
Eisenzeitliche Grabfunde im Tessin

**Beiträge zur alpinen Golasecca-Kultur
anhand der Funde im
Museum für Vor- und Frühgeschichte (Berlin)**

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
eingereicht am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von Angelika Stech

Berlin 2013

1. Gutachterin: Frau Prof. Dr. B. Teržan

2. Gutachter: Herr Prof. Dr. Dr. h. c. W. Schier

Tag der Disputation: 19. Juni 2013

**„Du bist zeitlebens für das verantwortlich,
was Du Dir vertraut gemacht hast.“**

Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz

Dies gilt nicht nur für Rosen und Schafe –
sondern auch für die Lepontier, die ich mir vertraut gemacht habe.

Gliederung

Band 1: TEIL I: Allgemeine Ausführungen

TEIL II: Die Gräberfelder

Band 2: TEIL III: Die Fundgattungen

Band 3: TEIL IV: Die Grabinventare

TEIL V: Zusammenfassung und Verzeichnisse

TEIL VI: Katalog und Tafeln

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitende Bemerkungen zur Aufgabenstellung.....	1
2. Forschungsgeschichte und Quellenstand.....	4
Exkurs I: Die Publikationen von Rudolf Ulrich.....	12
3. Die Berliner Sammlung eisenzeitlicher Funde aus dem Tessin.....	16
3.1. Die Entwicklung des Museums im 19. Jahrhundert	16
3.2. Der Erwerb des Tessiner Fundmaterials	18
3.2.1. Zusammenfassender Überblick.....	18
3.2.2. Die Funde aus dem Gräberfeld von Molinazzo (TI)	20
3.2.3. Die Funde aus den Gräberfeldern von Castaneda (GR) und Castione d'Arbedo (TI)	23
3.2.4. Die Funde von der Fundstelle S. Pietro (TI)	24
3.2.5. Die Funde aus dem Gräberfeld von Giubiasco (TI)	25
3.3. Das Schicksal des Museumsbestandes im 20. Jahrhundert	26
4. Die alpine Golaseccakultur	30
4.1. Geografischer Überblick.....	30
4.2. Historischer Überblick	33
4.2.1. Der Besiedlungsablauf und die kulturelle Entwicklung	33
4.2.2. Gütertransport und Handel.....	52
Exkurs II: Maultiere und Maultierzucht im Alpenraum.....	78
4.3. Das Ethnikum.....	84
4.3.1. Die Darstellung in den antiken Quellen.....	84
4.3.2. Die epigrafischen Zeugnisse	91
4.4. Chronologie und Typologie.....	105
4.5. Die Trachtausstattung	113
4.6. Das Bestattungswesen.....	120
4.7. Die Gräberfelder um Bellinzona.....	135
5. Das Gräberfeld von Molinazzo	141
6. Das Gräberfeld von Castione	168

7. Das Gräberfeld von Castaneda	197
Exkurs III: Überlegungen zum Grabungsbefund von 1935 in Castaneda.....	204
Exkurs IV: Ein typisches Inventar aus Castaneda.....	206
8. Die Grabfunde von S. Pietro.....	209
9. Das Gräberfeld von Giubiasco.....	211
10. Bronzegefäße und Holztassen	222
10.1. Allgemeiner Überblick	222
10.2. Die Schnabelkanne	223
Exkurs V: Rezeption der Etruskischen Schnabelkannen.....	235
10.3. Der Kyathos	255
10.4. Die Situlen.....	258
10.5. Die Ziste.....	271
10.6. Die Tasse.....	281
10.7. Die Holzgefäße	297
11. Tongefäße.....	302
12. Eisenfunde.....	309
12.1. Allgemeine Entwicklung.....	309
12.2. Der Helm.....	311
12.3. Der Schildbuckel	322
12.4. Die Messer	326
12.5. Der durchbrochene Gürtelhaken	333
12.6. Sonstige Formen.....	345
13. Trachtzubehör aus Bronze	352
13.1. Der Fibelschmuck.....	352
13.1.1. Schlangen- und Dragofibeln	352
13.1.2. Sanguisugafibeln.....	364
13.1.3. Certosafibeln	375
13.1.4. Latènefibeln	385
13.2. Die Gürtelhaken und Gürtelbleche	400
13.3. Der Ringschmuck.....	421
13.3.1. Armringe	421
13.3.2. Spiralringgehänge	426

13.4. Der Anhängerschmuck.....	429
14. Trachtzubehör aus Bernstein.....	446
14.1. Allgemeiner Überblick	446
14.2. Die Ketten	450
14.3. Der Kopf- und Ohrschmuck.....	460
15. Darstellung und Untersuchungen der Grabinventare aus Molinazzo.....	466
15.1. Das Inventar von Grab 1 aus Molinazzo	466
15.2. Das Inventar von Grab 2 aus Molinazzo	467
15.3. Das Inventar von Grab 3 aus Molinazzo	468
15.4. Das Inventar von Grab 4 aus Molinazzo	469
15.5. Das Inventar von Grab 5 aus Molinazzo	469
15.6. Das Inventar von Grab 6 aus Molinazzo	470
15.7. Das Inventar von Grab 7 aus Molinazzo	470
15.8. Das Inventar von Grab 8 aus Molinazzo	471
15.9. Zusammenfassende Beurteilung	471
16. Darstellung und Untersuchung der Grabinventare aus S. Pietro.....	474
16.1. Das Inventar von Grab 1 aus S. Pietro	474
16.2. Das Inventar von Grab 2 aus S. Pietro	476
16.3. Der Leichenbrand von Grab 1 aus S. Pietro	478
17. Darstellung und Untersuchung der Grabinventare aus Giubiasco	480
17.1. Das Inventar von Grab 1 aus Giubiasco	481
17.2. Das Inventar von Grab 2 aus Giubiasco	482
17.3. Das Inventar von Grab 3 aus Giubiasco	483
17.4. Das Inventar von Grab 4 aus Giubiasco	484
17.5. Das Inventar von Grab 5 aus Giubiasco	485
17.6. Das Inventar von Grab 6 aus Giubiasco	486
17.7. Das Inventar von Grab 7 aus Giubiasco	487
17.8. Das Inventar von Grab 8 aus Giubiasco	488

17.9. Das Inventar von Grab 9 aus Giubiasco	489
17.10. Das Inventar von Grab 10 aus Giubiasco	490
17.11. Zusammenfassende Beurteilung	491
18. Zusammenfassung / Summary	492
19. Verzeichnisse	495
19.1. Literaturverzeichnis	495
19.2. Abbildungsverzeichnis.....	515
19.3. Tabellenverzeichnis.....	519
20. Katalog.....	520
21. Tafeln	555

1. Einleitende Bemerkungen zur Aufgabenstellung

Im Bestand des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte befindet sich eine umfangreiche Sammlung von eisenzeitlichen Objekten aus der Schweiz, die größtenteils bereits im ausgehenden 19. Jh. über den Kunsthandel erworben wurden. Die fast eintausend Funde sind teils der älteren, überwiegend aber der jüngeren Eisenzeit zuzuordnen und stammen von verschiedenen Gräberfeldern der Kantone Tessin und Graubünden und von der Latènestation am Neuenburger See.

Eine Anregung von Frau Prof. Teržan dankend aufnehmend, habe ich im Rahmen einer Magisterarbeit die Objekte vom Fundort Molinazzo d'Arbedo (Kanton Tessin) bearbeitet. In Erweiterung des Themas sind in der vorliegenden Dissertation nunmehr alle eisenzeitlichen Funde des Sammlungsbestandes erfasst worden, die aus dem obere Tessintal (Kanton Tessin) und dem angrenzenden Misox (Kanton Graubünden) stammen und die somit dem alpinen, d. h. dem nördlichen Bereich der eisenzeitlichen Golaseccakultur zugehörig sind.¹ Die Region wird nachfolgend vereinfachend 'Tessin' oder 'Sopraceneri' genannt. Es handelt sich um Funde aus den Gräberfeldern von Molinazzo, S. Pietro, Castaneda, Castione und Giubiasco. Bis auf wenige Ausnahmen sind die rd. 400 Objekte nie bearbeitet oder umfassend publiziert worden.² In Hinblick auf eine wissenschaftliche Auswertung des Materials ist festzuhalten, dass dieses überwiegend aus ungesichertem Fundzusammenhang stammt, was auch für die meisten der vermeintlichen geschlossenen Grabinventare zutrifft. So ist es äußerst bedauerlich, dass z. B. Aussagen zu Beigabekombinationen, geschlechtsspezifischer oder sozialer Differenzierung nur sehr eingeschränkt möglich sind – stellen doch gerade die hierdurch beschriebenen gesellschaftlichen Strukturen einen Schwerpunkt in der modernen prähistorischen Forschung dar. Wegen der Menge des Fundmaterials, welches als eines der umfangreichsten außerhalb der Schweiz gelten dürfte, wegen des breite Spektrums

¹ Es ist darauf hinzuweisen, dass (vereinfachend) in der Literatur und auch im Rahmen dieser Arbeit häufig nur vom 'Tessin', von den 'Tessiner Gräberfeldern' oder 'Südschweizerischen Grabfunde' gesprochen wird. Dies erfolgt immer unter Einschluss der südbündnerischen Region, aus der ein Großteil der Funde stammt; d. h. die neuzeitliche Kantongliederung steht der kulturellen Einheit des Gebietes in der Eisenzeit entgegen und soll bei der Interpretation und Benennung des Kulturraums keine Berücksichtigung finden.

² Eine unvollständige Auflistung des Tessiner Bestandes in Berlin (einige angekaufte Objekte aus dem Gräberfeld von Molinazzo fehlen) anhand des Inventarverzeichnisse ebendort gibt Jacobsthal, Langsdorff 1929, 69 ff. – Die im Katalog mit der Nr. 22 aufgenommene Schnabelkanne und der als Kat.-Nr. 24 ausgewiesene eiserne Helm wurden mehrfach besprochen, Literaturverweise hierzu in Abschnitt 10 und 12. – Die Grabinventare Giubiasco Grab 1, 2, 4, 5, 6 und 10 sind aufgelistet und teils auch abgebildet bei Tori et al. 2010.

der vorliegenden Typen und die teils große Qualität der Objekte ist eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung notwendig, wenn sich die reine Auswertung auch überwiegend auf typologische und chronologische Fragen beschränken muss.

So waren letztendlich mit der vorliegenden Arbeit drei verschiedene Zielsetzungen verbunden: zuerst stand die Aufgabe, die Funde in einem Katalog- und Tafelteil beschreibend aufzunehmen und somit die Grundlage zu schaffen, diese reiche Sachkultur in einer künftigen Publikation erstmals der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Dann waren die Objekte in typologischer und chronologischer Hinsicht zu bestimmen und in das umfangreiche Vergleichsmaterial einzuarbeiten, das aus denselben und anderen Gräberfeldern stammend in den Schweizer Museen verwahrt wird, bzw. noch aus der Literatur bekannt ist. Hinsichtlich des Fundmaterials lag der Schwerpunkt weniger auf der Keramik, sondern auf der Trachtausstattung und auf besonderen Beigaben wie z. B. den Bronzegefäße oder dem Eisenhelm. Schließlich sollte, um den kulturhistorischen Kontext zu wahren und die Funde in ihrem zeitlichen Umfeld fassbar zu machen, in einer zusammenfassenden Darstellung (unter besonderer Berücksichtigung der o.g. Gräberfelder) diese reiche, eisenzeitliche Kultur beschrieben werden, die dem Volk der Lepontier zugeschrieben – bzw. mit ihm in Zusammenhang gebracht wird.

In der vorliegenden Arbeit werden nicht alle Themen gleichwertig behandelt, sondern es sind Schwerpunkte gesetzt worden, die der Bedeutung des jeweiligen Themas, aber auch der persönlichen Präferenz entsprochen haben.

Für die umfangreiche, jahrelange Wissensvermittlung, die Schulung meines kritischen, archäologischen Bewußtsein und die anregende Begleitung dieser Arbeit danke ich der Betreuerin Frau Prof. B. Teržan ganz besonders herzlich. Frau Teržan dürfte nicht nur mir, sondern auch den anderen Studentinnen immer Vorbild und Ansporn für 'weiblichen Geist und Kompetenz' und einer sowohl begeisternden als auch kritischen Präsenz in der prähistorischen Forschung sein. Die Verbindung von archäologischer Forschung und historisch-mythologischen Überlegungen hat mich ungeheuer beeindruckt und geprägt. Herrn Prof. W. Schier danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens. Jahrelang ist mein Studium auch von Herrn Prof. Hänsel begleitet worden, der mich u. a. erstmals ans 'Material' bei einem Kurs im Museum herangeführt hat unter dem Motto: Zeichnen, Sie. Immer und überall! Mein Dank gilt auch den anderen WissenschaftlerInnen des Instituts und meinen Kommilitonen, die immer hilfreich waren, sowie den Mitarbeitern des Museums in Magazin und Archiv. Hier möchte ich vor allem Frau Dr. A. Hänsel nennen, die mir

die Arbeit dort erleichtert hat und deren Anregungen mir vielfach weitergeholfen haben.

Danken möchte ich abschließend besonders meiner Familie, die meinen jahrelangen 'Wissensdurst' nicht nur ertragen, sondern auch unterstützt und mir (im reifen Alter von über 60 Jahren) dieses wundervolle Studium, seinen Abschluss und dann auch noch die Promotion ermöglicht hat. Das war für alle nicht immer leicht und das Korrekturlesen für Euch äußerst lästig! Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Dr. Katharina Funk, die mir mit ihrer Dissertation vorausging, dann wegweisend und immer unterstützend für meine Arbeit war, mich auch ganz beharrlich angetrieben – und den Computer immer wieder zum Funktionieren gebracht hat: danke, liebe Tochter!

2. Forschungsgeschichte und Quellenstand

Die Eisenzeit in den Schweizer Südalpentälern ist belegt durch zahlreiche Fundstellen, die eine ungeheure Objektmenge hervorgebracht haben. Es handelt sich zumeist um große und kleinere Nekropolen im Gebiet um Arbedo (heute der nördlich Teil von Bellinzona, der Kantonshauptstadt des Tessins), sowie um Gräberfelder im Verlauf des Tessintals und im Misox (Kanton Graubünden). Diese Region ist Zentrum der Nordgruppe der Golaseccakultur und der forschungsgeschichtliche Schwerpunkt der vorliegenden Bearbeitung, da die Funde im Berliner Museum diesem Gebiet entstammen. Die Vielzahl der Bestattungsplätze und ihre besondere Dichte im Bereich von Arbedo verdeutlicht die Karte (Abbildung 1).

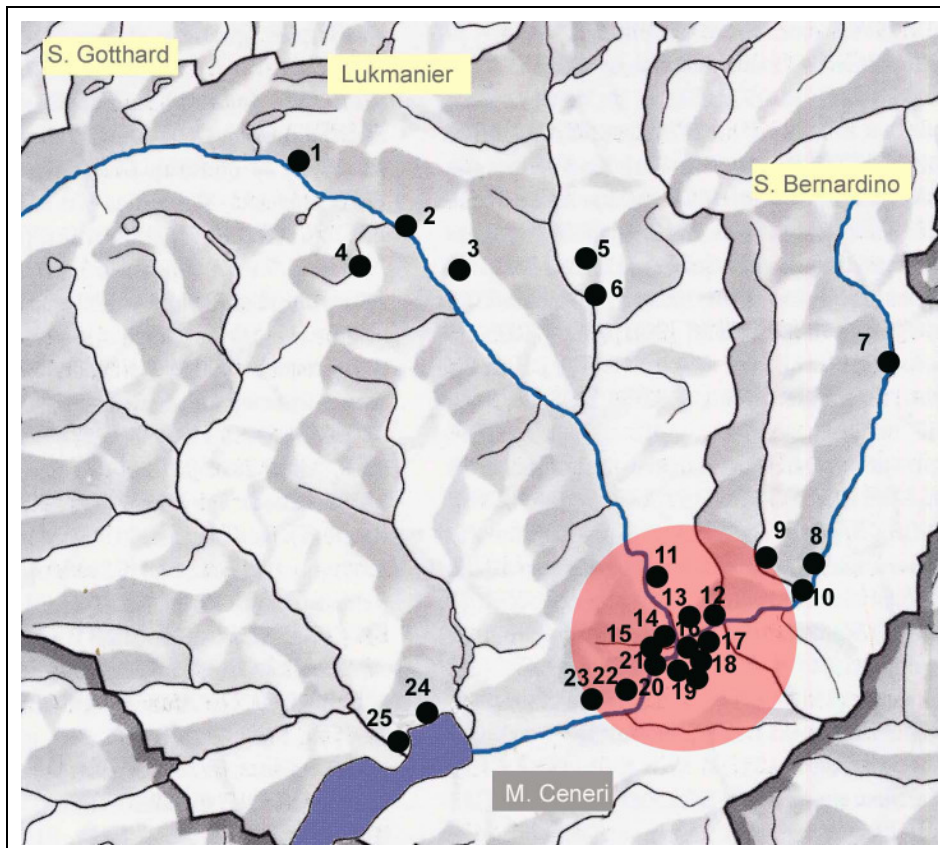


Abbildung 1: Die Gräberfelder im Bereich der nördlichen Golaseccakultur. M 1:500.000.

Gelbgrundige Beschriftung: Alpenpässe. Graugrundige Beschriftung: Monte Ceneri. Rotmarkierte Region: Gegend um Arbedo.

Fundorte: 1. Quinto, 2. Osco/Freggio, 3. Chiggiogna/Lavorgo, 4. Dalpe, 5. Olivone, 6. Ludiano, 7. Mesocco, 8. Cama, 9. St. Maria, 10. Castaneda, 11. Claro/Alla Monda, 12. Castione-Bergamo, 13. Castione, 14. Gorduno-Galbisco, 15. Molinazzo d'Arbedo, 16. Cerinasca d'Arbedo, 17. Bronze-depot von Arbedo, 18. St. Antonio, 19. St. Paolo d'Arbedo, 20. Pianezzo, 21. Giubiasco, 22. Sementina, 23. Gudo, 24. Minusio, 25. Solduno.

Bereits 1818 sollen beim Bau der Bernardinostraße im Misox erste prähistorische Gräber zutage gekommen sein, deren Material aber nicht überliefert ist.³ Die älteste Erwähnung des Fundortes Molinazzo stammt aus dem Jahr 1875, wonach hier 1874 bei einem Hausbau vier Gräber aufgedeckt worden sind, deren Inhalt überwiegend zerstreut oder weggeworfen wurde, ein Teil aber für das Rätische Museum in Chur gerettet werden konnte (Abbildung 2).⁴ Auch im Folgejahr werden in nächster Nähe zwei Gräber bei Baumaßnahmen entdeckt.⁵

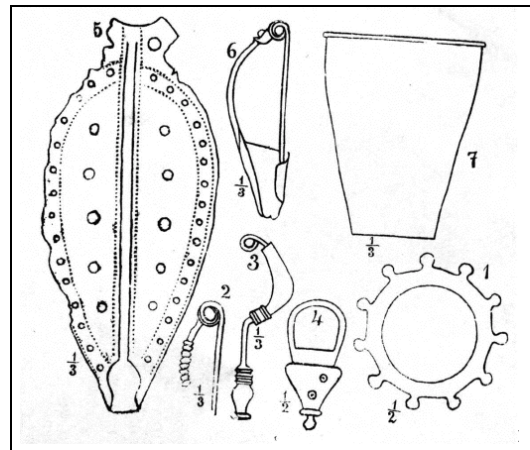
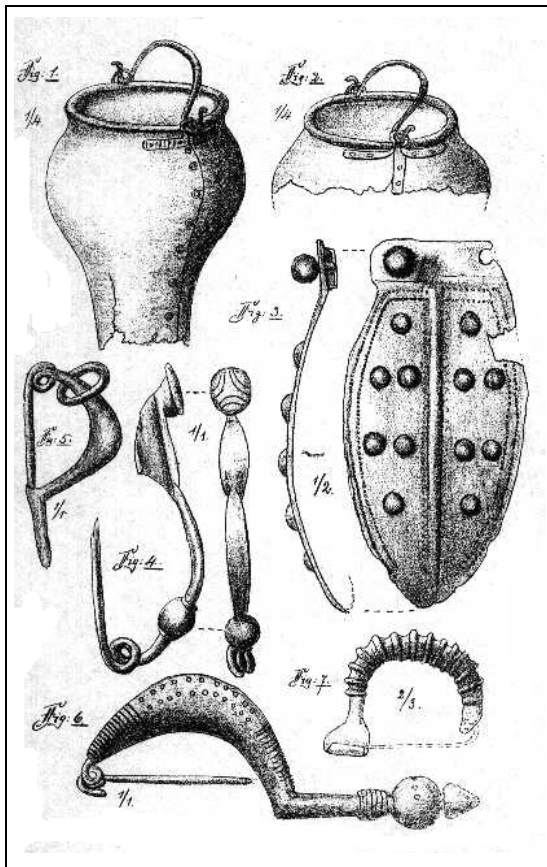


Abbildung 2: Molinazzo. Ausgewählte Funde von 1874.

(aus v. Planta 1875, 592 Fig. 1-6. M ca 1:1,5)

Abbildung 3: Castaneda, Ausgewählte Funde von 1878.

(aus Forrer 1885 Tafel XI. M ca. 1:2)

1880 erwirbt das Museum dann erstmals Fundmaterial, das 1878 in Castaneda gemacht worden ist.⁶ Zu den Grabbeigaben aus Castaneda und Molinazzo erfolgt

³ Es handelt sich um 24 Gräber in Mesocco, von denen Heierli und Oechslis 1903, 21 f. berichten. Hier auch eine zusammenfassende Übersicht zu anderen Funden mit ausgewählten Abbildungen.

⁴ P. C. v. Planta, 1875, 591 f. mit Abbildung ausgewählter Objekte, neben denen auch blaue Perlen und Bernstein erwähnt werden. Der Fundort dürfte das erste Haus des Ausgräbers und Verkäufers Migliorati gewesen sein. Die Gräber sind aber nicht im Gräberplan der maßgeblichen Publikation von Ulrich 1914 verzeichnet.

⁵ P.C. v. Planta 1876, 650 f. weist auf die Ähnlichkeit beider Funde hin und bezeichnet sie als etruskisch. Die Abbildung zeigt ein Fundmaterial, das vollständig den Berliner Objekten gleicht. Eine Lokalisierung erscheint anhand des Gräberplanes bei Ulrich nicht möglich.

⁶ Einen ersten Bericht mit Umzeichnungen des Fundmaterials gibt Kind 1880. Castaneda ist der ladinische Terminus für „Castanetta“. Beide Bezeichnungen sind in der Literatur gebräuchlich.

1885 ein wichtiger Bericht, in dem nicht nur die erhaltenen Fundstücke detailliert beschrieben und ein Großteil abgebildet, sondern auch ihre Ähnlichkeit und Zeitgleichheit mit den Funden von Golasecca herausgestellt wird (Abbildung 3).⁷

Auch in Mesocco⁸ im Misox werden 1884 erneut Gräber aufgedeckt und die Beigaben für das Museum sichergestellt. In den Folgejahren wird der Museumsbestand durch weitere Zufallsfunde ergänzt. So werden, bedingt durch den Ausbau der Gotthardbahn, 1892 nunmehr in Castione wieder Gräber entdeckt, deren Inventar nun dem Landesmuseum in Zürich zum Kauf angeboten und von diesem auch erworben wird. Neue Zufallsfunde bei Bauvorhaben veranlassen 1893 nun gezielte private Grabungsaktivitäten in Castione und Molinazzo, deren 'Erträge' wiederum in Zürich angeboten werden.⁹ Hier wird man nun endlich auf die Raubgräbereien um Bellinzona aufmerksam; es erfolgt nicht nur der Ankauf der (teils nicht einmal nach Gräbern ausgeschiedenen) Objekte, sondern nun auch der Versuch, in die Grabungen aktiv einzugreifen. Das Museum in Zürich entsendet seinen Custos R. Ulrich zur regelmäßiger Kontrolle; dieser kann die Arbeiten zwar nicht durchgängig selbst leiten, bemüht sich aber um entsprechende Vorbereitungen und Anweisungen, so dass seitens des Museums mit einer halbwegs sachkundigen Bergung durch die ortsansässigen Laien gerechnet wird. Es sollen nunmehr Gräberfeldpläne erstellt, auch Grabpläne gezeichnet und geschlossene Grabinventare geborgen werden. Die weiteren Funde aus Molinazzo und Castione gelangen zum größten Teil ins Landesmuseum,¹⁰ das unausgeschiedene Material wird teils auch an die Regierung des Kantons Tessin abgegeben. Weitere Zufallsfunde durch Bautätigkeiten, aber auch gezielte Probegrabungen der Grabungsunternehmern führen zeitgleich (vor oder um 1900) zur Erschließung neuer Gräberfelder nördlich von Bellinzona: neben der großen Nekropole von Cerinasca d'Arbedo mit 167 Bestattungen sind es vor allem kleinere wie die von Alla Monda/Claro, Castione-Bergamo und St. Paolo d'Arbedo, deren Inventare trotz Unsicherheit hinsichtlich der Vergesellschaftung vom Landesmuseum Zürich aufgekauft werden.

In der Festgabe zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich im Juni 1898 berichtet Ulrich über die Grabungstätigkeiten in Molinazzo und Castione

⁷ Forrer 1885, 9 f. mit Tafeln XI bis XIII.

⁸ Heierli und Oechslis 1903, 21 ff.

⁹ Besonders negative Bedeutung erlangen hier die ortsansässigen 'Grabungsunternehmer' Pini und Migliorati, die in raubgräberischer, ehemals aber durchaus akzeptierter Weise Grundstücke zwecks kommerzieller Ausbeutung pachten oder aufkaufen und die Funde nicht nur einheimischen, sondern auch ausländischen Museen und Privatleuten zum Kauf anbieten, so dass sie weit verstreut werden.

¹⁰ Auch dieses Material wird von Ulrich 1889a, 85 als „nicht ganz tadellos“ bezeichnet.

und schließt seine Einleitung mit den Worten: „Damit werden nun wohl die Ausgrabungen in Castione und Molinazzo-Arbedo für lange Zeit, wenn nicht für immer, ihr Ende erreicht haben“.¹¹ Mitnichten. Die Erfolge auf den neu erschlossenen Gräberfeldern veranlassen nun neue, private Grabungen in Molinazzo und Castione, wo noch zahlreiche Gräber mit umfangreichem Fundmaterial aufgedeckt werden, welches aber weitgehend dem der ersten Grabungskampagne entspricht. Die Arbeiten auf allen Arealen werden zwar weiterhin regelmäßig aus Zürich von Ulrich und Kollegen besucht, angeleitet und kontrolliert, auch werden einige Gräber ‘beobachtet’, d. h. unter fachlicher Aufsicht, geborgen. Das reicht aber für eine umfassende wissenschaftliche Auswertung nicht aus. Grabungsdokumentationen fehlen oder sind offensichtlich falsch, Inventare werden vermischt, dies wahrscheinlich beabsichtigt – also ist auch dort, wo eine Grabzuweisung erfolgt, die Vergesellschaftung nicht gesichert. Die Ausgräber dürften mittlerweile so gut informiert sein, dass sie ganz willkürlich sinnvolle Inventare zusammenstellen können, wodurch kaum zu beurteilen ist, ob der Grabzusammenhang gegeben oder manipuliert ist. Ulrich spricht deshalb auch davon, dass das Inventar der unbeobachtet ausgegrabenen Bestattungen dem Grunde nach wie unausgeschiedenes Material zu bewerten sei.¹²

Dies gilt aber nicht nur für die bis dato bekannten Gräberfelder, die weiterhin privat ausgebeutet werden, sondern auch für die von den Unternehmern unkontrolliert zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu erschlossenen Nekropolen: dies sind in nächster Nähe die kleinen Gräberfelder von Galbisco, Gorduno¹³ und Pianezzo¹⁴ – vor allem aber betrifft die Problematik das große Gräberfeld von Giubiasco. Hier beginnen ab 1900 erste private Grabungen, die schon bald durch Anleitung aus dem Züricher Landesmuseum kontrolliert und somit systematisiert werden sollen. Dennoch kommt es zu Vermengungen und falschen Zuweisungen. Gleichzeitig wird am Nordende des Lago Maggiore die Nekropole von Gudo entdeckt, und auch im Misox erfolgen weitere Grabungen in Castaneda, dann auch in Cama und Mesocco. Die Funde aller Nekropolen werden überwiegend vom Landesmuseum in Zürich aufgekauft, gelangen aber auch – sowohl mit als auch ohne Kenntnis desselben – durch direkte

¹¹ Ulrich 1898a, 86.

¹² Ulrich 1914, Band I, 277.

¹³ Beide Gräberfelder vollständig bisher nur bei Ulrich 1914, Band I, 200 ff. publiziert. – Primas 1970, 132 f. mit Tafel 39 beschreibt drei kontrolliert geborgene Gräber aus Gorduno.

¹⁴ Der Ankauf von 22 Grabinventaren aus Pianezzo wird 1903 vom Landesmuseum abgelehnt, da sie eindeutig vermischt erscheinen. Über den Verbleib ist nichts bekannt.

Verkäufe des Ausgräbers bzw. über den Kunsthandel an Museen im In- und Ausland und auch in Privatbesitz.¹⁵

Eine kritische Beurteilung der Situation gibt 1903 Heierli (Abbildung 4).¹⁶

¹⁾ Die eben angeführten, z. T. prächtigen Fundstücke von Castaneda lassen ahnen, welchen Schatz wir besäßen, wenn derselbe sorgfältig ausgebeutet worden wäre. Zwar bricht sich erfreulicherweise auch bei uns die Einsicht immer mehr Bahn, dass prähistorische Ausgrabungen, wenn sie wissenschaftlichen Wert haben sollen, von Fachmännern geleitet werden müssen, aber es gibt doch immer Gesellschaften und Museen, die dergleichen Arbeiten von beliebigen Leuten ausführen lassen, etwa unter Aufsicht von Vereinsvorständen, die natürlich den Fundort nur hier und da besuchen und schon zufrieden sind, wenn nur die Grabbeigaben nach Gräbern auseinander gehalten werden. Wir „praktischen“ Schweizer müssen in dieser Beziehung vom Auslande noch sehr viel lernen, vor allem das, dass die Resultate der Ausgrabungen von der minutiösen Sorgfalt der bei der Untersuchung beteiligten Personen und ganz besonders von den prähistorischen Kenntnissen derselben abhängen.

Abbildung 4: Bemerkung von Heierli 1901, 21 zu den Grabungsaktivitäten in der Schweiz.

Diese Erkenntnis setzt sich dann doch langsam durch, denn 1914 gehen bereits mehrere Museen dazu über, Grundstücke zu erwerben oder zu pachten, um sie selbst wissenschaftlich auswerten zu können. So werden weitere Grabungen im Tessintal und im Misox jetzt überwiegend von fachkundiger Seite durchgeführt, es wird sorgfältig gegraben, gut beobachtet und dokumentiert.¹⁷ Neue Grabungen durch Magni in Pianezzo¹⁸ bringen auswertbare und kontrollierte Funde in 41 Gräbern zutage. In Giubiasco¹⁹ können in Nachgrabungen noch weitere 63 Gräber wissenschaftlich erschlossen werden, ebenso in der großen Nekropole

¹⁵ Hierzu das Schweizerische Landesmuseum 1948, 34 im Festbuch zum 50. Jahrestag der Eröffnung: „Die reiche Sammlung des Landesmuseums aus dem Tessin ist nicht auf ideale Weise zusammengekommen. Der größte Teil wurde einheimischen, wissenschaftlich nicht interessierten Unternehmern abgekauft und damit wenigstens für die Schweiz gesichert.“

Aus der Grabung im Herbst 1898 in Castaneda stammen wahrscheinlich die Funde der Sammlung Stützel (München), die als Schenkung in das Inventar des Herzog-Anton-Ulrich-Museums in Braunschweig übergegangen sind. Ein Teil der Funde aus Claro und Galbisco von 1900 sind mit der Sammlung Bullinger ebenfalls in den Bestand des Herzog-Anton-Ulrich-Museums gelangt. Nach Jacobsthal, Langsdorff 1929, 69 ff., der auch vermerkt, dass die Käufer die Inventare nachträglich „nach ihrem ästhetischen Empfinden“ (ebd. 75) zusammengestellt und durch Zukäufe ergänzt haben.

¹⁶ Es handelt sich um eine Fußnote anlässlich der Beschreibung der Tessiner Gräberfelder: Heierli, Öchsli 1903, 21. So weist Ulrich 1914, Bd. I, 23 darauf hin, dass sich nunmehr auch das Museum Zürich mit diesen Überlegungen beschäftigt.

¹⁷ Eine zusammenfassende Darstellung der alten Grabungen und Forschungen gibt Rey 2000, 33 ff.

¹⁸ Magni 1907 und Darstellung bei Ulrich 1914, Bd. I, 200 ff. ohne Abbildungen. Die Grabung scheint sorgfältig, so dass es verwundert, dass lediglich die Neugrabungen aus 1948 bei Primas 1970, 138 f. mit Tafel 46 und Stöckli 1975, 11 und 116 mit Tafel 6 als gesichert angesehen werden. – Dazu auch Primas 1965/66. – Zusammenfassender Überblick mit wenigen Umzeichnungen bei Gianadda 2000, 269 ff.

¹⁹ Darstellung bei Ulrich 1914, Bd. I, 294 ff. – Mit zahlreichen Abbildungen Viollier 1906. – Primas 1970, 130 ff. mit Tafeln 35-38. – Stöckli 1975, 115 ff. mit Tafeln 1-5. Biaggio Simona 2000a zu den römischen Funden im Gräberfeld. – Aktuell: Tori et al. 2004 und Pernet et al. 2006 als erste Bände einer Reihe zu den Funden von Giubiasco.

von Gudo.²⁰ Wiederum in Castaneda wird 1928-1941 durch Burkart gegraben; die 75 Gräber können als gesichert angesehen werden.²¹ In den 40er und 50er Jahren werden durch neue Forschungen weitere Gräberfelder aufgedeckt – so zwischen 1940 und 1950 in Solduno²² und im Jahr 1942 in Sementina²³ und Minusio,²⁴ wo am Nordrand des Lago Maggiore 18 Gräber zutage gebracht werden. Grabungen erfolgen u. a. auch in Cama, Dalpe, S. Antonio und 1969 in Mesocco.²⁵

Im Tessin fehlen in den letzten Jahrzehnten größere archäologische Vorhaben – die Feldforschung ist hier fast ganz erloschen. Im Misox²⁶ hingegen geht die Grabungstätigkeit seit Aufdeckung der ersten Funde am Ende des 19. Jahrhunderts kontinuierlich weiter; neben den genannten werden nun (wenn auch in geringem Umfang) Siedlungen erkannt, wobei wegen der immer wieder auftretenden Abschwemmung der Siedlungsflächen das eisenzeitliche Siedlungsbild kaum zu rekonstruieren ist. Vor allem dürften die wenigen günstigen Lagen auf den Hangplateaus und Flussterrassen ehemals wie heute als Siedlungsareal bevorzugt worden sein, so dass besonders an den Verkehrsknotenpunkten wie Arbedo mit einer vollständigen Überbauung zu rechnen ist: unter den heutigen Ortskernen sind die eisenzeitlichen Siedlungsplätze zu vermuten.

Neben den Grabfunden kommt 1935 in Arbedo, am linken Ufer der Moesa, auch ein umfangreiches Depot zutage, das mit seinen 3.800 erhaltenen Objekten, unter denen sich auch importierte Fragmente befinden, einen wertvollen Beitrag für die typologische und chronologische Gliederung/Parallelisierung der verschiedenen regionalen Chronologiesysteme leistet.²⁷

Insgesamt gelangen über 1.000 Grabinventare mit über 10.000 Gegenstände aus Tessiner Gräberfeldern in den Sammlungsbestand des Schweizerischen Landes-

²⁰ Grabung von Baserga 1907-1911, Bericht publiziert in RAC 1911. – Bei Primas 1970 mit Tafel 39-41 wird anscheinend nur ein Teil der Gräber als gesichert angesehen; es ist nicht zu klären, ob dies nur als umfangmäßige Eingrenzung innerhalb ihrer Publikation oder als Wertung zu betrachten ist. – Stöckli 1975, 11 lehnt die Gudo-Funde als unzuverlässig ab.

²¹ Grabungsberichte von Burkart 1930, 32, 39, 43. – Primas 1965/1966 und 1968/1969. – Primas 1970, 127 f. mit Tafeln 29-31.

²² Darstellung und moderne Auswertung der 12 Grabungskampagnen von Crivelli (publiziert in div. RST) durch Stöckli 1975, 117 ff. mit Tafeln 11-50.

²³ Grabungsbericht von Crivelli 1942b. – Stöckli 1975, 116 f. mit Tafeln 7-11

²⁴ Grabungsbericht von Crivelli 1942a. – Primas 1970, 135 mit Tafel 42-44. – Eine neue Darstellung gibt Schmid-Sikimić 2000 und 2001.

²⁵ Umfassende Grabungspublikation von Schmid-Sikimić 2002a und 2000 und 2001.

²⁶ Grundlegend hierzu Della Casa 1997, 1999, 2000a, 2000b und 2001, Schwarz 1971 und Zürcher 1982 mit umfangreichen Literaturnachweisen zu Gräber- und Siedlungsfunden.

²⁷ Neuvorlage des Depots von Schindler 1998.– Eine ältere Bearbeitung stammt von Primas 1972a. – Die Funde aus einem weiteren Depot bei Sagno/Chiasso sind nicht erhalten.

museums in Zürich, welchem hierdurch nicht nur ein überreiches „kulturelles Erbe, sondern auch die Verpflichtung zur Konservierung, zur musealen Präsentation und zur wissenschaftlichen Bearbeitung“ erwächst.²⁸

Das zunehmende Interesse an der Vorgeschichtsforschung führt Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur zur Gründung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, sondern auch zur verstärkten Auflage von Fachzeitschriften.²⁹ In diesen werden aktuelle Funde, wenn auch meist nur in kurzen Notizen ohne oder mit selektiven Abbildungen, vermeldet; die detailreiche Darstellung von Forrer und die Berichte von v. Planta sind bereits genannt worden. Die ersten umfassenden Darstellungen der eisenzeitlichen Gräberfelder im Tessin stammen aus der Feder von R. Ulrich, Custos am Schweizerischen Landesmuseum Zürich, der als bester Kenner der Tessiner Verhältnisse und Funde seiner Zeit bezeichnet werden kann. Nach der Vorlage der ersten Grabungsergebnisse von Molinazzo und Castione³⁰ und der Beschreibung der Funde aus Cerinasca³¹ Ende des 19. Jahrhunderts erscheint von ihm 1914 die erste Monographie über die Tessiner Funde: „Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin.“ Die für die damalige Zeit hervorragende Arbeit, was sowohl Darstellung als auch Auswertung betrifft, bietet trotz der Unsicherheit hinsichtlich der ausgewiesenen Grabzusammenhänge und der damit verbundenen Unsicherheit bei der chronologischen Einordnung eine unschätzbare Zusammenstellung der umfangreichen materiellen Kultur im eisenzeitlichen Tessintal. Die Publikationen Ulrichs sind so grundlegend, dass sie in Exkurs I vorgestellt und kritisch gewürdigt werden.

Auch für die angesprochenen späteren Grabungen in bereits bekannten oder neu aufgedeckten Nekropolen des 20. Jahrhunderts gilt, dass zwar einzelne Grabungsergebnisse vorgelegt werden, das Material aber meist nur partiell aufgeführt und abgebildet wird und alte Funde keine Berücksichtigung finden. Auswertungen und Synthesen werden so erschwert, dass ein vollständiger Überblick über einen

²⁸ So der Prolog in: Die Lepontier, 2001, 13.

²⁹ Z. B. Anzeiger für Schweizerische, Neue Serie in Erweiterung älterer Jahrgänge nunmehr als Publikationsorgan des Schweizerischen Landesmuseums 1898. – Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, gegründet 1907.

³⁰ Ulrich berichtet im Juni über die Gräberfelder von Molinazzo-Arbedo und Castione in der Festgabe zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums. Einen Sonderdruck dieses Artikels aus dem September d. J. mit handschriftlicher Zueignung von Ulrich an Konservator Krause vom Völkerkundemuseum Berlin konnte ich im antiquarischen Buchhandel erwerben.

³¹ Ulrich beschreibt 1899 in ASA das Gräberfeld von Cerinasca. – Horizontalstratigraphische Aufarbeitung des Materials von Vogt 1944. – Hierzu auch Primas 1970, 21 ff. – Neue Bearbeitung von Mangani 1996-1997. – Minarini 1996-1997. – Mangani, Minarini 1998 und 2000.

Grabungskomplex häufig nicht möglich ist. Eine gute, aber lediglich zusammenfassende Darstellung über die Prähistorie im Tessin gibt 1943 Crivelli.³² Maßgeblich und immer noch als grundlegend anzusehen sind dann die Arbeiten von M. Primas 1970 und E. Stöckli aus 1975, die sich im Rahmen von heute noch gültigen, nur wenig verfeinerten Chronologie- und Typologieuntersuchung mit den Tessiner Funden beschäftigen und die 1981 eine Ergänzung durch die Bearbeitung von De Marinis erfahren haben.³³ Die Publikation von Primas betrifft die frühe Eisenzeit im Tessin, also die Einbindung der Südalpentäler in die Golaseccakultur. Stöckli hingegen legt vor allem anhand des Gräberfeldes von Solduno eine Chronologie der jüngeren Eisenzeit vor. Beide verwenden verständlicherweise nur vollständige, also sichere Inventare und stützen sich deshalb überwiegend auf neuere Grabungen. Von den bei Ulrich aufgeführten Gräbern werden nur einige (nämlich die bei ihm als „beobachtet geborgen“ bezeichneten) für die Auswertung herangezogen, so dass der größte Teil der Altgrabungen bisher keine weitere Bearbeitung erfahren hat.³⁴ Durch die chronologisch getrennte Bearbeitung wird allerdings zu wenig deutlich, dass das Tessiner Fundmaterial im Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit einerseits Besonderheiten aufweist, andererseits Kontinuität gegeben ist – gerade die zeitübergreifende Belegung der einzelnen Nekropolen (von der älteren bis in die späte Eisenzeit) muss als charakteristisch für die Region angesehen werden. So scheint besonders die interessante Stufe Tessin D, die ungefähr mit Latène A (im Folgenden als LT A usw. bezeichnet) gleichzusetzen ist, in beiden Bearbeitungen nur wenig Aufmerksamkeit zu finden.

Die wichtigste Bearbeitung jüngster Zeit ist das umfassende, zweibändige Werk von De Marinis und Biaggio Simona, in dem in vorzüglichen Beiträgen die Eisenzeit im Tessin als 'lepontische Kultur' dargestellt wird.³⁵ Unabhängig von der Notwendigkeit und dem Erfolg neuer Grabungen wird hier deutlich, dass die moderne Aufarbeitung der alten Grabungsunterlagen und der musealen Bestände trotz der Unsicherheit hinsichtlich der Grabzusammenhänge das wichtigste Desiderat der modernen Forschung im Tessin ist, welches nun endlich auch von vielen Seiten angegangen wird. Der Sammlungsbestand des Schweizerischen Landesmuseums und weiterer

³² Crivelli 1943.

³³ De Marinis 1981; seine typologische und chronologische Gliederung des Materials der Lombardei kann weitgehend auch für die Funde im Tessintal übernommen werden.

³⁴ Die Bewertung (z. B. für Gudo – wie erwähnt) ist bei Primas und Stöckli teils unterschiedlich und oft nicht nachzuvollziehen. So wird z. B. das durch Ulrich selbst geborgene Grab 87 von Molinazzo bei Primas berücksichtigt, andere vom ihm oder seinen engsten Mitarbeitern beobachtete Grabungen dort oder in Castione aber nicht.

³⁵ I Leponti 2000.– Eine Kurzfassung gibt das Schweizerische Landesmuseum: Die Lepontier (2001).

kantonalen Einrichtungen ist hinsichtlich des Tessiner Fundmaterials zumindest teilweise neu aufgenommen und mit der anstehenden Wissenschaftlichkeit bewertet worden; aktuelle Publikationen zu einigen alten Gräberfeldern sind bereits veröffentlicht worden bzw. sind in Vorbereitung und zeigen, dass auch den Altgrabungen neue wissenschaftliche Erkenntnisse abzuringen sind.³⁶ Die Vorlage des Berliner Fundmaterials steht somit ergänzend in einer Reihe von aktuellen Fund- und Gräberfeldaufarbeitungen, die bisher nur die Schweizer Museumsbestände betreffen, jedoch hoffentlich bald Bereicherung durch die Darstellung der Tessiner Funde in weiteren Museen finden mögen.

Exkurs I: Die Publikationen von Rudolf Ulrich

R. Ulrich (1837-1924), erst Konservator der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und ab 1897 Custos des Schweizerischen Landesmuseums, hat die damals von privater Hand vorgenommenen Ausgrabungen im Gebiet von Bellinzona/Arbedo als Vertreter des Landesmuseums anzuleiten versucht und teils auch selbst beaufsichtigt.

Ulrich kommt nicht nur der Verdienst zu, diese privaten Grabungsaktivitäten erfasst und den Bestand in Form von Inventarlisten für das Museums gesichert zu haben, sondern ihm ist auch die bisher einzige zusammenfassende Publikation zu den Grabfunden um Bellinzona/Arbedo zu verdanken. Nachdem er bereits 1898 die bis dahin bekannten Grabfunde von Molinazzo und Castione und 1899 das Gräberfeld von Cerinasca d'Arbedo publiziert hatte,³⁷ legte er 1914 sein zweibändiges Werk „Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona“ vor (Abbildung 5).

Der Textteil besteht aus einer allgemeinen Darstellung und der Vorstellung der acht unter seiner 'Leitung' ausgegrabenen Nekropolen: Alla Monda, Castione, Castione-Bergamo, Cerinasca d'Arbedo, Molinazzo d'Arbedo, St. Paolo d'Arbedo, Gorduno-Galbisco und Giubiasco.³⁸ Ergänzt wird seine Bearbeitung durch den Abdruck von zwei Grabungsberichten (ohne Abbildungen im Tafelteil) zu den Gräberfeldern in Pianezzo und Gudo,³⁹ die von anderer Seite aufgedeckt worden sind. Insgesamt

³⁶ Wie erwähnt ist eine Publikationsreihe zu Giubiasco bereits erschienen, ebenso die Bearbeitung des Gräberfeldes von Mesocco (Fußnote 19 und 25). – Die Monografie zum Gräberfeld von Castaneda ist von Nagy in einer (bisher) ungedruckten Dissertation vorgelegt worden. – Die Neuvorlage der Gräberfelder von Cerinasca und Pianezzo (Dissertationen) sind leider nur gekürzt publiziert. – Literaturangaben zu den einzelnen Fundorten sind in vorgehenden Fußnoten zu finden.

³⁷ Ulrich 1898 und 1899.

³⁸ Für die meisten dieser Nekropolen ist dies auch die bisher einzige Veröffentlichung; nur Cerinasca, und Giubiasco sind auch von anderer Seite publiziert worden.

³⁹ Magni 1907 zu Pianezzo und Baserga 1911 zu Gudo.

werden somit zehn Nekropolen mit rd. 1000 Gräbern beschrieben und deren Inventare chronologisch und typologisch bestimmt.

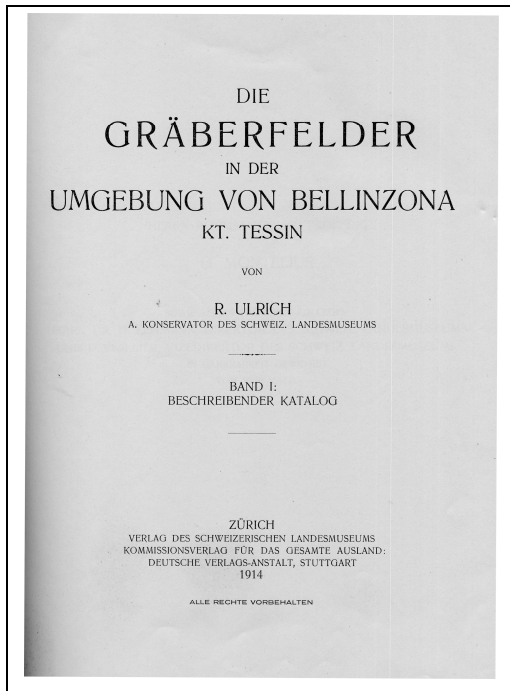


Abbildung 5: Die Publikation von Ulrich 1914 (Deckblatt).

Im allgemeinen Teil schildert Ulrich Forschungsgeschichte, Lage der Gräberfelder, Grabbau und Bestattungssitte und beschreibt die wichtigsten Beigaben. Einen breiten Raum nimmt die chronologische Betrachtung anhand der Fibeln ein, die er für die wichtigste Leitform der einzelnen Zeitstufen ansieht, wobei er sich der Chronologie Montelius' und Tischlers bedient. Region und Zeitstellung werden in den kulturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, in dem er eine Einwanderung ligurischer Stämme sieht. Seine Aufmerksamkeit gilt abschließend noch einigen besonderen Materialien wie Bernstein,⁴⁰ Glas und Koralle. Danach werden die Gräberfelder in chronologischer Abfolge dargestellt. Hier nimmt er die Themen des allgemeinen Teils unter Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Gegebenheiten wieder auf. Es erfolgt jeweils eine typologische Darstellung und mengenmäßige Aufarbeitung und Auflistung der einzelnen Fundgattungen, chronologisch nach dem System von Tischler ausgewiesen, d. h. erste und zweite Eisenzeit bzw. Latènezeit mit den Perioden I bis IV. Nachfolgend wird das Inventar jedes Grabes dargestellt. Von ihm selbst oder anderweitig zuverlässig geborgene Gräber werden detailliert

⁴⁰ Für ersteren vermutet er bereits die heute bestätigte Abkunft von der Ostsee und eine Verhandlung in den venetischen Raum, aus dem ihn die Tessiner Bevölkerung dann bezog. Näheres hierzu unter Abschnitt 14.

beschrieben. In einer Schlussbetrachtung beschäftigt Ulrich sich mit der Belegungsdauer und der kulturgeschichtliche Einordnung des jeweiligen Gräberfeldes.

Der Tafelband enthält auf über 90 Tafeln fotografische Abbildungen (Abbildung 6) ausgewählter Objekte, wenige Grabskizzen und einige Gräberfeldpläne. Trotz der großen Zahl der Abbildungen ist bei der Menge des Fundmaterials vieles nur durch Verweis auf ähnliche Objekte belegt. Auch mangelt es für die damalige Zeit sicher beispielhaften Fotos die Detailtreue, so dass typologisch wichtige Merkmale nicht zu erkennen sind (z. B. bei der Bügel- oder Fußverzierung der Fibeln).

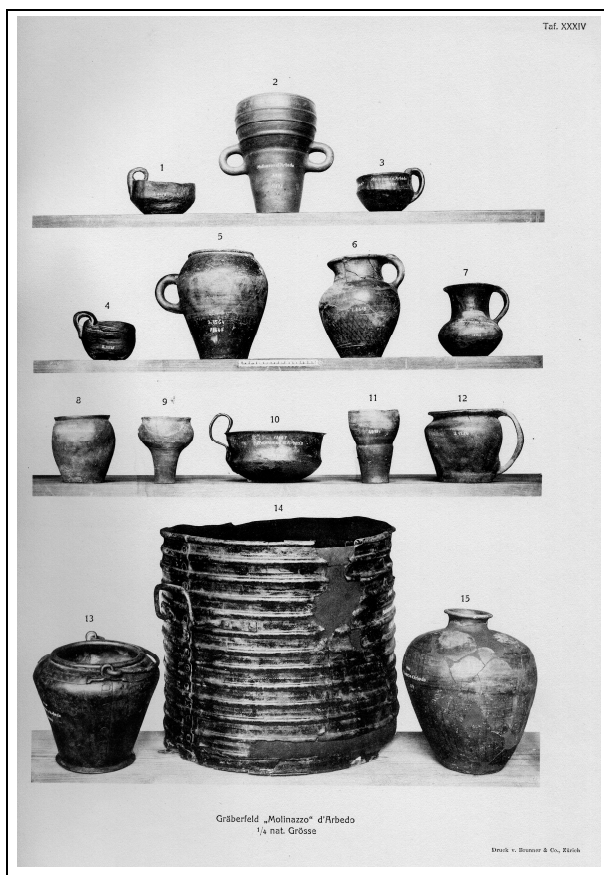


Abbildung 6: Tafel XXXIV aus der Publikation von Ulrich 1914.

Wenn auch die chronologische Aufarbeitung und Einordnung der Fundtypen teils nicht mehr dem heutigen Erkenntnisstand entspricht, so steht der wissenschaftliche Wert der Arbeit auch heute außer Frage. Deshalb fehlt in keiner Publikation zur Region und archäologischer Zeitstellung die lobende Erwähnung der Arbeit von Ulrich, denn er hat „erstmal größere Materialmengen des betreffenden Gebietes in seinerzeit vorbildlicher Weise bekannt gemacht.“⁴¹ Schindler verweist auf das Übersichtswerk mit „zwar nur ausgewählten, aber vorzüglichen Abbildungen als

⁴¹ Die Lepontier 2001, 14.

Ausnahme in den insgesamt nur partiellen Materialpublikationen“,⁴² nach Randall-Maclver ist es ein „magnificently illustrated book“. ⁴³ Trotz allen Lobes muß auch Kritik geäußert werden. Die statistische Erfassung und Darstellung der kaum überschaubaren Fundmenge einschließlich des nicht ausgeschiedenen, kistenweise vorhandenen Materials ist so beeindruckend, dass darüber leicht die kritische Distanz verloren geht. Ulrich hat durchaus nicht alle Grabungen geleitet. Nur wenige Gräber hat er selbst aufgenommen, doch auch bei diesen ergeben sich Unstimmigkeiten. Einige wurden unter Aufsicht des nicht ganz fachkundigen Zeichners des Museums Corradi durchgeführt, der mit der unsaubereren Grabungspraxis und den Manipulationen der Grabungsunternehmer konfrontiert war. Eine völlige Kontrolle der Vergesellschaftungen war deshalb nicht gegeben. Einige Grabungen wurden ganz ohne Beaufsichtigung durchgeführt, Inventare stammen nicht vom deklarierten Fundort oder sind künstlich zusammengestellt, bei anderen besteht die berechtigte Vermutung. Daneben wurden im Museum Objekte vertauscht und verlorene durch andere ersetzt, wie es die Bearbeitung des Fundmaterials von Giubiasco zeigt. Tori et al. 2004 decken die von/unter Ulrich durchgeführten Manipulationen auf. Diese Unzulänglichkeiten waren damals durchaus bekannt, treten aber bei der Darlegung der Gräberfelder und einzelner Grablegungen völlig in den Hintergrund. Bei Berücksichtigung dieses Sachverhalts und einer kritischen Wertung der Inventare können diese aber durchaus weiterhin zum Vergleich mit neuen archäologischen Funden herangezogen werden.⁴⁴

⁴² Schindler 1998, 43.

⁴³ Randall-Maclver 1927, 93.

⁴⁴ Insgesamt ist der Eindruck zu gewinnen, dass das Material weniger kritisch als in den früheren Publikationen behandelt wird. Es wird zwar von einem teils geringen wissenschaftlichen Wert des unausgeschiedenen Materials und der mangelnden archäologischen Kenntnis der Ausgräber (auch der vom Museum zur Kontrolle eingesetzten) gesprochen, die Inventare werden aber trotz offensichtlicher Unstimmigkeiten nach den jüngsten Fibeln datiert und als geschlossen präsentiert.

3. Die Berliner Sammlung eisenzeitlicher Funde aus dem Tessin

3.1. Die Entwicklung des Museums im 19. Jahrhundert

Grundstock des Bestandes des heutigen Museums für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, bildete die Sammlung der „Väterländischen Altertümer“, die neben anderen archäologischen Sammlungen aus der „Königlich Preußischen Kunstammer“ ausgegliedert und 1830 als „Abteilung der väterländischen Altertümer“ in den Verband des neuen Königlichen Museums eingebracht worden war. Dem Zeitgeist entsprechend erfolgte 1855 mit dem Umzug in das Neue Museum auf der Museumsinsel die Umbenennung in „Sammlung der nordischen Alterthümer“ und nun auch die räumliche Zusammenführung mit den ethnographischen Sammlungen.⁴⁵

Die weitere Entwicklung ist mit den Namen Ledebur, Bastian und Voss,⁴⁶ vor allem aber mit dem Wirken von R. Virchow verbunden, der sich als Vorsitzender der 1869 gegründeten Berliner Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie besonders um die prähistorische Forschung bemühte. Seiner Anregung folgend kam es 1873 zur Gründung des „Königlichen Museums für Völkerkunde“, in dem die ethnographische Sammlung und die aus der Sammlung Nordischer Altertümer hervorgegangene „**Abteilung Prähistorischer Alterthümer**“ zusammengeschlossen und ab 1885 in einem größeren Gebäude präsentiert wurden.

Dieser Umzug war von höchster Dringlichkeit, da der anfängliche Bestand beider Sammlungen bis dato erheblich angewachsen war. Der 1838 erstellte erste Katalog zu einer prähistorischen Ausstellung hatte lediglich 3.500 Altertümer ausgewiesen. 1874 konnten dann bereits 12.000 aufgeführt werden, und sechs Jahre später umfasste die vorgeschichtliche Sammlung bereits 18.000 Objekte. Durch erste Museumsgrabungen⁴⁷ und durch eine umsichtige Erwerbungs politik (nicht nur in

⁴⁵ Diese und weitere Angaben zur Geschichte der prähistorischen Berliner Sammlung sind dem zusammenfassenden Beitrag von Mahr 1980, 6 ff., sowie den Darstellungen von Menghin 1993 und Goldmann 1993 entnommen.

⁴⁶ Leiter der Sammlung Nordischer Alterthümer war bis 1873 L. v. Ledebur; ab 1873 leitete der Ethnologe A. Bastian die Abteilung Prähistorischer Altertümer in Zusammenarbeit mit dem Arzt A. Voss bis 1905/06.

⁴⁷ Die erste bekannte Museumsgrabung wurde von Ledebur 1837 im merseburgischen Dorf Klein-Rössen durchgeführt. – Mahr 1980, 11 nennt hierzu z. B. auch Kurgan-Grabungen in Russland, 1906 Krain und 1909 die neolithische Siedlung von Cucuteni.

preußischen Landen, sondern z. B. auch im Rheinland und in Süddeutschland, aber auch im Ausland) war der Sammlungsbestand bereits ab Mitte des 19. Jh. sukzessive vermehrt worden. Von den 70er Jahren an bis in die Zeit nach der Jahrhundertwende erhöhte sich die Anzahl der erworbenen Stücke von Jahr zu Jahr. Da Virchow als Sammlungskonzept für das Museum das weitgespannte Gebiet der 'Altertümer Alt-Europas' formuliert hatte, wurden nun auch vermehrt Funde aus dem Ausland erworben. Die breite regionale Streuung wird in dem unter Voss erstellten Hauptkatalog von 1887 deutlich (Abbildung 7).

Übersicht über die Eintheilung
des
Haupt-Katalogs
der
Abtheilung für die vorgeschichtlichen Alterthümer Europa's
(„Abtheilung für Nordische Alterthümer“)
der **Königlichen Museen.**

I. Katalog der Sammlungen.

A. Deutsches Reich.

Abtheilung I. Königreich Preussen.
Reihenfolge der Provinzen: 1. Die östlichen Prov., 2. die mittleren und südlichen Prov., 3. die westlichen Prov., 4. die nordwestlichen Prov., 5. Hohenzollern.

1. I. a. Ost-Preussen.
2. „ b. West-Preussen.
3. „ c. Pommern.
4. „ d. Posen.
5. „ e. Schlesien.
6. „ f. Brandenburg.
7. „ g. Sachsen.
8. „ h. Hessen-Nassau und Frankfurt a/M.
9. „ i. Rheinprovinz.
10. „ k. Westfalen.
11. „ l. Hannover.
12. „ m. Schleswig-Holstein-Lauenburg.
13. „ n. Hohenzollern.

Abtheilung II. Uebrige Staaten des Deutschen Reichs.

1. II. a. Norddeutschland (Meklenburg, Oldenburg ausser Birkenfeld, Lippesche Fürstenthümer).
2. „ b. Mittelddeutschland (Kgr. Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Sächsisch-Thüringische Staaten, Waldeck).
3. „ c. Süddeutschland (Bayern mit Rheinpfalz, Hessen-Darmstadt, Birkenfeld, Elsass-Lothringen, Baden, Württemberg).

B. Uebrige Länder Europa's.
Reihenfolge: 1. Ost-Europa, 2. Mittel- und Süd-E., 3. West-E., 4. Nord-E.

Abtheilung III. Ost-Europa (Russisches Reich).

1. III. a. Die Ostsee-Provinzen und Finnland.
2. „ b. Klein- und West-Russland mit Littauen und Polen.
3. „ c. Gross-Russland, Kasan, Astrachan.
4. „ d. Kaukasusländer und Süd-Russland.

Abtheilung IV. Mittel- und Süd-Europa (Balkan-Halbinsel, Oesterreich-Ungarn, Italien und die Schweiz).

1. IV. a. Die Länder der unteren Donau (Rumänien, Serbien, Bulgarien u. s. w.).
2. IV. b. Türkei.
3. „ c. Griechenland.
4. „ d. Ungarn, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen.
5. „ e. Galizien und Bukowina.
6. „ f. Nord-Oesterreich (Böhmen, Mähren, Ob- und Nd.-Oesterreich).
7. „ g. Süd-Oesterreich (Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Istrien und Dalmatien).
8. „ h. Nord-Italien.
9. „ i. Süd-Italien, Sicilien und benachbarte Inseln, Sardinien und Corsica.
10. „ k. Die Schweiz.

Abtheilung V. West-Europa.

1. V. a. Frankreich (ausser Corsica).
2. „ b. Spanien und Portugal.
3. „ c. Belgien.
4. „ d. England, Schottland und Irland.
5. „ e. Holland.

Abtheilung VI. Nord-Europa (Skandinavien).

1. VI. a. Dänemark.
2. „ b. Norwegen.
3. „ c. Schweden.

Abtheilung VII. Nachbildungen und Modelle.

1. VII. a. Gipsabgüsse, galvanoplastische Nachbildungen.
2. „ b. Modelle.
3. „ c. Bildliche Darstellungen.

Abtheilung VIII. Doubletten.

II. Katalog des wissenschaftlichen Apparates.

C. Archiv und Handbibliothek.

Abtheilung IX. Archivalia.

1. IX. a. Handzeichnungen, Photographien und gedruckte Abbildungen.
2. „ b. Original-Fundberichte (Manuscripte), Zeitungs- und Journal-Berichte etc.
3. „ c. Aeltere Kataloge, Original-Kataloge, Neben-Kataloge und Verzeichniss der Gold- und Silberfunde.
4. „ d. Karten, kartographische Arbeiten.

Abtheilung X. Handbibliothek.

Abbildung 7: Der Hauptkatalog von 1887.

Der Bestandszuwachs war vor allem auf umfangreiche Erwerbungen von Privatsammlungen und Objekten aus dem Kunsthandel zurückzuführen – daneben aber auch auf Schenkungen wie z. B. der Sammlung Trojanischer Altertümer von H. Schliemann, die „an das deutsche Volk zu ewigem Besitze“ 1881 erfolgte, sowie dem gesamten prähistorischen Nachlass Virchows 1902. Das Völkerkundemuseum in Berlin gehörte zu dieser Zeit zu den weltweit führenden Häusern der Vorge-

schichtsforschung; es genoss auf Grund der weitgestreuten Herkunft der Exponate, als auch wegen ihrer Quantität und kulturgeschichtlichen Qualität große internationale Bedeutung und Reputation. Dennoch erregte die Art der Ankaufpolitik bereits damals Missbilligung, so dass auch Kritik am Vorgehen des Museums für Völkerkunde in Berlin laut wurde wie z. B. hinsichtlich des 'zusammengekauften' bayerischen Materials.⁴⁸ Menge und optischer Eindruck der erworbenen Stücke schienen wichtiger gewesen zu sein als der wissenschaftliche Wert der Funde, was teils auch bei den Tessiner Erwerbungen deutlich wird (s. u.). Dank großer finanzieller Mittel war es besonders in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts möglich, attraktives und repräsentatives Material für das Museum aus allen Teilen Europas sicherzustellen – auch wenn Herkunft, Geschlossenheit und Grabungspraxis zweifelhaft waren. Die durchaus legalen Hauptlieferanten waren professionelle Ausgräber und Kunsthändler, die ihren kommerziellen Gewinn über die wissenschaftliche Erkenntnis stellten und sich auch vor Verschleierungen nicht scheuten. Dem entgegenwirkend wurde zwar seitens des Museums hierzu bereits 1888 ein vom Verkäufer/Ausgräber auszufüllender Fragebogen entworfen, der aber dem Schweizer Material nie retour beilag und wohl auch in anderen Fällen eher zu offensichtlichen Fälschungen der Ausgräber führte.⁴⁹

3.2. Der Erwerb des Tessiner Fundmaterials

3.2.1. Zusammenfassender Überblick

In den Jahren um die Wende zum 20. Jahrhundert erfolgte der Ankauf von Fundgut aus Nekropolen des Tessins bei Arbedo bzw. im nahen Misox von Graubünden: Molinazzo, Castione, Giubiasco, S. Pietro (jeweils TI) und Castaneda (GB). Die Kaufverhandlungen wurden jeweils von Voss geführt, der dann die Entscheidung von der Prähistorischen Kommission einholte und den Kauf abwickelte.⁵⁰

⁴⁸ Eine eindrucksvolle Schilderung der Ankaufpraxis beim bayerischen Fundmaterial gibt Hänsel 1997, 19 ff. Hier auch die Kritik von 1902 an dem „auf Abwege geratenen Geschäftsgebaren des Völkerkundemuseums in Berlin“ 25 f.

⁴⁹ Hierzu ebenfalls Hänsel 1997, 21 f. – Es handelt sich um ein von Voss 1884 herausgegebenes Merkbuch mit einer „Anleitung für das Verfahren bei Ausgrabungen, sowie zum Konservieren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer“. Er gibt hier nicht nur einen Überblick über die prähistorischen Perioden, sondern auch über die wichtigsten Fundtypen (wie z. B. Depotfunde, Gräber und Kultstätten) und entwirft einen mehrseitigen Fragebogen „zur gefälligen Beantwortung von Findern oder Besitzern von Alterthümern“.

⁵⁰ Teils auch während seiner Abwesenheit in Vertretung durch Götze, der nach dem Tod von Bastian und Voss kommissarisch die Leitung bis zum Eintreten von Schuchardt übernahm.

Die Berliner Sammlung eisenzeitlicher Funde aus dem Tessin
Der Erwerb des Tessiner Fundmaterials

Tabelle 1: Übersicht über Objektarten und Anzahl der im Museum befindlichen Funde aus Tessiner Gräberfeldern.

Objektart	Molinazzo	Castaneda	Castione	S. Pietro	Giubiasco	Stück
Bronzegefäße	5 (1)	2				7 (3)
Holzgefäße	1	1				2
Tongefäße						
Becher	11 (10)	2		1	5	19 (18)
Schalen	4 (2)		2	4	8	18 (16)
Töpfe	9 (8)			1	4	14 (13)
Flaschen						
sonstige Forme	4 (3)	1	2	3	5 (4)	15 (13)
	28 (23)	3	4	9	22 (21)	66 (60)
Eisenobjekte						
Helm	1					1
Schildbuckel	1					1
Messer	2			2		4
Gürtelschließen	1			1	1	3
kleine Ringe	1					1
Koppelringe	2				5	7
Fibeln	1		1 (0)	2 (1)	11	15 (13)
Anhänger			1 (0)			1 (0)
Fragmente						
	9		2 (0)	5 (4)	17	33 (30)
Bernstein- und Glasobjekte						
Ketten	5	1			1	7
Ohrgehänge	2 (0)	4	2		12 (9)	20 (15)
Anhänger		1				1
Perlen	1	9			6 (3)	16 (13)
	5 (6)	15	2		19 (13)	44 (36)
Bronzeobjekte						
Gürtelschließen	1	1				2
Armringe	7 (6)	19	1		1	28
Spiralohrgehänge						
kleine Spiralringe						
kleine, massive Ringe					4	
Wulstringe						
Anhänger	7	23	4 (2)		5	43 (41)
Schlangenfibeln	16 (13)					16 (13)
Dragofibeln	13 (8)					13 (8)
Sanguisugafibeln	18 (15)	22 (21)			2	48 (44)
Certosafibeln	30 (29)	5			4	44 (42)
Latènefibeln	2				21 (17)	25 (20)
Sonstiges/Fragmente	7 (4)	7			3	17 (14)
	101 (85)	77 (76)	18 (14)		40 (36)	236 (211)
Varia				1	1	2
Gesamtsumme	152 (125)	98 (97)	26 (20)	15 (14)	99 (88)	390 (344)

(Die Anzahl der heute noch im Bestand befindlichen Stücke ist bei Abweichung von der ursprünglich erworbenen Zahl in Klammern gesetzt.)

Insgesamt wurden für die 390 Objekte rd. 10.000 Mark ausgegeben, was heute einem Wert von mindestens 60.000 € entspricht.⁵¹

3.2.2. Die Funde aus dem Gräberfeld von Molinazzo (TI)

Erstmals wurden im November 1886 'Gegenstände aus der Zeit der Etrusker' aus dem Kanton Tessin per Postkarte von einem gewissen P. Migliorati angeboten. Die 18 Posten von bronzenen Schmuckgegenständen, Tongefäßen und Bernsteinketten lagen im Februar 1897 zur Besichtigung in Berlin vor und wurden nach Genehmigung durch die Prähistorische Kommission im März d. J. für 300 Mark erworben (Abbildung 8).⁵²

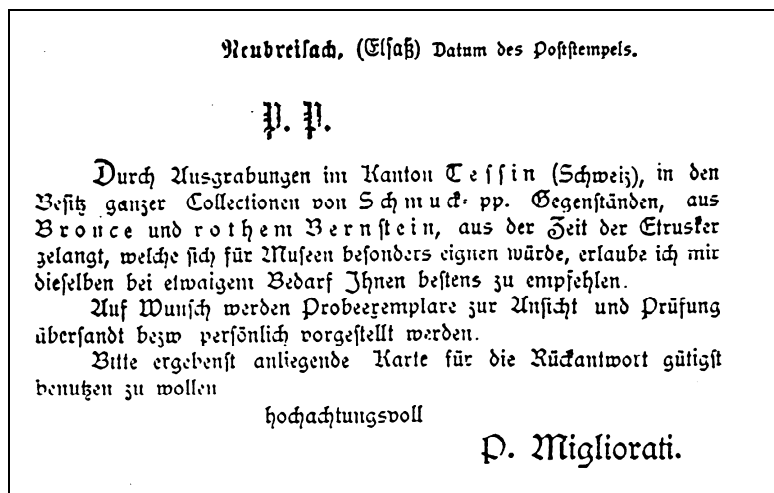


Abbildung 8: Molinazzo, Angebot von Migliorati 1896. (aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd. 10, E 1329/96)

⁵¹ Maßgeblich für die Berechnung sind die Veröffentlichungen des Hamburger Staatsarchivs und des Statistischen Bundesamtes zur Kaufkraftentwicklung. Unter Berücksichtigung des aktuellen Verbraucherpreisindex kann die durchschnittliche Kaufkraftveränderung berechnet werden, wobei sich für 1900 ein Multiplikator von 6 ergibt, d. h. 1 Goldmark 1900 entspricht 6 € im August 2008. Die Umrechnung ist problematisch und kann auch zu anderen Ergebnissen führen, wenn andere Indizes Verwendung finden – z. B. das durchschnittliche Einkommen, bei dem die Bedeutung einer Goldmark 1900 höher als 6 € anzusetzen ist. So führt der Ansatz eines höheren Multiplikators und verschiedener Korrekturfaktoren (Basisjahre, Inflationsquoten) nach meiner Berechnung zu einem Wert von über 90 Tsd. €.

⁵² Interessant erscheint, dass im gesamten, nicht sehr umfangreichen Schriftwechsel (auch die Vorlage für die Kommission ist nicht erhalten) keine Angabe zum genauen Fundort gemacht wurde. Eine Rekonstruktion des Grabungszeitpunktes gibt leider auch kein klares Bild. Die Funde müssen zwar aus einer Grabung vor November 1896 stammen, können aber auch bereits in der ersten Jahreshälfte oder im Vorjahr geborgen worden sein. Der Hinweis des Anbieters im Februar 1897, dass auch noch Objekte aus jüngeren Grabungen zum Verkauf anstehen (dem wird von Voss nicht nachgegangen) macht es eher wahrscheinlich, dass die Bergung der in Berlin angebotenen Funde schon etwas zurück lag. In dieser Zeit wurde aber nicht nur das altbekannte Gräberfeld in Molinazzo durch den neuen Grundstücksbesitzer Migliorati weiter ausgebeutet, sondern es wurden von diesem in 1895 und 1896 auch im benachbarten Castione neue Gräber aufgedeckt. Gemäß Eintrag im Inventarbuch sollen die Funde „nach Ulrich ‚Die Gräberfelder von Molinazzo-Arbedo und Castione‘ aus ersterem stammen“. – Der damalige Informationsfluss ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, aber es ist wohl davon auszugehen, dass bei Ankauf eine Rücksprache mit Ulrich, dem Custos des Schweizerischen Landesmuseums, erfolgt war.

Ein zweiter Posten mit Funden aus Molinazzo, den der Grabungsunternehmer Pini zuerst direkt in Berlin anbot, wurde dann im November 1899 über das Museum in Bern erworben (Abbildung 9).

Pr. 2/10.99. 5 Molinazzo 19 Otto 99
Signore f. r. e. 1073/99
In risposta alla vostra pre del 12 Otto
vi fo sapere che gli oggetti di
antichità delle Tombe Etrusche
che voi mi dimandate li o
già venduti; però io sto sempre
scavando terreno, e appena
che ne avrò trovati vi farò
subito avvisato. Gli oggetti che
o venduti erano delle spille, pen
denti d'ambra, braccelletti, collane
di ambra e di vetro, e tanti
altri oggetti, vasi di terra cotta
e ampolle di bronzo.
Colla speranza di una pronta
risposta con
Stima e rispetto
Vostro Servo.
Pini Domenico
Bellinzona per Molinazzo

Abbildung 9: Molinazzo, Angebot von Pini 1899.
(aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd.12, E 1073/99)

Dieses führte die Verkaufsverhandlungen mit Pini, erwarb 15 Grabinventare und gab dann vereinbarungsgemäß das Material von acht Gräbern (mit Tongefäßen, bronzenem Schmuck und Bernsteinketten) für 700 Franken an Berlin ab.⁵³ Da es sich hier offensichtlich um unbeobachtete, d. h. nicht wissenschaftlich geborgene Grabinventare handelt, ist die Vergesellschaftung äußerst fraglich. Die Untersuchung hierzu erfolgt in Teil IV. Obwohl der Eingang in Berlin und auch die Zahlung noch für das Jahr 1899 verzeichnet wurden, sind diese Funde erst nach einem späteren Ankauf Mitte 1900 inventarisiert worden (Abbildung 10).⁵⁴

⁵³ Die Angaben von Ulrich 1898a und 1898b und 1914 über die Menge der an andere Museen abgegebenen Grabinventare, bzw. die dem Museum bekannten 87 Gräber von Molinazzo sind widersprüchlich. Sie berücksichtigen nicht die 15 nach Bern verkauften Inventare und somit auch nicht die (angeblich) geschlossenen Grabinventare des zweiten Ankaufs in Berlin. Es scheint aber unwahrscheinlich, dass hiervon in Zürich nichts bekannt war.

⁵⁴ Im Schriftwechsel wird deutlich, dass Berlin nicht in Konkurrenz zu Bern treten wollte; auch schien bei Ankauf aus einer Hand ein besserer Preis erzielbar.

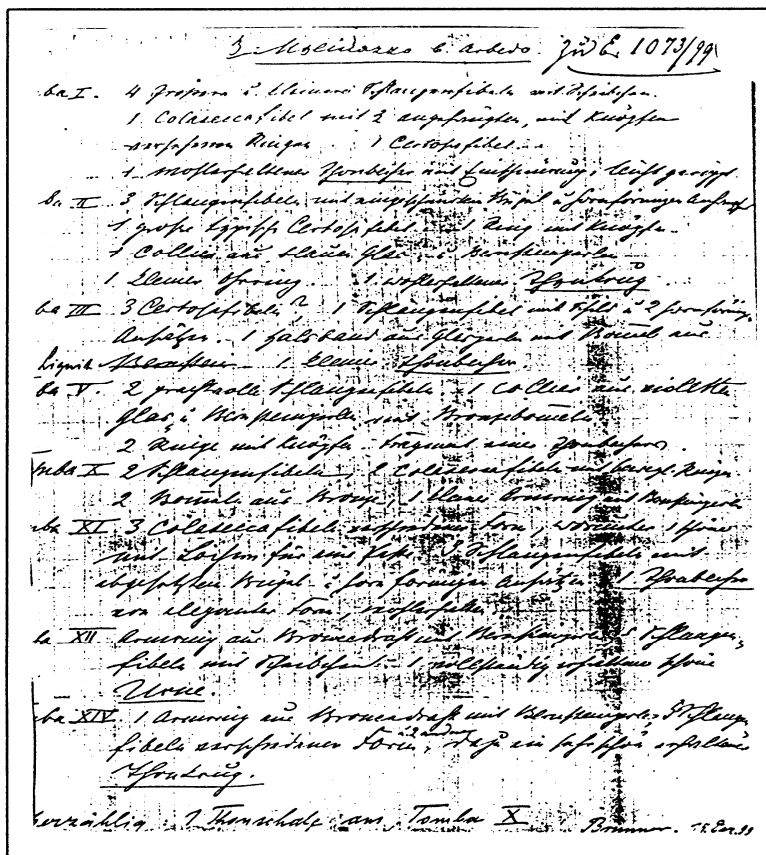


Abbildung 10: Molinazzo, acht Grabinventare, von Berlin dem Museum Bern 1899 abgekauft. (aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd. 12, E 1073/99)

Über den Kunsthandel⁵⁵ wurden im Januar 1900 neben einer umfangreichen Sammlung von Gegenständen aus der Pfahlbaustation La Tène erneut auch solche aus Molinazzo d'Arbedo angeboten und im April d. J. erworben. Voss musste zu beiden Posten die Bewilligung der Generalverwaltung einholen, da die Kaufsumme von insgesamt 10.000 Mark⁵⁶ wegen zahlreicher anderer Erwerbungen (u. a. aus Bayern und Thüringen) nicht von der Prähistorischen Abteilung selbst aufgebracht werden konnte. Die überlieferte Vorlage von Voss zeigt seine Kenntnis von der kulturgeschichtlichen Einordnung des Tessiner Materials, macht aber auch die Ankaufpolitik des Museums 'um jeden Preis' deutlich: um die Generalverwaltung zum positiven Entscheid zu bewegen, wird von Grabfunden gesprochen, ohne auf den fehlenden Grabzusammenhang hinzuweisen. Auch wird eindringlich ein schnelles Zugreifen empfohlen „um eine möglichst vollständige Sammlung umfangreichen und seltenen Materials aus einer nahezu erschöpften Fundstelle sicherzustellen!“⁵⁷

⁵⁵ Vom Schweizer Antiquitätenhändler Messikommer ist mehrfach Material erworben worden.
⁵⁶ Der auf die Molinazzofunde entfallende, anteilige Kaufpreis wurde in den Vorverhandlungen mit M 3.400 beziffert. Insgesamt wurden für Objekte aus dem Gräberfeld von Molinazzo 4.300 Mark aufgewendet.
⁵⁷ (aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd. 12, E 31/1900, 37 ff.)

Die Zusammensetzung des genehmigten Neuerwerbs von 1900 zeigt das bei Eingang im Museum erstellte Verzeichnis (Abbildung 11).

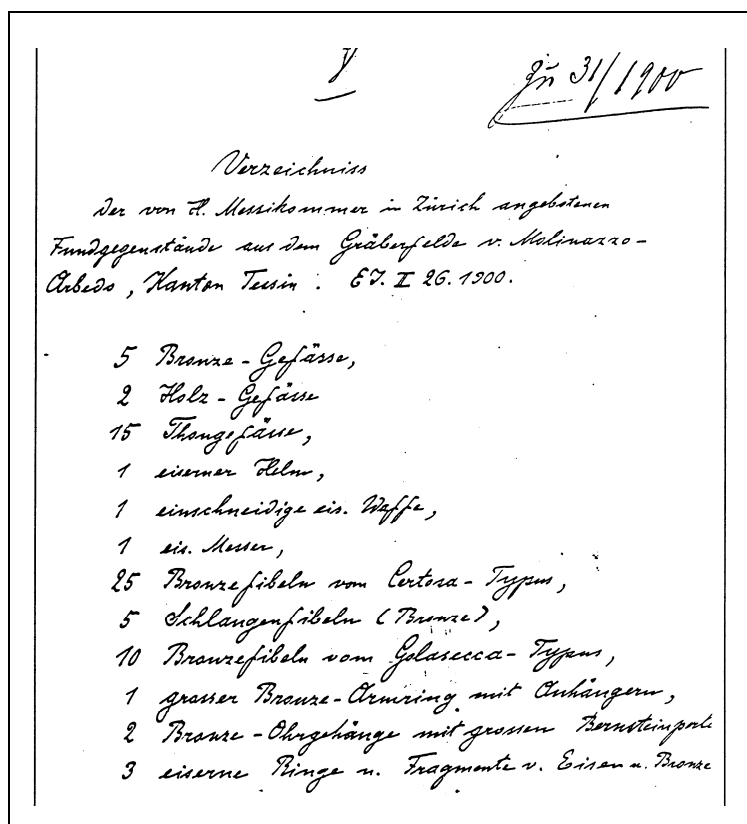


Abbildung 11: Molinazzo, Erwerb von 1900 beim Eingang ins Museum.
(aus SMB-PK/MVF, IXd 1. IA 14, Bd. 12, E 31/1900)

3.2.3. Die Funde aus den Gräberfeldern von Castaneda (GR) und Castione d'Arbedo (TI)

Bereits im Oktober 1899 hatte Messingkommer auch Material aus Castaneda zusammen mit solchem aus Castione d'Arbedo für 4.800 M angeboten.⁵⁸ Persönlich legte er in Berlin „Tongefäße und auf Tafeln montiertes Bronze- und Eisengerät und Schmucksachen aus Bernstein“ vor (Abbildung 12), wobei anfänglich die lokale Zuordnung einzelner Posten zu einem der Gräberfelder nicht völlig gesichert schien.⁵⁹ Nach Klärung und Bewilligung durch die Kommission erfolgte der Ankauf aller 124 Posten für 4.000 Mark. Wie üblich wurde also auch hier der geforderte Kaufpreis von der Kommission unterboten und ohne weitere Verhandlungen vom Verkäufer akzeptiert.

⁵⁸ Fundmaterial dieser Gräberfelder wurde auch an andere Museen und an private Interessenten verkauft.

⁵⁹ Die lokale Zuordnung der angebotenen Bernsteinfunde ergab sich erst nach Rücksprache mit dem Veräusserer anhand der Sichtung einer Inschrift auf der bestückten Tafel.

8. 4. 1899
 99

zur Messbörse in Zürich
 überbringt folgende Gegen-
 stände, welche er für 4800 s
 zum Anbau auf anbietet:

a.) Von Castione, Kt. Tessin

43 Bronzegefäße
 3 Tafeln mit Bronzen
 und Eisenwerk.

b.) Von Castaneda, Kt. Graubünd.

34 Bronzegefäße
 1 Bronzefibel
 1 Bronzefibel
 1 Goldfibel mit Eisen
 oder Bronzeblech
 7 Tafeln mit Bronzen
 und Eisenwerk

c.) Von Castione oder Casta-
 neda (siehe Angebot des
 Lindbergh):

1 Tafel mit Eisenwerk
 und Bronzeblech

d.) Castaneda 2) Castaneda liegt im Kt. Graubünd., aber nach der
 Angabe auf dem Kt. Tessin,
 weshalb von ~~Castione~~ in Berlin

S. 2. II. 175. 99

Abbildung 12: Castaneda und Castione,
 Angebot von 1899.
 (aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd.9,
 E 1069/99)

3.2.4. Die Funde von der Fundstelle S. Pietro (TI)

Im April 1903 bot wiederum der 'Bauunternehmer' Migliorati neben zwei Grabinventare aus einer Fundstelle S. Pietro im Kanton Tessin auch einen Posten von 20 Gräbern gleicher Herkunft an.⁶⁰ Die Verkaufverhandlungen zogen sich wegen der Abwesenheit von Voss bis in den Mai hin, was zu verschiedenen, drängenden Nachfragen von Migliorati führte, bis die Kommission im Juni den Ankauf der beiden

⁶⁰ Da insgesamt 22 Gräber angeboten wurden, ist die Ausführung hierzu von Jacobsthal, Langsdorff 1929, 86 unkorrekt: „Das kleine, sonst nicht genannte Gräberfeld wurde von dem bei a. a. O. S. 4 ff. mehrfach erwähnten Bauunternehmer Migliorati ausgebeutet. Von den 20 in seinen Besitz gelangten Gräbern verkaufte er den Inhalt zweier solcher nach Berlin. Fundangaben fehlen.“

Dem Angebot von Migliorati sind zwei Fotografien mit wirklich sehr beeindruckenden Objekten beigelegt. Hier wird die gängige Ankaufspraxis der Museen fast verständlich: zugreifen, damit das eigene Haus Eigentümer wird, da die Altertümer eh auf dem Markt sind und der wissenschaftliche Schaden durch die unsachgemäße Bergung nicht mehr rückgängig zu machen ist. Der Verzicht auf dieses Angebot dürfte deshalb in Berlin weniger auf kritisches Bewusstsein als auf finanzielle Zurückhaltung zurückzuführen sein.

Der Verbleib der Inventare ist nachgewiesen in: Stabio Antica, 2006, 48. Hier auch eine Abbildung des auch in Berlin vorliegenden Fotos. Die insgesamt rd. 30 Grabinventare gingen nicht nur nach Berlin (2), sondern nach Bern (12), Biel (?), Soletta/Olten (12) und Zürich (1-22).

Grabkomplexe für 100 (bei 130 geforderten) Mark genehmigte (Abbildung 13), das große Los von 20 Inventaren für 2.500 Mark aber ablehnte.

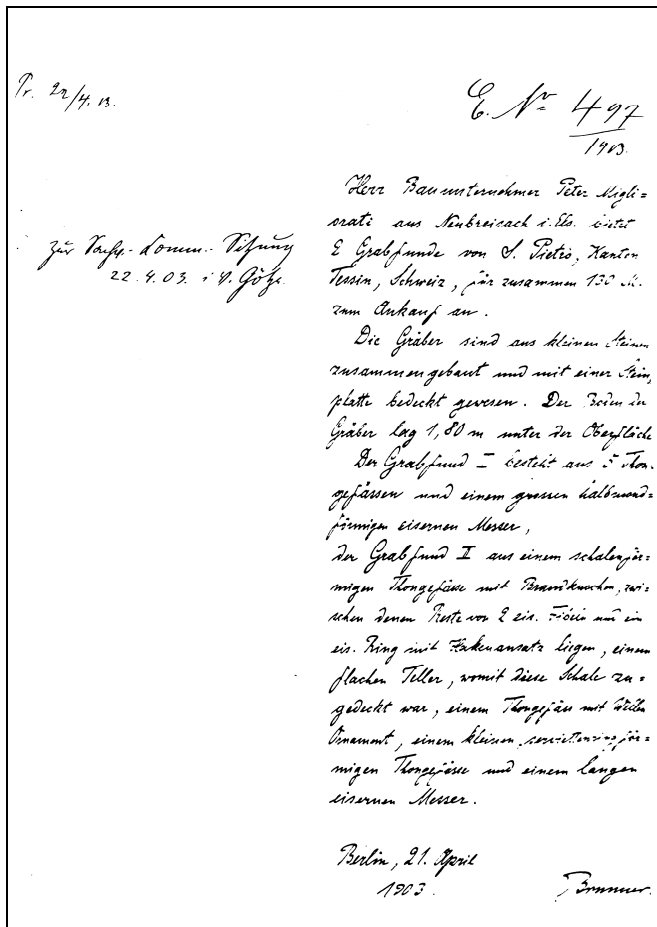


Abbildung 13: S. Pietro, Angebot von 1903.

(aus SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14,
Bd.12,
E 497/03)

3.2.5. Die Funde aus dem Gräberfeld von Giubiasco (TI)

Letztmalig wurde Material aus dem Tessin im Frühjahr 1906 erworben. Bereits im Dezember 1905 hatte der Custos R. Ulrich aus dem Bestand des Schweizerischen Landesmuseums zehn Grabinventare aus Giubiasco in Berlin angeboten, die er mit einer Inventarliste und Grabskizzen belegte (Abbildung 14). Der Kauf wurde im Frühjahr 1906 für 600 sfr abgeschlossen, wobei die noch fehlenden Informationen zu den Fundumstände auf Anfrage nachgereicht wurden und auch Unstimmigkeiten hinsichtlich der Vollständigkeit eines Inventars ausgeräumt werden konnten. Bei den in Berlin inventarisierten Gräbern Nr. 1 bis 10 handelt es sich um die in der späteren Publikation von Ulrich aufgeführten Gräber 140, 156, 167, 176, 218, 234, 246, 297, 299 und 445 mit insgesamt rd. 100 Objekten, die 1901 in mehreren Grabungskampagnen von privater Seite aufgedeckt worden sind. Spätere Untersuchungen zum Gräberfeld von Giubiasco vorwegnehmend (Abschnitt 17) soll bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Grabzusammenhänge als eher

historische Sammlung mit ihren rd. 150.000 Objekten nicht mehr Bestandteil des Völkerkundemuseums, sondern wurde endlich als „**Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte**“ im Gebäude des ehemaligen Kunstgewerbemuseums selbstständig weitergeführt. Der im gleichen Jahr herausgegebene „Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin, Vorgeschichtliche Abteilung“ weist das Material der Schweizer Sammlung in verschiedenen Vitrinen in Saal 13 im 1. Stock des Martin-Gropius-Baus aus. Der Direktor dieses Museums war in Nachfolge von C. Schuchardt von 1925 bis 1945 W. Unverzagt, der auch für die Sicherung und Verbringung des Museumsbestandes während des 2. Weltkrieges zuständig war.

Die Gefährdung der Sammlungen der Berliner Museen durch mögliches Kriegsgeschehen führte bereits 1934 zu einer Gliederung des Gesamtbestandes nach seinem kulturhistorischen Wert in: 'Unersetzliches, Wertvollstes, Übriges', die an verschiedene Orte evakuiert werden sollten.⁶¹ Hinsichtlich der Funde des Museums für Vor- und Frühgeschichte gehörten zum 'Unersetzlichen' der Trojaschatz und die prähistorische Silber- und Goldfunde wie der aus Eberswalde. Als 'Wertvollstes' wurden die meisten Bronzefunde deklariert. Bei Kriegsausbruch begannen umgehend die Bergungsarbeiten, die in vielfältigen Bergungslisten festgehalten wurden und die den Verbleib des jeweiligen Fundes dokumentieren sollten. Während des Krieges erfolgte dann aber für einen Großteil des Museumsinventars eine mehrfache räumliche Umlagerung, weshalb die genauen Bergungsumstände und der Verbleib einzelner Objekte während der Kriegszeit leider meist nicht geklärt werden konnten. Der Sammlungsbestand – so z. B. Grabinventare – dürfte aber wegen unterschiedlicher Wertigkeit und verschiedenen Materials bewusst auseinander gerissen und an mehreren Orten deponiert worden sein, was auch durch die verschiedenartige Rückführung der Funde ins Museum deutlich wird.⁶² Das 'Unersetzliche' mit 1538 Positionen in drei sog. 'Goldkisten' wurde schließlich zusammen mit rd. 1800 Funden 'Wertvollstes' in 30 sog. Tragekästen im November 1941 im Flakturm am Zoo untergebracht. Andere Bestände wurden im Keller des Berliner Stadtschlusses deponiert; 400 Kisten verblieb bereits verpackt im Martin-

⁶¹ Die genauen Umstände der Bergung im Laufe des Krieges beschreiben detailliert und äußerst spannend Goldmann, Reich 1996. Hier auch Abbildungen der Inventarbuch-Skizzen der Katalog-Nummern 19, 20 und 23. – Kurzfassung: Goldmann 1993.

⁶² Es war Praxis, Fundzusammenhänge aufzuteilen, um mögliche Verluste zu streuen – ein von wissenschaftlicher Seite wohl kaum zu befürwortendes Verfahren. So sind fast alle Tongefäße der sog. Grabinventare – auch wenn die Bronzeobjekte verloren sind – im Bestand erhalten. – Die meisten Bergungslisten des Museums für Ur- und Frühgeschichte gelten (trotz mehrfacher Ausfertigung und Verwahrung an verschiedenen Orten) als verschollen. Glücklicherweise blieben die originalen Erwerbungsakten und die Mikrofilme des Bestandskataloges erhalten. – Eine gute Zusammenstellung zu den Verbringungen gibt Kühnel-Kunze 1984.

Gropius-Bau und verbrannte bei Zerstörung des Museums am 5. Februar 1945 bis zur Unkenntlichkeit (Abbildung 15).



Abbildung 15: Das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Martin-Gropius-Bau nach der Zerstörung.
(aus Hänsel 1997, 26 Abb. 7)

Kurz vor Kriegsende wurde die weitgehende Räumung des Zoobunkers beschlossen; der kleinere, aber wertvollste Teil des prähistorischen Materials verblieb dort, umfangreiche Bestände wurden in die Salinen von Schönbeck bei Magdeburg, Kaiserroda und Grasleben verbracht. Nach Beschlagnahmung und Zwischenlagerung durch die westlichen Alliierten wurde bereits Anfang der 50er Jahre (1956 und 1958) der größte Teil des in Westdeutschland ausgelagerten Materials an das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Westteil der Stadt zurückgegeben, welches ab 1960 im Langhansbau von Schloss Charlottenburg untergebracht ist. Ein anderer Teil (rd. 600 Kisten) der bei Kriegsende durch die Sowjetunion an verschiedenen Auslagerungsstätten in Ostdeutschland beschlagnahmten und in die UdSSR verschleppten Objekte wurde 1958/59 an die DDR zurückgegeben und kam in den Bestand des 1963 gegründeten Museums für Ur- und Frühgeschichte in Ost-Berlin. Das Schicksal der bedeutendsten Stücke der prähistorischen Sammlung war lange Zeit ungewiss. Heute ist gesichert, dass diese Objekte mit zahlreichen aus anderen Museen im Mai 1945 von der Roten Armee im Flakturm beschlagnahmt und in die Sowjetunion als Beutekunst verbracht worden sind, wo sie nachweislich in der Eremitage in St. Petersburg und im Puschkin-Museum in Moskau inventarisiert sind. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erfolgte 1992 auch die Wiedervereinigung der ost- und westberliner Sammlungsbestände im Museum für Vor- und Frühgeschichte. Auch die bis dahin 'verschollene' Schnabelkanne aus Molinazzo (Katalog-Nummer 22) kam 1992 wieder nach Berlin zurück: sie war 1979 mit ca. 45.000 anderen Exponaten verschiedener Sammlungen in einer geheimen

Rückführungsoperation von Leningrad an die DDR abgegeben und mit anderen Objekten unausgepackt in einem Depot im Völkerkundemuseum Leipzig (Grassi-Museum) gelagert worden.

Insgesamt fehlen heute 12 % des ursprünglichen Museumsbestandes von Tessiner Fundorten; die Funde aus Molinazzo weisen hierbei mit 18 % die stärksten Verluste auf. Über den größten Teil der Fehlbestände kann keine Aussage gemacht werden; sie mögen kriegsbedingt sein, könnten aber in Einzelfällen auch vor oder nach dem Krieg im Museumsalltag z. B. bei Umlagerungen verloren gegangen sein. Interessant ist aber der jeweils betroffene Materialtyp – so fehlen aus Giubiasco fast alle Bernsteinobjekte und aller Bronze/Bernsteinobjekte aus Grab 3, in welchem die Tongefäße aber erhalten sind. Gleiches gilt für die Grabinventare 6 und 7 aus Molinazzo. Dies ist sicher auf die selektive Verbringung nach Materialgruppen (s. o.) im Kriege zurückzuführen, wodurch die einzelnen Bestandteile der auseinandergerissenen Inventare vom Verlust unterschiedlich betroffen wurden. Die drei Bronzegefäße aus Molinazzo, die nachweislich im Flakbunker deponiert worden waren, sind aber nicht endgültig verloren, sondern werden heute neben anderen als Beutekunst im Sammlungsbestand der Eremitage in St. Petersburg ausgewiesen. Wenn auch eine Zusammenführung noch in weiter Ferne scheint, so ist doch zu hoffen, dass baldmöglichst eine wissenschaftliche Bearbeitung auch dieser Stücke möglich wird.

4. Die alpine Golaseccakultur

4.1. Geografischer Überblick

Die historische und kulturgeschichtliche Entwicklung in einem Beobachtungsgebiet ist von den Faktoren Gesellschaft und Wirtschaft – maßgeblich aber auch von den vorgegebenen topografischen Bedingungen wie Flusslandschaften, Tälern, Schluchten, Bergen und den klimatischen Bedingungen wie Temperatur und Niederschlagsmenge bestimmt. Diese Faktoren wirken interaktiv, beeinflussen das Siedlungsgeschehen aber temporär und qualitativ in unterschiedlicher Weise.⁶³ Da fast alle Funde⁶⁴ der alpinen Golaseccakultur aus der südlichen Seite des Alpenhauptkammes der Schweizer Westalpen stammen, ist das Bearbeitungsgebiet also vom Naturraum 'Alpen' bestimmt.

Das Tessin (ital.: Ticino, entsprechend dem gleichnamigen Fluss) ist der südöstlichste Kanton der Schweiz, der sich keilförmig in den Süden nach Italien hineinschiebt und hier im Westen, Süden und Osten von Italien umgeben ist – daher auch wegen der italienischen Amtssprache die Bezeichnung 'italienische Schweiz' (Abbildung 16). Im Norden grenzen das Wallis, Uri und der Kanton Graubünden an, dessen südlichste Region in der Eisenzeit in engem Zusammenhang mit dem nördlichen Tessin steht.

Der Süden der Schweiz ist durch große geografische und klimatische Unterschiede geprägt, was auch in der Zweiteilung des Kantons Tessin in das nördliche Sopraceneri und das südliche Sottoceneri deutlich wird. Letzteres ist das Gebiet südlich des Passes Monte Ceneri (554 m über Meeresspiegel gelegen), der die einzige Verbindung zwischen Sopraceneri und Sottoceneri darstellt – also zwischen der Magadinoebene am nördlichen Lago Maggiore zum Vedeggiotal Richtung Luganer See. Das Sottoceneri als südlichster Zipfel der Schweiz ist zwar nördlich des Luganer Sees noch durch die teils umgebenden hohen Berge in die Alpenlandschaft eingebunden, ist im Süden aber bereits stark mediterran geprägt. So muss das Sottoceneri – unabhängig von den (künstlichen) staatlichen Strukturen – wegen der geografischen und klimatischen Gegebenheiten eher in engerem Zusammenhang mit dem umliegenden italienischen Territorium der oberitalienischen Seen gesehen

⁶³ Grundlegendes hierzu bei Burga, Peret 1998. – Della Casa 2000b, 79.

⁶⁴ Auf eine großräumigere Verbreitung und ihre Ursachen, d. h. auf lepontische 'Fremdstücke' in anderen Kulturräumen wird in späteren Abschnitten eingegangen.

werden als mit der alpinen Region des Sopraceneri, was sich auch in der kulturellen Ausrichtung in der Eisenzeit bemerkbar macht.

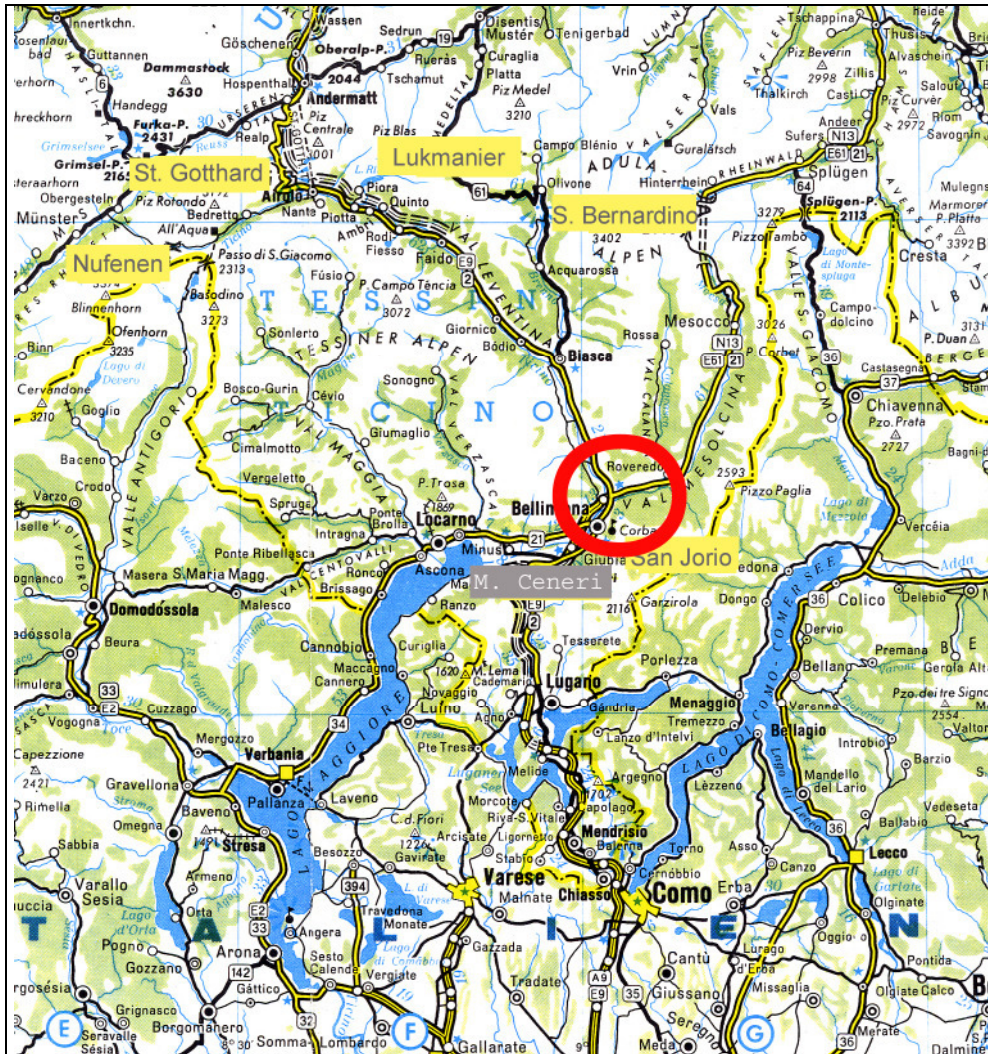


Abbildung 16: Landkarte Tessin.

Der rote Kreis markiert die Gegend um Arbedo. M ca. 1:850.000. (nach Grieben Reiseführer Bd. 256/257/258)

Das Gebiet nördlich des Berges Ceneri wird als Sopraceneri bezeichnet. Es handelt sich überwiegend um eine Gebirgsregion und umfasst das Gotthardgebirge, auf dessen Südseite am Nufenenpass der Ticino entspringt, sowie die Tessiner Alpen mit den nach Süden führenden Alpentälern bis zum nördlichen Lago Maggiore. Der Norden weist zwar alle Charakteristika einer Hochgebirgsgegend auf, doch zeigt sich im Gegensatz zum Nordalpensaum klimatisch im Siedlungsgebiet südlich des Alpenkammes bereits leichter mediterranen Einfluss, der sich in einer höheren Anzahl von Sonnenscheintagen und geringeren Niederschlägen (als im Norden des Gebirges) und somit in günstigeren Agrarbedingungen bemerkbar macht. Die

wärmste Gegend um Locarno am Lago Maggiore mit einer durchschnittlichen Temperatur von 12,3° und einer Niederschlagsmenge von nur 1.500 mm jährlich gilt als die Sonnenstube der Schweiz.⁶⁵

Der Weg des Ticino vom Gotthardmassiv (Passhöhe 2.108 m) führt in südöstlicher Richtung durch das Ticinotal, das im gebirgigen oberen Abschnitt Val Bedretto und dann Levantinetal heißt. Als sog. Stufental weist es stark unterschiedliches Gefälle mit einzelnen Höhenterrassen und sich abrupt ändernden Vegetationsformen auf. Ab der Kantonshauptstadt Bellinzona wird der nachfolgende Talabschnitt mit geringem Gefälle, nunmehr nach Westen gerichtet und mit 1.000 m bis 3.000 m Breite bereits relativ ausgedehnt, Riviera genannt. Das Naturschutzgebiet der Magadinoebene durchfließend, mündet der Ticino bei Magadino, dem tiefsten Punkt der Schweiz mit 192 m über dem Meeresspiegel, in das Nordende des Lago Maggiore. Dieser zeigt hier noch den Landschaftscharakter eines Bergsees mit umliegenden hohen Gipfeln, greift dann aber weiter südlich mit mediterranem Einschlag zur Poebene aus. An das Tessental sind die beiden, ebenfalls nach Süden ausgerichteten südbündnerischen Täler Misox und Calanca anzuschließen. Das von der Moesa gebildete Misoxtal (ital. Mesolcina), fast vollständig zum Süden des Kantons Graubünden gehörend, ist im oberen Teil vom langgestreckten Sattel des San Bernardino Passes (2065 m hoch) bis zum Hauptort Mesocco, das auf 790 Höhenmeter in größerer Nähe zum Pass liegt, äußerst steil, führt dann aber in gleichmäßig geringem Gefälle bis hinunter nach Arbedo. Es zeigt einen allmählichen Übergang von alpiner zu südlicher Vegetation. Diese 40 km lange, nord-südwärts führende Flußlandschaft ist relativ schmal und mehrfach durch Talengen gegliedert, wodurch einzelne Tallandschaften mit unterschiedlicher Vegetation und verschiedene Klimazonen entstehen. Hier sind Siedlungsiseln auf dem aus Gneis anstehenden Felsen möglich.⁶⁶ An das Tal der Moesa grenzt nicht weit von Arbedo von Norden her das Calancatal an, in dem 500 m über der Einmündung der Calancasca in die Moesa die Gemeinde Castaneda liegt, aus der ein Teil des bearbeiteten Fundmaterials stammt. Dieses Tal bietet keinen Durchlass nach Norden. Bei Arbedo selbst erreicht die Moesa den Kanton Tessin und mündet 3 km nördlich von Bellinzona in den Ticino. Hier liegt nördlich der Einmündung am Ostufer des Ticino der Fundort Arbedo-Castione, etwas südlicher ebenfalls auf dem Ostufer des Ticino der von Molinazzo. Wenig südlich von Bellinzona liegt auf der Talsohle in

⁶⁵ Dagegen liegt die Durchschnittstemperatur in Airolo am Fuß des St. Gotthard-Massivs in 1.400 m Höhe nur bei 5,9° mit Niederschlägen um 2.200 mm jährlich.

⁶⁶ Della Casa 1997, 1998 und 2000a und 2000b.

rd. 240 m Höhe auf einem Schwemmfächer ebenfalls östlich des Ticino der Fundort Giubiasco.⁶⁷

Mit der Einmündung der Moesa in den Ticino treffen zwei Alpentäler zusammen, die bedeutende Nord-Süd-Verbindungen darstellen. Vom oberen Tessintal aus führt der Nufenenpaß zur Rhone und zum Oberwallis, aber auch durch das Lötschental ins Berner Oberland; der Lukmanierpaß leitet ins Vorderrheintal über. Die Bedeutung des Gotthardpasses in prähistorischer Zeit wird kontrovers beurteilt, was in Abschnitt 4.2.2. diskutiert werden soll. Durch das Misox kann über den San Bernardino das Hinterrheintal erreicht werden. Von Bellinzona aus führt aber auch eine West-Ost-Route durch das Centovalli über den Simplonpass ins Wallis bzw. über den San Jorio Paß zum Nordende des Comer Sees, an dessen Süden man hingegen auch durch eine Route über den Monteceneri gelangt. Von den Seen aus wird über den Ticino und die Adda die Poebene erreicht.

So ist festzuhalten, dass die Gegend um Arbedo/Bellinzona durch eine äußerst günstige geografische Lage gekennzeichnet ist, die sich als den Norden und Süden verbindende Achse darstellt, zu deren wirtschaftliche Bedeutung in den nachfolgenden Abschnitten eingegangen wird.

4.2. Historischer Überblick

4.2.1. Der Besiedlungsablauf und die kulturelle Entwicklung

Das Fundmaterial, das zur Klärung der prähistorischen Entwicklung im Beobachtungsgebiet (nördliches Tessin und südliches Graubünden) zur Verfügung steht, stammt fast ausschließlich aus Gräbern, die als Siedlungsanzeiger zu bewerten sind. Nur für das Misox sind für fast alle Perioden auch Siedlungsspuren nachgewiesen, die von der Forschung stellvertretend für die gesamte Region zu berücksichtigen sind.⁶⁸ Hierbei muss grundsätzlich zwischen Besiedlung/Gräberfeldern und Begehung/Einzelfunden als Verlust oder Niederlegung unterschieden werden. Die unterschiedliche Forschungssituation ist wohl einerseits darauf zurückzuführen, dass im Tessintal durch den modernen Landausbau archäologische Spuren großflächig vernichtet wurden und die Grabungstätigkeit dort seit dem 2. Weltkrieg weitgehend ruhte, hingegen im eher abgeschiedenen Misox die Bautätigkeit erst später einsetzte und die prähistorische Forschung kontinuierlich weitergeführt

⁶⁷ Näheres zu den jeweiligen Fundorten mit Literaturangaben in Teil II.

⁶⁸ Hierzu und nachfolgend das umfangreiche Schrifttum von Rageth und Della Casa, auf das teils bereits hingewiesen worden ist.

worden ist.⁶⁹ Für die Zeit der römischen Okkupation zeigt sich ebenfalls ein – wenn auch in anderer Hinsicht – regional abweichendes Erscheinungsbild: hier sind die Spuren im Sottoceneri äußerst gering, das Sopraceneri bietet hingegen umfangreiches Material.⁷⁰ Andererseits könnte es sich auch um reale chronologische und chorologische Unterschiede handeln, die unabhängig vom Überlieferungsfilter eine divergierende Entwicklung anzeigen, was im Einzelfall zu entscheiden wäre.

Wenige Quellen belegen für das Bearbeitungsgebiet bereits im **Mesolithikum** den Aufenthalt von Jägern und Sammlern nicht nur in den Talböden, sondern auch die Begehung höherer Regionen, so dass bereits für diese Zeitstellung von der Mobilität der alpinen Bevölkerung gesprochen werden kann. Es ist an einen saisonal wechselnden Aufenthalt mit unterschiedlichen Aktivitäten in periodischen Lagern zu denken, die im Frühjahr und Herbst als Basislager in den Tälern, im Sommer als Jägerlager in der höheren Bergregion und im Winter an den Seen eingerichtet werden. Der älteste Fundplatz im Misox ist das Freiland-Basislager Mesocco Tel Nev Schicht A mit ältesten Funden in Form von Silex- und Bergkristallartefakten, die über typologische Vergleiche ins entwickelte Frühmesolithikum, also um 7.500 v. Chr., datiert werden können.⁷¹ Frühneolithische Keramikfragmente aus der Zeit um 5.000 v. Chr. kennzeichnen hier das Ende der mesolithischen Begehung.⁷² Wie längst erwartet, konnte durch neuere Prospektionen jüngst auch im Tessintal mit Funde in Airolo, Osco, Dalpe und Quinto eine mesolithische Begehung nachgewiesen werden, die auf der Nordseite durch Belege aus Hospental und in der Schöllenschlucht die Überquerung des Gotthardpasses in diesem Zeitabschnitt anzeigen dürften.⁷³ Nach Della Casa zeugen nicht nur die wechselnden Freilandstationen, sondern vor allem auch die Rohstofffunde aus entfernten Lagerstätten und die durch Kontakt mit einer bereits sesshaften Bevölkerung erworbenen Keramik von der großen Mobilität der mesolithischen Bevölkerung im südalpinen Raum, weshalb er Mobilität als das Charakteristikum dieser Entwicklungsstufe

⁶⁹ Eine Zusammenstellung der archäologischen Fundorte in Graubünden bis 1979 gibt Zürcher 1982.

⁷⁰ Die Römerzeit im Tessin behandelt in ihren Publikationen Biaggio Simona.

⁷¹ Nach Della Casa 2001, 17 ff. reichen die ältesten mesolithische Funde aus dem Jägerlager von Pian Cavalli, östlich von Mesocco auf italienischem Boden, dagegen bis auf 8.000 v. Chr. zurück. – Für die Valcamonica, Regio Brescia, Italien, ist in Cividate Camuno neben mesolithischen Spuren die Erschließung der Südalpen sogar bereits für das Spätpaläolithikum nachgewiesen, Poggiani Keller, 1999, 120.

⁷² Della Casa 2000b, 81 f. mit Abb. 4. – Rageth 1992, 22 ff. spricht von einer kalibrierten Holzkohlenprobe von 5210-4565.

⁷³ Hess et al. 2010.

sieht.⁷⁴ Hier stellt sich aber die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um Bevölkerungsbewegungen auch über größere Distanzen, also um die Selbstbeschaffung von Ressourcen, oder doch um Fremdversorgung im Sinne von etappenweisem Tausch handelt.

Für die nachfolgenden Besiedlungsphasen zeigt sich eine enge Relation zwischen den topografisch-klimatischen Parametern und dem Siedlungsverhalten – also der Standortwahl. So dürfte sich die prähistorische Landnahme im **Neolithikum**, die nur bis auf eine Höhe von 600 m in die Trogtäler ausgreift, bereits an agrarischen Gesichtspunkten orientiert haben: für den beginnenden Ackerbau werden gute und leicht zu bearbeitende Böden benötigt, was zu einer Reduktion des Aktionsraumes führt. Als Beispiel aus dem Tessin ist hier die Gegend um Bellinzona zu nennen, die bereits in der Jungsteinzeit besiedelt wird, worauf Funde vom Castel Grande hinweisen.⁷⁵ Im Misox hingegen zeigt sich wie in allen kleineren Tälern des inneralpinen Bereichs nun eine markante Fundleere. Für Mesocco Tec Nef muss zwischen der frühneolithischen, importierten Keramik und den frühkupferzeitlichen Funden um 3.000 v. Chr. von einem über 2.000 Jahre währenden Hiatus ausgegangen werden – ein Umstand, der genau mit dem Fehlen der vorgenannten Bodenqualität erklärt werden könnte.⁷⁶

Erst in der **Kupferzeit** erfolgt eine stärkere Aufsiedlung bis auf 800-900 m Höhe: Beleg hierfür sind z. B. die Funde an Keramik und verarbeitetem lokalem aber auch importiertem Steinmaterial auf der sog. Sonnenterrasse von Castaneda (in 800 m Höhe) und im Talgrund von Mesocco Tec Nev, wo die Keramikinventare eine Verbindung nach Oberitalien zeigen. Durch umweltgeschichtliche Beobachtungen konnten auch Viehzucht mit alpiner Weidewirtschaft (Weideanzeige ist z. B. die Brennessel) und kleinräumiger Ackerbau (Getreidepollen) in klimatisch und landwirtschaftlich günstigen Lagen nachgewiesen werden. Dies findet eine Bestätigung in den in Castaneda Pian del Remit (Sonnenterrasse) gefundenen Pflugspuren, die um 3.000 v. Chr. datiert werden,⁷⁷ sowie in den zeitgleichen Keramikfunden und Silex-

⁷⁴ Della Casa 2000a, 138 ff. mit Abb. 5.20 konstatiert eine territoriale Mobilität, wonach die einzelnen Freilandstationen des Mesolithikums in ein sozio-ökologisches Netzwerk eingebunden sind, in dem sie sich weiträumig bewegen und auch weitentfernte Rohstofflagerstätten nutzen wie die am Varesersee und im Hinterrheintal; a. a. O. auch weitere Überlegungen zur Ressourcennutzung.

⁷⁵ Donati 1986, 97 beschreibt die ununterbrochene Besiedlung des Castelhügels ab 5.500 v. Chr. – Neolithische Fundplätze befinden sich auch im breiten Rhonetal bei Sion und zahlreich im Varese, Nachweis und Kartierung bei Della Casa 2000a, 139 mit Abb. 5.19.

⁷⁶ Della Casa 2000a, 140 und 2000b, 82. – Eine Forschungslücke liegt hier für Mesocco sicher nicht vor, so scheint die Erklärung stichhaltig, dass erst die Fähigkeit entwickelt werden musste, auch schlechtere Böden, wie sie im steilen Misoxtal anzutreffen sind, für den Anbau zu verwerten.

⁷⁷ Della Casa 2000a, 97 ff.

artefakten. Neben der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung des Alpenraumes dürfte auch der Abbau anstehender Ressourcen bei der Entwicklung eine Rolle gespielt haben, da nun neben dem bereits früher abgebauten Bergkristall und Silexmaterial auch Kupfervorkommen, wo vorhanden, abgebaut werden, was zu verstärkter Mobilität der prähistorischen Gesellschaft führt.

Für den Beginn der Bronzezeit stehen im Arbeitsgebiet keine Funde zur Verfügung. So muß sowohl für Bellinzona Castel Grande als auch für den Siedlungsraum Mesocco von einer Forschungslücke oder einem Siedlungsrückzug ausgegangen werden. In der entwickelten Frühbronzezeit und besonders in der mittleren Bronzezeit erfolgt eine weitere Ausdehnung des Siedlungsareals bis in entlegene Alpentäler. So zeigt sich jetzt ein deutliches Siedlungsmaximum, was auf eine Ausweitung der lokalen Rohstoffgewinnung, wie es in Graubünden für den Oberhalbstein und den Padnal bei Savognin mit einer bescheidenen Metallverhüttung nachgewiesen wurde,⁷⁸ und auf eine Intensivierung der Landwirtschaft zurückgeführt werden kann. Nun ist die Metallurgie in den Zentralalpen im Gegensatz zu den Ostalpen weniger erforscht, doch dürfte wegen der Armut der lepontischen Region an Kupferlagerstätten die Rohstoffgewinnung nicht die eigentliche Triebfeder für diese Entwicklung gewesen sein,⁷⁹ sondern eher die zweitgenannte Komponente. Es kann hier von 'landwirtschaftlich motiviertem Landausbau' gesprochen werden, der auch als Antwort auf verschlechterte Umweltbedingungen (z. B. die Löbenschwankungen im späten 17. bis 15. Jh. v. Chr.) verstanden werden muss. So lassen sich Innovationen (Anlage von Mähwiesen mit Übergang zur Heufütterung, da das Vieh im Winter im Stall gehalten muss, Intensivierung der Viehzucht, Anbau nässerresistenter Früchte und Getreide) und die verstärkte Aufsiedelung aus der Notwendigkeit zur Erschließung weiterer Weide- und Anbaugelände bei sinkendem Ertrag auf Grund veränderte Klimabedingungen erklären.⁸⁰ Für das Tessintal und das Misox sind einzelne Siedlungskammern vom unteren Talbereich bis auf über 1.000 m Höhe belegt, die eine enge Relation zwischen Standortwahl und topografischen sowie klimatischen Parametern zeigen.

⁷⁸ Zindel, Rageth 1977, ohne Seitenzahl. – Aktueller: Fasnacht 1999.

⁷⁹ Bill 1980 nennt den Kupferabbau bereits für die Frühbronzezeit mit materialarm gefertigten einheimischen Bronzen, da erst wenige Vorkommen erschlossen sind. Anders dann in der mittleren Bronzezeit, in der die Bronzeobjekte geradezu 'protzig' werden. – Wyss 1990a, 72 sieht neben dem Handel und der Weidewirtschaft auch die Gewinnung von Kupfer- und Eisenerzen als ursächlich für die wirtschaftliche Erschließung der Alpen an. Letzteres betrifft aber vor allem die Ostalpen – Auch Della Casa 2000a, 23 hält den Kupfererzabbau im Bearbeitungsgebiet insgesamt für eher gering mangels größerer Erzlagerstätten. – Ebenda auch 50 ff.

⁸⁰ So Burga, Peret 1998, 674 f.

Wichtig sind hier vor allem die Einmündungen von Nebenflüssen in die Täler, da diese immer erweitert sind, so dass sich auch aus topografischer Sicht ein gutes Siedlungsareal bietet. Allerdings sind die Talböden selbst wegen mäandrierender Wasserläufe und Abschwemmungen nur bedingt nutzbar; die meistbegünstigten Zonen bilden (sowohl im breiten Trogtal des Ticino als auch im engen Mesolcina) die Schwemmfächer, Hangplateaus und kleinen Flussterrassen mit fruchtbaren, lösartigen Sedimenten. Wichtiger als die Bodenqualität scheinen aber die kleinräumigen klimatischen Verhältnisse zu sein, da die Siedlungen überwiegend auf sogenannten Wärmeinseln liegen, die wegen der Wärmeeinstrahlung meist an einem Südhang, also auf der Sonnenseite in den Tälern zu finden sind, also klimatisch begünstigte Zonen darstellen. Im unteren Talbereich des Ticinos belegt die Besiedlung der Schotterebene südlich von Bellinzona auf 200 m Höhe die Nutzung der vorgegebenen Ressourcen sowohl zur Viehzucht als auch zur Weidewirtschaft⁸¹. Auch für den Castellhügel von Bellinzona zeigen Keramikfragmente nach dem scheinbaren Hiatus in der Frühbronzezeit eine erneute Besiedlung.⁸² Bei den talaufwärts liegenden Siedlungen auf Schwemmfächern ist Ackerbau nur eingeschränkt möglich, diese stellen aber gutes Weideland da. Beides ist in einer Höhe von 700-800 m für Castaneda und Mesocco nachweisbar, wo es topografisch bedingt nur kleinräumige, für Ackerbau halbwegs nutzbare Böden mit klimatisch günstiger Ausrichtung gibt, an denen sich die Siedlungen ausrichten. Der Landausbau erfasst durchaus aber auch weniger siedlungsgünstige Plätze. Historisch bezeugt ist Ackerbau bis auf 1.300 m Höhe mit Rodung und Terrassierung zur Schaffung von sekundären Agrarböden.⁸³ In höheren Lagen ist eine ständige Besiedlung nicht wahrscheinlich. Hier gibt es dann nur noch Alpweiden, die oberhalb der Baumgrenze liegen und bis an die Vegetationsgrenze herangehen. So kann festgehalten werden, dass die Besiedlung der inneren Alpen in der mittleren Bronzezeit zwar auch auf einem zunehmenden Abbau der lokalen Rohstoffe beruht, vor allem aber auf einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des alpinen Lebensraumes mit gemischter Wirtschaftsweise. Daneben sieht neben anderen z. B. auch Primas für den bronzezeitlichen Landausbau in den Alpen noch einen dritten Faktor: den alpenüberquerenden Verkehr, der zu einem kulturellen

⁸¹ Kartierung der verschiedenen Bodenqualitäten und Nutzungsmöglichkeiten bei Della Casa 1998, 367 ff.

⁸² SPM III, 67 ff.. Neben den Keramikfragmenten sind als einzigste Metallobjekte im Tessin in der Mittelbronzezeit die aus dem Zufallsfund von Gordola zu nennen, die an zentral- und nordalpine Typen anzuschließen sind.

⁸³ Della Casa 2002, 65 ff. – Die bei Della Casa auch andernorts gegebenen Hinweise betreffen aber vor allem den Bündnerischen Raum.

Austausch zwischen den Regionen nördlich und südlich der Alpen führt.⁸⁴ Beleg hierfür dürften auch die vor Kurzem aufgedeckten Siedlungsschichten von Airolo-Madrano im oberen Tessintal sein, kurz vor dem steilen Anstieg zum Gotthard auf 1.150 m Höhe gelegen. Auf Grund von Holzkohleproben und Artefakten datieren die ältesten Nachweise in den Übergang von Früh- zu Mittelbronzezeit, um 1.600 v. Chr.⁸⁵ So dürfte auch für diesen Zeitabschnitt die Begehung der Gotthardroute und die Bedeutung von Verkehrswegen durch die inneren Alpen bestätigt sein.

Die **späte und späteste Bronzezeit** vom Ende des 14. bis einschließlich 10. vorchristlichem Jahrhundert (in der italienischen Diktion als Bronzo Recente und Bronzo Finale bezeichnet) ist im Tessin und im westlichen Norditalien im 14. und 13. Jh. v. Chr. mit der Fazies Canegrate verbunden, die nachfolgenden Jahrhunderte sind gekennzeichnet durch die Protogolaseccakultur. Hierbei zeigt sich eine sehr unterschiedliche Fundlage in den verschiedenen Regionen der späteren Golaseccakultur.

Die Fazies Canegrate mit ausschließlich Brandbestattungen hat neben der eponymen Nekropole nordwestlich von Mailand (über 200 Grablegungen, im östlichen Piemont,) auch in den Provinzen Vercelli und Novara (westliche Lombardei) und im Gebiet um Locarno/Ascona mit dem Referenzort Locarno-S. Jori (14 Bestattungen) Verbreitung gefunden, ist aber auch mit Funden aus einem zerstörten Gräberfeld in Rovio im Sottoceneri nachgewiesen. Im Arbeitsgebiet ist die Canegratekultur neben den Siedlungsfunde von Bellinzona Castel Grande (Fußnote 75), Airolo-Madrano⁸⁶ und vor allem von Mesocco/Tec Nev Schicht B⁸⁷ auch durch einige Grabfunde aus Gudo und der Gegend um Arbedo (z. B. in Claro, Castione und Cerinasca) vertreten. Die Quellenlage ist im lepontischen Kulturraum zwar relativ gering, doch dürften die vielen verbrannten Bronzen ohne genaue Herkunftsangabe in den Museen auf zahlreichere Brandbestattungen hinweisen, so dass durchaus mit einer umfangreicheren Besiedlung im Tessintal und im Misox in diesem Zeitraum zu rechnen ist.⁸⁸ Anhand des Fundmaterials wird die Entstehung der spätbronzezeitliche Canegratekultur in der Forschung kontrovers beurteilt. Es zeigt sich eine

⁸⁴ Zum bronzezeitlichen Landausbau in den Alpen: Primas 1998 und Primas et al. 1992, 355 ff. – Beleg für einen frühbronzezeitlichen Alpentransit sind z. B. die sich entsprechenden Bronzeanhänger in Chur und im frühbronzezeitlichen Depot von Castione, Rageth 1993a, 62 ff.

⁸⁵ Della Casa u. a. 2009, 193 ff.

⁸⁶ Hess et al. 2010, 173-192.

⁸⁷ Selbige wird typologisch und teils auch durch C 14-Daten ins 14. bis 12. Jh. v. Chr. datiert. Darstellung bei Della Casa 2000, 52 ff. mit umfangreichem Literaturverweis.

⁸⁸ Hinweis bei Primas 1972b, 7.

Diskontinuität zur lokalen Bronzezeittradition, erkennbar sowohl in einem neuartigen Keramikstil, der auf Einflüsse vom Schweizer Mittelland und Südwestdeutschland hinweist, als auch deutlich durch Metalltypen, in denen nicht nur neue, lokale Canegrateformen, sondern auch urnenfelderzeitliche vertreten sind. Auch die Brandgräber ohne herausragende Bestattungen repräsentieren eine sehr uniforme Gesellschaft und entsprechen somit der mitteleuropäischen urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur. Hier ist in der Forschung strittig, ob im späten 14. oder 13. vorchristlichen Jahrhundert eine Einwanderung aus dem urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa in das Gebiet der späteren Golaseccakultur stattfand, die das einheimische Substrat überlagerte, oder ob sich hier lediglich Austausch und kulturelle Kontakte im Rahmen einer europaweiten Öffnung und Internationalisierung durch die Urnenfelderkultur zeigen.⁸⁹ Primas, die 1970, 13 f. noch nicht von der Facies Canegrate, sondern von der Alpenrandgruppe Locarno-Rovio-Appiano Gentile spricht, weist a. a. O. auf die nördlichen Verbindungen hin, bezieht aber noch keine Stellung. Pauli hingegen sieht es als bestätigt an, dass „im 13. Jahrhundert eine Gruppe von Menschen aus dem Gebiet nördlich oder nordwestlich des Alpenhauptkammes einwanderte,“ und geht von einer keltischen Beeinflussung Norditaliens durch diesen Einwanderungsprozess aus.⁹⁰ Vor dem Hintergrund neuerer Forschungsergebnisse wird die Entwicklung heute vorsichtiger betrachtet und teils auf den Einfluss der Terramarekultur zurückgeführt.⁹¹ Im Hinblick auf die veränderte Sachkultur und besonders unter Berücksichtigung der späteren lepontischen Inschriften erscheint mir mit dem Auftreten von Canegrate doch eine Diskontinuität in der kulturellen Entwicklung gegeben. So ist das Verbreitungsgebiet der Inschriftenfunde, welche die Anwesenheit einer proto-keltisch-sprechenden

⁸⁹ So Janke 1994a, 56, die lediglich von kulturellen und wirtschaftlichen Kontakten ausgeht, durch die Ideen und Objekten aus dem nördlichen Alpenraum in die einheimische Kultur aufgenommen werden. – Dies. 1998, 99 präzisiert diesen Vorgang als Öffnung für Einflüsse aus Südwestdeutschland und dem Schweizer Mittelland.

⁹⁰ Pauli 1992b, 179 und 1971a, 31 ff. – In diesem Sinne auch Rittatore Vonviller, 1953/54, wonach Canegrate eine Ausprägung der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur ist, die lokal die Brandbestattung einführt und die mit den Kelten identifiziert werden kann, wobei die Verbindung der Neankömmlinge mit der autochthonen ligurischen Bevölkerung die Golaseccakultur ins Leben ruft. – Auch De Marinis ging in der älteren Forschung mit dem Auftreten von Canegrate von einer Diskontinuität aus, die auf 'Keltisierung' der späteren Golaseccaregion in der Urnenfelderzeit zurückzuführen ist, 1988f, 175, 1991a, 96 f. So spricht er vielfach auch von der 'keltischen Golaseccakultur', Abschnitt 4.3.

⁹¹ Nach SPM IV, 127 hat sich die westlombardische Canegratekultur aus der dortigen Terramarekultur entwickelt. – De Marinis rückt 2000f, 118 f. von seiner ursprünglichen Beurteilung ab, weil bereits vor der Canegratekultur im Gebiet Brandbestattung betrieben wurde, der Keramikzierstil teils älter ist und neben unleugbaren nördlichen Einflüssen eine starke Verbindung zu den Terramaren besteht. Auch die proto-keltischen Inschriften sind demnach nicht zwingend auf eine spätbronzezeitliche, sondern durchaus auch auf eine spätere Einwanderung zurückzuführen.

Bevölkerung belegen, und das der Canegratekultur fast deckungsgleich.⁹² Die Beeinflussung des Sprachsubstrats dürfte am ehesten auf eine, wenn auch geringe Einwanderung und nicht nur auf kulturelle und ideologische Beeinflussung durch die nordalpine Urnenfelderkultur zurückgeführt werden können, was aber nicht dazu verleiten sollte, die Region als einen integralen Bestandteil der Urnenfelderkultur zu werten.⁹³

Die spätbronzezeitliche Canegrategruppe erfährt während der nachfolgenden Jahrhunderte (Protogolaseccazeit/Bronzo Finale vom 12. bis 10. Jh. v. Chr.) Anregungen aus dem Süden mit der Folge eines allmählicher Kulturwandels, so dass sie nun als 'italische Kultur' vor allem durch die Trachtbestandteile an Ober- und Mittelitalien angeschlossen werden kann, während die Keramik einer lokalen Tradition folgt – weiterhin aber auch Verbindungen zum Norden bestehen.⁹⁴ Auch jetzt ist die Quellenlage im Beobachtungsgebiet dürftig. Im lepontischen Kulturbereich sind für das 12. vorchristliche Jahrhundert neben den bereits genannten Siedlungsspuren in Mesocco/Tec Nev Schicht B auch wieder Funde vom Castel Grande in Bellinzona und auch eine Grablegung in Gorduno zu nennen. Die Grabung von 1969 in Giubiasco hat Bestattungen sowohl aus dem 12. als auch aus dem 11. Jh. v. Chr. erbracht,⁹⁵ die nicht nur für diese Zeit eine Besiedlung der Gegend um Arbedo belegen, sondern auch, dass im Rahmen neuerer Aufdeckungen durchaus weitere Nachweise zu erwarten sind. So konnten jüngst im oberen Tessintal bei Airola-Maderno Keramikfragmente ebenfalls aus dem 12. und 11. vorchristlichen Jahrhundert geborgen werden, die an jene des Referenzortes Ascona-S.Materno angeschlossen werden können. Neber letztgenannter Nekropole mit 20 Brandbestattungen ist auch am Südende des Lago Maggiore und am Comersee eine spätbronzezeitliche Besiedlung durch kleinere Gräberfelder belegt. Im 11. Jh. v. Chr. dünnt in der gesamten Protogolasecca-Region die Grabfunde aus, wobei nicht zu klären ist, ob es sich um einen realen Bevölkerungsrückgang oder eine Forschungslücke handelt.

⁹² Detaillierte Ausführungen zur Interpretation der epigraphischen Zeugnisse und Verbreitung derselben in Abschnitt 4.3.2. – Kartierung der Canegratekultur bei De Marinis 2000a, 94, Fig. 1.

⁹³ Vgl. Falkenstein 1997, 552 mit Kartierung Abb. 2, wonach das Gebiet der Golaseccakultur zur frühen Urnenfelderkultur gerechnet wird.

⁹⁴ Primas 1970, 16.

⁹⁵ Fußnote 457.

Mit der anschließenden **Eisenzeit** ist in der Südschweiz und in norditalischen Raum die Erscheinung der eisenzeitlichen Golaseccakultur⁹⁶ verbunden. Für diese lassen sich drei regionalen Zentren ausmachen, die über die Trachtbestandteile mit einander verbunden sind, sich hinsichtlich der Keramikformen und –verzierungen aber von einander abgrenzen und sich auch hinsichtlich des Bestattungsbrauches unterscheiden. Zu ihr gehören neben der später einsetzenden alpinen Golasecca-region (s. u.) die südwestliche Gruppe am Süden des Lago Maggiore (östliches Piemont) mit der namensgebenden Fundstelle Golasecca und die südöstliche Gruppe am Süden des Comer Sees (westliche Lombardei). Hier kommt es nach der rückläufigen Besiedlung des vorgehenden Jahrhunderts schon ab Mitte des 10. Jh. v. Chr. zu einer erneute Besiedlungszunahme, die bereits um 900 v. Chr. durch umfangreiche Gräberfelder nachgewiesen ist.⁹⁷ Dagegen fehlen bisher im lepontischen Kulturraum nicht nur im 10., sondern bis weit ins 7. Jh. v. Chr. hinein Belege für eine Besiedlung, wie auch das Nordende des Lago Maggiore im Übergang zur Eisenzeit fast keine Funde liefert.⁹⁸ Auch hierfür kann der Sachverhalt unterschiedlich gedeutet werden: er könnte auf einen Siedlungsrückzug aus den höheren Lagen zurückzuführen sein, der in einer Klimaverschlechterungen zu Beginn der Eisenzeit (Kaltphase Göschen 1b) Begründung findet.⁹⁹ Dies muss m. E. nicht zutreffen, da die Kaltphase Lössen in der mittleren Bronzezeit genau die vorgehend geschilderte Gegenreaktion zeigt: nicht Rückzug, sondern Innovation bei sich verschlechternden Umweltbedingungen. Auch fehlen für das Beobachtungsgebiet veränderte Pollenprofile, die eine Abnahme der Kulturanzeiger belegen würden. Zu berücksichtigen ist vor allem, dass das tatsächliche Siedlungsbild in den Alpen häufig nur schwer zu rekonstruieren ist, da einerseits durch phasenweise starke Abschwemmungen oder Übersättungen Siedlungs- und Gräberspuren durch Verlagerungen nicht immer zu erkennen sind, andererseits häufig auch die

⁹⁶ Der Begriff wurde erstmalig 1874 von Castelfranco definiert und umfassend 1956/57 von Bertolone dargestellt. – Zur Eisenzeit in den Alpentälern u. a. auch Frei 1957. – Primas 1970, 1973, 1974a, 1974b. – Stöckli 1975. – SPM IV 1999.

⁹⁷ Als Beispiel sollen die von Castelletto Ticino, Sesto Calende und Golasecca im Westen und von Como Ca'Morta und Abate im Osten genannt werden.

⁹⁸ Die bei Janke 1994b, 78, Fig. 4 abgebildeten Keramikfragmente aus einer Siedlungsschicht vom Castello di Tegna bei Ascona sind gut ins 10. und 9. Jh. v. Chr. zu stellen und dokumentieren somit den Übergang von der spätesten Bronze- zur frühesten Eisenzeit. Dies. 2000, 153 und Fig. 3 sieht die Funde aber nicht als einen Beleg für die Besiedlung der Gegend in diesem Zeitraum, da Grabfunde für das 9. bis 7. Jahrhundert fehlen – eine Begründung, die nicht schlüssig erscheint. So ist auch nach De Marinis 2000b, 142 eher eine Forschungslücke zu vermuten.

⁹⁹ Den Einfluß nacheiszeitlicher Klimavariabilitäten in der Ur- und Frühgeschichte beschreibt Maise 1998; demnach gab es um 800 v. Chr. einen Klimateinbruch mit einer Ausdehnung der Gletscher. – Die Kaltphase Göschen ist auch nach Burga/Peret 1998, 674 ursächlich für den Rückzug aus den höheren Lagen zu Beginn der Eisenzeit.

Siedlungen und Nekropolen unter den heutigen Dorfarealen liegen dürften. So könnte das Fehlern archäologischer Quellen auch auf einen Überlieferungsfilter zurückzuführen sein.¹⁰⁰ Allerdings stimmt eine Nachweislücke von über 350 Jahren doch bedenklich, die zumindest in den oberen Alpentälern eher mit einem Hiatus zu erklären wäre.¹⁰¹

Nach der Fundlücke am Anfang der Eisenzeit treten mit Beginn des **jüngeren Abschnitts der älteren Eisenzeit**, der in die letzten Dezennien des 7. Jhr. v. Chr. zu setzen ist,¹⁰² dann Ereignisse ein, die auch im Tessin zu einer Ausdehnung der Siedlungslandschaft in die alpine Region führen. Der Nachweis besteht anfänglich in nur wenigen Brandgräbern z. B. in Gorduno, Cerinasca, Mezocco, Pianezzo und vor allem Giubiasco, wo in der Grabung von 1958 neun Brandgräber und ein Körpergrab aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert geborgen werden konnten (Abschnitt 3.2.5).¹⁰³ Schon bald wird in der Region ein äußerst starker wirtschaftlicher Aufschwung deutlich, erkennbar an einer sich beschleunigende Zunahme der Grablegungen, die Anzeiger für ein Bevölkerungswachstum sind. Die ansteigende Zahl von umfangreichen Gräberfeldern mit Körperbestattungen (auf die Problematik zum Wechsel im Bestattungsritus wird in Abschnitt 4.6. eingegangen), deren Bronze- und Keramiktypen sie dem Formenkreis der eisenzeitlichen Golaseccakultur zuweisen, erreicht um 400 v. Chr. ein Maximum. So ist Arbedo mit den sich anschließenden Flusstälern, also die Region von Sopraceneri und

¹⁰⁰ Entsprechend Primas 1992b, 329, wonach die Belegungslücke auf sekundäre Einwirkungen zurückgeführt werden könnte.

¹⁰¹ Auch Schmid-Sikimić weist 2008, 31 ff. auf eine identische Entwicklung im Alpenrheintal hin, wo nach einer Belegungslücke zu Beginn der Eisenzeit dann um 600 v. Chr. Neugründungen mit einem Fundmaterial bekannt sind, das Verbindungen auch zur Alpensüdseite zeigt.

¹⁰² Ging die ältere Literatur von einer erneuten Besiedlung erst nach 600 v. Chr. aus, so weist Schmid-Sikimić 2002 in ihrer Seriation Abb. 2.3 und Abb. 2.14 insgesamt 18 Grabinventare aus, die über die Chronologie des Magdalenenberges und der von Tamins noch ins 7. vorchristliche Jahrhundert datiert werden können, ebd. Abb. 10.45. – Auch De Marinis 2000, 164 weist auf vereinzelte Objekte in Castaneda und Cerinasca hin, die noch ins 7. vorchristliche Jahrhundert zu datieren sind.

¹⁰³ Auch dies ist wieder ein Beleg für die Lückenhaftigkeit der Fundüberlieferung und dafür, dass Neugrabungen zu einer Ausweitung der chronologischen Horizonte der Gräberfelder führen können und – wenn überhaupt durchführbar – würden. Ein überzeugendes Beispiel ist hierfür die Grabung in Solduno (1995-1997): Die Grabungen bis 1965, die der Untersuchung des Gräberfeldes durch Stöckli 1975 zugrunde lagen, ergaben einen zeitlichen Ansatz vom Anfang des 3. bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert, d. h. LT B2 bis LT D. Die jüngsten Grabungen erbrachten neben römischen und Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. = Tessin D auch Material aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert = Tessin B. – Anzuschließen ist hier auch die Begehung des oberen Tessintales in jüngster Zeit, auf die bereits im Zusammenhang mit vorgehenden Siedlungsphasen hingewiesen wurde. Hier konnte für Airola-Madrano neben den bereits bekannten Funden aus römische Zeit nun auch eine eisenzeitliche Besiedlung nachgewiesen werden. Daneben wurde eine Rodungsschicht in Dalpe erkannt, die mit den eisenzeitlichen Grabfunden in Zusammenhang stehen dürfte.

Südbünden, als das Kerngebiet der **alpinen Golaseccakultur** anzusehen.¹⁰⁴ Es zeigt sich also auch in der Eisenzeit – wie bereits in der Bronzezeit eingeleitet – in den Südalpentälern Misox, Blenio- und Calancatal mit dem Tessintal eine kulturelle Einheit.¹⁰⁵ Die zunehmende Prosperität wird auch in der reichen Ausstattung der Gräber mit einheimischen Bronzegefäßen und Fernhandelswaren sichtbar. Dieser wirtschaftliche Aufschwung in der alpinen Golaseccakultur mag zwar in geringem Maße auch in der nachfolgenden, kurzfristigen Erwärmung begründet sein, wodurch eine Ausdehnung des landwirtschaftlich nutzbaren Lebensraumes ermöglicht wird, kann allein damit aber nicht erklärt werden.¹⁰⁶ Da auch bedeutende Rohstoffvorkommen in der Region nicht bekannt sind, geht die moderne Forschung zu Recht davon aus, dass die nun einsetzende Prosperität auf die günstige verkehrsgeografische Lage zurückzuführen ist. Diese lässt die Gegend um Arbedo bei geänderten politischen und kommerziellen Verhältnissen eine wichtige Mittelstellung zwischen der mediterranen Welt und dem westlichen Hallstattkreis und eine Vormachtstellung im alpenüberquerenden Handel zukommen mit Waren, die nicht nur in den Norden verhandelt, sondern im südalpinen Handelsraum auch selbst erworben werden.¹⁰⁷ Dem Thema Handel ist wegen der großen Bedeutung der Abschnitt 4.2.2. gewidmet.

Im Rahmen der Entwicklung der Golaseccakultur ist ab 700 v. Chr. auch der Kontakt mit **Etrurien** anzusprechen.¹⁰⁸ Jetzt treten in den Inventaren der Gräberfelder um Como und Golasecca auch einige herausragende etruskische Bronzen auf; in der

¹⁰⁴ Hier muß das Sottoceneri angesprochen werden mit den Funden von Pazallo, Porza, Pregassona u. a. Sie werden meist als Südschweizer oder Tessiner Gräber bezeichnet, so auch bei Primas 1970 und Stöckli 1975 Die Forschung geht zwar von drei Golaseccazentren, die Zuordnung des Sottoceneri in diese wird aber nicht immer deutlich. Schindler, De Marinis 2000, 159 ff. und 2001, 161 rechnen das Sottoceneri zur östlichen Fazies der Golaseccakultur um Como. Dem ist hier zu folgen.

¹⁰⁵ Hier ist auf die Publikationen von Rageth 1992a, 1993a, 2000a und 2000b hinzuweisen, wonach bereits in der Bronzezeit eine Dreiteilung Graubündens deutlich wird, die sich in der Eisenzeit verfestigt: im Südosten ist der nach Tirol tendierende Rätische Kreis (mit Laugen-Melau und Fritzens-Sanzeno-Keramik) zu finden; den Norden und Mittelbünden nimmt die dem keltischen Kulturkreis nahestehende Alpenrheintalgruppe ein; Misox, Bergell und das Calancatal hingegen gehören zum lepontischen Kreis. – Dies ist verbunden mit dem Problem der 'Räterfrage'; grundlegend und umfassend die verschiedenen Aufsätze bei Metzger, Gleirscher 1992, aber auch Frei 1970, der in den Rätern eine alpine Sonderkultur mit keltischen Einflüssen sieht. Identisch mit Frei et al. (Hrsg.) 1971.

¹⁰⁶ Gambari 2000, 199 Fig. 2 mit Darstellung der Klimakurve der westlichen Alpen, die für die Eisenzeit eine kurze Warmphase um 600 v. Chr. zwischen den Kaltphasen Göschen 1b und 1a belegt.

¹⁰⁷ Schmid-Sikimić 2001, 74.

¹⁰⁸ Die Beeinflussung der nördlichen Kulturgruppen durch die Etrusker ist in Beiträgen in: Etrusker nördlich von Etrurien 1992 beschrieben. Auf einzelne Darstellungen und Aspekte wird nachfolgend und auch im Zusammenhang mit dem Handel Abschnitt 4.2.2. eingegangen.

einheimische Keramik werden etruskische Einflüsse spürbar. Beides belegt bereits für diese frühe Zeitstellung Verbindungen der südlichen Golaseccaregion mit den Etruskern – und hier besonders mit Vetulonia und Populonia.¹⁰⁹ Die Region der alpinen Golaseccakultur ist in diesem frühen Zeitraum noch fundleer und liefert auch in den Gräbern des ausgehenden 7. Jh. v. Chr. keine Importstücke. Nach einer Periode mit lediglich geringen Südkontakten im 6. vorchristlichen Jahrhundert¹¹⁰ macht sich dann ab 550 v. Chr. und besonders am Ende des Jahrhunderts, nachdem sich die Etrusker in der Poebene niedergelassen haben und somit direkte Nachbarn wurden, in der Golaseccakultur erneut ein stärkerer etruskischer Einfluss bemerkbar. Ohne dass von einer Einwanderung auszugehen ist, besteht in der höchsten Blüte des nord-etruskisch-padanischen Raumes (zwischen 475 und 400 v. Chr.) ein besonders enges Verhältnis zu Golaseccakultur, was z. B. durch die zahlreichen importierten etruskischen Schnabelkannen deutlich wird (Abschnitt 10.2.), die jetzt auch im lepontischen Siedlungsraum auftreten.¹¹¹ Die kulturellen Kontakte finden u. a. auch Bestätigung durch die etruskisch beeinflussten oberitalischen Inschriften (Abschnitt 4.3.2.) und durch die Zusammensetzung des Bronzegießereidepots von Arbedo mit einer Schließung um 450/440 v. Chr., in dem gesicherte 33 % des Altmaterials in Form von Gefäßfragmenten nicht aus dem Golaseccagebiet, sondern aus Etrurien oder Griechenland stammen und somit weiträumige Verbindungen zeigen.¹¹² Auch die Übernahme der langsam-drehenden

¹⁰⁹ De Marinis 1988a, 55 ff. unterscheidet zwei Phasen in den etruskischen Beziehungen zum Golaseccakreis. Die ältere, orientalisierende Phase zwischen 700 und 600 v. Chr. liefert wenige, aber herausragende etruskische Funde, die ihren Weg ins südliche Golaseccagebiet finden: z. B. die Rippenschale und wohl auch der Streitwagen aus dem Wagengrab von Ca'Morta; das mit Sphingen und Löwen figürlich verzierte Bronzebecken aus Castelletto Ticino; auch die Beinschienen und die Streitwagen aus den Kriegergräbern von Sesto Calende sind mittelitalischen, wohl etruskischen Ursprungs; die etruskische Situla mit ungesichertem Fundzusammenhang aus Golasecca; die Bronzekanne aus Albate; die etruskische Inschrift auf einer lokalen Schale aus Sesto Calende. Weitere Funde mit Literaturverweis sind an genannter Stelle aufgeführt und teils auch abgebildet. – Primas 1970, 35, 44 ff. und 97 nennt daneben auch Kleinfunde wie verschiedene Fibeltypen und Einflüsse in Keramikform und -verzierung.

¹¹⁰ Primas 1970, 97. – De Marinis 1988a, 68 weist auf das geänderte Importverhalten im 6. Jh. hin.

¹¹¹ Die zweite Phase der etruskischen Beziehung mit dem Golaseccagebiet ist nach De Marinis (Fußnote 109) von 550 bis 380 v. Chr. anzusetzen. – Auch Primas weist 1970, 97 f. auf die enge Verbindung des Golaseccagebietes mit Etrurien besonders im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert hin, die durch die zahlreichen importierten und auch nachgeahmten Schnabelkannen deutlich wird, sowie im südlichen Golaseccagebiet durch Fragmente über Etrurien importierte attischer Keramik. – Die Kontakte werden auch deutlich durch Golaseccaformen in Etrurien, so eine Sanguisugafibel mit Koralleneinlage und eine Schlangenfibel mit großer Kopfscheibe in Orvieto, De Marinis 1988a, 68.

¹¹² Auf die Publikation von Schindler 1998 zur 'Bronzegießerei Arbedo' ist bereits mehrfach hingewiesen worden. Der angegebene Prozentsatz bezieht sich auf die maßgebliche Größe 'Gewicht', die bei einem Gießereidepot der entscheidende Faktor ist, nach Schindler 1998, 161 ff. Schindler weist ebd. 164 ff. auch darauf hin, dass das Spektrum der etruskischen Funde im Depot umfangreicher als bei den Grablegungen ist, da letztere durch den Filter der Beigabensitte eine typenmäßige Begrenzung erfahren.

Drehscheibe in die Golaseccakultur dürfte auf die Kontakte mit der etruskischen Welt zurückzuführen sein. Anzeiger hierfür sind auch die Waffentypen und der teils symposionale Charakter der Gefäßausstattung. Zum etruskischen Einfluss auf die Bewaffnung im Golaseccabereich sind z. B. die importierten bzw. lokal nachgeahmten Negauer Helme zu nennen, vgl. Egg 2000.

Bereits vor bzw. ab dem 6. Jahrhundert muss die Entwicklung in der Golaseccakultur auch mit dem Begriff der **Keltisierung** verbunden werden. Zur Beurteilung sind die Verhältnisse und historischen Abläufe in der Poebene heranzuziehen, da dort die antiken Quellen und archäologischen Zeugnisse weitgehend gesicherte Auskunft geben und somit (hypothetische) Rückschlüsse auf die Verhältnisse an den oberitalienischen Seen und in den Südalpentälern zulassen. Nach heutigem Verständnis muss von zwei grundlegend unterschiedlichen Phasen der keltischen Einflussnahme ausgegangen werden. Der antike Überlieferung bei Livius folgend, kommt es in der westlichen Poebene bereits vor oder um 600 v. Chr. zu einer ersten Kontaktaufnahme zwischen Kelten und Etruskern mit einer allmählichen, eher geringen Infiltration durch die keltische Kultur.¹¹³ Es handelt sich um ein punktuelles Einsickern von kleineren Bevölkerungsgruppen aus Händlern, Handwerkern und auch Söldnern, die sich unter die etruskische Bevölkerung mischen und mit ihnen in einem friedlichen Nebeneinander als Nachbarn leben – ohne dass es zu größeren Umwälzungen oder gar Vertreibungen kommt.¹¹⁴ Da die Kelten über den Westen, also über die westlichen oder zentralen Alpenpässe in die westliche Poebene gelangen, ist es offensichtlich, dass auch die Golaseccakultur zeitgleich keltischen Einflüssen ausgesetzt wird. Im 5. vorchristlichen Jahrhundert treten Frühlatèneschwerter mit dreipassförmigem Ortband in den lepontischen Grablegungen auf.¹¹⁵ Auch die vereinzelt Späthallstattfibeln weisen zumindest auf eine 'Mobilität' der Güter und auf persönliche Kontakte hin. Da es sich bei diesen Objekten nicht um

¹¹³ Gegen die These von Livius: Sordi 1989, 111 ff.

¹¹⁴ Die Berichte der antiken Historiker zum Vordringen der Kelten nach Italien sind allerdings relativ spät und auch widersprüchlich. Entgegen Polybios (um 150 v. Chr.) ist nach Livius (um die Zeitenwende) auf mehrere Wanderungen zu schließen, die bereits mit der Gründung von Massilia um 600 v. Chr. beginnen. – Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass in der verallgemeinernden Sage der Vulgata hingegen nur von einer Einwanderungswelle mit der Einnahme von Clusium, der gleichzeitigen Vertreibung aller Etrusker aus der Poebene und der nachfolgenden Einnahme von Rom gesprochen wird. – Dass Herodot, dessen Geschichtswerk (wohl um 430 v. Chr. abgeschlossen) maßgeblich für die Datierung der keltischen Einwanderung und des sog. Keltensturms ist, keine Kelten vor 430 v. Chr. in der Poebene erwähnt, ist Beleg dafür, dass es sich um eine friedliche Infiltration ohne größere Auswirkungen auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse gehandelt hat. – Ausführungen hierzu u.a. bei Dobesch 1988, Janke 1994/1998, Meyer 1984, Pauli 1991b, Schön 1986 und in den Publikationen von Frey.

¹¹⁵ Z. B. Frühlatèneschwerter in Cerinasca Grab 114 und Grab 108, sowie auch in Castione Bergamo Grab 31 und u.a. in Giubiasco Grab 215.

Handelsgut handeln dürfte, ist von einer, wenn auch nur geringen Migration auszugehen, so dass also wie in der Padana auch im Tessin bereits vor der allgemein bekannten Kelteninvasion und dem berühmten „vae victis“ des vierten vorchristlichen Jahrhunderts mit einer wenn auch schwachen keltischen Besiedlung und einer Vermischung mit der einheimischen Golaseccabevölkerung zu rechnen ist. Grund für diese Annahme bieten z. B. die sog. Tessiner Gürtelhaken in keltischer Tradition, die in größerem Umfang in der alpinen Golaseccakultur zu finden sind und auf eine lokale Fertigung durch eingewanderte keltische Handwerker hinweisen dürften.¹¹⁶

Die zweite Phase der Keltisierung betrifft die kriegerischen Ereignisse der Zeit nach 430 v. Chr., wo in einer ersten Angriffswelle durch die Boier und Lingonen die Etruskerstädte in der Padana zerstört werden und nachfolgend in einem zweiten Schub durch die Senonen der vermeintliche 'Keltensturm' auf Rom ausgeführt wird. In diesen kriegerischen Auseinandersetzungen und der keltischen Besiedlung der Poebene ist der Grund für das Abbrechen der Gräberfelder am südlichen Lago Maggiore und im Comenser Raum zu sehen – d. h. die südliche Golaseccakultur kommt um 400 v. Chr. weitgehend zum Erliegen und wird durch Kultur der cisalpinen Kelten in der Poebene ersetzt.

Mit der Besiedelung der Poebene durch die Kelten um 400 v. Chr. (am Übergang von Tessin D nach LT B1) wird ihr Einfluss im Beigabenspektrum der Grabausstattungen im Tessin deutlicher, was sich besonders in der Übernahme der Latènefibeln bemerkbar macht. Die Tracht zeigt nun eher nordalpine-keltische Elemente. Bei der Waffenausstattung wird hingegen auch eine Anlehnung an die padanischen Kelten sichtbar. Keltisches Fundgut tritt anfänglich vor allem bei der Oberschicht, das heißt in elitären Ausstattungen auf, die latènezeitliche Fibelmode erfasst aber die gesamte Bevölkerung. Selektiv werden einzelnen Typen und Ausstattungsteile zum traditionellen einheimischen Typenvorrat hinzugefügt,¹¹⁷ der noch lange Beharrung und Eigenständigkeit zeigt. Auch wird weder ein Bruch in der Keramikentwicklung noch im Grabbrauch deutlich, die Gräberfelder sind kontinuierlich weiter belegt. So muss eine keltischen Landnahme wie in der Poebene, d. h. eine

¹¹⁶ Ausführlich bei Besprechung der Kat.-Nr. 45 in Fundgattungen, Abschnitt 12.5.

¹¹⁷ Frei Repetitorium 1971.

De Marinis 1999; in diesem Zusammenhang spricht er von den Golasecca-Kelten. Analog spricht auch Vitali 1991, 220 von den Kelten der Golaseccakultur, bzw. von der vollen Keltenkultur bei den Inhabern der Golaseccakultur. Dem ist zu widersprechen, da lediglich eine leichte Infiltration zu bemerken ist, so dass m. E. die Bezeichnung den keltischen Einfluss auf die einheimische Golaseccakultur für die genannte Zeitstellung überbewertet.

umfassenden Einwanderung in der alpinen Golaseccakultur abgelehnt werden, wobei aber die stark keltisierte Ausstattung reicher Gräber doch an eine erneute, geringe Infiltration durch eine Führungsgruppe denken lässt. Überwiegend ist die Keltisierung der Lepontischen Kultur aber als ein Prozess der allmählichen Adaptation und Beeinflussung der einheimischen Bevölkerung durch den Kontakt mit nördlich der Alpen und in der Poebene siedelnden Kelten zu verstehen, bei dem es zunehmend zu einer Überlagerung des lokalen Substrats der Golaseccakultur kommt. Für diesen Zeitraum ist der in der italienischen Forschung benutzte Ausdruck der 'keltischen Golaseccakultur' durchaus berechtigt.

Im Verlauf des 2. vorchristlichen Jahrhunderts beginnt mit dem Vordringen der Römer in die Poebene (kriegerische Auseinandersetzung mit den Orobarn und Insubern in Mailand und Como um 150 v. Chr.) die Romanisierung Norditaliens, bei der auch erste Kontakte mit der alpinen, keltisierten Golaseccabevölkerung wahrscheinlich sind.¹¹⁸ Denn bereits zu Beginn der Spätlatènezeit (zu einem Zeitpunkt also, wo die römische Besetzung die Südalpen noch nicht erreicht hat) tauchen in den Grablegungen im Rahmen einer **indirekten Romanisierung** vereinzelt Objekte römischer Provenienz auf. Durch diese Importe, aber auch durch zunehmend überdurchschnittliche Ausstattung wird das Bemühen der einheimischen Bevölkerung deutlich, innerhalb der Gruppe durch reiche Grablegungen eine soziale Differenzierung sichtbar zu machen. Die römische Geschichtsschreibung weist jetzt die einheimische Bevölkerung dem Stamm der keltischen Lepontier zu.¹¹⁹ Die Eroberung mündet 89 v. Chr. in der Konstituierung der Provinz Gallia Cisalpina. 58 v. Chr. wird die Kolonie von Novum Comum gegründet, und 42 v. Chr. erfolgt die Eingliederung der Provinz Gallia Cisalpina/Norditalien (mit ihrem Transpadana genannten nördlichen Teil) ins Römische Reich. Die spätere Einnahme der angrenzenden Alpen im Alpenfeldzug dient der Sicherung der Verkehrswege in die nördlichen Provinzen und somit der Stabilisierung des römischen Einflussbereiches. Da weitgehend schriftliche Quellen fehlen, ist das genaue Datum dieses Eroberungszuges nur ungefähr zu erschließen. Er dürfte spätestens mit der Bezwingung der Salasser 25 v. Chr. begonnen haben und ist nach römischer Diktion mit der vollständigen Unterwerfung der Alpenstämme 7./6. v. Chr.

¹¹⁸ Neben den älteren Abhandlungen zu den Römern in der Schweiz wie Drack, Fellmann 1984, Mommsen 1966 und Staehelin 1931 ist besonders auf die neuen Arbeiten von Biaggio Simona, sowie von Rageth 2000c zur Romanisierung im Arbeitsgebiet hinzuweisen.

¹¹⁹ Eine Auseinandersetzung mit den schriftlichen Quellen und kritische Beurteilung des Terminus 'Lepontier' erfolgt unter Abschnitt 4.3.

abgeschlossen. Mit der gesamten Alpenregion ist nun auch das alpine Gebiet der Golaseccakultur als römisch besetzt anzusehen.¹²⁰

Mit der Zeit der Unterwerfung beginnt die **eigentlichen Romanisierung** im lepon-tischen Kulturbereich. Bei diesem Prozess dürfte es sich im Tessin um eine kontinuierliche und friedliche Eingliederung und um eine sich stetig beschleunigende Akkulturation gehandelt haben. Dass diese Entwicklung weitgehend ohne kriegerische Auseinandersetzung mit der Folge einer Vernichtung oder Vertreibung der einheimischen Bevölkerung verbunden war, bezeugen sowohl die Kontinuität der Gräberfelder¹²¹ als auch die materielle Kultur, in deren Rahmen das Weiterführen einheimischer Bewaffnung als Demonstration der regionalen Autonomie zu werten ist. Auch die anscheinend geringe militärische Präsenz, die sich nur in wenigen römischen Waffenbeigaben in den Gräbern und wahrscheinlich auch in einem Militärposten auf dem Castel Grande in Bellinzona zeigt, sind Beleg für die ruhige Lage. Die bestehenden weitreichenden Handelsbeziehungen des Gebietes mit dem Süden bleiben erhalten und dürften sogar die Integration in die römische Kultur gefördert haben.¹²² Die römische Besetzung darf aber nicht als eine umfangreiche Einwanderung gewertet werden, da im Gegensatz zu Oberitalien davon auszugehen ist, dass im alpinen Siedlungsraum nur wenige Römer lebten.¹²³ So sollte für die Zeit der Romanisierung eher von Annektion und von romanisierten Grablegungen statt von römischen Gräbern gesprochen werden.

Die Verbreitungskarte zur römischen Hinterlassenschaft im Tessin bei Biaggio Simona¹²⁴ zeigt neben einer Konzentration im Comenser und Luganer Bereich auch eine große Funddichte im Locarnese. Die Darstellung betrifft aber die gesamte römische Epoche und nicht nur die Zeit der eigentlichen Romanisierung, die von ca.

¹²⁰ Belegt ist das Datum durch die Inschrift auf dem Siegesmonument von La Turbie. Hierzu ausführlicher Abschnitt 4.3.1. im Rahmen der Quellendarstellung.

¹²¹ Eine umfassende, aber ältere Darstellung zu den römischen Gräberfeldern im Tessin gibt Simonett 1941. – Neuere Darstellungen zu einzelnen Fundorten sind, wie bereits erwähnt, (s. Fußnote 118) bei Biaggio Simona 1999, 2000b und 2001a zu finden.

¹²² Entsprechend auch Biaggio Simona 2001a, 75 wonach die Romanisierung aufbauend auf einem Netz von bestehenden Handelsbeziehungen voranschreitet.

¹²³ Dieser Aspekt wird im Schrifttum meist nur selten benannt. – Auch Biaggio Simona/Janke 1997, 25 gehen nicht von einer Einwanderung aus, sondern betonen die Übernahme von Tracht und Sitte und das Fehlen von römischer Militärpräsenz. – Entsprechend auch Rageth 2000c, 54 für den vicus von Chur-Welschdörfli, der wichtigsten römischen Fundstelle Graubündens. Er sieht hier in früh-römischer Zeit lediglich eine kleine römische Oberschicht. – Auch die im Sopraceneri noch nach der Unterwerfung praktizierte Körperbestattung weist in jedem Fall auf einheimische Bestattete hin. Dies gilt auch für jedwede vom römischen Habitus abweichende Beigabenausstattung wie z. B. der Zweifibeltracht. Hierzu Martin-Kilcher 2000a, besonders 319 ff.

¹²⁴ Biaggio Simona 1994, 64, Fig. 1 weist rd. 110 Fundstellen aus. Durch die Begrenzung auf das Tessin ergibt sich leider ein unvollständiges Bild, so fehlen z. B. die kulturell anzuschließenden Funde aus Südbünden.

50 v. Chr. bis in die ersten Dezennien n. Chr. anzusetzen ist.¹²⁵ Bei Beschränkung auf diesen Zeitraum wird besonders die erhebliche Konzentration der Fundstellen (Streifunde, Grablegungen, verschiedene Siedlungstypen) im Sopraceneri deutlich, was forschungsgeschichtlich begründet wird, da im Sopraceneri der Prozess der Romanisierung durch den Ausbau der Gotthardeisenbahn und einer recht frühen, wissenschaftlich ausgerichteten Erforschung und systematischen Erfassung stärker greifbar wurde.¹²⁶ Bereits früher römischer Einfluss, d. h. solcher aus republikanischer Zeit, zeigt sich in Sementina und in Giubiasco,¹²⁷ wird aber besonders deutlich durch die Gründung des römische Vicus von Muralto in einem örtlich nicht besiedelten Gebiet mit Abstand zu bereits bestehenden Siedlungen. Die Bebauungreste und das Fundmaterial lassen auf einen Beginn um 40/30 v. Chr. schließen, was der Datierung der frühesten Gräber von Muralto und auch der umliegenden Nekropolen von Minusio-Cadra und Solduno-Pedrotta entspricht. Muralto entwickelt sich bald zum Zentrum des Locarnese in römischer Zeit und übernimmt somit die Rolle der Gegend um Arbedo.¹²⁸ Dies wird bestätigt durch das Fehlen römischen Fundmaterials aus der Frühphase der Annektion (römische Funde stammen hier erst aus der Kaiserzeit) im oberen Tessental, was mit einer Verlegung der Passübergänge erklärt wird. Hierauf soll im Zusammenhang mit dem Handel in römischer Zeit eingegangen werden (Abschnitt 4.2.2.). Auch im Misox macht sich die Romanisierung erst nach der Zeitenwende mit nur wenigen Funden bemerkbar.¹²⁹

¹²⁵ Speziell diesem Zeitraum widmet sich ARS 1997. – Stöckli 1975, 105 ff. beschäftigt sich eingehend mit dem Zeitpunkt der römischen Besetzung des Tessin anhand der Grabinventare von Solduno, Sementina, Minusio, Giubiasco und Ornavasso. Er ermittelt hierfür den Zeitraum nach 20. v. Chr. – Neue Datierung des Überganges in Ornavasso auf um 40 v. Chr. durch Martin-Kilcher 1997.

¹²⁶ Biaggio Simona 2000b, 264 mit Tabelle 1, wo für die Zeit der Romanisierung im Sottoceneri nur die Gräberfelder von Melano und Mendrisio am, bzw. südlich des Luganer Sees genannt werden, hingegen im Tessiner Sopraceneri neun Fundorten aus dem Ende des 1. vorchristlichen und dem Anfang des 1. nachchristlichen Jahrhunderts ausgewiesen sind.

¹²⁷ Das kleine Gräberfeld von Sementina liegt nahe Giubiasco und hat 1941 sechszehn Körpergräber der Stufe LT D erbracht, die neben einheimischer Trachtausstattung auch römische bzw. römisch-beeinflußte Keramiktypen enthielten. Hierzu Stöckli 1975, 62 ff. mit Tafel 7-11. – Nachweis der Gräber aus der augustäischen Epoche von Giubiasco bei Pernet 2006, 290 ff. mit Tab. 12.5 und Tab. 12.6..

¹²⁸ Biaggio Simona 2001, 79 f. – Zur Entwicklung des römischen Vicus von Muralto auch Donati 1989. – Der Grad der Romanisierung wird hier auch durch die umfangreichen Funde von römischem Bronzegeschirr deutlich, das im Gebiet um Arbedo nur durch knapp 20 Objekte in Giubiasco vertreten ist, Brooke Bonzanigo 1994, 81 ff.

¹²⁹ Belegt sind beispielsweise Siedlungs- und Grabfunde im Misox. So in Mesocco-Anzone mit Gräbern u.a. aus der älteren Römerzeit, im 19. Jahrhundert aufgedeckt, heute im SLM nicht nachweisbar. In Mesocco-Gorda mit römischer Keramik (Teller, Platte, Reibschüssel). Die beiden 1937 geborgenen Grabinventare aus S. Maria in Calanca datieren aus späterer römischer Zeit. Ins erste, nachchristliche Jahrhundert datieren einige Gräber mit römischer Keramik aus dem Gräberfeld von Roveredo. Hierzu: Della Casa 2000, 83 ff. und 120, sowie Biaggio Simona 2000b, 274 f.

Hinsichtlich des Überganges von der spät-latènezeitlichen zur früh-römischen Sachkultur ist ergänzend auf die beiden Gräberfelder von Ornavasso im Ossolatal westlich des Lago Maggiore hinzuweisen. Dieser wird hier vor allem in den Keramikinventaren bereits um 40 v. Chr. (noch vor dem Ende der Phase LT D) deutlich. Die einsetzende Romanisierung wird auch mit der Anlage eines neuen Gräberfeldes greifbar.¹³⁰

Der Beginn der **Romanisierung** wird im Südteil des Tessins überwiegend durch (alte) Zufallsfunde und (ältere) unkontrollierte Ausgrabungen von verstreuten Gräbern und möglichen Gutshöfen angezeigt. Stellvertretend sollen die Nekropolen von Mendriso (ab 1. vorchristlichen Jahrhundert) und Melano (dieses bereits mit vollständig romanisiertem Inventar aus dem Beginn des 1. nachchristlichen Jahrhunderts) mit Grablegungen in Form von Brandbestattung in Kassettengräbern genannt werden. Die hier nachgewiesene Kremation entspricht sowohl dem römischen Bestattungsbrauch als auch dem lokalen eisenzeitlichen am Luganer See, wie er während der gesamten Eisenzeit praktiziert worden ist¹³¹ – so die enge Verbindung mit den beiden südlichen Golaseccazentren am Comer See und am südlichen Lago Maggiore aufzeigend.

Die Kontakte mit der römischen Kultur machen sich zuerst und überwiegend in der materielle Kultur der Grabbeigaben bemerkbar. Dies betrifft anfänglich den Rückgang einheimischen Keramik und das Aufkommen römischen Geschirrs wie u. a. Campana und Terra Sigillata, Tonlämpchen, Bronze- und Glasgefäße, und erst nachfolgend die Trachtausstattung. Aber auch römisch beeinflusste Waffentypen, wie sie z. B. in den Spätlatènegräbern von Giubiasco auftreten, verdrängen allmählich die einheimische Waffenbeigabe. In geringerem Maße und auch erst später ändern sich Grabbrauch und Siedlungsverhalten.¹³² So lässt sich am Umfang der Änderungen der Grad der Romanisierung ablesen. Die Akkulturation wird auch in den Inschriften deutlich. Diese sind, anfänglich im Alphabet von Lugano geschrieben, zahlreich auf Keramikbeigaben im Gräberfeld von Giubiasco und auch in Ornavasso-San Bernardo zu finden. Von der Zeitenwende an werden sie dann aber zunehmend von lateinischen Graffiti abgelöst, die wegen der Nennung lepontischer Namen dennoch der einheimischen Bevölkerung zuzuschreiben sind.

¹³⁰ Darstellung des Fundmaterials und Chronologie bei Piana Agostinetti 1972 und Graue 1974. – Vergleichender Kommentar bei Stöckli 1975, 105 ff. – Aktueller: Martin-Kilcher 1997 und 1998 .

¹³¹ So z. B. in Cademario, Porza, Pazallo und Pregassona, nach Primas 1970, 126 ff.

¹³² Einen Überblick zum Formenspektrum geben SPM V und UFAS V, dazu umfassend die Typologie anhand der Funde von Giubiasco bei Pernet et al. 2006. – Wiederum ausführlich zum Grabbau und den Beigaben Biaggio Simona 2000b, 263 ff.

So werden auch die Waffengräber mit römischen Waffentypen als Bestattungen von Auxiliarsoldaten, also von rekrutierten Einheimischen angesehen.¹³³ Diese 'Kriegergräber' sind als ein betontes Festhalten an der traditionellen Beigabensitte zu werten, da z. B. in Giubiasco noch in der Spätlatènezeit, wo andernorts die Sitte bereits erloschen ist, Waffenausstattungen mit ins Grab gegeben werden.¹³⁴ Auch bei den weiblichen Grablegungen ist das starke Beharren an der einheimischen 'Mode' unübersehbar: paarig getragenen Fibeln, immer noch Bernsteinketten und umfangreicher Silberschmuck zeigen einen vom römischen Habitus abweichenden Trachtstil, der erst Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts erlischt.¹³⁵ Der lokalen Tradition folgt auch der Bestattungsbrauch, der sich im Sopraceneri nicht dem römischen Usus der Brandbestattung zuwendet, sondern der dort die in der Eisenzeit praktizierte Körperbestattung mit entsprechendem Grabbau bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert beibehält.

Bedingt durch die historische und politische Situation, durch die Übermacht Roms und durch das begleitende Kulturgefälle kommt es also um die Zeitenwende zu einer zunehmenden römischen Überformung der alpinen Golaseccakultur, aber erst um die Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts zu einer stärkeren Übernahme der materiellen römischen Kultur. Doch auch jetzt wirken Selbständigkeit und 'Eigenwilligkeit' der Lepontier weiter, da bei gleichzeitiger Annäherung und Adaptation fremder Einflüsse die eigene Identität und die lepontischen Traditionen in einem lokalspezifischen Gepräge noch einige Zeit weitergeführt werden.¹³⁶

¹³³ Pernet et al. 2006, 228 ff. und 344 ff. – Zu den epigraphischen Zeugnissen auch 4.3.2.

¹³⁴ Hierzu gehören u. a. Giubiasco Grab 119, 330 und 471 mit gladiusartigen Schwertern. – Darstellung bei Primas 1992a, Tori et al. 2004 und Pernet et al. 2006. – Ein Waffengrab aus Ascona datiert sogar ins zweite nachchristliche Jahrhundert, Biaggio Simona 2000b, 280.

¹³⁵ Dies gilt vor allem für das Locarnese und das Sottoceneri. In den Alpentäler bleibt die traditionelle Tracht sogar noch länger erhalten und zeigt dann auch Einfluss von der Nordalpenseite. Hierzu Martin-Kilcher 2000a. – Auch für das Siedlungsgebiet der Oberer im Oberwallis geht Paccolat 2000 von einer friedlichen und reibungslosen Integration aus, die der Bevölkerung weitgehende Autonomie zubilligt. Auch hier ist ein langes Beharren in der einheimischen Tradition festzustellen, was in der Frauentracht und einen sehr späten Übergang zur Kremationssitte deutlich wird.

¹³⁶ Die Entwicklung der lepontischen Kultur und ihre Beeinflussung, aber nicht vollständige Zerstörung der Tradition durch die römische Eroberung beschreibt eindringlich auch Donati 1991. – Die retardierte Übernahme römischer Typen und das Beharren in lepontischer Tradition beschreibt auch Tizzione 1984, 199 ff.

4.2.2. Gütertransport und Handel

Grundlage für Besiedlung und Wohlstand

Auf die verstärkte Siedlungstätigkeit und die zunehmende Prosperität der Region im jüngeren Abschnitt der älteren Hallstattzeit ist bereits hingewiesen worden. Neben die (eingeschränkte) agrarische Nutzung ohne große Möglichkeit zur Überproduktion und den Abbau der wenigen, in der Südschweiz anstehenden Ressourcen tritt in der Eisenzeit nun verstärkt als dritte Komponente der Handel. Wenn auch durch entsprechende Funde bereits für Bronzezeit (und früher) Warenaustausch über die Alpen auf überregionaler Ebene nachgewiesen ist und möglicherweise auch von einem bestehenden Wegenetz mit Wegposten ausgegangen werden kann,¹³⁷ so wird die vorhandene Infrastruktur jetzt intensiviert genutzt und für einen noch umfangreicheren transalpinen und überregionalen Warenverkehr ausgebaut. Dieser stellt den maßgeblichsten Motor beim wirtschaftlichen Aufschwung der lepontischen Region in der Eisenzeit dar. Erwähnenswert erscheint mir, dass bereits Aegidius Tschudi¹³⁸ 1758 als gesichert ansah, dass nicht erst die Kelten und Römer die Alpen überquerten und letztere Straßen bauten, sondern dass bereits davor Alpen-transversalen bestanden und Warenaustausch stattfand.

Die Schweizer Forschung hat sich eingehend mit dem Alpenraum, seiner Erschließung und den Passwegen beschäftigt, wobei teils auch der eisenzeitlichen Handel und die lepontische Region berücksichtigt worden sind.¹³⁹ Nun stellt sich der transalpine Warenaustausch als ein vielschichtiger Prozess dar, in dem sich hinsichtlich Ausbreitung und Durchführung verschiedene Fragen ergeben: so u. a. zu den Handeltreibenden, nach den Auswirkungen auf die alpine Bevölkerung, nach den verhandelten, auch den vergänglichen Waren, nach Umfang, Art und Weise des Ablaufs, nach den benutzten Trassen und verwendeten Transportmitteln. Da schriftliche Belege für die prähistorische Zeit fehlen, kann die Beantwortung überwiegend nur indirekt und meist nur durch recht unsichere Rückschlüsse erfolgen, so dass Aussagen teilweise spekulativ bleiben müssen. Dennoch erscheinen Betrachtung und Bewertung der Problematik lohnenswert und für eine Beurteilung sowohl des

¹³⁷ Wyss 1971b, 119 spricht bereits für die Bronzezeit von Säumerorganisation in den Alpen

¹³⁸ Aegidius Tschudi (Schweizer Historiker) 1758, 23 f., zitiert bei Pauli 1980, 223.

¹³⁹ Umfangreich und detailliert zum alpinen Handel ist das Schrifttum von Pauli und Wyss, welches dem Literaturverzeichnis zu entnehmen ist. – Grundlegend auch die Publikationen von Della Casa 1997 bis 2002 mit vielen Literaturangaben. – Alle Fragen zum Handel greift immer wieder Schmid-Sikimić auf, insbesondere im Zusammenhang mit der Darstellung des Gräberfeldes von Mesocco 2001.

Fundmaterials als auch der prähistorischen Situation unerlässlich. Hinsichtlich der nachfolgenden Darstellung ist darauf hinzuweisen, dass wegen der Komplexität und Verzahnung der einzelnen Aspekte des eisenzeitlichen Handels über die Alpen eine stringente Darstellung schwierig ist, so dass einzelne Gesichtspunkte wiederholt unter verschiedenen Blickwinkeln angesprochen werden müssen.

Die Einbindung des lepontischen Kulturraumes in den alpenüberquerenden Warenverkehr und den Fernhandel ist verbunden mit der Entwicklung des etruskischen Handels, da dieser maßgeblich nicht nur die beiden südlichen, sondern auch die alpine Golaseccagruppe beeinflusst hat. Es ist festzustellen, dass sich im 8. Jahrhundert v. Chr. die ersten Südimporte nördlich des Po mehr im östlichen Mitteleuropa finden lassen, so dass der Transfer über Bologna/Felsina durch das Etschtal anzunehmen ist. Ab dem 7. vorchristlichen Jahrhundert laufen die etruskischen Handelsströme auch weiter westlich entlang der Rhone in den Fürstengräberkreis des Westhallstatttraumes. Für die nachfolgende Entwicklung dürfte die Gründung der griechischen Kolonie Massilia um 600 v. Chr. auslösend gewesen sein, da hierdurch die Etrusker wahrscheinlich von den Verkehrsverbindungen zur Rhoneroute weitgehend abgeschnitten werden. Dies kann als eine der Ursachen für das etruskische Ausgreifen in die Poebene anzusehen sein, wo es ab dem frühen 6. Jahrhundert zu Gründung zahlreicher Siedlungen kommt, von denen aus über neue Wege nun der Handel mit den transalpinen Kelten abgewickelt werden kann. Durch diese veränderten ökonomischen und regionalen Verhältnisse erhält also die lepontische Region für das etruskische Handelsbestreben eine weitreichende verkehrsstrategische Bedeutung. Daher wird die alpinen Golaseccakultur im Gebiet um Arbedo nun zum wichtigsten Vermittler zwischen Etrurien und Mitteleuropa – und hier besonders in den westlichen Hallstattkreis.¹⁴⁰ Diese Kontakte finden in den lepontischen Gräbern sowohl durch zahlreiche importierte 'Luxusgüter' wie z. B. etruskische Bronzegefäße, Trachtbestandteile und Schutzwaffen, als auch durch Fernhandelsware wie Bernstein und Koralle ihren Niederschlag. Die Funktion der alpinen Golaseccakultur als eines Verkehrskreuzes wird aber auch fassbar durch nordalpine Typen im Fundgut des lepontischen Kulturraumes bzw. Golasecca- und besonders auch Tessiner Typen im

¹⁴⁰ Darstellung zu den kulturellen Verbindungen zwischen Etruskern, Rättern und der Golaseccakultur bei De Marinis 1999. – Entgegen Pauli, der 1971 die Beteiligung der Golaseccakultur am Handel und eine Tessin-Passage bestreitet, sich allerdings 1980 relativiert. – De Marinis 1986 121 ff. weist auf die Bedeutung Comos für den Handel zwischen Etruskern und Kelten im 5. Jh. v. Chr. hin, Beleg hierzu sind etruskische Bronzegefäße und attische Keramik in den Gräbern von Ca'Morta (mit Abbildungen).

Gebiet nördlich der Alpen (so z. B. Tessiner Certosafibeln und Ohringe mit Bernsteinperlen), die nicht als Handelsgut, sondern als Beleg für Mobilität im Rahmen von Handelsbeziehungen zu werten sind, worauf nachfolgend noch detailliert eingegangen wird.

Der archäologische Niederschlag des Warenaustausches wird aber nicht nur im Fundmaterial selbst, sondern in Anzahl und Lage der durch die Gräberfelder dokumentierten Siedlungen sichtbar. Die zunehmende Bedeutung des Handels in der Eisenzeit führt zu einer Änderung des Siedlungsverhaltens. Es kommt nun zur Bevorzugung verkehrsgünstiger (und nicht agrarisch-bevorteilter) Siedlungslagen, die Standortwahl wird jetzt durch die Handelsströme bedingt. In Hinblick auf die verwendeten Routen und Passübergänge sind zwingend die Flusssysteme nördlich und südlich des zentralen Alpenhauptkammes in die Überlegungen mit einzubinden, weil sie den ökonomischen Aspekt des Warentransportes über Wasser berücksichtigen. Dieser, sei es ruderd oder im Treidelverkehr, ist dem Landtransport vorzuziehen, da bei ersterem Transportgeschwindigkeit und -kapazität höher sind und er daher billiger und auch sicherer ist als letzterer. So ist auf dem Wasser von einer Stundengeschwindigkeit zwischen 5 und 10 km auszugehen, auf dem Land unter Last von 4,8 km.¹⁴¹ Die Vorteile des Wassertransportes nutzend, werden die beiden südlichen Golaseccaregionen vom Südosten/Caput Adriae über die zur Verfügung stehenden Wasserwege Po, Adda und Ticino sicher und schnell erreicht. Hiervon zeugen Luxusgüter und Fernhandelsware in der westlichen Lombardei und im östlichen Piemont. Von Como und Sesto Calende aus können die Handelsgüter über die Seen zum Südalpenrand transportiert werden, wo die Lasten zum Landtransport umgeladen werden. Um die Flusssysteme von Rhone, Reuss, Rhein und auch Inn, die zahlreichen Seen im Norden des Alpenhauptkammes und die Fürstentümer im Schweizer Mittelland erreichen zu können,¹⁴² bieten sich verschiedene Pässe über die Walliser, Tessiner und Bündnerischen Alpen an. Die am Handel beteiligten Siedlungen liegen deshalb nicht nur entlang der Flüsse und im Seebereich, sondern dokumentieren bis weit hinauf in die Gebirgstäler die als

¹⁴¹ Nach Aerni 1990, 9 ff.

¹⁴² Zur Innroute: Lang 2002. – Zur Nutzung der Seewege: So vermerkt Primas 1992b, 10 hinsichtlich der Verhältnissen auf dem Vierwaldstätter See, dass ein Lastentransport von Altdorf nach Norden über das Wasser einfacher als die Überwindung der steilen Felswände ist, so dass von einem Transportweg über den See auszugehen ist. – Gleiches ist auch für Lago Maggiore, Comer- und Luganer-See anzunehmen. – Auch Schönfeld verweist 1995, 21 ff. im Zusammenhang mit grundlegenden Überlegungen zum Wesen des überregionalen Handels auf die preiswerteren und sicheren Wasserwege.

Handelswege benutzten Passrouten, wobei den Siedlungen an Talkreuzungen eine besondere strategische Bedeutung zukommt. Es ist also entgegen Spindler nicht so, „dass die kurzen Wege durch die Alpen auch dadurch erleichtert sind, weil sie bis hoch in die Täler besiedelt sind“,¹⁴³ sondern die Besiedlung ist gerade eine Folge des angestrebten Warenaustauschs, letzterer ist der eigentliche Grund der Auf-siedlung.

Der als unwirtlich angesehene Alpenraum hat also in der Bronze- und Eisenzeit keine unüberwindbare Schranke dargestellt, hingegen dürfte der größte Teil der modernen Routen und Pässe auf regionaler und inneralpiner Ebene, aber auch im Rahmen eines überregionalen Verkehrsnetzes schon in prähistorischer Zeit begangen worden sein.¹⁴⁴ Benutzungsumfang und Bedeutung der einzelnen Alpenpässe in prähistorischer Zeit sind heute zwar nur schwer zu beurteilen und dürften sich im Zeitverlauf auch geändert haben, doch lassen sich einige Annahmen wahrscheinlich machen. So ist entscheidend für die Wahl einer Trasse neben der Sicherheit des Transfers, auf den in Zusammenhang mit der Iepontischen Vormachtstellung in der Region noch eingegangen wird, vor allem der benötigte Zeitaufwand, da diesem die mitgeführte Verpflegung von Mensch (und Tier bei Saumverkehr, zudem ebenfalls nachfolgend Stellung genommen wird) entsprechen muss; auch ist an verderbliches Handelsgut zu denken. Eine grundlegende Überlegung ist also die zur Transportkapazität (hier ist von 80-120 kg pro Lasttier und 50 kg pro menschlichem Träger auszugehen) und die zur Reisegeschwindigkeit. Zuzüglich der bereits genannten Bewegungsgeschwindigkeit eines Mensch in der Ebene unter Last von 4,8 km/h wird für die Überwindung von lediglich 300 Höhenmetern aber eine weitere Stunde benötigt, wobei zu beachten ist, dass die Reisegeschwindigkeit von evt. mitgeführten Saumtieren und Mensch im Gebirge gleich ist und täglich nicht mehr als sieben bis acht Stunden lang gestiegen werden kann.¹⁴⁵ Daraus folgt, dass Höhendifferenzen den Verkehr stärker hemmen als

¹⁴³ Spindler 1983, 352.

¹⁴⁴ Allerdings kennt Polybios um 150 v. Chr. nur vier Pässe, die durch das Gebiet der Ligurer, der Tauriner, der Salasser und der Raeter führen. Pol. XXXIV 10,15-21, überliefert bei Strabon IV 6,12 p. 208. Pol 2,15,7-165 Nach Howald/Meyer 1940, 17 ist es der Pass Mont Cenis in den Seealpen, dann Mont Genevre, dann wahrscheinlich Gr. San Bernhard, der Raeterpass ist der Maloja/Julier (nicht der Brenner S. 360, da dieser den antiken Texten nach nicht durch rätsches Gebiet geht, nach Strabon. Dagegen lokalisiert Heuberger 1950, 366 und 370 die bei Polybios genannten Pässe als den Mont Genève oder Mont Cenis, den Kl.San Bernhard und Julier-Septimer.

¹⁴⁵ Angaben hierzu wiederum bei Aerni 1990, die auch bei Schmid-Sikimić 2002, 201 aufgenommen werden. – Dagegen rechnet Z'Graggen 1986, 112 ff. mit einer 15 % niedrigeren Reisegeschwindigkeit von nur 4,0 km/h, scheint aber nicht gesondert die Höhenmeter zu berücksichtigen. – Bender 1989, 109 ff. gibt für die römische Zeit eine Tagesleistung zu Fuß von 30 km bei 20 kg Last an, was einer Reisegeschwindigkeit von 3-4 km/h entspricht.

Horizontaldistanzen – dass also die Länge der Strecke weniger relevant ist als die Anzahl der zu überwindenden Höhenmeter auf beiden Seite eines Passes. Deshalb sind einerseits niedrigere Pässe den höheren und andererseits Einpasstraversen denen über mehrere Pässe vorzuziehen. Beim zentralen Alpenhauptkamm, der den lepontischen Siedlungsraum im Norden begrenzt, zeigt sich auf der Nordseite ein überwiegend gemächlicher Anstieg, teils aber durch gefährliche Schluchten unterbrochen. Von den Passhöhen führt auf der Südseite ein kürzerer, aber steiler Abfall hinab, der jedoch im Westen und Osten des Gebirges weniger stark ausfällt. Der zentrale Alpensüdkamm stellt also ein großes Hindernis dar. Hier liegen die Übergänge oberhalb der Baumgrenze in Höhen von 1.900 bis 2.500 m, so dass die Wegstrecken besonders stark den Witterungseinflüssen ausgesetzt sind. Die topografischen und klimatischen Verhältnisse dürften die Häufigkeit der Begehung stark behindert und diese z. B. im Winter völlig zum Erliegen gebracht, bzw. je nach Wetterlage nur sporadisch möglich gemacht haben, so dass der Warenverkehr überwiegend vom späten Frühjahr bis zum Herbst durchgeführt worden ist. Daneben ist zu berücksichtigen, dass die Wege wegen mäandrierender Wasser, Sumpf und Dickicht nicht im Talgrund, sondern an den Hängen entlang anzunehmen sind, so dass von einer Bevorzugung der Trogtäler mit U-förmigem Querschnitt vor den steilen V-förmigen Tälern auszugehen ist. Hier wird auch deutlich, dass häufig nicht allein die Überschreitung der Pässe das eigentliche Problem darstellt, sondern die Überwindung steiler und enger Schluchten mit schmalen Wegen, die z. B. im Frühjahr wegen Schmelzwassers nicht zu begehen, im Sommer bei längerer Trockenheit aber durchaus passierbar sind. Für die Wahl einer Trasse kommt also der topografischen Situation in den einzelnen passführenden Alpentäler eine große Bedeutung zu. Als Indikatoren für eine Begehungen sind sodann Pass- und Passwegfunde anzusprechen.¹⁴⁶ Zusätzlich weisen auch Fremdformen – und hier vor allem die bereits angesprochenen 'fremden' Trachtausstattungen in den Siedlungen und Gräberfeldern nördlich und südlich des Alpenkammes auf den Verlauf der Routen hin und zeigen somit den Weg der Handelsströme eher an als die z. T. kostbaren Handelsgüter selbst, die nur

¹⁴⁶ Wyss 1971a, 130 ff. diskutiert für die Bronzezeit den Charakter von Bronzefunden im Alpenraum, wobei er Hochweidefunde als Hinterlassenschaft von stationärer Besiedlung im Rahmen der Alpwirtschaft, Pass- bzw. Passwegfunde hingegen als Beleg für den Durchzug unterscheidet. Im Einzelfall dürfte eine Differenzierung aber äußerst schwierig sein. Beide Fundgattungen müssen als Devotionalien an Alpgötter angesehen werden: erstere können als Dank- und Bittopfer der Hirten, letztere als Deponierungen von Händlern und Reisenden als Dank für überlebte Gefahren beim Alpentransfer interpretiert werden. – Auffällig ist, dass die Quellengattungen Opfertagen wie auch Brandopferplätze nur an der Nordflanke des Alpenkammes zum Vorschein gekommen ist.

den Endpunkt verdeutlichen.¹⁴⁷ Verschiedene Funde an den Wegstrecken werden nachfolgend bei den einzelnen Routen genannt, von denen an dieser Stelle die für die Region um Arbedo wichtigsten dargestellt werden sollen.

Der **Gotthardpass** in den Zentralalpen mit einer Höhe von 2.118 m ist die direkteste und kürzeste Nord-Süd-Verbindung von Oberitalien über die lepontische Region um Arbedo ins Vorderrhein- und ins Reusstal und damit ins Schweizer Mittelland. Von Arbedo im Tessintal bis Altdorf am Vierwaldstätter See beträgt die Entfernung rd. 110 km, die eigentliche Passroute aber nur 26 km (von Airolo bis Andermatt). Obwohl hier die gesamten Alpen mit einem einmaligen Anstieg zu überwinden sind, also eine Einpassroute vorliegt, ist wegen der topografische Situation die Begehung äußerst schwierig. Der südliche Anstieg vom Valle Leventina aus ist ab Biasca (in 305 m Höhe und 50 km von der Passhöhe entfernt gelegen) durch eine große Steigung gekennzeichnet. Der nördliche Abstieg erreicht bei Andermatt das steile, V-förmigen Reuβtal, das bis Amsteg ebenfalls ein starkes Gefälle aufweist. Z'Graggen rechnet für die rd. 90 km lange Strecke Biasca-Amsteg, welche beidseits des Passes die größte Steigung aufweist, 20 Stunden, also zwei bis drei Tage.¹⁴⁸ Dieser Einschätzung kann kaum gefolgt werden, da sie weder die Höhendifferenz von summiert rd. 3.400 m, noch die Schwierigkeiten der Trasse berücksichtigt. Denn die Route setzt eine Überquerung der Schöllenschlucht zwischen Andermatt und Göschenen voraus, was in historischer Zeit erst mit dem Bau der berühmten 'Teufelsbrücke' um 1300 n. Chr. (Abbildung 17) möglich geworden zu sein scheint. Der Gotthard wird deshalb vielfach nicht als prähistorisch begangener Pass angesehen.¹⁴⁹ Dem widersprechen aber nicht nur Fremdformen¹⁵⁰ in den Gebieten an der südlichen und nördlichen Trasse, sondern auch die Besiedlung bis hoch hinauf. Auf der Südseite wird diese kenntlich durch die eisenzeitliche Grabfunde aus

¹⁴⁷ So auch Pauli 1971b, 27 f., wonach als Begleiterscheinung der Handelsbeziehungen die Kleinfunde an den Trassen zu gelten haben.

¹⁴⁸ Z'Graggen 1986, 118 f. – Unter Berücksichtigung der Höhendifferenz ergibt sich hingegen eine Reisedauer unter Last von 30 Stunden, also ungefähr 4 Tage. – Die bei Schmid-Sikimić 2002, 211f. angegebenen Distanzen und Zeiten für die Strecke Airolo-Flüelen können auch anhand einer detaillierten Straßenkarte nicht nachvollzogen werden. – Für die Berechnung von Entfernungen und Höhendifferenzen wurde die Darstellung bei Hanke 1967 und der Reiseführer Oberitalien der ADCA 1977 herangezogen.

¹⁴⁹ Randall-Maclver 1927, 94. – Pauli 1981, 220 ff. – Oster 2006, 106. – Ebenso Wielich 1970, der auch die Benutzung der San Bernardinoroute in prähistorischer Zeit ausschließt. – Auch Aerni 1990, 13 f. geht davon aus, dass bis zur Benutzung der Gotthardroute im 13. nachchristlichen Jahrhundert nur die westlichen und östlichen Täler mit geringerer Steigung für die Alpentransverse genutzt wurden. – Hingegen hält Wyss den Gotthard als den zentralsten, begangenen Pass.

¹⁵⁰ Bei den Fremdformen sind einerseits regionale Trachtbestandteile und lokale Keramikformen, die vom Austausch und der Mobilität der ortsansässigen Bevölkerung zeugen, und andererseits (Fern)handelsware zu unterscheiden, welche die überregionalen Verkehrsströme anzeigt.

Quinto, Lavorgo, Osco, Dalpe und Chiggiogna im Leventinetal.¹⁵¹ Für diese Orte ist sicher keine umfangreiche, jedoch eine langanhaltende Besiedlung anzunehmen, wie die Zeitstellung der teils wertvollen Funde verdeutlicht. In ähnlicher Funktion dürfte auf der Nordseite die eisenzeitliche Siedlung von Amsteg (UR)¹⁵² die Bedeutung der Gotthardroute unterstreichen, welche durchs Reusstal bis zum Vierwaldstätter See und in das Gebiet nördlich davon führt. Auch hier zeigen zahlreichen Fremdformen eine Verbindung zur Alpensüdseite auf.¹⁵³ Eine Bestätigung erfährt diese Vorstellung noch in zweierlei Hinsicht. Einerseits belegt die Deponierung des Schatzfundes von Erstfeld (bei Amsteg im Reusstal am Beginn des steilen Anstiegs zum Gotthardpass gelegen) um 400/350 v. Chr. eindeutig eine

¹⁵¹ So belegt ein Grabinventar aus Quinto-Deggio eine Verbindung zum Vorderrhein; es enthält einen Topf aus Taminser Ware vom Typ 2b, der „als eine geradezu typische Erscheinung des Alpenrheintals gilt.“ Schmid-Sikimić 2002, 253. – Hier anzuschließen ist auch ein Tongefäß mit einer Darstellung von Pferdeartigen aus Osco (ungesicherter Fundzusammenhang), für welches eine Herkunft aus dem Alpenrheintal angenommen wird, Schmid-Sikimić 2002, 213. – Transalpine Verbindungen an der Handelsroute werden deutlich in Dalpe Vidreso mit einer Weidacher Fibel, einer Fibelform aus dem westlichen Mitteleuropa. – Auch die bei Altfunden erwähnten Schnabelkannen etruskischer Provenienz im oberen Leventinetal weisen auf den Handelsfluss über den San Gotthard hin, Öchsli und Heierli 1903. – Ravaglia 2000, 279 ff. beschreibt die Funde aus dem Leventina- und dem Bleniotal. Es handelt sich überwiegend um Altfunde mit ungesichertem Fundzusammenhang der Zeitstufen Tessin A bis LT B.

¹⁵² In der Siedlung auf dem Flueli bei Amsteg, für die eine Dauer von 700 bis 450 v. Chr. nachgewiesen werden konnte gibt Gefäßfragmente von Keramikformen aus dem Südalpengebiet und dem Alpenrheintal, Schmid-Sikimić 1992, 299 f. Amsteg liegt wie Arbedo am Schnittpunkt von zwei wichtigen Trassen, da es von hier aus auch (über den Chrüzlipass in den Glarner Alpen) eine Verbindung ins Vorderrheintal bei Sedrun gibt.

¹⁵³ In größerer Entfernung, aber in direktem Bezug durch das Reusstal zum Gotthard sind auch die Funde von Zug und auf der Baarburg zu betrachten. Ein Siedlungsfund aus Zug-Roost enthält eine Drachenkopffibel, wie sie auch in Gräbern von Molinazzo, Castione und Cerinasca gefunden wurde. Auch das Fragment einer Navicellafibel von Zug Fischmarkt weist auf Verbindungen zum Süden hin. So hält Bauer, Hoppe 1991 im Zusammenhang mit den Fundstellen im Kanton Zug durchaus eine Route für möglich, die über den Langensee und den Simplon, bzw. Gotthard zum Uetliberg führt. Zu den Funden von Golaseccaformen im Gebiet nördlich des Vierwaldstätter Sees gehören z. B. Tessiner Certosafibeln am Uetliberg (ZH, Gräber) und in Möriken (AG, Siedlung), ein profilierter Körbchenanhänger Typ B in Unterlunkhofen (ZH) und Schlangenfibeln in Fehralthof (ZH). Diese und weitere Belege zeigt die Kartierung bei Schmid-Sikimić 2002, 203, Abb. 8.6 mit Nachweis bei Schindler 1998, Liste 7 und 9. Die Funde dürften eher Beweise für die Benutzung der Trasse über den San Gotthard (oder seine Umgehungsmöglichkeiten) und das Reusstal darstellen und weniger auf einen Handelsfluss von Arbedo über das Alpenrheintal in den Züricher Raum hinweisen.

vorgeschichtliche Begehung oder Umgehung der Trasse.¹⁵⁴ Daneben finden sich neben Golaseccaformen in der Trachtausstattung im Schweizer Mittelland mehrere Bronzegefäße (zahlreicher als in allen anderen nordalpinen Gebieten der Schweiz) in Form von Situlen des rheinisch-tessinischen Typs sowie von Rippenzisten, für die eine Herstellung im Golaseccagebiet und speziell im lepontischen Kulturbereich angenommen werden kann.

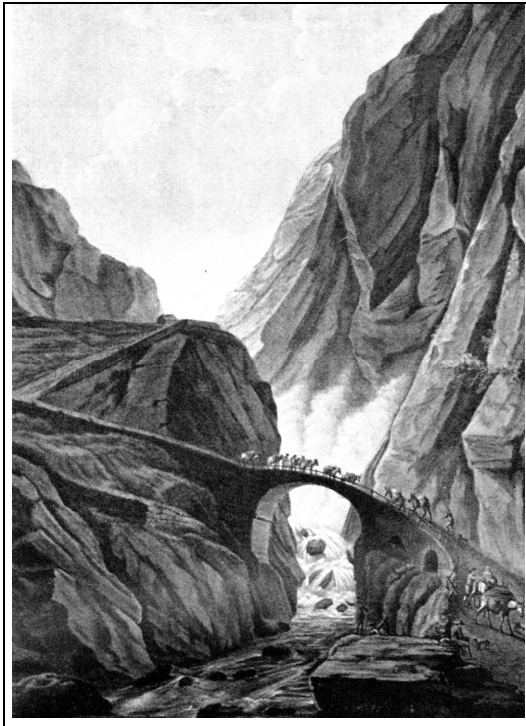


Abbildung 17: Die Teufelsbrücke am Gotthardpass, Stich von 1800.
(aus Gidl 2006, 110, Abb. 55)

So ist nicht auszuschließen, dass, wenn auch nicht für Lasttiere, so doch für eisenzeitliche Träger eine Überwindungsmöglichkeit der Schöllenschlucht geschaffen worden, bzw. eine Durchsteigung in den Sommermonaten durchaus möglich gewesen ist. Vorstellbar ist aber auch eine Benutzung des Gotthardpasses mit einer

¹⁵⁴ Die Deponierung von fast 640 g Gold in Form von Hals- und Armringen, dargestellt in: Gold der Helvetier (1996) 124 f. ist in der Vergangenheit kontrovers beurteilt worden. So vermutete Wyss in Publikationen von 1970, 1975 und 1989, dass der Schatzfund einem Händler verloren ging. – Nach Zeller 2002, 192 handelt es sich um ein „gemeinsames Opfer eines ganzen Stammes“ im Rahmen der frühen Keltenwanderungen. – Pauli 1991b, 218. spricht von der Opfergabe einer keltischen Gruppe/Familienverband, die sich auf heimlichen Wegen mit Hilfe einheimischer Führer in den Süden durchschlagen will, um einem italischen Fürsten Geschenke zu bringen. – Der Einschätzung als Weihgabe oder Opfer an eine Berggottheit im Zusammenhang mit der Begehung des Gotthardpasses wird heute allgemein zugestimmt. Über die opfernden Personen ist aber m. E. keine schlüssige Aussage zu machen. Nach historischer Lehrmeinung erfolgte die Besiedlung des südalpinen Gebietes durch die Kelten nicht über die Zentralalpen, so dass hier der keltische Einfluss eher von der Poebene aus in die Alpentäler vorgedrungen ist und keine Passüberquerung im Rahmen der Keltenwanderung, noch gar von einem ganzen Stamm, anzunehmen ist. Eher ist hier doch an eine Passüberquerung im Rahmen von Tauschhandlungen zu denken, bei denen die Deponierung als Dankopfer nach einer erfolgreichen Gotthardüberwindung oder als Bittopfer für das Gelingen derselben eingebracht wurde.

östlichen Umgehung der Schlucht über Fellilücke und Oberalppass ins Vorderrheintal und bei Sedrun über den Chrüzlipass bis ins Reusstal bei Amsteg, worauf bereits hingewiesen worden ist (Fußnote 153). Auch ist eine westliche Umgehung von Andermatt aus über den Bätzberg anzudenken. Dies bedeutet aber die Benutzung mehrerer Pässe und damit eine längere Transferzeit.

Zu betrachten sind nun aber auch Verbindungen in andere Richtungen. Nach Westen ist vom oberen Tessintal aus über den **Nufenenpass**, mit 2.478 m der höchste Innerschweizer Pass, das Rhonetal zu erreichen und talaufwärts über den **Grimselfpass** eine Route ins Berner Oberland und weiter ins Schweizer Mittelland denkbar. Eine Tessiner Certosafibel in Spiez und weitere im Aaretal bei Münsingen und Umgebung zeugen ebenso von Kontakten mit dem lepontischen Kulturraum wie Helmkopffibeln und eine Vaso a Trottola in Niederwichtlach.¹⁵⁵ Einen weiteren Beleg für die Begehung des Nufenen und des obersten Endes des Rhonetals, d. h. des Gommertals/Val Conches dürften die in Reckingen und Ritzingen gefundenen Sanguisugafibeln südalpiner Provinienz darstellen.¹⁵⁶ Ob der Handelsstrom von dort aus aber tatsächlich weiter rhoneabwärts geführt hat, ist m. E. zu bezweifeln, da von Locarno am Nordende des Langensees aus über das Centovalli und den **Simplon** mit 2005 m Passhöhe ein leichterer Weg ins Oberwallis führt, wo die Begehung des Rhonetals und somit die Handelsroute ebenfalls durch zahlreiche Funde an der Strecke belegt sind.¹⁵⁷ Der wichtigste Knotenpunkt ist hier Brig-Gliss/Waldmatte. Es liegt strategisch äußerst günstig an einer Talkreuzung, von der aus die Handelsrouten nach Oberitalien und zum Genfer See, aber besonders in den Tessin über den bereits genannten Simplonpass und zu den innerwallisischen Pässen (Lötschen etc.) und ins Schweizer Mittelland kontrolliert werden können – aber auch

¹⁵⁵ Schindler 1998, 280 ff., Liste 9. Die aus Gräbern stammenden Certosafibeln weisen darauf hin, dass hier lepontische Männer bestattet sein könnten, was der These der patrolokalen Exogamie widerspricht. S. u. – Zu den Funden aus Niederwichtlach s. Kaenel 2000, 151 ff.

¹⁵⁶ Schindler 1998, 278, Liste 7. – Peyer 1991, 341 bildet nicht nur die Sanguisugafibel mit Tonkern des spätalpinen Typs Var. C aus Reckingen ab, sondern auch eine Tessiner Certosafibel aus dem Lötschental und eine Sanguisugafibel vom Typ Lodigiano aus Leukerbad. – Die Fibeln aus Ritzingen werden unterschiedlich beurteilt. Der Typ Mazzucca di Montanaso ist sicher eine Golaseccaform. Die zweite Sanguisugafibel mit einem Kreisaugendekor ist hingegen nach Curdy 1991, 362 f. eine französische Umformung.

¹⁵⁷ Als Beispiel seien die Funde von Sembrancher, Sitten, Sierre und Leuk genannte, wobei es sich um Sanguisugafibeln, Tessiner Certosafibeln und Vasi a Trottola handelt. Nachweis bei Schindler 1998, Liste 7 und 9, Peyer 1991 und in den verschiedenen Publikationen von Curdy.

rhoneaufwärts über den Furkapass das Vorderrheingebiet oder über den Nufenen das nördliche Ticinotal erreicht werden kann.¹⁵⁸

Nachfolgend geht der Blick in die östliche Richtung. Hier verbindet vom oberen Tessintal aus über Biasca und das gut begehbare Bleniotal (Trogtal) einerseits der **Greinapass** den lepontischen Raum mit dem Vorderrheintal bei Rabiun. Er gehört mit einer Höhe von 2.362 m aber zu den höchsten Pässen der Region, so dass eine häufige Begehung eher auszuschließen ist. Wichtiger dürfte in der Vorgeschichte der **Lukmanierpass** gewesen sein, der oberhalb von Olivone das Bleniotal und das Medeltal (hier ist die weniger schwierige 'Höllenschlucht' zu überwinden) verbindet und bei Disentis ins Vorderrheintal führt, wo mit dem wichtigen Fundort von Trun-Darvella¹⁵⁹ die Bedeutung der Route aus dem oberen Ticinotal nach Osten herausgestellt wird. Aber auch südlich des Passes ist durch die weit hinaufreichende Besiedlung mit den reichen Grabfunden von Ludiano und Olivone die Teilnahme am transalpinen Handel belegt.¹⁶⁰

Von Arbedo ist das Trogtal des Vorderrheingebietes aber vor allem über den **San Bernardino Pass** zu erreichen. Er ist mit 2.065 m Höhe einer der niedrigeren Alpenübergänge und verbindet das Misox mit dem Hinterrheintal. Dieses mündet bei Tamins in knapp 600 m Höhe in das Vorderrheintal, das auf kürzestem Wege zum Bodensee führt. Vom Kreuzungspunkt Arbedo im Tessintal bis Chur beträgt die Entfernung rd. 120 km.¹⁶¹ Auch bei dieser Trasse zeigt sich, dass nicht der Pass, sondern die an der Strecke liegenden Schluchten die eigentliche Schwierigkeit darstellen. So lässt die teilweise fast 500 m tiefe Viamala im Hinterrheintal eine

¹⁵⁸ Für Brig-Glis/ Waldmatte konnte eine fast ununterbrochene Besiedlung vom 5. bis 1. Jh. v. Chr. nachgewiesen werden. Das archäologische Fundmaterial zeigt neben Eigenständigkeit eine starke Hinwendung nach Süden und eine Verbindung zur alpinen Golaseccakultur, u. a. mit kugeligem Becher, Tessiner Certosafibeln, Schlangenfibel und profiliertem Körbchenanhänger. Nachweis bei Schindler 1998, Liste 7 und 9. – Curdy et al. 1993, 4 ff. und Curdy 2000, 173 ff.

¹⁵⁹ In Trun-Darvella gibt es 23 latènezeitlichen Körperbestattungen, in denen neben einer Bernsteinkette in Grab 10 lepontische Formen vor allem durch große Ohrringe mit Bernsteinperlen und durch Helmkopffibeln vertreten sind. Der Zusammenhang mit der lepontischen Kultur, den Tanner 1980 bei der Darstellung des Gräberfeldes verneint, wird zu Recht bei Rageth 2000b, 141 ff. aufgezeigt. – Siedlungsfunde aus Trun in JbSGU 29, 1941, 121 mit Abb. 29,7 und 29,8; es handelt sich um eine Schlangenfibel und um die Pinzette eines Toilettesteckes. – Auch die Siedlungen von Surcasti (Schlangenfibel vom Typ Benvenuti 111) und Sagogn (stralucido-verzierte Scherbe) haben Golaseccaformen erbracht, abgebildet bei Conradin 1978, 121 und 125.

¹⁶⁰ Ravaglia 2000, 290 ff. Die Funde aus Olivone und Ludiano stammen aus älteren, unbeobachteten Grabungen mit unklarem Bestattungsritus und können nicht inventarweise bewertet werden. Es handelt sich fast ausschließlich um weibliche Trachtbestandteile, Eisen und Keramik fehlen gänzlich, so dass unvollständige Bergungen vorliegen dürften. Die qualitätsvollen Objekte, zu denen eines der ältesten Gürtelbleche gehört, stammen aus den Zeitstufen Tessin A bis LT B.

¹⁶¹ Für die gesamte Strecke von Arbedo nach Chur ist wegen der Höhendifferenz von summiert rd. 3.300 eine Transferzeit von 4,5 bis 5 Tagen anzusetzen.

prähistorische Nutzung beinahe unmöglich erscheinen.¹⁶² Erst für römische Zeit, auf die am Ende des Abschnitts eingegangen wird, ist eine Begehung nachgewiesen (Fußnote 200). In vorgeschichtlicher Zeit muß für die Überwindung der nur 65 km langen, aber steilsten Strecke von Mesocco bis Thusis wegen der rd. 2.600 m Höhendifferenz mit ca. 22 Stunden, also 2,5 bis 3 Tagen gerechnet werden, zzgl. der Umgehung der Viamala. Dass den eisenzeitlichen Trägern und Säumern eine Überwindung oder Umgehung der Schlucht gelungen sein dürfte, verdeutlichen nicht nur die Stationen Castaneda und Mesocco¹⁶³ im Süden, sondern auch die Funde ortsfremder Typen nördlich des Passes entlang des Alpenrheinlaufs. So hat die ältereisenzeitliche Siedlung auf dem Hohen Rätien bei Thusis Gefäßfragmente mit Rippenzier südtessiner Produktion erbracht. An die Seite zu stellen sind auch die nahegelegenen Felszeichnungen von Carschenna, die auf die Besiedelung bzw. Begehung der Region hinweisen.¹⁶⁴ Vor allem die im Vorderrheintal liegenden Fundorte Tamins und Chur unterstreichen die Bedeutung der Handelsroute von Arbedo über den San Bernardino und die Beziehungen zwischen Nord und Süd. Im Brandgräberfeld von Tamins stammen ein kantiger Becher und ein massiver Armring aus der Golaseccakultur, wie auch der Großteil der wenigen bestimmbareren Fibeln (darunter auch eine Tessiner Certosafibel aus dem Umfeld des Gräberfeldes)

¹⁶² Linksseitige wie auch rechtsseitige Umgehungsmöglichkeiten der Viamala führen Schmid-Sikimić 2002, 208 f. und Planta 1990 mit verschiedenen Wegdiagrammen auf. - Wyss 1970, 119 ff. – Die Strecke beträgt rd. 130 km, wobei 3.500 Höhenmeter bei An- und Abstieg zurückzulegen sind.– Die unterschiedlichen Angaben in der Literatur zur jeweiligen Passierzeit sind auch darauf zurückzuführen, dass von verschiedenen Ausgangspunkten bzw. Endstationen der einzelnen Trassen ausgegangen wird. So ist für die Strecke Bellinzona über den Gotthard bis nach Amsteg und über den Bernardino bis nach Thusis von dem gemeinsamen Ausgangspunkt Arbedo auszugehen: die Routen sind zwar etwa gleichlang; auf der Strecke über den San Bernardino müssen aber nur 3.100 Höhenmeter und auf der über den Gotthard fast 3.500 Höhenmeter überwunden werden. – Die bei Schmid-Sikimić 2002, 210. angegebene Höhendifferenz für die Trasse Sufers-Masein ist anhand einer detaillierten Straßenkarte nicht nachzuvollziehen, auch bleibt die Auswahl des Streckenabschnitts unerklärlich. Die Höhendifferenz zwischen Sufers und Thusis beträgt lediglich 700 m. – Zu Mesocco: liegt auf rd. 800 m und 30 km von Arbedo entfernt, in denen eine Steigung von 540 Höhenmetern zu überwinden sind. Auf den 25 km bis zum Pass beträgt die Steigung aber 1.300 m.

¹⁶³ In Mesocco (Fußnote 169), das am Beginn der schwierigsten Etappe liegt, kam trotz der peripheren Lage ein außergewöhnliches Fundmaterial zutage, das nicht nur in den großen lepontischen Gräberfeldern selten ist wie Gürtelbleche, sondern auch weitreichende Verbindungen in den Ostalpenraum zeigt.

¹⁶⁴ Carschenna (am Hinterrhein im Domleschg in Graubünden) nördlich des Splügenpasses liegt am Eingang zu Viamala und somit an einem wichtigen eisenzeitlichen Saumpfad zur rechtsseitigen Umgehung der steilen Schlucht auf dem Weg von Arbedo nach Chur. Hier wurden Mitte der 60er Jahre 10 Steinplatten mit umfangreichen Felszeichnungen gefunden, zu denen auch Equide und Menschen gehören, so auch Reiter mit Pfeil und Bogen. Darstellung bei Schwegler 1997 und Zindel 1968.

in den Südalpenraum weisen.¹⁶⁵ Letztgenannter Fibeltyp kam mehrheitlich auch in verschiedenen Siedlungsbereichen von Chur neben Fragmenten von Schlangen- und Sanguisugafibeln südalpiner Provenienz zum Vorschein. Weitere Fundorte von Golaseccatypen Typen im Alpenrheintal belegen und markieren die wichtige Route zum Bodenseeraum.¹⁶⁶

Im weitreichenden Verkehrsnetz soll noch eine mögliche Trasse durchs Morobbiatal und über den San Jorio Pass ins Gebiet des Comer Sees erwähnt werden, auf die das umfangreiche Gräberfeld von Pianezzo¹⁶⁷ und wohl auch eine bei San Antonio¹⁶⁸ vermutete Nekropole, beide östlich von Giubiasco im Morobbiatal gelegen, hinweisen. Diese Route würde bei Gravedona oder Dongo in den Comer See münden, so dass von hier aus der günstigere Seeweg benutzt werden könnte, wobei Belege für einen Warenumsschlagplatz noch ausstehen.

Vorgehende Ausführungen haben vielfältigen Möglichkeiten zur Alpenüberquerung gezeigt, wodurch im Einzelfall die direkte Route nicht zu erschließen ist, d. h. auf welchem Wege ein Handelsgut oder fremdes Trachtbestandteil an seinen Fundort gelangte, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Eine Rangfolge der Pässe kann nicht erschlossen werden. Auch dürften sich zeitdifferenziert spezielle Strecken herausgebildet haben, bzw. dürften die Routen in den verschiedenen Zeiträumen mit unterschiedlicher Intensität genutzt worden sein, wie das Beispiel von Minusio¹⁶⁹ zu belegen scheint. Die seit dem 7. Jh. v. Chr. nachgewiesene Station/Hafen Minusio-Ceresol am nördlichen Ende des Lago Maggiore zeigt in der ältesten

¹⁶⁵ Tamins liegt in exponierter Lage für den transalpinen Handel am Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein und ist sowohl über den Lukmanierpass als auch den San Bernardino mit dem Südalpenraum verbunden. Hier wurde 1964 ein eisenzeitliches Gräberfeld mit 63 teilweise stark zerstörte Urnengräber aus Tessin A bis Tessin D aufgedeckt. Die Keramik tendiert nach Norden in die nordostschweizerische-süddeutsche Hallstattkultur, die Metallfunde weisen hingegen nach Süden. – Ausführungen zu Tamins bei Conradin 1978. – Neueste Darstellung bei Schmid-Sikimić 2002, 239 ff. Hier auch (ebenso wie bei Schindler Liste 9) die Erwähnung der Tessiner Certosafibel in der Nähe des Gräberfeldes, abgebildet bei Primas 1974b, Abb. 12, 7.

¹⁶⁶ Auch für die Golaseccafunde nördlich des San Bernardino im Alpenrheintal ist auf die Listen 7 und 9 bei Schindler 1998, 267 ff. i. V. Schmid-Sikimić 2002, 203 hinzuweisen. – Eine Zusammenstellung der lepontischen Funde im nördlichen Graubünden gibt ebenfalls Rageth 2000b, 139 ff., wo z. B. die Fundstellen Truns-Darvella, Chur und das Gräberfeld von Tamins genannt werden. – Auffällig ist die Fundlücke von Golaseccaformen zwischen dem Alpenrheintal bei Wartau (SG) und dem Zürichsee. Sie könnte zwar auch auf eine Forschungslücke zurückzuführen sein, doch dürfte sie eher die vorgehend genannte These bestärken, dass die Züricher Region = Schweizer Mittelland durchaus direkt über den Gotthard und das Reusstal angesteuert wurde – und nicht über den Umweg durch das Alpenrheintal.

¹⁶⁷ Gianadda 2000, 268 ff. Die 84 Gräber kamen durch gelegentliche Entdeckungen sowie private und offizielle Grabungen zutage; die Inventare sind teils nicht rekonstruierbar. Anhand des Fundmaterials ist der Belegungsumfang für den Zeitraum von G I C bis LT C1, mit einem Belegungsschwerpunkt in Tessin D und LT B2, nachgewiesen.

¹⁶⁸ Primas 1970, 140 mit Tafel. 49.

¹⁶⁹ Schmid-Sikimić 2000 und 2001, wo nicht nur Minusio, sondern auch Mesocco als beispielhafte Stationen des Fernhandels eingehend und überzeugend geschildert werden

Phase im Fundmaterial eine Ausrichtung in beide südliche Golaseccagebiete, scheint sich dann aber enger an den westlichen Bereich angeschlossen zu haben. Hier ist zu vermuten, dass Minusio später vor allem auf dem Wasserwege von Sesto Calende aus über den Lago Maggiore angesteuert wurde, die Transferstrecke von Como aus hingegen nicht mehr über Minusio, sondern über den Monte Ceneri direkt nach Giubiasco und dann nach Arbedo geführt hat.

Die in alle Himmelsrichtungen führenden Verbindungen, welche zur Bedeutung des Knotenpunktes Arbedo am Zusammentreffen zweier großer Alpentäler geführt haben, machen also ein überregionales Verkehrsnetz für den Fernhandel deutlich und rechtfertigen daher durchaus, von einer Tessin-Passage in der 2. Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends zu sprechen.¹⁷⁰ Sich aber allein hierauf zu beschränken, greift m. E. zu kurz. Denn Tessintal und Misox sind nicht nur Durchgangstäler mit Passübergängen ins nördliche Alpenvorland und haben nicht nur durch die Kontrolle der Passzugänge – mit der Möglichkeit zur Mauterhebung – Bedeutung im Nah- und Fernverkehrsnetz, sondern sie spielen als aktive Teilhaber im alpenüberquerenden Warentransfer eine wichtige Rolle. Die schwierige topografische und klimatische Situation im Alpenraum macht es kaum denkbar, dass der Fernhandel zwischen der mediterranen Welt und den Kelten ohne eine wesentliche Beteiligung der einheimischen Bergbewohner durchgeführt werden konnte. Auch das Brucherz aus entfernten Gegenden im Depot von Arbedo belegt die Einbindung der lepontischen Region in den überregionalen Handelsstrom. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die Einheimischen nur als Transporteur oder auch als Händler tätig wurden. Allerdings erfordert ein mögliches Mitwirken der Golaseccagruppen als Zwischenhändler, das heißt als zeitweilige Eigentümer der Waren, wie Schmid-Sikimić 2002, 234 f. im Rahmen eines Etappenhandels vermutet,¹⁷¹ so umfangreiche Strategien, überregionale Beziehungen und vor allem großen finanziellen Einsatz, wie es die lepontische Bevölkerung im alpinen Raum wohl kaum bzw. nur in geringem Umfang zu leisten

¹⁷⁰ Maier 1993, 204 f. – Lang 2002, 49 ff. sieht zwar eine eindeutige Bevorzugung der östlichen Alpen-transversalen aus der Poebene über das schiffbare Etschtal und den Rechen oder Brenner, da diese kürzer als der Weg über Como und z. B. den Malojapass ist. Da die Kürze der Verbindung jedoch vom Ausgangsort in der Poebene und vom Endpunkt nördlich der Alpen abhängig ist, dürften die Handelsströme aus den beiden südlichen Golaseccagebieten über Comer- und Langensee durchaus gleichwertig, wenn nicht wichtiger gewesen sein, da die bedeutenden Abnehmer der Südgüter weniger im bayerischen Alpenvorland als im Westen anzutreffen gewesen sind.

¹⁷¹ Auch Teržan 1995 schließt im südostalpinen Raum anhand fremder Trachtausstattung in den Frauengräbern auf einen etappenweisen Handel, der von der Oberschicht, wohl aber auch von anderen Bevölkerungsgruppen betrieben wurde.

vermochte.¹⁷² So sind, wenn überhaupt, als Zwischenhändler eher die beiden südlichen Golaseccagruppen anzusehen, denen sich bessere Kontakte zu den norditalischen Volksgruppen und zur mediterranen Region boten.¹⁷³ Als gesichert dürfte aber gelten, dass nicht allein der Handel, sondern bereits der Transport von Gütern einen wichtigen wirtschaftlichen, vermögenbildenden Faktor darstellt. So ist die lepontische Mitwirkung am alpenüberquerenden Handel hauptsächlich die eines Dienstleisters, der durch vielfältigen Arbeitseinsatz den Alpentransfer im Sinne eines Transporteurs ermöglicht und hieraus Gewinn zieht – auch durch Bezahlung in Form von Fernhandelsgut wie z. B. Schnabelkannen, Koralle und Bernstein.¹⁷⁴ Aus dem Kerngebiet der alpinen Golaseccakultur heraus erfolgen also Kontrolle, Ausrichtung und Abwicklung des transalpinen Handels, an dem sicher nicht nur die lokalen Machthaber, sondern die gesamte alpine Bevölkerung in verschiedener Form beteiligt gewesen ist, was die relativ wertvollen, aber wenig hierarchisch gegliederten Grabbeigaben vermuten lassen.

Hierbei werden auf dem Weg von der Poebene zu und über die Alpen den einzelnen Plätzen durchaus unterschiedliche Funktionen zugefallen sein und somit verschiedene Tätigkeiten der Ortsansässigen bedingt haben. Die Aufgaben dürften an den Knotenpunkten die Kontrolle und die Organisation des Transfers betreffen, an den Passrouten die von Streckenposten darstellen. An den Wasserstraßen handelt es sich um die Abwicklung des Schiff- bzw. Treidelverkehrs und insbesondere um die Funktion als Warenumserschlagplatz, wie es für Minusio vermutet wird.¹⁷⁵ Als Umschlagplätze vom Wasser- zum Landtransport sind sicher auch die zu den Gräberfeldern von Solduno und Ascona gehörenden Siedlungen zu betrachten. Gleiches sehe ich auch in den drei großen Stationen Gudo, Sementina und Giubiasco. Diese Gräberfelder bzw. ihre Siedlungen unterhalb von Bellinzona liegen heute zwar nicht mehr am Seeufer. Dieses wird in prähistorischer Zeit aber weiter landeinwärts vermutet, da sich die Magadinoebene durch die Anschwemmungen des Ticinos noch nicht in ihrer heutigen Größe gebildet hatte. Daneben soll der

¹⁷² Als Ausnahme sind hier die einheimisch gefertigten Situlen anzusehen, die auf eigene Rechnung von den Lepontiern verhandelt worden sein dürften (Abschnitt 10.4)

¹⁷³ Kossack 1983, 103 spricht im Zusammenhang mit dem früheisenzeitlichen Güterverkehr von Kettentausch oder gezieltem Ferntransport.

¹⁷⁴ So auch Randall-Maclver 1927, 95: „The Ticinese of Bellinzona were the porters und carriers who organized the transport service, and were paid for their labor with a percentage of the goods that they forwarded.”

¹⁷⁵ Schmid-Sikimić 2001. – Auch für Altdorf und Zug wird eine Funktion als Warenumserschlagplatz vom Wasser zum Landtransport angedacht.

Fluss noch bis zum 13. Jahrhundert bis Bellinzona schiffbar gewesen sein,¹⁷⁶ so dass für die genannten Ortschaften eine Funktion als Umladeplatz vom Wasser zum Landtransport – sei es vom Ufer des Langensee oder des Ticino aus – durchaus wahrscheinlich ist. Die Bedeutung der Siedlungen und die Größe der Gräberfelder würden hierdurch eine Erklärung finden. Die Schiffbarkeit des Ticino in diesem Gebiet vorausgesetzt, könnte die Strecke flussabwärts möglicherweise mit sogenannten Plätten und flussaufwärts im Treidelverkehr bewältigt worden sein.¹⁷⁷

Weitgehend ungesichert ist, wie der eigentliche Transport über die Pässe durchgeführt wurde. Die Benutzung von Karren oder Wagen, wie sie auf wenigen ausgebauten Passstraßen für die römische Zeit nachgewiesen werden konnte (s. u.), ist für die Eisenzeit im lepontischen Gebiet bisher nicht belegt und ist auf den schmalen und steilen Wegen und dem steinigen Untergrund ohne umfangreiche Geländebearbeitung auch fast auszuschließen. Der Transport muss also durch Träger auf sogenannten Saumpfaden erfolgen,¹⁷⁸ die besonders im Gebirge in alter Zeit die Verkehrswege darstellen. Hier schließt sich nun die Frage nach den als Lastträger fungierenden Individuen (Mensch oder Tier) an, was in der Forschung nicht einheitlich beurteilt wird. Erfolgt der Warentransport überwiegend durch Menschen oder größtenteils durch Tiere? Von Ausschließlichkeit ist wohl kaum auszugehen, doch dürfte wegen der höheren Transportkapazität den Tieren der Vorrang einzuräumen sein. Für den Menschen ist lediglich von einer Traglast um 50 kg in Hutten und Körben auszugehen, so dass sicher nur dort der Mensch als Träger auftritt, wo der Einsatz eines Tieres nicht möglich ist.¹⁷⁹ Bei Saumtieren wird von einer Traglast um 80 kg ausgegangen, v. Uslar spricht sogar von 3 Zentnern.¹⁸⁰ Außerdem können Saumzüge verwendet werden, bei denen nur das erste Tier am Führstrick durch den Säumer geleitet wird, die anderen aber überwiegend frei oder angebunden hinter-

¹⁷⁶ Angaben nach Z'Graggen 1986, 112 ff. in Zusammenhang mit einem Verkehrsweg vom Po über Ticino und Langensee, danach über Ticino bis Bellinzona mit dem Gotthard als kürzeste Alpen-transversale.

¹⁷⁷ Lang 2002, 52 spricht im Zusammenhang mit dem prähistorischen Handel im Inntal vom möglichen Einsatz von flachen, kiellosen Booten mit einer Länge von 12 m, die bis zu 30 Tonnen Gewicht befördern können. – Vergleichbar erscheinen auch die Verhältnisse an der Etsch nach den Untersuchungen von Bassi 2002. – Es dürfte aber auszuschließen sein, dass die alpinen Teile der Flusssysteme überhaupt schiffbar waren.

¹⁷⁸ Saum (mittelalterlich): ist die Last, die ein Pferd tragen kann.

¹⁷⁹ Wyss 1989, 155 ff. rechnet mit einer Traglast von nur 30 kg pro Person, so dass sicher der Einsatz von Saumtieren angestrebt wurde. – Dagegen denkt Bauer, Hoppe 1991, 86 ff. für die Hallstattzeit eher an Lastträger denn an Lasttiere. – Ebenso auch Nothdurfter 1984, 152 f., wonach ein Mensch ein Tragtier ersetzt und billiger ist. – Zeller 2002, 191 geht hingegen vom Einsatz von Ochsen auf den Saumpfaden aus mit einer Traglast von bis zu 150 kg.

¹⁸⁰ V. Uslar 1991; hier auch umfangreiche Literatur- und Fundstellensammlung. Auch er geht davon aus, dass überwiegend Menschen als Träger fungierten.

einander schreiten. So kann ein Mensch mit mehreren mitgeführten Saumtieren eine vielfach höhere Warenmenge über weite Strecken befördern. Deshalb erscheint unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten die Einsatz von Lasttieren äußerst sinnvoll und dürfte auch in der Eisenzeit zur Anwendung gekommen sein. Die Beurteilung der verwendeten Tiergattung ist aber nicht ganz einfach. Die Zähmung und der Einsatz von Pferdeartigen als Lasttier ist nicht erst seit der Römerzeit inschriftlich belegt, sondern für die Prähistorie auch durch Felsbilder und z. B. durch den in der Latènestation Le Marin erhaltenen Bastsattel unbestritten.¹⁸¹ M. E. ist davon auszugehen, dass hier durchaus Maultiere zum Einsatz gekommen sind, da nur sie als Lasttiere den Anforderungen einer Gebirgsregion gerecht werden. Da die Gattung der verwendeten Saumtiere für weitere Fragen des Transportes und Handelsablauf nicht maßgeblich ist, erfolgt eine explizierte Darstellung dieser These im Exkurs II „Maultiere und Maultierzucht im Alpenraum“.

Es kann demnach für die Eisenzeit im Tessin durchaus von einem alpinen Säumerwesen gesprochen werden. Über dessen Wesen und Organisation ist zwar nichts überliefert, doch lassen Beschreibungen und bildliche Darstellungen der römischen, aber auch mittelalterlichen Verhältnisse in den Alpen Interpretationen zu, welche die prähistorische Situation beleuchten können. Eine eindrucksvolle Schilderung zur Alpenüberquerung sowie Hinweise zum Saumverkehr sind bei Strabon (Abbildung 18) zu finden – allerdings in Hinblick auf die Verhältnisse in römischer Zeit, die aber kaum schwieriger und gefährlicher als in prähistorischer Zeit gewesen sein dürften!¹⁸²

„Nicht überall nämlich ist es möglich, durch Felsen und ungeheure Bergwände hindurch die Natur zu überwinden, die den Weg teils überragen, teils unter ihm abfallen, so dass der geringste Fehltritt die unvermeidliche Gefahr herauf-beschwört, in bodenlose Abgründe hinabzustürzen. Denn der Weg ist dort bisweilen so schmal, dass er den Fußgängern selbst und den damit unvertrauten Saumtieren Schwindel verursacht; die einheimischen Tiere dagegen tragen die Last sicher. Weder vor dem nun gibt es einen Schutz noch vor den ungeheurer von oben sich herabwälzenden Eismassen, die eine ganze Reisegesellschaft wegzureißen und in die abfallenden Schluchten zu stürzen vermögen.“

Abbildung 18: Strabon, Geografika, IV, 6,6.
Deutsche Übersetzung aus Howald, Meyer, 1940.

¹⁸¹ Bast = mit Last beladen.

¹⁸² Strabon und weitere Quellen, die allerdings eine späteren Zeitstellung betreffen, werden u. a. bei Degen 1979 genannt. – Zu den Unsicherheiten und Räubereien im Gebirge in römischer Zeit auch Friedländer 1935, 324 f., wonach der Übergang über den Gr. San Bernhard mit großen Gefahren verbunden ist und mit hohen Abgaben an die anwohnenden Stämme erkauf werden muss. – Nach Caesar B.G. 3,1,2 sind die geforderten Passiergelder der Grund für den Angriff auf den Gr. San Bernhard. – Auch Strabon 4, 6,7 p. 205 spricht vom Räuberwesen der Salasser im Gebirge.

Die Situation veranschaulicht auch eine Darstellung aus dem 19. Jahrhundert (Abbildung 19), die ebenfalls als beispielhaft für den prähistorischen Saumverkehr anzusehen ist.



Abbildung 19: Die Überquerung des Gotthardpasses, Darstellung um 1800.
(aus Gidl 2006, 111 Abb. 56)

Bei der Durchführung des Saumverkehrs sind für das Mittelalter zwei Modelle¹⁸³ zu unterscheiden, die den verschiedenen Interessen der beiden beteiligten Parteien, entweder dem Säumer oder dem Händler, Rechnung tragen. Beim Etappen-transport (Rodfuhr) erfolgt der Warenverkehr über ein direktes Streckenmonopol des ortsansässigen Säumers. Hier liegt also der Transport in der Hand von Familien oder im Mittelalter auch bei Genossenschaften, die allein für die Abwicklung des Handels (durch Wegeunterhalt, Brückenbau, Stellung von Lasttieren und Proviant) in einem bestimmten Gebiet zuständig sind und größten Nutzen aus ihm ziehen. Als Nachteil der regionalen Aufteilung einer Wegstrecke in kürzere Etappen wird häufig die Zeitverzögerung durch das Umladen der Waren in den an den Monopulgrenzen befindlichen Susten (Umladestationen) aufgeführt. Da diese Raststationen aber unabhängig vom Streckenmonopol grundsätzlich in Abhängigkeit von der Weg-

¹⁸³ Aerni 1984, 470 f. zum mittelalterlichen Säumerwesen und dem Begriff des Säumer-Bauern. – Zur Rodfuhr auch Oster 2006.

strecke zur Erholung oder zum Auswechseln der Tragtiere angesteuert werden müssen, greift dieser Vorbehalt eigentlich nicht. Der Streckentransport, auch als Strackfuhr bezeichnet, ist als direkter Transport wegen der größeren Einflussnahme eher im Interesse des Händlers, der den Verkehr über weite Strecken mit eigenen Säumern und Lasttieren abwickelt und über Wegzölle/Mautgebühren nur die Instandhaltungskosten der Traversen finanziert. Bei beiden Organisationsformen ist von grundlegender Bedeutung eine ausreichende Zahl leistungsstarker Tiere, für die Proviant mitgeführt werden muss bzw. an der Strecke Unterkunft, Futter und Wasser bereitzustellen sind. Hierdurch ergibt sich ein direkter Zusammenhang von Säumerwesen und Landwirtschaft, da letztere über Viehzucht und Feldbau die Grundlagen für den Transport bereitstellt. Deshalb wird hier auch von Säumerbauern gesprochen, die beide Gewerke wechselseitig ausüben. Erst bei umfangreichem und stetigem Transportbedarf kann sich eine arbeitsteilige Wirtschaftsweise herausbilden und es entsteht ein reines Säumergewerbe.¹⁸⁴

In den Alpen, wo Ablauf und Wege des Transports weitgehend durch die topografische Situation und extreme klimatische Bedingungen bestimmt werden, sind berggewohnte Tiere und orts- und witterungskundige Führer Voraussetzung für die Bewältigung der Passrouten. So ist hier auch für die prähistorische Zeit von einem Etappentransport durch die einheimische Bevölkerung auszugehen, die in einem umfangreichen Leistungsangebot alle für den Saumverkehr notwendigen Ressourcen bereitstellt. Dieses Streckenmonopol führt zu einer stärkeren wirtschaftlichen Stellung der Bewohner und somit zu höheren Einnahmen und größerem Wohlstand als bei der Strackfuhr.

Durch das Leistungsvermögen der Saumtiere sind zwar die einzelnen Tagesetappen streckenmäßig begrenzt – über die Größe des jeweiligen Streckenmonopols ist jedoch keine sichere Aussage zu machen. Lage und Fundmaterial einzelner Knotenpunkte an den Enden der Passrouten und in den Flusstälern scheinen aber auf eine besondere Bedeutung einzelner Stationen hinzuweisen, so dass es sich hier nicht nur um Rast- und Umladestellen handelt könnte,¹⁸⁵ sondern um Kontroll- oder Grenzorte im Rahmen des Monopolwechsels von einer Säumergemeinde auf eine andere. Es ist davon auszugehen, dass die jeweils stärkste Talgemeinde das Streckenmonopol innehat; hier weist das reiche Fundmaterial in der lepontischen

¹⁸⁴ Schönfeld 1995, 21 ff. spricht in diesem Zusammenhang bei steigendem Wohlstand von einer Funktionsteilung zwischen Produktion und Transport.

¹⁸⁵ Lang 2002, 50 unterscheidet hier Raststationen und Knotenpunkte, letztere als Raststationen mit der Funktion der Weiterverteilung von Waren.

Kultur auf ihre Angehörigen als Beherrscher des Transportwesens hin. Als Monopolstrecken sind mindestens die Traversen von Arbedo bis zum jeweiligen Alpenpass anzusehen. Die fehlenden Importe von Bronzegefäßen und Fernhandelsware wie Koralle auf der Nordseite der Pässe (im Reuss-, Hinter- und Vorderrheintal) im Gegensatz zum 'Reichtum' in der Lepontischen Region bestätigen die Vermutung, dass die Grenzorte weiter nördlich an den Knotenpunkten Brig-Glis/Waldmatte im Rhonetal, in Amsteg (oder gar Altdorf) Richtung Vierwaldstätter See und in Tamins im Vorderrheintal Richtung Bodensee anzunehmen sind – alle drei sind Orte von großer strategischer Bedeutung an der Verzweigung mehrerer Täler, wie vorgehend bereits dargestellt worden ist.

Die Bewohner von Arbedo und Umgebung stellen also südlich des Alpenhauptkammes die lokalen Machthaber im transalpinen Verkehrsnetz mit vielfältigen Aufgaben dar. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Kontrolle und Gewährung der Zugänge zu den Pässen. Zu den Funktionen gehören auch die Sicherung des Transfers, die Festlegung der Trassenführung und die eigentliche Organisation des Transports mittels Durchgangsstationen an den Routen bis hoch auf die Pässe. Diese Bergstationen dienen nicht nur der Durchführung von Streckendiensten wie Instandhaltung und Sicherung der Wege, so z. B. die Entfernung von Muren und Lawinen, sondern sind auch Raststationen und Übernachtungslager an den Trassen, dienen dem Unterschlupf bei Witterungseinbrüchen, stellen ortskundige Führer, sorgen für Verpflegung von Mensch und Tier und halten Saumtiere zum Umladen vor. Als eine derartige Bergstation ist Mesocco im Misox anzusehen, wo diese Möglichkeiten letztmalig vor dem schwierigen, steilen Anstieg zum Gipfel bestehen. Auch in den eher kleinen Stationen/Weilern entlang der Passrouten im oberen Teil des Tessintals (angezeigt durch einzelne Gräber und kleinere Gräbergruppen wie Dalpe, Quinto, Osco, Chiggiogna, Ludiano und Olivone) sind Streckenposten vor dem letzten, steilen Aufweg zum Gotthard- bzw. zum Lukmanierpass zu vermuten. Jenseits des Alpenkammes dürften ihnen die Stationen von Amsteg, Hospental, aber auch Medel und Sedrun und weiter östlich nach dem San Bernardino Hohen Rätien entsprechen. Zusätzlich zu den bereits genannten, anhand der Grablegungen nachgewiesenen kleineren Stationen könnten noch höhergelegene, vielleicht nur jahreszeitlich genutzte Justen zur Erholung und Proviantierung bestanden haben, die nicht mit einer Siedlung/Gräberfeld verbunden waren. Die mittelalterlichen Hospize auf den verschiedenen Passsätteln sind möglicherweise bereits auf solche prähistorische Lager zurückzuführen.

Wie das an der San-Bernardino-Route liegende Castaneda in das Modell eines eisenzeitlichen Streckenmonopols einzugliedern ist, entzieht sich der Beurteilung. Wegen der Nähe zu Arbedo ist eine Etappengrenze und damit ein Zuständigkeitswechsel schwer vorstellbar. Auch hätte von Arbedo aus der Zugang zum Misox stark behindert werden können. Doch weisen Größe und Reichtum von Castaneda, belegt durch die rd. 150 wertvollen Grablegungen, durchaus auf eine Vormachtstellung des Ortes und auf seine Kontrollfunktion an der Trasse hin. Hieraus dürfte eine relative Unabhängigkeit gegenüber dem Zentrum von Arbedo resultiert haben.

Im Zusammenhang mit den einzelnen Siedlungseinheiten ist noch die Transportkapazität anzusprechen. Hier kommt dem Abstand der Streckenposten oder Susten eine wesentliche Bedeutung zu, weil von der zeitlichen Distanz zur nächsten Proviantaufnahme die Menge der mitgeführten Verpflegung abhängig ist – diese aber wiederum den Umfang des transportierten Handelsgutes beschränkt. Als tägliche Ration ist durchschnittlich 11,5 kg Last für Mensch und Tier mitzuführen. Bei einer Distanz von drei Reisetagen zwischen den Streckenposten auf beiden Seiten eines Passes, wie es für die Strecke Mesocco-Thusis anzunehmen ist, entfallen rd. 33 % auf die Eigenversorgung, bei zweitägigem Abstand nur rd. 16 %, bei einer viertägigen Tour aber sogar 50 %.¹⁸⁶ Die tatsächlichen Verhältnisse dürften sich aber durch der natürlichen Ressourcen in den Alpen günstiger gestaltet haben, da wegen Gebirgsbächen und Hochweiden weniger Futter mitgeführt werden muss, so dass von einer höheren Zulast ausgegangen werden kann.

Bei der Organisation des Transportes ist an eine arbeitsteilige Wirtschaftsweise innerhalb des Familienverbandes zu denken, in dem die bescheidene, aber schwere Feldbestellung überwiegend, die gefährvollen Passüberquerungen grundsätzlich von den männlichen Familienmitgliedern durchgeführt werden. Hauswirtschaft und Viehzucht dürften hingegen Aufgaben eines weiblichen Personenkreises sein.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass unter den lokalen Aufgaben neben der praktischen Organisation und Durchführung des Warentransfers eine besondere Bedeutung der Gewährung von Durchgangsrechten, dem Schutz vor Plünderungen und der Aufrechterhaltung des Friedens innerhalb der Talgemeinschaften zukommt. Denn nur dort, wo die Abgaben für den Transfer kalkulierbar sind, wo Ruhe,

¹⁸⁶ Für die kleineren, eisenzeitlichen Pferde mit einer Stockhöhe von rd. 130 cm wird je nach Größe eine Beladung von 60 bis 80 kg angenommen (also durchschnittlich 70 kg), Schmid-Sikimić 2002, 210. Hier auch Hinweis auf die tägliche Ration. – Bei möglichem Einsatz von prähistorischen Maultieren ist zumindest von diesen Werten auszugehen, obwohl Maultiere stärker belastbar sind. – Die Berechnung geht davon aus, dass die Last täglich nicht mehr als 8 Stunden getragen wird und für den ersten bzw. letzten Tag kein Proviant mitgeführt werden muss, weil dieser im Streckenposten bevorratet wird.

Ordnung und damit Sicherheit auf einer Route gewährleistet sind und geregelte Verhältnisse herrschen, wird diese Trasse für den Alpenübertritt gewählt – wobei derartige Aufgaben wohl besonders bei den genannten Knotenpunkten liegen. Hier ist zu vermuten, dass durchaus auch längere Strecken kürzeren vorgezogen werden, wenn erstere besser organisiert und sicherer sind. Dieser Aspekt wirft ein Licht auf eine soziale und 'politische' Komponente in der lepontischen Gesellschaft, die im Rahmen der Handelsaktivitäten erfolgreich ein Netzwerk aufbaut. In diesem sind zahlreiche Gemeinden südlich und nördlich des Alpenkammes integriert, so dass die lepontische Region mit dem nördlichen Alpenraum auch mittels gesellschaftlicher Kontakte verbunden ist und dadurch der Handelsstrom über das eigene Territorium angeregt wird.

Zur Sicherstellung des Friedens zwischen den Endpunkten der Passrouten nördlich und südlich der Alpen sind verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den an der Strecke siedelnden Sippen sicherlich dienlich. Dies unterstützt das Verfahren der patrilocale Exogamie, auf das Schmid-Skimić im Zusammenhang mit dem transalpinen Handel mehrfach hinweist.¹⁸⁷ Das Fundmaterial nicht-lokalspezifischer Typen (allen voran Fibeln) in den nördlichen Alpentälern wurde bereits vorgehend als Anzeichen für die Mobilität der alpinen Bevölkerung gedeutet.¹⁸⁸ Die Funde weisen in zwei unterschiedliche Richtungen und stützen so die Hypothese der Exogamie. Für die nördlichen Alpentäler und den Alpennordraum gilt, dass lepontisches Formengut in der Männertracht fast ausschließlich aus Siedlungen stammt und damit den wechselnden Aufenthalt an verschiedenen Orten, nicht aber eine Seßhaftwerdung der am transalpinen Handel beteiligten Männer belegt. Lepontische Fundstücke im Rahmen der weiblichen Tracht treten hingegen auch in den Grabausstattungen auf. Diese zeigen, dass die Frauen durch Übernahme von lokalen Trachtbestandteilen zwar durchaus die Integration anstreben, aber auch

¹⁸⁷ Unter Exogamie ist die bestimmten Zielen folgende Verheiratung von Frauen in die Fremde zu verstehen. – Es ist Schmid-Skimić 2002, 216 und 234 ff. zu folgen, wonach es vorstellbar ist, dass Frauen aus Mesocco gezielt in die nordalpinen Täler verheiratet wurden: Autor beschäftigt sich mit weiblichen Ausstattungsteilen, die besonders in der Phase G II B häufig außerhalb des Golaseccakreises zu finden sind. In diesem Sinne sind auch die Belege von lepontischen Schmucktypen im Oberwallis (in Abgrenzung zum Unterwallis) zu sehen: sie zeugen vom kulturellen und familiären Austausch entlang der Handelsrouten, nicht aber zwingend auf eine Besiedlung des Gebietes durch Lepontier. Hierzu auch Peyer 1979.

¹⁸⁸ Zwei besondere Belege für die Mobilität der lepontischen Bevölkerung sind die Stele von Raschlinas und die Schnabelkanne aus Castaneda Grab 53, auf die in Zusammenhang mit den Inschriften eingegangen wird.

noch Typen ihrer alten Heimat verhaftet sind, was sie als Zugezogene ausweist.¹⁸⁹ Hierbei handelt es sich also nicht um Handelsgut, sondern um Objekte, die mit ihren Trägerinnen wandern und siedeln und ihre ethnische Zuordnung demonstrieren.¹⁹⁰ Die bewusste Entsendung lepontischer Frauen in die Fremde ist durchaus wahrscheinlich, da durch Blutsverwandtschaft Solidarität entsteht und wirtschaftliche oder machtpolitische Beziehungen gefestigt und abgesichert werden. In diesem Sinne dürften verwandtschaftliche Bindungen für den reibungslosen Handelsverkehr grundsätzlich förderlich gewesen sein.

Für eine eindeutige Beurteilung zur Exogamie reichen die archäologischen Belege wegen ihrer letztendlich begrenzten Aussagekraft aber nicht aus. Denn ob generell oder im Einzelfall in fremden Trachtbestandteilen nicht doch ein Gastgeschenk oder ein Handelsgut zu sehen ist, kann nicht sicher beurteilt werden. Das bei Schmid-Sikimić aufgeführte Argument für Exogamie, nämlich das Fehlen von entsprechenden Funden in Männergräbern, zieht in diesem Sinne jedenfalls nicht, da möglicherweise nur weibliche Trachtbestandteile verschenkt oder eingehandelt werden und diese dann jenseits der standartisierten weiblichen Trachtausstattung als 'neue Mode' in die einheimische Ausstattung eingehen und auch lokal nachgefertigt werden.¹⁹¹

Hiermit ist das Thema der Handelsgüter, aber auch das der Gastgeschenke angesprochen, die vom regulären Handel zu trennen sind. Letztere dienen nicht dem auf Wirtschaftlichkeit ausgerichteten Warentausch, sondern nützen und fördern im Rahmen des diplomatischen Handels als Gabentausch der Pflege von sozialen und politischen Kontakten. Es mag sich hier um den Niederschlag privater Beziehungen handeln, aber auch um den Ausdruck von Fernbeziehungen über die Alpen, die womöglich persönliche Begegnungen ersetzen und auf diese Art und über Mittelsmänner die Eliten miteinander verbinden. Der Austausch von Prestigegütern in Form von Geschenken zielt auf gesellschaftliche Kontakte und Ansehen hin, nicht auf Gewinn und Rentabilität. Dies muss sicher für alle jene herausragenden Objekte im westlichen Hallstattkreis gelten wie z. B. der Hochdorfer

¹⁸⁹ Das Aufweichen von Trachtgruppen durch fremdes Formengut beschreibt auch Teržan 1995, 81 ff. für das früheisenzeitliche Südosteuropa, wobei wegen der unbekanntenen Konnotation der Umfang der Abweichungen, also das eigentlich Fremde häufig nur schwer zu erkennen ist. Sie sieht hier Frauen als 'Gabe' im Sinne eines politischen Geschenkes zur Sicherung der überregionalen Beziehungen, die dem Handel nutzen. – Dies ist auch für den lepontischen Kulturraum durchaus anzunehmen.

¹⁹⁰ In diesem Sinne werden bei Bauer, Hochuli 1996, 76 ff. auch die Funde aus Zug beurteilt, Fußnote 153.

¹⁹¹ Zur Beeinflussung von nordalpinen Typen durch Golaseccaformen anhand des Korallenhandels nimmt Schmid-Sikimić Stellung 2002, 219 ff. mit zahlreichen Beispielen.

Kline oder dem Krater von Vix, die keine weiteren Parallelen nördlich der Alpen haben und in denen Einzelanfertigungen für einen gezielten Abnehmer(kreis) zu sehen sind. Hingegen dürfte es sich bei den in größerer Zahl und weiter Verbreitung (aus den hallstattzeitlichen Gräbern in Süddeutschland, der Schweiz und Ostfrankreich hinreichend bekannt) angetroffenen Luxusgüter vor allem etruskischer Herkunft um echte Handelsobjekte handeln. Neben Bronzegefäßen sind hier vor allem verarbeiteter Bernstein, Elfenbein und Koralle von Gewicht, weil das Ausgangsmaterial wertvoll, doch leicht ist und somit auch in kleinen Mengen einen großen Handelswert besitzt. Eine besondere Bedeutung kommen hier Bernstein und Koralle in sofern zu, als sie nicht nur Waren im Sinne von Handelsgütern sind, sondern auch als Zwischentauschgüter von großem Nutzen sind, da sie bei geringem Gewicht und Volumen sehr wertvoll, teilbar und haltbar sind.¹⁹² Dadurch finden auch Sanguisugafibeln mit Koralleneinlage aus dem oberitalischen Bereich und der Golaseccakultur Eingang in den Nordalpenraum und führen hier auch zur Verwendung des Rohstoffes in der heimischen Fibelproduktion.¹⁹³ Neben diesen kostbaren Gütern, die auch als Bezahlung für die Dienstleistungen der Alpenbewohner dienen, ist daneben auch an andere Produkte zu denken, die keinen längeren Niederschlag zeitigen wie Wein, Gewürze und Öl, die im Norden stark begehrt waren. Im Gegenzug könnten von Nord nach Süd ebenfalls nicht nachweisbare Güter gehandelt worden sein wie die bei Strabon¹⁹⁴ genannten: Harz, Pech, Holz, Wachs, Käse und Honig, aber auch Felle und vielleicht auch Sklaven. Zu denken ist auch an Salz. Das wertvollste Handelsgut lokaler Provenienz stellen die Tessiner Bronzesitulen dar, die nicht nur die lepontischen Grabinventare bereichern, sondern auch als Handelsgut im restlichen Golaseccabereich, im Schweizer Mittelland und in der Hunsrück-Eifel-Kultur zu finden sind.

Die vorgehenden Überlegungen zum Ablauf des Handels und zu den verwendeten Routen machen zwar einerseits deutlich, wie schwierig eine realistische Beurteilung der prähistorischen Verhältnisse ist und wie unsicher belegbare Aussagen zum lepontischen Handel sind. Andererseits können aber durch diese Vermutungen und Abwägungen einzelne Aspekte durchaus erleuchtet und so wirklichkeitsnähere Vorstellungen zum eisenzeitlichen Lebensbild in der alpinen Golaseccakultur erahnt

¹⁹² Schönfeld 1995, 21 denkt hierbei auch allgemein an Salz.

¹⁹³ Hierzu Schmid-Sikimić 2002, 217 ff.

¹⁹⁴ Strabon IV, 6,9.: „...denn davon hatten sie im Überfluss.“ – Die historischen Quellen zum keltischen Handel sind bei Timpe 1985 aufgeführt.

werden als bei Berücksichtigung von nur eindeutig belegten Fakten (Funde und Befunde).

Abschließend soll noch auf die Alpentransversalen und den Handel im Beobachtungsgebiet in römischer Zeit eingegangen werden. Entgegen den Annahmen in der älteren Literatur, dass sich zur Römerzeit eine starke Einschränkung der in den West- und Zentralalpen benutzten Trassen zeigt, ist nun davon auszugehen, dass alle Pässe weiterhin, jedoch mit neuer unterschiedlichem Gewichtung begangen werden. Die prähistorischen Alpenpässe sind also den Römern durchaus bekannt, werden von ihnen für den umfangreichen Waren- und Truppentransport aber nur selektiv genutzt, so dass die meisten Alpenpässen nun überwiegend nur regionale Bedeutung haben.¹⁹⁵ Es kommt also nicht zu einer Einschränkung der Routen insgesamt, sondern unabhängig vom inneralpinen Transfer zu einer Bevorzugung und zum Ausbau weniger Pässe seitens der Römer für den überregionalen Handel. Dies sind der Große San Bernhard,¹⁹⁶ der Reschenpass und der Brenner.¹⁹⁷ Über diese drei Reichsstraßen werden nun Truppenbewegung und Fernhandel abgewickelt – aber sicher auch weiterhin unter Einbindung ortsansässiger Dienstleister, wie der bereits zitierte Hinweis von Strabon auf die einheimischen Saumtiere belegt.¹⁹⁸

¹⁹⁵ Nach Walser 1994 werden in römischer Zeit von den 22 Passübergängen nur noch drei benutzt. Hier auch Ausführungen zum Saumverkehr. – Für Staehelin 1948, 365 f. scheidet insbesondere die Gotthardlinie als Nord-Süd-Verbindung in der Römerzeit aus, weil der Verkehr zum Rhein über den Gr. San Bernhard und der in die Donauländer über den Brenner und den Reschenpass führt. – Eine starke Einschränkung der begangenen Pässe unter Römische Ordnung sehen ebenfalls Drack, Fellmann 1984, insbesondere in Hinblick auf den St. Gotthard, da in Bilitio/Bellinzona kaum römische Funde zu verzeichnen sind.

¹⁹⁶ Die herausragende Stellung für die Versorgung der römischen Truppen nördlich der Alpen nimmt nun im Westen der Große San Bernhard/Summus Poeninus ein, dessen Bedeutung sich auch durch den auf dem Passsattel in 2.500 m Höhe errichtete Tempel und dem Hospiz zeigt. In den Alpenfeldzügen von 15-9 v. Chr. erobert und anfänglich noch als Saumpfad benutzt – den römischen Saumtierpfad beschreibt Planta 1979 – wird die Trasse unter Claudius für den Transport von Material und Militär als Fahrstraße zur Via Publica, also zur Reichstraße mit einer Breite von knapp 2,40 m ausgebaut. Sie ist die wichtigste Verbindung von der Poebene, die bis Turin im Treidelverkehr bewältigt werden kann, über Aosta ins Rhonetal, zum Genfer See und ins Schweizer Mittelland. Plinius III, XXI, 123. – Hierzu auch Biaggio Simona 1997 wonach sich die starke Frequentierung dieser Trasse auch im wichtigen Zentrum von Martigny mit römischem Fundmaterial und öffentlichen Bauten nach römischer Art zeigt.– Zum Gr. San Bernhard auch Deegen 1979 und Herzig 2006.

¹⁹⁷ Im Osten sind die beiden bedeutenden Alpentransversalen zwischen dem römischen Reich und seinen nördlichen Kolonien die Via Claudia Augusta vom Po über den Reschenpass nach Augsburg und die Route über den Brenner, beide ebenfalls die schiffbaren Abschnitte von Etsch und Inn nutzend. Ihr Ausbau zu Fahrstraßen in römischer Zeit wird durch Meilensteine und Geleisespuren und die Notierung in der Tabula Peutingeriana und im Itinerarium Antonini Augusti bestätigt. – Oster 2006, Grabherr 2002 und 2006 beschreiben die Via Claudia Augusta. – Die Verbindung durchs Etschtal wird von Bassi 2002 behandelt.

¹⁹⁸ Die römischen Alpenstraßen und die Schwierigkeit einer Alpenüberquerung noch in römischer Zeit beschreibt bildhaft Friedländer 1934, 280 ff.

Die Bedeutung der Gegend um Arbedo als Handels- und Verkehrsknotenpunkt dürfte in römischer Zeit rückläufig gewesen sein, worauf der Besiedlungsrückgang verweist, was durch das Erlöschen der Grablegungen in der großen Nekropole von Giubiasco deutlich wird. Auch die weitgehende Absenz römischen Fundgutes nördlich des Gotthards zeigt, dass die Handelskontakte von Bellinzona nach Norden hin für die römische Expansionspolitik von geringerem Interesse gewesen zu sein scheinen. So haben über das lepontische Gebiet in römischer Zeit keine breit ausgebauten Fahrstraßen geführt, zumindest sind in der Tabula Peutingeriana und in den Itineraren (Straßen- und Stationsverzeichnisse) keine ausgewiesen. Hier muss aber bewertend hinzugefügt werden, dass die Darstellung des römischen Straßennetzes in beiden Quellen nicht als vollständig angesehen werden kann, da nur die wichtigsten überregionalen Routen, bestehende regionale Verbindungen meist aber nicht aufgeführt werden.¹⁹⁹ Dies ist auch für den Gotthard-Pass anzunehmen, der wie die Trassen über San Bernardino, Splügen und Lukmanier auch weiterhin im Rahmen des inneralpinen Warentausches begangen worden sein dürfte; hier ist aber einzig eine Nutzung als Saumweg denkbar.²⁰⁰

Hingegen sind östlich von Bellinzona in den römischen Darstellungen Routen verzeichnet, die von Como nach Chur am Zusammenfluss von Hinter- und Vorderrhein leiten – und von hier weiter nach Augsburg bzw. zum Bodensee.²⁰¹ Für die Trasse, die über Maloja- und Julier-Pass führt, konnten Geleisrillen mit der für römische Wagen charakteristischen Spurweite von 107 cm aufgedeckt werden, so dass hier von einem inneralpinen Fahrbetrieb auf schmalen, wenig ausgebauten Wegen

¹⁹⁹ Zu den in römischer Zeit benutzten Wasserstraßen und Pässen und ihre Einzeichnung in der Tabula Peutingeriana, die als problematisch bezeichnet wird, nimmt Grilli 1989 Stellung. – Auch Wielich 1970 weist auf die teilweise Unzuverlässigkeit der Tabula Peutingeriana hin.

²⁰⁰ Die jetzt nachgewiesene römische Halbgalerie in der Viamala-Schlucht nördlich von Splügen- und San Bernardinopass war wegen ihrer geringen Breite nur für Fußgänger bzw. für Saumtiere mit geringer seitlicher Last passierbar, deshalb erscheint ein Ausbau der beiden Trassen zur Fahrstraße unwahrscheinlich. Hierzu Rageth 2002, 62 und Planta 1980, 12 ff. – Mit den Saumpfad über den San Bernardino beschäftigt sich auch bereits Schwarz 1971, 6, 26 ff., der eine Unterscheidung zwischen prähistorischem Saumpfad, dessen Verlauf nicht gesichert ist, und der Römerstraße mit geringerer Steigung von 20% und ohne Stufen sieht, so dass durch gemütliches Gehen und unter Benutzung von Karren von Hinterrhein aus Mesocco in einem Tagesmarsch zu erreichen ist, so dass am San Bernardino auf ein Rasthaus = mansio wie auf dem Großen St. Bernhard verzichtet werden kann.

Die römischen Grab- und Siedlungsfunde aus Giubiasco und Solduno aber auch aus S. Maria in Calanca, Cama, Castaneda, Roveredo und Mesocco, ebenso wie die Münzfunde aus dem Tessin- und Bleniotal belegen zwar lediglich die Romanisierung des Gebietes – nicht aber die weitere Begehung der Pässe. Dennoch dürfte der inneralpine Verkehr weiterhin auf den kürzesten Wegen über die bereits prähistorisch genutzten Pässe abgewickelt worden sein, was auch durch römische Münzfunde auf dem Gotthard, auf der Rossmettleralp und der Fellilücke belegt ist. – Zu den römischen Funden im Misox und in den Alpentälern: Biaggio Simona 2001, 82. – Speziell für die Lukmanierstraße weisen Vergani, Colombo 2002, 20 f. auf römische Funde hin.

²⁰¹ Grabherr 2006, 34 ff. mit Abb. 15.

ausgegangen werden kann.²⁰² Bei der kürzere Verbindung über den steileren und höheren Septimerpass scheint nur eine Nutzung als Saumpfad möglich gewesen zu sein. Die Begehung in römischer Zeit wird am Julier auch durch das Passheiligtum mit Jupiterstandbild, auf dem Septimer durch eine frühromische Kulturschicht und durch römische Siedlungen und Einzelfunde entlang der Route Como-Chiavenna-Chur bestätigt. Deshalb hält Rageth sie für die wichtigste Transversale der Römerzeit im Bündner Alpenraum, über die durchaus auch in bescheidenem Umfang Fernhandel abgewickelt werden konnte.²⁰³

Westlich von Bellinzona wird in römischer Zeit nun das Locarnese mit dem Vicus von Muralto zum Wirtschaftszentrum der Region, von dem eine beschleunigte Romanisierung des lepontischen Gebietes ausgeht. Dies dürfte auf die hier ansässige handwerkliche Produktion zurückzuführen sein, welche das Umland mit römischen Produkten versorgt, aber auch auf die günstige geografische Situation am Ende eines Wasserweges, der vom Po, über Ticino und Langensee an den Alpensüdrand führt und damit die Handelsströme in das Gebiet fördert. Die Trasse zwischen Locarnese über das Centovalli und den Simplonpass ins Oberwallis scheint nun ebenfalls mehr dem inneralpinen Verkehr gedient zu haben, wobei die Isolation der uberischen Region abseits der römischen Handelsrouten zu einer verstärkten Verbindung mit den lepontischen Nachbarn führt.²⁰⁴

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass im Rahmen der Romanisierung des lepontischen Gebietes die überregionale Bedeutung und Einbindung der Region in ein weitreichendes Handelsnetz, wie sie in der entwickelten Eisenzeit festzustellen

²⁰² Rageth 2002 zu den römischen Straßen in Graubünden mit umfangreicher Literaturangabe zur Straßenforschung. So Planta 1976, 23 für den Julierpass und 1979 für die Strecke Maloja-Splügen. Es wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt, ob diese Spurrinnen durch ständiges Befahren entstehen, oder bereits beim Bau eingebracht worden sind. Ersteres ist aber unwahrscheinlich, da dann alle Fahrzeuge immer in der gleichen Spur fahren müßten – was nur möglich ist, wenn bereits die Spur in Form eines Gleises vorgegeben ist. So ist besonders für steile Strecken, in denen mittig auch Trittstufen für die bessere Begehrbarkeit nicht nur für die Zugtierführer, sondern auch für die Zugtiere selbst angelegt sind, von bereits beim Bau eingebrachten Geleiserillen in Spurbstand auszugehen, damit die Wagen in der Spur fixiert sind und ein seitliches Ausbrechen unter Last nicht möglich ist. – Hierzu auch Pöll 2002.

²⁰³ Rageth 2002, 63.– Auch für Hochuli-Gysel, Siegfried-Weiss 1993, 144 f. ist um die Zeitenwende die Julier-Septimer-Majola-Route die wichtigste Verbindung über die Alpen. – Bedeutende römische Fundstellen sind hier vor allem der Vicus Chur-Welschdörfli an einem strategisch günstigen Punkt zwischen Alpenrheintal und Julier-Septimer-Route, aber auch Straßenstationen wie Tiefencastel und Savognin-Padnal, die den Transportweg deutlich machen.

²⁰⁴ Auch Paccolat 2000, Bd. 2, 363 f. betont die Weiterbenutzung der Pässe im Oberwallis für den regionalen Warentausch, sieht aber keinen Beweis für die Begehung des Simplonpasses in römischer Zeit. Ähnlichkeit in der Trachtausstattung und das lange Beharren an der heimischen Tradition zeugen jedoch von anhaltenden Kontakten, die vom Zentrum im Locarnese aus auf kürzestem Wege über den Simplon mit den Oberer beibehalten werden konnten.

sind, zurückgeht und der Region eine weitgehend lokale Bedeutung mit inner-alpinem Passhandel zukommt.

Exkurs II: Maultiere und Maultierzucht im Alpenraum

Grundlagen und Vermutungen

Hinsichtlich der im Saumverkehr benutzten Lasttiere vermute ich, dass es sich hierbei um Maultiere²⁰⁵ und nicht wie allgemein angenommen um Pferde handelt, was durch die historische Entwicklung, bildnerische Darstellungen – und vor allem durch das Charakterprofil des Maultieres gestützt wird.

Das zu den Equiden gehörende Maultier (*Equus mulus*) ist eine Kreuzung zwischen Pferdestute und Eselhengst²⁰⁶ und ist als Hybrid überwiegend nicht fortpflanzungsfähig.²⁰⁷ Der nubische Wildesel (einer der drei Ureselarten) dürfte wahrscheinlich der Vorfahre des domestizierten Esels sein, der ebenso wie das Hauspferd bereits im 4. Jahrtausend v. Chr. in Anatolien und Ägypten nachgewiesen ist, so dass es bereits zu diesem Zeitpunkt zu einem Auftreten von Maultieren gekommen sein könnte. Älteste Funde von Hauseseln in Europa (Ukraine) sollen erst aus dem 9. und 8. vorchristlichen Jahrhundert stammen. Zur gleichen Zeit ist der Einsatz von Maultieren für Trag- und Zugdienste im Mittelmeerraum durch Textstellen z. B. bei Homer und später auch durch die Fabeln von Aesop und u. a. durch olympische Maultierrennen gesichert (Abbildung 20).²⁰⁸

²⁰⁵ Eine umfassende und grundlegende Darstellung zum Maultier, auf die nachfolgend mehrfach Bezug genommen wird, geben v. Gugelberg, Bähler 1994.

²⁰⁶ Ein Maulesel ist eine Kreuzung von Eselstute und Pferdehengst, was schwieriger und seltener ist, so dass ihm keine größere wirtschaftliche Bedeutung zukommt.

²⁰⁷ Der Maultierhengst ist in jedem Fall steril; bei Maultierstuten kommt es in einzelnen Fällen zu einer Fortpflanzung sowohl mit Pferde- als auch mit Eselhengsten. Dies ist aber so selten, dass der Römer etwas schier Unmögliches mit der Redewendung: *cum mulam peperit* (falls eine Maultierstute foht) bezeichnete.

²⁰⁸ Maultiere als Zugtiere, als Preis bei einem Pferderennen, als Lasttiere und als Zuchtobjekt bei Homer, Literaturangaben im DNP Stichwort: Maultier, z. B. *Ilias* 24,277 f, 24,324 und *Odyssee* 4,635 ff. und 8,125. – Auch der Sarg Alexander des Großen soll von 64 Maultieren von Babylon nach Alexandria gezogen worden sein. – Überliefert sind auch die silbernen und goldenen Hufeisen der Maultiere Neros und seiner Gattin Poppaea bei Sueton, Nero, 30. – Aesop, Fabel Nr. 190-204. – Eine Tetradrachme aus Messana, die zu den ältesten Münzenprägungen Siziliens gehört ab etwa 480 v. Chr., zeigt auf der Vorderseite eine Maultierbiga mit hockendem Wagenlenker. Die Emission der Münze dürfte in Zusammenhang stehen mit dem Sieg des Tyrannen Anaxilas von Messana bei den Olympischen Spielen 480 v. Chr., den dieser beim Wagenrennen mit einer Maultierbiga errungen hat.



Abbildung 20: Tetradrachme, Silber, Messina-Messina (Sizilien). Maultierbiga mit hockendem Wagenlenker (ca. 488-461 v.Chr.).
M ca. 2:1.
(Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, 18206585).

In der Schweiz sind in den spätbronzezeitlichen Siedlungen zwar relativ kleine und schlanke Hauspferde belegt,²⁰⁹ die wegen der geänderten ökologischen Bedingungen kleiner als die Wildpferde sind, wobei aber bisher keine Esel nachgewiesen wurden. Diese fehlen auch noch bis auf zwei spätlatènezeitliche Fundstellen im eisenzeitlichen Fundmaterial, was zu der Annahme führt, dass es in Bronze- und Eisenzeit keine Maultiere in der Schweiz gegeben hat. Sie sollen erst im Rahmen der römischen Okkupation durch eine geregelte Zucht Verbreitung und Verwendung gefunden haben.²¹⁰ Als Pack- oder Saumtier werden also bis dahin die kleinen sog. gallisch-helvetischen Pferde mit einem Stockmaß zwischen 120 und 140 cm und schlankem Körperbau vermutet.²¹¹ Nun liegt das Problem bei der archäozoologischen Gattungsbestimmung nicht nur von Haus- und Wildform, sondern auch von Pferde-, Esel- und Maultierknochen in der großen Variabilität der Körperhöhe und somit der Knochengröße, was vor allem auf die unterschiedlichen Rassen der Elterngeneration bei der Züchtung zurückzuführen ist. Deshalb sind eindeutige Aussagen auf Basis osteologischer Untersuchungen für die bronze- und eisenzeitliche Schweiz mit einem stark rudimentären Fundmaterial recht schwierig,²¹² so dass in den meisten Fällen die wenigen Knochenfunde weder das Auftreten von Esel und Maultier, noch ihre Absenz belegen dürften. Hingegen werden die Knochen in den eisenzeitlichen Schichten von Tortoreto-Fortellezza in Mittelitalien wegen ihrer geringen Größe Eseln und nicht Pferden zugewiesen,²¹³ was wiederum

²⁰⁹ Auflistung der Pferdeknochenfunde in der Schweiz bei Müller-Lhoska 1984, 85 und 164, wonach in Latène Marin Skelette von kleinen Pferden (Ponys) gefunden worden sind.

²¹⁰ Strabon IV, 4,2. – Plinius NH VIII, 69

²¹¹ Für Wildpferde wird eine Risthöhe von 130 cm angegeben, für prähistorische Hauspferde wie das gallisch-helvetische Pferd ca. 125 cm, Müller-Lhotska 99 f. und 121 f. – Nach SPM III ist von einer Widerristhöhe zwischen 120 und 140 cm auszugehen.

²¹² Ergebnisse eines Workshops 2002 in der Nähe von Basel.

²¹³ Bökönyi 1991.

außer Acht lässt, dass wie vorgehend ausgeführt besonders für die Eisenzeit kleine Pferde belegt sind. Allerdings könnte es sich aber auch um Maultiere handeln.²¹⁴ Auch der bereits angesprochene Bastsattel (Packsattel) aus Marin-Epernay bringt hier keine Lösung, da er sowohl von kleineren Pferden, als auch von Eseln oder Maultieren getragen werden kann.

Die historische Entwicklung scheint die großräumigere Verbreitung von Esel und Maultier aber zu unterstützen. Denn hinsichtlich der griechischen Kolonisation aus dem östlichen Mittelmeer in den Westen ist zu bedenken, dass der umfangreiche Aufbau der Kolonien ohne den Einsatz leistungsfähiger Pack- und Zugtiere, wie sie Maultiere darstellen, kaum möglich ist. So ist eine Verbreitung dieser Tiergattungen im Rahmen der griechischen Kolonisation im westlichen Mittelmeerraum durchaus wahrscheinlich – z. B. von Sizilien aus nach Mittel- und Norditalien oder über Massilia die Rhone hinauf – und mit den Tieren auch die Kenntnis von Zucht und Fortpflanzung, so dass Esel und Maultier in der Eisenzeit durchaus auch im Alpenraum bekannt gewesen sein dürften.

Auch prähistorische Darstellungen in Form von Petroglyphen unterstützen diese These. Im lepontischen Kulturraum selbst sind nur gravierte Kreuze und Schalensteine belegt, im weiteren Bereich der Golaseccakultur, so z. B. in der Umgebung von Como und Sesto Calende, gibt es hingegen vielfältige geometrischen Muster – aber keine Tiere. Von besonderer Bedeutung sind deshalb die Felsritzungen aus Capodiponte in der Val Camonica²¹⁵ und aus Carschenna,²¹⁶ die neben anderen Tierarten häufig auch Pferdeartige abbilden.²¹⁷ Die Forschung geht davon aus, dass die geometrischen Motive ab dem Neolithikum auftreten, Tiere dann in Spätbronze- und Eisenzeit, wo Equide gezähmt als Reittier, als Zugtier vor Ackergeräten und als

²¹⁴ Die Unsicherheit in der Beurteilung wird auch bei Müller-Lhotska 1984 deutlich. So verneint er ebenda 100 und 119 wegen der fehlenden Eselknochenfunde die Zucht von Maultieren in der Spätbronze- und Eisenzeit in der Schweiz und nimmt als Saumtiere Pferde an. In seiner Darstellung zur Nutzung des Pferdes während der Eisenzeit ebenda 121 ist er unsicher, ob Packpferd oder Maultier Verwendung fanden; ebenda 130 f. geht der Autor dann aber davon aus, dass hier auch Maultiere als Lasttiere eingesetzt wurden wie im römischen Transportwesen.

²¹⁵ Nationalpark nördlich des Iseosees in der Lombardei.

²¹⁶ Carschenna (am Hinterrhein im Domleschg in Graubünden) nördlich des Splügenpasses liegt am Eingang zu Viamala und somit an einem wichtigen eisenzeitlichen Saumpfad zur Umgehung der steilen Schlucht auf dem Weg von Arbedo nach Chur. Hier wurden Mitte der 60er Jahre 10 Steinplatten mit umfangreichen Felszeichnungen gefunden, zu denen auch Equide und Menschen gehören, so auch Reiter mit Pfeil und Bogen. Darstellung bei Schwegler 1997 und Zindel 1968.

²¹⁷ Zusammenstellung der Felszeichnungen aus Norditalien und dem Alpenbogen bei Priuli 1984. Er gliedert die Felszeichnungen in 93 Kategorien (d. h. Motive), bei denen unter Nr. 49 Pferde erfasst werden. Diese gehören zu acht Typen, die an acht Fundorten auftreten. Interessant ist der als Typ 2 erfasste Equide mit Packsattel, der in Carschenna abgebildet worden ist – Abbildung 21.

Packtier dargestellt werden. Da Waffen und Geräte weitgehend fehlen, ist eine genauere Datierung nicht möglich. Auch lassen die Darstellungen meist keine präzise Unterscheidung zwischen Pferd, Esel und Maultier zu, da eindeutige Merkmale kaum ausgeprägt sind. Dies ist auch nicht zu erwarten, weil anatomische Details und die jeweilige Tierart für den prähistorischen Menschen im Hinblick auf den eindeutig kultische Kontext der Gravuren sicher nicht von Bedeutung waren. So ist eine bewusste Differenzierung zwischen den Pferdeartigen nicht zu erwarten – dennoch haben einzelne Tiere relativ lange Ohren und sehr hohe, schlanke Gliedmaßen, was letztendlich auf Maultiere hinweist. Einen guten Beleg bietet die Darstellung eines Lasttieres mit langen Ohren aus Carschenna (Abbildung 21), bei dem die Last auf dem Rücken hoch aufgetürmt ist. Es mag sich hier vielleicht um eine wenig realistische Wiedergabe handeln, da Beschreibungen zum Bastsattel überwiegend von einer beidseitige Packung ausgehen, für die eine Breite (lichte Weite auf Gebindehöhe) von 3 m angegeben wird. Dies ist allerdings bei eng an den Felsen entlangführenden Saumpfaden unvorteilhaft, so dass die Tiere doch eher schmal und hoch beladen worden sind, wie es die Abbildung zeigt. Mittelalterliche und militärische Darstellungen weisen auf beide Möglichkeiten hin.

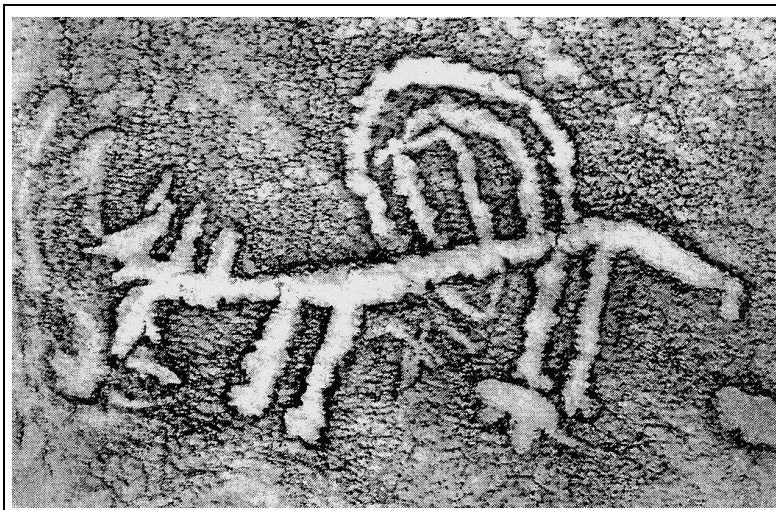


Abbildung 21: Saumtier mit Oberlast. Carschenna (Gb). Tafel VII. M ca. 1:4 (aus Müller 1990, 160, Abb. 7)

Auch die Abbildung von Pferdeartigen auf dem Gürtelblech von Cerinasca Grab 93 könnte auf die Bedeutung der Tiere im Säumerwesen hinweisen, wobei auch hier die eher unspezifische Darstellung eine Deutung sowohl als Pferd als auch als Maultier zulässt.

Wie bereits erwähnt, sind Maultiere eine Gebrauchskreuzung von Pferdestute und Eselhengst. Durch die nicht-chromosomale Vererbung besteht eine größere Ähnlichkeit mit der Pferdemutter, was zusätzlich noch durch die Aufzucht als Pferd

begünstigt wird. Ihr Aussehen ist von der Rasse der Elterntiere geprägt und variiert daher stark, z. B. hinsichtlich der Größe und Farbe der Tiere. Andererseits gibt es grundlegende Merkmale, die genetisch von einem Elternteil übernommen werden. Das Fell und die Statur sind eher pferdeähnlich mit einem großen, langgestreckten Kopf, auch gleicht der Schweif dem der Pferde. Das Maultier ist schmäler als ein Pferd gleicher Größe und hat kleine, trittsichere und feste Hufe – beides Eigenschaften, die auf den engen und unebenen Saumpfaden von Nutzen sind. Bei Lasttieren ist für eine problemlose Beladung die Stockhöhe zu berücksichtigen; entsprechend liegt bei Maultieren das Stockmaß zwischen 140 und 155 cm bei einem Gewicht zwischen 350 bis 500 kg. Wenige äußere Merkmale weisen aber auch auf die Abkunft vom Esel hin: u. a. die längeren Ohren, kleinere Nüstern und schlankere Beine als Pferde. Nicht nur in Bezug auf die körperlichen, sondern auch auf die charakterlichen Vorteile vereinigt das Maultier die positiven Eigenschaften beider Elternteile auf vorzüglichste Weise und gilt als das wichtigste unter allen domestizierten Equiden. Der Volksmund sagt. „es läuft wie ein Pferd, zieht wie ein Ochse, frisst wie ein Esel und wird nur krank, um zu sterben.“ Es ist anspruchslos und zäh in Bezug auf Klima und Ernährung, da es wegen seiner dicken Haut unempfindlicher gegen Kälte und Hitze, Schnee und Regen ist, Hunger und Durst besser erträgt und weniger Futter als das Pferd braucht.²¹⁸ Auch erholt es sich schneller als das Pferd und ist weniger schreckhaft, d. h. es gerät wie ein Esel seltener in Panik, was zu der Bezeichnung 'wie ein stoischen Esel' geführt hat. Neben der Trittsicherheit und seiner Genügsamkeit sind es aber vor allem die Eigenschaften Ausdauer und Tragekapazität, die das Maultier zum perfekten Saumtier machen. Es kann doppelt so schwere Lasten wie ein Esel über weitere Strecken tragen und ist auch ausdauernder als ein Pferd. So trägt ein Maultier bis zu 25 % seines Eigengewichtes, also rd. 80 bis 120 kg.²¹⁹ Hinsichtlich der Eignung von Maultieren für den Lastentransport ist abschließend zu erwähnen, dass Maultiere als Hybride zwar nicht fortpflanzungsfähig sind, sie mit einer Lebenserwartung von bis zu 40 Jahren aber sehr alt – viel älter als Pferde – werden, so dass sie jahrelang ihre Eignung unter Beweis stellen und ihre Leistung einsetzen können.

²¹⁸ Nach v. Gugelberg, Bähler 1994, 40 frisst das Maultier rd. 9 kg pro Tag und somit nur ein Drittel von der Tagesration eines Pferde bei gleicher Leistung.

²¹⁹ Für die kleineren, eisenzeitlichen Pferde mit einer Stockhöhe von rd. 130 cm wird je nach Größe eine Beladung von 60 bis 80 kg angenommen, Schmid-Sikimic 2002, 210. – Die bei Iverson 1988, (zitiert bei v. Gugelberg, Bähler 1994, 32) angegebenen Distanzen für mit 90 km beladenen Maultiere von bis zu 90 km an einem 7 Stundentag (das entspricht einer Geschwindigkeit von rd. 13 km/h) sind für am Strick geführte Saumtiere im Gebirge unrealistisch, da hier die vom Menschen vorgegebene Geschwindigkeit unter Berücksichtigung der Höhendifferenzen anzusetzen ist. – Ebenda wird für Esel eine Ladung von rd. 50 kg angegeben bei rd. 5,5 km/h.

Hier stellt sich nun die Frage nach dem tatsächlichen Einsatz von Maultieren und ihrer Zucht im eisenzeitlichen Tessin. Ein unstrittiger Beweis könnte nur über eindeutiges Knochenmaterial von Maultieren aus dem Beobachtungsgebiet erbracht werden; dieser steht aus und wird wegen der geologischen und historischen Bedingungen auch kaum noch erbracht werden können. Es ist aber durchaus anzunehmen, dass Esel bzw. Maultier durch die Vermittlung von Süd- oder Mittelitalien in der Lepontischen Kultur durchaus bekannt waren. Hierbei ist eine zielgerichtete Züchtung zwar nicht nachzuweisen, doch dürfte einerseits der natürliche Fortpflanzungsdrang bei gleichzeitiger Haltung von Pferdestute und Eselhengst durchaus zur Paarung führen bzw. geführt haben, andererseits auch ein Technologietransfer stattgefunden haben, wie er vielfältig in der Prähistorie belegt ist. Das bewusste Eingreifen des Menschen zur Gebrauchskreuzung zwischen Pferd und Esel im eisenzeitlichen Tessin – unter der Voraussetzung der Kenntnis der Gattung Esel – ist mir deshalb wegen der vorzüglichen Eignung von Maultieren für den Saumverkehr wahrscheinlich. Wegen der Sterilität ist für die Zucht einer größeren, sich immer wieder verjüngenden Saumtierkolonne zwar vor allem eine angemessene Anzahl von Stuten, doch nur ein Eselhengst von Nöten. Hier ist das Bild von der 'Herrin der Pferde im Alpenraum' anzuschließen, d. h. der Frauen in den Alpentälern, welche die wirtschaftliche Grundlage für den Wohlstand durch Betreuung der Pferdestuten und Züchtung von Maultieren gewährleisteten. Dass es sich hierbei nicht um Pferdefohlen sondern um Maultiere gehandelt haben muss, belegt m. E. eindeutig das Charakterprofil beider Gattungen. Hiernach ist für den Saumverkehr im Gebirge eindeutig dem Maultier der Vorzug zu geben.²²⁰



Abbildung 22: Briefmarke mit dem Motiv eines Post-Mulis im Einsatz für die PTT. Wert 20 Rappen. Erstaussgabe 1987.

²²⁰ Eine entsprechende Würdigung hat das Maultier auch durch die Schweizer Post erfahren, wie es Abbildung 22 belegt.

4.3. Das Ethnikum

4.3.1. Die Darstellung in den antiken Quellen

Wer waren die Lepontier?

Die überlieferte Sachkultur eines Volkes vermittelt Kenntnisse über das Wesen der in einer Fundregion ehemals wohnenden Bevölkerung. Im Gegensatz zu den Anfängen der archäologischen Forschung, die sich vor allem anhand der Funde mit Typologie und Chronologie befasste, ist in den letzten Jahrzehnten in den Blickpunkt des Interesses auch der archäologische Befund gekommen, der umfangreichere Aussagen (oder Vermutungen) zur sozialen Struktur, zum Kult und zur Lebensweise einer Gemeinschaft zulässt als beispielsweise ein Fibeltyp im Grab. Die archäologische Bewertung von Fund und Befund kann und muss aber in historischen Zeiten ergänzt werden durch die betreffenden geschichtlichen Quellen, d. h. die Geschichtswissenschaft muß hier der archäologischen Forschung als Hilfswissenschaft dienen. Durch die in den antiken Quellen enthaltenen Angaben zum Mythos des jeweiligen Volkes – im Sinne seiner Entstehung und Abkunft von den Göttern – und den ethnographischen und ethnologischen Schilderungen zum Auftreten, zum Siedlungsgebiet, zur Tracht, zu Kulthandlungen und zur sozialen Organisation kann nicht nur das archäologische Erscheinungsbild besser interpretiert, sondern auch die sich hierin manifestierende Gesellschaft in einen historischen Kontext eingebunden werden. Dies gilt aber nicht nur für die Frühgeschichte, sondern, wenn auch in geringerem Maße, für die prähistorische Archäologie, wenn nämlich schriftliche Berichte interpoliert und auf frühere, schriftlose Zeiten vorsichtig interpretierend angewendet werden. Wegen ihrer zeitlichen Nähe zu den ersten schriftlichen Quellen ist hier besonders die eisenzeitliche Forschung in Europa angesprochen, da durch griechische Autoren bereits ab dem 6. vorchristlichen Jahrhundert Informationen zu den 'barbarischen Völkern' außerhalb der klassischen Welt übermittelt werden.²²¹ In diesem Zusammenhang

²²¹ Als Barbaren galten den Griechen und Römern alle außerhalb ihres eigenen Heimatlandes lebende Menschen, eigentlich „nicht des Griechischen mächtig,“ aber auch Fremder und Rohling. Grundlegend ist ein großes Interesse der Griechen an fremden Völkern und geographischen Verhältnissen zu verzeichnen, das weit über das notwendige Wissen für einen sporadischen Kontakt bzw. für die Kolonisation hinausgeht. Anregend und horizonterweiternd dürften hierfür die zahlreichen Kontakte mit den einheimischen Bevölkerungen im Rahmen der Großen Kolonisation ab 750 v. Chr. gewesen sein. So sind bereits mit den Entdeckungsfahrten zwischen 650 und 450 v. Chr. in der sog. Periplosliteratur (Aufzeichnungen zur Küstenschiffahrt, die als Vorform der griechischen Geschichtsschreibung angesehen werden) neben rein praktischen Verweisen auch ethnographische und geographische Beschreibungen aufgenommen worden. Für die eigentliche griechische Historiographie seien Herodot, Heikateios von Milet, Hellanikos von Lesbos und nachfolgend Ptolomaios, Timaios, Polybios bis Pausanias genannt mit umfangreichen geografischen und ethnologischen Angaben zu fremden Völkern.

müssen auch die barbarischen Lepontier (Lepontii) betrachtet werden, da ihnen das untersuchte Fundmaterial zugeschrieben wird.

Wenn die Lepontier in der älteren Literatur mit dem hier behandelten Kulturraum auch manches Mal im Zusammenhang erwähnt wurden,²²² so fällt besonders für die jüngere Zeit bei der Darstellung der eisenzeitlichen nördlichen Golaseccafazies in der Region um Bellinzona eine starke Betonung des Ethnikums Lepontier auf. Dies ist besonders auf die Publikationen von De Marinis und seiner Schule zurückzuführen, in denen zwar in vorzüglicher Weise die Sachkultur der alpinen Golaseccaregion bearbeitet, aber teils relativ unkritisch mit dem Terminus Lepontii umgegangen wird. So werden die Lepontier in der italienischen Forschung im Ausstellungskatalog von 2000 „in Mythos und Wirklichkeit“ dargestellt und auch als „fast mythisch anmutendes Volk“ und als „einzigartiges Alpenvolk zwischen Kelten und Etruskern“ bezeichnet.²²³ Es stellt sich hier also, analog zum sog. Räterproblem, die Frage: wer sind die Lepontier gewesen?

Zuvorderst ist festzuhalten, dass die Lepontier eigentlich gar nicht geheimnisvoll, sondern einfach nur unbekannt sind. Im Rahmen der archäologischen Forschung gibt es aus diesem Kulturraum trotz des umfangreichen Fundmaterials, nicht zuletzt wegen der unsachgemäßen Bergungen und Erforschungen um 1900, nur wenige zuverlässige Grabinventare, kaum Siedlungsspuren und wenige Befunde zum Bestattungswesen, zu Kulthandlungen, Lebensform und sozialer Gliederung – und leider ebenfalls nur sehr wenige historischen Quellen. Dies betrifft aber nicht nur die Lepontier sondern auch ihre Nachbarn, die anscheinend von den Römern kaum wahrgenommen und häufig nur als „Alpenstämme“ bezeichnet wurden. Es entsteht der Eindruck, dass sich die griechisch-römische Antike weder besonders für den Alpenraum noch überhaupt für die Region der heutigen Schweiz interessierte, so dass keine literarischen Quellen zur ursprünglichen Besiedlung vorliegen. Der Alpenraum diente lediglich als Durchgang für das Ausgreifen der römischen Macht nach Norden. Noch im 3. Jh. v. Chr. war z. B. nicht bekannt bzw. wurde nirgends beschrieben, dass nördlich Italiens ein großes Gebirge liegt.²²⁴ Erst um 218 v. Chr.

²²² Ulrich 1898, Bd. I, 106 spricht nur von Galliern, verweist aber auf d'Abois de Jubainville, demzufolge die Lepontier im Tessintal siedeln und zu den gallischen Stämmen gehören. So dann auch Ulrich 1914, Bd. I, 714 f. – Meyer 1968/69, 75 f. – Frei Repetitorium 3, 1957, 30. – Stöckli 1975, 100 ff – Pauli 1971a, 48 ff. – Meyer 1974, 200 f.

²²³ I Lepontii 2000. – Die Lepontier 2001.

²²⁴ Frei-Stolba ANRW II 5.1, 293 ff. – Nach Howald/Meyer 1940, 3 ff. befindet sich möglicherweise die älteste Erwähnung zur Schweiz bei Avian, dessen Werk „Ora Maritima“ auf einem Periplos aus der Zeit um 530. v. Chr. beruht – Auch Heuberger 1932, 352 ff. sieht die Alpen bereits im Werk von Aristoteles erfasst.

treten mit dem Einfall Hannibals die Alpen ins Bewusstsein der römischen Kultur. Älteste Quelle für die Alpenregion und somit auch für der Schweiz ist Polybios. In seinen um 150 v. Chr. verfassten, größtenteils verlorenen „Historien“ berichtet er von den Alpen aus eigener Anschauung.²²⁵ Im 1. vorchristlichen Jahrhundert treffen die Römer dann bei der Landnahme im Alpenraum auf zwei große Bevölkerungsgruppen: die Kelten und die Raeter. Die römischen Quellen lassen aber deutlich werden, dass die antiken Schriftsteller die einzelnen Stämme nicht sicher bestimmen Völkern zuweisen konnten und teils auch Unklarheit über die Siedlungsgebiete bestand.²²⁶ Dies ist nun nicht nur mit dem eher geringen Interesse der Römer an anderen Kulturen zu erklären, sondern dürfte auch auf die äußeren Umstände zurückzuführen sein. Wechselnden Kultureinflüsse (die einwandernden Stämme kopieren die italische Mode, so dass der eigene Latènestil verloren geht; Ansässige nehmen den keltischen Stil auf) und die Überlagerung und teilweise Vermischung von Italikern, Ligurern, Rättern, Etruskern und Kelten erschweren die Identifikation. Zu hinterfragen ist auch der Volksbegriff in der Antike, also die inhaltliche Bedeutung der Termini 'populi' und 'gentes' und ihre Unterscheidung von 'tribus' und 'pagi', zu denen die antiken Quellen wenig aussagen und die sicher mehrschichtig gesehen werden müssen. Zum einen ist an Verbände mit gleichem Glauben, gleicher Sprache und Sachkultur zu denken, zum anderen aber auch an Bündnisse mit politischer Bedeutung und institutioneller Macht, die einander souverän, aber auch feindlich gegenüberstehen können. Erschwerend dürfte auch die knappe Form der lateinischen Sprache sein, die hinsichtlich der Übersetzung zu unterschiedlichen Textbezügen kommt (s. u.).

Die erwähnten Schwierigkeiten zu den ethnografischen Schilderungen in der antiken Literatur zeigen sich besonders in der divergierenden Beurteilung der verschiedenen keltischen Stämme²²⁷ und in der unsicheren Abgrenzung zwischen Lepontiern und Raetern. Die wenig ergiebigen Angaben zu den Lepontiern betreffen ihr

²²⁵ Er nennt nicht nur die vier bekannten Alpenpässe (s. Fußnote 144), sondern auch die dort lebenden Volksstämme, erwähnt Kelten nördlich und südlich der Alpen und weist auf die umfangreiche Besiedlung der Alpentäler sowie zahlreiche Alpenüberquerungen hin. Nachweis der Quelle bei Howald/Meyer 1940, 10 ff.

²²⁶ Zur ethnologischen Begriffsbildung und Unterscheidung bei den Römern äußert sich Timpe 1986.

²²⁷ Sie sind wegen ihrer großen Mobilität und wechselnde Stammesbünde schwer zu beurteilen. Große Stämme sind in zahlreiche Gaue (tribus oder pagi) mit eigener Namensgebung unterteilt bei ständige Auflösung und Vermischung derselben, auch Homonyme kommen vor. Zusammenfassende Darstellung bei Demandt 1998, 64 ff.

Siedlungsgebiet sowie ihre ethnische Zuordnung und sind widersprüchlich. Die Quellen müssen daher sehr genau analysiert und kritische bewertet werden.²²⁸

Die älteste Vermerke zu den Lepontiern finden sich in den „Origines“ von Cato dem Älteren um 150 v. Chr.²²⁹ Sie geben sowohl einen geografischen als auch ethnischen Verweis und erscheinen deshalb besonders interessant. Demnach gehören die Lepontier zu den südlichen Alpenvölkern – hier aber nicht zu den 34 einheimischen, latinisierten Stämmen, sondern sind hingegen wie die Salasser tauriskischen Ursprungs (*tauriscæ gentis*), die in den Ostalpen fassbar sind und nach Polybios²³⁰ zu den Kelten gehören. Somit müssen nach Cato auch die Lepontier als Kelten angesehen werden.²³¹

Die nächste Erwähnung der Lepontier erfolgt 100 Jahre später bei Caesar in „Bellum Gallicum“ und muss kritisch gewertet werden, da er nicht nur das Siedlungsgebiet der Lepontier an der Rheinquelle sieht, sondern fälschlicherweise dort auch den Stamm der Nantuaten – diese aber nachweislich am Genfer See siedelten. So ist hier eher an eine Verwechslung bzw. ungenaue Ortskenntnis zu denken. Andererseits belegen einzelne archäologische Zeugnisse die Anwesenheit von Lepontiern auch am Hinterrhein. Ob es sich hierbei allerdings um tatsächliche Siedlungsgebiete handelt, dürfte bezweifelt werden.²³²

Etwas später, um die Zeitenwende, schreibt der Geograph Strabon von Apameia²³³ seine *Hypomnēmata historiká* (Geographie), die in geringerem Maße auf Poseidonios, überwiegend aber auf Polybios beruht, so dass sich die Aussagen zu den Alpen und den Alpenvölkern decken. Wichtig sind hier Buch IV und VII, wo unter vielen anderen Stämmen auch die Lepontier mit ihren Siedlungsgebieten erwähnt werden. Demnach gehören die Lepontier wie die Kamuner zum Stamm der Raeter und siedeln – neben anderen kleinen Völkern – im Südalpenraum nördlich von

²²⁸ Teilweiser Nachdruck der Quellen bei Vedaldi Lasbez 2000, 243 ff. mit besonderem Gewicht auf der römischen Epoche. – Zu den Rättern besonders Meyer 1970, 1974 und 1984. – v. Uslar 1997. – Frei-Stolba 1992 und 1993 mit umfangreicher Quellenkritik. – Heuberger 1932. – Eine spannende und umfangreiche Zusammenstellung der damaligen Lehrmeinungen und der Quellen ist bei Wielich 1970 zu finden, der u. a. davon ausgeht, dass die ligurischen Ureinwohner in den Alpentälern im Rahmen der großen Kelteninvasion um 390 v. Chr. in dem keltischen Stamm der Lepontier aufgingen.

²²⁹ Cato d. Ä. Orig. fr. Peter 37, aufgenommen bei Plinius N.H. III 133-134.

²³⁰ Polybios II 15,8 und II 28,4.

²³¹ Dem folgt auch Frei-Stolba 1993, da sie die Quelle bei Cato wegen der Nennung italischer Urstämme und ihre Unterscheidung zu Raetern und Kelten als kenntnisreicher hält als die Aussage bei Strabon. – Entsprechend auch die meisten der unter Fußnote 228 genannten Autoren.

²³² Caesar BG 1,10,3.

²³³ Strabon, Geographica, 47 Bücher. Deutsche Übersetzung der die Schweiz betreffenden Aussagen bei Howald/Meyer 1940, 44-61.

Como.²³⁴ Zu den Rättern wird ausgeführt, dass sie nördlich davon bis zum Bodensee und im Süden bis Verona und Como wohnen, wo sie an den Siedlungsraum der keltischen Insubrer stossen.²³⁵ Diese Aussage zum Wohngebiet der Raeter stellt keinen Widerspruch zum lepontischen Stammesbereich dar, da die bei Strabon als raetischen angesehenen Lepontier die Kontaktgruppe zu den Insubrern südlich von Como darstellen.²³⁶ Daneben werden auch Ligurer am Südrand der Westalpen erwähnt, was zwar nicht in direkter Verbindung mit den Lepontiern steht, aber bei der Beurteilung und kritische Wertung des Ethnikums, Berücksichtigung finden muss.²³⁷

Wichtig sind nachfolgend die Textstellen bei Plinius²³⁸ (selbst aus Como stammend, zweite Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts) in der *Historia Naturalis* Buch III zu den Alpen und Alpenvölkern. Sie decken sich weitgehend mit denen bei Polybios und Strabon genannten Siedlungsgebieten für die einzelnen Stämme, was die Richtigkeit der Aussagen sehr wahrscheinlich macht. Zwei die Lepontier betreffende Angaben sind aber nur bei Plinius enthalten. Das ist einerseits die Erwähnung der Ueberer als ein zu den Lepontiern gehörender Stamm im Rhonetal,²³⁹ andererseits die einzigste Erklärung zur Namensgebung und ihrer mythologischen Abstammung, wonach sie Nachkommen der Gefährten des Herakles seien, der

²³⁴ Strabon IV 6,8. Nach Plinius N.H. III, 135 gehören die Kamuner aber zu einem einheimischen italischen Stamm.

²³⁵ Nach Strabon V 1,6 sind die Insubrer ein großes keltisches Volk.

²³⁶ Hinsichtlich der Raeter ist es schwierig, bei den Textstellen zwischen den von den Römern als Volk angesehenen Raetern (mit zahlreichen Gruppierungen/Stämmen) und einem zu ihm gehörenden hononymem Stamm zu unterscheiden. – Nach Strabon IV 6,6, wiedergegeben bei Howald/Meyer 44, wohnen oberhalb von Como auf der einen Seite die Raeter und Vennonen östlich davon; andererseits siedeln Lepontier und andere kleine Völker, die in früheren Zeiten Italien besetzten und räuberisch und arm sind. Diese Quelle ist wegen des Gegensatzes von „auf der einen Seite ...andererseits“ leicht missverständlich und wird auch DNP 2001, 751 dahingehend falsch interpretiert, dass hier in der Kartierung die Lepontier am Vierwaldstätter See ausgemacht werden. Dem kann im Zusammenhang mit der gesamten Textstelle nicht gefolgt werden, da nicht über Stämme jenseits und diesseits der Alpen berichtet wird, so dass der Gegensatz nicht hierin sondern im West-Ost-Vergleich zu sehen ist. Daneben werden die Lepontier durch die namentliche Nennung deutlich von den anderen kleinen Stämmen abgesetzt, so dass sich die negative Zuschreibung „räuberisch und arm“ nicht auf sie beziehen dürfte.

²³⁷ Nach Strabon IV 6,1 wohnen in den Westalpen neben anderen ligurischen Völkern auch die ligurischen Tauriner. – Nach Polybios III 60,8 werden die Tauriner auch Taurisker genannt, die aber nach Cato d. Ä. als keltisch angesehen werden, s. Fußnote 229

²³⁸ Nachfolgende Ausführungen nach Plinius N. H. III bei Winkler (Hrsg.) 1988 mit Erläuterung und Abbildung.

²³⁹ Neben der Auflistung im *Alpinum Tropäum* und einer römischen Ehreninschrift erfolgt bei Plinius N. H. III, 135 die einzige Erwähnung der Ueberer. Dies erstaunt insofern, da Caesar BG II, 1 die Stämme im Rhonetal (im heutigen Kanton Wallis) beschreibt, aber nur die östlich der Allobrogen siedelnden Nantuaten, Veragrer und Seduner aufführt. Von diesen unterscheiden sich die Ueberer durch ein Formengut, das teilweise dem im Tessin und auch dem in Ossolatal entspricht und somit die antike Quelle zu bestätigen scheint.

diese im Alpengebiet zurückgelassen hat.²⁴⁰ Bei Plinius ist auch die Inschrift auf dem Siegesmonument von La Turbie erhalten, das im Jahr 7./6. vom römischen Senat zu Ehren Kaiser Augustus' errichtet worden ist (Abbildung 23).

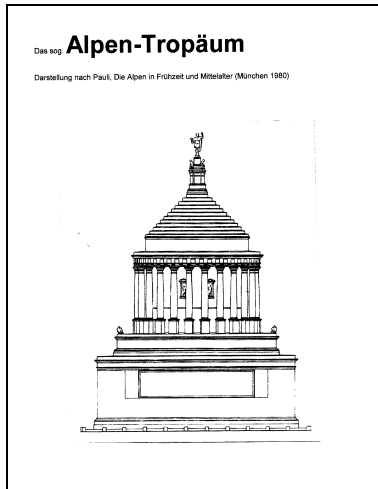


Abbildung 23: Das Alpen-Tropäum in La Tourbie.
(aus: Winkler 1988, 316)²⁴¹

Auf diesem sog. Alpen-Tropäum sind inschriftlich die in den Jahren 25 bis 14 v. Chr. von den Römern unterworfenen, im allgemeinen Sprachgebrauch als 'Alpenvölker' bezeichnete Stämme aufgelistet, zu denen auch die Lepontier gehören. Plinius spricht hier von 'gentes alpinae', wobei es sich sowohl um keltische und als auch um raetische Stämme handelt, die hier nicht unterschieden werden.²⁴² Die Aussagen der historischen Quellen geben also hinsichtlich der Siedlungsgebiete der

²⁴⁰ Plinius N. H. III 135, wonach mit Hinweis auf die abweichende Aussage von Cato (keltischen Ursprungs) wird berichtet, dass sie unbekanntem Quellen (ceteri) zufolge Nachkommen von Gefährten des Herakles seien, welche er verlassen hat, da sie sich beim Überqueren der Alpen Erfrierungen zugezogen hatten. Hierbei dürfte es sich um eine fehlerhafte Herleitung des griech. Verbs lepein (verlassen) handeln. Daneben ist sowohl die Abstammung von einem Gott oder Helden ein allgemeiner Topos, als auch die Abscheidung im Alpengebiet ein regionaler Topos, der für viele Alpenvölker belegt ist.

²⁴¹ Der auf einem quadratischen Sockel errichtete Rundbau mit einer Gesamthöhe von rd. 50 m ist von Säulen und einem Triglyphenfries umgeben und liegt auf einem 486 m hohen Vorsprung an der italienischen Grenze oberhalb Monacos. Heute rekonstruiert. Die rd. 17 x 4 m große Inschrift ist nur in 170 kleinsten Fragmenten erhalten und konnte anhand der Quelle bei Plinius NH III 136 rekonstruiert werden. Einige Unsicherheiten bestehen allerdings, da Plinius die Inschrift nicht am Original, sondern nach den Senatsakten zitiert hat. Walde 1985, 71 f. beschreibt das Alpentropäum. – Die hier als erste genannten 21 Stämme sollen nach der zeitlichen Abfolge ihrer Unterwerfung (16. bis 14. v. Chr.) aufgenommen worden sein, die nachfolgenden 28 – von den Lepontiern bis zu den Suetern – sind in den Westalpen zu finden und sind wohl entsprechend ihren Siedlungsgebieten in einem weitläufigen Bogen von Ost nach West aufgeführt, vielleicht aber auch nach ihrer Größe und Machtstellung aufgelistet. Die Reihenfolge der weiter westlich aufgeführten Stämme ist nach heutiger Erkenntnis nicht schlüssig, auch kann das jeweilige Siedlungsgebiet durch die Reihenfolge der Nennung nicht eindeutig bestimmt werden.

²⁴² Unterschiede in der ethnischen Abkunft werden hier also nicht dargestellt, da sie für die römische Beurteilung des Alpenfeldzuges ohne Bedeutung sind, Frey 1999. – Die Aussage bei Frei-Stolba 1992, 664, wonach auf dem Alpentropäum keine Raeter genannt sind, ist dahingehend zu interpretieren, dass die 'reti' als Volk zwar nicht genannt werden, doch zahlreiche rätische Stämme aufgeführt werden.

in Norditalien und im Alpenraum ansässigen Stämme ein recht gesichertes Bild, die ethnische Zuordnung wird aber bei den einzelnen Autoren divergent beurteilt. Dies gilt auch für die Lepontier. Dennoch hat sich in der heutigen Forschung als Synthese der antiken Texte folgende Beurteilung durchgesetzt: die Lepontier sind weder Raeter, wie es teils auch angenommen wurde, noch werden sie mit Ligurern in Zusammenhang gebracht. Vielmehr handelt es sich bei den im Sprachgebrauch als 'Volk' bezeichneten Lepontiern nach den römischen Quellen um einen keltischen Stamm, der aus dem Ostalpengebiet eingewandert ist und der ab dem 2. vorchristlichen Jahrhundert in seinen Siedlungsgebieten in den Südalpen und am Südalpenfuß fassbar wird. Soweit das Bild nach römischer Diktion.

Einen Eindruck von den Siedlungsgebieten der Stämme nach den antiken Quellen vermittelt Abbildung 24:



Abbildung 24: Stämme und Völker in Oberitalien und im Alpenraum um 14 n. Chr.

(aus: Großer Historischer Weltatlas 1978, 40)

Unterstützt werden die antiken Aussagen nur zum Teil durch die moderne Ortsnamenforschung, wonach die sog. Substratwörter (aus der Sprache früherer Bewohner übernommene Worte) weitere Hinweise zur Sprache und zum Siedlungsgebiet geben. Der Name der Lepontier spiegelt sich heute noch in der Bezeichnung Valle Leventina, dem mittleren Tessin, sowie in den lepontischen Ortsnamen

Bellinzona, Locarno und Solduno wider. Aber auch einzelne Ortsbezeichnungen in den Inneralpen und in den nördlichen Alpentälern sollen lepontischen Ursprungs sein, so z. B. Lugnez (ein Seitental des Vorderrheins), im Bleniotal mit dem Ort Leontica und im Centovalli mit Lionzo. So stützen die Ortsnamen zwar einerseits die antiken Quellen, weisen aber auf ein größeres Siedlungsgebiet als jenes hin, das bei den antiken Autoren gesehen wird. Ebenfalls abweichend von den schriftlichen Quellen deuten die Ortsnamen, die oft sehr alt sind, auch auf eine weitaus frühere lepontische Einwanderung in dieser Gegend hin, wie auch die Bezeichnung 'Lepontier' im Rahmen der modernen Forschung nicht mit der in den antiken Quellen gleichgesetzt werden kann. Dies ist auch in Zusammenhang mit dem Besiedlungsablauf (beschrieben in Abschnitt 4.2.1.) und Funden der Sachkultur und besonders in Hinblick auf die inschriftlichen Zeugnissen zu bewerten, s. nachfolgende Darstellung.

4.3.2. Die epigrafischen Zeugnisse

Eine wesentliche Kulturerscheinungen der Eisenzeit sind im Tiroler und angrenzenden Raum, in der Padana und im Bereich der Golaseccakultur inschriftliche Zeugnisse, die nicht nur eine große Bedeutung für eine ethnischen Zuweisung der Bevölkerung haben, sondern auch auf Grund der Fundorte eine Aussage zum Siedlungsgebiet zulassen. Sie spiegeln die historische Entwicklung in Oberitalien und im Alpengebiet wieder, die durch Einwanderung und Verdrängung und auch Assimilation von Völkern und Stämmen geprägt ist, wodurch sich eigene Sprachgruppen gebildet haben. Diese repräsentieren die unterschiedlichen Siedlungsgruppen, deren fließende Grenzen sich mit Vermischung und Mobilität der verschiedenen Bevölkerungen erklären lassen.

In den Alpen und südlich der Alpenpässe gibt es rd. 700 Inschriften auf Felswänden, auf steinernen und bronzenen Artefakten, auf Tongefäßen und Hirschhornobjekten, die alle nicht dem praktischen Gebrauch dienten (z. B. Warenverzeichnisse, Magazinlisten), sondern nur im kultischen Zusammenhang auftreten. Diese geringe Zahl ist nicht Anzeichen für eine kulturelle Armut der Region sondern Beleg für die Bedeutung der mündlichen Überlieferung, die nur in wenigen Zusammenhängen durch schriftliche Zeugnisse ergänzt wird.

Global wurden diese Inschriften früher allgemein wegen der antik beschriebenen Siedlungsgebiete als 'rätisch' bezeichnet, ihre ethnische Abkunft aber sehr

kontrovers diskutiert. In der neueren Forschung sind nun drei Sprachgruppen mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund festgestellt worden.²⁴³

- ◆ Lepontische Inschriften im Alphabet von Lugano: im südlichen Graubünden, im Tessin und am südlichen Lago Maggiore, also im gesamten Bereich der Golaseccakultur
- ◆ Rätische bzw. pararätische Inschriften:²⁴⁴
 - a) im Alphabet von Sanzeno (ehemals Alphabet von Bozen): nördliche Gruppe im Trentino und Südtirol
 - b) im Alphabet von Magrè: südöstliche Gruppe von Brenta bis zum Gardasee, die sich stärker nach Venetien orientiert
 - c) im Alphabet von Sondrio (wahrscheinlich rätisch oder mit dem Rätischen verwandt): Val Camonica und westlich des Gardasees
- ◆ Venetische Inschriften im Alphabet von Este²⁴⁵

Hinsichtlich der Namengebung für die einzelnen Inschriftenkreise ist festzuhalten, dass es sich hier um eine rein willkürliche, moderne Definition nach geografischer Verbreitung, nach dem verwendeten Alphabet oder dem bekannten bzw. vermuteten kulturellem Hintergrund handelt, so dass die Bezeichnungen eher als ungenau und unglücklich angesehen werden müssen – was besonders für die lepontischen Inschriften gilt.

Die Verbreitung der verschiedenen Inschriftengruppe ist in Abbildung 25 dargestellt.

²⁴³ Nachweis der alt-bekannteren Inschriften mit vor-italischen Sprachen (bis 1933) bei Whatmough, PID, 1933. – Mit Ergänzungen und Schwergewicht auf den lepontischen Inschriften Lejeune 1971. – Rix 1992, 417 f.

²⁴⁴ Nach Schumacher 1999, 340 f. ist die Verwendung von Schrift ein wesentliches Kulturmerkmal der Fritzens-Sanzeno-Gruppe. Die geringe Präsenz in Nordtirol und das völlige Fehlen von Inschriften in Osttirol hält er für eine Forschungslücke. – Näheres zu den rätischen Inschriften am Ende dieses Abschnitts.

²⁴⁵ Gemäß DNP, Bd. 12/2 'Venetisch' sind rd. 270 Weiheinschriften in einer indogermanischen Sprache bekannt, für die ein aus dem nordetruskischen umgewandeltes, eigenes Alphabet verwendet wurde. Eine Zuweisung zum Ethnikum der Veneter, Träger der Este-Kultur, ist möglich. – Hierzu auch Risch, der 1992, 676 von über 250 Inschriften spricht. Da diese Inschriften für die Deutung der lepontischen von geringerem Wert sind, soll hierauf nicht weiter eingegangen werden.

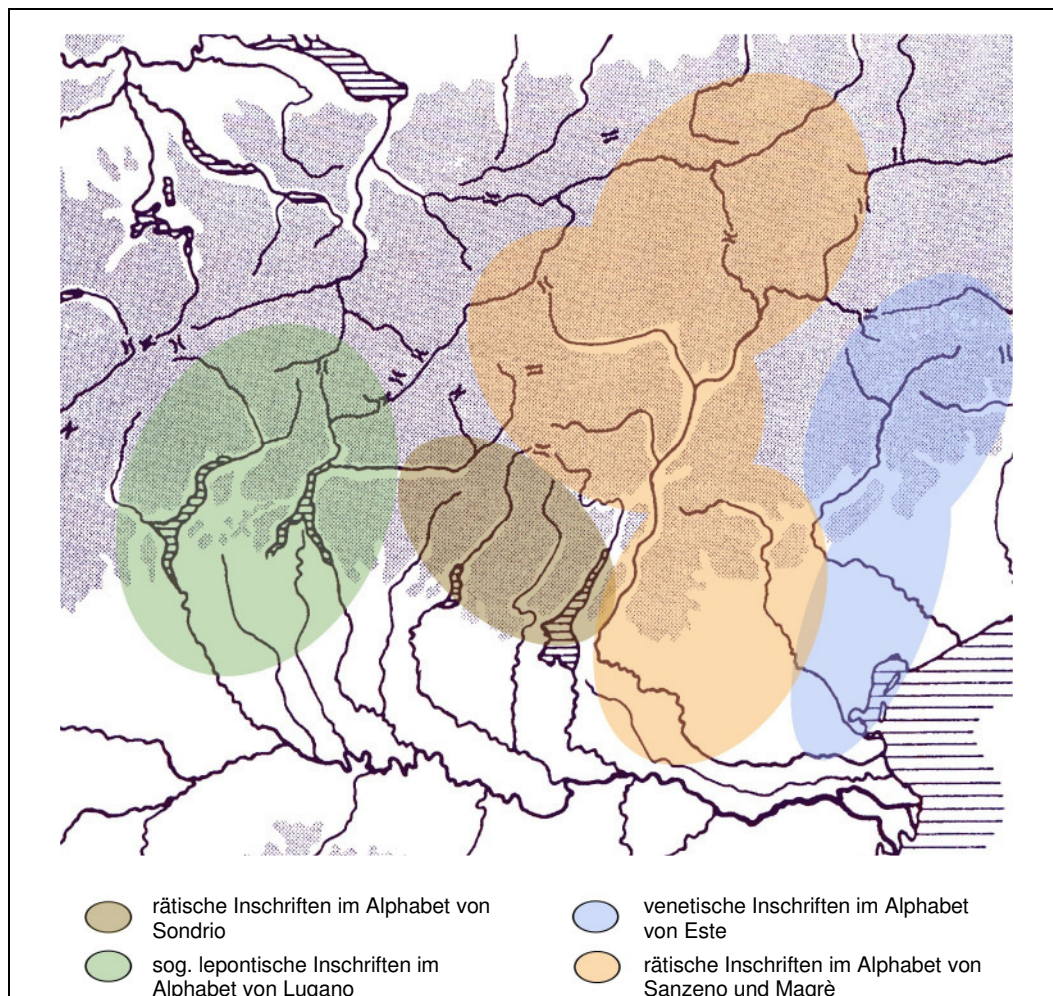


Abbildung 25: Verbreitungsraum der Inschriftenfunde im Alpenraum und Oberitalien.
(nach Risch 1984 und Schumacher 1991)

Um bindende sprachwissenschaftliche Aussagen machen zu können „braucht (man) sprachwissenschaftliche Texte von einem gewissen Umfang, die man außerdem sowohl grammatisch als auch inhaltlich einigermaßen verstehen sollte.“²⁴⁶ Den Schriftzeugnissen im Alpenraum und Oberitalien liegen aber sog. Trümmersprachen²⁴⁷ zugrunde; die Kürze der vorhandenen Inschriften und ihre Bruchstückhaftigkeit erschweren die Deutung. Deshalb erlauben sowohl Quantität als auch Qualität der überlieferten Texte oft keine eindeutige Übersetzung. Gesichert ist, dass vom etruskischen Alphabet drei lokale Schriften mit Untergruppen abgeleitet wurden, die

²⁴⁶ Risch 1970, 127, auch fehlen ergänzende, umfangreichere Wortlisten. Der kritische Aufsatz beschäftigt sich vor allem mit den rätischen Inschriften, nimmt aber auch auf die venetischen und lepontischen Bezug.

²⁴⁷ Nach Untermann 1980 sind Trümmersprachen ehemals voll funktionsfähige Sprachen, die aber nur noch in trümmerhafter Überlieferung erhalten sind, so dass der geringe Umfang der überlieferten Texte und auch ihre Heterogenität kaum Rückschlüsse von einem Einzeltext zum anderen zulassen.

nordetruskisch, norditalisch oder auch subalpin genannt werden. So belegen also neben den importierten Grabbeigaben auch die Inschriften den Kontakt des südlichen Alpenraumes mit Etrurien.

Die vorgehenden Ausführungen beziehen sich aber allein auf die benutzte Schrift – und lassen noch keine Aussage zu der jeweils zugrundeliegenden Sprache und dem möglichen Ethnikum der dahinter stehenden Bevölkerung zu. Auf Grund der unterschiedlichen Ausprägungen schließt die Sprachforschung aber auf mehrere Sprachen und innerhalb dieser auch auf verschiedene Dialekte, die sich kleinräumig in den entlegenen Alpentälern entwickelt haben.

Die im Tessin und Oberitalien gefundenen sog. lepontischen Inschriften bilden die westliche Gruppe der Inschriftenfunde. Diese Inschriften sind im sog. Alphabet von Lugano²⁴⁸ verfasst, welches mit lediglich 15 Buchstaben auskommt, so dass eine Doppelverwendung einzelner anzunehmen ist, wobei interessanterweise hier ein Zeichen für 'o' existiert, das es im Etruskischen nicht gibt.²⁴⁹ Die zugrundeliegende Sprache ist heute gesichert nicht etruskisch; das Lepontische gehört der modernen Forschung zufolge zur indogermanischen Sprachfamilie²⁵⁰ und hier zu einem besonderen Zweig des Festlandkeltischen mit stark-mediterranem Einschlag.²⁵¹ Eine genauere sprachliche Einordnung – als gallischer Dialekt oder sehr frühes, eigenständiges Keltisch – ist wegen der geringen Textmengen noch nicht möglich. Es dürfte sich aber um eine Form des p-Keltischen handeln, das als älteste Ausprägung der Sprache in den Regionen außerhalb des ursprünglichen Sprachraumes zu finden ist.²⁵² Es ist also nicht gleichzusetzen mit dem Keltischen oder Gallischen der historischen Kelten, sondern entstammt einer gemeinsamen, proto-keltischen Sprache, die zeitlich vor Hallstatt- und Latènezeit anzusetzen ist. Zweifellos handelt es sich bei den lepontischen Inschriften um die ältesten Wurzeln keltischer Sprache

²⁴⁸ Rix 1992, 418 „Das lepontische Alphabet, auch Alphabet von Lugano genannt, verwendet im Bereich der drei großen lombardischen Seen und südlich davon von dem in vorhistorischer Zeit eingewanderten keltischen Stamm der Lepontier, später dann auch von den um 400 nach Oberitalien eingewanderten keltischen Insubrern übernommen. Mit lokalen Varianten. Älteste Inschriften aus dem 6. Jh.“

²⁴⁹ Risch 1992, 680 und Tibiletti Bruno 1978, 47. Hier auch detaillierte linguistische Ausführungen zur Entwicklung einzelner Buchstaben und onomastische Vergleiche.

²⁵⁰ Da es sich um eine indogermanische, wenn auch keltisch-beeinflusste Sprache handelt, ist auch der Terminus kelto-ligurisch nicht korrekt, weil letztere eine nicht-indogermanische Sprache ist, was eine Abscheidung vom Lepontischen mit sich bringt. – Entsprechend auch v. Uslar 1997, 208.

²⁵¹ Die Darstellungen von Whatmough und Lejeune sind bereits genannt worden. – Grundlegend auch: De Marinis, Motta 1990/1991. – Prosdociami 1991. – Solinas 1994. – Einen aktuellen Überblick über die lepontischen Inschriften gibt Motta 2000; mit umfassenden linguistischen Ausführungen und zahlreichen Abbildungen. – Besonders zu den Inschriften von Giubiasco: Pernet et al. 2006, 228 ff.

²⁵² DNP „Keltische Sprachen“.

überhaupt; sie sind damit auch die älteste Schriftzeugnisse in der Schweiz, da zeitgleich nördlich der Alpen/Schweizer Mittelland keine Inschriften bekannt sind.

Wurden in PID bis 1933²⁵³ erst 70 lepontische Inschriften aufgeführt, von Risch 1970, 130 bereits knapp 100 genannt, so sind heute rd. 140 Belege von gut 60 Fundorten bekannt.²⁵⁴ Im lepontischen Kulturraum sind hiervon aber lediglich 20 zu verzeichnen;²⁵⁵ der Anteil an Inschriftenfunden ist hier also nur gering – und entspringt darüber hinaus auch nur einem relativ kleinen Zeitfenster (s. u.). Neben einer Inschriftenkonzentration im Sottoceneri zeigt sich auch in den beiden südlichen Zentren der Golsaccakultur eine große Funddichte: um Como und am südlichen Lago Maggiore, sowie eine Ausstrahlung bis in das Gebiet von Novara und Mailand. Die Verbreitung der Inschriften (Abbildung 30) geht also insgesamt weit über das lepontische Siedlungsgebiet hinaus und umfasst den weiteren Golaseccakreis, so dass die Inschriften und somit die zugehörige Sprache als charakteristisch für die Bevölkerung der gesamten Golaseccakultur angesehen werden können. So greifen sowohl der konventionell benutzte Terminus 'lepontische Inschriften' als auch die aktuellere, korrekte Bezeichnung 'Inschriften im Alphabet von Lugano' zu kurz und könnten durch den Terminus 'Inschriften der Golaseccakultur' ersetzt werden.

Die epigraphischen Zeugnisse belegen also, worauf schon in Zusammenhang mit dem Besiedlungsablauf hingewiesen wurde, dass bereits vor der großen Einwanderungswelle von 400 v. Chr. im Bereich der Golaseccakultur (zumindest von einem Teil der Bevölkerung) ein proto-keltisches Idiom gesprochen wurde. Das heißt, die Inschriften im Golaseccabereich zeigen – und das ist für die Beurteilung äußerst wichtig – im Gegensatz zu denen der anderen, angrenzenden italischen Kulturen eine eindeutige Abkunft aus einer proto-keltischen Region. Eine sprachliche Beeinflussung lässt sich nun aber eher durch Einwanderung als durch gelegentliche persönliche Kontakte erklären. Ob diese Migration erst auf die vor bzw. ab 600

²⁵³ Siehe Fußnote 253.

²⁵⁴ Die aktuellen Angaben beruhen auf einer im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Zusammenstellung. – DNP 'Lepontisch' verweist auf 60 Inschriften. – Solinas 1995 mit 145 Funden. In ihrer Auflistung a. a. O. 388 f. sind allerdings auch Inschriften aus Bergamo und Brescia erfasst, die im Gebiet der westrätischen Inschriften gehören und bei Risch und Schumacher dem Alphabet von Sondrio zugerechnet werden. – Motta 2000, 186 nennt ebenfalls 140 Inschriften. – Bei Tibeletti Bruno sind bis 1978 rd. 30 Fundorte aufgeführt.

²⁵⁵ Hier vor allem in Giubiasco, wo vorrömische Inschriften auf 15 Schriftträgern nachgewiesen sind, Schweizerisches Landesmuseum 2006, 229, Tab. 6.2. Weitere Gefäßinschriften stammen aus der 2. Grabung von Pini, deren Herkunft nicht gesichert ist. – Bei der einzig von De Marinis, Motta 1991/1992, 218 angesprochenen Inschrift auf einem frühen Becher aus Mesocco Grab 10, handelt es sich nach Schmid-Sikimić 2002 (hier Kat.-Nr. 75), 185 lediglich um eine 'Marke', wie sie auf vielen Becher zu finden ist.

v. Chr. zugewanderten kleineren, friedlichen Keltenverbände zurückzuführen ist, oder bereits auf eine Einwanderung im Rahmen der Urnenfelderzeit hinweist, kann weder auf linguistischem noch archäologischem Wege mit Sicherheit entschieden werden. Hier ist aber doch eines wichtig und entscheidungsweisend: das Verbreitungsgebiet der lepontischen Inschriften umfasst den Raum der urnenfelderzeitlichen Canegratekultur, worauf bereits in Abschnitt 4.2.1. hingewiesen worden ist.

Was die Verwendung von Inschriften selbst betrifft, dürften diese jedoch weder auf proto-keltischen noch auf historisch-gallischen Einfluss zurückzuführen sein, da im keltischen Kernland der Schriftgebrauch zwar nicht unbekannt war, aber für religiöse Zwecke nicht verwendet wurde – ist doch gerade die Schriftlosigkeit und die Bedeutung der mündlichen Überlieferung ein Charakteristikum der keltischen Kultur. So ist das Entstehen und die Ausbreitung der Schrift im Golaseccakreis durch sozialen und auf Handel beruhenden Kontakt der Bevölkerung mit dem Süden begründet. Hierbei ist nicht zu klären, ob die Inschriften in der Golaseccaregion direkt von den Etruskern oder auf dem Umweg über die Veneter (ebenfalls mit einem aus dem Nordetruskischen entlehnten Alphabet) übernommen wurden. Rix 1992, 418 geht allerdings von einer direkten Abkunft des Lepontischen vom Etruskischen aus.

Im Rahmen der regionalen Verteilung ist nicht nur eine verschiedene Dichte, sondern auch eine unterschiedliche Auswahl von Schrifträgern festzustellen, verdeutlicht in Abbildung 30. Hierbei handelt es sich um die Gattungen Grabstelen²⁵⁶ und Tongefäße mit Besitzerinschriften, nur die Inschrift auf einer Steinplatte in Prestino kann als Weiheinschrift interpretiert werden.²⁵⁷ Auf den häufig antropomorph gestalteten Grabstelen befindet sich neben der Zueignung an den Toten (im Genitiv oder Dativ) häufig das Wort „pala“, das als eine Bezeichnung für 'Grab' o. ä. gedeutet wird, wobei aber nachweislich nur bei zwei Exemplaren aus Stabio der Zusammenhang von Stelen mit einer Grablegung gegeben ist (s. u. Fußnote 261) Die mindestens 31 beschriftete Grabstelen²⁵⁸ mit rd. 40 Inschriften zeigen mit 13 Exemplaren eine starke Konzentration im Gebiet von Lugano, wo aber kaum Gefäß-

²⁵⁶ De Marinis, Motta 1990/1991, 206 f. hat die Stelen in die fünf Kategorien A bis E eingeteilt, wobei als Kriterien für die Unterscheidung die Form der Stelen, die Ausrichtung der Beschriftung und ihre Umrahmung gelten. Die optischen Unterscheidungskriterien führen in Verbindung mit linguistischen Vergleichen auch zu einer Datierung dieser Fundgruppe. Die Verbreitungskarte zu den Stelen a. a. O. 205 stellt aber nur auf die Fundorte, nicht auf die Anzahl der Stelen oder die Menge der Inschriften ab und ist wegen neuerer Funde nicht vollständig. – Eine aktuellere Darstellung von 12 Stelen ist bei Motta 2000, 196 ff. zu finden, teils mit Abbildung.

²⁵⁷ Zu Prestino, ohne Abbildung: Solinas 1994, 343 ff. – Motta 2000, 197 f.

²⁵⁸ Die genaue Anzahl ist nicht gesichert, da die vier Fragmente von Aranno mindestens zwei Stelen zugeordnet werden können.

inschriften nachgewiesen sind. Como mit Umgebung hat nur zwei Stelen geliefert, das Gebiet um Golasecca nur die von Vergiate. Im Gebiet von Novara gibt es zwei weitere Stelen, die nicht kartiert sind, hingegen sind aus dem Raum Mailand nur beschriftete Keramikfunde bekannt. Solche bilden auch im Gräberfeld von Giubiasco den Großteil des Bestandes. Es ist auffällig ist, dass die beschrifteten Grabstelen fast ausschließlich auf Gebiete mit Brandbestattungen beschränkt zu sein scheinen, denn im Gebiet der historisch bezeugten Lepontier, in dem allerdings zahlreiche unbeschriftete Stelen Verwendung fanden, vertritt nur das Stelenfragment von Mesocco, Abbildung 26, aus dem 2. bis 1. vorchristlichen Jahrhundert diese Fundgattung.²⁵⁹

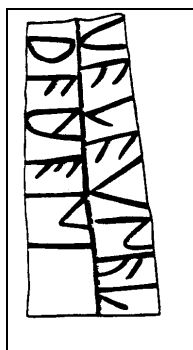


Abbildung 26: Umzeichnung der Stele aus Mesocco
Höhe ca. 70 cm, Original abgebildet bei Risch 1970, Tafel 4, 2. mit der möglichen Übersetzung: renani/ualaunal = Grabmal des Ranenos Valaunal (Sohn des Valaunos)??
(aus: SPM IV, 269, Fig. 124, 2)

Interessanterweise zeigen die beiden Stelen aus Tesserete und Davesco, jeweils im Luganese, eine Zweitverwendung. Auf der in Abbildung 27 dargestellte Stele aus Davesco mit insgesamt drei Inschriften befindet sich auf Seite A eine Grabinschrift, für die ein Ansatz vom 5. bis in den Anfang des 4. vorchristliche Jahrhundert wahrscheinlich gemacht werden konnte. Auf Seite B belegen zwei Inschriften, datiert in die Zeit zwischen Ende des 4. und Anfang des 2. Jh. v. Chr., die Grablegung eines Mannes und einer Frau. Bei der Stele aus Tesserete befinden sich auf der ebenfalls antropomorph gestalteten Vorderseite zwei Inschriften unterschiedlicher Zeitstellung und eine dritte, die der jüngeren Inschrift auf der Vorderseite entspricht auf der Rückseite.²⁶⁰

²⁵⁹ Linguistische Ausführungen zur Stele von Mesocco bei Motta 2000, 206. – Das Fragment gehört nach De Marinis, Motta 1990-1991 zu Typ D: rechteckige Form.

²⁶⁰ Motta 2000, 200 ff. mit Datierung der Inschriften.

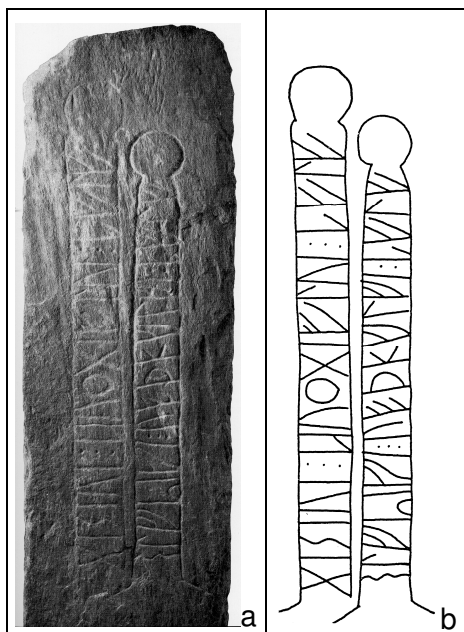


Abbildung 27: Abbildung und Umzeichnung der Stele von Davesco (Seite B).

Höhe 1,80 m, Breite 0,58 m. Um 330-200 v. Chr.

(a: aus Motta 2000, 201, Fig. 4; b: aus Risch 1970, 131, Abb. 1.)

Es wird aber nicht nur eine Differenzierung hinsichtlich der Schriftträger deutlich, sondern auch in Bezug auf den chronologische Ansatz. Hier ist die Zeitstellung der Inschriften erfasst worden, soweit sie ermittelt werden konnte. Die Datierung der Inschriften auf Keramik lässt sich bei gesicherter Vergesellschaftung auch an den beigegebenen Bronzen, muß bei den Inschriften ohne Fundzusammenhang vor allem aber an der Gefäßtypologie festgemacht werden – so z. B. bei einigen Schalen und Kreiselflaschen aus Giubiasco, die aus den ersten beiden vorchristlichen Jahrhunderten stammen. Gleiches gilt für den 'kantigen' Becher aus Gudo, der in formaler Hinsicht nach G II B datiert. Hingegen stammen drei beschriftete Gefäße aus Solduno aus gesicherten Vergesellschaftungen; hier besteht archäologische und linguistische Kongruenz bei der Datierung an das Ende des 2. und in den Anfang des 1. Jh. v. Chr. Die chronologische Einordnung auf linguistischem Wege ist besonders für die Datierung der Stelen von Bedeutung.²⁶¹ Für das Alphabet von Lugano konnte eine zeitliche Entwicklung mit einer älteren und einer jüngeren Form nachgewiesen werden, die neben grammatischen Unterschieden sich vor allem an der Ausprägung des Buchstabens 'a' festmachen läßt.²⁶² Die ältere Ausprägungen finden Verwendung vom 6. bis 4. Jh. v. Chr. Als älteste Inschrift wird die auf einer Vase des 6. vorchristlichen Jahrhunderts in Castelletto

²⁶¹ Nur für die Stele aus Stabio Grab von 1875 ist der gesicherte Grabzusammenhang mit Beigaben der Stufe LT C gegeben. Alle anderen Stelen sind ohne Fundzusammenhang oder stammen aus ungesicherter Vergesellschaftung, De Marinis 1991b, 204, und können daher nur auf linguistischem Wege datiert werden.

²⁶² Hierzu die bereits angegebene linguistischen Ausführungen bei div. Autoren, vor allem ist Solina 1994 und Motta 2000 beizuziehen.

Ticino angesehen,²⁶³ die stilistisch einen Ansatz in G I C, d. h. an das Ende des 7. Jh. v. Chr. findet. Nur wenig jünger sollen die Inschriften aus dem Comenser Bereich und im Luganese sein. Beispielhaft sei hier die Stele aus Vergiate mit einer Datierung an den Anfang des 5. vorchristlichen Jahrhunderts genannt.²⁶⁴ Die jüngere Variante des Alphabets, die bis zum Ende des 1. vorchristliche Jahrhundert zu finden ist, setzt wohl bereits Mitte des 4. Jh. v. Chr. ein, spätestens aber am Ende dieses Jahrhunderts, was durch die Inschrift auf der Tessiner Schnabelkanne in Giubiasco Grab 32 belegt wird. Diese wird aufgrund stilkritischer Merkmale von De Marinis an des Ende des 4. Jh. v. Chr., d. h. in die Stufe LT B, datiert.²⁶⁵ Für diese ältere Phase des jüngeren Alphabets gibt es nur wenige Belege, was dem Umstand geschuldet sein dürfte, dass für den betreffenden Zeitraum LT B1 bis LT C1 (4. und 3. vorchristliche Jahrhundert) insgesamt nur wenige archäologische Funde zur Verfügung stehen. So ist der genauer Übergang zwischen den beiden Ausprägungen nicht zu bestimmen. Die meisten Inschriften im lepontischen Kulturraum stammen aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr., wie sie durch die Grafitti in den Gräberfeldern von Gudo und Solduno, aber vor allem in Giubiasco repräsentiert werden. Die lepontischen rechts- oder linksläufigen werden dann um die Zeitenwende von lateinischen rechtsläufigen Inschriften abgelöst, in denen aber immer noch keltische Namen auftauchen.

Die jüngere Variante des Alphabets, die bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert zu finden ist, setzt wohl bereits Mitte des 4. Jh. v. Chr. ein, spätestens aber am Ende dieses Jahrhunderts, was durch die Inschrift auf der Tessiner Schnabelkanne in Giubiasco Grab 32 belegt wird. Diese wird aufgrund stilkritischer Merkmale von De Marinis an des Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts, d. h. in die Stufe LT B, datiert. Die meisten Belege im jüngeren Alphabet stammen aber aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr., wie sie durch die Grafitti in den Gräberfeldern von Gudo und Solduno, aber vor allem in Giubiasco repräsentiert werden. Die 'lepontischen' linksläufigen werden dann um die Zeitenwende von lateinischen rechtsläufigen Inschriften abgelöst, in denen aber immer noch keltische Namen auftauchen.

²⁶³ Prodocimi 1992, 470 f.

²⁶⁴ Motta 2000, 196 f.

²⁶⁵ De Marinis, Biaggio Simona 2000, 395 f. – Motta 2000, 184 und 216.

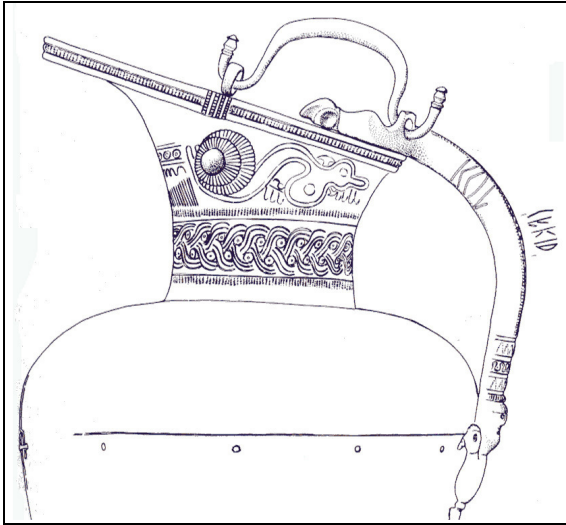


Abbildung 29: Giubiasco Grab 32, Tessiner Schnabelkanne.
Um 380 v. Chr. (aus De Marinis 2000d, 395, Fig. 32), M ca. 1:3

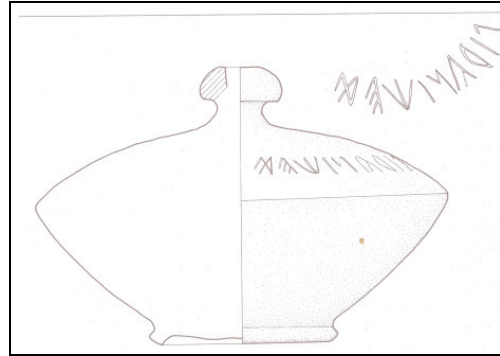


Abbildung 28: Giubiasco Grab 21, Vaso a Trottola.
Um 100 v. Chr. (aus Motta 2000, 213, Fig. 21), nicht maßstabsgetreu

Es ist also festzuhalten, dass die ältesten Inschriften in den beiden südlichen Zentren der Golaseccakultur zu finden sind, und im lepontischen Bereich – bis auf die bereits angesprochene Schnabelkanneninschrift in einem ortsfremden Alphabet – nur jüngere aufgefunden wurden. Eine Erklärung hierfür lässt sich am archäologischen Sachverhalt nicht festmachen, könnte aber in der geschichtlichen Entwicklung begründet sein. So liegt die Vermutung nahe, dass anfänglich der Kontakt des südlichen Golaseccabereichs mit der schriftführenden etruskischen Kultur und dem Esterraum intensiver gewesen sein dürfte als derjenige der lepontischen Region; erst die sich verstärkenden Fernhandelsrouten über die Alpen, d. h. die Einbindung der lepontischen Region in die Handelsströme, hätten dann zur Aufnahme von Schriftzeugnissen auch im lepontischen Kulturbereich geführt. Dem stehen aber nicht nur die Erkenntnisse zum Handel in Abschnitt 4.2.2. entgegen: Fernhandelsgut wie etruskische Schnabelkannen, Bernstein und Koralle sind in der alpinen Golaseccakultur bereits für die Stufe Tessin B, d. h. G II B belegt (um 500 v. Chr.) und zeugen von der Kenntnis der etruskischen Kultur und damit sicher auch ihrer Schriftkunde. Viel naheliegender erscheint jedoch die Übernahme von Inschriften direkt aus den südlichen Golaseccaregionen, mit denen die Lepontier – wie Keramik und Trachtausstattung zeigen – in stetigem Kontakt standen. Dass dies nur in geringem Maße und dann auch relativ spät erfolgt ist, dürfte ein weiterer Beleg für die Eigenständigkeit des lepontischen Kulturraumes sein. Nur selektiv und nicht grundsätzlich werden Anregungen von den Nachbarn aufgenommen. Erst mit stärkerer Hinwendung zur keltischen Kultur und einer

'bröckelnden' lepontischen Tradition und Aufweichung der Identität finden auch die Inschriften Eingang in die alpine Golaseccakultur.

Für die Beurteilung des lepontischen Siedlungsraumes und der Identität der Bevölkerung sind zwei problematische Inschriften von besonderem Interesse. Es handelt sich um die Stele von Raschlinas (Nr. 1 der Kartierung) und um die Beschriftung der Schnabelkanne von Castaneda, die wegen des abweichenden Alphabets nicht kartiert ist. Beide Objekte gehören durch die verwendeten Alphabete jeweils nicht in die Fundregion. Die Stele von Raschlinas mit einer Grabinschrift im lepontischen Alphabet wurde im Hinterrheintal, also im eigentlich rätisch-besiedelten Gebiet gefunden,²⁶⁶ was teils als Beleg für die lepontische Besiedlung bis in diese Region angesehen. Sie weist auf die Bestattung einer Frau und eines Mannes aus dem Golaseccakreis hin und ist daher kein Beleg für Exogamie, da auch der Mann aus der Fremde stammt. Bei dem bronzenen Schriftträger aus Castaneda handelt es sich um eine etruskische Schnabelkanne mit einer Inschrift im Alphabet von Sondrio, welches eigentlich weiter östlich, im Bereich der westrätischen Stämme angesiedelt ist. Auch ist sie etwa 200 Jahre älter als die übrigen lepontischen Inschriften im Misox/alpinem Tessin und somit die älteste Inschrift in diesem Gebiet überhaupt.²⁶⁷ Dem Anschein, dass hier ein ortsfremder, wohl aus dem rätischen Raum stammender Mann im lepontischen Siedlungsraum bestattet wurde, ist zu widersprechen, da die restlichen Grabbeigaben rein lepontischer Ausformung und ebenfalls früher Zeitstellung sind,²⁶⁸ so dass hier doch eher an ein Gastgeschenk oder ein 'Souvenir' zu denken ist

Zur Abgrenzung²⁶⁹ sollen noch kurz die rätischen Inschriften erwähnt werden. Bei den rd. 300 Texten²⁷⁰ handelt es sich weniger um Grabinschriften, sondern überwiegend um Weiheinschriften auf Gefäßen und Hirschhornobjekten – also auch hier wie im lepontischen Bereich um rituelle Aufzeichnungen und nicht um solche

²⁶⁶ Es handelt sich um eine Grabinschrift für Mann und Frau; der Frauename Koisa ist auch in Giubiasco bezeugt.

²⁶⁷ Burkart 1938, 121 f. mit der linguistischen Untersuchung von Whatmough zur Kanne von Castaneda, wonach die subalpinen Alphabete etruskischen Ursprungs sind.

²⁶⁸ Primas, 1970, 127 und 143, sowie Tafel 30 A, Grab 53 mit einer Datierung nach Tessin D. Das Grabinventar ist allerdings als vermengt anzusehen, da eine Schnabelkanne nicht regelhaft mit einer Holztaße vergesellschaftet ist. Hierzu Abschnitt 7. – Entsprechend auch die Datierung der Schnabelkanne bei De Marinis 2000d, 379 mit Tabella VII nach G III A3.

²⁶⁹ Noch 1926, 139 bezweifelte Tschumi, dass die Frage, ob die Lepontier zu den Rätern gehören, überhaupt zu klären sei. Dies dürfte jetzt auch durch die erweiterten linguistischen Kenntnisse beantwortet sein.

²⁷⁰ Die Angaben schwanken stark, in DNP 'Rätische Inschriften' wird von 100 gesprochen. Als echt rätisch werden nach Risch 1992 nur die Inschriften in den Alphabeten von Sanzeno und Malgrè gesehen. Hierzu auch Schumacher 1999 mit umfassender Bibliographie.

zum praktischen Gebrauch. Auch sie sind in Varianten eines nordetruskischen (teils auch als südalin bezeichneten) Alphabets und in rätischer Sprache, wohl verschiedene Dialekte repräsentierend, ausgeführt. Im Gegensatz zum Lepontischen handelt es sich aber bei der rätischen Sprache um eine nicht-indogermanische Sprache aus einem Sprachsubstrat, dem auch das Etruskische zugehörig ist.^{271 272}

Ob die Räter aber von den Etruskern abstammen, wie es die antike Literatur häufig angibt,²⁷³ ist jetzt bestritten. Die Unterscheidung von indogermanischer/lepontischer Herkunft und der nicht-indogermanischen/raetischen Herkunft der beiden Sprachen bestätigt jedenfalls die historischen Quellen, wonach die Lepontier nicht zu den Raetern²⁷⁴ gehören, wie es auch im unterschiedlichen archäologischen Fundgut sichtbar wird.

²⁷¹ Rix 1989 belegt einleuchtend die Verbindung mit dem Etruskischen, wonach beide Sprachen aus einer gemeinsamen Ursprache hervorgegangen sind.

²⁷² Zu diesen von Risch 1984 als westrätisch, rätoid oder pararätisch bezeichneten Inschriften werden im weiteren Sinne auch die kamunischen (im Val Camonica, kurze Beischriften zu den Felszeichnungen) gezählt, die nicht eigentlich zum Rätischen gehören. Auch sind sie wie die anderen Zeugnisse dieser Gruppe so bruchstückhaft, dass eine Zuweisung zum Raetischen problematisch ist. – Die Inschrift auf der Schnabelkanne von Castaneda gehört zu dieser Gruppe.

²⁷³ Livius V 33, 11 vermerkt, dass die Räter zwar von den Etruskern abstammen, sich bei ihnen aber nur der verfälschte Klang der Sprache erhalten hat.

²⁷⁴ Zusammenfassendes zu den Raetern auch bei Overbeck 1982.

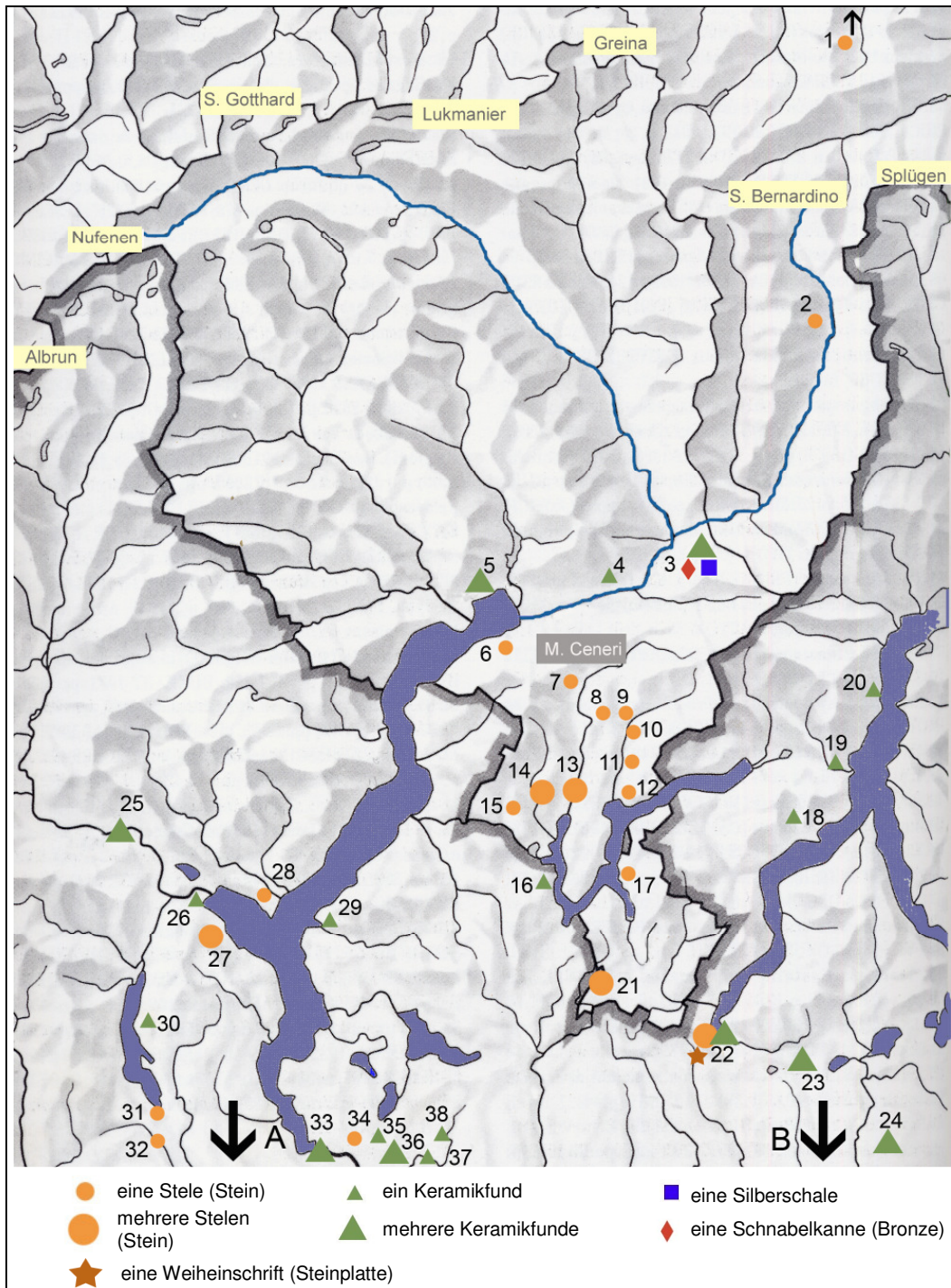


Abbildung 30: Die sog. leontischen Inschriften (Inschriften im Alphabet von Lugano) im Bereich der Golaseccakultur. Verbreitung nach Fundgattung.

Nicht kartiert wurden rd. 20 Inschriften aus der Gegend um A) Novara um B) Mailand.

1. Raschlinas – 2. Mesocco – 3. Giubiasco – 4. Gudo – 5. Solduno – 6. Vira Gambarogna – 7. Mesovico – 8. Ponte Capriasca – 9. Tesserete – 10. Sonvico (Sorengo) – 11. Davesco – 12. Viganello – 13. Bioggio – 14. Aranno – 15. Banco – 16. Ardena – 17. Marroggia – 18. Ossuccio – 19. Gravedona – 20. Domaso – 21. Stabio – 22. Como und Umgebung (Brunate, Prestino, Rondineto, Caviglio, S. Fermo u.a.) – 23. Alzate Brianza – 24. Cernusco – 25. Ornavasso – 26. Gravelona Toce – 27. Levo – 28. Brisino – 29. Ligurno – 30. Carcegna – 31. Gozzano – 32. Curregio – 33. Castelletto Ticino, Sesto Calende und Golasecca – 34. Vergiate – 35. Arsago Seprio – 36. Gallarate – 37. Gerenzano – 38. Cermenate.

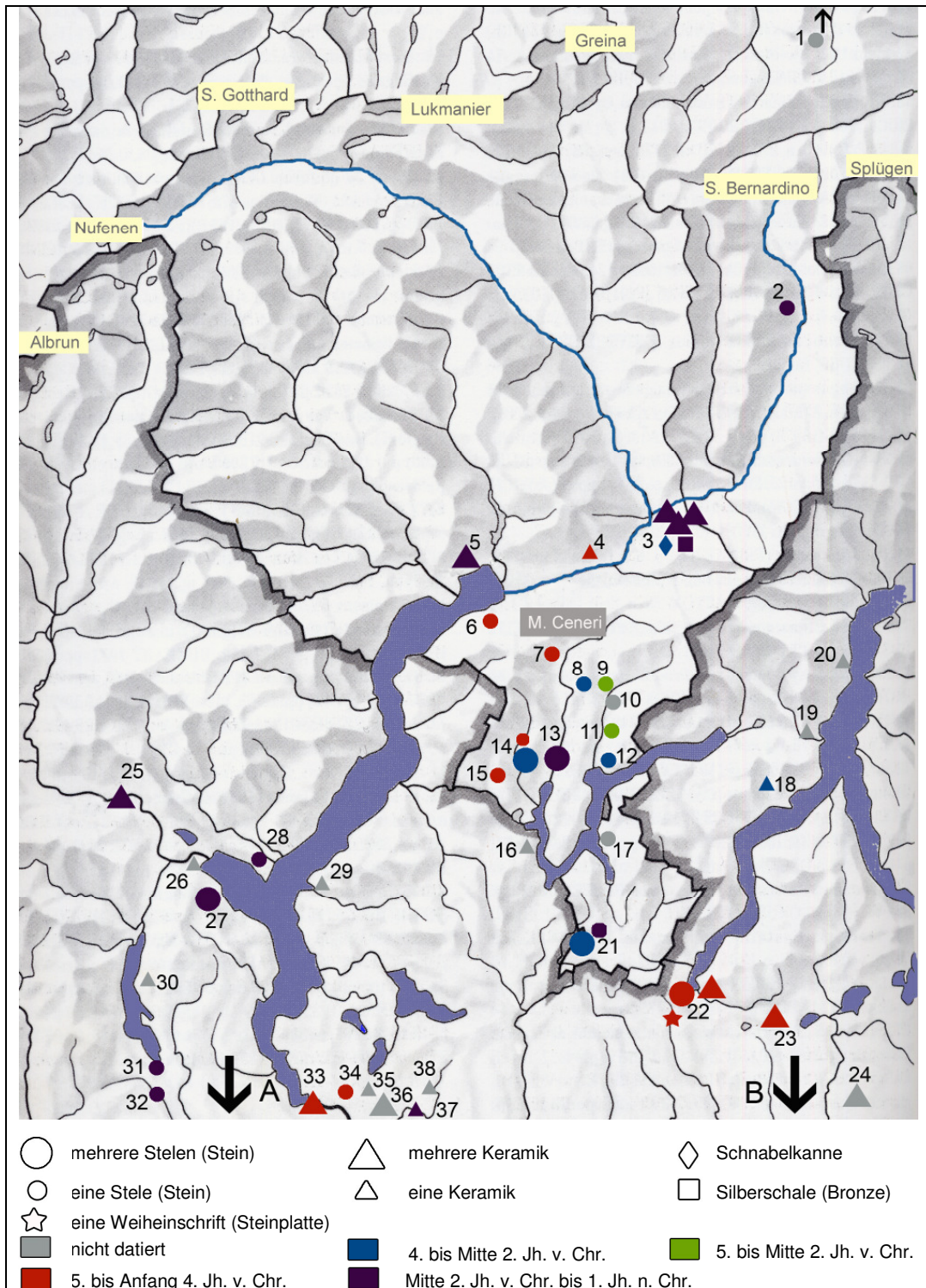


Abbildung 31: Die sog. lepontischen Inschriften (Inschriften im Alphabet von Lugano) im Bereich der Golaseccakultur. Verbreitung nach Zeitstellung

Nicht kartiert wurden rd. 20 Inschriften aus der Gegend um A) Novara um B) Mailand.

1. Raschlinas – 2. Mesocco – 3. Giubiasco – 4. Gudo – 5. Solduno – 6. Vira Gambarogna – 7. Mesovico – 8. Ponte Capriasca – 9. Tesserete – 10. Sonvico (Sorengo) – 11. Davesco – 12. Viganello – 13. Bioggio – 14. Aranno – 15. Banco – 16. Ardena – 17. Marroggia – 18. Ossuccio – 19. Gravedona – 20. Domaso – 21. Stabio – 22. Como und Umgebung (Brunate, Prestino, Rondineto, Caviglio, S. Fermo u.a.) – 23. Alzate Brianza – 24. Cernusco – 25. Ornavasso – 26. Gravelona Toce – 27. Levo – 28. Brisino – 29. Ligurno – 30. Carcegna – 31. Gozzano – 32. Curregio – 33. Castelletto Ticino, Sesto Calende und Golasecca – 34. Vergiate – 35. Arsago Seprio – 36. Gallarate – 37. Gerenzano – 38. Cermenate.

4.4. Chronologie und Typologie

An dieser Stelle werden die älteren Zeitphasen nur knapp benannt und die für das Tessin relevanten in einem etwas ausführlicheren Überblick dargestellt, wobei der Schwerpunkt auf dem Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit liegt, da diesem auch überwiegend das Material der vorliegenden Bearbeitung entstammt.

In das Gebiet der späteren Golaseccakultur erfolgt im 13. Jh. die Einwanderung einer Bevölkerungsgruppe, die Träger der Facies Canegrate sind und sich im Tessin, am Lago Maggiore und am Comersee bis zum Po hin niederlassen. Diese bronzezeitliche Kulturgruppe (nach italienischer Benennung Bronzo Recente) mit mitteleuropäischer Ausprägung erfährt während der Protogolaseccazeit (12. bis 10. Jh., Bronzo Finale) Anregungen aus dem Süden mit der Folge eines allmählicher Kulturwandel, so dass sie nun vor allem durch die Trachtbestandteile an Ober- und Mittelitalien angeschlossen werden kann, während die Keramik eine lokaler Tradition zeigt – weiterhin aber auch Verbindungen zum Norden bestehen. Die älteren Horizonte der Protogolaseccazeit Ascona I und II sind für die gesamte Region belegt, die jüngste Phase Ca'Morta/Malpensa ist bisher im Sopraceneri kaum nachzuweisen.²⁷⁵

Aus dieser spätbronzezeitlichen Kulturstufe geht ohne Bruch die eisenzeitliche Golaseccakultur hervor, für die bereits von Castelfranco 1875 eine dreistufige Einteilung erstellt hatte.²⁷⁶ Diese wurde von Rittatore, Peroni und Pauli weiter unterteilt und teils auch regional unterschieden. In mehreren umfassenden Studien hat De Marinis die Golaseccakultur anhand des Material aus der Lombardei weiter gliedern können, so dass die moderne Forschung (im Anschluss an die Protogolaseccaphase) von 9 Horizonten, Golasecca (im Folgenden als 'G' bezeichnet) I A2 bis G III A3, ausgeht, die den Zeitraum von ca. 800 v. Chr. bis in die Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts einnehmen und in deren Nachfolge mit der Stufe Latène B (im Folgenden als LT bezeichnet) die Latènechronologie auch südlich der Alpen angewendet werden kann.²⁷⁷

In der südwestlichen Fazies der Golaseccakultur, am Süden des Lago Maggiore (Piemont) treten nach kleineren Gräbergruppen schon im 7. Jh. v. Chr. in Castelletto

²⁷⁵ Schindler, De Marinis 2000, 123 ff., mit dem Nachweis von Funden aus dem lepontischen Kulturbereich wie z. B. Gorduno, Giubiasco und Gudo

²⁷⁶ Auf die Definition und Darstellung des Begriff bei Castelfranco und Bertolone ist bereits hingewiesen worden.

²⁷⁷ De Marinis 1981, 1990/91, 2000, 159 ff.

Ticino, Sesto Calende und andernorts große Gräberfelder mit reichen Grablegungen auf. Gleiches gilt für die südöstliche Gruppe am Süden des Comer Sees (Lombardei) mit dem Gräberfeld von Como Ca'Morta und anderen. In der alpinen Golaseccakultur fehlen jedoch noch Funde der älteren Golaseccazeit (G I/Ameno I) und aus dem Beginn von Horizont G II (Ameno II). Die ältesten Funde stammen erst aus dem Beginn des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts. Um 500 v. Chr. ist eine starke Zunahme festzustellen; der Großteil der Bestattungen ist hier aber erst um 400 v. Chr. zu finden, als die Belegung in den beiden südlichen Regionen bereits rückläufig ist.

Anhand des Fundmaterials aus den Tessiner Gräberfeldern hat Primas 1970 für die ältere Eisenzeit und einen 'Übergangshorizont' ein eigenes Chronologiesystem entwickelt, das stufenübergreifend ältere und jüngere Eisenzeit verbindet und im großen und ganzen noch heute Gültigkeit hat.²⁷⁸ Eine regionale Chronologie scheint aus zwei Gründen sinnvoll:

a) Wenn auch im Tessin in der Eisenzeit keine Sonderkultur festzustellen ist, so zeigt sich doch soviel Eigenständigkeit im Typenvorrat, dass dieser speziell berücksichtigt werden sollte; dem wurde die damals noch wenig gestufte Golaseccachronologie nicht gerecht.

b) Auch das im Gebiet nördlich der Alpen entwickelte Chronologieschema ist für die Alpentäler nur bedingt anwendbar, da in diesen der Stilwechsel zur Latènezeit mit Auftreten der Latènefibeln später erfolgt, so dass der Beginn der jüngeren Eisenzeit nicht parallelisiert werden kann; dies ist erst wieder ab Stufe LT B möglich.

Nachfolgend sollen die wichtigsten Typen der einzelnen Zeitstufen im Überblick dargestellt werden. Die ältere Eisenzeit im Tessin wird vor allem anhand der Fibeltypen in vier Zeitstufen unterteilt, die jeweils durch Referenzgruppen bestimmt werden. Bei diesen handelt es sich um regelhafte Vergesellschaftungen von Tracht- und Keramiktypen, die nicht nur den chronologischen Kontext, sondern auch die Geschlechtsbezogenheit der Inventare verdeutlichen. Ausgehend von dem früh-eisenzeitlichen Horizont Ameno II ist die älteste in den Tessiner Gräberfeldern²⁷⁹ vertretene Stufe **Tessin A**, die ungefähr mit Ha D1a und G II A gleichgesetzt werden kann. Das ist der Horizont der späten Mehrkopfnadeln, Navicellafibeln und

²⁷⁸ Primas 1970, 47 ff. mit einer genauen Darstellung des Typenvorrates, weshalb hier nachfolgend nur einzelne Typen erwähnt werden sollen.

²⁷⁹ Da für die älteste Stufen der Golaseccachronologie (G I und G II) in den Südalpentälern Belege fehlen, hat Primas 1970 zur Erläuterung der Entwicklung am Südalpenfuß auf Funde in Valtravaglia (am südlichen Lago Maggiore) und Ameno (am Ortasee) zurückgegriffen, da über die Keramik hier die frühen Tessiner Gräber angeschlossen werden können.

Schlangenfibeln mit Drahtbügel, zu dem auch u. a. die frühesten Gürtelbleche, Tessiner Ohrgehänge und bestimmte Formen von Sanguisuga-, Bogen- und Dragofibeln gehören, begleitet von kugeligen und kantigen Bechern und Rippengefäße oder solchen mit Stralucidozier. Die anschließende Stufe **Tessin B** (ungefähr parallel zu G II B) ist charakterisiert durch langfüßige Sanguisugafibeln (mit Querstrichelung oder Koralleneinlage auf dem Bügel), durch Schlangenfibeln mit Bandbügel und durch frühe, d. h. rundbodigen Körbchenanhänger. Alle Fibeln zeichnen sich durch einen langen Nadelhalter mit großer Fußkugel und einem leicht konischen Aufsatz aus. Neben den eher hohen Bechern und Rippengefäßen sind erstmals auch bronzene Situlen unter den Grabbeigaben zu finden. Bronzene Rippenzisten sind auf diesen und den vorgehenden Horizont beschränkt. Der nachfolgende Horizont **Tessin C**, phasengleich mit G III A1, ist gekennzeichnet durch späte Dragofibeln mit Antennen und durch die frühen Certosafibeln. Neu sind auch Ohrringe aus Bronzedraht mit Hakenverschluß und Bernsteinperle, wie auch die Ringhenkelkrüge. In modifizierter Form finden sich Gürtelbleche und sowohl schlanke als auch massige Sanguisugafibeln. Diese Fibeln sind häufig durch zahlreiche Anhänger in Form von gebuckelten Scheiben, Knopfringen, Toilettebesteck und Körbchenanhängern ergänzt, die teils chronologisch empfindliche Typen darstellen, teils aber auch über mehrere Zeitstufen Verwendung finden. Formal verändert werden Becher, Rippengefäße und Situlen weitergeführt. Vor dem Auftreten der Latènefibeln im Tessin liegt die bei Primas als Übergangshorizont (von der älteren zur jüngeren Eisenzeit) bezeichnete Stufe **Tessin D**, in der neu Tessiner Gürtelhaken, Tessiner Certosafibeln und Armringe auftreten. Weiterhin werden Becher, Ringhenkelkrüge und Situlen mitgegeben, wiederum in anderen Varianten. Neu sind Importe in Form von etruskischen Schnabelkannen.²⁸⁰

Wie vorgehend erwähnt, kann ab LT B1/2 auch im Tessin das weitverbreitete Chronologiesystem für die jüngere Eisenzeit angewendet werden, das mit Ende der Spätphase von LT D3 um 20 v. Chr. in die Römische Kaiserzeit überleitet. Auf die Bearbeitung des latènezeitlichen Materials im Tessin ab LT B durch Stöckli 1975 ist bereits hingewiesen worden. Vor allem anhand des Gräberfeldes von Solduno bestimmt er die in den Stufen LT B bis LT D auftretenden Typen, wobei auch in der jüngeren Eisenzeit die Fibeln das wesentliche Unterscheidungskriterium darstellen. Eine stärkere Gliederung der **Stufe LT B** ist wegen der wenigen gesicherten Grabinventare nur ungenau möglich. Neben den letzten Certosa- und

²⁸⁰ Übersicht über Typen und gesicherte Inventare der Horizonte Tessin A bis C auch bei Schindler 1998, 43 ff. mit kritischer Auseinandersetzung zu den verschiedenen Chronologiesystemen.

Sanguisugafibeln treten im Tessin am Ende dieser Phase erstmals Frühlatènefibeln vom LT B2 Typ auf. Sie sind vergesellschaftet mit Armringen, Steigbügelohrringen, stark profilierten Körbchenanhängern und Tessiner Gürtelhaken in veränderter Form. Weiterhin sind neben den Bechern – nun mit eingezogenem Unterteil – modifizierte Ringhenkeltöpfe und bronzene Situlen anzutreffen. Erstmals finden sich Töpfe mit geschweifter Wandung und Schalen mit eingezogenem Band. In Nachahmung der etruskischen Vorbilder werden nun auch Tessiner Schnabelkannen gefertigt. Während der gesamten **Mittellatènezeit LT C** ist die Helmkopffibel nachgewiesen, während weitere Mittellatènetypen nur in LT C1, hier noch mit Steigbügelohrringen vergesellschaftet, oder LT C2 auftreten, begleitet von einem neuen Ohrringtyp. Bronzegefäße finden sich nicht mehr in den Inventaren, und auch das Typenspektrum in der Keramik wird zunehmend reduziert; hier ist die Kreiselflasche neu. Die **Spätlatènezeit LT D** zeigt eine weitere Typenbeschränkung: stufendefinierend ist die Mittellatènefibeln mit hochgewölbtem Bügel, während Spätlatènefibeln erst in der Endphase der Stufe zu finden sind. Neu treten wieder Armringen und einfachen Gürtelschließen auf. Bei der Keramik werden Schalen und Kreiselflaschen zum Ende der Stufe um den neuen Typ der Wellentonne ergänzt.

Der Typenvorrat der lepontischen Kultur belegt neben den im gesamten Golaseccagebiet verbreiteten Formen auch regionale Entwicklungen, die als Schöpfungen eines lokalen Werkstattkreises anzusehen sind. Letztere zeigen eine Fundkonzentration in der Region, sind hier teils ausschließlich vertreten, teils aber auch im südlichen Golaseccakreis und auch im nördlichen Alpenvorland nachgewiesen. Diese lokalspezifischen Typen werden häufig mit dem Attribut 'Tessiner' versehen; so wird z. B. von Tessiner Gürtelhaken, Tessiner Gürtelblechen, Tessiner Ohrgehängen und Tessiner Certosafibeln gesprochen.²⁸¹ Mit Schwerpunkt auf diesen Objekten wird anhand des Berliner Fundmaterials in Abschnitt 10. bis 14. der in der lepontischen Kultur vertretene Typenvorrat vorgestellt. An dieser Stelle soll aber bereits jetzt mit Abbildung 32 ein Überblick über die auftretenden Typen und ihre formale Entwicklung gegeben werden, wie sie anschließend anhand der Typologie von Primas und Stöckli vorgestellt werden. Die Darstellung beruht auf der in SPM IV 1999, 47 abgebildeten Tafel (Abbildung 32).

²⁸¹ Andere Objekt – wie z. B. Navicellafibeln, Schlangen- und Dragofibeln, Armringe, Körbchenanhänger und vor allem die Latènefibeln sowie die Keramik – zeigen nur in geringerem Maße lokale Modifizierungen.

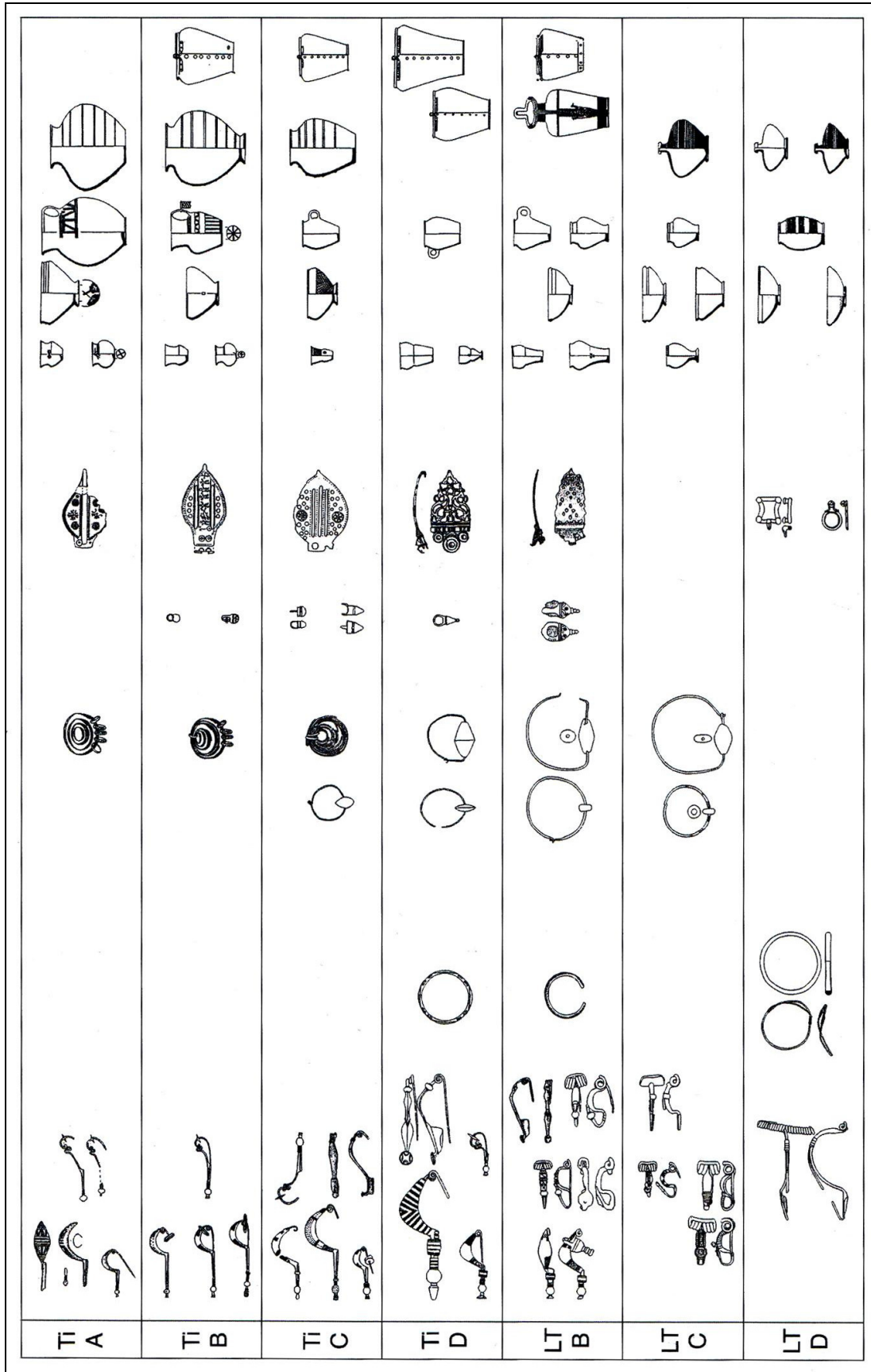


Abbildung 32: Der Typenvorrat in der alpinen Golaseccakultur.

Die Stufen Tessin A bis D sind bei Primas recht weit gefasst, da die vier Horizonte einen Zeitraum von rd. 275 Jahren umspannen. Eine stärkere Untergliederung – mit dem Ziel der Datierung auf eine Generation genau – erscheint deshalb wünschenswert. Demzufolge wird in der aktuellen Forschung häufig auf die bereits genannte chronologische Gliederung von De Marinis zurückgegriffen und das Tessiner Fundmaterial auf die Golaseccachronologie abgebildet. Dadurch kommt es zu einer Unterscheidung innerhalb der Stufe Tessin A (in G II A und G II A-B) und in der Stufe Tessin D (in G III A2 und G III A3). Eine derartige Differenzierung wird auch in einer jüngeren Bearbeitung des Tessiner Fundmaterials im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Mesocco Coop vorgenommen. Hier konnte Schmid-Sikimić ebenfalls für die Stufen A und D bei Primas eine weitere Gliederung sowohl für die Männer- als auch für die Frauengräber herausarbeiten.²⁸² Die Definition verschiedener Fibeltypen auf Basis einzelner Merkmale in dieser Arbeit erscheint durchaus sinnvoll, da diese tatsächlich unterscheidbar sind in Bügelform, Abschlussknopf oder Kopfscheibe. Kritisch sind hingegen typologische Unterscheidungen zu sehen, bei denen die bestimmenden Merkmale eines Typsteils nur graduell abweichen, so dass Vergleiche wie größer, massiger, kantiger etc. als chronologisches Indiz herangezogen werden, wie es zeitweilig in älteren Typologien bei den Sanguisugafibeln angewendet wurden.

Dies wird auch bei der Bechertypologie²⁸³ deutlich, wo graduelle Unterschiede weniger chronologisch, als eher fertigungsbedingt gesehen werden können. So ist eine stärkere chronologische Gliederung aufgrund einer feineren Typologie wohl nicht ganz unproblematisch und auch nicht durchgängig anwendbar, da gerade in den Phasen G II A/B und G III A2 mit wenig gesicherter Materialbasis viele phasenübergreifenden Typen oder Varianten auftreten, die eine genaue Datierung schwierig machen. Zu berücksichtigen ist bei der chronologischen Bewertung auch die Tatsache, dass es sich hier um eine künstliche Gliederung handelt, da die einzelnen Zeitstufen real keine scharfen Abgrenzungen zeigen und das Fundmaterial überwiegend eine kontinuierliche Entwicklung durchläuft – ein Anzeichen für ungebrochene Tradition und Bevölkerungskonstanz. So weist auch Primas in Bezug auf das von ihr aufgestellte Chronologieschema hin, dass dies „nicht als Folge geschlossener Stufen zu verstehen (ist), sondern als Gliederung

²⁸² Schmid-Sikimić 2000, 7 ff. Zur Vermehrung der Materialbasis für die Seriation, für die nur knapp 110 gesicherte Grabinventare für die ältere Eisenzeit im Tessin zur Verfügung stehen, wurden einzelne Merkmale bei den Fibeln als separate Typen definiert, was auch den Vergleich dieser Typen in Frauen- und Männergräbern und somit die Parallelisierung beider Seriationen erleichtert.

²⁸³ De Marinis 1981. – Schindler, De Marinis 2000, 166 ff. – Tori et al. 2010, 208 ff.

einer ungebrochenen Entwicklungslinie nach ihren zeitlich fixierbaren Schwerpunkten“.²⁸⁴ Wegen dieser Schwierigkeiten findet im Rahmen der vorliegenden Arbeit überwiegend das Chronologiesystem von Primas Verwendung; es wird aber dort, wo es möglich und sinnvoll erscheint, auf die genauere Gliederung bei Schmid-Sikimić oder De Marinis Bezug genommen.²⁸⁵

Das Fundmaterial des Tessins zeigt neben seiner lokalen Eigenständigkeit nun nicht nur Gemeinsamkeiten mit den anderen Golaseccagebieten, sondern eine starke Ausrichtung in den venetischen und ostalpinen Raum, dem zahlreiche Formengut entstammt oder entlehnt ist. Daneben finden sich in den Inventaren auch Fremdformen aus dem westlichen Hallstattkreis, wie auch in diesem Tessiner Fundgut auftritt, vor allem in Form von weiblichen Trachtbestandteilen. Es ist daher von verschiedener Seite versucht worden, die Chronologiesysteme der benachbarten Kulturräume zu parallelisieren. Durch diese Verknüpfung ist es auch möglich, die Phasen der älteren Eisenzeit absolut zu datieren, da in diesen direkt datierbares Material im Tessin fehlt. Für Tessin C können daneben Fremdformen im Depotfund von Arbedo und für den Übergangshorizont etruskische Importe herangezogen werden. Tabelle 2 zeigt die Verknüpfung der regionalen Chronologiesysteme und die ungefähre absolute Datierung.

²⁸⁴ Primas 1970, 76, diese Einstellung wird voll geteilt, denn bei aller Notwendigkeit für regionale Chronologien und übergreifende Chronologiesysteme sollten diese nicht zum Selbstzweck entstehen, sondern nur Hilfsmittel sein, um kulturelle Entwicklungen besser erfassen und interpretieren zu können.

²⁸⁵ Ohne Originalkenntnisse von Objekten ist im Vergleich mit dem 'Berliner Material' die Typenansprache anhand der eher mäßigen Abbildungen bei Primas erschwert und teilweise unsicher. Hier waren die aktuellen Umzeichnungen bei Leponti 2000, Schmid-Sikimić 2002 und Schindler 1998 sehr hilfreich.

Tabelle 2: Mögliche Verbindung der verschiedenen Chronologiesysteme.

	Zentraleuropa	Golaseccakultur		Südalpin	
		Tessin	Golasecca Como		
1500					1500
	Bz C2		Scamozza	Bronzo Medio IIB	
1400					1400
	Bz D1				
1300			Canegrate	Bronzo Recente	1300
	Bz D2 Ha A1				
1200					1200
	Ha A1		Ascona I		
1100				Bronzo Finale	1100
	Ha A2		Ascona II		
1000		Proto- golasecca			1000
	Ha B1		Protogolasecca Ca'Morta		
900					900
	Ha B2		G I A1		
800		Ameno I			800
	Ha B3		G I A2		
700					700
	Ha C1	Ameno II	G I B		
	Ha C2		G I C		
600					600
	Ha D1	Tessin A	G II A G II A/B		
	Ha D2	Tessin B	G II B		
500					500
	Ha D3	Tessin C	G III A1		
400					400
	LT A	Tessin D	G III A2 G III A3		
	LT B1	LT B1	LT B1		
300					300
	LT B2	LT B2	LT B2		
200					200
	LT C1	LT C1	LT C1		
	LT C2	LT C2	LT C2		
100					100
	LT D1	LT D1	LT D1		
	LT D2	LT D2	LT D2		
0					0

4.5. Die Trachtausstattung

Qualität und Quantität

Da die Typen bereits vorgehend im Überblick vorgestellt worden sind und in Teil III diejenigen aus dem Berliner Fundmaterial detailliert besprochen werden, soll hier nur einiges Grundsätzliches zur Zusammensetzung der Trachtausstattung ausgeführt werden.

Die Analyse der Ausstattungsmuster in den Gräbern belegt immer wieder eine recht regelhafte Kombination von Trachtbestandteilen, bei der sich zwei grundlegend verschiedene Ausprägungen, d. h. zwei typisierte Beigabengruppen unterscheiden lassen. Da diese wegen der beigegebenen Keramik als gleichzeitig angesehen werden müssen, wird in ihnen die geschlechtsspezifische Differenzierung des Beigabenspektrums deutlich. Es können folglich Männer- und Frauengräber unterschieden werden, was in der Forschung als archäologische Geschlechterbestimmung bezeichnet wird.²⁸⁶ So schließen sich beispielsweise bestimmte Fibeltypen gegenseitig aus. Eisenmesser und jede Art von Waffen sind nie, Bronzegefäße nur selten mit Bernsteinketten oder Ohrringen vergesellschaftet. Auch die verschiedenen Formen der Gürtelhaken/Gürtelbleche korrelieren mit bestimmten Fibeltypen. Ringschmuck wird überwiegend weiblich gedeutet, Waffen hingegen immer männlich. Es ist also festzuhalten, dass es in der alpinen Golaseccakultur für jede Zeitstufe eine charakteristische, geradezu genormte Männer- und Frauentracht gibt, die dem Toten intakt mit ins Grab gegeben wird und die im Grabzusammenhang um eine Gefäßbeigabe, aber auch um Bewaffnung und Geräte ergänzt werden kann.²⁸⁷ Die Toten werden also in ihrer täglichen Kleidung und nicht in einem besonderen Totenhemd bestattet, wie es teils die ältere Literatur vermutet.²⁸⁸ Abnutzungsspuren an den Objekten zeigen, dass sie im täglichen Leben Verwendung gefunden haben und nicht eine spezielle Totenausstattung darstellen. Dies wird besonders deutlich bei den zahlreichen, an der Spirale geflickten Sanguisugafibeln, die auf eine (vielleicht lebens-) lange Nutzung hinweisen. Das geschlechtsspezifische Ausstattungs-

²⁸⁶ Die archäologische Geschlechtsbestimmung überwiegt in den Tessiner Gräberfeldern bei weitem, da sich das Knochenmaterial meist nicht erhalten hat. Eine Ausnahme stellen hier die kleinen Gräberfelder von Dalpe (Sauter 1956, 114 ff.) und Mesocco Coop (Schmid-Sikimić 2002, 129 ff.) dar, in denen das Geschlecht der meisten Grablegungen bestimmt werden konnte.

²⁸⁷ Schmid-Sikimić 2002, 137 ff. unterscheidet bei der Zusammensetzung der Grabinventare zwei Objektgruppen: Trachtbestandteile, die auf dem Körper getragen oder neben ihm deponiert wurden, und 'echte Beigaben' wie überzählige Fibeln und solche Objekte, die sie in Zusammenhang mit Speisebeigaben sieht und hierfür Gefäße und Eisenmesser nennt.

²⁸⁸ Ulrich 1914, Bd. I, 11.

muster in den Tessiner Grabinventaren zeigt – trotz vielfältiger Anregung aus anderen Regionen – die kontinuierliche Weiterentwicklung aller Typen in den einzelnen Horizonten und belegt damit eine Bevölkerungskonstanz und eine ungebrochene Tradition.

Unter den überlieferten Objekten kommt den **Fibeln** in verschiedener Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Dies betrifft Funktion und Trageweise, aber auch die Typenansprache, bei der sich eine geschlechtsspezifische Auswahl zeigt. Schlangenfibeln und Dragofibeln werden ausschließlich von Männern getragen. Auch die Beigabe von Certosafibeln als Trachtbestandteil muss als männlich besetzt angesehen werden, worauf nachfolgend noch näher eingegangen wird (Abschnitt 13.1.3.). Bei der Frauentracht ist die Sanguisugafibel mit ihren vielfältigen Varianten geschlechtsspezifisch, da sie in eindeutig männlichen Inventaren nicht zu finden ist. In der jüngeren Eisenzeit wird mit dem Auftreten der Latènefibeln ab LT B2 nun nicht nur die Geschlechtsbindung sondern auch die Materialbindung der Fibeln aufgehoben. Frühlatènefibeln gehören jetzt sowohl zur Männer- als auch zur Frauentracht, wobei eiserne Exemplare zuerst ausschließlich als Beigabe in männlichen Bestattungen auftreten, während sie anfänglich bei der weiblichen Tracht noch aus Bronze gefertigt sind. Hier wird letztmalig die Exklusivität des Materials 'Eisen' deutlich, das in der älteren Eisenzeit in Form von Gürtelhaken, Toilettgerät und vor allem von Fibeln ausschließlich Männergräbern vorbehalten ist.²⁸⁹

Die Anzahl der Fibeln und ihre Trageweise, abgebildet durch die Lage am Skelett, lässt Rückschlüsse auf Menge und Schnitt der vergangenen Kleiderstücke zu, da von einer Korrelation zwischen Fibelverschluss und Kleidung auszugehen ist. Gesicherte Ergebnisse späterer Zeitstellung und Abbildungen aus geschichtlicher Zeit belegen, dass kleinere Fibeln zum Verschluss dünnerer und große Fibeln bei größeren Stoffen Verwendung finden und auch die Sichtbarkeit Einfluss auf ihr Erscheinungsbild hat. D. h. Fibeln, die unter einem Umhang oder Mantel getragen werden, dürften schlichter gestaltet sein als die offensichtlich zur Schau gestellten. Die Fibeltracht als Indikator für die Kleidertracht kann nur bei Körperbestattungen anhand ihrer Fundlage in Skelettnähe herangezogen werden. Dem kommt zwar der Bestattungsritus der alpinen Golaseccakultur mit überwiegender Inhumation entgegen; durch die Vergänglichkeit des Knochenmaterials im Beobachtungsgebiet und vor allem durch die mangelnde Grabungsdokumentation bei den Altgrabungen

²⁸⁹ Dies wird belegt durch die gesicherten Befunde von Solduno, wo mit Beginn des Gräberfeldes in LT B2 Frühlatènefibeln auftreten, die hinsichtlich des Materials bis auf wenige Ausnahmen geschlechtsgebunden sind. Bei den weiblichen Bestattungen sind die bronzenen Frühlatènefibeln noch in LT C1 vergesellschaftet mit eisernen Mittelatènefibeln.

– aber auch wegen fehlender Publikationen der Befunde bei neueren Grabungen – ist die Materialbasis für die Rekonstruktion der Fibeltracht und der Kleidung auch heute noch äußerst dürftig und eine Analyse mit größerer Unsicherheit behaftet.²⁹⁰ Trachtenkundliche Erkenntnisse können auch deshalb nur in geringem Umfang gewonnen werden, da insgesamt die Fibelanzahl stark variiert, so dass eine genormte Ein-, Zwei- oder Dreifibeltracht nicht sicher erschlossen werden kann. Es zeigt sich vielmehr eine große Zahl von Rekonstruktionsvorschlägen. Grundsätzlich erscheinen die Männer eher sparsamer ausgestattet, was für beide Phasen der Eisenzeit gilt und für die ältere besonders durch die gesicherten Inventare aus Mesocco Coop deutlich wird.²⁹¹ Dort konnten die Fibeln neun Körperbereichen zugeordnet werden, wobei fast regelhaft Fibeln auf der Brust und der Schulter sowohl bei Frauen als auch bei männlichen Bestattungen erscheinen. Hier ist bei den Männern an einen auf der Brust geschlossenen Mantel oder Umhang zu denken, der möglicherweise im Oberschenkelbereich mit einer weiteren Fibel geschlossen wird. Auf Grund der höheren Fibelzahl mit größeren und kleineren Exemplaren dürfte die Kleidertracht der Frau komplexer gestaltet, also vierteiliger sein. Die Kombination von einem Kleid aus feinerem Stoff, das mit einer nicht sichtbaren, kleinen und wenig verzierten Fibel im Schulter oder Brustbereich geschlossen wird, und einem größeren Überwurf mit großen Fibeln erscheint möglich, ist aber wegen der variierenden Lage der Schließen nicht zu belegen. Die in den wenig gesicherten Inventaren im Beckenbereich der Frauen auftretenden, großen Fibeln könnten als Verschluss eines gewickelten Vorderteils von Kleid oder Rock mit Gürtel gedeutet werden,²⁹² der bei geöffnetem Mantel oder Umhang

²⁹⁰ Hierauf weist Schmid-Sikimić hin. Die gesicherten Grabungen von Castaneda, Dalpe, Minusio, auch Pianezzo und die jüngeren in Giubiasco, Solduno sind zwar hinsichtlich der Inventare, nicht aber mit dem Befund publiziert. Aber auch aus Mesocco selbst stehen für eine Trachtanalyse wegen der Mehrfach- und Nachbestattung und moderner Störung nur 9 Inventare für eine Analyse zur Verfügung.

²⁹¹ Schmid-Sikimić 2000, 137 ff. mit umfangreicher Interpretation zur Fibeltracht.

²⁹² Der Interpretation von Schmid-Sikimić, dass Fibeln mit Fundlage im Oberschenkel bei weiblichen Bestattungen Bestandteil eines Gürtelgehänges sein könnten mit dem Hinweis auf die langobardische Frauentracht, kann ich nicht folgen, da in der lepontische Tracht kein Zubehör von Gürtelgehänge belegt ist. Es ist vielmehr, unabhängig von einem möglichen Gürtelgehänge, von einer Korrelation zwischen Gürtel und Oberschenkelverschluss des Kleidungsstückes auszugehen. So weist auch der Rekonstruktionsvorschlag zur langobardischen Frauentracht bei Menghin 1985 Abb. 74 diese Fibeln als Verschluss eines vorn übereinandergeschlagenen Kleidungsstückes aus. – Auch eine Rekonstruktion der alamannischen Tracht geht bei den im Oberschenkelbereich gefundenen Bügelfibeln vom Rockverschluss aus. – Hingegen sieht der Ausstellungskatalog Die Alamannen, 1997, 351 ff. Bügelfibeln als Zier einer Schärpe, wobei auch auf die Unsicherheit der Funktionsbestimmung hingewiesen wird. – Der zeitliche und räumliche Abstand dieser Beispiele erscheint für direkte Vergleiche denn doch zu groß.

sichtbar ist. Zu unterscheiden hiervon wäre dann eine schlichtere, gürtellose Tracht mit wenigen Fibeln, oder eine solche mit Verschlüssen und Gürtel aus organischem Material. Ob bereits in der älteren Hallstattzeit der Übergang von Peplostracht auf die Tunika (zusammengenäht mit Halsausschnitt und mit angenähten Ärmeln) anzunehmen ist, erscheint fraglich. Da bei letzterer dem Grunde nach nur eine Fibel als Halsverschluss notwendig ist, könnte die große Fibelzahl bei weiblichen Bestattungen auf mehrere Kleidungsstücke hinweisen – es ist aber auch an einen Funktionswandel zu denken, durch den die Rekonstruktion der Kleidertracht erschwert wird. Ist nämlich vorgehend von der Funktion und Trageweise der Fibeln als notwendige Gewandschließe ausgegangen worden, so ist alternativ auch in Erwägung zu ziehen, ob Fibeln in reiner Schmuckfunktion Verwendung finden wie Anstecker und Broschen in moderner Zeit. Dies ist bei am Körper platzierten Fibeln nicht auszuschließen, dürfte besonders aber für alle überzählig beigegebenen Gewandschließen gelten. So finden sich auch in Brandgräbern neben den verbrannten Trachtbestandteilen unverbrannte Fibelpaare. Ob diese als 'echte Beigaben' wie bei Schmid-Sikimić angesehen werden oder als zur Tracht gehörender Schmuck, ist Betrachtungsweise. Als Tatsache bleibt, dass der einzelne auch mehr Fibeln besitzen kann, als zum Verschluss der Kleidung notwendig ist.²⁹³

Darüber hinaus dürften Fibeln im Grab auch die Funktion eines 'Gerätes' im Sinne eines Tuchverschlusses für eingewickelte Beigaben oder zum Verschluss des Leichentuches erfüllen, wofür auch hier – wie bei der Rekonstruktion der Kleidung – die Fundlage ein wichtiger Indikator ist. So sind vor allem die Fibeln neben dem Kopf oder zu den Füßen der Bestatteten, wie auch jene entlang der Grabeswand eher als Verschlüsse eines Leichentuches anzusehen. Hier ist zu vermuten, dass sich diese Fibeln in Typ und/oder Ausführung von den trachtmäßig-verwendeten unterscheiden und nicht der aktuellen Mode und der Geschlechterbindung unterliegen. Dies könnte nicht nur viele der kleineren Fibeln und älteren Modelle in den Grabinventaren erklären, sondern auch die manchmal in den Frauengräbern gefundenen Certosafibeln. So ist doch zu hinterfragen, ob es sich in diesen Fällen tatsächlich „um das ‚Aufweichen‘ der nach Geschlecht orientierten Wahl der Fibeln zu einer Tracht“²⁹⁴ handelt und nicht in obigem Sinne um eine Funktionsänderung.

Zur **Männertracht**, die überwiegend eiserne Trachtbestandteile beinhaltet, gehören in der älteren Eisenzeit neben den Fibeln, die hier eher in ihrer praktischen Funktion

²⁹³ Hierzu Ausführungen und Beispiele bei Schmid-Sikimić 2002, 137 ff.

²⁹⁴ Schmid-Sikimić 2000, 149.

als Kleiderschließe und weniger als schmückendes Beiwerk zu sehen sind, auch Gürtelhaken und die sehr selten Oberarmringe.²⁹⁵ Diese geschlechtsspezifischen Eisenbeigaben sind nun besonders in den älteren Grabungen wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes oft nicht geborgen worden. So ist die mangelnde Grabungsdokumentation bei Altgrabungen sicher auch dafür verantwortlich, dass Männergräber nicht als solche erkannt werden und deshalb unterrepräsentiert erscheinen. Dieser Eindruck wird zusätzlich dadurch befördert, dass die Männertracht insgesamt sparsamer als die der Frauen ist.²⁹⁶ Auch fehlt in der älteren Eisenzeit in der lepontischen Kultur noch die Waffenbeigabe als eindeutiges Kriterium für eine männliche Ausstattung. Erst unter stärkerem keltischen Einfluss treten ab LT C auch Waffengräber auf, die teils nur wenige Lanzenspitzen enthalten, sich aber auch durch eine vollständige Bewaffnung mit Lanze, Streitaxt, Schwert, Schildbuckel und Helm auszeichnen können. Gesicherte Befunde zeigen die Waffenbeigabe am Körper in Korrelation zum tatsächlichen Gebrauch, d. h. also Helm auf dem Kopf, Schwert an der rechten, aber auch an der linken Körperseite und Schild den Körper überdeckend. Als keltisch, bzw. keltisch-geprägt ist auch die wichtige Fundgruppe der durchbrochenen eisernen und bronzenen Tessiner Gürtelhaken anzusehen, die in der Frühlatènezeit ausschließlich zur männlichen Tracht gehören und deren Fundlage die Körpermitte markiert. Hier sind die ältesten Exemplare aus Tessin D noch in Bronze gefertigt, spätere liegen dann nur noch in eiserner Ausführung vor, worauf unter Abschnitt 12.5. eingegangen werden wird. Das seltene, leider nicht regelhafte Eisenmesser, das nicht als Teil der Bewaffnung, sondern als Gerät angesprochen werden sollte, ist immer eindeutig Indikator einer männlichen Grablegung und häufig am Fußende in Zusammenhang mit einer Gefäßbeigabe deponiert.²⁹⁷

Die archäologische Geschlechtsbestimmung ist im lepontischen Kulturkreis bei den Frauen leichter als bei den Männern, da die weiblichen Bestattungen durch

²⁹⁵ Letztere belegt in den Gräbern 2 und 14 im Gräberfeld Mesocco Coop, die wegen der Messerbeigabe und den vergesellschafteten Schlangenfibern als Männergräber erkannt sind. Schmid-Sikimić 2002.

²⁹⁶ So erklärt Schmid-Sikimić 1995 einleuchtend das Missverhältnis zwischen der Anzahl von Männer- und Frauengräbern. Die Geschlechterrelation könnte durch Untersuchungen des Skelettmaterials erläutert werden, letzteres ist aber meist vergangen bzw. bei den Altgrabungen nicht erhalten worden oder (wie die Beigaben) in einem so schlechten Erhaltungszustand, dass anthropologische Aussagen nur bedingt gemacht werden können. Ausnahmen hierzu sind die Untersuchungen am Gräberfeld von Mesocco Coop und Dalpe. Auch hierzu Schmid-Sikimić 2004, 125 ff. mit weiteren Literaturverweisen.

²⁹⁷ In Mesocco sind die Eisenmesser gar nicht so selten, hier gibt es 6 Messer in 9 Männergräbern. Dagegen keines in Dalpe. – Hierzu Abschnitt 12.4. – In Giubiasco sollen sie sowohl über den Beinen, als auch an der linken Körperseite gelegen haben.

vielfältiges und umfangreiches Trachtzubehör eher zu erkennen sind. Charakteristisch für die **Frauentracht** sind neben den Fibeln, deren Typenvorrat mit späten Frühlatènefibeln und verschiedene Formen der Sanguisugafibeln besonders reich in der Stufe LT B ist, Ohrgehänge verschiedener Form, Gürtelbleche, umfangreicher Anhängerschmuck, Bernsteinketten und teils auch Armringe. Auch für die Funktionsbestimmung des Ringschmucks ist die Lage am Skelett von Bedeutung. Ringe mit überlappenden Enden und Bernsteinperle wurden bei Ulrich noch als Armschmuck angesehen, sind aber heute wegen ihrer Ausrichtung zum Schädel als Ohrgehänge erkannt. Armringe, teils auch in großer Zahl, wurden am Unterarm getragen. Besonders kennzeichnend für die Frauentracht im lepontischen Kulturraum ist im Oberkörper- und Halsbereich gefundener umfangreicher Bernsteinschmuck, den es in den anderen Golaseccagebieten nicht gibt. Für Bernsteinketten sind bis zu 100 Perlen nachgewiesen. Charakteristisch sind auch die durch zahlreiche Korallenstifte geschmückten Sanguisugafibeln. Es zeigt sich beim weiblichen Trachtzubehör, stärker noch als bei der Männerausstattung, neben dem überregionalen Typenvorrat, die Entwicklung regionaler Formen und die Ausbildung einer charakteristisch lepontischen Frauentracht.²⁹⁸

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass bestimmend für Typ und Umfang der Trachtbeigaben nicht der individuelle Geschmack des Trägers ist, sondern das, was normiert im Rahmen der kulturellen Tradition der Gruppe als 'statthaft' angesehen wird. Die Tracht spiegelt in Hinsicht auf 'reich oder arm' nicht nur die zeitliche Komponente der Beigabensitte d. h. das temporäre Auswahlkriterium wieder, sondern auch Geschlecht, Alter und Rang der Bestatteten. Wird die Geschlechtsbindung in der lepontischen Kultur durchaus deutlich, so sind hingegen sozialer Status und Alter wegen der geringen Differenzierungen im Ausstattungsmuster nur schwer zu erschließen. Als Statussymbol dürften bei den Männern die Oberarmringe und die frühen Eisenbeigaben, sowie die Bronzegefäße (s. u.) angesehen werden, bei den Frauen umfangreicher Bernsteinschmuck. Fremdformen bei beiden Geschlechtern weisen ebenfalls auf eine Sonderstellung hin, die aber bei den Frauen eher auf eine Einheirat schließen lassen, die nicht zwangsweise mit einer gehobenen Stellung verbunden sein muss.

²⁹⁸ Schmid-Sikimić 1986 beschäftigt sich nur mit der Frauentracht im Schweizer Mittelland und geht nicht näher auf die lepontische Tracht ein.

Zu Kindergräbern ist keine Aussage zu machen.²⁹⁹

Eine typische lepontische Trachtausstattung der Zeitstufen Tessin B und Tessin D zeigen die Abbildung 33 und Abbildung 34.



Abbildung 33: weibliche Trachtausstattung Tessin B.

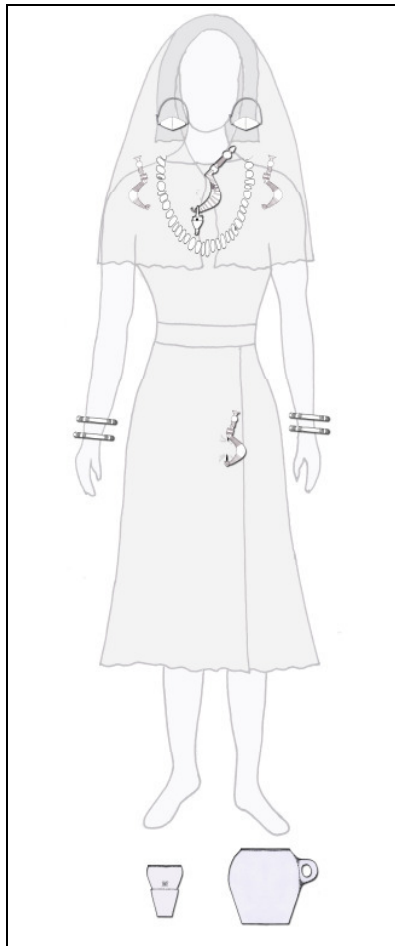


Abbildung 34: weibliche Trachtausstattung Tessin D.

²⁹⁹ Über den Beigabenumfang in Kindergräbern ist m. E. in der lepontischen Kultur keine Aussage zu machen, da wegen der häufig ungesicherten Fundvergesellschaftung und wegen des fehlenden Knochen- oder Zahnmaterials Kindergräber nicht bekannt sind.

In: Die Lepontier 2001, 105 f. wird Giubiasco Grab 243 zwar wegen zweier Miniaturgefäße, der kleinen Bernsteinkette und der kleinen Sanguisugafibeln als Kindergrab angesprochen, es enthält aber auch noch andere größere Beigaben, wie auch die Länge der Bernsteinkette im praktischen Gebrauch nicht zu bestimmen ist. Ausschlaggebend für meine Beurteilung, dass es sich hier um eine falsche Einschätzung handelt, dürfte aber vor allem sein, dass die Objekte aus der dritten Grabung (Pini 2) stammen, die von ihm manipulativ am grünen Tisch aus Altmaterial zusammengestellt worden sind.

4.6. Das Bestattungswesen

Grabbrauch, Grabbau und Beigabensitte

Im südlichen Bereich der Golaseccakultur (im östlichen Piemont und in der westlichen Lombardei)³⁰⁰ wird während der gesamten Eisenzeit Brandbestattung betrieben, wobei der Leichenbrand in Urnen (Töpfe, meist mit Deckgefäß) niedergelegt und in bloßer Erde, aber auch in Steinkisten mit verschiedener Abdeckung deponiert wird. Durchgängig Brandbestattung gilt auch für das Sottoceneri, wo die Urnen aber grundsätzlich in Steinkisten eingebracht werden; als Beispiel seien die Gräber von Cademario und Pazzallo genannt.

Hiervon abweichend zeigt sich im lepontischen Kulturkreis, also in der nördlichen Fazies, eine andere Entwicklung im Grabbrauch.³⁰¹ Mit Beginn der Besiedlung in der Stufe Tessin A treten im Sopraceneri bereits neben der üblichen Brandbestattung auch vereinzelt Körpergräber auf, in Tessin B sind beide Bestattungsweisen vertreten und ab Stufe Tessin C bis zum Ende der Latènezeit sind dann in den Nekropolen (fast) nur noch Körpergräber belegt, die als charakteristisch für die alpine Golaseccakultur angesehen werden.³⁰² In der Zeit des Wandels sind also beide Bestattungsformen innerhalb eines Gräberfeldes ein zeitlicher Anzeiger für die allmähliche Ablösung von einem älteren zu einem 'neuen' Bestattungsritus. Dieses sollte als chronologisch bedingte Biritualität bezeichnet und von der echten birituellen Bestattungsweise abgesetzt werden, bei der es sich um ein sanktioniertes, rituell manifestiertes Nebeneinander ohne Anzeichen einer Entwicklungstendenz handelt. Die Brandgräber sind teils nicht nur durch die Typologie der Beigaben, die der ältesten/älteren Zeitstufe der Besiedlung zugewiesen werden können,

³⁰⁰ Schindler, De Marinis 2000, 159 ff., wonach zwischen zwei Regionen unterschieden wird: zwischen der nördlichen Fazies (mit Sopraceneri, Alto Verbano, Misox und Ossolatal) und der östlichen Fazies (mit der comenser Gegend, dem Sottoceneri und dem östlichen Piemont). – Daneben wird hier aber auch von der westlichen Fazies gesprochen, und damit doch die Dreiteilung des Kulturraumes ausgedrückt.

³⁰¹ Körpergräber werden auch für S. Bernardino di Briona (westlich von Novara) vermutet: Primas 1970, 84 f.

³⁰² In den älteren Publikationen, so z. B. in den Erstveröffentlichungen von Ulrich über Grabungen von Molinazzo und Castione aus 1898, werden einige Brandgräber erwähnt. In seiner abschließenden Arbeit geht er auf die Bestattungsart kaum ein, sondern bezeichnet dann fast aller Gräber als „Skelettgräber“. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass anfänglich verkalkte Knochen in Aschetöpfen als Überreste der Kremation angesehen wurden. Die spätere Interpretation von Ulrich erkennt in ihnen Überreste kultischer Handlung z. B. Speiseopfer im Rahmen eines Totenmahls. Auch vereinzelte Holzkohlenreste zwischen den Gräbern dürften von rituellen Totenzeremonien zeugen. Auch werden dann kleine Grablegungen nicht grundsätzlich als Brand- sondern eher als Kindergrab gedeutet.

zusammengehörig, sondern liegen auch in räumlicher Nähe zu einander.³⁰³ Da aber durchgängig Gräberfelder mit diesen ältesten Belegungsphasen nicht in ihrer vollständigen Ausdehnung erschlossen worden sind und die Inventare und Befunde meist aus unsicherem Bergungszusammenhang stammen, sind keine genaueren Aussagen zur zeitlichen Abfolge des Wandlungsprozesses zu machen. Dies gilt auch für die beiden recht gut beobachteten kleineren Nekropolen von Mesocco und Minusio, bei denen sowohl die räumliche Ausdehnung als auch die Gräberabfolge ungewiss ist.³⁰⁴

Eine Begründung für die Änderung im Bestattungsbrauch steht in der Forschung noch aus. Die kontinuierliche Entwicklung der Typen und der Zusammenhang mit den südlichen Fazies durch einzelne Keramikformen und den Zierstil der Bronzen zeigen keinen Bruch in der Tradition, so dass die Zuwanderung einer größeren Gruppe, die Einfluss auf den Grabbrauch hätte nehmen könnte, auszuschließen ist. Auch das Einsickern kleinerer keltischer Gruppen, wie es für die Zeit vor 400 v. Chr. bereits anzunehmen ist, kann kaum für den Wandel ursächlich sein; wird doch im Sottoceneri und im Luganese nicht zur Körperbestattung übergegangen, obwohl hier die keltischen/lepontischen Inschriften im Alphabet von Lugano besonders zahlreich sind. Die Sachkultur belegt Handelskontakt nicht nur mit dem Gebiet nördlich der Alpen, sondern auch mit Etrurien und mit Bologna, wo ebenfalls zeitgleich Körperbestattung praktiziert wird – eine hinreichende Erklärung für den Wandel kann dies aber kaum sein. Auch bestehen zwischen diesen Regionen und den beiden südlichen Golaseccagebieten ebenfalls Beziehungen, die hier aber ohne Einfluss auf die Bestattungssitte bleiben. So ist die Hinwendung zur Körperbestattung kaum erklärbar, zeigt jedoch wiederum die starke Eigenständigkeit

³⁰³ Im Gräberfeld von Alla Monda, Ulrich 1914, Bd. I, 48 ff., repräsentiert das einzigste Brandgrab unter den unkontrolliert geborgenen Gräbern auf Grund seiner Beigaben den ältesten Horizont. – Entsprechend auch Gianadda 2000, 269 ff. zum Gräberfeld von Pianezzo, wo alle Brandgräber in einem Bereich des Gräberfeldes liegen und ebenfalls ältere Ausstattung zeigen. – Auch für die teils unbeobachtet geborgenen Gräber in Cerinasca konnte auf Grund der Fibelausstattung ein horizontalstratigrafischer Ablauf erkannt werden, wonach die Gräber mit Brandbestattung und älterer Ausstattung in einem Areal zu finden sind. – Auch für Molinazzo und Castione lassen sich trotz der vermischten Inventare ältere Gräber lokal im Gräberfeld zusammenzufassen.

³⁰⁴ Das letztgenannten Gräberfeld, in dem 1941/1942 achtzehn gut beobachtete Gräber mit überwiegend Brandbestattung geborgen wurden, muss als Ausnahme erwähnt werden: Die Brandgräber Minusio 11 und 12 datieren bereits nach Tessin C und mit der weiblichen Bestattung in Minusio Grab 9, welches hinsichtlich der Beigaben unauffällig ist, ist ein Brandgrab noch für die Stufe Tessin D 2 belegt. Crivelli 1942a, 608 ff. – Primas 1970, 135 ff. mit Tafel 42-44. – Schmid-Sikimić 2000, 221 ff. – Schmid-Sikimić 2001, 59 ff. – Hier dürfte es sich um echte birtuelle Bestattungssitte handeln, da bei gleichzeitiger Körperbestattung bis zum Ende der Belegungsdauer auch Kremation betrieben wird. Eine Erklärung für die Ausnahme im Bestattungsritus gibt auch Schmid-Sikimić nicht. – In Mesocco gehören die Brandgräber 1 und 10 dem Horizont Tessin A und das Brandgrab 7 dem Horizont Tessin B an; eine Konzentration auf einen Gräberfeldbereich kann hier nicht beobachtet werden.

der Region.³⁰⁵ Durch die Änderung des Grabbrauchs wird aber die Beurteilung der kulturellen Einheit des gesamten Golaseccagebiet doch in Frage gestellt, denn die Gemeinsamkeit einer Kulturgruppe, definiert durch Religion, Sprache und Sachkultur, scheint hier aufgebrochen. Der abweichende sepulkrale Ritus könnte auf eine tiefgehende Änderung des religiösen Verständnisses hinweisen. Wenn auch der materielle Bestand den Handlungsablauf und den emotionalen Hintergrund nur wenig erleuchtet, so ist doch bei beiden Bestattungsformen das Streben des Individuums nach einem Weiterleben im Jenseits (worauf auch die Beigaben verweisen) zu postulieren, was nur durch das Ritual einer sozial 'genormten' Bestattung bewirkt werden kann. Hierzu gehören bei der Brandbestattung neben nicht fassbaren Ritualen der Aufbahrung sicher das reinigende, weil den Leichnam beseitigende Feuer, und der aufsteigende Rauch, mit dem sich der Verstorbene in der ätherische Sphäre dem Jenseits nähert. Diese Phase des Verabschiedens, die als sozial und rituell gesteuerter Tod angesehen werden kann,³⁰⁶ muss zwangsweise neben den Aufbahrungszeremonien im Rahmen der Totenfürsorge bei den Körperbestattungen durch andere, regelhafte Handlungen am Grab ersetzt werden, die aber durch Befund und Funde nicht erschlossen werden können – wie überhaupt Anzeichen von Kult und Ritus in der lepontischen Kultur kaum nachweisbar sind. Die abschließende Bestattungshandlung, d. h. die Einbringung der Überreste in die irdische Umwelt mit Übergabe an die chthonischen Mächte im Grab, erfolgt dann bei beiden Grabriten wieder gleichartig durch sorgfältiger Deponierung von Leichenbrand oder Leichnam und den aufgestellten Beigaben. Die unterschiedliche Behandlung des Leichnams könnte aber auch weniger tiefgründig-religiöse, als eher praktische und pragmatische Gründe haben und ihre Erklärung in den Umweltbedingungen finden. Der Holzbedarf einer Brandbestattung ist erheblich, so dass es bei einer wachsenden Bevölkerung, die für den Zeitverlauf belegt ist, und der geringen Bewaldung im Gebirge durchaus zu Holzmangel kommen dürfte, Steinmaterial hingegen reichlich ansteht.³⁰⁷ So könnte es aus rein sachlichen Gründen probat erscheinen, zur Körperbestattung überzugehen; ob dies im Bewusstsein der Gemeinschaft mit sachlicher oder spiritueller Begründung legitimiert wird, entzieht sich der heutigen Beurteilung. Wie grundlegend und

³⁰⁵ Die vorliegenden Publikationen beschreiben den Wandel erklärungslos.

³⁰⁶ Eine einleuchtende Gliederung und Interpretation des Kremationsritus gibt Nebelsick 1997.

³⁰⁷ Auch weisen die wenigen Siedlungsspuren eine Bebauung mit starken Steinfundamenten in Trockenmauertechnik hin, wie sie in Castaneda und Mesocco nachgewiesen werden konnten, wie auch teils mächtige Terrassierungs- und Befestigungswälle, hierzu Schwarz 1971 und Della Casa 2000a.

tiefgehend dieser Wandel jedenfalls ist, zeigt sich nicht zuletzt auch an dem langen Beharren an der Körperbestattungssitte, die noch bis in die Zeit der römischen Herrschaft beibehalten wird.

Der Grabbau wird schon in den ältesten Berichten über die Tessiner und Graubündener Nekropolen beschrieben.³⁰⁸ Es handelt sich in der alpinen Golaseccakultur (im Gegensatz zu den zeitgleichen Hügelgräbern des Schweizer Mittellandes) um Flachgräberfelder, in denen hinsichtlich Grabbau und Beigabensitte zwischen den beiden vorgehend beschriebenen Bestattungsformen unterschieden werden muss.

Zu den Brandgräbern berichtet bereits Ulrich von kleineren, runden Grabgruben mit durchschnittlich 50 cm Durchmesser und 35 cm Innenraumtiefe, aber auch von größeren, annähernd quadratischen mit 65 cm Seitenlänge und 45 cm innerer Tiefe, deren Deckplatten jeweils rd. 45 cm unter der Erdoberfläche liegen. Häufig lassen sich auch eine Bodenplatte oder Kiesschüttung nachweisen. Die Gruben sind seltener als Trockenmauer mit kleineren Steinen aufgebaut, sondern überwiegend mit den örtlich anstehenden, unbearbeiteten Gneisplatten ausgekleidet. Zur Überdeckungen dienen ein oder zwei Gneisplatten; bei letzteren wird die Stoßfuge zusätzlich durch eine dritte Platte vor dem Eindringen der Erdüberüberdeckung gesichert.³⁰⁹ Nachfolgende Abbildungen von Ulrich 1914 zeigen die Konstruktion der Brandgräber.

³⁰⁸ Forrer 1885, 50 berichtet zu Castaneda: eingetiefe Gräber, die von großen Feldsteinen oder Platten umkleidet und von solchen auch abgedeckt sind. Er beschreibt hier allerdings auch, dass jedes Grab wohl unter einem kleinen Hügel gelegen haben soll, was fraglich erscheint, er nennt hier nur Brandgräber mit Urnen und in diesen und rundum verbrannte Knochen. So spricht auch Heierli 1901, 381 von vier aus Feldsteinen gemauerten Gräbern aus dem Jahr 1874 in Arbedo. Entsprechend auch v. Planta 1876 sind die Gräber aus großen Steinen gebaut und mit Platten bedeckt.

³⁰⁹ Ulrich 1914, Bd. I, 9 f. und 209 f., sowie Ulrich 1899, 110 f.

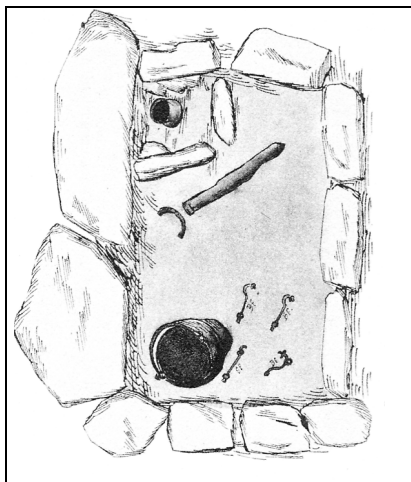


Abbildung 35: Cerinasca Grab 33.
Aus Steinen und Steinblöcken
aufgebaute Grabkiste.
M ca. 1:29 (aus: Ulrich 1914, Bd. II,
Taf. XXX)

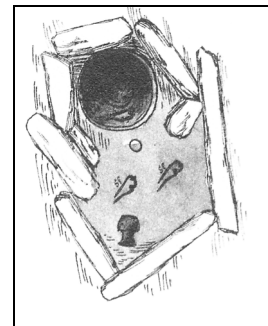


Abbildung 36: Cerinasca Grab 34.
Aus unbearbeiteten Stein-
platten aufgebaute Grabkiste
M ca. 1:20 (aus: Ulrich 1914,
Bd. II, Taf. XXX)

Diese sog. Kassetten- oder Steinkistengräber entsprechen auch den Brandgräbern im Sottoceneri (z. B. Pregassona oder Pazallo) und in den beiden südlichen Golaseccagebieten, wobei hier in der ältesten Phase auch Urnen ohne Steinschutz angetroffen werden. Aufbau und Größe finden auch Bestätigung durch neue Grabungen wie z. B. in Dalpe, Minusio, Giubiasco 1958 und Mesocco-Coop, was die Abbildung 37 und Abbildung 38 verdeutlichen.



Abbildung 37: Mesocco Grab 7.
Aus Steinen und Steinblöcken aufgebaute
Grabkiste.
Nicht maßstabsgenau (aus: Schmid-Sikimić
2002, 115, Abb. 4.7)

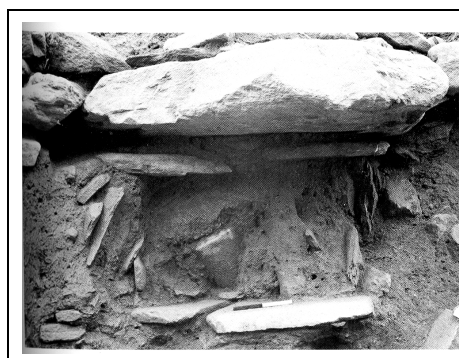


Abbildung 38: Mesocco Grab 1.
Aus unbearbeiteten Steinplatten
aufgebaute Grabkiste mit zusätzlichem
Schutz durch einen großen Steinblock.
Nicht maßstabsgenau (aus: Schmid-
Sikimić 2002, 52, Abb. 3.5)

Bei den Brandgräbern des lepontischen Kulturkreises handelt es sich grundsätzlich um Urnengräber,³¹⁰ in denen als Leichenbrandbehältnisse überwiegend Schalen, teils aber auch Töpfe Verwendung finden, die in den älteren Publikationen – auch in ihrer Funktion als Keramikbeigabe ohne den Bezug zum Leichenbrand – immer als

³¹⁰ Die scheinbare Ausnahme bei der weiblichen Bestattung in Minusio Grab 2 ohne Keramik wird anhand der erhaltenen Holzreste mit einem hölzernen Leichenbrandbehältnis erklärt, Schmid-Sikimić 2002, 120.

'Urnen' bezeichnet werden. So z. B. Molinazzo Grab 41 mit verbrannten Knochen in einer 'Urne', bei der es sich um einen schwarzen Topf mit Kerbverzierungen entlang des Randes handelt.³¹¹ Die Verwendung von Topf oder Schale könnte chronologisch, aber auch regional erklärt werden, leider kann häufig zum Urnentyp überhaupt keine Angabe gemacht werden, da auch in gesicherten neueren Grabungen oft nicht angegeben wird, in welchem der Gefäße der Leichenbrand eingebracht ist.³¹² Auf die Beisetzung des Leichenbrands in einem Bronzegefäß wird nachfolgend im Zusammenhang mit der Gefäßbeigabe eingegangen.

Zur Behandlung und Deponierung von Trachtbestandteile in den Brandgräbern gibt es bei den Altgrabungen zwar nur wenige Angaben, dennoch ist bereits der Darstellung von Ulrich 1914, zu entnehmen, dass die bronzenen Trachtbestandteile einen unterschiedlichem Erhaltungszustand zeigen.³¹³ So belegen geschmolzene und deformierte Beigaben, dass die Toten in ihrer Tracht verbrannt worden sind, intakte Beigaben wie wertvolle Bronzen und besonders Bernsteinobjekte zeigen eine separate Einbringung ohne Feuereinwirkung. Für den gewählten Deponierungsraum lassen sich nun zwei Möglichkeiten festmachen: in und außerhalb der Urne. Leider ist hierzu auch neueren Publikationen wenig zu entnehmen, wie z. B. in der Grabung Giubiasco 1958 von Crivelli, wo teils Grabpläne fehlen, wie auch Angaben zum Urnentyp und zum Zustand der Bronzen.³¹⁴ Auch die knappe Darstellung des kleinen Gräberfeldes von Minusio Ceresol und der Bericht zu den Neugrabungen in Solduno geben hierzu kaum Auskunft.³¹⁵ Eine schematische Darstellung der Beigabensitte in den drei Brandgräbern der gesicherten Grabung von Mesocco Coop anhand der Darstellung von Schmid-Sikimić 2002 ergibt nun folgendes Bild:

³¹¹ Ulrich 1898, 92. – Zu den unkontrolliert geborgen Brandgräbern werden in der Publikation von Ulrich auch häufig kalzinierte Knochen in einem Becher erwähnt.

³¹² Dies betrifft u. a. die Darstellung der Brandgräber bei Primas, wo häufig kein Gefäß direkt als Urne angesprochen wird. – Zur Erklärung der Deponierungssitte bei den Brandgräbern im Iepontischen Kulturbereich werden häufig die Verhältnisse im Sottoceneri herangezogen, was fragwürdig ist, da mit unterschiedlichen Einflüssen zu rechnen ist und abweichende Zeitstellungen vorliegen.

³¹³ So z. B. in Bezug auf die Brandgräber von Cerinasca, als Beispiel seien Grab 6 und 9 genannt, die geschmolzene und intakte Bronzeobjekte enthalten. Molinazzo Brandgrab 41 enthält hingegen nur unbeschädigte weibliche Trachtbestandteile.

³¹⁴ Grabungsbericht von Crivelli zu Giubiasco 1958 bei Tori 2004, 443 ff.

³¹⁵ Grabungsbericht Crivelli 1942 zu Minusio und Schmid-Sikimić 2000, 221 ff.– Mangani 2000, 245 ff. erwähnt für Solduno zwei Brandgräber: Grab 18/1995 und Grab 5/1997, geht aber auf die Inventare und die Datierung nicht weiter ein; lediglich im Gräberplan wird Grab 18 nach G III A3 datiert, was doch hinsichtlich des Bestattungsbrauches sehr erstaunt, aber nicht überprüfbar ist.

Tabelle 3: Beigabenbehandlung der drei Brandgräber von Mesocco Coop.

Mesocco	Zeitstellung	Geschlecht	Urnenform	Keramikbeigabe		Trachtbeigabe	
				Ort	Zustand	Ort	Zustand
Grab 1	Tessin 3A	Mann	Bronzeziste	außerhalb der Urne	intakt	außerhalb der Urne	intakt
Grab 7	Tessin B	Mann	Bronzesitula	keine		in der Urne	intakt
Grab 10	Tessin A2	Frau	Topf	außerhalb der Urne	intakt	in der Urne	verbrannt
						außerhalb der Urne	intakt

Hieran wird deutlich, dass – zumindest in Mesocco – die Deponierungssitte für Trachtbestandteile auch innerhalb eines Gräberfeldes und innerhalb eines engen Zeitfensters abweichende Ausprägungen zeigt. Die Materialbasis mit teils nur singulären Fallbeispielen erlaubt keine Aussagen dazu, ob das vielfältige Deponierungsmuster geschlechtsspezifisch oder chronologisch indiziert, oder regional bedingt ist. Vermutlich dürften feuerversehrte Trachtbestandteile dem Bestattungsbrauch konform grundsätzlich mit dem Leichenbrand in der Urne deponiert worden sein. Für nachträglich eingebrachte Objekte sind beide Deponierungsarten möglich, wobei die Auswahl sicher nicht zufällig, sondern intentionell, aber ihre Kriterium nicht erkennbar ist. Entgegen Schmid-Sikimić können die intakt-beigegebenen Trachtbestandteile nicht als Vorrat, sondern eher als eine Differenzierung zwischen Alltags- und Festtagstracht gesehen werden. Es ist kaum anzunehmen, dass kostbare Beigaben wie z. B. massige Fibeln und solche mit Korallenzier, umfangreicher Bernsteinschmuck und großen Gürtelbleche – alle bei der körperlichen Arbeit eher hinderlich – während der täglichen Tätigkeiten getragen worden sind. Die für die Gewandung notwendigen Schließen wie einfache Fibeln und Gürtelhaken folgen eher und häufiger dem Bestattungsritus des Toten, werden also mit verbrannt. Die schmückenden und wertvollen Bestandteile der Tracht werden hingegen unversehrt mitgegeben, um dem Toten im Jenseits weiterhin als Statussymbol und zur Demonstration seines Reichtums zu dienen. Diese Hypothese übertragend, ist diese Differenzierung bei Körperbestattung mit einem vollständig intakten Beigabenspektrum für das Jenseits nicht nötig, wodurch der potentielle Unterschied zwischen Alltags- und Festtagstracht aber nicht deutlich werden kann.

Somit werden nun die Körpergräber angesprochen. Ihr Grabbau wird detailliert bereits bei Ulrich beschrieben: demnach sind die Gräber von langrechteckiger, meist sehr regelmäßiger Form (selten mit apsidenartiger Kopfseite). Sie sind in den Boden eingetieft und mit Steinen verkleidet. Teils sind die Wände aus gleichmäßigen, rechteckigen Steinen in mehreren Lagen fast wie gemauert, teils besteht sie aus unregelmäßigen Steinen, die unausgerichtet eingebracht sind, selten bilden dünne Gneisplatten hochkant gestellt die Einfassung. Diese Fossagräber sind mit großen Deckplatten abgeschlossen, mit kleinen sind die Fugen verkleidet und alles wird mit einer Erdschicht überdeckt. Als durchschnittliche Grubenmaße sind bei Ulrich 1,50-2,0 m Länge bei 0,30-0,40 m Breite und 0,30 m Höhe angegeben. Meist liegen die Deckplatten auch heute noch 1,0-1,5 cm unter der Oberfläche, sind also ursprünglich sehr stark eingetieft gewesen. Konstruktion und Maße der Grabgruben werden durch die Neubearbeitung des Gräberfeldes des Mesocco Coop weitgehend bestätigt: Länge 1,8-2,0 m und Breite 0,5-0,6 m bei einer Höhe von 0,3-0,5 m, wobei hier die Gräber als nicht sehr eingetieft bezeichnet werden, da der Abstand zwischen ihrer Überdeckung und dem heutigen Niveau durchschnittlich nur ca. 0,40 m beträgt.³¹⁶ Im Gegensatz zu den Schilderungen und Darstellungen bei Ulrich (Grabpläne der kontrolliert geborgenen Gräber) überwiegt in Mesocco der Aufbau aus unbearbeiteten Steinplatten auch bei den Körpergräbern.

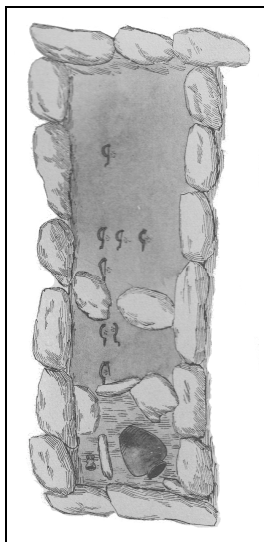


Abbildung 39: Cerinasca Grab 56, Körperbestattung.

Nicht maßstabsgetreu (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXX)

³¹⁶ Schmid-Sikimić 2002, 111 ff. Den Schutz vor Tierfraß gewährleisten in Mesocco bei geringerer Grabtiefe die mächtigen Steinpackungen über den Gruben. – Für die Sicherstellung der religiös manifestierte Totenruhe, d. h. die Gewährleistung des friedlichen Ruhens des Leichnams auf dem 'Friedhof' bis zum Eingang ins Jenseits ist allgemein aber eine Tiefe von 1 m und mehr Voraussetzung. – Eine derartige Störung ist bei den weniger eingetieften Brandbestattungen, wie Ulrich sie beschreibt, nicht zu befürchten.

Auffällig ist die scheinbare unterschiedliche Wertigkeit des Grabbaus, die sicher nicht zufällig ist und die hinsichtlich eine Korrelation zum Beigabenspektrum betrachtet werden muß. Wegen der zu vermutenden Vermischung und Unvollständigkeit der alten Inventare sind bei den Altgrabungen kaum gesicherte Aussagen zu machen. Anhand der wenigen, bei Ulrich dargestellten, kontrolliert geborgenen Gräber³¹⁷ könnte allerdings eine Beziehung zwischen Qualität der Grabausführung und dem Alter der Bestatteten bestehen, so dass es sich z. B. bei Molinazzo Grab 18 und 22, die beide eher wenig sorgfältig aufgebaut sind, wegen ihrer geringen Größe um Kinderbestattungen handelt. Andere Gräber, wie Molinazzo 69 und Castione 49 mit gleichmäßiger Steinfassung haben ein vierteiliges Inventar. Besonders sorgfältig mit einem apsidenartigen Abschluß und fast ebenmäßigen Steinen ist Molinazzo Grab 84 aufgebaut, das eine überaus reiche weibliche Trachtausstattung zeigt (s. Abbildung 49).³¹⁸ Auch die von Ulrich in Cerinasca geborgenen Gräber belegen durchweg die Korrelation zwischen gleichmäßige und sorgfältige Konstruktion und umfangreichen Beigaben.³¹⁹ Die jüngsten Publikationen zu neueren Grabungen wie Minusio, Mesocco oder Solduno differenzieren zwar zum Teil zwischen dem Aufbau aus Steinlagen oder Steinplatten, machen aber keine Angaben zur Qualität der Ausführungen, die auch anhand der Gräberpläne kaum zu beurteilen sind. So könnte die Darstellung bei Ulrich u. U. einer Überinterpretation entsprungen sein, da z. B. auch Primas 1970, 85 ff. in Zusammenhang mit der Stufe Ameno darauf hinweist, dass es im gesamten Golaseccagebiet keine Differenzierung im Grabbau bei ärmeren und reicheren Gräbern gibt.

Durch neuere Grabungen konnten nicht nur die bei Ulrich genannten Konstruktionen der Grabgruben bestätigt werden, sondern auch eine weitere Besonderheit im Grabbau, die bei Ulrich für die Nekropolen um Arbedo keine Erwähnung gefunden hat: dies betrifft massive Steinpackungen über den Grabgruben, sowie Steinpflasterung zur Oberflächenmarkierung (im Italienischen Sopracopertura genannt). Diese heute meist einschränkend als 'Steinkreisgräber' bezeichneten Anlagen, bei denen es sich durchaus nicht nur um kreisförmige Pflaster handelt, hat für das Gräberfeld von Gudo in der Maggianoebene mit über 300 Bestattungen

³¹⁷ Als gesichert sollen hier von ihm selbst, anderen Museumsbeamten oder Helfern geborgene Grabinventare gelten.

³¹⁸ Ulrich Tafel 37, 3. – Darstellung in Teil II, Abschnitt 5.

³¹⁹ Tafel 29 und 39 bei Ulrich und Angaben im Katalogteil. Die geringe Beigabenmenge in Grab 32 wird mit Beraubung interpretiert – das Grab ist aber nur 130 cm lang, so dass es sich hier auch um ein Kindergrab handeln dürfte.

bereits 1909 Baserga erkannt, der auch auf die unterschiedlichen Ausführungsarten der Grabgruben und auf vereinzelte Stelen hinwies. Er unterschied Oberflächenmarkierungen, bei denen lediglich der Umfang durch Steine gekennzeichnet war, und solche, die völlig mit Steinen ausgefüllt waren; an Formen nannte er runde, rechteckige und beliebige Flächen, die auf der ursprünglichen Oberfläche ca. 1 m über der Steinabdeckung der Grabgrube – nach weiterer Erdaufschüttung – angelegt waren.³²⁰

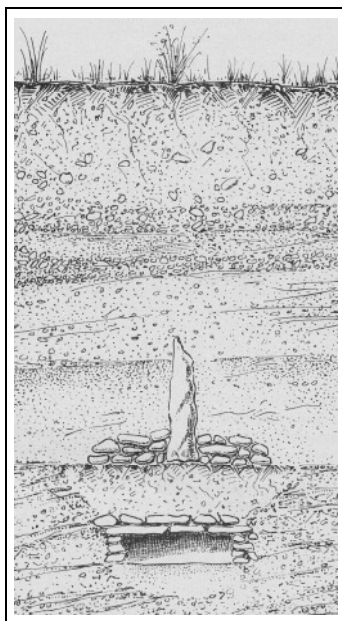


Abbildung 40: Grablegung in Gudo.

Nicht maßstabsgetreu (aus: Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II., 22)

Quadratische und kreisförmige Einfassungen sowie ausgefüllte Flächen sind auch in Lortallo (Ortasee) erstmals für die Zeitstufe Ameno II belegt, Entsprechendes gilt auch für die Gräberfelder um Como und Golasecca, wo Steinhäufungen und Pflaster als Oberflächenmarkierung ab G II auftreten.³²¹ Diese flächigen Überdeckungen sind nun im Bereich der lepontischen Kultur nicht nur für Gudo, sondern z. B. auch für Solduno bereits 1940 bei der Grabung von Crivelli nachgewiesen worden. In der Neubearbeitung dieses Gräberfeldes mit über 250 Bestattungen unterscheidet Stöckli 1975 zwischen a) vollständiger Verfüllung der Grabgrube mit Steinen bis zur Oberfläche und b) Verfüllung der Grube mit Erde und einer gefüllten, steinernen Oberflächenmarkierung (Sopracopertura). Zwei verschiedene Formen belegen nun eine geschlechtliche Kennzeichnung der Grablegung: Frauengräber wurden mit

³²⁰ Baserga 1911, in Übersetzung von Tatarinoff 1911. – Wiedergegeben bei Ulrich 1914, Bd. I Beilage II, 20 ff.

³²¹ Primas 1970, 85 ff.

einem quadratischen Pflaster, männliche mit einer kreisförmigen Oberflächenpflasterung versehen. Die letzten Grabungen in Solduno bestätigen das Bild. Auch im neuen Grabungsareal von 1995-1996 finden sich runde und rechteckige Pflaster über den Gräbern,³²² wie sie auch für Dalpe, Sementina, Minusio, Castaneda, und Mesocco beobachtet werden konnten.³²³

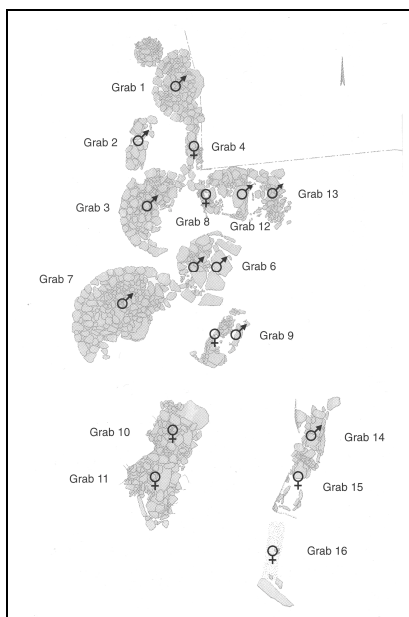


Abbildung 41: Mesocco Gräberpflasterung.

Nicht maßstabsgetreu (aus: Schmid-Sikimić 2002, 42, Abb. 2.25)

³²² Mangani 2000, 245 ff. sind 1995/96 in einem weiteren Areal rd. 50 Gräber aufgedeckt worden, die noch nach G II B, vor allem aber nach G III A3 und LT B datieren, und eine oberirdische Kennzeichnung aufweisen.

³²³ **Zu Dalpe:** Primas 1970, 128 ff. mit Tafel 32-34. Hier wurden 1955 vierzehn unbeobachtet Grablegungen (überwiegend Körpergräber, nur 2 Brandgräber) aufgedeckt und dann von der Denkmalpflege geborgen. Die Inventare sind in Auswahl bei Primas abgebildet und werden als gesichert angesehen. Sie erscheinen aber weder vollständig (nur sehr geringe Beigaben, Keramik fehlt) noch geschlossen, da geschlechtsspezifische und chronologisch-divergente Beigaben vermischt sind. Gesichert sind abgedeckte Steinkisten mit Steinschüttung darüber. 1958 wurden kontrolliert zwei weitere Gräber aufgedeckt. Datierung bei Primas: Tessin A-D.

Zu Mesocco: Schwarz 1971, 26 ff. – Schmid-Sikimić 2000, 231 ff. – Schmid-Sikimić 2001, 67 ff. Nach zahlreichen Altfinden brachten neue Grabungen 1966-1970 eine kleine Nekropole 'COOP' zutage, die 16 Gräber, hiervon 3 Brandgräber, enthielten, wobei zusätzlich einzelne, teils besonders reiche Grablegungen noch vor Erdbdeckung mit einem Steinkreis umgeben worden, der bisher an anderer Stelle nicht beobachtet werden konnte. Alle Gräber zeigen oberirdisch ein kreisförmiges, oder eckiges Steinpflaster. Tessin A bis Tessin D.

Zu Castaneda: Primas 1970 mit Tafel 29-31. – Rageth 2000, 92 ff. und 103 ff., Nagy 2000, Vol. 1, 299 ff. mit allgemeiner Darstellung. Der Fundort im Misox umfaßt heute über 90 Gräber, die als weitgehend gesichert angesehen werden, dokumentiert bei Burkart und Primas. Alle Gräber sind Steinkistengräber aus Steinplatten oder Trockenmauerwerk mit Steinplattenabdeckung, teils oberirdisch durch Halbkreis und kreisförmigen Steinpflaster gekennzeichnet. In 1975 wurden weitere sieben Gräber in Castaneda Haus Luzzi aufgedeckt, bei denen Steinkammern und Deckplatten nachgewiesen, wegen Oberflächenstörung aber keine Steinkreise belegt werden konnten. Tessin C bis LT B (umstritten).

Zu Minusio: Belegt sind mit Platten überdeckte Steinkistengräber, teils mit oberirdische Steinkreise sowohl für die Brand-, als auch für die beiden Körpergräber.

Die Datierungen folgen Primas 1970 und De Marinis 2000, 164 ff.

Wegen der insgesamt nur geringen Überschneidungen ging Ulrich davon aus, dass ehemals alle Gräber oberirdisch gekennzeichnet waren, viele Überdeckungen aber heute im Befund nicht mehr deutlich werden. Das ist auf die unterschiedliche Grabungsqualität in den einzelnen Kampagnen zurückzuführen, aber auch auf Umlagerung durch Witterungseinflüsse oder Abtragung flacher Steinpflaster nach Aufgabe der Nekropole. Auch ist an oberirdische Markierungen aus vergänglichem Material zu denken. Darüberhinaus sind in einigen Gräberfeldern vereinzelt auch Steinstelen³²⁴ belegt. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese auch aus Holz gefertigt wurden.

Der zeitliche Ansatz dieser verschiedenen Oberflächenmarkierungen im Bereich der alpinen Golaseccakultur reicht von Tessin B/G II bis LT D, wobei nach Stöckli in LT D keine gefüllten Steinkreise mehr auftreten.³²⁵

Neben den Trachtbeigaben werden sowohl in Brand- als auch in Körpergräbern keramische Gefäße eingebracht, wobei zu differenzieren ist, ob sie im Zusammenhang mit Speise- und Trankbeigabe zu sehen sind oder die Funktion einer Urne innehaben, worauf vorgehend bereits eingegangen worden ist. Die Gefäßbeigabe wird bisher im gesamten Kulturbereich als regelhaft angesehen, beschränkt sich in der alpinen Golaseccakultur aber im Gegensatz zu den Geschirrsätzen in den anderen Teilen des Kulturkreises auf wenige Gefäße, die allein dem persönlichen Gebrauch dienen.

Mehr als zwei oder drei Gefäße stellen hier die Ausnahme dar und weisen dann in Kombination mit einer überdurchschnittlichen Trachtausstattung auf eine besondere Stellung der Grablegung hin. Bei den älteren (Brand)bestattungen zeichnet sich eher eine höhere Anzahl ab, die zur Latènezeit hin abnimmt, dann aber ab LT C wieder ansteigt. Zum Umfang der Gefäßbeigabe ist bei den älteren, unkontrollierten, gewerbsmäßigen Grabungen keine sichere Aussage zu machen, da unsorgfältige Grabungspraxis und auch eine bewußte Manipulation durch die privaten Ausgräber anzunehmen ist; so werden auch nur äußerst selten Scherben erwähnt. Gräber ohne Keramikbeigabe müssen hier wegen der großen Unsicherheit als unvollständig gelten. Nun haben aber neuere Grabungen bei beiden Bestattungsarten ebenfalls Inventare ohne Keramikbeigabe hervorgebracht, so dass – unter der Voraussetzung der Regelmäßigkeit – auch Gefäße aus vergänglichem Material (wie Holz, Leder,

³²⁴ Grabstelen sind belegt aus Solduno und z. B. aus Gudo Grab 99, 230, 236 u.a. Hierzu Ulrich 1914 Beilage 1 mit dem Verweis auf die Grabung von Baserga 1911. Auch: Frey 1957, 27 ff.

³²⁵ Stöckli 1975.

Bast oder Rinde) anzudenken sind bzw. die Regelmäßigkeit infrage zu stellen ist.³²⁶ Auch die Zusammensetzung der Keramikinventare ist wenig einheitlich. Das häufigste Gefäß in den Tessiner Gräbern ist der chronologisch empfindliche Becher, der zur Datierung vieler Grablegungen stützend herangezogen werden kann. Überwiegend wird er durch ein größeres Vorratsgefäß, seltener auch durch eine Schale ergänzt. Letztere dient – worauf bereits hingewiesen wurde – anfänglich in den Brandgräbern der Stufe Tessin A und B neben vereinzelt Töpfen meist als Leichenbrandbehälter,³²⁷ gehört aber in der Latènezeit, wo die Schale ab LT B häufig auftritt, zum Speisegeschirr. Das Gräberfeld von Castione Bergamo scheint eine rigide Kombination von Becher und Schale zu belegen, die mehrfach auch in den Nekropolen von Alla Monda, Cerinasca und Molinazzo auftritt. Das eher glaubwürdige Gräberfeld von Pianezzo weist hingegen die häufige Vergesellschaftung von Becher, Schale und einem Topf auf, die aber bei Beigabe weiterer Bronzegefäße reduziert wird.³²⁸ Doch zeigt sich auch eine abweichende Behandlung, denn in Castaneda, für das eine Belegung von Tessin C bis LT C gesichert ist, sind überhaupt keine Schalen nachgewiesen. Die Vielzahl der unterschiedlichen Kombinationen erlauben zumindest nach dem heutigen Forschungsstand noch keine umfangreiche Aussage zur gesicherten Beziehung zwischen Gefäßanzahl, den Typen und Material, Bestattungsart oder Geschlecht. In Mesocco scheint sich zwar abzuzeichnen, dass die Beigabe von Krügen/Henkeltöpfen auf Frauengräber mit Körperbestattung in der Stufe A2 beschränkt³²⁹ ist und hier in den frühen Frauengräbern keine Töpfe beigegeben sind, doch ist die Materialbasis dort recht begrenzt, da nur 9 Bestattungen für gesicherte Aussagen hinsichtlich der Gefäßbeigabe zur Verfügung stehen. Da aber auch andere gesicherte Inventare, besonders der früher Zeitstellung mit Bandhenkelkrügen, aber auch aus der Latènezeit mit Ringhenkelkrügen ebenfalls in diese Richtung weisen, könnte hier eine Korrelation zwischen Geschlecht und

³²⁶ Die gesicherten Befunde von Mesocco weisen für 17 Grablegungen nur 11 keramische Gefäße aus; in 3 Gräbern dienen Gefäße als Urnen, und nur in 7 Gräbern sind Gefäße als Speise- und Trankbehältnisse beigegeben. Auch der sonst so häufige Becher ist hier nur 3 mal vertreten. – Auch im Gräberfeld von Dalpe finden sich viele keramiklose Gräber; in den zeitgleichen Bestattungen von Castaneda Haus Luzzi sind hingegen in fast jedem Grab zwei Gefäße eingebracht.

³²⁷ So in den Gräbern von Giubiasco 1958 aus Tessin A und B, wo die Leichenbrände sich meist in Schalen befinden, begleitet von Bechern und Töpfen. Die Brandbestattung einer Frau in Grab 10 von Mesocco-Coop ist hingegen in einen Topf eingebracht; Schalen fehlen hier vollständig ebenso wie im Gräberfeld von Castaneda, für das eine Belegung bis LtC gesichert ist. Dagegen findet sich in Solduno ein umfangreicher Schalenbestand.

³²⁸ Dies trifft sowohl für die alten Grabungen unter Magni, als auch für die neuen Funde aus 1948 zu, bei letzteren ist die Gefäßbeigabe aber am Kopf belegt.

³²⁹ Schmid-Sikimić 2002, 144 f.

Gefäßtyp sichtbar werden,³³⁰ wobei allerdings nur vereinzelt weibliche Bestattungen dieser Gefäßtyp beigegeben wird; ein Auswahlkriterium für die Vergesellschaftung ist nicht ersichtlich. So ist die Krugbeigabe auch nicht an eine umfangreiche Trachtausstattung oder die Körperbestattung gebunden.

Auch zur Gefäßdeponierung in den Brandgräbern gibt es bei den Altgrabungen nur wenige Angaben, dennoch ist bereits der Darstellung von Ulrich 1914 zu entnehmen, dass Gefäße, die nie intentionell zerstört werden, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Urne, teils durch eine Steinsetzung abgeschieden, niedergelegt werden. Den Grabskizzen bei Ulrich ist zu entnehmen, dass die Keramikbeigaben in den Körpergräbern an den Schmalseiten des Grabraumes aufgestellt wurden, wobei eine Bevorzugung des Fußbereiches deutlich wird. Auch hier sind diese häufig von Steinen umstellt. Diese Anordnung wird durch die neuen Grabungen in Castaneda, Mesocco und Solduno belegt, wo die Keramik an den Schmalseiten der Gräber, ebenfalls überwiegend im Fußbereich gefunden wurde, und ist auch durch die alte Grabung von Magni in Pianezzo bestätigt.³³¹

In Mesocco läßt sich daneben auch eine geschlechtsspezifischer Niederlegungsort der Gefäße ausmachen, die in weiblichen Grablegungen am Kopf, bei den Männern zu den Füßen niedergelegt werden, was auch eine Bestätigung findet in anderen gut beobachteten Grablegungen. Mangels fehlender Veröffentlichungen der Befunde anderer Gräberfelder kann dies aber nicht als allgemeine Ausrichtung im gesamten Kulturkreis angesehen werden, vielmehr belegen die Dokumentationen von Solduno und Pianezzo, sowie die beobachteten Befunde bei Ullrich, dass die Gefäßdeponierung überwiegend zu den Füßen des Bestatteten erfolgt – mit wenigen Ausnahmen in einigen weiblichen Gräbern – aber eben durchaus nicht in allen. Als Auswahlkriterium darf also nicht allein das Geschlecht angesehen werden.³³²

³³⁰ Minusio Ceresol Grab 14 mit einem frühen Ringhenkeltopf ist wegen der vergesellschafteten Ohringe und der Sanguisugafibeln als weibliche Bestattung aus Tessin C zu werten. – Entsprechend auch Dalpe Vidresco Grab 3 und 4. – Dagegen ist Cademario Grab 26 mit Ring- und Bandhenkelkrug und Schlangen- und Certosafibel der alten Form sicher eine männliche Grablegung.

³³¹ Der publizierte Gräberfeldplan von Solduno 1995 läßt leider die genau beobachtete Anordnung im einzelnen nicht erkennen, auch Grabpläne sind nicht abgebildet, Mangani 2000, 248, Fig. 12.

³³² Beobachtet-geborgene Gräber bei Ullrich belegen eine Deponierung zu den Füßen, so in Claro Grab 14, männlich, Castione Bergamo Grab 2 weist eine Schale zu den Füßen und eine Schnabelkanne am Kopf aus – Zeichnung von Migliorati selbst verfertigt/vermengt. Ansonsten auch hier Keramik zu den Füßen. Auch in Cama, Grab von November 1915 lagen Situla, Holzbecher und Tonbecher zu den Füßen. Ansonsten nur eine Certosafibel.- Grab Castaneda 14 auch hier sind die Tongefäße zu den Füßen platziert. Ebenso überwiegend in Pianezzo.

Zeigt sich bei der Keramikbeigabe – bis auf die vorgehend genannten Verweise – keine unterschiedliche Behandlung bei männlichen und weiblichen Grablegungen, so ist hingegen für fast alle Formen von Bronzegefäßen die Bindung an Männergräber belegt.³³³ Dies gilt sowohl in ihrer Funktion als Gefäßbeigabe als auch für ihre Verwendung als Urne in den älteren Brandgräbern. Gesicherte Beispiele sind hier Mesocco Coop Grab 1 mit Situla und Grab 7 mit Ziste aus einheimischer Fertigung, in denen die kalzinierten Knochen eingebracht wurden.³³⁴ Das Inventar dieser Gräber weist durch die Beigabe eines Bronzemessers eindeutig auf männliche Bestattungen hin. Im Zeitverlauf zeigt sich eine vermehrte Beigabe von Bronzegefäßen, bei denen es sich sowohl um Importe in Form von etruskischen Schnabelkannen, als auch um vielfältige Gefäßformen aus lokaler Produktion wie Ziste, Situla und dazu einige Sonderformen handelt, wobei besonders häufig die verschiedenen Typen der Situla in Kombination mit einem tassenförmigen Holzschöpfer sind.³³⁵ Mit Ende der Frühlatènezeit bricht die Bronzegefäßbeigabe unvermittelt ab; so enthalten die späten Gräber von Giubiasco kein einheimisches Bronzegeschirr mehr, teils sind dann aber römische Bronzen in besonders reichen männliche Bestattungen zu finden. Eine Ausnahme im Rahmen der Geschlechtsbindung stellen die großen Bronzetassen der Zeitstellung Tessin D dar. Diese sogenannten 'Tessiner Tassen' sind nur in weiblichen Inventaren zu finden, die sich durch umfangreiche Trachtbestandteile auszeichnen. Wegen ihrer Größe und Form scheint eine Funktion als Trinkgefäß fraglich, worauf in Abschnitt 10.2. eingegangen wird. Der größte Teil der Bronzegefäße stammt zwar aus unbeobachteten Bergungen, so dass die Fundlage zweifelhaft ist; gesicherte Befunde belegen aber auch bei ihnen eine Deponierung zu den Füßen der Körperbestattung – abweichende Befunde fehlen oder sind durch Vermischung zu erklären.

Hinsichtlich des Bestattungsbrauches ist abschließend noch auf ein neues Forschungsergebnis hinzuweisen, dass in den Tessiner Gräberfeldern entgegen älterer Beurteilung durchaus Mehrfach- und Nachbestattungen vorkommen.

³³³ Scheinbare Abweichungen hiervon bzw. offensichtliche Vermischungen bei Inventaren sind nicht nur durch mangelnde Grabungssorgfalt und Manipulation zu erklären, sondern auch durch Doppelbestattungen, wie sie in neueren Grabungen nachgewiesen sind. – Dies ist auch für die gestörte Brandbestattung von Pazallo Grab 1 anzunehmen, wo Bronzetasche und Schnabelkanne vergesellschaftet sind, nach Donati 1972/ 73 aus einer kontrollierten Grabung, die aber durch einen Zufallsfund bei Bauarbeiten eingeleitet wurde. – Dagegen stammt die in Castione-Bergamo Grab 2 in einer weiblichen Bestattung ausgewiesene Schnabelkanne aus einer unbeobachteten Grabung und dürfte – auch wegen ihrer ungewöhnlichen Lage am Kopfende der Bestattung – vom Verkäufer willkürlich zugefügt worden sein.

³³⁴ Als Leichenbrandgefäß dient auch die Situla in Pazallo Grab 2, Donati 1972/ 73.

³³⁵ So weist De Marinis 2001, 341 ff. in der alpinen Golaseccakultur über 70 Situlenfunde nach.

Entsprechendes wurde im Gräberfeld von Mesocco festgestellt.³³⁶ Dies deutet die Möglichkeit an, dass offensichtliche Vermengungen bei den unkontrollierten Grabungen hierauf zurückgeführt werden können. Doch ist insgesamt die Bewertung schwierig, da der Ausstattungsumfang im einzelnen kaum nachvollzogen werden kann, was insbesondere bei gleichem Sexus die Beurteilung erschwert.

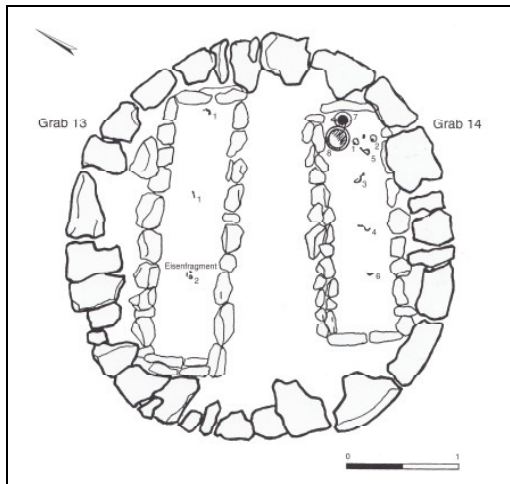


Abbildung 42: Minusio Grab 13 und 14 mit Steinkreis.

Nicht maßstabsgetreu (aus: Schmid-Sikimić, 2002, 118, Abb. 4.11.)

4.7. Die Gräberfelder um Bellinzona ein Überblick

Im Tal des Ticino um Bellinzona/Arbedo sind allein sechzehn Nekropolen bekannt. Weitere lassen sich durch vereinzelt Grabfunde aber auch durch kleinere Gräbergruppen in den nordwärts führenden Tälern bis in eine Höhe von gut 1.200 m erschließen. Dazuzurechnen sind auch die Gräberfelder am Nordrand des Lago Maggiore (Abbildung 1), da sie auch zur alpinen Golaseccakultur gehören.

Der Umfang der Gräberfelder hinsichtlich Belegungsdauer und Gräberzahl ist sehr unterschiedlich. Für zahlreiche Gräberfelder wie z. B. Cerinasca, Gudo und Giubiasco ist eine Belegung mit mehreren hundert Grabstätten nachgewiesen, andere umfassen nicht einmal 20 Gräber. Hier ist aber der Forschungsstand zu berücksichtigen, da keine der Nekropolen vollständig erschlossen worden sein dürfte und für das Stadtgebiet von Bellinzona (dem heute das Gebiet um Arbedo eingemeindet ist) wegen Überbauung auch keine neuen Funde zu erwarten sind. Dennoch haben die neuen Grabungen in Castaneda, Mesocco und auch gerade in Solduno und Giubiasco gezeigt, daß immer wieder mit Ausweitung des

³³⁶ Schmid-Sikimić 2002.

Nekropolenareals zu rechnen ist. Besonders in den älteren Gräberfeldpläne zeigt sich auch eine Zerstreung der Areale, so daß nicht nur die äußere Ausdehnung der Nekropolen infrage steht, sondern auch weitere Grablegungen zwischen den erschlossenen Flächen zu vermuten sind.³³⁷ An den Gräberfeldplänen von Molinazzo und Castione und dem umfangreichen unausgeschiedenen Material in den Museen wird dies gut deutlich.

Die tatsächliche Gräberzahl dürfte also erheblich über der bekannten Menge liegen, doch sind wohl nicht grundsätzlich für jede Zeitstellung so umfangreichen Nekropolen wie Gudo oder Giubiasco zu erwarten. Im Misox, z. B. in Cama und Mesocco, sind kleine Grabgruppen mit reich ausgestatteten Skelettbestattungen gefunden worden, dazu an anderen Stellen beigabenlose Gräber.³³⁸ Gleiches gilt für Funde im Levantinetal und im Tal des Blenio, wo die verstreuten Gräber auf kleine Weiler hinweisen.³³⁹ Die eisenzeitliche Siedlungslandschaft im Tessin wird daher kenntlich durch ein Nebeneinander von kleinen, auch sehr reichen Sippen-grablegungen einzelner Stationen, vor allem im oberen Tessintal und Misox, und durch große Nekropolen bedeutender Siedlungen an den Talknotenpunkten. Charakteristisch für fast alle Gräberfelder ist, daß sie längerfristig belegt sind, wobei der Bevölkerungsentwicklung folgend der Beginn meist durch wenige Grablegungen gekennzeichnet ist. Das Ausdünnen zum Ende der Latènezeit weist darauf hin, dass sich die wirtschaftliche Situation geändert haben dürfte und die Handelsströme – wie vorgehend bereits in Abschnitt beschrieben – eher im Osten und Westen das lepontische Gebiet umgangen haben. Als Belegungsschwerpunkt zeigen sich aber eindeutig die späteste Hallstatt- und die Frühlatènezeit mit einer durchgängigen Belegung, die auf Bevölkerungskontinuität und geringe Einflussnahme von außen hinweist. Durch die Unsicherheit hinsichtlich der räumlichen Ausdehnung der Gräberfelder ist der Belegungszeitraum im einzelnen aber nur schwer zu beurteilen. So dürfte sich im plötzlichen Abbruch der Gräberfelder von Castione-Bergamo und Cerinasca z. B. eher eine Forschungslücke aufzeigen.³⁴⁰

³³⁷ Hierauf weist Ulrich im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Molinazzo hin und rechnet die Gräberanzahl auf Basis des unausgeschiedenen Materials auf rd. 120 Bestattungen hoch.

³³⁸ Schwarz 1971.

³³⁹ Ravaglia 2000, 279 ff. mit den Fundorten Osco, Quinto, Dalpe, Ludiano und Olivone.

³⁴⁰ Dies umso mehr, als für die nahegelegenen Gräberfelder Molinazzo und Castione eine weitere, wenn auch abnehmende Belegung nachgewiesen ist.

Tabelle 4: Belegungsdauer der Tessiner Gräberfelder.

● gut vertreten ● gering vertreten ? ungesichert

Gräberfeld	Tessin A Gil. II A/B	Tessin B G II B	Tessin C G III A1	Tessin D G III A 2+3	LT B	LT C	LT D	n. Chr.
Dalpe	●	●	●	●				
Osco		●	●	●				
Cama				●	●	●	●	
Mesocco	●	●	●	●	●			
St. Maria			?	●	●	●	●	
Castaneda		●	●	●	●	●		
Alla Monda/Claro		●	●	●	●			
Castione		●	●	●	●	●		
Castione-Bergamo		●	●	●	●			
Cerinasca	●	●	●	●	●			
Gorduna-Galbisco		●	●					
Molinazzo		●	●	●	●	●		
St. Paolo			●	●	●			
St. Antonio	●	●						
Pianezzo	●	●	●	●	●	●		
Giubiasco	●	●	●	●	●	●	●	●
Semetina							●	
Gudo		●	●	●	●	●		
Minusio		●	●	●	●			
Solduno		●	●	●	●	●	●	

Nicht nur der Umfang der Gräberfelder ist sehr unterschiedlich, auch die Ausrichtung der Gräber ist nicht einheitlich, doch zeigt sich hier durchaus eine Tendenz: die Lage Ost-West ist am häufigsten vertreten. Teils variiert die Orientierung der Gräber auch innerhalb eines Gräberfeldes, wobei dies auch eine Frage des Forschungsstandes, d. h. der mangelnden Dokumentation sein mag. Da aber die recht gut beobachtete Nekropole von Cerinasca neben der überwiegenden Ausrichtung von Ost nach West auch Gräber mit Nord-Süd-Anordnung enthält, was auch durch die neuen Grabungen in Solduno und Castaneda bestätigt wird, ist grundsätzlich eine unterschiedliche Orientierungen der Gräber auch bei den unbeobachteten Grabungen nicht auszuschließen.

In Molinazzo ist die ausschließliche Ausrichtung der Gräber der zweiten (unter Anleitung durchgeführten) Grabung Ost-West. Die Gräber der ersten, unbeobachteten Grabung sind mit verschiedener Orientierung, Ost-West und Nord-Süd, dokumentiert. Nun erscheinen aber besonders in diesem Bereich die Inventare stark vermischt, so daß auch die Korrektheit der nachträglich rekonstruierten Belegung bezweifelt werden könnte. Auch in Castione ist die Ausrichtung der Gräber sowohl Nord-Süd als auch Ost-West, wobei die älteren Gräber beide Ausprägungen, die der

Latènezeit aber eine alleinige Orientierung Nord-Süd zeigen.³⁴¹ Eine zeitliche Korrelation ist also anzunehmen, wegen der ungenauen Grabungsdokumentation mit wahrscheinlicher Vermengung des Materials aber auch hier allein anhand der Publikationen von Ulrich nicht gesichert zu bestätigen. Das Gräberfeld von Solduno zeigt ein aufschlußreiches Bild: Die Ausrichtung der Gräber auf dem Areal von 1938-1955 ist recht einheitlich von Nord-Ost nach Süd-West, bzw. auch Ost nach West mit Datierung ab LT B2 bis LT D.³⁴² Die neueren Grabungen von 1995-1997 belegen sowohl eine Nord-Süd- als auch Ost-West-Orientierung, wobei sich keine geschlechtsspezifische, zum Teil jedoch eine chronologische Korrelation zeigt.³⁴³ Die Grablegungen in Giubiasco sind während der gesamten Belegung bis in die römische Zeit ebenfalls überwiegend Ost-West (genauer: Nord-Ost nach Süd-West) ausgerichtet, eine abweichende Orientierung zeigt sich vor allem bei denen wenigen Körpergräbern der Zeitstufe Tessin B und C. Die sich hier abzeichnende Tendenz wird auch im Gräberfeld von Cerinasca³⁴⁴ deutlich: die wenigen Nord-Süd orientierten Gräber liegen in räumlicher Nähe zu den älteren Brandgräbern und enthalten selbst Material der Horizonte A und B. Auch in Gudo, wo ebenfalls die überwiegende Zahl der Gräber Ost-West ausgerichtet war, befanden sich die Nord-Süd orientierten Gräber vor allem im nord-östlichen Teil des Gräberfeldes, der durch die Beigabe von Schlangenfibern als der ältere gekennzeichnet ist.³⁴⁵ So dürfte auch die Nord-Süd Lage aller Gräber in Claro/Alla Monda den frühen Ansatz dieser Nekropole bestätigen (Zusammenstellung s. Tabelle 5).³⁴⁶

Die genannten Beispiele scheinen darauf hinzuweisen, daß zu Beginn der Körperbestattungssitte, also in der Zeit beider Bestattungsformen, die Ausrichtung der Grablegung noch nicht festgeschrieben war, wobei das Kriterium für die

³⁴¹ Hier ist die chronologische Zuweisung Ulrichs zugrunde gelegt.

³⁴² Stöckli 1970, 102 mit Abb. 92 und Mangani 2000, Fig.1.

³⁴³ Mangani 2000, 245, besonders 248 und Fig. 12. Die Inventare sind zwar nur exemplarisch abgebildet und beschrieben, auf Grund des Grabbaus mit kreisförmiger bzw. rechteckiger Überdeckung lassen sich aber Männer- und Frauengräber unterscheiden; auch sind die Zeitstufen graphisch von einander abgesetzt. Die uneinheitliche Ausrichtung in Phase G III A1 betrifft männliche und weibliche Bestattungen. Die Gräber der Zeitstufe LT B sind Ost-West ausgerichtet mit einer Abweichung in Grab 34.

³⁴⁴ Primas 1970, 121 mit Abb. 31. – Mangani e Minarini 1998, 76 ff. mit fig. 1. – Dies. 2000, 259 ff., besonders Fig. 4 und 5.

³⁴⁵ Ulrich weist zur Grabung von Baserga auf die unterschiedliche Orientierung der Grablegungen hin, Ulrich 1914, Beilage II. – Der bei Primas 1970, 133 und Stöckli abgebildete Gräberfeldplan zeigt aber nicht nur im älteren Bereich der Nekropole verschiedene Ausrichtung, sondern auch eine Nord-Süd Orientierung in Gräbern mit Latènefibeln. – Der Grabungsbericht von Baserga aus 1911 konnte nicht eingesehen werden; das Gräberfeld ist an anderer Stelle nicht publiziert.

³⁴⁶ Die meist unzuverlässig geborgenen Altfunde in den nördlichen Talabschnitte (Levantina und Blenio) sind summarisch bei Ravaglia 2000, 279 behandelt. Leider fehlen Angaben zur Ausrichtung der Gräber.

Ausrichtung in diesen Phasen (vor allem mangels ausreichend publizierter Inventare) nicht festzustellen ist. Erst mit der Zeitstufe Tessin C kommt es auf den meisten Gräberfeldern zu einer einseitigen Ost-West Orientierung,³⁴⁷ die während der ganzen Latènezeit beibehalten wird. In den wenigsten Fällen kann besonders bei den Altgrabungen die Lage des Kopfes beurteilt werden. Wegen der überwiegend völlig vergangenen Knochen ist diese nur über die Anordnung der Beigaben möglich, wobei weniger Fibeln, sondern vor allem Ohrringe und Ketten hilfreich sind. Hierzu geben aber häufig die alten Grabungsunterlagen nichts her. Doch dürfte auch hier eine Normierung vorliegen, so dass anhand weniger gesicherter Befunde auf den allgemeinen Ritus geschlossen werden kann. Dieser dürfte in den Tessiner Gräberfeldern überwiegend in einer Deponierung des Toten mit dem Kopf im Nordosten bestanden haben, was vor allem durch die Aufarbeitung des Gräberfeldes von Giubiasco mit einer großen Anzahl von Grablegungen gestützt wird. Dennoch sind die religiösen Vorstellungen hinter den jeweiligen Deponierungssitten heute nicht zu erschließen.

Eine Aussage über den rituellen Hintergrund muß deshalb spekulativ bleiben: vielleicht sollte der Blick des Toten dem Sonnenuntergang folgen können? So könnten gewisse Abweichung von der Ausrichtung auf den unterschiedlichen jahreszeitlichen Sonnenstand zurückzuführen sein.³⁴⁸ Mit in die Überlegung ist aber nicht nur die Lage des Kopfes, sondern auch die Blickrichtung einzubeziehen. In Mesocco wurde fast ausschließlich die Wendung des Kopfes nach rechts beobachtet, wodurch die Bestatteten teils nach Osten, teils nach Westen blickten.³⁴⁹ Die Beobachtungen zeigen, dass auch bei gesicherten Befunden für Interpretationen und Vermutungen ein weiter Raum ist.

³⁴⁷ Zu dieser soll auch die Nordost-Südwest Ausrichtung gerechnet werden, wie sie im Gräberfeld von Giubiasco vorliegt.

³⁴⁸ Magni bei Ulrich 1914, Beilage 1, 12.

³⁴⁹ In Mesocco ist die Blickrichtung unabhängig vom Geschlecht und Zeitstellung der Grablegung, Schmid-Sikimić 2002, 118 f.

Tabelle 5: Ausrichtung der Grablegungen.

Gräberfeld	überw. Ausrichtung	abw. Ausrichtung	Lage des Kopfes
Quinto	Ost-West		
Dalpe			
Osco/Freggio			
Lavorno/Chiggiogna			
Olivone			
Ludiano			
Cama	Nord-Süd		
Mesocco	Nordost-Südwest		Nordost und Südwest
St. Maria	West-Ost		
Castaneda	Völlig uneinheitliche Ausrichtung und Kopflege		
Alla Monda/Claro	Nord-Süd		Nord
Castione	Ost-West	Nord-Süd	Ost und Nord
Castione-Bergamo	Ost-West		Ost
Cerinasca	Ost-West	Nord-Süd	Ost und ?
Gorduno-Galbisco			
Molinazzo	Ost-West	Nord-Süd	
St. Paolo			
St. Antonio			
Pianezzo	Ost-West und Nord-Süd, ohne lokalen Schwerpunkt		
Giubiasco	Nordost-Südwest		Nordost
Semetina	Ost-West		
Gudo	Ost-West	Nord-Süd	Ost und Nord
Minusio	Ost-West		Ost
Solduno	Ost-West	Nord-Süd	Ost und ?

5. Das Gräberfeld von Molinazzo

Über die Erforschung des Gräberfeldes von Molinazzo ist bereits kurz in Abschnitt 2 berichtet worden; hier sollen nun das Gräberfeld und die Funde anhand der Publikation von Ulrich dargestellt und bewertet werden.

Molinazzo liegt im Talgrund des Ticino in etwa 240 m Meereshöhe auf der östlichen Flussseite. Wenig nördlich mündet die Traversanga in den Ticino, und in ca. 1 km Entfernung nördlich befindet sich die Einmündung der Moesa ins Tessintal: der wichtigste Verkehrsknotenpunkt nördlich der Kantonshauptstadt Bellinzona, zu welcher der Ortsteil Molinazzo heute gehört.³⁵⁰ Die Grabungsfläche (Abbildung 43) erstreckt sich von Gebiet westlich und östlich der Strada di Gottardo bis in einen Bereich östlich der Bahntrasse, die über Castione das Tessintal hinauf zum Gotthard führt.



Abbildung 43: Das Gräberfeld von Molinazzo, das Grabungsareal heute.
M 1:750 (aus: Google Earth 2009)

³⁵⁰ Das Dorf Molinazzo gehörte 1914 noch zu Arbedo und wird deshalb bei Ulrich und teils auch heute noch unter dem Namen Molinazzo d'Arbedo geführt. Auch weist der Name noch auf die zahlreichen Mühlen hin, die hier im Mittelalter gestanden haben sollen.

Nach den Zufallsfunden von 1874 und 1875 in Molinazzo werden auf demselben Areal westlich der Via San Gottardo zwischen 1893 und 1897 bei erneuten Bautätigkeiten Gräber aufgedeckt, die durch die Grabungsunternehmer/Grundstückseigentümer Pini und Migliorati eher unsystematisch ausgebeutet und nach Zürich und an den Kanton Tessin verkauft werden.³⁵¹ Hierüber erfolgt durch Ulrich der bereits erwähnte Bericht in der „Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums“, in dem von überwiegend unausgeschiedenem Material, aber auch von rekonstruierten und ausgeschiedenen Inventaren, besonders im nördlichen Bereich, gesprochen wird (Abbildung 44).

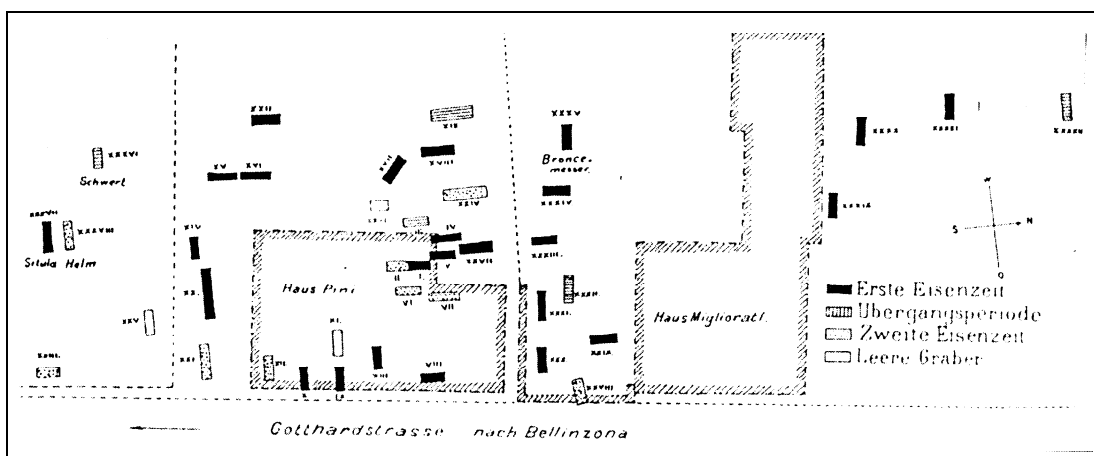


Abbildung 44: Das Gräberfeld von Molinazzo, das Grabungsareal 1897.
M ca. 1: 500 (aus: Ulrich 1889a, Tafel I)

In den Jahren 1898 bis 1900 werden östlich des ersten Grabungsareals) zu beiden Seiten der Bahntrasse durch Pini weitere Gräber aufgedeckt. Der Gräberplan wird anfänglich (nach Einweisung durch Ulrich, der 1893 die Fundstelle besucht,) von einem Gehilfen vor Ort erstellt, der vom Landesmuseum mit der Aufsicht betraut wird. Eine genaue Anleitung zur Grabungstätigkeit und eine direkte Kontrolle der Ergebnisse sind hier aber nicht zu erwarten, so dass Inventare und Befunde sehr kritisch bewertet werden müssen. Ulrich vollendet den Gräberplan und nimmt auch selbst Grab 84 auf. Nach der Publikation der ersten Grabungsergebnisse erfolgt dann die grundlegende Veröffentlichung von 1914, der die weitere Darstellung folgt. Demnach liefert die Nekropole von Molinazzo insgesamt 87 Gräber, von denen drei

³⁵¹ Der Schilderung von Ulrich 1898 ist zu entnehmen, dass es sich bei dem im Lageplan von 1998 verzeichneten Haus Pini um den Neubau von 1893 handelt. Auf dem nördlich angrenzende Grundstück, zeitgleich von Migliorati erworben, waren bereits 1874 und 1875 die von Planta 1875 und 1876 und Forrer 1885 erwähnten Zufallsfunde gemacht worden.

fundleer sind, so dass die Beigaben 84 Inventaren entstammen.³⁵² Im Gräberplan sind aber nur die Gräber bis Nr. 77 belegt, so fehlt z. B. das kontrolliert geborgene Grab 84. Auch sind die Gräber 43 bis 46 aus der ersten Grabungskampagne, deren Inventare von Zürich ans Museum nach Bern gegangen sind, nicht eingezeichnet (Abbildung 45).

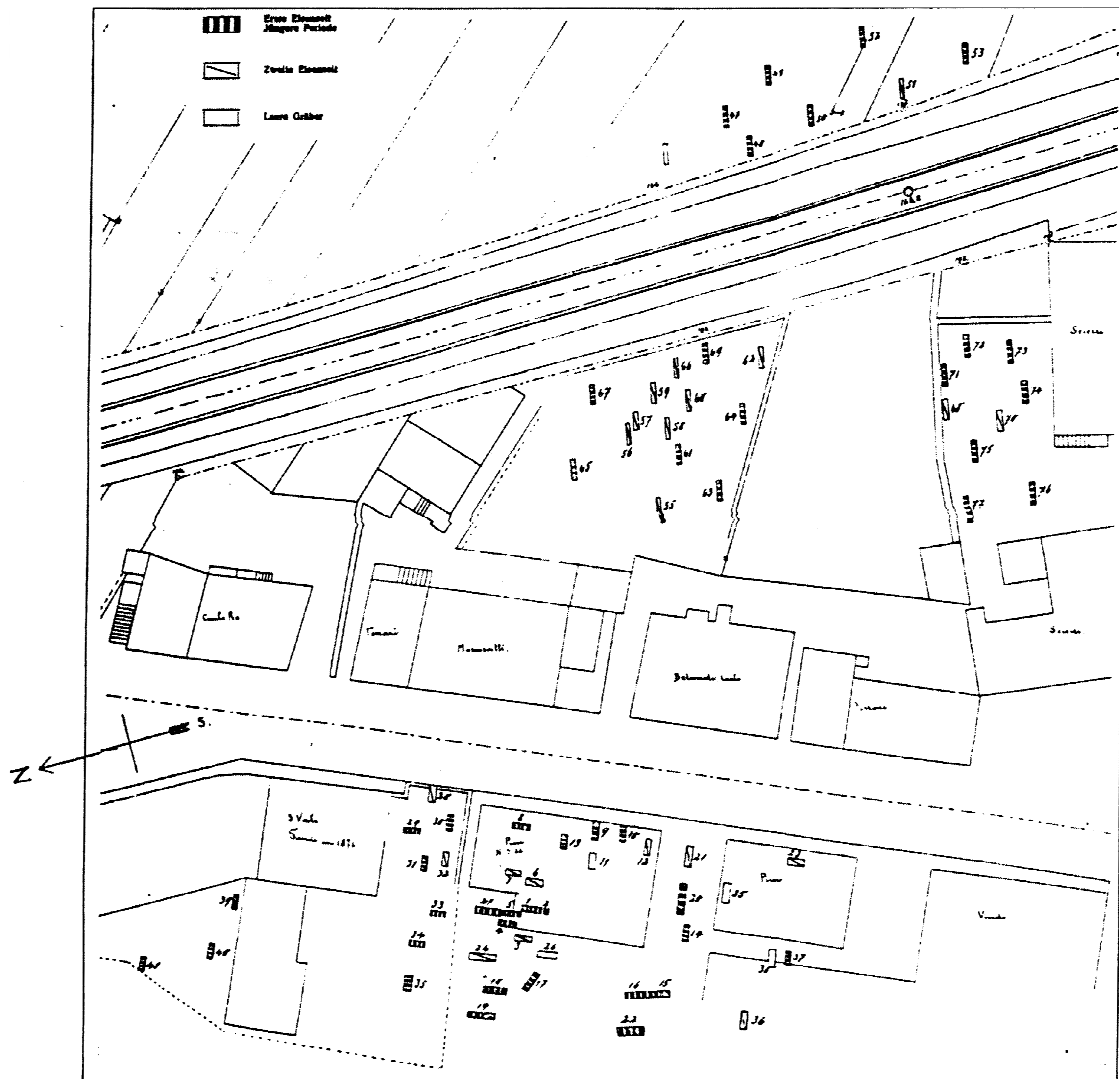


Abbildung 45: Das Gräberfeld von Molinazzo nach Abschluss der Grabung um 1899.
M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL)

In welchem Teil des Gräberfeldes die Berliner Funde ohne Grabzusammenhang geborgen worden sind, ist zwar weitgehend ungewiss, doch lässt sich zumindest für die Katalog-Nummern 1-18, die bereits im Herbst 1896 von Migliorati angeboten worden sind, eine Vermutung äußern. Sie stammen wahrscheinlich aus dem nord-

³⁵² Da die fundleeren Gräber von sehr umfangreichen Bestattungen umgeben sind, dürfte hier eher eine falsche Rekonstruktion der Grabinventare vorliegen.

westlichen, Migliorati gehörenden Grabungsareal. Unklar ist, in welchem Abschnitt des Gräberfeldes das unausgeschiedene Material geborgen wurde, das erst nach Abschluss der Grabung 1900 erworben worden ist. Der Posten muss nicht zwingend aus der zweiten Grabungskampagne von Pini an der Bahntrasse stammen, sondern könnte auch aus dem Bestand der Grabungsunternehmer aus der ersten Grabung kommen. Hier ist das unterschiedliche Ausstattungsniveau in den beiden Bereichen zu berücksichtigen: Das Areal im Osten erscheint üppiger ausgestattet, da mehr Bronzegefäße auftreten und auch die Trachtausstattung umfangreicher ist. Hier lässt sich gut das reiche Fundmaterial mit Bronzegefäßen aus dem Erwerb über den Kunsthandel 1899 anschließen.³⁵³ Fraglich ist aber, ob sich hierbei ein tatsächlicher Wertunterschied in den Inventaren zeigt, oder ob diese Divergenz raubgrabungsgeschichtlich bedingt ist. Der östliche Teil ist unter stärkerer Aufsicht und nach offizieller Anweisung geborgen worden. Im Teil westlich der Gotthartstraße, der bereits während der ersten Grabung erschlossen worden ist, wurde zahlreiches Material unausgeschieden geborgen und Grabinventare teils erst nachträglich auf Wunsch des Landesmuseums rekonstruiert. Für eine weniger sorgfältige Grabung in diesem Bereich könnte auch die sehr divergente Ausrichtung der Gräber sprechen, soweit sie nicht chronologisch bedingt ist, sowie der unterschiedliche Umfang der Grabinventare, der auf eine Vermischung nahe gelegener Gräber hinweist (s. u.). Die acht von Pini über Bern nach Berlin verkauften 'Grabinventare' sind zwar nicht mit Sicherheit zu lokalisieren, dürften aber wegen des Verkaufsdatums dem ersten Grabungsareal entstammen, wo auch die anderen, nach Bern verkauften Gräber gelegen haben.

Zu den 87 Gräbern kommen sowohl die nicht lokalisierten Gräber aus dem Altfund von 1874/75 als auch die Gräber, die durch das zahlreiche Material repräsentiert werden, das ohne Grabzusammenhang Ende des 19. Jahrhunderts geborgen wurde. Ulrich rechnet die in 29 Kartons angekauften Beigaben auf 30 bis 35 Gräber hoch.³⁵⁴ Da der Berliner Bestand rd. 15 bis 20 Grabinventaren entsprechen dürfte, ist mit mindestens 130 beigabenführenden Gräbern zu rechnen. Bereits 1914 war aber bekannt, „dass noch weitere Funde an uns unbekannte Museen veräußert worden sind.“³⁵⁵ Auch wird 1909 erneut unter dem Haus von Migliorati ein weiteres

³⁵³ Der von Pini an den Antiquitätenhändler Messigkommer verkaufte Eisenhelm soll aus dem Gräberareal dicht an der Bahntrasse stammen, in dem zahlreiche latènezeitliche Inventare nachgewiesen sind – Ulrich 1914, Bd. I, 276.

³⁵⁴ Ulrich 1898a, 87.

³⁵⁵ Ulrich 1914, Bd. I, 28.

Grab entdeckt.³⁵⁶ In Bezug auf den Gräberplan ist also zu berücksichtigen, dass die scheinbare Konzentration auf vier Areale durch die Bebauungsflächen und die Forschungssituation bedingt ist, weil überbautes Gelände und das der Gotthardstraße und der Bahntrasse nicht untersucht werden konnten. Auch sind einzelne freie Flächen von der Grabung ausgenommen worden. Ferner sind die Grenzen der Nekropole nicht erschlossen worden, so dass nicht nur innerhalb der bekannten Grablegungen, sondern auch über diese hinaus durchaus noch eine große Anzahl weiterer Gräber zu vermuten ist, so dass sich die Nekropole als ein größeres, geschlossenes Areal darstellen könnte. Nach dem Ausweis im Gräberplan ist aber auch eine Verteilung der Grablegungen auf zwei getrennte Bereiche möglich: westlich der Via San Gottardo mit rd. 160 qm und um die Bahntrasse herum mit rd. 230 qm. So ergeben sich zwei Areale, die sich durch unterschiedliche Zeitstellung, verschiedene soziale Ausstattung oder Geschlechtsdifferenzierung unterscheiden und voneinander abgrenzen könnten. Diese Überlegung soll trotz der überwiegend unsicheren Inventare, an denen eine Abscheidung festgemacht werden könnte, nachfolgend Berücksichtigung finden.

Der Bestattungsritus im Gräberfeld von Molinazzo ist die Körperbestattung. Da die Aussagen zu Brandbestattungen in den beiden Publikationen von Ulrich divergent sind, können möglichen Kremationen nur schwer ausgemacht werden. So weist er in der älteren Publikation noch auf die wenig zahlreichen Brandgräber mit Ascheurnen und verbrannten Knochen hin.³⁵⁷ In der endgültigen Publikation werden dann alle Gräber als Skelettgräber bezeichnet, obwohl zum Inventar von Grab 41 weiterhin Ascheurne und kalzinierte Knochen genannt werden. Keines der möglichen Brandgräber zeigt aber ein eindeutig frühes Inventar, das dem Ritus entsprechen würde.

Auch in Molinazzo entspricht der Aufbau der Gräber dem in anderen Nekropolen angetroffenen, wie er bereits in Abschnitt 4.6. beschrieben wurde und wie er für die alpine Golaseccakultur charakteristisch ist: stark eingetiefte Grabgruben mit aus kleinen Steinen zusammengefügtten Wänden, die mit größeren Steinplatten und einer massiven Erdschicht überdeckt wurden. Wie auch bei den anderen, von Ulrich dokumentierten Gräbern konnten keine oberirdischen Grabeinfassungen, Bauten oder Stelen nachgewiesen werden, was weniger mit ihrer Absenz als mit

³⁵⁶ SGU 1, 1909, 63.

³⁵⁷ Bei Ulrich 1898a werden Molinazzo Grab 1, 4, 10, 19 und 41 als Kremationen bezeichnet.

mangelnder Grabungssorgfalt bzw. mit einer Abtragung der Steine und Weiterverwendung in geschichtlicher Zeit begründet werden könnte.

Im Bereich der späteren Grabungen, also zwischen Straße und Bahntrasse und westlich von dieser, besteht eine rigide Ausrichtung der Gräber von Ost nach West (Kopflage im Osten). Auf der ersten Grabungsfläche zeigt sich hingegen eine wechselnde Orientierung Ost-West sowie auch Nord-Süd (Kopflage im Norden).³⁵⁸ Wie die Anlage in anderen Nekropolen vermuten lässt, besteht zu Beginn der Körperbestattungssitte noch keine einheitliche Ausrichtung, so dass sich hier ein chronologischer Ansatz ergeben könnte. Eine Korrelation ist wahrscheinlich, lässt sich aber zum einen wegen der unzuverlässigen Inventare und zum anderen auch wegen fehlerhafter Orientierungsangaben der Ausgräber nur schwer ausmachen, da die unterschiedliche Ausrichtung der Gräber auf falscher Übermittlung durch die privaten Ausgräber beruhen könnte. So ist leider z. B. über Lage und Ausrichtung der Gräber 85 und 87, die wegen der Bogenfibeln die ältesten sein dürften, keine Aussage zu machen, da sie im Gräberplan nicht verzeichnet sind.³⁵⁹

Die Toten sind auch hier in ihrer geschlechtsspezifischen Tracht bestattet, Waffenbeigabe, auch Messer, weisen auf die wenigen, gesichert Männergräber hin, weibliche Grablegungen sind leicht am Ketten- und Ohrschmuck zu erkennen. Die Fibelbeigabe ist recht umfangreich und muss auch als Verschluss eines Leichentuchs gedeutet werden (bereits in Abschnitt 4.5. besprochen).³⁶⁰ Fehlender Fibelschmuck weist im Allgemeinen eher auf mangelnde Geschlossenheit des Inventars hin als auf eine 'ärmliche' Bestattung. Das dürfte auch für fehlende Keramikbeigaben gelten, worauf nachfolgend noch eingegangen wird (s. u.). Eine Kombination von Becher und Schale, oder Becher und Topf wirkt regelhaft, wie auch die Beigabe von drei Gefäßen – entsprechend in Pianezzo – häufiger auftritt. Die beobachteten geborgenen Inventare belegen für Molinazzo die Gefäßbeigabe an der Schmalseite des Grabes zu Füßen des/der Toten. Diese Anordnung wird überwiegend durch weitere bei Ulrich publizierte Grabpläne bestätigt, wobei aber

³⁵⁸ Nach Angaben bei Ulrich 1914, Bd. I, 28, die auf den vorgehend genannten Knochenfunde beruhen und der Anordnung der Beigaben in den Gräbern, wie sie von den Ausgräbern überliefert worden ist. Dies entspricht auch dem Befund in anderen Nekropolen.

³⁵⁹ Auch erscheint ihr Inventar stark vermischt, da es in beiden Fällen männliche und weibliche Trachtbestandteile enthält, die von Tessin B bis LT B datieren. Bei Isolierung der späten Situla in Grab 85 ergäbe sich ein homogenes weibliches Inventar der Zeitstufe Tessin B, soweit Abbildungen und Tafelverweise eine Aussage zulassen.

³⁶⁰ Ulrich 1914, Bd. I, 11 vermutet ein grobleinernes Totenhemd, das er auch Leichengewand nennt, z. B. Ulrich 1914, Bd. I, 272 f. Es ist hier nicht ganz klar, inwieweit Ulrich bereits zwischen persönlicher Tracht und einem Leichentuch (Totenhemd) unterscheidet. – Eindeutige Stellungnahme zur Verwendung von Leichentüchern nimmt Schmid-Sikimić 2002a, 118 für Mesocco mit weiteren Beispielen.

auch eine Niederlegung am Kopf beobachtet worden ist.³⁶¹ Auf die geschlechtsspezifischen Abweichungen ist bereits in Abschnitt 4.6. hingewiesen worden.

Von besonderem Interesse hinsichtlich einer Auswertung sind die als zuverlässig angesehenen Inventare von vier Gräbern, die kontrolliert gegraben worden sind. Diese sollen hier kurz vorgestellt und bewertet werden.

Molinazzo Grab 18 (Abbildung 46).³⁶² Nach Ulrich deuten die verstreuten Beigaben auf einen gestörten Grabzusammenhang und die fast quadratische, sehr kleine Grabkammer mit Nord-Süd Ausrichtung auf eine jugendliche Person aus dem Ende der Hallstattzeit hin. Die Größe der Grabkammer, die mit 0,40 x 0,50 m angegeben ist, lässt auch auf eine Brandbestattung in einer Grabkiste (nicht in einem Kassettengrab) schließen, wie sie auch in den gesicherten Gräbern von Mesocco Grab 7 und Grab 10 nachgewiesen ist. Der Krug mit Straluccidozier paßt dazu chronologisch zwar gut, dem steht aber die Datierung der anderen Beigaben entgegen, da die zahlreichen Certosafibeln, bei denen es sich gem. Tafelverweis um die späte Form handelt, sowie der Becher von Typ E das Grab nach Tessin D setzen, wo Brandbestattungen eher unwahrscheinlich sind. Die genaue Fundbeobachtung bei diesem als gesichert angesehenen Inventar ist also in Frage zu stellen, wie auch die Abmaße der Grube eher für ein Kleinkind sprechen. Zur Problematik der Kindergräber im Iepontischen Bestattungsbrauch ist bereits in Abschnitt 4.5 Stellung bezogen worden.

Auch **Molinazzo Grab 22** (Abbildung 47) wurde unter Anweisung gegraben.³⁶³ Der Befund ergab eine kleine, wenig sorgfältig gebaute Grabkammer mit Nord-Süd Orientierung und Schädelresten im Norden. Die geringe Größe der Grabkammer (1,10 x 0,40 m, Tiefe 1,50 m) lässt auch hier auf eine Kinderbestattung schließen, die nach Ulrich in den Ausgang der Hallstattzeit datiert. Das Inventar kann nur anhand des abgebildeten Kruges und des Tafelverweises zum Becher datiert werden, die einen Ansatz in Tessin D möglich machen; die Certosafibeln weisen auf eine männliche Bestattung hin.

³⁶¹ Ulrich 1914, Bd. I, 11. – Bei der Schnabelkanne am Kopf von Castione-Bergamo Grab 2 dürfte es sich um eine Manipulation des ansonsten weiblichen Inventars aus Tessin B handeln. – In Cerinasca Grab 31 und Grab 93 mit weiblichen Inventaren der Stufe Tessin B – In Giubiasco Grab 120 mit einem Inventar, das vermutlich in die Stufe LT B2 zu datieren ist.

³⁶² Das Grab wurde von einem Gehilfen Ulrichs nach Anweisung, aber ohne Kontrolle aufgenommen, Ulrich 1898a, Taf. I sowie 1914, Bd. I, 273 f.

³⁶³ Auch dieses Grab wurde in Anwesenheit des Gehilfen aufgenommen, Ulrich 1898a, Tafel I sowie 1914, Bd. I, 274.

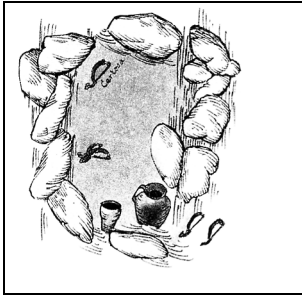


Abbildung 46: Molinazzo
Grab 18.
M 1:20 (aus: Ulrich 1914,
Bd. II, Tafel XXXVII,2)

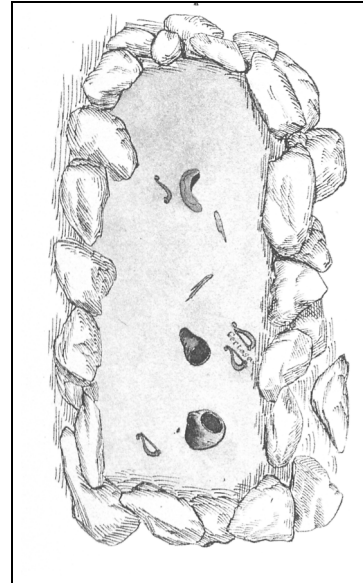


Abbildung 47: Molinazzo
Grab 22.
M 1:20 (aus: Ulrich 1914,
Bd. II, Tafel XXXVII, 1)

Molinazzo Grab 69 (Abbildung 48), dicht an der Bahnrampe gelegen, wurde 1899 von Ulrich selbst aufgenommen. Die sorgfältige Steinkammer aus regelmäßigem, 70 cm hohem Trockenmauerwerk ist Ost-West ausgerichtet mit Kopf im Osten. Nach Ulrich handelt es sich um ein Frauengrab der jüngeren Hallstattzeit. Die zahlreichen Schlangenfibeln, die mangels Abbildung typologisch nicht bestimmt werden können, die eiserne Certosafibel und der eiserne Gürtelhaken, aber auch der Spiralring, der als Oberarmring interpretiert werden kann, wie er ebenfalls in Mesocco Grab 14 nachgewiesen ist, weisen das Grab hingegen als eine männliche Bestattung aus, die überwiegend Beigaben aus einer frühen Phase von Tessin D enthält.³⁶⁴

Auch **Molinazzo Grab 84** (Abbildung 49), das in Abschnitt 10.6. im Zusammenhang mit den Bronzetassen eingehender betrachtet wird, wurde im Mai 1899 kontrolliert geborgen.³⁶⁵ Die genaue Fundbeobachtung lässt hier eine präzise Rekonstruktion der Tracht zu. Die bei Ulrich beschriebene Ausrichtung der Grabkammer nach Ost-West mit Kopf im Osten entspricht den anderen Gräbern des Grabungsareals um die Bahntrasse, in der das Grab 84 wegen des Grabungszeitpunktes gelegen haben dürfte. Es ist aber – wie auch die Gräber 78 bis 87 – nicht im Gräberplan verzeichnet. Die regelmäßigen Steinwände mit apsidenartigem Abschluss im Osten zeigen eine besonders aufwendige Ausführung des Grabes, das mit einer lichten

³⁶⁴ Eiserne Certosafibeln sind nach De Marinis nur in G III A2, frühes Tessin D, vertreten. Hierzu Abschnitt 12.6. – Oberarmringe finden sich nur in wenigen männlichen Bestattungen, überwiegend in Tessin B und C, Schmid-Sikimic 1996, 145 f. und 2002a, 173 f.

³⁶⁵ Bergung durch den Museumsbeamten Dr. Zeller – dieses Grab wird allgemein als gesichert angenommen und wurde auch von Primas 1965/66 als einzigstes aus Molinazzo publiziert. Die Angaben zum Grabbau und Ausrichtung gibt Ulrich 1914, Bd. I, 272.

Länge von 2 m auch einen besonders großen Innenraum aufweist. Dieser scheint mit der überaus reichen Ausstattung zu korrespondieren, welche durch die Beigabe einer Bronzetasche und eines umfangreichen Schmuckensembles, das als vollständig bezeichnet werden kann, auf eine weibliche Bestattung schließen lässt. Die zahlreichen Fibeln deutet Ulrich als Verschluss des Leichengewandes und datiert das Frauengrab in die 1. Eisenzeit Periode III, was auf Grund seiner Fibelchronologie wegen der sehr massigen Sanguisugafibeln vom Typ Casaletto doch recht erstaunlich scheint. Die moderne Datierung kann das Inventar ohne Zweifel in die Stufe Tessin D setzen und den Fund sowohl als geschlossen wie auch als vollständig bestätigen,³⁶⁶ wobei nach heutiger Sicht zwischen der Gewandung mit Fibeltracht und dem Verschluss des Leichentuches zu unterscheiden ist.

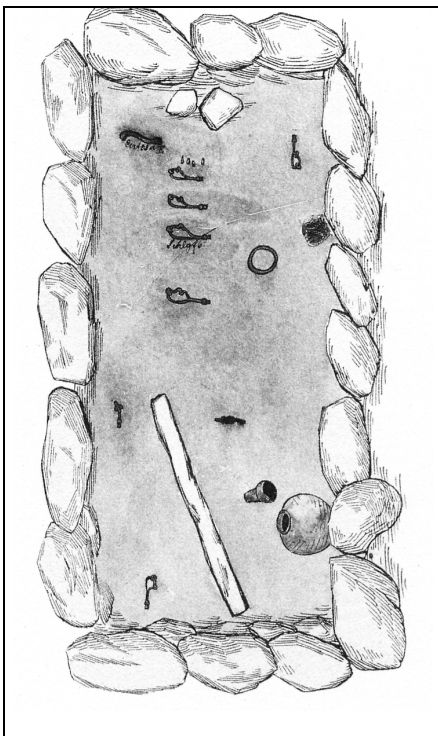


Abbildung 48: Molinazzo Grab 69.
M 1:20 (aus: Ulrich 1914, Bd. II,
Tafel XXXVII, 4)

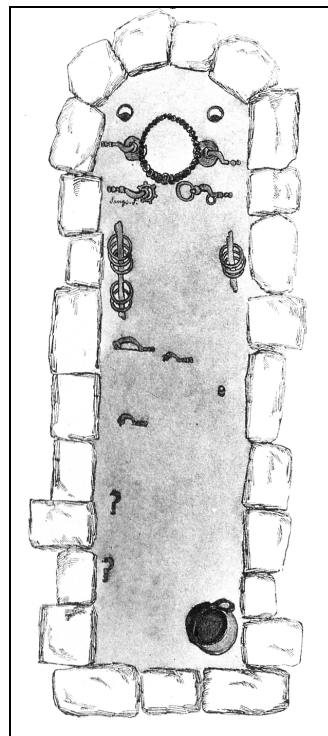


Abbildung 49: Molinazzo
Grab 84.
M 1:20 (aus: Ulrich 1914, Bd.
II, Tafel XXXVII, 4)

Die Untersuchung zu diesen vier Gräbern zeigt, dass selbst sog. zuverlässige Inventare nicht stimmig sein müssen und auch ihre Datierung kritisch gewertet werden muss, was in verstärktem Maße für alle anderen, unbeobachteten Inventare

³⁶⁶ Die chronologische und geschlechtsspezifische Homogenität ist durch die Typenvergesellschaftung gegeben. Zur Datierung: Abschnitt 10.6.

gilt.³⁶⁷ Denn obwohl Ulrich sich der Unzuverlässigkeit durchaus bewusst ist,³⁶⁸ behandelt er alle Inventare als gesichert und geschlossen und gibt für alle Gräber eine Datierung anhand der Fibeltypen an. Seine Fibelabfolge ist zwar in sich überwiegend stimmig, kann aber noch nicht genau feintypologisch unterscheiden, wodurch die heute offensichtlichen Vermengungen nicht erkannt bzw. wohl auch bewusst nicht berücksichtigt werden. Auch zeigen die Bildverweise auf Ohringe und Gürtelbleche, dass typologische Unterschiede bei diesen Fundgruppen noch nicht gemacht werden. Anders hingegen bei den Bechern, bei denen er typologisch durchaus differenziert und von mittleren und jüngeren Formen spricht, sie feinchronologisch aber noch nicht richtig werten kann. Nach seiner Terminologie gehören die Gräber zu einer älteren und einer jüngeren Stufe der 1. Eisenzeit (Hallstattzeit mit Periode III und IV nach Montelius), bzw. zu den Perioden I und II der 2. Eisenzeit (Latènezeit mit Frühlatène und Mittellatène). Als Belegungszeitraum gibt er das 7. Jh. bis zum Anfang des 2. Jh. v. Chr. an. Aufgrund des verspäteten Auftretens von Latènefibeln im Tessin gilt hinsichtlich der modernen Datierung für die Angaben bei Ulrich folgende vereinfachte Darstellung:

Tabelle 6: Datierung bei Ulrich.

Datierung bei Ulrich	Moderne Datierung für das Tessin
1. Eisenzeit III	Hallstatt C
1. Eisenzeit IV	Tessin A
	Tessin B
	Tessin C
	Tessin D
2. Eisenzeit I, Frühlatènezeit	Latène B
2. Eisenzeit, Mittellatènezeit	Latène C
2. Eisenzeit, Spätlatènezeit	Latène D

³⁶⁷ Hinsichtlich der zuverlässigen Bergung in Cerinasca durch Ulrich weisen auch Mangani, Minarini 2000, 260 darauf hin, dass sich auch bei kontrolliert geborgenen Gräbern Vermischungen zeigen, so z. B. Cerinasca Grab 35, doch ist gerade dieses Inventar korhärent für Tessin B.

³⁶⁸ Nach Ulrich 1914, Bd. I, 217 haben die unkontrolliert geborgenen Gräber und das Material ohne Grabangabe nur einen beschränkten wissenschaftlichen Wert.

Entgegen der Deklaration bei den Grabinventaren unterscheidet er im Gräberplan neben leeren Gräber aber nur zwischen solchen aus der jüngeren Periode der 1. Eisenzeit und denen aus der 2. Eisenzeit, so dass es notwendig schien, einen Plan mit der detaillierteren Datierung nach Ulrich zu erstellen (Abbildung 50).³⁶⁹ Dieser zeigt aber ebenso wie der von Ulrich selbst erstellte Gräberplan ein chronologisch völlig unausgerichtetes Bild. Hallstatt- und latènezeitliche Bestattungen liegen über das gesamte Gräberfeld so stark vermischt, dass keine Rückschlüsse auf eine genaue stratigrafische Abfolge möglich sind – was nicht nur auf die Vermengung der Inventare, sondern auch auf die Unsicherheit der bei Ulrich angegebenen Datierung zurückzuführen sein dürfte.

Trotz der großen Unsicherheit hinsichtlich der Vollständigkeit und Vermischung der Inventare und der Aussageungenauigkeit im Rahmen einer reinen Literaturarbeit³⁷⁰ wird hier versucht, anhand der heute geltenden Typologie und Chronologie die Inventare kritisch zu analysieren und vorsichtig neu zu datieren. Um einen Überblick zu geben, ist das von Ulrich publizierte Material des Gräberfeldes von Molinazzo auf nachfolgender Kombinationstabelle zusammengestellt und um den Bestand in Berlin ergänzt worden. Pauschal ist auch das nicht-ausgeschiedene Material aufgeführt, dessen Keramikumfang die Hochrechnung Ulrichs belegt, obwohl Unstimmigkeit bezüglich der an andere Museen abgegebenen Objekte deutlich wird. Um zuverlässige Inventare von offensichtlich vermischten trennen und die erste Gruppe nach heutigen Kriterien bewerten und datieren zu können, sind die geschlechtsspezifische und die chronologische Homogenität überprüft worden.³⁷¹ Die Zuverlässigkeit hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Trachtbestandteile, die weniger von einer genauen Typenansprache als vom Ausstattungsmuster abhängig ist, kann an dem bei Ulrich beschriebenen Beigabenspektrum eher überprüft und

³⁶⁹ Einige Gräber sind bei Ulrich nicht eingezeichnet; so fehlt die Lage der nach Bern bereits 1898 abgegebenen Inventare, die westlich der Gotthardstraße gelegen haben müssen, und alle zehn Gräber der zweiten Grabungskampagne am Bahngelände ab Nummer 78, was besonders schade ist, da sie sehr interessante Inventare enthalten. – Das im Nord-Westen eingetragene, aber nicht beschriftete Grab konnte als Nummer 54 identifiziert werden.

³⁷⁰ Eine genaue Auswertung müsste anhand der Inventare im Museum Zürich erfolgen. Nach: Die Lepontier, 2001, 27 wurden aber viele Gräber weder nach Komplexen getrennt geborgen noch aufbewahrt (!). Da u. a. die Funde aus Molinazzo und Castione bisher keine weitere Behandlung erfahren haben, ist der Eindruck zu gewinnen, dass das Material im Museum nur schlecht auswertbar ist. Eine abweichende Zuordnung wird z. B. auch an der Darstellung der Bernsteinfunde bei Beck, Stout 2000 anhand des Fundmaterials in Bern und Zürich deutlich. – Entsprechendes vermerkt Primas 1970, 126 zu den Funden von Cademario.

³⁷¹ Einen Ansatz hierzu habe ich bereits in meiner Magisterarbeit geliefert. – Dies ist für das Gräberfeld von Cerinasca anhand der Originalunterlagen und der Funde im Landesmuseum Zürich von Mangani 1996-1997 entsprechend durchgeführt worden. Unpubliziert. Eine gekürzte Darstellung ist bei Leponti 2000, 1, 259 ff. und auch bei Mangani, Minarini 1998 zu finden.

bereinigt werden als der chronologische Zusammenhang der Inventare. Wegen der überwiegend fehlenden Abbildungen und der ungenauen Bildverweise bei Ulrich ist eine typologische und damit chronologische Einordnung vieler Beigaben nur schwer möglich, so dass viele Inventare auf den ersten Blick gar nicht einzuordnen sind. Dies gilt besonders für die Fibeln, zeigt sich z. B. aber auch an den Ohrringen des Grabes 84, für die der Tafelverweis bei Ulrich eine andere Form (und damit einen anderen Zeitansatz) angibt als die Umzeichnung in der Publikation bei Primas.³⁷² Hier waren einige Abbildungen und Verweise in anderen Publikationen hilfreich.³⁷³

In der Gruppe mit offensichtlich vermischten Inventaren zeigen nun einige eine eindeutige Tendenz hinsichtlich Geschlecht und Zeitstellung; sie enthalten nur ein oder zwei inadäquate (inhomogene) Typen. Um solche 'Fremdstücke' erfassen und isolieren zu können, waren einige Prämissen notwendig.³⁷⁴ Auch wurden die zeitgleich geborgenen Gräber jeweils mit in die Überlegung einbezogen, da hier am ehesten Vermischungen zu erwarten sind – unter der Voraussetzung, dass die laufende Nummerierung dem zeitlichen Grabungsablauf entspricht.

Trotz der bekannten Unzulänglichkeiten der Inventare ist in den Spalten 'Datierung modern' und 'M/W' eine Beurteilung erfolgt, sofern eine zeitliche Einordnung und/oder eine geschlechtsspezifische Aussage wahrscheinlich gemacht werden konnte. Es ist aber unbedingt zu betonen, dass diese Zuweisungen eher als eine vorsichtige Abschätzung denn als eine gesicherte Aussage zu werten sind. Die restlichen Inventare sind entweder so stark chronologisch oder geschlechtsspezifisch vermischt, dass keine eindeutige Tendenz festzustellen ist. Oder die Typenansprache ist so unspezifisch, dass für eine Datierung zwei verschiedene Zeitstufen denkbar sind. Das betrifft insbesondere die Varianten von Fibeltypen der Stufen Tessin C und Tessin D, die bei Ulrich kaum genau zu unterscheiden sind. So ist der Belegungsumfang der beiden Phase schwer abzuschätzen, dürfte aber für Tessin D wegen der postulierten längeren Dauer dieser Phase größer sein, was

³⁷² Auch bei Überprüfung der Angaben zu anderen Gräberfeldern haben sich die ‚Verweisstücke‘ bei Ulrich auf Grund der Beschreibung häufig nur als ähnlich aber nicht als gleich herausgestellt. Dies gilt sowohl für Gürtelbleche und -haken, als auch für Ohrringe und -gehänge. Auch die Funktion von Objekten mit identischem Abbildungsverweis wird unterschiedlich deklariert.

³⁷³ Stöckli 1975. – Spindler 1998. – I Leponti 2000. – Schmid-Sikimic 2002.

³⁷⁴ So ist davon ausgegangen worden, dass Keramik- und Fibelbeigabe regelhaft sind, geschlechtsspezifische Beigaben als solche akzeptiert sind (Ohrringe, Messer etc.) und die Vermengung vor allem Fibeln, Ringschmuck und Keramik betrifft. Hingegen gelten besondere, vor allem größere und auffällige Ausstattungsteile wie Gürtelbleche, Eisenbeigaben und Perlenkette eher als ‚Grabimmanent‘, sie sind also überwiegend nicht versehentlich oder absichtlich umdisponiert worden. Dies gilt aber nicht grundsätzlich für Bronzegefäße, die zwar allgemein eine männliche Bestattung anzeigen, aber auch in ansonsten weiblichen Bestattungen auftauchen und hier dann fremd sind. Es handelt sich hier dann durchaus um eine weibliche Grablegung und nicht ein männliches Inventar, in dem die weiblichen Trachtbestandteile auszusondern wären.

auch durch die zahlreichen Certosafibeln (72 Exemplare) der jüngeren Form (Ulrich verweist nicht auf eine einzige ältere) bestätigt scheint. Sollte die Typenzuweisung bei Ulrich korrekt sein, so sind die Certosafibeln nicht nur Indikator für männliche Grablegungen sondern hier vor allem zeitbestimmend für die Stufe Tessin D und LT B, die beide ebenfalls nur schlecht voneinander unterschieden werden können. Auch die Datierung die Gräber mit Bronzegefäßen ist teils schwierig, da die Typen selbst und ihr Beigabenspektrum keine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden möglichen Zeitstufen zulassen. Um eine Tendenz dieser nicht eindeutig zu datierenden Gräber dennoch darstellen zu können, sind chronologischen Zwischenstufen eingeführt worden.

Es konnte für knapp 50 % der Inventare eine vage chronologische Zuordnung erfolgen und für gut 50 % das Geschlecht erfasst werden. Die moderne zeitliche Einschätzung der Gräber, die in Abbildung 51 dargestellt ist, lässt leider (ebenso wenig wie die von Ulrich) keinen gerichteten chronologischen Belegungsablauf erkennen. Dennoch kann anhand des Typenvorrates für den aufgedeckten Teil der Nekropole ihr Beginn in Tessin B (mit wenigem Fundmaterial) und einem Schwerpunkt in Tessin D und LT B festgestellt werden. In der Mittel-Latènezeit enden die Bestattungen. Der Umfang der Belegung in Tessin C ist nicht abzuschätzen, da die Typen dieses Horizontes bei Ulrich nur schwer von Tessin D ausscheidbar sind. Der gesamte Belegungszeitraum wird besonders auch durch das Berliner Fundmaterial bestätigt und gefestigt und durch weitere wichtige Typen belegt, so z. B. durch die Katalog-Nummern 3, 5, 11 und 15 für Tessin B, wobei der Becher mit Katalog-Nummer 4 durchaus einen Ansatz bereits in Tessin A finden könnte. Das Ende der Belegung in LT C2 ist gekennzeichnet durch die Katalog-Nummern 107, 32, 42 und 25, wobei letztere durchaus auf ein Erreichen der Spätlatènezeit hinweisen.

Die Kartierung verschiedener Fundgruppen lässt einige Vermutungen und vorsichtige Aussagen zu, wobei immer wieder Unterschiede zwischen dem Grabungsbereich West (ältere Grabung westlich der Gottardstraße) und Ost (jüngere Grabung mit drei Arealen um die Bahntrasse herum) deutlich werden. Die Kartierung der wahrscheinlichen Männer- und Frauengräber (Abbildung 52) zeigt diese ohne Ausrichtung oder Konzentrationen über das gesamte Areal verteilt. Die Zuweisung ist besonders bei den Gräbern mit latènezeitlichem Material schwierig, weil hier die Fibeln nicht geschlechtsspezifisch gebunden sind und in Molinazzo die Waffenbeigabe als eindeutiger Indikator für männliche Bestattungen wegen des Auslaufens des Gräberfeldes in Latène C1 nur gering ist. Wenn auch der Helm aus Grab 38 im südwestlichen Gräberfeldbereich gefunden worden ist, so stammen

doch die meisten zur Bewaffung gehörenden Objekte aus dem späteren Grabungsareal Ost, was sowohl auf unterschiedliche Erhaltungsbedingungen im jeweiligen Grabungsgebiet, aber auch auf abweichende Qualität der Grabungsdurchführung zurückgeführt werden kann, falls anfänglich Eisenobjekte wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht aufbewahrt worden sind. Vorsichtig lässt sich auch ein chronologisches Indiz formulieren, wonach in dem östlichen Gräberfeldbereich gehäuft späte Typen auftreten, zu denen gerade die eisernen Waffen der Männerausstattung gehören.³⁷⁵ Dies wird auch dadurch gestützt, dass die umfangreichen Inventare der späten Grabung mit wertvollen Bronzegefäßen, die chronologisch eher zu den jüngeren Typen zählen,³⁷⁶ gut besetzt sind, Keramikbeigaben aber nur in geringerem Umfang enthalten, wie es für die beginnende Latènezeit charakteristisch ist. Die Keramikausstattung in diesen Gräbern wirkt einheitlicher, aber auch ärmer, wobei vor allem das Fehlen der Becher, die sonst fast als regelhaft anzusehen ist, nicht nur in den bronzegefäßführenden Niederlegungen erstaunt. Da die Becherzahl in der gesamten Nekropole geringer als die Gräberanzahl ist, muss wohl eher mit vergangenen Trinkgefäßen (Holz) und vernichteten Scherben als mit Vermischung gerechnet werden. Offensichtlicher Vermischung hingegen entstammt die uneinheitliche Keramikbeigabe im westlichen Gräberfeld (Abbildung 53), da die Gräber mit überreicher Keramikbeigabe in der Nähe von keramiklosen, bzw. nur singulär besetzten Grablegungen zu finden sind. Gleiches dürfte hier auch für die Fibeln gelten, da diese in zahlreiche Bestattungen fehlen, was dem Trachtschema sowohl bei Frauen als auch bei Männern widerspricht. Auffällig ist auch die zahlenmäßig unterschiedliche Fibelausstattung im westlichen und östlichen Grabungsbereich, in denen im Durchschnitt vier Fibeln beigegeben sind, im Westteil aber im Durchschnitt nur zwei bis drei (Abbildung 54).³⁷⁷ Auch andere Trachtbestandteilen wie Bernsteinketten und Gürtelschließen sind im Ostteil der Nekropole häufiger zu finden. Der offensichtliche Unterschied in der Wertigkeit der beiden Grabungsflächen darf aber nicht dazu führen, eine ärmere und eine reichere Bevölkerungsgruppe mit getrennten Nekropolen zu postulieren. Vielmehr ist – wie bereits vorgehend dargestellt – an

³⁷⁵ Neben der Bahntrasse soll auch der in Berlin erworbene Helm gefunden worden sein, Ulrich 1914, Bd. I, 278.

³⁷⁶ Datierungen hierzu in Teil III Abschnitt 10.

³⁷⁷ Im westlichen Gräberfeldbereich befinden sich in 43 beigabeführenden Gräbern 104 Fibeln, das sind 2,4 Fibeln pro Grab. Im östlichen Gräberfeldbereich befinden sich in 40 beigabeführenden Gräbern 165 Fibeln, das sind 4,1 Fibeln pro Grab. – Die in Berlin befindlichen acht Grabinventare aus Molinazzo, die künstlich zusammengestellt worden sein dürften, enthalten im Durchschnitt fünf Fibeln.

eine stärkere Manipulation im Westen der Nekropole bei der ersten Grabung zu denken, durch die offiziell nicht erfassten Objekten ausgeschieden und in größerem Umfang (und dann wohl vor allem die besseren Stücke, was das Fehlen derselben in den offiziellen Fundlisten erklären würde) privat veräußert worden sind – vielleicht auch nach Berlin.

Manipulation bzw. unsaubere Grabungspraxis lässt sich auch für die acht angeblichen Grabinventare nachweisen, die im Dezember 1899 erworben worden sind. In Abschnitt 15. wird die Vergesellschaftung der Katalog-Nummern 92 bis 152 kritisch bewertet.

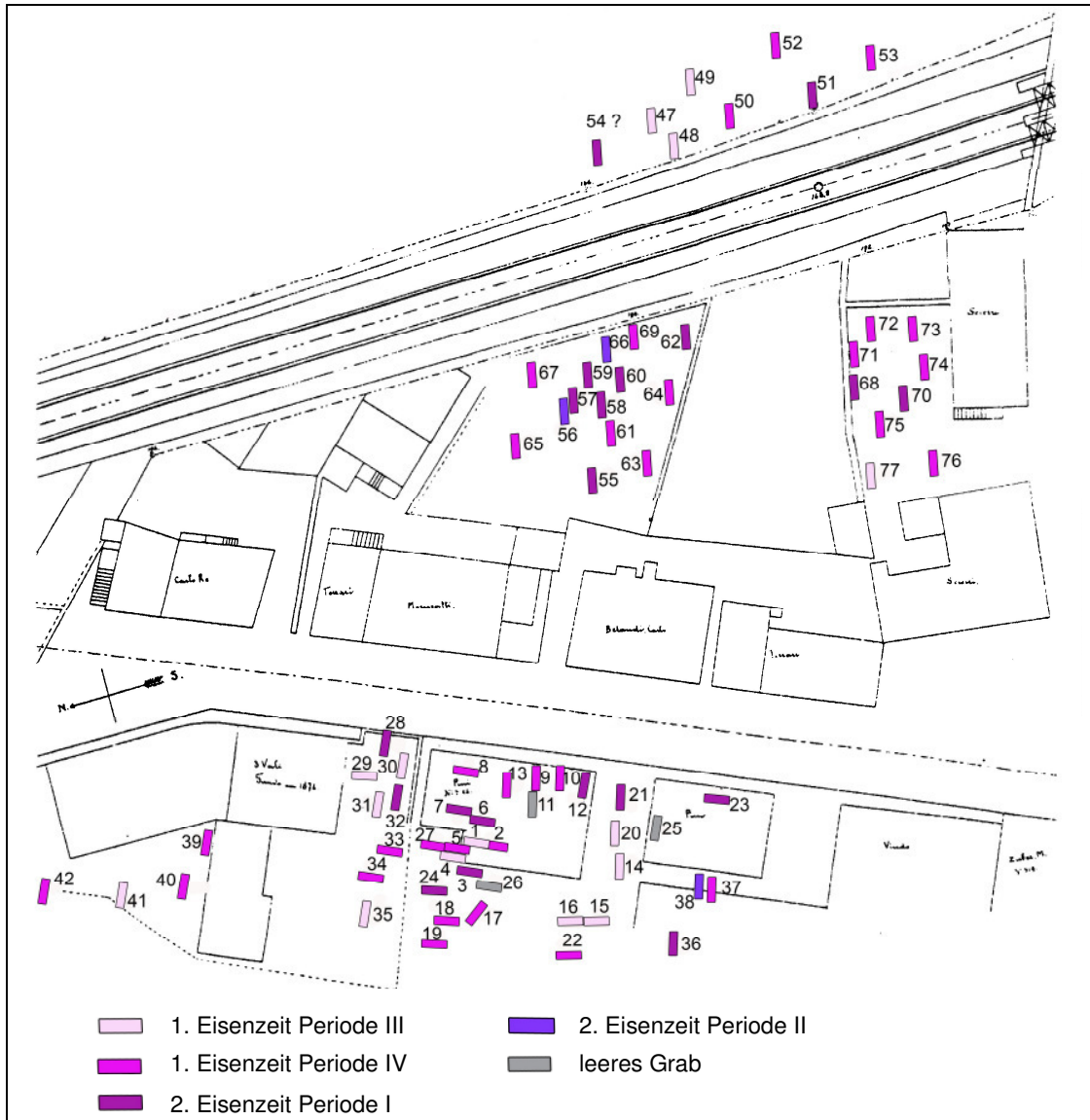


Abbildung 50: Molinazzo Gräberplan, Datierung nach Ulrich 1914.
M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL, modifiziert)

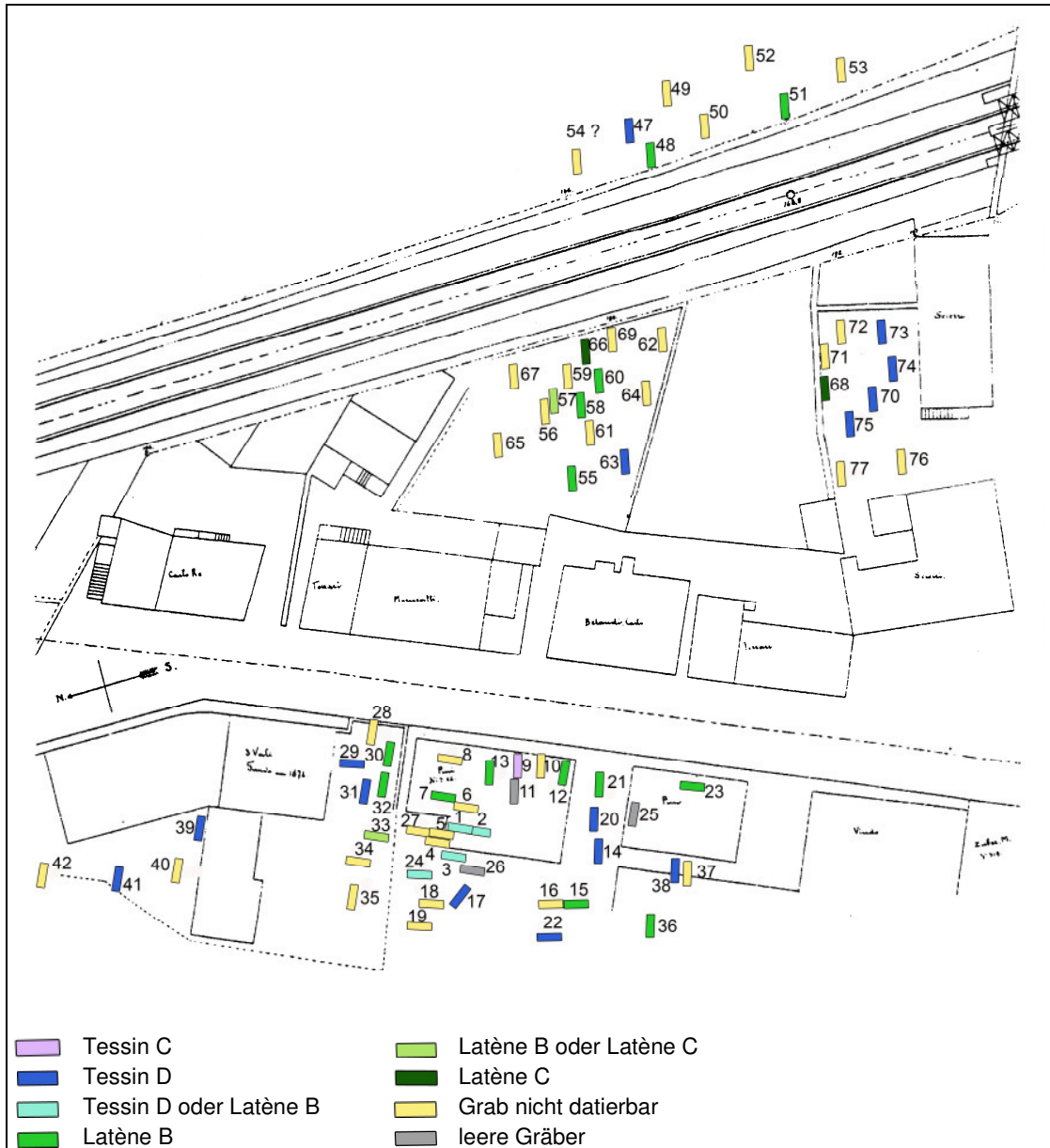


Abbildung 51: Molinazzo Gräberplan, moderne Datierung.

M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL, modifiziert)

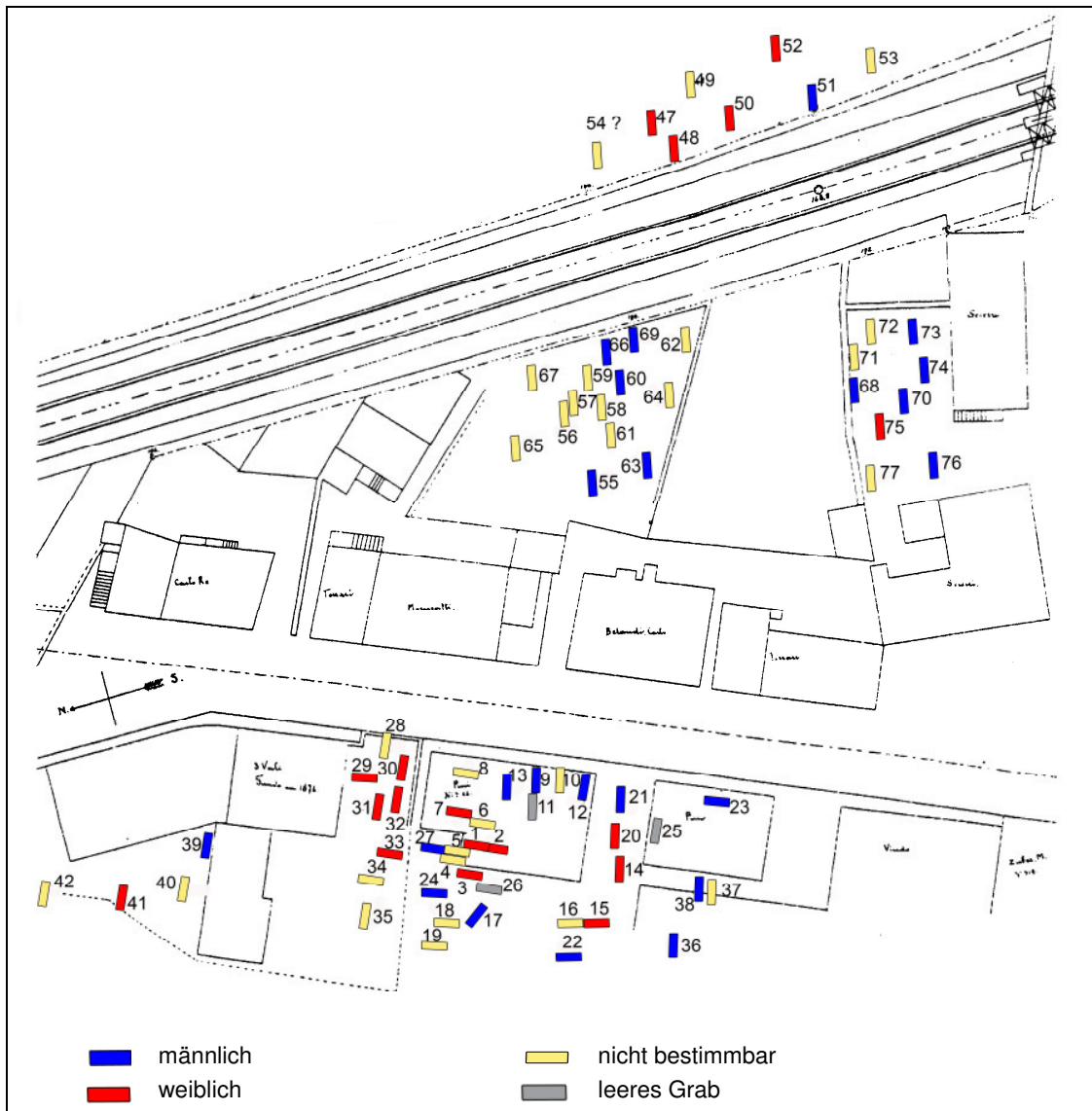


Abbildung 52: Molinazzo Gräberplan, Verteilung der Frauen- und Männergräber.
 M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL, modifiziert)

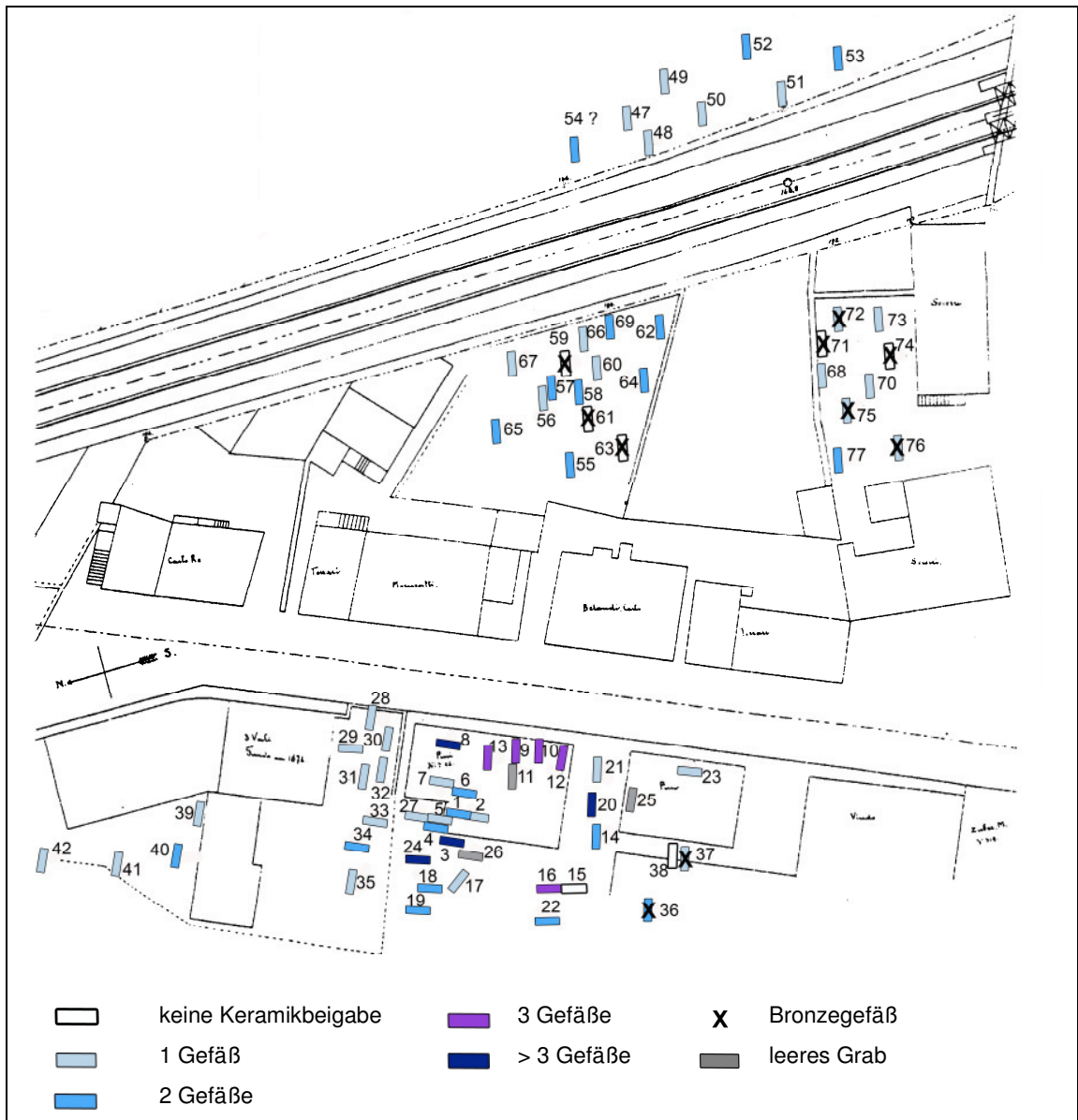


Abbildung 53: Molinazzo Gräberplan, Keramik- und Bronzegefäßverteilung.
M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL, modifiziert)



Abbildung 54: Molinazzo Gräberplan, Fibelverteilung.
 M 1: 800 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XL, modifiziert)

Tabelle 7: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 1 Grab 1-35 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Fundmaterial				Bronzegefäße	Ton- und Holzgefäße	Eisenwaffen und -gerät	Gürtelschließen					Ketten: Glas, Bernstein oder Bronze	Fingerringe, sonstige	Armringe	Ohrhinge mit Bernstein	Ohrhinge ohne Perlen	Bernsteinperlen	Spiralringehänge
Lfd. Nr.	Datierung Ulrich	Datierung 'modern'	M/W				Gürtelleche	Gürtelhaken, durchbr. Bronze	Gürtelhaken, durchbr. Eisen	Sonstige								
Grab 1	1. EZ III	T D/LT B	W		TK													
Grab 2	1. EZ, IV	T D/LT B	W		T										2			
Grab 3	2. EZ I	T D/LT B	W		BBT	KKK						1	2	1				
Grab 4	1. EZ III				TT													
Grab 5	1. EZ IV				S													
Grab 6	2. EZ I				BK													
Grab 7	2. EZ I	LT B	W		S										2			
Grab 8	1. EZ IV				BTTSSSK													
Grab 9	1. EZ IV	T C	M		BTS													
Grab 10	1. EZ IV				BTS													
Grab 11	Leer																	
Grab 12	2. EZ I	LT B	M		BTS													
Grab 13	1. EZ IV	LT B	M		BTS													
Grab 14	1. EZ III	T D	W		BT					GBe Br				2	1			
Grab 15	1. EZ III	LT B	W											1				
Grab 16	1. EZ III				BSK													
Grab 17	1. EZ IV	T D	M		K			1						2				
Grab 18	1. EZ IV				B K													
Grab 19	1. EZ IV				TT													
Grab 20	1. EZ III	T D	W		BBT	SK							1					
Grab 21	2. EZ I	LT B	M		K													
Grab 22	1. EZ IV	T D	M		BK													
Grab 23	2. EZ I	LT B	M		T													
Grab 24	2. EZ I	TD/LT B	M		BTT	KK			1			1						
Grab 25	Leer																	
Grab 26	Leer																	
Grab 27	1. EZ IV		M		K													
Grab 28	2. EZ I				K				2					2				
Grab 29	1. EZ III	T D	W		B								4		1			
Grab 30	1. EZ III	LT B	W		B					GBe Br				2				
Grab 31	1. EZ III	T D	W		B									2				
Grab 32	2. EZ I	LT B	W		S								2	2				
Grab 33	1. EZ IV	LT B/C	W		K					Br				2				
Grab 34	1. EZ IV				BS								1?		1?			
Grab 35	1. EZ III				T	M												

Tabelle 8: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 2 Grab 1-35 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Anhänger						Bronzefibeln							Eisenfibeln			Unspezifisches Material	Fundmaterial
Zahnringe	bommelförmig	spitzbodig	profiliert	Vierpassanhänger	Sonstige	Andere Formen	Sanguisuga-fibeln		Dragofibeln	Schlangenfibeln	Certosafibeln	Frühlatènefibeln	Frühlatènefibeln	Mittelatènefibeln	Andere Formen		
							Golasecca II	Casaletto									
								2									Grab 1
																	Grab 2
								4				2					Grab 3
								3									Grab 4
											2						Grab 5
								1			1						Grab 6
					1			2					2				Grab 7
																	Grab 8
											1 früh						Grab 9
																	Grab 10
																	Grab 11
													2				Grab 12
											1						Grab 13
								2									Grab 14
								6									Grab 15
																1	Grab 16
																	Grab 17
											6						Grab 18
						1			2	1							Grab 19
									2								Grab 20
													2				Grab 21
											4						Grab 22
													2				Grab 23
											1		2				Grab 24
																	Grab 25
																	Grab 26
											4						Grab 27
								1					2				Grab 28
					1			2									Grab 29
								2									Grab 30
																	Grab 31
												2					Grab 32
								1			1						Grab 33
																	Grab 34
																	Grab 35

Tabelle 9: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 1 Grab 36-70 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Fundmaterial				Bronzegefäße	Ton- und Holzgefäße	Eisenwaffen und -gerät	Gürtelschließen				Ketten: Glas, Bernstein oder Bronze	Fingerringe, sonstige	Armringe	Ohrhänge mit Bernstein	Ohrhänge ohne Perlen	Bernsteinperlen	Spiralringgehänge
Lfd. Nr.	Datierung Ulrich	Datierung 'modern'	M/W				Gürtelbleche	Gürtelhaken, durchbr. Bronze	Gürtelhaken, durchbr. Eisen	Sonstige							
Grab 36	2. EZ I	LT B	M	S	B H	MK			1								
Grab 37	1. EZ IV			S	B									1			
Grab 38	2. EZ II					H											
Grab 39	1. EZ IV	T D	M		K			1									
Grab 40	1. EZ IV				SK						1	1					
Grab 41	1. EZ III	T D	W		T									2			
Grab 42	1. EZ IV				T						2						1
Grab 43	1. E III				TT					Br	1	2	2				
Grab 44	1. EZ IV				TS									2			
Grab 45	1. EZ IV				SK									2			
Grab 46	1. E III				BS									1			
Grab 47	1. EZ III	T D	W		S												
Grab 48	1. EZ,III	LT B	W		S									1	1		
Grab 49	1. EZ III				B												
Grab 50	1. EZ IV		W		S					G	1	1					
Grab 51	2. EZ I	LT B	M		B			1									
Grab 52	1. EZ IV		W		BS				B	Be							2
Grab 53	1. EZ IV				BT												
Grab 54	2. EZ I				BT												
Grab 55	2. EZ I	LT B	M		T S	LM											
Grab 56	2. EZ II				K							1?					
Grab 57	2. EZ I	LT B/C			B S					Br							
Grab 58	2. EZ, I	LT B			TS						1						
Grab 59	2. EZ, I			Z													
Grab 60	2. EZ, I	LT B	M		T	M								E			
Grab 61	1. EZ IV			Z					2B								
Grab 62	2. EZ I				BS						1		1				
Grab 63	1. EZ IV	T D	M	Z				1									
Grab 64	1. EZ IV				BS												
Grab 65	1. EZ IV				BS									2			
Grab 66	2. EZ II	LT C	M		B	S							S				
Grab 67	1. EZ IV				S				B								
Grab 68	2. EZ I	LT C	M		T	Sb L											
Grab 69	1. EZ IV		M		BT				E			1					
Grab 70	2. EZ I	T D	M		B	M		1									

Tabelle 10: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 2 Grab 36-70 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Anhänger						Bronzefibeln						Eisenfibeln			Unspezifisches Material	Fundmaterial	
Zahnringe	bommlförmig	spitzbodig	Profiliert	Vierpassanhänger	Sonstige	Andere Formen	Sanguisuga-fibeln		Dragofibeln	Schlangenfibeln	Certosafibeln	Frühlatènefibeln	Frühlatènefibeln	Mittellatènefibeln			Andere Formen
							Golasecca II	Casaletto									
										2		1					Grab 36
					2		2				1					8 B	Grab 37
																	Grab 38
								1			3					3 B	Grab 39
					(3)						4						Grab 40
(2)	(1)				(8)			4									Grab 41
										4							Grab 42
								1								B	Grab 43
								1			1						Grab 44
								2			2						Grab 45
(2)								4									Grab 46
(2)		2			(1)		1	2									Grab 47
(2)								2									Grab 48
(2)					(2)			2			2						Grab 49
	1	1														B	Grab 50
					(1)				4				1				Grab 51
2										3							Grab 52
(1)					(1)		1	2	2							E	Grab 53
										2	2	2	1				Grab 54
													2				Grab 55
	(3)					ML						2	1			B	Grab 56
						2 ML						1					Grab 57
(1)						2 P						1	2	2?			Grab 58
							1		2				3				Grab 59
													2				Grab 60
							1		3								Grab 61
					(3)		2		2				?				Grab 62
							2		2								Grab 63
	(2)				(1)		2		2	2							Grab 64
		(2)			(6)				1	2	1						Grab 65
																E	Grab 66
							1		1	3							Grab 67
																	Grab 68
										7					Cer		Grab 69
																	Grab 70

Tabelle 11: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 1 Grab 71-87 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Fundmaterial				Bronzegefäße	Ton- und Holzgefäße	Eisenwaffen und -gerät	Gürtelschließen				Ketten: Glas, Bernstein oder Bronze	Fingerringe, sonstige	Armringe	Ohrhinge mit Bernstein	Ohrhinge ohne Perlen	Bernsteinperlen	Spiralringgehänge
Lfd. Nr.	Datierung Ulrich	Datierung 'modern'	M/W				Gürtelleche	Gürtelhaken, durchbr. Bronze	Gürtelhaken, durchbr. Eisen	Sonstige							
Grab 71	1. EZ IV			hSK						GBr							
Grab 72	1. E, IV			T	B												
Grab 73	1. EZ, IV	T D	M	S	H							1					
Grab 74	1. EZ, IV	T D	M	SK E							1	1?					
Grab 75	1. EZ, IV	T D	W	T	B										1		
Grab 76	1. EZ IV		M	S	H						1			1			
Grab 77	1. EZ III				BK	K						1?					
Grab 78	1. EZ IV			SKE													
Grab 79	1. EZ III	LT B	W		S				B					2			
Grab 80	1. EZ IV	T D	M	S	H							1					
Grab 81	1. EZ IV				T											1	
Grab 82	2. EZ I				T						3						
Grab 83	1. EZ III	T C/D	W		BK	K								1			
Grab 84	1. EZ III	T D	W	T						Be	4	8	2				
Grab 85	1. EZ III	T B	W	S	K H					Be							1
Grab 86	1. EZ IV	T C	M	Z	B												
Grab 87	1. EZ IV				B/T		1				1	1					
Berlin 1					B												
Berlin 2					T					GBe					1		
Berlin 3					B					GBe							
Berlin 4					B					GBr							
Berlin 5					S												
Berlin 6					B												
Berlin 7		T C	M		T							1					
Berlin 8					T							1					
In Berlin Ohne Grabzusammenhang				Sk 2S Z T, H	7B 7T 3K 3S	H 2M Sb	1	1	1	2	2	2	1	3	E		
Im Landesmuseum Zürich Ohne Grabzusammenhang					3B 3T 1K 3S					53 Objekte. Diverser Ringschmuck und Fibeln							
Im Rät. Museum Chur Ohne Grabzusammenhang 1875					1B 2T 1S		3			44 Objekte. Diverser Ringschmuck und Fibeln							
In Bellinzona. An die Regierung des Tessins ohne Grabzusammenhang abgegeben 1914					3B 6T 4K 6S					62 Objekte. Diverser Ringschmuck und Fibeln							
In Bellinzona. An die Regierung des Tessins ohne Grabzusammenhang abgegeben (1898)				(S)	8B 10 T 4K 5S					E B	Diverser Ringschmuck und Fibeln						

Tabelle 12: Gräberfeld Molinazzo, Beigabekombination Teil 2 Grab 71-87 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Anhänger						Bronzefibeln							Eisenfibeln			Unspezifisches Material	Fundmaterial
Zahnringe	bommelförmig	spitzbodig	profiliert	Vierpassanhänger	Sonstige	Verschiedene	Sanguisuga-fibeln		Dragofibeln	Schlangenfibeln	Certosafibeln	Frühlatènefibeln	Frühlatènefibeln	Mittelatènefibeln	Andere Formen		
							Golasecca II	Casaletto									
					(1)			2			2						Grab 71
											4					B	Grab 72
								2			2						Grab 73
					1			1			3						Grab 74
								2			2						Grab 75
								2			2						Grab 76
(1)					1			2								E	Grab 77
								2			3						Grab 78
								2									Grab 79
											3				Cer ?	E	Grab 80
					2			1			3						Grab 81
					1						3		1				Grab 82
(1)1					(1)			1									Grab 83
					(14)			9									Grab 84
					(7)	Bo	7										Grab 85
											8						Grab 86
						Bo	2				1 2				Cer		Grab 87
(2)			(1)					1		4	1						Berlin 1
1									3		1						Berlin 2
									1		2	1					Berlin 3
2									2								Berlin 4
			2					2	1								Berlin 5
								3	2								Berlin 6
									3	2							Berlin 7
									1	4		2					Berlin 8
			1		1		4	8			26		1				Berlin, ohne Grabzusammenhang

Legende zur Kombinationstabelle Molinazzo

Datierung: Ulrich unterscheidet zwischen der ersten und der zweiten Eisenzeit, also zwischen Hallstatt- und Latènezeit. Die vier Stufen der ersten Eisenzeit sind mit Ha A bis Ha D gleichzusetzen, die drei Stufen der zweiten Eisenzeit betreffen LT A und B, LT C und LT D. Die moderne Datierung basiert auf den Abbildungen bei Ulrich und an anderen Stellen und folgt der heutigen Typologie und Chronologie von De Marinis. Einzelne Objekte sind bei De Marinis 2000, Vol. 2 im Katalog datiert. Als einzigstes Inventar ist das aus Grab 84 bei Primas datiert worden. Die Zusammensetzung einiger Inventare ist so unspezifisch, dass mangels Abbildungen überhaupt keine Aussage hinsichtlich Homogenität oder Vermischung gemacht werden konnte.

Sexus: Bei Ulrich erfolgt keine Angabe des Sexus. Mit M und W sind eigene Zuordnungen deklariert, soweit die Beigaben eindeutig geschlechtsspezifisch sind, bzw. durch Bereinigung eine eindeutige Zuordnung möglich wird, dann kursiv.

Bronzegefäße: S=Situla; SKE=etruskische Schnabelkanne; SKT=Tessiner Schnabelkanne; PF=Pilgerflasche; Z=Ziste; T=Tasse; hSK=hölzerne Schnabelkanne mit Bronzebeschlag.

Ton- und Holzgefäße: B=Becher; S=Schale; T=Topf; K=Krug; H=Holztasse; K=Krug.

Von der bei Ulrich vorgenommenen Unterteilung in Topf, Urne, Krug und Henkeltopf ist hier Abstand genommen worden, da sie nicht einsichtig und auch uneinheitlich angewendet worden ist. Als Krug werden alle Gefäße mit Henkel bezeichnet, unabhängig von einem möglichen Ausguß. Die Gefäße sind, soweit Abbildungen vorhanden waren, nach der Typologie von De Marinis bewertet und datiert worden.

Eisenwaffen und -gerät: H=Hacke; K=Koppelring; L=Lanze; M=Messer; Pf=Pfriem; S=Schwert; Sb=Schildbuckel; Ss=Schwertscheide.

Gürtelschließen: Unterschieden nach dem Material. B= Bronze; E = Eisen.

Ketten: Unterschieden nach dem Material. Br=Bronze; Be=Bernstein; G=Glas.

Auch eine geringe Anzahl von Perlen ist als Mittelteil einer Halskette interpretiert worden; Perlenarmbänder sind nach Fundlage nicht bekannt.








Ringschmuck und Anhänger: Die Zuordnung des Ringschmuckes ist bei Ulrich nicht eindeutig; so kann es sich bei einzelnen kleinen Ringen sowohl um Fingerringe, als auch um Anhänger von Fibeln handeln. Viele einzelne Anhänger oder Ringe weisen auf Sanguisugafibeln vom Typ spätalpin hin. Einzelne Perlen verweisen auf Ohringe. – Größere Ringen werden bei Ulrich als Ohrring, als Arming aber auch nur allgemein als Ring bezeichnet. Ringe mit Bernsteinschmuck werden als Ohringe ausgewiesen. Offene Ringe mit sich überlappenden Enden werden hier immer als Schläfenschmuck/Ohrring interpretiert, auch wenn eine Perle fehlt. – Als Arminge werden nur geschlossene Ringe angesehen. – Soweit Bernsteinperlen und Anhänger noch im Verbund (Fibel, Ohrring, Arming) erhalten sind, ist ihre Stückzahl in Klammern gesetzt. – Wenn die genaue Form der Körbchenanhänger nicht gesichert ist, werden sie unter sonstige Anhänger ausgewiesen.

Fibelschmuck: Es wird – soweit gesichert – die moderne Typenbezeichnung verwendet, was mangels Abbildungen häufig aber nicht möglich ist.

Andere Fibelformen Eisen: Cer=Certosafibel ML=Mittellatènefibel; Bo=Bogenfibel; Pk=Paukenfibel.

Unspezifische Objekte: Ausgewiesen werden Anzahl und Material von chronologisch nicht relevanten Typen.

Zeitstufen: EZ=Eisenzeit; LT=Latène; T=Tessin.

-  Farblich gekennzeichnete Objekte sind bei Ulrich oder andernorts abgebildet
-  Beigabe ist aus dem Grabzusammenhang isoliert worden, da chronologisch oder geschlechtsspezifisch nicht passend (vermengt)
-  Unter Beobachtung aufgenommene Gräber
-  Mögliches Brandgrab (mit kalzinierten Knochen im Topf)
-  Grabinventare in Bern, nicht im Plan verzeichnet. Die Angaben bei Ulrich bezüglich des nach Bern abgegebenen, unausgeschiedenen Materials widersprechen sich, so wurde die Situla in der späteren Publikation nicht aufgeführt und eine abweichende Anzahl Tongefäße genannt; auch stimmen seine Angaben zu den tatsächlichen Beständen in Berlin nicht
-  Grabinventar in Bellinzona
-  Im Gräberplan nicht verzeichnete Gräber

6. Das Gräberfeld von Castione

Die kurzen Verweise zur Ausbeutung des Gräberfeldes von Castione sollen nachfolgend durch einen ausführlicheren Bericht ergänzt, sowie das Gräberfeld und die Funde anhand der Publikation von Ulrich dargestellt und bewertet werden. Das Dorf Castione³⁷⁸ liegt am rechten Ufer der Moesa nördlich von ihrer Einmündung in den Ticino in rd. 283 m Höhe am Fuße des Pizzo Molinera. Hier wurden drei Gräbergruppen der älteren und jüngeren Eisenzeit mit den Bezeichnungen Castione, Castione ex Proprietà Agostino Bonzanigo und Castione-Bergamo von privater Seite ausgebeutet. Aus erstgenanntem Gräberfeld, das östlich der zum Gotthart führenden Bahntrasse liegt, sollen die Berliner Funde stammen.³⁷⁹



Abbildung 55: Das Grabungsareal heute.
M ca. 1:3.300 (aus: Goggle Earth 2011)

³⁷⁸ Die Dörfer Castione, nördlich der Moesa, und Arbedo, südlich davon, wurden 1808 zu der politischen Gemeinde Arbedo-Castione zusammengefasst.

³⁷⁹ Ulrich 1914, Bd. I, 66.

Die Zufallsfunde des Jahres 1892, die unter der Dorfbevölkerung verteilt wurden und nur teilweise von privater Seite aufgekauft werden konnten, kamen als unausgeschiedenes Material ins Landesmuseum. Danach wurden 1895 von dem Grabungsunternehmer Migliorati neben der alten Fundstelle weitere Gräber unbeobachtet aufgedeckt und dem Schweizerischen Landesmuseums gemeldet,³⁸⁰ auf dessen Anweisung die Grabungen 1896 und 1897 weiter durchgeführt wurden. Sie konnten zeitweilig vom Custos Ulrich beaufsichtigt werden. Dieser nahm selbst zwei Gräber auf und erstellte den Gräberplan. Eine direkte Kontrolle und Anleitung der Grabungsdurchführung war wohl kaum gegeben, so dass Inventare und Befund aller Grabungen sehr kritisch bewertet werden müssen. Motiviert durch den Grabungserfolg von Migliorati kaufte Pini, der zweite bekannte Grabungsunternehmer, das benachbarte Grundstück auf und beutete auch dieses aus. Die von Pini aufgedeckten Gräber dürften die im Norden der Nekropole gelegenen sein, da in ihnen „nebst anderen wertvollen Gegenständen eine Anzahl sehr schöner Bronzegefäße zu Tage gefördert“ worden sind,³⁸¹ was für die Gräber 28 bis 31 und Grab 35 zutreffend ist. Somit dürfte auch Migliorati im Norden mit den Grabungen begonnen und nachfolgend – unter anfänglicher Umgehung des Nachbargrundstückes Bonzanigo – die Gräber im Südosten aufgedeckt haben. Dem entsprechen auch die Grabnummern. Durch den Erfolg von Pini angeregt dürfte es auf der ersten Grabungsfläche eine Nachgrabung durch Migliorati gegeben haben. 1897 genehmigte auch Bonzanigo die Untersuchung in seinem Areal. Bei diesem handelt es sich um den mittleren Teil des Gräberfeldes, da nach Angaben von Ulrich fünf Inventare (in der Publikation von 1914 als Grab 67 bis 71 ausgewiesen) beim Grundstückseigentümer, eben jenem Bonzanigo, verblieben. Dies wird mit laufender Nummerierung der Gräber auch in der Grabungspublikation von 1898 deutlich. Der genaue Grabungsablauf ist aber wegen der unsicheren Umstände und der ungenauen Angaben in den beiden Publikationen von Ulrich³⁸² heute nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, wie auch einige Widersprüche nicht zu klären sind. Erkennbar ist, dass der bereits kurzfristig nach Abschluss der Grabung 1898 publizierte Gräberplan (Abbildung 56) für die grundlegende Veröffentlichung von

³⁸⁰ So der Text bei Ulrich 1914, Bd. I, 4 – womit wohl ein Verkaufsangebot gemeint sein dürfte.

³⁸¹ Ulrich 1914, Bd. I, 4.

³⁸² Ulrich publizierte 1898a vorab bereits die beiden Gräberfelder von Molinazzo und Castione; für letzteres nennt er 55 im Situationsplan angezeichnete und 10 leere Gräber, die nicht kartiert sind. Auch fehlen alle südöstlichen Gräber des endgültigen Plans, obwohl diese dem potentiellen Grabungsverlauf zufolge vor denen von Bonzanigo erschlossen worden sein müssen. Von den 55 Inventaren wurden 5 nach Bern verkauft und 6 an den Grundstückseigentümer Bonzanigo. Die restlichen 44 ging nach Zürich; zu ihnen gehören 40 eisenzeitliche, 3 langobardische und das beigabenlose Grab 14, das lediglich Skelettreste enthielt.

1914 (Abbildung 57) ergänzt und überarbeitet worden ist und die Grabnummern teilweise vertauscht worden sind.³⁸³

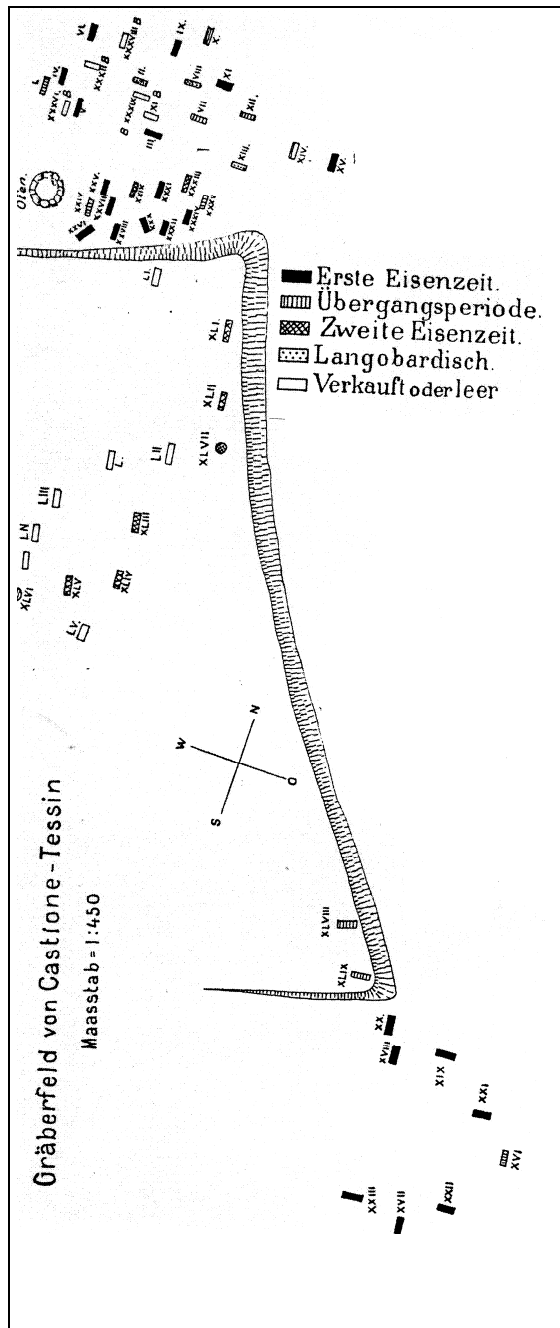


Abbildung 56: Das Gräberfeld von Castione in der Publikation von Ulrich 1898a, Taf. II.

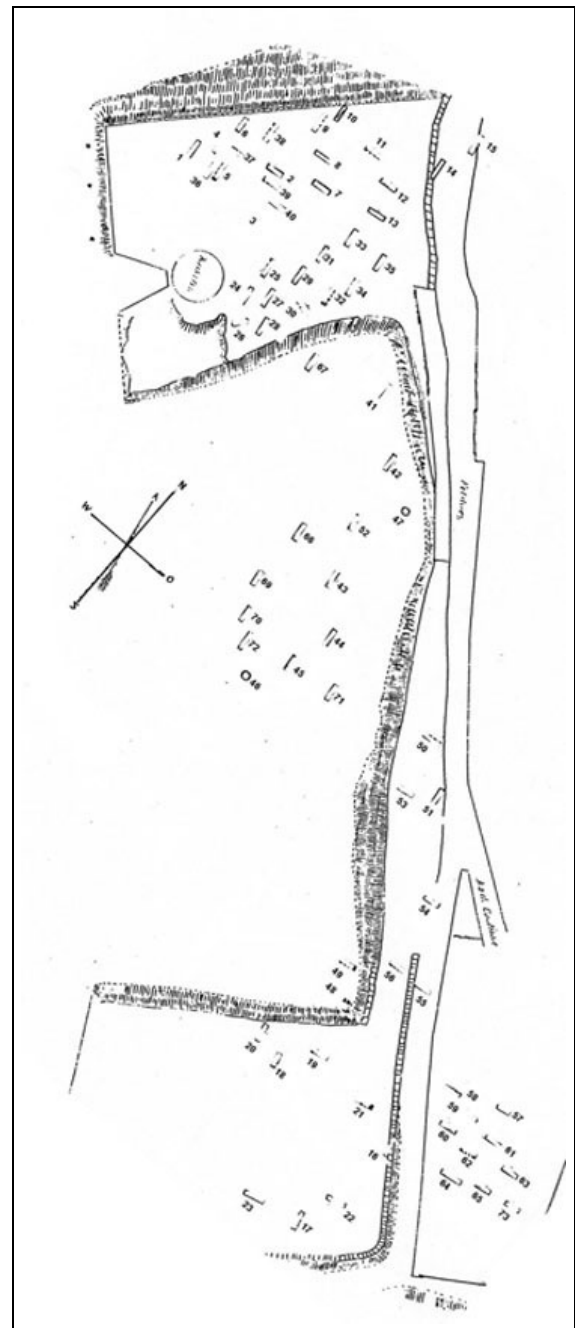


Abbildung 57: Das Gräberfeld von Castione in der Publikation von Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII.

³⁸³ Nun werden auch Gräber im Südosten des dreigeteilten Areals ausgewiesen, womit eine Neu-numerierung der Grablegungen im mittleren Teil erfolgt. Vertauscht/berichtigt sind die Gräber 49 und 48. Grab 68, dessen Inventar an Bonzanigo geht und im mittleren Feld liegt, ist nicht verzeichnet. Das letzte Grab trägt die Nummer 73. Der allgemeine Text spricht hingegen von 70 beigaben-führenden Gräbern. Insgesamt sind 71 Inventare erfasst, da Grab 14 beigabenlos ist. Weitere leere Gräber werden nicht kartiert. Grab 73 und Grab 72, die im ursprünglichen Plan nicht gezählt wurde, scheinen willkürlich hinzugefügt.

Die hier verwendete Darstellung folgt überwiegend der Publikation von 1914 unter Berücksichtigung von Abweichungen in der älteren Publikation. Demnach liefert die Nekropole insgesamt 79 Gräber, von denen acht nur die Skelette, aber keine Beigaben enthalten und nicht kartiert worden sind. Das im Südosten der Nekropole kartierte Grab 73 existiert wohl nicht; es wird im Text nirgends erwähnt. Unter den 71 kartierten enthielt Grab 14 ebenfalls lediglich ein Skelett. Von den 70 beigabeführenden Gräber enthalten fünf völkerwanderungszeitliche Inventare (Grab 2, 8, 13, 54 und 66) und Grab 27 nur Material aus Bronco Recente, so dass 64 eisenzeitliche Gräber geborgen worden sind. Fünf Inventare wurden nach Bern verkauft und fünf blieben im Besitz des Grundstückseigentümers. Aus welchem Teil des Gräberfeldes das Fundmaterial in Berlin stammt, ist ungewiss. Am wahrscheinlichsten ist der nördliche Teil des Gräberfeldes, da Pini hier gegraben hat und Ulrich hierzu vermerkt: „Endlich wurden durch den Unternehmer Pini eine Anzahl Doubletten an das Völkerkundemuseum in Berlin verkauft.“³⁸⁴ Allerdings nennen die Berliner Archivunterlagen nur als Verkäufer den Antiquitätenhändler Messigkommer, machen aber keine Angaben zum Ausgräber.³⁸⁵ Ob der Aussage von Ulrich Vertrauen geschenkt werden kann, ist schwer zu beurteilen. Die Funde in Berlin könnten also Beigaben der von Pini aufgedeckten Gräber 25 bis 35 sein, oder aus nicht verzeichneten Gräbern stammen. Auffällig ist jedenfalls die unterschiedliche Dichte der Belegung nicht nur im Nordteil sondern vor allem im südlichen und zentralen Areal, so dass sich möglicherweise innerhalb der Niederlegungen noch weitere Gräber befunden haben könnten, die das Berliner Material geliefert haben. Denkbar ist aber auch eine Herkunft aus unbeobachteten Grabungsflächen, die nicht im Gräberplan eingetragen sind.³⁸⁶

Dies gilt besonders für das 1892 geborgene und teils verlorene Material, welches aus Gräbern stammen soll, die dicht an der Bahnrampe lagen – also westlich der verzeichneten Bestattungen. Es ist deshalb mit Sicherheit davon auszugehen, dass die Grenzen des Gräberfeldes (Grabungsareal ca. 40 x 110 m) nicht erfasst worden sind, dass vielmehr besonders nordöstlich des Feldweges, sowie auch nördlich und südlich des mittleren Areals und westlich zur Bahnrampe hin noch Gräber liegen dürften. Somit könnte die Nekropole ursprünglich ein geschlossenes Areal

³⁸⁴ Ulrich 1914, Bd. I, 66; als Doubletten werden identische Stücke bezeichnet, durch „deren Wegfall der Charakter des Gräberfeldes in keiner Weise geändert“ wird.

³⁸⁵ Die Divergenz bei den Angaben zum Verkäufer konnten nicht geklärt werden.

³⁸⁶ Die in Zusammenhang mit den Grabungen von Giubiasco bei Tori et al. 2004 dargestellte Grabungspraxis war unsystematisch und ließ die Möglichkeit von Manipulationen leicht zu. Hierzu Abschnitt 9.

dargestellt haben und dürfte weitaus mehr als die rd. 75 Beigabenführenden, eisenzeitlichen Gräber umfasst haben, die sich aus der Anzahl der bekannten Bestattungen und der Hochrechnung des unausgeschiedenen Materials ergeben.³⁸⁷ Andererseits ist auch eine Verteilung der Grablegungen auf drei eher isolierte Bereiche anzudenken, d. h. drei Areale, die sich durch abweichende Zeitstellung, verschiedene soziale Ausstattung oder Geschlechtsdifferenzierung unterscheiden und voneinander abgrenzen. Diese Überlegung muss – wie die gleichartige zum Gräberfeld von Molinazzo – wegen der überwiegend unsicheren Inventare, an denen eine Abscheidung festgemacht werden könnte, sehr hypothetisch bleiben, sollte aber dennoch im Auge behalten werden.

Auch im Gräberfeld von Castione ist der Bestattungsritus die Körperbestattung, von denen Knochenmaterial nur in geringem Umfang – wie in den anderen Tessiner Nekropolen (hier in 15 Gräber) – erhalten, aber nicht aufbewahrt worden ist. So weist Ulrich 1898, 100 f. in der ersten Publikation mehrfach auf erhaltene Knochen und Zähne hin, die in der Darstellung von 1914 nicht mehr erwähnt werden. Daneben werden die beiden Brandgräber Nr. 48 (Näheres nachfolgend) und Nr. 27 mit Stollenarmreifen³⁸⁸ ausgewiesen, die keine räumliche Nähe zueinander zeigen und so zur Klärung des Belegungsablaufes nicht beitragen können.³⁸⁹

In Castione entspricht der Aufbau der Gräber ebenfalls dem bereits in Abschnitt 0 beschriebenen, wie er für die alpine Golaseccakultur charakteristisch ist: stark eingetiefte Grabgruben mit aus kleinen Steinen zusammengefügt Wänden, die mit größeren Steinplatten und einer massiven Erdschicht überdeckt wurden. Wie auch in Molinazzo konnten keine oberirdischen Grabeinfassungen, Bauten oder Stelen nachgewiesen werden, was weniger mit ihrer Absenz als mit der mangelnden Grabungssorgfalt begründet werden muss, bzw. durch anderweitige Verwendung in geschichtlicher Zeit.

³⁸⁷ 65 bekannte eisenzeitliche und rd. 10 Gräber, denen die Stückzahl der unausgeschiedenen Beigaben entsprechen dürfte. Daneben soll Material aus Castione auch vom Britischen Museum erworben worden sein.

³⁸⁸ In der älteren Publikation werden neben den Armspangen, die nach moderner Datierung (bereits bei Ulrich ans Ende der Bronzezeit gesetzt) aus Bronze Recente (14. Jh. v. Chr.) stammen, noch die Fragmente eines Tontopfes und verbrannte Knochen genannt. Das Grab ist im Gräberplan nicht als Brandgrab gekennzeichnet; eine Beschreibung des Grabbaus ist nicht gegeben.

³⁸⁹ Entsprechen dem Gräberplan von Cerinasca 1914 wird bei Ulrich ein Brandgrab durch einen Kreis deutlich gemacht. Im Gräberplan von Castione sind die Gräber 46 und 47 – möglicherweise wegen ihrer Bauart, die mangels näherer Angaben nicht zu überprüfen ist – mit kreisförmiger Kennzeichnung als Brandgräber ausgewiesen, obwohl kein Kremationsrückstand erhalten ist und auch das Fundmaterial einer späteren Zeitstellung entspricht. So dürften hier keine Brandbestattungen sondern fehlerhafte Kennzeichnung vorliegen.

Die Grabgruben sind recht einheitlich nord-südlich, bzw. ost-westlich angelegt. Anhand der vorgehend genannten Knochenfunde und der Beigabenanordnung, wie sie vom Ausgräber überliefert worden ist, lag der Kopf jeweils im Norden oder im Osten. Dies entspricht dem Befund in anderen Nekropolen. Der Aussage von Ulrich, dass die älteren Gräber überwiegend von Nord nach Süd ausgerichtet sind,³⁹⁰ kann weder gemäß seiner Datierung im Katalog, noch gemäß dem Ausweis in seinem Gräberplan gefolgt werden. Die von ihm auf Grund der Frühlatènefibeln als jünger eingestufte Gräber sind nicht nur in allen drei Arealen vertreten, sondern zeigen hier die jeweils lokal-vorherrschende Ausrichtung, die in den einzelnen Gräberfeldbereichen auffällig. Sie ist im nördlichen Areal für jede der bei Ulrich ausgewiesenen Zeitstufen gemischt, also sowohl Ost-West als auch Nord-Süd. In der zentrale Gräbergruppe besteht eine strenge Nord-Süd Disposition der Gräber, die fast alle Frühlatènefibeln enthalten. Der südlichen Bereich wirkt zweigeteilt: südöstlich befinden sich Gräber mit Frühlatènefibeln, die hier aber Ost-West ausgerichtete sind, im Südwesten liegen Gräber mit gemischter Orientierung und mit eher älteren Inventaren, die nach Ulrich der 1. Eisenzeit (jüngere Hallstattzeit) entsprechen und keine Frühlatènefibeln enthalten. Das Gräberfeld von Castione mit latènezeitlichen Inventaren in unterschiedlicher Ausrichtung scheint somit der Vermutung zu widersprechen, dass sich im Laufe der Belegung eine einheitliche Ausrichtung herausgebildet hat, wie dies für die Gräberfelder von Cerinasca und Giubiasco belegt ist. Eine Korrelation zwischen Disposition und chronologischem Ansatz, wie sie auch für die Nekropole von Molinazzo vermutet wird, ist auch für Castione durchaus wahrscheinlich. Ein Zusammenhang lässt sich aber auch hier wegen der unzuverlässigen Inventare und wegen fehlerhafter Orientierungsangaben der Ausgräber nur schwer ausmachen, da die unterschiedliche Ausrichtung der Gräber auch auf falscher Übermittlung durch die privaten Ausgräber beruhen könnte.

Die Toten sind in ihrer geschlechtsspezifischen Tracht bestattet. Eiserne Beigaben wie Schwert, durchbrochene Gürtelhaken und Koppelringe, aber auch Messer und Geräte, weisen auf die wenigen gesichert Männergräber hin, weibliche Grablegungen sind leicht am Ketten- und Ohrschmuck zu erkennen. Letzterer ist zahlreich und ist überwiegend auch paarweise geborgen worden, hingegen sind nur wenige

³⁹⁰ Ulrich 1914, Bd. I, 66.

Bernsteinketten ausgewiesen.³⁹¹ Die Fibelbeigabe ist recht umfangreich, teils sind bis zu 6 oder 7 Fibeln, im Einzelfall sogar 8 angegeben. Auf die Möglichkeit ihrer Verwendung als Leichentuchverschlusses ist vorgehend bereits hingewiesen worden. Fehlender Fibelschmuck dürfte eher auf mangelnde Geschlossenheit des Inventars als auf eine 'ärmliche' Bestattung hinweisen, worauf nachfolgend noch eingegangen wird. Auch hinsichtlich der Keramikbeigabe ist nicht von Vollständigkeit auszugehen, da zerscherbte Gefäße nur selten erwähnt werden.

Die beiden von Ulrich selbst aufgenommenen Gräber sind nicht allein wegen der als zuverlässig angesehenen Inventare, sondern wegen des besonderen Grabbaus bzw. der Anordnung der Beigaben von Interesse.

Grab 48, das als Brandgrab zu interpretieren ist, zeigt durch den seitlichen Anex eine Sonderform.³⁹² Becher, Topf und Schlangenfibeln weisen es nach Ulrich als eine Bestattung aus dem IV. Abschnitt der 1. Eisenzeit aus, die er ins 5. vorchristliche Jahrhundert setzt.

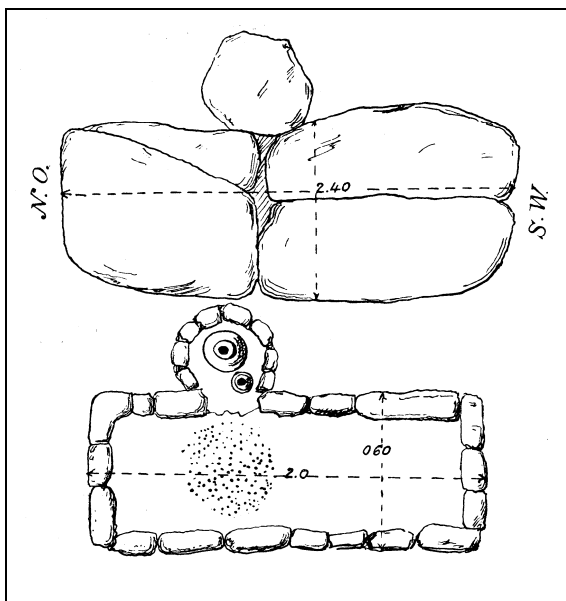


Abbildung 58: Castione Grab 48.
M 1:40 (aus: Ulrich 1898, Taf. II)

Das Inventar wirkt in sich kohärent und entspricht mit seiner frühen Zeitstellung dem frühen Bestattungsritus. Der Datierung von Primas nach Tessin B kann wegen der

³⁹¹ Bei Beck, Stout 2000, 54 ist hingegen eine größere Zahl von Bernsteinketten ausgewiesen, die sich aber überwiegend im Historischen Museum Bern befinden. Diese Auflistung der Bernsteinfunde aus Castione weist entsprechend der laufenden (und doppelten) Grabnummern mindestens 9 Inventare von 12 Bestattungen mit Bernsteinfunden in Bern aus und für die Funde in Zürich eine andere Grabzuweisung als die bei Ulrich aufgelistete. Hier wird die Unstimmigkeit zwischen Grabungspublikation und musealer Bewahrung deutlich.

³⁹² Das rechteckige Grab interpretiert Ulrich als Brandgrube und den Anex als Bestattungsplatz, obwohl die Urne leer gewesen sein soll. – Sofern der Befund greift, ist hier vielleicht eine symbolische Verbrennung mit einem Kenotaph anzudeuten.

Becher- und der Fibelform gefolgt werden.³⁹³ Die Schlangenfibel deutet auf eine männliche Grablegung hin.

Anhand von **Grab 49**, das sich durch einen besonders sorgfältigen Aufbau und zahlreiche Knochenfragmente auszeichnet, kann die Trachtausstattung gut dokumentiert werden. Die heute als Kopfschmuck erkannten Spiralringgehänge deutet Ulrich ehemals als Brustschmuck, die Lage der Golaseccafibeln belegen ihre Trageweise mit dem Schlussknopf nach oben, aber auch ihre abweichende Ausrichtung mit dem Fuß nach unten – im täglichen Gebrauch eher unpraktisch, hier aber vielleicht in der Verwendung als Verschluss des Leichentuchs zu sehen. Die gesicherte Bergung bestätigt die Beobachtung, dass die Gefäße nicht nur einfach zu den Füßen – auch in Frauengräbern – deponiert wurden, sondern hier durch eine zusätzliche Steinsetzung abgesondert worden sind.³⁹⁴ Die Grablegung, bei Ulrich als männliche Bestattung aus dem 4. Abschnitt der ersten Eisenzeit bewertet, ist nach heutiger Erkenntnis einer Frau zuzuweisen und in die Stufe Tessin B zu datieren.³⁹⁵

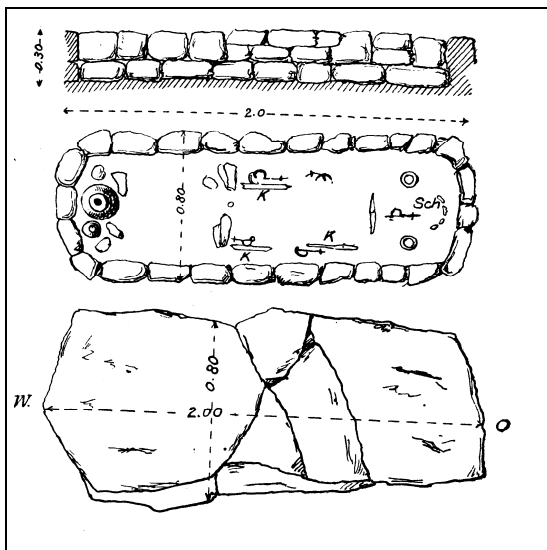


Abbildung 59: Castione Grab 49.
M 1:40 (aus Ulrich 1898, Tafel II)

³⁹³ Primas 1970, 120 f. und 142 Tafel 18. – Anhand des Gräberfeldes von Mesocco, Schmid-Sikimić 2002, Abb. 2.9, gehört die Schlangenfibel mit bandförmigem Bügel und profiliertem Fußabschluß zum Typ 17, der ab Tessin B auftritt. – Nach Schindler, De Marinis 2000, 166 Fig.8 ist auch der Becher Typ 8 charakteristisch für die Phase G II B (Tessin B).

³⁹⁴ Aus der Publikation von Ulrich sind zu nennen: Alla Monda Grab 14, Cerinasca Grab 37, Grab 56 und Grab 165.

³⁹⁵ Ebenfalls Primas 1970, 120 f. und 142 Tafel 18. – Analog auch die zeitliche Einordnung bei Schmid-Sikimić 2002a, 26 wegen des Spiralringgehanges und der Fibelform. Entgegen Schmid-Sikimić, die das Grab wegen der Schlangenfibel sowohl bei der Seriation der Männer- als auch der Frauengräber aufnimmt, handelt es sich nicht um eine Doppelbestattung: das gut erhaltene Knochenmaterial weist nur auf eine Person hin. Die Schlangenfibel ist in Zusammenhang mit dem gleichzeitig aufgedeckten Grab 48 zu sehen, da Vermischungen auch bei den beobachteten Gräbern nachzuweisen sind. – Schindler, De Marinis 2000, 165 f. rechnen das Inventar nicht zu den zuverlässigen; die Becherform zählt aber zum Typ 8 und entspricht somit ebenfalls der Zeitstufe G II B.

Die genaue Betrachtung dieser beiden Gräber mit als zuverlässig angesehenen Inventaren zeigt, dass – wie auch im Gräberfeld von Molinazzo und anderen – die geschlechtliche Zuordnung und die Datierung von Inventaren bei Ulrich kritisch gewertet werden muss, was in verstärktem Maße für unbeobachtete Inventare gilt, bei denen Vermengungen und Manipulationen nicht ausgeschlossen sind. Geschlechtsspezifische Typen oder Beigabekombinationen werden noch nicht erkannt oder berücksichtigt. Die Zuweisung zu einer Männer- oder Frauenbestattung erfolgt teils nur bei kontrolliert aufgenommenen Gräbern; alle anderen bleiben unbestimmt.³⁹⁶ Trotz der bekannten Unzulänglichkeit der Bergung werden alle Inventare bei Ulrich als gesichert dargestellt³⁹⁷ und einer Zeitstufe zugeordnet. Bei der Datierung finden aber z. B. ältere und jüngere Formen von Bechern oder Ohrringen, die durchaus erkannt und auch beschrieben werden,³⁹⁸ keine Berücksichtigung: die Zeitstellung richtet sich allein nach den Fibeltypen. Deren Abfolge wird zwar überwiegend stimmig gesehen, feintypologisch kann aber z. B. bei den Certosa- und Latènefibeln noch nicht genau unterscheiden werden. So entspricht auch der absolute Zeitansatz nicht mehr der heutigen Forschung. Als Belegungszeitraum für das Gräberfeld von Castione gibt er das 7. Jh. bis zum Ende des 3. Jh. v. Chr. an. Nach seiner Terminologie gehören die Gräber demnach (neben dem ältesten Grab 27 aus dem Ende der Bronzezeit) zu einer älteren und einer jüngeren Stufe der ersten Eisenzeit (Hallstattzeit mit Periode III und IV nach Montelius) und zur Periode I der zweiten Eisenzeit (Frühlatène). Wegen des Fehlens von Mittellatènefibeln schließt er eine längere Belegung aus.³⁹⁹

Aufgrund des verspäteten Auftretens von Latènefibeln im Tessin gilt hinsichtlich der modernen Datierung für die Angaben bei Ulrich die bereits in Abschnitt 5, Tabelle 6 genannte, vereinfachte Darstellung.

Entgegen der Deklaration im Textband zu den Grabinventaren geht aber Ulrich im Gräberfeldplan – wie auch in Molinazzo – nicht nach obigem Schema vor, sondern unterscheidet neben leeren Gräbern nur zwischen solchen aus der jüngeren Periode

³⁹⁶ Waffen werden als eindeutig männlich angesehen, Bernsteinketten als weiblich. Nach Ulrich 1914, Bd. I, 128 gehören die Gürtelbleche zur männlichen, die Gürtelhaken zur weiblichen Tracht.

³⁹⁷ Es ist kaum möglich, dass Ulrich die offensichtliche Vermischung in den verschiedenen Grablegungen bezüglich Geschlecht und/oder Zeitstellung nicht bemerkt haben soll; Ungenauigkeiten scheinen hier bereitwillig zugunsten der Gesamtdarstellung in Kauf genommen worden zu sein.

³⁹⁸ Ulrich 1914, Bd. I, 69 unterscheidet Tonbecher der älteren Form und solche der jüngeren, letztere sind hier fälschlich mit „gekehltem Unterteil“ beschrieben, gemeint ist entsprechend der Beschreibung im Tafelteil 'gerade' bzw. 'konisch' zu Tafel XI, 9. – Bei der chronologischen Entwicklung der Ohrringe unterscheidet Ulrich 1914, Bd. I, 78 doppelkonische und ovale Bernsteinkerlen.

³⁹⁹ Dem damaligen Forschungsstand folgend sieht Ulrich 1914, Bd. I, 103 den Beginn von LT C zu Beginn des 2. Jh. v. Chr.

der ersten Eisenzeit und denen aus der zweiten Eisenzeit, so dass es notwendig schien, auch für Castione einen Gräberplan mit der detaillierteren Datierung entsprechend dem Textband von Ulrich zu erstellen (Abbildung 61). Dieser zeigt ein chronologisch wenig schlüssiges Bild. Hallstatt- und latènezeitliche Bestattungen liegen über das gesamte Gräberfeld so stark vermischt (bis auf den südlichen Teil des Gräberfeldes, in dem im Westen Latènefibeln völlig fehlen), so dass hinsichtlich der Datierung bei Ulrich keine Rückschlüsse auf eine stratigrafische Abfolge möglich sind. Dies dürfte sicher nicht nur auf die Vermengung der Inventare, sondern auch auf die damaligen Datierungsschwierigkeit zurückzuführen sein.

Trotz der großen Unsicherheit hinsichtlich der Vollständigkeit und Vermischung der Inventare und der Aussageungenauigkeit im Rahmen einer reinen Literaturarbeit⁴⁰⁰ wird hier versucht, anhand der heute geltenden Typologie und Chronologie die Inventare kritisch zu analysieren und vorsichtig neu zu datieren. Um einen Überblick zu geben, ist das von Ulrich publizierte Material des Gräberfeldes von Castione auf nachfolgender Tabelle zusammengestellt und um den Bestand in Berlin und das bekannte, unausgeschiedene Material ergänzt worden. Die Vorgehensweise entspricht hier genau der bereits am Gräberfeld von Molinazzo praktizierten: um zuverlässige Inventare von offensichtlich vermischten trennen und die erste Gruppe nach aktuellen Vorgaben bewerten und datieren zu können, sind die geschlechtsspezifische und die chronologische Homogenität überprüft worden.⁴⁰¹ Logischerweise kann die Zuverlässigkeit hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Trachtbestandteile, die weniger von einer genauen Typenansprache als vom Ausstattungsmuster abhängig ist, an dem bei Ulrich beschriebenen Beigabenspektrum eher überprüft und bereinigt werden als der chronologische Zusammenhang der Inventare, wobei sich die überwiegend fehlenden Abbildungen, die mangelnden Bildverweise und die ungenauen Objektbeschreibungen in den Publikationen von Ulrich erschwerend

⁴⁰⁰ Eine genaue Auswertung müsste anhand der Inventare im Museum Zürich erfolgen. Nach Die Lepontier 2001, 27 wurden aber viele Gräber weder nach Komplexen getrennt geborgen noch aufbewahrt (!). Da u. a. die Funde aus Molinazzo und Castione bisher keine weitere Behandlung erfahren haben, ist der Eindruck zu gewinnen, daß das Material im Museum nur schlecht auswertbar ist. Eine abweichende Zuordnung wird z. B. auch an der Darstellung der Bernsteinfunde bei Beck, Stout 2000 anhand des Fundmaterials in Bern und Zürich deutlich. – Entsprechendes vermerkt Primas 1970, 126 zu den Funden von Cademario.

⁴⁰¹ Siehe Fußnote 371.

auswirkten.⁴⁰² Auch hier waren die wenigen Abbildungen und Verweise in anderen Publikationen hilfreich.⁴⁰³

In der Gruppe mit offensichtlich vermischten Inventaren zeigen aber einige eine eindeutige Tendenz hinsichtlich Geschlecht und Zeitstellung. Sie enthalten nur ein oder zwei inadäquate (inhomogene) Typen. Um solche 'Fremdstücke' erfassen und isolieren zu können, waren einige Prämissen notwendig, die bereits im Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Molinazzo aufgezeigt worden sind⁴⁰⁴. Unter der Voraussetzung, dass die laufende Nummerierung halbwegs dem zeitlichen Grabungsablauf entspricht, wurden auch die zeitgleich geborgenen Gräber, bzw. jene in räumlicher Nähe jeweils mit in die Überlegung einbezogen, da hier am ehesten Vermischungen zu erwarten sind. In diesem Zusammenhang wird bereits beim Vergleich der beiden Gräberfeldpläne (1888 und 1914) deutlich, dass im mittleren Grabungsbereich (Gelände von Bonzanigo) Gräber umdeklariert wurden, die ursprünglich fortlaufende Nummern hatten, also gleichzeitig geborgen worden sind. Demnach ist für eine Überprüfung der Inventare die ältere Darstellung maßgeblich, die alle inventarisierten Gräber bis 1988 erfasst. Auch ist davon ausgegangen worden, dass Fundmaterial im nördlichen Bereich wegen der Konkurrenz zwischen den beiden Ausbeutern Migliorati (Grab 1 bis 15 und Grab 36 bis 40) und Pini (Grab 24 bis 35) nicht ausgetauscht worden ist, sondern sich mangelnde Grabungssorgfalt oder Manipulation nur innerhalb der jeweiligen Gräbergruppe bemerkbar macht.⁴⁰⁵ Da das Grundstück von Bonzanigo erst Ende 1897 erschlossen werden konnte,⁴⁰⁶ dürfte auch hier eine Vermischung mit Objekten aus früheren Bergungen ausgeschlossen sein. Auch die nach 1898 geborgenen Inventare der Gräber 50 bis 65 (Grab 73 gibt es dem Textband folgend nicht) können demnach eigentlich nur untereinander vermischt sein. Es ergeben sich so sechs Grabungsareale, die den verschiedenen Grabungskampagnen entsprechen und den beiden Grabungsunternehmern Migliorati und Pini Rechnung tragen (Abbildung 60).

⁴⁰² Auch bei Überprüfung der Angaben zu anderen Gräberfeldern haben sich die 'Verweisstücke' bei Ulrich auf Grund der Beschreibung häufig nur als 'ähnlich' aber nicht als gleich herausgestellt. Dies gilt sowohl für Gürtelbleche und -haken, als auch für Ohrringe und -gehänge. Auch die Funktion von Objekten mit identischem Abbildungsverweis wird unterschiedlich deklariert.

⁴⁰³ Stöckli 1975. – Spindler 1998. – I Leponti 2000.

⁴⁰⁴ Siehe Fußnote 374.

⁴⁰⁵ Im älteren Gräberplan wird die Grundstücksgrenze mit den beiden Grabungsarealen durchaus deutlich.

⁴⁰⁶ Ulrich 1914, Bd. I, 4.

Vorgehende Überlegungen scheinen zwar in Bezug auf die zeitliche Abfolge und die Grabungspraxis einigermaßen logisch, sind aber dennoch recht hypothetisch, da nicht gesichert ist, ob das Fundmaterial nicht länger zurückgehalten und dann vermischt worden ist. Auch könnte es aus verschiedenen fast gleichzeitigen Grabungen (z. B. in Molinazzo, Cerinasca etc.) eine Anreicherung erfahren haben.

Dennoch ist – wie auch für Molinazzo – bei vielen Inventare trotz der großen Unsicherheit hinsichtlich Vollständigkeit und Vermischung eine Bewertung versucht worden, die zu einer Beurteilung in den Spalten 'Datierung modern' und 'M/W' geführt hat, sofern eine zeitliche Einordnung und/oder eine geschlechtsspezifische Aussage wahrscheinlich gemacht werden konnte. Kursiv sind auch hier die Bewertungen angegeben, die erst nach einer Bereinigung des Inventars (Ausscheidung ‚unpassender‘ Beigaben geringen Umfanges) möglich wurden. Es ist aber unbedingt zu betonen, dass diese ‚mutigen‘ Zuweisungen eher als eine vorsichtige Abschätzung denn als eine gesicherte Aussage zu werten sind. Als sehr schwierig hat sich der Versuch gezeigt, Fibel- und Bechertypen chronologisch in Einklang zu bringen – d. h. die Homogenität eines Inventars an ihnen zu überprüfen. Ulrich verwendet besonders bei letzteren hinsichtlich des Fundmaterials aus Castione keine genaue Formenansprache und bildet auch keine Becher mit einziehendem Unterteil ab, bzw. weist nicht auf diesen Typ hin, der bei den Grablegungen mit Latènefibeln doch zu erwarten ist.⁴⁰⁷ Der moderne Datierungsversuch weist vor allem die Grabinventare aus, in denen keine großen Vermengungen ausgemacht werden konnten und in denen die Latènefibeln zeitbestimmend wirken. Dies bestätigt letztlich die Datierungsweise von Ulrich über die Fibeln. Bei vielen Inventaren von Castione ist aber keine eindeutige Tendenz festzustellen, bzw. ist die Typenansprache so unspezifisch, dass für eine Datierung zwei verschiedene Zeitstufen denkbar sind. Das betrifft insbesondere die Fibelvarianten von Tessin C und Tessin D, die bei Ulrich kaum zu unterscheiden sind. So ist der Belegungsumfang der beiden Phase schwer abzuschätzen, dürfte aber für Tessin D wegen der postulierten längeren Dauer dieser Phase größer sein, was auch durch die zahlreichen Certosafibeln (74 Exemplare) der jüngeren Form (Ulrich verweist nicht auf eine einzige ältere) bestätigt scheint. Sollte die Typenzuweisung bei Ulrich korrekt sein, so sind die Certosafibeln nicht nur Indikator für männliche Grablegungen

⁴⁰⁷ In Zusammenhang mit den Gräberfelder von Molinazzo, Cerinasca und Giubiasco bildet Ulrich durchaus Becher einer 'späten Form' mit 'gekehlttem' Unterteil ab. Im Textteil zu Castione nennt Ulrich 1914, Bd. I, 69 und 71 Becher mit einziehendem Unterteil. Bei der Beschreibung der Gräber spricht er dann aber von 'nach oben anschwellendem Oberteil' und verweist stets auf einen Becher mit geradem (konischem) Unterteil.

sondern hier vor allem zeitbestimmend für die Stufe Tessin D und LT B, die beide ebenfalls nur schlecht voneinander unterschieden werden können. Auch die Datierung die Gräber mit Bronzegefäßen ist teils schwierig, da die Typen selbst und ihr Beigabenspektrum keine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Zeitstufen zulassen. Um auch für Castione die mögliche Tendenz dieser nicht eindeutig zu datierenden Gräber darstellen zu können, sind wieder chronologische Zwischenstufen eingeführt worden.

Ausgehend von 65 beigabenführenden Gräbern konnte für gut 70 % der Gräber eine moderne chronologische Einschätzung (Abbildung 62) vorgeschlagen werden und für knapp 70 % das Geschlecht (Abbildung 63) erfasst werden. Anhand des Typenvorrates der eisenzeitlichen Nekropole von Castione kann ihr Beginn in Tessin B (mit wenigem Fundmaterial wie Schlangenfibel mit bandförmigem Bügel, Spiralringgehänge, kantigen Bechern, Vierpassanhänger) angesetzt werden. Rd. 40 % der beigabenführenden Gräber enthalten frühe Latènefibeln. Die Belegung scheint zu Beginn der Mittellatènezeit mit wenigen Helmkopf- und Krebschwanzfibeln ziemlich abrupt noch vor Auftreten der eigentlichen Mittellatènefibeln zu enden. Der gesamte Belegungszeitraum kann durch das Berliner Fundmaterial nicht voll bestätigt werden. Katalog-Nummer 267 mit einer frühen Sanguisugafibel mit Koralleneinlage bekräftigt den Ansatz in Tessin B, die Frühlatènefibel Katalog-Nummer 265 gehört nach LT B; die bronzene Latènefibel Katalog-Nummer 266 kann allein anhand der Inventarbuch-Abbildung nicht beurteilt werden, könnte aber auch einen Ansatz in LT C zulassen. Ein wichtiges Stück ist mit Katalog-Nummer 262 gegeben: es handelt sich um eine der seltenen, frühen Certosafibel mit parallelem Nadelhalter, durch die der Horizont Tessin C vertreten wird. Im bekannten Fundmaterial von Castione ist dieser Typ nicht enthalten.

Auch auf Basis des modernen Datierungsversuches ist ein horizontalstratigraphischen Belegungsablauf nur sehr vorsichtig zu formulieren, da nicht nur die Gräber mit Latènefibeln fast über das gesamte Areal verteilt sind, sondern dieses auch so zerrissen ist, dass die vorgenannte Überlegung hinsichtlich mehrerer kleiner Nekropolen dadurch durchaus gestützt wird. Der einzige Bereich, in dem keine Latènefibeln aufgeführt werden, ist der westliche Teil im Süden (Grabung 2), in dem allerdings eine starke Vermischung hinsichtlich Gefäßen und Fibeln deutlich wird. Hier lassen sich einige recht interessante Vermutungen anschließen, auf die noch im Zusammenhang mit der Betrachtung einzelner Fundgruppen eingegangen werden soll. An diesen Bereich mit älteren Ausstattungsteilen sind auch die von Ulrich selbst aufgenommenen Gräber 48 und 49 anzuschließen, die wegen der

fortlaufenden Nummerierung in Zusammenhang mit der Grabung auf dem Grundstück Bonzanigo (Grabungsareal III) aufgedeckt worden sein dürften. Für sie ist ein Ansatz in Tessin B wahrscheinlich. Die östlich angrenzenden Gräber 50 bis 65 (das späteste Grabungsareal 6) weisen nach Abbildung und Beschreibung bei Ulrich keine älteren Beigaben auf, sondern zeigen durch Latènefibeln, eisernen Gürtelhaken und späte Keramiktypen einen Ansatz in Tessin D oder LT B/LT C1. Gleiches gilt auch für die Grabungsfläche 5 auf dem Grundstück von Bonzanigo: sowohl das Material im Landesmuseum als auch das beim Grundstücksbesitzer verbliebene enthält zahlreiche Latènefibeln und späte Keramik, so dass trotz offensichtlicher Vermischungen auch hier mit einem jüngeren Ansatz gerechnet werden kann. Und auch im Grabungsareal von Pini mit den Grabnummer 24 bis 35 befindet sich kein eisenzeitliches Fundmaterial, dass sich mit Sicherheit in eine Zeitstufe vor Tessin D einordnen ließe. So soll hinsichtlich der Horizontalstratigrafie trotz der großen Unsicherheit bei der Datierung hier die Vermutung ausgesprochen werden, dass die Belegung halbkreisförmig im Nordwesten, Westen (mit unaufgedeckten Gräbern bzw. Funden ohne Grabzusammenhang) und Südwesten beginnt und sich daran östlich die jüngeren Gräber anschließen. Dies wird auch gestützt durch die Aussage, wonach das unausgeschiedene Material im Landesmuseum Zürich, dass keine Latènefibeln enthält und somit einer älteren Zeitstellung entsprechen dürfte, im Westen des Grabungsareals an der Bahntrasse geborgen worden sein soll.

Die Betrachtung und Kartierung verschiedener Fundgruppen sowie der Männer- und Frauengräber lässt unter Berücksichtigung der einzelnen Grabungskampagnen einige Vermutungen und vorsichtige Aussagen zu. So zeigen die Kartierungen von Fibeln und Gefäßen mögliche Vermengungen hinsichtlich Anzahl oder Typ auf, was auch wegen der größeren Stückzahl dieser Beigabengattung am wahrscheinlichsten ist. Hier liegen häufig Gräber mit überreicher Fibelausstattung neben fibellosen, was der Trachtsitte widerspricht. Auch fehlt in einigen die obligatorische Keramikbeigabe ganz, wobei insbesondere die Becher anzusprechen sind. So könnte der zweite Becher in Grab 28 gut in das nahegelegene Grab 26 (ohne Keramikbeigabe) gehören. Die Anzahl der Gefäße ist insgesamt recht gering, wobei vor allem das Fehlen von Schalen in den latènezeitlichen Bestattungen auffällig ist (z. B. in den Grablegungen 41 bis 47). Es ist daher mit vielen ungeborgene Scherben zu rechnen. Im Grabungsareal 2, das besonderes Interesse verdient, enthalten fünf Gräber nur Keramik in Form von ein bis zwei Gefäßen, eine nicht übermäßig große Zahl. In den drei anderen Bestattungen treten hingegen zahlreiche weibliche Tracht

bestandteile in Form verschiedener Typen der Sanguisugafibel und wenigen Bernsteinbeigaben auf, so dass hier gewiss mit einer Vermischung zu rechnen ist. Das vollständige Fehlen von männlicher Trachtausstattung ist aber bemerkenswert. Eine Unterrepräsentanz von Männergräber ist in der alpinen Golaseccakultur wegen der einerseits eher sparsamen Trachtausstattung und andererseits wegen der Vergänglichkeit des bei ihnen überwiegend verwendeten Materials Eisen häufig zu beobachten.⁴⁰⁸ Letztes Argument kann in Bezug auf die Grabungsfläche 2 eigentlich nicht vorgebracht werden, da in den anderen Gräberfeldarealen von beiden Ausgräbern durchaus reichlich Eisenfunde geborgen worden sind, so dass männliche, eiserne Trachtbestandteile hier tatsächlich fehlen dürften. Da auch keine bronzenen der Männertracht vorhanden sind, ist an einen reinen weiblichen Nekropolenbereich zu denken, bei dem die Trachtbestandteile vermischt, d. h. in drei Grablegungen konzentriert sind. Dem könnte aber die Datierung der Keramik entgegenstehen, denn die unspezifische Typenansprache bei Ulrich hinsichtlich der 20 Sanguisugafibeln lässt eine exakte Einordnung nicht zu. Das Auftreten von frühen Sanguisugafibeln mit Koralleneinlage und solcher von zierlicher Form, sowie die frühe Keramik weisen für Grab 18 und 19 auf einen älteren Ansatz in Tessin B hin. Nach Tessin D und LT A datieren hingegen die Gefäße der nur keramikführenden fünf Gräber, denen gut die Bernsteinbeigaben zugeordnet werden könnten. Tatsache bleibt aber, dass für die jüngeren Zeitstufen eine eindeutige Fibelzuweisung nicht durchgeführt werden kann.

Besonders interessant ist auch das Grabungsareal 3 (Grabung Pini) mit den Gräbern 24 bis 35. In diesem Gräberfeldbereich sind nur wenige Latènefibeln als eindeutiger Beleg für die Stufe Latène B ausgewiesen, so dass die zahlreichen Certosafibeln des jüngeren Typs (33 bei 11 eisenzeitlichen Gräbern, insgesamt hat das Gräberfeld 74 Certosafibeln geliefert) sowohl Indikator für Gräber aus der Zeitstufe Tessin D sein könnten, als auch latènezeitliche Gräber ohne Latènefibeln entstammen. Auch ist zu vermuten, dass einige der sieben Certosafibeln aus Grab 32 zu den Gräbern 26, 28 und 33 gehören, für die keine Fibel ausgewiesen sind. Certosa- und Golaseccafibeln sind hier überwiegend geschlechtsspezifisch verteilt. Nur Grab 33, das sonst keine weiteren weiblichen Trachtbestandteile enthält, zeigt eine Vermischung durch eine späte Sanguisugafibel, die vorzüglich zu der weiblichen Grablegung in Grab 34 passen würde. Diese wäre zusätzlich noch anzureichern mit der Bronzekette aus Grab 31, die in einer ansonsten männlichen

⁴⁰⁸ Entsprechend bereits Primas 1970, 88. – Mit dem Problem der unterrepräsentierten Männergräber in der Hallstattzeit beschäftigt sich auch Schmid-Sikimić 1995.

Grablegung fremd ist. Somit wäre nach korrigierender Zuweisung dieser beiden Objekte in der Gruppe einzig Grab 34 als weibliche Bestattung anzusehen. Die anderen, von Pini geborgenen Gräber 24 bis 35 enthalten keine weiblichen Trachtbestandteile, weisen sich aber durch Certosafibeln, Bronzegefäße, Eisenbeigaben und durchbrochene Gürtelhaken als männliche Bestattungen aus. Diese sind nicht nur wegen der sechs Bronzegefäße, unter denen sich neben fünf einheimischen Situlen auch eine etruskische Schnabelkanne befindet,⁴⁰⁹ als überdurchschnittlich ausgestattet anzusprechen, sondern auch durch die zahlreiche Beigabe von durchbrochenen Gürtelhaken und durch das einzigste bekannte Schwert (mit Scheide) des Gräberfeldes in Grab 31,⁴¹⁰ wobei die Koppelringe in Grab 25 und Grab 33 ebenfalls auf eine Waffenbeigabe hinweisen. Einer der beiden durchbrochenen Gürtelhaken aus Eisen in Grab 29 dürfte beigemennt sein, da traditionell zur Tracht nur ein Gürtelhaken gehört. Der zweite könnte gut aus einer der nahen Grablegungen stammen. Hierbei ist nicht zu klären, ob das Auftreten eines Eisenhakens in der weiblichen Bestattung Grab 34 auf eine Vermischung zurückzuführen ist (er könnte auch aus dem nahen Grab 32 stammen) oder die Exklusivität dieser weiblichen Bestattung mit umfangreicher Keramikausstattung inmitten von reichen Männergräbern betont. Selbst wenn in diesem Bereich alle Vergesellschaftungen in Frage gestellt würden, bleibt die doch erstaunliche Tatsache, dass nur wenige weibliche Trachtbestandteile einer großen Anzahl männlicher Objekte größter Qualität gegenüberstehen, wie sie in keinem anderen Areal des aufgedeckten Gräberfeldes zu finden ist. Es zeigt sich hier eindeutig eine 'reiche', geschlechtsspezifische Konzentration, die einen Ansatz in LT B wahrscheinlich macht. Die Datierung wird trotz weitgehend fehlender Latènefibeln gestützt durch den Schwerttyp, die späten Gürtelhaken, die Eisengeräte und auch die Becher, die nach der Typenzuweisung bei Ulrich 1914, 77 einen Ansatz in LT B rechtfertigen. Die Situlen gehören zu Typen, die sowohl einen Ansatz in Tessin D als auch in LT B rechtfertigen.⁴¹¹

⁴⁰⁹ Die Schnabelkanne aus Castione Grab 35 gehört nach Vorlauf 1997, Teil II, 75 f. zu Typ 2a, für den eine Fertigung in Vulci ab 500 v. Chr. anzunehmen ist. S-Spiralattasche mit Sondermotiv. Unter Berücksichtigung des späteren Deponierungszeitpunktes und der Beigabe einer Frühlatènefibel datiert De Marinis 2000, Tabelle VII das Inventar nach LT B1, wegen der unsicheren Vergesellschaftung mit Fragezeichen.

⁴¹⁰ Das Schwert mit dreipassförmigem Ortband gehört zu den frühesten Latèneschwertern und könnte noch nach LT A datieren, so dass auch wegen des eher älteren Situlentyps (entwickelter rheinisch-tessiner Typ) ein Ansatz des Grabes in Tessin D möglich ist, was durch das Fehlen von Latènefibeln gestützt wird. – Das Schwert wird bei Egg 2000, 326 und bei Pernet e.a. 2006, 42 wegen der missverständlichen Abbildung bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XI, XII und XIII fälschlich dem Gräberfeld von Castione-Bergamo zugewiesen, das nur 12 Grablegungen enthält.

⁴¹¹ De Marinis 2000d, Tab. II, III, V.

Im gesamten Gräberfeld gibt es nur noch drei weitere Bronzegefäße. In räumlicher Nähe befinden sich in Grab 38 eine weitere Situla und in Grab 1 eine sog. Pilgerflasche, welche wegen des Fragmentes einer Drachenkopffibel und wegen des offenen Armrings im Grab einen Ansatz in LT B finden könnte.⁴¹² Im entfernten Gräberfeldareal IV weist nur Grab 60 mit einer eisernen Hacke auch ein Fragment eines Bronzegefäßes auf, das als Kessel interpretiert werden kann und das wegen der vergesellschafteten Kребsschwanzfibeln eine Datierung in LT B2 oder LT C1 zulässt. Die Grabungsflächen 1 und 3 sind aber nicht nur mit Bronzegefäßen besser ausgestattet, sondern auch mit Gürtelhaken und Beigaben aus Eisen – mit Ausnahme von eisernen Frühlatènefibeln, die vor allem im südöstlichen Areal vertreten sind. Dies zeigt, dass das umgebende Milieu für die Eisenerhaltung in allen Grabungsflächen als gleichartig anzusehen ist. Die unterschiedliche Fundüberlieferung dürfte wegen der verschiedenen Ausgräber auch kaum auf die Grabungspraxis zurückzuführen sein, sondern lässt eher auf einen tatsächlichen Deponierungsunterschied schließen, in dem eine zeitliche, soziale oder geschlechtsspezifische Differenzierung deutlich wird.

Die Kartierungen zeigen, dass die Unterscheidung von Männer- und Fraueninventaren besonders bei den Gräber mit latènezeitlichem Material schwierig ist, weil hier die Geschlechtsbindung der Fibeln weitgehend aufgehoben ist und somit das Geschlecht nur anhand anderer Trachtbestandteile erfolgen kann. Auch ist in Castione die Waffenbeigabe, die in der Latènezeit als eindeutiger Indikator für männliche Bestattungen gilt, wegen des Auslaufens des Gräberfeldes zu Beginn von LT C nur gering belegt

Abschließen soll nochmals das Grabungsareal 3 (Grabung Pini) mit den Gräbern 24 bis 35 betrachtet werden. Wie vorgehend dargestellt, liegt hier wahrscheinlich eine gut ausgestattete weibliche Grablegung inmitten reicher Männergräber – es dürfte sich also durchaus um ein besonderes Bestattungsareal handeln. Hier wurden nun auch zwei Bestattungen aus der späten Bronzezeit aufgedeckt, deren Fundmaterial in die südalpine Stufe Bronzo Recente gehört, für die ein Ansatz im 14. und 13. vorchristlichen Jahrhundert, parallel zu BZ D1 bis HA A1, sicher gemacht werden konnte. Auf das Fundmaterial, das teils bei Aufdeckung mit dem eisenzeitlichen vermischt wurde, ist bereits in Zusammenhang mit der Einordnung des lepontischen Kulturraumes eingegangen worden (Abschnitt 4.4.), hier auch die weiterführenden Literaturangaben mit Abbildungsnachweis). Es ist also davon auszugehen, dass

⁴¹² Allerdings ist die Vergesellschaftung durchaus zweifelhaft. Allgemein datieren die Pilgerflaschen des Typs nach LT A, De Marinis 2000d, 403 f.

unter dem eisenzeitlichen Gräberfeld ein urnenfelderzeitlicher Bestattungsplatz gelegen hat, wobei m. E. aber durchaus keine kulturelle oder zeitliche Kontinuität gegeben sein muss. Auch der Vermutung von Primas, dass die bronzezeitlichen Gräber nicht gekennzeichnet waren und daher von eisenzeitlichen gestört wurden,⁴¹³ kann nicht gefolgt werden, besteht doch ein zeitlicher Abstand von rd. 800 Jahren zwischen den Nekropolen – mit einem möglichen Hiatus zu Beginn der Eisenzeit. Abschwemmungen durch Verlagerungen des Ticino und Überdeckungen durch Muren dürften in diesem Zeitraum die urnenfelderzeitlichen Strukturen weitgehend vernichtet haben. Auch dürften die Störungen nicht zwingend durch die Anlage der eisenzeitlichen Bestattungen entstanden sein, sondern sind wohl eher auf die unsaubere Bergung durch die privaten Grabungsunternehmer zurückzuführen. Doch zeichnet sich insofern eine 'lokale' Kontinuität ab, als besonders im Gebirge für die Standortwahl von Gräberfeldern, Siedlungen und Ackerflächen die schwierigen topografischen und klimatischen Gegebenheiten ausschlaggebend sind, die nicht viele Möglichkeiten für die Anlage der verschiedenen Nutzungsareale bieten. So dürfte gelten, dass für eine Nekropole nicht gutes Ackerland benutzt wird, jedoch räumliche Nähe zum Siedlungsraum gegeben sein muss. Das bedeutet ebenfalls, dass keine Kenntnis von den älteren Nutzungsverhältnissen mehr vorhanden sein musste, um denselben Bestattungsplatz zu wählen.

Vorgehende Überlegungen bestätigen, dass bei intensiver Beschäftigung mit der Darstellung bei Ulrich und unter Berücksichtigung der aktuellen Erkenntnisse doch einige Aussagen zum Gräberfeld von Castione möglich sind – und es durchaus auch sinnvoll ist, Vermutungen zu äußern.

⁴¹³ Primas 1972b, 5 ff.

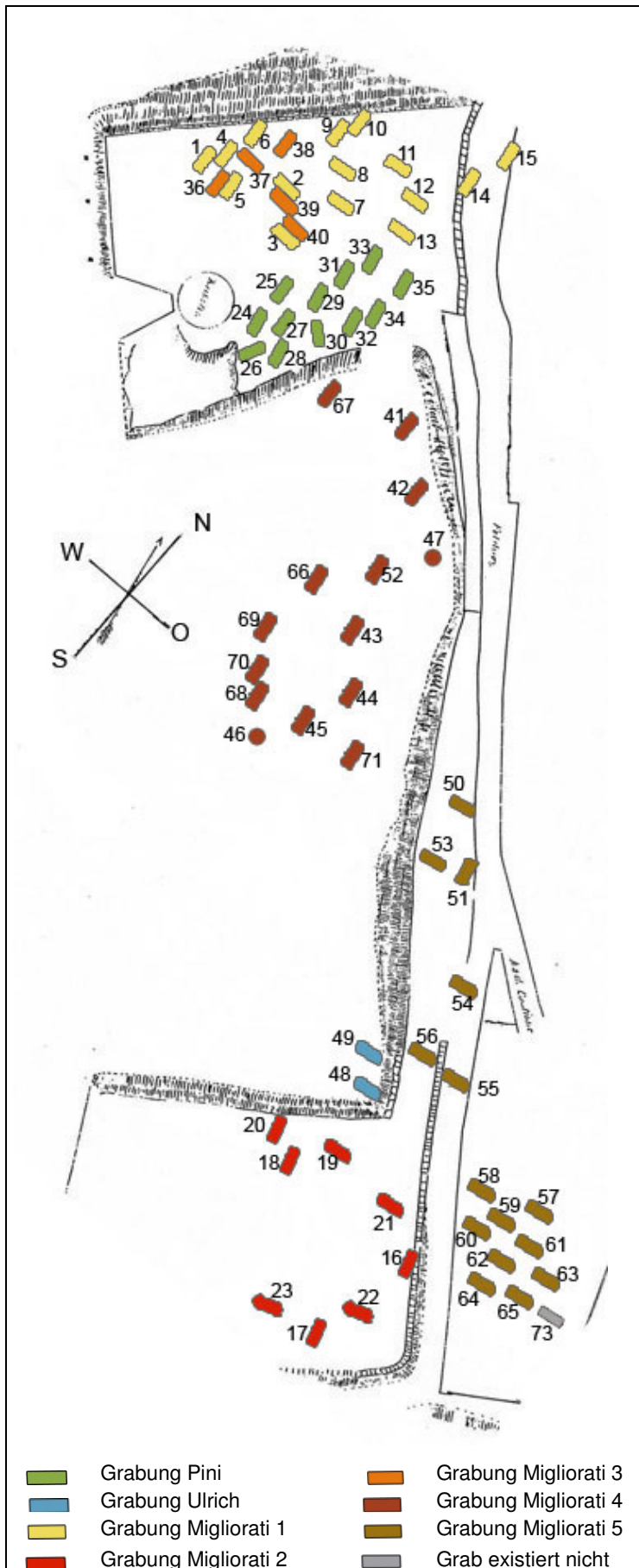


Abbildung 60: die vermutete Grabungsabfolge in Castione. Nummerierung der Grabungen von Migliorati nach der wahrscheinlichen zeitlichen Abfolge (rekonstruiert nach Ulrich 1914, Bd. I) M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

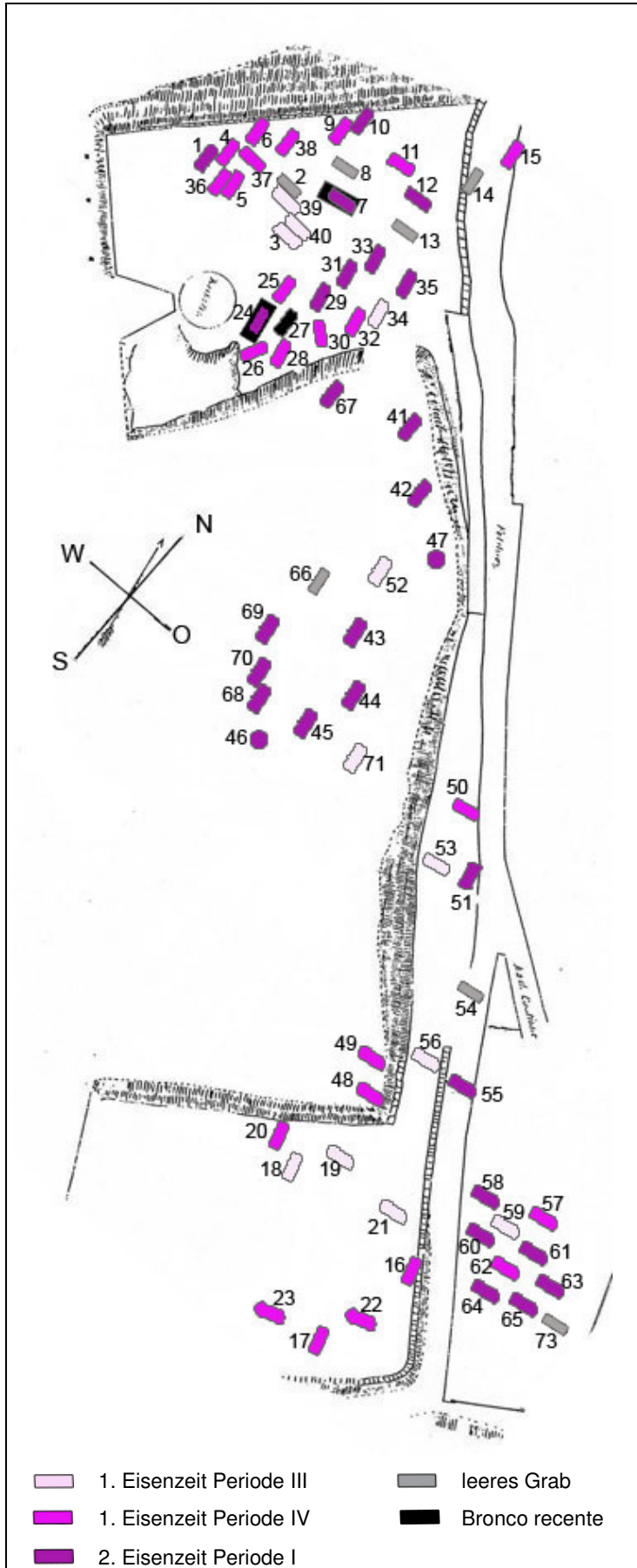


Abbildung 61: Castione Gräberplan, Datierung nach Ulrich 1914. M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

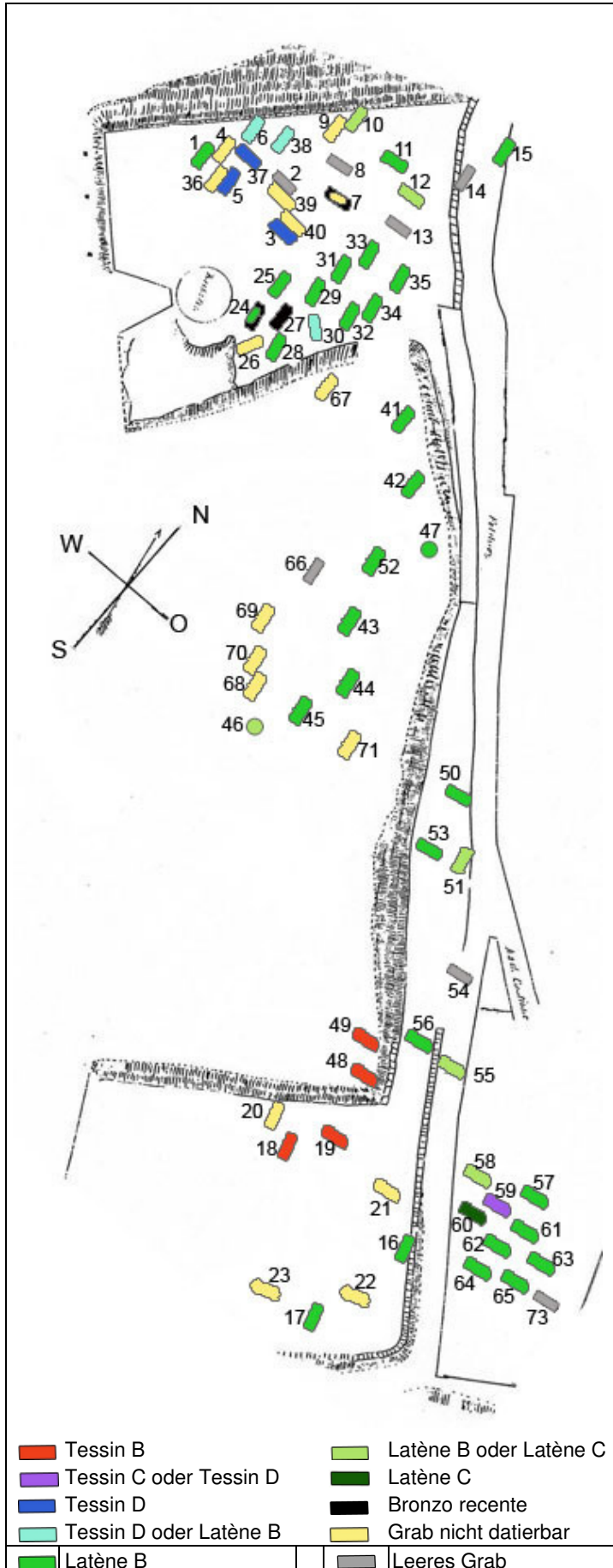


Abbildung 62: Castione Gräberplan, modernen Datierung.
M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

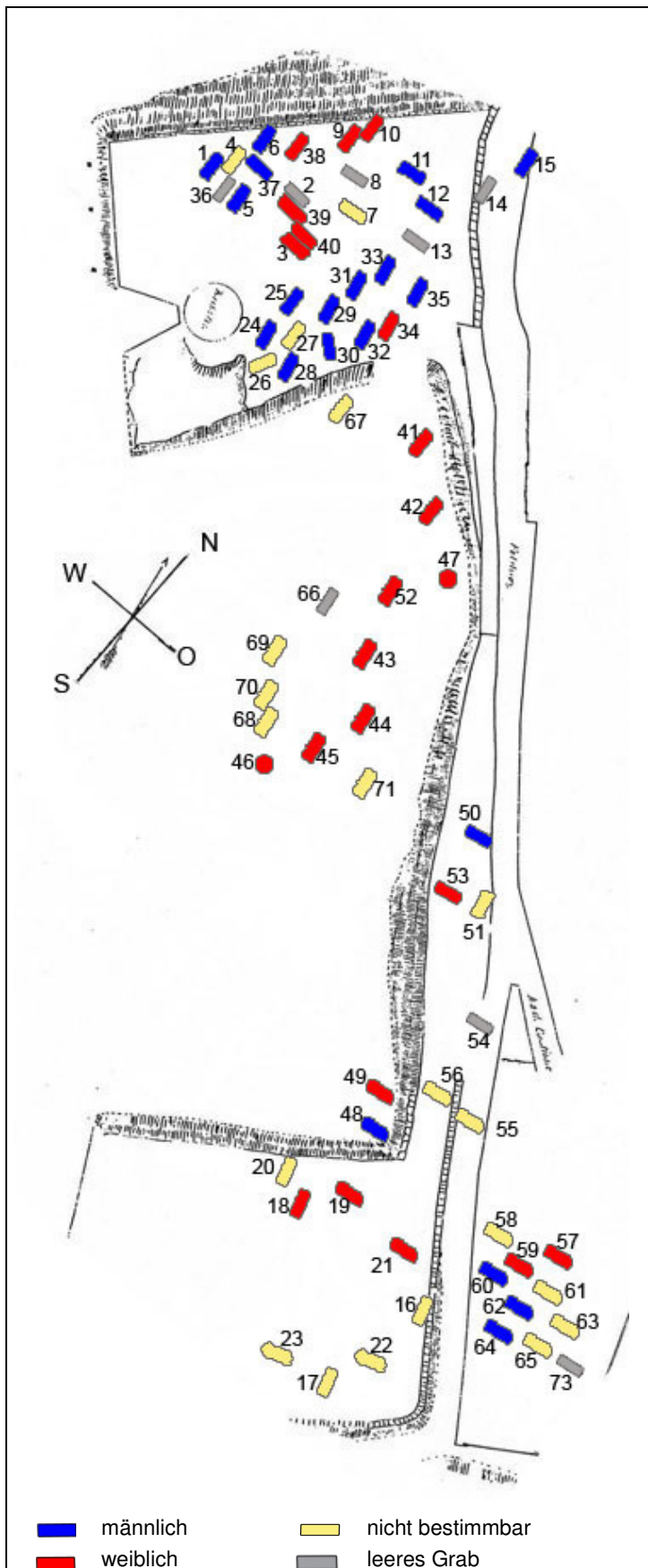


Abbildung 63: Castione Gräberplan, Verteilung der Frauen- und Männergräber.

M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

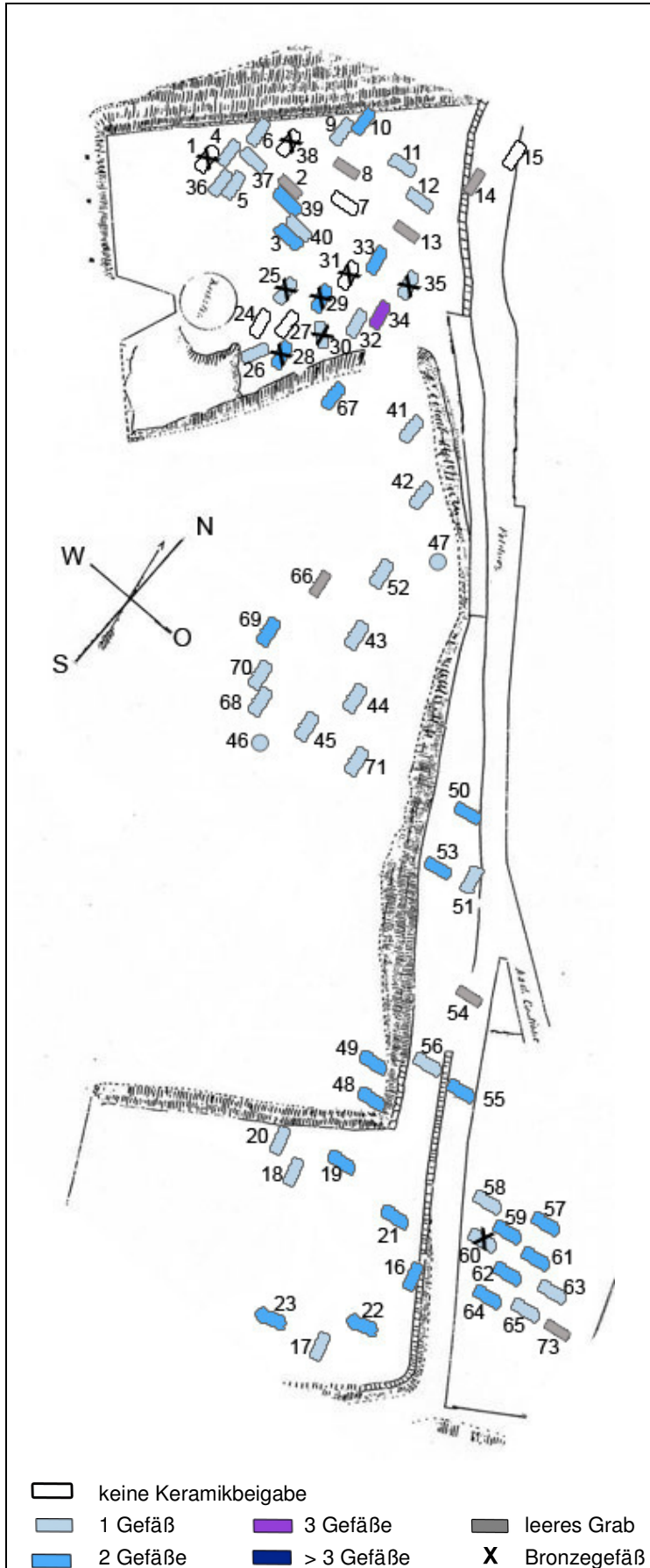


Abbildung 64: Castione Gräberplan, Keramik- und Bronzegefäßverteilung. M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

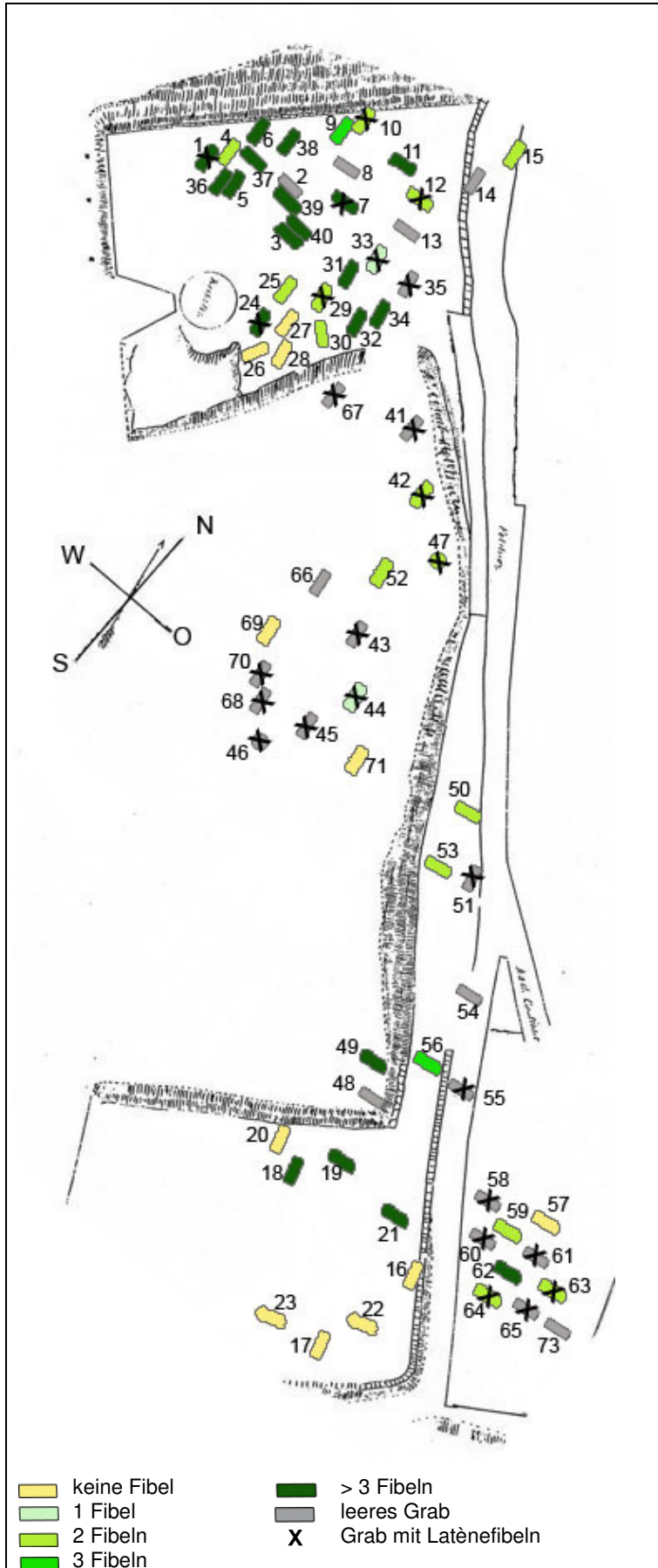


Abbildung 65: Castione Gräberplan, Fibelverteilung.

M ca. 1:600 (aus: Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII, modifiziert)

Tabelle 13: Gräberfeld Castione, Beigabekombination Teil 1 Grab 1-38 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Fundmaterial Castione				Bronzegefäße	Ton- und Holzgefäße	Eisenwaffen und gerät	Gürtel- schließen		Ketten aus Bernstein, Glas oder Bronze	Sonstige Ringe	Armringe	Bronzene Ohrhänge	Perlen für Ohrhänge	Spiralringanhänge	Klappbleche
Lfd. Nr.	Datierung Ulrich	Datierung ,modern'	M/W				Durchbr. Gürtelhaken	Sonstige							
Grab 1	2. EZ I	LT B	M	PF					1	2					
Grab 2	Völkerwanderungszeit														
Grab 3	1. EZ III	T D	W		BT			G	1	1					
Grab 4	1. EZ IV				B			BeG		1					
Grab 5	1. EZ IV	T D	M		B										
Grab 6	1. EZ IV	T D/LT B	M		B			Br							
Grab 7	1. EZ IV	BR/						E		1	2	(2)			
Grab 8	Völkerwanderungszeit														
Grab 9	1. EZ IV		W		T							2	(2)		1
Grab 10	2. EZ I	LT B/LT C	W		BS							2	2		
Grab 11	1. EZ IV	LT B	M		K	M Pf									
Grab 12	2. EZ I	LT B/LT C	M		K										
Grab 13	Völkerwanderungszeit														
Grab 14	Nur Skelett														
Grab 15	1. EZ IV	LT B TD	M			M ^{2K}		E							
Grab 16	1. EZ IV	LT B			BS										
Grab 17	1. EZ IV	LT B			T										
Grab 18	1. EZ III	T B	W		T			Be							
Grab 19	1. EZ III	T B	W		BT			Br	1			3			
Grab 20	1. EZ IV				T										
Grab 21	1. EZ III		W		BK							2			
Grab 22	1. EZ IV				KK										
Grab 23	1. EZ IV				KT										
Grab 24	2. EZ IV	BR/LT B	M		Bronzemesser										
Grab 25	1. EZ IV	LT B	M	S	B	K		E			1				
Grab 26	1. EZ IV				T										
Grab 27	1. EZ I	BR								5					
Grab 28	1. EZ IV	LT B	M	S	2B										
Grab 29	2. EZ I	LT B	M	S	BH			2E		1	1				
Grab 30	1. EZ IV	T D/LT B	M	S	B										
Grab 31	2. EZ I	LT B	M	S		SScK		E*	BrG						
Grab 32	1. EZ IV	LT B	M		B	2K		E							
Grab 33	2. EZ I	LT B	M		ST			E*							
Grab 34	1. EZ III	LT B	W		BKK			E*				2	(2)		
Grab 35	2. EZ I	LT B	M	SKE	B										
Grab 36	1. EZ IV				K				3						
Grab 37	1. EZ IV	T D	M		B										
Grab 38	1. EZ III	T D/LT B	M	S											

Tabelle 14: Gräberfeld Castione, Beigabekombination Teil 2 Grab 1-38 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Anhänger						Bronzefibeln							Eisenfibeln		Fund-Material Castione			
Knopfringe	bommel­förmig	spitzbodig	profiliert	Toilet­besteck	sonstige	Sonstige Fibeln	Schlangenfibeln	Dragofibeln	Sanguisugafibeln				Certosafibeln	Frühlatènefibeln		Schlangenfibeln	Frühlatènefibeln	Unspezifisches
									Unbek. Form	Mit Koralle	Zierliche Form	Massive Form						
	(1)											4	1				Grab 1	
																	Grab 2	
(6)			1	1	4*						4						Grab 3	
	(1)	(2)			(6)							2					Grab 4	
												6					Grab 5	
												6					Grab 6	
											1	3	1			B	Grab 7	
																	Grab 8	
											1	2					Grab 9	
												2	1				Grab 10	
											2	2					Grab 11	
												2	2				Grab 12	
																	Grab 13	
												2					Grab 14	
																	Grab 15	
																	Grab 16	
																	Grab 17	
											5						Grab 18	
										4		3					Grab 19	
												4	4				Grab 20	
																B	Grab 21	
																	Grab 22	
																	Grab 23	
							1					3	1		Bronzenadel		Grab 24	
												2					Grab 25	
																	Grab 26	
																	Grab 27	
																	Grab 28	
												2			1	E	Grab 29	
												2					Grab 30	
												4					Grab 31	
												7					Grab 32	
											1		1		2		Grab 33	
											4						Grab 34	
														1			Grab 35	
									3			1					Grab 36	
												6					Grab 37	
											6						Grab 38	

Tabelle 15: Gräberfeld Castione, Beigabekombination Teil 1 Grab 39-71 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Fundmaterial Castione				Bronzegefäße	Ton- und Holzgefäße	Eisenwaffen- und Gerät	Gürtel- schließe		Ketten aus Bernstein, Glas oder Bronze	Sonstige Ringe	Armringe	Bronzene Ohrringe	Perlen für Ohrringe	Spiralringgehänge	Klapperbleche
Lfd. Nr.	Datierung Ulrich	Datierung 'modern'	M/W				durchbrochen Gürtelhaken	sonstige							
Grab 39	1. EZ III		W		B T							2			
Grab 40	1. EZ III		W		K										
Grab 41	2. EZ I	LT B	W		T				1		2	(2)			
Grab 42	2. EZ I	LT B	W		T						2	(2)			
Grab 43	2. EZ I	LT B	W		K						2	(2)			
Grab 44	2. EZ I	LT B	W		T				1		2	(1)			
Grab 45	2. EZ I	LT B	W		K						1	(1)			
Grab 46	2. EZ I	LT B/LT C	W		B					2	2				
Grab 47	2. EZ I	LT B	W		B				2						
Grab 48	1. EZ IV	T B	M		BT										
Grab 49	1. EZ IV	T B	W		BT								2		
Grab 50	1. EZ IV	LT B	M		BS			Be	3						
Grab 51	2. EZ I	LT B/LT C			S										
Grab 52	1. EZ III	LT B	W		S				2		2	(2)			
Grab 53	1. EZ III	LT B	W		KS						1				
Grab 54	Völkerwanderungszeit														
Grab 55	2. EZ I	LT B/LT C			TS										
Grab 56	1. EZ III	LT B			T					2					
Grab 57	1. EZ IV	LT B	W		TT			Br			2	(1)			
Grab 58	2. EZ I	LT B/LT C			K										
Grab 59	1. EZ III	T C/D	W		B T						2	(2)			
Grab 60	2. EZ I	LT C	M	K	T	H									
Grab 61	2. EZ I	LT B	W		BT						2	(2)			
Grab 62	1. EZ IV	LT B	M		TS			B 2E			E				
Grab 63	2. EZ I	LT B			K						2	(2)			
Grab 64	2. EZ I	LT B	M		BS	K	B			2					
Grab 65	2. EZ I	LT B			T										
Grab 66	Völkerwanderungszeit														
Grab 67	2. EZ I				BT				2						
Grab 68	2. EZ I				T										
Grab 69	2. EZ I				BT				1						
Grab 70	2. EZ I				T										
Grab 71	1. EZ III				B				1		2	(8)			
In Berlin ohne Grabzusammenhang					2T 2S						3	(1)			
Landesmuseum Zürich ohne Grabzusammenhang Teils abgebildet.					1B 4T 2K 1S				1	1 3					

Tabelle 16: Gräberfeld Castione, Beigabekombination Teil 2 Grab 39-71 (nach Maßgabe Ulrich 1914).

Anhänger						Bronzefibeln								Eisenfibeln		Unspezifisches	Fund-Material Castione	
Knopfringe	bommel­förmig	spitzbodig	profiliert	Toilet­besteck	sonstige	Sonstige Fibeln	Schlangenfibeln	Drago­fibeln	Sanguisugafibeln				Certo­safibeln	Frühlat­enefibeln	Schlangenfibeln			Frühlat­enefibeln
									Unbekannte Form	Mit Koralle	Zierliche Form	Massive Form						
(4)									4									Grab 39
									6									Grab 40
															2			Grab 41
											2				1			Grab 42
													2		1			Grab 43
												1	1		2			Grab 44
															3			Grab 45
													1					Grab 46
											2		1		1			Grab 47
							1											Grab 48
												4						Grab 49
													2				E	Grab 50
														3	3			Grab 51
					(2)								2					Grab 52
(2)	(1)				(2)								2					Grab 53
																		Grab 54
														3	3			Grab 55
(2)													3				B	Grab 56
					1												B	Grab 57
														4				Grab 58
(2)					(2)								2					Grab 59
														2iii	2iii	E		Grab 60
														1	3			Grab 61
												4						Grab 62
												2	1					Grab 63
												2			1	B		Grab 64
(5)														4	2			Grab 65
																		Grab 66
														1				Grab 67
														1		E		Grab 68
																		Grab 69
														1	1			Grab 70
																		Grab 71
2				BE								5	5	2			BE	In Berlin ohne Grabzusammenhang
				2	1													Landesmuseum Zürich ohne Grabzusammenhang.

Legende zur Kombinationstabelle Castione

Datierung: Ulrich unterscheidet zwischen der ersten und der zweiten Eisenzeit, also zwischen Hallstatt- und Latènezeit. Die vier Stufen der ersten Eisenzeit sind mit Ha A bis Ha D gleichzusetzen, die drei Stufen der zweiten Eisenzeit betreffen LT A und B, LT C und LT D. Die moderne Datierung basiert auf den Abbildungen bei Ulrich und an anderen Stellen und folgt der heutigen Typologie und Chronologie von De Marinis. Einzelne Objekte sind bei de Marinis 2000, Vol. 2 im Katalog datiert. Als einzigste Inventare sind die aus Grab 48 und 49 bei Primas datiert worden. Die Zusammensetzung einiger Inventare ist so unspezifisch, dass mangels Abbildungen überhaupt keine Aussage hinsichtlich Homogenität oder Vermischung gemacht werden konnte.

Sexus: Bei Ulrich erfolgt keine Angabe des Sexus. Mit M und W sind eigene Zuordnungen deklariert, soweit die Beigaben eindeutig geschlechtsspezifisch sind, bzw. durch Bereinigung eine eindeutige Zuordnung möglich wird, dann kursiv.

Bronzegefäße: S=Situla; SKE=etruskische Schnabelkanne; SKT=Tessiner Schnabelkanne; PF=Pilgerflasche; K=Kessel.

Ton- und Holzgefäße: B=Becher; H=Holztasse; K=Krug; S=Schale; T=Topf.

Von der bei Ulrich vorgenommenen Unterteilung in Topf, Urne, Krug und Henkeltopf ist hier Abstand genommen worden, da sie nicht einsichtig und auch uneinheitlich angewendet worden ist. Als Krug werden alle Gefäße mit Henkel bezeichnet, unabhängig von einem möglichen Ausguß. Die Gefäße sind, soweit Abbildungen vorhanden waren, nach der Typologie von De Marinis bewertet und datiert worden.

Eisenwaffen und Gerät: H=Hacke; K=Koppelring; L=Lanze; M=Messer; Pf=Pfriem; S=Schwert; Sb=Schildbuckel; Ss=Schwertscheide.

Gürtelschließen: Unterschieden nach dem Material. Br=Bronze; E=Eisen.

Ketten: Unterschieden nach dem Material. Br=Bronze; Be=Bernstein; G=Glas.

Auch eine geringe Anzahl von Perlen ist als Mittelteil einer Halskette interpretiert worden; Perlenarmbänder sind nach Fundlage nicht bekannt.

Ringschmuck und Anhänger: Die Zuordnung des Ringschmuckes ist bei Ulrich nicht eindeutig; so kann es sich bei einzelnen kleinen Ringen sowohl um Fingerringe, als auch um Anhänger von Fibeln handeln. Viele einzelne Anhänger oder Ringe weisen auf Sanguisugafibeln vom späatalpinem Typ C hin. – Einzelne Perlen verweisen auf Ohringe. Größere Ringen werden bei Ulrich als Ohring, als Armring aber auch nur allgemein als Ring bezeichnet. Ringe mit Bernsteinschmuck werden als Ohringe ausgewiesen. Offene Ringe mit sich überlappenden Enden werden hier immer als Schläfenschmuck/Ohring interpretiert, auch wenn eine Perle fehlt. Als Armringe werden nur geschlossene Ringe angesehen. – Soweit Bernsteinperlen und Anhänger noch im Verbund (Fibel, Ohring, Armring) erhalten sind, ist ihre Stückzahl in Klammern gesetzt. – Wenn die genaue Form der der Körbchenanhänger nicht gesichert ist, werden sie unter sonstige Anhänger ausgewiesen.







Fibelschmuck: Es wird – soweit gesichert – die moderne Typenbezeichnung verwendet, was mangels Abbildung häufig aber nicht möglich ist. Gräber mit Frühlatènefibeln sind der Stufe Lt B zugewiesen worden, sofern die Fibel nicht beigemischt erscheinen. Aber auch Gräber ohne Frühlatènefibeln sind in Lt B angesetzt, sofern die anderen Beigaben diese Einordnung wahrscheinlich machen..

Verschiedene Fibelformen Bronzen: ML=Mittellatènefibel; Bo=Bogenfibel; Pk=Paukenfibel.

Eisenfibeln - andere Formen: M=Mittellatènefibel; Cer=Certosafibe; S=Schlangenfibel.

Unspezifische Objekte: Ausgewiesen werden Anzahl und Material von chronologisch nicht relevanten Typen.

Zeitstufen: EZ=Eisenzeit; LT=Latène; T=Tessin; BR=Bronco recente

-  Farblich gekennzeichnete Objekte sind bei Ulrich oder andernorts abgebildet
-  Beigabe ist aus dem Grabzusammenhang isoliert worden, da chronologisch oder geschlechtsspezifisch nicht passend (vermengt)
-  Unter Beobachtung aufgenommene Gräber
-  Brandgrab
-  Grabinventare in Bern.
-  Grabinventare bei Bonzanigo in Castione

7. Das Gräberfeld von Castaneda

Die kurzen Verweise zur Ausbeutung des Gräberfeldes von Castaneda in Abschnitt 2 werden nachfolgend durch einen ausführlicheren Bericht ergänzt und das Gräberfeld und die Funde im Überblick beschrieben. Eine Monografie hierzu war bereits 1992 angekündigt worden und wurde nun in jüngster Zeit durch P. Nagy vorgelegt, der in „I Leponti“ 2000 bereits einen Vorbericht publiziert hat.⁴¹⁴ Eine umfassende eigene Recherche erscheint deshalb obsolet, so dass nachfolgend nur eine Zusammenfassung und eine Auswertung der bisherigen, zur Verfügung stehenden Publikationen gegeben werden. Da das Fundmaterial zurzeit überwiegend nur bruchstückhaft und an schwer zugänglicher Stelle publiziert ist,⁴¹⁵ wird die Bearbeitung von Nagy – wenn sie denn veröffentlicht ist – hier eine große Forschungslücke schließen.

Das Dorf Castaneda, ladinisch: Castanetta, ist eine Gemeinde im Kreis Calanca im Bezirk Moesa und gehört zum Kanton Graubünden in seinem südlichsten, ins Tessin hineinragenden Gebiet. Der Ort befindet sich nördlich oberhalb des Zusammenflusses von Calancasca und Moesa auf einer nach Süden ausgerichteten, ausgedehnten Hangterrasse in rd. 750 m Höhe über dem Meeresspiegel und liegt somit auf fast gleicher Höhe wie das im oberen Talabschnitt befindliche Mesocco. Die Lage ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Die erheblicher Höhe von 400 m⁴¹⁶ über der Moesa, von wo aus das Tal bestens zu überblicken ist, weist auf eine Trassenführung weit oberhalb des Flussverlaufs hin, was sicher den naturräumlichen Gegebenheiten geschuldet ist. Bei einer tiefer im Talgrund verlaufenden Passage müsste hier durch einen zusätzlicher Streckenposten eine Kontrollfunktion ausgeübt werden. Entsprechende Funde sind jedoch nicht bekannt.⁴¹⁷ Zweitens liegt

⁴¹⁴ Durch Sitterding 1992, gem. Hinweis Archäologie in Graubünden 1992, 108, Fußnote 3. – P. Nagy, Castaneda und die Eisenzeit im Misox (Zürich 2008). Dissertation an der Universität Zürich, Historisches Seminar, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte bei Frau Prof. Dr. M. Primas. Z. Zt. noch unpubliziert.

⁴¹⁵ Nach knappen Vorberichten in JbSGU wurden die Grabungen von Burkart 1930, 1932, 1939 und 1943 im Bündnerischen Monatsblatt veröffentlicht. – Im Zusammenhang mit Frauengräbern der Stufe Tessin D legte Primas 1965/66, 193 ff. die Inventare von Grab 32, 42, 49, 68 und 73, sowie 1968/69, 61 ff. von Grab 76 vor. – Obwohl Primas 1970, 127 f. die Gräber von Castaneda als gesichert ansieht, weist sie nur neun aus, die nach Tessin C und D und in die jüngere Eisenzeit datieren. – Stöckli bezieht sich 1975, 11 und 19 nur kurz auf die Publikationen von Primas und führt keine weiteren latènezeitlichen Gräber aus Castaneda auf. – Auch der Katalog zur Ausstellung I Leponti 2000 weist keine Funde aus Castaneda aus, was auf ihre Inventarisierung in Chur und nicht im Schweizer Landesmuseum Zürich zurückzuführen sein dürfte. – Literaturzusammenstellung zu Castaneda bei Zürcher 1982, 21.

⁴¹⁶ Keller Tarnuzzi 1932, 1.

⁴¹⁷ Heierli, Öchsli rechneten 1903, 21 mit Funde in Grono im Tal der Moesa.

Castaneda strategisch günstig nicht nur an der Passroute zum San Bernadino sondern auch an der Einmündung von Calancatal ins Misox. Eine derartige Position am Schnittpunkt zweier Routen ist für viele der für die alpinen Handelsbeziehungen wichtigen Orte nachgewiesen. Nun führt heute das kleine Seitental der Calanca im Gegensatz zum Misox mit der Station Mesocco nicht über einen Pass auf die Alpennordseite sondern in unwegsames Gelände. Ob dieses den prähistorischen Verhältnissen entspricht und nicht auch hier eine Trasse zum San Bernardino oder zum Greina Pass anzunehmen ist, sollte kritisch angedacht werden.

Die günstige topografische und klimatische Ausrichtung des Siedlungsplatzes Castaneda ist nicht erst von der eisenzeitlichen Bevölkerung erkannt und genutzt worden. Vielmehr können bereits für eine späte Phase des Neolithikums/frühe Bronzezeit im Areal Pian del Remi (nördlich von Kirche und Friedhof bzw. im Norden des westlichen, eisenzeitlichen Gräberareals) Pflugspuren, zahlreiche Silexartefakte und umfangreiche Keramikfunde nachgewiesen werden, die in den Zeitraum 3200 bis 2.600 v. Chr. datieren. Auf eine bronzezeitliche Besiedlung in lokaler Kontinuität weisen dagegen lediglich wenige Keramikfragmente hin.⁴¹⁸ Erst mit der Eisenzeit wird durch zahlreiche Siedlungsspuren und durch das eisenzeitliche Gräberfeld, das größtenteils unter dem heutigen Dorfkern liegt, eine zunehmende Besiedlungsdichte deutlich. Hier stieß man seit Mitte des 19. Jahrhunderts bei Bauarbeiten immer wieder auf eisenzeitliche Gräber mit meist reichhaltigem Inventar. Dem ältesten Verweis zufolge wurden erste Zufallsfunde, die aber nicht erhalten blieben, bereits 1865 gemacht.⁴¹⁹ Erneute Funde aus 1875 und 1878 wurden verstreut verkauft, konnten aber erstmals auch 1880 vom Museum in Chur angekauft werden. Auf den ausführlichen Bericht hierzu von Forrer, der die Fundstelle von 1875 im Jahre 1882 besichtigt hatte, ist bereits im Abschnitt 2 hingewiesen worden.⁴²⁰ In den nachfolgenden Jahren bis 1928, besonders intensiv aber 1898/99, kommt es bei Bauarbeiten zu weiteren Funden und zunehmend zu Raubgrabungen. 1903 vermuteten Heierli/Öchsli bereits über 100 Gräber in Castaneda.⁴²¹ Die Objekte, bei denen es sich überwiegend um Trachtausstattung handelt und Waffen und Gerät fast gänzlich

⁴¹⁸ Nagy 2000b, 300.

⁴¹⁹ Kind 1880, 70 f, hier auch Angaben zu den 1878 geborgenen Funden.

⁴²⁰ Forrer 1885, 49 ff. mit Tafeln XI bis XIII. – Hier werden nicht nur die erhaltenen Fundstücke detailliert beschrieben und ein Großteil abgebildet, sondern auch ihre Ähnlichkeit und Zeitgleichheit mit den Funden von Golasecca herausstellt.

⁴²¹ Heierli, Öchsli 1903, 20 ff. mit Abbildungen von Situlen, Gürtelblech, Fibeln, Anhängern. Erkannt werden bereits Zahnringe und Körbchenanhänger als Fibelschmuck, die Ähnlichkeit des Fundmaterials mit dem aus Molinazzo wird betont. In einer Fußnote wird auf die desolate Lage hingewiesen, weil die Ausgrabungen ohne wissenschaftliche Aufsicht, d. h. ohne wissenschaftlichen Wert erfolgen.

fehlen, wurden ohne Kenntnis der Fundumstände als unausgeschiedene Funde oder zusammengestellten Inventare (beides letztlich ohne wissenschaftlichen Wert⁴²²) Bestandteil der Sammlung des Bündnerischen Museums in Chur. Daneben wurden Funde auch an andere Museen und sicher auch in Privatbesitz verkauft. Bekannt sind Objekte aus den Museen in Braunschweig, die seit dem 2. Weltkrieg als verschollen gelten, in Zürich, Lugano, Paris, London, Mainz und schließlich die in Berlin.⁴²³

Die von 1929 bis 1941 durch die Historisch-Antiquarische Gesellschaft Graubünden unter Burkart und Keller-Tarnuzzi durchgeführten Grabungskampagnen gelten als systematischen und zuverlässig; sie erbrachten 75 Gräber und den Nachweis einer eisenzeitlichen Siedlung. Auch wurde versucht, so weit als möglich die Fundumstände der älteren Grabungen zu rekonstruieren. Ebenso wurden in späteren Jahren durch gezielte Grabungen und auch durch Notbergungen weitere Gräber (z. B. 1953 das Schwert-Grab 76, dann 1966 und 1967, sowie 1976 die Gräber 83 bis 89) aufgedeckt,⁴²⁴ wodurch nun 90 gesicherte, lokalisierbare Inventare vorliegen. Inklusive des Materials aus unkontrollierten Grabungen handelt es sich um über 3000 Objekte, so dass wohl mit mindestens 200 Grablegungen zu rechnen ist.⁴²⁵

Anhand des bereits 2000, 302, Abb. 4 bei Nagy vorgelegten, unbeschrifteten Gräberplanes wurde der nachfolgend abgebildete Gräberplan durch weitere Angaben aus anderen Publikationen überarbeitet und ergänzt (Abbildung 66).⁴²⁶ Die Rekonstruktion der hier ausgewiesenen, unbeobachteten Funde privater Ausbeuter von 1878 bis 1898 ist mit großem zeitlichem Abstand erst im Rahmen der gesicherten Grabungen durch Burkart anhand früherer Angaben und Befragungen erfolgt. Die Größe des Gräberfeldes wird heute mit 120 x 100 m angenommen, wobei eine scheinbare Dreiteilung sichtbar wird.⁴²⁷ Unter Berücksichtigung der

⁴²² Zu den Funden von Castaneda bemerkt Schwarz 1971, 45, dass „die tüchtigen Einwohner die Gegenstände zu ‚interessanten Gruppen‘ zusammengestellt haben.“ – Ähnlich auch Jacobsthal 1927, der die Inventare der in Castaneda 1898 ausgebeuteten 18 Gräber, die sich 1927 im Museum Braunschweig befanden, als ungesichert ansah und sie daher nicht grabweise wiedergab.

⁴²³ Nach Burkart 1938, 119 kamen die Funde aus 1899 mit nur wenigen Objekte in das Museum in Chur und ins Landesmuseum; der größte Teil wurde „leider in alle Welt hinaus verkauft“.

⁴²⁴ Schwarz 1971, 26 ff. nennt fünf reiche Gräber. – Zu den Gräbern 83 bis 89 von 1976: Rageth 1992.

⁴²⁵ Die bei Nagy 2000b, 299 genannte Fundmenge von 3.000 Objekten bzw. 200 Bestattungen dürfte lediglich die in Chur verwahrten Funde betreffen, da Heierli, Öchsli bereits 1903 von über 100 Gräbern anhand des unausgeschiedenen und „durcheinandergeworfenen“ Materials sprechen. So wird die tatsächliche Gräberanzahl wegen der über den Kunsthandel in andere Museen gelangten Objekte höher liegen. – Bekannt ist die Anzahl von knapp 200 Objekten in Braunschweig, die ehemals zu 18 Inventaren zusammengestellt waren, s. Fußnote 422.

⁴²⁶ Arch. Dienst Graubünden 1992, 104, Nagy 2000a 119, sowie JbSGU zu den Grabungskampagnen.

⁴²⁷ Nagy 2000a, 118.

vielen unbeobachtet geborgene Funde, die dazwischen zutage getreten sind, dürfte es sich aber wohl doch um ein geschlossenes Areal handeln, dessen Grenzen sicher nicht in jeder Richtung erfasst worden sind.

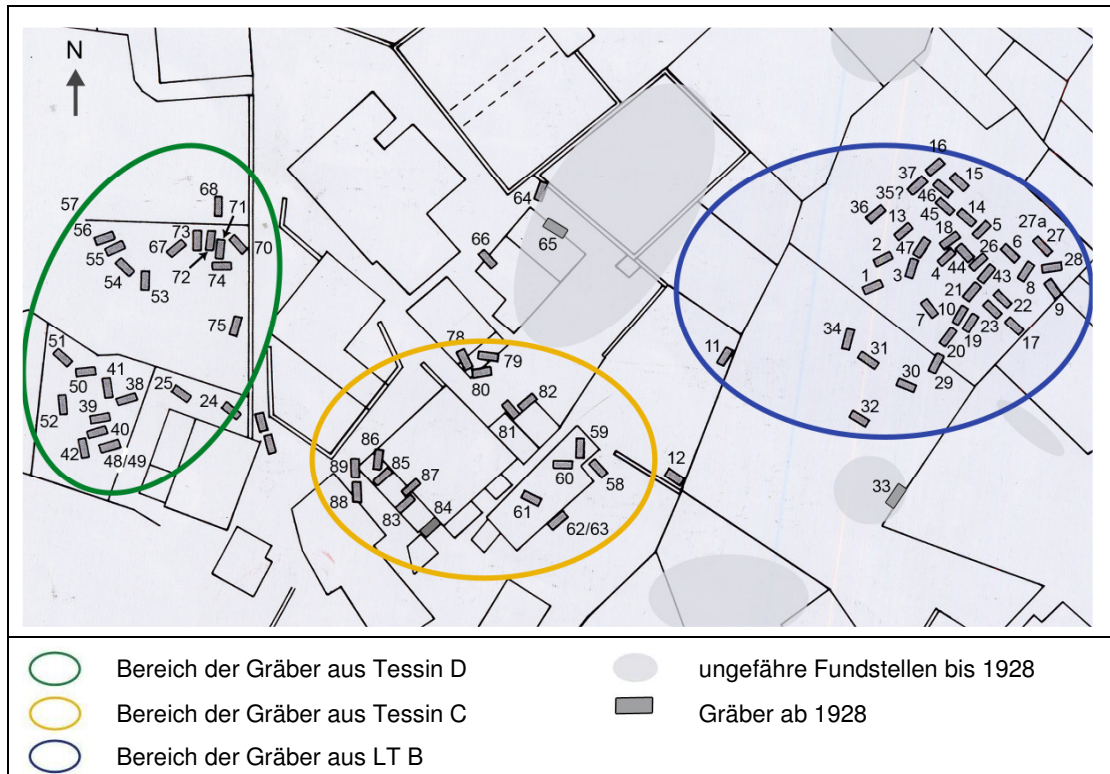


Abbildung 66: Castaneda, Gräberplan.

M ca. 1:850 (aus Arch. Dienst Graubünden 1992, 104, modifiziert)

Aus welchem Teil des Gräberfeldes das unausgeschiedene Material in Berlin stammt, ist ungewiss.⁴²⁸ Diese über den Kunsthandel erworbene Objekte dürften rd. 10 zusätzlichen Grabinventaren entsprechen.

Auch im Gräberfeld von Castaneda sind Körperbestattungen, von denen Knochenmaterial nicht überliefert worden ist, der gesicherte Bestattungsritus. Allerdings nennt Forrer 1885 auch 'Tonurnen mit Knochen herum', was auf Brandbestattung hindeuten könnte, deren frühe Zeitstellung durch die überlieferte Objekte wie Raupenfibel und Gürtelblech (mit einer Rippe) Bestätigung findet.

⁴²⁸ Einem Hinweis soll hier jedoch nachgegangen werden. Heierli spricht 1901 von einem 15x20 m großen Bereich, in dem die Gräber mit den Funden aus 1878 bis 1898 gelegen haben sollen. Es könnte sich hier um das südlich ausgewiesene Areal handeln, das neben den Funde im Museum Chur auch zeitgleich die von 1898 in Berlin geliefert haben könnte. Diese Hypothese findet eine Unterstützung im Fundmaterial selbst. So weisen Heierli, Öchsli 1903 im Zusammenhang mit den Castaneda-Funden in Chur auf umfangreiche Schmuckbeigaben mit vielen Bernsteinperlen und vor allem Sanguisugafibeln hin. Vermerkt wird das fast vollständige Fehlen von Waffen und Gerät und der geringe Umfang von Keramikobjekten bei gleichzeitig häufiger Bronzegefäßbeigabe. Die abgebildeten Typen sowie die quantitativen Angaben entsprechen dem Fundbestand in Berlin.

In Castaneda entspricht der Aufbau der Gräber ebenfalls dem bereits in Abschnitt 4.6. beschriebenen, wie er für die alpine Golaseccakultur charakteristisch ist: eingetiefte, rechteckige Grabgruben mit aus kleinen Steinplatten oder Trockenmauerwerk zusammengefügt Wänden,⁴²⁹ die mit größeren Steinplatten überdeckt sind. Im Gegensatz zu Molinazzo und Castione werden hier im östlichen Teil des Gräberfeldes vereinzelt kreis- oder halbkreisförmige Steinmonumente über den Gräber nachgewiesen.⁴³⁰ Ihre Absenz in den anderen Bereichen der Nekropole könnte mit mangelnder Grabungssorgfalt, bzw. durch Abtragung in geschichtlicher Zeit, aber auch durch vergängliche Markierungen erklärt werden, da es insgesamt wohl kaum Überschneidungen gibt. Die Grabgruben zeigen eine sehr unterschiedliche Orientierung, wobei die Ausrichtung NO-SW am häufigsten zu beobachten ist. Die Lage des Kopfes, einzig kenntlich durch die Beigabenanordnung, ist ebenfalls variierend. So zeigen die erst 1975 in Haus Luzzi aufgedeckten Gräber 83 bis 89 der Zeitstellung Tessin C sowohl bei männlichen (Grab 86 mit Kopf im Süden, Grab 85 mit Kopf im Nordosten) als auch bei weiblichen Bestattungen (Grab 89 mit Kopf im Süden, Grab 83 mit Kopf im Nordosten) eine variable Ausrichtung. Auch die latènezeitlichen Gräber im östlichen Gräberareal haben eine wechselnde Disposition. Damit scheint das Gräberfeld von Castaneda der Vermutung zu widersprechen, dass sich im Laufe der Belegung eine einheitliche Orientierung herausgebildet habe, wie dies für die Gräberfelder von Cerinasca und Giubiasco belegt ist. Eine Korrelation zwischen Disposition und Geschlecht oder Zeitstufe lässt sich anhand der bisher publizierten Angaben jedenfalls nicht festmachen. Gesichert zu sein scheint hingegen die Verwendung eines Leichentuches auf Grund der Fibellage in den Gräbern von Castaneda Haus Luzzi Grab 83 bis 89; bei den älteren Grabungen sind die Beigaben in situ nicht dokumentiert worden, wie auch nur ein kleiner Teil des überlieferten Fundmaterials gesicherten und lokalisierten Inventaren zugewiesen werden kann.⁴³¹

Die Grabbeigaben in Castaneda können sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht als äußerst reich bezeichnet werden, was letztlich auch auf den Belegungsschwerpunkt Tessin D bis LT B zurückzuführen ist, da in diesem Zeitraum besonders die weibliche Trachtausstattung sehr umfangreich ist. Zur Regelaus-

⁴²⁹ Auch Forrer spricht 1885 von mit Feldsteinen oder Platten umkleideten und überdeckten Gräbern, wobei aber jedes Grab einen kleinen Hügel gebildet haben soll, was ihm vom Ausgräber fälschlicherweise übermittelt worden sein dürfte, da er die Gräber erst einige Jahre nach den Raubgrabungen besichtigt hat.

⁴³⁰ Primas 1970, 127. – Arch. Dienst in Graubünden 1992, 103 ff.

⁴³¹ Nagy 2000b, 299.

stattung gehören nach Nagy 2000b, 299 zu einem Fraueninventar „ein bis zwei Tongefäße, mehrere Fibeln, Ohr-, Hals- und Armschmuck sowie verschiedene Bronzeanhänger.“ Auch die häufig nachgewiesenen Bernsteinketten dürften wie im gesamten lepontischen Kulturbereich als charakteristisch anzusehen sein.⁴³² Beim Anhängerschmuck sind besonders die anthropomorph-gestalteten auffällig, an welche die Katalog-Nummer 250 (Tafel 38) anzuschließen ist.⁴³³ Es überrascht, dass im Gräberfeld von Castaneda weder in den Frauen- noch in den Männergräbern Schalen gefunden wurden, die im Siedlungsmaterial jedoch gut vertreten sind und in anderen Nekropolen der Zeitstufe durchaus Grabbeigaben darstellen. Die Inventare der Männergräber sind, wie im lepontischen Kulturbereich üblich, eher 'sparsam' zusammengesetzt. Neben den entsprechenden Fibeltypen sind sie bestimmt durch Becherbeigabe und Eisenmesser wie z. B. in Grab 41 und Grab 53. Durchbrochene Gürtelhaken⁴³⁴ und z. B. die Schwertbeigabe in Grab 76⁴³⁵ kennzeichnen überdurchschnittliche Bestattungen. Hervorzuheben ist die große Anzahl von Bronzegefäßen, wobei die Mengenangabe in den verschiedenen Publikationen nicht nachzuvollziehen und auch widersprüchlich ist.⁴³⁶ Es handelt sich überwiegend um Situlen, aber auch um sechs Schnabelkannen,⁴³⁷ um ein Bronzebecken und zwei außergewöhnliche, weil weiblich besetzten Bronzetassen, zu denen das Berliner Exemplar mit Katalog-Nummer 154 (Tafel 3) gehört. Der Literaturrecherche zufolge ist von mindestens 40 bis 50 Bronzegefäßen mit gesichertem und ungesichertem Fundzusammenhang auszugehen.⁴³⁸ Auch diese verminderte

⁴³² Bei Beck, Stout 2000, 55 und 57 sind nur die Bernsteinfunde aus der Grabung Haus Luzzi, dazu wenige ohne Grabnummer aufgeführt. Der umfangreiche Bernsteinschmuck aus den Gräbern 23, 32, 42 u.a. (Nachweis bei Primas 1970 und Primas 1965/66, 193 ff.) findet keinen Ansatz.

⁴³³ Besprechung dieser Fundgattung in Teil III, Abschnitt 13.4.

⁴³⁴ Besprechung dieser Fundgattung in Teil III, Abschnitt 12.5.

⁴³⁵ Primas 1968/69, 61 ff. Der geschlossene, aber unvollständige Fund (Fibeln fehlen) u. a. mit einem Frühlatèneschwert mit vermutlich kleeblattförmigem Ortband, einer Tessiner Schnabelkanne und einem späten Becher, der eher einen Ansatz in Latène B rechtfertigen würde, wird allgemein nach Tessin D datiert.

⁴³⁶ Nagy 2000b, 307 nennt 80 bekannte (d. h. wohl auch verschollene) Bronzegefäßen. Unter Berücksichtigung der anderen Gefäßformen müssten dann ca. 70 Situlen gefunden worden sein. – De Marinis 2000, 341 ff. listet 18 Situlen und 3 etruskische Schnabelkannen auf und nennt die Bronzetasse aus Castaneda Grab 68 sowie die Tessiner Kanne aus Grab 76. – Nach Heierli/Oechsli 1903, 20 ff. soll ein Bronzebecken nach Zürich verkauft worden sein, auch werden hier mehrere Situlen genannt – Im Museum Braunschweig befanden sich ehemals acht, (jetzt) verschollene Bronzegefäße aus Castaneda. – Hierzu Teil III, Abschnitt 10.

⁴³⁷ Auf die etruskische Schnabelkanne mit ortsfremder Inschrift in Grab 53 ist bereits in Abschnitt 4.3.2. hingewiesen worden worden: das restliche Inventar, charakteristisch für ein lepontisches Männergrab der Zeitstufe Tessin D, belegt, dass hier ein Einheimischer mit einer aus dem rätischen Raum stammendem Beigabe – Beute oder Geschenk – bestattet worden ist.

⁴³⁸ Auch Nagy 2000a, 119 spricht von 50 Bronzegefäßen. Dagegen nennt De Marinis 2000, 341, Fußnote 3 eine Zahl von fast 60 Bronzegefäßen.

Anzahl kann noch als ungewöhnlich hoch angesehen werden – vor allem unter der Voraussetzung, dass die Bronzegefäßbeigabe überwiegend an männliche Bestattungen gebunden ist.⁴³⁹ Bronzegefäßbesitz stellt sich in Castaneda also keineswegs als besonders elitär dar, zumindest sind einzelne, wirkliche herausragende Bestattungen nicht daran festzumachen. Auf die Bedeutung von Castaneda im alpenüberquerenden Handel, der zu diesem hohen Niveau bei den Beigaben geführt hat, ist bereits in Abschnitt 4.2.2. hingewiesen worden.

Die Situlen sind häufig mit Holztässchen vergesellschaftet, so z. B. in Grab 18. Auf die Problematik der Holztaße in Castaneda Grab 53 mit Schnabelkanne wird in Exkurs III eingegangen. Leider sind im Katalog von Rey 2000, 410 ff. keine Holzfunde aus dem Museum Chur aufgenommen. In den alten Fundberichten JbSGU⁴⁴⁰ werden neben Holztassen oder Holznapfen auch mehrfach Hölzer unter dem Kopf und vor den Füßen erwähnt, wie es auch für Grab 76 nachgewiesen ist.⁴⁴¹ Eine Interpretation als Reste von Särgen greift m. E. zu weit, doch könnte es sich um partielle Holzbrettchen für die Auflage des Kopfes und die Unterlage der wertvollen Bronzegefäße handeln, wie sie auch in den Gräbern von Gudo und Pianezzo beobachtet worden sind.

Anhand des Typenvorrates der zuverlässigen Grabinventare ist für das Gräberfeld von Castaneda eine Zeitstellung von Tessin C bis LT B2 nachgewiesen mit einem Belegungsschwerpunkt in Tessin D und LT B1. Die Altfunde mit dem unausgeschiedenen Material zeigen jedoch einen ausgedehnteren chronologischen Ansatz: hier weisen die Typen auf einen Beginn bereits in Tessin B und auf eine Ende erst in LT C/D hin. Horizontalstratigraphische Untersuchungen weisen auf verschiedene Gräberfeldbereiche mit unterschiedlichem chronologischen Ansatz hin. Hierauf machte bereits Burkart aufmerksam, der ältere Gräber im Westen und solche mit jüngerer Zeitstellung im Osten erkannte. Auch bei der sich abzeichnenden Dreiteilung (Nagy 2000a, 119) liegen die ältesten Gräber mit Material aus Tessin C im Zentrum, im Westen schließen sich daran Gräber mit späten Certosafibeln und Sanguisugafibeln vom Typ spätalpin D oder Logidiano, aber ohne Latènefibeln an

⁴³⁹ In Abhängigkeit von der tatsächlichen Gräberzahl und der Prämisse eines Geschlechterverhältnisses von 50:50 enthält jedes zweite bis dritte Männergrab ein Bronzegefäß.

⁴⁴⁰ So wird in JbSGU 20, 1928, 51 und JbSGU 24, 1932, 47 f. von Rottannenbrettchen unter dem Kopf und den Situlen zu den Füßen berichtet und die Holzgefäße in der Situla beschrieben.

⁴⁴¹ Primas 1968/1969, 61 ff. Erst 1953 ist das Grab Nr. 76 aufgedeckt worden, welches unter einem Baum lag, der bei vorhergehenden Untersuchungen nicht gefällt werden durfte. Das Skelettgrab enthielt Eisenschwert, Eisenmesser, Armring, Becher und eine Tessiner Bronzekanne auf den Resten eines Holzbrettchens. Da die zu erwarteten Fibeln fehlen, ist von einem geschlossenen, aber unvollständigen Fund auszugehen.

(Tessin D). Im Osten sollen sich fast ausschließlich Gräber mit Latènefibeln befinden.

Das in Berlin vorhandene Material aus Castaneda entspricht dem Belegungsschwerpunkt: die beiden Bronzegefäße sind ebenso wie Armringe, Sanguisuga-, Certosafibeln und Bernsteinperlen mehrheitlich den Stufen Tessin D und LT B zuzuordnen. Das Gürtelblech mit Katalog-Nummer 249 und der Krug mit Katalog-Nummer 156 finden hingegen bereits einen Ansatz in Tessin A/B. Dagegen könnten die als Katalog-Nummer 166 und 167 ausgewiesenen Bernsteinperlen mit ovalem Querschnitt zu Ohrringen der Zeitstufe LT C gehören (s. Teil III). Im Berliner Bestand finden sich auch zwei außergewöhnliche Bronzeobjekte, auf die bereits vorgehend hingewiesen worden ist. Es handelt sich um den anthropomorphen Bronzeanhänger (Katalog-Nummer 250) und um die große Bronzetasche (Katalog-Nummer 154), die eingehend im Abschnitt zu den Fundgattungen beschrieben werden und die den nachfolgender Exkurs angeregt haben.

Exkurs III: Überlegungen zum Grabungsbefund von 1935 in Castaneda

In Castaneda sind bei Bauarbeiten 1935 vier Gräber – Nr. 53 bis 56 – angeschnitten worden, die nachfolgend ohne jegliche Funddokumentation von einem „Vertrauensmann....ausgeräumt worden sind.“⁴⁴² Sie wurden 1938 von Burkart (in Zusammenhang mit der berühmten Schnabelkanne mit Inschrift) mit Auflistung der Beigaben, aber ohne Abbildung derselben publiziert und werden in der Literatur allgemein als gesichert und vollständig geborgen angesehen. Bei Primas ist von diesen nur das Schnabelkannen-Grab 53 aufgenommen.⁴⁴³

Wie die Fundumstände und die überlieferte Zusammensetzung der Inventare vermuten lassen, dürfte bei der zufälligen Aufdeckung doch einiges durcheinander geraten und vor der beobachteten Bergung falsch platziert worden zu sein, so dass eine kritische Betrachtung sinnvoll erscheint. Hierbei ist die geschlechtsspezifische Homogenität durchaus überprüfbar, eine Typenzuweisung und somit die chronologische Einordnung ist mangels Abbildung aber kaum durchzuführen.

Nachfolgende Überlegungen, die zu einer hypothetischen Korrektur der Grabüberlieferungen führen, sind in Abbildung 67 dargestellt. Dies ist m. E. durchaus

⁴⁴² Burkart 1938, 119. – Nagy 2000b, 304 spricht von einer Aufdeckung von privater Seite.

⁴⁴³ Primas 1970, 127 mit Tafel 30, A; dies. auch 1971.

bedenkenswert, muß aber anhand einer direkten Typenansprache nach Vorlage der Publikation von Nagy eine erneute Überprüfung erfahren.

originale Zusammensetzung der Grabfunde			
Grab 53	Grab 54	Grab 55	Grab 56
1 Schnabelkanne 1 Trinkbecher 1 Holzschälchen 1 Certosafibel 1 Eisenmesser	1 Situla 1 Trinkbecher 1 kleines Töpchen 2 Bernsteinohrringe 1 Gürtelschließe, Bronze 8 Sanguisugafibel	2 Certosafibeln	1 Situla 1 Holztässchen 1 Trinkbecher 2 Certosafibel 1 Eisenmesser
korrigierte Zusammensetzung der Grabfunde			
Grab 53	Grab 54	Grab 55	Grab 56
1 Schnabelkanne 1 Trinkbecher 1 Certosafibel 1 Eisenmesser	1 kleines Töpchen 2 Bernsteinohrringe 1 Gürtelschließe, Bronze 8 Sanguisugafibel	2 Certosafibeln 1 Situla 1 Trinkbecher 1 Holzschälchen	1 Situla 1 Holztässchen 1 Trinkbecher 2 Certosafibel 1 Eisenmesser

Abbildung 67: Grabinventare aus Castaneda, Grabung 1935. Analyse einer möglichen Vermischung.

Grab 53 ist durch die Beigaben eindeutig als männliche Bestattung ausgewiesen. Die bei Primas abgebildeten Typen belegen einen Ansatz in Tessin D, was bei De Marinis der Zuweisung der Schnabelkanne zur Zeitstufe Gol III A3 entspricht.⁴⁴⁴ Hier verwundert nun die Vergesellschaftung von Schnabelkanne mit einer Holztasse, die allgemein als Schöpfgefäß angesehen wird. Dies kann nur dahingehend interpretiert werden, dass hier das Holzgefäß keinen Schöpfer darstellt, da Kannenform und -funktion diesen ausschließen. Da auch ein Becher beigegeben ist, erübrigt sich eigentlich die Beigabe eines weiteren Trinkgefäßes. Gegen die Zugehörigkeit der Holztasse zum Inventar von Grab 53 spricht auch der Erhaltungszustand. Nur in engem räumlichem Zusammenhang mit einem Bronzegefäß kann Holz überdauern, da nur das Milieu des Bronzegefäßes den Erhalt des Holzes sichert. Daher befand sich nach Primas das Holzgefäß in der Schnabelkanne, die im Übrigen nach Burkart eine Silensattasche, nach Primas und De Marinis eine

⁴⁴⁴ De Marinis 2000d, 379, Tabelle VII.

Schlangenattasche aufweist. Unter Berücksichtigung der bei Nagy 2000b, 305 angegebenen Maßstäbe dürfte die Holztasse nur senkrecht in die Schnabelkanne passen und somit eine Schöpffunktion ausgeschlossen sein! Bei Grab 54 handelt es sich wegen der Ohrringe, des Gürtelhakens und der Sanguisugafibeln um eine weibliche Bestattung, der allerdings die Situlabeigabe entgegensteht. Diese sehe ich in Vergesellschaftung mit dem Becher (als Keramikbeigabe ist ein Topf enthalten) nicht zugehörig, sondern halte beide für Bestandteile von Grab 55. Dieses wurde von Burkart – wohl wegen der sparsamen Ausstattung mit lediglich zwei Certosafibeln – als Kindergrab bezeichnet. Hier dürfte eher ein unvollständiges Inventar vorliegen, welches gut eine Ergänzung durch Holztasse, Situla und Becher erfahren kann. Regelmäßig für eine männliche Bestattung ist hingegen die Zusammensetzung von Grab 56 mit Situla vom Typ Cerinasca, Holztäßchen, Becher, zwei Certosafibeln und Eisenmesser.⁴⁴⁵

Exkurs IV: Ein hypothetisches Inventar aus Castaneda

Zu den wenigen aus dem Gräberfeld von Castaneda publizierten Grabinventaren gehören u. a. die der Gräber 42 und 68 mit Bronzetasche und anthropomorphem Anhänger. Im Zusammenhang mit diesen beiden Fundgattungen hat Primas 1968/1969 qualitätsvolle Frauenbestattungen der Zeitstufe Tessin D zusammengestellt. Wenn das Berliner Material auch nicht inventarweise ausgeschieden werden kann, so bietet sich doch als reizvolle Idee an, anhand dieses Fundmaterials ein idealtypisch-hypothetisches Inventar zu rekonstruieren, welches alle Elemente vergleichbarer reicher Gräberausstattungen in sich vereinigt (Abbildung 68). Neben der Gefäßbeigabe in Form einer Tessiner Bronzetasche und dem charakteristischen Becher, der hier formal eher der nächstfolgenden Zeitstufe entspricht, zeigt es die komplette Trachtausstattung einer lepontischen Frau im ersten Viertel des 4. Jh. v. Chr. (Zeitstufe Tessin D spät = Go III A3). Zu ihr gehören neben Ohrringen mit Hakenverschluß und bikonischen Bernsteinperlen eine Bernsteinkette, die häufig mehr als fünfzig, selten über 100 Perlen umfasst. Die Berliner Kette würde also eine eher sparsame Ausführung darstellen. Zur Ausstattung gehört weiterhin Armschmuck in Form von geschlossenen, meist identisch verzierten Ringen, die in unterschiedlicher Zahl auf beiden Armen getragen werden, wie es gesicherte Inventare belegen. Fibeln mit umfangreichem Anhängerschmuck vervollständigen die Tracht.

⁴⁴⁵ Zeitstellung der Situla bei De Marinis 2000d, 361, Tabella IV mit Datierung G III A3.

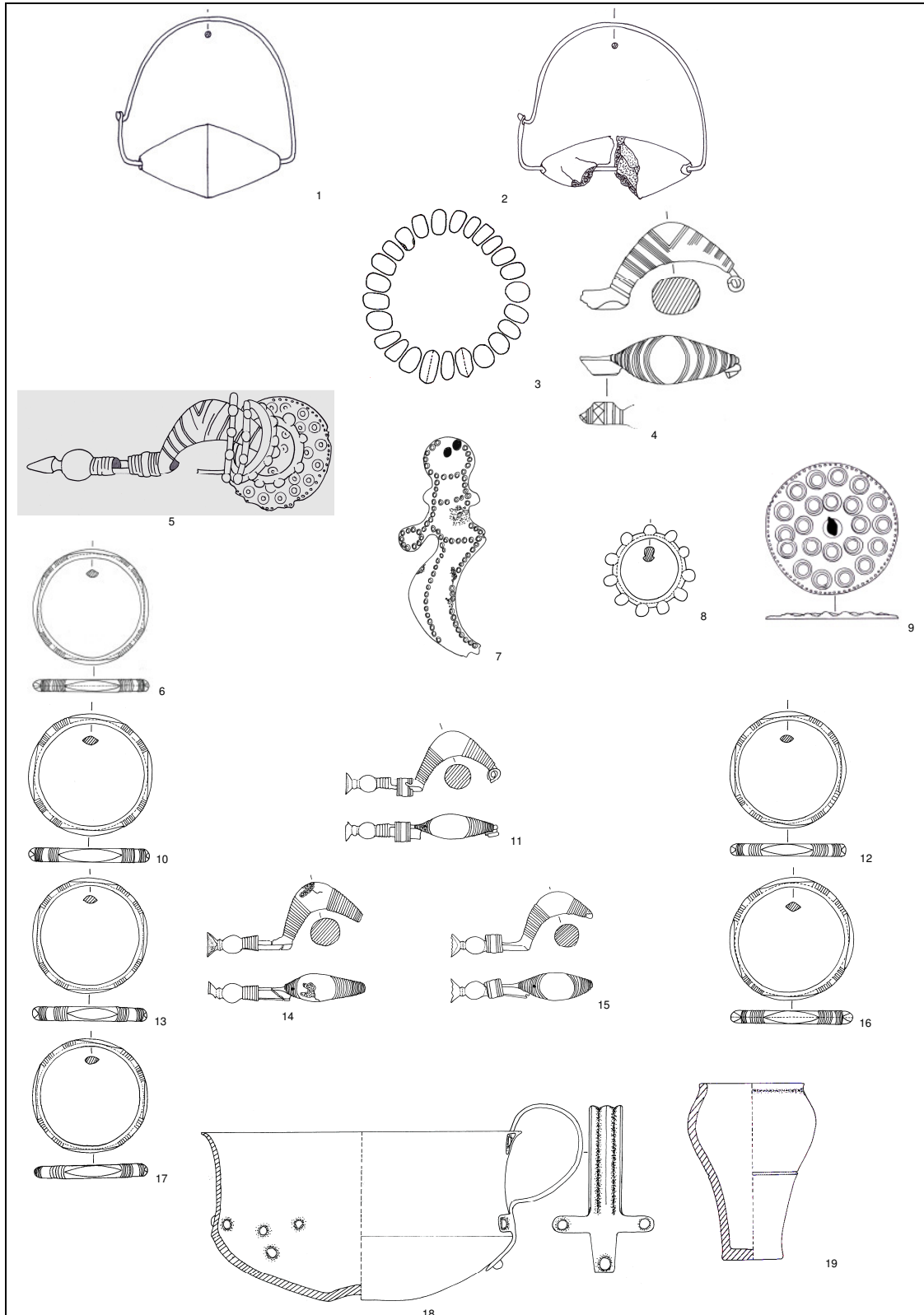


Abbildung 68: Anhand des Fundmaterials aus Castaneda im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin zusammengestelltes, idealisiertes Inventar eines reichen Frauengrabes mit Tessiner Tasse.

M 1:4. Folgende Kat.-Nr. wurden verwendet: 1: 59, 2: 60, 3: 172, 4: 197, 5: 169, 6: 184, 7: 250, 8: 200, 9: 199, 10: 183, 11: 208, 12: 186, 13: 182, 14: 210, 15: 215, 16: 185, 17: 181, 18: 154, 19: 158. Das grau hinterlegte Objekt ist seit dem 2. Weltkrieg verschollen.

Es sind zum einen die meist paarweise auf den Schultern getragenen, große Fibeln des Sanguisugatyps Lodigiano B mit Knopfringen und gebuckelten Bronzescheiben, zum anderen aber auch kleinere Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ, die sowohl zur Tracht gehören als auch zum Verschluss des Leichentuchs oder anderer Stoffhüllen gedient haben könnten. Von diesen befinden sich zahlreiche, leider meist stark beschädigte Exemplare im Berliner Fundbestand. Der geschweifte Anhänger in Messerform stellt eine ebenso seltene Beigabe dar wie die Bronzetasche.

Das vorgehend abgebildete, konstruierte Inventar zeigt eine Vollständigkeit der Ausstattung, die in der Forschung bisher nicht belegt ist. In den gesicherten Inventaren mit Bronzetasche (wenn diese wirklich als geschlossen und vollständig geborgen anzusehen sind) fehlen teils Becher, aber auch einzelne Trachtbestandteile wie Ohringe, Anhängerschmuck oder Fibeln. So ist zu vermuten, dass möglicherweise die Bronzetasche als außergewöhnliches Objekt bereits hinreichend den Rang seiner Besitzerin definiert und daher die Beigabe einer vollständigen Trachtausstattung überflüssig macht.

8. Die Grabfunde von S. Pietro

Wie bereits in Abschnitt 13.2.4. erwähnt, wurden im April 2003 vom Ausgräber Migliorati zwei Inventare mit der Fundortbezeichnung „S. Pietro im Tessin“ angeboten und im Juni d. J. für 100 M angekauft.

Die bei der Offerte gemachten Angaben zum Grabbau sollen dem ortsüblichen Aufbau entsprechen haben: „Die Gräber sind aus kleinen Steinen zusammengebaut und mit einer Stein-Platte bedeckt gewesen. Der Boden der Gräber lag 1,80 m unter der Oberfläche.“ Auch handelt es sich nach Aussage des Ausgräbers bei Grab 1 um eine Brandbestattung, bei welcher der überlieferte Leichenbrand und die Fragmente von Haken und Fibeln in der kleineren Schale lagen, die mit dem großen Teller abgedeckt war.⁴⁴⁶

Der bezüglich des Berliner Materials erwähnte Fundort ist sonst nirgendwo in der Umgebung von Arbedo als Grabungsplatz bekannt. Es gibt hier allerdings die Kirchstätte S. Pietro im kleinen Ort Gnosca (ca. 2 km nördlich von Gorduno am westlich Rand des Ticinotals gelegen).⁴⁴⁷ Hier hat Migliorati nach eigenen Angaben nahebei auch in Gorduno und Galbisco gegraben.⁴⁴⁸ Dennoch ist dieser Fundort im Tessin wegen der Art des Fundmaterials, der Schilderung des Grabaufbaus, der auf Kassettengräber hinweist, und auch wegen des Bestattungsritus auszuschließen. Denn die Entwicklung im Bestattungsbrauch zeigt, dass im lepontischen Kulturbereich noch lange an der Körperbestattung festgehalten wird, sich die Kremation also erst im Verlauf des ersten nachchristlichen Jahrhunderts durchsetzt. Beim Verkauf wurde auch nur allgemein als Fundort 'Tessin' angegeben – womit auch andere Regionen als die Gegend um Arbedo angesprochen sind. So weist der Bestattungsritus auf eine Abkunft aus der Region südlich des Sopraceneri hin. Wegen der vergesellschafteten Typen und ihrer Zeitstellung mit einer Datierung an das Ende der Latènezeit mit römischem Einschlag ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die Fundortangabe 'S. Pietro' auf S. Pietro di Stabio (TI) südwestlich des Comer Sees handelt. Dies wird dadurch bestätigt, dass hier um die Jahrhundertwende ca. 30 Brandgräber mit ähnlichen Inventaren von Migliorati aufgedeckt worden sein sollen, die er – wohl zeitgleich mit den Kontakten mit Berlin – verschiedenen Schweizer Museen angeboten und sie später diesen verkauft hat. Somit dürfte die Provenienz doch

⁴⁴⁶ SMB-PK/MVF, IXd 1, IA 14, Bd.12, E 497/03)

⁴⁴⁷ I Leponti 2, 2000, 409.

⁴⁴⁸ Migliorati hat 1902 unter teilweiser Aufsicht von Corradi in Galbisco und Gorduno gegraben. Alle Inventare aus diesen kleinen Gräberfeldern sind ins Museum nach Zürich gelangt.

gesichert sein, wobei nach den weiteren Angaben von Migliorati die Lage des Gräberfeldes als bei der 'Porta San Pietro' gelegen haben soll.⁴⁴⁹ Daneben gibt es aus wissenschaftlicher Grabung in S. Pietro noch zwei reich ausgestattet, spät-eisenzeitliche Brandgräber in der Parzelle Realini und in den Parzellen Vignetto und Abbondio spätrömerzeitliche Bestattungen.⁴⁵⁰

Wegen der unkontrollierten Grabung kann weder von einer Vollständigkeit, noch überhaupt von einer Geschlossenheit der Grabinventare ausgegangen werden; eine Manipulation im Sinne einer bewussten Zusammenstellung dürfte – nicht zuletzt wegen der Fundumstände an anderen Grabungsplätzen, d. h. dem allgemeinen Verhalten des Ausgräbers – wahrscheinlich sein. Das Fehlen von Fibeln im zweiten Inventar spricht aber eher gegen eine Manipulation: die Sachkenntnis der Ausbeuter erlaubte durchaus die Konstruktion von unauffälligen, sinnvollen Inventaren – so dass bei einer nachträglichen Zusammenstellung sicher auch eine Eisenfibel beigefügt worden wäre! So ist hier wohl eher mit dem Verlust von Eisenfragmenten zu rechnen. Diese Überlegungen zeigen, dass keinerlei gesicherte Annahmen zu den beiden Komplexen bestehen. Dennoch werden hinsichtlich einer möglichen Zusammengehörigkeit die 'Inventare' in Abschnitt 16 kritisch überprüft; hier wird auch auf den im Fundmaterial befindlichen Leichenbrand (Katalog-Nummer 285) eingegangen, der im Inventarbuch als Posten von „54 verbrannten Skelettresten“ bezeichnet wird.

⁴⁴⁹ Stabio antica 2006, 48 ff. Ebd. auch der Hinweis, dass vor den wissenschaftlichen Grabungen von 1939 bereits erfolgreich Grabungen aus wirtschaftlichem Interesse durchgeführt worden sind, was auf Migliorati hinweist.

⁴⁵⁰ Simonett 1941.

9. Das Gräberfeld von Giubiasco

Die Entdeckung des Gräberfeldes von Giubiasco wurde bereits in Abschnitt 2 erwähnt; nachfolgend werden nun weitere interessante Details zur Erforschung genannt und das Gräberfeld und die Funde dargestellt, wobei hier – im Gegensatz zu Castione und Molinazzo – nicht nur die Publikation von Ulrich⁴⁵¹ herangezogen werden kann, sondern auch einige aktuelle und teils sehr umfangreiche Bearbeitungen vorliegen.⁴⁵²

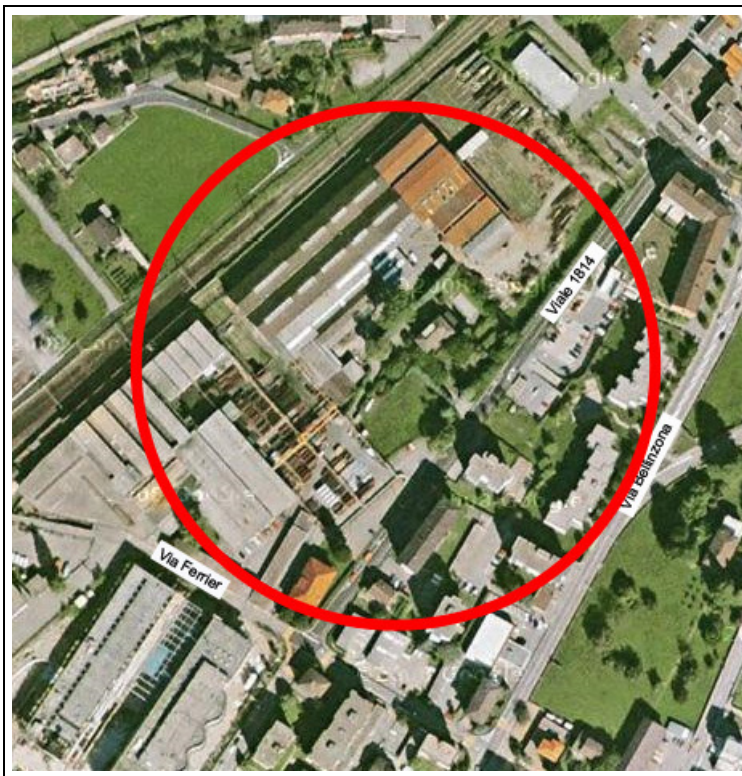


Abbildung 69: Das Grabungsareal heute. M ca. 1:400 (aus: Goggle Earth 2009)

Giubiasco ist Hauptort des Kreises Giubiasco im Bezirk von Bellinzona und liegt in der Magadinoebene 3 km südlich von Bellinzona auf dem östlichen Flussufer des Ticino in rd. 250 m Höhe. Das Gräberfeld befindet sich im nördlichen Bereich der Ortschaft in der Ebene südöstlich der Bahntrasse vor den östlichen Berghängen.

Die ältesten Funde, die hier im Rahmen des Eisenbahnbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jh. gemacht worden sind, sind nicht erhalten, sollen aber dem Areal nahe der

⁴⁵¹ Ulrich 1914, Bd. I, 294-716 publizierte alle Gräber bis 1905: Grab 1 bis 540.

⁴⁵² Biaggio Simona 2000a, 293-305. – Tori et al. 2004. – Pernet et al. 2006. – Tori et al. 2010; die hier veröffentlichten Fakten und Erkenntnisse konnten nur noch teilweise eingearbeitet werden. – Die während der Grabung von 1958 geborgenen Inventare sind bei Schindler, De Marinis 2000, 165 ff. datiert und teils auch abgebildet.

Eisenbahnstation entstammen. 1900 werden dann dort zufällig bei Weinbauarbeiten weitere Funde gemacht, die zur Ausbeutung des Gräberfeldes geführt haben und in verschiedenen Grabungskampagnen bis 1958 insgesamt 555 eisen- bis römische Gräber erbracht haben. Das Areal ist heute vollständig überbaut, so dass Aussagen zur Topographie und Stratigraphie nur anhand der archivierten Grabungsunterlagen möglich sind. Letzte entbehren leider auch hinsichtlich des Gräberplanes und der aufgenommenen Inventare vollständiger Sicherheit und Klarheit, da die Grabungen von verschiedener Seite durchgeführt und teils ohne wissenschaftliche Kenntnis bzw. völlig ohne Kontrolle erstellt worden sind. Nachfolgend wird der Grabungsverlauf dargestellt und bewertet, wobei den Grabungen 2 bis 4 besonderes Augenmerk gilt, da aus ihnen der größte Teil der 10 Grabinventare in Berlin stammt.

Die zufälligen Funde von 1900 veranlassten den Grabungsunternehmer Pini, im selben Jahr das Gelände hinter dem Bahnhof zu pachten und es bis Februar 1901 unkontrolliert auszubeuten. Die **1. Grabung (Pini 1)** erbrachte die Gräber 1 bis 104. Der kommerzielle Aspekt und die unsorgfältige Grabungsmethode ließen bereits damals vermuten, dass Beigaben vermischt und wohl auch nicht vollständig geborgen worden sind. Die Zusammensetzung der Inventare gilt heute als überwiegend ungesichert und unglaubwürdig und für eine Auswertung untauglich.⁴⁵³

Nachdem die Inventare der ersten Grabung dem Nationalmuseum in Zürich angeboten und von diesem auch erworben worden waren, wurde ein Museumsbeamte, der Zeichner Corradi, vom Museum abgestellt, die Grabungen zumindest zeitweilig zu beaufsichtigen, die Funde zu registrieren, Grabskizzen zu fertigen und den Gräberplan zu erstellen. Die **2. Grabung (Corradi 1)** mit den Gräbern 105 bis 233 erfolgte im März und April 1901 mithin unter Aufsicht und führte damit zu größerer Zuverlässigkeit der Inventare. Wegen der unsystematischen Grabungsdurchführung und den beobachteten Manipulationen durch Pini, aber wohl auch wegen mangelnder archäologischer Ausbildung und Kenntnisse von Corradi⁴⁵⁴ ist dennoch eine völlig gesicherte wissenschaftliche Bergung unwahrscheinlich, so dass auch hier eine Vermischung des Materials nicht auszuschließen ist. Dennoch erlauben die Unterlagen eine ungefähre Rekonstruktion des Grabungsverlaufs, eine Lokalisierung der Gräber und die Aufnahme der Grabkomplexe. Die unglaublichen Verhältnisse und Probleme vor Ort schilderte eindringlich Corradi in seinen Berichten

⁴⁵³ So werden von den spälatène- und römischen Inventaren bei Pernet et al. 2006, 289-300 nur 11 als teilweise kohärent eingestuft, d. h. diejenigen mit typologisch-chronologischer Kongruenz.

⁴⁵⁴ Viollier, 1906, 98 "Celui-ci ne possédait malheureusement aucune connaissance archéologique."

an das Landesmuseum (Abbildung 70). Aus dieser Grabung stammen die Inventare von Grab 1 bis Grab 4 und Grab 10 in Berlin.

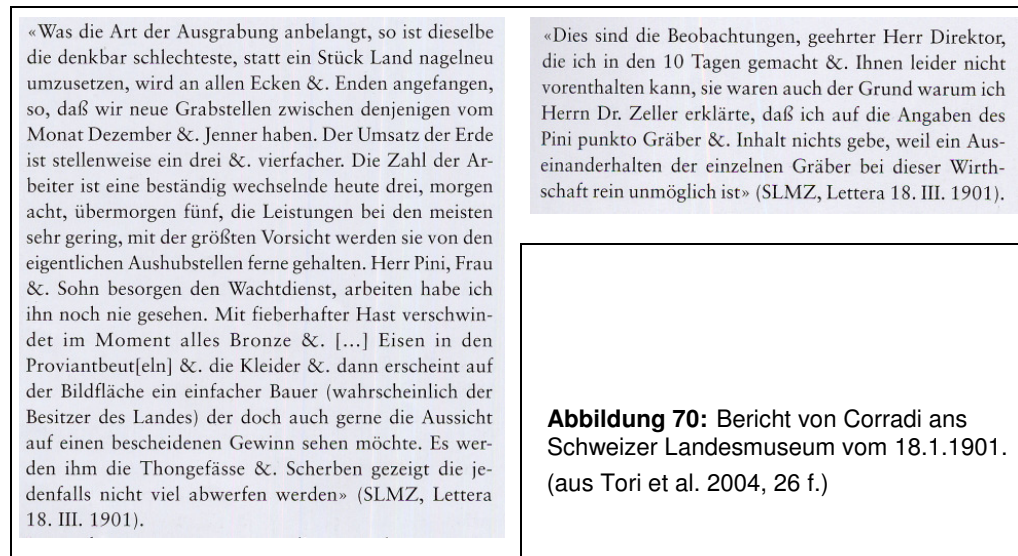


Abbildung 70: Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 18.1.1901. (aus Tori et al. 2004, 26 f.)

Die Inventare der **3. Grabung (Pini 2)** mit den Grabnummern 234 bis 298 sind von Pini vollständig künstlich zusammengestellt worden. Nach eigenen Angaben hatte er im Juni und Juli 1901 unbeaufsichtigt in Giubiasco gegraben. Die Objekte stammen aber mit großer Sicherheit nicht von diesem Gräberfeld, sondern aus dem in der Nähe gelegenen Pianezzo, das Pini schon 1899 ausgebeutet hatte (Abbildung 71). Hierauf weisen entsprechende Berichte von Corradi hin, wonach Pini dies auch indirekt zugegeben hat.⁴⁵⁵ Zu den Funden gehören auch die 'Inventare' der Gräber 7 bis 9 in Berlin.

Die **4. Grabung (Corradi 2)** erbrachte die Gräber 299 bis 472 und lieferte die Inventare der Gräber 5 und 6 in Berlin. Sie erfolgte im Sommer und im Herbst 1901 und scheint weniger chaotisch wie die vorgehenden durchgeführt worden zu sein, hierzu Abbildung 72.

Die letztendlich doch unbefriedigenden Grabungsbedingungen führten dazu, dass 1905 Viollier im Auftrag des Landesmuseums mit der **5. Grabung** die Gräber 473 bis 540 aufdeckte und sie nachfolgend mit Grabskizzen und Fotos publizierte.⁴⁵⁶

⁴⁵⁵ Tori et al. 2004, 30. – Es ist davon auszugehen, dass die Funde aus Pianezzo durch solche aus Giubiasco oder andere Zukäufe angereichert worden sind. – Der Vermutung von Crivelli 1971, 295 ist zu folgen, dass nur das nicht-römische Material aus Pianezzo stammen könnte, da das Gräberfeld nur Funde aus G II und G III geliefert hat. – Entsprechend der modernen Bearbeitung der Nekropole von Gianadda 2000, 273 stammen die jüngsten Funde hier aus LT C1.

⁴⁵⁶ Viollier, 1906, 97-112, 169-187, 257-270.

«Per Thelegramm theilte Ihnen geehrter Herr Direktor gestern mit, daß ich die Sammlung Pini gesehen, ich durfte mir nicht erlauben nach einer flüchtigen Durchsicht beim Kerzenlicht ein Urtheil abzugeben, wohl aber schie- nen mir die vielen schönen Funde nicht einheitlich zu sein, d. h. nicht in der gleichen Periode gefunden. Heute Morgens 7 Uhr war ich in Mollinazo um, das Inventar aufzunehmen, meine gestrige Vermuthung wurde zur Wahrheit, denn:

- 1) sind die Fundstücke entschieden zum größten Theile aus höheren Lagen (Oxidation)
- 2) sind die Gräber zusammengestellt d. h. verschiedene da & dort gefundene Gegenstände wurden nach Willkür zusammengestellt & als Grab bezeichnet.

Igis der massive Bronzehelm ist mit Ausnahme der Verzierungen in Form vollständig demjenigen gleich welchen wir bereits bei der zweiten Sendung hatten. Der Igisfer (Eisenhelm) ist neu aber so gut erhalten, daß dies im Thale nicht möglich ist. Die Erde die theilweise noch an den Gegenständen haftet ist so verschieden, daß wir nicht auf die gleiche Fundegend schließen können. Ich kam deshalb beim Inventar zu der Ueberzeugung daß die Sachen theilweise zusammengekauft & zusammengestellt wurden» (SLMZ, Lettera 14. VII. 1901).

Abbildung 71: Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 14.7.1901.
(aus Tori et al. 2004, 27)

«Was die Art der Ausgrabung anbetrifft, so ist dieselbe in soweit besser, da er cir m. 4,00 breite Streifen durch die Wiese zog, allein auch mit dieser Manier fallen die Gräber immer wieder mehr oder weniger unter die nicht abgedeckte Partie & wird eine gründliche Untersuchung oft sehr schwer. Das Reklamieren nützt nichts er macht es einfach nicht anders» (SLMZ, Lettera 25. VIII. 1901).

Abbildung 72: Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 25.8.1901.
(aus Tori et al. 2002, 29 f.)

Nach der Bergung von zwei Grabinventaren in 1912 und von drei Gräbern in 1926, deren Inventare heute verschollen sind (Grab 541 bis 545), wird 1958 unter Crivelli die **6. Grabung** durchgeführt. Mit den 10 neuen Gräbern steigt die Anzahl der eisen- und römerzeitlichen Grablegungen in der Nekropole auf 555.⁴⁵⁷

Es muss aber berücksichtigt werden, dass das Fundmaterial der 3. Grabung (Gräber 234 bis 299) nicht, bzw. teilweise nicht aus dieser Nekropole stammt, so dass letztlich lediglich von rd. 490 in Giubiasco aufgedeckten Grablegungen ausgegangen werden darf.⁴⁵⁸ Diese sind in dem aktuellen Gräberplan (Abbildung 73) verzeichnet, der von der Schweizer Forschung nach Entdeckung neuer Dokumente zur Grabung von Viollier (im Archiv des Schweizer Landesmuseums) unter Verwendung und Auswertungen der alten Grabungsunterlagen erstellt worden ist. Die Gräber der 3. Grabung mit Beständen aus Pianezzo sind ohne Lokalisierung aufgelistet. Die bei Corradi aufgeführten Grablegungen der 1. Grabung sind hingegen verzeichnet, weil zu vermuten ist, „dass er diese Gräber auf dem Grabungsgelände selbst gesehen hat.“⁴⁵⁹

⁴⁵⁷ Die 7. und letzte Grabung 1969 unter Donati erbrachte nördlich nochmals 10 Gräber, die wegen der beigegebenen Keramik der Stufe Ascona 1, 11. Jh. v. Chr. zuzuordnen sind und hier nicht weiter beachtet werden sollen. Sie beweisen aber eine vorhergehende bronzezeitliche Belegung auch für das Gräberfeld von Giubiasco, De Marinis 2000a, 140.

⁴⁵⁸ Für eine Auswertung stehen aber insgesamt nur 438 Inventare zur Verfügung, da die gestörten und nicht rekonstruierbaren und die nicht auffindbaren Inventare, sowie 26 leere Gräber ausgeschiedenen werden müssen.

⁴⁵⁹ Tori et al. 2004, 54.

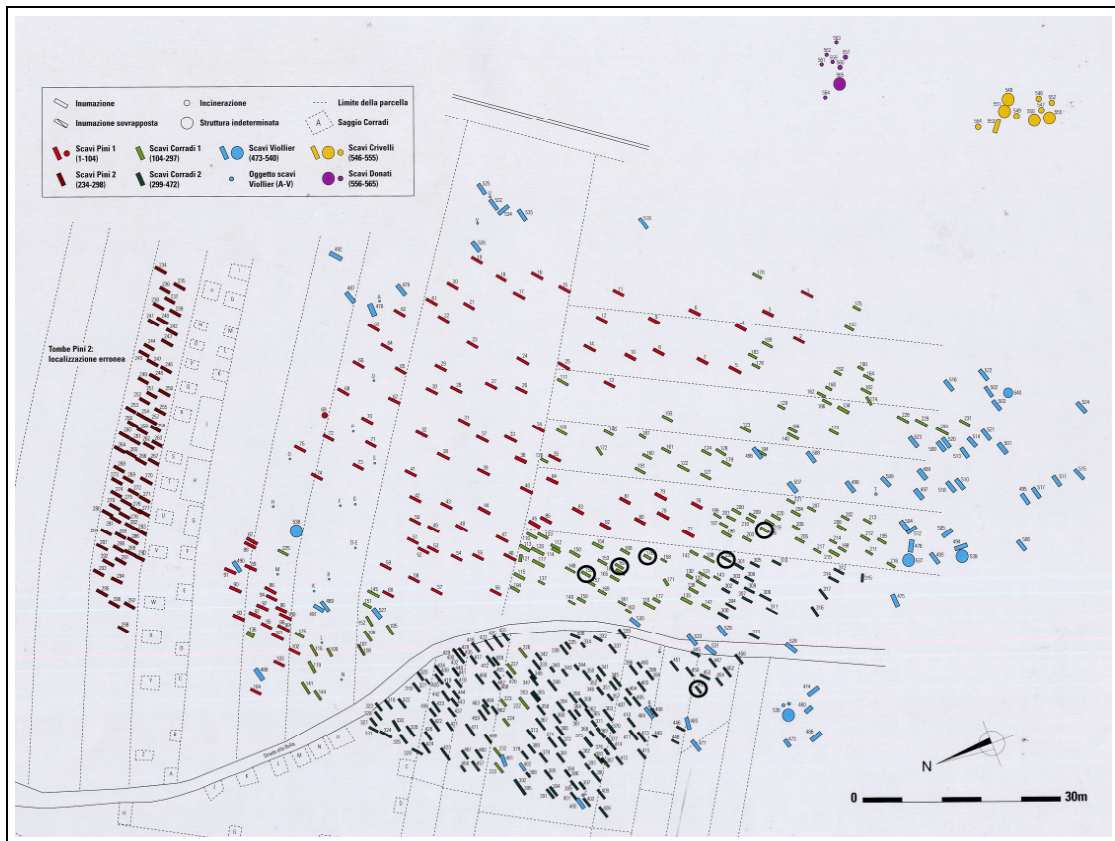


Abbildung 73: Giubiasco Gräberplan mit Grabungskampagnen.

Die lokalisierbaren Gräber 156, 167, 176, 299, 445 und 218 aus dem Berliner Bestand sind durch einen Kreis gekennzeichnet. M 1:1200 (aus Tori et al. 2004, 22, modifiziert)

Hieran ist der Grabungsverlauf halbwegs sicher abzulesen.

In diesem Zusammenhang muss auf die Kapitel 6 und 7 bei Tori et al. 2004, 57-74 hingewiesen werden, in denen eine kritische Beurteilung der Inventare erfolgt. Hierbei handelt es sich aber nicht um eine Bewertung der Zusammensetzung im vorgehend dargelegten Sinn, die chronologische oder geschlechtsspezifische Vermischungen aufdecken soll, sondern um eine Überprüfung der Zuverlässigkeit der Inventare hinsichtlich der Kongruenz der überlieferten Daten (Grabungsunterlagen, Eingangsregistern, Archivquellen etc.) und dem heute zugeordneten, noch vorhandenen Material anhand einer körperlichen Bestandsaufnahme.⁴⁶⁰ Diese Untersuchung führt neben der Einordnung des einzelnen Inventars in einen Wertigkeitsrang auch zur Bewertung jeder einzelnen Grabungskampagne. Die grafische Darstellung hierzu bei Tori et al. 2002, 71 Fig. 7.4 berücksichtigt aber nicht den Umfang der jeweiligen

⁴⁶⁰ Festgestellt werden Unstimmigkeiten bzgl. Anzahl, Material oder Typ, die auf Verluste oder Manipulation zurückzuführen sind aber auch durch Verlagerung von einem Inventar zum anderen. Dies führt neben der Klassifizierung "nicht auffindbar" zur Einteilung der Inventare in vier Problemstufen.

Grabung, d. h. die Gräberanzahl, so dass leicht der Eindruck einer falschen Gewichtung entstehen kann.

Nachfolgendes Diagramm (Abbildung 74) stellt deshalb die Qualität der Grabung in Relation zur Menge dar.

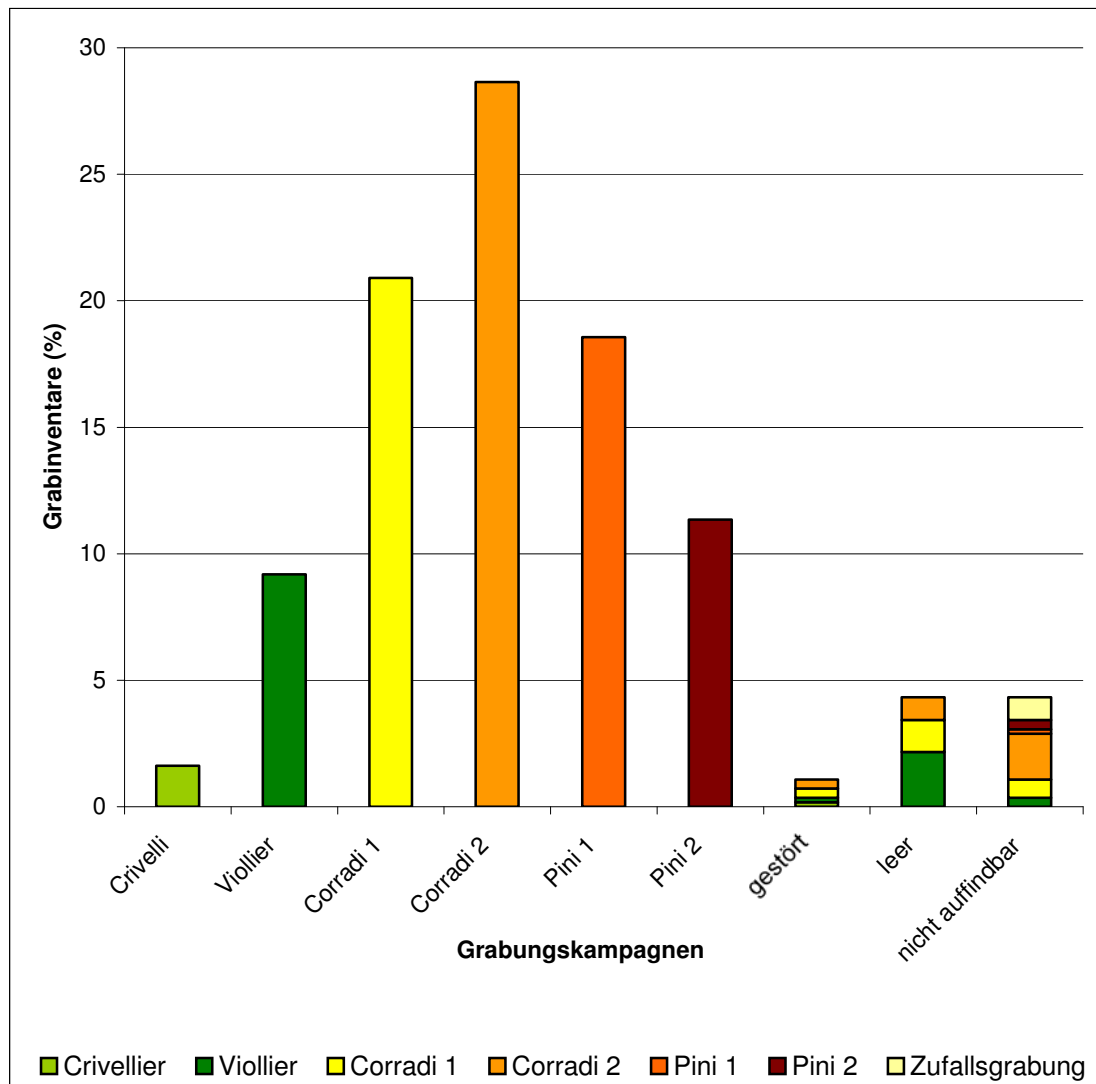


Abbildung 74: Prozentuale Verteilung der 555 Grabinventare (= 100 %) auf die verschiedenen Grabungskampagnen mit abnehmender Zuverlässigkeit der Vergesellschaftung. (Crivelli+Viollier: zuverlässig. Corradi 1+2: bedingt zuverlässig. Pini 1: fragwürdig. Pini 2: völlig ungesichert).

Es wird deutlich, dass von den gesamten Inventaren dem Grunde nach nur die der Gräber 473 bis 555 (also nur 78 Gräber) als völlig gesichert angesehen werden dürfen. Das sind 14 % bei einer Gesamtzahl von 555 Grablegungen, bzw. 16 % auf der Basis von 490 Bestattungen. Unter den gesicherten Aufdeckungen befinden sich aber auch leere oder gestörte Bestattungen, sowie nicht auffindbare Inventare, so dass nur 11 % der Inventare überhaupt zu bewerten sind. Unter Einbeziehung der

von Corradi beaufsichtigten Grabungen 2 und 4 ist von 490 bewertbaren, bzw. halbwegs bewertbaren Grabzusammenhängen auszugehen (71 % auf Basis von 555 Grablegungen).

Von den 555 Grabinventaren befinden sich rd. 420 in Zürich, einige sind verschollen und 103 wurde durch das Landesmuseum an andere Museen und Privatleute veräußert, wobei es sich überwiegend um sog. Dubletten, d. h. Gräber mit ähnlichem Inventar, gehandelt hat. Einen größeren Posten von 27 Inventaren hat neben dem Britischen Museum (ebenfalls 27 Inventare aus der Grabung mit unsicherer Herkunft) auch das RGZM in 1905/1906, 1926 und 1926 erhalten, ebenfalls aus überwiegend unsicherem Zusammenhang. Die Größe des freigelegten Teils der Nekropole beträgt ohne den erst später aufgedeckten Brandgräberbereich von 1958 rd. 110 x 85 m. Eine vollständige Erschließung, d. h. die Erreichung der Nekropolengrenze, dürfte in keiner Richtung vorliegen. Auch sind weitere Gräber innerhalb des Areals zu vermuten, worauf die unterschiedliche Belegungsdichte hinweist. Die vorliegenden Publikationen gehen auf diese Thematik nicht ein. Gewiss dürfte aber sein, dass durch die unsorgfältige Grabungspraxis von Pini im Bereich der Gräber 1 bis 300 zahlreiche Inventare nicht erkannt und geborgen worden sind.

Die Grablegungen in Giubiasco sind größtenteils sehr einheitlich gestaltet. Auch hier sind Körperbestattungen, von denen nur in wenigen Fällen Knochenmaterial überliefert ist, der hauptsächliche Bestattungsritus. Der Aufbau der Körpergräber entspricht dem bereits in Abschnitt 4 beschriebenen, wie er für die alpine Golaseccakultur charakteristisch ist: eingetiefte, rechteckige Grabgruben mit aus kleinen Steinplatten oder Trockenmauerwerk zusammengefügt Wänden, die mit größeren Steinplatten überdeckt sind. Die Grabgruben zeigen eine relativ einheitliche Orientierung NO-SW mit Kopf im Nordosten.⁴⁶¹ Schwankungen hinsichtlich Größe und Sorgfalt der Ausführung sind aber festzustellen. Die umsichtigen Grabungen von Viollier haben zur Aufdeckung von Kieselschichten im Grabboden und regelrechten Pflasterungen aus Steinplatten geführt.⁴⁶² Oberirdische Markierungen wurden seitens der Ausgräber nicht vermerkt.⁴⁶³ Die geringen Überschneidungen weisen aber auf eine, wenn auch vergängliche Kennzeichnung hin. Der Ritus der Körperbestattung

⁴⁶¹ Überwiegend kenntlich durch die Beigabeanordnung. Ulrich 1914, Bd. I, 701 ff. mit Beschreibung der von Corradi aufgenommenen Gräber. – Ebenso im Bericht von Viollier 1906.

⁴⁶² Nachweis bei Tori et al., 2002, 71 ff., z. B. Grab 478, 480, 486, 534 und 520. – Corradi erwähnt keine Pflasterungen, aber teilweise Kies in Zusammenhang mit den von ihm aufgenommenen Gräbern, Ulrich 1914, Bd. I, 701 ff.

⁴⁶³ Unklar ist, ob die bei Pernet et al. 2006, 344 genannten „delimitate da una corona da un ricinto di pietre“ als eine oberirdische Markierung anzusprechen ist. Im Gräberplan sind keine Kreise oder Pferche verzeichnet.

wird größtenteils unter römischem Einfluss nicht nur in augustäischer Zeit, sondern noch bis in das 2. nachchristliche Jahrhundert beibehalten.

Es sind aber in zweierlei Hinsicht Ausnahmen festzustellen, was einerseits die frühen Gräber und andererseits die der römischen Zeit in Bezug auf Bestattungsritus und Ausrichtung betrifft. Südöstlich des eigentlichen Gräberfeldes wurden durch die Grabung von 1958 neben einem Körpergrab auch neun Brandgräber geborgen. Das Fundmaterial der Gräber 546 bis 552 sowie 554 und 555 bestätigt den frühen Bestattungsritus (s. u.). Auch in Grab 535, das sich mit weiteren frühen Gräbern ebenfalls im südöstlichen Bereich des Gräberfeldes befindet, dürfte eine Kremation der Zeitstufe G II vorliegen, da der Grabboden mit einer Ascheschicht und einigen Knochenfragmenten bedeckt war. Dieser Brandgrabtyp, wie er auch aus Minusio und Mesocco bekannt ist, besteht überwiegend aus kleinen, fast quadratischen Kassetten, die aus unbehauenen Steinplatten aufgebaut sind und den Leichenbrand in einer Urne enthalten.⁴⁶⁴ Eine Ausnahme bildet hier die eben angesprochene Grablegung 535, die in einer für Körpergräber charakteristischen großen Steinkammer mit Steineinfassung eingebracht ist. Hierin dürfte der schrittweise Übergang von Brand- zur Körperbestattung fassbar werden. Auch zeigen zwei der frühen Körpergräber eine abweichende Orientierung. Grab 534 mit einer Datierung nach G II B ist NW-SO ausgerichtet mit Kopflage im Nordwesten. Wegen der geringen Länge von nur 1,3 m wird es bei Viollier, der auf die sorgfältige Abdeckung des Bodens mit Steinplatten hinweist, als Kindergrab interpretiert.⁴⁶⁵ Auch das bereits angesprochen Körpergrab 553 (Grab 8 von 1958) zeigt die seltene Orientierung NW-SO. Es handelt sich um ein sehr umfangreiches Inventar der Zeitstufe G II A/B bzw. Tessin A.⁴⁶⁶ Dies bestätigt für die überwiegend späten Gräber in Giubiasco die Erkenntnis aus anderen Nekropolen, dass sich erst im Zeitverlauf eine rigide Ausrichtung herausbildet hat, anfänglich aber unterschiedliche Orientierungen vorliegen. Andere Gräber mit früher Zeitstellung sind wie die der späteren nach NO-SW ausgerichtet. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, dass es sich bei diesen überwiegend um Grablegungen aus der unbeobachteten 1. Grabung unter Pini handelt, bei der weder die Orientierung der Gräber noch die Homogenität der Inventare als völlig gesichert anzusehen sind.

⁴⁶⁴ Primas 1970, 130.

⁴⁶⁵ Viollier 1906, 265 mit Fig. 159. – Primas 1970, 130 u. 143 mit Tafel 35 E. – Tori et al., 2002, 436 f.

⁴⁶⁶ Darstellung bei Tori et al. 2002, 44. – Zur Datierung: De Marinis 2000, 165 und Primas 1970, 130 und 143 mit Tafel 38 A.

Einige Ausnahmen zeigen sich auch für die spätlatène-römische Zeit. Dazu gehören Brandgrab 538 und Grab 69, das wegen der verbrannten, stark fragmentierten, umfangreiche Waffenausstattung ebenfalls als Kremation aufgefaßt wird. Das Inventar datiert überwiegend in die Zeit um Christi Geburt.⁴⁶⁷ Daneben werden wenige, kleinere Grabgruben (mit dem für Körperbestattungen charakteristischen Aufbau) wegen der Ascheschichten als römerzeitliche Kremationen interpretiert. Für einige indifferente, runde, als Strukturen bezeichnete Befunde (536, 537, 539 und 540) ist die Funktion unklar: Brandgrab, Scheiterhaufen oder Feuerstelle. Sie befinden sich teils in nächster Nähe zu Grablegungen, die durch Auffälligkeiten gekennzeichnet sind. Zu ihnen gehören abweichende Ausrichtung, Bodenpflasterung, kleine Grabkammer, Fundleere, aber auch eine (für die nachchristliche Zeitstellung) überaus reiche Ausstattung.⁴⁶⁸

Zu den vorgehend, aufgezeigten Abweichung (bezüglich Gestaltung des Grabbodens, Größe, Sorgfalt, Ritus, Umfang der Beigaben und Ausrichtung des Grabes), von denen letztendlich nur wenige Bestattungen betroffen sind, war eine Auswertung anhand der vorliegenden Ausgrabungsunterlagen⁴⁶⁹ nicht möglich, da diese in den außergewöhnlichen Fällen meist keinen eindeutigen Befund schildern sondern interpretierende Aussagen wiedergeben. Es kann aber als gesichert angesehen werden, dass die unterschiedlichen Ausprägungen neben der chronologischen Abhängigkeit vor allem eine Korrelation zur Person des jeweils Bestatteten haben dürfte, dessen Geschlecht, Alter und sozialer Status den abweichenden Befund mit begründet hat.

Anhand des Typenvorrates der relativ zuverlässigen Grabinventare (also ohne Grabung Pini 2) ist für das Gräberfeld von Giubiasco eine Zeitstellung von Tessin A bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert nachgewiesen mit einem Belegungsschwer-

⁴⁶⁷ Grab 538 ist ein Brandgrab ohne Steineinfassung mit kalzinierten Knochen in einer Urne; die keramischen Beigaben erlauben nur eine ungefähre Datierung von der zweiten Hälfte des ersten bis in den Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts – Pernet et al. 2006, 293: Grab 69 entstammt der 1. Grabung und zeigt insofern ein unzuverlässiges Inventar, als Keramik- und Trachtbeigaben fehlen und einzelne Beigaben keine Feuereinwirkung zeigen.

⁴⁶⁸ Pernet et al. 2006, 344 nennt die 'Gräber' 486, 536, 538, 539 und 540 mit ungesichertem Ritus bzw. Funktion. So ist z. B. das Grab 486 sehr groß und mit Steinplatten nicht nur eingefasst sondern auch am Boden bedeckt, es enthält Holzkohlenreste, aber keine kalzinierten Knochen, so dass eine Interpretation äußerst schwierig ist. Nach Primas 1970, 130 handelt es sich um ein Brandgrab, dies zeigt die Problematik bei der Beurteilung – Anzuschließen ist hier auch die Grabungsfläche 537, bei der es sich ebenfalls um ein ustrinum handeln könnte: Tori et al. 2004, 439.

⁴⁶⁹ Die grundlegenden Ausführungen bei Tori et al. 2010 konnten nur partiell eingearbeitet werden.

punkt von LT B bis LT D.⁴⁷⁰ Hierbei liegen die ältesten Gräber im Südosten der Nekropole – wenige auch im Nordosten, was mit der unsaubereren Grabung Pini 1 erklärt werden könnte, wo es zu Vermischungen von Inventaren gekommen sein dürfte. Sowohl mittig als auch südlichen befinden sich die Gräber aus Tessin D und LT B, an die sich im Westen die von LT C und LT D anschließen. Im Norden liegen die Gräber der augustäischen Epoche, an die sich östlich und westlich die der römischen Zeit anschließen.

Für die frühen Gräber (Tessin A und Tessin B) sind Becher vom Typ G II A bis G II B, Gefäße mit aufgesetzten Rippen, Schlangenfibern, frühe Sanguisugafibern, Spiralohrgehänge, Tessiner Gürtelblech mit einer Rippe und handgeformte Schalen als Urne charakteristisch. Diese kennzeichnen sowohl die gesicherten Grabungen von Viollier und Crivelli, als auch die der 1. Grabung unter Pini. Auch in der Tessiner Zeitstufe D sind regelhafte Typen kombiniert, wenn auch Bernsteinketten, Gürtelbleche und Gürtelhaken als Zeichen 'reicher' Grablegungen nun in geringer Menge vorhanden sind. Anhand des vorliegenden Materials ist es schwer zu entscheiden, ob dies als Anzeichen für eine sparsame Ausstattung oder für eine geringe Gräberanzahl dieser Zeitstufe zu werten ist. Tatsächlich dürfte der Anteil des Horizontes Tessin D relativ klein sein (Fußnote 470), so dass entsprechende Typen weniger häufig auftreten. Zu vermerken ist auch die bescheidene Menge an Bronzegefäßen, insbesondere der Situlen, die in anderen Gräberfeldern für die Zeitstufe LT B, die relativ umfangreich in Giubiasco vertreten ist, charakteristisch sind. Nur in Grab 164 ist eine Situla (dieselbe ohne Datierung bei De Marinis, die kohärenten Grabbeigaben machen einen Ansatz des Inventars in LT B2 wahrscheinlich), in Grab 32 eine Tessiner Schnabelkanne mit einer Datierung nach LT B1 und in Grab 20 eine Tessiner Tasse in einem Inventar mit Frühlatènefibeln beigegeben.⁴⁷¹

Anders stellt sich die Situation im Verlauf der Latènezeit, wo durch den Kontakt mit der römischen Kultur nicht nur die Waffen- und Gerätbeigabe zunimmt, sondern vermehrt auch feine Keramik, Metallgefäße aus Bronze und Silber, seltener Glas-

⁴⁷⁰ Entsprechende Darstellung bei Stöckli 1975, 102. Er sieht auch einen Belegungsschwerpunkt in der Stufe Tessin D. Dem kann nicht gefolgt werden, da der überwiegende Teil der Grablegungen Latènefibeln enthält. – Auf die Zeitstufen Tessin D bis inkl. LT C dürften einer Hochrechnung zufolge rd. 350 Gräber entfallen. – Entsprechend Ulrich 1914, 525 mit Ergänzung der leeren und der später geborgenen Gräber. – Pernet et al. 2006 weisen 216 spätlatène- und römerzeitliche Gräber aus, wobei der größte Anteils aus LT D und der augustäischen Epoche, d. h. der römischen Eroberung stammt.

⁴⁷¹ Die Tessiner Bronzetassen ist in Inventaren zu finden, die nicht älter als LT B1 sind, also keine Vergesellschaftung mit Latènefibeln zeigen. Grab 20 enthält nach Ausweis von Ulrich 1914, Bd. I, 544 mehrere Frühlatènefibeln und Bernsteinohrringe der Stufe LT C. Die beigefügten Anhänger sind völlig fremd im Inventar, so dass nicht von einem homogenen, d. h. gesicherten Inventar ausgegangen werden kann.

waren auftreten.⁴⁷² Vergleichbar sind hier eigentlich nur die Inventare aus dem Gräberfeld von Ornavasso, da z. B. in Solduno im Rahmen der indirekten Romanisierung kaum Metallgefäße zu finden sind. Auch ist Giubiasco im Sopraceneri das einzigste Gräberfeld, bei dem der Übergang von der Eisenzeit zur augusteischen Epoche durch zahlreiche Grablegungen gut dokumentiert ist. Deutlich wird aber auch die Verarmung der Inventare ab flavischer Zeit, was auf den Verlust von überregionaler Bedeutung zugunsten der Gegend um Locarno im Rahmen von überregionalen Handelsströmen zurückzuführen ist.

Die Inventare der Berliner Gräber aus Giubiasco mit Typen der Stufen LT B und LT C sind zwar nicht spektakulär, da nur Dubletten enthaltend, bestätigen aber den Belegungsschwerpunkt des Gräberfeldes. Das Berliner Material aus Giubiasco wird in Abschnitt 17 dargestellt und die Vergesellschaftung der Inventare kritisch bewertet.

⁴⁷² Zum römischen Fundmaterial aus Giubiasco Biaggio Simona 2000a, 293 ff. – Pernet et al. 2004.

10. Bronzegefäße und Holztassen

10.1. Allgemeiner Überblick

Ausgehend vom Balkanraum werden im 13. Jh. v. Chr. erstmals Gefäße verschiedenster Form aus Bronzeblech gefertigt, die im Verlauf der Urnenfelderzeit weitere Verbreitung nach Nordeuropa und in den Westen finden. In der Eisenzeit kommt es zu einer Intensivierung der Herstellung in vielen lokalen Produktionszentren, welche die örtliche Nachfrage bedienen. Was die Golaseccakultur betrifft, treten Bronzegefäße in der Umgebung von Golasecca und Como bereits mit Ende des 8. Jh. v. Chr. auf. Im 5. vorchristlichen Jahrhundert sind sie, nach dem Rückgang der Besiedlung am Südende des Lago Maggiore, noch in Como und jetzt auch in der Gegend von Bellinzona nachgewiesen. Im 4. Jh. v. Chr. gibt es sie bis auf wenige Ausnahmen nur noch in der alpinen Golaseccaregion.

Es kann grundlegend davon ausgegangen werden, dass im prähistorischen Kontext ein Bronzegefäße immer als Luxusgut, Statussymbol und Prestigeobjekt angesehen werden muss, welches ein Grabinventar als besonders reich und herausragend kennzeichnet. Das gilt sowohl für die eisenzeitlichen Grabfunde südlich der Alpen, also für die Golaseccakultur, als auch für die keltisch geprägte Hallstattkultur nördlich der Alpen. Hierbei scheint es bei vordergründiger Betrachtung unerheblich zu sein, ob es sich um ein importiertes oder einheimisches Gefäß handelt. Die Menge der italischen Importe (etruskische oder Fertigungen der Golaseccakultur) in den Norden weist jedoch darauf hin, dass im keltischen Kulturbereich 'fremdem Gut' oft einen höheren Stellenwert eingeräumt wurde als dem lokal gefertigten Erzeugnis, da nur eine geringe Zahl einheimischer Bronzegefäße bekannt ist.

Anders stellt sich die Situation in den Gräberfeldern der Golaseccakultur dar, wo neben importierten vor allem einheimische Bronzegefäße zu finden sind, die von großem toreutischem Können und Kunstfertigkeit zeugen. Hier bestehen von den rd. 250 Bronzegefäßen⁴⁷³ in Gräbern und den wenigen Fragmenten in Depots nur knappe 20% aus etruskische Importen, d. h. der überwiegende Teil stammt neben wenigen Stücken des venetischen Kulturkreises aus einheimischen Werkstätten. Auf die Vergesellschaftung der verschiedenen Bronzegefäßtypen im Rahmen von lokaler Fertigung und Import ist bereits in Abschnitt 4.6. eingegangen worden.

⁴⁷³ De Marinis 2000d, Vol I, 341 mit dem Nachweis von 39 (aber nicht wie behauptet 50) etruskischen Bronzegefäßen gemäß Tabella VII und VIII. – Der höhere Ansatz dürfte auch Importe aus der Estekultur und dem Raum um Bologna betreffen.

Bei den lokal gefertigten Formen, die häufig mit der Apposition „Tessiner“ versehen sind, handelt es sich vor allem um Situlen, aber auch um Schnabelkannen, Zisten und kleine, einhenklige Becken, die unabhängig von ihrer Funktion allgemein als Tasse bezeichnet werden. Hinsichtlich der Importe wird bei Berücksichtigung von Fertigungsverfahren und formaler Ausgestaltung deutlich, dass das einheimische Kunsthandwerk auf diese nicht allein mit einer Nachahmung reagiert, sondern dass die eigenständigen Interpretation der importierten Typen zu außergewöhnlichen Nachschöpfungen führt.

Wie gesicherte Inventare belegen, ist die Bronzegefäßbeigabe charakteristisch für reiche männliche Bestattungen. Lediglich die Bronzetassen sind weiblichen Grablegungen vorbehalten, deren herausragende Ausstattung auch durch weitere wertvolle Beigaben wie Bernsteinketten und umfangreichen Fibelschmuck dokumentiert wird. Bronzegefäße finden Anwendung in Kult und Ritus, sind Bestandteil des Service bei Gelagen und Symposien und dienen als Geschenk und Handelsgut für die weiträumigen Kontakte zwischen den verschiedenen Kulturbereichen. In den Grablegungen treten sie einerseits als Grabbeigabe auf, andererseits auch in der Funktion als Leichenbrandgefäß.

Im Berliner Museumsbestand waren ursprünglich fünf verschiedene Bronzegefäßtypen des Iepontischen Kulturraumes vertreten; heute befinden sich nur noch die etruskische Schnabelkanne Katalog-Nummer 22, die Tessiner Tasse Katalog-Nummer 154 und eine der Situlen Katalog-Nummer 153 im Inventar. Ein Bronzegefäß, die Situla Katalog-Nummer 20, muss heute als verschollen gelten, die Ziste Katalog-Nummer 19, der Kyathos Katalog-Nummer 23 und die Situla Katalog-Nummer 21 befinden sich seit Kriegsende als Beutekunst in St. Petersburg. Die nicht mehr 'greifbaren' Gefäße sollen nur kurz beschrieben und soweit wie möglich typologisch eingeordnet und datiert werden. Die besondere Aufmerksamkeit gilt aber den Objekten im Bestand und hier vor allem der Tasse, weil sie zu den wirklich raren und herausragendsten Bronzegefäßen der alpinen Golaseccakultur gehört.

10.2. Die Schnabelkanne

ein etruskischer Import

Zum Typenvorrat der in der Golaseccakultur vertretenen Bronzegefäße gehören auch etruskische Schnabelkannen wie das Gefäß im Berliner Bestand aus Molinazzo Katalog-Nummer 22 (Tafel 1). Schnabelkannen stellen nicht nur in den keltischen Gräbern nördlich der Alpen den mit am häufigsten eingebrachten

Gefäßtyp dar, sondern bilden auch in der Golaseccakultur den größten importierten Gefäßanteil neben wenigen Stannos-Situlen, Becken und Kyathoi.⁴⁷⁴ Hier sind über 20 etruskische Schnabelkannen bekannt, die unabhängig vom Produktionszeitraum unter Berücksichtigung der 'Laufzeiten' in Grablegungen der Phasen G III A1 bis LT B1 auftreten. Als mit dem Kelteneinfall der Zustrom etruskischer Waren in die Golaseccakultur zu Beginn des 4. vorchristlichen Jahrhunderts versiegt, wird der Gefäßtyp auch lokal gefertigt und heute von der Forschung mit dem Terminus 'Tessiner Kannen' belegt. Bei letzteren handelt es sich nicht nur um eine reine Nachbildung, sondern um eine Umformung und Neuinterpretation des Kannentyps wie auch um ein abweichendes Fertigungsverfahren. In Exkurs V soll nachfolgend kurz auf einige bronzenen Nachahmungen und Umformungen von etruskischen Schnabelkannen eingegangen werden.

Nach älteren Publikationen von Jacobsthal und Bouloumié liegt zum Gefäßtyp eine neuere Bearbeitung von Vorlauf mit einer aktualisierten Funderfassung vor.⁴⁷⁵ Es konnten rd. 380 Kannen, teils nur über den erhaltenen Henkel, ermittelt und hiervon 185 mit Fundortangabe kartiert werden. Anhand detaillierter Untersuchungen und unter Berücksichtigung technologischer Aspekte sind drei voneinander unabhängige Fertigungsvorgänge erkannt worden: zuerst werden Körper, Hals und Schnabel aus einem Bronzeblech nahtlos getrieben, in den fertigen Gefäßkörper wird die getriebene Bodenplatte entweder eingelötet (glatter Übergang von Wandung zum Boden, bei einem knappen Drittel der bestimmaren Objekte), oder um das leicht nach außen getriebene Wandungsblech gebördelt (standringähnlicher Übergang von Wandung zum Boden). Hierdurch ergibt sich ein unterschiedlicher optischer Eindruck, da im letzten Fall am Gefäßfuß ein mehr oder weniger deutlicher Absatz entsteht. Die gegossenen Mündungsdeckplatten werden als Überfangguss angebracht, wobei die Verzierungen gleich mitgegossen werden und daher sehr exakt gearbeitet sind. Als letzter Schritt wird der gegossene Henkel angenietet. Die etruskischen Bronzeschnabelkannen sind gekennzeichnet durch einen relativ hohen, meist unterschiedlich profilierten Gefäßkörper, durch einen gerundeten, ansteigenden Schulter- und einen linear oder mit einem leichten Knick aufsteigenden Mündungsbereich mit rinnenförmigem Ausguss, der Henkel reicht bis zum Gefäß-

⁴⁷⁴ Kombinationstabellen und Verbreitungskarten zur Gefäßbeigabe in frühlatènezeitlichen Fürstengräbern nördlich der Alpen belegen, dass der am häufigsten auftretende Gefäßtyp die Schnabelkanne und die häufigste Gefäßkombination die von Schnabelkanne mit Schale/Becken/Kessel sind, Echt 1999, Katalog 293 ff mit Tafel 30 und Abb. 49 und 50, Schaaf 1969, 187 ff. – Nach Frey 1969, 84 gelten Schnabelkannen als Leitform des etruskischen Imports nördlich der Alpen.

⁴⁷⁵ Jacobsthal, Langsdorff 1929. – Bouloumié 1973. – Vorlauf 1997, Teil I und II.

unterteil. Die Verzierung beschränkt sich auf die Mündungsdeckplatte und bedeckt selten auch den Hals oder Fuß, wobei verzierte Stücke hauptsächlich nördlich der Alpen gefunden worden sind, so dass die Ornamente speziell für den Export gefertigt worden sein dürften. Wichtig in Bezug auf die Berliner Schnabelkanne ist die Gefäßform A, bei welcher der asymmetrische Gefäßkörper oben auf der Schnabelseite stark ausbaucht. Diese Gefäße zeigen erhebliche Größenunterschiede, die Höhen liegen zwischen 16,9 cm und 38 cm, wobei die Mehrzahl der Gefäße zwischen 22 cm und 31 cm hoch ist. Auch der Bodendurchmesser variiert stark, zeigt aber eine deutliche Häufung (zwischen 7,7 cm und 10 cm). Der Quotient aus Höhe und Bodendurchmesser, der die Proportion eines Gefäßes beschreibt, liegt bei den Kannen gehäuft zwischen 2,8 und 3,6, was ein recht einheitliches Erscheinungsbild abgibt. Dies betrifft auch den Anstiegswinkel der Mündungsdeckplatten, der bei den meisten Kannen bei 20°, 25° oder 30° liegt.

Nach Vorlauf sind 7 Typen zu unterscheiden, denen 20 Merkmalskriterien (wie Gefäßform, Übergangsgestaltung von Wandung zum Boden, Attaschen-Motiv, Henkelenden-Motiv, Wandungsverzierung etc.) zuzuordnen sind. Hierbei kommen wegen der chronologischen Relevanz der Körperform und den Attaschen-Motiven als wesentlichsten Unterscheidungskriterien die größte Bedeutung zu. Beim Profil ist zwischen symmetrischen und asymmetrischen Gefäßkörpern zu differenzieren, letztere auf Schnabel- oder Henkelseite stärker ausbauchend, jeweils mit unterschiedlichem mehr konvexem, konkavem oder eher geradem Wandungsverlauf. Die teils nur graduellen Unterschiede führen allerdings zu Übergangsformen und machen eine Beurteilung bzw. Einordnung schwierig. Auch ist zu berücksichtigen, dass durchaus mit fehlerhaften Wandungs-Rekonstruktionen zu rechnen ist. Auch hinsichtlich des Attaschen-Motivs, dass zwar eindeutig in Spiralen, Schlangen, Anker und weitere Typen unterteilt werden kann, ist die Bewertung der graduellen Ausprägung stark von der Sicht des Betrachters abhängig. So können z. B. bei den Schlangenattaschen die Schlangen eher als detailliert, naturalistisch, mehr schematisch oder stärker stilisiert angesprochen werden, was bei diesen von chronologischer Relevanz ist. So ist die bei De Marinis⁴⁷⁶ geäußerte Skepsis hinsichtlich der formalen Einteilung durchaus verständlich, dürfte aber bei den meisten

⁴⁷⁶ De Marinis behandelt 2000d, 377 ff. neben einheimischen Bronzegefäßen auch die etruskischen Schnabelkannen im Bereich der Golaseccakultur und weist 22 Exemplare nach, die er auf Grund von Gefäß- und Attaschenform, teils aber auch anhand (ungesicherter) Vergesellschaftung soweit wie möglich datiert.

der Objekte keine Rolle spielen, da die Typologie in sich stimmig ist und auf überwiegend eindeutigen Ausprägungen beruht.⁴⁷⁷

Daher folgt die Beurteilung der Berliner Kanne der formalen und typologischen Einordnung von Vorlauf, der sie als Nr. 180 in seinen Katalog aufgenommen hat.⁴⁷⁸

Bei der Berliner Kanne Katalog-Nummer 22 (Tafel 1) handelt sich um eine unverzierte, etruskische Schnabelkanne mit einem asymmetrischen Körperaufbau der Form A und einem standringartigen Übergang von der Wandung zum Boden, womit sie zu Typ 2a gehört. Die Mündungsdeckplatte weist eine Steigung von 20° auf. Die Attasche gehört zu Motiv 5: es ist eine Schlangenattasche mit einer stark plastischen und realistischen Wiedergabe (Abbildung 75).



Abbildung 75: Schnabelkanne aus Molinazzo, Kat.-Nr. 22 (Umzeichnung Tafel 1).
M ca. 1: 4 (Foto: Stech)

Die asymmetrische Form A ist die umfangreichste Formengruppe: 78 % aller sicher anzusprechenden Kannen haben diese Form, insgesamt 86 Exemplare. Die Wandung der Berliner Kanne zeigt im Gefäßunterteil auf der Schnabelseite einen leicht konvexen Verlauf bei einer geraden Henkelseite, wie es für viele Exemplare

⁴⁷⁷ So ist bei der Typologisierung der Kannen überwiegend den Maßgaben Vorlaufs zu folgen, die überwiegend auf einer körperlichen Bestandsaufnahme beruhen. Allerdings kann man in Hinblick auf die Schnabelkanne aus Molinazzo Grab 78 zu einer anderen Einschätzung kommen, s. Fußnote 482.

⁴⁷⁸ Vorlauf 1997, Teil II, 78. Sowohl hier als auch bei Jacobsthal, Langsdorff 1929, Nr. 82 ist die Kanne ohne Abbildung publiziert. – Der bei Vorlauf genannte unklare Verbleib der Kanne nach dem Krieg ist heute bekannt, hierzu Abschnitt 3.3, Seite 27 f. – Bei der von Born 1992, 67 ff. untersuchten, henkellosen Kanne handelt es sich nicht um die Inv.-Nr. IVk 353 sondern um eine Kanne ohne Herkunftsangabe, die nach dem Krieg falsch inventarisiert worden ist, insoweit betreffen die Analyseergebnisse nicht das Objekt meiner Untersuchung.

der Gruppe charakteristisch ist. Von den asymmetrischen Kannen gehören 40 zu Typ 2 mit glattem Übergang, 62 sind sicher Typ 2a mit standringförmigem Übergang zuzuweisen. Katalog-Nummer 22 gehört somit nicht nur zur umfangreichsten Formengruppe, sondern innerhalb dieser auch zum häufigsten Typ. Gleiches gilt auch für das Attaschen-Motiv. Bei etruskischen Schnabelkannen ist nach der Ankerattasche die Schlangenattasche über einer Palmette mit über 60 Exemplaren das zweithäufigste Motiv. Innerhalb dieser Gruppe stellt wiederum Motiv 5 (plastisch gestaltete, eher naturalistische Schlangen) mit 38 Exemplaren den größten Anteil dar. Ihre Henkel sind überwiegend profiliert und die Arme enden in Knospen, was auch auf die Berliner Kanne zutrifft. Fazit der vorgehenden Ausführungen ist, dass die Berliner Kanne formal und typologisch sehr charakteristische Merkmale in sich vereint und dass sie innerhalb der etruskischen Schnabelkannen einen durchaus gängigen Typ darstellt. Hinsichtlich der Ausführungsqualität gehört die Attasche am Berliner Exemplar zu den sehr sorgfältig und nur wenig asymmetrischen Attaschen. Einige Außergewöhnlichkeiten sind dennoch festzustellen. Mit einer Höhe von ca. 26 cm liegt sie exakt im Mittelfeld der Größenverteilung bei Form A. Der Bodendurchmesser von ursprünglich 10 bis 10,5 cm bewegt sich allerdings an der oberen Grenze, so dass sich als Quotient für das Profil ein Wert von 2,6 evt. sogar weniger ergibt – d. h. die Kanne wirkt relativ stämmig und massiger als die üblichen Exemplare. Wenn auch, wie vorgehend erwähnt, die Schlangenattasche und hier besonders das Motiv 5 relativ häufig vertreten ist, so betrifft dies vor allem aber den asymmetrischen Typ 2 mit glattem Bodenübergang, bei dem 31 von 40 gesicherten Exemplaren Schlangenattaschen besitzen und hiervon allein 30 % das Motiv 5. Bei Kannen des Typs 2a weisen von den 62 Exemplare nur 7 Schlangenattaschen auf, viele aber Spiralattaschen und Spiralattaschen-Sondermotive; innerhalb der Gruppe gibt es nur noch drei weitere mit Motiv 5, das bei Typ 2 mit 12 Exemplaren vertreten ist.⁴⁷⁹ So kann hier unter Berücksichtigung des Kannentyps die Schlangenattasche des Berliner Exemplars durchaus als eine Besonderheit bezeichnet werden. Ebenfalls selten, wenn auch nicht singulär, sind die abgeknickten Schlangenköpfe und die vier Perlbänder auf dem stark profilierten Mittelteil des Henkels, sowie die nicht sehr häufige dreizehnblättrige Palmette.⁴⁸⁰ Insgesamt zeigt die Berliner Kanne vom Typ 2a mit rekonstruiertem standringähnlichen Unterteil viele Gemeinsamkeiten mit dem ebenfalls asymmetrischen Typ 2 mit glattem Bodenübergang. Als solcher

⁴⁷⁹ Auch bei den symmetrischen Gefäßen überwiegen die Schlangenattaschen bei den Exemplaren mit glattem Bodenübergang, z. B. nach Vorlauf Nr. 130, Nr. 143 und Nr. 0-14 mit 11-blättriger Palmette, Nr. 123, Nr. 105 und Nr. 0-115 mit 13-blättriger Palmette wie an der Berliner Kanne.

⁴⁸⁰ Die Untersuchung basiert auf den Angaben bei Vorlauf 1997.

wurde die Kanne auch entgegen dem heutigen Erscheinungsbild in den beiden bekannten, älteren Abbildungen dargestellt (Abbildung 76).

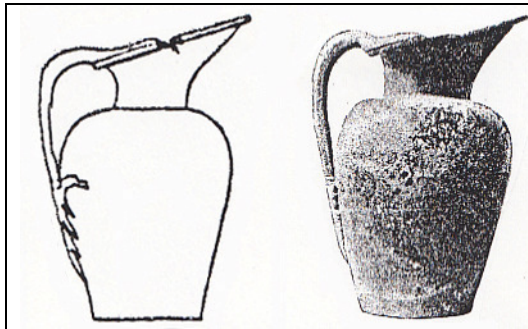


Abbildung 76: Schnabelkanne Kat.-Nr. 22 in alten Darstellungen.⁴⁸¹

Links: Skizze von Inv.-Nr. IVk 353 im Hauptkatalog.

Rechts: Abbildung derselben Schnabelkanne, in: Führer durch die Sonderausstellung der Prähistorischen Abteilung 1908, 25

M ca. 1:6

Interessant wegen des formalen Vergleichs und wichtig in Bezug auf die Datierung ist die Schnabelkanne Molinazzo Grab 78 von Typ 2 (Abbildung 77).⁴⁸²

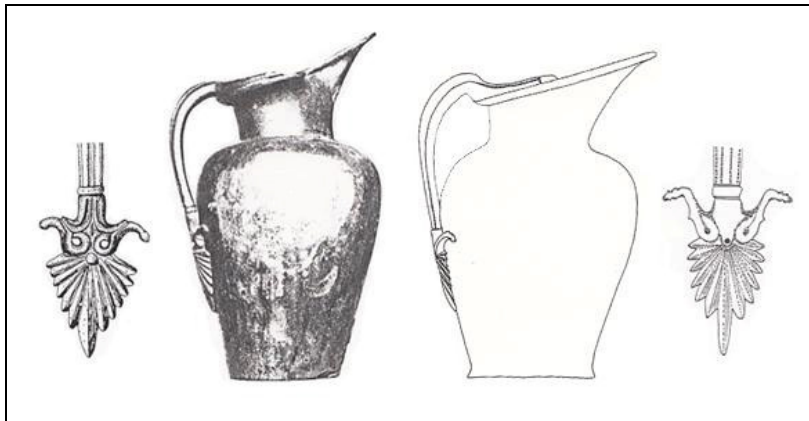


Abbildung 77: Schnabelkannen. Links: Molinazzo Grab 78, rechts: Berlin Kat.-Nr. 22.

M 1:6 (Attasche aus: Vorlauf 1997, Teil I, Tafel 33; Schnabelkanne aus: Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XXXV, 5)

⁴⁸¹ Obwohl nach Vorlauf 1997, 78 wie auch im Rahmen der Rekonstruktion im Berliner Museum eindeutig von einem standringartigen Übergang auszugehen ist, konnte doch eine Unstimmigkeit nicht ausgeräumt werden. Die Skizze von 1900 im Berliner Hauptkatalog bildet die Kanne Inv.-Nr. IVk 353 = Berliner Kanne Kat.-Nr. 22 (Tafel 1) mit einem glatten Übergang ab. Eine fehlerhafte Darstellung ist zwar nicht auszuschließen, doch haben sich die überprüfbareren Skizzen im Hauptkatalog durchaus als realitätsnah erwiesen. So ist z. B. die Situla Kat.-Nr. 153 (Tafel 2) als Inv.-Nr. IVk 557 korrekt mit einem standringähnlichen Bodenübergang eingezeichnet. Auch im Führer durch die Sonderabteilung der Prähistorischen Ausstellung (1908) ist in Abb. 25 die Kanne mit einem glatter Übergang von Wandung zum Boden abgebildet. Dem von Vorlauf 1997, Teil II, 78 gegebenen Hinweis, dass die Kanne 1908 mit Ergänzungen dargestellt ist, kann anhand des Hauptkataloges nicht gefolgt werden, da dort der Zustand der Kanne als 'ziemlich gut erhalten' beschrieben wird und keine Restaurierungen erwähnt werden – wie in manch anderem Fall. So könnten vielleicht im Rahmen der kriegsbedingten Auslagerungen an der Kanne Zerstörungen und fehlerhafte Rekonstruktionen vor der Rückgabe erfolgt sein.

⁴⁸² Nach Vorlauf 1997, Teil II, Nr. 178 ist sie wahrscheinlich von Form A und nach Vorlauf Teil I, 149 von Typ 2. – Anhand einer aktuellen fotografischen Abbildung der Kanne bei De Marinis 2000d, 381, Fig. 21, dürfte es sich um eine asymmetrische, nach hinten stärker ausbauchende Kanne der Form A1, also vom Typ 1c handeln. Hier ist aber zu berücksichtigen, dass die Fotografie eine Darstellung von oben zeigt, und somit das Profil nicht genau zu bestimmen ist. Die Kanne ist bei Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XXXV, 5, in stärkerer Seitenansicht abgebildet, so dass sie der Form A1 – nach hinten ausbauchend – zugeschrieben werden kann.

Sie besitzt ebenfalls in Knospen mündende Henkelenden und eine Attasche von Motiv 5 mit abgeknickten Schlangenköpfen und dreizehnblättriger Palmette. Auch ihr stark profilierter Henkel weist wie das Berliner Exemplar einen ringförmigen Abschluss zur Attasche auf, wobei den Schlangeneibern hier noch profilierte Kelchblätter aufliegen. Sie ist zwar mit 29 cm nur unwesentlich höher, hat aber einen kleineren Bodendurchmesser, so dass sie nicht so untersetzt wie das Berliner Exemplar wirkt. Auch steigt die Mündungsdeckplatte mit einem deutlichen Knick stärker an, und der Körper gehört zu Form A1 und nicht A (Fußnote 482). Gesichert ist hier der glatte Übergang zwischen Wandung und Boden. An diesen beiden Kannen wird deutlich, was für alle etruskischen Schnabelkannen gilt: Details wiederholen sich und einzelne Merkmale werden immer wieder miteinander kombiniert – nie aber vollständig und stets mit abweichenden Ausprägungen, so dass keine Kanne einer anderen vollständig gleicht.

Die asymmetrischen Typen 2a (mit unverzierter Wandung) und 2b (mit verzierter Wandung), immer mit standringähnlichem Übergang, treten im lepontischen Kulturraum mit 11 Exemplaren⁴⁸³ gehäuft auf, was 90 % entspricht. Dieser Prozentsatz liegt weit über dem der insgesamt sicher anzusprechenden Schnabelkannentypen⁴⁸⁴ – sowohl hinsichtlich der Form als auch in Bezug auf die Bodengestaltung, was auf den abweichenden zeitlichen Ansatz von symmetrischen und asymmetrischen Kannen zurückgeführt werden kann (s. u.). Von den insgesamt 12 Schnabelkannen des engsten Beobachtungsgebietes besitzen sechs S-Spiralenattaschen (bzw. solche mit zusätzlichen Masken als Sondermotiv), die auch bei den anderen Schnabelkannen in der Golaseccakultur überwiegen. Zwei Attaschen zeigen Sondermotive und lediglich vier weisen Schlangenattaschen auf. Interessant ist hier die lfd. Nr. 8 aus Cerinasca Grab 112,⁴⁸⁵ die bei Ulrich als Situla ausgewiesen und bei Vorlauf wohl deshalb nicht aufgenommen worden ist. Es handelt sich um eine zur Situla umgearbeitete etruskische Schnabelkanne mit standringartigem Boden-

⁴⁸³ Bei dem von Primas 1972a, 80 f. im Depot von Arbedo als Mündungsattasche einer etruskischen Schnabelkanne interpretierte Objekt (liegender Löwe) handelt es sich nach Schindler 1998, 78 aus stilkritischen und konstruktionstechnischen Überlegungen um das Henkelende einer etruskischen Olpe, bei denen die unteren Attaschen ohne Niet der Gefäßwandung aufliegen.

⁴⁸⁴ Von den 235 Schnabelkannen, die nach Vorlauf gesichert, bzw. unter Berücksichtigung weiterer Ausprägungen einem Typ zugeordnet werden können, haben 137 Exemplare (knapp 60 %) einen glatten Übergang und 98 (gut 40 %) einen standringähnlichen Übergang zwischen Wandung und Boden.

⁴⁸⁵ Abgebildet bei Mangani, Minarini, 2000, 267, Fig. 10. Wegen der Vergesellschaftung mit einem Becher vom Typ E und Tessiner Certosafibeln wird die Grablegung in die Zeitstufe G III A3 datiert, De Marinis 2000d, 380 f. Die ebenfalls beigegebenen Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ Variante C entsprechen zwar der Zeitstellung, dürften aber wegen der Bindung an weibliche Bestattungen nicht zugehörig sein, s. u.

übergang und Abdruck der ursprünglichen, nicht mehr erhaltenen Schlangenattasche von Motiv 5b mit 11-blättriger Palmette.

Die Typenverteilung der 22 etruskischen Schnabelkannen im Bereich der Golaseccakultur zeigt Abbildung 78.

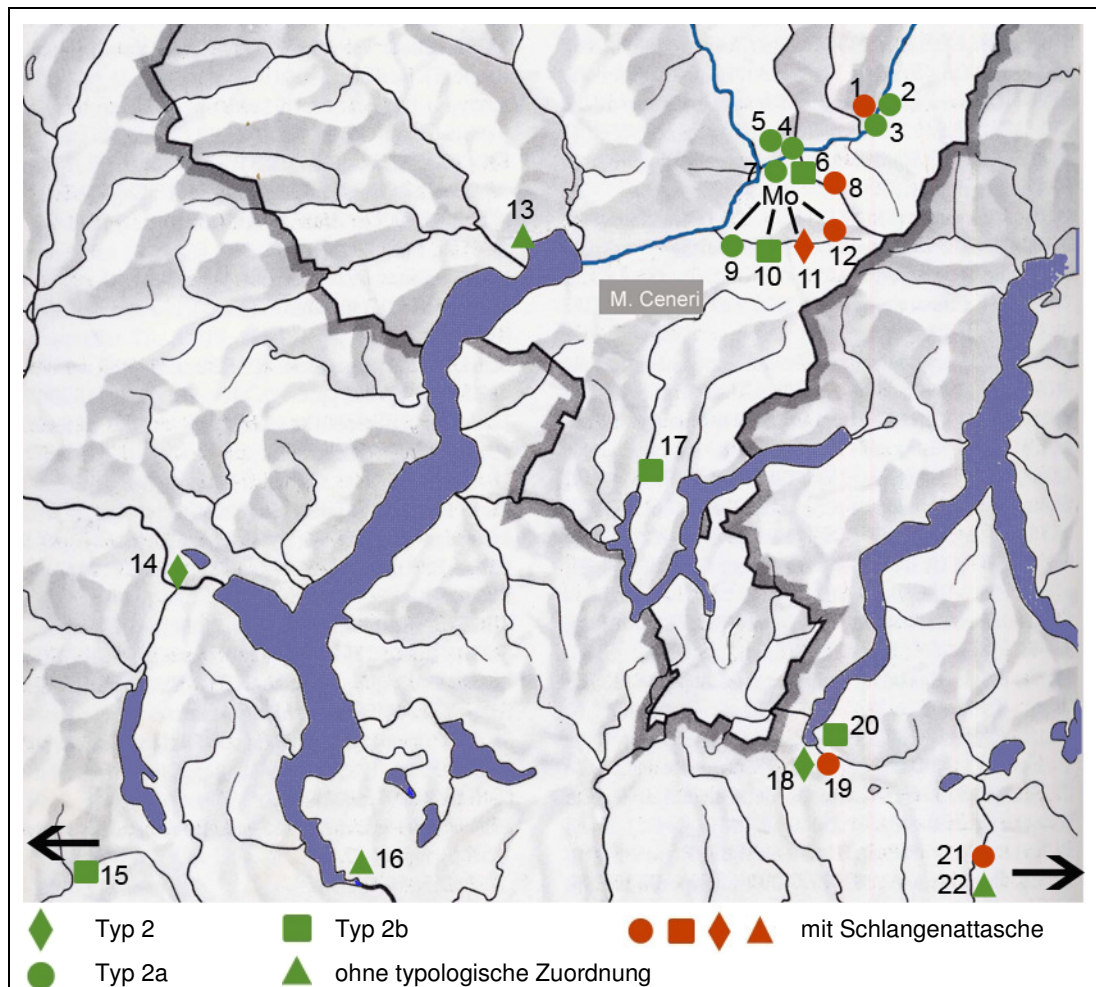


Abbildung 78: Typenverteilung der etruskischen Schnabelkannen im Bereich der Golaseccakultur.

1. Castaneda Grab 53 – 2. Castaneda von 1928 – 3. Castaneda von 1898 – 4. Castione-Bergamo Grab 2 – 5. Castione Grab 35 – 6. Cerinasca Grab 118 – 7. Cerinasca Grab 106 – 8. Cerinasca Grab 112 (umgearbeitet zur Situla) – 9. Molinazzo (Bern) – 10. Molinazzo Grab 74 – 11. Molinazzo Grab 78 – 12. Molinazzo Berlin Kat.-Nr. 22 – 13. Ascona (Einzelfund) – 14. Gravellona Toce Grab 15 – 15. Burcina (Biella) – 16. Golasecca (nur Henkel erhalten) – 17. Pazallo Grab 1 – 18. Ca'Morta Grab 114 – 19. Ca'Morta Grab 1/1930 – 20. Ca'Morta Grab 3/1924 – 21. Brembate Sotto Grab 11 – 22. Scarlasso.

Die Häufung der Spiralenattaschen in der Golaseccakultur dürfte nicht in der Bevorzugung dieses Motives im Sinne einer regionalen Mode zu suchen sein,⁴⁸⁶ sondern ist auf den zeitlichen Ansatz der importierten Kannen zurückzuführen. Wie

⁴⁸⁶ Dagegen sieht Casini 1988b, 239 die Häufung von Schnabelkannen mit Spiralenattaschen = Voluten in Mitteleuropa als mögliche Bevorzugung dieses Motives vor den anderen.

vorgehend bereits erwähnt, sind Gefäß- und Attaschenform entscheidend für die typologische Einordnung, die anhand weniger gesicherter Vergesellschaftungen zu einer chronologischen Gliederung der gesamten Fundgruppe geführt hat.⁴⁸⁷ Die Produktion der etruskischen Schnabelkannen dürfte von der Mitte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts bis zur Mitte des 5. Jh. v. Chr. erfolgt sein, wobei die frühesten Exemplare von symmetrischer Form sind und Ankerattaschen oder frühe Schlangenattaschen Motiv 5 aufweisen. Dieser frühe Typ hat in die Golaseccakultur noch keinen Eingang gefunden. Sich zeitlich noch mit dem symmetrischen Typ überschneidend, tritt dann ab dem letzten Viertel des 6. Jh. v. Chr. auch der asymmetrische Typ 1c (Form A1: henkelseitig stärker gewölbt) mit den o. g. Attaschenformen auf, von denen aber im Golaseccagebiet nur Schlangenattaschen vertreten sind. Hierzu rechnet De Marinis auch die Schnabelkanne ohne Fundzusammenhang aus Ascona und die aus Molinazzo Grab 78 und sieht diese als Beleg für ein mögliches Auftreten von Schnabelkannen im Golaseccagebiet bereits in Tessin B/G II B.⁴⁸⁸ Auch Primas hält beide Kannen wegen der Attaschenbildung für die ältesten in der Golaseccakultur, denkt hinsichtlich der Kanne aus Molinazzo Grab 78 aber an einen Ansatz in Tessin C/G III A1.⁴⁸⁹ Mit Ausgang des 6. bzw. Beginn des 5. vorchristlichen Jahrhunderts werden dann asymmetrische Schnabelkannen der Form A (schnabelseitig stärker ausbauchend) vom Typ 2 bzw. 2a produziert. Sie haben anfänglich Schlangenattaschen der älteren Form,⁴⁹⁰ die dann bald bis zum Ende der Fertigung durch die jüngeren, stark abstrahierten Schlangenattaschen, durch Sirenen- und Silenskopfattaschen, aber vor allem durch die verschiedenen Formen der Attaschen mit liegenden S-Spiralen abgelöst werden, die fast ausschließlich mit liegenden Löwen auf der Mündung kombiniert sind. Diese späten etruskischen Kannen, die nördlich der Alpen eine häufige Beigabe in gutausgestatteten, frühlatènezeitlichen Grablegungen darstellen, definieren nach

⁴⁸⁷ Die Darstellung hinsichtlich der Schnabelkannen in der Golaseccakultur folgt Vorlauf 1997, 149 ff. und De Marinis 2000d, 377 ff.

⁴⁸⁸ De Marinis 2000d, 378 f. Der Ansatz beider Kannen in einen Fertigungszeitraum vor 500 v. Chr. beruht auf der gesicherten Vergesellschaftung von Exemplare des Typs in Vulci Grab 47 (Kriegergrab) mit einer panathenäischen Amphora des Antimenes-Malers, Die Etrusker und Europa 1993, 137.

⁴⁸⁹ Primas 1970, 72 f. ohne Berücksichtigung der Beifunde und der Kannenform. Das Schnabelkannengrab Molinazzo 78 enthält Fibeln der Zeitstufe Tessin D; hierbei handelt es sich aber um Tessiner Certosafibeln und Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ Variante C, die wegen der unterschiedlichen geschlechtlichen Bindungen eine Vermischung deutlich machen, auch fehlt jedwede Keramikbeigabe. Unter Vernachlässigung der evt. beigemischten Sanguisugafibeln würde eine Datierung der Kanne in Tessin D nur unter der bei Vorlauf postulierten Form A = Typ 2 greifen.

⁴⁹⁰ Hierzu gehört auch die bei Primas 1970, 73 genannte, verschollene Kanne aus Mercey-sur-Seine mit ungesichertem Befund und fehlendem Boden, deren Beifunde zu einer Datierung in die Späthallstattzeit berechtigen, Vorlauf 1997, Teil I, 167.

Primas im Tessin neben Schlangenfibern mit stark vergrößerter Kopfscheibe den Horizont D.⁴⁹¹ Da im 5. vorchristlichen Jahrhundert die etruskischen Importe besonders zahlreich sind, ist es nur folgerichtig, dass vor allem Exemplare mit S-Spiralenattaschen in der Golaseccakultur häufig zu finden sind. Hierzu gehören u. a. die Kannen aus Cerinasca Grab 118, Castione Grab 35, Ca'Morta Grab 114 und Pazzallo Grab 1.⁴⁹² Leider sind die meisten Kannen in der Golaseccakultur und hier vor allem im lepontischen Kulturraum ohne gesicherte Vergesellschaftung und können daher durch die Beigaben nicht datiert werden.⁴⁹³ Wo dies möglich scheint, ergeben sich für die Grablegungen Datierungen in die Mitte und die zweite Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, was erheblich später als der Produktionszeitraum in Etrurien ist, wo Typ 2 und 2a vom ausgehenden 6. bis in das 1. Drittel des 5. Jh. v. Chr. gefertigt werden. Hinsichtlich des verspäteten Auftretens der etruskischen Schnabelkannen in der Golaseccakultur weist Vorlauf⁴⁹⁴ auf zwei Interpretationsmöglichkeiten hin: a) die Tessiner Exemplare werden erst nach einer längeren Laufzeit als Alt-Stücke beigegeben, was ihren teils starken Abnutzungsgrad erklären könnte, b) auch denkt er an eine Neudatierung des Beginns von LT A = G III A2 um 500 v. Chr.

Hinsichtlich des Berliner Exemplars Katalog-Nummer 22 lassen die asymmetrische Form A und die sehr plastisch und realistisch dargestellte Schlangenattasche Motiv 5 eine Datierung in das oder die ersten Jahrzehnte des 5. Jh. v. Chr. zu – rechtfertigen also einen Ansatz in Tessin C (G III A1). Dieser wird sowohl durch das übrige Material aus Molinazzo in Berlin als auch durch die Typen der 'Grabinventare' in Zürich gestützt.

⁴⁹¹ Primas 1970, 75 nennt als Beispiel die Kannen mit Schlangenattasche aus Castaneda Grab 53 und Ca'Morta Grab 114.

⁴⁹² Castione Grab 35 stammt aus ungesichertem Zusammenhang, das Becherfragment ist mangels Abbildung nicht zu beurteilen, die Frühlatènefibel rechtfertigt einen Ansatz in LT B. Allerdings weist die S-Spiralenattasche wegen der knospenförmigen Henkelenden und der noch sehr urtümlichen Voluten auf einen frühen Ansatz hin. Cerinasca Grab 118, Pazzallo Grab 1 und Ca'Morta Grab I/1930 und 114 werden bei De Marinis 2000d, 379 ff. wegen der Vergesellschaftung nach Tessin D bzw. G III A2 oder G III A3 gesetzt.

⁴⁹³ Hierzu gehört auch die vorgehend genannte Schnabelkanne aus Cerinasca Grab 118: die Vergesellschaftung mit einer Frühlatènefibel und einem Becher von Typ F würden eher auf eine Datierung in LT B hin. Allerdings ist wegen der 'Vorbildfunktion' dieser verzierten Kanne für die einheimischen Schöpfungen die Zusammengehörigkeit des Inventars in Frage zu stellen. Auch die Schnabelkanne aus Cerinasca Grab 106 zeigt ein eindeutig vermisches Inventar aus weiblichen und männlichen Beigaben, so dass auch diese Kanne nicht durch die Beigaben datiert werden sollte. Eine Datierung anhand der Attasche ergibt wegen der größeren Nähe der Palmette zu griechischen Vorbildern aber ebenfalls eine frühe Datierung innerhalb der S-Spiralenattaschen.

⁴⁹⁴ Vorlauf 1997, Teil I, 168, was dem Ansatz von Trachsel entspricht, bei Schmid-Sikimić 2002a, 290, Abb. 10.45.

Im Gegensatz zu Situlen, langstieligen Schöpfern, Trinkschalen und anderen Gefäßtypen sind Schnabelkannen im Rahmen von Symposien auf Objekten der Situlenkunst kaum abgebildet. Die einzige Darstellung einer Schnabelkanne dürfte hier die auf einer Gürtelschließe aus Carceri Grab 48 bei Este sein, die eindeutig von Form A mit einem standringähnlichen Bodenübergang ist und die belegt, dass hieraus in die Trinkschale eingegossen wird.⁴⁹⁵ Die fehlenden Abbildungen auf Objekten der Situlenkunst gehen einher mit dem weitgehenden Fehlen von etruskischen Schnabelkannen in der Region der Situlenkunst. Beides weist darauf hin, dass hier im Rahmen des Bankettwesens Kannen nicht zum Einsatz kamen, sondern der Trank mittels Schöpfern direkt von den Situlen in die eher hochwandigen Trinkgefäße eingeschenkt wurde. Anders stellt sich die Situation in der etruskischen Kultur und hiervon abgeleitet in der Golaseccaregion dar. Zahlreich sind Kannen auf den Grabmalereien Etruriens zu finden, wo sie neben anderen Gefäßtypen als zum symposialen Geschirr gehörend abgebildet sind. Obwohl teils auch sehr detaillierte und farbgenaue Gefäße wiedergegeben werden, so ist doch die Genauigkeit hinsichtlich Typenansprache und verwendetem Material fraglich. Zumindest dürfte es sich bei den meisten der dargestellten Kannen um Oinochoen mit abgesetztem Fuß und hochgezogenem Henkel handeln, für die ein Kleeblattausguss wahrscheinlich ist. Auch zwei mit einem deutlichen Schnabel dargestellte Kannen entsprechen formal nicht dem Schnabelkannentypus.⁴⁹⁶ Daneben ist im Einzelfall schwer zu entscheiden, ob es sich um ein keramisches oder bronzenes Gefäß handelt. Die sehr häufig farblos dargestellten Gefäße könnten auf schimmernde Bronze hinweisen, dunkel dargestellte auf Bucchero-Keramik.⁴⁹⁷ Als Tatsache bleibt, dass Schnabelkannen bei den Bankettdarstellungen keine große Beachtung gefunden haben. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass bronzene

⁴⁹⁵ Abgebildet bei Frey 1969, Tafel 67, 18 mit Datierung ins späte 6. bis in die Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. – Daneben werden bei Vorlauf 1997, Teil I, 44 eine bronzene Votivfigur aus Padua mit einer Schnabelkanne, die Darstellung einer Schnabelkanne auf einem rotfigurigen Krater des Tarpoleymalers und die Darstellung auf einem rotfigurigen, campanisch-attischen Krater genannt. Die drei Beispiele sind nicht überprüft worden.

⁴⁹⁶ Mit einer Kleeblattmündung (in Aufsicht deutlich gemacht) sind alle Kannen auf der Symposionardarstellung in der Tomba Golini I in Orvieto ausgestattet, abgebildet in: Die Etrusker und Europa, 1992, 240. – Kannendarstellungen (alle in Tarquinia) befinden sich z. B. auch in der Tomba dei Leopardi und Tomba del Triclinio in den Händen der Diener, sowie in der Tomba Querciola auf und vor dem Kylikeion stehend, abgebildet in: Fürsten. Feste. Rituale, 2010, Abb. 68, 69 und 71. – Hingegen sind in Tarquinia beim Komastenaufzug in der Tomba delle Iscrizione und beim Symposion in der Tomba delle Leonesse Kannen mit Schnabel abgebildet, aber mit Fuß und hochgezogenem Henkel.

⁴⁹⁷ Zwischen den beiden ganz detailgetreu gezeichneten, schwarzfigurigen Amphoren in der Tomba di Vasi Diptini steht z. B. ein farbloser Volutenkrater (in: Fürsten, Feste, Rituale, 2010, 84, Abb. 72), wie er auch in der bereits erwähnten Tomba delle Leonesse abgebildet ist. Hier auch die dunkelgefärbte Schnabelkanne mit Fuß.

Schnabelkannen in Etrurien keine herausragende Bedeutung hatten. Vielleicht waren sie tatsächliche 'Exportschlager', die besonders im 5. vorchristlichen Jahrhundert speziell für ausländische Abnehmer gefertigt wurden.

Wenn auch der etruskische Schnabelkannentyp nicht explizit auf den Grabmalereien dargestellt ist, so ist die Funktion durch anderen Kannenabbildungen, besonders aber durch die Form und das relativ geringe Fassungsvermögen hinreichend bestimmt: die Schnabelkanne dient zum Ausgießen eines Getränkes direkt in ein Trinkgefäß (nicht aber in ein weiteres Vorratsgefäß). Eine Kombination von Schnabelkanne und Schöpfer wie die Holztaße mit hochgezogenem Henkel in Castaneda Grab 53 weist also eher auf eine Vermischung von Inventaren hin, denn bei Verwendung einer Kanne ist ein Schöpfergefäß überflüssig. Hierzu ist bereits im Zusammenhang mit den Funden aus Castaneda in Exkurs III in Abschnitt 7 näher eingegangen worden. Hingegen erscheint in der Grablegung Ca'Morta I/1930 mit einer vollen Ausstattung von vier etruskischen Gefäßen (Schnabelkanne, Stamos-Situla, Kyathos und Becken) die Beigabe eines Schöpfers in Form des Kyathos nur folgerichtig, da er funktionell nicht zur Schnabelkanne, sondern zur Stamos-Situla gehören dürfte – die hier allerdings als Urne fungiert! Eine Vergesellschaftung von Schnabelkannen mit Bechern oder anderen Trinkgefäßen ist hingegen notwendig und wahrscheinlich, die unzuverlässigen Bergungen im Iepontischen Kulturbereich lassen hierzu aber kaum Aussagen zu.⁴⁹⁸ So dürften die Scherben der meist dünnwandigen Becher von den privaten Ausgräbern häufig nicht geborgen worden sein, oder sich Holztässchen wie Katalog-Nummer 24 und Katalog-Nummer 155 nicht erhalten haben. Im Gegensatz zu eimerförmigen Gefäßen, die in der Golaseccakultur teils auch als Urnen (Abschnitt 10.4. und 10.5.) Verwendung gefunden haben, ist aus gesicherten Grabungen in dieser Funktion keine Schnabelkanne bekannt.⁴⁹⁹

In den Iepontischen Gräbern um Arbedo sind Schnabelkannen in den Inventaren nie mit anderen Bronzegefäßen kombiniert. Aus dem südlichen Golaseccagebiet ist

⁴⁹⁸ Eine Kombination von Becher und etruskischer Schnabelkanne ist z. B. in Pazzallo Grab 1, Castaneda Grab 53, Castione Grab 35 und Cerinasca Grab 118 gegeben. – Eine Kombination von Becher und Tessiner Schnabelkanne findet sich in Castaneda Grab 76, Cerinasca Grab 111, Cerinasca Grab 115, Cerinasca Grab 150. Es ist aber auch hier darauf hinzuweisen, dass es sich in allen Fällen um ungesicherte Vergesellschaftungen handelt, was m. E. besonders auch für die Grabung in Pazzallo gilt, worauf nachfolgend eingegangen wird. – In den Schnabelkannengräbern Molinazzo 74 und 78 fehlt hingegen jegliche Keramikbeigabe.

⁴⁹⁹ Nach ungesichertem Grabungsbefund soll sich in der Kanne aus Brembate Sotto Grab 11 Asche befunden haben, Vorlauf 1997, Teil II, 46 f., sowie De Marinis 1981, 136 f. mit einer Datierung nach G III A1. – Eine Überprüfung der bei Echt 1999, 148, Abb. 42 genannten Bestattungssitte B hat in keinem Fall die Einbringung des Leichenbrandes in der Schnabelkanne belegt. Es dürfte sich in allen Fällen um Brandschüttungsgräber handeln.

hingegen in einigen Fällen, wie z. B. in Como Ca'Morta Grab I/1930 und Gravelona Toce Grab 15, eine Vergesellschaftung mit weiteren Bronzegefäßen belegt, teils stammen die Gefäßsätze mit Schnabelkanne aber aus Doppelbestattungen oder aus vermengten, ungesicherten Vergesellschaftungen. So ist z. B. in Como Ca'Morta Grab 114 neben einer Schnabelkanne auch eine einheimische Situla beigegeben; das Grab wird wegen der anderen Beigaben als Bestattung einer Frau und eines Mann gewertet.⁵⁰⁰ Die Kombination von Schnabelkanne mit einer Tessiner Tasse ist in Pazallo Grab 1 gegeben, wo männliche und weibliche Beigaben ebenfalls auf eine Doppelbestattung oder Vermengung hindeuten; hierzu wird in Zusammenhang mit den Tessiner Tassen in Abschnitt 10.6. Stellung genommen. Die Vergesellschaftungen zeigen, dass auch für die Schnabelkannen – entsprechend den meisten anderen Bronzegefäßtypen – die Bindung an männliche Bestattungen anzunehmen ist, was nicht nur durch Castaneda Grab 53 mit einem Eisenmesser und Gravelona Toce Grab 15 mit einem Frühlatèneschwert bestätigt wird. Auch in Castaneda Grab 76 weisen Schwert und Messer auf eine männliche Grablegung mit einer Tessiner Schnabelkanne hin.

Exkurs V: Rezeption der etruskischen Schnabelkannen im lepontischen und keltischen Raum

Auf die Bedeutung des Imports von etruskischen Bronzegefäßen als Kennzeichen überdurchschnittlicher Grablegungen ist bereits hingewiesen worden. Hier soll nun kurz auf die Rezeption von etruskischen Bronze-Schnabelkannen im lepontischen und im keltischen Raum eingegangen werden.

Bedingt durch den keltischen Einfall in Norditalien kommt es zum Nachlassen der etruskischen Importe zu Beginn des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Als mögliche Reaktion hierauf könnte die nun einsetzende lokale Schöpfung von Schnabelkannen am Südalpenrand angesehen werden, die analog zu anderen Typen heimischer Produktion wie Tessiner Gürtelbleche, Tessiner Certosafibeln etc. als Tessiner

⁵⁰⁰ Como Ca'Morta Grab 114: De Marinis 1981, 78 ff. mit Tafeln 37-39. Das umfangreiche Inventar mit etruskischer Schnabelkanne und stark profilierter Situla in Funktion der Urne enthält zahlreiche männliche und weibliche Trachtbestandteile, so dass von einer Doppelbestattung ausgegangen werden kann, De Marinis 2000d, 387 mit Datierung nach G III A2. – Hingegen weist in Como Ca'Morta Grab I/1930 eine silberne Schlangenfibel vom Typ Fraore neben den vier etruskischen Bronzegefäßen auf eine männliche Bestattung hin, De Marinis 1981, 69 ff. und Tafel 36, mit Datierung nach G III A2. – Zu Gravelona Toce Grab 15: De Marinis 1981, 205 mit einer Datierung nach G III A2. – Bei den Funden aus Como Ca'Morta Cava Manzoni Grab III/1924 handelt es sich mit Sicherheit um mehrere Grablegungen, worauf mehrfach in der Literatur hingewiesen worden ist, z. B. De Marinis 1981, 97 ff. Die Aufnahme der Funde bei De Marinis 2000d, 387 in die Kombinationstabelle erscheint deshalb etwas irreführend.

Schnabelkannen bezeichnet werden sollten.⁵⁰¹ Die Namengebung ist darauf zurückzuführen, dass von den insgesamt sechs beurteilbaren Exemplaren fünf aus der Gegend um Arbedo stammen.⁵⁰² Fundorte sind Giubiasco Grab 32, Cerinasca Grab 111, 115 und 150, Castaneda Grab 76, sowie ein Fragment aus der Provinz Como (Valeria di Borgovico).⁵⁰³ Im Gegensatz zur umfangreichen Produktion von etruskischen Schnabelkannen ist ihre Anzahl also gering, so dass jedes Stück als Einzel-, sicher als Auftragsfertigung gesehen werden muss. Auch entstammen sie einem engen regionalen Kreis mit einer Produktion in einem wohl relativ kurzen Fertigungszeitraum, s. u.

Auch bei den Tessiner Schnabelkannen handelt es sich um getriebene Gefäße mit einem aufsteigenden, schnabelartigen Ausguss und gegossener Mündungsdeckplatte und Perlband-verziertem Henkel, der auf dem Mündungsrand in kauern den Tieren endet. Die Kannen sind von asymmetrischer Form (vorne stärker ausbauchend) und besitzen einen standringähnlichen Übergang zwischen Wandung und Boden. Formal gehören sie zum etruskischen Schnabelkannentyp 2b (verziert), womit die Ähnlichkeit aber bereits erschöpft ist. Denn sowohl Fertigungsverfahren als auch Zierelemente unterscheiden sie deutlich von den etruskischen Vorbildern. Sie sind neben dem eingefalzten Bodenblech aus weiteren drei Wandungsblechen (Körper, Schulter, Hals) gefertigt. Auch ist die Mündungsdeckplatte nicht im Überfangguss angebracht, sondern genietet. Bei zwei Exemplaren liegt der Henkel bereits kurz unterhalb der Schulter auf. Die Gefäße sind alle über 30 cm hoch, die durchschnittliche Höhe liegt bei 33,5 cm. Sie sind somit rd. 25 % größer als die etruskischen Schnabelkannen mit einer durchschnittlichen Höhe von ungefähr

⁵⁰¹ In der ersten Darstellung der Fundgattung bei Jacobsthal, Langsdorff 1929, 55 wurden sie „Tessinkannen“ genannt, Primas 1968/69, 61 ff. bezeichnet sie im Rahmen ihrer Untersuchung zu Castaneda Grab 76 als Schnabelkannen des Tessiner Typs, Vorlauf 1997, 178 schreibt „Tessinkannen“.

⁵⁰² An einer Fertigung im lepontischen Kulturraum/Tessin ist entgegen Stöckli 1975, 103 nicht zu zweifeln. Er hielt die „damaligen Handwerker im Tessin dazu nicht für fähig.“

⁵⁰³ Daneben werden bei Jacobsthal, Langsdorff 1929, 72 und 78 noch zwei (heute verschollene und somit nicht überprüfbare) Exemplare aus einer Privatsammlung im Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig als mögliche Tessinkanne aufgenommen. Kat.-Nr. 129 (evt. aus Castaneda) dürfte wegen der ungewöhnlichen Henkelgestaltung kaum zur Fundgruppe gehören. Kat.-Nr. 128 (aus der Umgebung von Bellinzona) ist zwar nicht abgebildet, aber die Attasche ist sehr detailliert beschrieben, so dass es sich gesichert um eine Tessiner Schnabelkanne handeln dürfte, womit die Anzahl insgesamt bei sieben Exemplaren liegen dürfte. Die auf der Mündung aufliegenden Henkelarme endeten in einander zugewandten Tierköpfen. Den Übergang zwischen Henkel und Attasche (Zwischenstück) dürften gegenständige Kelchblätter geziert haben, Jacobsthal, Langsdorff 1929, 55 sprechen hier von Hörnern. Das Blech selbst besaß fünf mit Strahlenkranz verzierte konzentrische Ringe (Kreisaugen) und schloss mit einer Schachtelpalmette ab. Über eine Verzierung der Wandung ist keine Aussage möglich. – Bei der Angabe von neun Exemplaren bei Vorlauf 1997, Teil I, 178 handelt es sich um eine Doppelzählung.

26,5 cm.⁵⁰⁴ Neben dem abweichenden Fertigungsverfahren zeigt sich aber vor allem ein Unterschied in der dekorativen Gestaltung. Dies betrifft in mehrerlei Hinsicht sowohl die Attaschen als auch die Gefäßwandung. Anhand dieser verschiedenen Gestaltungsmerkmale lassen sich zwei Typen unterscheiden, für die zwei unterschiedliche Fertigungszentren vorgeschlagen worden sind.⁵⁰⁵ Auf Grund der kleinen Anzahl und der Fundverteilung ist eine Aussage hierzu äußerst schwierig, worauf abschließend noch eingegangen wird. Zur Verdeutlichung der nachfolgenden Beschreibung werden in Abbildung 79 beide Typen dargestellt.

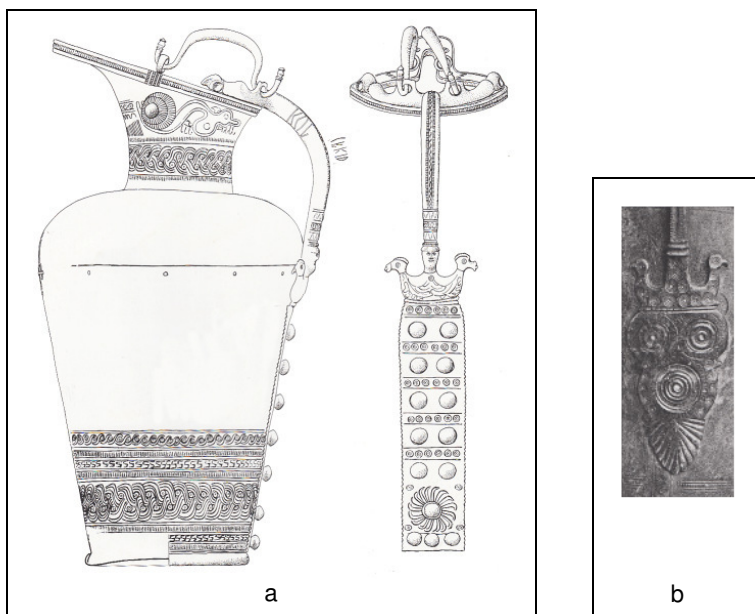


Abbildung 79: Tessiner Schnabelkannen vom Typ a und Typ b.

- a) Kanne aus Giubiasco Grab 32 (aus: De Marinis 2000d, 395, Fig. 32)
b) Kanne aus Cerinasca Grab 150 (aus: Jacobsthal 1944, Plate 197 (b))
M ca. jeweils 1:5

Etruskische Schnabelkannen sind nur selten verziert. So können nur insgesamt 35 Exemplare sicher Typ 2b (verziert) zugeordnet werden. Von den 22 kartierbaren, verzierten Kannen stammen nur sechs aus dem etruskischen Siedlungsbereich. Es ist daher zu vermuten, dass verzierte Exemplare im Kernland weniger nachgefragt wurden und dass für den Export besonders Kannen mit Wandungsdekor, dieses überwiegend im Halsbereich angebracht, hergestellt wurden. Hingegen sind die Tessiner Schnabelkannen grundsätzlich sowohl im Halsbereich als auch oberhalb des Bodens durch eingeritzte und eingepunzte Motive verziert. Importe von

⁵⁰⁴ Der Quotient aus Höhe und Bodendurchmesser konnte nur für das Gefäß aus Giubiasco Grab 32 mit 3,3 und für das Gefäß aus Castaneda Grab 76 mit 2,9 berechnet werden.

⁵⁰⁵ De Marinis 2000d, 390.

wandungsverzierten Schnabelkannen, die über die Iepontische Region in die Gebiete nördlicher der Alpen transportiert worden sind und sich z. B. mit mehreren Exemplaren am Mittelrhein ausmachen lassen, können natürlich zu Anregungen geführt haben, doch bietet das Golaseccagebiet selbst überzeugende Beispiele. Fünf verzierte Exemplare von etruskischen Schnabelkannen stammen aus der Golaseccaregion, zwei allein aus der Gegend um Arbedo.⁵⁰⁶ Ihr Halsfries aus hängenden Palmetten und Blüten an einer Grundleiste könnte direkt die Nachahmung der vegetabilen Halszier auf den Tessiner Schnabelkannen von Molinazzo Grab 74 und Cerinasca Grab 150 angeregt haben. Neben der Übernahme der pflanzlichen Ornamentik mit Palmetten verschiedener Art, Knospen und Blüten bildet das einheimische Kunsthandwerk aber vor allem ein rein ornamentales Wandungsdekoration mit Horizontalrillen, Perltreihen, Schraffuren, Wolfszahnmuster, Flechtbändern und hängenden oder aufsteigenden Zungenfriesen aus. Letzterer ist vorbildhaft auch auf dem Mündungsrand der etruskischen Situla a kalathos aus Cerinasca Grab 114 zu finden. Die etruskische Schnabelkanne aus Como Ca'Morta Grab 114 mit ihrem vegetabilen Dekor am Gefäßunterkörper dürfte als Anregung für die teils schmale, teils eher großflächige Verzierung der Tessiner Schnabelkannen an eben dieser Stelle anzusehen sein, hier nun aber nach lokaler Manier geometrisch konstruiert. Wie vorgehend erwähnt, enden die Henkelarme der etruskischen Anregung folgend in Tierkörpern, wie sich auch die Perlbandzier der etruskischen Kannen auf den Mündungsplatten und den Henkeln der lokalen Fertigung wiederfindet. Es dürfte sich hier wohl um liegende Löwen handeln. Soweit die Abbildungen bei Jacobsthal/Langsdorff 1929 eine Beurteilung zulassen, sind bei der Kanne aus Giubiasco und dem Fragment aus Como an dieser Stelle liegende Widder dargestellt.⁵⁰⁷ Beide Exemplare ähneln sich in der Gestaltung von Attasche

⁵⁰⁶ Vorlauf 1997, Teil I, 139, Abb. 24.

Cerinasca Grab 118 mit einem zum Schnabel hin leicht ansteigendem Fries aus hängenden Palmetten und Blüten an einem Rillenband.

Molinazzo Grab 74 mit ähnlicher Zier, hier durch ein Perlband in der Grundleiste ergänzt.

Pazzallo Grab 1 nur Reste einer Rillenzier am Hals und am Gefäßunterteil erhalten.

Como Grab 114 hat am Hals einen hängenden und am Gefäßunterteil einen stehenden Fries mit Palmetten und Blüten über einer Grundleiste aus Rillenbündel mit Bänderung.

⁵⁰⁷ Die Henkelenden von Giubiasco Grab 32 werden auch von Primas 1968/69, 64 als liegende Widder interpretiert. Der Henkelabschluss in Form von Widderköpfen ist auch von etruskischen Schnabelkannen bekannt: Vorlauf 1997, Teil I, 78 mit Abb. 14. Beispiele sind Kat.-Nr. 3 Arnheim, Kat.-Nr. 7 Besseringen, Kat.-Nr. 914 Berlin, Kat.-Nr. 0-56 Weiskirchen. Auf Schnabelkannen im Bereich der Golaseccakultur sind diese jedoch nicht vertreten; hier enden die Henkel überwiegend in plastisch gestalteten Tieren mit spitzen Ohren.

und Henkel – auch wegen der zusätzlich angebrachten Bügelhenkel⁵⁰⁸ – derart, dass von der Fertigung in einer Werkstatt ausgegangen werden kann. Auch der Übergang zwischen Henkel und Attasche, das sog. Zwischenstück, ist bei allen Kannen (bis auf das nicht überprüfbare Exemplar ehemals Museum Braunschweig) zoomorph gestaltet und erinnert an das alte Motiv der Vogelbarke.⁵⁰⁹ Jacobsthal/Langsdorff 1929, 55 haben hingegen auf die Ähnlichkeit dieses Zwischenstücks mit den Ankerattaschen hingewiesen. Doch scheint die zeitliche Diskrepanz zu groß und es zu unwahrscheinlich, dass es gut 150 Jahre später im Golaseccagebiet zu einer Nachahmung der evt. ehemals in den Norden verhandelten, jedoch selbst nicht konsumierten/importierten frühen etruskischen Schnabelkannen mit Ankerattaschen gekommen sein soll. So dürfte es sich hier eher um eine Abwandlung der bei etruskischen Schnabelkannen an dieser Stelle befindlichen Kelchblätter handeln. Als weitere Möglichkeit bietet sich auch die Umbildung von plastischen Schlangenleibern des Motivs 5 an, das mehrfach in der lepontischen Region belegt ist. Es könnte die lokalen Handwerker zu einer Umsetzung angeregt haben, an dieser Stelle statt der Schlangen ebenfalls ein tiergestaltiges Dekor aus der regionalen Mythologie anzubringen. Eindeutig ist die zoomorphe Zuordnung: es handelt sich grundsätzlich um Vögel, deren Körper teils realistisch durch das ausgebildete Federkleid, teils rein ornamental durch Punkte oder Striche verdeutlicht wird. Bei Typ 2 dürften wohl wegen der Kämmen und Kehllappen Hähne dargestellt sein.⁵¹⁰ Augenfällig abweichend von den etruskischen Kannen sind die Attaschen gestaltet. Bei Typ 2 bestehen sie aus langgestreckten, rechteckigen Blechen, die mit stark ausgetriebenen, großen Buckeln flächendeckend verziert sind. Alle Exemplare von Typ 1 haben eher trapezoide Bleche mit geschwungenem Umriss, welcher der Anordnung der bis zu fünf großen konzentrischen Kreise folgt. Diese sind mit und ohne Strahlenkranz dargestellt, teils begrenzt von Kreisäugen, ergänzt um mit Punktreihen oder Strichen gefüllte Bänder. Der ungewöhnliche und fremde Eindruck, den dieser Attaschen hinterlassen, wird noch dadurch verstärkt, dass die bei etruskischen Stücken als Attaschenabschluss kanonische Palmette meist fehlt, sondern hier durch ein langes, vertikales Strichbündel oder einen kleinen Zungenfries ersetzt wird. Neben dem verschollenen Exemplar aus Braunschweig

⁵⁰⁸ Da bei Typ 2 der senkrechte Kannenhenkel bereits kurz unterhalb der Schulter aufsetzt, ist er bei gefüllter Kanne kaum funktionsfähig, da die Kanne dann mit beiden Händen getragen werden muss. So ist das zusätzliche Henkelpaar funktionell durchaus sinnvoll und praktisch, wenn auch die Mündungsdeckplatte überfrachtend und optisch nicht wirklich gelungen erscheint.

⁵⁰⁹ Auch bei Tori et al. 2010, 189 wird das Motiv des Zwischenstücks als Sonnenbarke interpretiert. – Stöckli 1975, 101 sieht in den antithetischen Vögeln möglichen keltischen Einfluß.

⁵¹⁰ Entsprechend die Einschätzung bei Jacobsthal, Langsdorff 1929, 55 und bei Primas 1968/69, 64.

(Fußnote 503) liegt eine Schachtelpalmette nur bei Cerinasca Grab 150 vor. Diese Kanne wird als das älteste, weil noch stärker dem etruskischen Vorbild verhaftete Exemplar angesehen, was auch durch das vegetabilen Halsdekor unterstrichen wird, welches noch der etruskischen Ausführung wie an der Kanne von Molinazzo Grab 74, Cerinasca Grab 118 oder Como Ca'Morta Grab 114 folgt, also noch nicht durch geometrische Muster ersetzt ist.⁵¹¹ Vice versa ist die Tessiner Schnabelkanne aus Giubiasco Grab 32 von Typ 2 das späteste Stück der Serie, weil sowohl die breite Wandungsverzierung als auch die rechteckige Attaschengestaltung und die Ergänzung des kurzen Griffs durch zwei Henkel weit vom etruskischen Typ abweicht. In den neuen Handhaben ist allerdings kein Zierelement, sondern eine funktionale Notwendigkeit zu sehen, um die Kanne mit einer Hand tragen zu können. Für diese zusätzlichen Henkel ist kein Vorbild auszumachen. Doch sind die Henkelenden bemerkenswert, die nicht wie bei den Situlen in Wasservogelköpfen enden, sondern in profillierten Knöpfen mit einem kegelförmigen Abschluss – ähnlich dem Abschlussknopf auf dem frühkeltischen Helm aus Giubiasco Grab 263 oder den Knöpfen zur Befestigung der Helmzier auf den Tessiner Bronzehelmen. Auch für die anderen Dekore auf den Tessiner Schnabelkannen lassen sich im engen Umkreis Anregungen und Vergleiche auf einheimischen und importierten Gegenständen finden. Große, ausgetriebene Buckel wie auf der Kannenattasche in Giubiasco Grab 32 sind nicht nur Muster auf den zahlreichen Gürtelblechen in weiblichen Inventaren bis inkl. Horizont Tessin C, sondern auch auf den großen Schmuckscheiben, die als Faltenwehr Bestandteil von Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ C der Stufe Tessin/G III A3 sind. Schraffierte Dreiecke, das sog. Wolfszahnmotiv, und die Kreisaugenreihen auf den Wandungen der Tessiner Schnabelkannen zieren teils auch die Attaschen der einheimischen Situlen ab LT A und bis in LT B, so dass Gleichzeitigkeit für die beiden derart dekorierten Fundgattungen angenommen werden kann.⁵¹² Überhaupt sind kleine Kreisaugen und Kreisaugenreihen ein bereits in den vorhergehenden Stufen vielfach belegter Schmuck – so z. B. auf den Vierpassanhängern und Toilettgeräten, aber auch auf Tongefäßen. Die verstärkte Benutzung dieses Motivs auf den Tessiner

⁵¹¹ Abgebildet bei De Marinis 1981, Tav. 37 und Primas 1965/66, 63 mit Abb. 2. – Gleich alt dürfte das verschollene Exemplar aus Museum Braunschweig sein, dem neben der Schachtelpalmette auch ein etruskisches anker- oder kelchblätterförmiges Zwischenstück zugeschrieben wird.

⁵¹² Situlenattasche aus Giubiasco Grab 28 mit Datierung nach Tessin D, Tori et. al. 2010, 263. – Situla vom Typ Pianezzo aus Castione Grab 28 mit möglicher Datierung nach LT B, De Marinis 2000d, 357 Tabella III. – Auch die nur ungenau zu datierende bronzene Rippenziste aus Molinazzo Grab 86 trägt im unteren Zwischenband einen Kreisaugenfries, so dass auch für diese eine Datierung in Tessin D angenommen werden kann.

Schnabelkannen ist deshalb nicht zwingend auf fremden Einfluss zurückzuführen. Eine Weiterentwicklung dürften aber die zwei, drei oder fünf großen Kreisaugen darstellen. Eine Abkunft dieses Motivs von den Einrollungen der S-Spiralen der späten etruskischen Kannen ist zwar nicht auszuschließen, doch ist hier auch wegen der Anordnung der Kreise eine Anregung von keltischer Seite in Betracht zu ziehen. Zu denken ist an die dreipassförmigen Wangenklappen und Ortbänder keltischer Provenienz, wie sie auch im lepontischen Siedlungsbereich zu finden sind. Der frühkeltische Eisenhelm aus Giubiasco Grab 263 ist hierfür ebenso ein Beispiel wie die Ortbänder aus den Gräberfeldern um Arbedo.⁵¹³ Aus dem frühen 4. vorchristlichen Jahrhundert stammend, könnten sie vorbildhaft für die Attaschenausformung gewesen sein. Doch nicht nur die Attaschen-Kreisaugen könnten in keltische Richtung weisen, sondern auch das bei Jacobsthal als „fratzenhafter Kopf“⁵¹⁴ bezeichnete Zwischenstück unterhalb des Henkels an den beiden Kannen von Typ 2. Umzeichnungen und fotografische Abbildungen zeigen weniger eine etruskische oder keltische Maske, sondern eher die realistische Wiedergabe eines menschlichen Kopfs mit aufgerissenen Augen und Ponyfrisur – alles Merkmale, die auch am Kopf der Bronzestatue des Gottes von Bouray zu finden sind.⁵¹⁵ Eine Anregung oder ein Vorbild für den 'Strahlenkranz' um die großen Kreisaugen ließ sich hingegen nicht ausmachen.

Mehrfach ist bereits vorgehend auf die Datierung hingewiesen worden, die wegen der ungesicherten Vergesellschaftungen auf indirektem Wege erfolgen muss. Das Fragment aus der Provinz Como ist ohne Fundzusammenhang. Das Exemplar aus Giubiasco Grab 32 stammt aus der unbeobachteten ersten Grabung von Pini (Abschnitt 9) mit Objekten aus verschiedenen Latènestufen.⁵¹⁶ Die Beschriftung dieser Schnabelkanne im jüngeren lepontischen Alphabet kann nicht zur Datierung herangezogen werden, da ja die Inschrift selbst über die Kanne datiert wird (Abschnitt 4.3.2.). Daraus folgt, dass die zeitliche Einordnung der Tessiner Schnabelkannen maßgeblichen Einfluss auf den Ansatz des Übergangs vom älterem zu jüngerem lepontischen Alphabet hat. Die Tessiner Schnabelkannen aus dem Gräberfeld von Cerinasca sind ebenfalls bei unkontrollierten Grabungen geborgen worden, obwohl hier eher eine sorgfältigere Durchführung und geringere Manipulationen vorliegen

⁵¹³ Castione-Bergamo Grab 14, Cerinasco Grab 108 und Castione Grab 31, bei Ulrich 1914 Bd. I mit Beschreibung der einzelnen Grabinventare und Abbildungen in Teil II Tafel XI und XXVII.

⁵¹⁴ Jacobsthal/Langsdorff 1929, 55.

⁵¹⁵ In: Das keltische Jahrtausend, 1993, 167, Abb. 130

⁵¹⁶ Das Exemplar aus Giubiasco Grab 32 wird in: Die Lepontier, 2001, 132 Kat.-Nr. 101 um 350 v. Chr. datiert.

dürften. Die Kannen stammen aus einem Gräberfeldbereich mit Material aus LT A und LT B, wobei die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Grablegungen in keinem Fall gesichert ist.⁵¹⁷ So kann zur Datierung neben stilkritischen Gesichtspunkten einzig Castaneda Grab 76 mit gesicherten Vergesellschaftung herangezogen werden. Das Grab wurde 1953 zufällig aufgedeckt und dann kontrolliert geborgen, wobei das Fehlen von Fibeln jedoch auf Unvollständigkeit hinweist. Primas datiert die Beigaben und somit die Kanne in die Zeitstufe LT B1, ca. 375 bis 325 v. Chr., was auch der Datierung von De Marinis anhand des vergesellschafteten Bechers von Typ G entspricht.⁵¹⁸ Einiges deutet auf eine frühe Datierung der Tessiner Schnabelkannen innerhalb des o. g. Zeitraumes hin. Zum einen sind es die etruskischen Vorbilder im lepontischen Bereich aus Cerinasca Grab 118 und Molinazzo Grab 74, die über die Datierung von Ca'Morta Grab 114 eine Niederlegung spätestens um 400 v. Chr. wahrscheinlich machen. Die Kenntnis dieser Verzierung und eine gleichzeitige oder wenig spätere Fertigung der frühesten einheimischen Kanne unter Berücksichtigung der Rest-Lebenszeit ihres Besitzers von 20 bis 30 Jahren führt zu einer Grablegung um 380/370 v. Chr. Dann stützt auch die Ähnlichkeit der Kannen die Annahme, dass sie alle innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes geschaffen worden sind. Die Details werden unterschiedlich kombiniert und ausgetauscht und die etruskische Vorgabe durch eigene Vorstellungen abgewandelt, aber die Stücke ähneln sich insgesamt so sehr, dass jedes wie eine Variation der anderen wirkt. Jedes Exemplar zeigt Verbindung zu den anderen und ist ohne diese nicht denkbar. Es scheint, dass die einzelnen Dekorelemente wie in einem Baukasten immer wieder neu kombiniert worden sind, um zwar ähnliche Gefäße, aber doch individuelle Schöpfungen zu fertigen. Zu denken ist hier an eine Werkstatt/Meister, in dessen Wirkungszeit alle Kannen gefertigt worden sind. Auch die Kannen von Typ 2, die als 'Zwillinge' ohne Zweifel von derselben Hand hergestellt worden sind, stehen in dieser Tradition. Wegen dieser beiden weiterentwickelten Exemplaren mit unterschiedlichen Fundorten einen zweiten Werkstattkreis anzunehmen, scheint jedoch unberechtigt. Sie sind zwar formal die Jüngsten, aber nehmen doch so zahlreiche Zierelemente des anderen Types auf, dass eine Kenntnis der anderen Kannen vorauszusetzen ist, so dass sie sicher auch in derselben 'Wirkungszeit' und

⁵¹⁷ Das Exemplar aus Cerinasca Grab 111 wird in: Die Lepontier, 2001, 116 Kat.-Nr. 58 in den Zeitraum 375 bis 300 v. Chr. datiert.

⁵¹⁸ Neben der Tessiner Bronzeschnabelkanne bestanden die Beigaben aus einem späten Becher mit wenig Einschnürung, einem Messerrest, einem Latèneschwert und einem Bronzearmring mit Stollenenden und Koralleneinlage. Beschreibung und Bewertung des Inventars bei Primas 1968/1969. – De Marinis 2000d, 392.

am selben Ort hergestellt worden sind, für den die Gegend um Arbedo und ein Zeitraum im 2. Viertel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts wahrscheinlich ist.

Interpretationsbedürftig ist die Einstellung der Produktion nach dieser relativ geringen Spanne. Sie könnte mit einer Änderung der Trinksitten einhergehen, weil bei Verminderung bzw. Ausbleiben der etruskischen Kontakte die Trankbeigabe nun vermehrt durch Situlen, Schöpfer oder andere Gefäßtypen erfolgt sein könnte. In Hinblick auf keramische Gefäße ist auch bei diesen ein Rückgang von tönernen Schnabelkannen in der 1. Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts zu vermerken.

Wenn auch die Kannenform den etruskischen Vorbildern entspricht, so folgt doch die dekorative Gestaltung der Tessiner Schnabelkannen lokalen Vorstellungen. Es werden zwar einzelne Elemente des etruskischen Dekors übernommen und abgewandelt, doch neu, individuell und detailreich kombiniert. Die Formensprache ist nicht nur etruskisch, sondern wird durch regionale und – wie oben vorgeschlagen – auch keltische Elemente angereichert, so dass Kannen von geradezu üppiger, sehr variantenreicher Ausschmückung entstehen. Sie verdeutlichen das Bestreben des einheimischen Bronzehandwerks, das etruskische Produkt stilistisch umzuformen, und lassen geradezu eine Lust an überschwänglicher Ausschmückung spüren. Die dekorativen Abweichungen zu den etruskischen Kannen sind so offensichtlich, dass eine Nachahmung wohl kaum angestrebt worden ist. Es wurden keine Imitationen geschaffen, sondern Schnabelkannen mit neuer, lokaler Verzierung.⁵¹⁹

Die im keltischen Kulturbereich vorgenommene Umformung der etruskischen Schnabelkannen geht über die vorgehend geschilderte noch hinaus. Zeitgleich mit den Importen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts⁵²⁰ kommt es hier nach einer kurzen 'Lernphase' zur Schöpfung von keltischen Schnabel- und Röhrenkannen, für die eine Entwicklungslinie zu fehlen scheint. Das einheimische Kunsthandwerk reagiert auf den Importstrom also nicht mit einer langsamen Annäherung und Nachahmung, sondern mit einer unvermittelt einsetzenden eigenständigen Überformung

⁵¹⁹ Entgegen Jacobsthal/Langsdorff 1929, 58, welcher die Kannen für primitiv und hinterwäldlerisch hält und in ihnen mißglückte Imitationen sieht. – Auch De Marinis 2000d, 390 und Primas 1968/69, 63 bezeichnen die Tessiner Schnabelkannen als Imitation. Dagegen spricht Stöckli 1975, 103 von „qualitätsvollen und stilistisch stark umgeprägten Stücken“.

⁵²⁰ Von den bei Vorlauf 1997 kartierten 186 etruskischer Schnabelkannen aus gesichertem Fundzusammenhang stammen allein 60 Kannen aus späthallstatt- aber vor allem frühlatènezeitlichen Grablegungen nördlich der Alpen. Daneben weist Vorlauf zusätzlich 50 Schnabelkannen aus ungesichertem Fundzusammenhang nach, von denen rund 30 im Bereich der westlichen Frühlatènekultur gefunden wurden.

des Kannentyps; diese Neuinterpretation führt zu exzeptionellen keltischen Nachschöpfungen.⁵²¹

Die Schnabelkannen in Form der sog. „keltischen Latènekannen“⁵²² unterscheiden sich von ihren Vorbildern nicht nur in der Formgebung, sondern auch durch ein anderes, komplexeres Fertigungsverfahren. Der Gefäßkörper besteht meist aus mehreren Teilen, die durch eine (nach außen) unsichtbare Verbundschweißnaht oder durch Nietung zusammengefügt werden, wobei plastische Wandungsverzierungen über ein Holzmodell von innen nach außen getrieben und Dekorplatten auf die Gefäßwandung genietet werden. Auch haben die keltische Gefäße keine Zentraldellen, sondern ein Pflockloch, das zur Fixierung der Kanne beim Abdrehen dient und mit einem Niet verschlossen wird. Für die Formgebung gilt: größere Höhe⁵²³ bei kleinerem Durchmesser, kleine Standfläche, nicht konvexe, sondern konkave Körperführung, Schwergewicht im Schulterbereich, schärferer Schulterumbruch bei waagerechte Schulter und abgeknickter Schnabel. Die untere Henkelbefestigung liegt noch in der oberen Gefäßhälfte. Die Gefäße zeigen insgesamt eine 'extreme' Form, die etruskische Vorgabe wird übersteigert, die Formgebung ist streng und äußerst dynamisch, aber dadurch auch unpraktisch, weil eine Handhabung der Kannen wohl nur mit zwei Händen möglich ist. Der Gefäßkörper ist häufig profiliert und ornamentiert, teils mit Einlegearbeiten verziert, die Mündungsdeckplatte ist meist figural verziert.

Neben einigen ungesicherten Fragmenten und den wenigen, nachträglich keltisch-verzierten etruskischen Kannen, unter denen die Schnabelkanne von Besançon wegen des ausgeprägten ECA von besonderer Bedeutung ist,⁵²⁴ stehen dem umfangreichen Importstrom lediglich sechs Schnabelkannen aus lokaler, keltischer Fertigung gegenüber, auf die nachfolgend in Fußnoten näher eingegangen werden soll. Nach den ältesten Funden ist der Kannentypus Basse-Yutz/Dürrnberg formuliert worden, dem die anderen Kannen ebenfalls zuzuordnen sind (Abbildung 80).⁵²⁵

⁵²¹ Darstellung und Abbildung der keltischen Schnabel- und Röhrenkannen bei Stech 1999.

⁵²² Der Begriff wurde von Jacobsthal, Langsdorff 1929, 59 ff. eingeführt. Bei Vorlauf 1997, Teil I, 179: keltische Schnabelkannen.

⁵²³ Die keltischen Kannen sind zwischen 39 und 52 cm hoch. Die größte etruskische Schnabelkanne ist hingegen nur 38 cm hoch, wobei die Höhe der meisten Exemplare zwischen 22 und 31 cm liegt, Vorlauf 1997, Teil I, 58 f.

⁵²⁴ Frey 1955. Vorlauf 1997, Teil II, Kat.-Nr. 0-82. Die unverzierte, etruskische Schnabelkanne von Typ 2 und Form A mit Fertigung in Vulci ist unbekannter Herkunft. Die nachträgliche, umfangreiche Verzierung mit Ranken- und Fächerkombination gehören zum Premier Style Continue und datieren die Kanne in den Übergang von LT A2 nach LT B.

⁵²⁵ Kimmig 1988, 89 mit weiterführender Literatur.



Abbildung 80: Keltische Schnabelkannen.

a) Kleinaspergle (aus: Kimmig 1988, Abb. 22), b) Dürrnberg Grab 112 und c) Glauberg Grab 1 (aus: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg, 2002, 184, Abb. 155 und 243, Abb. 233), d) Basse-Yutz Kanne 1 (aus: Megaw, Megaw 1990, Fig. 2).

M jeweils ca. 1:6

Als gesicherte keltische Arbeiten gelten das Kannenfragment aus dem Brandgrab von Borsch (Thüringen),⁵²⁶

⁵²⁶ Jacobsthal, Langsdorff 1929, 30 ff. – Kimmig 1988, 89 mit weiteren Literaturverweisen. – Das Kannenfragment stammt aus einem gestörten, wohl männlichen Brandgrab, erhalten sind der Henkel mit Attasche, sowie Teile von Mündung und vom oberen Gefäßkörper. Sowohl Vollständigkeit als auch Geschlossenheit des Fundes sind zu bezweifeln. Stilkriterien der Kanne und das vergesellschaftete Hiebmesser datieren das Grab nach LT A, wobei die Keramik aber noch eine Verzierung im späten Hallstattstil zeigt.

Unterschiedliche Umzeichnungen und fehlerhafte Rekonstruktion erschweren die Beurteilung. Die Kanne dürfte ursprünglich ca. 45 cm hoch gewesen sein. Die Fragmente zeigen eine plastische Verzierung des Henkels in Form eines Löwen? mit Zisilierung der Fellpartien, Perlsreihen, Bänderung, Flechtwerk und ornamentaler Gestaltung der Muskelpartien. Die mächtigen Klauen der Hinterbeine sind gleichzeitig die Vorderfüße eines tierischen Fabelwesens mit spitzohrigen Kopf, in dem der Schwanz endet. Die Henkelarme sind halbplastisch gestaltet und enden in spitzohrigen, flachen Masken, die sowohl als menschlich als auch als tierisch interpretiert werden können. Vermutlich trug der (verschollene) Deckel die plastischen Reste der Hinterbeinen eines Vierfüßers. Das silberhaltige Attaschenblech läßt keine Verzierungen mehr erkennen.

Trotz typisch keltischer Formensprache, die wenig geschlossen und eher additiv ohne rhythmische Ordnung wirkt, ist auch hier – wie bei der Dürrnberger Kanne – die Vorlage eindeutig: ein Löwenhenkel, wie er auch an etruskischen und griechischen Gefäßen zu finden ist.

die Kanne aus dem Fürstengrab vom Kleinaspergle (Baden-Württemberg),⁵²⁷ die Kanne aus dem Hügelgrab Dürrnberg Grab 112 (Hallein),⁵²⁸

⁵²⁷ Kimmig 1988 mit weiterer Literatur zu den verschiedenen Datierungsansätzen. Die ungestörte Nebenbestattung in einem Einzelgrabhügel mit beraubtem Zentralgrab wurde 1879 aufgedeckt. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Brandbestattung in Holzkammer, die als vollständig geborgen angesehen wird. Die Beigaben lassen keine sichere Geschlechtsbestimmung zu; wegen des Gürtelhakens wird überwiegend von einem männlichen Toten ausgegangen. Zur Trachtausstattung gehören Lignitararmring, Gürtelhaken und Goldscheibe. Umfangreich ist die Gefäßbeigabe mit attischen Schalen mit keltischer Goldblechauflage, Bronzerippenziste, einem Bronzestamnos und goldenen Bestandteilen von zwei Trinkhörnern. Die Zuschreibung zum keltischen Kunsthandwerk war wegen des fragmentarischen Zustandes der Kanne und einer anfänglich falschen Rekonstruktion lange strittig, obwohl bereits Jacobsthal 1944, Anm. 22a, sie als keltische Nachahmung eines etruskischen Modells bezeichnet hat.

Die Kanne stammt aus der sog. Experimentierphase des frühkeltischen Kunstschaffens. Die Vergesellschaftung mit Importen (Schalen des Amphitritemalers mit einem t. p. q. um 450 v. Chr.), sowie stilkritische Vergleiche machen bei kürzerer Laufzeit eine Datierung um 450 v. Chr., bei längerer Bewahrzeit um spätestens 400 v. Chr. wahrscheinlich, Kimmig 1988, 96 ff. Datierung in Pallottino 1992, 268, Kat-Nr. 344: 480-450 v. Chr. Echt 1999, 282 datiert die Grablegung in seine Stufe 3: vor oder um 400 – bis um 370. Die Kanne steht wegen der gerundeten Schulter und des unverzierten Gefäßkörper stilistisch den etruskischen Stücken noch recht nahe, so dass mit einer Fertigung nahe 450 v. Chr. zu rechnen ist. Auch der Henkel mit abschließende Palmette und Maske lehnt sich noch stark an etruskische Vorbilder an, die aber abgewandelt und keltisch überformt werden wie der Satyrkopf in der Attasche. Ganz keltisch hingegen sind die schmale Form und der hohe Henkelansatz. Auch ist am Mündungsrand mittig nicht mehr der bei etruskischen Kannen häufige Löwenkopf, sondern der Kopf eines Mischwesens abgebildet, der als pars pro toto für die ganze Kreatur stehen dürfte. Das fehlende Fußteil läßt keine Aussage hinsichtlich eines möglichen Ornamentes entsprechend der Kanne vom Glauberg zu.

⁵²⁸ Moosleitner 1985. Das alt-geplünderte Hügelgrab ist das zentrale Skelettgrab einer 1932 aufgedeckten, kleinen Gräbergruppe. Die Beigaben (Scherben von drei Tongefäßen, Wagenteile, Eisenmesser, Eisenfibel?) weisen auf eine männliche Bestattung hin, doch dürfte es sich wegen der unterschiedlichen Zeitstellung der Beigaben und der ungesicherten Grabungsdurchführung um mehrere Bestattungen handeln.

Als Fertigungszeitraum gelten ebenfalls die Jahre 450 bis 400 v. Chr., da sie nach Jacobsthal als bestes Beispiel für den frühkeltischen Stil gilt und in einen entwickelten Abschnitt von LT A zu setzen ist. Doch ist sie jünger als die Kleinasperglekanne, da sie nicht mehr zu der bei Kimmig genannten Experimentierphase gehört. Auch hier wird wieder das Problem der Laufzeit deutlich.

Die rd. 46 cm hohe Kanne zeigt die charakteristisch-keltische Form des Typus: sehr groß und schlank, konkav eingezogener Gefäßkörper, scharfer Schulterumbruch, steiler Hals, abgeknickter Schnabel. Der Kannenkörper ist gestreckt und stark akzentuiert und durch ausgetriebene Zungen, Kreise, lanzettförmigen Blütenblättern und dreiteiligen Palmetten plastisch gestaltet; Henkelabschluß und –arme sind nicht nur mit Masken, sondern auch zoomorph verziert. Die halbplastische, untere Henkelmaske wird durch vollplastische Darstellungen am Mündungsrand ergänzt. Zur ornamentalen und stark stilisierten Darstellung, wie sie in den Masken und Tierprotomen deutlich wird, tritt hier mit dem Köpfchen unter dem Tiermaul auch eine mehr naturalistische menschliche Darstellung. Die Ornamentik wirkt insgesamt geschlossen, da trotz differenzierter Ausbildung der einzelnen Köpfe und Körper identische Dekorations- und Stilelemente verwendet werden: alle Gesichter zeigen z. B. eine runde, pausbäckig Ausprägung mit hervortretenden Augen – wenn auch unterschiedlicher Form. Viele Elemente sind perlstab- oder kerbleistengesäumt, immer wieder tritt die Schraffur als Gestaltungsform für Frisuren und betonte Körperteile auf. Die Vieldeutigkeit der einzelnen Elemente führt zu einer komplexen und mehrdeutigen Gesamtdarstellung, die ohne Kenntnis des keltischer Sinnzusammenhanges nicht entschlüsselt werden kann, sondern geradezu zu gegensätzlichen Interpretationsmöglichkeiten führt. So können die fressenden Tiere des Mündungsrandes als Gehilfen im Kampf, Böses abwehrend, oder als eine Bedrohung gedeutet werden. Es ist nicht zu entscheiden, ob sie vorausziehen oder vertrieben werden, wie auch nicht zu klären ist, ob der Mensch (dargestellt durch den menschlichen Kopfes als pars pro toto) von dem löwenartigen Fabelwesen bedroht oder gar getötet – oder beschützt und im Kampf gegen böse Tiere und Mächte unterstützt wird. Die Darstellung eines menschenfressenden, also siegreichen, feindlichen Löwen – wenn das Thema in diesem Sinne interpretiert wird – steht allerdings der vorherrschenden Deutung eines Menschen(kopfes) als 'Herr der Tiere', der die dämonischen Mächte beherrscht, entgegen.

die beiden Kannen aus dem Weihefund von Basse-Yutz (Lothringen)⁵²⁹ und

⁵²⁹ Megaw, Megaw 1990 mit umfangreicher Literaturangabe. – Bei den beiden keltischen Schnabelkannen, die mit zwei etruskischen Stamnoi vergesellschaftet 1927 zufällig aufgedeckt wurden, wird von einer Motivgabe ausgegangen – dies besonders auch wegen der reichen Ornamentik, die eine Verwendung der Kannen als Kultgerät und eine spätere Einbringung als Opfer wahrscheinlich macht.

Die Datierung der sehr ähnlichen Kannen zum einen über die vorhandenen Stilelemente, die wegen der Elemente des frühen Waldalgesheimstils auf eine fortgeschrittene Phase des ECA hinweisen, zum anderen über die beiden beigegebenen Stamnoi, die nach Shefton zur Gruppe VII und VIII gehören und die durch ihre Flechtbandverzierung wegweisend für die Fertigung der beiden Kannen gewesen sein dürften, ergibt einen Ansatz um 400 v. Chr. oder wenig später.

Ihre Form ist maßgeblich für die Formulierung des Typus bei Kimmig 1986 gewesen. Der Körper beider Gefäße ist 39,4 cm und 40,4 cm hoch und schlank mit einem konkav einziehenden Unterteil bei leicht abfallender, ausladender Schulter, scharfem Schulterknick und schmaler Standfläche.

Es lassen sich fünf Zierbereiche und zahlreiche Ziertechniken unterscheiden: Vollguß, Relief, Gravur, Ziselierung, wenige Einlagen aus Emaille und vielfach aus Koralle in à jour-Technik. Bei den (heute) weißen Koralleinlagen dürfte es sich um *corallium rubrum*, also rote Koralle handeln, die im Zeitverlauf ihre Farbe ändert. Der Fuß ist mit einem aus Flechtwerk und Koralleinlagen komponiertem Muster verziert. Das breite Schachbrettmuster am Hals, alternierend mit Koralleinlagen und Mäandergravur, wird ergänzt durch weitere Koralleinlagen und Gravierungen in floralem Dekor: Palmetten, Halbpalmetten, Lotusblüten und Leiern.

Mündungsplatte und Griff sind plastisch verziert. Letzterer ist in Form eines großen Tieres mit aufgerissenem Maul ausgebildet, dessen Rücken in eine anthropomorph gestaltete Attasche mit knollnasiges Gesicht, langem Bart, rundem Kinn und stark geschwungenen Brauen übergeht. Dieses Tier wird teils als katzenartiges Raubtier bezeichnet; hier wird aber der Interpretation von Megaw der Vorzug gegeben, wonach es sich um einen Hund (nicht um einen Wolf) handelt.

Auch auf der Mündungsplatte befinden sich zwei gegossene Tiere, die mit Punktunzen aber auch mit Strichen verziert sind; ihre Mähne wird durch eine Palmette angedeutet, die ehemals mit roter Emaille ausgelegt war. Barthaare, Krallen und die durch Voluten dargestellten Muskelpartien sind gegossen. Auch hier ist der Darstellung als katzenartige Raubtiere zu widersprechen: besonders die Gestaltung der Schnauzen und der großen Tatzen weisen auf junge Hunde hin. Auf dem Schnabel der Mündungsplatte befindet sich eine kleine, selten realistisch gegossene Ente, die flächendeckend mit gepunzten Punkte verziert ist.

Trotz der vielfältigen Dekorelemente erscheint die Darstellung durch Wiederholung von Form, Darstellungsweise sowie Material und Farbe geschlossen. Dies betrifft sowohl die einheitliche Darstellung der drei Tiere als auch die Aufnahme der Fußbordüre (Flechtband mit alternierender Einfassung aus rechteckiger Koralleinlage und Kreisaugenpunzen) auf der Mündungsplatte, hier aber in eckiger Form. Die Palmetten und Voluten der Tiere finden sich nicht nur in der Griffattasche wieder, sondern ebenfalls antithetisch im Unter- und Oberteil der Halsdekorplatten. Punzreihen, Schraffur und Torsionsleisten treten mehrfach auf. Bemerkenswert erscheint, daß zwar das Flechtband von den vergesellschafteten Stamnoi übernommen worden ist, für die Attasche mit dem bärtigen Männergesicht aber ein anderes Vorbild zu suchen ist, da die Stamnoi zu Typ VII, A mit knospenförmiger Attasche gehören.

die erst 1985 aufgefundene Schnabelkanne aus dem Fürstengrab vom Glauberg Grab 1 (Hessen).⁵³⁰

Für die Datierung keltischer Latènekannen ist die Kanne aus dem Kleinaspergle besonders wichtig, da sie einerseits stilistisch als ältestes Stück zählt und andererseits durch die beigegebenen Importe eine absolute Datierung möglich ist. So ist die Fertigung von keltischen Schnabelkannen von der Mitte des 5. bis in die erste Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts anzunehmen, wobei die teils abweichende Datierung von Fertigung und Grablegung der Kannen berücksichtigt werden muss. Auch ist je nach Gewichtung der stilistischen Beurteilungskriterien und von längeren oder kürzeren Laufzeiten der chronologische Ansatz einzelner Kannen bei den verschiedenen Autoren durchaus strittig.

Die Abkunft der keltischen Schnabelkannen von den etruskischen Importen ist unzweifelhaft, doch wird auch das Streben des einheimischen Kunsthandwerks deutlich, hier keine Imitation zu schaffen, sondern den Typ umzuformen,

⁵³⁰ Das Rätsel der Kelten vom Glauberg 2002. Das erst 1994/1995 aufgedeckte, ungestörte Grab 1 in Holzkammer wird trotz seitlicher Lage im Hügel als Hauptbestattung bezeichnet, da zentral nur ein Kenotaph gefunden wurde. Die Schnabelkanne als einzige Gefäßbeigabe, dazu u. a. Eisen-schwert, Eisenlanzen, Schild und Bogen, sowie die Trachtausstattung (u. a. Gürtelhaken mit kästchenförmigen Beschlag, Fibeln, Hals-, Arm- und Fingerring aus Gold weisen auf einen männlichen Toten hin.

Hinsichtlich der chronologischen Einordnung wird von einem lediglich geringen zeitlichen Unterschied zwischen Grab 1 und 2 ausgegangen, wobei Grab 1 etwas älter sein dürfte. Auf Grund der plastischen Gefäßwandung und des plastischen Schmuckes dürfte die Kanne in ein entwickeltes Stadium von LT A gehören und möglicherweise zeitgleich mit der vom Dürrnberg Grab 112 sein, die zwischen 450 und 400 v. Chr. anzusetzen ist, Fußnote 528.

Die gut 50 cm hohe Kanne zeigt die charakteristisch-keltische Form des Typus Basse-Yutz-Dürrnberg mit hoher, konkav eingezogener Wandung und scharfem Schulterumbruch. Wie auch die anderen keltischen Kannen hat sie eine dynamische, aber wegen der kleinen Standfläche und der Höhe wenig funktionelle Form: beide Hände müssen beim Einschenken benutzt werden.

Die Verzierung der Kanne ist als überaus reich zu bezeichnen und wohl singulär in der Zusammenstellung von Musterbändern, floralem Ornament, Masken, Menschen und Raubtieren in Vollplastik, Halbplastik, Ziselierung und Gravur, die sich auf die 5 Gefäßbereiche verteilen. Neben verschiedenen plastisch und stark ornamentiert dargestellten Fabelwesen und der maskenhaften Attasche befindet sich am Kannenfuß ein graviertes Fries mit Tierdarstellung, bisher singulär an keltischen Kannen.

In den Proportionen und der plastischen Gestaltung des Gefäßkörpers (auch hier mit ausgetriebenen Zungen) ähnelt die Kanne sehr dem Stück vom Dürrnberg, geht aber in der inhaltlichen Aussage über diese hinaus. Eine Interpretation der menschliche Figur auf der Mündung, die mit kurzen Hosen, Überwurf und Kompositpanzer bekleidet und mit gekreuzten Beinen ganz naturalistisch dargestellt ist, als Krieger, als Heros oder Gott ist möglich. Das zentrale Thema ist die von bösen Mächten umgebene Gestalt, wobei aber die mit menschlichen Köpfen dargestellten Sphingen hier etwas Beherrschbares und Verbindendes – weil Menschliches und weniger Bedrohendes ausstrahlen. So erscheint die mythische Darstellung nicht nur weniger unheimlich und nur vom Fressen und Gefressen-Werden bestimmt, sondern auch positiver: die Zentralfigur beherrscht nicht nur die Gefäßgestaltung, sondern auch die anderen dargestellten Wesen. Der Mensch oder Heros wirkt ruhig und dominierend; die Fabeltiere sind ihm nicht nur ungefährlich, sondern untertan; er beherrscht die Situation – er ist hier tatsächlich 'Herr der Tiere', siegreich über das Außermenschliche. Eine positive, lebensbejahende Deutung wird auch durch die Abbildung von Hasen auf der Gefäßwandung unterstützt, die in der keltischen Welt äußerst selten ist, aber als Symbol der Fruchtbarkeit und damit den Lebens gilt.

weiterzuentwickeln und in der eigenen Formensprache zu gestalten. Hierbei geht die keltische Bearbeitung über die im Iepontischen Kulturbereich vorgenommene hinaus: unterscheiden sich die Tessiner Schnabelkannen von den etruskischen vor allem im Dekor, so wird bei den keltischen Schnabelkannen auch die Körperform verändert, sie ist übersteigert und stärker akzentuiert – das 'Vorbild Schnabelkanne' bleibt aber in beiden Fällen sichtbar. Die Frage nach weiteren Vorbildern für die extreme Form der Latènekannen ist schwer zu beantworten. Hingewiesen sei auf die Vases Carrenées des frühen Marnien (Latène Ancienne IIa) in Frankreich: die sehr hohen, schlanken Gefäße mit kleiner Standplatte könnten die Ausbildung der bronzenen Ausführungen angeregt haben.

Eine noch größere Verfremdung ist dann bei den keltischen Röhrenkannen vom Typ Rheinheim/Waldalgesheim/Le Catillon⁵³¹ zu vermerken, die neben den keltischen Schnabelkannen ebenfalls in nur geringer Zahl gefertigt wurden. Unter den Erzeugnissen frühkeltischen Bronzehandwerks stellen sie insofern eine Besonderheit dar, als sie im Gegensatz zu anderen Gefäßtypen, die ihre Vorbilder in der Hallstattzeit oder in Importstücken haben, vermutlich eine rein keltische Entwicklung der Latènezeit sind. Südliche Vorbilder sind bisher jedenfalls nicht bekannt. Sie belegen den Versuch keltischer Handwerker, über die keltischen Schnabelkannen hinaus eine eigene, außergewöhnliche Kannenform zu schaffen und weichen somit von der etruskischen 'Anregung' am meisten ab. Kimmig bezeichnet sie als „freie keltische Nachschöpfung nach dem etruskischen Schnabelkannenmotiv“.⁵³² Sie sind durch Guß- und Treibtechnik und die teils umfangreiche Gravur handwerkliche Meisterwerke und zählen so sicher zu den hervorragendsten Leistungen des keltischen Kunsthandwerkes. Die Kannen, teils mit figurverziertem, angekettetem Deckel versehen, sind aus zahlreichen, getriebenen und gegossenen Teilen gefertigt. So besteht der Gefäßkörper aus zwei zusammengelöteten Bronzeblechen, in die das Röhrenblech und die gegossenen und überarbeiteten Teile wie Mündungsdeckblatt, Hals, Henkel und hohler, tellerförmiger Fuß eingefügt sind. Die hohen Gefäße⁵³³ sind betont bauchig mit leicht konkaver Körperführung im schmalen Fußbereich – insgesamt eine dynamische aber wegen des hoch angesetzten Henkels eher

⁵³¹ Jacobsthal 1944, 106 ff. Hier erstmals die Verwendung des Terminus Spout-flagon. – Dehn 1969. – Kimmig 1988, 97 ff. – Echt 1999, 117 ff.

⁵³² Kimmig 1988, 94.

⁵³³ Zur Höhe der Röhrenkannen (ohne Deckelfigur): Glauberg Grab 2 45 cm, Reinheim 45,6 cm, Waldalgesheim 32,7 cm, Le Catillon 33 cm, Eigenbilzen (Fragment) rekonstruiert 39 cm. Zum Vergleich Fußnote 523: Die keltischen Schnabelkannen sind zwischen 39 und 52 cm hoch, sind also tendenziell, aber nicht grundsätzlich größer. Die größte etruskische Schnabelkanne ist hingegen nur 38 cm hoch, wobei die durchschnittliche Höhe bei 26 cm liegt.

unpraktische Formgebung. Bis auf eine Ausnahme sind die Gefäße nicht nur auf der Mündung, der Tülle, dem Boden, im Fuß- und im Halsbereich, sondern besonders auch auf dem Kannenbauch im ECA-Stil großflächig verziert; ein Exemplar ist darüber hinaus auch vergoldet (Abbildung 81).

Neben einigen (teils ungesicherten) Fragmenten⁵³⁴ sind nur fünf keltische Röhrenkannen bekannt. Es handelt sich um das Kannenfragment aus dem mit weiteren Bronzegefäßen gut ausgestatteten Fürstengrab von Eigenbilzen (Belgien)⁵³⁵ und um die Kanne aus dem Wagengrab von Saint-Jean-sur-Tourbe Grab 83 „Le Catillon“ (Dep. Marne).⁵³⁶ Von besonderer Bedeutung sind aber vor allem die reich-verzierten Kannen (Abbildung 81) aus dem Kriegergrab vom Glauberg Grab 2 (Hessen)⁵³⁷ und

⁵³⁴ Ohne Fundzusammenhang eine unverzierte Kanne aus 'Rheinlandpfalz', ein Blechfragment aus Hoppstädten Grab 2, aus einem gestörten Fürstengrab in Laumersheim, ein Gefäßbodenfragment aus Thomm und ein Fußfragment aus Waldkirch. Aufgeführt und bewertet bei Echt 1999, 115 ff., mit Literaturverweisen.

⁵³⁵ Jacobstahl, Langsdorff 1927, 32 f. – Jacobsthal 1944, Nr. 390. – Mariën 1962. – Megaw 1970, 60 mit Kat.-Nr. 40 mit Datierung der Niederlegung um 400 v. Chr. – Echt 1999, 119 mit Kat.-Nr. 96.

⁵³⁶ Echt 199, 118 mit Kat.-Nr. 84 und Datierung LT A, Stufe 2: nach 450 – vor oder um 400 v. Chr. – Bretz-Mahler 1971, 170 f. – Die Kanne mit doppel-konischem Körper weist nur Kerbleisten (Boden) und Kreisaugenbänder (auf mehreren Gefäßzonen) auf, aber keine vegetabile Verzierung oder Zirkelemente des ECA-Stils.

⁵³⁷ Das Rätsel der Kelten vom Glauberg 2002 (Fußnote 530). – Das erst 1994/1995 aufgedeckte, ungestörte Brandgrab in einer Holzkiste ist die randliche Nachbestattung in Hügel 1 mit leerer Zentralbestattung und der ebenfalls reichen Erstbestattung Grab 1 im entgegengesetzten Hügelteil. Dem erwachsenen Toten waren neben der Röhrenkanne ein eisernes Schwert mit dreipassförmigem Ortband beigegeben, dazu mehrere Fibeln und ein durchbrochener, figürlich verzierter Gürtelhaken.

Hinsichtlich der chronologischen Einordnung ist von einem lediglich geringen zeitlichen Unterschied zwischen Grab 1 und 2 auszugehen, wobei Grab 2 etwas jünger sein dürfte. Die o. g. Publikation von 2002 stellt beide Grablegungen nur allgemein ins 5. Jh. v. Chr. Stilkritische Vergleiche machen eine Datierung in die 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. wahrscheinlich, wobei hier das Dekor auf einen eher frühen Ansatz hinweist.

Auf Mündungsplatte, Tülle, Hals und der Wandung umfangreiche Verzierungen durch Punzen und Gravuren, auf der Wandung teils in sich wiederholenden Zonen mit Zirkelmotiven wie Blattsternen, Bogenmotiven und Dreiecken mit Kreisaugenbekrönung, die additiv nebeneinandergestellt und verfremdet sind und verschiedene Interpretationen zur Ausgangsform zulassen. Das rückwärts-blickende, geflügelte Deckeltier ist ein Mischwesen mit Pferdekopf und Raubtierkörper. Die obere Attasche endet im flachen Relief eines Löwenkopfes mit Widderhörnern, unten in einem stärker plastisch gestaltetem Menschenkopf mit Schnurrbart, Blütenkrone und seitlichen Spiralen.

den Fürstinnengräbern von Rheinheim (Saarland)⁵³⁸ und von Waldalgesheim (Rheinland-Pfalz).⁵³⁹

⁵³⁸ Keller 1965. – Echt 1999. – Es handelt sich um ein 1952 entdecktes Körpergrab in hölzerner Grabkammer unter verschliffenem Hügel. Der weiblichen Bestattung waren neben der vergoldeten, bronzenen Röhrenkanne, Kultgeräte, zwei Bronzeschalen, goldene Trinkhornbeschläge und reichlich Goldschmuck beigegeben, dazu Eisenfibeln, Bronze- und Glasschmuck, sowie Wagenteile – insgesamt rd. 200 Beigaben.

Die Datierung des Grabes von Keller an das Ende von LT A wird bestätigt durch die neue Untersuchung von Echt, wonach das Grab an das Ende der Fürstengräberstufe 3 = Ende um 370 v. Chr. zu datieren ist. Die Datierung beruht auf kombinationsstatistischer Auswertung und Typologie der anderen Beigaben, aber besonders auch auf stilkritischen Untersuchungen zum plastischen und ornamentalen Schmuck der Röhrenkanne. Sie dürfte die späteste bronzene Röhrenkanne sein, da das Wandungsornament eher flüssig und weniger additiv und eindeutig (Vorder- und Hintergrund können nicht mehr ausgetauscht werden) ist, was eine Nähe zum Waldalgesheimstil zeigt.

Die Kanne ist aus acht gegossenen (figürlicher Schmuck, Hals, Henkel, Fuß) oder getriebenen Teilen (Gefäßwandung, Röhrenausguß) gefertigt. Die Zierelemente bestehen aus Vollplastik (pferdeähnliches Fabeltier mit Menschenkopf, Spitzbart und Blattkrone auf dem Deckel), flachem Relief (bärtiges Gesicht und Widderkopf auf dem Henkel), Gravur und Tremolierstich. Durch die Musterbänder des Hals-, Bauch- und Fußbereiches wird die bauchige Form des Gefäßkörpers betont. Gravuren befinden sich aber auch auf den anderen Teilen, sogar auf dem Boden. Obwohl fast alle Ornamentformen auf Zirkelkonstruktionen zurückzuführen sind, entsteht durch Einfügung von Palmetten und Zwickelblättern ein vegetabiler Eindruck, der die Mehrdeutigkeit der Elemente verstärkt. Die Ornamentik wirkt stilsicher und harmonisch – 'wie aus einem Guß', was durch mehrfache Wiederaufnahme identischer Dekorelemente bzw. Zierweisen erreicht wird.

⁵³⁹ Joachim 1995. – Lennerz-de Wilde 1979. – Die Funde von 1869/70 aus einem verschliffenem Grabhügel wurden ursprünglich – wohl wegen der Wagenbeigabe – als die einer Doppelbestattung gedeutet. Nunmehr gilt trotz der ungeordneten Bergung als gesichert, daß es sich um die Bestattung einer reichen 'Fürstin' mit geschlossenem aber unvollständigem Inventar handelt. Neben der bronzenen Röhrenkanne enthielt das Grab einen Bronzeimer, Wagenbeigaben, Schirringsteile, Goldhalsring, goldene Armringe und Bronzeschmuck.

Die Datierung des Grabes und damit die des Waldalgesheimstiles erfolgt allgemein über den Glockeneimer mit Henkeltyp B und Henkelornament 1a: dieser wurde von Jacobstahl mit dem Beginn des Waldalgesheimstils verbunden und in das späte 4. Jh. v. Chr. gesetzt. Eine neuere Datierung sieht in dem Eimer eine italische Fertigung nach tarentischem Vorbild und setzt ihn und damit das Grab absolutchronologisch an den Beginn des letzten Viertels des 4. Jh. v. Chr. Auf die Problematik in Bezug auf die Dauer des ECA-Stils und der verschiedenen Werkstätten, die in den Beigabe des Grabes deutlich werden, weist Driehaus hin. Relativchronologisch wird das Grab von Joachim 1995 wegen des Eimers, des goldenen Halsringes und der Beinringe mit Scharnierverschluß in den Übergang von LT B1 nach B2 – also entgegen Jacobstahl in eine entwickelte Stufe des Waldalgesheimstils gesetzt. In: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg, 2002, 304, Kat.-Nr. 99 wird die Grablegung um 330-320 v. Chr. datiert. Die stark abgenutzte Röhrenkanne mit ihrem entwickelten ECA-Stil unterscheidet sich durch ihr Ornament deutlich von den übrigen Gegenständen im Grabkomplex und wird mit großem zeitlichen Abstand zu ihnen an das Ende von LT A gesetzt.

Die Kanne besteht aus sieben Teilen. Der Körper wird von zwei nahtlos getriebenen Blechhälften, die in der Mitte miteinander verlötet sind, gebildet. Kopf- und scheibenartiges Fußteil sind gegossen, überarbeitet und dann in den getriebenen Blechkörper eingesetzt und hier vernietet. Die Kanne ist die kleinste (31,4 cm bis zum fehlenden Deckel) und bauchigste ihres Typs. Neben plastischem Schmuck (pferdeförmiges Deckeltier, widderförmige, obere Attasche und untere Attasche in Form eines sehr realistischen Männerkopfes mit ungewöhnlich langem Bart und kanonischer Blattkrone) trägt die Kanne ein gestochenes, graviertes und punziertes Dekor, das wegen des Kannenzustandes erst in jüngster Zeit gedeutet worden ist. Es lassen sich auf dem Gefäßkörper vier Zierzonen mit 17 horizontalen Zierbändern unterscheiden, deren Elemente von gepunzten Randborten eingefasst werden. Das Dekor ist in Zirkelornamentik ausgeführt, wobei Vorder- und Hintergrund austauschbar sind. Trotz stärkerer Betonung des oberen Gefäßkörpers zeigt sich eine rhythmische Wiederholung von Blattwirbeln, konzentrischen Kreisaugenreihen, Leierbändern, Wolfszahnmuster etc.

Die bronzenen Röhrenkannen⁵⁴⁰ gehören in die keltische Frühphase, wobei sie kurz nach den keltischen Schnabelkannen einsetzen und mit dem Exemplar aus Reinheim evt. noch in den Beginn von LT B hineinreichen. Stilkritische Vergleiche belegen nahezu eine Gleichzeitigkeit, zumindest einen sehr engen Fertigungszeitraum aller bronzenen Röhrenkannen in der Schlussphase von LT A, wie sich auch die regionale Verbreitung weitgehend auf einen engen Raum im westlichen Latènebereich (am Mittelrhein mit den beiden westlichen 'Ausreißern' Jean-sur-Tourbe und Eigenbilzen) beschränkt.

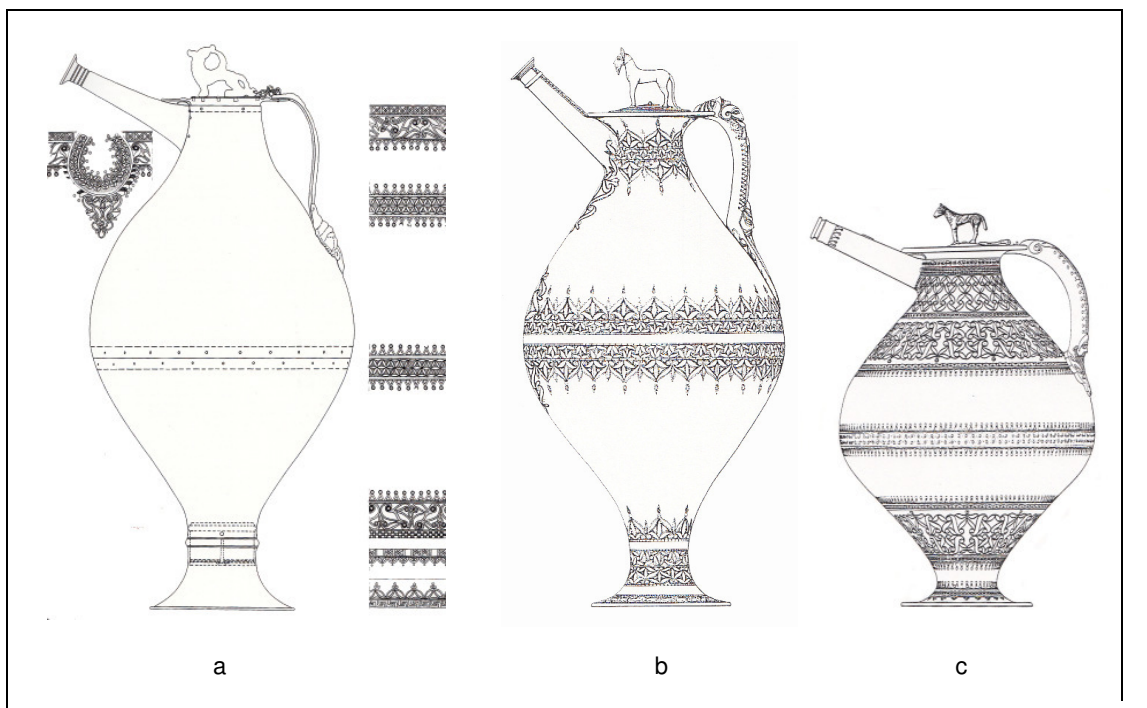


Abbildung 81: Keltische Röhrenkannen.

a) Glauberg Grab 2 (aus: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg, 2002, 144, Abb. 104),
b) Reinheim (aus: Kimmig 1988, 98, Abb. 27), c) Waldalgesheim (aus: Kimmig 1988, 99, Abb. 28).

M jeweils ca. 1:7

Neben der Anregung durch etruskische und keltische Schnabelkannen könnte die übersteigerte Form der Röhrenkannen auch auf eine Beeinflussung durch die Marnekeramik des beginnenden 4. Jh. v. Chr. mit ihren stark bauchigen Standfußgefäßen mit Tellerfüßen aus LT ancienne IIa erfahren haben. Andererseits sind die

⁵⁴⁰ Die von Birkhahn 1997, 363 angesprochene Entwicklung von Schnabel- über Tüllen- zu Röhrenkanne ist eher auf ein Mißverständnis hinsichtlich der verwendeten deutschen und englischen Bezeichnungen zurückzuführen. Es handelt sich nur um 2 Gefäßtypen, die im Deutschen mit Schnabelkanne (beak-flagon im Englischen), bzw. Röhrenkanne (spout-flagon, korrekt übersetzt mit Tüllenkanne) bezeichnet werden. Verwendung der Bezeichnung spout flagon erstmals bei Jacobsthal 1944, 106. – Lindenschmit 1881 nennt die Kanne aus Waldalgesheim gehenkelte Kanne mit Ausgußröhre. AuhV III, 1.

bronzenen Röhrenkannen ebenso wie die keltischen Schnabelkannen selbst auch Vorbild gewesen, da sie in der Latènekultur eine Ausformung in Ton und in Holz erfahren haben und mit zahlreichen Exemplaren auch in der Golaseccakultur zu finden sind, worauf in (Abschnitt 11) eingegangen wird. Bezüglich beider keltischen Bronzekannenformen lässt sich festhalten, dass sowohl die Ornamentik ihrer Gefäßwandung als auch die Ausprägung ihres plastischen Schmucks in das frühe keltische Kunstschaffen eingebunden sind. Sie weisen also gegenüber anderen verzierten Objekten keltischer Provenienz im ECA-Stil – wie Halsringen, Gürtelschließen, Fibeln etc. – keine grundlegenden Abweichungen auf, sondern sind an diese anzuschließen. Andererseits hebt der umfangreiche plastische Schmuck der keltischen Kannen sie nicht nur aus der Masse der importierten Gefäße hervor, sondern setzt sie auch von anderen, einheimischen Objekten ab, bei denen zoomorphe und anthropomorphe Darstellungen auch – aber nicht in dieser Häufung auftreten. Die Fundbasis erscheint auch nach den beiden neuen Funden vom Glauberg zu gering und die Individualität der einzelnen Stücke zu groß, als daß sie stärker typologisch zu gliedern sind. Sowohl formal als auch ziertechnisch bestehen kaum für alle geltende Gemeinsamkeiten. Jede Kanne ist zwar in einzelnen Details mit anderen Stücken vergleichbar und scheint sich in Einzelheiten an andere als Vorbild anzulehnen, dies aber nie in der gesamten Kombination der Gestaltungselemente. Sicher besteht eine enge Bindung zwischen den Kannen vom Dürrnberg und dem Neufund vom Glauberg – ebenso wie zwischen der Waldalgesheimkanne und dem Stück aus Eigenbilzen, mit einer gemeinsamen Korrelation zur Reinheimkanne hin. Eine Kenntnis des jeweiligen Vergleichsstückes ist nicht auszuschließen, ja sogar wahrscheinlich. Nun aber hinter ähnlichen Ziermuster gleich denselben Handwerker, oder auch nur einen Handwerkerkreis zu sehen, scheint überinterpretiert. So haben besonders die eingehenden Untersuchungen am Fundmaterial des Fürstinnengrabes aus Waldalgesheim belegt, daß mitnichten von einem ‚Waldalgesheim-Master‘ oder auch nur von einer Person zu reden ist, die als Wanderhandwerker die rheinische Gegend bereist und hier alle ähnlichen Stücke gefertigt hat. Es ist hingegen von zahlreichen Handwerkern auszugehen, die in Kenntnis, Austausch und Konkurrenz zueinander standen. Sie fertigten mit Goldschmuck, Trinkhörnern und Bronzegefäßen hochwertige Auftragsarbeiten für die frühlatènezeitlichen Fürsten zum eigenen Gebrauch oder als Gastgeschenk an, wobei regionale und chronologische Abweichungen im Rahmen des ECA-Stils durchaus merkbar werden.

Die Vergesellschaftung der keltischen Bronzekannen belegt, dass sie sowohl männlichen als auch weiblichen Bestattungen beigegeben wurden. Eine Bevor-

zugung scheint sich möglicherweise nur bei den Schnabelkannen zu ergeben, die eher an männliche Bestattungen gebunden sind. Doch auch für diese Aussagen ist die Fundbasis wohl zu gering. Eines wird aber deutlich, worauf Echt 1999 in seiner tiefgründigen Untersuchung zur vielschichtigen Zusammensetzung und unterschiedlichen Beigabensitte in den frühlatènezeitlichen Fürstengräbern hingewiesen hat: neben anderen Ausstattungsteilen definieren Bronzegefäße überdurchschnittliche Grablegungen, die durch finanzielle Potenz, soziale Stellung und auch kultische Rolle des Bestatteten begründet sind. Die hier erarbeiteten fünf Kombinationstypen zum Trinkservice unterscheiden zwar zwischen der Selbstausrüstung bis hin zur Ausstattung des Gastgebers bei einem Gelage für mehrerer Personen, differenzieren zwischen sparsamer und umfangreicher Ausstattung mit unterschiedlicher Wertigkeit, berücksichtigt aber nicht die doch wichtige Frage der Provenienz – keltische, etruskische oder griechische Fertigung – und ihre Bedeutung im Rahmen der Beigabensitte. In Zusammenhang mit den einheimischen Bronzegefäßen ist also zu hinterfragen, warum nur eine so geringe Anzahl von keltischen Schnabel- und Röhrenkannen gefertigt worden ist, denn die kleine Menge kann sicher nicht auf eine Forschungslücke zurückgeführt werden. Bei Echt sind für die Frühlatènezeit außerhalb Italiens 116 gesicherte Fürstengräbern kartiert, von denen 88 = 75 % Bronzegefäße enthalten.⁵⁴¹ Den nachgewiesenen 120 importierten Gefäßen in diesen Grablegungen stehen nach heutiger Kenntnis 15 Bronzegefäße aus keltischer Fertigung gegenüber. Der tatsächliche Anteil der Exemplare beider Provenienz dürfte allerdings wegen der vielen Einzelfunde von Bronzegefäßen, die ebenfalls auf Fürstengräber hinweisen, wesentlich höher sein. Hinzu kommt auf Grund der Altgrabungen und gestörten Funde eine hypothetische Zahl nicht erfaßter importierter und keltischer Gefäße – am Verhältnis würde sich aber wohl kaum etwas ändern. Die keltischen Bronzegefäße sind überwiegend aufwendiger, wertvoller und prunkhafter als die etruskischen gestaltet und stehen diesen handwerklich nicht nach. Mit ihrer extensiven Formgebung und der üppigen Ornamentierung, die auch an Trachtbestandteilen deutlich wird, entsprechen die keltischen Bronzekannen mit Sicherheit voll dem keltischen Kunstverständnis, weshalb auch verstärkt verzierte Stücke importiert und etruskische Schnabelkannen nachträglich verziert wurden. Das Verhältnis von keltischen zu etruskischen Gefäßen scheint nun aber zu belegen, daß nur eine geringe Nachfrage nach einheimischer Fertigung bestand

⁵⁴¹ Echt 1999, Tafel 30 mit Gesamtverbreitung der Fürstengräber der Frühlatènezeit. Die Kartierung ist als vollständig und aussagekräftig anzusehen, da davon auszugehen ist, dass zwar nicht alle Fürstengräber Bronzegefäße enthalten, aber ein Bronzegefäß nur in einem sog. Fürstengrab auftritt.

und nicht der Besitz eines keltischen, sondern eines etruskischen Gefäßes angestrebt wurde. Wenn aber die importierte Kanne eher Prestigeobjekt und wichtigeres 'Statussymbol' als das einheimische Produkt war, dann müßten besonders reiche Grablegungen – wie z. B. Glauberg Grab 1 oder die Fürstinnengräber aus Reinheim und Waldalgesheim – etruskische und nicht einheimische Bronzekannen enthalten. Der Typ läßt also vordergründig keine Aussage zur Wertigkeit der verschiedenen Kannen im keltischen Besitzverständnis zu. Dies weist auf eine andere Interpretationsmöglichkeit hin: die Differenzierung zwischen keltischen und importierten Gefäßen ist nicht auf eine unterschiedliche materielle Bewertung zurückzuführen und nicht in einer Bindung an reiche oder besonders reiche Grablegungen zu suchen, sondern in der unterschiedlichen Funktion. Etruskische Kannen spielten vielleicht 'nur' bei der Nachahmung etruskischer Trinksitten und im Grabkult reicher Toter eine wichtige Rolle. Die Bedeutung keltischer Gefäße hingegen könnte eher im allgemein kultisch-religiösen Bereich zu sehen sein, in einer Einbindung in heute nicht zu erschließende Kulthandlungen, worauf auch der reiche kultische und figurliche Schmuck hinweist. Die Gefäße wären dann nicht so sehr persönlich-materieller Besitz, sondern Attribute der sakralen Funktion ihres Eigentümers (Priester, Zauberin o. ä.), dienten zur Praktizierung eines Ritus und wurden beim Tod des Besitzers als 'sakrales Eigentum' durch Beigabe im Grab der weiteren Verwendung entzogen.⁵⁴²

10.3. Der Kyathos

ein importiertes Gefäß mit lokaler Ergänzung

Dieses Bronzegefäß ohne Fundzusammenhang aus Molinazzo Katalog-Nummer 23 (Tafel 4) befindet sich seit Kriegsende nicht mehr in Berlin, sondern ist im Rahmen der Auslagerung in den Zoobunker als Beutekunst nach St. Petersburg gekommen (Abbildung 82).

Im Inventarbuch-Eintrag in Berlin wird das Gefäß als „einhenkliger Bronzebecher“ beschrieben, was von der Definition her widersprüchlich ist, da unter Bechern doch henkellose Trinkgefäße zu verstehen sind. Die italienische Forschung spricht daher auch treffender von brocchetta (Krüglein).⁵⁴³ Wegen der formalen Ausprägung sollte

⁵⁴² Diese Vermutungen sind rein als Interpretationsversuch anzusehen und stehen den Überlegungen von Echt, 1999, 221 f. entgegen, der die durch zahlreiche Amulette = Attribute der sakralen Funktion ausgezeichnete Dame aus Reinheim zwar als Priesterin sieht, die Bronzegefäße aber als Zeichen ihres gesellschaftlichen Ranges deutet

⁵⁴³ So z. B. De Marinis 1981, 97 und 134.

das Gefäß als Kyathos bezeichnet werden. Unter Kyathos ist ein kleineres Gefäß mit hochstehendem Henkel zu verstehen, das im Rahmen des Symposions zum Schöpfen der Flüssigkeit aus einem großen Gefäß, meist einem Krater, verwendet wird.⁵⁴⁴ Es ist also kein Trinkgefäß, sondern ein Schöpfer, worauf auch die meist sehr ausgeprägte Randlippe, die bei einem Trinkgefäß eher hinderlich ist, hinweist. Dieser Gefäßtyp ist vielfach in Etrurien und vor allem in der Certosa von Bologna belegt, wobei die bronzenen Exemplare auch in Ton nachgebildet wurden.⁵⁴⁵

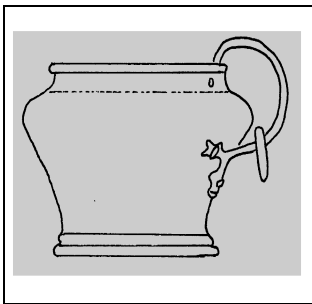


Abbildung 82: Kyathos, Molinazzo Kat.-Nr. 23 (Tafel 4).
M ca. 1:3

Nur sind die etruskischen Kyathoi meisten straffer in der Wandung, weniger profiliert und häufig auch höher als das Berliner Exemplar. Daneben haben die etruskischen Schöpfgefäße eine schmale Attasche und einen zumeist länglichen, also nicht halbkreisförmig ausgebildeten Henkel, der am oberen Rand immer von außen an der Randlippe angebracht ist. Der Griff liegt häufig unten ohne Befestigung an der Gefäßwandung auf und endet in einer Knospe oder einem Tierkörper.

Im Bereich der Golaseccakultur sind neben den zahlreichen Schnabelkannen und einigen anderen importierten etruskischen Gefäßformen auch vier Exemplare von Kyathoi nachgewiesen. Die Vergesellschaftung ist teils zwar fraglich, die Grablegungen von Brembate Sotto Grab 10 und Cademario weisen aber auf eine Datierung nach G III A2 bzw. G III A3 hin, demnach sind also Kyathoi in der Golaseccakultur in der Zeitstufe Tessin D bekannt. Molinazzo Katalog-Nummer 23 dürfte nunmehr den Beleg dafür bieten, dass dieser etruskische Gefäßtyp auch

⁵⁴⁴ Als Kyathos (gr.: Schöpfgefäß) wurden in Etrurien entsprechende einheimische Bronzegefäße und ihre Nachahmungen vor allem in *Bucchero* bezeichnet; die Vasenform wurde in Griechenland auch einzig für den etruskischen Markt in Ton gefertigt, Schiering 1983, 147.

⁵⁴⁵ Älterer Zeitstellung entstammt der Kyathos aus Vulci Grab 45 'Kriegergrab', um 500 v. Chr., abgebildet in: *Die Etrusker und Europa*, 1992, Kat.-Nr. 152. Jünger und von veränderter Form sind die kleinen Kyathoi mit konkaver Wandung aus der reichen Grablegung Bologna, Benacci Grab 953, Vitali 1992, Tav. 36. Zu den Funden in Bologna Casini 1988a, 42 mit dem Hinweis auf Zannoni 1876.

Eingang in den Iepontischen Kulturbereich gefunden hat, wobei auch die Zeitstellung mit anderen Funden des Gräberfeldes konform geht.⁵⁴⁶

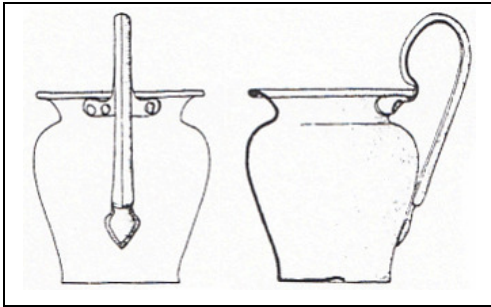


Abbildung 83: Kyathos aus Brembate Sotto Grab 10.

M ca. 1:3 (aus: De Marinis 1981, Tav. 42,4)

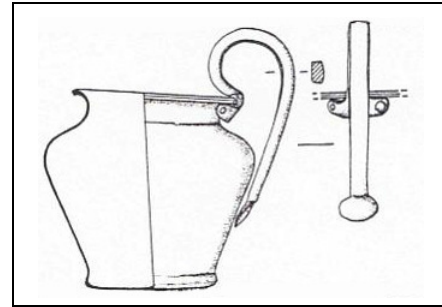


Abbildung 84: Kyathos aus Bologna, Benacci Grab 179.

M ca. 1:3 (aus: Vitali 1992, 436 mit Tav. 18)

Als ähnlichstes Gefäß konnte der Schöpfer aus Bologna Benacci Grab 179 ermittelt werden, der ebenfalls eher gedungen ist und auch eine stark geschwungene Wandung sowie ein profiliertes Fußteil besitzt, allerdings 1887 ohne Beifunde geborgen worden ist.⁵⁴⁷

Ungewöhnlich für einen Kyathos dürfte vor allem die Henkelgestaltung bei dem Exemplar in Berlin sein. Vorauszuschicken ist, dass die Inventarbuchskizzen bei allen überprüfaren Objekten die Realität sehr genau wiedergeben, also auch sehr verlässlich einzelne Merkmale abbilden. Der Henkel ist demnach eher halb-kreisförmig als langgestreckt, ist abweichend von den etruskischen Exemplaren an der Gefäßlippe innen (wohl mittels zweier Nieten) angebracht und endet anscheinend in einer kreuz- oder kleeblattförmigen Attasche. Er ähnelt daher formal und vom Konstruktionsprinzip, wenn auch stärker verziert, den Henkeln der Tessiner Bronzetassen, wie sie in Abschnitt 10.6. beschrieben werden. Deshalb ist hier an eine antike Reparatur zu denken, bei der ein Iepontischer Handwerker den defekten Henkel eines etruskischen Kyathos' durch das einheimische Modell eines Tassen-

⁵⁴⁶ Como Ca'Morta Cava Manzoni Grab III/1924, De Marinis 1981, 97 ohne Abbildung. Die Vergesellschaftung ist unsicher, eine Datierung daher nicht gegeben. Ein wenig aussagekräftiges Foto zeigt De Marinis 1986 126. Abgebildet ist der Kyathos hingegen bei Peroni 1975, 247 Fig. 69,1 mit einer fälschlichen Zuweisung zu Brembate Sotto Grab 10.

Bei dem verschollenen Gefäß aus Como Ca'Morta Grab 1/1930 dürfte es sich nach De Marinis 1981, 69 f. ebenfalls um einen Kyathos gehandelt haben, die männliche Grablegung wird in die Phase G III A2 datiert, De Marinis 2000d, 387 mit Tab. VIII, s. auch Fußnote 500.

Brembate Sotto Grab 10 findet wegen des Bechers und der Certosafibeln (Typ B und Typ X-k) einen Ansatz in G III A2, De Marinis 1981, 135. Zur Entwicklung der Kyathoi auch Casini 1988a, 42.

Der Kyathos mit dem (vermuteten) Fundort Cademario ist höher und gestreckter und hat keine einziehende Wandung, ebd. 54 f. mit Darstellung und Abbildung des Inventars.

⁵⁴⁷ Vitali 1992, 161 f. mit Tav. 18.

henkels ersetzt hat: ein 'Kompositgefäß' etruskischer und lepontischer Fertigung ist entstanden. Dies ist anhand der Abbildung zu vermuten – zu beweisen wäre es nur durch genaue Untersuchung des Objektes in St. Petersburg.

10.4. Die Situlen

Großgefäße aus einheimischer Fertigung

Die drei Situlen im Berliner Bestand mit den Katalog-Nummern 20, 21 und 153 (Tafel 2 und 4) gehören zu einer umfangreichen Gruppe von Bronzegefäßen, die vom rheinischen Mittelgebirge bis Oberitalien und von Frankreich bis Slowenien Verbreitung gefunden hat.⁵⁴⁸ Der Gefäßtyp setzt in der Urnenfelderzeit mit Eimern von Typ Kurd und Hajdu Böszörmény ein und wird in Form der Situla mit einer fortlaufenden Entwicklungslinie bis in die Latènezeit hinein gefertigt, wobei sich die einzelnen Formen nicht gegenseitig ablösen, sondern, sich zeitlich überschneidend, parallel laufen. Im Rahmen der Entwicklung und Ausbreitung (die für den Typ des Kurd-Eimers bis nach Großbritannien reicht) bilden sich verschiedene Werkstattkreise heraus, die sich durch fertigungstechnische Details, aber auch durch die Zierelemente voneinander unterscheiden und so eine Abgrenzung zwischen lokaler Fertigung und Import ermöglichen. Im Gegensatz zu den als Eimer bezeichneten Gefäßen, die entweder durch waagerechte oder senkrechte, feststehende Tragegriffe gekennzeichnet sind, besitzen die ebenfalls eimerförmigen Situlen – bis auf die wenigen, sehr großen, grifflosen Exemplare in Hallstatt – stets einen beweglichen Henkel. Die Ältesten sind hier die verschiedenen Formen der Steilhalssitulen mit Schulterrippen, die in der jüngeren Hallstattzeit allmählich durch die jüngsten Typen ohne Hals ersetzt werden.

Im Golaseccabereich sind über 120 Situlen aus einheimischer Fertigung belegt, von denen gut 70 aus dem alpinen Gebiet des Kulturkreises kommen.⁵⁴⁹ Im südlichen Bereich der Golaseccakultur erscheinen nach den Situlen mit Schulterrippen, sich

⁵⁴⁸ Nicht mit einbezogen sind die figürlich verzierten Exemplare, also alle Arbeiten, die der Situlenkunst zuzurechnen sind.

⁵⁴⁹ De Marinis 2000d, 342 ff. Die Angaben sind nachzuvollziehen anhand der Fundorttabellen zu den Situlen im Landesmuseum Zürich, ergänzt um weitere Situlentypen und die in anderen Museen verwahrten Exemplare wie z. B. die aus Castaneda im Kantonsmuseum Chur.– Die bei Nagy, Tori 2010, 184 mit Bezug auf De Marinis 1990-1991, 176 fälschlich genannten 200 Exemplare betreffen alle Bronzegefäßtypen in der Golaseccakultur, De Marinis spricht a. a. O. von mehr als 100 Situlen. – Auch im Depot von Arbedo sind zahlreiche Fragmente enthalten, die zu Situlen des Golaseccagebietes gehören dürften, aber keinem Typ zugeordnet werden können, Schindler 1998, 123 ff.

teilweise im Horizont G II B mit diesen überschneidend,⁵⁵⁰ die Situlen vom sog. rheinisch-tessinischen Typ. Sie entsprechen fertigungstechnisch und auch hinsichtlich der Attaschengestaltung den Situlen mit Schulterrippen, doch fehlen ihnen Hals und Rippung. Der Typ ist hier von Bedeutung und soll deshalb nachfolgend detaillierter dargestellt werden, weil zwei der im Berliner Bestand ehemals enthaltenen Situlen mit großer Wahrscheinlichkeit diesem Typ zugeordnet werden können.

Die ältesten Exemplare treten bereits in der Stufe Tessin B/G II B (Ende des 6. vorchristlichen Jahrhunderts) auf, sind im ganzen Golaseccabereich in Tessin C vertreten und werden mit lokalen Typen dann besonders zahlreich nur noch im Tessin und Misox in Tessin D hergestellt, wo sie zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. auslaufen. De Marinis hat 2000 eine Studie zu diesen Situlen in der Golaseccakultur vorgelegt.⁵⁵¹ Er unterscheidet rheinisch-tessinische Situlen, rheinisch-tessinische Situlen mit eingezogener Wandung und die lokalen Typen Pianezzo, Cerinasca und Castaneda. Der Terminus rheinische Situlen ist von Kimmig⁵⁵² geprägt worden, da der Gefäßtyp mit zahlreichen Exemplaren nicht nur im Tessin, sondern auch im rheinischen Mittelgebirge vertreten ist, wobei das engere Verbreitungsgebiet der nordöstliche Teil der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur mit den Stufen HEK I B bis HEK II A2-3 ist. Zum Herstellungsgebiet der Exemplare aus dem Rheinland wird abschließend auf Seite 269 Stellung genommen. Die o. g. Bezeichnung weiterer Typen nach Gräberfeldern in der Region Arbedo ist recht willkürlich und entspricht nicht unbedingt der größten Häufigkeit. Im Rahmen der Bearbeitung der Funde aus dem Gräberfeld von Castaneda (Nagy, unpubliziert) sind auch die Situlen und ihre Attaschenformen bearbeitet und typologisch neu gegliedert worden. Gemäß Vorbericht Nagy, *Tori* 2010, 184 ff. werden ausgehend vom ältesten Typ mit Hals und Schulterrippen (Typ 6) die bei De Marinis 2000d genannten fünf Typen nun in 10 Typen aufgeteilt werden, wobei ohne nähere Beschreibung die Gliederung bzw. die Unterscheidungsmerkmale nicht einleuchtend und eindeutig sind. Hier ist die

⁵⁵⁰ Die weit verbreiteten Situlen mit Hals und Schulterrippen, bei denen grundsätzlich zwischen dem Typ S. Lucia der Inzeno-Gruppe und dem Typ Golasecca unterschieden werden muß, wurden von De Marinis in einem Aufsatz 1990/1991 behandelt. Für die Golaseccakultur werden anhand der hier vertretenen 17 Exemplare die drei Typen Albate, Cerinasca und Trezzo unterschieden: Merkmal ist vor allem die Rippenanzahl (zwei bis drei) und die Attaschengestaltung (kurz oder bandförmig). Alle sind aus einem Blech gefertigt, die Anzahl der Nieten ist von der Gefäßgröße abhängig. Die stets außen liegende Seele ist aus Bronze oder Eisen. Aus dem lepontischen Kulturraum sind nur drei Exemplare aus Cerinasca Grab 39 (mit ungesicherter Vergesellschaftung), Castaneda (ohne Grabzusammenhang) und Mesocco Grab 1 mit einer Datierung von Schmid-Sikimič 2002a, 14 in die Stufe Tessin A3 bekannt.

⁵⁵¹ De Marinis 2000d, 342 ff.

⁵⁵² Kimmig 1962/63, 31 ff., der von rheinischen Situlen im Tessin, dann von tessinischen-rheinischen Situlen mit einem vermuteten Herstellungsgebiet für beide im Tessin spricht.

endgültige Darstellung abzuwarten, so dass im Folgenden bezüglich Darstellung der Fundgruppe und Einordnung der Berliner Situlen noch weitgehend auf die Typologie von De Marinis abgestellt wird.

Wegen des unterschiedlichen Wandungsverlaufs sind zwei Varianten zu unterscheiden, die im Horizont Tessin D parallel laufen und an die zeitlich und formal die jüngeren regionalen Typen angeschlossen werden können: Situlen von Variante a mit konischer Wandung und die etwas späteren Situlen Variante b mit konkaver Wandung.⁵⁵³ Alle sind aus einem Wandungsblech und einem Bodenblech gefertigt, das überwiegend eingefalzt ist, doch besitzen auch 20 % aller Gefäße einen genieteten Boden, also eine Bodenschale. Dies dürfte nicht als typologisches Merkmal, sondern als Reparaturbeleg zu sehen sein. Weisen doch die zahlreichen Flickungen der Gefäße, wie sie auch für die Berliner Exemplare kenntlich werden, auf ihre Wertigkeit und den Erhalt ihrer Nutzungsdauer z. B. durch den Ersatz von Schwachstellen wie Attaschen oder Bodenblechen hin. Hierauf wird noch in Zusammenhang mit Typ Castaneda eingegangen. Die Anzahl der Wandungsniete ist wie bei den Situlen mit Schulterrippen nicht chronologisch bedingt, sondern ist von der Gefäßgröße abhängig und liegt bei mehr als 50 % der Situlen bei 8 oder 9 Nieten. Typbestimmend ist eine außen liegende Seele, die meistens aus Eisen oder Bronze ist; die seltene Bleiseele weist auf eine späte Datierung hin. Der glatte Henkel ist – soweit beurteilbar, wenn erhalten (s. u.) – fast immer aus Bronze. Die beiden Henkelenden sind teils als einfache Haken, aber auch sowohl leicht abstrahiert als auch sehr realistisch als Wasservogelkopf ausgebildet. Die Attaschen sind hoch auf der Schulter, also dicht unter dem Rand angebracht. Die Form der omegaförmigen Öse, eher offen oder mehr geschlossen, dürfte kein chronologisches, sondern ein fertigungstechnisches Merkmal sein, also entweder artefiziell auf einen bestimmten Handwerker hinweisen oder auf Zufälligkeit beim Biegen des Attaschenstabs beruhen. Die Form der Attaschenbleche selbst hat aber durchaus chronologische Relevanz. Denn die ältesten, eher kleinen Exemplare mit konischer Wandung zeigen teils eine (noch) gerundete Schulter und kurze, verdickte mit je einem Niet befestigte Attaschenbleche,⁵⁵⁴ haben aber auch bereits alle Merkmale der entwickelten Variante a, für die der schärfere Schulterumbruch und die bandförmigen

⁵⁵³ Bei De Marinis 2000d sind in Tabella I und II insgesamt 37 rheinisch-tessinische Situlen aus dem Golasecagebiet aufgelistet. – Zu den frühen rheinisch-tessinischen Situlen mit gerundeter Schulter dürfte auch die bei De Marinis nicht aufgeführte Situla im Museum Turin aus Sesto Calende Grab 44 mit repariertem Boden (Bodenschale) gehören, abgebildet bei Pauli 1971a, Tafel 23, 8

⁵⁵⁴ Z. B. in Cerinasca Grab 20 mit kurzen und Grab 33 mit bandförmigen Attaschen aber noch gerundeter Schulter, mit Datierung in die Stufe Tessin B, Primas 1970 mit Tafel 19 C und 26, 8.

Attaschenbleche mit je zwei Nietungen typbestimmend sind. Diese Attaschenform zeigt sich auch bei Variante b, wo nun aber die Wandung konkav einzieht. Doch ist im Auge zu behalten, dass die Übergänge der einzelnen Ausprägungen nur tendenziell und fließend sind. Vor allem die Form der Schulter bzw. die des Wandungseinzuges wird sehr subjektiv bewertet. So zeigt die Situla aus Claro Grab 4 der Variante a durchaus einen leichten Einzug⁵⁵⁵ Eine Übersicht zur Formenentwicklung gibt Abbildung 85.

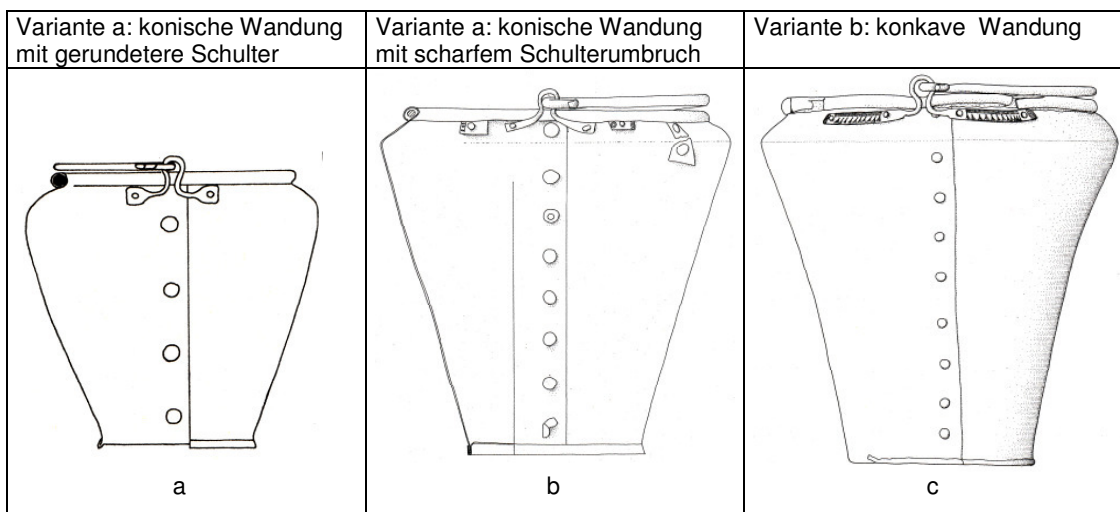


Abbildung 85: Entwicklung der Situlen vom rheinisch-tessinischen Typ in der Golaseccakultur.

a) Cerinasca Grab 20 (aus: Primas 1970, Tafel 26, 8) – b) Pianezzo Grab 25 (aus: De Marinis 2000d, 349, Fig. 5) – c) Cerinasca Grab 57 (aus: De Marinis 2000d, 353, Fig. 7,1)

M jeweils ca. 1:5

Die älteren Exemplare der Variante a sind kleiner als die späteren, die mit einer durchschnittlichen Höhe von 23 cm wiederum kleiner als die Variante b sind: diese ist im Durchschnitt 24,7 cm hoch. (De Marinis 2000d, 343, Tabella I Nr. 4-25 und ebd. 352, Tabella II Nr. 1-12).⁵⁵⁶ Das Volumen ist innerhalb der Varianten recht unterschiedlich und reicht von ca. 2,1 l für die kleinste Situla aus Cerinasca

⁵⁵⁵ Sowohl bemerkbar an der Fotografie bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. IV, 11, als auch deutlicher an der Abbildung bei Kimmig 1962/63, Tafel 33, wo auch die Ähnlichkeit mit der Situla der Variante b aus Castione Grab 29 auffällig ist.

⁵⁵⁶ Einige der kleineren Exemplare der Variante b scheinen besonders im Attaschenbereich stark repariert zu sein, so dass sie möglicherweise zur Variante a gehören. Das dürfte mit Sicherheit für die Situla aus Cerinasca Grab 105 gelten, die formal wegen der Größe und der kurzen Attaschenbleche auf einer Seite einer frühen Zeitstellung entspricht, aber zahlreiche Reparaturen erfahren, bei denen u. a. die andere Attasche durch ein verziertes Modell mit vier Nietungen ersetzt worden ist: sie ist fremd in einem jüngeren Inventar mit einem Becher Typ G, durchbrochenen Gürtelhaken und einem eisernen Frühlatèneschwert. Wegen der unsicheren Grabungsverhältnisse im Gräberfeld ist nicht sicher, ob die Situla als repariertes Altstück nach 200 Nutzungsjahren! eingebracht worden ist, oder vom Ausgräber beigemischt wurde – die zeitliche Diskrepanz spricht hier wohl für letztere Möglichkeit.

Grab 139 bis zu ungefähr 11 l Fassungsvermögen der Situla aus Lentini.⁵⁵⁷ Aus der Region um Arbedo dürfte die größte Situla vom rheinisch-tessinischen Typ das Exemplar aus Molinazzo Grab 73 mit einem Fassungsvermögen von gut 9 l sein. Die größte Breite am Schulterumbruch entspricht in den meisten Fällen ungefähr der Höhe der Gefäße, so dass der Wandungsquotient meist um 1 liegt. Die Situlen wirken aber wegen des geringen Bodendurchmessers dennoch eher gestreckt. Durch den scharfen Schulterumbruch und die gerade Wandung entsteht bei Variante a ein etwas kantiger Eindruck, Variante b wirkt durch die geschwungene Wandung dynamischer. Da rd. 70 % der rheinisch-tessinischen Situlen in der Golaseccakultur aus den Gräberfeldern um Arbedo stammen, stehen wegen unsicherer Bergung und möglicher Vermischung für die Datierung des Typs nur wenige völlig gesicherte Inventare zur Verfügung. Auch ist die Zuweisung zu einer der Varianten durch die bereits erwähnten Reparaturen und den nicht immer eindeutigen Wandungsverlauf problematisch. In der Gegend um Arbedo dürften die kleinen Situlen von Castione Bergamo Grab 7 und Cerinasca Grab 20 die ältesten Exemplare sein,⁵⁵⁸ die über die datierbare Situla aus San Bernardino di Briona Hügel III (mit Buckelhelm vom Typ Turin, Egg 1988a, 228 ff.) in die 2. Hälfte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts zu stellen sind, Tessin B. Auch einige der kleineren, umfassend reparierten Situlen mit jüngerer Vergesellschaftung (Fußnote 556) könnten der älteren Zeitstellung entstammen. Zeitgleich ist z. B. auch die noch relative kleine Situla aus Brembate Sotto Grab 12 (Tessin B) mit bandförmigen, unverzierten Attaschen. Dann folgen auch größere Exemplare mit verzierten Attaschen wie die aus Pianezzo Grab 25 und Cademario (beide Tessin D).⁵⁵⁹ Diese Datierung ist auch für die sehr große Situla aus Molinazzo Grab 73 anzunehmen, da unter Eliminierung der (beigefügten) Sanguisugafibeln die männliche Grablegung mit Tessiner Certosafibeln ebenfalls in die Stufe Tessin D zu setzen ist (Tabelle 7 in

⁵⁵⁷ Die bei De Marinis 2000d angegebenen Maße reichen zur Berechnung nicht aus, da Angaben zum unteren Durchmesser fehlen. So konnte das Volumen nur für die Gefäße errechnet werden, von denen Umzeichnungen vorliegen, so bei Kimmig 1962/63.

⁵⁵⁸ Die Beigaben beider Grablegungen sind vollkommen vermischt bzw. mangels Abbildung nicht zu beurteilen. Doch hat sowohl das Gräberfeld von Castione-Bergamo als auch das von Cerinasca Material aus Tessin B/G II B geliefert.

⁵⁵⁹ Zu Brembate Sotto Grab 14: De Marinis 1981, 137 ff. mit Tav. 19:5.

Zu Pianezzo Grab 25: das unter Aufsicht geborgene Grab wird bei Gianadda 2000, 270, Fig. 1 in die Stufe Tessin D/G III A3 datiert. Das bei De Marinis 2000d, 349, Fig. 5 abgebildete Inventar enthält u. a. einen eiförmigen Becher, eine frühe Certosafibeln und zwei Schlangenfibeln vom Typ Fraore, was zu einem Ansatz in G III A2 führt. Es muß offen bleiben, inwieweit für die reparierte Situla eine frühere Fertigung anzunehmen ist.

Zu Cademario (vermutlicher Fundort): das nicht vollständig geborgene Inventar enthält neben der Situla mit ringförmiger, geschlossener Öse einen etruskischen Kyathos und eine Tessiner Certosafibeln, was auf einen Ansatz in Tessin D hinweist, Etruschi a nord del Po, 1988, II, 54 f.

Abschnitt 5). Diesem Horizont ist auch die späte Variante b des rheinisch-tessinischen Typs mit 12 bekannten Exemplaren zuzuordnen, wobei hier ebenfalls die Datierung nur an wenigen gesicherten Vergesellschaftungen festgemacht werden kann.⁵⁶⁰ Aber auch hier machen Reparaturen an Attaschen und Bodenbefestigung die Möglichkeit wahrscheinlich, dass die Produktion der konkave Variante bereits in einer vorherigen Zeitstellung begonnen haben könnte. Die sehr großen Gefäße mit konkaver Wandung besitzen jetzt teilweise auch eine Mündungsverstärkung/Seele aus Blei, was – wie vorgehend erwähnt – auf eine jüngere Zeitstellung hinweist. Der rheinisch-tessinische Typ läuft in dieser Phase aus und wird nachfolgend nur im lepontischen Raum durch regionale Typen ersetzt.

Die nicht mehr im Berliner Bestand vorhandenen Situlen mit Katalog-Nummer 20 und Katalog-Nummer 21 (4) mit einer möglichen Herkunft aus Molinazzo dürften anhand der Inventarbuchskizzen eindeutig zum rheinisch-tessinischen Typ gehören. Bei Katalog-Nummer 20 belegt die Zeichnung im Inventarbuch eine Situla der Variante b mit konkaver Wandung, kantigem Schulterumbruch und bandförmigen Attaschen, wobei diese nach der Inventarbuchskizze, die hier einzig als Beurteilungsgrundlage herangezogen werden kann, mit einem Wolfszahnmuster verziert zu sein scheinen. Die chronologisch relevante Nietanzahl ist zwar nicht zu erkennen, doch dürfte wegen der Länge der Attaschenbänder von zwei Nieten je Attaschenblech auszugehen sein. Auch über die anscheinend profilierten Henkelenden ist keine Aussage zu machen. Da einige Details sehr genau eingezeichnet wurden, erstaunt es jedoch, dass für das Gefäßunterteil weder Falzboden noch genietetes Bodenblech angedeutet wurden (wie z. B. bei der Inventarbuchskizze zu Katalog-Nummer 153 aus Castaneda). Mit einer Höhe von 24 cm, acht Nieten und einem Volumen von ca. 5,6 l gehört sie zu den kleineren Gefäßen der Variante. Die Flickung der Wandung weist auf eine durchgeführte Reparatur und somit auf eine längere Benutzungszeit hin, wobei eine Einbringung des Gefäßes in einem Inventar der Stufe Tessin D/G III A3 (wie für andere Situlen der Variante vermutet) durchaus dem zeitlichen Ansatz des Gräberfeldes von Molinazzo entspricht. Mit einem Wandungsindex von 1,11 ist das Berliner Exemplar 'relativ' schlank und dürfte damit formal der Situla aus Castaneda Grab 54 entsprechen. Ob diese ebenfalls stark

⁵⁶⁰ Als gesichert sind nur die Vergesellschaftungen aus Castaneda Grab 75 und Pianezzo Grab 27 anzusehen, die u. a. wegen Tessiner Certosafibeln, profilierte Körbchenanhänger Typ C und Bechern von Typ E nach Tessin C/G III A3 zu datieren sind, De Marinis 2000d, 351 f. mit Tabella II. Auch hier sind wieder die Inventare aus den alten Grabungen um Arbedo sehr kritisch zu beurteilen, doch wirken die Inventare von Molinazzo Grab 80 (s. Tabelle 7 in Abschnitt 5) und Castione Grab 29 und 30 (s. Tabelle 9 in Abschnitt 6.) durchaus glaubwürdig und lassen eine Datierung nach Tessin D oder LT B zu.

konkav eingezogen ist und wie die Attaschen gestaltet sind, ist z. Zt. noch nicht überprüfbar (unpubliziert); hier ist die Bearbeitung von Nagy abzuwarten.

Die Situla mit Katalog-Nummer 21 steht – soweit die Inventarbuchskizze eine Beurteilung zulässt – wegen der geringen Größe von nur 15 cm und der gerundeten Schulter älteren Formen der Variante a nahe; auch scheint die rechte Attasche auf dem Flügel nur mit einem Niet befestigt gewesen sein. Zu den zahlreichen Flickungen, die auf eine lange Nutzungsdauer hinweisen, könnte auch der Ersatz der linken Attasche durch eine 'modernere' Attaschenform mit zwei Nieten auf dem Flügel gehören. Auch hier sind die Flickungen sehr detailreich vermerkt, das Gefäßunterteil aber nicht näher gekennzeichnet. Mit aller Vorsicht ist zu konstatieren, dass diese Situla wahrscheinlich einer Fertigung der Zeitstufe Tessin B/G II B entstammt, aber wegen der Reparaturen erst nach längerer Nutzungszeit einer späteren Grablegung beigegeben wurde.

Der zeitliche Ansatz beider Objekte entspricht damit dem Belegungszeitraum des Gräberfeldes von Molinazzo. Die anderen sechs hier aufgefundenen Situlen gehören sowohl zum rheinisch-tessinischen Typ der Variante a (Molinazzo Grab 73 und 76) und Variante b (Molinazzo Grab 80) als auch zu den lokalen Typen Castaneda (Molinazzo Grab 85) und Pianezzo (Molinazzo Grab 36 und 37). Es handelt sich um eher kleine Gefäße, die den Zeitstufen von Tessin D/G III A3 bis LT B2 zuzuweisen sind (s. u.).

Bei der Situla mit Katalog-Nummer 153 (Tafel 2 und Abbildung 86) und einer vermeintlichen Herkunft aus Castaneda ist eine Einordnung im Rahmen der bestehenden Typologie (De Marinis 2000d) durchaus möglich, der Typ selbst ist aber nicht ganz unproblematisch.



Abbildung 86: Situla aus Castaneda, Kat.-Nr. 153
(Umzeichnung Tafel 2).
M ca. 1:4 (Foto: Stech)

Die Situla in Berlin besitzt bei ausgeprägter Schulter einen nur schwach kantig ausgebildeten Schulterumbruch und eine konisch-gerade Wandung. Der Fuß ist eingefalzt und die bandförmigen, verzierten Attaschen sind mit je vier Nieten befestigt. Einer Zuweisung zum rheinisch-tessinischen Typ Variante a stehen aber sowohl ein formaler als auch ein technologischer Aspekt entgegen. Die Attaschen sind nicht direkt unterhalb des Mündungsrandes angebracht – wie es fast allen Exemplaren der Variante zueigen ist – sondern befinden sich auf der Schulter knapp oberhalb des Umbruchs. Daneben ist eine Bleiseele auszumachen, wie sie erst bei den später einsetzenden, lokalen Typen zu verzeichnen ist. Diese vorliegenden Merkmale weisen auf den von De Marinis formulierten Typ Castaneda hin.⁵⁶¹

Für ihn ist eine genaue Typenansprache aber in zweierlei Hinsicht schwierig. Für den mit 22 Exemplaren recht umfangreichen Typ sind neben den (nur bei Ulrich erfassten) Situlen aus Molinazzo, Castione und Castione Bergamo die zahlreichen Inventare mit Situlen aus den Gräberfeldern von Castaneda und Cerinasca (jeweils 6 Gräber) noch nicht publiziert, so dass Umzeichnungen weitgehend ausstehen. Daneben wird an der Darstellung bei De Marinis deutlich, dass der Typ hinsichtlich Ausprägung und Konstruktion recht uneinheitlich ist. Das zeigen auch vorliegende Umzeichnungen und Fotos. Es handelt sich hierbei um durchschnittlich 18 cm hohe Gefäße, die mit einem Wandungsquotienten von häufig 0,9 eher gedrungen sind, d. h. sie sind breiter als hoch. Die Schulter ist eher gerundet, kann aber auch kantig und die Wandung gerade oder leicht konkav einziehend sein. Die bandförmigen Attaschen können verziert, aber auch unverziert sein, sind aber im Gegensatz zu den anderen Situlentypen überwiegend auf der Schulter unten angebracht. Sowohl kurze als auch bandförmige Attaschen, wie auch die beide unterschiedliche Be-

⁵⁶¹ De Marinis 2000d, 361 ff. mit Tabella V. Hier werden 21 Gefäße nachgewiesen, die um die Situla aus Giubiasco Grab 28 ergänzt werden können, Tori et al. 2010, Katalog.

Eine Zuweisung zum Typ Pianezzo ist (nach der Darstellung bei De Marinis 2000d, 356 ff. mit Tabella III) aus formalen Gründen auszuschließen: die Gefäße haben eine hängende Schulter mit einem tiefen, gerundeten Schulterumbruch und eine konkave Wandung. Die bandförmigen, meist verzierten Attaschen sind überwiegend mit zwei Nieten auf den Flügeln direkt unterhalb der Mündung angebracht. Doch auch bei diesen späten Gefäße gibt es noch den kurzen Attaschentyp. Die Gefäße besitzen überwiegend einen eingefalzten Boden und haben in mehr als 50 % eine Bleiseele, aber auch Eisen und Bronze sind vertreten. Die Situlen haben bei einem sehr einheitlichen Erscheinungsbild eine stark variierende Größe. Gesicherte Vergesellschaftungen belegen, dass der Typ im Verlauf von Tessin D einsetzt und auch in LT B noch gefertigt wird, wobei die teils umfangreichen Reparaturen auf eine lange Nutzungszeit hinweisen.

Der Typ Cerinasca ist ebenfalls auszuschließen, da es sich zwar um Gefäße mit gerader Wandung handelt, die aber oben eher bauchig sind, also keine Schulter aufweisen. Beide Attaschenformen sind hier vertreten, wenn auch die bandförmigen, die hier seltener verziert sind, zahlreicher sind. Die meisten Gefäße sind um die 19 cm groß mit wenigen Abweichungen noch oben und unten. Fast alle Situlen haben einen eingefalzten Boden und Seelen aus allen drei Materialgruppen. Auch hier belegen gesicherte Inventare eine Niederlegung im Zeitraum G III A bis LT B1, De Marinis 2000d, 360 f. mit Tabella IV.

festigungsformen der Bodenplatte sind vertreten, hier überwiegen aber eindeutig die angenieteten Bodenbleche. Für die Randverstärkung wurden alle drei Materialarten verwendet mit einem Übergewicht bei den Eisenseelen. Die Verschiedenartigkeit der Gefäße stellt letztlich die Definition des Typs in Frage, wobei auch die Bodenkonstruktion in die Überlegung mit einbezogen werden muss. Der bei den meisten Situlen angenietete Boden dürfte m. E. auf Grund der überwiegend unsorgfältigen Ausführung in einigen Fällen durchaus als Beleg von Reparaturen und nicht als typologisch begründet angesehen werden.⁵⁶² So könnte es sich bei einigen dieser Situlen um verkürzte Exemplare des rheinisch-tessinischen Typs handeln, deren Reparaturen auf eine lange Nutzung und eine Einbringung als Altstück in jüngeren Inventaren hinweisen.⁵⁶³ Diese werden durchgängig in den Horizont LT B gestellt, wobei die Datierung bei De Marinis a. a. O. auch die Situlen aus der ungesicherten Grabung von Cerinasca betrifft und nicht alle Inventare aus Castaneda überprüft werden können.⁵⁶⁴

Für eine späte Datierung der Berliner Situla und eine Zuweisung zum Typ Castaneda sprechen aber nicht nur die tiefansetzenden Attaschen und ihre Bleiseele, sondern auch die nunmehr nicht mehr s-förmig, sondern hakenförmig gestalteten Bügelenden. Auch sie ist etwas breiter als hoch, gehört aber mit 23,3 cm Höhe zu den Größten des Typs, wobei sie mit einem Wandungsquotienten von 0,94 durchaus der gängigen, kompakten Ausprägung entspricht. Das in Zusammenhang mit der Berliner Situla Katalog-Nummer 153 aus dem Kunsthandel erworbene Material ist überwiegend der Zeitstellung Tessin D, aber auch LT B zuzuweisen und stützt somit sowohl den Ansatz von De Marinis in LT B als auch die neue Datierung bei Nagy, hier Typ 2a mit einem Schwerpunkt in Tessin D1. Vorgehende Feststellungen müssen mit der neuen Situlentypologie im Rahmen der Bearbeitung des Gräberfeldes von Castaneda (Nagy, unpubliziert) abgeglichen werden und dürften dann zu eindeutigeren Aussagen hinsichtlich der Berliner Situla führen. Das gilt auch für ihre senkrechte Strichgruppenverzierung auf den Attaschenblechen, für die wegen der

⁵⁶² Z. B. an der Situla aus Castione-Bergamo Grab 1, abgebildet bei De Marinis 2000d, 363, Fig. 12. – Der Untersuchung Nagy's zufolge gehören genietet Böden zu den späten Typen, ein Zusammenhang mit Reparaturen wird hier nicht hergestellt, Nagy, *Tori* 2010, 184 f.

⁵⁶³ Dies ist unter der hier nicht überprüfbaren Voraussetzung denkbar, wenn die Randverstärkung nicht aus Blei ist und die Attaschen direkt unterhalb des Mündungsrandes befestigt sind.

⁵⁶⁴ Einige der Inventare mit Situlen aus den unbeobachteten Gräbern von Cerinasca wirken durchaus zuverlässig und lassen daher eine vorsichtige Datierung zu, wenn auch die Vergesellschaftung nicht gesichert ist, so die Gräber 147, 149 und 152. Andere beinhalten geschlechtlich vermischte Trachtausstattung wie Grab 113, 120 und 135, die tendenziell eher weiblich sein dürften und die Zugehörigkeit der Situla zum Inventar in Frage stellen. Die umfangreichen Untersuchungen zum Gräberfeld von Mangani und Minarini sind leider unpubliziert. – Hinsichtlich der Datierungen der Situlen aus Castaneda ist auf Primas 1970 und De Marinis 2000d, 363 f. zu verweisen.

Publikationslage keine direkten Parallelen gefunden werden konnten. Doch befinden sich auf den Bändern der Situla aus Cademario neben den Kreisaugen am Ende der Bleche links und rechts ebenfalls Strichgruppen; auch bei dieser Situla scheinen die Attaschen mittig auf der Schulter (und nicht direkt an den Mündungsrand anschließend) befestigt zu sein.⁵⁶⁵

Unabhängig von der Typologie der Fundgruppe ist die Funktion von Situlen zu betrachten. Dies betrifft einerseits die Behandlung im Rahmen der Beigabensitte, als auch die Erschließung ihrer Nutzung im praktischen Gebrauch unter Lebenden.

Wie die Funde um Golasecca und vor allem um Como belegen, werden Situlen mit Schulterrippen und auch die nachfolgenden vom rheinisch-tessinischen Situlentyp dem lokalen Ritus folgend in Brandgräbern als Urne und überwiegend in weiblichen Bestattungen verwendet, wo sie meist – einer weiteren Nutzung entzogen – ohne Attaschen und Henkel beigegeben werden.⁵⁶⁶ In der lepontischen Region sind Bronzegefäße als Urnen in den wenigen, frühen Brandgräbern nur selten und dann intakt zu finden.⁵⁶⁷ Alle Typen von Situlen sind hier vor allem Grabbeigabe, wo sie unter den verschiedenen Bronzegefäßtypen die umfangreichste Beigabengruppe bilden. Gesicherte Inventare belegen für sie, wie für die meisten Bronzegefäßformen, die Bindung an männliche Grablegungen. Das dürfte auch durch die Untersuchung zum Gräberfeld von Castaneda (unpubliziert) weitgehend Bestätigung finden.⁵⁶⁸ Nach Burkart standen hier Situlen häufig auf einem Holzbrettchen über

⁵⁶⁵ Die Situla hat einen angenieteten, schalenförmigen Boden und ist formal an die aus Castione-Bergamo Grab 5 anzuschließen, wird aber zum rheinisch-tessinischen Typ gerechnet und in die Stufe Tessin D datiert, Abbildung in: Etruschi a nord del Po, Fußnote 559. – Auch auf den Attaschenblechen der Situla aus Castaneda Grab 10 lassen sich einzelne Strichgruppen ausmachen, Primas 1970, Tf. 29,A.

⁵⁶⁶ Situlen mit Schulterrippen s. Fußnote 550 als Urne z. B. in den weiblichen Grablegungen von Ca'Morta Grab 130 und im Grab von Lazzaretto (bei Golasecca), sowie in Sesto Calende 'Grab mit dem Dreifuß', wo eine intakte Situla als Gefäßbeigabe der Frauenbestattung mitgegeben ist. Die Situla mit Schulterrippen aus Albate Grab II/1885 wurde hingegen in Urnenfunktion ohne Henkel einer wohl männlichen Grablegung (Dragofibel) beigegeben, Frey 1969, 47. – Situlen vom rheinisch-tessinischen Typ sind, soweit publiziert und überprüfbar, in Brembate Sotto Grab 12 und 14 als Urnen ohne Attaschen und Henkel den beiden männlichen Bestattungen beigegeben, sollen aber in den Kriegergräbern mit Helm in S. Bernardino di Briona trotz Urnenfunktion intakt angetroffen worden sein, Pauli 1971a, 155 f., abgebildet bei De Marinis 2000d, 344 f. Fig. 1 und 2.

⁵⁶⁷ Die intakte Situla mit Schulterrippen enthielt in Mesocco Grab 1 den Leichenbrand; das Männergrab datiert in die Stufe Tessin A/B, Schmid-Sikimič 2002a. In Cerinasca Grab 39 war derselbe Typ dem vermengten, nicht datierbaren Inventar einer Körperbestattung beigegeben. Die vollständige Situla aus dem unbeobachtet geborgenen Grab 33 in Cerinasca soll Leichenbrand enthalten haben, Ulrich 1914, Bd. I, 161.

⁵⁶⁸ Die Vergesellschaftung der Situlen aus Cademario und Porza Grab 2 weist mit einer Certosa- bzw. Dragofibel auf männliche Grablegungen hin. Gleiches gilt für viele Inventare aus Pianezzo und Castaneda, so in Castaneda Grab 75 mit Certosafibel und eisernem Gürtelhaken, andere Situlengräber enthalten auch Eisenmesser. Weitere Belege bei Gianadda 2000, 273 und Primas 1970.

den Füßen des Toten. Dieser Beobachtung sind sicher auch die Befunde von Pianezzo anzuschließen, die bei der Bergung als Sandalen interpretiert wurden.⁵⁶⁹

Auf die Funktion der Situlen im täglichen oder zeremoniellen Gebrauch weisen zwei Fundgruppen hin: zum einen die in den Inventaren enthaltenen kleinen Holztassen mit hochgezogenen Henkeln und zum anderen Darstellungen von Situlen auf Objekten der Situlenkunst. Auf die Holztassen, von denen auch zwei im Berliner Bestand vorhanden sind, wird detaillierter in Abschnitt 10.7. eingegangen. Hier soll nur im Rahmen der Funktion von Situlen darauf hingewiesen werden, dass die als Schöpfer zu interpretierenden Holztassen wegen der Vergesellschaftung und räumlichen Nähe zu Situlen diese als Getränkebehältnisse ausweisen. In dieser Funktion sind sie auch im Rahmen der Situlenkunst wiedergegeben, wobei eine Differenzierung zwischen Vorrats- und Tischgefäßen⁵⁷⁰ nicht deutlich wird, vielmehr sind sie hier in verschiedenen Funktionen bei unterschiedlichen Handlungsabläufen abgebildet. Auf der Situla aus Kuffern (Abbildung 87) wird der Gefäßtyp einerseits mit sechs Exemplaren als Vorratsgefäß, aber auch als Gefäß beim Gelage dargestellt – der Mundschenk gießt mittels eines Schöpfers aus der Situla in die Trinkschale ein.



Abbildung 87: Situlendarstellung auf der Situla von Kuffern.
M ca. 1:1 (aus Fürsten. Feste. Rituale, 2010, 52 mit Abb. 46)

Eine ähnliche Darstellung findet sich auch auf der Situla von Vace. Auf der Situla von Certosa hingegen ist die Situla sowohl als Transportgefäß in der Prozession als auch als 'Tischgefäß' (beim Gelage über der Kline hängend) abgebildet.

Gleiches ist trotz der nur eingeschränkten Beurteilungsmöglichkeit für den leponitischen Kulturbereich anzunehmen. Die Situlen dürften hier Transport- und Vorratsgefäß und bei Trankhandlung gleichzeitig das sog. 'Tischgefäß' gewesen sein, in

⁵⁶⁹ Ulrich 1914, Bd. 1, Beilage I zu Pianezzo Grab 26, 27, 28. – Auch die in Gudo in sechs Gräbern belegten 'Sandalen' könnten Holzbretchen gewesen sein, die sich im Zusammenhang mit dem Bronzegefäß erhalten haben, Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II, 30. – Auch für Cerinasca Grab 147 wird bei Ulrich 1914, Bd. I, 198 ein Holzboden erwähnt.

⁵⁷⁰ So Echt 1999, 163 ff. in Zusammenhang mit der Beurteilung verschiedenen Beigabensitten von Trinkgeschirr in den Fürstengräbern der frühen Latènekultur, wo er zwischen Transport-, Vorrats- und Tischgefäßen unterscheidet.

dem das Getränk, ohne es zu dekantieren, aufgetragen wurde. Eine aufwendige Prozedur ist mangels weiterer Gefäßkombinationen nicht nachgewiesen, denn in der Region um Arbedo sind Situlen weder in Kombination mit Schnabelkannen noch mit Zisten anzutreffen, auch eine Kombination von tönernem Krug oder Kanne ist nicht gegeben.⁵⁷¹ Einzig mit Holzschöpfer und Becher vergesellschaftet, bilden sie hier als Großgefäß ein bescheidenes Ensemble, das gut-ausgestattete Männergräber auszeichnet. Die zahlreichen 'Situlen-Gräber' dürfte eine recht egalitäre Gemeinschaft von Männern repräsentieren, die von gleichem sozialen Rang und wirtschaftlicher Potenz waren und die gleiche Trinksitten pflegten. Da teils Gleichzeitigkeit angenommen werden kann, ist es durchaus vorstellbar, dass sich diese Gruppe zum gemeinsamem Umtrunk mit den ihnen eigenen Gefäßen zusammenfanden, die ihnen dann zur Selbstausrüstung für 'Gelage' im Jenseits mitgegeben wurden. Zwar spricht die sparsame Ausstattung gegen aufwendige Trinksitten, wie auch die Gleichartigkeit der Inventare keinen Hinweis auf eine Gastgeberrolle gibt. Dennoch dürften diese vermuteten Zusammenkünfte keine 'gesellige Freizeitgestaltung' in modernem Sinne gewesen sein, sondern eine im sozialen Gefüge verankerte Institution mit gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung, in der jeder Teilnehmer einen festen Platz innerhalb der Gruppe einnahm, aber auch nach außen durch Zugehörigkeit seine persönliche Stellung demonstrierte. So dürften auch Trinksitte und Handlungsablauf strengen Regeln unterliegen haben – ob hiermit aber auch fremde Vorstellungen und Bräuche und die Idee des Symposions mit weiteren Aktionen, wie auf den Bildfriesen der verzierten Situlenen geschildert, verbunden waren, lässt sich nicht erschließen. Eine Einbindung von gesellschaftlich-politischen Entscheidungen und möglichen Kulthandlungen ist nicht nachzuweisen, aber anzunehmen.

Abschließend soll noch kurz auf die Herkunft der Situlen im Rheinland eingegangen werden, die in der Vergangenheit kontrovers diskutiert worden ist und über deren Herkunft „nach wie vor Unklarheit“ herrscht (Nagy, Tori 2010, 184 ff.). Diese Aussage ist nicht verständlich, belegen doch typologische Entwicklung und technologische Untersuchungen eindeutig einen Import aus der Golaseccakultur. Kimmig 1962/63 und Driehaus 1966 haben bereits auf die wahrscheinliche Abkunft der frühlatènezeitlichen Situlen des rheinischen Schiefergebirges aus dem Tessin hingewiesen und eine örtliche Fertigung ausgeschlossen. Dem konträr hat Pauli

⁵⁷¹ Im südlichen Golaseccabereich sind sie hingegen in wenigen Fällen mit anderen Bronzegefäßen beigegeben, wobei es sich dann z. B. um Vermischungen (Ca'Morta 3/1924), Doppelbestattungen (Ca'Morta Helmgrab) handeln dürfte oder um die Beigabe eines Gefäßes in Urnenfunktion wie die Situla mit Schulterrippen in Garlasco.

1971 konstatiert,⁵⁷² dass ein Teil der Situlen in Mitteleuropa von importierten Handwerkern gefertigt seien, weil im Norden die rheinisch-tessinischen Exemplare überwiegend Eisenseelen haben, diese im Süden aber kaum auftreten, sie hier aber zu 50% Bleiseelen besitzen. Der von Pauli vertretene These wurde vielfach gefolgt, doch ist sie nach den detaillierten Untersuchungen von Nortmann und De Marinis⁵⁷³ nicht mehr haltbar: sie berücksichtigt z. B. nicht die zeitliche Differenz und die unterschiedlichen Situlentypen bei der Verwendung von verschiedenem Material für die Randverstärkung. Die Seelen der Situlen aus Tessin C und Tessin D/ G III A1 bis III A3 sind bei denen der Variante a (rheinisch-tessinisch mit konischer Wandung) gleichermaßen aus Bronze wie auch aus Eisen, wobei dann ab Variante b (mit konkaver Wandung) Randverstärkungen aus Blei leicht überwiegen.⁵⁷⁴ Diese und die nachfolgenden Typen mit einem fast gleichen Anteil von Eisen-, Bronze- und Bleiseelen sind im Rheinland aber nicht mehr in den Inventaren vertreten. Auch weist De Marinis 2000d, 354 auf die Ähnlichkeit zwischen Tessiner und rheinischen Situlen hinsichtlich der Attaschenverzierungen hin, was ebenfalls auf eine Tessiner Abkunft hinweist. Dieses Argument, dem hier gefolgt werden soll, wird auch durch die gleichzeitig importierten etruskischen Schnabelkannen gestützt, die auf demselben Handelsweg vom Tessin in die Hunsrück-Eifel-Kultur transportiert worden sein dürften. In dieselbe Richtung als Beleg für den Fernhandel weisen auch die Situlen aus dem Schweizer Mittelland, für die ebenfalls eine Fertigung in der Golaseccakultur angenommen werden kann.⁵⁷⁵ Unabhängig hiervon sind die Situlen aus dem slowenischen Raum zu beurteilen, die als ein Beleg für ein weiteres Fertigungszentrum zu werten sind.

⁵⁷² Pauli 1971b 13 ff.

⁵⁷³ Nach der überzeugenden, umfangreichen fertigungstechnischen Untersuchung von Nortmann 1998 zeigen die rheinischen Situlen so viele standardisierte Fertigungsdetails, z. B. auch bei verborgenen Arbeitsschritten, dass sie in südalpinen Werkstätten gefertigt worden sein müssen. Zu berücksichtigen ist hier allerdings, dass Nortmann beim Vergleich zwischen Tessin und Rheinland noch nicht zwischen Variante a und Variante b unterschieden hat, letztere (mit konkaver Wandung) ist im Rheinland nicht vertreten. Bei Beschränkung auf den Vergleich mit Variante a wird die Ähnlichkeit noch deutlicher. – Ebenso De Marinis 1991, 98.

⁵⁷⁴ Im Iepontischen Raum treten Randverstärkungen aus Blei also erst ab Tessin D auf im Gegensatz zum Südostalpenraum, wo z. B. im Gräberfeld von Most na Soči Bleiseelen bereits ab örtlicher Stufe IIb2 bekannt sind. – Eine Zusammenstellung der Fertigungsdetails und der Funde ist bei Egg 2011 zu finden.

⁵⁷⁵ Schmid-Sikimić 2002a, 206 f. weist mit Bezug auf die Untersuchung von Nortmann auf die Funde rheinisch-tessinischer Situlen nördlich des Vierwaldstätter Sees hin mit Fertigung aus dem Tessin: Gunzwil-Adiswil Bettlisacker (LU), Muri Oberes Ausserholz (AG), Wohlen Hohlbühl (AG).

10.5. Die Ziste

Grabbeigabe mit unbestimmter Funktion

Zu den z. Zt. ebenfalls nicht greifbaren Objekten gehört auch die gerippte Bronzeziste aus Molinazzo mit Katalog-Nummer 19 (Tafel 4). Das Gefäß befindet sich in St. Petersburg, wohin es mit Kriegsende als Beutekunst verbracht worden ist.

Bei Rippenzisten, den italienischen „Cista a Cordoni“, handelt es sich um zylindrische Gefäße mit einer von innen nach außen getriebenen Verzierung aus einer unterschiedlichen Anzahl von umlaufenden Rippen, die durch unverzierte Reihen oder solche mit getriebenen Punkten oder Buckeln unterbrochen sind. Die grundlegende, auch heute noch weitgehend gültige Bearbeitung dieser Fundgattung stammt von Stjernquist,⁵⁷⁶ die das rd. 300 Objekte umfassende Material in Anlehnung an die Arbeit von Marchesetti in zwei Typen gliedert hat, die sie als Serie I mit feststehenden Henkeln (Handgriffen) und Serie II mit beweglichen Henkeln (Bügeln) bezeichnet.⁵⁷⁷ Die Verwendung eines oder zweier Wandungsbleche ist fertigungstechnisch von der Größe der Gefäße abhängig: da die Rippenzisten mit Handgriffen im Allgemeinen die größeren sind, ist die Serie I meist aus zwei Blechen gefertigt.

Die ältesten Exemplare beider Serien entstehen vor oder um 700 v. Chr., wahrscheinlich in Este und Bologna. Nach einem Produktionsanstieg im 7. Jh. v. Chr. zeigen sich im 6. vorchristlichen Jahrhundert größte Häufigkeit und weiteste Verbreitung vom Picenum bis Mittel- und Norddeutschland, sogar bis Schweden, und von Slowenien bis Frankreich und Belgien, sogar bis Südengland. Im 5. Jh. v. Chr. läuft die Form mit den spätesten Exemplaren aus.

Innerhalb der beiden Serien treten verschiedene Typen und zahlreiche regionale Gruppen auf,⁵⁷⁸ die sich durch Größe, Rippenanzahl, Ornamentierung der Wandung und des Bodens und durch einen nach innen oder außen umgeschlagenen Mündungsrand typologisch unterscheiden. Die Rippenanzahl ist nicht vom Typ, sondern von der Größe des Gefäßes abhängig, die meist innerhalb einer Gruppe stark variiert. Neben der breiten Streuung einzelner Exemplare zeigt sich auch eine regionale Differenzierung mit typologischer Konzentration, die auf mehrere

⁵⁷⁶ Stjernquist 1967, aktualisiert 1988, 161 ff. – An die Darstellung von Stjernquist lehnt sich auch Bouloumié mit seiner Aufarbeitung von 1976 an; diese ist aber wegen divergierender Stückzahlen und mangels Begründung der Datierung nur bedingt heranzuziehen. – Die typologische Gliederung von Stjernquist nimmt auch De Marinis 2000d, 369 ff. in seiner Behandlung der Rippenzisten inkl. Neufunden auf.

⁵⁷⁷ Stjernquist 1967, 13 ff.

⁵⁷⁸ Die Unterteilung ist nicht stringent: Stjernquist spricht von Standard- und Spezialtypen, von lokalen Variationen und Gruppen.

lokale Fertigungszentren hinweist. Für die Serie I sind hier neben Este und Bologna vor allem Krain und Hallstatt zu nennen, Gefäße der umfangreicheren Serie II sind daneben auch im östlichen Mitteleuropa, in Ungarn und Istrien, im Picenum und im Bereich der Golaseccakultur gefertigt worden.

Auch in der Golaseccakultur, wo Rippenzisten im Gegensatz zu den Situlen eine eher seltene Gefäßform darstellen, zeigt sich mit 24 Gefäßen aus Gräbern (22 der Serie II und zwei der Serie I), einigen Fragmenten in Depots⁵⁷⁹ und der Berliner Katalog-Nummer 19 eine doch beachtenswerte Häufung. Eine Übersicht über die in der Golaseccakultur vertretenen Typen von bronzenen Rippenzisten gibt Abbildung 88, wo das Berliner Exemplar als Nr. 6 erfaßt ist. Innerhalb der vier in der Region vertretenen Typen/Gruppen lassen sich neben offensichtlichen oder wahrscheinlichen Importen⁵⁸⁰ auch zwei lokale Gruppen ausmachen, für die mit Sicherheit eine örtliche Fertigung anzunehmen ist. Der Typ Golasecca mit einer regional eng begrenzten Verbreitung am Lago Maggiore und am Comer See stellt hier die älteste Produktion dar. Die Vergesellschaftung in den Gräbern weist auf einen chronologischen Ansatz ab G I C bis G II B (also von der 1. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. bis zum letzten Viertel des 6. vorchristlichen Jahrhunderts) hin.⁵⁸¹ Die frühen Rippenzisten mit nach außen umgeschlagenem Mündungsrand und verschiedenartigem Bodendekor sind überwiegend noch relativ klein mit nur sieben oder neun Rippen. Die älteren haben zwischen den Rippen eine Wandungsverzierung in Form von großen, ausgetriebenen Buckeln, die jüngeren ein Dekor aus Reihen kleiner Punkte.

⁵⁷⁹ In dem erst 1973 aufgedeckten Gefäßdepot(?) von Claro mit ungesichertem Niederlegungsmotiv befanden sich neben Fragmenten eines Ringhenkelbeckens, eines Kreuzattaschenbeckens und zweier Situlen auch die Reste von Rippenzisten der Serie I und der Serie II, s. Fußnote 582. – Auch im Depot von Arbedo weisen mehrere Griff- und Wandungsfragmente auf Rippenzisten der Serien I und II hin, wobei eine Zuordnung zu Typen einheimischer Fertigung oder zu Importen in keinem der Fälle möglich ist: Schindler 1998, 75 f.

⁵⁸⁰ Dies wird für die beiden Rippenzisten aus Pregassona Grab 1 und Mesocco Grab 7 wegen des nach innen eingeschlagenen Mündungsrandes, der um den Boden geschlagenen Wandung und der tordierten Henkel angenommen, beides innerhalb der Golaseccaformen fremde Merkmale. Ob sie eine lokale Imitation von Varianten der Standardgruppe KM 1 oder importiert sind, ist nicht zu entscheiden. Die Rippenzisten aus Brembate Sotto und Castelletto Ticino Grab 48 gehören wegen ihrer Fertigungsmerkmale zwar zum Standardtyp KM 2, stellen mit ihrer unverzierten Wandung aber eine relative Ausnahme in der Golaseccakultur dar. Nach Stjernquist (hier Kat.-Nr. 100) handelt es sich bei der Rippenziste aus Sesta Calende Grab B um einen Import aus der Este-Gruppe mit einer Datierung nach G II A.

⁵⁸¹ Als älteste gilt die Rippenziste aus Castelletto Ticino Grab vom 1.3.1884 (Beckengrab) mit einer Datierung in den Horizont G I C, als Gefäßbeigabe in einem Männergrab soll die Ziste mit Attaschen und Henkel eingebracht worden sein, De Marinis 2000, 369, Fußnote 109, sowie ebd. 370 mit Tabella VI. – Dagegen deklariert sie Pauli 1971a, 153 als Urne, abgebildet jedoch mit intakten Attaschen und Henkeln. – Nach Gambari 1988, 81 befand sich der Leichenbrand in der Ziste, von der ein Henkel rituell abgebrochen war.

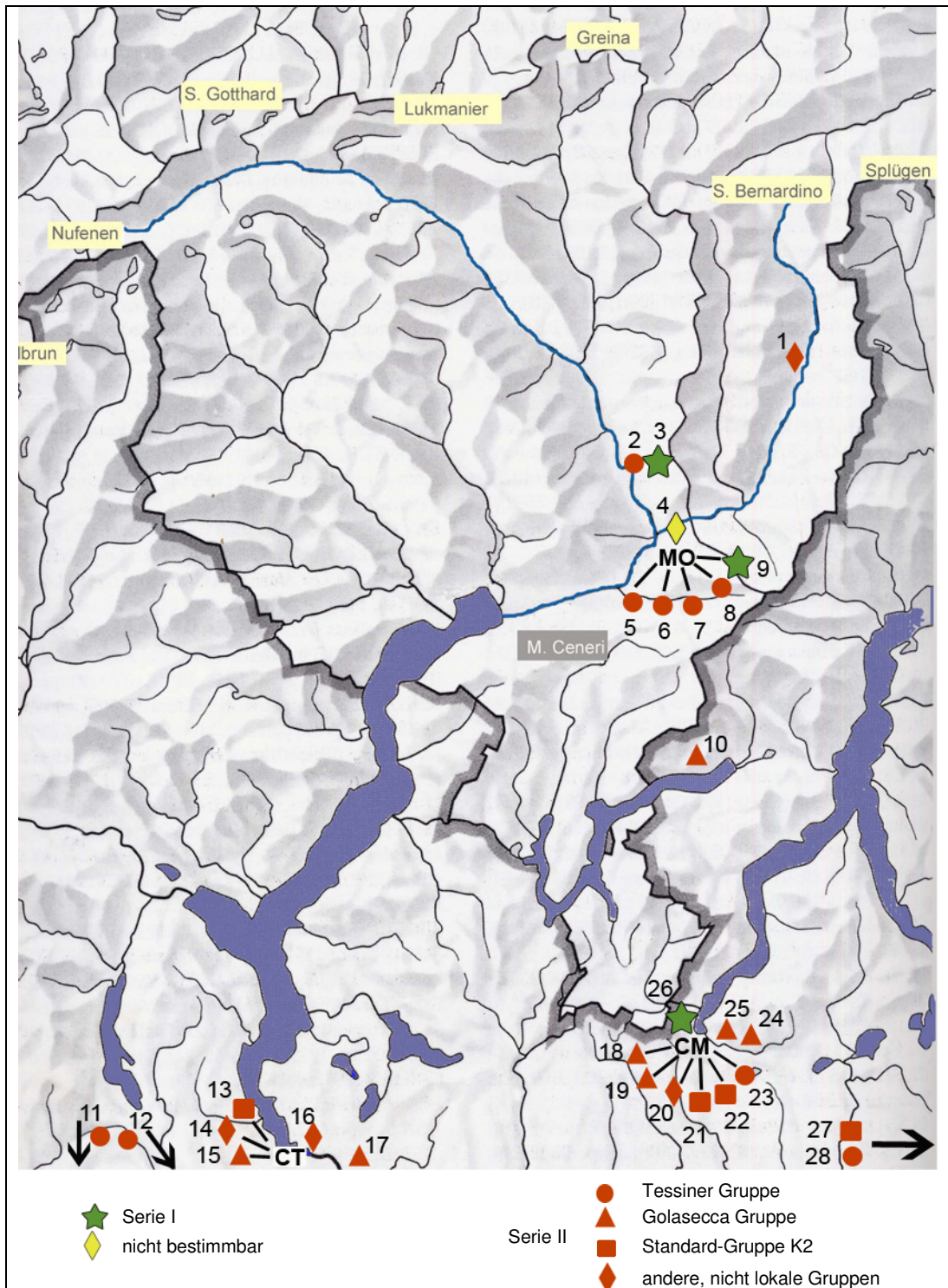


Abbildung 88: Typenverteilung der bronzenen Rippenzisten im Bereich der Golaseccakultur.

1. Mesocco Grab 7 – 2. Claro Depot – 3. Claro Depot– 4. Arbedo Depot– 5. Molinazzo Grab 86 – 6. Molinazzo Berlin – 7. Molinazzo Grab 61 – 8. Molinazzo Grab 59 – 9. Molinazzo Grab 63 – 10. Pregassona – 11. Pezzana – 12. Garlasco – 13. Castelletto Ticino 'Beckengrab' – 14. Castelletto Ticino Dorbiè Grab 4 – 15. Castelletto Ticino Grab 48 – 16. Sesto Calende Grab B – 17. Golasecca – 18. Ca'Morta 1911 – 19. Ca'Morta Grab 1/1926 – 20. Ca'Morta Grab 187 – 21. Ca'Morta Grab 147/8 – 22. Ca'Morta Grab 122 – 23. Ca'Morta Grab 294 – 24. Albate Grab IX – 25. Albate Grab XII. – 26. Salvadonica – 27. Brembate Sotto. – 28. Scarlasso.

Literaturverweise zu den älteren Fundorten: Stjernquist 1967 und 1988. – Literaturverweise auf neuere Funde: zu Mesocco: Schmid-Sikimić 2002; zu Claro, Garlasco, Scarlasso, Ca'Morta Grab 294 und Castelletto Ticino-Dorbiè Grab 4: De Marinis 2000d, 369 ff.

Die zweite lokale Gruppe in der Golaseccakultur setzt dann etwas später ein und ist nun auch im alpinen Bereich vertreten. Es handelt sich um die Rippenzisten vom Tessiner Typ, der ebenfalls zur Serie II mit beweglichen Henkeln gehört. Die Tessiner Gruppe besteht aus sehr großen, aus einem Blech gefertigten Gefäßen mit zehn bis zwölf Rippen, denen nicht nur der nach außen umgeschlagene Mündungsrand, sondern auch die profilierten Vogelkopffaschen und ein um die Wandung umgebördelter Boden gemeinsam ist, wobei sowohl unverzierte als auch dekorierte Zwischenreihen vorkommen. Der obere Mündungsdurchmesser ist überwiegend größer als der untere, so dass die Gefäße leicht konisch sind (Abbildung 89).

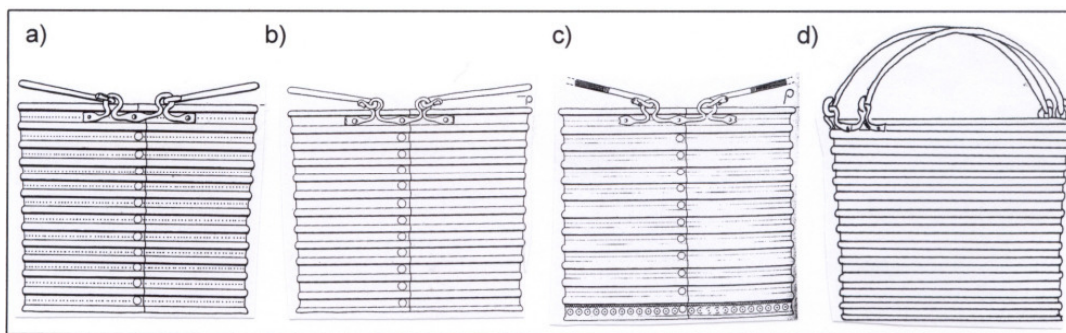


Abbildung 89: Die Rippenzisten vom Tessiner Typ aus Molinazzo.

a) Grab 59 (aus: Stjernquist 1967, Tafel XI, 2) – b) Grab 61 (aus: Stjernquist 1967, Tafel XIV, 2)

c) Grab 86 (aus: Stjernquist 1967, Tafel XIV, 3) – d) Berlin Kat.-Nr. 19

M jeweils ca. 1:10

Die Namengebung für die seinerzeit bekannten sieben Gefäße des Typs erfolgte durch Stjernquist 1967 auf Grund der drei gleichartigen Rippenzisten aus dem Gräberfeld von Molinazzo. Heute ist von 12 Exemplaren⁵⁸² auszugehen, wobei die ehemals postulierte große Einheitlichkeit der Gruppe durch die Neufunde etwas aufgeweicht wird.

Der Tessiner Gruppe kann anhand des Inventarbucheintrags und der -skizze von 1897 auch das Exemplar aus Berlin Katalog-Nummer 19 zugeordnet werden, da die erkennbaren Merkmale weitgehend diesem Typ entsprechen. Die Berliner Rippenziste ist mit 25 cm Höhe und einem oberen Durchmesser von 31 cm (unten 27 cm, d. h. stark divergierend, was auch durch die Inventarbuchskizze deutlich wird) sehr groß und liegt mit einem Volumen von rd. 17 l sogar über dem Durchschnitt der

⁵⁸² Stjernquist 1967, 90 ff. mit Tab. 22 und De Marinis 2000d, 369 ff. mit Tabella VI. Mit aufgenommen ist hier auch aus dem 'Gefäßdepot' von Claro, 1973 ein Fragment, das wegen der Attasche, der Randgestaltung und der berechneten Größe des Mündungsdurchmessers von 26 cm als Ziste der Tessiner Gruppe gewertet werden kann, De Marinis 2000d, 396 ff., gleiches gilt auch für die bei Stjernquist nicht klassifizierte Ziste aus Pezzana, die nach De Marinis 2000d, 370 nun ebenfalls der Tessiner Gruppe zuzuordnen ist.

Gruppe.⁵⁸³ Die Zeichnung belegt zwei bewegliche Henkel (nach Angaben im Inventarbuch restauriert), die wie bei allen Exemplaren der Gruppe nicht tordiert sind. Zu erkennen sind 12 Rippen und leicht profilierte, wohl etwas konkav endende Attaschen, wie sie auch an anderen Exemplaren des Typs festzustellen sind.⁵⁸⁴ Eine Verzierung der Zwischenreihen besteht der Inventarbuchskizze zufolge nicht, doch ist auch die zur Gruppe gehörende Rippenziste aus Eigenbilzen (s. u.), sowie das Fragment aus Claro Depot von 1973 unverziert. Allein auf Basis der Inventarbuchskizze sind keine weiteren sicheren Angaben zu machen, da vor allem die Verzierung der Bodenplatte und ihre Konstruktion nicht beurteilt werden kann. Für die Gruppe ist eine über die Wandung gefalzte Bodenplatte charakteristisch, wie es bei Serie I üblich, aber innerhalb der Serie II singulär ist. Doch machen der Habitus der Berliner Ziste und nicht zuletzt die anderen Rippenzisten im Gräberfeld von Molinazzo die Zuweisung zur Tessiner Gruppe wahrscheinlich: in keinem anderen Gräberfeld der lepontischen Kultur sind Rippenzisten dieser Gruppe nachgewiesen, wodurch auch die Herkunftsangabe zum Berliner Exemplar Bestätigung findet.

Die Verbreitungskarte der Rippenzisten der Tessiner Gruppe macht deutlich, dass das Produktionszentrum in der Golaseccaregion und hier speziell in der Gegend um Arbedo gelegen haben könnte, dass aber der Typ im Rahmen von Handelsbeziehungen der lepontischen Region auch in Gebiete nördlich der Alpen verbreitet worden ist. In den Rippenzisten von Issersheiligen, Eigenbilzen, Kleinaspergle und Pansdorf sind mit Sicherheit Importe zu sehen, die auf diese Beziehungen zurückzuführen sind, Abbildung 90.⁵⁸⁵ Wichtig für die Datierung der Gruppe sind einerseits die Exemplare mit gesicherter Vergesellschaftung in der Golaseccakultur als auch andererseits die datierbaren nördlich der Alpen. Unter letzteren kann das Grab vom Kleinaspergle wegen der dortigen Importkeramik spätestens um 400 v. Chr., wahrscheinlich aber früher angesetzt werden, macht also für die importierte Rippenziste

⁵⁸³ Nach Maßgabe der Daten bei Stjernquist 1967, 90 und unter Berücksichtigung der neuen Funde inkl. der Rippenziste in Berlin beträgt die durchschnittliche Höhe des Typs 24,7 cm, der durchschnittliche Mündungsdurchmesser oben 28,3 cm und der mittlere Wert für das Volumen rd. 15 l, ermittelt anhand der gesicherter Maßangaben, ohne Fragmente.

⁵⁸⁴ Stjernquist 1967, 90 nennt die Gefäße von Molinazzo Grab 86, hier Nr. 91:2, Eigenbilzen, hier Nr. 50 und Pansdorf, hier Nr. 51. – Anzuschließen ist auch das Mündungsfragment mit Attasche aus dem Depot von Claro 1973 anhand der Abbildung bei De Marinis 2000, 398 mit Fig. 35a: der konkave Einschnitt am Attaschenende ist gut zu erkennen, und auch der auf Grund der Wölbung des Fragmentes ermittelte Gefäßdurchmesser von ca. 26 cm bestätigt die Zuweisung zur Tessiner Gruppe.

⁵⁸⁵ Zu Issersheiligen, Eigenbilzen und Pansdorf: Stjernquist 1967, 90 ff. mit Literaturverweisen. – Zu Kleinaspergle: Fußnote 524 und Stjernquist 1988, 161 ff.

Die Fragmente im Römerhügel Grab 1 und Grab 2 könnten auf Rippenzisten des Tessiner Typs hinweisen, sind aber doch so unspezifisch, dass sie besser nicht zugeordnet werden sollten, Schindler 1998, 76, sowie Stjernquist 1988, 169 ff.

eine Datierung in LT A wahrscheinlich.⁵⁸⁶ Auch für das Grab von Eigenbilzen ist über die Datierung der Schnabelkanne ein entsprechender zeitlicher Ansatz gesichert.⁵⁸⁷ In der Golaseccakultur entstammen die altbekannten Exemplare aus Molinazzo ungesicherter Vergesellschaftung;⁵⁸⁸ die anderen Beigaben dieser Grablegungen, chronologisch und geschlechtsspezifisch vermischt, datieren nach Tessin C und D. Die Kreisaugenverzierung der Rippenziste aus Molinazzo Grab 86 ist ebenfalls auf den Tessiner Schnabelkannen und späten Situlen des Gebietes zu finden, tritt aber auch bereits in früheren Stufen auf, so dass das Dekor nicht als chronologisches Indiz herangezogen werden sollte. Die Herkunft des Tessiner Typs aus der Golaseccakultur und die Datierung der Importe nördlich der Alpen macht es jedoch wahrscheinlich, dass die einheimische Fertigung bereits in Tessin C eingesetzt hat. Die Rippenziste in Berlin mit Katalog-Nummer 19 kann nicht datiert werden, da die mitveräußerten Funde aus dem Gräberfeld von Molinazzo zahlreiche Typen der Stufen Tessin C und D enthalten.

Durch die Neufunde von Rippenzisten des Tessiner Typs ist nicht nur sein Verbreitungsraum, sondern auch der zeitlicher Ansatz ausgeweitet worden. Das Inventar von Ca'Morta Grab 294 dürfte wegen Stempelkeramik auf Kandelaberform mit Sicherheit in die Stufe G II B zu datieren sein. Gleiches gilt für die Neufunde aus Pezzana (Vercelli) und Garlasco.⁵⁸⁹ So ist nicht von einer Ablösung der Golasecca-Gruppe durch den Tessiner Typ auszugehen, sondern von einer zeitlichen Überschneidung. Der Verbreitungsverlauf ließe sich demnach wie folgt rekonstruieren: ausgehend von den in die Golaseccakultur im 6. vorchristlichen Jahrhundert importierten Rippenzisten der Este- und Bologna-Gruppe kommt es zur Entwicklung des lokalen Golasecca-Typs, der schon bald im Süden des Kulturkreises zur Fertigung von Zisten des Tessiner Typs anregt.⁵⁹⁰ Mit dem Einsetzen der lepontischen Kultur wird dieser Gefäßtyp auch hier produziert – wohl aber erst in der

⁵⁸⁶ Kimmig 1988.

⁵⁸⁷ Mariën 1962, 1113 ff. – Vorlauf 1997, II, Nr. 1.

⁵⁸⁸ Molinazzo Grab 59 ist mit eisernen Frühlatènefibeln, Schlangenfibern vom Typ Fraore und einer Sanguisugafibel vom spätalpinen Typ Variante C sowohl chronologisch als auch geschlechtsspezifisch vermischt. – Molinazzo Grab 61 enthält neben einem rechteckigen Gürtelhaken und Schlangenfibern verschiedenen Typs ebenfalls eine spätalpine Sanguisugafibel, auch hier wird eine chronologische und geschlechtsspezifische Vermischung deutlich. – Molinazzo Grab 86 weist mit acht Schlangenfibern Typ Fraore und einem Becher vom Typ D1 auf eine männliche Grablegung der Stufe Tessin C oder Tessin D hin.

⁵⁸⁹ De Marinis 2000d, 379 f., sowie zu Ca'Morta Grab 294: Società Archeologica Comense 1978, 81 f. und 138 f., die Ziste ist nicht abgebildet. – Zu Pezzana: Stjernquist 1967, Nr. 102. – Zu Garlasco: De Marinis 1988a, 69 ff.

⁵⁹⁰ Stjernquist 1967, 160 verwendet hierfür den Begriff Sekundärverbreitung.

Stufe Tessin C, was dann im Rahmen der überregionalen Beziehungen in der Stufe Tessin D zu den Exporten führt.

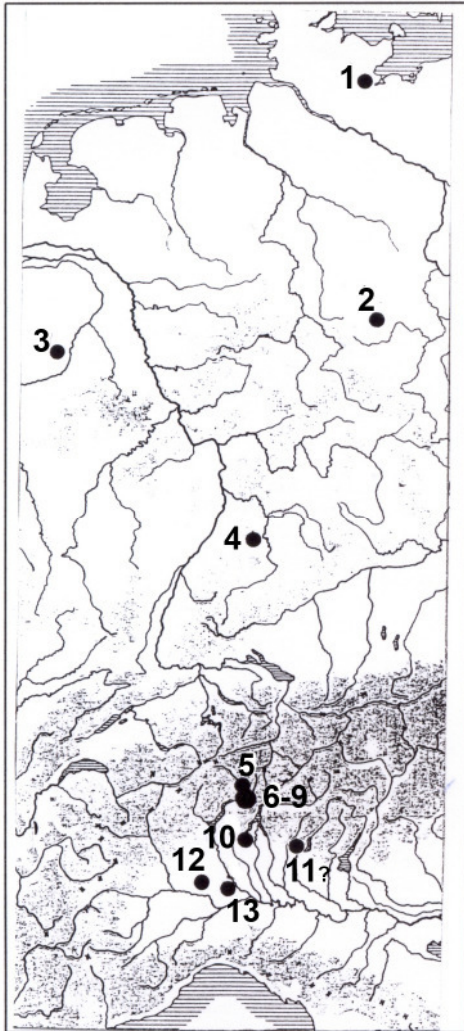


Abbildung 90: Verbreitung der Rippenzisten vom Tessiner Typ

1. Pansdorf
2. Issersheiligen
3. Eigenbilzen, Grab
4. Klein Aspergle, Grab
5. Claro 1973, Depot
6. Molinazzo Grab 86
7. Molinazzo Grab 61
8. Molinazzo Grab 59
9. Molinazzo Berlin Kat.-Nr. 19
10. Ca'Morta Grab 294
11. Scarlasso ?
12. Pezzana
13. Garlasco

Ein Vorbild für die lokale Fertigung in der Phase Tessin C könnte möglicherweise wegen ihrer unverzierten Wandung die (importierte?) Rippenziste aus Mesocco Grab 7 gewesen sein, die aus einem Inventar der Stufe Tessin B stammt (Fußnote 580). Zumindest belegt sie, dass im lepontischen Gebiet bereits im 6. Jh. v. Chr. diese Gefäßform bekannt war. Eine Beeinflussung durch das Fertigungszentrum in Bologna ist zwar nicht auszuschließen und für einzelne Merkmale sicher gegeben, doch bleibt nach dem heutigen Forschungsstand die Tatsache, dass die ältesten Rippenzisten des Tessiner Typs aus der westlichen Golaseccakultur stammen. Wegen der Häufung der Fundgruppe mit fünf Gefäßen im Gräberfeld von Molinazzo muss noch kurz auf die Serie I der Rippenzisten eingegangen werden, von denen

im Bereich der Golaseccakultur nur drei Exemplare⁵⁹¹ bekannt sind. Im Grab von Salvadonica (Como) hat sich unter den verbrannten Bronzen auch eine Rippenziste mit feststehenden Griffen befunden. Auf das Exemplar im Depot von Claro, das zum importierten Certosa-Typus gehören soll, ist bereits hingewiesen worden (Fußnote 579). Die dritte Ziste der Serie I stammt aus Molinazzo Grab 63 und dürfte aus formalen Aspekten (Mündungsrand nach innen umgeschlagen) ebenfalls einen Import (Variante des Certosa-Typs) aus dem Ostalpenraum mit einer Datierung in die Stufe G III A2/Tessin D früh darstellen.⁵⁹²

Die Abkunft von fünf Rippenzisten aus einem einzigen Gräberfeld – und die weitgehende Absenz dieses Typs in der lepontischen Kultur – zeigt eine erstaunlich kleinräumige Beigabensitte für einen eingeschränkten, örtlichen Abnehmerkreis, was noch durch die Lage der 'Zistengräber' innerhalb des Gräberfeldes ein besonderes Gewicht erfährt. Die drei bekannten Zistengräber liegen, sofern die Zuweisung zu den Grabnummern stimmt, in einem engen Areal westlich, dicht an die Bahntrasse angrenzend (s. Abschnitt 5., Abbildung 53). Aus diesem von Pini ausgebeuteten Bereich dürfte auch die Bronzeziste in Berlin stammen, die 1900 mit anderen Bronzegefäßen aus dem Kunsthandel erworben worden ist (Abschnitt 3.2.2.). Leider ist Rippenzistengrab 86 im Gräberplan nicht verzeichnet, muss aber wegen des Grabungsverlaufes ebenfalls an der Bahntrasse gelegen haben. So weisen die fünf Rippenzisten im Gräberfeld von Molinazzo nicht nur auf eine lokale Fertigung, sondern auch auf eine eng verbundene Personengruppe hin, deren soziale Beziehungen aber nur spekulativ angesprochen werden können. Dies umso mehr, als wegen der unklaren Vergesellschaftungen und Datierung sowohl Gleichzeitigkeit als auch phasenübergreifende Einbringung über einen Zeitraum von 100 Jahren (Tessin C und D) möglich ist. Es muss offen bleiben, ob es sich hier um einen Familienverband handelt, in dem der Besitz einer Ziste Tradition ist und somit mehrere Generationen betrifft, oder ob sie als Modeerscheinung die gleichzeitige Ausstattung von einzelnen Familienoberhäupter darstellt.

⁵⁹¹ De Marinis 2000d, 374 mit Literaturverweisen.

⁵⁹² Zur Serie I gehören Zisten, die aus zwei Blechen gefertigt und mit zwei feststehenden Henkeln versehen sind. Hier ist auch die Ziste aus Molinazzo Grab 63 einzuordnen. Sie steht der Certosa-Gruppe nahe, deren Vertreter nur ein enges Verbreitungsgebiet zeigen und aus einer lokalen Werkstatt in Bologna oder Umgebung kommen sollen, zeitlich sind sie in einen späten Horizont, d. h. Ha D3 = Tessin C oder später zu setzen, Stjernquist 1967, 52 ff. mit Tab. 4. Zur Vergesellschaftung: Die Zuweisung der Fibeltypen bei Ulrich 1914, Bd. 1, 257 mit Abbildungsverweisen ist nicht eindeutig. So ist hier De Marinis 2000d, 374 beizuziehen, wonach das Inventar neben einem eisernen, durchbrochenen Gürtelblech Schlangenfibeln vom Typ Fraore und spätalpine Sanguisugafibeln der Variante B enthält. Die geschlechtsspezifische Vermischung könnte dahingehen aufgelöst werden, dass die 'weiblichen' Sanguisugafibeln als beigemengt betrachtet werden, wie es auch für andere Inventare zu vermuten ist.

Hiermit wird nun auch für die Rippenzisten die geschlechtliche Bindung angesprochen, die wiederum in Zusammenhang mit der Deponierungssitte gesehen werden muß. Die Importe von Rippenzisten des Tessiner Typs nördlich der Alpen sind – soweit gesicherte Aussagen zu machen sind – Beigaben in Männergräbern. In der Golaseccakultur treten sie sowohl in weiblichen als auch in männlichen Grablegungen auf.⁵⁹³ Im lepontischen Kulturbereich ist aus beobachteter Grabung nur die frühe Rippenziste aus Mesocco Grab 7 mit Sicherheit einer männlichen Bestattung zuzuordnen. Die fünf Rippenzisten aus dem Gräberfeld von Molinazzo sind entweder ohne Vergesellschaftung (Katalog-Nummer 19) oder entstammen unbeobachteter Grabung, weisen aber überwiegend auf männliche Grablegungen hin. Hier enthält Grab 86 nur männlich-besetzte Beigaben; unter Vernachlässigung der Sanguisugafibeln weisen Grab 61 und 63 ebenfalls auf Männergräber hin, Grab 59 ist geschlechtsspezifisch/geschlechtlich und chronologisch völlig vermischt, so dass keine Tendenz auszumachen ist. Die Vergesellschaftungen zeigen also, dass in der lepontischen Kultur auch für die Rippenzisten die Bindung an männliche Bestattungen wahrscheinlich ist – entsprechend den vorgehend dargestellten Bronzegefäßtypen.

Auch bei den Zisten lässt sich eine unterschiedliche Funktion im Bestattungsbrauch feststellen, die von der äußeren Form, also von Gruppe oder Variante, unabhängig ist, aber dem abweichenden lokalen Ritus folgt. Im Süden der Golaseccakultur, sowohl in der Gegend um Golasecca als auch im Umfeld von Como mit ausschließlicher Brandbestattung, sind Zisten in weiblichen Grablegungen nur in der Funktion als Leichenbrandbehältnis beigegeben, in männlichen Bestattungen sind sie sowohl Gefäßbeigabe als auch Urne, wo sie dann bei beiden Geschlechtern meist ohne Attaschen und Bügel, entsprechend dem Brauch bei den Situlen, eingebracht werden.⁵⁹⁴ Im alpinen Bereich des Kulturkreises haben sie wegen der Überzahl der Körperbestattungen wie auch die Situlen die Funktion einer Gefäßbeigabe inne. Nur in Mesocco Grab 7 ist für die Ziste die Nutzung als Urne belegt, wobei auch hier wie

⁵⁹³ Männlich: Albate Grab IX, Sesto Calende Grab B (2. Kriegergrab), Sesto Calende Tomba di Bacile, Garlasco.

Weiblich: Castelletto Ticino-Dorbiè Grab 4, Albate Grab XII, Ca'Morta Grab 122 und 294

Nicht bestimmbar, ohne Fundzusammenhang oder Doppelbestattung: Ca'Morta Grab 147/148, Castelletto Ticino Grab 48, Pregassona Grab 1, Brembate Sotto, Ca'Morta I/1926, Ca'Morta Grab 1911.

⁵⁹⁴ Die Abbildungen einiger Rippenzisten bei Peroni et al. 1975 weist alle Exemplare mit Attaschen und Henkeln aus, obwohl einige nachweislich als Urne eingebracht worden sind. Unklare Grabungsverhältnisse und Fragmentierungsgrad lässt häufig keine genaue Ansprache zum Niederlegungsmodus der Gefäße zu, dies trifft z. B. für die stark fragmentierten Zisten aus Garlasco und Albate Grab 9 zu.

bei der Situla aus demselben Gräberfeld die Attaschen und Henkel erhalten sind.⁵⁹⁵ Unabhängig von der Funktion im Grabbrauch erschließt sich die tatsächliche Handhabung von Zisten nur schwer. Für die Aufbewahrung von Flüssigkeiten fehlt ihnen zwar der Ausguss, doch zeigt sich in den weiblichen Grablegungen, wo sie als Urne fungieren, mehrfach eine Vergesellschaftung mit bronzenen Schöpftassen, die auf den vormaligen Einsatz von Zisten als Flüssigkeitsbehälter hinweisen könnten.⁵⁹⁶ Doch ist zu bedenken, dass neben den Situlen (und den Stamnos-Situlen) ein weiterer Gefäßtyp zur Trankaufbewahrung eigentlich obsolet ist, so dass die beiden verschiedenen Gefäßtypen auch auf abweichende Funktionen hinweisen. So dürften Zisten vielleicht auch zur Aufbewahrung und zum Transport von Gegenständen oder trockenen Speisen verwendet worden sein. Für eine von den Situlen unterschiedliche Nutzung sprechen u. a. die Gräber von Garlasco und Sesto Calende Kriegergrab B, wo Zisten mit Situlen vergesellschaftet sind. Im letzteren befand sich der Leichenbrand in einem Keramikgefäß, so dass hier tatsächlich zwei Großgefäße (ohne Urnenfunktion) beigegeben worden sind.⁵⁹⁷ Zur weiteren Interpretation steht eine Situlendarstellungen zur Verfügung, bei der es sich um Zisten mit festen Bügeln handelt (Abbildung 91).



Abbildung 91: Zisten auf der Situla von Welzelach.
M ca. 1: 2 (aus: Lippert 1972, Tafel XXVII)

⁵⁹⁵ Auch die Rippenziste vom Tessiner Typ aus Eigenbilzen (Belgien) ist trotz der Funktion als Leichenbrandgefäß vollständig beigegeben. – Beim Altfund von Pansberg mit Attaschen und Henkeln ist nicht bekannt, ob die Ziste den Leichenbrand enthielt, doch ist dies wahrscheinlich, da sie das einzige Gefäß in dem Steinkistengrab war. – Bei der Tessiner Ziste mit verbrannten Knochen aus Issersheiligen fehlen die Henkel, von denen sie nach Sprockhoff 1930, 139 zwei bewegliche besitzen soll; doch auch die fotografische Abbildung a. a. O. Tafel 12d weist die Ziste ohne Henkel aus.

⁵⁹⁶ Ziste und Tasse sind z. B. vergesellschaftet in Ca'Morta Grab 147/8, Grab 294, Grab 122 und Grab von 1911. – Auch De Marinis sieht in ihnen ebenfalls Behältnisse für Flüssigkeiten, De Marinis, Frontini 1990, 50.

⁵⁹⁷ Zu Garlasco mit zwei außergewöhnlich großen einheimischen Bronzegefäßen (Ziste und Schulterrippensitula) und einem etruskischen Bronzebecken konnten keine Angaben zum Leichenbrand ausgemacht werden.

Hier wird die Ziste nicht stationär – wie mehrfach die Situlen beim Gelage – sondern beim Transport auf dem Kopf von Frauen im Rahmen eines Festzuges abgebildet. Ob es sich um die Anreise der Gäste bei einem Stammesfest oder eine religiös zu deutende Opferprozession handelt, ist nicht zu erschließen und in diesem Zusammenhang auch von untergeordneter Bedeutung. Eindeutig ist jedoch die Einbindung in Feierlichkeiten und die Funktion als Transportgefäß durch weibliche Trägerinnen. Einzig die Situla von Benvenuti⁵⁹⁸ enthält dann im obersten Fries die Darstellung einer Ziste im Rahmen eines Symposions: sie hängt hier zusammen mit zwei Situlen an einem kleinen Gestell, wobei es sich wegen der konkaven Wandung um eine Ziste der sehr kleinräumig verbreiteten mittelitalienischen Ancona-Gruppe mit beweglichem Henkel handeln könnte.⁵⁹⁹

Vorgehende Ausführungen machen deutlich, dass Zisten im Gegensatz zu den Situlen nicht nur im Fundmaterial der Golaseccakultur, sondern auch bei den Situlendarstellungen eine eher unbedeutende und keinesfalls erschlossene Rolle eingenommen haben – dass aber der lepontische Kulturraum mit der Zisten-Werkstatt in Molinazzo ein besonderes Interesse an dieser Gefäßform gezeigt hat.

10.6. Die Tasse

exklusive Ausstattung der Frauen – (nur) ein Statussymbol?

Unter den latènezeitlichen Bronzegefäßen nehmen tassenförmige Gefäße in der Golaseccakultur eine recht exklusive Stellung ein, da nur relativ wenige Exemplare bekannt sind. Da diese einen eigenen Typ darstellen und überwiegend aus dem Tessin und besonders aus dem lepontischen Kulturbereich, also aus der Gegend um Arbedo, stammen, sollen sie von den anderen Tassenformen der Golaseccakultur ausgesondert und in Anlehnung an anderes, lokales Formengut wie z. B. Tessiner Gürtelbleche und Tessiner Gürtelhaken als 'Tessiner Tassen' bezeichnet werden. Hinsichtlich des Terminus 'Tasse', der wegen der gesicherten Formgebung weiterhin Anwendung finden soll, muss bei diesem Gefäßtyp aber festgehalten

⁵⁹⁸ Abgebildet in: Fürsten. Feste. Rituale, 2011, 53 mit Abb. 47.

⁵⁹⁹ Stjernquist 1962, 75 ff. Es handelt sich um konkave Gefäße, allerdings mit reicher Wandungsornamentik; die Situlenabbildung gibt diese nicht wieder. – Entgegen Lucke, Frey 1962, 88 dürfte es sich bei dem konkaven Gefäß ohne Henkel auf dem zweiten Bildfries der Situla von Certosa, Abbildung ebd. Tafel 64, wohl eher um einen von drei Körben handeln, da der Transport von Bronzegefäßen an anderer Stelle abgebildet ist. Ebd. 76 f. wird auch auf zistentragende Frauen auf Fragmenten der Situla von Nesactium hingewiesen.

werden, dass die Bezeichnung hier rein dem äußeren Erscheinungsbild folgt, die Aussage zur Funktion aber zu hinterfragen ist, worauf noch eingegangen wird.⁶⁰⁰

Im Gegensatz zu den älteren, in der Golaseccakultur vertretenen Tassen mit reichem Ritzdekor auf der kalottenförmigen Wandung ist als wichtigstes Merkmal der Tessiner Tassen die unverzierte, profilierte Wandung anzusehen. Sie ist aus einem einzigen Blech ohne Vernietung getrieben. Charakteristisch ist ihre außergewöhnliche Größe mit einem schalenförmig breiten Körper. Von der teils ausladenden Mündung mit kleiner Randlippe zieht das Gefäßoberteil erst mehr oder weniger leicht konkav ein, um dann nach einem kantigen Bauchumbruch, dessen Durchmesser gleichgroß oder etwas kleiner als der Mündungsdurchmesser sein kann, in ein kalottenförmiges Unterteil mit Omphalosboden überzugehen. Der geschlossene, bandförmige, gerippte Henkel steht am Rand über und ist an der Gefäßwandung oben von innen durch zwei Nieten befestigt. Er endet in einer kleeblatt- oder kreuzförmigen, unverzierten Attasche, die unten an der Gefäßaußenwand durch drei Nieten fixiert ist.

Neben einigen Fragmenten unbekannter Provenienz sind sechs Tessiner Tassen aus den südlichen Golaseccagebieten und neun aus dem Iepontischen Kulturraum bekannt. Hier anzuschließen ist die Bronzetasse Katalog-Nummer 154 (Tafel 3, Abbildung 92) aus dem Bestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin. Sie ist ohne Fundzusammenhang, soll aber aus Castaneda stammen.



Abbildung 92: Tessiner Tasse aus Castaneda, Kat.-Nr. 154 (Umzeichnung Tafel 3).
M ca. 1:3 (Foto: Stech)

⁶⁰⁰ Die Bronzetassen aus den Tessiner Gräberfeldern sind von Primas 1965/66 in Zusammenhang mit den geschweiften Anhängern abgehandelt worden, wobei neben anderen auch drei gesicherte Grabinventare mit Tessiner Tassen abgebildet wurden. – Im Zusammenhang mit dem Fund von Trezzo geht De Marinis 1974, 67 ff. auch auf Tassen im Golaseccagebiet ein, spart hier aber die Tessiner Funde (also die unverzierte Form) aus. – De Marinis gibt 1981, 255 ff. eine Zusammenstellung der capeduncole in der Golaseccakultur und ihrer chronologischen Entwicklung – neu bearbeitet in De Marinis 2000d, 374 ff.

Ihr Bauchdurchmesser ist mit 20,0 cm geringfügig kleiner als der Mündungsdurchmesser von 20,4 cm. Bei einer Höhe von 10,8 cm liegt der Quotient aus Höhe und Mündungsdurchmesser, der die Proportion von Tassen oder Schalen beschreibt, bei 0,53. Der Henkel weist drei Rippen auf und ist an der Wandung oben von innen und an der Wandung unten von außen jeweils mit Kugelkopfnieten befestigt. Die sehr sorgfältig gearbeitete Attasche muss eher als kreuz- denn als kleeblattförmig bezeichnet werden. Auf der dem Henkel gegenüberliegenden Gefäßwandung befinden kugelkopfförmige Flickungen. Obwohl das Volumen wegen der brüchigen Wandung nicht abgenommen werden konnte, hat eine überschlägige Berechnung eine nutzbare Füllung von ca. 2,5 l ergeben.

Wie das Berliner Exemplar stammen auch die anderen des Typs teils aus ungesichertem Fundzusammenhang, sind kaum publiziert oder nur fragmentarisch erhalten. Eine tabellarische Zusammenstellung aller Tessiner Tassen findet sich am Ende des Abschnitts, Tabelle 17. Einige gesicherte Vergesellschaftungen sollen nachgehend etwas detaillierter vorgestellt werden.

Ebenfalls aus Castaneda stammend, zeigt das Inventar aus Grab 68 (Abbildung 93) mit Bronzetasse, Becher, insgesamt vier Armringen, geschweiftem Anhänger und einer Bernsteinkette mit 109 Perlen eine gehobene, weibliche Ausstattung, für die eine gesicherte Zusammensetzung angenommen wird.⁶⁰¹

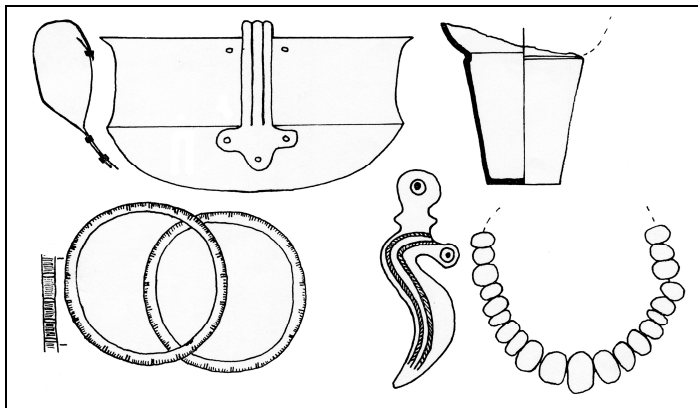


Abbildung 93: Castaneda Grab 68. Unvollständiges Inventar. Es umfaßt zusätzlich noch zwei Armringe. M ca. 1:4 (aus: Primas 1965/66, Abb. 1b)

Es wundert aber, dass gemäß der gängigen Trachtausstattung dieser Zeitstufe weder Ohrschmuck noch Fibel vorhanden sind; es muß deshalb wohl doch Unvoll-

⁶⁰¹ Das Grab stammt aus den gesicherten Grabungskampagnen von Burkart aus den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts und liegt im nordwestlichen Teil des Gräberfeldes, hierzu Primas 1965/ 66, 193 ff. – Nagy 2000b, 299 und 307 weist hingegen in jüngster Zeit darauf hin, dass zwar 90 Gräber gesichert sind, aber nur noch ein Teil der Bronzegefäße einem bestimmten Grab zugewiesen werden können. Bei einer weiteren Bronzetasse aus Castaneda Grab 81, datiert nach G III A1, dürfte es sich nicht um den unverzierten Tessiner Typ handeln, Nagy, Tori 2010, 184 mit Verweis auf die anstehende Publikation von Nagy zum Gräberfeld von Castaneda.

ständigkeit des Inventars angenommen bzw. mit einer Vermengung der Beigaben mit denen naher Gräber (67, 70-74) gerechnet werden. Der Becher der Form F und der strichgruppenverzierte Ringschmuck gehören in die Stufe Tessin D. Die Tasse ähnelt hinsichtlich der Formgebung stark dem Berliner Exemplar (Quotient 5,3), ist aber mit einem Mündungsdurchmesser von ca. 16 cm und einer Höhe von ca. 8 cm wesentlich kleiner. Eine Abweichung zeigt sich auch bei der wenig sorgfältig gearbeitete Kleeblattattasche und den verwendeten Flachnieten.

Im Gräberfeld von Molinazzo sind drei Tessiner Tassen⁶⁰² nachgewiesen, von denen einzig das Exemplar aus Molinazzo Grab 84 (Abbildung 94), auf das bereits in Abschnitt 5 (Abbildung 49, Seite 149) hingewiesen worden ist, einem gesicherten Fundzusammenhang entstammt.⁶⁰³

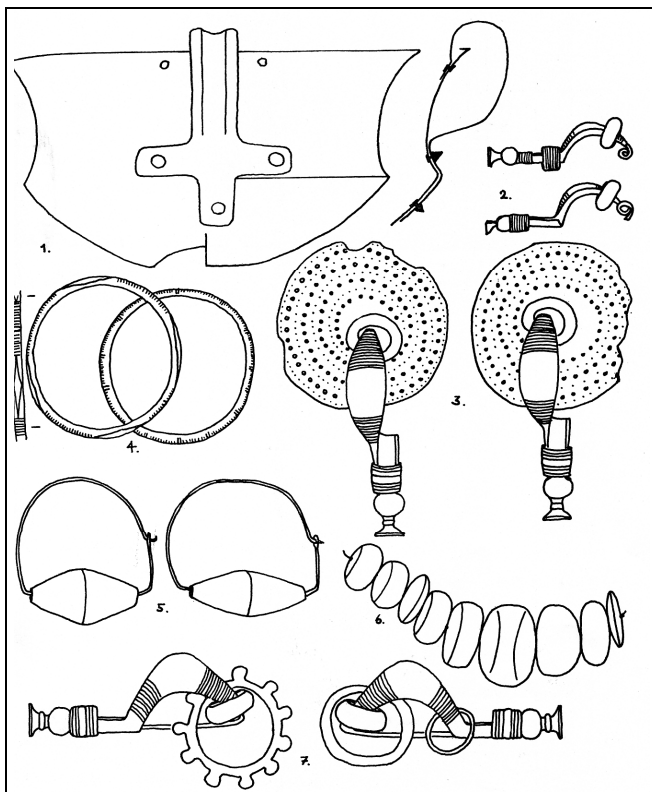


Abbildung 94: Molinazzo Grab 84.
Unvollständiges Inventar. Es umfaßt
zusätzlich noch drei Sanguisugafibeln
des spätalpinen Typs.
M ca. 1:4 (aus: Primas 1965/66, Abb. 7)

⁶⁰² Da die Gräber 72 und 75 unbeaufsichtigt aufgedeckt worden sind, ist die Vergesellschaftung der Tassen mit dem übrigen Fundmaterial nicht gesichert; auch wirken die Inventare unvollständig und wenig geschlechtsspezifisch, entstammen aber geschlossen dem Horizont Tessin D. Grab 75 könnte bei Eliminierung der Certosafibeln eine weibliche Grablegung darstellen. Bemerkenswert scheint, dass beide Gräber in einem Bereich liegen, in dem zahlreiche andere Bronzegefäße zutage gekommen sind, d. h. jedes Grab soll hier ein Bronzegefäß enthalten haben. Ulrich 1914, Bd. I, 260 f. mit Bd. II, Taf. XXXIV, 10.

⁶⁰³ Nach 1914, Bd. I, 272 erfolgte eine kontrollierte Bergung durch den Museumsbeamten Dr. Zeller – hier auch Angaben zum Grabbau und Ausrichtung; das Grab ist nicht im Plan verzeichnet.

Das sowohl hinsichtlich Qualität als auch Quantität überdurchschnittliche Inventar (die Kette umfasst 65 große Bernsteinperlen, die Perlen der Ohrringe gehören mit ca. 6 cm Breite zu den größeren der Art) dieser eindeutig weiblichen Bestattung korreliert mit der äußerst sorgfältig und aufwendig aufgebauten Grabkammer, in der die Bronzetasche am Fußende niedergelegt war. Armringe mit rhombischer und Strichgruppenzier, die Steigbügelohrringe mit bikonischen Bernsteinperlen und Hakenverschluß, sowie die große Anzahl der Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ C datieren diese Grablegung ebenfalls in die Stufe Tessin D, wobei die kleinen, kantigen Fibeln der spätalpinen Form Var. D, wie sie mehrfach auch in Inventaren des Gräberfeldes von Solduno im Horizontes LT B zu finden sind, bereits auf eine jüngere Zeitstellung hinweisen.⁶⁰⁴ Die Tasse wirkt formal dynamischer, weil stärker ausladend und konkaver in der Wandung. Auch ist bei einer Höhe von ca. 11,5 cm der Mündungsdurchmesser (ca. 22 cm) hier sichtbar größer als der Bauchdurchmesser (ca. 19 cm). Die kreuzförmige Attasche mit den fast gleich langen Armen ähnelt sehr dem Berliner Exemplar, ist aber mit stark kegelförmigen Nieten befestigt.

Auch für das nahegelegene Gräberfeld von Cerinasca ist eine Tessiner Bronzetasche in dem unbeobachtet geborgenen Grab 151 belegt. Das Inventar dürfte nicht vollständig sein, da Trachtbestandteile fehlen. Es enthält neben der Bronzetasche nur eine Schale und einen Becher, die anhand der Abbildungsverweisen auch chronologisch nicht stimmig sein dürften.⁶⁰⁵ Auch das Fragment eines Tassenhenkels in Grab 57 entstammt ungesicherter Vergesellschaftung, zu der eine Situla vom rheinisch-tessinischen Typ mit einziehender Wandung, verschiedene Fibeltypen aus Bronze und Eisen und ein eiserner, durchbrochener Gürtelhaken gehören. Es

⁶⁰⁴ Vergleichsfunde belegen, dass Bronzetaschen auch mit Bechern zusammen vorkommen, so in Pazallo Grab 1 und 3, Castaneda Grab 68, Pianezzo 3/1948. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Inventar u. U. nicht vollständig. – Die Trachtbestandteile charakterisieren vortrefflich den Horizont Tessin D, und auch die Tassenattasche zeigt eher die breite Form der Stufe G III A3. Entgegen Primas 1965/66, 200 ff., die das Inventar in eine Reihe ähnlicher nach Tessin D stellt, sieht De Marinis aber eher einen Ansatz in LT B: das Inventar des Grabes ist teils auch in die Ausstellung 'I Leponti' aufgenommen und im Katalog De Marinis, Biaggio Simona (Hrsg.) 2, 2000 beschrieben und abgebildet worden, dortige Katalog-Nummern 256, 361 (mit falscher Datierung der Ohrringe in die Stufe LT B-LT C2) und 364.

⁶⁰⁵ Ulrich 1914, Bd. I, 200 mit Bd. II, Taf. XXIV, 2. Ulrich beschreibt an der Tasse einen ausladenden Rand, der auf eine späte Zeitstellung hinweisen könnte; die fotografische Tafelabbildung lässt keine Aussage zu. Allerdings liegt das Grab im Bereich der LT B-zeitlichen Gräber. – Mangani, Minarini 2000, 265 datieren dieses Grab nicht. – Abbildung der Tasse wohl bei Minarini 1996-97, Tav. 169, nicht überprüfbar.

könnte sich hier um ein Männergrab der Stufe G III A3 handeln, in dem aber die Tassenbeigabe fremd ist und auch Tongefäße fehlen.⁶⁰⁶

Die Tessiner Tasse im Gräberfeld von Giubiasco stammt aus dem unbeobachtet geborgenen Körpergrab 20, dessen Inventar zwar stimmig für eine Frauenbestattung ist, aber zwei verschiedenen Zeitstufen entstammt: Tessin D und LT B, wobei die Tasse wegen der relativ steilen, wenig konkaven Wandung eher den älteren Beigaben (Bernsteinohringen mit Hakenverschluss) zugeordnet werden kann.⁶⁰⁷

Im östlich von Giubiasco gelegenen Gräberfeld von Pianezzo konnte 1948 bei einer gesicherten Grabung in Grab 3 vom 1.12.⁶⁰⁸ eine weitere Tasse geborgen werden (Abbildung 95).

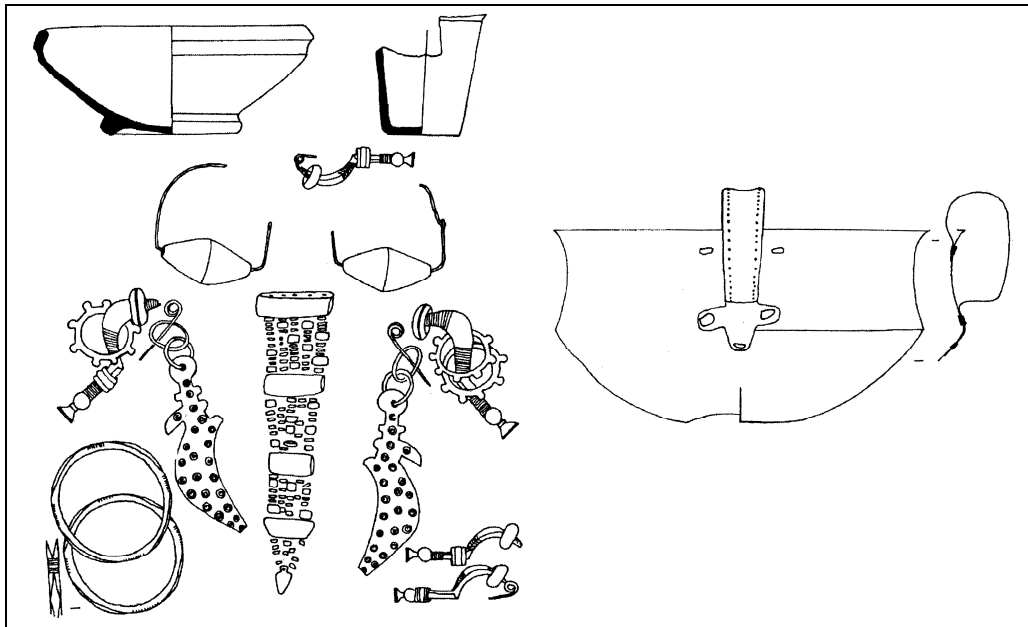


Abbildung 95: Pianezzo Grab vom 13. 4. 1948.

Unvollständiges Inventar. Es umfaßt zusätzlich noch drei Sanguisugafibeln des spätalpinen Typs. M ca. 1:4 (aus: Primas 1965/66, Abb. 3 und 4)

⁶⁰⁶ Ulrich 1914, Bd. I, 22 f. – Bis auf die Beimengung einer älteren Schlangenfibel hält De Marinis 2000d, 377, Fn. 131 das Inventar für kohärent mit einer Datierung nach G III A3, was auch durch die Lage des Grabes im östlichen Gräberfeldbereich gestützt wird.

⁶⁰⁷ Ulrich 1914, Bd. I, 544 mit Bd. II, Taf. LIII, 8. – Datierung und Abbildung bei Tori et al. 2010, 261. Anhand der Abbildung konnten die Maße ungefähr bestimmt werden: Mündungsdurchmesser 15 cm, Bauchdurchmesser 13,5 cm, Höhe 7,5 cm. Auch diese Tasse ist kleiner als das Berliner Exemplar, in der Formgebung aber ähnlich. In der Neubearbeitung des Gräberfeldes wird das Grab wegen der unbeobachteten Fundaufnahme als „problematisch“ bezeichnet, Tori et al. 2004, 101. – Die Tasse wird bei den chronologischen Einstufungen von De Marinis 1981, 204 f. und 2001, 375 ff. nicht behandelt.

⁶⁰⁸ Das Inventar ist bei Primas 1965/66, 194 ff. fälschlich unter der Bezeichnung „Grab vom 13.4.1948“ publiziert. Bei diesem handelt es sich aber um das LT B2-zeitliche Grab 1, nach Stöckli 1975, 116 mit Tafel 6 und Gianadda 2000, 270 (Gräberfeldplan).

In dem sehr umfangreichen und qualitätsvollen, dem aus Molinazzo Grab 84 recht ähnlichen Inventar wird das Bronzegefäß ergänzt durch Schale und Becher, wie es in zeitgleichen Gräbern häufig zu beobachten ist. Statt einer Bernsteinkette ist hier ein außergewöhnliches Gehänge aus Bernsteinschiebern mit Perlen aus blauem Glas und Bernstein beigegeben, das in der Brustgegend zwischen den beiden geschweiften Fibelanhängern lag; die Aufhängung dürfte aus organischem Material bestanden haben. Das Inventar kann als kohärent bezeichnet werden, da alle Bronzetypen in die Stufen Tessin D bis LT B datieren, dürften aber wegen des Bechers vom Typ F bereits in der älteren Zeitstufe niedergelegt worden sein.⁶⁰⁹ Dies wird auch durch die Formgebung der Tasse⁶¹⁰ gestützt, worauf in Zusammenhang mit der Formentwicklung und der chronologischen Einordnung eingegangen wird.

Die seltenen Funde von geschweiften Anhängern, wie sie in Castaneda Grab 68 und in Pianezzo Grab 3 von 1948 auftreten, werden in Zusammenhang mit dem Anhänger Katalog-Nummer 250 (Tafel 38) in Abschnitt 13.4. behandelt.

Anzuschließen sind außerhalb der lepontischen Kernregion weitere sechs Bronzetasen, die (soweit der Fundzusammenhang gegeben ist) der örtlichen Tradition folgend als Bronzeurnen in Brandgräbern dienten. Ein Fragment wurde in Pino Lago Maggiore Grab 3 gefunden,⁶¹¹ das Gebiet um Como hat die Tasse von Albate-Acquanegra geliefert,⁶¹² aus dem Sottoceneri stammen die Tassen von Breno,⁶¹³ Ossucio⁶¹⁴ und Pazzallo Grab 3 und Grab 1. Auch in letzterem zeigt sich eine

⁶⁰⁹ Das Grab ist aufgenommen im Katalog ‚I Leponti‘ 2000, Teil II unter Nr. 140-155. Das gesamte Inventar wird nach G III A3 gesetzt. – Gem. Kat-Nr. 140 scheint von den beiden geschweiften Anhängern nur noch ein Fragment erhalten zu sein.

⁶¹⁰ Das Inventar ist beschrieben bei Primas 1965/66, 194 ff. mit Abbildung 3 und 4. Hier sind auch die Maße abgenommen worden: Mündungsdurchmesser ca. 24 cm, Bauchdurchmesser ca. 23,6 cm, Höhe ca. 12,2 cm, Quotient 5,1, Flachniete.

⁶¹¹ Das nur schwer zu beurteilende Randfragment stammt aus einem 1964 aufgedeckten Kassettengrab, das zwei Sanguisugafibeln Typ Lodigiano B und zwei Knopfringe mit je neun Knöpfen enthalten haben soll; beschrieben und abgebildet bei De Marinis 1981, 190 ff. mit Taf. 57. Eine Vermischung des Materials mit dem der beiden anderen Gräber ist aber nicht auszuschließen. Ders. 2000d, 375 f. mit Datierung nach G III A3.

⁶¹² De Marinis 1974 und 2000d, 375 ohne Fundzusammenhang; abgebildet bei De Marinis, Frontini 1990, 59, Fig. 26.

⁶¹³ Das zuverlässige Inventar mit spätalpinen Sanguisugafibeln und einem späten Becher gehört nach Primas 1965/66, 203 in den Horizont Tessin D. Entsprechende Datierung G III A3 bei De Marinis 2000d, 375 und 1981, 205 mit dem Hinweis, dass die Tasse als Urne diente; abgebildet bei Crivelli, Silvestrini 1941, Fig. 15.

⁶¹⁴ Nach De Marinis 1981, 117 ff. mit Tafeln 49-51 wurden hier 1907 zwei Gräber aufgedeckt, deren vermischte Inventare auf Grund verschiedener Zeitstellung rekonstruiert wurden. Vergesellschaftet mit Tessiner Certosafibeln und zahlreichen Sanguisugafibeln vom Typ Lodigiano der Var. A aus G III A2, so auch die Datierung der Tasse bei De Marinis 2000d, 375. Die umfangreichen Beigaben (wenige mit männlicher, überwiegend weiblicher Ausrichtung) dürften aber durchaus vermischt sein und auch bereits der Zeitstellung G III A1 entstammen, so dass sie auf mehr als zwei Grablegungen hinweisen, auch scheint Keramik zu fehlen.

überaus umfangreiche und qualitätsvolle Ausstattung mit aufwendigem Fibel-
schmuck, den Bernstein und Glaspaste zieren, dazu ein kleines Goldfragment
(Abbildung 96).⁶¹⁵



Abbildung 96: Pazzallo Grab 1.

Vollständiges Inventar. M ca. 1:5 (aus: Donati 1972-73, Fig. 55 und Fig. 57)

Als ganz außerordentlich an dieser Bestattung wird auch die eigentlich männlichen
Grablegungen vorbehaltene bronzene Schnabelkanne in dieser als Frauengrab
eingestuftes Grablegung angesehen.⁶¹⁶ Die Vergesellschaftung von Becher, Kanne
und Schöpfkelle erscheint tatsächlich seltsam – nicht nur wegen der geschlechts-
spezifischen, sondern auch wegen der Vermischung zweier Trinksitten: die Kanne
bedarf keines Schöpfers, ein weiteres Großgefäß, dem der Schöpfer zuzuordnen

⁶¹⁵ Donati 1972-73, 268 ff.

⁶¹⁶ Die Lepontier 2002, Kat.-Nr. 106 mit Abbildung einiger Beigaben des Inventars.

wäre, fehlt. Letzteres dürfte allerdings unerheblich sein, da die Tasse hier als Urne fungiert. Die Inventare werden zwar allgemein als gesichert angesehen, doch ist der Grabungspublikation zu Pazzallo zu entnehmen, dass die 1969 bei Bauarbeiten zufällig aufgedeckten drei Kassettengräber teils gestört gewesen sind und wohl nur unvollständig geborgen wurden. So weist die ungewöhnliche Beigabekombination auf eine Vermischung⁶¹⁷ oder mögliche Doppelbestattung hin, wie sie mehrfach in der Region belegt ist (Abschnitt 4.6.). Hierfür sprechen die Vergesellschaftung von männlich besetzter Schnabelkanne mit der an weibliche Bestattungen gebundenen Bronzetasse (s. u.), sowie die Beigabe der zwei chronologisch empfindlichen Becher von Typ F, die ebenso wie die Fibel vom Typ Lodigiani und die Schnabelkanne mit S-Spiralattasche die Grablegungen nach Tessin D datieren.⁶¹⁸

Die unverzierten, profilierten Tessiner Bronzetassen werden abgeleitet von verzierten, rundbodigen, kalottenförmigen Schöpftassen mit hochstehendem Henkel, die wiederum in Nachfolge der Schöpfer mit offenem Henkel stehen. In den Gräberfeldern in der Gegend um Como treten neben kleineren, keramischen Schöpftassen große, verzierte Schöpftassen aus Bronze bereits in der Stufe G II auf, wogegen die anderen Gebiete der Golaseccakultur noch fundleer sind.⁶¹⁹ Sie breiten sich mit geringer Intensität erst im Verlauf von G III weiter in der Golaseccakultur aus, wo mit Brembate Sotto Grab 8 und Grab 12 in der Stufe G III A1/Tessin C die früheste Ausdehnung faßbar wird.⁶²⁰ Die Tassen dieser Zeitstellung unterscheiden sich von den vorgehenden bereits durch einen wenig profilierten Körper mit leichtem Bauchumbruch, steilem Oberteil und nach außen abgesetztem Rand, der bandförmige Henkel ist kantiger und steht weniger über. Sie sind mit eingeritzten geometrischen Mustern wie Schraffierungen, Wolfszahn und Mäander dekoriert. Hierzu gehört auch die Tasse aus Giubiasco Grab 79, die aus ungesicherter Grabung stammt und mit

⁶¹⁷ Grab 2 enthält neben einer Situla Typ Pianezzo fünf Keramikgefäße, darunter Becher Typ F und Typ G unterschiedlicher Zeitstufen. Grab 3 ist wegen der Sanguisugafibeln vom spätalpinen Typ und einem Becher von Typ G eindeutig als weibliche Grablegung der Stufe LT B einzustufen.

⁶¹⁸ De Marinis 2000d, 357 und 377 und De Marinis 1981, Abb. Tafel 57,5-8. – Fotografische Abbildung der Tassen bei De Marinis 2000, 375 Fig. 18.

⁶¹⁹ Zahlreich sind verzierte, kalottenförmige Beckentassen mit hochstehendem Henkel in den Gräberfeldern von Albate und Ca'Morta nachgewiesen: Ca'Morta Grab 24, Grab 122, Grab 255 und das Grab von 1911, Albate Grab 8 und Grab 12. Eine vollständige Aufzählung ist hier nicht angestrebt. Zu verweisen ist auf die grundlegende Arbeit von v. Merhart 1952 und die div. Abhandlungen zu Bronzegefäßen von De Marinis 1974, 1981 und besonders 2000d, 374 ff. mit Fig. 19. Hier finden sich auch Abbildungsverweise und die Belege für die Datierung. – Die regionale Ausnahme ist das Fragment von Trezzo (Mailand) aus einer Brandbestattung der Zeitstufe G II, De Marinis 1974.

⁶²⁰ De Marinis 1981, 129 ff. und 137 ff. und Tav. 18.4. Datierung anhand von spitzbodigen Körbchenanhängern, frühen Sanguisugafibeln, Dragofibeln vom Typ Cerinasca, eines Becher vom Typ B und einer Situla vom Rheinisch-Tessinischen Typ.

Material der Zeitstufen LT B bis LT D vergesellschaftet ist.⁶²¹ In Größe, Verzierung und Form entspricht sie fast vollständig derjenigen aus Brembate Sotto Grab 12, ist also auch nach G III A1 zu datieren. Gleicher Zeitstellung soll die Tasse aus Castaneda Grab 81 entstammen.⁶²² Beide dürfte damit die ältesten bekannten Bronzetassen aus Gräberfeldern der lepontischen Kultur sein. Eine chronologische Kohärenz hierzu zeigen Henkelfragmente aus dem Depot von Arbedo, das mit der Phase G III A1 schließt.⁶²³

Im Laufe von Tessin D treten nun neben verzierten Exemplaren⁶²⁴ auch die unverzierten Tessiner Tassen auf, wobei der Fund aus Ossuccio als ältester angesehen wird. Die Datierung in Stufe G III A2 erfolgt einerseits durch die Vergesellschaftung,⁶²⁵ aber auch wegen der Formgebung selbst, da das Oberteil noch relativ steil und der Rand wenig ausschwingend ist. Auch hier bietet sich ein Vergleich mit der verzierten Bronzetasse aus Giubiasco Grab 79 an. Entgegen De Marinis⁶²⁶ ist auch das Tassenfragment aus Pino Grab 3 stilistisch in die ältere Stufe zu datieren, da das Gefäß nach der Mündung steil nach unten zu verlaufen scheint und nicht konkav einschwingt. Ab Phase G III A3 sind dann ausschließlich unverzierte, stärker akzentuierte Tassen belegt: das Oberteil wird zunehmend konkaver, was den kantigen Bauchumbruch betont,⁶²⁷ die Mündung schwingt stärker aus und wird weiter, d. h. der größte Durchmesser liegt nun nicht mehr beim Bauchumbruch (wie bei dem Exemplar von Ossuccio) sondern bei der Mündung. Im Gegensatz zur Entwicklung der Wandungsform dürfte der Attaschenform bei den Tessiner Tassen wohl kein chronologisches Gewicht beigemessen werden.⁶²⁸ Es ist zwar formal zwischen kleeblatt- und kreuzförmigen Attaschen zu unterscheiden, aber beide Formen sind nicht immer eindeutig zu bestimmen und sind sowohl bei frühen als

⁶²¹ Auflistung, Abbildung und Bewertung des Inventares bei Pernet et al. 2006, 295.

⁶²² Nagy, Tori 2010, 183 f. Die Angaben beruhen auf der bislang unpublizierten Vorlage des Gräberfeldes von Castaneda durch Nagy, daher nicht überprüfbar.

⁶²³ Hierbei ist allerdings ungesichert, ob die Fragmente im Rahmen von Metallschrotthandel importiert wurden oder von Tassen einheimischer Fertigung stammen. Schindler 1998, 122 f. mit Kat.-Nr. 1054 und 1046.

⁶²⁴ Aus der Zeitstufe G III A2 stammt z. B. die verzierte Tasse aus Gravelona Toce Grab 15 mit späten Schlangenfibern und einer etruskischen Schnabelkanne von Typ 2 (asymmetrisch vorne ausbauchend, mit glattem Bodenübergang), vollständiges Inventar abgebildet bei Piana Agostinetti 1972, 21 ff. mit Fig. 4 und 5. Der Leichenbrand soll sich in der Tasse befunden haben.

⁶²⁵ Die Bronzetasse soll zur älteren der beiden Grablegungen gehören.

⁶²⁶ De Marinis 1981, 190.

⁶²⁷ Die italienische Literatur bezeichnet die Form als „corpo carenato“, kielförmig.

⁶²⁸ Hingegen belegt De Marinis 1974, 67 ff. für die verzierten Bronzetassen der Stufe G II eine Entwicklung von kleeblatt- zu kreuzförmigen Attaschen. Primas spricht grundsätzlich von kleeblattförmigen Attaschen, 1965/66.

auch bei späten Exemplaren zu finden. Primas 1965/66 spricht grundsätzlich von kleeblattförmigen Attaschen. Die Attaschenform scheint weniger chronologisches Indiz, sondern vielmehr eine Frage der aufwendigen, d. h. der sorgfältigen Ausführung zu sein.⁶²⁹ Gleiches gilt ebenfalls für die Form der Niete, bei denen kegelförmige oder kugelförmige eine 'gehobene' Bearbeitung zeigen, die jeweils mit einer exakten 'kreuzförmigen' Attaschengestaltung korreliert. Immer ist aber auch an Flickungen und Ersatz zu denken, so daß die Henkel durchaus jünger als der Gefäßkörper sein können.

Trotz der geringen Fundmenge und der mangelnden Abbildungen wird die formale Entwicklung zu größeren und stärker profilierten Gefäßen tendenziell deutlich; sie beginnt mit Tassen der Form wie Ossuccio und endet mit der Tasse aus Molinazzo Grab 84. Dennoch erscheinen die Veränderungen jeweils nur graduell, so dass im Rahmen einer stilkritischen Beurteilung eine typologische oder chronologische Gliederung der Serie schwer möglich ist. Die Datierung der Tessiner Tassen kann deshalb kaum durch ihre Form allein erfolgen, sondern wird dort, wo gesicherte Vergesellschaftungen vorliegen, durch die anderen Beigaben, wie Fibel- und Bechertypen, bestimmt. Hierfür sind aus der Gegend um Arbedo die Inventare von Castaneda Grab 68, Pianezzo Grab von 1948 und Molinazzo Grab 84, von Ulrich selbst geborgen und in sich stimmig, heranzuziehen. Sie sind zu ergänzen durch die beiden Brandgräber von Breno und Pino, letzteres ist als Fragment aber typologisch nur eingeschränkt zu beurteilen. Auch Ossuccio und Pazzallo Grab 1 sind wegen der unklaren Dokumentation bzw. Bergung nur unter Vorbehalt zu beurteilen. Zweifelhaft sind grundsätzlich die Vergesellschaftungen der Altfunde aus den Nekropolen von Giubiasco, Cerinasca und Molinazzo. Dennoch ist mit großer Sicherheit festzustellen, dass die Tessiner Tassen in einer entwickelten Phase von Tessin D/G III A3 in den Boden kamen – wahrscheinlich teils schon bereits zu Beginn der Zeitstufe eingebracht wurden – und dass sie das Ende der Phase sicherlich, mit der Tasse aus Pazzallo Grab 3 wohl auch den Beginn von LT B noch erreichten.

Wegen der fließenden Entwicklung ist es sehr schwierig, das Berliner Exemplar einzustufen. Das Oberteil ist noch recht steil bei einem bereits stark ausschwingenden Rand. So ist sie formal an die Tasse aus Pazzallo Grab 1 anzuschließen mit

⁶²⁹ So kann auch der Aussage von De Marinis 1981, 205 nicht gefolgt werden, wonach die kreuzförmigen Arme der späten Exemplare kürzer sein sollen als die der älteren.

einer Datierung nach G III A3 und entspricht damit der Zeitstellung der meisten Objekte des Erwerbs von 1899.

Auf die Problematik bei den Tessiner Tassen hinsichtlich Gefäßform und Funktion – beides für die Definition eines Gefäßtypes maßgeblich – ist eingangs bereits hingewiesen worden. Tassen sind schalenförmige Gefäße, eher breit als hoch, mit weiter Mündung, nur einem Henkel und der Funktion eines Trinkgefäßes: deshalb ist entsprechend dem äußeren Erscheinungsbild der beschriebene Gefäßtyp vorstehend immer als Tasse bezeichnet worden. In der Literatur findet sich daneben aber auch der durch v. Merhart⁶³⁰ eingeführte Terminus 'Beckentasse', welcher der Größe der Gefäße Rechnung trägt. Beckentassen liegen mit meist 20 cm Mündungsdurchmesser zwischen den eigentlichen Becken (25–30 cm) und den Tassen mit einer durchschnittlich 10–15 cm weiten Mündung. Für letztere sind wegen des hohen Henkels und des kleineren Formates zwei Funktionen denkbar: einerseits die einer 'Schöpftasse', mit der zuerst geschöpft und aus der dann nachfolgend getrunken wird, oder andererseits die eines reinen Schöpfers (mit nachfolgendem Umfüllen in ein Trinkgefäß), wobei sich dann die Bezeichnung 'Tasse' lediglich auf die Form und nicht auf die Funktion bezieht. Entsprechend wird im italienischen Sprachgebrauch der Begriff „tazza attingitoio“ (Schöpftasse) verwendet. Die italienische Forschung nennt sie aber auch „capeduncole“ in Anlehnung an die Bezeichnung für villanovazeitliche Schöpfgefäße mit ungesicherter Funktion im 19. Jahrhundert.⁶³¹

Die Tessiner Tassen sind wegen ihrer Größe den rundbodigen Beckentassen zuzuordnen, ihrer profilierten Form nach aber den Tassen. Wenn auch keine zeitlichen und regionalen Zusammenhänge und Übereinstimmungen bestehen, so erstaunt doch das ähnliche Erscheinungsbild von Tessiner Tassen und urnenfelderzeitlichen Tassentypen, vor allem den Fuchsstadt-Tassen⁶³², die mit ihrer unverzierten, profilierten Wandung fast als kleinere Ausgabe der Tessiner Tassen gelten könnten und die als Trinkgefäße interpretiert werden. In dieser Funktion – zumindest im alltäglichen, praktischen Gebrauch – sind m. E. die Tessiner Tassen aber nicht zu

⁶³⁰ V. Merhart 1952, 16 ff., wonach es sich um einen hallstattzeitlichen, rundbodigen und überwiegend verzierten Gefäßtyp handelt, der von den Rundbodenbecken abgeleitet wird, aber einen bandförmigen, nach oben weit ausgreifenden Henkel hat und einen beckenförmig-einziehenden Rand. Zur Funktion wird keine Aussage gemacht. Primas bezeichnet die Tessiner Tassen 1965/66, 193 als „unverzierte Beckentassen mit geknickter Wandung und Kleeblattattasche“.

⁶³¹ Padovani 1970. – Der Terminus ist abzuleiten vom Lateinischen *capeduncula* = 'einfache Opferschale' und steht in Zusammenhang mit der in Rom bei gut bekannten Opferriten verwendeten Schöpfkelle. – De Marinis benutzt in seinen div. Aufsätzen beide Termini nebeneinander und geht von einer Funktion als Schöpfer für ein größeres Gefäß aus, z. B. De Marinis 2000d, 374 – Die im Ausstellungskatalog von I Leponti, 2, 2000, 421-481 aufgeführten Bronzetasse werden hier als „tazza attingitoio“ bezeichnet.

⁶³² Ausführlich hierzu die PBF-Bände, z. B. bei Jakob 1985, 21 ff.

sehen. Sie sind einfach zu groß und mit einer viel zu weiten, ausladenden Mündung versehen, als dass aus ihnen normal getrunken werden könnte: die breite Mündung birgt die Gefahr des seitlichen Überlaufens. Die Gefäßgröße der Tessiner Tassen und ihr bandförmiger Henkel machen bei funktionaler Betrachtung keinen Sinn, da das Gefäß bei voller Füllung zu schwer wird, um am Henkel mit einer Hand geführt werden, es muß grundsätzlich mit beiden Händen gehalten werden – so ist ein einziger Henkel eigentlich obsolet. Flickungen an ähnlichen Gefäßhenkeln zeigen die Fragilität bei unsachgemäßem Gebrauch.⁶³³ Doch auch der Einsatz der Tessiner Tassen als Schöpfgefäße im Sinne einer *tazza-atingitoio* ist problematisch. Der ausschwingende Rand ist für den Transport und das Ausgießen von Flüssigkeiten wenig sinnvoll. Auch sind sie mit ihrer weiten Mündung und dem ausladenden Henkel zu breit, um brauchbar und wirkungsvoll aus einem Großgefäß schöpfen zu können. Die fehlende Vergesellschaftung mit einem solchen in gesicherten Inventaren könnte daher nicht auf einer Forschungslücke beruhen, sondern auf eine andere Funktion von Bronzetassen im lepontischen Kulturbereich hinweisen. Dem scheinen nun aber die kleinen Holztässchen in den Tessiner Grabinventaren entgegenzustehen. In ihnen sind wegen Form und Größe Schöpfgefäße zu sehen; ihre Vergesellschaftung mit dem Großgefäß *Situla* und einem Becher stützt diese Funktionseinschätzung. Ein Teil der Holztassen hat die für einen Schöpfer charakteristischen hochstehenden Henkel und besitzt eine stärker profilierte Wandung mit einem kantigen Bauchumbruch und konkavem Oberteil.⁶³⁴ Es ist anzunehmen, daß die Form der Holztassen den Tessiner Bronzetassen nachgebildet ist – was entgegen vorstehenden Überlegungen vielleicht doch auf ähnliche Funktion deuten könnte. Dennoch weisen Größe und Formgebung der Tessiner Tassen auf einen eingeschränkten praktischen Gebrauch hin, so dass ihre Benutzung in anderem Zusammenhang gesehen werden muß.

Hier ist zum einen ihre Funktion als Urne zu betrachten. Im Sottoceneri und in der Umgebung von Como, wie auch z. B. in Brembate Sotto, werden weitmündige Bronzegefäßen in den (dem regionalen Brauch folgenden) Brandgräbern als Urne eingebracht. Dies gilt allerdings nur selten für die verzierten Tassen der Stufe G II B,

⁶³³ So hat nach Pauli 1978, 78 mit Tafel 133 die verzierte Beckentasse aus Dürrnberg Grab 68 (Horizont D1-D3 = HaD3) einen geflickten, weil oben ausgerissenen Henkel, was nicht verwundert, da sie in gefülltem Zustand ca. 4 kg wiegen soll. – Hierzu auch Kossack 1963, 100, der für die viel kleineren Tassen der UFZ darauf hinweist, daß die Tassenhandhaben nur sehr klein sind und leicht ausreißen – und deshalb wohl nur zur Auflage des Daumens gedacht sind, während die Handfläche zusätzlich das Bodenunterteil umschließen muß.

⁶³⁴ Im Bestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin befinden sich zwei dieser Holztassen – die Kat.-Nr. 24 und Kat.-Nr. 155 werden in Abschnitt 10.7. behandelt.

in der vor allem Zisten und Situlen in dieser Funktion anzutreffen sind. Die unverzierten Tessiner Tassen sind später nicht nur Gefäßbeigabe, sondern werden dann in den Brandgräbern als Urne benutzt. Bemerkenswert ist, dass entgegen dem Brauch bei den anderen Bronzegefäßtypen bei den Tassenurnen die Henkel und Attaschen nicht entfernt werden, wie die Beispiele von Ossuccio, Breno und Pazzallo Grab 1 belegen.⁶³⁵ Zum anderen ist das Geschlecht der Grablegungen zu betrachten. Sind in der Golaseccakultur Bronzegefäßen im Allgemeinen in männlichen Inventare zu finden, so lässt sich trotz der geringen Fundbasis festhalten, dass Bronzetassen beider Ausführungen überwiegend in Zusammenhang mit weiblichen Bestattungen stehen. Dies gilt sowohl für die älteren Funde aus dem südlichen Golaseccabereich als auch besonders für die jüngeren Tassen aus den Gräber mit gesicherter Vergesellschaftung im Gebiet um Arbedo.⁶³⁶ Diesen weiblichen Grablegungen, wie sie vorgehend bereits dargestellt worden sind, ist gemein, dass sie sich durch umfangreiche und wertvolle Beigaben auszeichnen. Dies findet auch eine Bestätigung durch die wohl älteste Tasse aus Ossuccio: wenn auch heute die Beigaben den beiden Grablegungen nicht mehr im einzelnen zuzuordnen sind, so lässt doch der Grabungsbericht keinen Zweifel an einem sehr üppigen, weiblichen Inventar.

In zwei Fällen weisen nicht nur die seltenen, wertvollen Tassen, sondern auch eigenartig verzierte Anhänger von messerförmigem Umriß auf die Exklusivität der Grablegungen hin. Es handelt sich um sogenannte geschweifte Anhänger, auf die in Abschnitt 13.4. eingegangen wird. Diese Anhänger sind nicht grundsätzlich mit Tassen verbunden, auch ist die Materialbasis recht klein für gesicherte Aussagen – aber eine Korrelation lässt sich doch vermuten. Möglicherweise ist die fehlende Vergesellschaftung in einigen Fällen auf die ungesicherte Bergung zurückzuführen. Tassen und Anhänger zeigen jedenfalls eine Sonderausstattung an. Sie sind Attribute von Frauen, die sich durch die Beigabe dieser Objekte von anderen unterscheiden, gleichzeitig aber dadurch zu einer kleinen, ausgesonderten Gruppe zusammengeschlossen werden. In beiden möchte ich Objekte des Kultes sehen, die von ihren Besitzerinnen bei Speise-, Trank- oder Gießopfer in einer rituellen Handlung benutzt werden. Sie sind daher nicht (nur?) Statussymbol, sondern ein Symbol von Kulthandlungen – die nur von einer kleineren Gruppe von Frauen im Rahmen

⁶³⁵ So sprechen der intakte Zustand der Tassen von Albate-Acquanera (ohne Fundzusammenhang) und aus Pazzallo Grab 3 (zu der gestörten Bestattung wurde keine Angabe hinsichtlich des Leichenbrandes gemacht, Donati 1972/73, 273 f.) nicht dagegen, dass sie Urnenfunktion hatten.

⁶³⁶ Hier soll nur die unpublizierte Bronzetasse aus Castaneda Grab 81 mit Schlangenfibern aus einer männlichen Bestattung stammen, Tori et al. 2010, 183 f. – Auch die verzierte Tasse in Funktion einer Urne aus Gravelona Toce Grab 15 mit Schwert und Schnabelkanne stellt eine Ausnahme dar – was evt. durch die Lage abseits der Tassenverbreitung erklärt werden kann, Fußnote 624.

von Trankopfern ausgeübt wird. Die im praktischen Gebrauch eher unhandliche Form ist hier gerade recht, hebt sie doch diese Tassen über die profanen Trinkgefäße hinaus. Der Ausdruck 'capeduncole' als Opferschale weist durchaus in die richtige Richtung: es handelt sich um Kultgeräte für eine Opferhandlung, wobei nicht zwingend an ein Trankopfer zu denken ist. Als Attribut in weiblichen Bestattungen weisen sie diesen Frauen eine 'priesterlich' Funktion bei religiösen Zeremonien zu. Die Tessiner Tassen scheinen somit einen der wenigen Hinweise für Kulthandlungen und für priesterliche Funktion im lepontischen Kulturbereich zu geben.

Die Verbreitung der Tessiner Tassen im Gebiet um Arbedo/Castaneda und im Sottoceneri (Breno, Ossuccio, Pazallo) macht es schwierig, das Entstehungsgebiet zu erschließen. Die verzierte Tasse aus Giubiasco Grab 79 könnte hier durchaus Anregung für die Entwicklung der Tessiner Tassen gewesen sein. Tatsächlich zeigt sich die größte Fundmenge in der alpinen Golaseccakultur, die aber bisher keine Tasse aus der Phase G III A2 geliefert hat. So könnte die Entwicklung des Typs von Ossuccio am nördlichen Luganer See ausgehend in den Tessin getragen worden sein, wo er dann ab G III A3 zur Blüte kam. Hier hat dann der unverzierte, noch steile Tassentyp eine Wandlung zu seiner dynamischen Form der späten Phase erfahren. Diese Entwicklung erscheint in der lepontischen Kultur nur folgerichtig, ist es doch für sie charakteristisch, lokale Formen zu entwickeln und vorhandenes Formengut abzuändern – nochmals sei auf die Tessiner Certosafibeln, Gürtelbleche, Schnabelkannen und Ohrgehänge verwiesen.

Die Entwicklung zeigt Tabelle 17, wobei die genauen chronologische und typologische Gliederung nicht gesichert ist und wegen der teils nur graduellen Unterschiede auch der persönlichen Wertung entspricht.

Die Tassen aus Breno, Castaneda Grab 81 und Molinazzo Grab 75 sind mangels Abbildungen nicht in die Zusammenstellung aufgenommen. Das Henkelfragment aus Cerinasca Grab 57 dürfte zu einer frühen Tasse mit relativ steiler Wandung gehören, die aus einem vermischten Inventar stammt.⁶³⁷

⁶³⁷ De Marinis 2000d, 352 und 353 mit Fig. 7. Das Inventar zeigt überwiegend männliche Trachtbestandteile, was durch die beigegebene Situla gestützt wird. Diese wird ebd. nach G III A3 datiert, obwohl die Grablegung eine Latënefibeln enthält. Dies spricht ebenso für eine Vermischung wie auch der vergesellschaftete Tassenhenkel und der Pfriem eines älteren, eisernen Toilettbestecks.

Tabelle 17: Die Tessiner Bronzetassen (ohne Maßstab)

Fundort - Grab		Maße (cm) HöheBreite	Befund	Datierung Primas De Marinis
Ossuccio		7,2 13,1	Brandgrab als Urne weibl.	Tessin D G III A2
Albate-Acquanegra		--- ---	ohne	--- G III A2
Pino Grab 3		--- 21,4	Brandgrab	Tessin D G III A3
Cerinasca Grab 151		--- ---	Körpergrab	--- LT B1
Molinazzo Grab 72		--- ---	Körpergrab	Tessin D LT B1
Pazzallo Grab 1		9,2 19,0	Brandgrab als Urne	--- G III A3
Giubiasco Grab 20		7,5 14,7	Körpergrab	--- ---
Castaneda in Berlin Kat.-Nr.154		10,8 20,4	ohne	--- ---
Pazzallo Grab 3		10,5 20,2	Brandgrab	LT B1
Castaneda Grab 68		8,0 16,0	Körpergrab	Tessin D G III A3
Pianezzo 01.12.1948		12,0 24,0	Körpergrab	Tessin D G III A3
Molinazzo Grab 84		11,2 22,0	Körpergrab	Tessin D G III A3- LT B1

10.7. Die Holzgefäße ein Schöpfgefäß für Situlen

Eine für den alpinen Golaseccabereich charakteristische Grabbeigabe sind kleine einhenkliche Holzgefäße, die wegen ihrer schalenförmigen Kalotte als Tassen bezeichnet werden. Ulrich spricht in diesem Zusammenhang auch von (halbkugeligen oder ovalen) Holzgefäßen mit senkrechtem Griff, von Schöpfern oder Schöpfgefäßen.⁶³⁸ Der Berliner Fundbestand (Abbildung 97) enthält je ein Exemplar aus Molinazzo Katalog-Nummer 24 und aus Castaneda Katalog-Nummer 155 (beide Tafel 3).⁶³⁹



Abbildung 97: Holztassen aus Molinazzo Kat.-Nr. 24, links, und Castaneda Kat.-Nr. 155, rechts (Umzeichnung Tafel 3).

M ca. 1:2 (Fotos: Stech)

Die bisher einzigste Publikation zu eisenzeitlicher Holztassen aus dem Tessin betrifft nur die 16 im Landesmuseum Zürich verwahrten Exemplare⁶⁴⁰, anhand derer die Tessiner Holztassen in zwei Formengruppen unterteilt worden sind: Gruppe A mit einer über den Tassenrand hochgezogenen, runder Henkelform und Gruppe B mit einem vom Tassenrand nach unten führenden, halbkreisförmigem Henkel. Tassen der Form A sind grundsätzlich höher als die eher schalenförmigen der Form B. Unterschiede zeigen sich auch bei der Gestaltung von Wandung und Boden. Einige haben einen flachen Standboden, andere einen gerundeten Boden. Die Wandfläche kann kaum profiliert sein, aber auch einen deutlichen Absatz aufweisen, der den Gefäßkörper in Unter- und Oberteil gliedert, wobei der Umbruch

⁶³⁸ Ulrich 1914, Band I, z. B. 110, 220.

⁶³⁹ Gem. der Vorlage von Voss für die Prähistorischen Kommission wurden zwei Holztassen aus Molinazzo erworben; inventarisiert wurde aber nur eine: Kat.-Nr. 24. Eine weitere Holztaße mit dem Fundort Castaneda befindet sich ebenfalls im Inventar des Museums; es handelt sich aber um einen anderen Kaufvorgang, so dass eine Vermengung ausgeschlossen ist.

⁶⁴⁰ Rey, 2000, 407 ff. mit Katalog.

sowohl sehr hoch, auch bereits kurz unterhalb des Randes, als auch sehr tief, kurz über dem Standboden, liegen kann. Die Wandung läuft zum Mündungsrand dünner aus, ist aber zum Henkel hin merklich verdickt und meist rundum horizontal abgeschnitten. Häufig sind einzelne Merkmale aber nur gering ausgeprägt und auch wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht immer eindeutig zu bestimmen.⁶⁴¹ Durch den Schrumpfungsprozess, der radial stärker wirkt als in Längsrichtung, sind die Tassen häufig sekundär oval verzogen und zeigen auch radiale Risse. Der Verlauf der Holzmaserung ist vom Henkel zur gegenüberliegende Seite, wobei die Marklage außerhalb der Tasse jenseits des Bodens oder der Gefäßoberseite anzunehmen ist.⁶⁴² Die im Züricher Landesmuseum verwahrten Tassen sind überwiegend aus Ahornholz geschnitzt; Erle ist nur in einem Fall nachgewiesen. Bei Ulrich sind als Material Laubholz, Ahorn, Fichte und Tanne genannt.⁶⁴³ Auffällig ist die unterschiedliche Bearbeitungsqualität, die von äußerst fein überarbeitet bis zu grob geschnitzt reicht. Eine mögliche Korrelation zwischen Ausführungsqualität und Wertigkeit der restlichen Grabbeigaben, die denkbar wäre, ist allein anhand von Fotos und auch wegen der Unsicherheit der Vergesellschaftung nicht nachzuweisen.

Die Ähnlichkeit zu den wesentlich größer Bronzetassen mit hochgezogenem Henkel ist zwar offensichtlich, eine identische Funktion ist aber durchaus fraglich.⁶⁴⁴ Die häufige Kombination von Bechern, größeren Bronzegefäßen und Holztassen in den Grabinventaren weist darauf hin, dass es sich bei den Holztassen tatsächlich um Schöpf- und nicht um Trinkgefäße handelt. Diese Zweckbestimmung erscheint für die Holztassen mit hochstehendem Henkel eindeutig – jene mit flachem Griff könnten, wenn auch weniger funktionell, ebenso genutzt worden sein. Offensichtlich ist die Vergesellschaftung mit Situlen, wobei nicht entschieden werden kann, ob jeder Situla ursprünglich eine Tasse beigegeben wurde. Den über 70 bekannten Situlen aus Gräbern des Beobachtungsgebietes stehen nur knapp 30 Holztassen gegenüber, wobei die Zahlen wegen der unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen (s. u.) nicht vergleichbar sind und auch den tatsächlich geborgenen Gefäßen nicht

⁶⁴¹ Auch existieren kaum Umzeichnungen, die eine eindeutige Bewertung zulassen. So entsprechen auch die bei Primas 1970 publizierten Zeichnungen nicht der Darstellung in der aktuellen Bearbeitung von Rey.

⁶⁴² Angaben zur Holzbearbeitung und den technischen Details wurden bei Rey, Fußnote 640 gefunden.

⁶⁴³ Ulrich 1914, Bd. I, 43.

⁶⁴⁴ Auf die ungesicherte Funktion der Bronzetassen ist in Abschnitt 10.6. bereits hingewiesen worden, da sie als Schöpfer keine Vergesellschaftung mit einem sehr weitmündigen, großen Vorratsgefäß zeigen und eher kultische Verwendung anzunehmen ist.

entsprechen dürften.⁶⁴⁵ Auch stellt sich die Frage, ob hölzerne Tassen nicht ebenfalls zu weitmündigen, großen Tongefäßen als Schöpfer gehörten, sich hier aber nicht erhalten haben.

Die Bewahrung der Tassen ist auf ihre räumliche und funktionelle Kombination mit BronzeGeschirr zurückzuführen. Kupfer steht den organischen Zersetzungsprozessen entgegen, so kann sich das Holz vor allem dann erhalten, wenn die Holztaße in dem Bronzegefäß überdauern konnte, wie mehrfach berichtet wird.⁶⁴⁶ Auch sind bei einigen Holztassen sogar Buntmetallspuren sichtbar, die durch eine Röntgenfluoreszenzanalyse als Kupferkorrosionsprodukte erkannt worden sind.⁶⁴⁷ So wird auch für die Holztassen ohne bekannte Fundumstände eine Fundlage in einem beigefügten Bronzegefäß angenommen. Die Fundlage darf aber nicht zwingend mit der ursprünglichen Deponierungsart gleichgesetzt werden. Dies macht nur dann Sinn, wenn die Situla ohne Inhalt beigegeben worden ist⁶⁴⁸ – die Holztaße in der Trankspende schwimmend ist doch wenig vorstellbar! So ist eher an eine Platzierung auf der mit einem Tuch abgedeckten Situla zu denken, wie man sie sich auch im täglichen oder ritualen Gebrauch vorstellen kann.

Trotz der unsicheren Fundumstände (die Fundgruppe stammt überwiegend aus unkontrollierten Bergungen) zeigt sich für die Holztassen eine regelhafte Tendenz: die Bindung der Tassen an Situlen weist sie männlichen Grablegungen zu (Abschnitt 10.4.).

⁶⁴⁵ De Marinis 2000d, 341 ff. nimmt zwar auch einige Situlen ohne Grabzusammenhang aus Raubgrabungen des 19. Jh. auf, stützt sich aber überwiegend auf die Gefäße im Landesmuseum Zürich. Funde im Rätischen Museum Chur, z. B. die frühen aus Castaneda und die Situla aus Soglio aus 1876, ASA 4, sowie die in ausländischen Museen – z.B. in Berlin – werden meist nicht berücksichtigt. – Gleiches gilt bei den Holzgefäßen für die Funde des 19. Jh. ohne Grabzusammenhang, hier müßten weitere Museumsinventare überprüft werden. So befanden sich nach Heierli 1903 mehrere Situlen und eine Holztaße in Chur, die 1878 und später in den Bestand gekommen waren.

Auch aus dem Gräberfeld von Most na Soci Grab 698 ist der Fund einer Holztaße in einer Situla bekannt, Teržan et al. 1984, 137 mit t. 67 A.

⁶⁴⁶ Auch die Holztaße in Molinazzo Grab 85 soll in einer Bronzesitula gelegen haben: Ulrich 1914, Bd. I, 220. – Pianezzo Grab 25, Holzgefäß in einer Situla vom rheinisch-tessinischen Typ aus G III A2, Ulrich 1914, Bd. I, Beilage I, 11 mit Datierung bei De Marinis 2000d, 343, Tabella I. – Pianezzo Grab 30, Holzgefäß in einer Situla vom Typ Pianezzo aus LT B1, Ulrich 1914, Band I, Beilage I, 13 mit Datierung bei De Marinis 2000d, 357, Tabella III. – Daneben weisen die teils als Reste der Holzsandalen interpretierten Holzfragmente zu Füßen der Toten (neben der Situla) auch auf Holztassen hin. Entsprechend ist auch der Hinweis auf Holzdeckel und auf Brettchen zu deuten, auf denen die Situlen gestanden haben sollen, Ulrich 1914, Band I, z. B. zu Pianezzo Grab 27 und 28 und Cerinasca Grab 135.

⁶⁴⁷ Rey 2000, 409. Demnach weisen nicht nur die Verfärbungen auf den Tassen auf Kupferkorrosion hin, sondern auch nicht-sichtbare Einlagerungen von Kupfer und Spurenelementen im Holz.

⁶⁴⁸ Nach Wyss 1974, 187 sollen auch Tässchen mit verkohlten Getreidekörnern in Situlen gefunden worden sein, ohne Literaturverweis!?

Interpretationsbedürftig ist die unterschiedliche, relativ zu bewertende Fundverteilung und einige Abweichungen in der Beigabensitte. Einzelne Gräberfelder haben keine oder nur vereinzelt Holztassen erbracht; andere derer in größerer Zahl, wobei die Bergungsumstände in allen Fällen ungenügend beobachtet waren. Die Divergenz dürfte eher auf letztere, denn auf chronologische oder soziale Differenzierung zurückzuführen sein, evt. auch in der geologischen und klimatisch beeinflussten Struktur des jeweiligen Gräberfeldes liegen – eine gesicherte Aussage ist auch hierzu nicht möglich. Die ungewöhnliche Vergesellschaftung von Schnabelkanne und Holztasse in Castaneda Grab 53 dürfte auf eine offensichtliche Vermischung zurückzuführen sein, was bereits in Abschnitt 7, Exkurs III dargelegt worden ist. Die Zusammensetzung von Cerinasca Grab 138 mit zwei Holztassen und einer Situla weist auf eine Vermischung von Inventaren hin. Die nachfolgende Grabnummer 139 enthält eine Situla, aber kein Holzgefäß, ist aber ganz in der Nähe gelegen. Das Holzgefäß aus Cerinasca Grab 110 ohne Bronzegefäßbeigabe könnte zu dem angrenzenden Situlengrab 109 gehören. Molinazzo Grab 85 weist die Kombination von Situla und Holztasse in einer ansonsten weiblichen Bestattung aus. Da das Inventar auch chronologisch nicht stimmig ist, liegt hier sicher eine unzureichende Bergung und Vermischung von Inventaren vor,⁶⁴⁹ wegen der unterschiedlichen Zeitstellung der Beigaben ist eine Doppelbestattung eher auszuschließen.

Eine Kombinationstabelle, die die Vergesellschaftung belegt, musste sich auf Grund der unsicheren Fundzusammenhänge als obsolet herausstellen, wie auch mangels Abbildungen eine Einordnung einzelner Exemplare nicht möglich ist.⁶⁵⁰ Gleiches gilt auch für die Zeitstellung der Tassen. Ausgehend von der Annahme, dass die Vergesellschaftung von Situlen und Holztassen regelhaft ist, wird die Zeitstellung der Holztassen durch das Bronzegefäß bedingt und nicht durch die beigegebenen Fibeln, die häufig eher vermengt sein dürften. Nur sind die Situlentypen teils recht langlebig und wegen der unsicheren Inventare auch nicht immer zuverlässig zu datieren. Eine Überprüfung hat keine Korrelation zwischen Tassenform, Typ und Datierung der Situlen gezeigt.

⁶⁴⁹ Die Trachtbestandteile datieren das Grab in die Zeitstufe Tessin B; die Situla gehört zu dem späten Typ Castaneda, der nach LT B datiert, De Marinis, 2000d, 363. – Das Grab ist nicht im Gräberfeldplan verzeichnet.

⁶⁵⁰ Auf Grund der spärlichen Angaben vor allem zu verstreuten Funden des 19. Jh. ist eine vollständige Erfassung nicht gegeben. So werden z. B. im vom Museum zurückgewiesenen Material aus Pianezzo mehrere Situlen und Holzgefäße genannt, Ulrich 1914, Bd. I, Beilage I, 4. – Auch in neueren Publikationen sind die Holztassen meist nur kurz erwähnt, so z. B. Nagy 2000a, 111 ff. zu den Gräberfunden in Cama, wo ein Grab Situla und Holztasse enthält.

Um einen groben Überblick über das Material zu geben, sind die 16 Tassen aus dem Landesmuseum nachfolgend tabellarisch zusammengestellt und um neun in der Literatur noch genannte Holzgefäße ergänzt worden – zzgl. der beiden in Berlin verwahrten Tassen.

Tabelle 18: Typologie der lepontischen Holztassen.

Merkmale	Standboden abgesetzt, mit Wandungsknick	Standboden abgesetzt, ohne Wandungsknick	Standboden nicht abgesetzt mit Wandungsknick	Standboden nicht abgesetzt, ohne Wandungsknick	keine Zuordnung möglich
Form A	Molinazzo Berlin Castaneda Berlin Molinazzo 36 Molinazzo 76 Molinazzo 85 Bergamo 14 Cerinasca 110	Cerinasca 138 Cerinasca 147	Molinazzo 80 Bergamo 1	Cerinasca 117 Cerinasca 120 Castaneda 41 Pianezzo 25 Castaneda 53 (evt. Grab 55)	Cerinasca 108 Pianezzo 30 Castaneda 1878 Castaneda 56 Cama 10 Castaneda 11
Form B	Molinazzo 73	Cerinasca 46 Cerinasca 138	Castione 29		

Die beiden Berliner Holztassen konnten eindeutig der Gruppe A mit Standboden und abgesetztem Wandungsknick zugeordnet werden. Letzterer ist bei der Tasse aus Molinazzo mit Katalog-Nummer 24 allerdings nur gering ausgeprägt und liegt bei Katalog-Nummer 155 sehr hoch. Bei beiden Tassen sind wegen des Schrumpfungsprozesses die Gefäßkörper oval verzogen (vom Henkel zur gegenüberliegenden Seite), hier befindet sich bei Katalog-Nummer 24 eine kleine Spitze. Diese scheint nach Maßgabe der wenigen Abbildungen singulär zu sein. Der bei Katalog-Nummer 155 vorhandene Wandungsriss zeigt eine antike Flickung. Hier sind auch mikroskopisch wenige Kupferreste auf der äußeren Wandung auszumachen. Beide Tassen sind sehr sorgfältig geschnitzt und besitzen einen ringförmigen Henkel, der sowohl hoch als auch nach außen gezogen ist. Die Ösen sind daher eher senkrecht-oval. Als beste Vergleichsstück sind die Holztassen aus Molinazzo Grab 73 und 76 auszumachen.

11. Tongefäße

Den Tongefäßen ist innerhalb der Behandlung der Fundgattungen (wegen der Betonung und vertieften Darstellung der Trachtausstattung) nur wenig Raum gewidmet. Ein kurzer Überblick soll hier genügen, wobei den Bechern wegen der chronologischen Relevanz ein besonderes Augenmerk gilt. Diese sind nicht nur in den Tessiner Gräberfeldern in jeder Zeitstufe gut vertreten: von den über 60 Gefäßen im Berliner Fundmaterial, vor allem aus den Gräberfeldern von Molinazzo und Giubiasco stammend, haben fast 30 % eine Becherform.

Die Keramik der alpinen Golaseccakultur, die ebenso wie die Trachtausstattung enge Verbindungen mit den Ostalpengebiet zeigt, ist bisher von Primas und von Stöckli im Rahmen des gesamten Fundmaterials behandelt worden. Die Gefäßformen Becher und Ringhenkelkrüge haben darüberhinaus von De Marinis eine typologische Gliederung erfahren. Anhand des Materials von Giubiasco hat sich Tori et al 2010 mit den dort vertretenen Formen beschäftigt.⁶⁵¹

Unterschiede zwischen den drei geografischen Bereichen der Golaseccakultur zeigen sich nicht nur in regionalen Trachtbestandteilen, sondern auch in unterschiedlichen Keramikformen und –zierweisen. Neben gemeinsamen Gefäßformen, also global verbreiteten Typen, stehen solche, die den drei regionalen Werkstattkreisen entstammen, welche sich durch eigenen Typenvorrat und Fertigungsstil voneinander unterscheiden, teils sich dadurch aber auch zusammenschließen.

Zu Beginn der Stufe Tessin A steht die Keramik des Tessins noch ganz in der Tradition der vorgehenden Stufe Ameno II. Sie unterscheidet sich nur wenig von den Formen der südlichen Golaseccakultur, entwickelt dann aber allmählich ein eigenes Gepräge. Zum Typenvorrat gehören vor allem große, bauchige Töpfe sowie niedrige Becher von kugelig oder konischer Form. Seltener sind Krüge mit randständigem Bandhenkel. Schüsseln (von den späteren Schalen durch ihre größere Höhe zu unterscheiden) mit einwärts gewölbtem oder geripptem Rand und Standring finden überwiegend als Urnen in den frühen Brandgräbern Verwendung. Das Dekor besteht nur anfänglich in Ritz- und Einstichverzierung. Gleichzeitig aber auch noch im Horizont Tessin B werden aufgelegten Rippen und reiche Stralucidozier (Glättmuster) verwendet. Die stralucido-verzierten Gefäße zeigen die

⁶⁵¹ Grundsätzlich wieder Primas 1970 und Stöckli 1975. – Zu den Bechern und Krügen: De Marinis 1981, 197 ff. mit Fig. 2, ergänzt 2000 b. – Auf dieser Typologie aufbauend ist bei Tori et al. 2010 das keramische Material von Giubiasco eingeordnet worden, wobei vor allem für den Becher Typ G zahlreiche Varianten gebildet worden sind, die eine Zuordnung zu LT B oder LT C ermöglichen.

unterschiedlichsten Farbkombinationen im Bereich von hell- bis dunkelrot, schwarz bis braun. Neben der Glätte-Technik wird aber auch Engobe benutzt.⁶⁵² Die Ziertechniken sind nicht auf bestimmte Typen beschränkt, sondern werden nebeneinander auch auf einem Gefäß verwendet. Die Typen der ersten beiden Zeitstufen sind noch handgefertigt und dürften nur auf der langsam-rotierenden Drehscheibe überarbeitet worden sein.⁶⁵³ Durch die starke Glättung und die häufige Engobe ist eine Beurteilung teilweise schwierig, die Abbildungen sind hinsichtlich Fertigungsverfahren und Ziertechnik oft nicht aussagekräftig.⁶⁵⁴ Die Gefäßtypen zeigen im Zeitverlauf zwar immer wieder leicht veränderte Formen, belegen aber eine kontinuierliche, doch phasenübergreifend Entwicklung zwischen den einzelnen Zeitstufen, so dass sie nur schwer zur Datierung herangezogen werden können.

Zu den ältesten Gefäßen im Berliner Fundmaterial dürften die Töpfe auf Tafel 7 und der große, bauchige Topf mit Katalog-Nummer 99 aus Molinazzo gehören, doch ist wegen des Standbodens erst ein Ansatz in Tessin B anzunehmen, weil frühere Töpfe einen Standring, bzw. einen sehr stark einziehenden Boden aufweisen. Auch ist die stark bauchige Ausführung wie Katalog-Nummer 99 vor allem mit Rippenzier belegt. Auch für die anderen Töpfe auf Tafel 7 sind keine genauen Entsprechungen, doch zahlreiche ähnliche bei Ulrich und Primas⁶⁵⁵ auszumachen, was darauf zurückzuführen ist, dass es sich um Einzelfertigungen handelt und werkstattgleiche Stücke erst in späterer Zeitstellung auftreten. Eine sicher frühe Stellung in Tessin B nimmt der Becher mit Katalog-Nummer 4 ein, worauf im Rahmen der Becherchronologie nachfolgend noch eingegangen wird. Eine Datierung nach Tessin B dürfte ebenfalls die Schüssel mit der Katalog-Nummer 2 (Abbildung 98) rechtfertigen, die eine gute Entsprechung in Minusio Grab 3, in Cerinasca Grab 89 und 97, sowie in den Fragmenten aus Giubiasco Grab 550 findet.⁶⁵⁶ Die Datierung der frühen Gefäße aus Molinazzo im Berliner Bestand bestätigt das Einsetzen des Gräberfeldes in

⁶⁵² Die verschiedenen Techniken sind nicht auf einen bestimmten Typ beschränkt, sondern werden auch zusammen auf einem Gefäß verwendet. – Zu den Ziertechniken und Fertigungsverfahren Primas 1970, 89 ff.

⁶⁵³ Como nell'antichità 1987, 86 ff.

⁶⁵⁴ Bei Primas ist an den Abbildungen Drehscheiben- von handgefertigter Ware nicht zu unterscheiden, die Gefäße sind immer perfekt symmetrisch dargestellt

⁶⁵⁵ Heranzuziehen sind – unter Berücksichtigung der Aufnahmeposition der Fotos – Ulrich 1914, Bd. 2: Tafel IX, 3. Molinazzo Grab 14 mit senkrechter Straluzidozier, Tafel XXXIV, 15. Giubiasco Grab 42 mit kürbisförmigem Topf und umlaufender Verzierung am Rand.

⁶⁵⁶ Schmid-Sikimić 2000a, 230 mit Abb. 12 und einer Datierung nach Tessin B, dies. 2002, 26. – Die Schüsseln aus Cerinasca Grab 89 und 97 sind abgebildet bei Primas 1970, Tafel 21 und 23, Datierung ebd. nicht einheitlich, da starke Vermischungen deutlich sind. – Die Interpretation der Fragmente aus Giubiasco Grab 550 oder 551 als Schüssel des Typs 'Schüssel mit Wulstrand' scheint kohärent im Rahmen der restlichen Beigaben.

Tessin B, was auch durch wenige Bronzen wie der frühen Schlangenfibel mit Katalog-Nummer 97 und dem unprofilierten, spitzbodigen Anhänger mit Katalog-Nummer 15 gestützt wird; dieser zeigt noch große Ähnlichkeit zu den rundbodigen Anhängern und dürfte daher durchaus einen Ansatz in Tessin B rechtfertigen.



Abbildung 98: Schüssel/Schale aus Molinazzo, Kat.-Nr. 2.
M ca. 1:3 (Umzeichnung Tafel 19)



Abbildung 99: Topf mit geschweiften Wandung aus Molinazzo, Kat.-Nr. 32.
M ca. 1:3 (Umzeichnung Tafel 8)

Wegen der stärkeren Normierung der latènezeitlichen Keramik (im Gegensatz zu den älteren Formen) sind die Funde in Berlin, die jüngerer Zeitstellung entstammen, chronologisch und typologisch besser einzuordnen. Hier sollen einige besonders charakteristische Typen kurz vorgestellt werden.

So gehört Katalog-Nummer 32 (Abbildung 99) zu den bei Stöckli formulierten Töpfen mit geschweiften Wand,⁶⁵⁷ bei denen der größte Durchmesser kurz unter dem häufig profilierten Rand sitzt. Hierunter sind auch zahlreiche Töpfe mit wenig konkavem Unterteil erfasst; dieses ist aber für das Berliner Stück besonders charakteristisch und gibt ihm ein situlenförmiges Aussehen. Er gehört zur Ausführung mit gegliedertem Hals und abgesetzter Lippe. Die italienische Forschung bezeichnet sie als 'birnenförmig' und das Profil als sinusförmig. Die meisten Exemplare besitzen einen Standring, doch sind auch Töpfe mit Standboden wie Katalog-Nummer 32 bekannt. Die lepontische Region hat nur wenige vergleichbare Exemplare geliefert, doch sind sie auch in der Lombardei vertreten, wo sie wie auch die Töpfe aus dem Tessin überwiegend ohne datierbare Vergesellschaftung sind. Ihre Verbreitung ist

⁶⁵⁷ Stöckli 1975, 45 f. mit Abb. 47

für den Zeitraum LT B2 bis in LT C1 anzunehmen.⁶⁵⁸ Im Gegensatz zu bauchigen oder eiförmigen zeitgleichen Töpfen, die in der Tradition der lokalen Keramikproduktion stehen, wird in LT B2 mit den Töpfen mit geschweifter Wandung erstmals in der Region ein transalpiner, keltischer Einfluss auf die heimische Fertigung deutlich – die Ähnlichkeit mit der Grabkeramik aus dem Marnegebiet ist offensichtlich.

Tönerne Schnabelkannen wie Katalog-Nummer 26 (Abbildung 100) dürften in der lepontischen Kultur als Reaktion auf den Import von etruskischen Schnabelkannen hergestellt worden sein, wobei sie in den Tessiner Gräberfeldern aus ungesicherten Inventaren stammen. So werden sie auch nur sehr allgemein nach Tessin D/LT A datiert.⁶⁵⁹ Im Gegensatz zu den tönernen Röhrenkannen⁶⁶⁰ sind die Schnabelkannen in Ton in den Gräberfelder um Arbedo äußerst selten.

Katalog-Nummer 144 aus Molinazzo gehört zu den Pretrottola-Töpfen, die nicht nur in den Tessiner Gräberfeldern, sondern auch im Piemont und in der Lombardei zahlreich vertreten sind. Dem entspricht auch ihr Vorkommen im Berliner Bestand, wo sich acht Exemplare – fünf allein aus dem Gräberfeld von Giubiasco – befinden. Sie gehören zu Inventaren ab LT B2 bis LT C1, wo sie dann durch die eigentlichen Kreiselvasen/’vasi a trottole’ abgelöst werden. Bei den Pretrottola-Töpfen handelt es sich um bauchige Gefäße mit engem, kurzem Hals und Randlippe, die hinsichtlich ihrer Funktion als Flasche bezeichnet werden können. Die Unterteilung des Typs bei Tori et al. 2010, 214 in drei Varianten, die aber keine chronologisch Einordnung ermöglichen, stellt auf den Wandungsverlauf und die Gestaltung der

⁶⁵⁸ Solduno Grab C 18 findet wegen der Vergesellschaftung mit bronzenen Frühlatène- und eisernen Latènefibeln vom Mittellatèneschema einem Ansatz in C1. Nachweis bei Stöckli 1975 mit weiteren Grabfunden aus Solduno. – Weniger einziehend als der Berliner Topf ist der aus Giubiasco Grab 518, das wegen der späten Sanguisugafibeln noch in LT B angesetzt werden muß. – Der nicht nur formal, sondern auch hinsichtlich der Größe sehr ähnliche Topf aus Cerinasca Grab 153 stammt aus einem ungesicherten Inventar, das nur Keramik verschiedener Zeitstellung enthielt.

⁶⁵⁹ Ein vergleichbares Exemplar aus Cerinasca Grab 160 stammt aus einem völlig vermengten Inventar, liegt aber in einem Gräberfeldbereich mit Material aus Tessin C und D. Eine weitere Schnabelkanne aus ungesichertem Zusammenhang befindet sich auch in Cerinasca Grab 119, Ulrich 1914, Tafel XXII, 4. Bei Ulrich können nur die tatsächlich abgebildeten Gefäße herangezogen werden, da besonders hinsichtlich der Gefäßformen die Abbildungsverweise unzuverlässig sind. – Die Schnabelkanne findet auch eine Entsprechung – hier aber mit Stralucidozier wie die Kanne in Molinazzo Grab 56 – im Inventar des Grabes Solduno 20/1995-97, das wegen Certosafibel und Becher der Form D2 einen Ansatz in Tessin D wahrscheinlich macht. – Datierung in Leponti 2, 2000, 433: in die zweite Hälfte des 5. bis zum 4. vorchristlichen Jahrhundert.

⁶⁶⁰ In der Golaseccakultur sind tönernen Röhrenkannen aus Mesocco, Castaneda, Giubiasco, Molinazzo, Castione, Cerinasca, Solduno, Gudo, Pazzallo, Como Ca’Morta und Garlasco bekannt. Die bei Tori et al. 2010, 216 ff. vorgestellte Gliederung in 3 Typen berücksichtigt Wandungs- und Henkelgestaltung. Typ 1 und 2 ist z. B. vertreten in Giubiasco Grab 96 und 229, sowie in Solduno Grab F9. Die Exemplare aus Cerinasca Grab 122 und Castione Grab 58 gehören zu Typ 3. Hier ist auch die Kanne aus Molinazzo Grab 8 anzuschließen, die bei Ulrich 1914, Bd. II, 9 als „Henkelkrug mit Ausgussrohr“ bezeichnet wird. Eine Datierung der Kannen ist nur ungenau in den Zeitraum LT A bis LT C möglich.

Randlippe ab. Die Berliner Exemplare gehören demnach zu den Varianten 1 und 2, wobei die Bestimmung wegen der fließenden Form durchaus nicht durchgängig eindeutig ist.



Abbildung 100: Schnabelkanne aus Molinazzo, Kat.-Nr. 26.
M ca. 1:3 (Umzeichnung Tafel 22)



Abbildung 101: Pretrottola-Topf aus Molinazzo, Kat.-Nr. 144.
M ca. 1:3 (Umzeichnung Tafel 11)

Ein interessantes Objekt ist mit Katalog-Nummer 40 gegeben, bei dem es sich um eine Schale mit 'eingezogenem Band und Wulstrand' handelt – einem Typ, der von Stöckli definiert und typologisch bestimmt worden ist, wobei der Neigung des Bandes eine chronologische Bedeutung zukommt. Demgemäß findet das Berliner Exemplar einen Ansatz in LT B2, was auch durch den D-förmigen Wulst gestützt wird. Insgesamt ist der Typ in der Golaseccakultur nicht nur weit verbreitet, sondern auch recht langlebig mit einer Datierung von Tessin D2 bis in die Mittellatènezeit.⁶⁶¹ Gleichzeitig handelt es sich hierbei aber auch um eine örtliche Reibschale (ciotole mortaio, Mörser), die in den Latènegräbern des Tessin mehrfach belegt ist.⁶⁶² Sie unterscheiden sich aber sowohl hinsichtlich Formgebung und Funktion von den römischen Exemplaren, wobei ihre Funktion einzig durch die grobe Körnung des Bodens und der unteren Hälfte der Gefäßinnenseite zu erklären ist.

⁶⁶¹ Stöckli 1975, 19 und Tori et al. 2010, 205 f.

⁶⁶² Ein Exemplar ist in Solduno Grab 40 v. 1995 gegeben, das sehr genau dem Berliner Stück entspricht, Cardani et al 2011; der Typ ist aber auch vertreten in Sementina Grab 2 und Solduno Grab D 31, nachgewiesen bei Stöckli 1975 für den Horizont LT D, wie auch die Exemplare aus Giubiasco, Tori et al. 2010, 208.

Chronologisch kommt den Ringhenkeltöpfe (Abbildung 102),⁶⁶³ aber vor allen den Bechern das stärkste Gewicht zu.



Abbildung 102: Ringhenkeltopf aus Molinazzo, Kat.-Nr. 36. M ca. 1: 3 (Umzeichnung Tafel 13)

De Marinis hat diesen Gefäßtyp für den Horizont G III A mit einem Übergang nach LT B feintypologisch in sieben Typen gegliedert, wobei teilweise nur graduelle Unterschiede zur Definition einer Form führen. Gleiches gilt sowohl für die Typologie der frühen Becher der Stufen Tessin A und B mit neun Ausprägungen als auch für die latènezeitlichen Formen mit allein vier Typen und verschiedenen Varianten, die einen Zeitansatz bis in die Stufe LT C finden, wo die Becherbeigabe dann erlischt.⁶⁶⁴ Eine Entwicklung von kleinen kugeligen oder kantigen Bechern über größere mit gewölbtem Ober- und geradem Unterteil bis zu den stark geschwungenen der Latènezeit ist ganz offensichtlich. Die Entwicklung ist aber kontinuierlich, und die Horizonte sind hinsichtlich der Keramikentwicklung oft nicht genau zu trennen, da einzelne Formen stufenübergreifend auftreten, was besonders in den älteren Inventaren, in denen häufig auch mehrere Becher beigegeben sind, zu einer Vergesellschaftung verschiedener Formen führt.⁶⁶⁵ Bei eine kontinuierliche Entwicklung greift eine derartig enge Typologie m. E. nicht – die Einordnung wird

⁶⁶³ In der italienischen Forschung werden sie als *boccali*, also Krüge bezeichnet, was beim deutschen Terminus nicht übernommen worden ist, da ihnen der für einen Krug typischen Ausguß fehlt.

Die Ringhenkeltöpfe aus dem Berliner Bestand können den für den Horizont G III A durch De Marinis definierten Typen A und C zugeordnet werden. Der ältere, eher eiförmige Topf mit Katalog-Nummer 37 findet in der Golaseccakultur einen Ansatz in G III A1/Tessin C. Der Typ ist in den Gräberfeldern des Tessin gut vertreten, hier vor allem in weiblichen Bestattungen. Die Berliner Katalog-Nummer 36 ist Typ C zuzuordnen, für den eine zum Fuß hin stärker einziehende Wandung charakteristisch ist. Gesicherte Inventare belegen einen Ansatz in LT B wie z. B. Krüge aus Pianezzo Grab 2/1948 und in Castaneda, vgl. hierzu Tori et al. 2010, 211 f. Beide Objekte entsprechen dem Belegungszeitraum des Gräberfeldes von Molinazzo. Eine entsprechender Krug ist in Giubiasco Grab 497 mit Frühlatènefibeln vergesellschaftet.

⁶⁶⁴ De Marinis 1981, 196 ff. mit Fig. 2 betrifft die Becher-Typologie zum Horizont G III A mit den Typen A1 bis G. – Sie findet eine Ergänzung durch die Gliederung bei Schindler, De Marinis 2000, 166 f. mit Fig. 8 für den vorgehenden Zeitraum. Ebd. 177, Fig. 20 werden auch die Becher Typ G für den Horizont LT B stärker untergliedert. – Bei Tori et al. 2012, 208 erfolgt eine weitere, noch feinere Unterscheidung des Materials aus Giubiasco für den Zeitraum Tessin D2/G III A3 bis LT C.

⁶⁶⁵ In Grab 7 von Minusio sind drei Becher vergesellschaftet, die nach der Typologie von De Marinis in die Stufe G II A und II A/B datieren.

letztendlich zur Entscheidungssache des Bewerter. Daher konnte der Versuch, das Berliner Material anhand der Bechertypologien für die Horizonte Tessin B/G II A bis LT C zu bestimmen und chronologisch einzuordnen, für jeden einzelnen Becher nicht befriedigend gelöst werden.

Von besonderer Bedeutung für den Belegungsbeginn des Gräberfeldes von Molinazzo ist der älteste Becher mit Katalog-Nummer 4 (Abbildung 103a), der einen Ansatz in Tessin A2/G II A/B findet dürfte. Doch sind die kantigen Becher der frühen Zeitstellung insgesamt so ähnlich, dass eine genaue Zuordnung nicht möglich ist. Katalog-Nummer 3 ist wegen des gestreckten Gefäßoberteiles jünger, gehört aber auch noch zu den eher frühen Typen mit einem Ansatz im Ausgang von Tessin B, sicher aber in Tessin C.

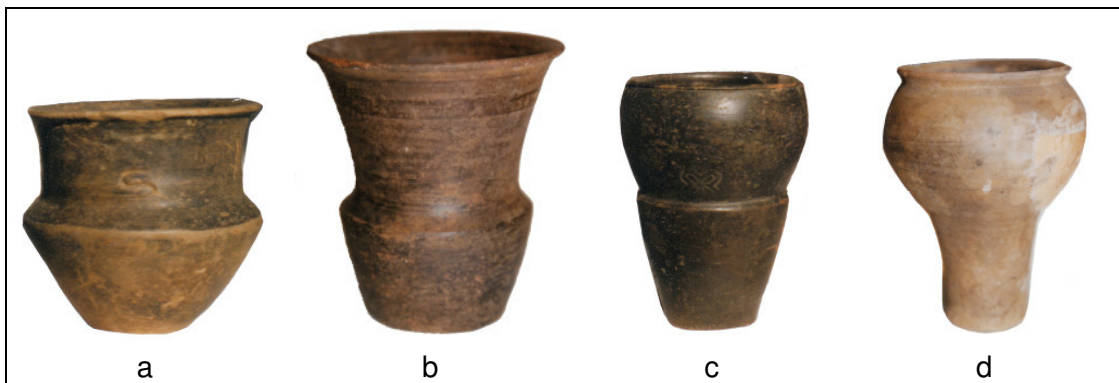


Abbildung 103: verschiedene Becherformen.

a) Molinazzo Kat.-Nr. 4, b) Molinazzo Kat.-Nr. 3, c) Molinazzo Kat.-Nr. 30, d) Molinazzo Kat.-Nr. 107 M ca. 1:3 (Umzeichnungen Tafel 5 und 6)

Der Großteil der Becher aus Molinazzo ist der Zeitstellung Tessin D zuzuordnen. Als jüngstes Gefäß ist hier der breit-gewölbte Becher Katalog-Nummer 107 vom Typ G mit eingezogenem Unterteil anzusehen, dessen massiges Oberteil eine Datierung nach LT C rechtfertigt – entsprechend Typ G3 oder G4 bei Tori et al. Auch alle Becher aus Giubiasco entstammen später Zeitstellung, da sie Formen des Typs G darstellen.

Die Becher mit Katalog-Nummer 30 und 92 aus Molinazzo weisen einen der charakteristischen Stempel auf, wie sie besonders bei dieser Gefäßgruppe sowohl vor als auch nach dem Brand aufgebracht worden sind. Die vor dem Brand angebrachten Ritzungen des Boden dürften als Fertigungskennzeichen zu deuten sein. Hingegen könnten Ritzungen oder Stempel auf der Wandung als Eigentumsdeklarierung und auch als mythisches Kennzeichen zu interpretieren sein.

12. Eisenfunde

12.1. Allgemeine Entwicklung

unter besonderer Berücksichtigung der Bewaffnung

Eisenfunde, die im lepontischen Kulturbereich ausschließlich aus Gräbern bekannt sind, treten in den Stufen Tessin A bis C nur als vereinzelte Trachtbestandteile ausschließlich in männlichen Bestattungen auf. Sie stellen nach Primas eine für die Männergräber charakteristische Kombinationsgruppe dar.⁶⁶⁶ Es handelt sich vor allem um Schlangenfibeln, seltener sind Toilettbesteck, Armringe, Gürtelbleche oder –haken und kleine Eisenmesser.⁶⁶⁷ Bereits in dieser Zeitstufe finden sich Waffen in den beiden südlichen Regionen der Golaseccakultur, vor allem in den ganz besonders reich ausgestatteten Gräbern, wie sie z. B. durch Como Ca'Morta Grab 1 und durch die Tomba del Guerriero in Sesto Calende belegt sind, die meist auch auf eine Wagenbeigabe hinweisen.⁶⁶⁸ Umfangreich sind in diesen Gräbern auch die wertvollen Bronzebeigaben, die sowohl etruskischen Einfluß wie den aus dem Osten, als durch spezielle Typen auch den Kontakt mit dem westlichen Hallstattkreis zeigen. Doch stellen diese Gräber eine Ausnahme dar, da es in der Golaseccakultur nur wenige herausragende Bestattungen gibt und insgesamt nur selten Waffen mit ins Grab gegeben werden. Waffenbeigabe ist in der lepontischen Region zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht belegt, doch sollen mit unsicherer Fundangabe zwei Schutzwaffen/Helme, allerdings bronzene Exemplare, aus dem Tessin stammen, die auf Grund der Typologie bereits in die ältere Eisenzeit gehören (Seite 311 f.).

⁶⁶⁶ Primas 1970, 87 f.

⁶⁶⁷ Die männlichen Grablegungen Minusio Grab 5, Gorduno Grab 7 und S. Antonio Grab 4 datieren wegen der eisernen Mehrkopfnadeln in einen frühen Abschnitt von Tessin A und gehören somit zu den ältesten in der Region. – In Giubiasco Grab 547 (ehemals Grab 2/1958) befindet sich neben einer eisernen Schlangenfibel ein singuläres eisernes Gürtelblech mit einer Rippe, das von De Marinis in die Stufe Tessin A datiert wird. Die Datierung wird bestätigt durch die vergesellschaftete Keramik. Auch die Gräber Giubiasco 552 und 554 (7/1958 und 9/1958) entsprechen mit ihrer Keramik und den eisernen Schlangenfibeln dieser Datierung, Abbildungen bei Tori et al. 2010. – Das Gräberfeld von Cerinasca hat zahlreiche eiserne Schlangenfibeln und auch ein eisernes Toilettbesteck erbracht, doch aus unbeobachteter Grabung. Jedoch zeigt die Körperbestattung Grab 97 bei Eliminierung der chronologisch und geschlechtsspezifisch nicht passenden Sanguisugafibel ein homogenes Inventar der Zeitstufe Tessin A, Primas 1970, Tafel 21 A. – In Mesocco Grab 2 ist neben drei Dragofibeln auch ein seltener eiserner Armring beigegeben; es ist als männliche Bestattung der Zeitstufe Tessin C anzusehen, Schmid-Sikimic, 2002a, 61 f. mit Abb. 3.14. – Im Fundmaterial von Molinazzo und Castione sind keine eisernen Schlangenfibeln oder Toilettbestecke enthalten; auf die eisernen Certosafibeln wird in Abschnitt 12.6. eingegangen.

⁶⁶⁸ Egg 2000, 319 ff. mit Abb. 1 und 2. – Die beiden Kriegergräber aus Sesto Calende sind beschrieben und abgebildet bei De Marinis 1975, 213. Kommentar hierzu auch bei Pauli 1971a, 110 ff.

Zu Beginn der jüngeren Eisenzeit werden, bedingt durch die Nähe und den Einfluß der keltischen Stämme nördlich der Alpen und durch das Vordringen der Etrusker in die Poebene, nun nicht nur in der Lombardei und dem Piemont, sondern auch bei den Lepontiern Waffenformen von beiden Ethnien übernommen. Insgesamt ist die Beigabe von Bewaffnung in der Golaseccakultur aber gering. Es handelt sich um wenige Bronzehelme vom Typ Negau nach etruskischen Vorbild, vor allem aber um keltischen Langschwerter aus Eisen. Zu den ältesten Exemplaren im Tessin gehören die Schwerter aus Castione-Bergamo Grab 14, Cerinasco Grab 108 und Castione Grab 31 mit dreipaßförmigem Ortband,⁶⁶⁹ d. h. vom Frühlatènetyp, auf die schon in Zusammenhang mit den Tessiner Schnabelkannen (Abschnitt 10.2., Exkurs V) verwiesen worden ist. Das Schwert aus Molinazzo Grab 66⁶⁷⁰ ist hingegen vom Mittellatènetyp, der zahlreich im Gräberfeld von Giubiasco vertreten ist, wo unter den umfangreichen Waffenfunden aber keine Frühlatèneschwerter enthalten sind. Es muss nicht betont werden, dass die Datierung der Tessiner Grabinventare mit Frühlatèneschwertern wegen der ungesicherten Vergesellschaftung nicht unproblematisch und sowohl ein Ansatz in Tessin D als auch in LT B möglich ist. Auch lassen die wenigen Waffenfunde in den Tessiner Gräbern der Frühlatènezeit keine Aussage über den Umfang der Schwertnutzung zu, da die neuartige Bewaffnung nicht zwingend sofort Eingang in den Bestattungsbrauch genommen haben muss. Neu sind nun auch die durchbrochenen Gürtelhaken, die nicht nur in Bronze, sondern zunehmend auch in Eisen gefertigt wurden (Abschnitt 12.5.) Gleiches gilt für die Übernahme der Latènefibeln, wo nach der anfänglichen Fertigung aus beiden Materialien die bronzenen Exemplare bald durch eiserne verdrängt werden (Abschnitt 13.1.4.).

Die meisten Eisenfunde hat in der Folgezeit das Gräberfeld von Giubiasco erbracht, das zwar wegen der teils ungesicherten Vergesellschaftung der ältere Grabungen keine vollständig gesicherten chronologischen Aussagen zulässt, aber einen umfangreichen und repräsentativen Typenvorrat der Latènezeit vorlegt. Aus LT C und LT D gibt es in Giubiasco fast 100 Kriegergräber, in denen nicht nur selektiv einzelne Eisenwaffen, sondern auch komplette Kriegerausrüstung mit Helm, Schild, Lanzen und Streitaxt beigegeben wurden, dazu auch Bronzegefäße und Silberschmuck, die das Ansehen der Krieger in der Gesellschaft dokumentieren. Egg spricht in diesem Zusammenhang sogar davon, dass mit Beginn der Stufe LT C

⁶⁶⁹ Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XI und XXVII, Umzeichnung Schwert und Scheide aus Castione Grab 31 bei Heierli 1901, Fig. 390.

⁶⁷⁰ Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVI.

eine „Militarisierung in den Grabsitten“ deutlich zu werden scheint.⁶⁷¹ Charakteristisch für die Mittellatènezeit sind die langen Eisenschwerter mit enganliegendem Ortband – auf das Exemplar aus Molinazzo Grab 66 aus ungesicherter Bergung (Fibeln fehlen, der zweihenkelige Becher ist eine Sonderform aus der Stufe Tessin D) ist bereits hingewiesen worden. Sie laufen auch in der Spätlatènezeit noch weiter, werden hier dann aber von den noch längeren Spätlatèneschwertern mit nachenförmigem Ortband abgelöst. Neben den Angriffswaffen sind im Tessin in der Spätlatènezeit neben anderen Helmformen auch Eisenhelme vom westkeltischen Typ belegt, sowie auch die neuen, runden Schildbuckel, welche die weitverbreiteten keltischen Bandschildbuckel allmählich ablösen (Abschnitt 12.3.).

Für die meisten Eisenbeigaben dürfte gelten, dass sie wegen des schlechten Erhaltungszustandes bei den Altgrabungen häufig im Fundmaterial nicht erkannt oder auch Fragmente nicht bewahrt wurden, was weniger die teils recht massiven eisernen Latènefibeln, sondern vor allem so fragile Objekte wie Schlangenfibeln und Toilettbestecke betrifft. Da diese Beigaben aber die frühen Männergräber charakterisieren und die Waffenbeigabe noch fehlt, könnte hierauf – neben dem insgesamt geringeren Beigabenspektrum von Trachtbestandteilen – die häufig festgestellte Unterrepräsentation von männlichen Bestattungen beruhen.⁶⁷²

Das Berliner Material aus Molinazzo beinhaltet auch einige Objekte aus Eisen. Diese sollen – da sie überwiegend dem gängigen Typenvorrat der jüngeren Eisenzeit entsprechen – nur kurz betrachtet und in ihrem Zusammenhang mit dem keltische Einfluß im Beobachtungsgebiet dargestellt werden: hierzu gehören eiserne Latènefibeln, Messer, Koppelringe und ein Schildbuckel. Die stärkere Aufmerksamkeit gilt wiederum regional-spezifischen Fertigungen: dem Tessiner Eisenhelm und dem Tessiner Gürtelhaken.

12.2. Der Helm

An Schutzwaffen fanden im Bereich der Golaseccakultur vor allem Helme – bekannt sind gut 20 Exemplare – Eingang in die Beigabensitte. Anfänglich handelt es sich um wenige Bronzehelme, die für die ältere Eisenzeit zwar in der Lombardei und im

⁶⁷¹ Egg 2000, 329. – Zur Entwicklung von Schwertern und Scheiden anhand des Fundmaterials aus Giubiasco Pernet et al. 2006, 29 ff.

⁶⁷² Schmid-Sikimic 1995 zur Geschlechterrelation in der Hallstattzeit vor allem im Schweizer Mittelland. – Auch Martin-Kilchner 1973 weist im Zusammenhang mit der latènezeitlichen Trachtausstattung in Münsingen und anderen Flachgräberfeldern der Schweiz auf die Schwierigkeit hin, Männergräber wegen der spärlichen Waffenbeigabe und der geringen Schmuckfreudigkeit fassbar zu machen.

Piemont aus Grabfunden belegt sind,⁶⁷³ im Tessin aber nur aus ungesichertem Fundzusammenhang stammen. Es handelt sich um zwei Buckelhelme mit einer Herkunft aus Mittelitalien.⁶⁷⁴

Im Ausgang des 6. Jahrhundert entwickeln sich in Mittelitalien die bronzenen Negauer Helme,⁶⁷⁵ die dort während des ganzen 5. vorchristlichen Jahrhunderts zur Standardausrüstung der etruskischen Krieger gehören, aber bereits im 4. Jh. v. Chr. von anderen Typen abgelöst werden. Negauer Helme sind der Gruppe von 'Helmern mit Krempe' zuzuordnen, denen nun als neue Attribute eine gegratete Kalotte und ein Futterblech für das Innenfutter beifügt werden. Charakteristisch sind auch die Kehle über der Krempe und der (Ross?)Haarkamm, der aber nur in Abbildungen belegt ist (Abbildung 106). Daneben bilden sich bald auch Produktionszentren in den Zentralalpen und in Slowenien, die auf Basis des Negauer Helms Typ Vetulonia lokale Varianten entwickeln. Negauer Helme finden alsbald auch Eingang in die Bewaffnung des Golaseccabereichs, wobei hier keine mittelitalischen Formen bekannt sind, sondern nur lokale Umformungen auftreten.⁶⁷⁶ Der ältere, ins 5. Jh. v. Chr. datierende italisch-alpine Typ ist noch ganz der italischen Tradition verpflichtet und unterscheidet sich nur durch andere Futterbleche und eine

⁶⁷³ In beiden Kriegergräbern von Sesto Calende befanden sich Helme mit zusammengesetzter Kalotte verschiedener Ausprägung (südostalpiner Typ und Variante), die als Importe angesehen werden müssen. Zum Helmtyp Egg 1988a 233 ff. Sowohl die vergesellschaftete Keramik und die Metallbeigaben als auch die Datierung des Helmtyps führen zu einer Einordnung der Gräber in die Stufe G II A. Primas 1970, 33 f. Abbildung des Helms aus Grab 1 bei Egg 1988a, 238. Abbildung des Helms aus Grab 2 bei Egg 2000, 320 f. Abbildung beider Inventare und Datierung auch bei De Marinis 1975, 213 ff. – Jünger ist der Buckelhelm mit Kehle der Variante Turin aus S. Bernardino di Briona Grab 3, die als eine Nachahmung mittelitalischer Helme durch lokale Handwerker der Golaseccakultur aus der 2. Hälfte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts gilt und später einsetzt als der picenische Typ. Zum Inventar: Pauli 1971a, 156. Abbildung bei Egg 1988a, 228 mit Beschreibung des Typs. Die vergesellschaftete Situla vom rheinisch-tessinischen Typ wird bei De Marinis 2000d, 343, Tabella I nach G II A/B datiert. – Ohne Fundzusammenhang sind die Helme von Nibionno am Luganer See (Bronzehelm mit zusammengesetzter Kalotte) und von Robarello am Lago Maggiore (Helm mit Krempenverstärkung, Variante Murlo), in denen wohl ebenfalls Importe zu sehen sind.

⁶⁷⁴ Das verschollene Exemplar eines glatten Buckelhelms der Variante Montegiorgo Piceno mit der Herkunftsangabe 'Tessin' datiert bereits in die Mitte des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Damit dürfte er eher aus der Gegend um Como als um Arbedo stammen, Egg 1986b, 140. – Bei dem zweiten, stark fragmentierten Objekt aus der Umgebung von Bellinzona handelt es sich nach der Abbildung bei Egg 2000, 322, Abb. 3 um einen Buckelhelm mit Kehle, der formal und zeitlich an den Helm aus S. Bernardino di Briona Grab 3 anzuschließen ist, Fußnote 673, Egg 1986b, 149 f.

⁶⁷⁵ Benannt nach dem Depot von 1811 in Slowenien (Negova), wo 26 Exemplare niedergelegt waren. Insgesamt sind etwa 340 Exemplare bekannt. Die Darstellung folgt Egg 1986b und 1988a, 243 ff.

⁶⁷⁶ Allerdings sind im Depot von Arbedo zwei Fragmente von Negauer Helmen italischer Abkunft belegt, Schindler 1998, 64 ff. Dies bedeutet allerdings nicht die Anwesenheit von italischen Helmen in Arbedo, sondern könnte auch (nur) ein weiterer Beleg für die Metallzirkulation im fünften vorchristlichen Jahrhundert sein.

abweichende Kinnriemenbefestigung.⁶⁷⁷ Aus diesem Bindeglied zum mittelitalischen Vorbild entwickelt sich in Rätien im 4. vorchristlichen Jahrhundert, als diese Helmform in Etrurien bereits nicht mehr in Gebrauch ist, der alpine Typ, bei dem der Rosshaarkamm durch eine mitgegossene, kammartige Crista und die Stempelzier über der Kehle durch ein Flechtband ersetzt werden.⁶⁷⁸ Hier können zwei regionale Ausprägungen ausgemacht werden: die Castieler Gruppe und die Sanzeno Gruppe, die beide bis ins 1. Jh. v. Chr. lokal gefertigt wurden und sich nicht nur hinsichtlich Kalottenform, Krepensaum/Verzierung und Futterblech von einander unterscheiden, sondern teils auch durch die Konstruktion, da Helme der Castieler Gruppe häufig auch zweischalig gefertigt wurden. Je ein Exemplar der beiden Gruppen ist auch im lepontischen Kulturraum vertreten.⁶⁷⁹ Gleichzeitig werden hier aber auch keltische Helmtypen sowohl aus dem südlichen als auch dem nördlichen Bereich der Alpen adaptiert.⁶⁸⁰ Inwieweit dies ein Beleg für eine bewusste Selektion nach lepontischem Geschmack oder die Nutzung eines eingeschränkten Angebotes ist, lässt sich nicht beurteilen. Von den insgesamt 13 bekannten Helmen aus lepontischen Gräbern stammen neun mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Gräberfeld von Giubiasco, zwei wurden unter dieser Fundortbezeichnung verkauft, dürften aber

⁶⁷⁷ Hierzu gehören die Helme aus Ca'Morta Grab 8/1926 und Brembate Sotto Grab 6, die eine Fertigung in der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. v. Chr. gewiß machen, LT A. – Bei dem Helm aus S. Bernardino di Briona handelt es sich um einen lokal gefertigten Bronzehelm mit Augenzier, der an die Negauer Prunkhelme angelehnt werden kann. Über die vergesellschaftete Situla vom rheinisch-tessinischen Typ ist eine Datierung in die Stufe G II B wahrscheinlich. De Marinis 2000d, 343 mit Tabella I, Abbildung bei Egg 1988a, 253.

⁶⁷⁸ Die zeitliche Abfolge wird deutlich durch einige italisch-alpine Helme, die in alpine Exemplare umgearbeitet wurden.

⁶⁷⁹ Giubiasco Grab 119 mit einem alpinen Negauerhelm aus der Castieler Gruppe datiert wegen des Eisenschwertes, des Schildbuckels und des eisernen Ringknopfgürtelhakens in die Stufe LT D2, Primas 1992a, 472 ff. auch mit kritischen Anmerkungen zur Fundüberlieferung. – Das Inventar von Giubiasco Grab 262 enthält einen alpinen Negauerhelm der Sanzeno-Gruppe, für die eine Laufzeit von LT B bis LT D anzusetzen ist. Die Inschrift auf dem Helm ist nicht im Alphabet von Lugano verfasst, sondern stammt aus dem venetischen Raum. Die Beigaben mit Helm, Schildbuckel, Schwert, Terra-sigillata-Schale und zwei Bronzegefäßen, darunter das bekannte mit dem Stierkopf, wurden künstlich zusammengestellt und entstammen verschiedener Zeitstellung.

Bei dem auf dem berühmten Relief von Bormio (Valtellina) abgebildeten Negauerhelm ist nicht zu entscheiden, welcher Gruppe er zuzuordnen ist, doch ist bemerkenswert, dass er mit einem 'barbarischen' Hörnerpaar geschmückt ist, Rittatore Vonwiller 1971, 698.

⁶⁸⁰ Der einteilige Eisenhelm mit Bronzeapplikationen vom Typ Apennin südkeltischer Provenienz aus Giubiasco Grab 425 gehört typologisch ins 4. vorchristliche Jahrhundert, stammt hier aber trotz gesicherter Bergung aus einem Grab mit Inventar aus dem Ende von LT C2 bis Beginn LT D1. Erklärungsversuch als vererbte Kriegsbeute bei Pernet et al. 2006, 65. – Der Eisenhelm mit Wangenklappen und runder Kalotte vom Typ Alésia westkeltischer Provenienz aus Giubiasco Grab 32 datiert hingegen in den Horizont LT D und stammt aus ungesicherter Bergung; im Inventar sind mehrere Zeitstufen vermengt. – Für den keltischen Eisenhelm mit einfacher Kalotte, angesetztem Nackenschutz, dreipassförmigen Wangenklappen und profiliertem Helmknopf aus Giubiasco Grab 263 gilt eine Laufzeit vom 4. bis 2. vorchr. Jahrhundert, Schaaf 1988, 293 ff. mit Datierung und Kartierung des Typs. Abbildung bei Pernet et al. 2006, 65, Fig. 2.24. Dieser Helm stammt nicht aus Giubiasco; das Inventar gilt zwar als von Pini künstlich zusammengestellt, doch könnten Helm, Schwert und Schildbuckel durchaus in einer Grablegung aus dem Beginn von LT D vergesellschaftet gewesen sein.

irgendwo in der Umgebung geborgen worden sein (3. Grabung Pini 2 mit den Grabnummern 234 bis 298, Abschnitt 9) und zwei weitere wurden mit Herkunftsangabe 'aus Molinazzo' erworben, wozu auch die Berliner Katalog-Nummer 25 gehört.⁶⁸¹

Der Iepontische Kulturraum liefert nun auch hinsichtlich der Schutzaffen seinen Beitrag: hier kommt es zu Entwicklung der sog. 'Tessiner Helme', die auch einzig in den Gräberfeldern um Arbedo ihre kleinräumige Verbreitung haben, so dass eine lokale Fertigung anzunehmen ist, entsprechend die lokale Bezeichnung bei Egg 1988b, 273. Sie sind formal den alpinen Negauer Helmen nahestehend, da sie ebenfalls eine Krempe, teils Grat und Crista besitzen: in der Seitenansicht sind sie ebenfalls hemispärisch, zeigen von vorne und hinten aber eine mehr oder weniger konische Kalotte, doch fehlt ihnen die Kehle. Da sie immer aus zwei Kalottenblechen gefertigt sind, besteht eine größere Ähnlichkeit mit der Sanzeno-Gruppe, bei der zum Teil (im Gegensatz zur Castieler-Gruppe) ebenfalls zweiteilige Kalotten belegt sind. Bei den Tessiner Helmen handelt es sich dem Grunde nach um Holzhelme, die mit Blechen verkleidet sind, was die Ausführung eines Helmes erheblich vereinfacht haben dürfte. Somit weisen sie fertigungstechnisch auf eine Verbindung zu den älteren Helmen mit zusammengesetzter Kalotte hin, für die ebenfalls ein organischer Unterbau gesichert ist.⁶⁸² Untersuchungen an den im Gräberfeld von Giubiasco geborgenen Exemplaren, wo sie den Helmtyp 3 darstellen, haben Klarheit über die Fertigungstechnik erbracht. Die Helme bestehen neben einer mehr oder weniger ausgeprägten Krempe aus den beiden Kalottenteilen und einem sie überdeckenden Scheitelband, durch das sie untereinander und mit dem Holz durch entsprechende Nietung verbunden sind. Die Blechteile sind höher als der Holzhelm gefertigt, so dass sich zwischen beiden ein freier Raum ergibt,⁶⁸³ für den bei dem Helm aus Grab 423 eine organische Dämmung nachgewiesen werden konnte.⁶⁸⁴

⁶⁸¹ Neben dem Berliner Exemplar aus Molinazzo soll nur Molinazzo Grab 38 als einzigstes Inventar einen Eisenhelm mit halbkugelige Kalotte und Scheitelknauf enthalten haben, Ulrich 1914, Bd. I, 250 mit Abbildung Teil II, Taf. XXXVI, 8. Nach Schaaf 1974, 194 ff. gibt es in LT A unter den keltischen, überwiegend spitzkonischen Eisenhelmen auch wenige mit halbkugelige Kalotte und ohne Wangenklappen, teils mit aufgesetztem Knauf und ohne Nackenschutz – wie das Exemplar aus Molinazzo. Eine typologische Einordnung allein anhand der Abbildung bei Ulrich ist nicht möglich. – Zu den beiden anderen, nicht aus Giubiasco stammenden Helmen wird auf Fußnote 679 und 680 verwiesen.

⁶⁸² Dieser Hinweis wird mehrfach bei Egg geäußert, da auch Helme mit zusammengesetzter Kalotte in der Golaseccakultur nachgewiesen sind, doch scheint die formale Nähe zu den Negauer Helmen größer.

⁶⁸³ Dieses Fertigungsmerkmal konnte für das Berliner Exemplar nicht festgestellt werden.

⁶⁸⁴ Pernet et al. 2006, 69 weisen auf den teils janusköpfigen Eindruck der Helme hin, die in Vorder- und Rückansicht ein Gesicht abbilden, wobei die Krempe den Mund, die Crista die Nase und die kugelförmigen Befestigungsniete auf der Kalotte die Augen darstellen – dies erschließt sich auch bei längerer Betrachtung jedoch nicht.

Wenn auch die hochstehenden Ziernägel auf dem Grat allen Exemplaren gemein sind, ist der Typ ansonsten recht uneinheitlich, was sowohl die Form als auch das Material betrifft. Er ist aus Bronze- oder Eisenblech oder beiden Materialien gefertigt und hat unterschiedliche Krempe- und Kalottenform, letztere mit kräftigem Kamm, aber auch eher kuppelförmig gestaltet.

Zum Tessiner Typ gehört auch der vollständig aus Eisen gefertigte Berliner Helm Katalog-Nummer 25 (Tafel 14), der leider ohne Fundzusammenhang aus Molinazzo stammen soll (Abbildung 104).⁶⁸⁵ Die beiden Kalottenhälften verkleiden einen Ebenholzkern, auf dem sie mittels vier großer Kugelkopfniete befestigt sind. Das aus einem Blechstreifen gefertigte Scheitelband ist kammartig aufgewölbt und mit dem Holzhelm durch sieben lange Niete mit profiliertem Kegelkopf verbunden, von denen nur noch zwei vollständig erhalten sind. Die zweigeteilte, abfallende Krempe ist schmal wie auch der Krempeaum und hat einen kleinen, schrägen Nackenschutz, der einteilig mit der Krempe gefertigt ist. Eine Kinnriemenbefestigung ist jetzt noch durch einen großen Kugelkopfniet auf der linken Helmseite oberhalb der Krempe belegt (rechtsseitig fehlend). Die Kalotte ist von allen Seiten eher gerundet und wirkt lediglich durch die Crista des Scheitelbandes leicht konisch.⁶⁸⁶



Abbildung 104: Eisenhelm aus Molinazzo, Kat.-Nr. 25 (Umzeichnung Tafel 14). M ca. 1:4 (Foto: Stech)

In Abbildung 105 sind die anderen Tessiner Helme dargestellt, die nachfolgend auch kurz beschrieben werden sollen.

⁶⁸⁵ Der 1900 an die Antikenabteilung der Königlichen Museen abgegeben Helm gehört heute zum Inventar des Antikemuseums Berlin SMPK, Inv.-Nr. Misc. 10577 und ist als Leihgabe an das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin SMPK übergeben worden.

⁶⁸⁶ Der Helm wurde 1984 anlässlich seiner Restaurierung im RGZM kurz beschrieben und abgebildet: JbRGZM 31, 1984, 641 mit Abb. 30. – Unter Kat.-Nr. 92 auch abgebildet in: Antike Helme 1988. – Ebenfalls Studer 1990 mit Abb. 28.

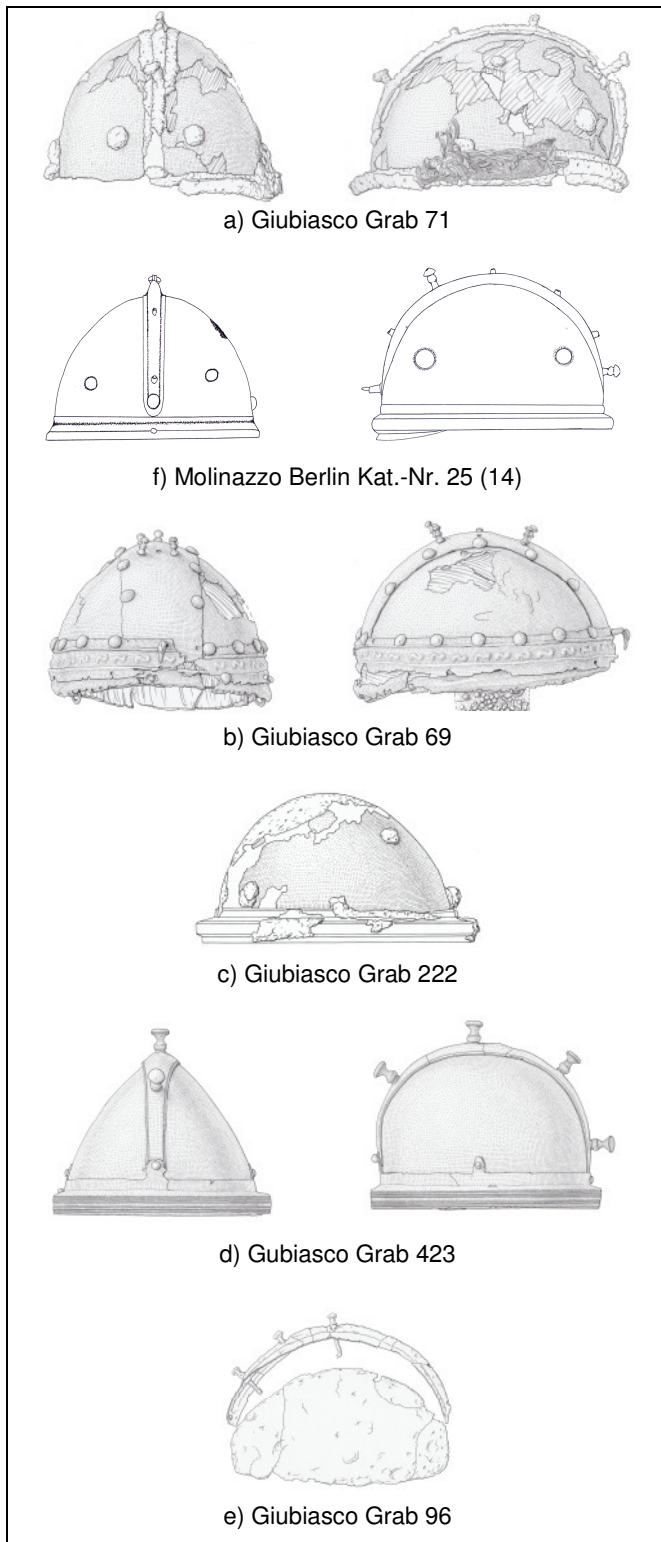


Abbildung 105:Die Tessiner Helme.
M jeweils ca. 1:9 (a bis e aus: Pernet et al. 2006, Katalog)

Vom Helm aus Giubiasco Grab 69, der ebenfalls völlig aus Eisen hergestellt ist, sind nur noch Kamm, Fragmente der Kalotte und Teile der profilierten Krempe vorhanden, hingegen fehlt das hölzerne Innenfutter vollständig. Auch hier dürfte ursprünglich die Crista durch sieben Nieten fixiert worden sein; die drei erhaltenen haben profilierte, pilzförmige Köpfe. Die Seitenansicht zeigt eine hemisphärische

Kalotte und einen kleinen, senkrechten Nackenschutz. Mangels Frontansicht kann die Kalottenform nicht weiter bestimmt werden. Der Helm entstammt der Grabung Pini 1, so dass die Zusammengehörigkeit des Inventars keinesfalls gesichert ist. Doch ist die Vergesellschaftung durchaus kohärent: sie zeigt die vollständige Waffenausstattung eines Kriegers am Ende von LT D/Beginn der augusteischen Epoche mit Helm, Lanze, Schild, Messer, Schwert und Scheide.⁶⁸⁷

Beim Helm aus Giubiasco Grab 71 wurde Bronze- und Eisenblech verwendet. Die beiden eher halbkugelförmig denn konischen Bronzeteile der Kalotte sind mit einem eisernen, zum Kamm aufgewölbtem Scheitelband überdeckt. Sowohl die nur in Fragmenten erhaltene Krempe als auch die zur Fixierung der Crista und der Kalotte auf dem Holzhelm verwendeten Nieten sind aus Eisen. Wegen des stark korrodierten Zustandes dieser Teile ist ihre Form kaum zu beurteilen, doch könnte es sich auf der Kalotte um vier große Kugelkopfnieten und auf dem Kamm um vier bis sechs profilierte Nieten handeln. Dieser Helm stammt ebenfalls aus der Grabung Pini 1, doch ist auch hier die Vergesellschaftung mit Lanze, Schild, Messer, Schwert und Scheide durchaus glaubwürdig für die Zeitstufe LT D2 und wenig jünger.⁶⁸⁸

Der Bronzehelm aus Giubiasco Grab 222 mit ursprünglich eisernem Kamm ist bei einer früheren Restaurierung ohne Kamm und mit falscher Kalottenform rekonstruiert worden. Die Abbildung bei Ulrich 1914 Teil II, Tafel LXII zeigt aber eindeutig einen Tessiner Helm mit eiserner Krempe und profilierten, langen Ziernieten auf dem Kamm. Der Helm stammt aus der beaufsichtigten Grabung 2 (Corradi 1) und erlaubt somit wegen der vergesellschafteten Typen einen Ansatz des Inventars in den Zeitraum LT C2 bis LT D1.⁶⁸⁹

Im Gegensatz zu den anderen Tessiner Helmen hat der ganz aus Bronzeblech gefertigte Helm aus Giubiasco Grab 423 eine in der Frontalansicht hohe, konische Kalotte und keinen ausgeprägten Kamm auf dem nur stark gewölbten Scheitelband. Dieses ist mit fünf flachköpfigen, profilierten Nieten, die Kalotte hier aber mit nur zwei Flachnieten auf dem Holzhelm befestigt. Die Krempe ist leicht schräg und hat einen hohen, profilierten Krempensaum, wie er vielfach für Helme der Sanzeno Gruppe belegt ist. Da die Grabung Corradi 2 unter musealer Aufsicht erfolgte, kann die Vergesellschaftung als gesichert angenommen werden. Die römischen Bestand-

⁶⁸⁷ Pernet et al. 2006, 293 mit Typenzuweisung und Tafeln, doch fehlen Keramik und Trachtbestandteile.

⁶⁸⁸ Ebd. 294 mit Typenzuweisung und Tafeln, doch auch hier fehlen Keramik und Trachtbestandteile.

⁶⁸⁹ Ebd. 308 mit Typenzuweisung und Tafeln, zur Restaurierung 66 f.

teile des Inventars weisen die Grablegung der spätesten Latènezeit bzw. der frühesten Kaiserzeit zu: um die Zeitenwende.⁶⁹⁰

Ebenfalls aus der unbeobachteten Grabung Pini 1 stammt der Bronzehelm aus Giubiasco Grab 96,⁶⁹¹ der bei Ulrich 1914, Teil I, 573 f. detailliert beschrieben ist. Der Helm von halbkugeliger Form steht den Negauer Helmen nicht sehr nahe und nimmt auch innerhalb der Tessiner Helme eine Sonderstellung ein. Er zeigt keinerlei Grat oder gar Kamm, sondern zwei stark verkleinerte Kalottenhälften, die durch ein 8 cm breites, leicht gewölbtes Scheitelblech verbunden sind. Die wenig ausgeprägte Krempe, verziert durch ein Band von ausgetriebenen, s-förmigen Linien, ähnelt eher einem hohen Stirnreif, der vorne mit einem plastischen Vogelkopf geschmückt ist. Alle Teile sind mit zahlreichen großen Kugelkopfnieten untereinander und auf der Holzkalotte verbunden. Von den ursprünglich neun profilierten Ziernieten auf dem Scheitelblech sind noch fünf erhalten wie auch der kleine Rest einer ledernen Wangenklappe. Auch hier könnten die anderen Typen der ungesicherten Vergesellschaftung (Schwert mit Scheide, Lanzen spitzen, Schildbuckel) auf eine Grablegung in der Spätlatènezeit hinweisen.

Trotz sehr individueller Züge sind an allen Tessiner Helmen die langen, profilierten Zierniete auffällig, auf die nachfolgend näher eingegangen werden soll. Für sie sind zwei Funktionen anzunehmen. Zum einen dienen sie zur Befestigung der metallenen Helmteile untereinander und auf der Holzkalotte, zum anderen fungieren sie als Kammhalter. Bei vielen italischen Helmtypen sind Kämme aus organischem Material, wahrscheinlich aus Rosshaar, zu vermuten, wie sie auf Situlen immer wieder als Helmbekrönung, hinten in einem längeren Schweif auslaufend, abgebildet sind. Die Darstellungen betreffen den Siegespreis beim Faustkampf, den Kriegeraufzug und auch die Kopfbedeckung von Musikanten. Diese Kämme sind nicht nur Schmuck, sondern betonen die Größe ihres Trägers und damit seine Gefährlichkeit. Es handelt sich immer um Helme mit Krempe, wobei die teils abgebildete Kehle auf Negauer Helme hinweist. Da die Darstellung aber in Seitenansicht erfolgt, so dass der Grat nicht zu erkennen ist, könnte es sich sowohl um Buckelhelme, um solche mit zusammengesetzter Kalotte als auch um Doppelkammhelme handeln. Klarer ist die Helmdarstellung bei plastischen Objekten, so z. B. bei der kleinen Kriegerstatue von Balzers und des Reiters von Sanzeno,⁶⁹² wo der Helm neben einem Rosshaarkamm auch einen Grat besitzt: dies weist eindeutig

⁶⁹⁰ Pernet et al. 2006, 322 mit Typenzuweisung und Tafeln.

⁶⁹¹ Ebd. 300 mit Typenzuweisung und Tafeln.

⁶⁹² Abgebildet bei Egg 1986b, Tafel 291 und 292.

auf einen Negauer Helm hin. Auch die Herkunft der Situlen aus Gebieten mit entsprechender Helmbeigabe in den Gräber stützt die Annahme, dass auf den Situlen Negauer Helme abgebildet sind (Abbildung 106).⁶⁹³

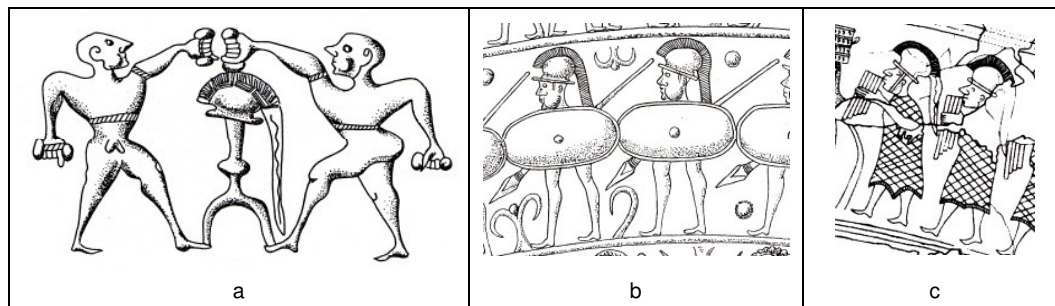


Abbildung 106: Darstellung von Negauer Helmen.

- a) Als Siegespreis beim Faustkampf auf dem Gürtelblech aus Vače (aus: Egg 1986b, 121, Abb. 58, 2)
b) Als Ausstattung von Kriegern auf der Situla in Providence (aus: Lucke, Frey 1962, Beilage 1)
c) Als Kopfbedeckung von Musikanten auf der Situla von Welzelach (aus: Lippert 1972, Tafel XXVII)
M jeweils ca. 1:2

Nun wird für die Negauer Helme eine Befestigung des Rosshaarkammes allein durch einen umlaufenden Riemen in der Kehle angenommen – eine eher instabile Konstruktion, da auf dem Grat der Haube das Roßhaarband kaum Halt finden dürfte. Dies und der eher hinderliche lange Schwanz führt zu der Einschätzung, dass zumindest bei den Negauer Helmen der Rosshaarkamm nicht im Kampf, sondern nur zu festlichen Anlässen getragen wurde.

Das könnte veranlaßt haben, dass bei der alpinen Variante des Negauer Helms der Rosshaarkamm in eine metallene Crista umgesetzt wurde, die nicht nur Schutz bietet, sondern ebenfalls die Größe des Kriegers betont. Bei den Tessiner Helmen finden nun beide Ausprägungen Anwendung. Die metallene Crista wird beibehalten und um einen Rosshaarkamm ergänzt, worauf die langen Niete mit den profilierten Köpfen hinweisen. Es ist hier an ein mit Schlitz versehenes Lederband zu denken, das über die Kammhalter gezogen wird und die bandförmige Roßhaarzier trägt. Trotz der besseren Fixierung dürfte es aber fraglich sein, ob der bandförmige Helmbusch tatsächlich bei kriegerischen Auseinandersetzungen zum Einsatz kam oder nur bei demonstrativen Auftritten zu Festen und Feiern getragen wurde.

Eine Datierung der Tessiner Helme anhand der Vergesellschaftung ist mit einiger Unsicherheit behaftet, da die Inventare größtenteils nicht zuverlässig sind und auch stufenübergreifende Typen beinhalten. Als völlig gesichert kann nur das Inventar

⁶⁹³ Weitere Darstellungen von möglichen Negauer-Helmen finden sich z. B. auch auf der Situla Arnoaldi, der Situla von Vace, der Certosasisitula und der von Magdalenska Gora.

von Grab 423 angesehen werden, das (wegen der Scharnierfibeln und der Keramik als jüngste Typen) in die augusteische Epoche zu setzen ist. Doch weisen die anderen Verbindungen (s. o.) darauf hin, dass Tessiner Helme bereits ab LT C2 gefertigt bzw. dem Grab beigegeben worden sind. Dies bestätigt besonders das relativ sichere Inventar aus Grab 222, das eine Zuweisung in den Zeitraum LT C2 bis LT D1 erlaubt. Unabhängig von der Vergesellschaftung hat Egg versucht, die Tessiner Helme unter formalen Gesichtspunkten chronologisch zu gliedern und hat dazu ihre Entwicklung entsprechend der Entwicklung der italischen Helme mit Krempe bewertet. Wegen der noch gerundeten Kalotte und der kaum ausgeprägten Krempe würde der Tessiner Helm aus Grab 96 das älteste Exemplar darstellen. In der Entwicklung folgten dann die Helme mit gegrateter Kalotte wie der aus Grab 423. Die jüngste Form wären dann die Helme mit ausgebildetem Kamm wie Berlin Katalog-Nummer 25 oder der Helm aus Grab 71.⁶⁹⁴ Es ist aber kein Grund ersichtlich, weshalb die bei Erscheinen der Tessiner Helme bereits abgeschlossene, zurückliegende Entwicklung der italischen Helme mit Krempe nochmals nachgeholt worden sein soll – und widerspricht auch der chronologischen Einordnung von Grab 423 und Grab 222. Wahrscheinlicher ist es doch, dass die Tessiner Helme sich jeweils an den zeitgleichen importierten Helmformen im Gräberfeld oder der Region orientieren (die in den restlichen Gebieten der Golaseccakultur vertretenen Helmtypen sind älter). Die geringe Fundmenge und die große Variabilität machen eine Gliederung schwierig, dennoch lassen sich innerhalb des Typs drei Ausprägungen unterscheiden, für die auch eine zeitliche Abfolge wahrscheinlich ist:

- a) Helme mit halbkugelförmige Kalotte und kleinem Kamm, aus Bronze- oder Eisenblech. Hierzu gehören der Helm aus Giubiasco Grab 71 und der Berliner Helm aus Molinazzo, wahrscheinlich sind auch die Helme Grab 69 und Grab 222 wegen Nietanzahl oder Nackenschutz anzuschließen, obwohl bei ihnen die Kalottenform nicht vollständig beurteilt werden kann.⁶⁹⁵
- b) Helm mit halbkugeliger, von vorn aber gegrateter, konischer Kalotte und schmalem Scheitelband, geringerer Nietzahl und stark gerippter Krempe im Stil der Sanzeno-Gruppe, aus Grab 423.
- c) Helm mit halbkugeliger Kalotte und breitem Scheitelband, ohne Kamm, Grat oder ausgeprägter Krempe, verziert, aus Grab 96.

⁶⁹⁴ Egg 1988b, 273 und 1990. – Dagegen sieht Studer 1990, 107 die Entwicklung genau entgegengesetzt.

⁶⁹⁵ Auf die Ähnlichkeit der Helme 69, 71 und 222 (ursprüngliche Form) weisen auch Pernet et al. 2006, 66 hin.

Auf die formale Nähe der Tessiner Helme zum alpinen Negauer Helm und die fertigungstechnische Nähe besonders zur zweiteiligen Sanzenogruppe mit einem zeitlichen Ansatz vom 4. bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert ist bereits eingegangen worden. Das Gräberfeld von Giubiasco selbst hat in Grab 119 (Fußnote 679) einen Negauerhelm der Castieler Gruppe geliefert; dieser kommt aber aus einem spätlatène- oder frühkaiserzeitlichen Inventar und kann so kaum die Fertigung der Tessiner Helme ab LT C2 angeregt haben. Der Giubiasco Grab 262 zugeschriebene Helm vom Typ Sanzeno (ebenfalls Fußnote 679) entstammt zwar dem Umfeld von Arbedo, aber einem künstlich zusammengestellten Inventar, so dass er zur Datierung nicht beitragen kann. Doch ist interessant, dass er in zweiteiliger Form gefertigt worden ist und somit nicht nur formal, sondern auch fertigungstechnisch auf die Tessiner Helme hinweist.⁶⁹⁶ Daneben haben die rätische Region um Sanzeno sowie das Alpenrheintal um Castiel in Graubünden sehr viele Exemplare beider Gruppen hervorgebracht, die zur Nachahmung in der jüngeren Mittelaltènzeit anregen konnten. Chronologisch problematisch zu beurteilen ist die unterschiedliche Verwendung von Bronze- oder Eisenblech. Negauer Helme werden grundsätzlich aus Bronze gefertigt, was auch für die Helme mit zusammengesetzter Kalotte gilt. So liegt es nahe, in den Eisenhelme aus Grab 69 und Berlin Katalognummer 25 eine neue Entwicklung und somit spätere Fertigung zu sehen, die möglicherweise durch die keltischen Eisenhelme des 4. bis 2. Jh. v. Chr. angeregt worden ist. Beispiele aus der Region sind der halbkugelige Eisenhelm mit Scheitelknäuf aus Molinazzo Grab 38 (ohne Fundzusammenhang, Fußnote 681) und der Eisenhelm mit einfacher Kalotte und angesetztem Nackenschutz aus dem vermeintlichen Inventar von Giubiasco Grab 263 (Fußnote 680), dessen künstliche Zusammenstellung der Zeitstufe LT D entspricht. Auch auf den einteilige Eisenhelm mit Bronzeapplikation in Giubiasco Grab 425 mit einem gesicherten Inventar aus LT C2 bis LT D1 wurde bereits hingewiesen. Mit einem Verbreitungszeitraum im 4. vorchristliche Jahrhundert ist er als Altstück im Inventar sicher problematisch, doch könnte ihm durchaus eine 'Vorbildfunktion' zukommen. Der Helm aus Grab 423 steht von allen Tessiner Helmen wegen der enggerippten Krempe und der konischen Kalotte (Vorderansicht) und relativ steilen Haube (Seitenansicht) den Negauer Helmen am nächsten und ähnelt trotz fehlender Crista dem Negauer Helm aus der Castieler Gruppe in Grab 119. Die gesicherten Inventare in beiden Grablegungen belegen Gleichzeitigkeit und stützen somit die Vermutung, dass der

⁶⁹⁶ Der Helm ist abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. LXXX, 3 und 3a; wegen der unklaren Herkunft liefert Pernet et al. 2006 keine Abbildung.

Tessiner Helm aus Grab 423 direkt dem Negauer Helm aus Grab 119 nachgebildet worden ist. Auch für den Helm aus Grab 96 mit halbkugeliger Kalotte läßt sich im Gräberfeld von Giubiasco eine Anregung ausmachen: es handelt sich um den Helm vom westkeltischen Typ in Grab 32,⁶⁹⁷ dem einzigsten Exemplar seiner Art südlich der Alpen. Dessen halbkugelige Kalotte ohne Scheitelknäuf sowie die Zierniete auf der Krempe könnten Haubenform und die umlaufende Nietung am Tessiner Helm angeregt haben. Gleiches gilt für das Vorbild der geschwungenen Wangenklappen. Die Datierung des Typs in die Zeitstufe LT D stützt trotz Vermengung im ungesicherten Inventar die Einordnung der Kriegerausrüstung von Grab 32 in die Spätlatènezeit.

Diese Überlegungen zeigen, dass für die Tessiner Helme Vorbilder und Anregungen zwar auszumachen sind – doch muss bewusst bleiben, dass es sich um nicht eindeutige Beweise, sondern um Vermutungen handelt. Wegen der ungesicherten Vergesellschaftung und wegen der geringen Materialbasis konnte für die Tessiner Helme letztlich eine typologische und chronologische Einordnung nicht erarbeitet werden. Das gilt besonders für den Eisenhelm im Berliner Bestand, der wegen des allgemeinen Ansatz des Typs nicht vor LT C2 gefertigt worden sein dürfte – aber wegen der Eisenkalotte und des überwiegend jüngeren Ansatzes der anderen Exemplare (allerdings aus meist ungesicherter Vergesellschaftung) eher der Spätlatènezeit entstammen könnte. Dies widerspricht aber der bekannteren Belegungsdauer von Molinazzo, wo bisher kein jüngeres, also spätlatènezeitliches Fundmaterial im Gräberfeld nachgewiesen worden ist. Es sprechen aber Helm und auch Schildbuckel (s. nachfolgenden Abschnitt) durchaus für die Möglichkeit, dass die Nekropole von Molinazzo auch noch zu Beginn von LT D1 belegt worden ist.

12.3. Der Schildbuckel

Der bandförmige Schildbuckel in Berlin mit Katalog-Nummer 42 (Tafel 16) soll ebenfalls aus dem Gräberfeld von Molinazzo stammen. Ulrich bezeichnet diese Form als „einseitig gebogene Handberge“, bzw. auch als „Schildbuckel vom Latène-Typ“ oder „gallischer Typ“,⁶⁹⁸ was auch der heutigen Zuweisung zu einem Schildbuckel keltischen Typs entspricht.

Schilder gehören zu den Verteidigungswaffen im gesamten keltischen Bereich. Da der hölzerne Schild in den meisten Fällen vergangen ist, kann keine Aussage zu

⁶⁹⁷ Pernet et al. 2006, 69 f. und 292 mit Tafeln. – Schaaf 1988, 293 ff. mit Abb. 16-18.

⁶⁹⁸ Ulrich 1914, Bd. I, 421, 431 und 447 zu den Schildbuckeln von Giubiasco.

seiner Form – oval oder rund – gemacht werden. Auch kann keine Korrelation zu einer der beiden grundlegenden Buckelformen hergestellt werden: zum älteren, bandförmige Schildbuckel, der auch als Flügelschildbuckel (*umbo à ailettes*) bezeichnet werden kann und zum runden Schildbuckel mit kegelförmiger Haube, der erst zum Ende des ersten vorchristlichen Jahrhundert den bandförmigen Schildbuckel ersetzt. Von der Konstruktion her sind beide Buckeltypen bei beiden Formen möglich. Der Schildbuckel dient dazu, die durch eine Holzkappe verdickte Mitte des Schildes mittels eine Blechüberdeckung weiter zu verstärken und somit den darunter liegenden Griff und die Hand zu schützen. Diese Holzkappe kann langgestreckt, also spindelförmig sein und somit einen nur einseitig gekrümmten Buckel erfordern. Je nach Länge der Spindel ist die aufgewölbte Mitte des Schildbuckels von leicht oder stärker ovaler Form. Bei einer kürzeren Holzverstärkung muss die Buckelmitte in zwei Ebenen stark gekrümmt sein und stellt dann ein fast geschlossenes Oval dar, das im extremsten Fall zu einer halbkugeligen oder kegelförmigen Holzverstärkung und einem runden Schildbuckel mit umlaufenden Nieten führt.

Brunaux/Rappin⁶⁹⁹ haben 1988 anhand des umfangreichen Materials aus dem Depot von Gournay (Oise) die gallischen Schildbuckel typologisch und chronologisch in 7 Typen mit Varianten gegliedert, von denen vor allem die bandförmigen Typen 4 bis 6 für die lepontische Kultur von Bedeutung sind. In dieser sind neben einem unbestimmbaren Fragment in Molinazzo⁷⁰⁰ nur im Gräberfeld von Giubiasco mehrfach Schildbuckel belegt, die in der Bearbeitung des Fundmaterials durch Pernet et al. 2006, 60 ff. in drei lokale Typen 1 bis 3 mit den Varianten 2a, 2b, 3a und 3b eingeteilt worden sind. Die Fragmente von zwei runden Schildbuckeln (Typ 3) stammen aus den Gräbern 96 und 433, deren Inventare trotz leichter Vermischung eine Datierung in die augusteische Epoche zulassen. Bei den bandförmigen Schildbuckeln verlaufen die Bänder/Flügel gerade-rechteckig oder trapezförmig, d. h. konisch verbreitert, teils mit konkav-einziehenden Flügelenden, beidseits mit ein bis drei Eisennieten und auch Nägeln befestigt. Wegen des überwiegend schlechten Erhaltungszustandes der meisten Exemplare ist über ihre Länge oft keine gesicherte Aussage zu machen. Das gilt auch für den Berliner Schildbuckel, dessen Bänder in Höhe der Nietlöcher abkorrodiert sind, so dass nur eine Restlänge von 20 cm zu ermitteln ist, die Gesamtlänge und die genaue

⁶⁹⁹ Brunaux/Rapin 1988, 78 ff.

⁷⁰⁰ Das Fragment aus Molinazzo Grab 68 ist anhand der Abbildung bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVI formal nicht zu bestimmen, doch sind hier nachweisbar zwei Nieten scheinbar parallel zur Buckelwölbung angebracht, was auf eine Reparatur oder einen runden Schildbuckel hinweisen könnte, der aber im Gräberfeld von Molinazzo chronologisch nicht einzuordnen ist.

Nietzahl aber unbekannt bleiben muß. Dennoch ist die leicht konische oder trapezoide Form der Flügel zu erkennen. Auch hat der Buckel des Berliner Exemplars einen hervorkragenden Rand und eine einseitige Wölbung zu den Bändern hin, die auf eine spindelförmige Holzverstärkung schließen lässt, womit er älter als die beidseits gekrümmten Buckel ist.

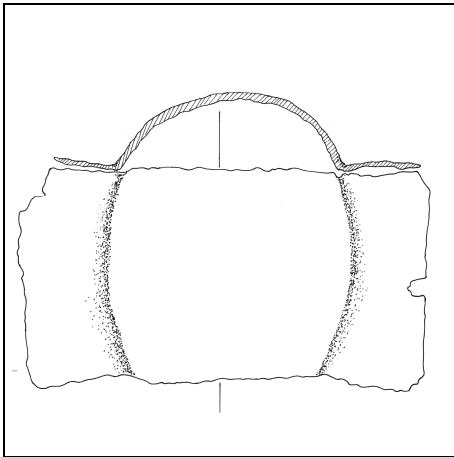


Abbildung 107: Schildbuckel Kat.-
Nr. 42. (Umzeichnung Tafel 16).
M ca. 1:4

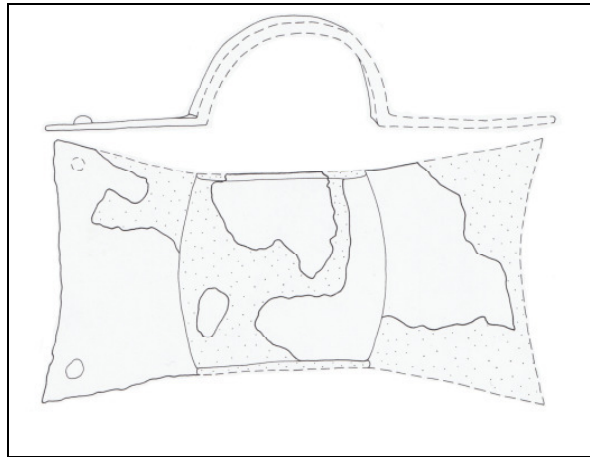


Abbildung 108: Schildbuckel Giubiasco Grab 222.
M ca. 1:4 (aus: Pernet et al. 2006, Tombe 222)

Im Gegensatz zu Typ 2 von Pernet mit sehr großen, rechteckigen Flügeln, der im Gräberfeld von Giubiasco gesichert in sechs Gräbern vertreten ist,⁷⁰¹ gehören nur zwei Exemplare zu seinem Typ 1 (Abbildung 107 und Abbildung 108),⁷⁰² wobei der Schildbuckel aus Grab 222 sowohl von der Formgebung als auch von den (erhaltenen) Maßen fast genau dem Berliner Exemplar entspricht.

Der Schildbuckel von Giubiasco Grab 222 stärkt in Kombination mit den Fragmenten aus Giubiasco Grab 444 die Vermutung, dass der Berliner Schildbuckel neben dem mittigen Niet noch jeweils zwei Niete oder Nägel in den äußeren Ecken der Flügel besessen hat, wie es auch für die großen Schildbuckel mit langen, rechteckigen Flügeln von Typ 2 Variante b in Giubiasco belegt ist. Im Gräberfeld von Oleggio bei Novara, in dem ebenfalls zahlreiche Schildbuckel aufgefunden worden

⁷⁰¹ Die bandförmigen Schildbuckel mit rechteckigen, am Ende teils konkav einziehenden Flügeln im Gräberfeld von Giubiasco sind mindestens 40 cm (Fragment aus Grab 32), aber auch 51 cm lang (Fragment aus Grab 119 und 69) bei stark variierender Breite. Nur das Exemplar aus Grab 439 vom Typ 2a ist an Typ 6 von Brunaux, Rapin 1988 anzuschließen, die anderen fünf Schildbuckel gehören zum lokalen Typ 2b. – Hierzu auch Pernet 2006, 109.

⁷⁰² Die Angabe bei Pernet et al. 2006, 60 zur „hauteur de coque de 11 cm“ für den Typ 1 betrifft die Breite des Buckels im Gegensatz zur Gesamtlänge inkl. Flügel und nicht die Höhe der Buckelwölbung. Eine Überprüfung der Umzeichnungen zu Giubiasco hat für Typ 1 und 2 durchgängig eine 5 bis 6 cm hohe Buckelwölbung belegt.

sind, scheinen hingegen alle Typen nur eine reihenförmige Nietung in einer Ebene aufzuweisen; auch sind hier keine konkav-einziehenden Flügelenen belegt.⁷⁰³

Es ist zu vermerken, dass das Gräberfeld von Solduno trotz umfangreicher Waffenbeigabe keine Schildbuckel geliefert hat, wie auch in Ornavasso einzig in Grab 100 ein Schildbuckel (mit stark in sich gekrümmtem Buckel und rechteckigen Flügeln) beigegeben worden ist.

Nach Maßgabe der Grabungspublikation zu Giubiasco haben sich dort in Grab 330, 433 und 444 die Schildbuckel jeweils mittig auf dem Körper des Bestatteten befunden. In dem bekannten Grab 119 von Giubiasco (Publikation Primas 1992, 473 ff.) soll der Schildbuckel links vom Leichnam unter dem Schwert gelegen haben. Bei den anderen Funden ist kein direkter Bezug zum Toten auszumachen. Auch im Gräberfeld von Münsingen-Rain lag der einzigste Schildbuckel über dem linken Oberschenkel, in Vevey Grab 26 über beiden Oberschenkeln.⁷⁰⁴

Zur Datierung sind neben der Typologie anhand der Funde im Depot von Gournay die beiden Gräber Giubiasco 222 und 444 heranzuziehen, die unter der Aufsicht von Corradi geborgen worden sind und somit relativ gesicherten Bergungen entstammen. Keramik- und Fibeltypen sowie die Waffenbeigabe datieren die Grablegungen in die Zeitstufe LT C2 bis LT D1, bzw. allgemein ins Spätlatène.⁷⁰⁵ Den Schildbuckel von Typ 1 aus Giubiasco Grab 222 weist Pernet den späten Exemplaren von Typ 5 bei Brunaux/Rappin zu. Nun ist aber gerade die vorliegende, kleinere Ausführung an den Anfang der Reihe zu stellen, was eher auf einen Ansatz zu Beginn von LT C2, also um 200 v. Chr. deuten würde.⁷⁰⁶ Eine sichere Beurteilung ist jedoch nicht möglich. Im Zusammenhang mit dem Berliner Helm ist aber bereits darauf hingewiesen worden, dass diese beide Objekte – sofern sie denn tatsächlich aus Molinazzo stammen – die nachgewiesene Belegungsdauer des Gräberfeldes bis in den Beginn der Spätlatènezeit andeuten könnten.

⁷⁰³ Spagnolo Garzoli 1999, 352 präsentiert in Fig. 388 eine eigene Typologie für die Schildbuckel aus dem Gräberfeld von Oleggio. Ihr Typ C, Grab 258 und Grab 212, entspricht Typ 1 bei Pernet, lässt aber wegen des Fragmentierungsgrades keine Aussagen zur Nietanzahl zu.

⁷⁰⁴ Hodson 1968, 63, Grab 183. Das Schwert befand sich ebenfalls an der linken Körperseite wie auch in Grab 45. In den anderen Grablegungen wurde die Bewaffnung rechts am Körper beigegeben. – Zu Vevey: Martin-Kilcher 1981.

⁷⁰⁵ Pernet et al. 2006, 308 zu Grab 222, das neben einem Mittelatèneschwert Typ 2b und einem Tessiner Helm auch verschiedene Waffen, eine Fibel und Keramikbeigabe des Horizontes LT C2-LT D enthält. – Pernet et al. 2006, 326 zu Grab 444 mit ähnlicher Ausstattung aber anderen, doch zeitgleichen Typen wie Grab 222.

⁷⁰⁶ Einem späten LT C2 entstammt der sehr ähnliche, aber größere Schildbuckel aus einem Brandgrab von Introbio; dieser hat nachweislich nur einen großen Niet auf jeder Seite, De Marinis 1977, 37 mit Plate 10.

12.4. Die Messer

Die im Berliner Bestand enthaltenen Eisenmesser mit Katalog-Nummer 43 und 44 aus Molinazzo und Katalog-Nummer 284 aus S. Pietro (Tafel 15) stellen eine Fundgruppe dar, die in den Inventaren der Golaseccakultur nicht allzu häufig und dazu auch noch sehr ungleichmäßig vertreten ist.⁷⁰⁷ Dies könnte mit den schlechten Erhaltungsbedingungen von Eisen und der mangelnden Grabungsdokumentation bei Altfunden begründet werden, die dazu führten, dass die unansehnlichen und zerbrochenen Objekte während der alten, auf Gewinn abzielenden Grabungen nicht geborgen worden sind. Dies mag teilweise für die fragilen, eisernen Schlangenfibeln gelten – sicher aber nicht für die größeren Messer, die doch ein ziemliches Volumen mit einem dicken Rücken besitzen, somit nur in geringerem Maße vollständig vergangen sein dürften und auch recht lohnende Typen hinsichtlich eines Verkaufs darstellten. So ist ihre geringe Zahl sicher nicht nur auf äußere Umstände, sondern auch auf die Beigabensitte zurückzuführen.

Bei Ulrich werden diese Objekte als Messer mit Angel oder mit Handgriff, als Gerbermesser und Waidmesser, aber auch als Hirschfänger und Kurzschwert bezeichnet.⁷⁰⁸ Allen ist gemein, dass sie einschneidig sind und überwiegend eine Griffplatte und eine dolchartige Spitze haben. Die unterschiedliche Größe der Klinge (kleinere Exemplare sind 15 bis 20 cm lang, größere 25 bis über 30 cm, die größten haben eine Klingenlänge von über 30 cm) und die Dicke des Rückens bei den großen Messern weisen auf verschiedene Funktionen hin – dass sie nicht nur zum Schneiden und Speisen-Aufspießen beim Essen, sondern auch zum Stechen und als Hiebmesser eingesetzt werden konnten, also neben der Speisezubereitung auch bei der Jagd und evt. im Kampf benutzt wurden. Die ältesten und großen Bronzemesser treten bereits Ende des 8. vorchristlichen Jahrhunderts in Como Ca'Morta

⁷⁰⁷ Bei Kat.-Nr. 291 aus S. Pietro handelt es sich um ein halbrundes Rasiermesser; es hat wegen der Fülle des Materials keine Bearbeitung erfahren, da es im Gegensatz zu anderen Objekte keine Entsprechung im lepontischen Kulturkreis findet. Weder die Inventare von Giubiasco noch von Solduno haben Rasiermesser geliefert. – Ein ähnliches, aber größeres Objekt enthielt allerdings Ornavasso San Bernardo Grab 6, Graue 1974, 214 mit Tafel 9. – Anhand des Materials aus Ollegio (Novara) hat Spagnolo Garzoli 1999, 331 mit Fig. 366 die Rasiermesser gegliedert, hierzu Abschnitt 16.2.

⁷⁰⁸ Ulrich 1914, Bd. I mit den jeweiligen Katalogen und Abbildungen in Bd. II, 1 ff. Die Bezeichnung ist uneinheitlich, so wird z. B. das Messer aus Molinazzo Grab 36 bei Ulrich 1898, Taf. V „Hirschfänger“, 1914, Bd. II, 9 aber „Kurzschwert m. Scheide, beide aus Eisen“ genannt. – Unentschlossen auch Egg, 2000, 319 f. und 324 f., der von einem „bronzenen Haumesser“, „eisernem Griffzungenmesser“ oder auch „eisernem Dolchmesser“ spricht. – Schmid-Sikimić 2002a, 179 nennt die im Gräberfeld von Mesocco belegten Eisenmesser „einschneidige Griffzungenmesser“. Eine Definition als Griffplattenschwerter muss als Synonym angenommen werden.

auf (im sog. 'Schwertgrab' und in der 'Tomba del Carrettino'),⁷⁰⁹ wo sie in den seltenen Kriegergräbern als zur Bewaffnung gehörend angesehen werden. Ab Ameno II sind dann auch mehrfach kleinere Exemplare in den Grablegungen nachgewiesen. Hier zeigen sie wegen der Vergesellschaftung mit eisernen Schlangenfibern, Gürtelhaken und Toilettgerät ebenfalls Männergräber an, dürften aber auf Grund der geringen Größe eher Gerätebeigabe als Bewaffnung darstellen.

Die Bindung an männliche Grablegungen gilt auch in der lepontischen Region um Arbedo, wo schon mit Beginn der Belegung ab Tessin A in einigen Brandgräbern Messer beigegeben werden. Von Bedeutung sind wegen der gesicherten Vergesellschaftung und wegen ihres teils ausgezeichneten Erhaltungszustandes die Messer aus dem kleinen Gräberfeld von Mesocco, wo sechs von den zehn männlichen Bestattungen Messer enthalten haben.⁷¹⁰ Diese stammen alle aus der Zeitstellung Tessin A und B, hingegen ist den Männergräbern aus der Stufe Tessin C kein Messer beigegeben. Anhand der drei gut erhaltenen Messer aus Grab 1, 3 und 6 lässt sich der genaue Typ der im Horizont Tessin A und B im lepontischen Kulturraum verwendeten Messer bestimmen. Es handelt sich um einschneidige, schwere Hiebmesser mit Griffplatte und mit einer bis zu knapp 4 cm breiten Klinge, die in einer Spitze ausläuft. Der Rücken ist gerade und die Schneide geschweift, d. h. sie zieht unterhalb des Griffes erst konkav ein und verläuft dann konvex bis zur Spitze. Die genaue Form des hölzernen Griffes kann zwar nicht näher bestimmt werden, doch dürfte er stets mit drei L-förmig angeordneten Nieten befestigt sein. Dieses Fertigungsdetail ist auch an dem fragmentierten Exemplar aus Giubiasco Grab 554 (ehemals: Grab 9/1958, Grabung Crivelli) zu erkennen, für das eine Klingenslänge von mindestens 18 cm errechnet werden kann. Die Grablegung datiert wegen der frühen Schlangenfibern, der Schüssel mit Fuß und einwärts gewölbtem Rand und des kantigen Bechers in die Phase Tessin A.⁷¹¹

Als Beispiel zeigt Abbildung 109 das Messer aus Mesocco Grab 14, das mit ca. 24 cm Klingenslänge besonders groß ist.

Diese Messerform wird bei Peroni 1975, 254, 16 als Typ Golasecca bezeichnet, abgebildet ohne Maßangabe Fig. 70. Vom selben Typ ist auch das Messer aus

⁷⁰⁹ Egg 2000, 319 ff. mit weiteren Literaturverweisen. Beide Messer abgebildet ohne Maßangabe bei Peroni 1975, 253, Fig. 70, 11 und 70, 12.

⁷¹⁰ Schmid-Sikimić 2002a mit Beschreibung der Inventare und Datierung im Rahmen der Seriation der Männergräber Abb. 2.3: Grab 1 (Tessin A3/G II A/B), Grab 3 (Tessin B), Grab 6A (Tessin A3, das Messer ist formal nicht zu beurteilen), Grab 6B (Tessin B, das Messer ist formal nicht zu beurteilen), Grab 7 (Tessin B) und Grab 14 (Tessin B).

⁷¹¹ Tori et al. 2010, 245 f. und 307 mit Abb. Tomba 554.

Minusio Grab 7 mit einer Klingenlänge von ca. 18 cm und einer Datierung nach Tessin A3.⁷¹²

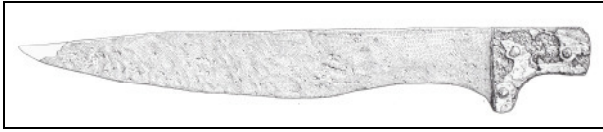


Abbildung 109: Griffzungenmesser aus Mesocco Grab 14.

M ca. 1:4 (aus: Schmid-Sikimić 2002a, 100, Abb. 3.53)

Bei dem im Zusammenhang mit den Messern aus Mesocco bei Schmid-Sikimić 2002, 179 mit Fußnote 340 erwähnten Messer aus Cerinasca Grab 44 handelt es sich um das Messer aus Cerinasca Grab 43, das mit geradem Rücken und geschweifeter Schneide ganz dem frühen Typ entspricht (Klingenlänge ca. 16 cm), allerdings einem völlig vermengten Inventar entstammt.⁷¹³ Hierzu gehört wahrscheinlich auch das Griffzungenmesser aus dem Brandgrab S. Antonio Grab 1 mit einer Klingenlänge von ca. 17 cm und einer Datierung nach Tessin A2, das anhand der Abbildung bei Primas formal nicht beurteilt werden kann.⁷¹⁴ Das Berliner Exemplar mit Katalog-Nummer 44 aus Molinazzo dürfte wegen seines geraden Rückens und der Mindestlänge von 12 cm an diese älteren Messer anzuschließen sein; die Zeitstellung des Typs wird gedeckt durch den Typenvorrat des aufgedeckten Teils der Nekropole mit einem Beginn in Tessin B.

Für die nachfolgenden Zeitstufen sind Messer dann fast nur aus dem Gräberfeld von Castaneda bekannt. In letzterem sind nach Maßgabe der Darstellung bei Primas einschneidige Messer mit gesicherter Vergesellschaftung in Tessin C bis LT B z. B. in den männlichen Grablegungen 53, 58, 59, 63 beigegeben, deren Abbildungen aber für eine genaue Formenansprache nicht ausreicht.⁷¹⁵ Auch zeigt die erneute Umzeichnung des Messers aus Castaneda Grab 53⁷¹⁶ eine wenig spezifische Form mit leicht geschweiftem Rücken und ebensolcher Schneide und einer Restlänge von 24 cm. Wegen der Vergesellschaftung mit einem Becher von Typ F, mit einer späten Certosafibel und der Datierung der Schnabelkanne ist ein Ansatz in Tessin D wahrscheinlich. Hingegen enthält das zeitgleiche Grab

⁷¹² Schmid-Sikimić 2000a, 215 ff. mit Abb. 5.

⁷¹³ Ulrich 1914, Bd. I, 165, abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXVII, 3

⁷¹⁴ Primas 1970, Tafel 49 F, Klingenlänge ca. 17 cm, Breite ca. 3,6 cm, Zeitstellung Tessin A, Brandgrab. Es datiert in der Seriation bei Schmid-Sikimić 2002a, 14, Abb. 2.3 wegen der halbkugeligen Schale mit Standfuß und dem bauchigen Topf mit aufgesetzter Rippenzier in die Stufe Tessin A2.

⁷¹⁵ Primas 1970 mit Tafel 29 bis 31. – Die alten Grabungsberichte von Burckart von 1930 bis 1943 sind nur an schwer zugänglicher Stelle veröffentlicht (Bündnerisches Monatsblatt), Fußnote 415. – Die Neuvorlage des Gräberfeldes ist, wie bereits in Abschnitt 7 erwähnt, durch Nagy 2008 durchgeführt, aber noch nicht publiziert worden.

⁷¹⁶ Nagy 2000b, 305, Abb. 8.1.

Castaneda 76 das Klingenfragment eines kleinen Eisenmessers mit geradem Rücken, bei dem der Schneidenverlauf nicht zu beurteilen ist. Auch die Grabung von 1975 in Castaneda 'Haus Luzzi' hat in drei von vier Männergräbern (Grab 85 bis 87) Eisenmesser erbracht. Die Grablegungen datieren nach Tessin C, sind aber noch nicht vollständig publiziert, so dass über die Messerform keine Aussage zu machen ist.⁷¹⁷

Der Zeitstellung Tessin D dürfte auch das bei Ulrich als Hirschfänger und bei Egg als eisernes „Dolchmesser“ bezeichnete Griffzungenmesser mit Eisenscheide aus Molinazzo Grab 70 entsprechen, worauf die (ungesicherte) Vergesellschaftung mit einem eisernen, durchbrochenen Gürtelhaken und einem Becher von Typ F hinweist (Abbildung 110).⁷¹⁸

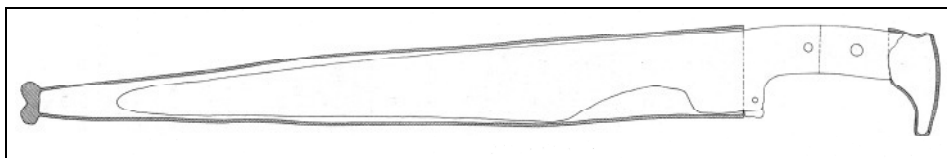


Abbildung 110: Griffzungenmesser aus Molinazzo Grab 70.
M ca. 1 : 4 (aus: Egg 2000, 325)

Das Grab liegt in einem Gräberfeldbereich, aus dem viel Fundmaterial aus Tessin D, aber keine Latènefibeln stammen sollen. Die Zeitstellung wird auch gestützt durch die Darstellung eines ähnlichen Messers als Bestandteil der Bewaffnung auf dem Steinrelief mit Kriegern von Bormio am Stilfser Joch, das die in der Region zur Zeit von LT A benutzten Schutzwaffen abbildet.⁷¹⁹ Das Griffplattenmesser aus Grab 70 hat einen mit drei Niete befestigten Holzgriff und eine Eisenklinge von 32 cm Länge und max. 4 cm Breite, deren Rücken leicht konvex⁷²⁰ zur gerundeten Spitze verläuft. Wie die frühen Messer weist es klingenseitig einen Einzug unterhalb des Griffes auf.

Einen leichten Einzug bei konvexem Rücken (der Schneidenverlauf ist nicht zu beurteilen) besitzt auch das Messer aus Molinazzo in Berlin mit Katalog-Nummer 43

⁷¹⁷ Zusammenstellung der Inventare aus Haus Luzzi bei Schmid-Sikimić 2002a, 128, Tab. 2.6.

⁷¹⁸ Ulrich 1914, Bd. I, 259 f. mit Bd. II, Taf. VII, XXXIII, XXXIV, XXXVI. – Umzeichnung des Messers bei Egg 2000, 325, Abb. 6. – Auch aus dem kleinen, unbeobachteten Gräberfeld von Claro „Alla monda“, welches zahlreiche interessante Funde erbracht hat, soll sich neben dem Messer aus Grab 5 auch in Grab 9 ein Messer befunden haben. Das „große Eisenmesser mit Spuren der Holzscheide“, Ulrich 1914, Bd. I, 56, entstammt einem Inventar, das wegen der anderen Beigaben (durchbrochenes Gürtelblech, Certosafibeln und einem Becher von Typ C1) gut einem Männergrab aus dem Beginn von Tessin D entstammen könnte. Leider ist das Messer nicht abgebildet.

⁷¹⁹ Pauli 1973, 85 ff. mit Tafel 7.1.

⁷²⁰ Nothdurfter 1979, 16 ff., hier als „fallender Rücken“ bezeichnet.

(Tafel 15), bei dem mit einer Klingenslänge von mindestens 35 cm (Klingenrest heute 34 cm lang und fast 5 cm breit) gerechnet werden kann. Das Berliner Exemplar könnte daher durchaus an die Griffplattenmesser des Horizontes D angeschlossen werden, wobei es hinsichtlich der Klingenslänge noch größer als das bekannte 'Dolchmesser' aus Molinazzo Grab 70 mit einer Klingenslänge von 33 cm ist.⁷²¹ Problematisch ist aber bei dem Berliner Exemplar der für die anderen Messer charakteristische Einzug unterhalb des Griffes zu beurteilen, da er sowohl artefiziell bedingt als auch ein Produkt der Korrosion sein kann, wodurch möglicherweise auch ein Klingenvorsprung unterhalb des Griffes auf der Schneidenseite vernichtet worden ist. Auch fehlt der sog. Griffklappen am Übergang von der Schneide zum Griff.

So dürfte es wahrscheinlicher sein, dass das Messer aus Molinazzo mit Katalog-Nummer 43 einer späteren Zeitstellung entspricht, denn die konvexe Form des Klingensrückens und eine vorspringende Schneide am Griffansatz finden sich auch bei Eisenmessern ab LT C2, wie sie zahlreich in Giubiasco und im kleinen Gräberfeld von Sementina vertreten sind.⁷²² Die rd. 50 Eisenmesser von Giubiasco sind im Rahmen der Neubearbeitung des Gräberfeldes typologisch gegliedert worden,⁷²³ wobei die grundlegende Einteilung die in Griffplatten- und Griffangelmesser ist. Bei dem in Hinblick auf die Berliner Funde interessierenden Typ Ia und Ib handelt es sich um große Hiebmesser mit einer rechteckigen Griffplatte, deren hölzerne Griffschalen bei den bestimmbaren Exemplaren mittels dreier Nieten in gerader Linie befestigt sind. Der Rücken und die Schneide können gerade, leicht konkav oder konvex sein, was im Einzelfall wegen des Korrosionszustandes besonders an der dünnen Schneide nicht genau zu bestimmen ist.⁷²⁴ Der Griff ist teils erheblich schmaler als die Klinge, so dass diese unterhalb des Griffes auf der Schneidenseite stark hervorspringt, Griff und Klinge können aber auch fast gleich breit sein. Die Klingenslänge liegt meist um 30 cm und darüber. Sie treten in Inventaren ab LT C2

⁷²¹ Die stets angegebene Gesamtlänge von 55 cm ist weder bei den neuen Publikationen noch anhand der Abbildung bei Ulrich nachzuvollziehen. Auch ist wegen der Vergleichbarkeit nicht auf die Gesamtlänge, sondern auf die Klingenslänge abzustellen, da der Griff häufig nicht oder nur unvollständig erhalten ist.

⁷²² Stöckli 1975, 116 f. mit Tafeln 8 bis 11. Von den 1941 bei kontrollierten Ausgrabungen geborgenen 16 Körpergräbern waren nur zwei eindeutig weiblich, fünf enthielten geschlechtsunspezifische Beigaben; von den neun Männergräbern enthielten sechs Eisenmesser.

⁷²³ Pernet et al. 2006, 86 ff.

⁷²⁴ Ebd. 86 ff. mit Fig. 3.2. Hier ist die im Gegensatz zum deutschen Sprachgebrauch andersartige Verwendung von konkav und konvex zu beachten. Es ist im Rahmen der deutschen Terminologie vom Objekt in Linsenform auszugehen, womit eine Wölbung nach außen als konvex und eine Höhlung nach innen als konkav zu bezeichnen ist.

bis ins erste nachchristliche Jahrhundert auf, sind also als durchlaufende Typen für eine genauere chronologische Einordnung nicht verwendbar.

Hinsichtlich der Berliner Katalog-Nummer 43 ist das beste Vergleichsstück das Messer aus Sementina Grab 12 (Abbildung 111), das bei einer ebenfalls recht geraden Schneide und einem konvexen Rücken eine Klingenlänge von ca. 32 cm bei 4 cm Klingebreite aufweist, Variante 1b bei Pernet. Die Grablegung datiert wegen der vergesellschafteten Wellentonne in den Horizont LT D. Auch hier befinden sich wie bei dem Berliner Exemplar die beiden unteren Niete mittig auf den hölzernen Griffplatten in einem Abstand von 4 cm. Bei beiden Objekten ragt die Klinge nach einem kleinen Einzug kaum über die Griffbreite hinaus. Diese Merkmale sind größtenteils auch an den Messern aus Giubiasco z. B. in Grab 83, 222, 366 und 425 zu beobachten. Eine mögliche Zuweisung des Berliner Messers Katalog-Nummer 43 zu einem Typ, der ab LT C2 belegt ist, entspricht der spätesten Belegung des Gräberfeldes in der ausgehenden Mittellatènezeit und steht einer Abkunft des Exemplars aus der Nekropole von Molinazzo nicht entgegen.



Abbildung 111: Messer aus Sementina Grab 12.
M ca. 1:2 (aus: Stöckli 1975, 148, Tafel 10,2)

Das Berliner Messer aus S. Pietro mit Katalog-Nummer 284 ist hingegen mit Sicherheit den spätlatènezeitlichen Hiebmessern von Typ 1 zuzuordnen, wobei es sich gesichert um die Variante 1b mit konvexem Rücken und konkaver Schneide handelt; auf die abweichende französische Bezeichnung ist bereits hingewiesen worden. Das Messerfragment hat zahlreiche Parallelen in vielen Inventaren in Giubiasco, ähnelt hinsichtlich Größe und der stark vorspringenden, breiten Klinge aber besonders dem Exemplar aus Giubiasco Grab 433 (Abbildung 112).⁷²⁵

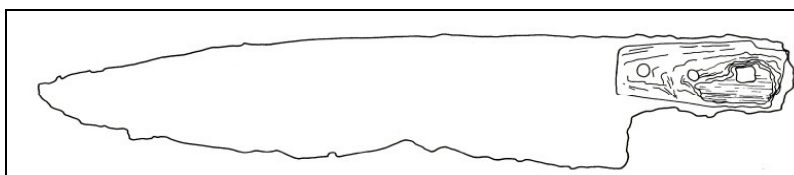


Abbildung 112: Messer aus Giubiasco Grab 433.
M ca. 1:4 (aus: Pernet et al. 2006, Tombe 433)

Die im vermeintlichen Grabverband von S. Pietro mit dem Messer verkauften Objekte entsprechen ebenfalls mittel/spätlatènezeitlichen Typen, wodurch nicht nur

⁷²⁵ Pernet et al. 2006, 92 f. mit Catalogue 11 und Tombe 433.

die Datierung des Messers, sondern auch die ursprüngliche Vergesellschaftung gestützt wird. Das Inventar wird in Abschnitt 16.1. besprochen.

Bemerkenswert ist, dass die Messerbeigabe bei den Lepontiern eine sehr kleinräumig Verbreitung zeigt, was nicht auf die schlechten Erhaltungsbedingungen zurückgeführt werden darf, da sich die viel kleineren Eisenfibeln überall erhalten haben. So ist im Gräberfeld von Minusio in acht Männergräber der Zeitstufen Tessin A und Tessin B nur einer Bestattung ein Messer beigegeben, die zeitgleiche Nekropole von Mesocco hat aber fast in jeder männlichen Grablegung ein Messer erbracht. Auch hat im Gegensatz zur Fundsituation in Castaneda die kontrollierte Grabung in Dalpe von 1955 mit Funden der Phasen Tessin C und Tessin D unter den 14 Grablegungen kein einziges Messer geliefert.⁷²⁶ Auch in Solduno sind bei den jüngsten Grabungen mit Fundmaterial aus Tessin D bis LT D keine Messer erwähnt worden, wie auch in den früheren, spätlatènezeitlichen Grablegungen des Gräberfeldes die Messerbeigabe (Lanzen oder eiserne Geräte fehlen ebenfalls) fast unbekannt ist.⁷²⁷ Anders hingegen in den zeitgleichen Bestattungen von Sementina und Giubiasco, wo neben eisernen Messern und Geräten auch Angriffs- und Schutzwaffen in größerem Umfang zu finden sind. Die unterschiedliche Beigabensitte könnte auf abweichende Funktion bzw. Bedeutung der Messer begründet sein, die Erklärung hierfür muss aber spekulativ bleiben. Wie eingangs bereits ausgeführt, ist in den kleinen Messern ein Gerät für die Speisezubereitung und für das Essen zu sehen. Die großen Messer sind Multifunktionsinstrumente, da sie zum Schneiden, Stechen und Hauen gleich gut geeignet sind und sowohl bei (haus)wirtschaftlichen Aktivitäten wie beim Zerlegen von Fleisch, bei der Feld- oder Waldarbeit als auch bei Jagd und im Kampf Einsatz finden können.⁷²⁸ Die gesamte Bandbreite der

⁷²⁶ Die bei Primas 1970, 128 f. gegebene Geschlechtsbestimmung wird bei Schmid-Sikimić 2002a, 128 übernommen, ist aber nicht für jedes Inventar überzeugend.

⁷²⁷ Mangani 2000, 245 ff. und Stöckli 1975. – Auch die Überprüfung des Gräberfeldes von Pianezzo (alte Grabungsberichte bei Ulrich 1914, Bd. I, Beilage I und neuer Grabungsbericht bei Gianadda 2000, 269 ff.) hat keine Angaben zu Messerfunden geliefert.

⁷²⁸ Hinweis auf den Zusammenhang von Messerm mit Speisebeigabe, als auch in Jagd- und Waffenfunktion bei Schmid-Sikimić 2002a, 137 und 179. – Pernet et al. 2006 weist auch auf einen möglichen rituellen Aspekt bei der Schlachtung und somit für die Messer hin. – Egg 1992, 421 sieht in den großen Dolchmessern nicht nur eine Waffe, sondern vermutet auch die Funktion als Jagdmesser. Dagegen spricht er 2000, 319 in Zusammenhang mit dem Inventar des Schwertgrabes Como Ca'Morta davon, dass das große Haumesser zu der in Oberitalien üblichen Bewaffnung gehört. – Spagnolo Garzoli 1999, 341 ff. bewertet die großen Messer in vielen Inventaren des Gräberfeldes von Oleggio eher als Instrument denn als Waffe. – Entsprechend auch Pauli, 1978, 254 ff., der die Messer in den Inventaren des Dürrnbergs ebenfalls nicht als Bestandteil der regulären Waffenausstattung sondern als Multifunktionsinstrument betrachtet. – Osterhaus 1981, 14 f. sieht die Hiebmesser wegen des Zusammenhangs mit Fleischbeigaben im Grab allein in der Funktion eines Tranchiermessers. – Auch Nothdurfter rechnet die zahlreichen Hiebmesser aus Sanzeno zu den Geräten, die dem Werkstattbereich der Siedlung auf dem Nonsberg entstammen, 1979, 16.

Funktionen war sicherlich bei einer Passüberschreitung nützlich und ein starkes Messer zwangsweise notwendig, da mit vielfachen, unterschiedlichen Problemen und Gefahren zu rechnen war – hier fungierte das Messer gewiss als Gerät und Waffe zugleich. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass die Messerbeigabe besonders in den beiden Gräberfelder in Mesocco und Castaneda praktiziert wurde, weil sie hier die Gruppe der 'Passgänger' und Transporteure charakterisieren. Zur Beurteilung der Funktion können zwar die Brandgräber nichts beitragen, doch ist bei den Körpergräbern die räumliche Nähe der Messer zu den anderen Beigaben zu bewerten. Im Gräberfeld von Giubiasco weist die Messerlage häufiger einen Zusammenhang mit Keramik als durch die Nähe mit Schwertern auf eine Waffenfunktion hin.⁷²⁹ Hier muss aber in Erwägung gezogen werden, dass die Einsatzform der schweren Hiebmesser nicht rigide vorbestimmt war, sondern nach Notwendigkeit erfolgte: das Messer gehört hier nicht grundsätzlich zur Ausrüstung des Kriegers, denn der benutzt eher das Schwert, wird aber im Zweifel von jedem Besitzer als Werkzeug und auch als Waffe eingesetzt. Eine Kombination wie in Giubiasco lässt sich auch in den Gräbern aus Ornavasso und Oleggio beobachten, wo in den Schwertgräbern häufig schwere Hiebmesser beigegeben sind, letztere aber auch in Gräbern ohne Schwertbeigabe vorkommen, wo die Bewaffnung durch Lanzenspitzen angezeigt wird oder ganz fehlt.⁷³⁰

12.5. Der durchbrochene Gürtelhaken

ein eiserner Drache am Gurt

Die bronzenen Gürtelbleche mit Mittelrippe(n), die von der Zeitstufe Tessin A an Bestandteil überdurchschnittlich ausgestatteter Frauenausstattung sind, treten nach dem Horizont Tessin C nicht mehr auf. Ab Tessin D folgen ihnen in den Tessiner Gräberfeldern die durchbrochene, d. h. in à-Jour-Technik hergestellten Gürtelhaken, die sowohl aus Bronze als auch aus Eisen gefertigt sind. Doch darf nicht von einer

⁷²⁹ Von den 30 zuordenbaren Messern der Grabungen Corradi 1 und 2 stehen mit Sicherheit nur 3 im Zusammenhang mit der Bewaffnung (Schwert, Schildbuckel etc.) und 12 in der Nähe von Keramikbeigabe, in den meisten Fällen ist die Zuordnung nicht eindeutig. Angaben bei Pernet et al. 2006, 87 nach Maßgabe der Grabzeichnungen von Corradi bei Tori et al. 2004. – Auch für das Gräberfeld vom Dürrnberg konnte Pauli anhand der Lage im Grab für die großen Hiebmesser eher eine Bindung an die Speisebeigabe als die Zuordnung zur Waffenausstattung nachweisen.

⁷³⁰ Die Gräber von Ornavasso S. Bernardo 17, 35 und 164 zeigen neben anderen Beigaben die Vergesellschaftung von eisernen Hiebmessern mit Spätlatèneschwertern, sowie auch eiserne Scheren und Rasiermessern. Auch der einzige Gladius im Gräberfeld von Ornavasso Persona Grab 97 ist von einem eisernen Hiebmesser begleitet, Graue 1974, 262 mit Tafel 73. – In Oleggio sind Hiebmesser häufig einer vollständigen Waffenausstattung mit Schwert, Lanzenspitze und Schildbuckel beigegeben, so z. B. in Grab 66 und 245, in Grab 238 nur mit Lanzenspitze, aber auch hier mit Schere und Rasiermesser, Spagnolo Garzoli 1999.

Ablösung der Gürtelbleche gesprochen werden, weil die neue Form nun überwiegend Bestandteil der männlichen Tracht ist, was durch gesicherte Vergesellschaftungen hinreichend belegt ist. Die Unterscheidung zwischen bronzenen und eisernen Exemplaren ist wegen des unterschiedlichen Fertigungsverfahrens und einer möglichen Divergenz von Herkunft und zeitlichem Ansatzes zwar von gewisser Bedeutung, aber nicht grundlegend, so dass beide Ausführungen zusammen bei den Eisenfunden vorgestellt werden sollen, denn im Berliner Bestand sind mit einer Herkunftszuweisung aus Molinazzo unter Katalog-Nummer 4 (Abbildung 113) ein eiserner Gürtelhaken und zwei eiserne Fragmente inventarisiert.⁷³¹

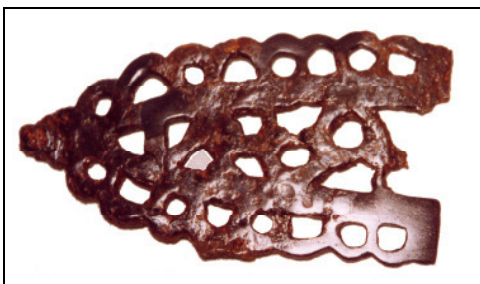


Abbildung 113: Eiserner Gürtelhaken aus Molinazzo, Kat.-Nr 45 (Umzeichnung Tafel 16).
M 1:2 (Foto: Stech)

Auf Grund des verschiedenen Materials liegen unterschiedliche Fertigungsverfahren vor. Bei den gegossenen, bronzene Gürtelhaken dürfte die Bildgestaltung bereits beim Guss festgelegt worden sein, d. h. Platte und Durchbrüche wurden in einem Arbeitsgang erzeugt, nachträglich wurden nur die vielfach belegten Punzen aufgebracht. Für einige dieser sehr filigranen Haken sind antike Flickungen nachgewiesen, wobei die gebrochene Bronzeplatte zur Stabilisierung mit einer Eisenplatte unterlegt worden ist.⁷³² Bei den eisernen Gürtelhaken wurde zuerst die Platte geschmiedet und dann wurden die à Jour-Muster mit Meißel, Feile und Säge herausgearbeitet, wobei das Erzeugen komplexe Formen höchste Kunstfertigkeit erforderte. Das zeigt der Gürtelhaken von Hochscheid Hügel 1 aus der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr., der auch belegt, daß eiserne Exemplare ebenfalls mit Punzreihen verziert worden sind.⁷³³ Sie sind aber bei den eisernen Haken wegen des schlechten Erhaltungszustandes meist nicht mehr sichtbar, wie auch bei diesen häufig das Motiv der Darstellung nicht mehr zu erkennen ist.

⁷³¹ Der Berliner Haken ist stark abgearbeitet und am unteren Ende rezent abgeschnitten, einer vermeintlichen früheren Form folgend, die schmale, rechteckige Abschlussplatte und der Befestigungsknopf fehlen.

⁷³² Dies ist an den Haken aus Molinazzo Grab 17, Castione Grab 64 und Giubiasco Grab 29 zu beobachten, aber auch auf dem Haken von Hölzelsau.

⁷³³ Haffner 1992, 145 zu Kat.-Nr. 38, hier auch Schilderung des Fertigungsverfahrens.

Bei den durchbrochenen Gürtelhaken handelt es sich im Gegensatz zu den Tessiner Gürtelblechen nicht nur um eine lokale Form, sondern um einen nördlich und südlich der Alpen, allerdings mit verschiedenen Ausprägungen, häufig vertretenen Typ. Dieser ist in der keltischen Kultur eine Leitform der frühlatènezeitlichen Stufe LT A, was in der Forschung zu umfangreichen Bearbeitungen mit zahlreichen Verbreitungskarten geführt hat.⁷³⁴ Sein weites Verbreitungsgebiet mit unterschiedlichen Varianten und deren Schwerpunkten reicht von der Marne über den Mittelrhein bis nach Böhmen, zum Dürrenberg und nach Niederösterreich. Im südalpinen Bereich sind durchbrochene Gürtelhaken von Slowenien, über Este bis zur Golaseccakultur zu finden, sowie mit einem einzigen Fundort auch in Südfrankreich (Ensérune im Languedoc). Abbildung 114 zeigt deutlich die Konzentration im Marnegebiet und im Hunsrück-Eifelraum, die im Tessin wegen der räumlichen Ballung mit wenigen nahegelegenen Gräberfeldern nicht ganz so deutlich wird.

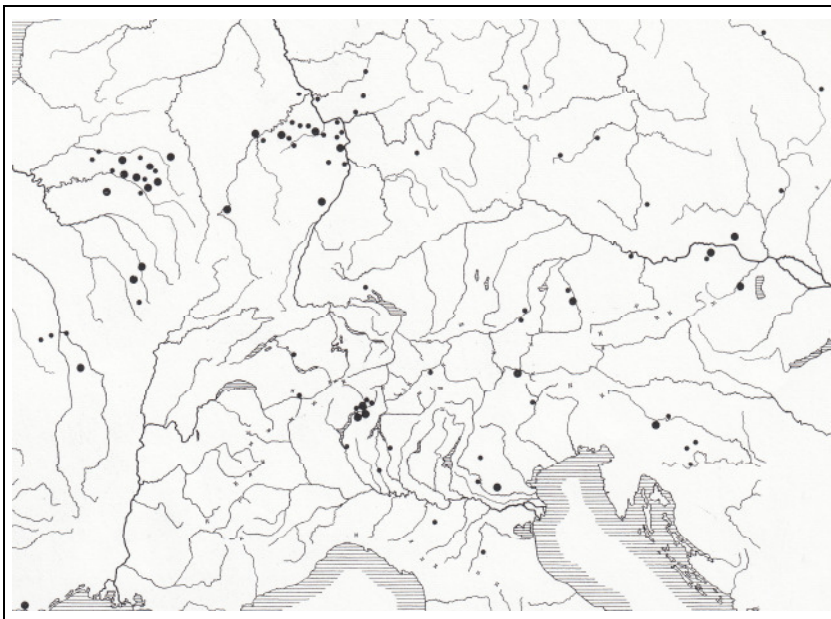


Abbildung 114: Die Verbreitung der durchbrochenen Gürtelhaken (alle Typen). (aus: Frey 1991, 145).

Die durchbrochenen Gürtelhaken beider Materialarten datieren nördlich der Alpen in die Stufe LT A; die wenigen, gesicherten aus den Tessiner Gräberfeldern dürften darüber hinaus auch noch einen Ansatz in LT B finden, wobei in den meisten Fällen (durch Koppelringe, ergänzt um Certosa- oder frühe, eiserne Latènefibeln) die Bindung an männliche Bestattungen deutlich wird. Bewaffnung, die hier über-

⁷³⁴ Neben den Ausführungen von Jacobsthal 1944, 28 ff. und De Marinis 1981 und 1991a sind besonders die Aufsätze von Frey 2002 und 1991 mit zahlreichen Literaturverweisen, ebd. Fußnote 2 zu nennen. Ebd. 104 auch der Verweis auf den schlechten Erhaltungszustand von eisernen Exemplaren, was zu „einseitigen Interpretationen“ des Motivs führen kann. Kartierungen der verschiedenen Typen sind zu u. a. finden bei Megaw 1971 und Lennerz de Wilde 1980.

wiegend erst in späterer Zeit beigegeben wird, kann kaum herangezogen werden. Als Ausnahmen weisen einige durchbrochene Gürtelhaken auf eine abweichende Trachtsitte hin: sowohl in Giubiasco Grab 500 als auch in den beiden Gräbern von Solduno Grab 44a-1995 und 48-1995 sind eiserne Haken weiblichen Bestattungen beigegeben. Hier stellen sie sicher ein besonderes Ausstattungsmerkmal dar.⁷³⁵

Hinsichtlich des Motivs ist zwischen floraler und figürlicher (zoomorpher oder anthropomorpher) Abbildung zu unterscheiden, was bei Kimmig zu einer Differenzierung zwischen einfach durchbrochene und zoomorph bzw. figürlich durchbrochen Haken geführt hat.⁷³⁶ Die floralen Haken haben einen eher lotus(blüten)förmigen oder aber einen palmettenförmigen Umriß, der bei den bronzenen Exemplaren leichter zu erschließen ist als bei denen aus Eisen. Die blütenförmigen Haken sind charakteristisch für das Marnegebiet, wogegen die mit stilisierten Palmetten wie vorgehend geschildert eine breite, auch weiter östliche ausgerichtete Verbreitung, besonders in der Hunsrück-Eifel-Kultur, zeigen. An diese sind jene Haken anzuschließen, die ein rein dekoratives à-Jour-Muster aufweisen, das in einzelnen Fällen direkt auf das keltische Zirkelornament zurückgeführt werden kann, wie besonders die Exemplare der Hunsrück-Eifel-Kultur belegen (s. Fußnote 733), wo auch die Haken mit kästchenförmigem Beschlag gut vertreten sind.

Von besonderer Bedeutung sind die Gürtelschließen mit figuraler Verzierung – diese ist ebenso wie die angewandte à-Jour Technik charakteristisch für die frühkeltische Kunst.⁷³⁷ Zu vermerken ist, dass sich figurale Darstellungen nicht nur auf den durchbrochenen Gürtelhaken befinden, sondern auch auf anderen Gebrauchsgegenständen wie Gefäßattaschen, Fibelfüßen und Schwertscheiden. Diese Fundgruppen zeigen, dass nicht die besonderen Objekte des Kultes, wie z. B. Votive, sondern Dinge des täglichen Gebrauchs geschmückt wurden. Dadurch dürfte die Bedeutung des Gegenstandes verstärkt worden sein und er sich von unverzierten Objekten

⁷³⁵ Zu Solduno: Cardani Vergani et al. 2011, abgebildet auch bei Mangani 2000. Neben dem Haken in Grab 44 soll sich auch in Grab 48 ein eiserner durchbrochener Gürtelhaken befunden haben, letzterer ebd. ohne Abbildung. Auch der eiserne Gürtelhaken in Münsingen Grab 49 stammt aus einer weiblichen, reich ausgestatteten Grablegung, die auch einen kleinen Silberring enthält, Hodson 1968, 96.

⁷³⁶ Kimmig 1988, 223.

⁷³⁷ Eine Untersuchung hierzu wurde von Lennerz-de Wilde 1980 vorgelegt, wo das Fundmaterial in sieben Gruppen unterteilt und diese kartiert worden sind. Die größte Gruppe unter den 40 Exemplaren stellen die Haken mit Drachenzier dar (Gruppe 7), die eng mit Gruppe 6: Tierbezwinger mit Drachen verbunden ist. Beide wurden als maßgeblich für das Bearbeitungsgebiet herausgestellt. Das Lorrainkreuz wird hier als Andreaskreuz bezeichnet, was keine Aussage zum Sinngehalt macht und wegen der anderen Formgebung auch unverständlich ist.

abgehoben haben. Die Gürtelhaken zieren stilisierte Pferde- und Vogelköpfe,⁷³⁸ die sowohl auf Wasservogel als auch auf Raubvogel hindeuten. Die Körper bilden eine zoomorphe Leier, die teils mit den umgebenden Ranken verwächst und verschiedene Lesarten möglich macht. Die genannten Tiere sind kaum von dem häufigen Motiv des Greifen oder Drachen mit aufgerissenem Raubtierschnabel (aber immer flügellos) zu unterscheiden, wobei auch bei diesen die Köpfe aus nicht eindeutigen Formen (Leiern, Leibern oder Ranken) erwachsen. Die entstehenden 'Mischwesen' sind mehrfach zu deuten. Die Zweideutigkeit scheint auch hier, wie bei den rein dekorativen Ornamenten, Programm zu sein. Bei den Gürtelhaken steht sicher die unheilabwehrende, beschützende und machtgebende Funktion im Vordergrund, wie sie durch die Abbildung von Greifen und Drachen repräsentiert wird. Die häufige Vergesellschaftung der durchbrochenen Gürtelhaken mit Koppelringen zeigt ihre Zugehörigkeit zum Waffengurt und somit zur männlichen Ausstattung: die magische Wirkung des Drachen auf der Schließe dürfte nicht nur dem Träger gedient haben, sondern könnte auch der Waffe gegolten und ihr Macht und Treffsicherheit verliehen haben, wobei durch die antithetische Darstellung die Wirkung noch verdoppelt worden sein dürfte. So steht das Bildmotiv in Zusammenhang mit dem Krieger und der Weihung der Waffen, da beide eines besonderen Schutzes bedürfen.

Aus der Golaseccakultur sind insgesamt ca. 40 Gürtelhaken bekannt, von denen allein weit über 30 aus der Umgebung von Arbedo stammen. Auf die große Zahl hat Stöckli 1975 hingewiesen, wobei er aber nicht zwischen bronzenen und eisernen Exemplaren unterschieden hat,⁷³⁹ deren Verhältnis ungefähr 1:4 beträgt. Die eisernen Ausführungen der durchbrochenen Gürtelhaken sind also wesentlich häufiger und sind wie die bronzenen auch im Bereich der Golaseccakultur überwiegend in der lepontischen Region zu finden, wo sie fast ausschließlich aus ungesichertem Zusammenhang stammen.

Die unterschiedlichen Motive der durchbrochenen eisernen und bronzenen Gürtelhaken hat De Marinis 1981, 235 ff. für der Golaseccakultur im Zusammenhang mit

⁷³⁸ Gürtelhaken mit Masken- und Vogelkopfmotiv sind im Wesentlichen auf die Hunsrück-Eifel-Kultur beschränkt.

⁷³⁹ Stöckli 1975, 100 mit Abb. 90, wo die Zahl der Gürtelhaken pro Gräberfeld aufgelistet ist und summiert 28 Exemplare ergibt. Die tatsächliche Zahl liegt aber darüber, da es nach Ulrich 1914, 265 ff. noch zahlreiche andere gibt, die entweder ohne Grabzusammenhang sind oder an das Museum in Chur gegeben wurden. Auch fehlen die aus Solduno Grab 44a und 48 aus der jüngsten Grabung in 1995 (Cardani et al. 2011), drei aus Giubiasco und alle aus Castaneda. – Die Nennung von 20 Exemplaren für die lepontische Region bei Tori et al. 2010, 98 ist unverständlich, da Bill 2000 bereits 24 Haken allein aus den Gräberfeldern um Arbedo (und zusätzlich die vom eisenzeitlichen Gräberfeld Balzers in Lichtenstein) im Bestand des Schweizerischen Landesmuseums untersucht hat. – In Marzatico, Gleirscher 2004, 670 werden 28 durchbrochene Gürtelhaken im Tessin genannt.

dem Fundmaterial aus der Lombardei untersucht, was zur Unterscheidung von zwei zeitgleiche Typen⁷⁴⁰ unterschiedlichen Materials geführt hat, die im Tessin horizontübergreifend in den Stufen G III A2 und A3 (Tessin D), sowie LT B auftreten. Zoomorphe und anthropomorphe Darstellungen hat er nur auf den bronzenen, durchbrochenen Exemplaren erkannt. Obwohl die Fundmenge eher bescheiden ist, hat er sie wegen der lokalen Häufung des Motivs als durchbrochene, bronzene Gürtelhaken des Tessiner Typs bezeichnet hat. Bei ihnen tritt neben die rein zoomorphen Darstellung mit Greifen oder Vögeln der anderen Regionen (unter denen besonders die Greifengürtelhaken vom Typ Somme-Bionne aus dem Marnegebiet wegen ihrer sehr gegenständlichen Darstellung beeindruckend sind) noch eine anthropomorphe Darstellung: die geschwungenen Seiten werden nicht nur durch antithetische Drachen und weitere Vögel gebildet, sondern werden mittig ergänzt durch den 'Herrn der Tiere', der mit ausgebreiteten Armen zwischen ihnen steht. Pauli hat im Zusammenhang mit dem Haken aus Hölzelsau dieses Kombination als die 'Verschmelzung eines in Oberitalien heimisch gewordenen orientalischen Motiv mit der hallstätischen nordalpinen Symbolwelt auf einem keltischen Gürtelhaken' bezeichnet, worauf zuerst Jacobsthal in Zusammenhang mit diesem Motiv hingewiesen hat.⁷⁴¹ Bei einigen der Haken ist nun statt der menschlichen Figur eine häufig als Lothringerkreuz umschriebene Form, flankiert von schreitenden Vögeln, eingefügt. De Marinis spricht in diesem Zusammenhang von einer stilisierten Palmette, doch ist auch eine reduzierte menschliche Gestalt anzudenken – am ehesten ist aber das altbekannte Motiv des Lebensbaumes zu erkennen, was weitere Interpretationen anregen dürfte. Dem unterschiedlichen Zentralmotiv dürfte eine bewusste Auswahl und ein eigener Sinngehalt zugrunde liegen, der aber heute nicht zu erschließen ist. Zu vermerken ist hier jedoch, dass das Motiv des 'Herrn der Tiere' wie auch das der 'Herrin der Pferde' im lepontischen Kulturraum nur sehr schwach vertreten ist, seine Hauptverbreitung liegt im Ostalpenraum, gleiches gilt für den Anhängerschmuck (Abschnitt 13.4.).⁷⁴²

Beide Motive sind im Tessin mit lediglich vier bronzenen Haken vertreten. Hierbei ist besonders der einzige datierbare Haken aus dem zuverlässigen Inventar von Castaneda Grab 75 mit einer Stellung an das Ende von Tessin D/G III A3 wichtig,

⁷⁴⁰ Von geringerer Bedeutung ist für die Golaseccakultur die Form des lotusblütigen Hakens, der hier als Import aus dem Marnegebiet nur in Melegnano in einem Inventar aus G III A2 vertreten ist.

⁷⁴¹ Pauli 1991b und Jacobsthal 1944, 57 zum Symbolcharakter der Gürtelhaken. Jacobsthal führt ebd. das Motiv auf etruskische Bronzen des frühen 7. Jh. zurück, die bereits alle Details der keltischen Darstellung enthalten: 'Herr der Tiere', Wasservogel und zoomorphe Leier.

⁷⁴² Zum 'Herrn der Tiere' haben sich Guggisberg, Stöllner 1996 geäußert, hier auch Abb. 17 mit Kartierung des Motivs im zirkumalpinen Raum.

woran die anderen des Typs aus Castione Grab 64, Giubiasco Grab 29 und Molinazzo Grab 17 aus unsicherer Bergung angeschlossen werden können.⁷⁴³

Sowohl für das Motiv mit dem 'Herrn der Tiere' als auch für das mit dem Lebensbaum gibt es außerhalb der Region nur wenige direkte Parallelen und ähnliche Stücke, die in Abbildung 115 teils mit aufgenommen worden sind.⁷⁴⁴

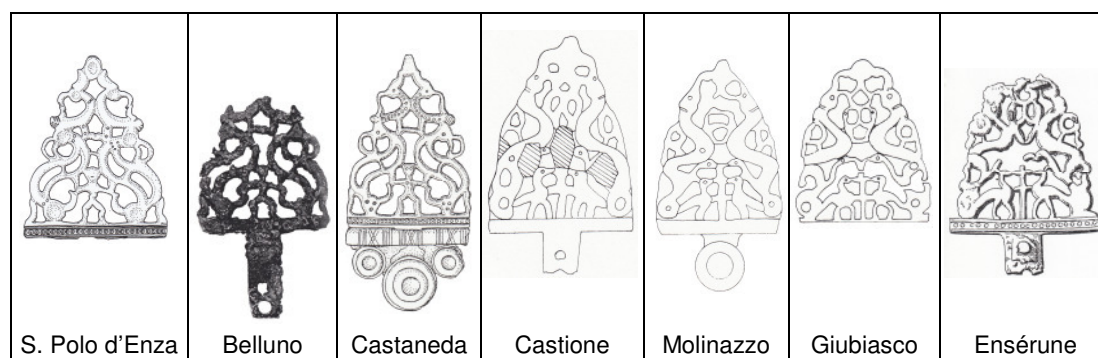


Abbildung 115: bronzene, durchbrochene Gürtelhaken vom Tessiner Typ.

S. Polo d'Enza, Reggio Emilia (aus: L'Eta del Ferro nel Reggiano 1992, 335, Tav. LXXXIX) – Belluno, Venetien (aus: Megaw 1971, 180) – Castaneda Grab 75 (aus: SPM IV, 245, Abb. 5) – Castione Grab 64, Molinazzo Grab 17 und Giubiasco Grab 29 (alle Lennerz-de Wilde 1980, 81, Abb. 10) – Ensérune Grab 41, Languedoc (aus: Jacobsthal 1944, Kat.-Nr. 362, plate 170)

Keine maßstabsgetreue Wiedergabe

Die Haken aus Castaneda und S. Polo d'Enza, bei dem es sich um einen Einzelfund handelt, sind sich so ähnlich, dass Megaw von ihnen als Zwillingen gesprochen und die Fertigung in einer Gußform angenommen hat,⁷⁴⁵ hier können auch noch der identische Haken aus Belluno und das Fragment aus Singen angeschlossen

⁷⁴³ Der Haken aus Castaneda Grab 75 datiert wegen der Beifunde (u. a. Tessiner Certosafibel, Becher von Typ E und Situla vom Rheinisch-Tessinischen Typ nach G III A3, d. h. an das Ende von LT A bzw. Tessin D2 und findet somit einen Ansatz kurz nach 400 v. Chr. – Das Inventar von Giubiasco Grab 29 ist stark vermengt; es entstammt drei verschiedenen Horizonten, hier könnte nur das Situlenfragment den chronologischen Ansatz stützen. – Molinazzo Grab 17 ist ebenfalls unbeobachtet geborgen worden und chronologisch und geschlechtsspezifisch vermengt; Ulrich bezeichnet im Übrigen diese Darstellung als „roh“, Ulrich 1914, 222 und 244. – Die Grablegung Castione 64 stammt zwar ebenfalls aus ungesichertem Zusammenhang, doch zeigt sich eine Kohärenz des Inventars u. a. von Tessiner Certosafibel, eiserner Frühlaténefibelf, Becher und Schale in die Stufe LT B.

⁷⁴⁴ Weiterhin aufzuführen sind ein Haken aus Balzers-Areal Foser, der neben den beiden antithetischen Drachen mittig einen Herrn der Tiere abbildet, Bill 2000, 40; mangels Abbildung nicht überprüfbar. Gleiches gilt für einen Haken in Singen, der für einen Import aus dem Tessin gehalten wird. Beide dürften Beleg für die alpenüberquerenden Verbindungen sein, bei denen den Lepontiern eine maßgebliche Rolle zukam. Dies gilt auch für den Haken aus Lötschental, der bei De Marinis 1981 ebenfalls genannt wird. Doch ist er nicht antithetisch, sondern zeigt nur einen einzelnen liegenden Drachen und dürfte deshalb dem aus Giubiasco Grab 49 vergleichbar sein. Auch hier wird die Integration eines 'Herrn der Tiere' vermutet, was nicht nachzuvollziehen ist. Beschreibung und Abbildung des Hakens aus Giubiasco aus einem inkohärenten Inventar bei Tori et al. 2010, 99 f., für den Einzelfund aus Lötschental ist Lennerz-de Wilde 1980, 80 ff. mit Abb. 11 beizuziehen.

⁷⁴⁵ Megaw, 1970, 85. – Ders. 1971, 179 geht von einer Werkstatt und zwei Gußformen für die beiden unterschiedlichen Ausprägungen aus; hier werden neun Haken der 'Ticino' class genannt.

werden.⁷⁴⁶ Auch die drei anderen Haken aus dem Tessin sind untereinander so ähnlich, dass sie, wenn auch nicht aus einer Form, so doch sicherlich aus einer Werkstatt stammen dürften. Gussgleich dürfte hingegen das Stück aus Giubiasco und das aus Ensérune⁷⁴⁷ sein – wobei die weite Streuung von Südfrankreich bis nach Venetien doch erstaunlich ist. Der lokale Schwerpunkt liegt aber eindeutig in den Tessiner Gräberfeldern, was auf die Tessiner Region als Fertigungsort hinweist:⁷⁴⁸ Sie sind in Anlehnung und Umformung keltischer Vorbilder entstanden, haben aber auch selbst zur Nachahmung angeregt. So dürfte der Haken aus Benvenuti Grab 116 mit einem stilisierten Efeublatt als Zentralmotiv zwar in Este gefertigt worden sein, doch weist sein dreieckiger Aufbau mit antithetischen Drachen direkt auf die Tessiner Haken und nicht auf die stärker geschwungenen keltische Greifenhaken (wie z. B. in Somme-Bionne) hin.⁷⁴⁹ Gleiches ist für die bronzene Schließe aus Hölzelsau anzunehmen. In der sehr gegenständlichen Gestaltung des 'Herrn der Tiere', der auf den s-förmigen Tierleibern mit Pferdeköpfen steht, ist eine lokale Umformung des Tessiner Drachenmotivs zu sehen.⁷⁵⁰

Die Zuordnung der durchbrochenen bronzene Latènehaken zum lepontischen Kunsthandwerk findet eine Ergänzung in den lokalen eisernen Exemplaren. Wie vorgehend erwähnt, sind sie in einem großen Verbreitungsgebiet bekannt und auch in der Golaseccakultur mit zahlreichen Exemplaren, aber häufiger als die Bronzener vertretenen, wobei aber auch hier der Schwerpunkt in der Gegend um Arbedo liegt. Auch sie sind durch die à-Jour-Technik stark gegliedert und ornamentiert. Sie haben eine im weitesten Sinne dreieckige Form (teils mit gerundeter oder ausgezogener Spitze) mit unterschiedlicher Randgestaltung, schließen wie die Bronzener am Gurt mit einer geraden Leiste ab und werden dort mittels Steg und Knopf befestigt;

⁷⁴⁶ Der Haken aus Belluno entstammt keinem Grabverband sondern einem Heiligtum. Abbildung bei Megaw 1971, 80, Abb. 3, wobei die Größendarstellung zweifelhaft ist. – Der Haken aus Singen ist dem aus Polo d'Enza auch hinsichtlich der Verzierung der Wasservögel völlig identisch, er kann als ein Import aus dem Tessin angesehen werden. Beide vergleichbar abgebildet bei Frey 1987, 9 ff.

⁷⁴⁷ In dem keltiberischen Oppidum wurden zahlreiche durchbrochene Gürtelhaken verschiedener Ausprägung in waffenführenden Gräbern keltischer Art gefunden, Frey 1991, 106 f. Der durchbrochene Haken aus Ensérune Grab 41 wird wegen der Vergesellschaftung mit attischer Keramik des Jena-Malers um 400 bzw. in das frühe vierte vorchristliche Jahrhundert datiert.

⁷⁴⁸ Frey 1995, 522. – Jacobsthal 1944, 28. – Ebenso Megaw 1971, 176 ff. und Frey 1991, 109.

⁷⁴⁹ In Este wurden gut 10 durchbrochene Gürtelhaken in Bronze und Eisen gefunden, die von den Kontakten mit der Keltiké zeugen, aber teils auch auf Verbindungen mit der lepontischen Region zurückgeführt werden könnten, die hier Vermittler gewesen sein dürfte. Das Inventar von Benvenuti Grab 116 ist abgebildet und beschrieben bei Calzavara Capus, Ruta Serafini 1987, 281 ff., hier auch die Abbildungen weiterer durchbrochener Gürtelhaken in der Este-Kultur.

⁷⁵⁰ Lennerz-de Wilde 1980, 78 f. mit Abb. 9.

letztere Bestandteile sind heute meist nicht mehr erhalten. Für die Golaseccakultur hat De Marinis 1981 die eisernen Haken nach dem Fund von Gazzo Veronese als Typ Gazzo⁷⁵¹ bezeichnet und im Motiv eine mehr oder weniger stilisierte Palmette gesehen, die er auf eine genaue Anordnung der Durchbrüche zurückführt – was dem teils komplexen à-Jour-Muster nicht gerecht wird. Eine jüngere Untersuchung von eisernen Gürtelhaken im Schweizer Landesmuseum, über die wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes bisher keine Aussagen gemacht werden konnte, brachte hierzu neue Erkenntnisse. Anhand von Röntgenaufnahmen und den resultierenden Umzeichnungen wurde nun auch das Lochmuster der eisernen Exemplare als gegenständliche, symbolhafte Darstellung in Analogie zu den bronzenen Gürtelhaken erkannt bzw. interpretiert.⁷⁵² Dem ist zwar nicht grundsätzlich zu folgen, doch lassen sich durch die besseren Abbildungen mehrere Formengruppen unterscheiden; diese zeigen aber fließende Übergänge, so dass eine genaue Abgrenzung und typologische Untergliederung dennoch nicht möglich ist (Abbildung 116). Eine Gruppe von spitz zulaufenden Haken hat einen stark profilierten, der Innendarstellung folgenden Rand und aufwendige Durchbrüche. Hier ist bereits durch die à Jour-Technik die gegenständliche Darstellung zu erkennen, die durch Ziselierungen noch verdeutlicht worden sein dürfte. In ihnen sind eindeutig Entsprechungen zu den bronzenen Exemplaren mit zoomorpher und anthropomorpher Darstellung zu sehen. Dies gilt sowohl für den Eisenhaken aus Castione Grab 7 als auch für den aus Molinazzo Grab 39, vermutlich auch für Cerinasca Grab 57 und Castione-Bergamo Grab 14.⁷⁵³ Anzuschließen sind Haken mit ungleichmäßigem Umriß, bei denen kein Bezug zum Durchbruchmuster deutlich wird. Die à-Jour-Technik ist hier nur sparsam und auf wenige geometrische Formen reduziert eingesetzt. Es könnte sich um eine eher vereinfachte Drachen- oder

⁷⁵¹ De Marinis 1981, 236 ff. Eine absolute Datierung erlaubt der Fund von Gazzo Veronese über einen attischen Eulen-Skyphos in das dritte Viertel des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, d. h. in G III A 2. – Als Beispiel außerhalb der lepontischen Region sind noch zu nennen Brembate Sotto Grab 6, wo der Gürtelhaken mit Schlangenfibern und einem Negauer Helm vergesellschaftet ist, was ihn nach G III A2 datiert. – Dazu Brembate Sotto Grab 10 und Ca'Morta Grab 110. – In Este stammen Parallelen aus Capodaglio Grab 3 und Benvenuti Grab 110. – Alle jeweils mit einem Ansatz in das letzte Viertel des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, d. h. G III A2, bzw. Tessin D1.

⁷⁵² Bill 2000, 31 ff. mit dem Titel „Der Drache am eisernen Gurt“. Leider sind nicht alle Gürtelhaken des Museums untersucht worden, ebd. wird vermerkt, dass bei den untersuchten Stücken keine Aussage zur Punzierung gemacht werden konnte. Nach Maßgabe der Untersuchung sind auf jedem Haken Greifen bzw. Drachen zu erkennen. Das ist sehr interpretativ, zeigen doch die Bleche mit „stark abstrahierten Drachen“ (ebd. 40) genauso Palmettenform wie s-förmige Ranken, die auch mit Wasservogelköpfen zu verbinden wären. Die Interpretation ist damit belastet, dass man genau das erkennt, was man zu erkennen erwartet oder erkennen will.

⁷⁵³ Molinazzo Grab 36 ist zwar nicht kontrolliert geborgen, das Inventar wirkt aber bis auf die Schlangenfibern so kohärent, daß eine männliche Grablegung bestätigt scheint und ein Ansatz in LT B wahrscheinlich ist. Die beigegebene Situla wird bei De Marinis 2000d, 357 zwar nicht datiert, gehört aber zum Typ Pianezzo, der allgemein einen Ansatz in G III A3 und LT B findet.

Greifendarstellung, aber auch um ein florales Muster im Sinne einer Palmettendarstellung handeln. Neben einer stark zugespitzten Form stehen hier solche mit fast halbkreisförmigem Hakenende. Daneben sind Schließen auszumachen, die fast ebenmäßig lang-dreieckig mit breitem, glatten Rand gebildet sind. Hier besteht keine Korrelation zwischen Randform und Dekor, was eine Interpretation der Abbildung noch schwieriger macht. Einer der vier Haken aus Castione-Bergamo Grab 14⁷⁵⁴ zeigt neben der glatten Einfassung auch sehr regelmäßige, kleine Durchbrüche, die an das Dekor auf Haken der Hunsrück-Eifel-Kultur erinnern. Bei der vergleichenden Betrachtung wird deutlich, dass bei den eisernen Haken Umriß- und Dekorgestaltung sehr vielseitig sind und keiner dem anderen gleicht – also es sich im Gegensatz zu den Ausführungen in Bronze um Einzelstücke handelt, was schon durch das Fertigungsverfahren bedingt sein dürfte.

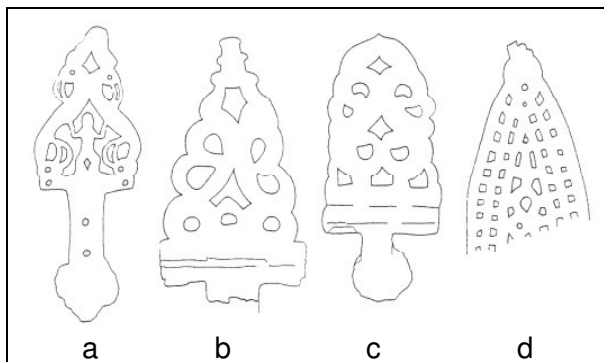


Abbildung 116: Eiserne Gürtelhaken aus der Lepontischen Region.

- a) Haken aus Castione Grab 7
 - b) Haken aus Castione Grab 32
 - c) Haken aus Castione Grab 32
 - d) Haken aus Castione-Bergamo Grab 14
- M jeweils ca. 1.3 (aus Bill 2000)

Eine grundsätzliche Deutung der Abbildungen auf den durchbrochenen eisernen Gürtelhaken als Greifen- oder Drachenmotiv muß kritisch gewertet werden und dürfte auch wegen der Vielschichtigkeit und Komplexität des frühkeltischen Kunststils mit seinen vexierbildartigen Darstellung und austauschbaren Motiven kaum möglich sein. Mit Sicherheit bildet, wie vorgehend dargelegt, ein Teil der eisernen Funde das Motiv der antithetischen Drachen ab, wobei bei einigen auch eine anthropomorphe Darstellung belegt bzw. zu vermuten ist. Dies stützt die Einschätzung, dass die Umsetzung dieses Motivs sowohl in Bronze als auch in Eisen vor Ort erfolgt ist, dass also mit der regionale Konzentration auch die regionale Fertigung verbunden ist, was dann ebenfalls für die palmettenförmigen eisernen Exemplare gelten dürfte.

⁷⁵⁴ In diesem Grab waren vier eiserne Gürtelhaken verschiedener Form u. a. mit einem Frühlatèneschwert, Frühlatënefibeln und einer Situla vergesellschaftet. Die vorliegende Vermengung läßt keine Aussage zu, welcher Haken zum restlichen Inventar aus LT B gehört und damit datiert werden kann. Die drei überzähligen Gürtelhaken aus Grab 14 könnten stimmig den drei nahe gelegenen Situlengräbern zugeordnet werden, die bei De Marinis nicht datiert worden sind.

Interpretationsbedürftig ist nun aber durchaus die Entstehung und die Häufung dieser keltischen/keltisch-angeregten Bronzehaken in der lepontischen Kultur. Sie werden allgemein als der früheste Niederschlag keltischen Einflusses/Spuren im Gebiet südlich der Alpen gesehen und häufig mit der Anwesenheit von gallischen Kriegerern in der Region verbunden. Damit ist eine Infiltration bereits vor der keltischen Invasion zu vermuten, was besonders auch in Hinblick auf die Schilderung von Livius berechtigt ist (Abschnitt 4.3.1.). Doch dürfte es sich hier kaum um eine größere, bewaffnete Personenzahl gehandelt haben, da insgesamt der keltische Einfluss im Tessin doch eher gering ist, was auch Stöckli betont – andererseits weist er aber auch auf die große Zahl der keltischen Haken in der Region hin.⁷⁵⁵ Sie entstammen Grablegungen mit überwiegen lokalen Typen, meist ohne die kanonische Beigabe des keltischen Schwertes, so dass fremde Krieger hier sicherlich nicht bestattet worden sind. Allerdings scheidet auch ein durch Austausch begründeter Erwerb auf Grund des Charakters der Objekte aus: sie sind sicherlich kein Handelsgut gewesen. Hier ist der Vorstellung der Vorzug zu geben, dass diese Haken durch überregionale, persönliche Kontakte und durch einen allgemeinen Kulturaustausch Eingang in die lepontische Region gefunden haben, vor allem aber durch die Anwesenheit einer kleinen keltischen Bevölkerungsgruppe vor der eigentlichen Invasion. Dies mag durch ortsfremde Handwerker oder wenige fremde Einwanderer erfolgt sein – das Szenario einer siedelnden Keltenheerschar widerspricht den archäologischen Evidenzen. So dürfte die Fertigung von anfänglich noch rein keltischen Haken mit objektbundenem Sinngehalt zur Anregung einer einheimischer Produktion geführt haben.⁷⁵⁶ Hierbei könnten im Zeitverlauf Motiv und detailliertes Dekor durchaus verloren gegangen, der Sinngehalt aber geblieben sein. Deshalb ist abschließend festzuhalten, dass die Interpretation der durchbrochenen Gürtelhaken in der lepontischen Kultur – gleichwohl aus Bronze oder Eisen – als Drachen- bzw. Greifenmotiv und die damit verbundene apotropäischen Wirkung letztendlich doch richtig sein dürfte; das ist aber unabhängig von der realen Darstellung zu sehen. Denn die eisernen Tessiner Haken mit Kreis- und Bogenornamenten, Rhomben und trapezoiden Durchbrüchen sind teils so stark abstrahiert, daß eine Rückführung auf eine bestimmte gegenständliche Darstellung rein hypothetisch ist und die unterschiedlichsten Motive gedeutet werden könnten. So ist anzudenken, daß bei der Nachbildung gar nicht ein sinnbezogenes Abbild

⁷⁵⁵ Stöckli 1975, 100 ff.

⁷⁵⁶ Frey 1991, 109 sieht auch die eisernen Haken in lokaler Fertigung.

angestrebt wurde, sondern die schutzabwehrende oder kräftespendende Wirkung auch in der Schließe selbst lag. Deshalb konnte – bei Beibehaltung des Symbolgehalts unabhängig von einer gegenständlichen Darstellung – auch eine rein ornamentale Verzierung angewendet werden. Somit würde sich als Entwicklungslinie anbieten, dass nach den frühen, eher deutbaren figural verzierten Gürtelhaken solche mit stark stilisierter Formen ohne sichtbaren Sinnbezug gefertigt wurden. Das könnte auch mit der schwierigen Fertigung zusammenhängen, die auf einfachere Formen ausweicht. Beachtenswert erscheint auch, dass die durchbrochenen Gürtelhaken bei den Lepontiern durchaus nicht grundsätzlich mit Koppelringen vergesellschaftet sind und so nicht zwingend auf Krieger mit Waffenausrüstung hinweisen – ein Gurt mit Schließe muß hier durchaus kein Waffengurt sein.

Zu dem fast vollständigen eisernen Gürtelhaken in Berlin mit Katalog-Nummer 45 gehören auch zwei Fragmente. Die Patina der drei Teile ist zwar identisch, doch sprechen Bruchkanten und Dekor (das größere Fragment ist stärker profiliert) gegen eine Zusammengehörigkeit. Hingegen könnten die beiden sog. 'Koppelringe' (beide ohne neuzeitliche Restaurierung) mit Katalog-Nummer 46 und 47 durchaus demselben Fundverband entstammen, da diese – wie vorgehend geschildert – in gesicherten Inventaren häufig mit eisernen durchbrochenen Gürtelhaken vergesellschaftet aufgefunden worden sind. Aus dem Gräberfeld von Molinazzo sind neben dem Berliner Stück noch acht weitere durchbrochene Gürtelhaken bekannt, von denen bei Ulrich nur der bronzene aus Grab 17 (mit Drachendarstellung) und ein eiserner Haken aus Grab 36 abgebildet sind, der formal dem Berliner Stück aber nicht ähnelt.⁷⁵⁷ Die anderen Exemplare aus Molinazzo sind mangels Abbildung nicht zu beurteilen, aber auch die bei Bill 2000 dargestellten Gürtelhaken aus anderen Tessiner Gräberfeldern entsprechen hinsichtlich Umriss und Innengestaltung nicht der Katalog-Nummer 45.⁷⁵⁸ Der fast vollständig erhaltene Berliner Gürtelhaken gehört zur Form mit dreieckigem Umriss, dessen Rand sehr gleichmäßig bogenförmig gegliedert ist. Er folgt dem regelmäßige, alternierende Kreis- und Rhomben-

⁷⁵⁷ Ulrich 1914, Bd. 2, Tafel XXXI und XXXIII. Er verweist bei den anderen Haken jeweils auf diese Exemplare. Bei Bill 2000, 2, 38 mit Abb. 6. sind aus Molinazzo nur die bronzene Haken aus Grab 17 und 39, sowie der Eisenhaken aus Grab 36 aufgenommen. Der Röntgenaufnahme zufolge dürfte es sich bei dem Bronzehakenfragment aus Grab 39 um ein stark profiliertes Exemplar mit einer Darstellung des Herrn der Tiere handeln.

⁷⁵⁸ Haken mit einem regelmäßig-bogenförmigem Umriss wie der Berliner sind bei Bill 2000 nicht ausgesondert, da diese Form neben dem Berliner Exemplar nur ungefähr durch den Haken von Castione Grab 32 belegt werden kann. Es ist aber zu vermuten, daß weitere, in der Literatur nicht zugängliche Haken ebenfalls dieser Form folgen. Die Vergesellschaftung in Castione Grab 32 von zwei Haken unterschiedlicher Ausprägung muß nicht für Zeitgleichheit sprechen, sondern deutet auf eine Vermischung des Inventars hin, da die Beigaben von zwei Haken nicht dem Beigabenritus entspricht.

muster des äußeren Blechbereichs, wogegen die Innenfläche überwiegend dreieckige Durchbrüche zeigt. Eine Interpretation als gegenständliche Darstellung erscheint fast unmöglich, da auch die Innengliederung nicht symmetrisch ist, wie es bei der antithetischen Greifendarstellung, aber auch bei der floralen Abbildung einer Palmette zu erwarten wäre. Der Rhythmus der Darstellung mit Kreisen und Dreiecken findet hingegen eine Entsprechung in den Zierbeschlägen eines Wagens aus Heimbach-Weis,⁷⁵⁹ in denen ebenfalls keine gegenständliche Darstellung, sondern reines Ornament angenommen werden kann. So ist auch das Dekor des Berliner Gürtelhakens unter dem vorgehend bereits geschilderten Aspekt (als tradierte Form ohne genaue Formenansprache und ohne genauen sinnfällige Form) dennoch zu erklären: der durchbrochene Gürtelhaken am Gurt beschützt und gibt Kraft – die Kenntnis des Emblems, das Wissen um den eisernen Drachen am Gurt, ist hierfür nicht mehr nötig, womit der Berliner Haken im Rahmen der vorgehenden Interpretation zu den späten des Typs gehören dürfte.

12.6. Sonstige Formen

Zu den sonstigen Formen aus Eisen, die im Berliner Bestand vorliegen, gehören vor allem Fibeln und die sog. Koppelringe wie auch zwei kleinere Gürtelhaken.

In der Einleitung zu diesem Abschnitt ist bereits auf die an Männergräber gebundenen eisernen Toilettgeräte und Schlangenfibeln als Teil der Tracht-ausstattung in der älteren Eisenzeit hingewiesen worden; diese sind im Berliner Bestand nicht enthalten. Hier sind die ältesten, zur Männertracht gehörenden Eisenobjekte die Fragmente mit der Katalog-Nummer 49 (Tafel 17) aus Molinazzo, bei denen es sich um eine eiserne Certosafibel handeln dürfte. Formal ist sie den weitverbreiteten, variantenreichen Certosafibeln von Typ X bei Teržan zuzuweisen, auf dessen verschiedene bronzene Vertreter genauer in Abschnitt 13.3.2. eingegangen wird. Die eisernen Exemplare Variante k bei Teržan zählen zu den größten und eher seltenen Objekten. Für sie konnten elf Fundorte mit 17 Exemplaren nachgewiesen werden, die vom Schweizer Mittelland über die Golaseccakultur und Este bis nach Slowenien streuen und allgemein in eine frühes Latène zu setzen

⁷⁵⁹ Abgebildet bei Haffner 1992 in: Hundert Meisterwerke Keltischer Kunst, 1992, 53, Abb. 29, das Grab datiert allerdings in die Mittellatènezeit.

sind.⁷⁶⁰ Aus dem Gebiet der Golaseccakultur sind insgesamt acht eiserne Certosafibeln bekannt. Für die Datierung stehen aber nur die gesicherten Inventare aus Brembate Sotto Grab 10, Gravelona Toce Grab 15 und Brunate⁷⁶¹ zur Verfügung, die aus der Zeitstellung G III A2 stammen, also den frühen Ansatz in Tessin D/LT A1 zeitigen. In der Gegend um Arbedo hat neben einem Exemplar aus Gudo⁷⁶² nur das Gräberfeld von Molinazzo neben dem Berliner Exemplar drei weitere eiserne Certosafibeln geliefert. Hier dürfte das Inventar von Molinazzo Grab 80 trotz ungesicherter Bergung einer männlichen Grablegung der Stufe Tessin D angehören, da es u. a. neben der eisernen Certosafibel drei bronzene Tessiner Certosafibeln und eine Situla mit eingezogener Wandung und Holztaße enthielt.⁷⁶³ Grundsätzlich weisen hier die Vergesellschaftungen mit eisernen Certosafibeln auf eine Bindung an männliche Grablegungen.

Die wenigen und wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht eindeutigen Abbildungen von eisernen Certosafibeln Variante k lassen meist die genaue formale Ausprägung nicht erkennen. Doch ist gerade diese besonders für die lepontische Region hinsichtlich des Vergleichs mit den bronzenen Varianten wegen der unterschiedlicher Zeitstellung derselben von Interesse. Hierbei ist nicht die Zuordnung zu Typ X in Frage zu stellen, sondern es gilt, die Entwicklung von den älteren Varianten (mit geknicktem Übergang Fuß-Bügel und symmetrischem Nadelhalter) zu den

⁷⁶⁰ Die bei Teržan 1976, 335 mit Karta 57 nachgewiesenen 13 Exemplare sind um die aus Gudo und Molinazzo zu ergänzen. – Die einzige eiserne Certosafibel aus dem Schweizer Mittelland stammt aus dem kleinen Hügelgräberfeld von Aarwangen (BE), Violier 1916, 104 f. mit Planche 1.4. – Unter den zahlreichen Certosafibeln des Estegebietes, die dort ab Este III Mitte auftreten, ist nur eine eiserne Certosafibel aus Capodaglio-Nazari Grab 34 in einem Grabzusammenhang der Stufe Este III D2 bekannt, Peroni et al. 1975, 149. Abbildung bei Teržan 1976, 388, 56. – Ein frühlatènezeitlicher Einfluss wird auch bei den eisernen Certosafibeln in Slowenien deutlich, wo die beiden Exemplare aus Dolenjske Toplice Grab 33 in den Beginn des Negauer Horizontes datieren, SLIIB2, Teržan 1976, 335 und 440. – Die Arbeit von Primas 1976, 99. ff. zu den Certosafibeln behandelt nur die wichtigsten Varianten und berücksichtigt nicht die eisernen Certosafibeln.

⁷⁶¹ De Marinis 1981, 226, 133 ff. mit Tav. 43.7. und Tav. 45.3.

⁷⁶² Grab 252 Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II, 25 und 59, ohne Abbildungen. Der Beschreibung nach enthielt die Grablegung neben einem bronzenen, geschlossenen Arming und der eisernen Certosafibel drei bronzene Schlangenfibeln, oder widersprüchlich drei Hornfibeln. Das Grab ist im Gräberplan nicht verzeichnet, Stöckli 1975, 15 f. mit Abb. 7.10. – Nach Primas 1970, 133 f. ist das Gräberfeld zwar relativ zuverlässig gegraben, die Inventare aber nicht getrennt verwahrt worden. – Die Neubearbeitung von Sormani 2004 ist unveröffentlicht. Zeitstellung des Inventars und Fibeltyp können daher nicht überprüft werden.

⁷⁶³ Ulrich 1914, Bd. I, 263. – Auch in dem von Ulrich 1914, Bd. I, 272 f. (ohne Abbildungen) selbst aufgenommenen Grab 69, das in Tessin D angesetzt werden kann und entgegen Ulrich zu einer männlichen Bestattung gehört, ist eine eiserne Certosafibel beigegeben. Hierzu Abschnitt 5 mit Darstellung des Inventars. – Hingegen gehört in Molinazzo Grab 87, das wegen des Bechers und des Gürtelbleches vom Typ B3 nach Tessin C datiert werden könnte, die eisernen Certosafibel zu geschlechtsspezifischen und chronologisch vermischten Beigaben. Ulrich 1914, Bd. I, 265 f. bezeichnet die Fibel als „seltenes Exemplar“, Abbildung Bd. II, Taf. XXXI, 11.

jüngeren Varianten m und n (mit asymmetrischen Nadelhalter und einem geradem Übergang vom Fuß zum Bügel) zu beurteilen.

Die eisernen Certosafibeln in der Golaseccakultur, bei denen zu Fußknopf- und Bügelverzierung keine Aussage zu machen ist, haben eindeutig keinen bogenförmigen, sondern einen geknickten Bügel, womit sie nicht an die in der Region häufig vertretene bronzene Variante a angeschlossen werden können. Doch zeigen die erhaltenen Fragmente mit großer Sicherheit einen Knick zwischen Fuß und Bügel und einen eher symmetrischen als asymmetrischen Nadelhalter. Deutlich wird auch eine kugelförmige Faltenwehr, die sich bereits kurz über der Spirale befindet. So dürfte den eisernen Certosafibeln vom Typ X Variante k formal und auch chronologisch eine Mittelstellung zwischen den Certosafibeln der Horizonte Tessin C und Tessin D zukommen. Sie lösen frühestens am Ausgang von G III A1/Tessin C, sicher ab in G III A2/Beginn Tessin D die kleineren, bogenförmigen Exemplare der Variante a unter Veränderung des Bügelschwunges und der Größe ab und führen zeitgleich oder wenig später über die Produktion der nur wenig asymmetrischen Bronzeexemplare zu den stark asymmetrischen Bronzefibeln der Tessiner Variante.

Die anderen Eisenfibeln im Berliner Fundmaterial (Tafel 17) stammen überwiegend aus dem Ankauf aus Giubiasco. Es handelt sich um Fibeln vom Frühlatènetyp, d. h. um Fibeln mit offener Bügelverbindung, wobei im Einzelfall eine Zuweisung zum Mittellatènetyp durchaus möglich ist. Hinsichtlich der Typologie ist auf die neue Bearbeitung von Tori et al. 2010 anhand der Funde von Giubiasco zu verweisen,⁷⁶⁴ wo eine Gliederung der Frühlatènefibeln in vier Typen der Horizonte LT B1, LT B2 bis LT C1 vorgeschlagen wird. Die Berliner Katalog-Nummern 318 und 387⁷⁶⁵ können hier Typ 1 (mit rechteckiger Bügel- und dreieckiger Fußführung) zugeordnet werden. Ob es sich bei beiden um Exemplare mit innen oder außen liegender Sehne handelt und ob die Fußverzierung knopf- oder scheibenförmig ist, lässt sich wegen des Erhaltungszustandes nicht bestimmen. Vor allem anhand der gesicherten Inventare aus Giubiasco ist der Typ in die Zeitstufe LT B1 zu stellen.⁷⁶⁶

⁷⁶⁴ Tori et al. 2010, 38 ff. hat die Früh- und Mittellatènefibeln des Gräberfeldes von Giubiasco typologisch gegliedert. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes ist die Zurodnung zu Früh- oder Mittellatènetypen teils nicht eindeutig, dies betrifft besonders die chronologisch wichtige Fixierung des Fußes auf dem Bügel. – Stöckli 1975 hat im Rahmen der Materialbearbeitung von Solduno ebenfalls die Eisenfibelfragmente typologisch bestimmt. Doch erlaubt hier ebenfalls der Fragmentierungsgrad z. T. nicht zwischen Früh- und Mittellatèneformen zu unterscheiden. So entsteht bei beiden Bearbeitungen der Eindruck, dass die Fibelbruchstücke nach der Vergesellschaftung typologisch bestimmt und datiert worden sind.

⁷⁶⁵ Einschätzung entgegen Tori et al. 2010, 289 f., wo die Fibel dem Typ 2 zugerechnet wird.

⁷⁶⁶ Dieser Typ findet u. a. zahlreiche Parallelen in den Gräbern von Giubiasco, z. B. in Grab 48, 51, 499 und 508, aber auch in Gudo Grab 137 und 184, wie auch in Cerinasca Grab 124 und 126.

Der in Giubiasco mit 38 Exemplaren vertretene Typ 2 (mit halbkreisförmigem oder ovalem Bügel- und länglicher Fußführung) findet einen Ansatz in LT B2. Neben Exemplaren aus Gudo und Solduno ist hier auch die Berliner Katalog-Nummer 319 anzuschließen. Die Gräberfelder von Claro Alla Monda, Castione-Bergamo, Cernasca und Molinazzo haben ebenfalls Fibeln des Typs geliefert.⁷⁶⁷ Für die anderen Eisenfibeln im Berliner Bestand ist die typologische Zuordnung wegen des fragmentierten und korrodierten Zustandes noch schwieriger und äußerst strittig (s. Fußnote 764). So dürfte Katalog-Nummer 376 eine Mittellatènefibel darstellen, was aber auch für die Nummern 345, 346 und 386⁷⁶⁸ nicht auszuschließen ist.

So muß die Bestimmung und die Darstellung der Eisenfibeln aus dem Berliner Bestand als äußerst unbefriedigend bezeichnet werden.

Die aus organischem Material bestehenden Gürtel oder Riemen können heute nur noch durch ihre bronzenen oder eisernen Schließen nachgewiesen werden. Zu diesen gehört Katalog-Nummer 283 (Tafel 16), bei der es sich um einen eisernen Ringknopfgürtelhaken handelt, dessen knopfförmiger Haken mittels eines aufgebogenen, stielartigen Zwischenstücks und eines kleinen, stegförmigen Fortsatzes mit dem runden Gürtelring verbunden ist. Neben den eisernen Exemplaren mit runder oder eher dreieckiger Ringöffnung gibt es auch bronzene Stücke dieser Form mit kleinen Auswüchsen auf dem Ring.⁷⁶⁹ Eiserner Ringknopfgürtelhaken gehören zur Männerausstattung der Zeitstufe LT C2 bis LT D1. Neben einem Exemplar aus Solduno⁷⁷⁰ und einem aus Ornavasso S. Bernardo,⁷⁷¹ wo überwiegend die bronzene Ausführung vertreten ist, haben vor allem das Gräberfeld von Giubiasco und das von Oleggio eiserner Ringknopfgürtelhaken geliefert.⁷⁷² Bei dem formal und hinsichtlich der Größe sehr ähnliche Ringknopfgürtelhaken aus dem bekannten Inventar von Giubiasco Grab 119 mit einer Datierung nach LT D2 oder später wird

⁷⁶⁷ Abgebildet bei Ulrich 1914, Band II.

⁷⁶⁸ Einzelne Grabinventare aus dem Berliner Bestand sind auch bei Tori et al. 2010 dargestellt, s. Abschnitt 9. So wird die Fibel aus Berlin Grab 7 mit Katalog-Nummer 386 (dort fälschlich als Bestandteil von Grab 218 ausgewiesen) völlig zu Recht als typologisch nicht bestimmbar bezeichnet, Tori et al. 2010, 289.

⁷⁶⁹ Diese werden in der Literatur als Hörner (Pernet et al. 2006, 53) oder als Flügel (Graue 1974, 58) bezeichnet.

⁷⁷⁰ Stöckli 1975, 124 Grab D51 und Tafel 40 mit einer Datierung nach LT D.

⁷⁷¹ Graue 1974, 215 mit Tafel 10: Ornavasso S. Bernardo Grab 7. – Zusammenstellung der bronzenen und eisernen Ringknopfgürtelhaken bei Piana Agostinetti 1972, 223 mit Tav. XI.

⁷⁷² In Giubiasco sind acht eiserner Ringknopfgürtelhaken der Zeitstufe LT C2 bis LT D1 nachgewiesen, Tori et al. 2010, 100 mit Tafeln. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt keine gesicherte Aussage zur jeweiligen Form, auch sind einige nicht abgebildet. – Die Ringgürtelhaken „ganci in verga“ des Gräberfeldes von Oleggio werden bei Spagnolo Garzoli 1999, 362 f. behandelt, wo 15 Exemplare nachgewiesen werden.

heute die Zugehörigkeit in Frage gestellt.⁷⁷³ Auf den Tafeln bei Ulrich zu den Gräberfeldern um Arbedo sind keine Haken des Typs auszumachen, bzw. nur un-spezifische abgebildet, für die eine Beurteilung problematisch ist. Doch dürfte es sich bei den schmalen, langgestreckten Haken aus Castione, Cerinasca und Molinazzo eher um Formen handeln, die der Katalog-Nummer 379 (Tafel 16) entsprechen und einer älteren Zeitstellung entstammen.⁷⁷⁴ Die ringförmigen Gürtelhaken verschiedener Ausprägung werden in den waffenführenden Gräbern in Zusammenhang mit dem Schwertgehänge gesehen, sind aber hiervon auch unabhängig beigegeben und dürften auch als Gürtelschließe eines Leibriemens zu interpretieren sein, wobei in beiden Fällen immer die Bindung an männliche Grablegungen besteht.

Diese Haken sind manchmal, aber nicht regelhaft mit kleinen Eisenringen von rundem Querschnitt und 3 bis 4 cm Durchmesser vergesellschaftet. Der Meinung von Graue 1973, 58, der sie als Gegenbeschlag zum Ringgürtelhaken sieht, ist nur bedingt zu folgen. Die kleinen, eher knopfförmigen Haken können schwerlich einen ringförmigen Gegenbeschlag mit rundem Querschnitt fixieren. So dürfte auch die Konstruktion von Gürtelhaken und Eisenring bei Ulrich 1914, Band II, Tafel VII, 6 eher auf eine künstliche Zusammenstellung des Ausgräbers zurückzuführen sein. Realistischer erscheint doch die Befestigung des Hakenknopfes direkt im Gurt mittels eines, wahrscheinlich aber (wegen einer möglichen Längen Anpassung) mittels mehrerer, geschlitzter Löcher – eine altbekannte, auch heute noch praktizierte Riemenbefestigung.

So ist die Funktion der Ringe nicht ganz offensichtlich, doch gibt es, wenn auch der korrodierte Zustand mancher Exemplare nicht immer eine Einordnung zulässt, eindeutig glatte Ringe und solche mit einem Wulst. Diese werden bei Ulrich als „Eisenring mit Wulst“, als „Eisenring mit Nase“ oder „Ring mit Knopf zum Schwertgehänge“ bezeichnet. Der häufig verwendete Terminus Koppelringe⁷⁷⁵ weist auf ihre allgemeine Funktion als Verbindung von Lederriemen (als Gürtel/Leibriemen, aber auch in einem Wehrgehänge) hin. Sie gehören nach Frey, hier als Ring mit beweglichem Niet bezeichnet, zu den Leittypen der Stufe LT A nördlich der Alpen und sind

⁷⁷³ Pernet et al. 2006, 304. – Bei Primas 1992a, 473 ff. wird auch die Bergung von Grab 119 beschrieben, das von Pini im März 1901 unter der Aufsicht Corradis ausgegraben worden ist. Hier werden Ungenauigkeiten hinsichtlich des Inventares deutlich, da z. B. der Haken im Grabungsbericht noch nicht, sondern erst im Inventarbucheintrag des SLMZ erwähnt wird; s. auch Tori et al. 2004, 155.

⁷⁷⁴ Umzeichnung des Gürtelhakens aus Cerinasca Grab 15 abgebildet bei Primas 1970, Tafel 26, 15 mit einer Datierung nach Tessin B. Auch durch die Länge von ca. 7 cm bestätigt er die Zuweisung des Berliner Fragments zu dieser Hakenform.

⁷⁷⁵ Verwendet z. B. De Marinis 1977, 26 als deutscher Ausdruck in einem englischen Text.

hier Bestandteil des Wehrgehänges.⁷⁷⁶ Die zahlreichen Exemplare der späten Latènezeit in den Gräberfeldern um Arbedo deuten an, dass hier nicht die keltischen Eisenketten in Gebrauch waren, sondern Lederriemen mit Ringverbindungen, die in vielen Fällen vielleicht selbst die Riemenschließe dargestellt haben. Hierfür sind zwei Alternativen auszumachen. Die Bezeichnung „Ringe mit beweglichem Glied“, wie sie Osterhaus geprägt hat, kommt der tatsächlichen Funktion am nächsten – was auch z. B. durch das Objekt in Cerinasca Grab 57 (Abbildung 117) belegt wird.

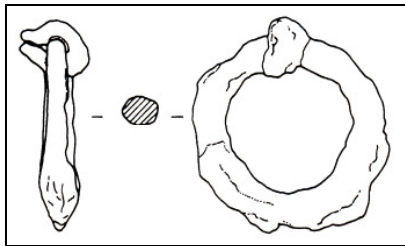


Abbildung 117: Ring mit beweglichem Dorn
Cerinasca Grab 57

M ca. 1:2 (aus: De Marinis 2000d, 353, Fi. 7, 4.)

Im Wulst einer ringförmigen Gürtelschnalle ist der Rest des abkorrodierten, ehemals beweglichen eisernen Dorns zu sehen, der keinen Gegenbeschlag benötigt und durch ein Loch im Riemen denselben fixiert, wobei durch mehrere Löcher eine Längenanpassung möglich ist – wie es auch heute noch bei Gürteln zu finden ist. Wegen der eindeutigen Funktion als Verschluss sollte hier von 'Schließen mit beweglichem Dorn' gesprochen werden. Das häufige Auftreten von mehreren Exemplaren in einem Inventar, aber auch ihre Kombination mit durchbrochenen Gürtelhaken weist auf die gleichzeitige Nutzung verschiedener Riemen hin und stützt somit die Vermutung hinsichtlich der Ausstattung mit Leib- und Waffengurt.⁷⁷⁷ Daneben ist auch an eine andere Schnallenform zu denken, auf welche die über

⁷⁷⁶ Frey 1991a, 103 f. Osterhaus 1969. Auch Osterhaus, Marburg 1966, ungedruckten Dissertation.

⁷⁷⁷ Dies ist in Anlehnung an die frühmittelalterliche Bewaffnung zu sehen, wo in den Gräbern neben den Leibriemen auch die Wehrgehänge beigegeben wurden, Menghin 1983, 145 ff. mit der Rekonstruktion von mehrteiligen Schwertgehängen. „Schwerter wurden stets an einem separaten Gurt getragen.“ Dieser ist nur bei Erhalt der Riemenschnallen und -beschläge direkt nachweisbar, ansonsten über die Scheidenbeschläge zu rekonstruieren, Menghin 1973, 7 ff.

lieferten dornlosen Ringe, also die ohne Auswölbungen, hinweisen: die Konstruktion einer Gürtelschnalle in Form von zwei übereinanderliegenden Ringen, die durch gegenläufige Gurtführung eine Festlegung des Gurts bei jeder Länge ermöglichen. Der teils schlechte Zustand der erhaltenen Eisenringe erlaubt nicht immer eine eindeutige Zuordnung, doch dürften im Berliner Fundmaterial beide Typen präsent sein (Katalog-Nummer 46, 47 und 378 sicher mit beweglichem Dorn).

13. Trachtzubehör aus Bronze

13.1. Der Fibelschmuck

Tracht von Männern und Frauen

Ein wichtiger Trachtbestandteil im Bearbeitungsgebiet sind die Fibeln, die zu Beginn der Zeitstufe Tessin A/G II A die Nadeln ablösen und bald den einzigen Gewandverschluß darstellen. Sie gehören zu den häufigsten Grabbeigaben überhaupt und finden sich deshalb auch in großer Zahl im Berliner Bestand. Die verschiedenen Typen sind durch die Unterschiede in der Trachtausstattung bei Männern und Frauen und durch die chronologische Entwicklung zu erklären: da Fibeln grundsätzlich für modische Einflüsse sehr offen sind, bilden sich im Zeitverlauf verschiedenste Typen heraus, die dadurch zu einem wichtigen Instrument der Datierung werden. Bereits in Abschnitt 4.5. wurde darauf hingewiesen, dass anfänglich im Bearbeitungsgebiet eine geschlechtliche Typenbindung bei den Fibeln sichtbar ist, die erst mit den Latènefibeln aufgehoben wird. Ähnliches gilt für das Material Eisen, dass zuerst allein den männlich-besetzten Schlangenfibeln vorbehalten ist. Inwieweit dies auch für die ältesten Latènefibeln gilt, wird nachfolgend bei diesen besprochen (Abschnitt 13.1.4.).

Im Fundmaterial des Berliner Museums sind Schlangen- und Dragofibeln (nur vom Fundort Molinazzo), Sanguisuga- und Certosafibeln (aus allen vier Gräberfeldern) sowie Früh- und Mittellatènetypen (vor allem aus der Nekropole von Giubiasco) enthalten. Bogen- und Navicellafibeln sind nicht vertreten, was dem Umstand zu schulden sein dürfte, dass wegen des späteren Einsetzens der Gräberfelder um Arbedo hier insgesamt ältere Typen nur in wenigen Exemplaren vorliegen.⁷⁷⁸ Nachfolgend sollen die einzelnen Typen, ihre Entwicklung und ihre Datierung vorgestellt und der Berliner Bestand entsprechend eingeordnet werden.

13.1.1. Schlangen- und Dragofibeln

Im Berliner Fundmaterial sind rd. 20 Schlangen- und Dragofibeln bzw. deren Fragmente mit der Herkunftsangabe aus Molinazzo enthalten (Tafel 18 und 19). Der Terminus Schlangenfibel wurde bereits 1881 von Tischler geprägt. Hierdurch wird

⁷⁷⁸ Die zur Frauentracht zählende Navicellafibel tritt mit Stufe Tessin A (Cerinasca Grab 37, Dalpe Vidresco Grab 2) in den Gräberfeldern auf und verschwindet zu Beginn von Tessin B (Giubiasco Grab 8/1958, Mesocco Grab 10, 11, 15 und 16, Minusio Grab 3) bereits wieder aus den Inventaren. An die genannten Beispiele lassen sich weitere, aber mit ungesichertem Fundzusammenhang aus dem Gräberfeld von Cerinasca anschließen.

der Fibelbügel charakterisiert, der bei den meisten Exemplaren aus sich schlangenförmig windenden Schlaufen und Schleifen besteht, was einerseits eine Faltenwehr notwendig macht, andererseits aber eine bessere Nadelspannung erzeugt als bei den bogenförmigen Schlangenfibeln ohne Spirale.⁷⁷⁹ Dragofibeln (im Italienischen drago = Drache wegen der hörnerartigen Verzierung) können als Derivat der Schlangenfibeln angesehen werden, weshalb beide Typen hier auch gemeinsam behandelt werden sollen. Die Dragofibel entsteht dadurch, dass einer Schlangenfibel mit offenen Schleifen am aufsteigenden Bügel Hörnchen verschiedener Form und zusätzlich Rosetten beigefügt werden. Alle Schlangen- und Dragofibeln in der Golaseccakultur sind gegossene Exemplare.⁷⁸⁰ Hierzu wurde mindestens eine waagrecht geteilte Gussform verwendet, in der die Fibel inkl. Fuß, Kopfscheibe und Hörnchen als gerader Stab gegossen wurde. Für den Fuß wurden teils weitere Einsatzstücke verwendet, um eine trichterförmige Aushöhlung zu erreichen. Überwiegend erfolgte eine Zweiteilung der Gussformhälften zur Verkürzung der Form: so wurden Fuß, Bügel und ein Teil der Kopfscheibe gesondert vom zweiten Teil (bestehend aus Nadel und dem anderen Kopfscheibenteil) gegossen, wobei die beiden Kopfscheibenteile mit sog. Weichlot verbunden wurden. Bei der Nachbearbeitung wurden Bügel, Nadel und Hörnchen umgebogen und die Kopfscheibe etwas ausgetrieben. Verzierungen sowohl im Fußbereich als auch auf dem Bügel – wie die Querstriche hinter den Hörnchen bei den Dragofibeln – wurden nachträglich eingefeilt. So entstanden, wenn auch aus derselben Gussform stammend, Unikate, was sich besonders bei der Bügelwindung bemerkbar macht. Der Rückschluss auf eine gemeinsame Gussform ist somit für die einzelnen Exemplare nur schwer möglich.

Neben zahlreichen regionalen und überregionalen Bearbeitungen zur Fibelkunde war für die Schweiz die Publikation von Viollier aus 1907 von Bedeutung, obwohl diese den heutigen Ansprüchen kaum gerecht wird. Im Hinblick auf die Golaseccakultur haben sich besonders Primas, Stöckli und De Marinis, sowie

⁷⁷⁹ Schlangenfibeln der Variante ohne Windung, bei Mansfeld 1973 als S1 und bei Schmid-Sikimić 2002a als Typ 3 bezeichnet, sind nicht nur sehr selten und kurzlebig, sondern müssen eigentlich als Sonderfall angesehen bzw. ausgesondert werden, weil der Bügel eben nicht gewunden ist.– Beispiele, alle nach Tessin B datierend, kommen u. a. aus Mesocco Grab 9 und 14, Pregassona Grab 2 und Giubiasco Grab 555 (Grab 10 von 1958). – Der Ausdruck 'Bogenfibel' bei Schmid-Sikimić 2002a, 84 und 97 muss als äußerst unglücklich bezeichnet werden, da bei den echten Bogenfibeln die Spannung durch eine Umdrehung vor der Nadel erzeugt wird.

⁷⁸⁰ Zur Herstellungstechnik von Schlangen- und Dragofibeln: Schindler 1998, 184 ff. – Nach Mansfeld ist bei der Herstellung von Schlangenfibeln zwischen toreutischer Fertigung durch Aushämmern eines Drahtes, Vollguß und Teilguß zu unterscheiden, wodurch sich verschiedene Werkstattkreise ergeben. Auch sind den Fertigungsverfahren bestimmte Formen mit speziellen Kombinationen zuzuordnen. Hier zeigt sich, daß die im Tessin besonders stark vertretene Form S4 in allen Fertigungsverfahren hergestellt wird, regional aber nur die Fertigung im Teilguß mit zwei Gussformen durchgeführt wurde.

Schindler mit den Schlangenfibeln beschäftigt und zahlreiche Varianten, Fertigungsdetails und chronologische Zuordnungen erarbeitet.⁷⁸¹

Die Formenentwicklung dürfte ihren Ursprung in der Region des Caput Adriae genommen und in der Golaseccakultur zur Ausbildung von Schlangenfibeln lokaler Prägung geführt haben. Den besonderen regionalen Merkmalen trägt die aktuelle Typologie von Schmid-Sikimić Rechnung, in der anhand des Fundmaterials aus Mesocco und Giubiasco für das Golaseccagebiet mit besonderer Betonung der älteren Stufen zwischen fünf Typen mit Varianten unterschieden wird, denen das Berliner Material nur bedingt zugeordnet werden kann.⁷⁸² So ist ein Abgleich mit der durch De Marinis 1981 eingeführten Terminologie zu den Schlangenfibeltypen (Typ Benvenuti, Bembrate und Fraore) hier ebenso notwendig – wie auch wegen der Vergleichbarkeit mit anderen Regionen die Typeneinteilung von Mansfeld für das vorliegende Fundmaterial Berücksichtigung finden soll (Abbildung 118).

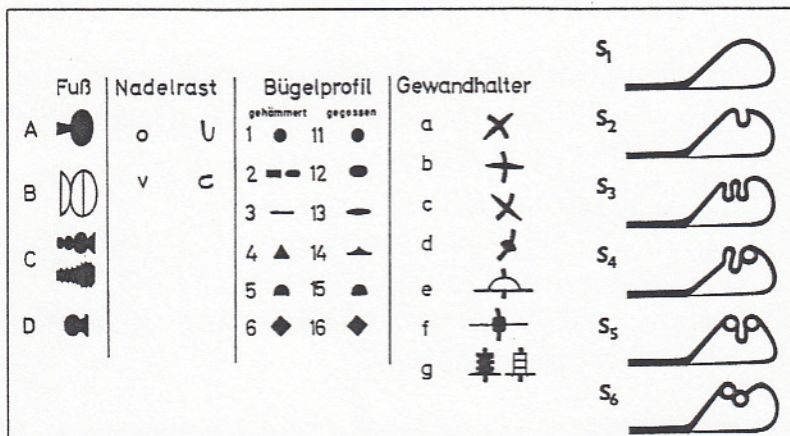


Abbildung 118: Grundformen und Details der Schlangenfibeln nach Mansfeld.

(aus: Mansfeld 1973, Abb. 2 und 3)

Dieser hat im Rahmen der Bearbeitung der späthallstattzeitlichen Fibeln der Heuneburg für die Schlangenfibeln sechs Grundformen S1 bis S6 (mit jeweils unterschiedlicher Bügelführung) ermittelt, die durch vier technische Details ergänzt werden: Fußabschluss, Nadelhalter (u- oder c-förmig), Bügelprofil und Gewand-

⁷⁸¹ Primas 1970. – Stöckli 1975, 11 ff. – De Marinis 1981, 212 ff. mit Fig. 3. – Schindler 1998, 97 f. mit fünf Typen für die Zeitstellung Tessin A bis Tessin C anhand der Funde im Depot von Arbedo. Auch sind die Typologie von Mansfeld 1973, 5 ff. und die Abbildungen zu Fibeln um Como und Golasecca bei v. Elis Masi 1986 heranzuziehen.

⁷⁸² Schmid-Sikimić 2002a, 150 ff. und dies. in Tori et al. 2010, 25 ff. – beide Typologien leider z. T. nicht deckungsgleich. Auch sind die für die Stufe Tessin C maßgeblichen gestreckten bzw. gedrunghenen Typen kaum erfasst.

halter,⁷⁸³ dazu für einige Formen noch verschiedene Verzierungsarten (Bausteinprinzip der merkmalsbildenden Ausprägungen).

Die in der Golaseccakultur auftretenden Fibeln haben überwiegend eine u-förmige Biegung vor der eigentlichen Bügelwindung, wie es für den Typ S4 charakteristisch ist. So sind hier neben wenigen Exemplaren der Form S1 und S3 vor allem Schlangenfibeln der Form S4 mit Fußabschluß A, u-förmigem Nadelhalter und Gewandhalter a (einer zum Nadelbogen hin geneigte Scheibe) vertreten. Dabei zeigt das Bügelprofil eine Entwicklung von draht- zu bandförmig mit wenigen, nur kurzzeitig auftretenden rechteckigen und ovalen Querschnitten. Zur Form Mansfeld S4 gehören überwiegend auch die von Schmid-Sikimić 2010 herausgestellten Typen.⁷⁸⁴

Die ältesten Formen der Schlangenfibeln der Stufe Tessin A in der Golaseccakultur (Schmid-Sikimić Typ 1) sind eiserne Exemplare mit drahtförmigem Bügel, einfachem Abschlussknopf (d. h. ohne Fußfortsatz) und kleiner ringförmiger, sich allmählich ändernder Faltenwehr. Die bronzenen, ebenfalls drahtförmigen Exemplare dürften etwas später einsetzen, definieren aber ebenfalls neben den Navicellafibeln bei Primas 1970 ihren Horizont Tessin A.⁷⁸⁵

Nachfolgend zeigen die bronzenen, gestreckten und schmalen Schlangenfibeln der Stufe Tessin B nicht nur grundsätzlich eine scheibenförmigen Faltenwehr ('Bügel-

⁷⁸³ Die Terminologie ist hier uneinheitlich: üblich ist auch Faltenwehr, bei Primas 1967 wird von Bügelknoten und Kopfscheibe gesprochen, womit derselbe Fibelpunkt uneinheitlich einmal als Bügel-, dann als Kopf- bezeichnet wird. Da bei Schlangenfibeln wegen der fehlenden Spirale die Funktion dieser Bügelverdickung äußerst wichtig ist, weil sie verhindert, dass der Stoff auf den Bügel rutscht, es sich hier also nicht um ein reines Zierelement handelt, sollte bei der Bezeichnung auf die Funktion abgestellt werden und eher von Gewandhalter (oder Faltenwehr) gesprochen werden – entsprechend der Terminologie im Katalog.

⁷⁸⁴ Schmid-Sikimić Typ 3 entspricht Mansfeld S1, der Schlangenfibel ohne Windungen. Die Bügelführung Mansfeld S3 mit Wellenbügel ist bei Schmid-Sikimić nicht erfasst, da sie im Fundmaterial von Giubiasco nicht enthalten ist. Doch ist sie in der Golaseccakultur in Mesocco Grab 1 mit zwei Exemplare vertreten, die eine genaue Entsprechung in Most na Soči Grab 2340-1 finden, Teržan et al. 1984, t. 247 B.

⁷⁸⁵ Eiserne Schlangenfibel liefern u. a. Giubiasco Grab 554 und 547 mit einer Datierung nach Tessin A, ebenso Ameno, Gräberfeldbereich Lortallo in Grab 11 und Grab 13, Ameno II/Tessin A, mit kugelförmigem Fußabschluss und ringförmiger, kleiner Faltenwehr. Auch Cerinasca Grab 97 aus kontrollierter Grabung enthält zwei eiserne Schlangenfibeln mit Ringbildung, Primas 1970, 123 mit Tafel 21, A. Da in den Inventaren der Stufe Tessin B nur noch die 'Kopfscheibe' vertreten ist, geht Schmid-Sikimić 2002a, 13 f. für ihre Stufe A (Tessin A) davon aus, dass die scheibenförmige Faltenwehr erst zum Ende des Horizontes einsetzt; demgemäß erfolgt als Ergebnis der Seriation die Gliederung der eisernen Schlangenfibeln von Typ 1 in die Varianten 1 (ringförmig), so in Gorduno Grab 6 mit einer Datierung nach A2, und Variante 2 (scheibenförmig), so in Giubiasco Grab 552 mit einer Datierung in A3, Schmid-Sikimić 2010, 26 f. und Tori et al. 2010, 306. – In der Doppelbestattung Mesocco Grab 6 befanden sich u. a. sechs bronzene Schlangenfibeln mit Drahtbügel und zwei eiserne Schlangenfibeln mit scheibenförmiger Faltenwehr, dazu ein bandförmiges Schlangenfibelfragment, womit eine Datierung an das Ende von Tessin A und nach Tessin B gegeben ist. – In der unkontrollierten Grabung Cerinasca Grab 15 wurden neben einer (ungesicherten) Eisennadel und einem eisernen Gürtelhaken auch eiserne Schlangenfibeln sowohl mit scheiben- als auch mit ringförmiger Faltenwehr geborgen. Das Grab liegt in der Nähe von Tessin B-zeitlichen Gräbern.

oder Kopfscheibe'), die von nun an charakteristisch für den Typ im gesamten Golasceccagebiet werden soll, sondern bilden auch einen profilierten Fußfortsatz aus, der zylindrisch aber auch konisch und massiv oder hohl sein kann.⁷⁸⁶ Die älteren Exemplare haben noch einen eher ovalen Bügel (Schmid-Sikimić Typ 2), der bei der entwickelten Form dann bandförmig ausgebildet wird (Schmid-Sikimić Typ 4), wie er bei Primas für die Stufe Tessin B charakteristisch ist.⁷⁸⁷ Doch ist die Unterscheidung des Bügelquerschnitts zwischen Typ 2 und 4 (bandförmig bzw. oval) bei gleichartiger Fußgestaltung nur graduell und anhand des Materials aus Giubiasco auch nicht durchgängig einleuchtend durchgeführt. Somit ist Typ 2 eigentlich obsolet, denn die Entwicklung von den runden/drahtförmigen zu den bandförmigen/ovalen Schlangenfibeln – beide von langgestreckter Form mit flachem Nadelhalter – ist bei Primas hinreichend erfasst und bedarf letztlich keiner Ergänzung.⁷⁸⁸ Viel offensichtlicher ist die unterschiedliche Ausprägung der dekorativen Elemente wie die Form des Fußfortsatzes, der zunehmend konisch wird, die Ausbildung einer getrepten Kopfscheibe, die nur für den Horizont Tessin B belegt ist,⁷⁸⁹ und die Längsrippung des Bandbügels bei Typ 4, wie sie Fibeln u. a. in Minusio Grab 18, Castione Grab 48, in Mesocco Grab 6B und Grab 9B, sowie in vielen, unkontrolliert geborgenen Inventaren aus dem Umfeld von Arbedo (z. B. in Giubiasco Grab 3 und Grab 65, Cerinasca Grab 14 und Molinazzo Grab 42) zeigen. Anzuschließen sind hier zahlreiche Exemplare vom Süden des Lago Maggiore, so dass, da andernorts der Typ nur gering vertreten ist, die Schlangenfibel mit verziertem Bandbügel, teils auch mit getrepper Kopfscheibe, als charakteristisch für die Golaseccakultur angesehen werden kann.⁷⁹⁰ Fibeln mit unverziertem Bandbügel leiten zu den Schlangenfibeln von Tessin C/G III A1 über. Der Bereich zwischen Nadelhalter und Fußkugel wird nun stärker profiliert und ist deutlich abgesetzt – eine Entwicklung,

⁷⁸⁶ Schmid-Sikimić 2010, 26 spricht von „gedellt“ statt hohl und unterscheidet damit eine leichte Delle von einem trichterförmigen Einzug.

⁷⁸⁷ Primas 1970, 51: „B. Der Horizont der langfüßigen Sanguisugafibeln, der Schlangenfibeln mit Bandbügeln und der frühen Körbchenanhänger.“

⁷⁸⁸ Anders sieht das Schmid-Sikimić in Tori et al. 2010, 26 ff., die dem Querschnitt große typologische Bedeutung beimisst, obwohl die einzelnen Formen teils nur mit einem Beispiel zu belegen sind.

⁷⁸⁹ Bei Schmid-Sikimić 2010, Abb. 2.2 Typ 2 mit leicht ovalem Querschnitt, Variante 2. Es handelt sich um Fibeln aus Giubiasco Grab 33, Mesocco Grab 9B, Castaneda Grab 63 und Minusio Grab 8. – Anhand der Umzeichnungen bei Primas 1970 und der Fotografien bei Ulrich 1914, Bd. II ließen sich keine weiteren Exemplare mit getrepten Kopfscheiben ausmachen, doch sollen aus dem Gräberfeld von Cerinasca weitere vorliegen, Schmid-Sikimić 2002a, 192, Fußnote 29. Auch das Depot von Arbedo hat keine geliefert. Sollte sich der Bestand auf diese wenigen Stücke beschränken, ist bei der insgesamt großen Zahl von Schlangenfibeln eine Aussonderung als eigene Variante in Frage zu stellen. Doch gibt es auch bei Typ 4 mit Bandbügel einige Exemplare mit getrepter Scheibe.

⁷⁹⁰ Nachweis bei Schmid-Sikimić 2002a, 192 mit Fußnote 58. – v. Eles Masi 1986, 222 ff. Typ „Fibule con arco serpeggiante a fettuccia“.

die sich bereits bei den späten Exemplaren des vorgehenden Horizontes anzeigte (Abbildung 119).⁷⁹¹

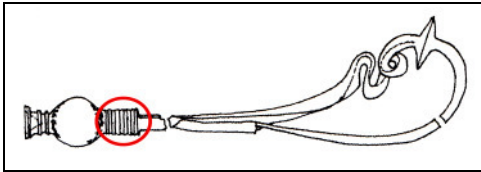


Abbildung 119: Schlangenfibel mit stark abgesetztem Zwischenstück auf dem Nadelhalter. Kat.-Nr. 123 (Umzeichnung Tafel 18).

M ca. 1:2

Die Fibeln unterscheiden sich von den vorhergehenden durch einen eher breit-ovalen Bügelquerschnitt und durch eine massivere Fußgestaltung. Es handelt sich um die von De Marinis als Typ Benvenuti 111⁷⁹² definierte langgestreckte Schlangenfibel mit kleiner, weit oben auf dem Bügelbogen angebrachten Bügelscheibe und kugelförmigem Fußabschluss mit unterschiedlichen Fußfortsätzen. Gleichzeitig hierzu und zu den späten Dragofibeln erscheint nun auch eine Schlangenfibel von stark gedrungener Gestalt mit betont profiliertem Fußfortsatz, kurzem, hohen Nadelhalter und einer steil ansteigenden Bügelwindung (Schmid-Sikimić Typ 5, Variante 1: Schlangenfibel gedrungener Form mit langovalem Querschnitt), die bei De Marinis als Typ Brembate bezeichnet wird.⁷⁹³

In der folgenden Stufe Tessin D/G III A2 gibt es nur noch die verkürzte, hohe Ausführung der kleineren Schlangenfibeln vom Typ Brembate, zu der nun noch die

⁷⁹¹ Entgegen Schmid-Sikimić 2002a, 153, wonach der Typ mit unverziertem Bandbügel im Horizont Tessin C ebenso häufig ist wie die stufendefinierende Dragofibel, werden in der Typologie von Schmid-Sikimić 2010, 27 f. alle gestreckten Schlangenfibeln dem Typ 4 und somit der Stufe Tessin B zugeordnet – die gestreckten und gedrungene Schlangenfibeln der nachfolgenden Phase vom Typ Benvenuti und Brembate werden vernachlässigt. Dies ist auf das Fundmaterial von Giubiasco zurückzuführen, da diese Zeitstufe hier kaum vertreten ist. – Dagegen sieht De Marinis 1981, 212 in G III A keine bandförmigen Exemplare mehr; die Divergenz dürfte vor allem in einer unterschiedlichen Bewertung des Bügelquerschnitts liegen, der als bandförmig, oval oder breit bezeichnet werden kann.

⁷⁹² Die typologische Unterteilung der Schlangenfibeln von De Marinis für den Horizont G III A ist zwar anhand des Materials der Lombardei durchgeführt worden, kann aber weitgehend auch für die Tessiner Schlangenfibeln Anwendung finden, De Marinis 1981, 215 mit Fig. 3. Der Typ Benvenuti wird festgemacht an dem Exemplar in Benvenuti Grab 111, das wegen einer schwarzfigurigen Kylix in die Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts datiert. Die Datierung erfährt eine Bestätigung durch Certosa Grab 358 mit ebenfalls schwarzfiguriger Keramik aus der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. – Die zahlreichen Exemplare im lepontischen Kulturbereich kommen zwar überwiegend aus unkontrollierten Grabungen, doch bestätigen einige gesicherte Exemplare wie das aus Castaneda Grab 58 mit einem Becher vom Typ C2 den Ansatz in Tessin C, Primas 1970, 127 mit Tafel 30, C. Entsprechend ist auch Castaneda Haus Luzzi Grab 3 mit mehreren Schlangenfibeln des Typs und einer frühen Certosafibel einzustufen, Archäologie in Graubünden 1992, 108 f. mit Abb. 7.

⁷⁹³ De Marinis a. a. O. Der Typ ist festzumachen an Exemplaren aus dem Gräberfeld von Brembate Sotto, so z. B. Grab 8 mit einer Stamnos-Situla, rundbodigen Körbchenanhängern und einem Becher vom Typ C1. Die Datierung in den Horizont Tessin C wird einerseits durch die Vergesellschaftung von Fibeln beider Typen in Ca'Morta Grab VIII/1926 mit Datierung nach G III A1 bestätigt, andererseits durch die Vergesellschaftung mit Dragofibeln vom Typ Cerinasca, die einzig für die Zeitstufe Tessin C belegt sind, so in Dalpe Grab 6 und in Castaneda Grab 58, wo Schlangenfibeln vom Typ Benvenuti 111 und Typ Brembate mit einer Dragofibel Typ Cerinasca kombiniert sind, Primas 1970, 127 mit Tafel 30, C ohne Typenzuweisung.

größere Ausführung des Typs Fraore tritt.⁷⁹⁴ Dieser entspricht formal dem Typ Brembate, ist aber durch einen besonders kräftigen Fuß (mit mächtiger Kugel und geschlossenem, konischem, stark profilierten Aufsatz) und durch eine besonders große Faltenwehr von über 20 mm gekennzeichnet.⁷⁹⁵ Das könnte auf ein verstärktes Schmuckbedürfnis, aber auch auf die Verwendung gröberer Stoffe oder anderen Faltenwurf hinweisen. Der Typ streut mit silbernen und bronzenen Exemplaren in ganz Norditalien und bis nach Slowenien, zeigt aber – wie auch die Typen Benvenuti 111 und Brembate – eine deutliche Konzentration in der Golaseccakultur. Gesicherte Inventare mit Fibeln vom Typ Fraore stammen überwiegend aus dem südlichen Kulturbereich mit einem Ansatz in G III A2.⁷⁹⁶ In der Gegend um Arbedo ist er zwar zahlreich, doch meist in mehr oder weniger ungesicherten Inventaren belegt wie z. B. in Giubiasco Grab 77, Cerinasca Grab 33 und Molinazzo (ohne Grabnummer). Primas 1970 weist die gesicherten Inventare von Cademario Grab 26, Gudo Grab 87 und Grab 115 mit Schlangenfibeln vom Typ Fraore der Stufe Tessin D zu, doch stehen vergesellschaftete Keramik wie auch die ältere Form einer Certosafibel noch in engem Zusammenhang mit Horizont C/G III A1. Gleiches gilt für Pianezzo Grab 25.⁷⁹⁷ Es ist deshalb davon auszugehen, dass die letzte Form der Schlangenfibeln vom Typ Fraore sicher zu Beginn von Tessin D1/Gol III A2 in Mode war, evt. aber bereits am Ende des Horizontes Tessin C einsetzte, und das Ende der Stufe Tessin D2/G III A3 nicht mehr erreichte, da z. B. keine Vergesellschaftungen mit jüngeren Bechern von Typ E bekannt sind. Dies wird auch durch die Untersuchungen Stöcklis zum Gräberfeld von Gudo bestätigt.⁷⁹⁸

Charakteristisch für die späten Schlangenfibeln ist auch ein Wulst bzw. profiliertes Zwischenstück zwischen Fußkugel und dem konischen Fußfortsatz, was durch

⁷⁹⁴ Namengebend ist die silberne Ausführung in einem Grab in Fraore, Provinz Parma. Rippenziste, etruskische Schnabelkanne und silberne Certosafibeln weisen dieses Inventar in die Stufe G III A2. – Eine weitere silberne Schlangenfibel des Typs stammt aus Como Ca'Morta, hier ohne gesichertem Inventar.

⁷⁹⁵ Es handelt sich um Fibeltyp 5 mit 'Kopfscheibe' Typ 19 und Fußabschluss Typ 13 bei Schmid-Sikimić 2002a, 23, 24 und 298, hier festgemacht an dem Exemplar aus Gudo Grab 87. Anzuschließen sind Exemplare aus Gudo, z. B. Grab 75 und 115; Typen und Vergesellschaftung konnten nicht überprüft werden, da die Untersuchung zum Gräberfeld von Gudo durch Sormani noch nicht publiziert ist, Tori et al. 2010.

⁷⁹⁶ De Marinis 1981, 216 weist auf die gesicherten Vergesellschaftungen in Gravelona Toce Grab 15, Brembate Sotto Grab 10 und Ca'Morta Grab 114 und Grab I/1930 hin, wo Certosafibeln, etruskische Schnabelkannen und ein Negauer Helm die Schlangenfibeln vom Typ Fraore einem frühen Ansatz in LT A zuweisen, a. a. O. 69 ff. und 78 ff. mit Tav. 43, 36, 37.

⁷⁹⁷ Das Inventar enthält neben Situla, älterer Certosafibel, Eierbecher vom Typ A2, Fußschale mit Stralucido-Zier und einer Schlangenfibel Typ Brembate auch zwei Schlangenfibeln Typ Fraore, De Marinis 2000d, 349 mit Fig. 5. Sowohl Keramik als auch die Situla vom rheinisch-tessinischen Typ, ebd. 343 mit Tabella I datiert nach G III A, rechtfertigen einen Ansatz in ein frühes Tessin D.

⁷⁹⁸ Stöckli 1975, 12 ff.

Untersuchungen von Schlangen- und Sanguisugafibeln im Gräberfeld von Gudo erkannt worden ist (Abbildung 120).⁷⁹⁹

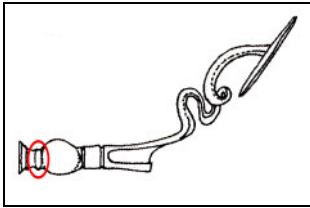


Abbildung 120: Schlangenfibel mit Wulst zwischen Fußkugel und Fußfortsatz. Kat.-Nr. 78 (Umzeichnung Tafel 18).

M ca. 1:2

Dieses Detail, auf das noch in Zusammenhang mit den Sanguisugafibeln eingegangen wird, ist wegen der eher mäßigen Darstellung bei den Umzeichnung von Primas überwiegend nicht zu erkennen, wird aber bestätigt durch das Depot von Arbedo, wo wegen der früheren Schließung bei keinem Fibelfuß dieses Merkmal zu vermerken ist. Wegweisend ist hier wiederum Pianezzo Grab 25, das eine Schlangenfibel vom Typ Brembate mit Zwischenstück, aber zwei Schlangenfibeln vom Typ Fraore ohne Zwischenstück enthält. Das dürfte Beweis dafür sein, dass dieses Merkmal für Fibeln der Stufe Tessin D2/G III A3 prägend ist, sich aber erst im Verlauf von Tessin D1 herausbildet, so dass bei den späten Schlangenfibeln zeitweilig beide Fußgestaltungen parallel laufen.

Die Entwicklung der Dragofibeln (bei Ulrich wegen der Fortsätze als „Horn- oder Sprossenfibeln“ bezeichnet)⁸⁰⁰ entspricht der der Schlangenfibeln, ihre Fertigung bricht aber früher ab. Nach den älteren Dragofibeln im Horizont Tessin B/G II, die eher klein, mit schmalen Bügel und schmalen Fußabschluß sind und mit ihrer kleinen, scheibenförmigen Faltenwehr den Schlangenfibeln dieser Zeitstellung entsprechen, werden analog der Entwicklung bei diesen auch die Dragofibeln in der Stufe Tessin C/G III A1 kräftiger und massiger, mit verbreitertem Bügel, langgestrecktem Fuß und schwerem Fußabschluss. Doch ist die Entwicklung vom schmalen zum blattförmigen Bügel, wie auch vom gedellten zum trichterförmigen Fortsatz eher graduell und fließend, was durch die Form und zeitliche Stellung der Dragofibeln in Mesocco Grab 2 deutlich wird, die genau diesen Übergang anzeigen. Hier anzuschließen ist möglicherweise die bei Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XVIII, 7 abgebildete kleinere Dragofibel aus Cerinasca Grab 69. Die Benennung der Dragofibel für die Stufe Tessin C als Typ Cerinasca durch De Marinis (Typ 6 bei Schmid-Sikimić 2002, 15 mit Abb. 2.3) ist auf die zahlreichen Funde im Depot von Arbedo

⁷⁹⁹ Ebd. 11 mit Abb. 5.

⁸⁰⁰ Ulrich 1914, Bd. I, 19.

zurückzuführen.⁸⁰¹ Typbestimmend sind die beiden Antennen und die höher am Bügel angebrachten seitlich Scheiben, auch als 'Rosetten' bezeichnet, sowie der schwere Fußabschluß mit großer Fußkugel und konischem, profilierten, trichterförmig-ausgehöhlten Fortsatz. Der Bügel hat im Mittelteil eine Schwellung, die scheibenförmige Faltenwehr wird größer und ist häufig zweischalig gefertigt. Zeigen die älteren Typen noch eine weiträumige Verbreitung, so ist die Dragofibel vom Typ Cerinasca (Abbildung 121) charakteristisch für die Golaseccakultur und hier vor allem im Umfeld von Arbedo vertreten, wo sie neben den frühen Certosafibeln den Horizont Tessin C definiert, in dem sie einzig als kurzfristige Erscheinung nachgewiesen ist. In der Stufe Tessin D sind Dragofibeln im Gegensatz zu den späten Schlangenfibeln völlig aus den Inventaren verschwunden.



Abbildung 121: Dragofibel Kat.-Nr. 124
(Umzeichnung Tafel 16).
M 1:2 (Foto: Stech)

Schlangenfibeln aus gesicherten Inventaren erlauben eine archäologische Geschlechtsbestimmung: wegen der Vergesellschaftung mit Bronzegefäßen, eisernem Toilettgerät, Messer und Certosafibel gehören sie eindeutig zur männlichen Tracht. Daneben konnte für das Gräberfeld von Dalpe auch eine anthropologische Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden, die sich mit der archäologischen Einordnung deckt. So waren den männlichen Bestattungen in Grab 1, 5 und 6 Drago und Schlangenfibeln mitgegeben;⁸⁰² die Kombination beider Fibeltypen bzw. mit Certosafibeln belegt auch für die Dragofibeln die Bindung an männliche Gräber. Ulrich unterscheidet bei den Schlangenfibeln zwei Typen. Neben Schlangenfibeln der „alten Form“ nennt er alle anderen von „gewöhnlicher Form“ mit der Typenbe-

⁸⁰¹ De Marinis 1981, 212 ff. mit Fundstellen- und Literaturnachweis. Die Liste ist hinsichtlich der Exemplare im lepontischen Kulturraum nicht als vollständig anzusehen, da sie sich einzig an den Abbildungen bei Primas und bei Ulrich orientiert und z. B. zahlreiche, nicht abgebildete aus den Gräberfeldern von Molinazzo und Cerinasca nicht erfasst. – Primas 1970, 145 mit Fundliste und Verbreitungskarte Tafel 53. – Nachträge zur Verbreitung außerhalb der Region Tessin sind zu finden bei Schindler 1998, 99. – Auch die Fundortliste zur Schweiz bei Mansfeld 1973, 286 ff. ist hinsichtlich des Tessiner Materials nicht vollständig, so fehlen z. B. die Funde aus Mesocco, Dalpe und Castaneda.

⁸⁰² Eine gesicherte Vergesellschaftung ist für Castaneda Grab 58, Dalpe Grab 5 und 6 nachgewiesen; auch sind z.B. in Molinazzo Grab 19, 64 und 65 Schlangen- und Dragofibeln gemeinsam beigegeben – die Geschlossenheit dieser Inventare steht aber in Frage, bzw. ist auszuschließen. Hierzu: Abschnitt 4.7. mit der Untersuchung zum Gräberfeld von Molinazzo.

zeichnung 'Castelletto Ticino',⁸⁰³ wobei die Apposition 'klein' bzw. 'groß' auf den Typ Brembate oder den Typ Fraore hinweist, hinsichtlich der Form aber kein Unterschied zwischen Exemplaren der ersten und der zweiten Eisenzeit gesehen wird. Hieran wird deutlich, dass eine genaue typologische Ansprache noch nicht erfolgt, weshalb Exemplare ohne Abbildung auch nicht bewertet werden können. Auch bei den Horn- bzw. Sprossenfibeln scheidet Ulrich einen älteren Typ von dem geläufigen Typ Arnoaldi, für den er ebenfalls einen zeitlichen Ansatz in seiner Periode IV der 1. Eisenzeit, als auch in Periode I der 2. Eisenzeit ausmacht, was wohl auf die Vermischung der Inventare u. a. in Molinazzo Grab 36, 54, 59 und 62 mit Frühlatènefibeln zurückzuführen ist. Bei Typ Arnoaldi dürfte es sich um die für den Horizont Tessin C bestimmende Dragofibel vom Typ Cerinasca handeln, wobei mangels Abbildungen nicht zu entscheiden ist, ob es sich im Einzelfall um die ältere, kleinere Form mit schmalem Bügel handelt. Einige Abbildungen bei Ulrich (Band II), auf die teils schon hingewiesen worden ist, lassen für die unkontrollierten Bergungen jedoch eine typologische Zuweisung der Fibeln zu. Doch ist es wegen der Seitenansicht der meisten Abbildungen im Einzelfall schwierig, zwischen drahtförmigen- und bandförmigen Bügeln zu unterscheiden. Bei dem Exemplar aus Molinazzo Grab 19 dürfte es sich nach Maßgabe der Abbildung bei Ulrich Taf. XXXI, 7 um den Typ Benvenuti 111 handeln, was durch die vergesellschaftete späte Dragofibel vom Typ Cerinasca, Taf. XXXI, 5, gestützt wird. Taf. XXXI, 8 zeigt hingegen den Typ Brembate aus Molinazzo Grab 54, einem stark vermengten Inventar. Fibeln vom Typ Fraore sind hingegen aus Giubiasco Grab 77 (Taf. XLIV, 4) und aus Molinazzo ohne Fundzusammenhang (Taf. XXXI, 1, ohne wulstförmiges Zwischenstück) belegt. Die Dragofibel aus Cerinasca Grab 23 (Taf. XVIII, 2) ist mit Sicherheit vom Typ Cerinasca, bei der sehr kleinen Fibel aus Grab 69 könnte es sich hingegen um eine drahtförmige Dragofibel der Stufe Tessin B handeln. Das stark vermengte Inventar lässt keine Aussage zu, doch liegt das Grab im westlichen Gräberfeldbereich mit überwiegend Tessin B-zeitlichem Material.

Im Berliner Bestand sind zehn Schlangenfibeln enthalten, bei denen es sich um die Form S4 mit Fußabschluss A, u-förmigem Nadelhalter und Gewandhalter a (nach Mansfeld) handelt. Bei den Katalog-Nummern 76, 77 und 150 ist keine Aussage zum Gewandhalter zu machen. Entsprechend der typologischen Einteilung bei De Marinis sind die Schlangenfibeln im Bestand seinen Typen Benvenuti 111, Brembate und Fraore zuzuweisen, wobei im Einzelfall wegen der fließenden

⁸⁰³ Im Gräberfeld von Castelletto Ticino sind zahlreiche Schlangenfibeln von gestreckter Form mit bandförmigem, teils verziertem Bügel nachgewiesen, z. B. in Grab 18, 27 und 36.

Entwicklung, durch die sich zwangsweise auch Übergangsformen ergeben, die genaue typologisch und chronologische Ansprache schwierig ist. Wegen der relativ gestreckten Form dürfte für die Katalog-Nummern 97 und 123 eine Zuweisung zu Typ Benvenuti 111 und somit in den Horizont Tessin C zutreffend sein, was auch durch das stark abgesetzte Zwischenstück auf dem Nadelhalter bestätigt wird. Da dieses bei Katalog-Nummer 11 noch nicht deutlich ausgeprägt ist, ist hier auch ein Ansatz in Tessin B in Erwägung zu ziehen. Späte, eher hohe und gedrungene Fibeln liegen mit den Katalog-Nummern 78, 94 bis 96, 147 und 149 vor. Die Faltenwehr ist hier teilweise relativ groß, doch ist der Fuß durchaus nicht massiv, nicht stärker konisch oder stärker profiliert, so dass es sich eher um entwickelte Formen des Typs Brembate als um den Typ Fraore mit einem Ansatz in G III A2 handeln dürfte. Insgesamt ist hier die Abgrenzung zum Typ Fraore schwierig. Einige Berliner Exemplare entsprechen mit ihrer großen Kopfscheibe und dem hohen Bügel der spätesten Schlangenfibel formal durchaus, sind aber von relativ kleiner Dimension wie die Katalog-Nummern 96 und 149. Auch die Bügelform von Katalog-Nummer 10 folgt dem Typ Fraore, doch passen hohler Fußfortsatz und kleine 'Kopfscheibe' nicht in das Bild. Daneben zeigt keine dieser Fibel das in Tessin D für den späten Typ charakteristische konisch-erweiterte Zwischenstück auf dem Nadelhalter, sondern lediglich ein zylindrisch-abgesetztes, wie es für die Fibeln in Tessin C maßgeblich ist. Die Einordnung des Berliner Materials in die Typologie von De Marinis kann wegen der vielfältigen Merkmalskombinationen zu keinem überzeugenden, sondern nur tendenziellen Ergebnis führen: einem zeitlichen Ansatz überwiegend in Tessin C und zum geringen Teil in ein frühes Tessin D.⁸⁰⁴ Dies könnte vor allem für die Fibeln mit Katalog-Nummer 149 und 78 und den Fibelfuß mit Katalog-Nummer 76 gelten, da sie das anhand des Materials von Gudo als chronologisch relevant herausgestellte, profilierte Zwischenstück zwischen Fußkugel und Fußfortsatz aufweisen.⁸⁰⁵ Hier kann aber kein Fußaufsatz als stark konisch bezeichnet werden, sondern ist bis auf Katalog-Nummer 10 und 123 eher zylindrisch. Das Berliner Fundmaterial bestätigt also den fließenden Übergang des Typs Brembate zu den größeren Exemplaren des Typs Fraore durch eine vielfältige Kombination von

⁸⁰⁴ Auch Schindler 1998, 98 f. weist auf die Ähnlichkeit der Typen und das zeitgleiche Auftreten hin. Nach De Marinis 1991, 215 f. treten die einzelnen Typen phasenübergreifend auf, so daß nur bei Vergesellschaftung eine genaue Datierung möglich ist.

⁸⁰⁵ Nach Stöckli 1975, 11 ff. haben in Gudo Schlangenfibeln von gedrungener Form zwischen Fußaufsatz und Kugel ein profiliertes (wulstförmiges) Zwischenstück, welches bei den gestreckten Typen noch nicht festzustellen ist. Bei Stöckli wird aber nicht klar, ob es sich um den von De Marinis herausgestellten Typ Brembate oder Typ Fraore handelt. Da ersterer auch zu dem gestreckten Typ Benvenuti parallel läuft, ist der chronologische Wert der Ausprägung eingeschränkt.

Fußfortsätzen (geschlossen oder ausgehöhlt, eher zylindrisch bis konisch) und dem individuell gefertigten Bügelverlauf. Keine der Fibeln hat den verzierten, bandförmigen Bügel der Stufe Tessin B, was auf den geringen Belegungsumfang des Gräberfeldes von Molinazzo in dieser Phase hinweisen könnte. Mehrfach ist jedoch ein Grat auf dem Bügelrücken zu vermerken, so dass dieser einen dreieckigem Querschnitt zeigt. Alle Faltenwehren sind zweiteilig gefertigt und entweder stark ausgetrieben (Katalog-Nummer 78, wo das mit der Nadel verbundene Kopfscheibenteil fehlt) oder stark gefeilt, was einen doppelkonischen Querschnitt ergibt (z. B. besonders deutlich bei den Katalog-Nummern 94 und 123). Das eng-gerippte Zwischenstück auf dem Nadelhalter ist bei vielen Schlangen-, Drago- und Sanguisugafibeln auszumachen – sowohl im Comenser Bereich und in Castelletto Ticino, als auch in der Lepontischen Region, wie die Beispiele aus Gudo, Stöckli 1975, und die Abbildungen bei Primas 1970 belegen. Bis auf ein Exemplar zeigen auch alle Schlangenfibeln aus Mesocco dieses Detail. Die großen Fibelanzahl mit diesem Merkmal dürfte daher weniger auf eine bestimmte Werkstatt hinweisen, sondern eher auf eine weitverbreitete Mode. Auffällig ist jedoch das identische Dekor an den Fibeln mit Katalog-Nummer 95 und 147, die wegen des abweichenden Bügelquerschnittes zwar nicht aus derselben Gussform stammen dürften, aber deren Strichgruppenverzierung auf dem Fußfortsatz und auf dem Zwischenstück des Nadelhalters auf denselben Handwerker hinweisen. Auf Grund einer Überprüfung der Berliner Schlangenfibeln hinsichtlich der einer Gussform immanenten Parameter⁸⁰⁶ dürfte auszuschließen sein, dass zwei Exemplare aus derselben Form stammen – sollte nicht bei der Nachbearbeitung auch der Bügelquerschnitt verändert worden sein!

Bei den sieben bewertbaren Dragofibeln im Berliner Bestand handelt es sich wegen des blattförmig verbreiterten, mittleren Bügelabschnitt um den Typ Cerinasca (Typ 6 bei Schmid-Sikimić 2002) der Zeitstufe Tessin C.⁸⁰⁷ Das eng-gerippte Zwischenstück ist nicht nur bei diesen Exemplaren vorhanden, sondern zierte auch bis auf wenige Ausnahmen⁸⁰⁸ die anderen Dragofibeln in den Gräberfeldern um Arbedo.

⁸⁰⁶ Wegen der durch die Gussform vorgegebenen Form des Fußfortsatzes, der Größe der Fußkugel, der Länge und Höhe des Nadelhalters und des Bügelquerschnitts müssten Fibeln aus derselben Gussform in diesen Details eigentlich identisch sein, können aber einen andersartigen Bügelverlauf (länger oder steiler) und ein abweichendes, später eingefeiltes Dekor haben. Auch das späte Merkmal eines wulstförmigen Zwischenstücks zwischen Kugel und Fußfortsatz dürfte bereits in der Gussform angelegt worden sein, ist also ebenfalls form-immanent.

⁸⁰⁷ Nach Mansfeld 1973, 8 gehören sie zur Form S4 H+R, wobei es sich um Hörnchen des Typs H1 (flach) und H2 (kugelförmig) und Rosetten der Form R1 (flache und profiliert) handelt, die Fibeln besitzen wie die Schlangenfibeln einen Fuß der Form A und einen Gewandhalter der Form a.

⁸⁰⁸ Castaneda Grab 58 mit einem strichgruppen-verziertem Zwischenstück.

Volle und ausgehöhlte Fußfortsätze belegen für die Zeitstellung beide Formen, wie sie auch an den Fibelfüßen im Depot von Arbedo nachgewiesen sind. Ebenso entspricht die zweiteilig gefertigte 'Kopfscheibe' dem gängigen Typ. Auch die hinter den Rosetten angebrachte Strichzier bei Katalog-Nummer 101 konnte an einigen Exemplaren im Landesmuseum Zürich beobachtet werden.⁸⁰⁹ Erstaunlich ist der überwiegend gute Erhaltungszustand der Rosetten, die bei vielen anderen Fibeln, so z. B. bei denen aus dem Gräberfeld von Mesocco, meist nicht erhalten sind, wobei im Berliner Fundbestand sowohl die einfachen Blechrosetten (Katalog-Nummer 14) als auch die massive Form (Katalog-Nummer 124) vorhanden sind.⁸¹⁰ Wegen des schmalen Fußfortsatzes und der eher gestreckten Form könnte Katalog-Nummer 101 einen frühen Ansatz innerhalb des Horizontes rechtfertigen und die hochgewölbten einen späteren andeuten. Hinsichtlich der unabänderlichen Merkmale stehen sich die beiden Dragofibeln mit Katalog-Nummer 124 und 115 so nahe, dass sie derselben Gussform entstammen dürften, wenn auch die nachträgliche Bearbeitung der Rosetten zu einem abweichenden Erscheinungsbild geführt hat und bei Katalog-Nummer 115 ein zusätzliches Einsatzstück für den Fußtrichter benutzt worden sein dürfte.

13.1.2. Sanguisugafibeln

Im Berliner Fundmaterial sind heute noch 43 Sanguisugafibeln enthalten, die aus den Gräberfeldern von Molinazzo, Castione, Castaneda und Giubiasco (doch vermutlich auch aus Pianezzo) stammen sollen (Tafel 20 bis Tafel 25, Abbildung 122).



Abbildung 122: Sanguisugafibel mit Anhängern aus Molinazzo, Kat.-Nr. 93 (Umzeichnung Tafel 21).
M ca. 1:2 (Foto: Stech)

Die sehr eindrucksvolle Katalog-Nummer 196, nach Maßgabe der Inventarbuchskizze als Typ Lodigiano Variante B (nach De Marinis 1981, s. u.) bestimmt, ist im Rahmen der kriegsbedingten Auslagerungen verloren gegangen.

⁸⁰⁹ Nachweis bei Schindler 1998, 99 mit Fußnote 424. – Deutlich zu sehen auch an den Exemplaren von Mesocco Grab 2, Schmid-Sikimić 2002a, 62, Abb. 3.14.

⁸¹⁰ Zu Fertigung der Rosetten Schindler 1998, 98 f. und 186. – Bei der zweiten Form wurden in die konischen Blechrosetten massive Scheiben von D-förmigem Querschnitt eingesetzt, die die Rosettenansätze auf dem Bügel verbergen.

Die Namengebung (abgeleitet vom Italienischen 'fibula a sanguisuga') spricht die Bügelform an, die mit dem Körper eines Blutegels verglichen wird. Der Terminus „fibules à sangue“ wurde erstmals von Viollier 1907, 15 im Rahmen seine Bearbeitung der Schweizer Fibeln für seine Gruppe VII verwendet. Es handelt sich hierbei um Bronzefibeln mit einseitiger Spirale, für die der stark gewölbte, sich mittig verbreiternde Bügel von rundem oder elliptischen Querschnitt charakteristisch ist. Der ebenso wie der Bügel überwiegend stark ausgeprägte Fuß besteht aus vier Teilen: einem u-förmigen Nadelhalter, einem gerippten Zwischenstück, dem kugelförmigen Fußabschluß (Fußkugel) und einem unterschiedlich profilierten Fußfortsatz als Abschluss der Fibel. Die Tragweise der Fibel mit dem Fuß nach oben, was aus gesicherten Befunden belegt ist, macht besonders bei den großen und schweren Exemplaren wegen des relativ offenen Nadelhalters an diesem einen zusätzlichen ringförmigen Schieber zur Fixierung der Nadel notwendig. Neben zahlreichen verschiedenartigen Anhängern ist immer wieder ein wulstförmiger, teils verzierter Ring belegt, der nicht als Anhänger sondern als Fibelbestandteil zu werten sein dürfte, passt er doch genau über die Spirale, wobei er sie einerseits schmückend abdeckt, sie aber auch vor Beschädigungen durch die Anhänger schützen dürfte.⁸¹¹

Neben den Unterscheidungen hinsichtlich Größe und Verzierungen, die im Zeitverlauf zu zahlreichen Varianten führen, ist bei den Sanguisugafibeln besonders auf die beiden abweichenden Konstruktionprinzipien abzustellen: es gibt die über einen Tonkern gegossenen Exemplare und solche mit einem massiven Bronzebügel. Letztere wurden sowohl in zweiteiliger, senkrecht geteilter, als auch in dreiteiliger, waagrecht geteilter Gussform hergestellt. Bei Verwendung eines Tonkerns wurde dieser mit einem konischen Kernhalter in der entlang der Längsachse geteilten Gussform vertikal und (durch einen Zapfen auf der Bügelunterseite) auch horizontal fixiert. Im Gegensatz zu den Navicellafibeln bleibt bei den Sanguisugafibeln der Tonkern unter der Bronzehülle erhalten. Nach Entfernen des Kernhalters wurden die Fehlstellen der Kernhalterlöcher überwiegend überarbeitet und somit unsichtbar, doch sind heute auch viele leer wie bei Katalog-Nummer 7 und 204. Bei beiden Formen der Sanguisugafibeln sind die weiteren Arbeitsgänge identisch. So wurde die stets gesondert gefertigte Nadel aus Zinnbronze in die Gussform eingeschoben und beim Guss mit befestigt (Überfangguss). Erst dann wurde sie unter mehrfachem Glühen geformt. Nach Überarbeitung der Gusskanäle und -nähte wurde das Dekor eingefeilt oder geritzt, die Löcher für die Korallenstifte wurden ebenfalls erst

⁸¹¹ Tori et al. 2010, 69 sieht in ihnen hingegen die Funktion als Faltenwehr und als Bestandteil von Ketten.

nachträglich eingeschlagen,⁸¹² wie auch die Fußabschlüsse erst nachträglich über den Nadelhalter gegossen wurden, so dass bei der Frage nach gussgleichen Exemplaren auf zwei Gussformen abgestellt werden muss, wodurch sich zahlreiche Merkmalskombinationen ergeben. Vielfach sind vor allem an den späten Sanguisugafibeln Reparaturen zu beobachten, wobei es sich vor allem um die Nietung einer neuen Spirale mit Nadel handelt, wie sie auch für die Katalog-Nummern 83, 93, 255 und 256 festzustellen sind.⁸¹³ Von dieser Reparatur sind vor allem Fibeln der Zeitstufe LT B betroffen, was erklärungsbedürftig ist: dies könnte ein Hinweis auf eine schlechtere Fertigungsqualität bei den jüngsten Exemplare sein; doch ist auch an größeren Verschleiß zu denken, der durch die Verwendung von umfangreichem Gehänge entsteht und somit die Lebensspanne der Stücke verringert. Hier stellen Spirale und Nadelansatz, über denen das Beiwerk hängt, eine absolute Schwachstelle dar. Die Materialschwäche könnte aber auch auf eine frühere Fertigung und eine längere Nutzung zurückzuführen sein,⁸¹⁴ was erneut auf das Beharren der lepontischen Kultur an hergebrachten Traditionen hinweisen dürfte. Flickungen an späten, massiv gegossenen Sanguisugafibeln sind hingegen kaum belegt,⁸¹⁵ weil diese nicht mit umfangreichem Anhängerschmuck versehen waren und bei Beschädigungen auch leichter wieder eingeschmolzen werden konnten. Ansonsten unterscheiden sich Sanguisugafibeln mit Tonkern und jene mit massivem Bronzebügel nicht in den vielfältigen Formen des Fußabschlusses und des Bügeldekors, doch sind die Exemplare mit Tonkern überwiegend größer und wesentlich häufiger. Im Hinblick auf die Golaseccakultur haben sich wiederum Primas 1970, Schindler 1998 und Schmid-Sikimić 2002 besonders mit den älteren Formen der Sanguisugafibeln beschäftigt und zahlreiche Varianten und chronologische Zuordnungen erarbeitet, sowie Fertigungsdetails beschrieben. Die späteren Formen hat

⁸¹² Die Fertigungsbeschreibung folgt Schindler 1998, 177 ff. und 183 f.; hier auch weitere Details.

⁸¹³ Flickungen sind beispielsweise nachgewiesen an spätalpinen Fibeln aus Solduno (Grab C1 und C4, Stöckli 1975, 150 f. mit Tafel 12 und 13, und aus der jüngsten Grabung in Grab 4/1997, Mangani 2000, 250 mit Fig. 5), Pianezzo (Grab 1/1948, Stöckli 1975, 144, Tafel 6 und Grab 4/1998 mit mehreren geflickten Exemplaren, Gianadda 2000, 276 mit Fig. 5, 7), Giubiasco (Grab 102, 112, 510 und 518, jeweils Tori et al. 2010) und im unbeobachtet geborgenes Fundmaterial aus Olivone im Bleniotal (Ravaglia 2000, 295 mit Fig. 9, 1). – Beide Fibeln vom Typ Lodigiano Var. A und B in Giubiasco Grab 120 sind ebenfalls geflickt, Tori et al. 2010. – Auch dürfte die anstehende Publikation zu Castaneda weitere Aufschlüsse geben, da das Gräberfeld einen Schwerpunkt der Belegung in LT B zeigt, Abbildung 66. – Die Abbildungen bei Ulrich 1914 Bd. II lassen leider keine Aussagen zu Flickungen an Sanguisugafibeln zu, doch fehlt häufig die Nadel.

⁸¹⁴ Die in Tessin D einsetzenden späten Sanguisugafibeln sind formal unverändert bis LT B2 genutzt worden. Während nur fünf von 46 Exemplaren aus gesicherten Tessin D-zeitlichen Inventaren geflickt sind, zeigen 59 von den 75 Fibeln aus LT B-zeitlichem Zusammenhang Flickungen, Tori et al. 2010, 38.

⁸¹⁵ Einzig die massive Fibel der Zeitstellung Tessin C in einer Grablegung aus LT B2 in Solduno Grab C1 ist geflickt, was auf eine jahrzehntelange Nutzung hinweisen könnte.

De Marinis 1981 ebenfalls anhand des Materials aus der Lombardei typologisch gegliedert, worauf teils auch die jüngste Einordnung der Fibeln aus Giubiasco bei Tori et al. 2010 Bezug nimmt. Einen Überblick über die Sanguisugafibeln in Oberitalien gibt auch v. Elis Masi 1996, unterscheidet aber nicht hinsichtlich der beiden verschiedenen Fertigungsverfahren.

Bereits im ältesten Horizont der Tessiner Gräberfelder Tessin A treten kleinere Sanguisugafibeln auf, wie sie im östlichen Piemont bereits aus der Stufe Ameno II bekannt sind – mit schmalem, eher kurzem, über einem Tonkern gegossenen Bügel und mittellangem Nadelhalter, der von einer kleineren Fußkugel und kugelförmigem Fortsatz abgeschlossen wird. Da die erhaltenen (und publizierten) Grablegungen für diese Zeitstufe in der Region um Arbedo insgesamt sehr gering sind, können einzig die Exemplare aus Mesocco beigezogen werden, die in der Seriation bei Schmid-Sikimić zum Typ 46 gehören und dort in Grab 10, 11, 15 und 16 nachgewiesen sind.⁸¹⁶ Andere, in den Horizont datierbare Inventare wie Dalpe Vidresco Grab 2 enthalten keine Sanguisugafibeln, sondern einzig die Navicellafibeln von ähnlichem Konstruktionsschema, die kurzzeitig mit den ältesten Sanguisugafibeln parallel läuft und dann in Tessin B aus den Inventaren verschwindet.

Während dieser Zeitstufe gehört die Sanguisugafibel mit Tonkern stufendefinierend zu den häufigsten Fibelformen, daher bei Primas die Beschreibung von Tessin B als „Horizont der langfüßigen Sanguisugafibeln, Schlangenfibeln mit Bandbügel und der frühen Körbchenanhänger“.⁸¹⁷ Die Fibel ist nun von mittlerer Größe mit einem längeren Fuß, der teils abgeflachte kugelförmige Abschluß ist etwas massiver und besitzt einen leicht konischen, verschieden profilierten, teils auch ebenfalls kugelförmigen Fußfortsatz. Neben Querstrichen an beiden Enden wird der Bügel jetzt häufig zusätzlich aber sparsam mit einer Einlage aus kleinen Korallenstiften versehen, die heute teils noch als weißliche Masse in den Bohrungen erhalten sind. Dass es sich hierbei nicht um Bein sondern um *Corallium rubrum* (rote Edelkoralle) handelt, haben moderne, naturwissenschaftliche Beprobungen ergeben.⁸¹⁸ Doch hat auch bereits Ulrich 1914, Bd. I, 38 ff. auf die Verwendung von Koralle in den Tessiner Fibeln hingewiesen. Anfänglich werden nur drei, bald dann aber bis zu fünf Reihen (mit drei bis fünf Bohrungen) Korallenstifte aufgebracht, wobei die mittlere Reihe wegen des Bügelverlaufs häufig eine Bohrung mehr aufweist. Der Typ zeigt in diesem Horizont eine breite Streuung mit einem Schwerpunkt in der Golasecca-

⁸¹⁶ Schmid-Sikimić 2002a, 20 Abb. 2.9. und ebd. Beschreibung der Inventare.

⁸¹⁷ Primas 1970, 51 ff.

⁸¹⁸ Schmid-Sikimić 2002a, 225 f.

kultur, wobei bereits eine besondere Konzentration in den Gräberfeldern um Arbedo deutlich wird.⁸¹⁹ Beispiele für die verschiedenen Zierweisen sind in den Inventaren von Minusio Grab 16 und Mesocco Grab 4 zu finden, doch sind auch zahlreiche Exemplare aus unkontrollierten Grabungen bei Primas 1970 abgebildet. Leicht verkürzte Fibelfüße und die bei den späten Exemplaren der Zeitstellung kanonisch auftretende Korallenzier, nun auch auf der Fußkugel, weisen bereits auf den nachfolgenden Horizont Tessin C hin.

Zahlreich sind in dieser Zeitstufe kleine und mittelgroße Sanguisugafibeln mit Tonkern von eher gedrungener Form und mit verdicktem Bügel, der mit Strichzier an beiden Enden, mit flächendeckenden Strichgruppen (Typ Mazzucca bei De Marinis 1981), oder komplexer Strichzier aus Längs- und Querstrichen dekoriert ist; der kurze Fuß wird zunehmend massiger, die Fußkugel vergrößert und der Fußfortsatz leicht trompetenförmig. Jetzt zeigt sich besonders in der lepontischen Region eine starke Konzentration der Sanguisugafibeln mit Strichzier und flächendeckender Koralleneinlage auf dem Bügel (Typ Palestro bei De Marinis 1981, 220 nach dem namengebenden, aber einzigstem Fundort in der westlichen Lombardei benannt, Typ 57 bei Schmid-Sikimić 2002), bei denen jetzt durchgängig auch die Fußkugel sowie teilweise auch der kegel- oder kugelförmig Fortsatz mit Korallen dekoriert sind. Es handelt sich überwiegend um sehr große Fibeln mit Tonkern, die bis zu 250 Korallenstifte aufweisen.⁸²⁰ Die häufige Beigabe ist nicht nur in gesicherten Inventaren wie Minusio Grab 14, Dalpe-Videresco Grab 1, Gudo Grab 79 und in Castaneda Grab 83 (Haus Luzzi mit sechs Exemplaren)⁸²¹ belegt, sondern auch durch die zahlreichen Exemplare aus den unkontrollierten Bergungen wie z. B. in Molinazzo Grab 37, Cerinasca Grab 2 und Grab 97.⁸²² Die Verbreitungskarte mit

⁸¹⁹ Verbreitungskarte zu den korallenverzieren Sanguisugafibeln der Phase Tessin B/G II B und teilweise Fundstellenachweis bei De Marinis 1996, 171 mit Fig. 11, Die Darstellung hat den Nachteil, dass die Anzahl der Exemplare nicht deutlich wird, so erscheint die Umgebung von Arbedo im Fundmaterial unterrepräsentiert, obwohl hier jeder Fundpunkt mehrere Exemplare geliefert hat. – In der Kartierung bei Schmid-Sikimić 2002a, 222 mit Abb.9.3 und Fundlisten 6, 7 und 14 sind verschiedene Sanguisugafibeln mit in Reihen eingelegten Korallen erfaßt, die überwiegend einen Ansatz in Tessin B zeitigen, aber auch noch den Horizont Tessin C erreichen. Die Funde streuen den Alpenbogen entlang von Vače über Most na Soči und die Gegend von Belluno bis nach Arbedo, Golasecca und Como. Aber auch in Este und in der etruskische Poebene sind Fibeln des Typs nachgewiesen. Vereinzelt Exemplare in Chur, Tamins und Balzers dürfte auf die Kontakte in dieser Zeit mit dem lepontischen Raum zurückzuführen sein.

⁸²⁰ Kommentar von Schmid-Sikimić 2002a, 234 zu diesem Fakt: „So viel Koralle für eine einzige Fibel übersteigt bei weitem die Menge, die für die Verzierung aller uns bekannten Schlangen-, Pauken- und Fußzierfibeln aus den Grabhügeln des Schweizer Mittellandes verwendet wurden.“

⁸²¹ Archäologie in Graubünden 1992, 107 mit Abb. 6. – Bei Schmid-Sikimić 2002a, 302, Fundliste 15 sind nur vier Fibeln erfasst, obwohl die beiden anderen hier angeschlossen werden können.

⁸²² Nachweis mit Abbildungen bei Schmid-Sikimić 2002a, 36; Ravaglia 2000, 381 ff.; Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXI und XVI und bei Primas 1970, Tafel 21 und 39.

Fundstellennachweis bei Schmid-Sikimić 2002, 223 Abb. 9.5. zum Typ Palestro⁸²³ weist neben vereinzelt Funden in Ligurien, Este und Brescia ebenfalls einige Funde im Rheintal aus: auch diese Fibeln in Tamins, Chur und Balzers dürften die Kontakte mit der Bevölkerung um Arbedo anzeigen. Wegen der Konzentration in der Region und der geringen Streuung ist für alle Exemplare eine Fertigung im lepon-tischem Kulturbereich zu vermuten, so dass es sich bei dem Typ Palestro um einen lokalen 'Tessiner Typ' handeln dürfte. Die Bedeutung der Fibeln mit Koralleneinlage für die Tracht im Tessin wird auch unterstrichen durch die vielen Fragmente entsprechender Typen älterer und jüngerer Zeitstellung im Depot von Arbedo.⁸²⁴ In dieselbe Richtung weisen dort auch die vielen Fußfragmente mit Korallendekor, die nur bei Fibeln mit entsprechender Bügelzier auftreten. In der Umgebung von Como haben einzig zwei Depots⁸²⁵ neben anderen Sanguisugafibeln auch Fibeln vom Typ Palestro geliefert; hier sind in dieser Zeitstufe überwiegend die großen Sanguisuga-fibeln vom Typ Mazzucca (De Marinis 1981, 220, Typ 59 bei Schmid-Sikimić 2002) mit deckendem oder strichgruppen-gegliedertem Bügeldekor zu finden, die hin-gegen in den Tessiner Gräberfeldern eher selten und durchgängig kleiner als die in der Lombardei sind, beispielhaft sei die Fibel aus Dalpe Grab 8 genannt.⁸²⁶

Sind die Sanguisugafibeln bis inkl. Horizont Tessin C sehr variantenreich, so zeigt sich ab Tessin D eine stärkere Vereinheitlichung, doch treten immer noch verschie-dene Typen auf.⁸²⁷ In der Region ist die häufigste Spätform eine Sanguisugafibel mit Tonkern und einem voluminösen Bügel (von rundem oder leicht ovalem Quer-schnitt), einzig mit Querstrichen an beiden Enden verziert. Der Fuß ist kurz und schwer mit großer Fußkugel und trompetenförmigem Fortsatz. Hierbei handelt es sich um die von De Marinis formulierte Sanguisugafibel vom spätalpinen Typ Var. C (Typ 49 mit Fußabschluß Typ 68 bei Schmid-Sikimić 2002). Hinsichtlich der Schlangenfibeln ist bereits auf das wulstförmige Zwischenstück zwischen Fußkugel

⁸²³ Die Fundliste und Kartierung bei Primas 1970, 145 mit Tafel 53 zu den Sanguisugafibeln mit Korallenstifteinlagen unterscheidet ebenfalls hinsichtlich der Häufigkeit; auch sind hier die Fibeln der Zeitstufen Tessin B und Tessin C zusammengefasst, was ein Abgleich mit den beiden Kartierung bei Schmid-Sikimić 2002a, 222 und 223 ergibt.

⁸²⁴ Schindler 1998, 90 ff. unterscheidet bei den Sanguisugafibeln mit Tonkern 10 Typen mit mehreren Varianten, wobei er vor allem auf Bügelgröße und -verzierung abstellt.

⁸²⁵ Schindler 1998, 201 ff. Es handelt sich um die Depots von Como Prestino 1983 und Como Prestino Via Osonzo, die u. a. Fibeln vom Typ Palestro, Mazzucca, Lodigiana und solche mit massivem Bügel enthalten haben.

⁸²⁶ Abgebildet bei Schmid-Sikimić 2002a, 37, Abb. 2.22; neben einem Topf unspezifischer Form gehört zur Grablegung ein Paar Spiralringgehänge.

⁸²⁷ De Marinis 1981, 217 ff. unterscheidet für die Stufen G III A2 und A3/Horizontal Tessin D fünf verschiedene Typen, von denen vor allem der spätalpine Typ Var. C und der Typ Lodigiano von Bedeutung ist.

und konischem –fortsatz (Abbildung 120) und das stark abgesetzte Zwischenstück auf dem Nadelhalter (Abbildung 119) hingewiesen worden. Beide Merkmale sind nicht nur kennzeichnend für Schlangenfibeln der Stufe Tessin D, sondern auch für die Sanguisugafibeln dieser Zeitstellung. Bei diesen wird das gerippte Zwischenstück auf dem Nadelhalter nun auch zunehmend konisch, d. h. Richtung Bügel 'gespreizt'. Diese Fibel setzt in Tessin D ein und läuft, wie bereits in Zusammenhang mit den Flickungen erwähnt, formal unverändert zum Ende der Frühlatènezeit in den Inventaren aus, was gut in den Gräberfeldern von Giubiasco und Solduno zu beobachten ist.⁸²⁸

Parallel zu den großen Fibeln mit Tonkern gibt es aber auch wesentlich kleinere, massive Exemplare, so dass die Entwicklung in der 2. Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts bei diesem Fibeltyp sowohl zu einer Reduktion als auch zu einer Vergrößerung der Fibeln geführt hat. Die massiven Sanguisugafibeln vom spät-alpinen Typ Var. D unterscheiden sich von den formal gleichen, großen Exemplaren nur durch eine eher symmetrische Bügelführung und einen stark linsenförmigen Querschnitt, entstammen aber demselben Zeitraum (Fußnote 828).

Von etwas abweichender, sehr auffälliger Ausführung ist hingegen der ebenfalls zeitgleiche Typ Lodigiano mit Tonkern, bei dem De Marinis eine frühe, kleinere Variante A (G III A2) und eine späte Variante B (G III A3) unterscheidet.⁸²⁹ Es sind sehr große Fibeln, überwiegend mit einer Länge um 17 cm,⁸³⁰ mit einem asymmetrischen Bügelverlauf von rundem oder leicht ovalem Querschnitt, wobei die überwiegend runde Darstellung des Querschnitts einer Nachmessung meist nicht standhält! Alle besitzen einen großen, kugelförmigen Fußabschluß und einen kegelförmigen Fußfortsatz. Kennzeichnend ist die Strichgruppenverzierung, die auf dem Bügelscheitel eine Rhombe bildet. Die Anzahl der Gruppen und die der Striche (je Gruppe) ist sehr unterschiedlich, so dass sich sehr individuelle Exemplare

⁸²⁸ Die bei Primas 1965/66 abgebildeten Inventare der Zeitstellung Tessin D Molinazzo Grab 84, Pianezzo Grab 3/1948 und Castaneda Grab 73 enthalten große Fibeln mit Tonkern vom spät-alpinen Typ Var. C und ebenfalls kleine, massive Fibel vom spätalpinen Typ Var. D. – Aus dem Horizont LT B stammen z. B. die Inventare von Solduno C4 und C14, sowie die aus Giubiasco Grab 500 und 510 und das aus Pianezzo Grab 2/1948. Teils besteht auch hier eine Vergesellschaftung der zeitgleichen spätalpinen Typen Var. C und D.

⁸²⁹ Der Unterschied zwischen den beiden Varianten liegt einzig in der Fußgestaltung: bei Variante A ist das gerippte Zwischenstück vom Nadelhalter nur wenig abgesetzt und der Schieber ist eher klein und leicht gewölbt. Bei Variante B zeigt das Zwischenstück einen deutlichen Absatz zum schmalen Nadelhalter und kann vollständig vom großen, zylindrischen Schieber bedeckt werden. Auch ist hier der Nadelhalter entsprechend den zeitgleichen Exemplaren vom spätalpinen Typ Var. C recht uniform verziert, worauf nachfolgend noch eingegangen wird.

⁸³⁰ Doch gibt es auch Exemplare mit einer Länge von 20 cm wie z. B. aus Brunate Grab von 1895, Varenna und Breccia, De Marinis 1981, 222 mit Abbildungen. Zu den größten Fibeln des Typs gehört auch Berlin Katalog-Nummer 196 aus Castaneda, verschollen.

ergeben. Die meisten der knapp 50 bekannten Fibeln des Typs Lodigiano stammen aus der Region um Lodi im Osten der Lombardei – es kann aber nur bei wenigen die Datierung an gesicherten Grabzusammenhängen festgemacht werden.⁸³¹

Beide Varianten sind beispielhaft in Abbildung 123 und Abbildung 124 dargestellt.

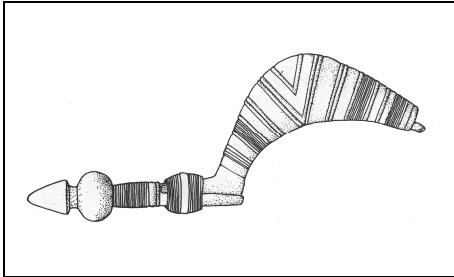


Abbildung 123: Sanguisugafibel Typ Lodigiano Var. A aus Ossuccio Grab 1. M 1:3 (aus: De Marinis 1981, Tav. 49)

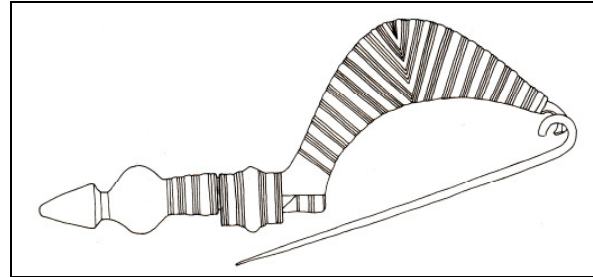


Abbildung 124: Sanguisugafibel Typ Lodigiano Var. B aus Brunate Grab 1895. M 1:3 (aus: De Marinis 1981, Tav. 53)

Aus der Gegend um Arbedo sind neben den Berliner Exemplaren nur acht Fibeln nachgewiesen, die ebenfalls wegen der ungesicherten Vergesellschaftungen bzw. mangels Publikation nur schwer beurteilt werden können. Doch zeichnet sich ab, dass hier Fibeln vom Typ Lodigiano neben einem Ansatz in Tessin D, wie in dem Inventar von Castaneda Grab 49, auch noch nach längerer Nutzungszeit in LT B Verwendung fanden, wie die geflickten Exemplare beider Varianten in Giubiasco Grab 120 beweisen.⁸³²

Ein Merkmal, das bei Sanguisugafibeln vom Typ Lodigiano Var. B und den zeitgleichen Exemplaren vom spätalpinen Typ Var. C auftritt, ist noch anzusprechen. Es handelt sich um die Verzierung der Nadelhalter-Unterseite, die wegen des Aufliens des Fibelbügels beim Tragen einerseits sichtbar wird, andererseits aber auch durch den Schieber (der zur Fixierung der Nadel im Halter dient) verdeckt wird.

⁸³¹ Fundortnachweis bei De Marinis 1981, 221 f. mit zahlreichen, in den Museen verwahrten, unpublizierten Exemplaren. Die Datierung von Variante A nach G III A2 kann festgemacht werden an Legnano Grab 309 (wegen des Bechers Typ C, Fibel vom Typ Fraore und spätalpinen Sanguisugafibeln Var. B) und Caviglio Grab V/1878. – Für die Datierung von Variante B nach G III A3 können wegen der vergesellschafteten Bronzegefäße die Inventare von Pazzallo Grab 1 und Pino Lago Maggiore Grab 3 herangezogen werden.

⁸³² Das Inventar von Castaneda Grab 49 ist abgebildet und beschrieben bei Prima 1965/66; die Vergesellschaftung mit spätalpinen Sanguisugafibeln Var. C, Ohrringen mit Hakenverschluss und bikonischen Perlen, sowie der schmale, spitzbodige Körbchenanhänger datieren die Grablegung und somit den Typ Lodigiano Var. B in den Horizont Tessin D. – Nach Tori et al. 2010, 277 f. gehören die beiden Fibeln vom Typ Lodigiano A und B nicht zum Inventar von Giubiasco Grab 120 aus LT B; doch weisen Flickungen und die stark abgeriebene Oberfläche auf eine lange Nutzung hin, so dass es sich hier um 'Altstücke' handeln könnte. – Bei Mangani, Minarini 2000, 264 und 265 sind für das Gräberfeld von Cernisca zwei Fibeln des Typs nachgewiesen, ohne Grabangabe.

Da bei den Umzeichnungen der Schieber überwiegend in Trageposition, bzw. der Nadelhalter in Seitenansicht abgebildet wird, ist das Muster nicht immer zu erschließen, doch belegen Beschreibungen und einige Abbildungen hinreichend die Ausführung: es handelt sich um Strichgruppen, die oft ein rhombenförmiges Ornament (gebildet aus einem oder zwei übereinander angeordneten Buchstaben X) einrahmen, deutlich sichtbar bei Berlin Castaneda Katalog-Nummer 197 (Tafel 21) und Brunate Grab 1895 (Abbildung 124). Das Dekor scheint fast kanonisch zu sein und tritt sowohl bei Exemplaren in der Lombardei als auch bei denen aus der Umgebung von Arbedo auf, so z. B. bei zahlreichen spätalpinen Sanguisugafibeln Var. C im Gräberfeld von Giubiasco und in der neuen Grabung in Solduno.⁸³³ Wenn auch die Strichgruppenzier der Nadelhalter-Unterseite nur die Verzierung des Bügels aufnimmt und somit rein dekorativ gewertet werden könnte, handelt es sich bei den x-förmigen Ritzungen möglicherweise um eine Herstellungs- oder Händlermarke. Mehr als eine Vermutung kann hier jedoch nicht geäußert werden.

Die Vergesellschaftung mit Ohrringen, Gürtelblechen und Bernsteinketten in zuverlässigen Inventaren weist in der alpinen Golaseccakultur in jeder Zeitstellung sämtliche Formen von Sanguisugafibeln als weiblichen Trachtbestandteil aus.⁸³⁴ Gleiches gilt auch für die zahlreichen Anhänger, die charakteristisch für viele Typen/Varianten der Sanguisugafibeln sind; auf sie soll in Abschnitt 13.4. eingegangen werden. Als Beigabe von Grablegungen der Stufe LT B2 zeigen die Sanguisugafibeln erneut das für die Lepontier charakteristische Beharren an traditionellen Formen – durchaus auch in Kombination mit 'modernen' Typen.⁸³⁵

Die Entwicklung des Fibeltyps ist bei Ulrich bereits recht gut erfasst, doch unterscheidet er noch nicht zwischen massiven Exemplaren und denen mit Tonkern.⁸³⁶ Er erkennt vier Hauptformen, deren älteste durch den Typ Golasecca II (benannt nach den Sanguisugafibeln der 2. Periode in Golasecca) gebildet wird. Dies sind kleine, mittelgroße bis große Fibeln mit langem Fußteil, die a) mit Koralleneinlage,

⁸³³ Mangani 2000 mit Fig. 4, 5 und 9.

⁸³⁴ Beispielhaft für Tessin A: Mesocco Grab 11 und Dalpe-Vidresco Grab 2; für Tessin B: Mesocco Grab 9 und Minusio Grab 16; für Tessin C: Dalpe Grab 5 und Gudo Grab 79; für Tessin: D Molinazzo Grab 84 und Castaneda Grab 75.

Abbildungen und Datierungen bei Primas 1965/66 und 1970 bzw. bei Schmid-Sikimić 2002a.

⁸³⁵ Das Gräberfeld von Solduno bietet hierfür mit den Gräbern C1, C4 und C14 gute Beispiele mit einer Vergesellschaftung von spätalpinen Sanguisugafibeln Var. C und Frühlatënefibeln mit hochgewölbten Bügel in weiblichen Grablegungen des Horizonts LT B2.

⁸³⁶ Die Fotos bei Ulrich 1914, Bd. II bilden teils sehr gut einzelne Exemplare ab und lassen formale Unterschiede durchaus erkennen, auf die bei der vorliegenden Bearbeitung auch Bezug genommen werden konnte, doch bleiben Dekorationsdetails hinsichtlich der Anordnung der Koralleinlagen und der Strichverzierung meist verschlossen.

b) ohne Koralleneinlage aber mit Rillen bzw. Rippen an den Bügelenden verziert sind, oder c) eine deckende Rippenverzierung auf dem ganzen Bügel aufweisen (vorgehend als Typ Mazzucca bezeichnet). Seine vierte, etwas jüngere Ausprägung ist der Typ Casaletto, der sich vor allem durch die Form von den anderen unterscheidet. Er ist massiv und gedrungen, mit breitem und kurzem Nadelhalter und trägt meist zahlreiche Gehänge über der Spirale. Ulrich hält ihn wegen der primitiven Fertigung und der regionalen Häufung im Gegensatz zu den drei erstgenannten für ein lokales Produkt, weshalb er ihn auch 'Tessiner Typ' nennt. Er schreibt alle Typen sowohl der jüngeren Phase der älteren Eisenzeit als auch der Latènezeit zu, sieht aber einer stärkeren Gewichtung der Typs Golasecca II in der älteren Eisenzeit und eine Häufung des Typs Casaletto in der Latènezeit.⁸³⁷

Die Zuordnung des Berliner Fundmaterials zu den geschilderten Typen und die Einordnung in die chronologische Entwicklung ist durchaus möglich, mangels Abbildungen und wegen der Vielzahl der Kombinationen von Ausprägungsdetails ist es jedoch teils schwierig, direkte Vergleichsstücke ausfindig zu machen. Die Berliner Exemplare, zu denen sowohl Fibeln mit Tonkern als auch massive gehören, vertreten sieben Typen/Varianten und decken einen Zeitraum von Tessin B/G II B bis Latène B ab.

Die Katalog-Nummer 267 (aus Castione) und 6 (aus Molinazzo, Abbildung 125) mit Tonkern und Koralleneinlage könnten wegen der sparsamen Verwendung von Koralle und des nur leicht konischen Fußabschlusses noch aus dem Horizont Tessin B stammen – und dürften damit dem Beginn der Gräberfelder von Molinazzo und Castione entsprechen.⁸³⁸



Abbildung 125: Sanguisugafibel mit Koralleneinlage aus Molinazzo, Kat.-Nr. 6 (Umzeichnung Tafel 20).
M ca. 1: 2 (Foto Stech)

Zeitlich anzuschließen sind hier die Fibeln Katalog-Nummern 7 bis 9 (ebenfalls mit Tonkern, nun aber mit Strichverzierung an den Bügelenden), die mit ihren langen

⁸³⁷ Ulrich 1914, Bd. II, 17 ff.

⁸³⁸ Mangels Abbildungen und der bereits angesprochenen Vielzahl von Merkmalskombinationen ist für die Kat.-Nr. 6 kein genaues Gegenstück auszumachen, doch findet sich für Fußgestaltung und Bügelform eine gute Parallele in Mesocco Grab 9. Das vergesellschaftete Gürtelblech und die Spiralringgehänge bestätigen den Ansatz der Fibel in die Phase G II B. Hinsichtlich der Bügelverzierung sind aber andere Fibeln heranzuziehen, da das Berliner Exemplare eine (unordentliche) fünf-reihige Anordnung der Koralleneinlage zeigt wie die Fibel aus Mesocco Grab 4, Abbildungen und Datierungen bei Schmid-Sikimic 2002a. – Der Fußabschluß von Kat.-Nr. 6 findet eine Entsprechung in dem Fußfragment Nr. 602 im Depot von Arbedo, Schindler 1998, Taf. 31, das überwiegend korallenbesetzte Fußabschlüsse aus Tessin C/G III A1 (mit zwei Fußkugeln) enthält.

Füßen und den noch wenig konischen Fußabschlüssen ebenfalls einen Ansatz in Tessin B rechtfertigen, aber auch noch in Inventaren der Stufe Tessin C zu finden sind. Zu ihnen gibt es vielfach Parallelen in den unkontrollierten Grabungen um Arbedo, aber auch z. B. in den bereits genannten Grablegungen von Dalpe-Vidresco Grab 1, Gudo Grab 79 und Minusio Grab 3.⁸³⁹ Interessant ist hier der zierliche, profilierte Fußabschluß, den Schmid-Sikimic 2002a, 27 für atypisch bei Sanguisugafibeln hält. Doch hat eine Durchsicht des bei Primas 1970⁸⁴⁰ abgebildeten Materials ergeben, dass dieser bei Sanguisugafibeln der Stufen Tessin B und C durchaus häufiger auftritt (und nicht nur der kleine, kugelförmige Fortsatz, Schmid-Sikimic 2002a, 22 Typ 65), so dass die Berliner Fibeln, alle abgebildet auf Tafel 20, durchaus keine Ausnahme darstellen.

Die nachfolgenden Exemplare sind auf Tafel 20 und 21 abgebildet. Als einzigste aus dem Berliner Bestand gehört die Fibel Katalog-Nummer 374 mit Strichgruppenzier zum Typ Mazzucca, Typ 3.2 bei Tori et al. 2010, 35 f., was nicht erstaunt, da der Typ insgesamt in der lepontischen Kultur nur gering vertreten ist. Bei Katalog-Nummer 198 handelt es sich um eine Sanguisugafibel vom Typ Lodigiano Var. A, die eine gute Parallele in dem Exemplar aus Giubiasco Grab 120 hat. Beide Fibeln belegen, dass bei dieser Variante die Strichgruppen eher aus zwei als aus drei oder sogar vier Strichen bestehen. Hingegen entspricht das Fragment mit Katalog-Nummer 197 wegen der vierreihigen Strichgruppen und der rhombenförmigen Zier des Nadelhalters ganz der Sanguisugafibel vom Typ Lodigiano Var. B mit einem zeitlichen Ansatz in ein entwickeltes Tessin D; aus dieser Zeitstellung stammt auch die gleichgroße und sehr ähnliche Fibel aus Castaneda Grab 49. Zierscheiben wie Katalog-Nummer 199, die ebenfalls wie die beiden Fibeln aus Castaneda stammen soll, sind mehrfach aufgesteckt auf Fibeln dieses und auch des spätpalpinen Typs Var. C belegt.⁸⁴¹ Das Berliner Exemplar wurde zwar ohne Verbund angekauft, doch weist die identische Patina auf eine Zugehörigkeit zu Katalog-Nummer 197 hin.

Der restliche Bestand entspricht dem spätpalpinen Typ mit den Var. C und D, die sich hinsichtlich der Größe und der Art des Bügels – massiv oder mit Tonkern –

⁸³⁹ Schmid-Sikimic 2000, 229 mit Abb. 11 und Primas 1970 mit Datierung Tessin B. Entsprechend ist auch die Datierung des Gürtelblechs Grab 3 in die Stufe G II B bei De Marinis 2000c, 26 mit Tab. 1.

⁸⁴⁰ Z. B. Primas 1970, Cerinasca Grab 3 (Tafel 21), Cerinasca Grab 35 (Tafel 19 E), Cerinasca Grab 8 und Grab 89 (Tafel 23) – sofern es sich hier nicht um Vermischungen handelt – und Dalpe-Vidresco Grab 1 mit mehreren Exemplaren.

⁸⁴¹ Sie sind einerseits Fibelschmuck, haben aber auch die Funktion einer Faltenwehr. Fragmente zweier Scheiben stammen aus Giubiasco Grab 103 mit spätpalpinene Sanguisugafibeln und aus den unbeobachteten Funden in Oscio und Olivone (Bleniot, Ravaglia 2000). Die Zierscheiben werden in Zusammenhang mit den Anhängern in Abschnitt 13.4. besprochen.

unterscheiden. Zahlreich sind die teils vorgehend schon genannten Parallelen in der Lombardei und in den Tessiner Gräberfeldern, wo die beiden zeitgleichen Varianten in die Stufe Tessin D und LT B datieren. Bei einem Abgleich der Berliner Exemplare ist zu vermuten, dass einzelne Fibeln gussgleich sind, so z. B. die massiven Fibeln Berlin Molinazzo Katalog-Nummer 80, 85 und 86, sowie die aus Castione Katalog-Nummer 258 und 259. Auch bei den Fibeln mit Tonkern sind u. a. für die Fibeln aus Berlin Castaneda Katalog-Nummer 202, 205 und 206 so starke Ähnlichkeiten auszumachen, dass auf dieselbe Gussform geschlossen werden kann. Gleiches gilt für die 'Serie' Castaneda Katalog-Nummer 204, 208 und 209 und das 'Paar' Berlin Castaneda Katalog-Nummer 213 und 214.

Die zeitliche Einordnung der Fußabschlüsse bei Stöckli findet im Berliner Material weitgehend Bestätigung – die gedrungenen späten Fibeln zeigen bis auf Katalog-Nummer 93 (wo dieses weniger wulstförmig, sondern eher konisch ist) das ausgeprägte Zwischenstück zwischen Fußkugel und Fortsatz. Dieses fehlt auch bei den bei Primas 1965/66 abgebildeten spätalpinen Golaseccafibeln teilweise,⁸⁴² was auch für einige Sanguisugafibeln im Gräberfeld von Giubiasco zutrifft. Eine Interpretation geht dahin, dass sich erst im Verlauf von Tessin D dieses Merkmal herausbildet und durchgängig erst bei den späten Exemplaren und denen in LT B vorhanden ist.

13.1.3. Certosafibeln

Im Berliner Fundmaterial sind gut 40 Certosafibeln aus den vier Gräberfeldern enthalten, abgebildet auf den Tafeln 26 bis 30. Der relativ hohe Anteil weist auf ihre Bedeutung im lepontischen Kulturraum hin, wo Certosafibeln zeitweilig zur am stärksten vertretenen Fibelgruppe in den Männergräbern gehörten. Ulrich führte 1914 bereits über 220 Exemplare aus den Gräberfeldern um Arbedo auf. Die Menge ist um zahlreiche aus Castaneda, Gudo und Solduno und nicht zuletzt aus Berlin sowie aus Neugrabungen zu ergänzen, so dass mit weit mehr als 400 bekannten Certosafibeln aus der Region zu rechnen ist.⁸⁴³

Die Certosafibel hat ihren Namen nach ihrem vermeintlich ersten Auftreten in der Certosa-Nekropole von Bologna, doch zeigt sie eine weite Streuung vom südwestlichen Alpenrand über Este bis nach Slowenien. Da Konstruktionsprinzip und die

⁸⁴² Entgegen Stöckli 1975, 11; drei Exemplare sind ohne den Wulst gezeichnet.

⁸⁴³ Zahlenangabe nach Primas 1967, Fußnote 64. – Nach Tori et al. 2010, 30 sind allein aus Castaneda 33 und aus Gudo 69 Inventare mit Certosafibeln bekannt, wobei häufig zwei und mehr Exemplare beigegeben wurden. Für Castaneda werden ebd. 86 Certosafibeln in diesen Grablegungen angegeben, daneben dürften zahlreiche aus den nicht mehr rekonstruierbaren Inventaren stammen. Für Giubiasco werden 56 Certosafibeln nachgewiesen, ebd. Katalog 104.

formale Ausprägungen sehr stark differieren, ist das Erscheinungsbild der Certosafibeln recht uneinheitlich. Dies und die weite Verbreitung weisen auf viele lokale Fertigungsstätten hin, wobei das fast zeitgleiche Auftreten in Bologna, Este und Slowenien einen Rückschluss auf das ursprüngliche Entstehungsgebiet schwierig macht. Hierbei konnte Teržan (s. u.) belegen, dass sich aus den zahlreichen lokalen Typen der Zeitstufe S. Lucija IIb2 (örtlicher Certosa-Horizont, zu parallelisieren mit Tessin C) der recht einheitliche, weit verbreitete 'klassische' Typ X mit seinen zahlreichen Varianten entwickelt, dem zu Beginn der Latènezeit dann erneut wenige lokale Ausprägungen folgen, bis am Ende der Frühlatènezeit die Produktion erlischt. Für die Fertigung gilt weitgehend das für die anderen Fibeltypen Festgestellte.⁸⁴⁴ Die Certosafibeln wurden überregional sowohl als einteilige als auch als zweiteilige Stücke hergestellt. Für die Bronzegießerei von Arbedo ist nur die zweiteilige Fertigung belegt.⁸⁴⁵ Hier wird die gesondert gegossene Nadel im Überfangguss mit dem Bügel verbunden, was nicht nur den Vorteil kürzerer Gussformen, sondern auch die Möglichkeit bietet, für den Bügel eine Bronze mit höherem Bleigehalt und somit besserer Gießbarkeit zu verwenden, die zinnhaltige Bronze aber für eine hohe Elastizität der Nadel sorgt. Um eine nachträgliche Kaltbearbeitung des Nadelhalters zu vermeiden, wurde er teils bereits beim Guss aufgebogen hergestellt, was ein Einsatzstück in der zweiteiligen Gussform erforderte. Die Nadelspirale wurde erst nach dem Überfangguss gewickelt, wie auch Rippen und Rillen nur selten mitgegossen, sondern nachträglich eingefeilt wurden. Es ist zu betonen, dass die unterschiedlichen Fertigungsverfahren nicht von chronologischer Relevanz sind, sondern nur auf verschiedene Werkstatttraditionen hinweisen; beide Techniken wurden während des gesamten Produktionszeitraumes angewendet.

Mit den Certosafibeln hat sich nach älteren Arbeiten intensiv Primas 1967 beschäftigt und mit Betonung auf die Tessiner Exemplare ihre zeitliche und räumliche Verbreitung untersucht. Sie hat anhand von gesicherten Inventaren und unter Heranziehung des Depots von Arbedo mehrere frühe Typen und einen späten Certosatyp formulieren können (Abbildung 126).



Abbildung 126: Certosafibel vom Tessiner Typ aus Molinazzo, Kat.-Nr. 109 (Umzeichnung Tafel 28). M ca. 1:2 (Foto Stech)

⁸⁴⁴ Zu Details der Fertigung ist die Untersuchung von Schindler 1998, 188 ff. heranzuziehen.

⁸⁴⁵ Belegt anhand der Funde im Depot, Schindler 1999, 278.

Letzterer ist charakteristisch für den lepontischen Kulturraum und wird als Certosafibel des Tessiner Typs bezeichnet, wie er mit Katalog-Nummer 109 gegeben ist.⁸⁴⁶ In einer umfangreichen Studie hat dann Teržan 1976 das weiträumig verbreitete Material in 13 Typen und zahlreiche Varianten gegliedert.⁸⁴⁷ Diesen liegen zwar sehr unterschiedliche Ausprägungen zugrunde, doch sind zwei Merkmale allen Certosafibeln zueigen und daher als charakteristisch anzusehen: der T-förmige Fuß und der aufgebogene Fußknopf. Die einseitige, aus zwei Windungen bestehende Spirale ist hingegen zwar ein sehr prägnantes und häufiges Merkmal, ist aber nicht bei allen Typen vertreten. Die Typologie von Teržan aufgreifend, hat De Marinis 1981 die für die Golaseccakultur wichtigen Formen erneut beschrieben und sie chronologisch eingeordnet, wobei auch er die Bedeutung der „Fibula Certosa di tipi ticinese“ für den Kanton Tessin betont.⁸⁴⁸ Die spätere Untersuchung von Schindler 1998 im Rahmen der Vorlage des Depots von Arbedo betrifft nur die hier enthaltenen frühen Certosafibeln der Zeitstufe Tessin C mit einer Gliederung in sechs lokale Typen, die überwiegend in die Typologie von Teržan eingefügt werden können.⁸⁴⁹ Nach Schmid-Sikimić 2002⁸⁵⁰ konnte im Rahmen der neuen Bearbeitung des Gräber-

⁸⁴⁶ Primas 1967 mit Darstellung der Entwicklung und typologischer Beschreibung. Die Fundlisten und Verbreitungskarten betreffen nur die Certosafibeln mit einseitiger Spirale, wobei die jeweiligen Kriterien der Typeneinteilung sehr unterschiedlich sind, sich z. B. nach der Form des Nadelhalters, der Faltenwehr oder des Fußplattendekors richten. Ebd. 109 ff. Beschreibung des Tessiner Typ, der gekennzeichnet ist durch den asymmetrischen Nadelhalter und „die gestreckte Form ohne Knick zwischen Bügel und Fußplatte“.

⁸⁴⁷ Teržan 1976 mit typologischen Beschreibungen, Verbreitungskarten und Literaturverweisen zu den einzelnen Typen und Varianten wie zur Bügelform (halbrund, langgestreckt), zum Querschnitt (linsen- oder bandförmig u. a.), zur unterschiedlichen Art der Federung. Hiervon sind im lepontischen Kulturraum Varianten der Typen II, VII, IX, X und XI belegt, wobei vor allem Typ Xm und Xn eine lokale Häufung zeigen.

⁸⁴⁸ De Marinis 1981, 224 ff.: Certosafibel mit kleinen Rippen auf dem Bügel (Teržan Typ VIc), Certosafibel mit symmetrischem Bügel und konischer Kopfscheibe (Teržan Typ Xa), Certosafibel mit scheibenförmiger Faltenwehr (Teržan Typ XIc) und die asymmetrischen Certosafibeln vom Tessiner Typ (Teržan Typ Xn und Xm, letztere mit Strichverzierung auf dem Bügel). De Marinis vernachlässigt aber die im Tessin auch auftretenden Typen IXa und Ixc.

⁸⁴⁹ Wenn auch für einzelne Exemplare eine stärkere zeitliche Eingrenzung vorgenommen werden kann und die Überprüfung im Schweizer Landesmuseum teils eine andere Einschätzung als nach Umzeichnungen erlaubt, erscheint die typologische Neuzeichnung der frühen Certosafibeln bei Schindler 1998, 108 ff. anhand des Typenvorrates des Depots von Arbedo wegen der umfassenden Typologie von Primas und Teržan eigentlich obsolet und auch nicht schlüssig. Von den sechs Typen bei Schindler sind einige im Depot nur mit wenigen Stücken besetzt, bzw. besitzen im Tessin keine weiteren Parallelen. Auch fehlen durch die Beschränkung auf die Funde im Depot andere, in den Tessiner Gräberfeldern vertretene Typen. Wegen der besseren Vergleichbarkeit bezieht sich Schindler ebd. 280 ff. dann auch richtigerweise einzig auf die Typologie von Teržan, unterscheidet leider aber nicht hinsichtlich der Varianten, was besonders für den Typ X wichtig ist.

⁸⁵⁰ Bei der Seriation der Schweizer Männergräber hat Schmid-Sikimić 2002a bei den Certosafibeln nur zwei Typen unterschieden. Typ 7 betrifft die Certosafibeln mit symmetrischem Fuß und verschiedener Faltenwehr, die einen Ansatz in Tessin C und Tessin D1/G III A2 finden. Festgemacht werden sie an verschiedenen Exemplaren, z. B. aus Cerinasca Grab 56. Zu den ab Tessin D2 auftretenden Typen gehören die asymmetrischen Certosafibeln, Typ 8/20 (mit von Rippen eingefasster, kugelförmiger Faltenwehr).

feldes von Giubiasco bei Tori et al. 2010 nun auch für die späten Certosafibeln im lepontischen Kulturraum eine chronologische Entwicklung erfasst und eine stärkere Untergliederung durchgeführt werden, wobei nun vor allem auf die unterschiedliche Verzierung des Abschlussknopfes und die Gestaltung der Faltenwehr abgestellt wird.

Die grundlegende Unterscheidung zwischen dem älteren (frühen) Typ und dem jüngeren (späten) Tessiner Typ in den Gräberfeldern um Arbedo besteht im Übergang von Bügel zur Fußplatte und der damit verbundene Form des Fußes. Bei ersterem verlaufen Fußplatte und Unterkante des Nadelhalters parallel zueinander, so dass hier ein deutlicher Absatz/Knick zwischen Fuß und anschließendem ansteigenden, nur leicht verbreitertem Bügel entsteht. Der Nadelhalter ist also rechteckig, wird aber auch als symmetrisch oder parallelseitig bezeichnet. Der Bügel ist überwiegend gleichmäßig, also symmetrisch gebogen, aber teils auch zur Faltenwehr hin länglich-ausgezogen, so dass dann die größte Bügelhöhe eher am Kopf liegt. Die Faltenwehr ist kugelförmig bis flach-bikonisch oder gerippt und ist oft nur auf der Bügeloberseite plaziert. Bügel und Fußknopf sind schlicht, also unverziert, letzterer ist entweder rundum unterschritten, oder auch einseitig ('schlangenkopfförmig') vorgewölbt.⁸⁵¹ Die genannten Merkmale entsprechen den bei Teržan 1976 formulierten Certosatypen IId, VIa, VII, VIIc, IXa, IXc und Xa, die in der Golaseccakultur erstmals in der Stufe Tessin C/G III A1 zu Beginn des 5. vorchristlichen Jahrhunderts auftreten und teils den Anfang von Tessin D/G III A2 noch erreichen. Entsprechend ihres späten Erscheinens sind Certosafibeln im Gebiet um Como und Golasecca⁸⁵² nur relativ schwach vertreten, sind aber zahlreich in der Region um Arbedo in den ungesicherten Grabungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu finden. Zu den ältesten Certosafibeln gehören aus gesicherten Inventaren z. B. die Fibeln aus Castaneda Grab 85 (Haus Luzzi Grab 3), Gudo Grab 78 und Dalpe

⁸⁵¹ Tori et al. 2010, 29 ff. mit zwei Typen und Varianten und der grundlegenden Unterscheidung in Typ 1 mit leicht asymmetrischem Fuß und Typ 2 mit asymmetrischem Fuß. – Eine entsprechende Unterscheidung führt auch Schmid-Sikimić 2002a bei der Seriation der Männergräber der süd-schweizerischen Eisenzeit durch: Typ 7 (mit parallelem Fuß, auch: parallelseitigem, symmetrischem Nadelhalter) und Typ 8 (mit asymmetrischem, auch: dreieckigem Fuß).

⁸⁵² Neben Exemplaren ohne Fundzusammenhang werden bei De Marinis 1981 aus gesicherten Zusammenhängen genannt:

die Fibel aus Ca'Morta Grab 141 vom Typ Xa, ebd. 93 f. mit Tav. 25, 10 und einer Datierung in die Stufe G III A1 wegen der Fibel vom Typ Mazzucca und vier Bechern vom Typ A.

die Fibel aus Ca'Morta Grab VIII/1926 vom Typ VIIc, ebd. 56 ff. mit Tav. 31, 2 und einer Datierung in die Stufe G III A1 wegen der Fibel vom Typ Mazzucca, der Schlangenfibel und den rundbodigen Körbchenanhängern.

Die Fibel aus Ca'Morta Grab 114 vom Typ VIIc datiert wegen der Fibel vom Typ Fraore und der profilierten Körbchenanhänger vom Typ B bereits in die Stufe G III A2, ebd. 93 f. mit Tav. 25, 10.

Grab 4 und 9;⁸⁵³ weitere Fibeln wie die aus Pianezzo Grab 21 und 25 können angeschlossen werden. Sie zeigen als lokale Variante, Typ IXa und Xa bei Teržan, einen großen, flachen Fußknopf bei verschiedenartiger Gestalt der Faltenwehr. Bestätigung findet der zeitliche Ansatz durch das Depot von Arbedo mit einer Schließung um 450 v. Chr.: frühe Certosaformen sind hier gerade noch in geringem Maße enthalten, Fibeln des Tessiner Typs fehlen ganz. Auch in die Depots von Obervintl und Dercolo sind nur Certosafibeln der älteren Form eingebracht, doch könnten sie wegen jüngerer Schlussstücke etwas später niedergelegt worden sein. Certosafibeln der älteren Form mit rechteckigem (symmetrischen) Nadelhalter finden auch zu Beginn von Tessin D/G III A2 noch Verwendung, wie die gesicherten Inventare von Cademario Grab 26 und Pianezzo Grab 25 belegen, da eine Datierung dieser Grablegungen in den Beginn der Stufe Tessin D/G III A2 durch Keramiktypen und Fibeln jüngerer Zeitstellung gegeben ist.⁸⁵⁴

Den Übergang vom älteren Typ mit symmetrischem Nadelhalter zum jüngeren Typ mit asymmetrischem Nadelhalter stellen die Fibeln mit leicht asymmetrischem Nadelhalter dar, bei denen immer noch ein Absatz/Knick zwischen unverziertem Fuß und Bügel besteht. Anhand des Materials aus Giubiasco wird bei Tori et al. 2010, 29 ff. Typ 1 definiert mit leicht asymmetrischem Fuß, wobei die drei Varianten bereits jeweils einzelne Ausprägungen des nachfolgenden asymmetrischen Typs aufweisen und zunehmend größer werden. Neben den sechs Fibeln aus Giubiasco, die überwiegend aus vermischten Inventaren stammen, zählen hierzu Exemplare in den bereits genannten Inventaren von Pianezzo Grab 21, Grab 25 und Cerinasca Grab 56, aber auch z. B. aus Cerinasca Grab 24 und Alla Monda Grab 14. Mehrfach ist eine Vergesellschaftung mit symmetrischen Certosafibeln, aber auch mit Schlangenfibeln Typ Fraore belegt, was darauf hinweist, dass die leicht asymmetrische Form bereits ab Tessin D1 die Umgestaltung des Fibeltyps anzeigt und hier dann zeitgleich mit der asymmetrischen Certosafibel ist.⁸⁵⁵

⁸⁵³ Abb. bei Primas 1967 und in Archäologie in Graubünden 1992, 108, Abb.7. – Das Gräberfeld von Giubiasco hat wegen der geringen Belegung im Horizont Tessin C keine frühen Certosafibeln geliefert.

⁸⁵⁴ Zahlreiche frühe Certosafibeln stammen auch aus dem unter Aufsicht von Ulrich geborgenen Grab 56 aus Cerinasca, Tessin D. – Ebenfalls spät unter den älteren Exemplaren ist auch die Fibel aus Grab 26 von Dalpe einzuordnen, da die Vergesellschaftung mit Krug und Schlangenfibel mit großer Kopfscheibe das Grab nach Tessin D1/G III A2 datiert. – Die Fibeln aus Pianezzo Grab 21 und Grab 25 sind abgebildet bei Primas 1967, 112 mit Abb. 8., beide Inventare ebenfalls mit einer Datierung in die Stufe Tessin D1.

⁸⁵⁵ Primas ebd. bildet für Pianezzo Grab 21 drei Certosafibeln vom symmetrischen, leicht asymmetrischen und Tessiner Typ ab. Weitere Grabinventare mit einer Vergesellschaftung von leicht asymmetrischen und asymmetrischen Certosafibeln in den Gräberfeldern um Arbedo sind nicht publiziert, doch scheinen Gräber in Castaneda und Solduno die partielle Gleichzeitigkeit der Typen zu belegen, Tori et al. 2010, 30 zu den unpublizierten Berichten von Nagy und Sormani.

Von Typ 1 leitet eine stärker ausgeprägte scheibenförmige Fußzier und ein zunehmend gleichförmiger Übergang (also ohne Absatz) zwischen Bügel und Fuß zum jüngeren (späten) Typ 2 der Certosafibel, dem sog. Tessiner Typ, in der Golaseccakultur über. Die Tessiner Certosafibel, die durch Typ Xm und Xn bei Teržan erfasst und beschrieben wird, hat neben dem charakteristischen T-förmigen Nadelhalter eine einseitige Spirale mit zwei Windungen, der Bügel ist von gestreckter Form, ohne Absatz zwischen Fußplatte und Bügel, dessen asymmetrischer Verlauf nun aber kurz vor der Faltenwehr abknickt. Diese ist kugelförmig mit ringförmigen Einfassungen. Bügel und Fußplatte sind rhombisch verbreitert und kanonisch durch eine v-förmige Rippung getrennt. Zu unterscheiden sind die Varianten 2 bis 2c mit unverziertem Bügel anhand der abweichenden Fußzier (mit einer umlaufenden Rille oder einem bandförmig eingefassten Dreieck oder Rechteck auf der Fußscheibe), sowie eine Variante mit Kerbleiste auf dem Bügel, die in den Gräberfeldern um Arbedo in wesentlich geringerer Anzahl vertreten ist. Der zeitliche Ansatz für alle Varianten ist die Stufe Tessin D⁸⁵⁶ – entsprechend auch die Datierung für diese Fibeln aus Giubiasco, die wie auch der ältere Typ fast ausnahmslos aus unkontrollierter Bergung stammen. Eine stärkere Differenzierung ist anhand der Untersuchungen zu Gudo und Castaneda zu erwarten. Die einzigste Certosafibel aus Solduno erfährt eine Datierung nach LT B2 allein auf Grund der Lage im Gräberfeld, datierbare Beifunde fehlen. Diese Fibel ist – wie viele andere der späteren Zeitstellung – geflickt, was auf eine lange Nutzung und die Einstellung der Produktion zu einem früheren Zeitpunkt hinweist.⁸⁵⁷ Von besonderer Bedeutung für die Datierung ist nicht nur das Inventar aus Cerinasca Grab 56 mit symmetrischen und leicht asymmetrischen Certosafibeln, sondern vor allem das Inventar aus Pianezzo Grab 21, in dem alle drei Typen vergesellschaftet sind, so dass hier ihre Gleichzeitigkeit im Horizont Tessin D1 belegt ist (Fußnote 854).

Im Fundmaterial der Lombardei sind neben den frühen Certosafibeln auch einige vom Tessiner Typ enthalten, diese aber überwiegend aus ungesicherter Vergesellschaftung. Einzig Brembate Sotto Grab 10 erlaubt hier eine Datierung in den

⁸⁵⁶ Z. B. kann Castaneda Grab 53 mit Schnabelkanne von Typ 2 und Becher Typ F nach Tessin D2 datiert werden, Die Certosafibel aus Castaneda Grab 49 datiert hingegen wegen der Sanguisuga-fibel vom Typ Lodigiano Var. B und der in der Stufe Tessin D verspätet auftretenden Bernsteinohrringe mit rhombischen Perlen in die Stufe Tessin D2/G III A3. Die beiden Grablegungen aus der neuen Grabung in Solduno Grab 20 und 36 finden bei Mangani 2000, 245 ff. mit Fig. 7, 8 und 12 einen allgemeinen Ansatz in G III A3, da eine Abscheidung von G III A2-Typen nur schwer möglich ist, doch könnte Grab 20 wegen des Bechers von Typ D2 durchaus einen Ansatz in Tessin D1 rechtfertigen, worauf auch die eher zierliche Form der Fibel hinweist.

⁸⁵⁷ Das hat wohl dazu geführt, dass die geflickten Fibeln im Gräberfeld von Giubiasco einen Ansatz von Tessin D-LT B erfahren haben. Tori et al. 2010, 118 ff., Katalog 104. Die Unterscheidung ist im Hinblick auf die Flickungen in Gudo und Castaneda nicht recht nachzuvollziehen.

Horizont G III A2. In den zahlreichen Tessiner Certosafibeln im Gräberfeld von Münsingen (Hodson 1968) und in den vielen verstreuten aus dem Schweizer Mittelland und der Westschweiz⁸⁵⁸ ist sicher nicht örtliche Produktion, sondern der Niederschlag von sozialen Kontakten zu sehen, die zur Ergänzung der einheimischen Tracht durch fremde Formen führten. Bei diesen Fibeln zeigt sich keine Bevorzugung hinsichtlich der dekorativen Ausführung – jedoch hinsichtlich der Größe, da sie überwiegend mehr als 10 cm groß sind und dabei einen stark ausgeprägten Bügelknick aufweisen (Fußnote 865).

In Abschnitt 4.5. ist bereits darauf hingewiesen worden, dass Certosafibeln zur männlichen Tracht gehören, wie ihre Vergesellschaftung mit Eisenmessern, Bronzegefäßen und durchbrochenen Gürtelhaken belegt.⁸⁵⁹ Eine Bestätigung erfährt diese Einschätzung auch durch die Stratigrafie des Gräberfeldes von Gudo, wo die 'männlichen' Schlangenfibeln mit Beginn der Stufe Tessin D von Certosafibeln abgelöst werden.⁸⁶⁰ Dies wird auch unterstützt durch das frühe Grab Pianezzo 25, das noch sieben Schlangen, aber erst eine Certosafibel des älteren Typs enthält. Teils sind Certosafibeln aber auch in Frauengräbern zu finden, wo sie (im Gegensatz zu den Männergräbern, in denen sie häufig in größerer Zahl auftreten) als einzelnes Exemplar beigegeben und dann mit Sanguisugafibeln vergesellschaftet sind.⁸⁶¹ Die seltene Beigabe weist darauf hin, dass Certosafibeln nicht regulärer Bestandteil der weiblichen Tracht sind, sondern eine andere Funktion innehaben: zu denken ist an die eines 'Gerätes' als Verschluss des Leichentuchs – aber auch an die eines besonderen Statussymbols im sozialen Kontext.

Die Arbeit von Ulrich ist hinsichtlich der Typenzuweisung nicht hilfreich, da er nur sehr wenige Certosafibeln abbildet und sie im Text und in den Abbildungsverweisen

⁸⁵⁸ Nachweis bei Schindler 1998, 280 ff. Liste 9. Leider wird hier nicht zwischen Typ Xm und Xn unterschieden. Umfangreich ist der Literaturverweis z. B. auf Kaenel 1990 zur Westschweiz und Rageth zu Graubünden. – Der Fundstellennachweis bei Casini 2000, 87 ff. unterscheidet hingegen, soweit es der Erhaltungszustand erlaubt, zwischen Typ Xm und Xn; hier auch der umfangreiche Nachweis von Tessiner Certosafibeln nicht nur nördlich des Tessins, sondern u. a. auch in Italien, Frankreich, Slowenien. – Das Gräberfeld von Tamins, das zahlreiche Verbindungen zur lepontischen Region zeigt, hat wegen der älteren Zeitstellung selbst keine Tessiner Certosafibel hervorgebracht, doch stammte ein Einzelfund von Typ Xm (mit Leiterband und dreieckiger Fußknopfzier) aus der Nähe, Abbildung in: Das Rätische Museum 1979, 31.

⁸⁵⁹ Z. B. in Castaneda Grab 41 u. a. mit Certosafibel und Eisenmesser, ebenso in Castaneda Grab 53, wo auch eine Schnabelkanne beigegeben ist. Anzuschließen sind Pianezzo Grab 25, Castaneda Grab 75 mit durchbrochenem Gürtelhaken, Solduno Grab 36 durch einen Oberarmreifen, Pianezzo Grab 30 durch einen ebensolchen, aber auch mit einer Situla und Datierung nach LT B. Auch Cerinasca Grab 57 mit Gürtelhaken und Situla gehört ebenso dazu wie Cerinasca Grab 117, obwohl beide eine Vermischung zeigen.

⁸⁶⁰ Stöckli 1975, 12 f.

⁸⁶¹ Bei Primas 1967, 203 mit Abb. 6 für Castaneda Grab 49 belegt. – Weitere Frauengräber sollen in Castaneda in vier Grablegungen nachgewiesen sein, Tori et al. 210, 30.

durchgängig als „Certosafibel von gewöhnlicher Form“ bezeichnet, teils mit der Apposition „klein“ oder „groß“ versehen.⁸⁶² Die Abbildungen betreffen fast ausschließlich den Tessiner Typ mit kugelförmiger Faltenwehr ('Bügelknoten'), Bügelknick und asymmetrischem Fuß, auf den er im Text auch immer wieder verweist – auch wenn es sich nach heutiger Kenntnis tatsächlich um Fibeln mit rechteckigem Nadelhalter und abgesetzter Fußplatte handelt. Er trennt also noch nicht zwischen älterer und jüngerer Form, obwohl ihm durchaus Unterschiede in der Gestaltung des Schlussknopfes und beim Bügelverlauf bekannt sind;⁸⁶³ seine Datierung an das Ende der Hallstatt- und an den Anfang der Latènezeit entspricht jedoch bereits dem heutigen Forschungsstand.

Im Berliner Material sind sowohl symmetrische als auch leicht asymmetrische sowie Tessiner Certosafibeln enthalten (Tafel 26). Zum älteren Typ mit parallelem Nadelhalter und deutlichem Knick zwischen Fuß und Bügel gehören die Katalog-Nummern 341 und 342, an die auch Katalog-Nummer 75 angeschlossen werden kann, obwohl hier der Übergang eher fließend gestaltet ist. Zu Typ 1 mit leicht asymmetrischem Nadelhalter gehören die Katalog-Nummern 74 und 262, die wegen der 'schlangenförmigen' Füße und der wenig ausgeprägten Faltenwehr früh anzusetzen sind, wogegen Katalog-Nummer 63 (Typ 1c) zwar ebenfalls einen nur leicht asymmetrischen Fuß besitzt, aber mit der profilierten Faltenwehr und dem leicht pilzförmigen Fußabschluß bereits zum Tessiner Typ überleitet. In diese Richtung weisen auch die v-förmige Bügelverzierung und die runde Einfassung der Fußzier. Die meisten anderen Berliner Certosafibeln sind entweder Vertreter der Tessiner Typs Typ Xn oder Typ 2a-c, wie er vorgehend beschrieben worden ist. Einige Besonderheiten sind aber zu vermerken. In Giubiasco entsprechen sich die Varianten 2a und 2b mengenmäßig in etwa, Variante 2c mit umlaufenden Rille auf der Fußscheibe ist kaum vertreten. Die Fibeln aus Molinazzo im Berliner Fundmaterial zeigen hingegen überwiegend diese Fußzier, kombiniert mit einer eher halbrunden als geknickten Bügelführung. Sie dürften wegen ihrer größeren Nähe zu den leicht asymmetrischen Fibeln daher unter den Tessiner Certosafibeln die älteste Variante darstellen mit einer Datierung in die Stufe Tessin D1, die in Giubiasco kaum vertre-

⁸⁶² So z. B. das Exemplar aus Giubiasco Grab 76, Ulrich 1914, Bd. I, 563 „große Certosafibel der gewöhnlichen Form aus Bronze“ mit Taf. XLIV, 5.

⁸⁶³ Ulrich 1914, Bd. I, 21. Andererseits differenziert er nicht bei den sieben Fibeln aus Cerinasca Grab 56, unter denen sich neben den älteren auch die jüngere Form befindet, Ulrich 1914, Bd. I, 169. Umzeichnungen bei Primas 1970, Tafel 20. – Auch Baserga unterscheidet bei der Bearbeitung des Gräberfeldes von Gudo noch nicht zwischen den beiden Formen, Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II.

ten ist. Bemerkenswert ist auch, dass die v-förmige Bügelzier bei fast der Hälfte der Exemplare in Berlin nicht schlicht gestaltet, sondern gerippt ist, auch einen Rahmen oder eine doppelte Ausführung zeigt. Hier scheint eine Korrelation zwischen der Verzierung des Bügelwulstes und den beiden anderen Zierbereichen – Nadelhalter und Fußscheibe – zu bestehen, da die starke Betonung des einen häufig auch mit einer Herausstellung der anderen verbunden ist, wie Katalog-Nummer 244, 245 und 340 zeigen. Fast identisch ist hier die Fibel aus dem Lötschental, die auch hinsichtlich der Größe der Berliner Katalog-Nummer 340 fast völlig entspricht und als Import im Wallis wiederum die enge Beziehungen beider Regionen bezeugt.⁸⁶⁴ Besonders ist auf die Fibel mit Katalog-Nummer 245 aus Castaneda hinzuweisen, die mit rd. 14 cm Länge zu den größten Exemplaren des Typs gehört (Abbildung 127). Auch das Fragment aus Molinazzo Katalog-Nummer 51 dürfte ursprünglich eine identische Größe erreicht haben. Zu den sehr großen Fibeln vom Tessiner Typ zählen z. B. auch Solduno Grab 36 (Abbildung 128, 16 cm), Giubiasco Grab 76 (13,6 cm) und Cerinasca Grab 41 (16 cm), weitere sind anzuschließen.⁸⁶⁵

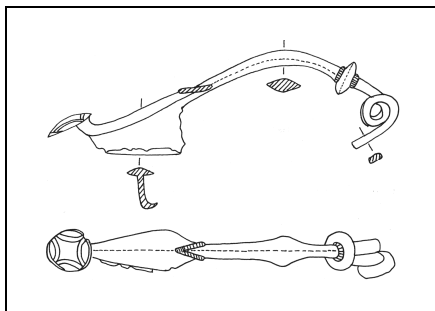


Abbildung 127: Tessiner Certosafibel aus Castaneda Kat.-Nr. 245 (Tafel 30).
M 1:3

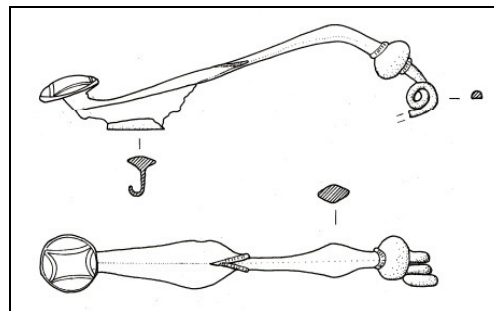


Abbildung 128: Tessiner Certosafibel aus Solduno Grab 36.
M 1:3 (aus: Mangani 2000, 252, Fig. 7, 4)

Ihnen gemeinsam scheint nicht nur die Größe, sondern auch (soweit Fragmentierungsgrad und vorhandene Abbildungen eine Beurteilung zulassen) die viereckige Fußzier und die Rippenzier der Faltenwehr, sowie ein ausgeprägter Bügelknick zu sein. Da aber zeitgleich auch andere Ausprägungen bestehen, ist eine Gesetz-

⁸⁶⁴ Abgebildet bei Peyer 1980, 67, Abb. 3, 6.

⁸⁶⁵ Solduno Grab 36/1995 abgebildet bei Mangani 2000, 252 und 256, Fig. 7 und 12 mit Becher von Typ E und einer Datierung in die Stufe Tessin D2/G III A3. – Giubiasco Grab 76, abgebildet bei Tori et al. 2010 mit einem chronologisch und geschlechtsspezifisch vermischtem Inventar. – Cerinasca Grab 41 ebenfalls mit einem unkontrolliert geborgenem, vermischtem Inventar, abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XX, 3. – Castaneda Grab 78, Hinweis bei Tori et al. 2010, 30. – Dalpe Grab 7 (13 cm), Datierung anhand von zwei Tessiner Certosafibeln, abgebildet bei Primas 1970, 129. – Doch sind auch die Fibeln aus dem Schweizer Mittelland außergewöhnlich groß, so z. B. die aus Basel-Bierburg mit ca. 17 cm rekonstruierter Länge, JbSGUF 66, 1983, 269, Abb. 32,1, und die aus Muttenz-Margelacker (BL) Grab 5 mit ebenfalls knapp 17 cm Länge, Tanner 1979, 4/10, Tafel 11.

mäßigkeit nicht zu formulieren. Doch ist zu vermuten, dass hierin die Handschrift verschiedener Handwerker zu sehen ist, die bestimmte Merkmalskombinationen bevorzugten und ausführten.

Neben dem dekorativen v-förmigen Einschnitt zwischen Bügel und Fußplatte sind spezielle Bügelverzierungen bei Certosafibeln in der lepontischen Kultur relativ selten. Ein Ornament aus zwei gerippten Halbkreisen auf dem Bügelscheitelpunkt wie bei Katalog-Nummer 108 ist fast singulär;⁸⁶⁶ etwas häufiger ist hingegen ein Leiterband auf dem Bügel wie bei Katalog-Nummer 52 und 263, sowie (singulär) ohne Rippung wie bei Katalog-Nummer 50. Hierbei handelt es sich um das für den Typ Xm (bzw. Typ 2d) charakteristische Dekor, bei dem – nach Maßgabe der Publikationslage – der v-förmige Einschnitt grundsätzlich fehlt und die Fußscheibe mit einem bandförmig eingefassten Dreieck geschmückt ist.⁸⁶⁷ Wie die drei Berliner Exemplare belegen, ist diese Ausprägung bei Fibeln verschiedener Größe und mit eher runder Bügelführung wie auch mit Bügelknick belegt, wobei sich auch hier eine Korrelation zwischen Bügelverlauf und Fibelgröße fassen lässt: die mit 15 cm sehr große Certosafibel Katalog-Nummer 50 weist einen ausgeprägten Bügelknick auf, wie es gem. vorgehenden Ausführungen auch für die Tessiner Fibeln ohne Bügelverzierung zu beobachten ist.

Die Katalog-Nummern 65 bis 73 mit einer Herkunftszuweisung aus Molinazzo können Teržan Typ Xlb zugeordnet werden, den Ulrich mit Bezug auf das Exemplar in Molianazzo Grab 87 als lokale Variante bezeichnet hat. Charakteristisch sind die scheibenförmige Faltenwehr mit profiliertem Rand und der stark konisch ausgebildete (hütchenförmige) Fußknopf mit mittigem Perlbuckel. Überwiegend sind Fußknopf und Faltenwehr noch mit Perlbuckeln verziert. Die Variante ist vor allem in Slowenien vertreten, doch dürfte ein Import auszuschließen sein. Die Häufung und engräumige Verbreitung im Gräberfeld von Molinazzo mit insgesamt 10 Exemplaren unterschiedlicher Ausprägung lässt auf einen örtliche Fertigung schließen, die sowohl leicht asymmetrische, kleinere Fibeln mit gerundeter Bügelführung als auch

⁸⁶⁶ Ein ähnliches Dekor zierte auch die Tessiner Certosafibel in Solduno Grab 20/1995 und in Pianezzo Grab 30, ebenfalls jeweils in Verbindung mit einer gerippten, v-förmigen Bügelzier.

⁸⁶⁷ Nur wenige Beispiele sind zu nennen: Cerinasca Grab 53 und 117, Cademario Grab 19, Pianezzo Grab 21, Dalpe Grab 12 und Giubiasco Grab 44. – Primas 1967, 113 nennt noch Gudo, Alla Monda (diese Fibeln konnten nicht überprüft werden) und Tamins: nach Schmid-Sikimić 2002 weist das Gräberfeld keine Fibel des Typs auf. – Castaneda Grab 82 und 105 sollen gleichfalls Fibeln des Typs geliefert haben, Nagy in Vorbereitung – Die Variante tritt auch mit leicht asymmetrischem Nadelhalter auf und dürfte dann wegen der Vergesellschaftung mit älteren Certosafibeln in Grab 53 von Cerinasca und Grab 21 von Pianezzo in ein frühes Tessin D/G III A2 datieren. – Weitere bei Teržan 1976, 335 mit Tafel 52 nachgewiesene Fundorte liegen vor allem im Trentino, zeigen aber ebenfalls die Dreieckverzierung auf der Fußscheibe wie die Tessiner Exemplare.

asymmetrische, größere Fibeln mit geknicktem Bügel hergestellt hat. Es ist also eine zeitübergreifende Fertigung während der ganzen Stufe Tessin D (G III A2 und III A3) anzunehmen. Im Rahmen der neuen Typologie bei Tori et al. 210, 29. ff. könnte diese Form als Typ 3 angegliedert werden.

Der größte Teil der Berliner Certosafibeln ist in einteiliger Form gefertigt, da der Austritt der Nadel aus dem Bügelknoten/Faltenwehr nicht akzentuiert, sondern eher 'verwaschen' wirkt – was als Zeichen für einteilige Fertigung zu werten ist.⁸⁶⁸ Eine eindeutig zweiteilige Herstellung liegt bei Katalog-Nummer 51, 56 und 340 vor, wo das Nadelende jeweils auf dem Bügel oben bzw. unten sichtbar ist.

Zum Typ X gehört auch die eiserne Variante (k), die bereits im Zusammenhang mit den Eisenfunden besprochen worden ist (Abschnitt 12.6.).

13.1.4. Latènefibeln

Im Berliner Fundmaterial sind zwanzig Frühlatènefibeln bzw. deren Fragmente und zwei Fibeln vom Mittellatèneschema enthalten (Tafel 31 und 32). Fast alle sollen aus dem Gräberfeld von Giubiasco stammen, was wegen der Fundumstände der drei Inventare aus der 3. Grabung (Pini 2) zu bezweifeln ist (hier ist eine Abkunft aus Pianezzo wahrscheinlicher, s. Abschnitt 9.).

In der Lepontischen Kultur treten Frühlatènefibeln erstmals im zweiten Abschnitt der Frühlatènezeit mit sowohl in Eisen als auch in Bronze gefertigten Exemplaren auf. Anfänglich sind sie in den Inventaren noch mit späten Sanguisugafibeln vergesellschaftet, werden aber auch noch in Grablegungen mit Fibeln vom Mittellatèneschema bis in den Horizont LT C2 beigegeben. Das Beharren an einheimischer Tradition und das dadurch verzögerte Einsetzen von Latèneinflüssen wird hier aber nicht nur durch die Typenauswahl deutlich, sondern zeigt auch bei der Materialauswahl die allgemeine Tendenz, daß anfänglich bei weitem noch die Bronzefibeln überwiegen. Dies ist auch auf die geschlechtliche Bindung der Fibeln zurückzuführen, worauf nachfolgend noch eingegangen wird.⁸⁶⁹

Ulrich bildet zwar zahlreiche Frühlatènefibeln ab, doch ist wegen der häufigen Seitenansicht meist keine Aussage zu wichtigen Details zu machen, so z. B. zum

⁸⁶⁸ Schindler 1998, 188 f.

⁸⁶⁹ Im Gräberfeld von Giubiasco sind von den rd. 300 Frühlatènefibeln über 200 aus Bronze, Tori et al. 2010, 38. – Auch in der Westschweiz liegt der Anteil der Eisenfibeln in den frühlatènezeitlichen Gräbern nur bei 23 %, Kaenel 1990, 223. – Anders in Solduno, wo sich Eisen- und Bronzefibeln in der Frühlatènezeit fast die Waage halten (9:8 Exemplare), was auf das späte Einsetzen des Gräberfeldes erst in LT B2 zurückzuführen ist.

Fußabschluss. Er stellt hierzu einen Typ „mit Quaste am Schlusstück“ heraus, den er als sog. Typus von Marzabotto bezeichnet,⁸⁷⁰ wobei er aber nicht hinsichtlich Bügelquerschnitt und -verlauf unterscheidet. Doch sieht er sie bereits richtig auch als Bestandteil von mittellatènezeitlichen Bestattungen. Die Frühlatèenefibeln im Tessin waren dann lange Zeit nur auf Grund der Bearbeitung des Gräberfeldes von Solduno durch Stöckli 1975 zu beurteilen, der für die eisernen Exemplare einen Ansatz bereits in LT B1, für die bronzenen aber erst ab LT B2 glaubhaft machen konnte.⁸⁷¹ Hier hat die neue Publikation zum Gräberfeld von Giubiasco durch Tori et al. 2010, 40 ff. weitere Erkenntnisse zur Chronologie und Typologie gebracht; sie ist auch zur Einordnung des Berliner Materials herangezogen worden.

Im lepontischen Kulturraum sind Frühlatèenefibeln mit einer große Bandbreite von Merkmalen vertreten. Allen gemeinsam ist zwar der offene Fußabschluss, doch unterscheiden sie sich hinsichtlich der Windungszahl bei der Spiralbildung und durch innere oder äußere Sehne, haben verschiedenen Bügelquerschnitt, -dekor und -verlauf (halbkreisförmig oder eher rechteckig) und eine sehr variantenreiche Gestaltung des Fußabschlusses. Dazu kommt ein sehr breites Größenspektrum von ca. 4 bis über 10 cm. Die Fibeln zeigen also eine Vielfalt von Ausprägungen, was bei Tori et al. 2010 zu einer Unterscheidung in 14 Typen geführt hat. Überwiegend handelt es sich um weitverbreitete Formen der Frühlatèenefibeln, wie sie auch im Schweizer Mittelland zahlreich zu finden sind. Auf einige von diesen soll nachfolgend einzig in Hinblick auf das Berliner Material eingegangen werden.

Die bei Tori et al. als Typ 1 definierte Fibel mit einem drahtförmigen Bügel und vier Windungen, die hinsichtlich Form und Konstruktionsschema an die Marzabottofibel des Horizontes LT A angeschlossen werden kann, ist insoweit von Bedeutung, da durch ihre Vertreter in Giubiasco erstmals im Tessin bronzene Frühlatèenefibeln

⁸⁷⁰ Ulrich 1914, Bd. I, 24 und 75.

⁸⁷¹ Stöckli 1975, 19 f., 27 f. und 71 f., wobei in Solduno wegen des späteren Einsetzens des Gräberfeldes natürlich keine eisernen Fibeln für die Stufe LT B1 nachgewiesen werden konnten. Stöckli unterscheidet anhand des Materials aus Münsingen Frühlatèenefibeln der Stufe LT B1 mit schmalere und wenig profilierten Fußfortsatz, die einen langegestreckten Bügel und einen dreieckigen geschwungenen Fuß sowie eine obere oder untere Sehne besitzen, von den Formen aus LT B2 mit ausgeprägtem Fußfortsatz und kurzen, asymmetrischen oder kreissegmentförmigen Bügel. Beispielhaft für LT B2 mit eiserner und bronzenen Frühlatèenefibeln sind Solduno Grab C10 und C14 sowie für LT C1 Solduno Grab C29.

bereits für die Stufe LT B1 festgestellt werden konnten.⁸⁷² Als drahtförmig, also mit rundem Querschnitt, sind die Fibeln in Berlin mit Katalog-Nummer 110 und 375 einzustufen, womit sie einen zeitlichen Ansatz in LT B1 erfahren dürften. Hierauf weist einerseits der eher rechteckige Bügelverlauf wie auch der schmale Fußabschluss hin, der erst bei den Fibeln ab LT B2 stärker ausgeprägt wird. Parallelen im Tessin sind nur wenige auszumachen; die größte Ähnlichkeit zeigen noch die Fibeln aus Molinazzo Grab 3 und Cerinasca Grab 118 (Stöckli 1975, Abb. 64), letztere mit einem fast identischen Fußabschluss wie Katalog-Nummer 375.

Bei Katalog-Nummer 151 handelt es sich um eine Frühlatènefibel Typ 2 mit blattförmigem Bügel, hier von der Variante mit zwei Windungen (mit kurzer Spirale), bei der wegen des fragmentarischen Zustandes keine Aussage über die Fußgestaltung zu machen ist. Der Fibeltyp finden einen Ansatz in LT B2 bis LT C1 und zeigt eine Konzentration in den Gräberfeldern um Arbedo und in denen des Schweizer Mittellandes, besonders in Münsingen, wo wegen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsbestimmung eine Bindung an weibliche Bestattungen deutlich wird.⁸⁷³ Dies ist auch überwiegend für die blattförmigen Frühlatènefibeln aus dem Gräberfeld von Giubiasco wegen der Vergesellschaftung mit Ohrringen und weiteren bronzenen Frühlatènefibeln festzustellen.

Die anderen bronzenen Frühlatènefibeln aus dem Berliner Bestand auf Tafel 31 haben (soweit erhalten und erkennbar) einen hochgewölbten, unverzierten, zur Mitte hin verdickten 'geschwollenen' Bügel mit halbkreisförmiger bis rechteckiger, asymmetrischer Bügelführung. Die Spirale besteht aus sechs Windungen mit einer äußeren Sehne. Der Fuß bildet in den meisten Fällen ein fast gleichschenkliges

⁸⁷² Zur Marzabottofibel Kaenel 1990, 223 als Leitform für die Stufe LT A, mit drahtförmigem Bügel und halbkreisförmigem Verlauf, ein zahlreich in den Flachgräberfeldern der Westschweiz vertretener Typ, so z. B. in Saint-Sulpice.

Bei Tori et al. 2010, 40 mit catalogo 113 werden u. a. die Fibeln aus Giubiasco Grab 11 und 115 dem Typ zugeordnet. Die Fibel aus Giubiasco Grab 138 ist wegen des fehlenden Fußes schwer zu bewerten, doch zeigt auch sie bei drahtförmigem Querschnitt eine leicht rechteckige Bügelführung. Eine Zuordnung zu Typ 5 (mit geschwollenem Bügel) bei Tori et al. 2010, 136 mit Catalogo 117 ist nur wegen der größeren Spirale zu begründen.

⁸⁷³ Beispielhaft sind hier Münsingen Grab 130 und 145 (Hodson 1968, 137 und 147) zu nennen. Die bei Tori et al. 2010, 114, Fußnote 9 genannten weiteren Exemplare aus Münsingen haben überwiegend eine eher lorbeerblattförmige Aufsicht, aber ebenso wie die Exemplare aus Giubiasco einen Fuß mit Kugel bzw. Kugelsegment und spatelförmigem/lappenförmigem Fußabschluss mit Ritzverzierung. – Anzuführen sind auch Bière Champagne (VD), Kaenel 1990, Planche 8,1. – Dazu auch Solduno Grab C4 und C14 (Stöckli 1975 mit Tafel 12), beide nach LT B2 datierend und durch weiteren Fibelschmuck – und teils auch durch Bernsteinkette und Ohrringe – als weibliche Grablegungen gekennzeichnet. – Die 15 Fibeln des Typs aus Giubiasco sind beschrieben und zusammengestellt bei Tori et al. 2010, 42 mit catalogo 114. Auch sie gehören überwiegend zu Inventaren mit Ohrschmuck, die aber (teils wegen Vermengungen) nicht zu datieren sind. – Das ähnlichste Exemplar hinsichtlich Windungszahl und Bügelaufsicht zur Katalog-Nummer 151 ist in Giubiasco Grab 11 zu finden.

Rechteck und liegt überwiegend am Beginn der Bügelkrümmung, aber auch auf ihrem höchsten Punkt auf. Der kräftig profilierten Fußfortsatz besteht aus einer von zwei Rippen eingefassten Kugel und einem prägnanten Fußfortsatz (s. u.). Damit entsprechen die Berliner Exemplare recht genau dem anhand des Materials aus Giubiasco formulierten Typ 5,⁸⁷⁴ der dort mit 60 Funden vertreten ist und nach den Helmkopffibeln mit knapp 30 % den zweithäufigsten Typ innerhalb der bronzenen Frühlatènefibeln darstellt. In datierbaren Inventaren gehört er in die Stufe LT B2 bis LT C1, wobei die späten Stücke aus der Mittellatènezeit eine größere Fußkugel zeigen und hier der Fuß auch weiter auf den Bügel hinaufreicht, wodurch sie die allgemeine Entwicklungstendenz und die Verbindung zu Fibeln vom Mittellatèneschema belegen. Daher dürften aus dem hiesigen Bestand die meisten Fibeln mit bestimmbarem Fußabschluss einen Ansatz in LT C1 finden und aus weiblichen Grablegungen stammen, hierzu auch die Abschnitte 14.3., 14.8. und 16. Die knapp 60 Exemplare des Typs aus Giubiasco kommen aus 37 Grablegungen, von denen eindeutig 22, also rd. 60 %, weibliche Trachtbestandteile enthalten. Gleiches gilt für Solduno, wo die insgesamt 19 Fibeln des Typs (aus 15 Gräbern) in zehn Fällen wegen der Vergesellschaftung mit Ohr/Kopfschmuck, Bernsteinketten und Sanguisugafibeln weiblichen Bestattungen entstammen.⁸⁷⁵

Auf drei Fertigungsdetails dieses Fibeltyps und die spezielle Ausprägung in der Region von Arbedo soll abschließend noch hingewiesen werden. Das ist zum einen die im Fertigungsprozeß nachträglich aufgebrachte, also nicht mitgegossene Strichverzierung auf dem Nadelhalter (Abbildung 129, hellgrüne Markierung). Sie ist kein typenimmanentes oder fertigungstechnisches Element, sondern ein rein optisches Detail. Die Verzierung mit kurzen Parallelstrichen ist nicht nur an drei Frühlatènefibeln in Berlin mit Katalog-Nummer 292, 322 und 343 zu beobachten, sondern auch an zahlreichen anderen Fibeln aus den Gräberfeldern um Arbedo.⁸⁷⁶ Hinsichtlich der Trageweise, also in Hinblick auf das optische Erscheinungsbild, sind die Kerben nur dann sichtbar, wenn die Fibel zur Gegenseite umklappt, also aufliegt – aber auch

⁸⁷⁴ Der Einordnung der Berliner Exemplare von Tori et al. 2010, 135 f. mit Catalogo 117 für die Fibeln mit Katalog-Nummer 292, 293, 300, 301, 316, 317, 322 und 385 zum Typ 5 ist zu folgen, hier sind auch die Fibeln Katalog-Nummer 343 und 344 anzuschließen. Die Darstellung der Berliner Exemplare bei Tori ist hinsichtlich der Querschnitte und einiger Details nicht korrekt.

⁸⁷⁵ Heranzuziehen sind z. B. Pianezzo Grab 41, 1/1998 und 4/1998, abgebildet bei Gianadda 2000, 274 ff. mit Inventaren aus LT C1. Die Datierung von Grab 4/1998 nach LT B2 ebd. 270 Fig. 1 ist unverständlich. – Solduno Grab C1 und C4, abgebildet bei Stöckli 1975, Tafel 12 und 13. – Giubiasco Grab 115, 158 und 530, alle trotz leichter Vermengungen in den Horizont LT C1 datierbar.

⁸⁷⁶ Beispiele stammen aus Santa Maria Grab 6 und Solduno Grab K8, abgebildet bei Stöckli 1975 Tafel 7 und 22, aus Pianezzo Grab 41 und 1/1998, abgebildet bei Gianadda 2000, Fig. 3 und 4, und zahlreiche aus Giubiasco z. B. aus Grab 113, 115, 309 und 530.

dann ist der Eindruck nicht sonderlich schmückend. Es könnte sich daher um die Fertigungsmarke eines lokalen Bronzeießers/Werkstatt handeln, da fast alle überprüfbar Fibeln mit diesem Merkmal der Zeitstellung LT C entstammen und auch sehr identische, kräftige Fibelfüße mit großer Kugel und lappen/spatel-förmigem Fußabschluß mit einfacher, geschwungener Dreieckzier aufweisen.

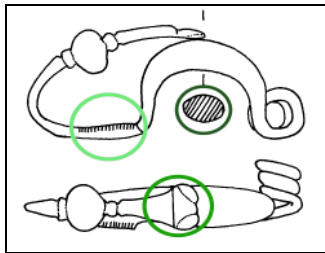


Abbildung 129: Frühlatènefibel Katalog-Nummer 342, Fertigungsdetails.

Hellgrün: Nadelhalter mit Dekoration

Mittelgrün: dreieckige Strichverzierung auf dem lappenförmigen Fußabschluß

Dunkelgrün: ovaler Bügelquerschnitt am 'geschwollenen' Bügel

Dieses Schlusstück (bei Ulrich 1914, Bd. I, 24 als Quaste bezeichnet) dürfte ebenfalls eine lokale Ausprägung der Frühlatènefibeln mit hochgewölbtem Bügel darstellen (Abbildung 129, mittelgrüne Markierung). Gut die Hälfte aller bestimmbar Fußfortsätze von Typ 5 in Giubiasco trägt dieses Dekor, in Solduno ist es knapp die Hälfte. Anders im Schweizer Mittelland, wo bei Hodson und Kaenel nur wenige entsprechende Fußfortsätze und auch seltener eine Kerbung des Nadelhalters abgebildet wird;⁸⁷⁷ dieser ist hier häufig mit einer Ranke verziert oder übernimmt ganz das frühlatènezeitliche Dekor des Bügels, stellt hier also ein wirklich schmückendes Merkmal dar. Auch sind die Schlusstücke hier allgemein schlanker gestaltet, wobei die wenigen lappenförmigen Fortsätzen überwiegend ein fast flächendeckend schraffiertes Dreieck tragen. Hingegen sind am Alpennordrand, so z. B. in Trun-Darvella und Steinhausen, mehrfach Frühlatènefibeln mit gekerbtem Nadelhalter und dreieckverzertem Fußfortsatz belegt, die ebenso wie Spiraloohrringe, Certosafibeln und Kopffibeln die Verbindung zur Iepontischen Region aufzeigen.⁸⁷⁸ Als drittes Merkmal (Abbildung 129, dunkelgrüne Markierung) sind die lokalen Frühlatènefibeln daneben durch einen unverzierten, geschwollenen Bügel von ovalem Querschnitt gekennzeichnet, was besonders für die großen Fibeln in den LT C1-zeitlichen Inventaren gilt. Diese lokalen Merkmale, die bei den Abbil-

⁸⁷⁷ In Münsingen Grab 80 haben zwei Fibeln einen strichverzierten Nadelhalter und in Grab 145 haben ebenfalls zwei Fibeln einen lappenförmigen Fußabschluss mit einfacher Dreieckzier, Hodson 1968, 110 und 137. Hingegen zeigen die Fibeln aus Münsingen Grab 75, wie zahlreiche im Gräberfeld, flächendeckend verzierte Lappen am Fußfortsatz, ebd. 107. – In Saint Sulpice en Pétouleyres gibt es ebenfalls nur wenige Fibeln mit einfacher Strichzier des Nadelhalters wie z. B. in Grab 7, 21 und 36, Kaenel 1990.

⁸⁷⁸ So in Trun Grab 7 mit Ohringen und drei Frühlatenefibeln mit Dreieckverzierung und geripptem Nadelhalter, ähnlich auch Grab 22 mit Ohringen und Frühlatenefibeln, abgebildet bei Tanner 1980. Auch in Steinhausen (ZG) Grab 4 und Zug (ZG) Grab 1 gibt es mehrere Bronzefibeln mit dreieckgekerbtem Fortsatz und/oder strichverziertem Nadelhalter, Tanner 1979, 4/4, Tafel 51 und 55.

dungen von Ulrich leider nicht auszumachen sind, und auch die Häufigkeit in den Gräberfeldern um Arbedo⁸⁷⁹ lassen vermuten, dass es sich bei den Frühlatènefibeln mit hochgewölbten Bügel von Typ 5 um eine örtliche Fertigung handelt – im Gegensatz zu den bei Tori et al. aufgenommenen anderen Frühlatènefibeln, die im Tessin teils nur mit vereinzelt Exemplaren, im Mittelland und andernorts aber zahlreich vertreten sind und eher einen Import darstellen dürften.

Die sog. Kopffibeln hingegen sind ein besonders für die lepontische Kultur charakteristischer Fibeltyp,⁸⁸⁰ der in Berlin mit sechs Exemplaren aus der 3. und 4. Grabung in Giubiasco vertreten ist: Katalog-Nummer 323, 324, 331, 332, 359 und 360 (Tafel 32).

Es handelt sich um Bronzefibeln vom Frühlatèneschema mit einer Spirale mit sechs Windungen, einer überwiegend halbkreisförmigen Bügelführung und einem hoch auf dem gefurchten Bügel aufliegenden Fuß, der in einer Fußscheibe und einem mehr oder weniger realistischen oder stärker abstrahierten menschlichen Kopf endet, der teils von einem Helm bekrönt wird. Für Bügelfurche und Fußscheibe sind Koralleneinlagen nachgewiesen.⁸⁸¹ Neben der Bügelverzierung ist besonders der Fußabschluss für eine Abscheidung von Kopf- zu Helmkopffibeln von Bedeutung. Liegt bei ersteren der Kopf voll auf dem Bügel auf, so ist bei den Helmkopffibeln dieser Fußfortsatz aufgerichtet und somit der Fibelträgerin zugewandt, was nachfolgend noch angesprochen wird.

Die bisher publizierten, eher mäßigen Umzeichnungen lassen hinsichtlich der Gestaltung von Gesicht und Helm nur wenige gesicherte Aussagen zu, wie auch die Fibeln in Berlin keine Details erkennen lassen. Das gilt auch für die Publikation von Ulrich, wo einige Exemplare, vor allem aus dem Gräberfeld von Giubiasco, abgebildet sind, die eher undeutliche oder maskenhafte Gesichtsdarstellungen zeigen. Er

⁸⁷⁹ Das Berliner Material dürfte belegen, dass aus unkontrollierten Grabungen auch im Schweizer Landesmuseum weitere Exemplare mit diesen Merkmalen vorhanden sein dürften.

⁸⁸⁰ Schindler, De Marinis 2000, 179.

⁸⁸¹ Die Koralle ist nur noch in den wenigsten Fällen, häufiger ist aber die Klebmasse zur Befestigung derselben erhalten, so auch bei einigen der Berliner Exemplare. Anhand der Helmkopffibel aus Giubiasco Grab 447 wurde nachgewiesen, dass es sich bei dem Klebmittel um ein Nadelbaumharz der Gattung *Pinus* handelt, Tori et al. 2010, 48 f. – Die Farbwirkung von Koralle und Bronze zeigen die beiden Helmkopffibeln aus Giubiasco Grab 450, abgebildet in *Die Lepontier* 2001, 126 mit Abb. 92 und 93.

geht auf sie auch nicht weiter ein und nennt sie meist 'Frühatènefibeln mit Scheibe und Kopf'.⁸⁸²

Doch gibt es auch sehr deutliche und detaillierte Darstellungen; so weist z. B. Giubiasco Grab 221 ein sehr naturalistisch gestaltetes Gesicht auf, was Abbildung 130 belegt.



Abbildung 130: Kopffibel aus Giubiasco Grab 221.
M 2:1 (aus: Krämer 1961, Tafel 42)

Die Helmform wird in der Literatur häufig als die eines Negauer Helms bezeichnet. Doch sieht der Kopfschutz oft eher wie eine Kappe aus. Auch ist bei den Umzeichnungen in keinem Fall ein Grat, teils aber sehr detailliert eine Krempe zu erkennen, so dass es sich bei den realistischen Darstellungen um einen Helm vom westkeltischen Typ handelt könnte, wie er dem Inventar von Giubiasco Grab 32 beigegeben ist.⁸⁸³

Eine erste Beachtung haben Kopf/Helmkopffibeln bei Krämer 1961 erfahren; nach der typologischen Unterscheidung bei Stöckli 1975 anhand des Materials aus Solduno haben sich Adam und Challet mit den Kopffibeln beschäftigt.⁸⁸⁴ Die jüngste Typologie bei Tori et al. 2010, 46 ff. (hier werden die Kopffibeln als „fibule ...con bottone a maschera umana“) basiert weitgehend auf der Gliederung von Stöckli

⁸⁸² Beispiele sind bei Ulrich imText- und Tafelteil, abgebildet z. B. Cerinasca Grab 146 und Castione Grab 55, Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XX, 19 und VI, 8. – Die bei Tori et al 2010, 111 in Liste 1 und Liste 2 zusammengestellten Kopf/Helmkopffibeln dürfte hinsichtlich der Funde aus dem Umfeld um Arbedo nicht ganz vollständige sein, so fehlen z. B. die Fibeln aus Castione Grab 58 und aus Cerinasca Grab 142, die über Verweise, bzw. Tafelabbildung zuzuordnen sind. – Da Kopffibeln/Helmkopffibeln weniger für den Golaseccabereich als für die lepontische Region charakteristisch sind, sind sie weder bei Casini 2000 noch bei Schindler 1998 in die Fundortlisten (betreffend Golaseccaformen außerhalb der Golaseccakultur) aufgenommen worden.

⁸⁸³ Abgebildet bei Pernet et al. 2006, Tafeln zu Grab 32. – Binding 1993, 13 sieht die teils gerippte Kopfbedeckung der Helmkopffibeln in möglichem Zusammenhang mit dem Spangenhelm aus Giubiasco Grab 330, abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. LXXXII, nur handelt es sich hierbei nach heutiger Kenntnis um eine unter Ulrich vorgenommene, fehlerhafte Rekonstruktion.

⁸⁸⁴ Krämer 1961; hier erfolgt bereits die Unterscheidung von Kopf- und Helmkopffibeln und die Einschätzung, dass sie nördlich der Alpen fremd sind und aus dem Tessin stammen, wo sie häufig in drei Exemplaren beigegeben sind. – Adam 1996 mit Fundliste und Kartierung, bei der gut die Streuung am südlichen Alpenbogen deutlich wird. – Challet 1998 mit aktualisierter Verbreitungskarte.

1975. Hier sind Größe und Form des Bügelschwunges, sowie die Verzierung des Bügels und des Fußes eingegangen, womit sich drei Typen ergeben:

kleine Kopffibeln (Typ 1a) und große Kopffibeln (Typ 1b), die sich nicht nur hinsichtlich Größe, sondern auch durch das verschieden gebänderte Dekor unterscheiden;

kleinere Helmkopffibeln, bei denen zwischen solchen mit gebänderten oder geripptem Bügel (Typ 2a und Typ 2b) unterschieden werden kann;

überwiegend sehr großen Helmkopffibeln ohne Bügelfurche, aber mit unterschiedlich gebuckeltem oder knotenverziertem Bügel (Typ 3a und Typ 3b).⁸⁸⁵

Formal ähneln beide Typen sehr den Fibeln vom Typ 'Münsingen',⁸⁸⁶ die eine weite Verbreitung mit einem Schwerpunkt im Schweizer Mittelland (hier der eponyme Fundort Münsingen-Rain) erfahren haben und wahrscheinlich die Anregung für den Entwurf der Kopf/Helmkopffibeln gegeben haben dürften, im Iepontischen Kulturraum jedoch nicht so stark wie die Kopffibeln vertreten sind. Deren Verbreitung zeigt zwei Schwerpunkte mit einigen 'Ausreißern' entlang des Alpenbogens und im Schweizer Mittelland: die Gegend um Arbedo, wo über 240 Exemplare nachgewiesen sind, und das Trentino, mit einer ungleich kleineren Anzahl und einem Schwerpunkt bei Typ 3.⁸⁸⁷ Dennoch ist nicht zu klären, wo die Fibelform erstmals gefertigt worden ist. Bei den Fibeln von Typ 1 und 2 nördlich von Arbedo, z. B. im Schweizer Mittelland, am Vorderrhein und im Wallis, wie auch in der südlichen Golaseccaregion dürfte es sich aber mit Sicherheit um Importe aus dem Tessin

⁸⁸⁵ Dieser Terminus ist m. E. treffender als der der italienische Forschung mit „arco decorato da mezza perle“, was wegen der Größe und der eher gestreckten Form dieser 'Halbperlen' das Aussehen nicht gut beschreibt. Stöckli 1975, 32 spricht in diesem Zusammenhang von einer Sondergruppe mit „plastisch gebildeten Segmenten“, vertreten in Solduno Grab D46 und E8 mit einer Datierung nach LT C2.

⁸⁸⁶ Auf die Problematik der Typendefinition der 'Münsinger Fibel' soll hier nicht weiter eingegangen werden; eine Zusammenfassung der Definitionen und Lehrmeinungen ist z. B. bei Sankot 1998 und Hodson 1998 mit Literaturverweisen zu finden. Doch ist festzuhalten, dass die sehr weitgefaste Begriffsbestimmung zur Münsinger Fibel von Beltz als 'Fibel mit einer runden, meist verzierten, oder mit einer Einlage versehenen Scheibe, teils mit einem Fortsatz' ebenso auf die Kopffibeln zutrifft. Auch die Definition von Jacobsthal, die nicht nur auf den scheibenförmigen Fuß mit Einlagen, sondern auch auf die Reliefverzierung des Bügels abstellt, ist nicht nur für die Kopf/Helmkopffibeln von Typ 3 anzuwenden, sondern auch für die beiden Typen mit Bügelfurche: wenn auch nicht im Waldalgesheim-Style (Jacobsthal 1944, 129) so ist auch ihr Bügel durch kräftige Rippen 'reliefverziert'. Insoweit dürften die Kopf/Helmkopffibeln eine lokale Ausführung bzw. Umwandlung der Fibel mit Scheibenfuß (Münsinger Typ) darstellen.

⁸⁸⁷ Tori et al. 2010, 46 mit Fig. 2.18 und Challet 1998, Fig. 6.

handeln, die wiederum die Bedeutung des Standorts Bellinzona im Rahmen der transalpinen Beziehungen betonen.⁸⁸⁸

Auch dieser Fibeltyp ist vor allem anhand des Materials aus Solduno und Giubiasco zu beurteilen. Nach Maßgabe der Untersuchung von Stöckli für Solduno sind hier 40 Exemplare in 26 Grablegungen nachgewiesen, die auf Grund der Vergesellschaftung einen zeitlichen Ansatz im ausgehenden LT B2 bis LT C2 sicher machen, wobei die kleinen Kopffibeln überwiegend in LT C1 auftreten und als Vorläufer der größeren Exemplare anzusehen sind, die bereits in LT C1 einsetzen, aber meist zu Inventaren der Stufe LT C2 gehören. Hingegen sind die Helmkopffibeln phasenübergreifend während der gesamten Mittellatènezeit in den Inventaren zu finden, eine sichere Zuordnung zur Zeitstellung LT B2 ist nicht gegeben.⁸⁸⁹ Der zeitliche Ansatz in Solduno wird bestätigt durch die 90 Exemplare von Kopf/Helmkopffibeln im Gräberfeld von Giubiasco, die dort innerhalb der Bronzefibeln vom Frühlatèneschema den häufigsten Typ darstellen.⁸⁹⁰ Doch zeigt sich auch hier das Problem, dass Kopffibeln wie viele Typen im lepontischen Raum nur phasenübergreifend zu datieren sind. Da Beginn und die Überschneidung/Ablösung der jeweiligen Varian-

⁸⁸⁸ In der weiblichen Bestattung von Niederwichtlach (BE) sind im geschlossenen Fund drei Helmkopffibeln vom Typ 2a nach Tori, also mit gebändertem Bügel, vergesellschaftet mit Bronzegürtelkette und zwei Glasarmringen, abgebildet bei Krämer 1961, Tafel 40. – Die beiden Helmkopffibeln mit enggeripptem Bügel (Typ 2a) und Resten der Emailleeinlage aus Trun-Darvella Grab 8 sind abgebildet bei Tanner 1980, Tafel 5. Sie weisen ebenso wie weitere aus dem Vorderrheintal auf die Kontakte mit der lepontischen Region hin. Auch die Kopf/Helmkopffibeln in Brigg und Binn zeigen erneut die Verbindung des Oberwallis mit dem Tessin an. – Die Funde im Bereich der Golaseccakultur (außerhalb des Tessins) beschränken sich auf 13 Exemplare, die aus der Gegend um Como, um Sesto Calende und aus Ornavasso stammen.

Fundortverzeichnis und Literaturverweise bei Tori et al. 2010, 111 f.

⁸⁸⁹ Zu Solduno (Stöckli 1975):

Beispielhaft für den Horizont LT C1 in Solduno ist zu nennen: Grab C9 (ebd. Tafel 16, u. a. mit zwei fast identischen kleinen Kopffibeln vom Typ 1, zwei Ohringen und einer bronzernen Frühlatenefibel) und Grab C 46 (ebd. Tafel 18, u. a. mit zwei Helmkopffibeln vom Typ 2a und 2b, einem Ohringpaar und einer Kopffibel Typ 1a).

Stöckli hat den Beginn der großen Kopffibeln in Solduno erst in LT C2 vermutet. Doch dürfte Grab D14 (ebd. Tafel 25) mit zwei fast identischen großen Kopffibeln vom Typ 1b, einem Spiralohrringpaar und einer Helmkopffibel vom Typ 2a wegen des Bechers mit relativ geradem Unterteil noch in die Stufe LT C1 gehören, so dass auch in Solduno die großen Kopffibeln bereits in diesem Horizont einsetzen. Die Datierung von Solduno Grab C7 in den Horizont LT B2 ebd. 30, 63 und 95 ist gerechtfertigt, doch dürfte die vergesellschaftete große Kopffibel nicht zum Inventar gehören. Insoweit wird die vermutete Abfolge von kleinen zu großen Kopffibeln durch dieses Inventar nicht in Frage gestellt.

Anhand des Bestattungsplatzes Solduno lässt sich das Einsetzen von Helmkopffibeln bereits zum Ende der Frühlatènezeit nicht belegen. Hier enthält Grab B7 (ebd. Tafel 14) neben der Helmkopffibel als einzige weiteren Beigaben bronzene Frühlatenefibeln Typ 5, die durchaus auch einen Ansatz in LT C1 rechtfertigen; auch liegt das Grab in einem Bereich mit weiteren mittellatènezeitlichen Gräbern. In den Horizont LT C2 datiert Grab J14 (ebd. Tafel 29) u. a. mit zwei fast identischen Helmkopffibeln vom Typ 2b und einem Spiralohrringpaar.

⁸⁹⁰ Bei Tori et al. 2010 nicht nur Nachweis der Fibeln aus Giubiasco, sondern auch Fundortliste zu den drei Typen, ebd. 111 f.

ten nicht bestimmt werden können, werden sie bei Tori et al. 2010, Catalogo 127 pauschal in die Spanne LT B2-LT C gesetzt und die Inventare ebd. 294 ff. überwiegend allgemein in die Mittellatènezeit gestellt. Abweichende Datierungen auf Grund der Vergesellschaftung sind wenig überzeugend wie z. B. in Grab 114, da die relativ kleinen Spiralohrringe ebenfalls einen Ansatz in LT C1 wahrscheinlich machen.

Kopf/Helmkopffibeln sind in Giubiasco wie auch in Soldundo in den gesicherten Bergungen häufig mit Kopf/Ohrschmuck und Ketten sowie bronzenen Früh- und Mittellatènefibeln (s. u.) vergesellschaftet und zeigen ebenso wie die vorgehend beschriebenen bronzenen Frühlatènefibeln mit hochgewölbtem Bügel die Bindung an weibliche Bestattungen.

Die Helm/Kopffibeln (Tafel 32) aus dem Berliner Bestand bestätigen sowohl durch die beiden Inventare aus der kontrollierten Grabung als auch im 'konstruierten' Inventar den Ansatz des Typs in der Mittellatènezeit und die Zugehörigkeit zur weiblichen Tracht (Abschnitt 17.6. bis 17.8.). Die hiesigen Exemplare zeigen zwar teils einen schlechten Erhaltungszustand und auch stark schematisierte Details, so dass eine Einordnung hinsichtlich der genauen Scheiben- oder Kopfgestaltung⁸⁹¹ und ein Vergleich mit anderen Stücken kaum möglich ist. Die grundlegende Zuweisung von Fibeln mit flachliegendem Kopf zu den Kopffibeln und denen mit aufgerichtetem Kopf zu den Helmkopffibeln ist hier jedoch hilfreich, so dass die Katalog-Nummern 323, 324 und 360 dem Typ 1 nach Tori zugewiesen werden können, wobei allerdings eine Zuordnung zu Typ 1 b wegen Dekor, Größe und des leicht gestreckten Bügels wahrscheinlicher ist. Bei den drei anderen Kopffibeln im Berliner Bestand handelt es sich wegen des aufgerichteten Kopfes um Helmkopffibeln, obwohl in keinem Fall der Helm eindeutig zu erkennen ist. Doch bestätigt die gleichmäßige Rippenzier des Bügels die typologische Zuordnung zu Typ 2a.⁸⁹²

Interessant erscheint, dass sich bei beiden kontrollierten Bergungen die Typen der jeweils paarweise beigegebenen Fibeln entsprechen, was auch überwiegend in den Inventaren von Solduno und Giubiasco zu beobachten ist. Wenn die Kombination auch nicht kanonisch zu sein scheint, so wird die Selektion doch sehr deutlich: in Solduno sind in zwölf Inventaren (von 26) mehrere (zwei oder drei)

⁸⁹¹ Anhand des Materials aus Giubiasco konnte eine Korrelation zwischen Gestaltung des Kopfes bzw. Helmkopfes und der Koralleneinlage auf der Fußscheibe erarbeitet werden, Tori et al. 2010, 51 f.

⁸⁹² Diese typologische Zuordnung wird bestätigt durch die Einordnung bei Tori et. al 2010, 142 und 145 mit catalogo 127 für die Fibeln aus Berlin Giubiasco Grab 5 und Grab 6 (Giubiasco Grab 299 und Grab 445), sowie für Berlin Giubiasco Grab 8 (Giubiasco/Pianezzo Grab 246) bei Tori ebd. 111 mit Liste 1 und 2.

Kopf/Helmkopffibeln beigegeben, bei denen es sich in acht Grablegungen um identische Typen handelt. In Giubiasco befindet sich in rd. der Hälfte der knapp 60 Gräber mit Kopf/Helmkopffibeln zwei oder mehr dieser Fibeln, die als Paar nicht nur vom selben Typ, sondern überwiegend auch von derselben Variante und auch hinsichtlich Dekor, Größe und Bügelverlauf sehr ähnlich sind.

Als regelhafte weibliche Tracht für den Horizont LT C lässt sich in der lepontischen Kultur somit die Beigabe eines Paares Kopf/Helmkopffibeln formulieren, die überwiegend von Ohringpaaren und teils von einzelnen Kopffibeln anderen Typs und/oder bronzenen Früh- oder Mittellatènefibeln begleitet werden. Dies lässt vermuten, dass die Frauentracht in diesem Zeitabschnitt aus einem peplosartigen Gewand bestand, das durch zwei Fibeln auf den Schultern geschlossen und durch einen Umhang ergänzt wurde, für den der Verschluss mittels einer Fibel anzunehmen ist. Bemerkenswert ist hier die unterschiedliche Gestaltung der Kopf- und Helmkopffibeln, die nicht in der Ausprägung des eigentlichen Abschlusses (Kopf oder Helmkopf), sondern in der Hochwölbung bei den Helmkopffibeln liegen dürfte: wendet sich doch der aufgerichtete Helmkopf geradewegs der Fibelträgerin zu – das durch den Helm als männlich bestimmte Gesicht blickt sie also direkt an. Interpretierend könnte hierin ein Schutzfunktion gesehen werden, die vielleicht nur verheirateten Frauen oder Müttern zukam, wie auch die verschiedenartige Kombination von Fibeltypen allgemein auf eine soziale Differenzierung hinweisen dürfte. Dies ist zu vermuten, aber nicht zu belegen.

Bei Katalog-Nummer 333 (Tafel 32) handelt es sich um das Fragment einer mittellatènezeitliche Korbsschwanzfibel – ein Typ, der in der lepontischen Kultur im Gegensatz zu anderen dieser Zeitstellung nur in geringerem Maße vertreten ist. Bei Ulrich 1914 werden knapp 20 Exemplare vor allem aus dem Gräberfeld von Giubiasco aufgeführt mit einer Zuweisung zum Typ Introbbio, der formal zwar recht genau erfasst wird, aber bei ihm bereits in die Periode I der 2. Eisenzeit gehört.⁸⁹³ Ergänzt um die Fibeln aus Solduno und Santa Maria sind Korbsschwanzfibeln heute in der Golaseccakultur, aber nur im alpinen Bereich, mit insgesamt knapp 30 Exemplaren belegt (s. u.). Neben dieser Verbreitung zeigt der Typ neben einer

⁸⁹³ Neben den Exemplaren aus Giubiasco, siehe Fußnote 896, handelt es sich um fünf Fibeln aus dem Gräberfeld von Castione – Castione Grab 10 ist abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. VI, 2. Ulrich 1898, 13 bezeichnet die Fibel als Frühlatènefibel „Peschiera mit anschließendem Schlussstück“. Das vermengte, eher weibliche Inventar zeigt eine Tendenz in die Zeitstufe LT C. – Die beiden Korbsschwanzfibeln aus Castione Grab 58 sind abgebildet in: I Leponti, 2, 2000, 445, Catalogo Nr. 317 unter Zuweisung zum Typ Introbbio mit einer Datierung LT B2 bis LT C2. Vergesellschaftet sind Frühlatènefibeln und eine tönernen Röhrenkanne, die aber einen Ansatz im vorangehenden Horizont findet. – Auch Castione Grab 60 enthält zwei Korbsschwanzfibeln in einer männlichen Bestattung der Mittellatènezeit.

Häufung am Comer See eine starke Konzentration in Südtirol und im Trentino mit einem südlichen Ausreißer in Peschiera und einem östlichen in Udine. Von den insgesamt knapp 150 Fibeln (ohne die zahlenmäßig nicht bekannten aus Altgrabungen in der namensgebenden Fundstelle Introbbio östlich des Comer Sees) stammen über 80 aus der Gegend um Sanzeno und Pfatten.⁸⁹⁴ Dies macht es wahrscheinlich, dass dieser Fibeltyp hier entwickelt wurde und sich hier auch ein örtliches Produktionszentrum befand, von dem über die Station Introbbio der Fibeltyp dann auch Eingang in den Raum um Arbedo gefunden hat. Die Fibeln sind jedenfalls so gleichartig, dass sie entweder importiert oder lokal genau nachgefertigt wurden – und nicht in lepontischer Manier im Tessin nach eigenen Vorstellungen umgeformt wurden, wie es bei anderen Trachtgruppen zu beobachten ist.

Die grundlegende Arbeit von Lang 1979 unterscheidet zwischen zwei Typen, von denen nur Typ Nemèsino (nach einem Fundort im Etschtal) in der lepontischen Kultur vertreten ist.⁸⁹⁵ Anhand des Materials aus dem Trentino hat Adam 1996 die Krebschwanzfibel (hier als „fibula a scorpione“ oder „fibula a coda di gambero“ bezeichnet) in acht Typen unterteilt, die auch aktuell durch Tori et al. 2010 zur Einordnung der Exemplare aus Giubiasco herangezogen worden sind.⁸⁹⁶ Die Typen sind festgemacht an der Anzahl der Spiralwindungen, an der Bügelgestaltung, der glatt

⁸⁹⁴ Kartierung bei Lang 1979, 79 mit Abb. 4 und Adam 1996, 211 mit Fig. 29. Hier jeweils auch die Fundlisten, anhand derer die Zahlenangaben berechnet wurden.

⁸⁹⁵ Lang 1979 nennt zu Typ 1 Nemèsino 117 Exemplare und zu Typ 2 Cavèdine 10 Fibeln. Letzterer hat einen stärker profilierten Bügel und ist nur an wenigen Fundorten belegt. Die Entwicklung der Fibeltypen wird hier genau erfasst, sie werden aber nicht weiter untergliedert. Bis auf wenige Ausnahmen in Giubiasco werden alle Fibeln aus der Gegend um Arbedo erfasst. Doch wird die Zusammensetzung der ungesicherten Inventare des Tessins zu positiv beurteilt, so dass Krebschwanzfibeln noch in einem späten Frühlatène-Zusammenhang gesehen werden, ebd. 80 ff., dabei handelt es sich bei Grab 15 um eine vermischtes und bei Grab 258 um ein künstlich zusammengestelltes Inventar.

⁸⁹⁶ Adam 1996, 194 ff. mit Typentafel zu Typ XXV. Mit Hinweis auf die Zusammenstellung bei Lang 1979 nimmt sie auch die Fibeln aus den Gräberfeldern um Arbedo auf und weist noch weitere im Trentino nach. Die ersten fünf Typen gliedern den Typ Nemèsino, der sechste betrifft den Typ Cavèdine bei Lang, dazu noch zwei weitere, die nur mit wenigen Exemplaren vertreten sind.

Tori et al. 2010, 56 ff. mit Fig. 2.21 zu den „Fibula a coda di gambero“. Hier werden in Catalogo 128 vierzehn Exemplare mit drei Typen erfasst. Zwölf gehören zum Typ Nemèsino (Typ Adam XXV a1 und Typ Adam XXV a3): 13, 15, 19 (2 Exemplare), 115, 133, 139, 142, 305 (2 Exemplare), 399 und 445. Die beiden Krebschwanzfibeln aus Giubiasco Grab 12, die weder bei Lang noch bei Adam erfasst worden sind, werden bei Tori et al. 2010, 57 f. dem Typ Adam XXV c zugewiesen. Die fünf Krebschwanzfibeln aus der unbeobachteten Grabung von Pini aus den Gräbern 235, 258 und 285 werden, dem Grundatz der Bearbeitung folgend, nicht beurteilt. Bei Lang werden sie dem Typ Nemèsino zugeordnet, entsprechend bei Adam Typ XXV a1/b. Die Exemplare sind nicht zu beurteilen, da sie bei Ulrich nicht abgebildet sind, die Tafelverweise nicht treffen und eine moderne Typenansprache hier nicht zu erwarten ist.

oder mit Querwülsten verziert sein kann, und am Bügelquerschnitt, was nicht ganz unproblematisch ist.⁸⁹⁷

Die Krebschwanzfibeln sind stark geschwungene Fibeln mit rundem Rücken, zweiseitiger Spirale (mit vier bis acht Windungen) mit äußerer, aber auch innerer Sehne und einem zurückgebogenen Fuß, dessen geripptes Ende mit dem Bügel vergossen ist. Der kurze, häufig lappenförmige Nadelhalter steht noch dem der Frühlatènefibeln nahe, worauf auch zwei Exemplare hinweisen dürften, bei denen der Krebschwanz noch nicht mit dem Bügel verschmolzen ist: Claro Grab 17 und Castione Grab 29, die als Vorläufer oder Übergangsformen anzusehen sind und auf die anstehende Entwicklung zu den Mittellatènefibeln hinweisen.⁸⁹⁸

Die mehr oder weniger gesicherten Inventare mit Krebschwanzfibeln in Giubiasco enthalten überwiegend zeitübergreifendes Material und werden als kohärent für die Stufe LT B2 bis LT C bezeichnet, entsprechend auch die Datierung des Fibeltyps selbst bei Tori et al. 2010.⁸⁹⁹ Auch Lang sieht die ersten Krebschwanzfibeln im Tessin noch in der späten Frühlatènezeit. Dem ist nur mit Vorbehalt zu folgen, da keine gesicherten Inventare mit Krebschwanzfibeln schon für LT B belegt sind. Hingegen weisen vergesellschaftete Keramik oder Trachtbestandteile (Giubiasco Grab 15, 115, 133, 139 und 399) eher auf ein Einsetzen in LT C hin, wodurch die Gräber mit Krebschwanzfibeln auch genauer datiert werden können. Wegen der vergesellschafteten Keramik können auch Solduno Grab F 7 und Santa Maria Grab 6 nach LT C2 bzw. LT C gesetzt werden. Letztere Bestattung dürfte wegen der Ohrringe und der Bernsteinkette eindeutig eine weibliche Grablegung sein, worauf auch Bernstein- und Augenperle in dem Inventar von Solduno hinweisen könnten.⁹⁰⁰ Dies zeigt sich auch bei den Inventaren mit Krebschwanzfibeln in Giubiasco. Sie enthalten Ohr- und Anhängerschmuck, bronzene Frühlatènefibeln, aber kaum Eisenfibeln (nur

⁸⁹⁷ Bei Tori et al. 2010, 56 mit Fig. 2.21 sind für die drei in Giubiasco vertretenen Varianten unterschiedliche Querschnitte angegeben. Der Typ Adam XXV a1 wird festgemacht an der Fibel aus Giubiasco Grab 139 mit fast rundem Bügelquerschnitt, hier als 'geschwollen' bezeichnet, doch sind für andere Exemplare der Variante im Gräberfeld auch linsenförmige und geprägte Querschnitte nachgewiesen. Der hier abgebildete breit-ovale Querschnitt zu dem Exemplar aus Giubiasco Grab 445 (das ist Katalog-Nummer 333 aus Berlin Grab 6) ist nicht korrekt, da das Berliner Stück eindeutig auf den beiden Bügelseiten einen Grat zeigt und damit einen spitzovalen Bügelquerschnitt besitzt. Insgesamt ist der Bügelquerschnitt für die einzelnen Varianten nicht eindeutig festgeschrieben, so dass er zu einer typologischen Einordnung wenig taugt.

⁸⁹⁸ Entgegen Stöckli 1975, 32, der sie als Ableitung von den Krebschwanzfibeln betrachtet, sie also etwas später ansetzt. Beide abgebildet ebd. Abb. 28 und 64,15. – Hingegen gehören beide Exemplare bei Adam schon zu den Krebschwanzfibeln Typ XXV a1/a, d. h. zu den ältesten des Typs, bei denen Fuß und Bügel noch keine Einheit bilden.

⁸⁹⁹ Tori et al. 2010, 56 und 148 mit catalogo 128.

⁹⁰⁰ Abgebildet und datiert bei Stöckli 1975, 116 und 125 mit Tafel 7 und 28. – Rageth datiert das Grab aus Santa Maria wegen der Frühlatènefibeln in den Horizont LT C1, ZAK 1977, 1-20. Hier sind auch weitere Inventare des Gräberfeldes aus der Notgrabung von 1968 abgebildet.

in Grab 139 ist ein eisernes Gerät beigegeben). Die Bindung an weibliche Grablegungen bestätigt auch die Krebschwanzfibel mit Katalog-Nummer 333 aus dem Inventar von Berlin Grab 6 (Giubiasco Grab 445), bei dem es sich wegen der Ohringe um eine weibliche Grablegung der mittleren Latènezeit handeln dürfte (hierzu Abschnitt 17.6. mit Tafel 50). Die Fibel gehört wegen der Spirale mit vier Windungen zu Adam Typ XXV a1/b (Typ Nomensino bei Lang), was auch durch die geringe Größe und den fast dreieckigen Fußausschnitt bestätigt wird. Mit sechs Rippen, von denen die letzte auf dem Bügel besonders abgesetzt ist, entspricht sie der gängigen Ausprägung. Doch ist der Bügelquerschnitt linsenförmig und die Bügelführung eher gestreckt als halbkreisförmig, so dass hier eine große Nähe zu Typ Adam XXV a3 deutlich wird, der später datiert. Das bestätigt auch das Inventar Solduno Grab F7 aus LT C2 (s. o.), in dem das ähnlichste Exemplar zu der Berliner Fibel ausgemacht werden konnte. Das Pendant weist ebenfalls einen spitzovalen Bügelquerschnitt und eine Länge von rd. 7 cm auf, anzuschließen ist hier auch die etwas größere Fibel aus Giubiasco Grab 13. Die Inventare mit Krebschwanzfibeln in den unkontrolliert geborgenen Gräbern von Castione sind vermengt, doch zeigt sich eine Tendenz zur Mittellatènezeit, wobei es sich nach Maßgabe der Abbildungen (Fußnote 893) ebenfalls um den Typ Adam XXV a1b handeln dürfte. Im Gegensatz zum Trentino, wo Krebschwanzfibeln noch in kaiserzeitlichen Inventaren zu finden sind, erreicht der Typ im Tessin nicht die Spätlatènezeit.

Die bronzene Fibel mit Katalog-Nummer 294 (Tafel 32) gehört zu den von Stöckli definierten flachen Mittellatènefibeln mit Fußverzierung (Rippung beidseits eines konischen Knotens) und runder Bügelführung (in Form eines Kreissegmentes), wobei kennzeichnend die kurze Spirale ist. Diese unterscheidet Stöckli 1975 anhand des Materials aus Solduno von den Fibeln mit eher rechteckiger Bügelform, von solchen ohne Fußverzierung und von denen mit kurzem Fuß oder hochgewölbtem Bügel, die alle verschiedener Zeitstellung von LT C1 bis LT D entstammen. Die Gliederungskriterien sind aber uneinheitlich so dass sich keine klaren Typen ergeben. Auch besteht das Problem, dass bis auf die Fibeln vom Typ Ornavasso⁹⁰¹

⁹⁰¹ Hierbei handelt es sich um Fibeln Ettliger Typ 6 (Armbrustspiralfibeln mit langgezogener Spirale, oberer Sehne, hoch gewölbtem Bügel und zurückgeschlagenem Fuß, Ettliger 1973, 44 mit Taf. 5) vom Mittellatèneschema mit zweiseitiger Spirale und zahlreichen Windungen und mit einem hochgewölbten Bügel, die überwiegend aus Bronze, aber auch aus Silber gefertigt worden ist. Namengebend nach dem Gräberfeld von Ornavasso mit zahlreichen Vertretern durch Piana Agostinetti 1972. Der Fibeltyp setzt erst in der Spätlatènezeit ein, wo er deutlich das Beharren am alten Konstruktionsschema durch zahlreiche Exemplare in den Gräberfeldern um Arbedo zeigt. Allein in Giubiasco sind knapp 50 Exemplare mit verschiedenen Varianten nachgewiesen, so z. B. in Grab 436, Grab 442 und Grab 464, Pernet et al. 2006. 101 ff mit catalogue 25. Beispielhaft auch Solduno C37 und Sementia Grab 10, abgebildet bei Stöckli 1975 Tafel 44 und Tafel 10.

die meisten Fibeln vom Mittellatèneschema aus den Gräberfeldern um Arbedo aus Eisen und nur wenige aus Bronze sind.⁹⁰² Aus dem Gräberfeld von Giubiasco stammen nur fünf Fibeln des Typs: aus Grab 127 (zwei Exemplare), Grab 143 (zwei Exemplare) und Grab 150 (ein Exemplar), die aus der unter Corradis Aufsicht durchgeführter Grabung kommen wie auch die sechste Fibel mit Katalog-Nummer 294. Die Inventare von Grab 127 und Grab 143 weisen durch die Beigabe von Ohr/Kopfschmuck auf weibliche Grablegungen hin. Beide sind trotz geringer Vermengungen wegen der Bernsteinohrringe mit Spiralring, der Frühlatèenefibeln vom Typ 2 und 5 und der geschweiften Becher in die Stufe LT C zu stellen. Gleiches gilt auch für die einzige Fibel aus dem Gräberfeld von Solduno: Grab L13 datiert wegen des geschweiften Bechers und einer eisernen Frühlatèenefibel mit kurzem Fuß in die Stufe LT C1. Der Ohrring mit Hakenverschluss und bikonischer Perle gehört (neben Spiralringohrringen) ebenfalls in die Zeitstellung LT C und zur weiblichen Tracht.⁹⁰³ Bis auf die Fibel aus Giubiasco Grab 150 mit sechs Windungen haben alle anderen eine Spirale mit vier Windungen. So entspricht auch die Berliner Fibel in Ausführung und Größe den anderen, wobei aber die Rippenverzierung stark schräg zum Bügel verläuft. Die Mittellatèenefibel dieser Ausführung dürfte eine lokale, auch eher seltene Variante darstellen. Hingegen sind flachen Mittellatèenefibeln mit Fußverzierung im Schweizer Mittelland mit zahlreichen Exemplaren belegt, zeigen aber nie einen gerippten Fußabschluss.⁹⁰⁴

Alle Fibeln des Typs zeitigen einen Ansatz im Horizont LT C, wobei die anderen Beigaben überwiegend auf eine eher frühe Datierung hinweisen. Bis auf Giubiasco Grab 150 handelt es sich mit großer Sicherheit um weibliche Bestattungen. Das gilt auch für Giubiasco Grab 1 in Berlin (Giubiasco Grab 140),⁹⁰⁵ wo die drei bronzenen Latèenefibeln auf eine Frauentracht hinweisen (Abschnitt 17.1. mit Tafel 45).

⁹⁰² Neben den nachfolgend aufgeführten sieben Exemplaren dürfte es sich bei der auf Tafel XXXIII, 1 von Ulrich 1914, Bd. II abgebildeten Fibel ebenfalls um den Typ handeln, die Zuschreibung Molinazzo Grab 32 weist aber auf eine Frühlatèenefibel hin. Anzuschließen ist auch die Fibel aus Giubiasco Grab 244, dessen stark vermischtes Inventar nicht aus Giubiasco stammen dürfte, Abbildung bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. LVI, 22.

⁹⁰³ Stöckli 1975, 127 mit Tafel 25.

⁹⁰⁴ Bei Kaenel sind für die Westschweiz zahlreiche Mittellatèenefibeln abgebildet, aber keine mit geripptem Fuß, gleiches gilt für Münsingen-Rain, z. B. Grab 164, und Vevey, aber auch in Bern-Morgenstrasse Grab 1 (abgebildet in SPM IV, 74, Fig. 28 A). Bei Piana Agostinetti 1972, 206 werden in Bezug auf die Exemplare im Gräberfeld von San Bernardino von Ornavasso diese Fibeln als 'Typ Solduno' (mit kurzer Spirale im Gegensatz zu den üblichen mit langer Spirale) bezeichnet; hier sind u. a. in Grab 74, 117, 162 Fibeln der Form, aber ohne Rippung nachgewiesen. – Gleiches gilt für das Gräberfeld von Oleggio, wo ebenfalls einige bronzene Mittellatèenefibeln mit kurzer Spirale, aber ohne Rippung nachgewiesen sind, z. B. in Grab 18, 52 und 57, Spagnolo Garzoli 1999. Auch bei diesen handelt es sich um weibliche Grablegungen.

⁹⁰⁵ Die Darstellung dieses Inventars bei Tori et al. 2010, 280 und im Tafelteil ist leicht fehlerhaft: das Eisenfibelfragment Nr. 1 ist mit der Latèenefibel aus Berlin Giubiasco Grab 10 vertauscht, Tafel 45.

Hinsichtlich der besprochenen bronzenen Latènefibeln aus den Gräberfeldern um Arbedo ist festzuhalten, dass sie überwiegend durch die Kombination mit Ohr/Kopfschmuck, Perlenketten und Sanguisugafibeln eine Bindung an weibliche Bestattungen zeigen, in denen Eisenfibeln zwar auch, aber nicht so häufig und dann in Einzahl beigegeben werden. Besonders auffällig ist auch die Kombination verschiedene Typen von bronzenen Latènefibeln in einem Inventar. Deshalb können die bronzene Latènefibeln der Horizonte LT B und LT C – unabhängig von der Beigabe weiterer weiblicher Trachtbestandteile – selbst auch als Indikator für weibliche Inventare angesehen und zur archäologischen Geschlechtsbestimmung eingesetzt werden.

13.2. Die Gürtelhaken und Gürtelbleche

In der Lepontischen Kultur sind neben den sowohl in Bronze als auch in Eisen gefertigten durchbrochenen Gürtelhaken späterer Zeitstellung, beide zusammen in Abschnitt 12.5. dargestellt, auch rechteckige Gürtelhaken und blattförmige Gürtelbleche vertreten. Die unterschiedliche Deklaration stellt allein auf Größe und Form bei identischer Funktion ab: Verschluss eines Gürtels mittels einer getriebenen, bronzenen Schließe, die an einem Ende mit einem Haken versehen und am anderen Ende mit Befestigungsklammern oder zwei Nieten befestigt ist. Die Gleichzeitigkeit von rechteckigen Gürtelhaken und blattförmigen Gürtelblechen ist sicher nicht nur auf Modeinflüsse zurückzuführen, sondern dürfte auf einen unterschiedlichen sozialen Status der Trägerinnen hinweisen, der auch mit dem Alter der Bestatteten in Zusammenhang stehen könnte.

Beide Typen, die im Gegensatz zu den durchbrochenen bis auf wenige Ausnahmen⁹⁰⁶ zur weiblichen Tracht gehören, sind im Berliner Fundmaterial vertreten

⁹⁰⁶ Wie anderen Bestandteile der Männertracht handelt es sich jeweils um Ausführungen aus Eisen. Das Inventar von Cerinasca Grab 82 mit dem Fragment eines eisernen Gürtelblechs, abgebildet bei Primas 1970, Tafel 22, D, stammt zwar aus ungesicherter Bergung und zeigt durch die Sanguisugafibeln eine Vermengung, doch weisen Schale, Becher und Schlangenfibeln auf einen Ansatz in Tessin B, der Fibeltyp auf eine männliche Grablegung hin.

Eine entsprechende eiserne Ausführung liegt auch in Ameno Grab B 40 vor, abgebildet bei Pauli 1971a, 136 f. mit Tafel 8. Die Bestimmung als männliche Grablegung kann hier nur wegen des eisernen Gürtelhaken vermutet werden, da keine weiteren Trachtbestandteile beigegeben sind.

Ein Exemplar mit rundem Blech und langem Haken stammt aus dem unkontrolliert geborgenen Grab 15 in Cerinasca; es beinhaltet u. a. drei eiserne Schlangenfibeln und ein Eisenmesser und ist chronologisch und geschlechtsspezifisch kohärent, Mangani, Minarini 2000, Fig. 2.

So ist auch das älteste blattförmige Gürtelblech mit einer Mittelrippe aus Eisen und stammt aus einem Männergrab, s. u.

(Tafel 33), wobei das Gürtelblech Katalog-Nummer 5 aus Molinazzo, der Gürtelhaken mit der Katalog-Nummer 249 aus Castaneda stammen sollen.

Anders als die blattförmigen Gürtelbleche haben die rechteckigen Gürtelhaken im Golaseccagebiet eine weiteräumige Verbreitung gefunden, auch belegen gesicherte Inventare einen langen Zeitrahmen von Tessin A bis Tessin D1. Sie sind von Primas⁹⁰⁷ als kulturspezifisch für den Golaseccaraum herausgestellt worden und sind als regionaler Zweig einer weitverbreiteten Familie anzusehen, für die die Befestigung mittels Klammern und die nach unten abgeknickten Kanten charakteristisch sind, wodurch sie an die im Schweizer Mittelland verbreiteten spitzovalen Gürtelhaken angeschlossen werden können. Die 'rechteckigen' Gürtelhaken (teils aber auch mit abgerundeten Ecken) der Golaseccakultur unterscheiden sich zwar formal von den rhombischen des Ost- und Südostalpengebietes, doch ist ihre Form durchaus nicht immer rechteckig, sondern auch quadratisch oder langgestreckt-dreieckig bzw. zungenförmig, was auch durch die Fragmente im Depot von Arbedo bestätigt wird.⁹⁰⁸ Bekannt sind unverzierte (schlichte) und verzierte Exemplare, die sich auch hinsichtlich der äußeren Form nach Region und Zeitstellung unterscheiden. Der postulierten Entwicklung nach stammen rechteckige Exemplare aus Tessin B und quadratische aus Tessin C, wobei anfänglich eher zungenförmige auftreten; im südlichen Golaseccagebiet sind Tremolierstich und flächig aufgebrachte Winkelmuster verbreitet; um den Rand laufende Perl Buckelverzierungen in Treibtechnik (als Perl Buckel sollen kleine, perlenförmige ausgetriebene Buckel bezeichnet werden, die reihenförmig angebracht werden) tritt fast nur bei den Haken im Tessin auf, wo auch kein flächendeckendes Dekor zu verzeichnen ist. Verzierung ist hier nur für die ältesten Stücke der Stufen Tessin A und A/B bekannt, die Haken der Stufen Tessin B und Tessin C sind unverziert und scheinen an Größe zu gewinnen.⁹⁰⁹

⁹⁰⁷ Primas 1970, 93 mit Tafel 54, wo die Verbreitung der rhombischen, blattförmigen und rechteckigen Gürtelhaken kartiert ist. – Schmid-Sikimić 2002a, 174. – Pauli 1971a, 95 f., der sie als schmalrechteckige Gürtelplatten mit ausgezogener Spitze bezeichnet und eine Abkunft von Haken ähnlicher Form aus Chiavari vermutet.

⁹⁰⁸ Schindler 1998, Taf. 41, Nr. 949-953, teils mit einer Breite von über 7 cm (die Länge ist bei keinem Fragment zu bestimmen). Hier sind nur unverzierte Exemplare enthalten, was nicht chronologisch zu werten ist, da vor der Schließung des Depots aus Gräbern sowohl verzierte als auch schlichte Haken bekannt sind.

⁹⁰⁹ Die postulierte Entwicklung entspricht den Darstellungen bei De Marinis 1981, Schindler 1998 und Schmid-Sikimić 2002. – Wegen der vielfältigen Ausprägungen der Haken ist Tafel 54 bei Primas 1970 mit der Kartierung von rechteckigen Gürtelhaken für die gesamte Golaseccakultur anhand eines perl buckel-verzierten, fast quadratischen Stückes etwas irreführend.

Die Sichtung der vorliegenden Abbildungen zeigt aber, dass diese Differenzierung nicht sehr rigide ist, weil zahlreiche 'Ausnahmen' bestehen.⁹¹⁰ Daneben haben auch die beiden jüngst abgebildeten Exemplare aus Giubiasco und die Bearbeitung derjenigen aus Castaneda zu einer anderen Einschätzung der Entwicklung geführt. Der rechteckige Gürtelhaken mit umlaufender Perl Buckelverzierung von Typ 42 bei Schmid-Sikimić 2002, hier an dem Exemplar aus Claro Grab 12 festgemacht, ist in den Gräberfeldern um Arbedo mehrfach aus unkontrollierten Grabungen belegt (wie z. B. in Castione Bergamo Grab 2 und eher zungenförmig in Cerinasca Grab 30), kann jedoch nur durch zwei gesicherter Vergesellschaftung datiert werden: Dalpe Vidresco Grab 2 und Mesocco Grab 15 mit einer Zuweisung in die Stufe G II A/B bzw. in ein entwickeltes Tessin A.⁹¹¹ Nach neuester Kenntnis laufen die rechteckigen Gürtelhaken nicht in Tessin C mit schlichten Exemplaren aus, wie bisher Castaneda Grab 32 zu belegen schien. Hingegen ist durch den Haken aus Castaneda Grab 89 mit einem sternförmigen Dekor von ausgetriebenen Buckeln nun ein verziertes Exemplar auch noch für die Stufe Tessin D1 bestätigt. Mit den Fragmenten aus Giubiasco Grab 10 und Grab 26 ist nachgewiesen, dass sich die Ziertechnik im Tessin nicht auf umlaufende Perl Buckelreihen beschränkt, sondern die Fläche auch durch Perl Buckelreihen gegliedert wird, bzw. durch Gravuren geschmückt ist, wie sie ähnlich auf einem Haken aus San Bernardino di Briona zu finden sind.⁹¹² Ein interessantes Objekt⁹¹³ ist mit einem sehr breiten Fragment aus Chur, Markthallenplatz, gegeben, da es Perl Buckelreihen mit einer flächigen Verzierung (hier Metopen und Rhomben) des Blechs verbindet; eine Abkunft aus dem

⁹¹⁰ U. a. befinden sich in Castelvaltravaglia Grab 37 und Grab E Gürtelhaken mit Perl Buckelzier, abgebildet bei Primas 1970, Tafel 16 und 17. Ebenfalls ein Haken ohne Fundzusammenhang aus Bellinzago (Novara), daneben zahlreiche unverzierte rechteckige und langgestreckt-dreieckige von weiteren Fundorten der südlichen Golaseccaregion mit einer Datierung nach G II A und II B, Pauli 1971a. – Auch das Depot von Parre nördlich von Bergamo soll einen Gürtelhaken mit Perl Buckelzier beinhalten, Tori 2010, 115, Fußnote 50.

⁹¹¹ Zu Dalpe Vidresco Grab 2: Datierung nach Ravaglia 2000, 286 in den Horizont G II B wegen der Navicellafibeln und des vierpassförmigen Anhängers. Ebd. wird vermutet, dass es sich bei dem perlrandverzierten Haken um einen Import aus der westlichen Emilia, Typ Sant'Ilario, handelt, was wegen der zahlreichen Exemplare in den lepontischen Gräberfeldern zu bezweifeln ist: bei diesen dürfte es sich doch um einheimische Arbeiten handeln. – Datierung des Inventars bei Schindler, De Marinis 2000, 165 in den Horizont G II A/B und bei Schmid-Sikimić 2002, 26 mit Abb. 2.14 in die örtliche Stufe F Ia, was Tessin A1 entspricht!

⁹¹² Tori et al. 2010, 78 ist der Hinweis auf den Gürtelhaken in Castaneda entnommen, hier auch die Inventare aus Giubiasco Grab 10 und 26 mit Abbildungen. Der hierzu genannte Vergleich aus Bellinzago ist flächig mit Zickzackmuster und schraffiertem Wolfzahnmuster verziert, was für das Stück aus Giubiasco Grab 26 nicht angenommen werden kann. Dessen sparsame Ausführung entspricht vielmehr einem Einzelfund aus San Bernardino di Briona, beide südlichen Exemplare abgebildet bei Pauli 1971a, Tafel 34 und 42, eine Datierung ist nicht möglich.

⁹¹³ Das Stück stammt aus einer Siedlungsschicht der Zeitstellung Tessin D und LT B. Die ebenfalls enthaltenen Tessiner Certosafibeln weisen auch in den Süden. Abgebildet bei Rageth 1993, 108, Abb. 17.

Tessin ist anzunehmen. Auch ist zu vermerken, dass unverzierte Exemplare bereits gleichzeitig zu den verzierten auftreten, wofür das langgestreckt-dreieckige aus Pregassona Grab 2 mit einer Datierung in die Stufe G II A/B ein Beleg ist; anzuschließen ist hier z. B. der Haken aus Castelletto Ticino Grab 21 mit einer Datierung in die örtliche Stufe 2c, entsprechend Tessin B.⁹¹⁴

Das Berliner Exemplar ist unverziert, von langgestreckter, geschwungener Form und mit einer Restlänge von 11 cm außerordentlich groß, da die durchschnittlichen Exemplare nur 5 bis 8 cm lang sind. Doch zeigt auch der Berliner Haken den für die Gruppe charakteristischen nach unten umgeschlangenen Rand und dürfte ursprünglich fünf Befestigungsklammern besessen haben. Wie vorgehend ausgeführt, sind sowohl aus den Gräberfeldern um Arbedo, als auch in der südlichen Golaseccaregion zahlreiche unverzierte rechteckige Gürtelhaken – sowohl aus gesicherter Vergesellschaftung als auch aus unkontrollierten Bergungen – bekannt. Von allen weicht das Berliner Exemplar aber durch die Ausweitung und Rundung am hakenförmigen Ende ab, wie sie für kein unverziertes Exemplar in der Golaseccakultur auszumachen sind. Cerinasca Grab 30 beinhaltet einen zwar kleineren und verzierten Gürtelhaken, jedoch von ähnlicher Form. Das stark vermischte Inventar lässt keine Datierung zu.⁹¹⁵

Die Größe des Berliner Stückes und die übersteigerte Form könnte auf eine späte Datierung verweisen, was anhand weiterer Haken aus dem Gräberfeld von Castaneda (Publikation in Vorbereitung) zu überprüfen ist. Die Vermutung wird zum einen durch die mitgelieferten/angekauften Objekte bestätigt, die überwiegend der Zeitstellung Tessin D entstammen, zum anderen durch den Beginn des Gräberfeldes von Castaneda in Tessin C, so dass für den Berliner Gürtelhaken eine Tessin B-zeitliche Datierung auszuschließen ist.

Gleichzeitig zum rechteckigen, eher schlichten Gürtelhaken, der dennoch auf eine 'gehobene' Ausstattung der Grablegung hinweist, treten als besonders auffälliger Trachtbestandteil im Übergang zu Tessin B im lepontischen Raum verzierte, blattförmige Bronzegürtelbleche auf.⁹¹⁶ Sie sind in ihrer speziellen Ausprägung ganz auf

⁹¹⁴ Die weibliche Grablegung datiert wegen der bikonischen Urne und des rundbodigen Bechers nach Schindler, De Marinis 2000, 165 ff. mit Fig. 12 in den Horizont G II A/B. Zu Castelletto Ticino: Pauli 1971a, 143 f. mit Tafel 16.

⁹¹⁵ Abgebildet bei Primas 1970, Fig. 26 mit ungewöhnlicher metopenähnlicher Verzierung. Nach Ulrich 1914, Bd. I, 160 ist die Platte jedoch glatt, d. h. unverziert.

⁹¹⁶ Ulrich 1914, Bd. I. spricht von blattförmigen Gürtelblechen mit getriebenem Ornament (aus Reihen von Buckeln verschiedener Größe und Wülsten). – Die Verwendung des Begriffs 'Blechgürtel' bei Primas 1970, 55 trifft weder Funktion noch Ausführung, da es sich hier nur um die Schließe eines organischen Gürtels handelt.

die alpine Golaseccakultur beschränkt und werden wegen ihres engen Verbreitungsgebietes deshalb auch als Tessiner Gürtelbleche bezeichnet. Sie gehören zu einer Reihe gleichzeitiger Gürtelbleche unterschiedlicher Form und Ausprägung, die im inneralpinen Raum, in Hallstatt und in Venetien einen wichtigen Bestandteil der Frauentracht ausmachen.

Die Tessiner Gürtelbleche sind aus einem ca. 1 mm starken, gewölbten Bronzeblech gefertigt, wobei der Rand wie bei den ostalpinen Gürtelblechtypen immer aufgebogen ist. Die Bleche sind vorn mit einem Haken und hinten mit einer kurzen rechteckigen Platte für die beiden Nieten und die Klammern zur Befestigung am organischen Gürtel versehen. Charakteristisch ist ihre breit-ovale bis fast runde Form, doch gibt es auch eher rhombische oder lang-ovale, fast lanzettförmige Exemplare; allgemein kann der Umriss als (unterschiedlich) blattförmig bezeichnet werden.⁹¹⁷ Verwendung finden seltener Flachnieten, überwiegend aber, teils auch profilierte, sehr große Kugelkopfnieten. Die Verzierung besteht typbestimmend aus mindesten einer, aber auch aus zwei, drei oder fünf ausgetriebenen Längsrippe, die übrige Gestaltung ist jedoch sowohl hinsichtlich der Ziertechniken als auch des Dekors sehr unterschiedlich. Letzteres wird überwiegend durch kleinere und große, auch profilierte Buckel (von innen nach außen getriebenen) gebildet und um Perlbuckelreihen oder flächige Perlbuckelzier, teils auch um andere ausgetriebene Formen, ergänzt.⁹¹⁸ Doch finden auch Punzen und Gravuren Verwendung, die nicht nur geometrische, sondern auch gegenständliche Motive abbilden, worauf nachfolgend noch eingegangen wird. Die Fläche ober- und unterhalb der Mittelrippen kann durchgängig verziert sein, kann aber auch durch Perlreihen unterschiedlicher Anzahl segmentiert, also in einzelne Flächen metopenartig aufgeteilt sein, wie es das Berliner Exemplar dokumentiert. Die einzelnen Segmente werden dann durch eine unterschiedliche Anzahl großer Buckel gefüllt, wobei der Aufbau des Punkt-Buckel-Ornaments auf Ober- und Unterseite fast immer spiegelbildlich zur Rippung ist. Zu Verdeutlichung des Formenspektrums sind in

⁹¹⁷ Dies hat dazu geführt, dass De Marinis 2000c, 26 mit Tab. 1 den Typ u. a. in drei Formengruppen (A-lanzenförmig, B-bikonvex bis fast kreisförmig, C-rhombisch) gegliedert hat. Ders. auch zusammenfassend 2001. Da die Differenzierung nur graduell ist und fließende Übergänge zeigt, die Formen auch gleichzeitig auftreten, kommt der formalen Unterscheidung hinsichtlich des Umrisses aber keine Bedeutung zu, Stech 2002, 94.

⁹¹⁸ Kleine ausgetriebene Buckel sollen als Perlbuckel bezeichnet werden.

Tabelle 19 zahlreiche Tessiner Gürtelbleche zusammengestellt,⁹¹⁹ Abbildung 131 zeigt das Berliner Exemplar aus Molinazzo.



Abbildung 131: Gürtelblech aus Molinazzo
Kat.-Nr. 5 (Umzeichnung Tafel 33).
M ca. 1:3 (Foto: Stech)

Die Abbildungen zeigen, dass die Tessiner Gürtelbleche kein sehr homogenes Erscheinungsbild bieten, sondern trotz begrenztem Dekorvorrat vor allem durch die Anzahl der verwendeten Elemente (auch bei den nur in Punkt-Buckel-Ornament ausgeführten Exemplaren) immer ein Einzelstück, also keine Serienfertigung und keine Normung vorliegen. So stellen die Gürtelbleche eine sehr individuelle Trachtausstattung dar, die der Trägerin⁹²⁰ den Besitz eines Unikats ermöglichen. Doch ist nicht zu erschließen, ob es sich bei unterschiedlicher Anordnung und Anzahl von Segmenten und Buckeln um reinen Schmuck handelt, oder dahinter ein heute nicht bekannter Sinngehalt steht, sie also zum Symbolgut gerechnet werden müssen.

Primas hat schon 1970 auf die chronologische Wertigkeit der Rippenanzahl hingewiesen,⁹²¹ was durch die Aufarbeitung des Materials aus Mesocco und Minusio eine gewisse Bestätigung gefunden hat. Auch De Marinis 2000c hat die Rippenanzahl bei der Erfassung von 46 Exemplaren der Stufen G II A bis G III A1 chronologisch

⁹¹⁹ Ein Teil der Gürtelbleche ist bisher nicht oder an unzugänglicher Stelle abgebildet; für andere liegen nur Fotografien, aber keine Umzeichnungen vor, die wesentliche Details wie z. B. die Ornamentierung nicht genau erkennen lassen.

⁹²⁰ Sie kennzeichnen wie auch aufwendige, durch Gehänge angereicherte Fibeln, Bernsteinketten und Ohrschmuck besonders reiche Frauenbestattungen und sind in gesicherten Inventaren häufig mit diesen vergesellschaftet wie z. B. in Gudo Grab 79, 112, 158 und 281, wo u. a. eine Bernsteinkette mit 120 Perlen beigegeben ist; Ulrich 1914, Bd. II. – Weitere zuverlässige weibliche Inventare mit Gürtelblechen sind u. a. Minusio Grab 16 und Mesocco Grab 9A, Schmid-Sikimić 2002a. – Einige Funde aus den ungesicherten Fundzusammenhängen der Tessiner Gräberfelder lassen sich hier aber durchaus anschließen, da die Inventare geschlechtsspezifisch homogen wirken, z. B. Cerinasca Grab 68 und 86, letzteres auch wichtig hinsichtlich der chronologischen Einordnung.

⁹²¹ Primas 1970, 48 f. und 55 ff., die besonders bei den frühen Exemplaren die ikonografischen Merkmale berücksichtigt und sie in einen größeren Zusammenhang stellt.

berücksichtigt.⁹²² Entsprechend stellt die neueste Untersuchung zum Gräberfeld von Giubiasco bezüglich der Gürtelbleche⁹²³ ebenfalls auf die Rippenanzahl ab, die Gliederung erfasst aber nun auch die Kombination von Randverzierung und der Gestaltung des Innenraums/Innenfläche, die aber beide keine Korrelation zur Rippenzahl zeigen sollen, also nicht chronologisch, sondern als Ausdruck verschiedener Werkstätten zu werten sind. Doch muß die Beurteilung des Dekors differenzierter gesehen werden – vor allem auch deshalb, weil ein- und zweirippige Gürtelbleche im Horizont Tessin B parallel laufen.

Mit dem ersten Auftreten und der chronologischen Entwicklung ist auch die Frage der Abkunft des Tessiner Typs verbunden, die kontrovers beurteilt werden muß. Einige Exemplare können hier als 'Prototyp' angesehen werden, die als Vorläufer den eigentlichen Tessiner Gürtelblechen der geschilderten Ausprägung vorausgehen. Für sie ist zwar bereits die ausgetriebene Mittelrippe kennzeichnend, doch fehlt (noch) die ebenfalls typbestimmende Buckelzier. Zu nennen sind einige stark fragmentierte Exemplare, wobei für das mit gravierten Strichen entlang der Mittellinie verzierte Stück aus Tamins Grab 32 und für das mit Tremolierstichen verzierte eiserne Gürtelblech aus Giubiasco Grab 547, die dem verwendeten Material entsprechend aus einer männlichen Grablegung stammen dürften, ein zeitlicher Ansatz am Ende von Tessin A angenommen wird,⁹²⁴ wodurch mit einem Auftreten des 'Prototyps' bereits um 600 v. Chr. zu rechnen ist. Primas hat 1970 in Hinblick auf

⁹²² Ebenda 26, Tab. 1 werden auch einige einrippige Gürtelbleche berücksichtigt, die nicht dem Tessiner Kanon entsprechen, z. B. keine ausgetriebenen Buckel oder Perlbuckelreihen besitzen, und als Import des östlichen Alpenraums oder deren örtliche Nachahmung angesehen werden müssen. Es handelt sich um Bleche aus Giubiasco 261, Cerinasca Grab 91 und aus Osco, Abbildungen teils ebd. De Marinis belegt dies für das rhombische Blech aus Giubiasco Grab 261 durch eine Gegenüberstellung mit dem aus Tirano (Valtellina); sie stehen sich nicht nur durch die äußere Form, sondern auch durch die Anordnung der gravierten Kreisäugen und der schwimmenden Wassertiere so nahe, dass sie aus einer Werkstatt stammen dürften, die im östlichen Alpenraum zu suchen ist, da hier das Depot von Fliess mit Gruppe 6 ähnliche Formen hervorgebracht hat. Anzuschließen ist hier auch das Fragment aus Cerinasca Grab 91 aus unkontrollierter Grabung, abgebildet bei Primas 1970, Tafel 24 B mit Datierung in die Stufe C, doch lassen Lage im Gräberfeld und auch die vergesellschafteten Beigaben auch einen Ansatz in Tessin B zu.

⁹²³ Die Darstellung bei Tori et al. 2010, 96, Tab. 2.1 nennt 40 Tessiner Gürtelbleche, wobei das ebd. genannte aus Castione Grab 40 bei Ulrich (in dem nach Bern verkauften Inventar) nicht erwähnt wird. Bei den beiden Gürtelblechen aus Dalpe 2 und Dalpe (ohne Grabangabe) dürfte es sich um eine Doppelzählung handeln, Primas 1970, 128 ff. Einige wenige Gürtelbleche bzw. deren Fragmente, auch aus dem Depot von Arbedo, lassen sich anschließen, so z. B. die in Abschnitt 2, Seite 5 abgebildeten aus Molinazzo und Castaneda. Auch die sehr reiche Grablegung Gudo Grab 79 soll das Fragment eines Gürtelbleches enthalten haben, Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II.

⁹²⁴ Tamins Grab 32 datiert in die örtliche Stufe II, die einen Ansatz in Tessin A2 findet; die anderen Gürtelblechfragmente aus dem Gräberfeld sind hinsichtlich der Verzierung nicht zu bestimmen, dürften aber ebenfalls eine Rippe aufweisen, Schmid-Sikimić 2002, 261 und 290. – Das Brandgrab Giubiasco 547 enthält Keramik u. a. mit einem kantigen Becher und einem Topf mit Rippenzier, die nur allgemein in Tessin A anzusetzen ist, doch ist die vergesellschaftete bandförmige Eisenfibel mit ringförmiger Faltenwehr nur aus Tessin A2 bekannt. – Das einrippige Fragment aus dem Depot von Arbedo Nr. 945, Abbildung bei Schindler 1998, 431 scheint ebenfalls unverziert zu sein.

das genannte Blech in Giubiasco die Abkunft der blattförmigen Gürtelbleche im Tessin von den rhombischen Eisenblechen des Ostalpengebietes vermutet, die zwar keine ausgetriebene Mitte aber ähnliche Form und auch Tremolierstichverzierung aufweisen. Die Gürtelbleche in Hallstatt und Slowenien wurden aber nicht nur hinsichtlich der Formgebung (eiserne, rhombische Gürtelhaken), sondern auch wegen ihre figürlichen Darstellung (auf rechteckigen, bronzenen Gürtelblechen) als engste Parallelen zu den frühen blattförmigen Tessiner Blechen angesehen. Zu nennen sind hier das blattförmige Gürtelblech aus Giubiasco Grab 1 und ein entsprechendes Fragment aus dem Depot von Arbedo Nr. 955. Trotz leichter Unterschiede sind beide durch die Dekorordnung von Rhomben, Sonnenrad-Motiven, ausgetriebenen Kreisäugen mit Punktkranzeinrahmung und der von Primas als degeneriertes Sonnenbarkenmotiv bezeichneten Darstellung so ähnlich, dass sie einer Werkstatt entstammen dürften.⁹²⁵ Hiermit zeigt sich eine weitere Verbindung des Tessiner Fundmaterials zum Ostalpenraum, wie sie sich auch durch andere Fundgruppen (Mehrkopfnadeln, Dragofibeln mit Doppelschleife, Bogenfibeln mit geperltem Bügel, Anhängerschmuck der Fibeln) nachweisen lässt. Die Entlehnung dieser Motive aus dem Ostalpenraum dürfte unbestritten sein, doch sind heute nicht nur Vergleiche aus Hallstatt heranzuziehen, sondern sowohl für die Form als auch für die figürliche Verzierung diejenigen auf den Fliesser Blechen, die 1970 noch nicht bekannt waren.⁹²⁶ Gruppe 1 von Fliess zeigt eine breit-ovale, gewölbte Grundform und entspricht daher weitgehend den Tessiner Gürtelblechen. Das zentrale Schmuckmotiv besteht aber aus neun verbundenen Spiralen, auch wird überwiegend Punzierung, aber keine Treibarbeit verwendet. Doch entspricht die gegenständliche, in Urnenfeldertradition stehende Darstellung teils durchaus der im Tessin verwendeten. Wichtig ist hier auch Gruppe 6, bei denen es sich um langovale, eher lanzettförmige Bleche mit ausgetriebener Mittelrippe und

⁹²⁵ Analyse der Dekore von Giubiasco Grab 1 und dem aus dem Depot bei Schindler 1998, 118 f., der überzeugend die Fertigung in einer Werkstatt belegt. – Primas 1970, 49 f. und 66 f. mit Verweis auf Hallstatt Grab 696. Für die frühe Stellung sprechen nach Primas auch die eher rhombische Form dieser Bleche und bei dem Exemplar aus Giubiasco Grab 1 die kleinen Nietköpfe, doch kann diesem Argument in Hinblick auf die profilierten, großen Kugelkopfniete des Stückes nicht gefolgt werden, Primas 1970, 93.

⁹²⁶ Der erst 1990 entdeckte Hortfund wird bei Sydow 1995, 60 ff. als rituelle Niederlegung interpretiert, Spindler 1998, 245 sieht hierin hingegen eher den Niederschlag einer Bronzeegießerei. Er enthält u. a. Fragmente von rd. 40 Gürtelblechen, die nach formalen und ornamentalen Gesichtspunkten in acht Gruppen unterschieden worden sind, für die eine lokale Werkstatt ausgemacht, aber auch verschiedene Werkstätten im Umkreis angenommen wurden, für das Tessiner Material sind die Gruppen 1 und 6 von Bedeutung, letztere der Alpenrheintalgruppe um Tamins zugeschrieben. Sydow 1995 gibt keine zusammenfassende Datierung des Depots, sondern datiert nur einzelne Fundgruppen. – Schindler 1998, 243 geht vor allem anhand der Dragofibeln vom Typ Vače-Uffing von einer Schließung des Depots in G II A oder spätetsens G II A/B aus.

Kreisaugenzier handelt, die teils von schrägverlaufenden Kerben eingefasst sind, wie es auf dem Blech aus Tamins Grab 32 zu vermerken ist. Der umfangreiche Formenschatz im Depot von Fliess, dessen Schließung in Tessin A anzunehmen ist, belegt, dass blattförmige Gürtelbleche wohl bereits im 7. vorchristlichen Jahrhundert in mehreren Werkstätten im Süd- und Nordalpenraum gefertigt wurden, wobei jede Region einen eigenen Zierstil und eigene Formgebung entwickelte und einzelne Exemplare auch 'exportiert' wurden.⁹²⁷ Doch werden auch Austausch und Übernahme einzelner Dekorelemente deutlich, so dass die Fertigung im Tessin besonders durch die Fliesser Bleche mit einer Rippe, Gruppe 6, angeregt bzw. beeinflusst worden sein könnte. Die Entwicklung weist aber auch in eine andere Richtung. Zum einen zeigen Zickzack-Linien in Tremolierstich wie auf dem Prototyp aus Giubiasco Grab 547 auch eine Verbindung zur südlichen Golaseccacultur auf, wo in San Bernardino di Briona dieses Dekor mehrfach auf frühen rechteckigen Gürtelhaken belegt ist. Diese gezackten Linien werden ebenfalls im Gürtelblech von Cerinasca Grab 89 aufgenommen – nun aber in Perl Buckelreihen ausgeführt, die bereits auf den künftigen Zierstil der Tessiner Gürtelbleche hinweisen.⁹²⁸ Ein wichtiges Bindeglied könnte auch das singuläre, ovale Gürtelblech mit flächendeckender Buckelzier aber ohne Rippe aus Mesocco Grab 11 darstellen; das Inventar datiert an das Ende von Tessin A. Auch die zahlreichen scheibenförmigen Faltenwehren mit ausgetriebenen Rippen, Perl Buckel- und Buckelreihen in Ameno und Valtravaglia, die ab Tessin A auch in den Tessiner Typenvorrat Eingang gefunden haben, könnten ebenso stilbildend gewirkt haben, wie auch die rippenverzierten Tongefäße dieser Zeitstellung ebenfalls dem Zeitgeist entsprochen haben dürften und daher evt. eine Umsetzung im Dekor von Bronzeobjekten anregen. In die gleiche Richtung weisen auch die bronzenen Rippenzisten, die sich in der lepontischen Kultur einer recht großen Beliebtheit erfreuten. Doch ist hiermit wie auch mit den bei Primas 1970, 48 f. genannten Beispielen und Verbindungen die Entstehung der langen Rippe auf den Tessiner Blechen letztlich ebensowenig

⁹²⁷ Hierzu gehört ein mit Wolfszahnmuster und Kreisaugen stark verziertes Gürtelblech aus Bodolz (Bodensee) aus Ha D1, abgebildet bei Kossack 1959, Abb. 26. – Als Import aus der Alpenregion ist sicher auch das Blech aus Magdalenenberg Grab 96 anzusehen, abgebildet bei Spindler 1976, Tafel 22. Beide sind dreieckig-spitz oder lanzettförmig und sind durch die ausgetriebenen Rippe und Kreisaugenzier, teils ergänzt durch das Wolfszahnmuster, gut mit der Gruppe 6 in Fliess in Verbindung zu bringen.

Das Blechfragment mit einer Rippe aus dem Depot von Obervintl zeigt wieder ein anderes Dekor, das vor allem aus Perl Buckelreihen besteht, die teils auch strahlenförmig angeordnet sind, Schindler 1998, 239 ff. mit einer Zuordnung zum Südostalpenraum.

⁹²⁸ Auch Primas 1970, 49, 125 und 142 hält dieses Blech nicht nur wegen der Perl Buckelzier, sondern auch wegen der geringeren Größe und des eher lanzettförmigen Umrisses als früh innerhalb des Typs. Sie datiert das chronologisch und geschlechtsspezifisch vermengte Inventar nach Tessin A/B.

erklärt wie die blattförmige, breit-ovale Gestalt dieser Stücke. Hier ist nun aber zu beachten, dass die genannten Prototypen weniger rhombisch oder blattförmig, sondern eher lang-oval sind, so dass auch die ältesten 'echten' Tessiner Gürtelbleche mit Mittelrippe und Punkt-Buckel-Dekor nicht breit-blattförmig, sondern eher schmal gewesen sein dürften. Das wird durch das älteste, nach Tessin A3/G II A/B datierbare einrippigen Exemplar aus Gudo Grab 153 mit einer alpinen Zweiknopffibel bestätigt, das eine Umrandung mit zwei Perl buckelreihen und zwei ungegliederte Flächen mit großen Buckeln besitzt und bei De Marinis 2002c zu seinem Typ B1 gehört, der eher als lang-oval zu umschreiben ist.⁹²⁹ Formal sind hier Cerinasca Grab 94 und Minusio Grab 3 anzuschließen, die einen Ansatz in Tessin B rechtfertigen, s. u. Diesen stehen die beiden Bleche ohne Fundzusammenhang aus Castaneda 1878 und Molinazzo 1889, die mit Mittelrippe und Punkt-Buckel-Dekor ebenfalls dem Gürtelblech vom Tessiner Typ bereits voll entsprechen, sehr nahe, so dass auch sie zu den frühesten Exemplaren gehören dürften, wobei für letztgenannte formal sowohl ein Ansatz zu Beginn von Tessin B als im Ausgang von Tessin A möglich ist. Doch sprechen der bisher belegte Anfang beider Gräberfelder gegen eine Frühdatierung. Diese Exemplare ähneln formal den auf der Situla Benvenuti abgebildeten lang-ovalen Blechen (Abbildung 132).

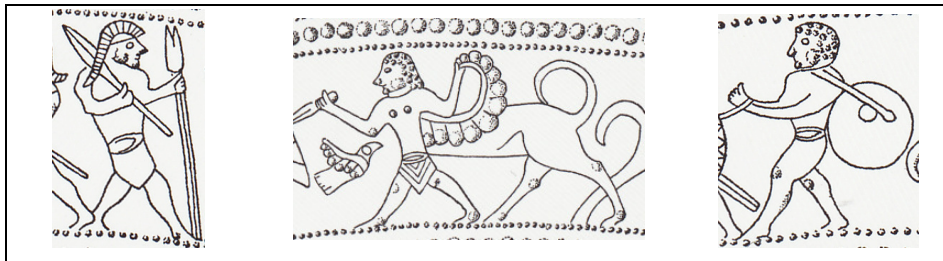


Abbildung 132: langovale Gürtelbleche auf der Situla Benvenuti auf Fries 1 und 3.
Nicht maßstabsgetreu (aus: Fürsten. Feste. Rituale 2010, Abb. 47).

Die Abbildung belegt eine Datierung dieser Gürtelblechform in die Stufe Este II spät, bzw. in den Übergangshorizont zwischen Este II und III.⁹³⁰ Diese frühe Datierung der lang-ovalen Gürtelbleche auf der Situlenabbildung wird bestätigt durch ein großes, ovales Gürtelblech mit ausgetriebener Mittelrippe und zwei randlichen Rippen, die

⁹²⁹ Datierung bei Tori et al. 2010, 96; hier wird die Form als lanzettförmig bezeichnet. Dies entspricht der Beschreibung bei Ulrich 1914, Bd. I, Beilage II, wo das fast runde Blech aus Gudo Grab 281 oval, das aus Grab 153 aber elliptisch genannt wird, womit es also langgestreckt sein dürfte. Mangels Abbildung können Form und Verzierung nicht beurteilt werden.

⁹³⁰ Frey 1969, 56. – Interpretationsbedürftig ist, dass hier identische Gürtelbleche sowohl vom Krieger, als auch vom Gefangenen und vom Zentauren getragen werde, was darauf hinweisen könnte, dass dem Gürtel in der Estekultur zu diesem Zeitpunkt keine Bedeutung im sozialen Kontext zukam.

von Buckelreihen eingefasst sind. Es stammt aus einer Doppelbestattung in Este, Via Versori, Abbildung 133.⁹³¹

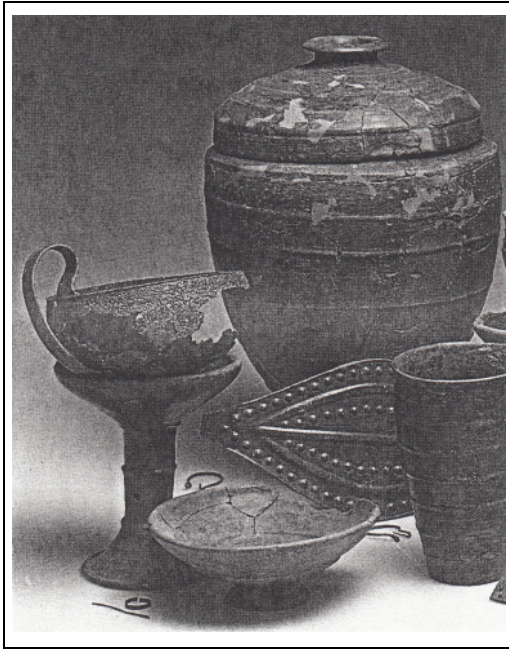


Abbildung 133: Gürtelblech aus Este, Via Versori.
Nicht maßstabsgetreu (aus: Peroni et al. 1975, 54)

Die Datierung der Grablegung in eine Frühphase der Stufe Este III, die etwas früher als Tessin A einsetzt, weist auf die Möglichkeit hin, daß für die Tessiner Gürtelbleche mit Rippen und Buckeln Vorbild und Anregung hier zu suchen sind. Dies ist umso wahrscheinlicher, als besonders für die Frühphase der lepontischen Kultur eine enge Verbindung zwischen dem Estekreis und der Golaseccakultur zu vermerken ist.⁹³²

Letztlich kann eine genaue Abkunft deshalb nicht festgestellt werden, weil vielfältige Einflüsse und Kontakte zur Ausbildung des speziellen Tessiner Gürtelblechtyps geführt haben dürften. Worin erneut deutlich wird, dass die lepontische Kultur keine abgeschlossene Sonderkultur darstellte, sondern nach vielen Seiten offen und im Austausch mit den Nachbarn war. Dort holte sich das lokale Handwerk Anregungen für das eigene Kunstschaffen und entwickelte daraus immer wieder eigene Formen des 'Tessiner Typs'.

Nun soll nach den Überlegungen zur Abkunft und dem ersten Auftreten des Typs die weitere Entwicklung angesprochen werden. Für die in der Forschung häufig

⁹³¹ Peroni 1975 et al., 54 ff. Der Fund betrifft eine Doppelbestattung mit schwarz-rot-bemalter Keramik, die eine Datierung nach Este III früh, d. h. an das Ende des 7. Jh. v. Chr. zuläßt.

⁹³² Primas 1970, 95 nennt nicht nur das Glättemuster auf Keramik, für das eine Übernahme aus Venetien festzustellen ist, sondern auch Bronzeformen wie die Vierpassscheiben und rundbodige Körbchenanhänger, aber auch bestimmte Formen von Drago- und Schlangenfibern.

vorgestellt Abfolge hinsichtlich der Rippenanzahl – z. B. in SPM IV, 47 – stehen nur wenige datierbare Bleche zur Verfügung. Denn nur acht von den über 40 Tessiner Gürtelblechen stammen aus gesicherter Vergesellschaftung und können daher zur Datierung herangezogen werden, so dass die innere Entwicklung nur schwer zu beurteilen ist.

Die Variante mit einer Mittelrippe und Punkt-Buckel-Dekor, bei Schmid-Sikimić 2002, 21 als Typ 43 bezeichnet, tritt – wie vorgehend beschrieben – bereits mit einem gesicherten Exemplar am Ende von Tessin A (G II A/B, Tessin A3) auf und ist phasenübergreifend besonders häufig in den Inventaren der Stufe Tessin B zu finden. Die Datierung kann an vier sicheren Inventaren festgemacht werden: an Gudo Grab 112, Minusio Grab 3 und 16A,⁹³³ doch kann auch das Blech aus Cerinasca Grab 35 herangezogen werden, da es sich um ein von Ulrich geborgenes, für die Stufe Tessin B kohärentes Inventar mit einem konischen Becher, Navicellafibeln und frühen Sanguisugafibeln handelt. Auf Grund der formalen Gestaltung ist die Zuordnung weiterer Gürtelbleche ohne Grabverbund bzw. mit unsicherer Überlieferung möglich. So dürfte es sich bei dem Fragment aus Cerinasca Grab 94 um ein langgestrecktes Gürtelblech mit einer Rippe, sehr ähnlich dem aus Molinazzo von 1882, Castaneda von 1878 und wohl auch dem datierbaren aus Gudo Grab 153 (s. Fußnote 929) handeln. Das ungesicherte Inventar von Grab 94 wirkt bis auf das eiserne Toilettbesteck geschlechtsspezifisch und chronologisch homogen. Es datiert sicher in Tessin B, könnte aber auch bereits einen Ansatz in Tessin A rechtfertigen, da auch Brandritus und Lage im Gräberfeld einer frühen Datierung entsprechen.⁹³⁴ Die Nähe der genannten Bleche zu den Ausführungen der Vorläufer sowie zum datierbaren Exemplar aus Gudo Grab 153 zeitigt einen frühen Ansatz in Tessin B. Doch treten in diesem Horizont auch aufwendiger und komplexer verzierte Bleche mit einer Rippe auf wie die aus Gudo Grab 112 und Cerinasca Grab 35, die eine Segmentierung der Flächen ober- und unterhalb der Rippen zeigen und mit zahlreiche Perlbuckelreihen verziert sind. Hier ist zu vermuten, dass im Dekor eine chronologische Entwicklung deutlich wird, da sich diese Bleche aus den schlichten entwickelt haben dürften. Auch weisen beide gesicherten Inventare mit langfüßigen

⁹³³ Minusio Grab 16 enthält u. a. neben zwei Spiralringgehängen und einer Bernsteinkette mehrere Sanguisugafibeln mit Tonkern und langem Fuß, teils mit Koralleinlage im Bügel. Gudo Grab 112 (abgebildet bei Primas 1970, Tafel 41) und Minusio Grab 3 zeigen eine ähnliche Ausstattung, nur sind in letztgenannter Grablegung statt der Bernsteinkette sieben, im lepontischen Bereich seltene Fritteperlen beigegeben, die nicht nur auf eine gehobene Ausstattung, sondern auch auf südostalpine Beziehungen hinweisen. Abbildung und Datierung des Inventars von Minusio Grab 3 bei Schmid-Sikimić 2000, 229 f. und 2002, 43, Abb. 2.26.

⁹³⁴ Ulrich 1914, Bd. I, 162, Abbildung bei Primas 1970, Tafel 24 A mit Datierung Tessin A/B, zur Lage im Gräberfeld Mangani, Minarini 2000, 262, Fig. 4.

Sanguisugafibeln mit kurzem Bügel bereits auf Typen des nächsten Horizontes hin, was auch für den Becher mit doppelkantigem Bauchumbruch aus der letztgenannten Grablegung gilt. Sie sind daher in ein entwickeltes Tessin B oder in den Übergang Tessin B/C zu stellen,⁹³⁵ worauf auch die zunehmend breit-ovale Form und die Größe der Gürtelbleche hinweisen dürfte – auch die verschiedenen Fibeltypen nehmen im Verlauf von Tessin B zu Tessin C an Größe zu. Doch ist im Gegensatz zu den Fibeln bei den Gürtelblechen die Größendifferenz entgegen der häufigen Darstellung gar nicht so ausgeprägt. Die Größe nimmt zwar tendenziell zu (die kleinsten, sicher bestimmbaren Bleche sind 16 cm lang, das größte aus Cerinasca Grab 86 mißt mindestens 26 cm), aber es gibt auch unter den potentiell frühen mit einer Rippe Exemplare mit über 20 cm Länge, sowie bei den dreirippigen auch Bleche von unter 20 cm Länge.

Nun sind noch einige einrippige Bleche zu nennen, die nicht voll dem Tessiner Kanon auf den Blattflächen entsprechen, sondern bei denen eine zwar reiche, doch abweichende Verzierung vorliegt. Sie zeigen eine sehr individuelle Gestaltung und die Weiterführung von Elementen, die noch in urnenfelderzeitlicher Tradition stehen. Sie werden deshalb wegen der Ähnlichkeit zu Stücken in Hallstatt und Este als früh innerhalb der Gruppe angesehen. Hierzu gehört das bereits genannte Blech aus Giubiasco Grab 1 (Fußnote 925) mit degeneriertem Sonnenbarkemuster und Speichenrädern, das eine Entsprechung in dem Fragment Nr. 955 aus dem Depot von Arbedo findet, beide können mangels Fehlen der Punkt-Buckel-Zier noch zum 'Prototyp' gerechnet werden. Vergleiche hierfür bietet sowohl das Ostalpengebiet (Hallstatt und Flies) als auch Este. Abweichend ist auch das mit sechs schwimmenden Wasservögeln verzierte Gürtelblech aus Cerinasca Grab 96 gestaltet. Mittelrippe, Perlbuckelreihen und auch die vier ausgetriebenen, sehr entenähnlichen Tiere weisen auf lokale Fertigung hin; Strichpunzen, die beiden gravierten, sehr schematischen Wassertiere und rhombische Form jedoch auf die Gruppe 6 in Flies. Daneben wird auch die Ähnlichkeit zu dem bereits genannten Blech aus Giubiasco Grab 261 deutlich, das ebenfalls schwimmende Wasservögel zeigt. Die zisilierte Strichgruppenzier entlang des Randes bei dem Blech von Cerinasca Grab 96 scheint direkt von der Innengestaltung der Wasservögel der Bleche aus Giubiasco und Tirano übernommen (s. Fußnote 922). Zwar stammt das Exemplar aus Cerinasca aus ungesicherter Bergung, doch ist das Inventar des Brandgrabes

⁹³⁵ Primas 1970, 143 datiert die Grablegung von Gudo nach Tessin B/C, was auch durch die Lage im Gräberfeld im Bereich von Inventaren mit Dragofibeln Bestätigung findet; auch ist die Stufe Tessin B in Gudo nicht vertreten, Stöckli 1975, 12 ff.

nach der Beschreibung bei Ulrich in sich kohärent für die Stufe G II B, was auch durch den Bestattungsritus in einen frühen Abschnitt gestützt wird. In dieselbe Stufe ist auch das Blech aus Giubiasco Grab 261 wegen der Ähnlichkeit mit dem Fragment aus Cerinasca Grab 91 zu stellen: auch das Inventar dieses unbeobachtet geborgenen Grabes dürfte gleicher Zeitstellung entstammen (s. Fußnote 922). Die Darstellung von schwimmenden Wassertieren stellt ein ostalpines Element dar, was die Gravuren auf den Blechen von Fliess belegen. Auch einige Messergriffe in Vadana zeigen dieses Dekor; auf Gürtelblechen in Etrurien, Este und Bolgogna sind zwar ebenfalls zahlreiche Vögel, diese aber immer stehend abgebildet.

Daneben weisen auch die Gürtelbleche aus Cerinasca Grab 102 und 11, sowie Claro Grab 13 eine abweichende Vielfalt aus, die mit der frühen Stellung der Stücke erklärt werden könnte: die eher kanonische Ausbildung des Dekors ist anfänglich noch nicht ausgeprägt.⁹³⁶

Zur Stufe Tessin B gehören auch 11 bekannten Bleche (inkl. des Exemplars in Berlin, chronologische Einordnung s. u.) mit zwei Mittelrippen, so dass für diesen Zeitabschnitt sowohl ein- als auch zweirippige, blattförmige Gürtelbleche in der Frauentracht als besonder charakteristisch bezeichnet werden können. U. a. haben die Gräberfelder von Claro und Cerinasca diese Variante geliefert; aus der Nekropole von Giubiasco stammen allein vier Exemplare, leider aus der unkontrollierten ersten Grabung von Pini, also ohne gesicherten Kontext und stark vermengt. Das einzigste Gürtelblech mit einem zuverlässigem Inventar kommt aus Mesocco Grab 9A.⁹³⁷ Wegen der massiven Sanguisugafibel mit kurzem Bügel, die überwiegend im Horizont Tessin C auftreten, ist ein Ansatz in einem entwickelten

⁹³⁶ Tori et al 2010, 94 f. mit Verweis zu Belegstücken und Literatur.

Die Entwicklung sieht ähnlich auch Schmid-Sikimić 2002, 178 f.

Der Darstellung von De Marinis 2000c zur Entwicklung der ältesten Bleche, vor allem der mit abweichendem Dekor, ist weitgehend zu folgen; leider sind seine Ausführungen in nachfolgenden Publikationen nicht aufgenommen worden.

Das Fragment aus Cerinasca Grab 11 mit zwei Bordüren in den Blechhälften, das wegen der alpinen Zweiknopffibel eine frühe Datierung erlaubt, entspricht mit lanzettförmigem Umriss und Dekor auch das Gürtelblech aus Claro Grab 13. Auch das Gürtelblech aus Cerinasca Grab 102 dürfte wegen des abweichenden Dekors zu den nachfolgenden Jüngeren aus älterer Zeitstellung stammen, worauf auch die Ringbuckelzier hinweist, die auf späteren Stücken nicht mehr belegt ist, aber auch das ältere, lanzettförmige Gürtelblech aus dem Magdalenenberg zierte, Fußnote 927.

⁹³⁷ Auf eine Besonderheit bei diesem Blech muss noch hingewiesen werden: auf zwei winkligen Flächen sind hier äußerst ungenau zwei stark abstrahierte Tiere eingeritzt, deren Art nicht zu bestimmen ist, doch sind teils zwei Beine und gegabelte Schwänze zu erkennen. Sie könnten wie die ähnliche Darstellung auf dem Blech mit einer Rippe aus Cerinasca Grab 96 als Wasservogel (Enten oder Höckerschwäne) interpretiert werden. Ein chronologisches Indiz dürfte hierin kaum zu sehen sein, vielmehr erscheint die nachträgliche Verzierung als ein Ausdruck des *horror vacui* bzw. eine nachträgliche Korrektur, da an diesen Stellen das Buckeldekor augenscheinlich fehlerhaft, dass heißt nicht symmetrisch aufgebracht ist. Auf die Interpretationsmöglichkeit im Rahmen der Emblemik ist vorgehend bereits in Zusammenhang mit dem Stück aus Cerinasca Grab 96 hingewiesen worden.

Tessin B wahrscheinlich. Hinsichtlich Form und Dekor sind sechs weitere Bleche anzuschließen: sie sind breit-blattförmig und haben eine gegliederte Innenaufteilung. Die großen Buckel in den Feldern sind spiegelbildlich aufgebracht, wie auch die Perlbuckelumrandung (ein-, zwei- oder dreireihig) in entsprechender Form erneut zwischen den Rippen erscheint.⁹³⁸ Wegen der Datierung von Mesocco Grab 9 A geht Schmid-Sikimić 2002, 179 davon aus, dass die zweirippige Variante erst spät in Tessin B einsetzt. Doch sprechen die Exemplare aus Giubiasco Grab 49 B und 51 aus vermengten Inventaren dagegen. Beide Exemplare haben einen schmalen, lanzettförmigen Umriß, der stark an die Vorläufer und die frühen Tessiner Gürtelbleche mit einer Rippe erinnert, wie sie vorgehend beschrieben wurden. Daneben verwenden beide ein Dekor mit Strichpunzen, wie es auch auf den frühen Blechen aus Castaneda 1887 und dem aus Cerinasca Grab 96 zu finden ist. Letztendlich ist nicht zu beurteilen, ob vollständige Gleichzeitigkeit vorliegt, oder die zweirippigen Bleche tatsächlich innerhalb Tessin B später einsetzen. Unabhängig von der Rippenanzahl ist das Dekor teils so ähnlich, dass Gleichzeitigkeit anzunehmen ist, die großen und stark verzierten Exemplare beider Typen aber einen späten Ansatz zeitigen, da sie zu den großen Gürtelbleche mit drei Rippen der Stufe Tessin C überleiten.

Ein besonderes Objekt stellt wegen der figürlichen Abbildung zwischen den beiden Rippen das blattförmige Gürtelblech aus Giubiasco Grab 14 aus einem vermengten Inventar dar, auf dem das Dekor mit Gravur und Treibarbeit ausgeführt ist und die beiden Rippen von Tremolierstich umrahmt sind.⁹³⁹ Entgegen Tori et al 2010, 95 f. erscheint die Darstellung aber statisch und additiv – sicher symbolhaft, aber nicht erzählend. Auch sind die Dekorelemente nicht nur dem Formenschatz von Hallstatt

⁹³⁸ Abgebildet sind Molinazzo Kat.-Nr. 5 und Claro Grab 1. Für die Bleche aus Claro Grab 8 und 17 sowie Cerinasca Grab 81 und 85 stehen keine Abbildungen zur Verfügung, doch weist Tori et al. 2010, 96, Fig. 2.1 auf ein entsprechendes Dekor mit gegliederten Innenflächen hin, die randliche Einfassung variiert allerdings.

⁹³⁹ Die Darstellung besteht aus sechs Oranten mit großen Händen, drei Wasservögeln, in denen Enten oder Schwäne zu vermuten sind, und zwei das Sonnensymbol stilisierende Kreuze. Anders als auf den ovalen Gürtelblechen der frühen Eisenzeit Mittelitaliens, die stark schematisiert und stilisiert sind, Zipf 2004, 261 scheint hier eine eher natürliche anthropomorphe Darstellung angestrebt zu sein, die aber weit von der Qualität der Situlenkunst entfernt ist. Auch stehen die Gestalten eher additiv nebeneinander, so dass ein Handlungsablauf nicht zu erkennen ist. Doch dürfte die Syntax von Mensch und Wasservögeln in Abstand zu einer Menschengruppe durchaus Symbolik und Aussage beinhalten, deren Sinngehalt aber heute nicht zu erschließen ist. Zu denken ist z. B. an die Beschreibung der Rolle, die die Trägerin in der Gemeinschaft einnimmt, oder des gesellschaftlichen Umfeldes, dem sie entstammt. Ein Zusammenhang mit dem Bestattungsritus dürfte hingegen nicht gegeben sein, da Gürtelbleche zur Tracht gehören und somit die Emblematisierung dem Lebenden und nicht dem Toten gilt.

Primas 1970 datiert das Blech widersprüchlich nach Tessin B (ebd. 143) und (ebd. 74) nach 450 v. Chr. (ihre Stufe Tessin D) und zieht dazu blattförmige Bleche von Este heran, doch dürfte der im Tessin verwendete Stil bereits durch frühere Treibarbeiten angeregt worden sein. Der Zeitansatz bei De Marinis 2000c, 26 ist G II B.

entlehnt (Grab 367 und 404), sondern sind auch auf Gürtelblechen in Este zu finden, wie auch die getriebenen Figuren auf die Situlenkunst des Ostalpenraumes hinweisen, wobei beide mögliche Anregungen eine frühe Datierung andeuten.

Dem Horizont Tessin C werden 13 drei- und fünfrippige Exemplare zugeordnet, wobei die Variante mit fünf Rippen die jüngste sein dürfte und somit die Entwicklung von den Blechen mit einer zu denen mit fünf Rippen bestätigt. Hinsichtlich der Gürtelbleche mit drei Rippen liegen zwei Exemplaren aus gesichertem Kontext vor. Es handelt sich um die aus Gudo Grab 281 und Dalpe Grab 2 mit einer Datierung in die Stufe Tessin C. Beide Inventare sind bei Primas 1970 beschrieben und die Bleche abgebildet. Für die Seriation ist von Schmid-Sikimić 2002 zur Definierung ihres Typs 44/Gürtelblech mit drei Rippen das Exemplar aus Castione-Bergamo Grab 10 herangezogen worden, das einem stark vermengten Inventar entstammt. Unter der Prämisse der Gleichzeitigkeit sind weitere dreirippige Gürtelbleche ohne gesicherten Fundzusammenhang zugeordnet worden; insgesamt sind 11 Exemplare bekannt.⁹⁴⁰ Sie sind überwiegend breit-oval und relativ groß und haben eine Perl Buckelreihe als Einfassung; doch treten auch andere Umrandungsformen auf, wie auch die Flächenverzierung recht unterschiedlich ist. Vier der späten Gürtelbleche tragen als zusätzliches Dekorelement das Speichenrad als Sonnensymbol, das deshalb von De Marinis als ein „für die Zeit typisches Merkmal“ bezeichnet wird.⁹⁴¹ Doch ist der Anteil unter den 13 bekannten Exemplaren des Horizontes Tessin C nicht so groß, dass das Sonnenrad als charakteristisch für die ganze Gruppe gesehen werden kann; vielmehr dürfte in dem Aufgreifen eines archaischen Emblems eher ein werkstattspezifisches Element hervortreten. Auffällig sind in dieser Gruppe zwei sehr unterschiedliche, in Dekor und Form abweichende Gürtelbleche, die hinsichtlich der Datierung Probleme bereiten. Das ist zum einen das mit 26 cm größte Exemplar aus Cerinasca Grab 86, das durch seinen lanzettförmigen Umriß und das Dekor (großen Buckel auf den beiden ungegliederten Blechfeldern, bandförmige Randeinfassung durch zwei Perl buckel- und einer Buckelreihe) als direkte Umsetzung der einrippigen Bleche wie Minusio Grab 3 und Molinazzo 1882 anzusehen ist. Es stammt aus einem unkontrolliert geborgenen Brandgrab, dessen andere Beigaben wie Navicellafibeln und breitem, kantigem Becher aber ein für den Horizont Tessin A/B kohärentes Inventar darstellen – entsprechend auch die Datierung bei Primas.⁹⁴² So stellt es durchaus die postulierte

⁹⁴⁰ Tori et al. 2010, 96 f. und Tab. 2.1. Das Blech aus Dalpe Grab 2 ist hier zweimal aufgeführt.

⁹⁴¹ De Marinis 2001, 53.

⁹⁴² Primas 1970, 124 und 142 mit Tafel 22 E.

Entwicklung der Rippenanzahl in Frage. Zum anderen ist das dreirippige Gürtelblech aus Cerinasca Grab 93 zu nennen, das wegen des gegenständlichen Dekors zu den bekanntesten seiner Art gehört. Es weicht mit seinem fast runden Umriß von den 'zeitgleichen' formal zwar nicht ab, zeigt aber neben ausgetriebenen Buckeln auch gravierte figürliche Motive, wie sie ähnlich auch den Mittelfries des zweirippigen Bleches aus Giubiasco Grab 14 schmücken. Die gegenständliche Darstellung ist spiegelbildlich, steht also in einer der Bildflächen auf dem Kopf, zeigt aber keinen identischen Aufbau.⁹⁴³ Auch die Randeinfassung mit Perlbucketreihe und gepunzten schraffierten Dreiecken ist innerhalb der Gruppe singulär. Auf die Verbindung der figürlichen und gegenständlichen Elemente auf den Tessiner Gürtelblechen mit hallstattzeitlichem Formenschatz und den Darstellungen auf den Fliesser Blechen und im Gräberfeld von Hallstatt ist vorgehend bereits hingewiesen worden. Für die Figuren aus Cerinasca Grab 93 lässt sich als direkter Vergleich vor allem das Fliesser Blech Nr. 131 aus Gruppe 1 heranziehen, das wegen der Schließung des Depots in Tessin A um einiges älter sein dürfte als der Tessin-C-zeitliche Ansatz der dreirippigen Gürtelbleche. Doch muss auch auf die Darstellung von Pferdeartigen und Wasservögeln auf den ältereisenzeitlichen italischen Gürtelblechen verwiesen werden.⁹⁴⁴ Das Dekor bedeutet für das vorliegende Stück keineswegs zwingend eine 'Rückdatierung'. Die zahlreichen gravierten Figuren datieren zwar in einen früheren Zusammenhang (auch Ulrich 1914, Bd. I, 181 spricht in Hinblick mit diesem Stück von „bemerkenswerten, gravierten Zeichnungen im Stile der ersten Eisenzeit“), sind hier aber so schematisch und unorganisch dargestellt, daß sie evt. 'unverstanden' aufgebracht wurden, was einen späteren Ansatz rechtfertigen würde. Doch ist durchaus auch eine Datierung nach Tessin B anzudenken, da Grab 93 mit ungesicherter Vergesellschaftung von frühen Sanguisugafibeln im Bereich der Tessin-B-zeitlichen Grablegungen liegt, womit sich

⁹⁴³ Beachtenswert erscheint, dass ursprünglich wohl nur der Perlbucketrand und die beiden mit acht Buckeln gezierten, spiegelbildlichen Flächen ober- und unterhalb der Mittelrippe geplant waren. In diese ist dann unsymmetrisch das figürliche Dekor geradzuhineingezwängt worden, wie auch die Dreieckspunzen nicht identisch aufgebracht sind. So widerspricht der asymmetrische Dekoraufbau der Gravuren der kanonischen Symmetrie (fast) aller Gürtelbleche. Die Abbildung besteht aus acht stehenden Pferdeartigen, drei Oranten, zwei wasservogelartigen Wesen (Schwan?), zwei Sternen und zwei Motiven, die als Kamm oder Striegel und als Joch interpretiert werden können.

⁹⁴⁴ Die mittellitalischen cinturoni sind nicht breit-blattförmig, sondern eher lanzettförmig: Kossack 1949-50, 132 ff. mit Taf. 2 und 3; das gilt auch für die oberitalischen Stücke wie Este-Pelà Grab 8 und Bologna-Benacci Grab 543, Abb. ebd. Sie sind stärker graviert, aber ebenfalls teils achssymmetrisch zum Mittelmotiv. Buckel sind zwar seltener zu finden, doch bilden sie teils das Zentralmotiv, dass fast immer durch figürliche Darstellungen ergänzt wird, wobei Wasservogeldarstellungen am häufigsten sind. Die Datierung bis in den Zeitraum Ferro 2b, was mit dem Horizont G I B gleichzusetzen ist, macht sie zu Vorläufern der Tessiner Gürtelblechmode. Umfangreich abgebildet und dargestellt bei Zifp 2004.

auch hier eine Frühdatierung der dreirippigen Bleche andeutet. Dies wird auch gestützt durch die Ähnlichkeit zum zweirippigen Blech aus Giubiasco Grab 51, das mit Dreieck- und Strichpunzen eine identische Ziertechnik verwendet und somit nicht dem geläufigen Formenschatz der Tessiner Gürtelbleche entspricht.

Mit dem Auftreten von fünfrippigen Blechen wie in Dalpe Vidresco Grab 1 endet die Entwicklung. Die Grablegung zeitigt wegen des Fragments einer Weidacherfibel einen späten Ansatz in Tessin C im Übergang zu Tessin D und bestätigt damit die zunehmende Rippenanzahl im Rahmen der chronologischen Entwicklung. Leider stammt das sehr ähnliche Blech aus Chiggiona/Lavorgo aus unbeobachtetem Zusammenhang, wie auch ein weiteres fünfrippiges Blech aus einem nicht völlig gesicherten Inventar aus Osco (mit einer Datierung nach Tessin D2) kommen soll.⁹⁴⁵

Der Überblick dürfte die geäußerte Skepsis hinsichtlich der chronologischen Entwicklung der Tessiner Gürtelbleche verdeutlicht haben. Dass die ältesten eher lanzettförmig sind und nur eine Rippe haben und dass die Entwicklung mit fünfrippigen, fast runden Blechen endet, ist unbestritten. Doch ist das Dekor so vielseitig und andererseits trotz unterschiedlicher Rippenzahl wieder so ähnlich, dass lediglich acht gesicherte Datierungen für eine Feinchronologie nicht ausreichen. Weder kann bestätigt werden, dass Bleche mit zwei Rippen verspätet auftreten, noch dass dreirippige erst in Inventaren der Stufe Tessin C zu finden sind. Denn die Ikonografie spricht eine andere Sprache.



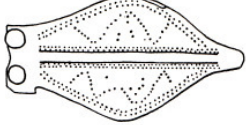

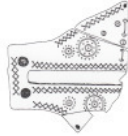

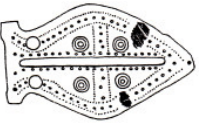
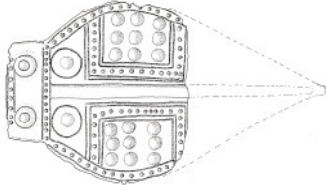


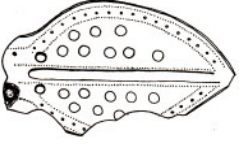

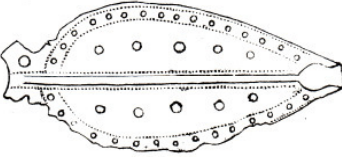

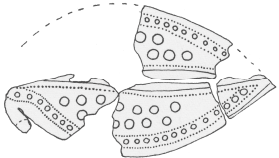
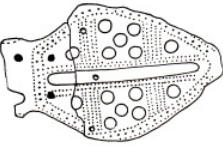
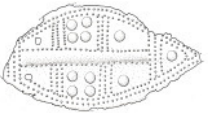
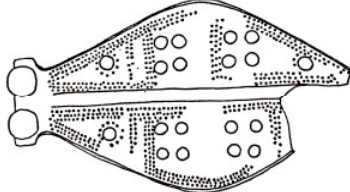

Hinsichtlich der Einordnung des Blechs aus Molinazzo mit Katalog-Nummer 5 ist auf Form und Dekor abzustellen. Es gehört zur Ausführung mit zwei Rippen, für die teils eine bikonvexe bis fast runde Form, verschiedene Einfassungslinien und überwiegend eine segmentierte Innenaufteilung charakteristisch ist. Die Erfassung der Ausprägung von Randverzierung und Innenfläche bei Tori führt zur Zuordnung zu Element c (der Rand wird durch eine Punktreihe eingefasst) und Element f (die beiden Innenflächen werden durch Punktreihen in Felder gegliedert, die mit großen Buckel gefüllt sind). Diese Kombination tritt sowohl bei Exemplare mit einer als auch mit zwei Rippen auf wie Cerinasca Grab 84 und Giubiasco Grab 51, jedoch ist die Randeinfassung mit einer Punktreihe/Element c besonders häufig bei den Blechen mit drei Rippen zu finden, die ebenfalls, aber seltener eine Segmentierung der über

⁹⁴⁵ Ravaglia 2000, 281 f. und 287 ff. mit Fig. 1 und 5. Die Vergesellschaftung in Dalpe-Vidresco Grab 1 betrifft u. a. eine Fibel vom Typ Palestro, späitalpine Sanguisugafibeln Variante A, sowie rundbodige und konische Körbchenanhänger. Das Gürtelblech aus Osco ist abgebildet bei Primas 1970, Tafel 46.

und unter den Rippen liegenden Flächen (Element f) zeigen. Form und Ausprägung der Zierelemente machen deshalb für das Berliner Gürtelblech einen Ansatz in einem späten Tessin B wahrscheinlich, was nicht nur durch das datierbare Exemplar aus Mesocco Grab 9A belegt wird, sondern auch durch die bereits vorgehend genannten sehr ähnlichen einrippigen Bleche aus Cerinasca Grab 35, Gudo Grab 112 und Cerinasca Grab 84 gestützt wird, die ebenfalls Inventaren der Stufe Tessin B spät (s. u.) entstammen dürften. Das Gräberfeld von Molinazzo hat nur noch zwei weitere Gürtelbleche geliefert – das aus 1874 mit einer Rippe ohne Grabverbund und das andere mit einer Zuweisung nach Tessin C aus Grab 87.⁹⁴⁶ Das Gräberfeld von Castione soll sogar nur ein Tessiner Gürtelblech der Stufe Tessin B in Grab 40 geliefert haben; bei Ulrich ist dieses aber nicht angegeben. Hingegen hat das kleine Gräberfeld von Claro fünf Tessiner Gürtelbleche aller Zeitstufen hervorgebracht und die Nekropole von Cerinasca sogar fast 20 Exemplare. Die unterschiedliche Häufigkeit kann allein chronologisch nicht erklärt werden, da in Molinazzo und Castione die Horizonte Tessin B und C durchaus belegt sind. Die unzuverlässigen Grabinventare in Molinazzo und Castione lassen aber die Tendenz erkennen, dass hier zu Beginn der Belegung noch keine besonders reich ausgestatteten weiblichen Grablegungen auftreten, für die in diesen Zeitstufen Gürtelbleche kennzeichnend sind.

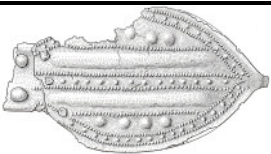

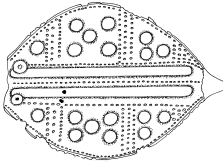



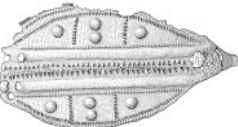
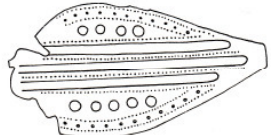
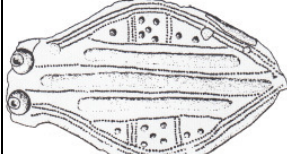

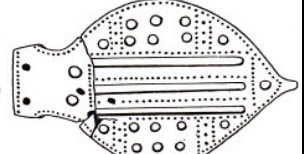


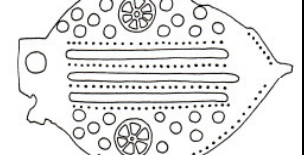
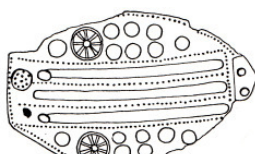
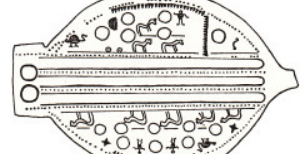
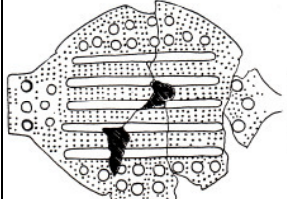
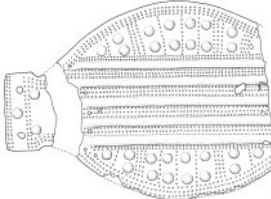
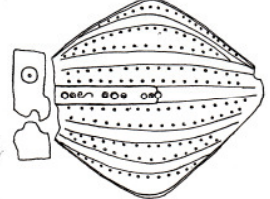
⁹⁴⁶ Dieses ist bei Ulrich nicht abgebildet, er verweist hingegen auf die Tafelabbildung des Exemplar aus Cerinasca Grab 84: nur handelt es sich bei diesem um ein Gürtelblech mit einer Rippe, das Gürtelblech aus Molinazzo Grab 87 hat aber drei Rippen, Tori et al. 2010, Tab. 2.1.

Tabelle 19: Tessiner Gürtelbleche (M ca. 1:6).

Zeitstufe/Merkmale			
Tessin A2/3-Tessin B Vorläufer einrippig, anderes Dekor teils Beigabe in Männergräbern	 Giubiasco Grab 547	 Tamins Grab 32	 Cerinasca Grab 89
	 Cerinaca Grab 96	 Arbedo Depot Nr.955	 Giubiasco Grab 1
Bronzene Gürtelbleche Beigabe in Frauengräbern Tessin B	 Cerinasca Grab 102	 Cerinasca Grab 11	 Claro Grab 13
	 Cerinasca Grab 94	 Minusio Grab 16	 Castaneda von 1878
1 Mittelrippe Punkt-Buckel-Umrandung und Innenfläche mit Punkt-Buckel-Dekor teils in Segmente unterteilt Weitere Funde (ohne Abbildung) ⁹⁴⁷ : Datierung ungesichert	 Molinazzo von 1882	 Giubiasco Gr. 49	 Minusio Grab 3
	 Cerinasca Grab 35	 Ludiano	
Abweichende Gestaltung der Umrandung und der Innenfläche mit	 Gudo Grab 112		 Cerinasca Grab 84

⁹⁴⁷ Cerinasca Grab 99 enthielt ein mit Figuren verziertes Blech, Ulrich 1914, Bd. I, 183 f. Das Inventar wurde nach Bern abgegeben, das Blech ist bei Tori et al. 2010 nicht erfaßt.– Das Blech aus Claro Grab 24 ist bei Ulrich nicht abgebildet, sein Verweis 1914, Bd. I, 61 auf die Exemplare aufs Grab 1 und Grab 13 macht deutlich, dass er der verschiedenen Rippenanzahl keine Beutung beimisst. Nach Tori et. al. 2010 handelt es sich um ein Blech mit einer Rippe, ebenso wie das aus Gudo Grab 153, für das ebenfalls keine Abbildung vorliegt. – Bei Primas sind für Cerinasca Grab 88 drei Gürtelblechfragmente abgebildet. Es handelt sich um ein Brandgrab der Stufe Tessin A/B. Die Bleche aus Molinazzo 1882 (abgebildet bei v. Planta 1875, 592) und Cerinasca Grab 94 (abgebildet bei Primas 1970, Tafel 24 A) sind in Tab. 2.1 bei Tori et al 2010 nicht erfaßt worden.

Trachtzubehör aus Bronze
Die Gürtelhaken und Gürtelbleche

Zeitstufe/Merkmale			
<p>Tessin B 2 Rippen Punkt-Buckel-Umrandung und Innenfläche mit Punkt-Buckel-Dekor teils in Segmente unterteilt</p> <p>(Ohne Abbildung: Claro Grab 8 und 17, Cerinasca Grab 81 und 85)</p> <p>Abweichende Gestaltung der Umrandung und der Innenfläche mit geometrischen/figürlichen Elementen</p>		<p>Giubiasco Grab 52</p>	
			 <p>Claro Grab 1</p>
			 <p>Giubiasco Grab 51</p>
<p>Tessin C 3 Rippen Punkt-Buckel-Umrandung oder nur mit Perlbuckel und Innenfläche mit Punkt-Buckel-Dekor teils in Segmente unterteilt</p> <p>abweichende Gestaltung der Innenfläche mit Punkt-Buckel-Dekor und mit geometrischen/figürlichen Elementen</p> <p>(ohne Abbildung: Claro von 1923, Molinazzo Grab 87.)</p>		<p>Cerinasca Grab 86</p>	
			 <p>Dalpe Grab 2</p>
			 <p>Gudo Grab 281</p>
			<p>Cerinasca Grab 93</p>
<p>Tessin D 5 Rippen Mit flächendeckenden Punkt-Buckel-Dekor</p>			 <p>Osco (Primas)</p>

13.3. Der Ringschmuck

verschiedene Formen mit unterschiedlicher Funktion

Im Bereich der alpinen Golaseccakultur treten Ringe sowohl in Form von Anhängern (Abschnitt 13.4.) als auch als Armringe und als Kopfschmuck auf. Halsringe müssen hingegen als sehr untypisch angesehen werden,⁹⁴⁸ denn im lepontischen Kulturkreis werden üblicherweise anstelle von metallenen Halsschmuck Ketten aus Bernstein und (zunehmend) Glas beigegeben.

Ringförmiger Kopfschmuck ist hingegen ein geläufiger Trachtbestandteil, der nach gesicherten Fundzusammenhängen immer paarweise getragen wurde und ausschließlich zur weiblichen Tracht gehört. Er ist für einen langen Zeitraum von Tessin A bis LT C mit unterschiedlichen Typen vertreten und bildet so ein wichtiges Instrument für die Chronologie. Die Funktion aller Typen dürfte eindeutig die Verzierung des Kopfbereiches links und rechts vom Gesicht sein. Da aber die Anbringung durchaus nicht eindeutig ist, kann sowohl von Ohrringen als auch von Schläfenringen gesprochen werden; es ist eine Fixierung am Ohr, an einem Stirnband oder im Haar denkbar, worauf in Bezug auf die einzelnen Formen noch eingegangen wird. Da der Großteil des ringförmigen Kopfschmuckes mit Bernsteinperlen verbunden ist, wird er in Abschnitt 14.3. behandelt. Dazu gehören in der Zeitstufe LT C auch gegossene, massive Spiralringe (Ringe mit offenen, sich überlappenden Enden), die überwiegend mit, teils aber auch ohne Bernsteinperle gefunden worden sind. Ohne Kenntnis der Fundlage und der Vergesellschaftung ergibt sich bei ihnen das Problem, dass sie hinsichtlich der Funktionsbestimmung sowohl als Armring älterer Zeitstellung, worauf nachfolgend noch eingegangen wird, als auch als Ohrschmuck jüngerer Fertigung interpretiert werden können. So ist auch in der Publikation von Ulrich ihre Funktion weder eindeutig noch einheitlich beschrieben.⁹⁴⁹

13.3.1. Armringe

Wenn auch Armringe im Bereich der Golaseccakultur und speziell im lepontischen Kulturraum nicht allzu stark verbreitet sind, zeigen sie doch punktuell eine größere

⁹⁴⁸ Doch sind vereinzelte Exemplare zu finden, so z. B. in Dalpe-Vidresco Grab 1 aus der Stufe Tessin C, Ravaglia 2000, 281 ff. mit Fig. 2 und Cerinasca Grab 50 mit einer möglichen Datierung nach Tessin D, in: I Leponti, 2, 2000, 442, Catalogo Nr. 283.

⁹⁴⁹ Dies betrifft vor allem die Spiralringe, auch solche mit Bernsteinperle, die teils als Spiralarmringe, teils als Ohrgehänge, manchmal auch einfach als Ringe bezeichnet werden, wobei nach Abbildungsverweis identischen Stücke auch unterschiedliche Funktion zugeschrieben wird. – Für das kleine Gräberfeld von St. Paolo z. B. nennt Ulrich in acht Gräbern (von 12 insgesamt) paarweise Armringe. Da keine Abbildungen vorliegen, dürfte es sich hier teils auch um Ohrringe handeln.

Häufigkeit und insgesamt ein sehr breites Typenspektrum. Grundlegend sind bronzene, eiserne und silberne Exemplare zu unterscheiden, wobei letztere allein den Horizont LT D betreffen, wo eine für die Region um Arbedo kennzeichnende Form von Silberdrahtschmuck gefertigt worden ist. Die Eisenringe sind grundsätzlich in Vollguss und geschlossener Form hergestellt worden. Bronzene Armringe gibt es zwar auch aus Bronzeblech, sie bestehen aber überwiegend aus Vollguss und liegen sowohl in geschlossener als auch in offener (mit sich überlappenden Enden) Form vor. Im Berliner Fundmaterial sind 15 geschlossene Bronzeringe enthalten, die eindeutig als Armringe angesprochen werden können (Tafel 34 und Tafel 35).

Die Armringe in der Golaseccakultur haben für die Zeitstufen G II bis G III A anhand des Materials der Lombardei eine erste Bearbeitung von De Marinis 1981 durch eine Gliederung in vier Typen erfahren; hier fanden die Exemplare mit offenen, sich weniger oder stärker überlappenden Enden Beachtung. Von Schmid-Sikimić wurde dann 1996 das umfangreiche hallstattzeitliche Material der gesamten Schweiz vorgelegt, wobei wegen der Beigabensitte eine deutliche Konzentration auf das Schweizer Mittelland deutlich wurde und die eher seltenen Exemplare in den vermengten Inventaren des Tessins weniger Beachtung fanden. Die für den lepon-tischen Kulturraum charakteristischen geschlossenen, verzierten Ringe wurden 1999 als wichtiger Bestandteil der weiblichen Tracht in der Stufe Tessin D/G III A 2-3 herausgestellt.⁹⁵⁰ Hierbei handelt es sich um Typ 69 in der Seriation von Schmid-Sikimić 2002a, der an dem Exemplar aus Molinazzo Grab 84 festgemacht wird. Die jüngste Bearbeitung zu den Armringen aus dem Gräberfeld von Giubiasco hat zu 16 Typen verschiedenen Materials für die Zeitstellung Tessin C bis Spätlatène geführt, wobei Typ 8 die vorliegenden geschlossenen Armringe des Horizontes Tessin D beschreibt,⁹⁵¹ die in Giubiasco mit drei relativ kleinen Exemplaren in Grab 13 und Grab 115 vertreten sind.

Es handelt sich um gegossene Bronzeringe mit einem linsenförmigen Querschnitt und einem sehr einheitlichen Dekor: rautenförmige Elemente (teils als Kreisbogen-teile bezeichnet) sind alternierend zwischen Strichgruppen angeordnet. Die Funktion als Armring findet eine Bestätigung in gesicherten Grabzusammenhängen, wo diese

⁹⁵⁰ SPM IV, 1999, 80. – Ausstellungskatalog Die Lepontier 2001, 32. – Das abgebildete, offene Exemplar des Horizonts LT B ist bisher nur für Solduno belegt, Stöckli 1975, 60 mit Grab C4 und C19.

⁹⁵¹ Tori et al. 2010, 82. Dem hier eingeräumten Ansatz in die Stufe LT B kann nicht gefolgt werden, da bei den gesicherten anderen Inventaren eine Vergesellschaftung mit Latènefibeln nicht gegeben ist und auch die beigegebene Keramik nur einen früheren Ansatz rechtfertigt. Giubiasco Grab 115 wird ebd. 277 zwar als kohärent für die Zeitstellung LT B2 – LT C1 bezeichnet, doch gehört das Inventar nur zu den 'unter Aufsicht geborgenen Gräbern', so dass eine Vermengung nicht auszuschließen ist bzw. bei der Menge der Beigaben auch eine Doppelbestattung vorliegen könnte.

Ringe in situ gefunden wurden, so in Molinazzo Grab 84 und Pianezzo Grab 3 von 1948, doch ist die Zuweisung zum Ober- oder Unterarm nicht eindeutig.⁹⁵² Wegen des inneren Durchmessers von rd. 6 bis 7 cm ist formal aber eher eine Trageweise am Handgelenk oder Unterarm anzunehmen. Die beiden sehr ähnlichen Inventare sind bereits in Abschnitt 10.6. in Zusammenhang mit den Bronzetassen vorgestellt worden. An diese beiden 'Armringgräber' sind auch Castaneda Grab 32 (ein Ring), 42 (fünf Ringe), 68 (vier Ringe) und 73 (fünf Ringe) anzuschließen.⁹⁵³ Das Beigabenspektrum zeigt bei allen nicht nur durch ihre Vergesellschaftung mit Ohringen, Bernsteinketten und Sanguisugafibeln die Zuweisung zur weiblichen Tracht der Stufe Tessin D, sondern die Zugehörigkeit zu überdurchschnittlich ausgestatteten Frauengräbern. Die Inventare sind hinsichtlich der üblichen Trachtbestandteile quantitativ und qualitativ herausragend und enthalten darüber hinaus noch besondere Beigaben wie Bronzetassen und geschweifte Anhänger, was besonders für die Grablegungen mit Armringsätzen gilt.

Überwiegend stammen die Ringe in den Tessiner Gräberfeldern jedoch aus unbeobachtetem Zusammenhang, so dass weder eine Aussage zur Lage noch – durch eine gesicherte Vergesellschaftung – zum Geschlecht möglich ist.⁹⁵⁴ Dies gilt ebenfalls für die bereits genannten Armringe des Typs aus Giubiasco Grab 13 und Grab 115. Auch bei Ulrich sind Typenansprache und Abbildungen nicht eindeutig, es fehlen teils Aussagen zu Ringgröße und zur Verzierung. Doch ergibt eine Durchsicht der 'Inventare' und die Berücksichtigung von Querverweisen, dass

⁹⁵² Molinazzo Grab 84 enthält drei Ringe über dem linken und fünf Ringe über dem rechten Arm, Ulrich 1914, Bd. I, 272 und Bd. II, Taf. XXXVII, 3. – In Pianezzo Grab 3 von 1948 lagen die beiden Ringe in der Nähe des rechten Armes, Primas 1965/66, 197 f. mit Abb. 3. Das Inventar ist als Grab 1 von 12. 1948 und einer Datierung in die Stufe G III A3 beschrieben in I Leponti, 2, 2000, 430 f.

⁹⁵³ Die Inventare sind aufgeführt bei Primas 1965/66. Für Castaneda Grab 49 ist ein Armring als Anhänger einer Sanguisugafibel dargestellt; die Kombination dürfte bei dem leicht vermischten Inventar in Frage zu stellen sein, ebd. 198 f. mit Abb. 6. – In der Seriation bei Schmid-Sikimić 2002a, 26, Abb. 2.14. sind auch Armringe des Typs in Castaneda Grab 89 und Minusio Grab 9 genannt.

⁹⁵⁴ In Molinazzo Grab 29 datieren die vier verzierten Armringe („Außenseite mit Riffelgruppen und Spitzovalen geziert“, Ulrich 1914, Bd. I, 247 mit Verweis auf Bd. II, Taf. XIX, 10) und die Sanguisugafibeln vom Typ Casaletto (spät-alpine Sanguisugafibel Variante C) sicher nach Tessin D, was auch durch den zweihenkligen Becher gestützt wird (Datierung desselben durch entsprechende Exemplare im Gräberfeld von Gudo, in: I Leponti, 2, 2000, 433, Catalogo Nr. 172 und 173).

Molinazzo Grab 3 enthält zwei verzierte Armringe in einem Inventar, das stark angereichert ist oder auf zwei Bestattungen mit sechs Tongefäßen hinweist. Die Fibeln sind nur teilweise chronologisch und geschlechtsspezifisch kohärent.

In Cerinasca Grab 45 und Grab 38 sind jeweils zwei 'geriffelte, bzw. gravierte' Armringe in völlig vermengten Inventaren enthalten.

Das bei De Marinis 2000d, 362 mit fig. 11 publizierte Inventar von Cerinasca Grab 117 mit vier Armringen, vier Certosafibeln vom Tessiner Typ und Situla vom Typ Cerinasca u. a. weist auf eine männliche Bestattung der Zeitstufe Tessin D hin (Datierung bei De Marinis ebd. Tab. IV: G III A3). Ob in dem unzuverlässigen Inventar die Armreifen tatsächlich zugehörig sind, ist nicht gesichert.

geschlossene, verzierte Bronzeringe vom vorliegenden Typ, der bei Ulrich als „mit Riffelgruppen geziert“⁹⁵⁵ bezeichnet wird, gar nicht so selten sind. Auch weist er mehrfach in allgemeinen Betrachtungen auf die zahlreichen Armringe hin, die in den meisten Grablegungen aber nicht in größerer Zahl beigegeben sind, so z. B. paarweise in Molinazzo Grab 32 und Cerinasca Grab 45.

Von den 15 Armringen im Berliner Material zeigen 12 genau die für Typ 8 von Tori et al. 2010, 82 genannte charakteristische Verzierung, bei drei Exemplaren ist diese nicht (mehr?) auszumachen. Die Mehrzahl der Ringe bestätigt den postulierten linsenförmigen Querschnitt, doch zeigen zwei einen eher rautenförmigen Querschnitt (Katalog-Nummer 184 nur einseitig außen und Katalog-Nummer 185 innen und außen), so dass sich bei beiden außen ein sichtbarer Grad ergibt. Bei den bisher publizierten Exemplaren ist dies nicht nachgewiesen bzw. der Querschnitt nicht dargestellt. Die Ringe dürften in waagrecht geteilter Gussform gefertigt sein mit einer nachträglichen, zwar individuellen aber doch genormten Anbringung des Dekors. Bei stets vier Rauten variieren Anzahl/Dichte der Rippen und Breite der Rippenbündel leicht. Die Katalog-Nummern 182, 183 und 186 könnten aus einer Gußform stammen, gleiches gilt auch für die Nummern 190 bis 192, bei denen auch das Dekor sehr ähnlich und gleichmäßig ist, was auf denselben Handwerker hinweist.⁹⁵⁶ Interpretationsbedürftig sind die beiden Ringgrößen. Die größeren mit einem Innendurchmesser von rd. 6,8 cm passen gut über eine erwachsene Hand und entsprechen weitgehend den bei Primas 1965/66 und Ulrich 1914 abgebildeten Ringen. Die kleineren Ringe mit 4,8 cm Innendurchmesser möchte ich nicht grundlegend als Kinderringe ansprechen, sondern sehe sie als Hinweis darauf, dass die Ringe im juvenilen Alter angelegt und nicht mehr abgenommen worden sind, da eine adulte Frau sie zwar auf dem Unterarm tragen, aber nicht mehr über die Hand abstreifen kann! Dadurch würde auch ein vordergründig der Abnutzung zuzuschreibendes Merkmal erklärbar, das bei allen Berliner Exemplaren zu beobachten ist: ein auf einer Seite des Ringes stärker eingetieftes Ornament, das über die Rundung flacher werdend zur anderen Seite hin ausläuft. Das Argument der Abnutzung kann aber nur für Ringe gelten, die – paarweise übereinander getragen – immer mit derselben Seite aneinander reiben. Für einzeln getragene

⁹⁵⁵ Ulrich 1914, Bd. I, 264 zu den bekannten Armringen aus Molinazzo Grab 84 mit dem Hinweis auf Bd. II, Tafel XIX, Fig. 10. Hierbei handelt es sich um den Armring aus Cerinasca Grab 38, auf den vielfach hingewiesen wird.

⁹⁵⁶ Auch die Katalog-Nummern 188 und 187 könnten aus einer Gussform stammen unter der Voraussetzung, dass bei letzterer die innere Kante abgerundet worden ist, was sicher einen besseren Tragekomfort gewährleistet.

Ringe (kein Abrieb) oder umfangreichere Ringsätze (bei den mittleren Ringen Abrieb an beiden Seiten) trifft das nicht zu. So sind hierin eher Spuren des Ferigungsverfahrens, vom Einsatz der Feile oder des Griffels zu sehen.⁹⁵⁷

Auf eine interessante Verbindung ist noch hinzuweisen: alle Berliner Exemplare der geschlossenen, verzierten Armringe sollen aus dem Gräberfeld von Castaneda stammen, das auch den Großteil der bisher publizierten Ringe des Typs, nahezu 20 Exemplare, geliefert hat, was auf eine örtliche Fertigung im Misox deuten könnte.

Neben den vorgenannten geschlossenen und verzierten Armringen der weiblichen Tracht sind in der Lepontischen Kultur sowohl größere, geschlossene Bronzeringe ohne Verzierung (z. B. in Solduno Grab 36),⁹⁵⁸ große Eisenringe wie auch bronzene Spiralarmsringe mit sich verjüngenden Enden nachgewiesen. Sie werden wegen ihres Durchmessers von 8 cm als Oberarmringe interpretiert und zeigen in beobachteten Bergungen überwiegend die Bindung an männliche Bestattungen, was vor allem durch die Funde im Gräberfeld von Mesocco bestätigt wird.⁹⁵⁹ Daneben sind in der Publikation von Ulrich aber durchaus zahlreiche geschlossene Ringe wie auch Spiralarmsringe genannt, die hier teils auch als Armringe bezeichnet werden. Sie

⁹⁵⁷ Das Instrument wird mit großem Druck angesetzt und nach unten gezogen, wobei wegen der Wölbung der Druck nachlässt. Da der Ring nicht ständig gedreht wird, beginnen die Rippen immer auf einer Seite kräftig und verlieren dann ihre Tiefe.

⁹⁵⁸ Die männliche Bestattung mit u. a. Tessiner Certosafibeln und einem Becher Typ E datiert in die Stufe Tessin D, Mangani 2000, 245 ff. mit Fig. 7. Ein ähnliches Inventar mit einem noch größeren Bronzering zeigt Pianezzo Grab 30, Gianadda 2000, 272, Fig. 2.

⁹⁵⁹ Der Bronzering aus Mesocco Grab 14 mit einem rhombischen Querschnitt und strichverzierten Enden wird bei Schmid-Sikimić 2000, 239 f. mit Abb. 21,3 als Oberarmring bezeichnet, der eine nicht alltägliche Beigabe in ranghöheren Männergräbern darstellt. Der Ring ist vergesellschaftet mit einem großen Eisenmesser, frühem Körbchenanhänger und älterer Schlangenfibel und wurde in situ am rechten Oberarmknochen gefunden. Es handelt sich um Typ 23 bei Schmid-Sikimić 2002a, 14 und 21 mit einer Datierung in die Stufe Tessin B.

Der Eisenring mit übereinandergreifenden Enden aus Mesocco Grab 2 mit rundem Querschnitt stammt wegen der vergesellschafteten Dragofibeln aus der Stufe Tessin C. Er wurde neben dem linken Oberarmknochen gefunden.

Eiserne Armreifen liegen ohne gesicherte Vergesellschaftung aus dem Gräberfeld von Cuggiono (De Marinis 1981, 143 ff. mit Tav. 9) und aus Cerinasca Grab 45 mit weiblichen und männlichen Beigaben verschiedener Zeitstellung vor.

Ob es sich bei dem ringförmigen Fragment aus Mesocco Streufund 169 tatsächlich um einen Armring der genannten Form handelt, ist wegen des geringen Querschnitts doch zu bestreiten, doch bieten sich eigentlich keine weiteren Möglichkeiten an.

Der geschlossene Armring aus Solduno Grab 36/1995 datiert wegen der Tessiner Certosafibel und des Bechers Typ E in den Horizont G III A3, Mangani 2000, 248 und 252 mit Fig. 7.

Die Einordnung des unverzierten und geschlossenen Bronzerings in der weiblichen Grablegung Dalpe-Vidreso Grab 1, Ravaglia 2000, 279 mit Fig. 1 und 2 muss offen bleiben, könnte es sich doch wegen des geringeren Querschnitts um ein Exemplar mit vergangenem Dekor handeln.

Schmid-Sikimić 1996, 1 und 144 f. mit Tafel 45 und 46 weist darauf hin, daß in der Hallstattzeit Armschmuck im Tessin nur eine untergeordnete Rolle spielt und in den Alpentälern Armringe mit übereinandergreifenden und sich verjüngenden Enden auftreten. Genannt werden die drei Exemplare aus Tamins Grab 57, Mesocco Grab 14 und Cerinasca Grab 78, an die drei geschlossene aus Cerinasca Grab 64 und Claro Grab 3 und 6 angeschlossen werden.

sind aber mangels Abbildung bzw. wegen ungenauer Zuweisung hinsichtlich Größe und Form überwiegend nicht zu beurteilen. Kritisch sind auch die häufig in die Spiralringe eingefügten Anhänger zu betrachten, die, wie z. B. in Cerinasca Grab 106, teils auch verschiedener Zeitstellung entstammen. Hier ist durchaus mit einer Manipulation durch die Ausgräber zu rechnen, ist doch Anhängerschmuck an Armringen und besonders an Oberarmringen eher hinderlich und unbequem. Auch ist aus gesicherten Vergesellschaftungen eine derartige Kombination nicht bekannt. Diese Bedenken gelten auch für den bronzenen Spiralarmring mit drei profilierten Anhängern im Berliner Bestand mit Katalog-Nummer 87 (Tafel 27), worauf die unterschiedliche Patina von Ring und Anhängern hinweist. Auch ergibt sich eine zeitliche Divergenz: gehören diese doch zu den profilierten Körbchenanhänger Typ 3 Variante B (nach De Marinis 1981, 229 f.) mit einem Ansatz in Tessin D, wogegen es sich bei dem Ring selbst um einen Oberarmring handeln dürfte, wie er durch das Exemplar aus Mesocco Grab 14 für den Horizont Tessin B belegt ist. Beide verbindet runder und rhombischer Querschnitt – nur auf jeweils anderen Ringabschnitten – und die Verzierung auf den sich verjüngenden und überlappenden Enden: die schräg-verlaufenden Strichgruppen des Berliner Ringes sind auf dem aus Mesocco gerade noch zu erkennen (Seitenansicht bei Schmid-Sikimić 2002, 100). Eine identische, aber ebenfalls sicher künstliche Zusammenstellung mit profilierten Körbchenanhängern zeigt auch der verzierte, sehr massive bronzene Spiralarmring aus Castione-Bergamo Grab 7.⁹⁶⁰

13.3.2. Spiralringgehänge

Zum ringförmigen Kopfschmuck, der bereits Seite auf 421 angesprochen worden ist und auf den besonders in Abschnitt 14.3. im Zusammenhang mit den Bernsteinperlen eingegangen wird, gehören auch Ringgehänge aus Spiraldraht. Diesen ist auch das Fragment aus dem Berliner Fundmaterial mit der Katalog-Nummer 12 (Tafel 34) und einer Herkunftszuweisung nach Molinazzo zuzuordnen.

Bereits 1907 hat Magni in Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Pianezzo festgestellt, dass das Ohrgehänge aus Spiraldraht „für die ligurischen Gräber charakte-

⁹⁶⁰ Bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XII, 8 als „Spiralring mit drei Anhängern“ abgebildet. Die Verzierung mit schrägen Strichgruppen sind mikroskopisch gut zu erkennen. Das Inventar des Grabes mit einem frühen, kantigen Becher, drei Tessiner Certosafibeln, Spiralohergehängen mit Bernsteinperlen und einer Situla Typ Castaneda ist offensichtlich vermischt wie die meisten Gräber des von Migliorati unbeobachtet ausgegrabenen Gräberfeldes. Der Ring ist auch abgebildet in: I Leponti 2, 2000, 443, Catalogo Nr. 298 mit einer Datierung wegen der profilierten Körbchenanhänger vom Typ D in die Stufe LT B.

ristisch ist.⁹⁶¹ Ulrich 1914 spricht von Spiralringgehängen oder Ringgehängen aus Spiraldraht, wobei er sie ebenfalls dem Ohrschmuck zuordnet und zwischen Aufhänger und Anhängerringen unterscheidet. Die Bezeichnung 'Tessiner Ohrgehänge' aus Spiraldraht bei Primas 1970 geht darauf zurück, dass Spiralringsätze ausschließlich im lepontischen Kulturbereich⁹⁶² in unveränderter Form in den Stufen Tessin A und Tessin B sehr häufig nachgewiesen sind und dann in Tessin C schon bald durch drahtförmigen Ohrringe mit Hakenverschluss und Bernsteinperlen abgelöst werden. Die Begriff als „Schleifen- oder Schlaufenringe“ bei Schmid-Sikimić in jüngerer Zeit überzeugt nicht und weicht auch zu stark von der treffenden italienischen Bezeichnung „anelli in doppio filo avvolte a spirale“ ab.⁹⁶³ Da der Befestigungspunkt nicht mit völliger Sicherheit erschlossen ist, erscheint der Terminus 'Spiralringgehänge' am zutreffendsten und kann wegen der Verbreitung durchaus berechtigt mit der Apposition 'tessiner' oder 'vom Tessiner Typ' versehen werden. Die Frage, ob Ohr- oder Schläfenschmuck, betrifft letztlich alle Formen des in der Region verbreiteten Kopfschmuckes – doch lässt die Konstruktion (siehe unten) die Fixierung im Ohrläppchen als unwahrscheinlich erscheinen. Vielmehr ist an eine Befestigung auf Schläfenhöhe⁹⁶⁴ mittels einer Kopfbinde, z. B. einem Lederband, in den Haaren oder an einer Haube zu denken, wie es auch in den Situlenabbildungen deutlich wird (Abbildung 143).

Die Gehänge bestehen aus überwiegend vier bis sechs konzentrischen Ringen⁹⁶⁵ aufsteigender Größe, die durch einen alle Teile erfassenden Verbindungsring in Reihenfolge gehalten werden, wie überlieferte, wohl annähernd vollständige Exemplare belegen – als Beispiel seien die aus Giubiasco Grab 46 (Abbildung 134) und die bei Ulrich abgebildeten aus Claro Grab 12, Castione Bergamo Grab 2 und Cerinasca Grab 1 genannt.⁹⁶⁶ Da die Gehänge aber sehr fragil sind, fehlen oft

⁹⁶¹ Magni 1907 bei Ulrich 1914, Bd. I, Beilage 1, 5 in Zusammenhang mit Grab 1.

⁹⁶² Eine weite Verbreitung haben hingegen einzelne bzw. paarweise getragene Spiralringe gefunden. Sie sind z. B. nördlich der Alpen nachgewiesen in einem Grabhügel von Subingen, Schmid-Sikimić 1996, 87 mit Tafel 96 B, als auch in der südlichen Golaseccakultur mit Funden z. B. in Ossuccio und Varenna, Nachweis bei De Marinis 1981.

⁹⁶³ Schmid-Sikimić 2002a, 172 f., sowie Tori et al. 2010, 69.

⁹⁶⁴ Auch Schmid-Sikimić 1996, 144 f. bezeichnet im Zusammenhang mit den Spiralartringen den Ohrschmuck aus Cerinasca Grab 78 und Claro Grab 3 als „Schläfengehänge aus Schleifenringen.“ Gem. Bildverweis bei Ulrich handelt es sich dabei um Spiralringgehänge, Ulrich 1914, Taf. II, 8 und XVI, 13.

⁹⁶⁵ Die Angabe bei Schmid-Sikimić 2002a hinsichtlich der üblichen Anzahl von vier bis sechs orientiert sich vor allem an den heute noch vorhandenen Ringen, bei Ulrich 1914 sind jedoch mehrfach auch sieben Ringe erwähnt, und Magni 1907 nennt für Pianezzo Grab 9 sogar zwei Ohrgehänge aus je 10 Bronzedrahttringen, aufgenommen bei Ulrich 1914, Bd. I, Beilage 1, 6 f.

⁹⁶⁶ Ulrich 1914, Bd. II, Taf. II, 8, XII, 7 und XVI, 13. Alle Inventare stammen aus unbeobachteten Grabungen.

einzelne Ringe im Verbund, so dass sich die immer paarweise getragenen Gehänge unterscheiden – wie beispielsweise in Giubiasco Grab 2 mit fünf bzw. sechs Ringen, was auch durch unterschiedliche Abstände deutlich wird. Teils sind auch nur einzelne Ringe oder Fragmente erhalten, die auf einen ehemaligen Ringsatz hinweisen. Die Ringe selbst bestehen aus einem doppelten Bronzedraht, der zu einer Spirale mit stets $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Windungen von 2 bis 8 cm Durchmesser aufgerollt ist, wobei die Spiralführung links- oder rechtsgängig sein kann.⁹⁶⁷ Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Spiralführungen für das linke und das rechte Exemplar gegenläufig sein müssen, um von vorne ein identisches Erscheinungsbild zu bieten. Auf die größten Ringe sind oft kleine Bronzeringe mit dachförmigem Querschnitt und alternierender Fischgrätverzierung als Anhänger aufgeschoben. Von diesen unterscheidet sich der Aufhänger bei den beurteilbaren Exemplaren teils durch fehlendes Dekor und anderen Querschnitt. Da diesem Bestandteil im Gegensatz zu den Anhängerringen eine wichtige Funktion zukommt, dürfte sein Fehlen auf Unvollständigkeit der Bergung oder vergangenes organisches Material hindeuten. Dies wird durch die Beobachtung von Magni in Pianezzo Grab 9 bestätigt, wo eines der Ohrgehänge durch Bronzeringe, das andere durch Lederbändchen zusammengehalten worden sein soll (s. Fußnote 372). Das Erscheinungsbild eines vollständigen Tessiner Spiralingehänges gibt Abbildung 134 wieder.

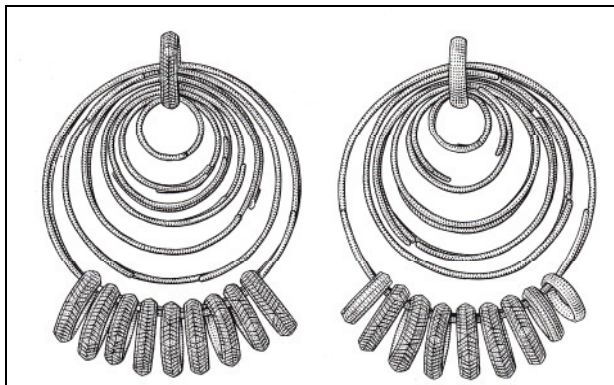


Abbildung 134: Spiralingehänge aus Giubiasco Grab 35.
M ca. 1:2 (aus: Tori et al. 2010, Tomba 35)

Der unterschiedliche Erhaltungszustand, auch der der einzelnen Spiraldrähte, hat dazu geführt, dass in der Zusammenstellung der eisenzeitlichen Leittypen für die Region südlich der Alpen in SPM IV, 1999, 74, Fig. 16 für die Stufen Tessin A bis

⁹⁶⁷ Die Exemplare aus einem offenen Bronzedraht zeigen wegen der doppelten Drahtführung an einem Ende eine Schlaufe, am anderen Ende sind die Drähte verdrillt, Variante A. Bei der häufigeren Variante B wurde ein geschlossener Bronzedraht verwendet, so dass an beiden Enden jeweils Schlaufen vorhanden sind. Schmid-Sikimić 2002a, 172 f. und Tori et al. 2010, 69 mit Fig. 2.29 und Catalogo 143. Im Gräberfeld von Giubiasco sind 18 Exemplare der Variante B und nur eines der Variante A enthalten. – Die Abbildungen bei Primas 1970 zeigen durchgängig die Variante B. – Im Gräberfeld von Mesocco ist hingegen überwiegend die Variante A vertreten.

Tessin C drei verschiedene Typen von Spiralringgehängen vorgeschlagen wurden, dem nicht gefolgt werden kann – insbesondere ist der Aufhänger kein chronologisches Indiz.⁹⁶⁸ Daneben ist auch das Auftreten in Tessin A und Tessin C auf so wenige Exemplare beschränkt, dass Spiralringgehänge in der lepontischen Kultur nur für den Horizont Tessin B als charakteristisch angesehen werden können. Die vorliegenden Beispiele belegen, dass auch diese Form von Kopfschmuck der weiblichen Tracht zuzurechnen ist.

Bei dem unvollständiges Exemplar in Berlin ist nur der äußere Spiralring mit zwei Anhängerringen erhalten, so daß zum ursprünglichen Umfang und zum Aufhänger keine Aussage zu machen ist. Der Spiralring zeigt mit einem Durchmesser von 7 cm jedoch eine durchschnittliche Größe und gehört durch ein schlaufenförmiges und ein verdrillte Ende zur Variante A, hier mit einer Spiralführung im Uhrzeigersinn. Auch die vier Anhängerringe (zwei in situ, zwei in Fragmenten) entsprechen der häufigen Formgebung: dach- bzw. d-förmiger Querschnitt und alternierende Fischgrätverzierung. Hier sind zwei weitere Spiralringsätze aus dem Gräberfeld von Molinazzo anzuschließen, die aber beide nicht abgebildet sind und aus stark vermengten Inventaren stammen. Doch belegen auch sie wie das Berliner Exemplar das Einsetzen des Gräberfeldes bereits in Tessin B.

13.4. Der Anhängerschmuck

Ausgestaltung der Frauentracht

Im lepontischen Kulturraum sind Anhänger zahlreich und in vielfältiger Form beigegeben. Der Amulettcharakter einzelner ist unbestritten, doch scheint es schwierig, Amulette (Schutzbeigaben) von Schmuck- und Trachtzubehör mit anderen

⁹⁶⁸ So wird der Typ für Stufe Tessin C festgemacht an dem Exemplar aus Gudo Grab 112 mit einem Inventar der Stufe Tessin B. Abweichend werden die Spiralringgehänge aus Gudo Grab 112, die dem Typ des Horizontes Tessin C entsprechen sollen, bei Schindler, De Marinis 2000, 165 wegen des Gürtelblechs und der Sanguisugafibeln in die Stufe G II B/Tessin B datiert. Für die Stufe Tessin C ist m. E. kein Inventar mit Spiralringgehängen nachgewiesen. Die beiden Spiralringgehänge mit Anhängerringen (nicht mehr im Verbund) von Giubiasco Grab 8/1958 werden bei Schindler, De Marinis 2000, 159 ff. mit Fig. 13 und 14 als charakteristisch für die Stufe G II A und G II A/B angesehen, während sie im nachfolgenden Horizont kaum noch auftreten sollen. Die Datierung scheint uneinheitlich, da die Reste eines identisches Spiralringgehänges Beigabe in Minusio Grab 3 sind, das zu Recht nach G II B datiert wird, Primas 1970, Taf. 42 D. – Ebenfalls aus gesichertem Grabzusammenhang stammen die beiden Spiralringgehänge aus Mesocco Grab 15, das bei Schindler, De Marinis 2000, 165 nicht datiert wird. Die Navicellafibeln und der breit-kugelige Becher dürfte die Grablegung nach Tessin A datieren. Eine Eingrenzung auf G II A oder G II A/B scheint nicht möglich. – Das guterhaltene Spiralringgehänge in Castione-Bergamo Grab 2 stammt zwar aus ungesichertem Grabzusammenhang, der aber (bei Isolierung der Schnabelkanne) als weibliche Bestattung aus Tessin A gewertet werden könnte. – Auch Claro Grab 12 mit zwei vollständig erhaltenen Spiralringgehängen macht wegen der Fibeln einen Ansatz in Tessin A wahrscheinlich. – Auf den Tafeln bei Primas sind zahlreiche Gehänge oder deren Fragmente abgebildet, die im Rahmen der vorgehenden Ausführungen nicht als eigene Typen gelten dürfen.

magischen oder nur schmückenden Funktionen zu trennen,⁹⁶⁹ was sowohl für Anhänger mit sinnfälliger Form (Kamm-, Schuh- oder Schwalbenschwanzanhänger) und mehr noch für solche ohne funktionalen oder gegenständlichen Bezug gilt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Schutzfunktion besonders Kindern und Frauen gilt. Letztere zeichnen sich aber auch durch ein besonderes Schmuckbedürfnis aus, was die – im Verhältnis zur Männerausstattung – meist umfangreichere Tracht belegt. Da in den Gräberfeldern um Arbedo weder ausreichend gesicherte Vergesellschaftungen noch anthropologische Aussagen vorliegen, die z. B. über die Fundlage am Körper oder eine Geschlechtsbestimmungen auf einen Amulettcharakter hinweisen könnten, soll nachfolgend weitgehend auf eine Funktionsbestimmung verzichtet werden und einige Typen vor allem unter formalem Aspekt betrachtet werden.

Gesicherte Inventare aus den Gräberfeldern um Arbedo belegen, dass Anhänger hier nicht als Schmuck an einer (organischen) Kette getragen wurden, sondern Bestandteil von Fibeln waren, in die sie direkt oder durch Ringgehänge eingefügt wurden. Sie zeigen hier überwiegend eine eindeutige Bindung an weibliche Bestattungen. Ob sie auch tatsächlich Bestandteile von Bernsteinketten – wie bei Katalog-Nummer 118 – und von Armringen waren, erscheint fraglich. Besonders die Kombination von auf Ringen aufgeschobenen Anhängern (meist als Armschmuck interpretiert) ist zwar in den alten Grabinventaren häufig zu finden. Hierbei kann es sich aber, wie im Zusammenhang mit dem Ringschmuck schon bemerkt, um eine Zusammenstellung der Ausgräber handeln, denn in gesicherten Inventaren sind solche Konstruktionen nicht belegt.⁹⁷⁰ Auch ist diese Kombination im alltäglichen Gebrauch nicht sonderlich praktikabel. Es ist aber nicht auszuschließen, dass vielleicht im Rahmen der Bestattung eine Anreicherung von Ringschmuck durch Anhänger mit Amulettcharakter erfolgte. Überwiegend sind Navicellafibeln und ihre Nachfolger, die Sanguisugafibeln (vom spätalpinen Typ Var. C oder vom Typ Londigiano) mit Anhängern versehen. Hiervon zu trennen sind die bei letzteren üblichen Wulstringe⁹⁷¹, die scheinbar funktionslos dem Bügel aufgesteckt sind. Sie

⁹⁶⁹ Pauli hat sich 1975 mit Amuletten anhand der Funde aus Hallein beschäftigt; das Tessin gehörte nicht zum Bearbeitungsgebiet. Entgegen Pauli ebd. 14, der eine Trennung zwischen Amuletten und anderen Objekten magischer Vorstellung sieht.

⁹⁷⁰ Z. B. Spiralringe mit Anhängern in Claro Grab 4, Castiona Grab 53, Castione-Bergamo Grab 7 und Cerinasca Grab 106. Für Molinazzo sind einige Zusammenstellungen beschrieben, aber nicht durch Abbildungen belegt, so dass das Aussehen nicht beurteilt werden kann. Nachweis und Abbildungen bei Ulrich 1914, Bd. II, Tafel III, 10, Tafel V, 12, Tafel XII, 8, Tafel XIX, 13.

⁹⁷¹ Bei Kat.-Nr. 93 ist bei der Restaurierung fehlerhaft der Wulstring auf die Nadel und der Körbchenanhänger dem Bügel aufgeschoben worden.

sind ohne chronologisches Indiz Bestandteil so vieler Fibeln, dass sie kaum als Anhängerbeigabe, sondern als typimmanent zu bewerten sind (Abschnitt 13.1.2). Ihre Form lässt darauf schließen, dass sie über die Spirale geschoben wurden, so dass sie diese nicht nur schützten sondern auch verdeckten.

Zu den im Tessin häufig auftretenden Anhängern zählen neben den Vierpassanhängern solche mit Toilettbesteck, aber vor allem die sog. Knopfringe⁹⁷² und die Körbchenanhänger (Tafel 37 und Tafel 38), die auch mit 12 bzw. 6 Exemplaren im Berliner Bestand vertreten sind. Aus Castaneda ist mit Katalog-Nummer 250 aber auch einer der seltenen 'geschweiften Anhänger' enthalten (Tafel 38). Die kleineren, hier ebenfalls abgebildeten Anhänger verschiedener Provenienz dürften hingegen Bestandteile von schmückenden Toilettbestecken gewesen sein.⁹⁷³

Die vierpassförmigen Klapperbleche⁹⁷⁴ des Horizonts Tessin A bis C werden in Tessin D von den Knopfringen abgelöst, die ebenfalls als klanggebendes Zierrat den Fibeln beigefügt sind. Ihr Auftreten erst in der 2. Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts wird auch bestätigt durch das Fehlen im Depot von Arbedo. Die Knopfringe zeigen zwei eng begrenzte Verbreitungsgebiete: die Golaseccakultur⁹⁷⁵

⁹⁷² Bei Ulrich werden sie Buckelringe oder Knopfringe genannt; letztgenannter Begriff soll hier Verwendung finden. – In der jüngeren Literatur werden sie häufig als Zahnring bezeichnet. – Im Ausstellungskatalog Die Lepontier Kat.-Nr. 16 werden „Ringe mit Kugelfortsätzen“ (entsprechend dem italienischen Terminus anelli decorati con globetti) auch als ‚Klapperringe‘ in Analogie zu den Klapperblechen bezeichnet.

⁹⁷³ Im Gegensatz zu den älteren, aus Eisen gefertigten Toilettbestecken von größerem Volumen ist der praktische Einsatz der kleinen, ab Tessin B auftretenden bronzenen Exemplare mit gelochter Aufhängeplatte zu bezweifeln: hier dürfte es sich eher um Anhängerschmuck sinnfälliger Form handeln, für den ein magischer Aspekt anzunehmen ist. Beispiele finden sich nicht nur im Depot von Arbedo, sondern z. B. auch in Dalpe Grab 1, Minusio Grab 16 und 18, Cerinasca Grab 71 und 77 (abgebildet bei Mangani, Minarini 1998, 78, Fig. 4 und 6), Castione Bergamo Grab 3 und Claro Grab 25. Die wenigen gesicherten Inventare machen es wahrscheinlich, dass die mit Kreisäugen verzierten Bestandteile sowohl einen Ansatz in Tessin B als auch in Tessin C finden, entgegen Schindler 1998, 116 wegen des Exemplars aus Minusio Grab 18 mit einer kreisäugenverzierten Pinzette und einem kugelförmigen Becher aus Tessin B. – Eine Parallele zum Griff des Ohrlöffels von Kat.-Nr. 16 findet sich in Giubiasco Grab 11, abgebildet bei Tori et al 2010.

Bei Kat.-Nr. 351 handelt es sich um eine gelochte Platte (mit Aufhänger), in die Ohrlöffel, Pinzette und weiteres Zubehör eingehängt werden können. Für sie finden sich auch größtmäßig genaue Parallelen im Depot von Arbedo Nr. 803, in Claro Grab 25 und in Minusio Grab 16. Letzteres Inventar datiert wegen der frühen Sanguisugafibeln, der Spiralringgehänge und des einrippigen Gürtelblechs in den Horizont Tessin B, so dass hier die Berliner Lochplatte angeschlossen werden kann. Die weiteren Anhänger des Ankaufs könnten wegen der identischen Patina zugehörig sein.

⁹⁷⁴ Schmid-Sikimić 2002a, 166 ff. mit einer Gliederung in fünf Varianten, für die wegen der Fundkonzentration um Arbedo eine Abkunft aus der Lepontischen Kultur auszumachen ist.

⁹⁷⁵ Bei dem in Allschwil-Ziegelei (BL) ohne Fundzusammenhang gefundenen Knopfring mit 8 Knöpfe, dürfte es sich (neben einem aus der Siedlungsschicht von Chur, Areal Ackermann (GB) stammenden) um den einzigen in der Nordschweiz gefundenen Knopfring handeln, abgebildet bei Müller 1981, 83, Abb. 6. – Auch das Trentino, der Este-Bereich und die Region südlich des Po haben nur wenige Knopfringe geliefert, Fundlisten mit Literaturverweisen bei Casini 2000, 87 ff.

und hier besonders die lepontische Region und – ein erneuter Beleg für die engen Verbindungen beider Gebiete – Slowenien,⁹⁷⁶ wo die Fundgruppe ebenfalls stärker vertreten ist. Der Publikation von Ulrich folgend haben allein die Nekropolen von Castione, Molinazzo und Giubiasco über 60 Knopfringe geliefert, hingegen stammen aus der Lombardei nur gut 20. Die Kartierung der Fundgruppe bei Warnecke⁹⁷⁷ und seine Referenzliste gibt insoweit ein falsches Bild, als er aus den Tessiner Gräberfelder nur Ringe aus gesichertem Verbund mit Fibeln aufnimmt. Auch kann sein Ansatz (ebd. Tafel 91) wonach Knopfringe, hier Zahnringe genannt, in Tessin C und D Verwendung finden, für die Funde aus der Golaseccakultur nicht bestätigt werden. Die zuverlässigen Inventare belegen, das hier ihr Auftreten fast auf den Horizont Tessin D beschränkt ist, wobei die wenigen Exemplare in Inventaren mit Frühlatènefibeln als Altstücke interpretiert werden.⁹⁷⁸ Auch in der Lombardei datieren die bei De Marinis 1981 aufgeführten Exemplare (z. B. aus Ciciglio und Cuggiono) in die Stufen G III A2 und III A3.

Wenn auch der Großteil des Materials aus dem Tessin ohne Fibelverbund bzw. ohne gesicherte Vergesellschaftung ist, so stammen doch einige Exemplare aus zuverlässiger Bergung.⁹⁷⁹ Hier sind neben einzelnen Knopfringen den Fibeln überwiegend zwei Exemplare beigegeben, wie es auch in Giubiasco, Molinazzo und

⁹⁷⁶ Die Tessiner Knopfringe haben insgesamt eine größere Anzahl von Ausbuchtungen als die Exemplare aus Most na Soči, wo sie überwiegend nur sechs, teils auch nur vier Knöpfe tragen, Abbildungen bei Terzan et al. 1984, z. B. Most na Soci Grab 685, 178 und 2316, aber auch in Novo Mesto-Kandija Grab 15 u. a. – zusammengestellt bei Warnecke 1999, 329 ff.

⁹⁷⁷ Warnecke hat 1999 hallstatt- und frühlatènezeitlichen Anhängerschmuck zwischen Main und Po untersucht, wobei wegen der unsicheren Fundumstände und der mangelnden Bearbeitung das Tessiner Material nur partiell Berücksichtigung fand. – In der Kartierung ebd. 85, Abb. 38 zeigt sich einerseits der unterschiedliche Forschungsstand, da das Fundmaterial aus Most na Soci bestens aufgearbeitet ist, was für das Tessiner Material in keiner Weise gilt. Andererseits ist das Auswahlkriterium nicht einsichtig, da er nur Knopfringe aus gesichertem Verbund aufgenommen hat. Hier sind nun gerade jene Inventare aus zuverlässigen Grabungen nicht berücksichtigt, einige aus ungesichertem Fundzusammenhang aber aufgenommen. Hierdurch ergibt besonders die Referenzliste ein falsches Bild, da für das Tessin lediglich neun Funde von Zahnringen im Verbund mit Sanguisugafibeln aufgeführt werden.

⁹⁷⁸ Tori et al. 2010, 64. Hierzu gehört der Knopfring aus Solduno Grab C13 mit Mittellatènefibeln, Stöckli 1975, Tafel 16; vielleicht deutet hier die Beigabe nur eines Knopfringes auf die Aufweichung der paarweisen Beigabensitte in LT C1 hin. Auch in Castaneda Grab 46 und 135 sollen Knopfringe in Inventaren der Stufe LT B vorliegen. – Die Vergesellschaftung in Castione Grab 65 von zwei Frühlatènefibeln mit fünf Knopfringen ist fragwürdig, spricht aber von der Kenntnis des Ausgräbers, dass Knopfringe paarweise beigegeben wurden, Ulrich 1914, Bd. I, 98 und Bd. II, Tafel X. – Ähnlich problematisch ist die Vergesellschaftung von Knopfringen mit Kopffibeln in Giubiasco Grab 10, Tori et al 2010, 260.

⁹⁷⁹ Mit einer Datierung in die Stufe Tessin D und einer Verbindung mit Sanguisugafibeln (spätalpiner Typ oder Typ Lodigiano) sind die bei Primas 1965/1966 aufgeführten, aber nur unvollständig abgebildeten Inventare zu nennen: Castaneda Grab 32, 42, 49 und 73, sowie Molinazzo Grab 84 und Pianezzo vom 13.4.1948, jeweils mit mehreren Fibeln und überwiegend paarweise aufgesteckten Knopfringen, was mangels Abbildung nicht durchgängig zu beurteilen ist. Der tatsächlich Umfang in Castaneda und Gudo, wo bei Baserga 1911 mehrfach 'gebuckelte Ringe' erwähnt werden, ist mangels ausstehender Publikation nicht abschätzbar. – Ergänzend ist anzuführen Solduno Grab 25 (Grabung 1995-1997, Mangani 2000, Fig. 4).

Castaneda bei unzuverlässige Zusammenstellungen zu beobachten ist. Die beiden Sanguisugafibeln mit je drei Zahnringen aus Castione Grab 3 stammen aus unkontrollierter Grabung, könnten aber eine Bestätigung in dem mit Bronzegefäßbeigabe reichlich ausgestatteten Grab 1 von Pazallo finden, das eine Fibel mit aufwendigen Kombination von drei Zahnringen, Körbchenanhängern, scheibenförmiger Faltenwehr und Ringen beinhaltet.⁹⁸⁰ Eine komplexe Anhängerbeigabe mit mehreren Zahnringen und Körbchenanhängern zielt ebenfalls die Fibel in Molinazzo Grab 29, bei der es sich aber auch um eine nachträgliche Konstruktion der Ausgräbers handeln könnte.

Die Berliner Knopfringe gehören überwiegend zur Form mit neun Knöpfen, der von Katalog-Nummer 93 weist sogar 11 Fortsätze auf und entspricht damit (und auch im Durchmesser) dem Exemplar aus Giubiasco Grab 20. Die Ringe im Berliner Bestand sind entweder ohne Zusammenhang, wie auf Tafel 37 dargestellt, oder gehören zu den Sanguisugafibeln Katalog-Nummer 196, 201 und 93 (Tafel 20 und 21), wobei eine Vergesellschaftung bei der letzten wegen der unterschiedlichen Patina mit Sicherheit nicht gegeben ist. In wieweit die Zusammensetzung der beiden anderen Ensembles originär oder künstlich ist, lässt sich nicht beurteilen. Typologisch und chronologisch passen Fibel und Anhänger zusammen, was besonders für die verschollene Katalog-Nummer 196 gilt, wo Knopfringe und Zierscheibe einer Sanguisugafibel Typ Londigiano Var. A aufgeschoben sind.

Damit sind die scheibenförmigen Faltenwehren angesprochen, die neben ihrer praktischen Funktion (Trennung von Spirale und stoffführender Nadel) auch ein erhebliches Schmuckelement an den Fibeln darstellen und so als 'Zierscheibe' bezeichnet werden können; deshalb sollen sie auch bei den Anhängern Erwähnung finden. Scheibenförmige Faltenwehren sind zwar auch mit zahlreichen Exemplaren im südlichen Golsaccagebiet vertreten (De Marinis 1981, Schindler 1998), doch weist ihre große Häufigkeit in der Region um Arbedo darauf hin, dass es sich auch bei diesen Objekten um eine regional bevorzugte Form mit eigener Ausprägung handelt, was in den neueren Bearbeitungen bisher wenig Würdigung gefunden hat. Besonders die jüngsten Exemplare zeigen trotz Verwendung älterer Dekorelemente ein ganz neues Erscheinungsbild, was erneut die Kreativität des einheimischen Kunsthandwerks belegt.

⁹⁸⁰ Donati 1972-1973. Das Inventar des Grabes betr. m. E. eine Doppelbestattung oder ist vermengt (weiblich/männlich), eine Manipulation der Fibelzusammenstellung dürfte aber nicht gegeben sein. Die Fibel ist auch abgebildet in: Die Lepontier, 2001, 136, Kat.-Nr. 107.

Bei Ulrich sind zahlreiche Exemplare in Zusammenhang mit Navicella- und Sanguisugafibeln erwähnt,⁹⁸¹ bei ihm und in anderen Bearbeitungen sind aber nur rd. 30 Exemplare abgebildet. Für die formale Beurteilung stehen dennoch mehr als 40 Scheiben zur Verfügung, da sie überwiegend paarweise mit identischer Ausführung beigegeben wurden. Für den lepontischen Kulturbereich lassen sich demnach fünf Typen feststellen, die anhand weniger gesicherter Inventare eine mögliche chronologische Entwicklung deutlich machen, wobei sie teils horizontübergreifend und gleichzeitig auftreten. Fertigungsseitig besteht das Dekor aus ausgetriebenen Rippen, kleinen Perl buckeln und großen, verschieden gestalteten Buckeln, teils durch kleine Punzen ergänzt. Der überwiegende Teil zeigt eine starke Gliederung durch konzentrische Segmente verschiedener Ausprägung um einen ausgetriebenen Mittelbuckel und entspricht damit den scheibenförmigen Faltenwehren der Horizonte Ameno II (früh und spät, G II A) in den Gräberfeldern von Ameno und Valtravaglia; bei Primas 1970 sind hierzu zahlreiche, bis zu 9 cm große Scheiben abgebildet. Im lepontischen Bereich belegen die beiden fast identischen Exemplare aus Mesocco Grab 15 bereits das Auftreten in der Stufe Tessin A. Mit Rippenzier nur im Scheibenzentrum und umlaufender Perl buckel- und großer Buckelreihe finden sie eine gute Entsprechung in den Scheiben aus Cerinasca Grab 3 und 82, bei denen es sich um stark vermengten Brandgräber, also ebenfalls frühe Grablegungen, handelt. Die Scheiben könnten hier also gut zugehörig sein, wofür auch die vergesellschafteten frühen Sanguisugafibeln sprechen. Es ist zu vermuten, dass die Scheiben aus Valtravaglia, Ameno und auch aus Como zur Übernahme und Umsetzung des Dekors im Tessin geführt haben, da sie in der südlichen Goleccakultur bereits in früherer Zeitstellung einsetzen.⁹⁸² Gleichzeitig finden aber im lepontischen Bereich kleinere Scheiben Verwendung, bei der das Dekor auf konzentrische Rippen reduziert ist; ihre geringe Größe korreliert mit den verbundenen, eher kleineren Fibeln. Diese auf Navicellafibeln und frühe Sanguisugafibeln

⁹⁸¹ Ulrich 1914 spricht in Zusammenhang mit den 'getriebenen Zierscheiben' von 'gewellt', 'gebuckelt' oder 'mit gepunzten Ornamenten'. Eine weitere Unterscheidung hinsichtlich des Ornamentes erfolgt nicht.

⁹⁸² Entgegen Schindler 1998, 112, der die südliche Golaseccaregion nicht als stilbildend sieht. Auch ist ebd. die zeitliche Einstufung der Exemplare mit Punkt-Buckelzier nicht nachzuvollziehen. Eine Gegenüberstellung von Scheiben aus Ca'Morta und Valtravaglia bei Roncoroni 2011, 273, Fig. 1. deutet darauf hin, dass als Vorbild für die Tessiner Ausprägung nur die Exemplare aus der Comenser Gegend in Frage kommen, da für Valtravaglia besonders der Strahlenkranz charakteristisch ist. Doch sind ebd. für Valtravaglia gerade die Scheiben nicht aufgeführt, die Entsprechungen im Tessin haben (einige Abbildungen bei Primas 1970). Auch müssen die Exemplare aus Ameno herangezogen werden.

aufgesteckten Scheiben dürften ebenfalls Grablegungen der Stufe Tessin A und B entstammen und somit parallel zu den stärker verzierten Blechen sein. Das Weiterlaufen beider Formen über den Horizont Tessin B hinaus kann durch gesicherte Bergungen nicht belegt werden. Hingegen tritt in der Stufe Tessin C mit Scheiben aus den Inventaren aus Dalpe Grab 2 und Dalpe Vidresco Grab 1 ein neues Dekor auf, das aus konzentrischen Rippen und flächigen Perlbuckelreihen besteht. Diese Verzierung leitet zu den Scheiben mit flächendeckenden konzentrischen Perlbuckelreihen ohne Rippenzier der Stufe Tessin D über.⁹⁸³ Das Berliner Exemplar mit Katalog-Nummer 199 (und auch das verschollene mit Katalog-Nummer 196) gehört zu einem weiteren Typ, dessen Fläche vollständig mit konzentrisch angeordneten großen Ringbuckeln (der Buckel wird durch zwei bis drei konzentrische Ringe gegliedert) ausgefüllt ist, begrenzt durch eine Perlbuckelreihe am Rand. Einen Formenüberblick gibt Abbildung 135.

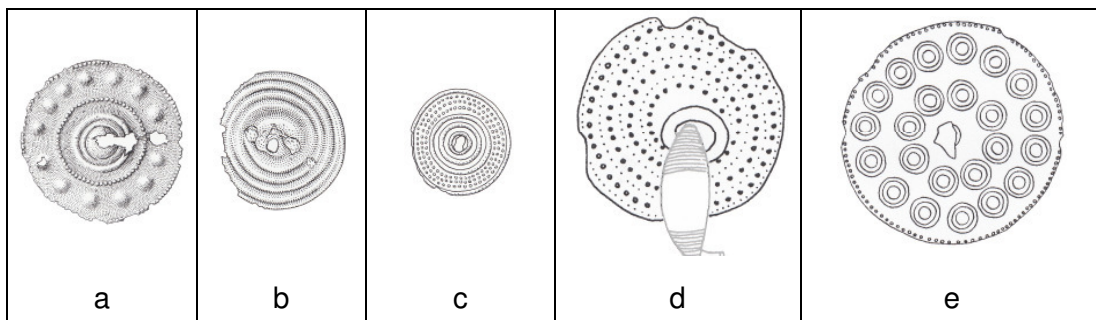


Abbildung 135: Formenentwicklung der scheibenförmigen Faltenwehre in der Lepontischen Kultur.

a) Mesocco Grab 15 (aus: Schmid-Sikimić 2002, 102, Abb. 3.55) – b) Giubiasco Grab 46 (aus: Tori et al. 2010,) – c) Dalpe Vidreso Grab 1 (aus: Ravaglia 2000, Fig. 3) – d) Molinazzo Grab 84 (aus: Primas 1965/66, Abb. 7) – e) Leukerbad (aus: Primas 1974b, 96, Abb. 7.)
M jeweils ca. 1:3

Zu jüngsten Ausführung gehören die Fragmente zweier Scheiben aus Giubiasco Grab 103 und zwei Exemplare aus Cerinasca Grab 119 und 120, sowie ebenfalls zwei aus Olivone, anzuschließen ist das Exemplar aus Palazzo Grab 1. Auch sollen zahlreiche Scheiben mit diesem Dekor in Castaneda aus Inventaren der Stufe LT B stammen. Zu verweisen ist hier auf eine Sanguisugafibel Typ mit zwei Klapperringen und später, scheibenförmiger Faltenwehre mit Ringbuckeln aus Castaneda, die in der Ausstellung des RGZM präsentiert wird.⁹⁸⁴ Insoweit sind scheibenförmige

⁹⁸³ Primas 1965/66 Molinazzo Grab 84, Abb. 7 und Castaneda Grab 49, Abb. 6.

⁹⁸⁴ Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Inv.-Nr. O.2003.

Faltenwehren mit flächendeckender Buckelzier einer späten Zeitstellung zuzuweisen und in den Horizont Tessin D bis LT B zu stellen.⁹⁸⁵

Die (ungesicherte) Zusammenstellung der verschollenen Katalog-Nummer 196 und die mögliche Vergesellschaftung der Katalog-Nummer 199 mit Sanguisugafibeln vom Typ Lodigiano Var. B (Abschnitt 13.1.2) deuten auf einen Ansatz auch der Berliner Exemplare in der Stufe Tessin D hin, was nicht nur durch die Tessiner Stücke gestützt wird, sondern auch durch eine Scheibe aus einem umfangreichen Grabfund der Zeitstellung in Leukerbad (Wallis): sie gehört zu einer Sanguisugafibel Typ Lodigiano Var. B mit Datierung nach G III A3. und entspricht in Größe und Ausführung sehr genau den anderen Exemplaren; nur das Berliner Stück mit Katalog-Nummer 199 ist etwas kleiner. Die Scheibe und die vergesellschaftete Sanguisugafibel aus dem Wallis⁹⁸⁶ weisen – wie auch dortige Tessiner Certosa- und Helmkopffibeln – auf Verbindungen mit der lepontischen Region und auf eine Abkunft in der Gegend um Arbedo hin und stammen möglicherweise aus derselben örtlichen Werkstatt, was teils auch für die beigegebenen Fibeln gelten könnte.

Das Blechfragment mit Katalog-Nummer 389 aus Berlin Giubiasco Grab 10 ist so unspezifisch, dass einer Zuweisung zu einer scheibenförmigen Faltenwehr, wie sie Tori et al. 2010, 60 für möglich hält, nicht zugestimmt werden kann.

Umfangreich sind in der Golaseccakultur Formenschatz und Anzahl der hohlen Bronzeanhänger, die in der deutschsprachigen Forschung als Körbchenanhänger, in der italienischen Literatur aber als *pendagli a secchiello* (Eimerchen) bezeichnet werden. Erstmals sind die sog. profilierten Körbchenanhänger durch Frey⁹⁸⁷ von den rund- und spitzbodigen Körbchenanhängern unterschieden worden, wobei hier typologisch auf den profilierten Endknopf abgestellt wird. Die in der Golaseccakultur charakteristischen Formen sind bei De Marinis 1981⁹⁸⁸ erfasst worden, wobei die genannten drei Typen eine Untergliederung in zahlreiche Varianten erfahren haben.

⁹⁸⁵ Das Inventar von Giubiasco Grab 103 entstammt drei verschiedenen Zeitstufen, die scheibenförmige Faltenwehr wird in die Stufe Tessin D-LT B gestellt, Tori et al. 2010, 274 mit Abb. – Cerinasca Grab 119 und 120 werden bei Mangani, Minarini 2000, 265, Fig. 7 nach G III A3 datiert; ein Exemplar aus Cerinasca Grab 119 ist abgebildet bei Ulrich 1914, Bd. II, Tafel XVI. – Die Exemplare aus Olivone sind zwar ohne Grabzusammenhang, aber mit Material aus Tessin D und LT B vergesellschaftet, Gianadda 2000, 294, Abb. 8. – Hinsichtlich der Grablegungen in Pazzallo ist bereits mehrfach auf Donati 1972-1973 hingewiesen worden. – Nicht abgebildet sind bisher die acht Exemplare aus Castaneda, die aus Inventaren des Horizonts LT B1 stammen und der Ausführung e in Abb. 120 entsprechen sollen, Tori et al. 2010, 60.

⁹⁸⁶ Peyer 1991, Fig. 7 und 9.

⁹⁸⁷ Frey 1957, 244 ff.– Bei Pauli 1971b, Karte 9 sind die Anhänger der Südschweiz nur summarisch kartiert – Die Referenzliste bei Warnecke ist hinsichtlich des Tessiner Materials nicht vollständig.

⁹⁸⁸ De Marinis 1981, 229 ff. mit Fig. 5. Für die rundbodigen Körbchenanhänger werden 4 Varianten mit einer Datierung von G II B bis A2 herausgestellt. Die drei Varianten der Anhänger datieren in die Stufe G III A1 bis III A3. Hier auch Nachweis der Anhänger in der Lombardei.

Diese sind zwar chronologisch sehr empfindlich, so dass sie gut für die Datierung herangezogen werden können, doch sind die Varianten teilweise nicht scharf gegeneinander abgegrenzt, so dass zuweilen eine Einordnung schwer fällt. Auch treten einige Varianten zeitgleich auf.

Die rundbodigen Körbchenanhänger stellen den ältesten Typ dar; sie sind in der Golaseccakultur erstmals in Inventaren der Stufe Tessin B zu finden und sind in den Tessiner Gräberfeldern nach Primas (neben langfüßigen Sanguisugafibeln und Schlangenfibeln mit Bandbügel) definierend für ihren zweiten Tessiner Horizont, in dem sie erstmals auftreten. Die Variante B von De Marinis, bei Schmid-Sikimic als Typ 24 in die Seriation aufgenommen, stammt in Mesocco Grab 14 aus einer männlichen Grablegung der Stufe Tessin B – wie auch das Exemplar Minusio Grab 13. Auch andere Varianten des rundbodigen sowie des spitzbodigen Typs (letzterer tritt in Tessin C parallel zum rundbodigen Körbchenanhänger auf) sind in der Region vertreten, so z. B. im Depot von Arbedo (Nr. 769-782),⁹⁸⁹ doch sind sie nicht allzu häufig. Im Gegensatz zu den rundbodigen Anhängern, die eine weite Verbreitung von Ostfrankreich bis nach Slowenien zeigen⁹⁹⁰, sind spitzbodige (*a fondo conoco*) und profilierte Körbchenanhänger (*a terminazione profilata*) stark auf das Gebiet der Golaseccakultur beschränkt und hier besonders zahlreich in der lepontischen Kultur vertreten. Im Gegensatz zu den eher seltenen spitzbodigen Exemplare sind die spätesten Anhänger mit profiliertem Abschluss auch noch in Inventaren der Stufe LT B zu finden. Außerhalb verbreitete Exemplare belegen wiederum den Kontakt mit der lepontischen Region – zum einen hier besonders die Mobilität und die sozialen Verbindungen der Frauen anzeigend, da die profilierten Anhänger charakteristisch für Anhängerschmuck in späten Sanguisugafibeln sind und somit der weiblichen Tracht zugeordnet werden können. Doch dürfte in diesem Fall die relativ große Anzahl nicht grundsätzlich auf die Anwesenheit von Lepontierinnen in der Fremde hinweisen, sondern könnte auch eine Modeströmung anzeigen, die zur Übernahme der stark geschmückten Sanguisugafibeln in die einheimische Tracht anderer Regionen geführt hat.⁹⁹¹

⁹⁸⁹ Schindler 1998, 113 und 339. – Beide Typen sind vergesellschaftet in Dalpe-Vidresco Grab 1, Tessin C, abgebildet bei Ravaglia 2000, 284 mit Fig. 2.

⁹⁹⁰ Umfassend zu den rundbodigen Anhängern, auch unter Berücksichtigung der Tessiner Anhänger, mit Verbreitungskarten und Fundkatalog, speziell Karte 15 mit Fundortliste: Teßmann 2000.

⁹⁹¹ Casini 2000, 83 mit Fig. 3 zur Verbreitung von Anhängern der Golaseccakultur außerhalb des Kulturraumes, so in Grabfunden im Schweizer Mittelland, der Emilia, dem Trentino und im Veneto. – Aber auch in Siedlungen findet sich entsprechendes Material, so z. B. in den eisenzeitlichen Siedlungsschichten von Gliss-Waldmatte (VS), Schiers (GB) und Chur (GB). – Weitere Beispiele und Literaturverweise ebd. 87 ff.

Die Untergliederung der profilierten Körbchenanhänger in vier Varianten bei De Marinis ist zwar in sich schlüssig an Form und Größe festgemacht; sie führt von kleinen, eher kegelförmigen Stücken der Variante A zu den ganz großen, verzierten der Variante D. Doch stellt der Typ hinsichtlich Variante B nicht auf das Dekor ab: hier wird das stark gegliederte Exemplar von Melegnano (De Marinis 1981, Tafel 59) als variantendefinierend abgebildet, der Variante selbst aber auch zahlreiche Exemplare mit glatter Wandung zugeordnet, wie sie von der Berliner Katalog-Nummer 125 repräsentiert wird. Diese eher langgestreckte Form dürfte wegen der formalen Ähnlichkeit am Beginn der Entwicklung (Tessin D früh) stehen und den Übergang von den spitzbodigen Anhängern des Typs A und B (mit ebenfalls glatter Wandung, G III A2) zum profilierten Typ darstellen. Auch ist der Übergang von Typ C zu Typ D hinsichtlich der Form fließend und lässt sich vor allem an der Verzierung von Typ D festmachen, der in gesicherten Inventaren ausschließlich für die Stufe LT B belegt ist, z. B. in Giubiasco Grab 122 und 201, sowie Pianezzo Grab 1/1998 und 4/1998.⁹⁹²

Trotz der zahlreichen unterschiedlichen formalen Ausprägungen (z. B. hinsichtlich des Abschlussknopfes und der Randgestaltung) lassen sich die profilierten Körbchenanhänger in Berlin insgesamt recht gut in die bestehende Typologie von De Marinis einordnen. Hier ist ein besonders treffendes Stück die Katalog-Nummer 175, die sich nicht nur durch die Größe, sondern auch durch die verzierte Wandung als ein charakteristischer Vertreter der Variante D der Stufe LT B ausweist. Doch zeigt das Berliner Exemplar ein besonders aufwendiges, abweichendes Dekor, für welches sich unter den wenigen Abbildungen keine direkte Parallele ausmachen ließ. Kreisaugenzier und Zackenlinie sind zwar kanonisch, aber die Einfassung durch Rippen ist außergewöhnlich, wie auch die schrägen Kanneluren am Rand äußerst selten sind. Die Zackenlinie, sonst häufig auf der

⁹⁹² Für die Abbildungen sind heranzuziehen Tori et al. 2010, Stöckli 1975 und Gianadda 2000. Gesicherte Vergesellschaftungen finden sich in Pianezzo Grab 1/1948 und 4/1998 mit späten Sanguisugafibeln und auch Frühlatènefibeln, Bechern mit eingezogenem Unterteil und späten Ringhenkeltöpfen, Spiralohrgehängen mit scheibenförmiger Bernsteinperle. – Entsprechend auch Giubiasco Grab 510 und 518.

Bei der Einordnung des Materials aus Giubiasco bei Tori et al. 2010, 61, Fig. 2.24 wird deutlich, wie schwer die Abgrenzung der teils nahestehenden Varianten ist. So ist das als „secchiello con terminazione profilata, var. C“ im Sinne von De Marinis bezeichnete Exemplar eher der Variante B anzuschließen. Auch ist die Unterscheidung der beiden Anhänger in Grab 23 in Variante C und D nicht nachzuvollziehen, ebd. 154. Die Zuordnung von Variante C (unverziert) zur Stufe LT B kann ebenfalls nicht gefolgt werden, da die beiden gesicherten Exemplare aus Inventaren der Stufe Tessin D/G III A3 stammen: Castaneda Grab 75 und 49. Weitere unverzierte, stark profilierte Körbchenanhänger aus dem Gräberfeld von Giubiasco gehören zu unkontrolliert geborgenen Inventaren, die überwiegend eine Einordnung in Tessin D und LT B zulassen.

Wandung aufgebracht, ziert hier den Abschlussknopf. Die Strichzier des Bügels hingegen ist wieder recht häufig. Abbildung 136 zeigt die Varianten der profilierten Körbchenanhänger, weitmöglichst an den Exemplaren in Berlin festgemacht.

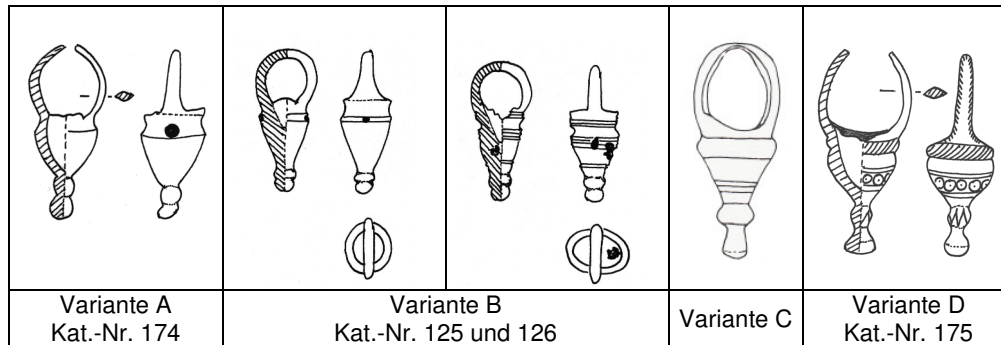


Abbildung 136: profilierte Körbchenanhänger in der Lepontischen Kultur im Berliner Bestand.
Variante C : Castaneda Grab 75 (aus: De Marinis 1981, 237, Fig. 7). – M jeweils ca. 1:2

Die profilierten Körbchenanhänger – und hier besonders die verzierten von Typ D – zeigen also bei vielen gleichartigen Elementen durch die unterschiedliche Kombination insgesamt eine große Variabilität. Leider sind weder in der neueren Literatur die Abbildungen zahlreich, noch die bei Ulrich sehr hilfreich. Nach Maßgabe seiner Publikation sind zwar in den Tessiner Gräberfeldern vielfach profilierte Körbchenanhänger vorhanden,⁹⁹³ doch sind sie nur in geringem Umfang abgebildet und auch hinsichtlich ihrer Form nicht eindeutig beschrieben. Er nennt sie sowohl vasen- als auch als kesselförmig, so dass Typ und chronologische Stellung bei unterschiedlichen Bildverweisen oft nicht zu ermitteln sind, was häufig auch der letztlich doch nicht immer eindeutigen Formgebung geschuldet ist. Die Anhänger an der spätalpinen Sanguisugafibel von Molinazzo Grab 29 dürften Typ B und C repräsentieren, bei dem auf der Fibel aus Cerinasca Grab 55 handelt es sich wegen der deutlichen Verzierung um Typ D.

Abschließend ist noch auf ein Fertigsdetail zu verweisen, dass sowohl bei den Berliner Anhängern, als auch bei den modernen Umzeichnungen und den Fotografien bei Ulrich zu vermerken ist: die Löcher auf der Wandung der Körbchenanhänger deuten wahrscheinlich auf den Kernhalter hin, der bei Herstellung dieser Hohlform notwendig ist.

Im Gegensatz zu den Körbchenanhängern stellt Katalog-Nummer 250 im Berliner Bestand mit einer Herkunftsangabe aus Castaneda ein eher seltenes Objekt dar

⁹⁹³ Die Referenzliste für das Tessiner Material bei Warneke ist weitgehend wertlos, da sowohl gesicherte Inventare aus Castaneda, Giubiasco und Pianezzo, sowie zahlreiche ungesicherte aus Cerinasca, Molinazzo und Castione fehlen.

(Abbildung 137). Es handelt sich um einen rd. 11 cm großen Anhänger aus Bronzeblech, der beidseitig mit Kreispunzen, bestehend jeweils aus zwei konzentrischen Ringen, verziert ist, wobei besonders der einseitige, nach unten gerichtete Auswölbung in der Mitte des Stückes auffällig ist. Die Form kann nur allgemein geschwungen oder geschweift genannt werden, wobei in Umsetzung der italienischen Bezeichnung 'a falchetto' der Begriff 'sichelförmig' verwendet werden sollte.



Abbildung 137: Anthropomorpher Anhänger aus Castaneda, Kat.-Nr. 250.

M 1.2 (Foto: Stech, Umzeichnung Tafel 38)

Von ähnlicher Form und gleicher Größe sind durch Abbildungen lediglich sieben weitere Stücke bekannt, von denen einige gar nicht oder nur einseitig verziert sind und neben der Durchlochung für die Aufhängung noch eine schlitzförmige Öffnung aufweisen. Die Funktion derselben ist nicht erklärbar, doch könnte sie in Zusammenhang mit der Befestigung eines weiteren, aber organischen Schmucks bestehen. Einen Formenüberblick gibt Abbildung 138.

Zwei Exemplare stammen aus einer Grablegung in Plesio im Mendrisio (am Westufer des Comer Sees) mit einer Datierung in den Horizont G III A3.⁹⁹⁴ Ein entsprechender Ansatz ist auch für die Anhänger aus Castaneda und Pianezzo anzunehmen, da sie mit Ohrringen, späten Sanguisugafibeln, Bernsteinschmuck oder Armringen der Stufe Tessin D vergesellschaftet sind, wobei die Inventare von Castaneda Grab 42 und 68 keineswegs vollständig wirken (Abschnitt 10.6.).⁹⁹⁵ Formal anzuschließen ist ein Anhänger im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, der auch aus Castaneda stammt und ebenso wie der aus Castaneda Grab 42 und der größere aus Plesio außer der Durchlochung noch eine schlitzförmige Öffnung

⁹⁹⁴ Die 1900 aufgedeckten Funde wurde anfänglich für einen Depotfund gehalten. Neuere Untersuchungen haben zur Beurteilung als Brandbestattung geführt, in der die Beigaben auf ein weibliches Inventar der Zeitstufe G III A3 hindeuten, Schindler 1998, 204 mit Verweis auf die Bearbeitung von Casini 1983. Datierung auch bei Marzatico, Gleirscher (Hrsg.) 2004, 389.

⁹⁹⁵ Entgegen dem kanonischen Ausstattungsmuster fehlt bei Grab 42 die Keramikbeigabe, in Grab 68 sind keine Fibeln beigegeben, auch ist eine Brandbestattung für die Zeitstellung äußerst ungewöhnlich.

zeigt. Ebenfalls mit Fundortangabe Castaneda gab es in der Sammlung Stützel in Braunschweig vier messerförmige Anhänger, die hinsichtlich Größe und Beschreibung auf geschweifte Anhänger hinweisen.⁹⁹⁶

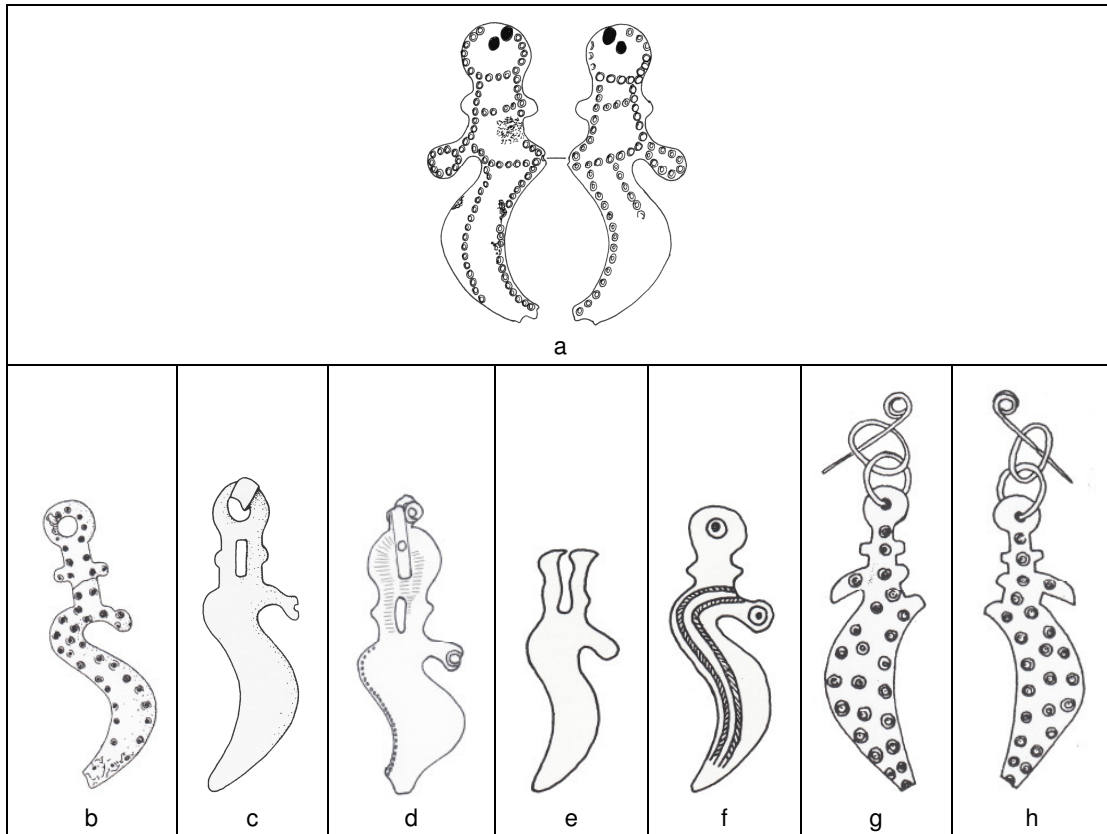


Abbildung 138: 'geschweifte' Anhänger

- a) Berlin Kat.-Nr. 250, Castaneda, beidseitig verziert (Tafel 38)
 - b) Plesio (Mendrisio), Grabfund von 1900, Rückseite ? (aus: Casini 1994, 195, Fig. 3, 2)
 - c) Plesio (Mendrisio), Grabfund von 1900, unverziert ? (aus: Casini 1994, 195, Fig. 3, 2)
 - d) Castaneda , RGZM O.2006, hier als Rasiermesserform bezeichnet. Verzierung mit Perlschleife und Strichen. An der Anhängeröse der Rest einer Fibelspirale festkorrodiert. Rückseite ? (aus: Foto und Umzeichnung Stech)
 - e) Castaneda Grab 42. Unverziert. Primas bezeichnet die Aufhängeröse des Anhängers als „missraten“. Doch könnte es sich auch um die Ausprägung mit Schlitz handeln, bei der die 'Kopfplatte' abgebrochen ist (aus: Primas 1965/66, 193 f. und 195 mit Abb. 1 a)
 - f) Castaneda Grab 68, einseitig verziert (aus: Primas 1965/66, 194 und 195 mit Abb. 1 b)
 - g) Pianezzo Grab vom 13.4.1948, beidseitig verziert, auf die Nadel einer spätalpinen Sanguisugafibel aufgeschoben (aus: Primas 1965/66, 194 und 197 mit Abb. 3, 6)
 - h) Pianezzo Grab vom 13.4.1948, beidseitig verziert, auf die Nadel einer spätalpinen Sanguisugafibel aufgeschoben (aus: Primas 1965/66, 194 und 197 mit Abb. 3, 7)
- M ca. 1:3

In den gesicherten Fällen zeigen die Vergesellschaftungen umfangreiche Inventare, die als wertvoll und außergewöhnlich bezeichnet werden können. So sind in Plesio

⁹⁹⁶ Jacobsthal, Langsdorff 1929, 71 mit Verweis auf die Abbildung Giubiasco Grab 230 bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XLIX, 9. Für ein Exemplar sind eingepunzte konzentrische Ringe und eine Länge von 12,5 cm angegeben, bei anderen eine Restlänge um die 10 cm. Die Beschreibung entspricht dem Berlin Anhänger Kat.-Nr. 250, ebd. 74. Die Funde in Braunschweig sind seit dem Krieg verschollen.

weitere Amulette in Form von sieben Schuhanhänger beigegeben. Doch ist dem in diesem Zusammenhang von Casini betonte Amulettcharakter der vergesellschafteten Bernsteinketten nicht völlig zuzustimmen. Zwar ist die apothropäische Wirkung des Bernsteines in jedem Fall material-immanent, doch wird bei den auffällig großen Ketten und auch dem außergewöhnlichen Bernsteingehänge im Grab von Pianezzo eher das Schmuckbedürfnis und das Prestigebewusstsein der Trägerinnen im Vordergrund gestanden haben als die Amulettfunktion. Wichtiger erscheint hingegen, dass sich in Castaneda und Pianezzo eine Vergesellschaftung von Bronzetasche und geschweiftem Anhänger zeigt, was nicht nur die Herausstellung dieser Grablegungen, sondern auch die kultische Funktion der Tassen bestätigt, wie sie in Abschnitt 10.6. geäußert worden ist.

Als Erste hat sich Primas⁹⁹⁷ mit dieser kleinen Fundgruppe beschäftigt und sie als stilisierte Pferdefiguren interpretiert, wobei der einseitige Auswuchs den Kopf des Tieres darstellen soll. Festgemacht wurde dies an der Innendekoration des Anhängers von Castaneda Grab 68, der als Mähne wie bei Pferdchendarstellungen auf den Blechen in Sanzeno verstanden wurde. Entsprechend wurden auch die Lappen auf den Anhängern aus Pianezzo als Mähne interpretiert und die enge Verbindung zu den Tiroler Darstellungen betont, so dass die Tessiner Stücke als Niederschlag von inneralpinen Verbindungen angesehen werden können.⁹⁹⁸ Der Deutung als Pferd hat sich auch Casini angeschlossen, ist aber in der Interpretation noch weiter gegangen: sie vermutet in diesen Anhängern eine Darstellung von Pferd und Reiter.⁹⁹⁹ Entgegen den Ausführungen von Primas und Casini sieht Schindler in ihnen aber mehr oder weniger stilisierte messerförmige Anhänger (Abbildung 139), die auf die Prunkmesser des Tiroler Raumes zurückgeführt werden können. Ausgehend von den noch sehr gegenständlichen Exemplaren wie Dercolo¹⁰⁰⁰ und Obervintl entwirft er eine Entwicklungsreihe mit drei Varianten bis hin zu den stark

⁹⁹⁷ Primas 1965/66. – Mehrfach ist in neuerer Zeit auch Casini auf die Fundgruppe eingegangen, doch konnten die an schwer zugänglicher Stelle publizierten Ausführungen nicht vollständig eingesehen werden: Casini 1984, 1994, 2001 und 2004. – Schindler 1998, 228 f. geht bei der Beschreibung des Depots von Dercolo auch auf die Anhänger ein. – Da Giubiasco nur in Grab 230 einen sehr kleinen, sichelförmigen Anhänger anderer Ausprägung geliefert hat, ist diese Fundgruppe bei der Neuberarbeitung des Gräberfeldes nicht behandelt worden. – Abzuwarten sind die Untersuchungen von Nagy bezüglich der Anhänger aus Castaneda.

⁹⁹⁸ Neben Vergleichen aus Sanzeno mit antithetischen Pferdeköpfen zieht sie auch die Attasche der Tessiner Schnabelkanne aus Giubiasco Grab 32 heran, die zwar antithetische, aber kaum pferdeartige Köpfe zeigt

⁹⁹⁹ Casini 1994, 196 und 2004, 388.

¹⁰⁰⁰ Das beidseitig verzierte, breite Messer aus dem Depot von Dercolo wird wegen vergleichbarer Formen auch als Rasiemesser bezeichnet, die stumpfer Schneide widerspricht einer funktionalen Nutzung. Die zum Vergleich herangezogenen Tiroler 'Prunkmesser' sind hingegen wesentlich schmaler und entsprechen formal eher den sichelförmigen Anhängern im Tessin.

stilisierten wie die von Pianezzo, zu denen dann auch das Exemplar aus Berlin zu rechnen sein dürfte. Daneben sind zur Interpretation auch die von Primas als blattförmig bezeichneten Anhänger (ebenfalls Abbildung 139) heranzuziehen, wie sie in Castaneda Grab 73 aus Tessin D und in Introbio mit ungesichertem Zusammenhang, aber ebenfalls mit Material aus G III A3, vorliegen. Diese werden, der Bezeichnung von Kossack folgend, im italienischen Sprachgebrauch als lanzettförmige Anhänger bezeichnet. In diesen sieht Casini eine mögliche Weiterentwicklung von urnenfelderzeitlichen Dolchanhängern zu solchen mit anthropomorphem Griff, die sie als Abbild einer weiblichen Gottheit interpretiert.¹⁰⁰¹

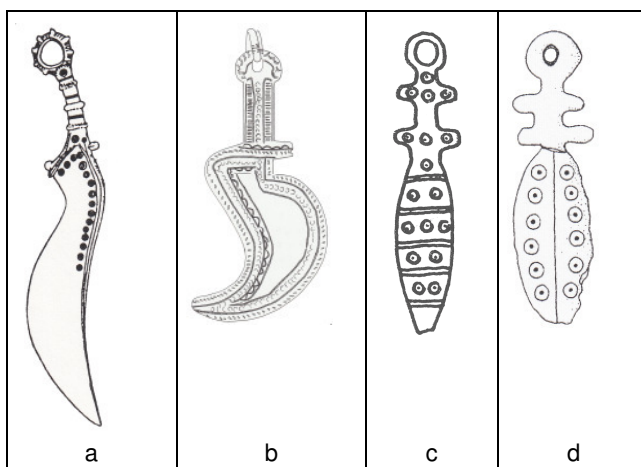


Abbildung 139: verschiedene Anhängerformen und mögliches Vorbild.

- a) Tiroler Prunkmesser in
 - b) messerförmiger Anhänger aus Dercolo (aus : Schindler 1998, 224, Abb. 39)
 - c) lanzettförmiger Anhänger aus Castaneda Grab 73 (aus: Casini 1994, 193, Fig. 2, 5)
 - d) lanzettförmiger Anhänger aus Introbio (aus: Casini 1994, 193, Fig. 2, 1)
- nicht maßstabsgetreu

Dass die geschweiften Anhänger auf Grund ihrer Form nicht (nur) in einen dekorativen, sondern in einen 'magischen' Kontext einzubinden sind, ist offensichtlich. Doch lässt die starke Stilisierung und die damit verbundene Verfremdung eine sichere Erschließung der Abkunft, Entwicklung und des Sinngehaltes dieser lokalen Form kaum zu. So dürfte die teils einseitige Beurteilung bei den verschiedenen Autoren der Komplexität der Entwicklung kaum gerecht werden. Für die raetische Region möglicherweise zutreffend, ist dieselbe Interpretation für den lepontischen Kulturraum nicht zwingend anwendbar. Geschwungene Messer sind in Tirol bekannt, Pferdendarstellungen und antropomorphe Anhänger in Form von Klapperblechen gut belegt, die „Herrin der Pferde“ ist hier allgegenwärtig.¹⁰⁰² Doch

¹⁰⁰¹ Casini 1994, 192 ff.

¹⁰⁰² Hierzu Darstellung bei Egg 1986a, wonach das von Mittelitalien ins Alpengebiet gelangte Motiv die Aufnahmebereitschaft der alpinen Bevölkerung für mediterranes Kulturgut zeigt. Doch ist m. E. durchaus fraglich, inwieweit neben dem Motiv auch die kulturellen und religiösen Vorstellungen übernommen worden sein.

Zu Emblematisierung ist auch der Aufsatz von Tomedi 19 XX heranzuziehen, an dem deutlich wird, dass figürliche Darstellungen im Alpenraum weit verbreitet sind, aber nicht den lepontischen Kulturbereich betreffen.

gilt das nicht für das Tessin. Hier gibt es auch keine Kultstäbchen, beschriftete Figürchen oder Brandopferplätze, wiewohl Objekte und Handlungen mit Kultbezug existiert haben müssen, wenn auch in anderer Form. Es ist anzunehmen, dass ausgehend vom venetischen und rätischen Kulturbereich im Tessin Anhänger eigener Ausprägung entwickelt worden sind, die bei sichel-, messer- und lanzettartigem (also allgemein geschwungenem) Umriß ohne Berücksichtigung der Ausgangsform eine antropomorphe, sicher weibliche (sehr weiblich, gerundete) Figur abbilden. Gerade das Innenornament des Berliner Exemplars widerlegt die Darstellung eines Pferdes in der Interpretation von Primas. Die Punzen des vorliegenden Anhängers zeigen Kopf, Hals mit Schulteransätzen, Oberkörper und den ausgestreckten Arm einer (tanzenden?) Göttin, woran der schwingende Unterkörper erinnert – doch weist dieser auch auf eine dolch- oder messerförmige Waffe als Attribut der Gottheit hin.¹⁰⁰³ Hier geht mit Sicherheit der vermutete Sinngehalt über den allgemeinen apotropäischen oder heilsbringenden Zweck und der magischen Bedeutung eines Amuletts hinaus, der mit seinem Besitz verbunden ist. Die 'geschweiften Anhänger' (wie wohl auch der blattförmige aus Castaneda Grab 73) zeigen in jedem Fall den besonderen Status ihre Besitzerinnen und zeichnen sie als Funktionsträgerin im Kult aus. Die Anhänger weisen auf magische Praktiken im Rahmen ihres nicht deutbaren Sinngehalts hin und könnten also im weitesten Sinn Zeichen von 'Priesterinnen' sein. Die Häufung dieser Sigma im Gräberfeld von Castaneda (wenn auch noch die unbelegten aus Braunschweig zugezählt werden, Fußnote 996) könnten Anzeiger für ein örtliches Kultzentrum sein, für das aber weitere Belege fehlen. Die bisherigen Publikationen geben zumindest keinen Hinweis.

Abschließend ist allgemein zu den Anhängern verschiedener Form festzuhalten, dass durch die Kombination identischer oder verschiedener amulettartiger und/oder dekorativer Elemente (geschweiften Anhänger, Zierscheiben, Knopfringe, Körbchenanhänger, Toilettbesteck, tamburinförmige Kompositanhänger), auch ergänzt durch einfachen Ringe, sich eine sehr individuelle Ausgestaltung der Fibeln ergibt. Über die mit den Anhängern sicherlich auch verbundene apotropäische Wirkung hinaus

¹⁰⁰³ Zu hinterfragen ist, ob im Rahmen von göttlichen Attributen messerförmige Geräte als Waffen, oder im Zusammenhang mit Speisezubereitung, also der Sorge um Haus und Hof, zu sehen sind.

stellt die Fibel dadurch auch ein sehr individuelles Schmuckstück dar.¹⁰⁰⁴ In Hinblick auf die Normierung der Tracht ist jedoch in Frage zu stellen, ob hier eine persönliche Auswahl des Anhängerschmuckes vorlag, die Trägerin also selbst Einfluss auf die Zusammensetzung nehmen konnte. Vielmehr ist zu vermuten, dass sich in der Kombination soziale und altersbedingte Differenzierungen zeigen, die heute weitgehend unerkannt bleiben müssen. Auch ist die Materialbasis aus gesicherten Grabungen bei der Vielfältigkeit der Kombinationsmöglichkeiten zu gering, um ein Ausstattungsmuster zu erschliessen. Als Tatsache bleibt, dass aufwendiger Anhängerschmuck an den späten Sanguisugafibeln in Kombination mit weiteren qualitativ Beigaben außergewöhnliche Frauenbestattungen auszeichnet. In diesen kommen den anthropomorphen Anhängern sicher eine besondere kultische Bedeutung zu.

¹⁰⁰⁴ Dies ist im direkten Vergleich zu den Gürtelblechen zu sehen, die trotz Gleichartigkeit der Ausführung durch unterschiedliche Anordnung der Buckel und der Perlenreihen jeweils Unikate darstellen.

14. Trachtzubehör aus Bernstein

14.1. Allgemeiner Überblick

Bernstein¹⁰⁰⁵ ist im weitesten Sinn jedes fossiles Baumharz, d. h. ein nicht kristallines, organisches Mineral, das aus Jahrmillionen alten Harzen verschiedener Laub- und Nadelbäume entstanden ist. Er kommt nicht nur in zahlreichen Lagerstätten Europas, sondern in aller Welt vor und hat neben der unterschiedlichen pflanzlichen Herkunft auch verschieden stark ausgeprägte Eigenschaften, welche die Farbgebung, Transparenz, Anziehungskraft und Zusammensetzung betreffen. Besondere Bedeutung hat der Succinit¹⁰⁰⁶ genannte Bernstein aus den Bernsteinwäldern Skandinaviens im Gebiet des Bottnischen Meerbusens erlangt. Hier wurden wohl auf Grund von Klimaveränderungen im Alt-Tertiär verstärkt Harze aus den Bernsteinbäumen ausgeschieden und im Waldboden, in Mooren und Gewässern eingelagert. Im Jung-Tertiär erfolgten dann innerhalb des nordeuropäischen oligozänen Festlandes umfassende, natürlichen Verlagerungen, die weltweit auch für fast alle anderen Bernsteinvorkommen nachgewiesen sind. Der Entstehungsverlauf ist in Tabelle 20 dargestellt.¹⁰⁰⁷

Tabelle 20: Entstehung und Umlagerung des Baltischen Bernsteins (n. Ganzelewski 1996, 14)

Tertiär					Quartär	
					Pleistozän	Holozän
Paläozän	Eozän	Oligozän	Miozän	Pliozän		
Zeitenverlauf, Beginn der jeweiligen Entwicklung vor						
67 Mio Jahren	55 Mio Jahren	35 Mio Jahren	26 Mio Jahren	11 Mio Jahren	2 Mio Jahren	10.000 Jahre
	Entstehung, Einlagerung im Boden und in Gewässern	Umlagerung ins Meer in sog. Blaue Erde	Umlagerung in Braunkohlensande (durch Fließgewässer)		Größte Umlagerung (durch Gletscher und Schmelzwässer)	Umlagerung innerhalb des Küstenbereichs und Abbau durch den Menschen

Es entstanden überall sekundäre Lagerstätten, die teils erneut verschoben wurden und so neue Fundstätten bildeten. Es ist also immer grundlegend zwischen Entstehungsort (Baltischer Bernstein) und Fundort (z. B. Nordsee- oder Ostsee-

¹⁰⁰⁵ Die Darstellung folgt Bohnsack 1976, 288 ff., Blümner 1897, 295 ff. und Ganzelewski 1996. Der allgemeine Überblick zu Abschnitt 13.4. beruht auf der Darstellung in Stech 2002, 100 ff.

¹⁰⁰⁶ Die ausgestorbene Kiefernart *Pinus succinifera* gab im 19. Jahrhundert den Namen. – Nach Ganzelewski 1996, 11 ff. werden neuerdings als Bernsteinbaum aber auch eine rezente Zedernart bzw. die Agathis/Kaurifichten vermutet.

¹⁰⁰⁷ Nach Ganzelewski 1996, 14.

Bernstein) zu unterscheiden. Die an den Küsten auch heute noch andauernden Umlagerungen führten zu einer Verbreitung des in tertiären Sedimenten eingelagerten Baltischen Bernsteins nach Südschweden und Südfinnland, im Osten über Masuren bis weit nach Russland, über Schlesien, Polen, Sachsen, Brandenburg bis nach Holland und sogar bis zur englischen Ostküste.

Der Succinit der Ostseeküste und Polens hat nicht nur wegen der großen Fundvorkommen und der nicht unerheblichen Größe der einzelnen Bernsteinstücke große wirtschaftlicher Relevanz, sondern wegen seiner jahrtausendelangen Verbreitung auch eine kulturgeschichtliche und wegen der zahlreichen Inkluden große naturwissenschaftliche, paläontologische Bedeutung. Von wirtschaftlichem Interesse ist nur noch Bernstein aus den rumänischen Karpaten (Rumenit mit 35 Millionen Jahren etwa gleichalt dem Succinit) und aus Sizilien (der jüngere Simetit). Der in der Schweiz im Flyschsandstein eingelagerte Bernstein, hier nach dem Fundort Plaffeit genannt, hat wegen der Inkluden nur naturwissenschaftliches Interesse erlangt und soll weder in prähistorischer noch in moderner Zeit verarbeitet worden sein.¹⁰⁰⁸

Bereits in der Antike war neben den drei bedeutenden Fundstellen auch der Zusammenhang von Bernstein mit Baumharzen bekannt – ein Wissen, das im Mittelalter verloren ging und erst durch Linné wieder belebt wurde. Bereits Römer und Griechen deuteten ihn richtigerweise als Saftstein (= succinum), bezeichneten ihn wegen seiner Eigenschaften aber auch als Glaesum und Elektron (Glasstein und Anziehungsstein).¹⁰⁰⁹ Die Mythologie beschreibt Bernstein als Tränen der Schwestern des Phaethon.¹⁰¹⁰

¹⁰⁰⁸ Soom 1984.

¹⁰⁰⁹ Der griechische Geograph, Mathematiker und Seefahrer Pytheas von Massilia berichtet 334 v. Chr. von einer Fahrt ins Bernsteinland im Norden. – Tacitus beschreibt in Germania Kap. 45 die Herkunft des Bernsteins aus dem Samland, seinen Ursprung und seine Eigenschaften. – Plinius NH 37, 30-53 nennt verschiedene Namen und schreibt zu seiner Herkunft: „nascitur autem defluente medulla pinei generis arboribus, ut cummis in cerasis resina in pinis.“ – Weitere Bezeichnungen und ihre Bedeutungen bei Barfod 1996, 453 ff. – Zu Bernstein im Altertum besonders Geerlings 1996 und Weisgerber 1996.

¹⁰¹⁰ Der römische Dichter Ovid erzählt um die Zeitenwende in seinem Epos „Metamorphosen“ u. a. auch vom Schicksal des Phaethon und seiner Schwestern, den Heliaden. Phaethon, ein Sohn der Klymene und des Sonnengottes Sol (Helios), lenkt trotz der Bedenken seines Vaters den Sonnenwagen, wobei er die Herrschaft darüber verliert und mit den durchgehenden Pferden auf die Erde zustürzt, wo ein mächtiger Brand entsteht. Jupiter greift rettend ein, indem er ihn durch einen Blitzschlag vom Wagen schleudert. Phaethon stürzt sterbend in den Eridanus. Hier beweinen die Schwestern seinen Tod; ihre Trauer verwandelt sie in Schwarzpappeln und ihre Tränen werden zu Bernstein (electron). Darstellung bei Döpp 1996.

„Und es wächst in die letzten Worte die Rinde. Tränen rinnen aus ihr. Erstarrt in der Sonne, als Bernstein tropfen sie ab vom frischen Gezweig, es empfängt sie der klare Strom und sendet sie hin, dass Latiums Töchter sie tragen.“ Aus: Publius Ovidius Naso; Metamorphosen. Übers. von E. Rösch (München 1980) 63.

Die Verwendung von Bernstein ist zum einen vom Schmuckbedürfnis, aber vor allem auch von magischen Vorstellungen geprägt, da seine im Altertum unerklärlichen Eigenschaften ihn zu einem Objekt von Zauber- und Heilskräften werden ließen. Seine unheilabwehrende Bedeutung dürften bereits die seit der Jungsteinzeit belegten zahlreichen Bernsteinamulette dokumentieren. Neben der sicher stets (wenn auch später nur unterschwellig) angenommenen apotropäischen Wirkung wurde und wird ihm in der Volksmedizin Hilfe bei der Geburt, beim Stillen und beim Zahnen zugewiesen, er soll u. a. gegen Kopfschmerz und Augenentzündung helfen und soll sogar vor der Pest geschützt haben.

Die Diskussion zur Herkunft des in vorgeschichtlicher Zeit verwendeten Bernsteins nahm in der Forschungsgeschichte einen weiten Raum ein. Wurde ursprünglich aller verwendeter Bernstein als „Gold des Nordens“ angesehen, deutete die Entdeckung anderer fossiler Harze im vorigen Jahrhundert auf die Möglichkeit hin, dass in der Prähistorie auch Bernstein anderer Fundstätten verarbeitet wurde. Randall-Maclver wies 1929, 99 darauf hin, dass jüngste Analysen für den im Golasceca-bereich verwendeten Bernstein eine Abkunft aus Sizilien belegen. Ohne die Möglichkeit chemischer Analysen wurde anfänglich die Herkunft des Bernsteins nach Farbe und Härte bestimmt. Einer der ältesten Berichte zu einem Bernsteinfund von Castaneda spricht von einer „dunklen Sorte“, die von Sizilien aus in den Handel kommt, wogegen der Baltische Bernstein durchgängig als honigfarben und hellgelb beschrieben wird.¹⁰¹¹ Hier ist aber zu berücksichtigen, dass Bernstein bei längerer Lagerung nachdunkelt und dann auch ehemals heller Bernstein eine braune Farbe zeigt. Neben älteren physikalischen Untersuchungsverfahren ist die heutige bevorzugte und anerkannte Methode die Infrarot (IR)-Spektroskopie,¹⁰¹² bei der alle Spektren des Succinits den gleichen, charakteristischen Verlauf zeigen und sich auch von allen anderen fossilen Harzen Europas (z. B. dem rumänischen Rumanit oder dem sizilischen Simetit) unterscheiden, so dass mit größter Sicherheit Bernsteinfunde baltischen Ursprungs bestimmt werden können. Anhand dieser Methode wurde in Untersuchungen des ARL nachgewiesen, dass sowohl der Bernstein in Hallstatt und in Etrurien, als auch fast die gesamten Schweizer Bernsteinfunde aus

¹⁰¹¹ Kind 1880, 71. –Viollier kommt 1916 ebenfalls zu dem Schluss, dass der Bernstein in der Schweiz wegen seiner eher rötlichen Farbe aus Sizilien stammt, wogegen Ulrich 1914, 34 f. mit einer Abkunft aus dem Samland rechnet, auch Déchelette 1927, 360 spricht von baltischem Bernstein.

¹⁰¹² Beck 1996, 59 ff., aber auch die im Literaturverzeichnis genannten Aufsätze des Autors aus 1966, 1982. Dagegen ehemals Rottländer 1985, der die IR-Spektroskopie nicht als geeignetes Verfahren ansah, da sie durch den Bernsteinsäuregehalt und den Verwitterungsgrad der Proben beeinflusst ist.

dem Ostseeraum stammen, wobei aber wegen der Verlagerungen die genauen Fundstätten nicht zu benennen sind.¹⁰¹³

Hiermit stellt sich nun die Frage nach den Wegen, auf denen Bernstein in den Süden – und hier vor allem nach Etrurien als wichtigem Abnehmer – gelangt ist: nach dem Verlauf der sog. 'Bernsteinstraßen'. Die wichtigsten Bernsteinstraßen für die Verhandelung des Baltischen Bernsteins von Nord nach Süd dürften in der Bronzezeit die Elbroute von Jütland über die südwärts zu den Alpenpässen führenden Stränge Saale-Bayern auf der einen und Moldau-Böhmen auf der anderen Seite gewesen sein. Daneben wird seit der frühen Eisenzeit eine Route über die untere Weichsel, Posen, Schlesien, Mähren und über die Donau bis zur Adria angenommen. Evt. waren hierbei wichtige Umschlagplätze Hallstatt und Hallein mit dem Handelsgut Salz. Von Hallstatt wäre der Bernstein dann an das Caput Adriae und über Land nach Etrurien verbracht worden, oder – bei Aussparung von Venetien – über See ins Picenum. Hier ist aber darauf hinzuweisen, daß die Routen bis auf die wenigen an ihnen aufgefundenen Depots eher spekulativ sind.¹⁰¹⁴ In Etrurien, mit Schwerpunkt Vetulonia, wurde das Rohprodukt in großem Stil verarbeitet und über die Alpenpässe wieder nach Norden in den westlichen Hallstattkreis transportiert. Durch die vielfältigen Formen und die Menge des Bernsteinschmucks südlich des Alpenbogens zeichnet sich aber ab, dass es hier neben Etrurien auch andere Abnehmer des Rohproduktes und örtliche Werkstätten zur Verarbeitung gegeben hat, so z. B. in Slowenien und in der alpinen Golaseccakultur, wo besonders Bernsteinohrringe auf eine lokale Fertigung im Iepontischen Bereich hindeuten. Hier liegt in der Eisenzeit der Schwerpunkt der Bernsteinverwendung, denn mehr als 50 % (588 Funde) der über 1100 prähistorischen Bernsteinobjekte der Schweiz stammen aus dem Tessintal und dem Misox. Sie stellen mit 3526 einzelnen Teilen¹⁰¹⁵ und einem

¹⁰¹³ ARL: Amber Research Laboratory. Hierzu Beck, Stout 2000, 41 ff., wonach in einem umfangreichen Forschungsvorhaben 1132 Bernsteinfunde der Schweiz untersucht werden konnten. Von den knapp 600 beprobten Bernsteinobjekten aus dem Tessin und aus Graubünden zeigten nur rd. 4 % ein indifferentes, also nicht charakteristisch baltisches Spektrum, d. h. der überwiegende Teil der in der Schweiz gefundenen Bernsteinobjekte ist aus baltischem Bernstein gefertigt.

Auch die Untersuchung von sieben Bernsteinproben aus Tessiner Grabfunden im Bestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin haben das Vorliegen von Baltischem Bernstein nachgewiesen. Untersucht wurden Proben aus Kat.-Nr. 18, 159, 172, 173, 272 und 373.

¹⁰¹⁴ Intensiv beschäftigt sich Malinowski 1971 mit möglichen Bernsteinstraßen, die aber als nicht belegt, sondern nur vermutet angesehen werden.

¹⁰¹⁵ Die Angaben basieren auf den bereits genannten Ausführungen von Beck, Stout 2000, 41 ff., wo die Bernsteinfunde des Tessin auch tabellarisch erfaßt sind. Die in table 2 und 3 zusammengestellten Bernsteinfunde betreffen aber nicht alle im Iepontischen Bereich aufgefundenen Objekte. So fehlen z. B. die aus Claro, einzelne aus den anderen Gräberfeldern um Arbedo und alle aus den älteren Funden von Castaneda, von dort sind nur die aus Casa Luzzi von 1976 aufgenommen. Die tatsächlich bekannte Menge ist also um einiges größer.

Gewicht von 6,5 kg neben den Funden aus den Kammergräbern Mykenes den größten Bernsteinkomplex aus den Gräbern einer Region dar.¹⁰¹⁶ Der reiche Bernsteinschmuck gerade im Gebiet der Lepontier – und weder nördlich noch südlich davon an den Handelsstraßen – zeugt aber nicht von der Kontrolle des Bernsteinhandels auf einer 'Bernsteinstraße',¹⁰¹⁷ sondern von der Kontrolle der angrenzenden Alpenpässe insgesamt, über die auf normalen Handelsstraßen verschiedene Güter transportiert werden und auch das edle Fertigprodukt Bernstein(schmuck) überregional nach Norden über die Alpen verhandelt wird. Die sepulkrale Ausstattung spiegelt deshalb weniger die Bedeutung des Bernsteinhandels in der Region als ihre wirtschaftliche Prosperität wieder: als Bezahlung (oder Tauschobjekte) für erbrachten Dienstleistungen und als Mautgebühr für Wegerechte bieten sich wegen des geringen Gewichtes bei gleichzeitig hohem Wert und leichter Teilbarkeit Rohbernsteine oder Bernsteinperlen geradezu an.

14.2. Die Ketten

wichtiger Bestandteil der lepontischen Frauentracht

Bernsteinschmuck als Bestandteil der Trachtausstattung ist eines der regional-typischen Merkmale des lepontischen Kulturraums.¹⁰¹⁸ Weder am Comersee noch am Lago Maggiore sind Bernsteinfunde als autochtone Trachtbestandteile belegt, hier dienen sie nur als schmückendes Beiwerk von Fibeln. Die Bernsteinfunde im Tessin betreffen überwiegend die umfangreichen Fundgruppen Ohrringe und Ketten. Auf letztere soll nachfolgend näher eingegangen werden, da das Berliner Fundmaterial sieben Bernstein- und mit Bernstein kombinierte Ketten mit einer Zuschreibung nach Molinazzo, Castione und Giubiasco enthält (Tafel 15). Zu den Ohrringen mit Bernsteinperlen, wie sie auch im Berliner Bestand enthalten sind, wird in Abschnitt 14.3. Stellung genommen.

Im Rahmen der bereits genannten ARL-Analysen wurden im Gebiet der Lepontier gut 80 Ketten mit Bernsteinperlen nachgewiesen, die 74 % (2.607 Teile) aller unter-

¹⁰¹⁶ Die Auflistung der in den Gräbern um Bellinzona aufgefundenen Bernsteinobjekte bei Stahl 2006, 143 ff. ist für die Beurteilung der Verhältnisse im Tessin nicht heranzuziehen, da sie neben jüngeren, überwiegend nur die der älteren Eisenzeit aufnimmt, ein Großteil der Funde der Region aber aus der Stufe Tessin D und später stammt.

¹⁰¹⁷ Entgegen Beck, Stout 2000, 43, der von Kontrolle des Bernsteinhandels in Richtung vom Norden nach Süden spricht. – Bohnsack 1976, 290 f.

¹⁰¹⁸ Höhneisen 1984.

suchten Objekte darstellen. Der Gewichtsanteil dieser Ketten beträgt aber nur 45 % des Materials, da der überwiegende Teil verhältnismäßig kleine Perlen enthält – die für den Ohrschmuck verwendeten aber von größerem Volumen sind.¹⁰¹⁹ Die durchschnittliche Bernsteinkette umfasst 30 bis 50 Perlen. Die Ketten aus Gudo Grab 79 und 112, sowie Castaneda Grab 68, weisen mit über 100 Perlen die größte Anzahl auf. Die Kette aus Molinazzo Grab 84 besteht nur aus 65, aber sehr große Perlen und dürfte mit ca. 90 cm zu den Längsten gehören.¹⁰²⁰ Fast alle Ketten besitzen ein betontes Mittelteil durch mindestens eine, oft sogar mehrere große Perlen, die sorgfältig gearbeitet oder von außergewöhnlicher Form sind. Auch bei den großen, bikonischen Perlen in den Mittelteilen von Ketten, wie in Cerinasca Grab 133, dürfte es sich um ehemalige Ohringperlen handeln. Die meisten Ketten scheinen nach Verlauf gearbeitet zu sein, da sie abnehmende Perlengrößen zeigen, wobei die kleinsten Perlen in der Kette hinten zu vermuten sind. Die Perlen sind zwar im Querschnitt kreisförmig, haben aber in den wenigsten Fällen eine Kugelform, sondern sind überwiegend vertikal zur Durchbohrung abgeflacht und stoßen daher dicht aneinander, so dass sie weniger eine Kette als einen Strang bilden. Zu einer ringförmigen Gestalt führt die Einfügung von konischen oder keilförmigen Perlen, die auf Fibelsegmente in Sekundärverwendung hinweisen sollen.¹⁰²¹ Doch erscheint nicht ersichtlich, warum derartige Perlen nicht auch speziell für die Herstellung von ringförmigen Perlenketten erzeugt worden sind.

Neben reinen Bernsteinketten ist auch jener Halsschmuck zu berücksichtigen, der hier als Kompositketten bezeichnet werden soll, da sie neben Bernstein auch anderes Material enthalten: Glasperlen unterschiedlicher Art, Bronzeringe und Bronzeanhänger, dazu vielfach wohl auch vergängliche Bestandteile. Die Kombination verschiedener Materialien führt nicht nur zu farblichen Variationen,

¹⁰¹⁹ Beck, Stout, 2000, 73 ff. Die Anzahl ist nur schwerlich nachzuvollziehen, da die Zusammenstellung überwiegend auf den in den Schweizer Museen verwahrten Funden beruht. Daneben stimmen die Angaben zu den Gräberfeldern von Molinazzo und Castione nicht mit denen von Ulrich überein. Es ist davon auszugehen, dass einzelne Exemplare nicht analysiert wurden und deshalb in den Listen 2 und 3 bei Beck nicht erfasst wurden – so z. B. die Bernsteinkette aus Castaneda Grab 68, Primas 1965/ 66, 193 ff.

¹⁰²⁰ Bei dem bei Beck 2000, 57 berechnete Gewicht von 286,6 g dürfte es sich um einen Druckfehler handeln! Weil es in Hinblick auf das von Vergleichsfunden und des spezifischen Gewichtes nicht glaubhaft ist. Es ist insgesamt nicht verständlich, warum bei Beck das Gewicht der meisten Bernsteinfunde berechnet worden ist, da Perlenketten und einzelne Perlen ohne Bronzeohrering gewogen werden können, wie es für das Berliner Material durchgeführt worden ist.

¹⁰²¹ Beck, Stout 2000, 43 f. – Beispielhaft sind hier die Fibelsegmente in den Kette aus Cerinasca Grab 18 und 31, Molinazzo Grab 52, Pianezzo Grab 14, Solduno Grab E9 und Giubiasco Grab 26 genannt, hier als Mittelteil in einer Kette mit 75 Perlen, abgebildet bei Tori et al. 2010, Tafel Grab 26. Doch handelt es sich in den meisten Fällen um Perlen mit gerundeten Kanten, die den scharfkantigen, kegelstumpf-scheibenförmigen Fibelsegmenten nicht mehr genau entsprechen, da sich die Kanten im Rahmen der beweglichen Kettenperlen abgeschliffen haben dürften.

sondern bietet auch die Möglichkeit, sehr auffällige, sich von anderen Ketten absetzende Unikate herzustellen. Zu bedenken ist aber, dass es sich in allen Fällen um moderne Rekonstruktion handelt, die im Einzelfall nicht zwingend zutreffen müssen, was auch für die Berliner Objekte gilt.

Die Absenz, d. h. das Fehlen von Vergleichsfunden aus sicheren Inventaren der südlichen Golaseccaregion, erschwert Datierung und geschlechtliche Zuordnung, da aus den bekannten Gründen aus der Gegend um Arbedo nur wenige glaubwürdige Inventare zur Verfügung stehen. Doch ist anhand dieser davon auszugehen, dass es sich bei den Perlenketten aus Bernstein um Frauenschmuck, d. h. um Bestandteil der weiblichen Tracht handelt. In den Beigabekombinationen finden sich neben den Perlenketten typisch weibliche Trachtbestandteilen wie große Gürtelbleche, Ohrschmuck und die weiblich besetzten Sanguisugafibeln. Als älteste Kette aus einem zuverlässigen Inventar sind die 30 Perlen aus Mesocco Grab 15 anzusehen, das durch Spiralringohrgehänge, Navicella- und frühe Sanguisugafibeln und einem viereckigen Gürtelhaken eindeutig eine weibliche Bestattung darstellt. Fibeltypen und Kugelbecher mit Bodendelle weisen die Beigaben in den Horizont G II A/B.¹⁰²² Ein ähnliches Inventar stammt aus der kontrollierten Grabung von Giubiasco Grab 553 (ehemals Grab 8/1958). Es enthält neben zwei Spiralringohrgehängen und vier frühen Sanguisugafibeln mit Bügelringen einen ritz- und stempelverzierten Krug mit randständigem Henkel – alles Formen, die für die vergesellschaftete Bernsteinkette (Länge ca. 30 cm) eine Datierung in die Stufe Tessin B sichern.¹⁰²³ Auch in Minusio Grab 16 weisen frühe Sanguisugafibeln, Spiralringohrgehänge, blattförmiges Gürtelblech mit einer Rippe und eine Kette aus 24 Bernsteinperlen auf eine weibliche Bestattung hin.¹⁰²⁴ Bei den genannten Funden dürften es sich neben anderen um die ältesten bekannten Bernsteinketten im Bereich von Arbedo handeln. Hinsichtlich der Behandlung von Bernstein in den wenigen frühen Gräbern des Beobachtungsgebietes mit Brandbestattung, s. hierzu auch Abschnitt 4.6,

¹⁰²² Schmid-Sikimić 2002a, 97 ff. mit Abbildung, hier eine Datierung in die Stufe A3.

¹⁰²³ Tori et al. 2010, 307 mit Abbildungen im Tafelteil Grab 553. – Das Inventar datiert bei Schmid-Sikimić 2002, 26 ebenfalls in die Stufe Tessin B, findet bei Schindler, De Marinis 2000d, 165 einen Ansatz in G II A/B und gehört bei Primas 1970, 143 aber zur Stufe Tessin A. – Die Kette gehört nicht zu dem von Beck, Stout 2000 analysierten Material.

¹⁰²⁴ Datierung Tessin B und Abbildung bei Schmid-Sikimić 2002, wobei es sich um eine Brand- und eine Körperbestattung handeln soll. – Auch Minusio Grab 17 hat neben Keramik eine Bernsteinkette und Sanguisugafibeln enthalten und ist somit als weibliche Grablegung anzusprechen, Primas 1970, 137. Die Kette mit 47 Perlen ist auch abgebildet bei Schmid-Sikimić 2000, 224, Abb. 7, ohne Datierung des Inventars. – Beide Ketten wurden von Beck, Stout 2000, 61 (ohne Grabnummer) untersucht. – Anzuschließen ist hier auch Pianezzo Grab 14, Beck 2000, 51 mit Tab. 2 und Gudo Grab 112 mit einrippigem Gürtelblech, Spiralringohrgehängen und frühen Sanguisugafibeln, Primas 1970, 134 mit Tafel 41 A.

belegen die überlieferten Funde, dass Bernstein nicht (immer) auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden ist.¹⁰²⁵ Eine Mitverbrennung ist dennoch nicht auszuschließen, aber nicht zu beweisen, weil der Bernstein dann rückstandslos vergangen ist.

Aus dem nachfolgenden Horizont Tessin C/G III A1 stammt die Grablegung von Gudo Grab 79. Das Inventar aus der gesicherten Grabung von Baserga enthält neben der Bernsteinkette mit ursprünglich 120 Perlen (heute noch 107 vorhanden), spitzbodigem Anhänger, frühe Sanguisugafibeln mit Koralleneinlage auch frühe Ohrringe aus Bronzedraht mit Hakenverschluss.¹⁰²⁶

Ketten aus Bernsteinperlen der Zeitstufe Tessin D/G III A2-A3 werden repräsentiert durch die gesicherten Grablegungen in Castaneda Grab 68 und Molinazzo Grab 84, letzteres mit von Ulrich vollständig geborgenem Inventar. Beide sind bereits in Zusammenhang mit den Bronzetassen in Abschnitt 10.6. besprochen worden und zeigen nicht nur wegen der Gefäßbeigabe, sondern auch durch die Beigabe von umfangreichem Trachtschmuck eine außergewöhnliche Ausstattung, was auch, wie vorgehend erwähnt, bei den Bernsteinobjekten deutlich wird: die Ketten beider Grablegungen gehören zu den längsten, wie auch die bikonischen Bernsteinperlen der Ohrringe im Inventar aus Molinazzo zu den größten ihrer Art zählen.

Bernsteinketten aus gesicherten Grablegungen der Latènezeit sind u. a. Solduno Grab B4 und C4 mit weiblichen Inventaren der Stufe LT C1 bzw. LT B2. Die relativ geringe Beigabe von Bernsteinfunden in diesem Gräberfeld könnte auf die abseitige Lage im lepontischen Kulturbereich zurückzuführen sein. Denn im Gegensatz hierzu hat das Gräberfeld von Giubiasco über 20 Bernstein- bzw. mit Bernstein kombinierte Ketten hervorgebracht. Neben der bereits erwähnten Kette aus Grab 553 mit einer Datierung nach Tessin B seien beispielhaft die Kettenfunde aus Giubiasco Grab 15, 30 und 158 genannt.¹⁰²⁷ In Grab 115 mit einer Datierung nach LT B2-LT C1 sind die 217 abgeflachten Perlen wegen der durchlocherten Schieber zu zwei doppelreihigen Bernsteinketten konstruiert worden, Abbildung 140. Die Rekonstruktion ist eindrucksvoll, aber nicht zu belegen und dürfte daher nur zur Anregung dienen.

¹⁰²⁵ Beleg hierfür sind die Bernsteinkette aus dem Brandgrab von Minusio 17 und die überlieferten Perlen aus Cerinasca Grab 44, Beck, Stout 2000, 55 und 61.

¹⁰²⁶ Darstellung bei Primas 1970, 134 mit Tafel 39 E.

¹⁰²⁷ Darstellung und Abbildung jeweils bei Tori et al. 2010. Die Perlenketten aus der unbeaufsichtigten Grabung Pini 1 stammen zwar aus vermischten Inventaren, können wegen der geschlechtlichen Bindung jedoch teilweise anderen Beigaben zugeordnet und somit zeitlich eingeordnet werden.



Abbildung 140: Bernsteinketten aus Giubiasco Grab 115.

Schweizer Rekonstruktionsversuch, die Perlen des Inventars zu zwei Ketten mit je zwei Strängen zu kombinieren.

M ca. 1:4 (aus: Tori et al. 2010, Katalog Grab 115)

An den Gräberfeldern von Giubiasco und Solduno läßt sich auch feststellen, dass mit Beginn der Spätlatènezeit die Bernsteinbeigabe stark zurückgeht und dann meist auf einzelne Perlen beschränkt ist, eine entsprechende Entwicklung lässt sich auch für den Ohrschmuck nachweisen. Die Bernsteinkette aus Giubiasco Grab 442 mit einem Inventar aus LT D2 dürfte eine der spätesten vor der vollständigen Romanisierung der Grablegungen sein.

Wenn auch eine typologische Gliederung der Bernsteinketten aussteht und sie in den Inventaren überwiegend selbst nicht chronologisch bestimmt werden (so erfolgt bei Tori et al 2010, 258 ff. bei der Inventaranalyse meist keine Datierung der Bernsteinketten), lassen sich doch anhand der vergesellschafteten Typen einige Tendenzen ausmachen, wobei im Einzelfall die Beurteilung mangels fehlender oder schlechter Abbildungen schwierig ist.¹⁰²⁸ Die ältesten Bernsteinketten sind von mittlerer Länge und Perlenanzahl, wobei die Perlen eher klein und unregelmäßig, aber von gleicher Größe sind, also keinen starken Verlauf zeigen, sondern im Vorderteil nur eine gering betonte Mitte mit wenigen größeren Perlen aufweisen. Das Exemplar aus Minusio Grab 17 und das aus Giubiasco Grab 553 sind hier gute Beispiele. Anhand dieser Einschätzung sind auch Ketten aus unkontrolliert geborgenen Gräbern wie Claro Alla Monda Grab 26 und Giubiasco Grab 4 und 39 einer älteren Zeitstellung zuzuordnen, wie sie auch für Teile der vermengten Inventare

¹⁰²⁸ So haben sich die Abbildungen bei Primas, auf die vielfach zurückgegriffen werden, hinsichtlich Perlenform, nicht als sehr vertrauenswürdig herausgestellt; dies wird deutlich beim Vergleich der Perlenkette aus Giubiasco Grab 553, ehemals 8/1958, bei Primas 1970, Tafel 38, wo die Perlen eher scheibenförmig und im Querschnitt eckig dargestellt werden. Die neue Umzeichnung bei Tori et al. 2010 zeigt ovale, teils sogar kugelförmige Perlen. Zwei Ketten in einem Inventar sind singulär, doch ist eine Doppelbestattung auszuschließen, da nur ein Ohringpaar und ein Becher beigegeben sind. Ob tatsächlich ein Abstandshalter fehlt, ist zweifelhaft, da Beck, Stout 2000, 59 alle vier Schieber untersucht haben. Die Zugehörigkeit der Glasperlen zum Inventar und die ursprüngliche Anzahl der Bronzeperlen ist ungesichert, Tori et al. 2004 154 f. Ein einfacher Strang hätte eine Länge von ca. 140 cm, so ist eher eine doppelreihige Kette anzudenken. Die dreifach durchlochenden Schieber weisen jedoch auf einen mehrfachen Wechsel von einreihigem und zweireihigem Perlenstrang hin.

anzusetzen ist.¹⁰²⁹ Bereits in Tessin C und besonders ab Tessin D treten dann längere Ketten auf. Neben einer Betonung der Mitte durch besonders prächtige Bernsteinperlen und -anhänger verschiedener Form kommt es dann in weiterem Verlauf der Latenèzeit zu einer Erweiterung des Dekors durch verschiedenartige Glasperlen: in der Mittellatènezeit sind Kompostketten mit Bernstein, einfarbig blauen Glasperlen kleinerer Größe sowie Ring- und Augenperlen auffällige Beigaben, Kettenlänge und Perlenanzahl gehen zurück.

Schwierig ist die Entwicklung der Perlenform zu beurteilen. So beinhalten sowohl die älteren, als auch die jüngeren Ketten innerhalb eines Objektes recht unterschiedliche, teils auch unregelmäßig geformte Perlen, neben abgeflachten und kegelförmigen auch fast kugelförmige, die eher den Eindruck einer Kette, denn eines Stranges vermitteln. Hierzu gehören z. B. viele Perlen in den Ketten von Giubiasco Grab 553 (ehemals Grab 8/1958) mit Horizont Tessin B, Minusio Grab 17 und Pianezzo Grab 14, Horizont Tessin C.¹⁰³⁰ Die häufigsten sind die abgeflacht-ovalen bzw. scheibenförmig-zylindrischen Perlen, die dann dicht aneinanderstoßend strangförmige Perlenschnüre bilden. Die bei Pernet et al. 2006, Fig. 4.17 und 4.19 mit abgebildeten Ketten aus Inventaren des Horizonts LT D beinhalten vor allem zylindrische und stark scheibenförmige Perlen. Die Form der Perle scheint aber weniger eine Frage der Zeitstellung als der Wertigkeit zu sein. Unregelmäßige Perlen, die sich stärker an die Form des Rohbernsteines anlehnen, sind preiswerter als kugelförmige Perlen, bei deren Herstellung der Materialverlust am größten ist. Es stellen also sowohl Ebenmäßigkeit der Kette, wie in Molinazzo Grab 84, als auch Kugelform und Größe der jeweiligen Perle einen besonderen Wert dar, was sich nicht nur bei den Ketten, sondern auch beim Ohrschmuck abzeichnet (s. S. 460).

Aussagen zu Umfang/Größe und damit auch zur Funktion (Hals- oder Armkette, Frauen- oder Kinderschmuck) sind mit großer Unsicherheit behaftet, da die Vollständigkeit bei den Altfunde hinsichtlich der Perlenanzahl fraglich, diese aber durchaus funktionsbestimmend ist. In Korrelation zum Halsumfang muss eine komplett mit Perlen belegte Kette mindestens 35 bis 40 cm lang sein, dürfte also bei einem leicht gedrückten Perlenquerschnitt von durchschnittlich 0,8 bis 1,0 cm um

¹⁰²⁹ Ulrich 1914, Band II, Taf. II, 7 und Tori et al 2010, Abbildung im Katalog.

¹⁰³⁰ Entgegen Schmid-Sikimić 2002a,170, die kugelförmige Perlen erst in späterer Zeitstellung sieht. – Auch die bei Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XII,11 abgebildete, ca. 50 cm lange Bernsteinkette aus Castione-Bergamo Grab 4 enthält viele prächtige runde Perlen. Das Inventar stammt zwar aus einer unbeobachteten Bergung, ist aber geschlechtsspezifisch und chronologisch homogen mit einer Datierung nach Tessin B.

die 40 Perlen umfassen. Für eine geschlossene Kette, die über den Kopf gestreift werden muss, ist sogar eine Mindestlänge von ca. 60 cm nötig. Unter diesem Aspekt ist die Mehrzahl aller Ketten zu kurz, sie werden daher offen gewesen und mit einem Knoten oder Schleife aus organischem Material geschlossen worden sein. Nun können die Funde mit wenigen (drei bis zehn), teils sehr aufwendig gearbeitete Perlen, wie sie häufig in den Gräbern zu finden sind,¹⁰³¹ als bewahrte Teile größerer Ketten interpretiert werden. Es ist aber eher wahrscheinlich, dass auch die geringe Anzahl Vollständigkeit anzeigt und sie nur das Vorderteil eines Halsschmuckes darstellen. Die erforderliche, längenmäßige Ergänzung könnte ein ansonsten leeres organisches Halsband sein, es muss aber auch mit vergangenen organischen Bestandteilen der Kette, wie z. B. Holzperlen oder Bucheckern, gerechnet werden, die mit Bernsteinperlen zu Kompositketten zusammengestellt wurde. Hierbei ist das organische Material hauptsächlich im Schulter und Nackenbereich vorstellbar, das wertvolle aber sichtbar auf der Brust. Der unterschiedliche Umfang der Ketten könnte aber auch auf unterschiedliche Funktion hinweisen, die leider wegen der meist ungesicherten Fundumstände nicht immer aus der Lage im Grab erschlossen werden kann. So werden nicht nur bei Ulrich, sondern auch in der jüngeren Literatur kurze Ketten unter Vermeidung einer näheren Bestimmung als 'Schmuckketten' oder direkt als 'Armketten' bezeichnet wie die blaue Glaskette mit zwei Bernsteinperlen und prächtigen Augenperlen aus Cerinasca Grab 132.¹⁰³² Aber gerade hier ist wegen des exponierten Mittelteils ein Tragen am Arm oder Handgelenk eher fraglich. Eine Durchsicht der Grabskizzen von Giubiasco bei Tori et al. 2004 hat auch ergeben, dass fast alle als Ketten zu interpretierende Bernsteine am Hals oder auf dem Oberkörper gelegen haben. Für die wenigen Perlen aus dem Inventar von Berlin Grab 2 (das ist Grab Nr. 156 aus der Grabung von Pini unter der Aufsicht von Corradi, Abschnitt 3.2.5. und 17.2.) weist die Grabskizze jedoch eine Lage in Beckenhöhe – jedoch mittig auf dem Körper aus. Da Funde von Armringen in situ belegen, dass die Arme gerade rechts und links am Körper gelegen haben, dürfte es sich bei Katalog-Nummer 303 bis 304 nicht um am Arm getragene Perlen handeln. Damit sind die zahlreichen Funde von nur wenigen Bernstein- oder Glasperlen in den lepontischen Gräbern angesprochen, die in eine andere Richtung weisen. Unabhängig von seiner Funktion als schmückendes Objekt der Trachtausstattung dürfte dem Bernstein wegen der ihm zugeschriebenen unheilabwehrenden

¹⁰³¹ Tori et al. 2010, 72.

¹⁰³² Ulrich zu den Funden in Castione, Grab 18 und 3, Taf. V, 10 und 14, die als Armkette bezeichnet werden; aber auch in: Die Lepontier, 2001, 99, Katalog Nr. 23.

Wirkung im Leben wie im Tod eine große Bedeutung zugekommen sein. Dies würde auch die vereinzelt Bernstein- und Glasperlen in Männergräbern erklären – nicht zwingend sichtbar in einem Säckchen aus Stoff oder Leder am Körper getragen.¹⁰³³ Vielfach werden kurze Ketten auch als Beigabe in Kindergräbern interpretiert,¹⁰³⁴ wobei dann der apotropäische Charakter des Bernsteins im Vordergrund steht. Dies ist im Einzelfall nicht völlig auszuschließen, doch stellt sich dann die Frage, in welchem Maße im Kindesalter die geschlechtsspezifische Bindung aufgehoben ist, so dass allein unter dem Amulettaspekt Bernsteinketten auch Jungen beigegeben worden sind. Zu Kindergräbern ist im lepontischen Kulturraum aber nichts bekannt; wegen der vergangenen Skelette stehen weder anthropologische noch aus gesicherten Grabungen archäologische Belege zur Verfügung. Hinsichtlich der Kettengröße ist auch zu bedenken, dass ohne Verlängerung fast ein Drittel aller Ketten für eine Erwachsenenausstattung zu kurz ist! Daneben besitzen kurze Ketten teils sehr aufwendige und große, also stark schmückende Mittelteile, die eher auf eine ausgefallene Trachtbeigabe, denn auf reinen Amulettcharakter hinweisen.

An die Ketten, für die wegen ihrer geringen Länge eine organische Ergänzung zu vermuten ist, sind die Kompositketten anzuschließen, in denen nachweislich Bernstein- und Glasperlen miteinander kombiniert sind, eine weitere vergängliche Verlängerung aber auch nicht auszuschließen ist. Hierzu gehören die drei Ketten im Berliner Bestand mit den Katalog-Nummern 106, 118 und 112; letztgenannte aus kleinen, blauen Glasperlen soll wegen des Bernsteinanhängers auch zu den Kompositketten gerechnet werden. Direkte Parallelen lassen sich für diese drei nicht aufzeigen. Dies mag zum einen an fehlenden Abbildungen liegen, ist aber wohl auch darauf zurückzuführen, dass die Ketten Unikate gewesen sind und ihr Kompositcharakter eine vielfältige Gestalt ermöglichte. Auch ist zu berücksichtigen, dass das vorliegende Erscheinungsbild aller – und nicht nur der Kompositketten – eine moderne Rekonstruktion nach dem Ordnungs- und Schmuckverständnis des 20. Jahrhunderts ist und nicht zwingend der ursprünglichen Zusammenstellung

¹⁰³³ Dies gilt nicht nur für Giubiasco, z. B. Grab 535 und Grab 412. Auch in anderen Gräberfeldern treten in den Inventaren oft nur einige Glas- und Bernsteinperlen auf, z. B. in Solduno Grab F6 und Grab L10, Mesocco Grab 9A und Grab 10, Gudo Grab 57. Die vereinzelt Glas- und Bernsteinperlen in den ungesicherten Inventaren aus der Umgebung von Arbedo sind letztlich aber nicht zu bewerten, Auflistung bei Beck, Stout 2000, 54 ff.

¹⁰³⁴ Beck, Stout, 2010, 44 mit Fig. 4. Die hier ausgewiesene Zahl von 19 kurzen Ketten wird in Table 2 und 3 anzahlmäßig bei weitem überschritten. Eher dürfte die Größe der Perlen als die Anzahl auf eine Kinderbestattung hinweisen. – In: Die Lepontier, 2001, 36 f. wird Giubiasco Grab 243 mit einer kurzen Bernsteinkette aus 37 kleineren Bernsteinperlen mit einem Gewicht von rd. 22 g wegen der Miniaturgefäße und der sehr kleinen Sanguisugafibeln als Mädchengrab angesehen. Das Grab stammt aus der 3. Grabung mit von Pini künstlich zusammengestellten Inventaren und enthält noch andere, völlig vermengte Beigaben; es kann also nicht als Nachweis für ein Kindergrab angesehen werden.

entsprechen muss.¹⁰³⁵ Diese Sachlage hat dazu geführt, dass in neueren Publikationen keine Perlenschnüre mehr zusammengestellt worden sind. Vorhandene Rekonstruktionen zeigen aber, wie bei Berlin Katalog-Nummer 106, die Anordnung der kleinen blauen Perlen im rückwärtigen Teil der Kette und die Bernsteinperlen vorne als Betonung der Mitte. Als ältestes Exemplar des Typs ist die Kompositkette aus Castaneda Grab 61 mit einem Inventar aus Tessin C belegt.¹⁰³⁶ Erst mit Beginn der Latènezeit nimmt die Verwendung von kleinen, blauen Glasperlen zu. Vergleichbar mit Katalog-Nummer 112 ist die einzig aus blauen Glasperlen bestehende Kette aus Castaneda Grab 32, das wegen der Vergesellschaftung nach Tessin D datiert.¹⁰³⁷ Eine Kombination von vielen blauen Glasperlen mit großen Bernsteinperlen wie Katalog-Nummer 106 ließ sich nicht ausmachen, doch weist die Kette aus Giubiasco Grab 21 einen ähnlichen Aufbau aus, nur dass bei ihr keine Bernstein-, sondern verschiedene Glas- und Fritteperlen die Kettenmitte bilden. Anzuschließen ist auch die Kette aus Solduno Grab C10, bei der sich mittig Augen- und Bernsteinperlen befinden.¹⁰³⁸ Die Rekonstruktion der Kette mit Katalog-Nummer 118 (Abbildung 141) zeigt durch die Kombination von blauem Glas, braunem Bernstein und den goldfarbenen, chemisch gereinigten Bronzeanhängern derzeit zwar ein schönes, eher seltenes Farbenspiel, dürfte aber kaum den ursprünglichen Zustand wiedergeben. Für die Form der sechs Bronzeanhänger ließ sich nur eine Parallele ausmachen;¹⁰³⁹ sie ähneln mit ihrem länglichen, teils profilierten Fortsatz weder bommelförmigen noch körbchenförmigen Anhängern, vielmehr erinnern sie an die Fußfortsätze mancher frühen Sanguisugafibeln. Auch ist die Vergesellschaftung mit Bronzeobjekten in Perlenketten nur aus unkontrollierten Grabungen – wie auch dieser – belegt, so dass es sich hier nicht nur um eine völlig ungesicherte Rekonstruktion, sondern auch um eine künstliche Zusammenstellung durch den

¹⁰³⁵ Die vorgehend genannten Kompositketten des Berliner Bestandes wurden bereits als Colliers, d. h. als zusammengestellte Ketten vom Schweizer Landesmuseum aufgekauft, Abbildung 10.

¹⁰³⁶ Primas 1970, 127 f., 143 und Tafel 31 A. Der Datierungsansatz bei Primas in die Zeitstufe Tessin D ist nach heutiger Einschätzung zu spät.

¹⁰³⁷ Primas 1965/66, 193 ff. mit Abb. 5. Beigegeben sind ein für die Stufe Tessin D typischer Armring mit Strichgruppenverzierung, ein Becher Typ E, Sanguisugafibeln des spätalpinen Typs und zwei Steigbügelohrringe mit bikonischen, großen Bernsteinperlen.

¹⁰³⁸ Giubiasco Grab 21: Tori et al. 2010, 72 mit Fig. 2.32 und 261 f. ohne Datierung mit einem vermischten Inventar der Stufen Tessin B und LT B2 bis LT D.

Solduno Grab C10: Stöckli 1975, 121 und Tafel 14 mit einer Datierung des Inventars nach LT B2 wegen der Frühlatènefibeln und den Steigbügelohrringen mit bikonischen, großen Bernsteinperlen.

¹⁰³⁹ Ein kleines Gehänge mit sieben identischen Anhängern (bei Ulrich als eichelförmig bezeichnet) und einem profilierten Körbchenanhänger stammt ebenfalls aus Molinazzo, Grab 65. Die Anhänger dürften unterschiedlicher Zeitstellung entstammen, auch ist das Inventar stark vermengt, Ulrich 1914, Bd. I, 258 und Bd. II, Tafel XXXII, 8.

Ausgräber handeln dürfte. Wegen der blauen Glasperlen sind die drei Ketten nur sehr allgemein in die Latènezeit zu datieren.



Abbildung 141: Kompositkette aus Molinazzo Kat.-Nr. 118 (Tafel 40).
M ca. 1:2 (Foto: Stech)

Entsprechend können auch die vier Bernsteinketten aus dem Berliner Bestand nur zeitübergreifend eingeordnet werden. Sie enthalten in geringerem Maße kugelförmige, überwiegend abgeflacht-scheibenförmige bzw. zylindrische Perlen, sowie auch wenige Fibelsegmente. Die Bernsteinkette aus Berlin Katalog-Nummer 172 mit der Herkunftsangabe Castaneda enthält bei 28 cm Länge nur 25 Perlen, diese sind aber relativ regelmäßig und groß und machen die Kette daher ziemlich schwer (41 g) und wertvoll. Das Mittelteil ist hier nur wenig ausgeprägt und fehlt bei den beiden anderen Berliner Ketten mit Katalog-Nummer 18 und 373 (diese wesentlich größere Kette von 43 cm Länge wiegt wegen der kleinen Perlen nur 52 g) völlig, so dass kaum Parallelen auszumachen sind. Anhand der unsicheren Abbildungen bei Primas 1970 kommen nur Gudo Grab 112 und Pianezzo Grab 14 mit einer Datierung in die Stufe Tessin C in Frage, sowie Giubiasco Grab 3 aus ungesichertem Zusammenhang. Auffällig ist auch die Gleichförmigkeit der Stränge, d. h. der fehlende Verlauf, so dass zu erwägen ist, ob diese Ketten evt. vom Ausgräber wenig sachkundig aus einer größeren Perlenmenge zusammengestellt worden sind. Hingegen entspricht die Kette mit Katalog-Nummer 17 und einer Zuschreibung nach Molinazzo mit ihrer großen Mittelperle und dem leichten Verlauf einer häufigen Ausprägung und findet zahlreiche Parallelen, wenn sie auch mit 43 recht unterschiedlich geformten Perlen und einem Gewicht von 63 g überdurch-

schnittlich groß und schwer ist.¹⁰⁴⁰ Sie enthält einige konische Perlen, die auf Fibelsegmente hinweisen, und zeigt eine Betonung der Mitte durch zwei stark abgeflachte Perlen mit Grat in nächster Nähe zu der ovalen Mittelperle – ein Merkmal, das auch an der sehr ebenmäßigen Kette aus Molinazzo Grab 84 zu finden ist.

Ohne gesicherte Vergesellschaftung ist auch für die reinen Bernsteinketten aus dem Berliner Bestand nur eine sehr allgemeine Datierung möglich, doch könnten sie mangels Kompositelementen bereits einen Ansatz ab Tessin B finden, aber auch noch wie z. B. die Kette aus Solduno Grab B4 aus dem Horizont LT C stammen.

14.3. Der Kopf- und Ohrschmuck

Neben dem als Ohrring oder allgemein als Kopfschmuck zu interpretierenden Spiralringgehänge (Abschnitt 13.3.2.) mit Katalog-Nummer 12 (Tafel 41) befinden sich im Berliner Bestand zwei weitere Typen von Ohrringen, die überwiegend mit einer einzigen Bernsteinperle dekoriert sind.

Die Spiralringgehänge der Stufen Tessin A und B werden im Verlauf des nachfolgenden Horizontes Tessin C durch Ohrringe/Kopfschmuck mit Bernsteinperlen ersetzt (zur Tragweise wird nachfolgend Stellung genommen, weiterhin wird aber der Terminus Ohrring benutzt), die in verschiedener Form noch bis inkl. LT C2 in den Inventaren zu finden sind. Wie auch bei den Bernsteinperlenketten ist für die Ohrringe eine eindeutige Bindung an weibliche Bestattungen gesichert, doch ist eine kanonische Vergesellschaftung von Bernsteinketten und Bernsteinohrringen nicht gegeben, da sie im Rahmen der Tracht eine unterschiedliche Wertigkeit haben: Ohrringe werden von sehr vielen Frauen getragen, nur wenigen ist aber zusätzlich eine Bernsteinkette zueigen.¹⁰⁴¹

Bei der ältesten, ab Tessin C belegten, nicht sehr häufig vertretenen Form handelt es sich um sehr dünne, runde Drahringe mit einer aufgeschobenen Bernsteinperle und einem aus zwei Haken bestehenden Verschluss. Hieraus dürfte sich der Ring mit einem Verschluss aus Haken und Öse entwickelt haben, wie er durch die beiden Fragmente aus Mesocco Grab 8 aus Tessin D und durch die spätesten Exemplare in den Inventaren von Giubiasco z. B. in Grab 500 und 502 noch für den Horizont

¹⁰⁴⁰ Als Beispiel sind zu nennen: Minusio Grab 17 mit 47 Perlen und einem Gewicht von 67 g. Solduno Grab C4 mit 41 Perlen aber einem Gewicht von nur 23 g, aus LT B2. Castaneda Grab 73 mit 57 Perlen aus Tessin D. Giubiasco Grab 4, 28, 39 und 42, sowie Claro Alla Monda Grab 26.

¹⁰⁴¹ So sind z. B. in den gesicherten Grabungen von Solduno Grab C1, Pianezzo Grab 1.1948 und Castaneda Grab 49 zwar Ohrringe, aber keine Ketten beigegeben. Doch enthalten Castaneda Grab 68, Giubiasco Grab 305 und Solduno Grab E9 Bernsteinketten, aber keinen Ohrschmuck.

LT B1 belegt ist. Die Perlen beider Varianten des Ohrings mit Hakenverschluss¹⁰⁴² zeigen sehr unterschiedliche Formen, die weniger von der Zeitstellung als von der Wertigkeit der Ausstattung abhängig zu sein scheinen. Das Inventar von Minusio Grab 14 enthält neben den beiden Ohringen mit großen, fast kugelförmigen Perlen von 2 cm Durchmesser auch äußerst prächtige Sanguisugafibeln mit umfangreicher Koralleneinlage – insgesamt eine überdurchschnittliche Ausstattung wie z. B. auch in Gudo Grab 79. Hier sind neben der bereits erwähnten Bernsteinkette mit 120 Perlen u. a. zwei Ohringe mit sehr ebenmäßigen, ovalen Perlen und zwei Sanguisugafibeln vom Typ Palestro mit flächendeckender Korallenzier beigegeben. Chronologisch relevant ist hingegen die Größe des Drahringes, der bei den ältesten Exemplaren überwiegend kleiner als bei den latènezeitlichen ist.

Neben den runden Drahringe kommen in Stufe Tessin D dann auch solche mit einem seitlichen Verschluss aus Haken und Öse und einem steigbügelförmigen Verlauf des Bronzedrahtes, auf dessen waagrechtem Teil eine nun gestreckt-bikonische Bernsteinperle aufgeschoben ist, vor. Anregung hierfür dürfte die südliche Golaseccakultur gegeben haben, wo in G III A1 hohle Bronzeperlen dieser Form auf runden Bronzedrahringen als Ohrschmuck aufkommen.¹⁰⁴³ Bei Verwendung von Bernsteinperlen im lepontischen Raum muss dann wegen der gradlinigen Durchbohrung der Bernsteinkugel der Drahring verformt werden: es entsteht der Steigbügelohrring, der in den Inventaren bis in den Horizont LT C1 hinein zahlreich zu finden ist. Nur in Tessin D sind die Perlen ausgeprägt bikonisch und zeigen daher einen Grat wie die aus Minusio Grab 9 und Molinazzo Grab 84, die spätesten Exemplare sind hingegen abgeflacht und gerundet, nahezu länglich-oval.¹⁰⁴⁴ Die anhand des Materials von Giubiasco beobachtete Entwicklung des Steigbügels von einer geringen über eine extreme zu einer mittleren Größe kann tendenziell nur bedingt bestätigt werden, haben doch die beiden spätesten Exemplare aus Solduno Grab C38 (s. Fußnote 1044) aus der Stufe LT C2 einen sehr großen Steigbügel, hingegen einer der beiden aus Castaneda Grab 23 mit Zeitstellung LT B einen relativ kleinen Ring.

Für die Horizonte LT C1 und LT C2 (und somit partiell zeitgleich zu den Steigbügelohrringen) sind dann auch Ohringe in Form von runden, massiven Bronzereifen mit

¹⁰⁴² Schmid-Sikimić 2002 unterscheidet bei der Seriation zwischen Typ 40 (ringförmig mit zwei Haken) und Typ 41 (steigbügelförmig mit Haken und Öse).

¹⁰⁴³ De Marinis 1981, 232 f. mit Fig. 6.

¹⁰⁴⁴ Minusio Grab 9 : abgebildet bei Primas 1970, Tafel 43 C. – Molinazzo Grab 84: abgebildet bei Schmid-Sikimić 2002, 24, Abb. 2.13 Typ 41. – Giubiasco Grab 195 : abgebildet bei Tori et al. 2010. – Solduno Grab C38: abgebildet bei Stöckli 1975, Tafel 46.

sich überlappenden, zugespitzten Enden und Strichgruppenverzierung vertreten. Die aufgeschobenen Bernsteinperlen sind nun nicht mehr waagrecht-gestreckt wie bei den Steigbügelohrringen, sondern sind wegen der Bügelkrümmung höher als breit, meist oval oder tropfenförmig, zeigen vielfältige Formen. Bereits aus der Zeitstufe LT B stammen die beiden ältesten Paare aus Pianezzo Grab 1/1948 und Grab 4/1998 mit olivenförmigen, bzw. senkrecht-ovalen Perlen. Für die Zeitstellung LT C2 sind dann besonders scheiben- oder keilförmige Perlen belegt, wofür Solduno Grab C33 und Giubiasco Grab 228 und Grab 407 gute Beispiele abgeben (Abbildung 142).

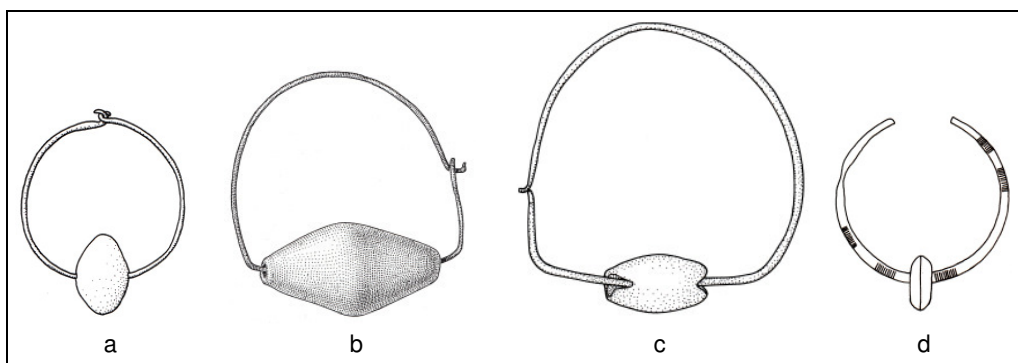


Abbildung 142: Die Entwicklung der verschiedenen Ohrhakenformen in der Lepontischen Kultur.

a) Dalpe Vidresco Grab 1 (aus: Ravaglia 2000, 284), b) Molinazzo Grab 84 (aus: Schmid-Sikimić 2002a, 24), c) Giubiasco Grab 195 (aus: Tori et al. 2010), d) Solduno Grab C33 (aus: Stöckli 1975, 169)

M jeweils ca. 1:2,5

Wenn auch die beiden genannten Paare aus dem Gräberfeld von Pianezzo sehr unterschiedliche Ringgrößen aufweisen, so zeichnet sich doch die allgemeine Tendenz ab: die Durchmesser werden im Zeitverlauf kleiner und liegen in LT C2 meist nur zwischen 6 und 7 cm, was auch mit einer Verringerung der Perlengröße einhergeht. Exemplare in Solduno und Giubiasco zeigen, dass dieser Ohrhaken typ zunehmend auch ohne Bernsteinperlen getragen wurde¹⁰⁴⁵ – möglicherweise ein Hinweis auf die weitere Entwicklung: ab LT D sind wegen geänderter Trachtsitte keine Ohrhaken mehr in den Gräbern zu finden.

Die partielle Gleichzeitigkeit von steigbügelförmigen Drahtohrringen und den massiven Ohrreifen mit und ohne Bernsteinperle könnte auf verschiedene Funktion bzw. unterschiedliche Tragweise hindeuten. Auch Größe und Dicke der späten Ringe stellen ihre Befestigung am Ohr in Frage. Doch das paarweise Auftreten und

¹⁰⁴⁵ U. a. in Solduno Grab F6 und J16, Stöckli 1975, Tafel 24 und 30, sowie Giubiasco Grab 211, Tori et al. 2010, 289 – alle aus LT C.

Funde in situ wie z. B. in Mesocco Grab 8 (links und rechts von den Schädelresten) machen es sicher, dass es sich bei den genannten Ringformen um Kopfschmuck handelt¹⁰⁴⁶ Auch für die Ringe mit überlappenden Enden ohne Bernsteinperlen, die gut als Armringe anzusprechen wären, ist u. a. durch die Fundlage in Giubiasco Grab 211 und Trun-Darvella Grab 7¹⁰⁴⁷ die Funktion des Kopfschmucks bestätigt. Wenn bei den dünnen Drahringen noch eine Befestigung im Ohrläppchen denkbar ist, so dürfte das bei den dicken Ringen mit überlappenden Enden auszuschließen sein. Auch ist der Ringdurchmesser häufig viel zu groß, um ein freies Hängen oberhalb der Schulter zu gewährleisten. Deshalb ist im Rahmen der lepontische Tracht auch bei diesen Formen wie bei den Spiralringgehängen an einen Kopfschmuck zu denken, der an einem organischen Stirnband, einem Schleier, Tuch oder in den Haaren oberhalb der Ohren angebracht ist. Entsprechende Tragweise ist für Frauen des Mittelrheingebietes erwogen worden – eine Rekonstruktion, die sich auf Abbildungen der Situlenkunst stützen kann (Abbildung 143).

Es ist also nicht auszuschließen, dass kleinere, dünne Drahringe im Ohrläppchen, größere und kräftige jedoch am Kopf befestigt waren, was aber noch nicht ihre generationenübergreifende Gleichzeitigkeit erklärt. Ein Vergleich der Inventare von Solduno aus LT C1 mit verschiedenen Ohrringtypen hat keine soziale Differenzierung gezeigt, doch könnte die verschiedenen Ohrringtypen im Alter der Frauen begründet sein, wonach erst mature Lepontierinnen oder Mütter einen bestimmten Kopfschmuck tragen durften. Das war aber anhand des vorliegenden Fundmaterials und auch wegen fehlender anthropologischer Bestimmungen nicht zu erschließen.

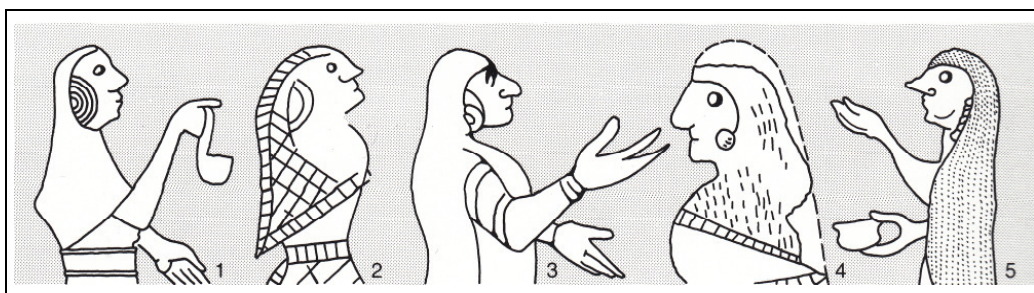


Abbildung 143: Kopfschmuckabbildungen in der Situlenkunst.

Ohne Maßstab (aus: Cordie-Hackenberg 1992, 147, Abb. 2)

¹⁰⁴⁶ Die Rekonstruktion einer Tessiner Tracht bei Müller 1991, Abb. 11 mit nur einem Ohrring erscheint fraglich und dürfte auf falscher Fundüberlieferung des Inventars von Giubiasco Grab 500 beruhen.

¹⁰⁴⁷ Tanner 1980, 95 ff. In Trun Darvella am Vorderrhein wurden in drei Gräbern große Ohrringe (mit bis zu 14,8 cm Durchmesser) mit und ohne Bernsteinperle im Ohrbereich gefunden. Verfärbungen am Schädel weisen auf eine mögliche Binde hin, an denen die 'Schläfenringe' befestigt waren. Tanner interpretiert die 'Kerbringe' mit übereinandergreifenden Enden als Halsringe, die lokal als Ohrringe getragen werden wie im Tessin!

Im Berliner Fundmaterial befinden sich überwiegend Ohrringe in Form von massiven Bronzereifen mit sich überlappenden, zugespitzten Enden und Strichgruppenverzierung, häufig ohne Bernsteinperle. Bei letzteren ist nicht zu beurteilen, ob es sich ursprünglich tatsächlich um undekorierte Ringe gehandelt hat, oder ob die Bernsteinperlen verloren gingen. Die typologische Zuweisung ist bei den nicht mehr im Bestand enthaltenen bzw. fragmentierten Ringen nicht völlig gesichert, doch dürften alle auf Tafel 35 abgebildeten Ringe wegen eines zugespitzten Endes (Katalog-Nummer 337 und 338), Strichgruppenzier (Katalog-Nummer 369) oder Ausführung des Zwillings (Katalog-Nummer 329 und 330) diesem Typ zuzurechnen sein.¹⁰⁴⁸ Sie gehören alle der Zeitstufe LT C an, wobei formal die Größeren nach LT C1 und die Kleineren nach LT C2 datieren sollen, doch ist dies an den überwiegend ungesicherten Vergesellschaftungen der meisten aus Giubiasco stammenden Inventare nicht festzumachen. So enthält Berlin Giubiasco Grab 10 (Giubiasco Grab 218 der 2. Grabung) einen sehr kleinen Ohrring in einem Inventar, das in die Stufe LT B2 datiert wird. Die Ohrringe mit Katalog-Nummer 320 und 321 aus Berlin Giubiasco Grab 5 (Giubiasco Grab 299 aus der gesicherten 4. Grabung) sind mit 8 cm Durchmesser hingegen ziemlich groß und werden bei Tori et al. 2010 ebenso wie die kleinen aus Berlin Giubiasco Grab 6 (Giubiasco Grab 445 aus der 4. Grabung unter Corradi 2) ganz allgemein nach LT C datiert.

Auf Tafel 34 sind neben den Fragmenten eines Spiralingehänges die drahtförmigen Steigbügelohrringe mit seitlichem Hakenverschluss und bikonischer Bernsteinperle aus dem Berliner Bestand abgebildet. Die beiden Ohrringe mit Katalog-Nummer 88 (nur einer ist mit einer Inventarbuchskizze belegt) sind verschollen. Die Perlenlänge von rd. 4 cm liegt im mittleren Bereich für diese Form.

Hingegen sind die bikonischen Perlen der Ohrringe Katalog-Nummer 159 und 160 die größten ihrer Art (Abbildung 144 und Abbildung 145). Formal ähneln sie sehr den Exemplaren aus Molinazzo Grab 84 und Castione-Bergamo Grab 13, übertreffen mit ihrem Durchmesser von rd. 4 cm und einer Länge von 7,6 bzw. 7,8 cm aber alle in der Zusammenstellung bei Beck aufgeführten Perlen.¹⁰⁴⁹ Wegen der stark bikonischen Form scheint eine Zuweisung zur Stufe Tessin D sicher, was auch mit

¹⁰⁴⁸ Das Inventarverzeichnis des Museums nennt die beide verschollenen Katalog-Nummern 143 und 145 „Armring“. 6 Jahre später werden identische Stücke aus Giubiasco im Katalog als „Ohrgehänge“ bezeichnet.

¹⁰⁴⁹ Beck, Stout 2000, 43 ff. nennt 277 untersuchte Perlenohrringe; die Termini hinsichtlich der Perlenform sind leider mangels abgebildeter Beispiele schwer nachzuvollziehen. Ebenfalls sehr große Perlen sind enthalten in Gudo Grab 276 und Molinazzo Grab 7. – Bei einem spezifischen Gewicht für Bernstein von 1 wiegen die beiden Berliner Perlen, jeweils als Doppelkegel berechnet, 32 bzw. 29 g. Die Gewichtsbestimmung ist bei Beck, Stout in keinem Fall nachzuvollziehen, da die erheblich kleinere Perle aus Molinazzo Grab 79 berechnet über 27 g wiegen soll!

dem zeitlichen Ansatz der gleichzeitig angekauften Objekte (Abschnitt 7, Exkurs IV) korreliert.



Abbildung 144: Steigbügelohrring
aus Castaneda, Kat.-Nr. 159.
M ca. 1:2 (Foto: Stech)



Abbildung 145: Steigbügelohrring aus
Castaneda, Kat.-Nr. 160.
M ca. 1:2 (Foto: Stech)

Anzuschließen sind hier einige bikonische bzw. abgeflacht bikonische Perlen aus demselben Erwerb, für die ebenfalls eine Zuordnung zum Ohrschmuck gegeben ist (Tafel 36), wogegen die restlichen Perlen des Erwerbs auf Kettenbestandteile oder spätere Ohrringe hinweisen.

15. Darstellung und Untersuchungen der Grabinventare aus Molinazzo

Der Erwerbungsprozess zu den 8 Grabinventaren aus Molinazzo, die auf den Tafeln 37 bis 42 dargestellt sind, ist bereits in Abschnitt 3.2.2. geschildert worden. Von den ursprünglich 64 Objekten sind heute noch 45 im Bestand des Museums enthalten. Die Verluste aufgrund der Verlagerungen im 2. Weltkrieg betreffen vor allem Grab 6 und Grab 7.

Trotz der völligen Unsicherheit bezüglich der Bergung durch den Grabungsunternehmer Pini und der daraus resultierenden Vermutung, dass die Berliner Inventare künstlich zusammengestellt sein könnten, sind sie (wie auch die anderen Komplexe dieses Gräberfeldes im Schweizer Landesmuseum in Abschnitt 5, Tabelle 7 bis Tabelle 11) kritisch überprüft worden, wobei auch hier zwei Aspekte zu berücksichtigen waren. Zum einen musste die geschlechtsspezifische Zuordnung der Objekte festgestellt werden, was nur anhand der Trachtausstattung nach Maßgabe der regelhaften Ausstattungskombination (Abschnitt 4.4.) möglich war. Zum anderen musste die chronologische Homogenität des einzelnen Inventars beurteilt werden, wozu auch die beigegebene Keramik herangezogen werden konnte. Zur Bestimmung sind weitgehend die Typologien und Chronologien von De Marinis und Primas (für die ältere Eisenzeit) und Stöckli (für die jüngere Eisenzeit) verwendet worden, ergänzt um die Erkenntnisse aus der Neubearbeitung des Gräberfeldes von Giubiasco.¹⁰⁵⁰ Die Nummerierung der Gräber entspricht im Folgenden der im Berliner Inventarverzeichnis.

15.1. Das Inventar von Grab 1 aus Molinazzo (Tafel 45, Katalog-Nummer 92 bis 98)

Die Trachtbestandteile des Inventars sind hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Zuordnung vermengt, da Sanguisugafibeln allein der Frauentracht vorbehalten sind, Schlangenfibeln ausschließlich und Certosafibeln überwiegend zur Männertracht gehören.

Die Sanguisugafibel datiert wegen der massigen Form und des trompetenförmigen Fußfortsatzes in den Horizont G III A3, zeitigt also einen späten Ansatz in Tessin D,

¹⁰⁵⁰ Detaillierte Darstellung der Fundgattungen mit Literaturverweisen sind in Abschnitt 10 bis 13 zu finden, hier sind auch die Parallelen aus den Tessiner Gräberfeldern aufgeführt.

wo sie zahlreich in den Tessiner Gräberfeldern vertreten ist wie auch noch im nachfolgenden Horizont LT B. Die Fibel gehört zum spätalpinen Typ C, für den die eingehängten Zahnringe kennzeichnend sind. Der wenig profilierte Körbchenanhänger der Form A (eher klein und mit knopfförmigem Abschluss) weist auf einen frühen Ansatz in G III A1 hin, dürfte also nicht zugehörig sein. Certosafibeln vom Tessiner Typ Xn wie Katalog-Nummer 98 gehören in die Stufe Tessin D/G III A2 und III A3, sind phasenübergreifend aber auch noch in LT B zu finden. Die eher kleinen Fibeln wie das Berliner Exemplar scheinen im Iepontischen Kulturraum am Anfang der Entwicklung zu stehen, so dass ein Ansatz zu Beginn von Tessin D, also Tessin D1 = G III A2 anzunehmen ist. Die Schlangenfibel Katalog-Nummer 97 von gestreckter Form gehört zum Typ Benvenuti 111 (Schmid-Sikimić Typ 9) mit einem Ansatz in Tessin C. Eine Zuweisung nach G III A2, dem Horizont mit den gedrungenen Schlangenfibeln, gilt für die anderen Schlangenfibeln, die eine entwickelte Form des Typs Brembate darstellen, der durch einen steilen Bügelanstieg und größere Kopfscheibe gekennzeichnet ist, aber mit Katalog-Nummer 96 bereits auf den Typ Fraore hinweist. Die Fibelbeigabe zeigt daher nicht nur eine geschlechtliche, sondern auch eine chronologische Inhomogenität, wobei vier der sechs Fibeln der Stufe Tessin D1/G III A2 zugewiesen werden können. Die Betonung des Horizontes D wird auch durch den Becher gestützt. Dieser hat ein gerades Unter- und ein leicht gerundetes, geripptes Oberteil und entspricht im Rahmen der Typologie von De Marinis am ehesten Typ D1, der nicht genau einzuordnen ist, da er phasenübergreifend in G III A1 und G III A2 angesetzt werden muß. Ein ähnlicher Becher stammt auch aus Gudo Grab 87, wo die Schlangenfibeln eindeutig den Typ Fraore repräsentieren, doch die Certosafibel fehlt.¹⁰⁵¹ Die Zuweisung des vermeintlichen Inventars Grab 1 zu einer frühen Phase von Tessin D scheint durchaus möglich, doch sind die Vermischungen insgesamt zu vielfältig, um eine sichere Einordnung zu geben.

15.2. Das Inventar von Grab 2 aus Molinazzo

(Tafel 46, Katalog-Nummer 99 bis 106)

Auch hier sind die Trachtbestandteile hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Bindung vermengt, da die Perlenkette als weibliche Ausstattung in einem ansonsten männlichen Inventar ebenso fremd ist wie der Zahnring, zu dem eine Sanguisuga-

¹⁰⁵¹ Primas 1970, 134 und 143 mit Tafel 40 A. Das Inventar findet bei Primas einen Ansatz in Tessin D.

fibel gehören müßte. Das Inventar ist auch im Hinblick auf die Fibelbeigabe chronologisch nicht stimmig, da Certosafibeln vom Tessiner Typ erst in G III A2 einsetzen, Dragofibeln aber nach dem Horizont G III A1 aus den Inventaren verschwinden. Mit Katalog-Nummer 101 dürfte wegen der geringeren Größe und dem eher geraden Kugelfortsatz eine sehr frühe Dragofibel des Typs Cerinasca belegt sein, der an den Anfang der Entwicklung in den Übergang von Tessin B nach Tessin C zu stellen ist. Die beiden anderen größeren Dragofibeln Typ Cerinasca mit konischem Kugelfortsatz entsprechen hingegen voll dem entwickelten Typ der Phase G III A1. Dagegen könnte der weitmündige, bauchige Topf mit Standboden dem Typ 10 von Tori beigeordnet werden, der in gesicherten Inventaren von LT B zu finden ist. Doch ist die Form eher unspezifisch und langlebig und ähnlich in Inventaren aus Tessin C und Tessin D anzutreffen.¹⁰⁵²

Das Inventar von Grab 2 ist so extrem vermischt, daß auch durch Bereinigung kein chronologischer Kern zu erkennen ist.

15.3. Das Inventar von Grab 3 aus Molinazzo

(Tafel 47, Katalog-Nummer 107 bis 112)

Auch in diesem Inventar ist eine Perlenkette mit Fibeln vergesellschaftet, die eher auf eine männliche Grablegung hinweisen. Bronzene Frühlatènefibeln mit bandförmigem Bügel¹⁰⁵³ wie Katalog-Nummer 110 werden zwar im Horizont LT B Frauenbestattungen beigegeben, sind in weiblichen Grablegungen dann aber mit späten Sanguisugafibel und nicht mit Certosafibeln vergesellschaftet.¹⁰⁵⁴

Der relativ lange Fuß der Frühlatènefibeln weist auf einen späten Ansatz hin, was durch einige Beispiele im Gräberfeld von Solduno belegt ist. Hier finden sich auch Parallelen zum späten Bechertyp G 5 mit einziehendem Unterteil bei Tori et al.

¹⁰⁵² Tori et al. 2010, 218 macht die Datierung an Pianezzo Grab 33 fest, was mangels fehlender Publikation nicht zu überprüfen ist. Hier wird auch Cerinasca Grab 117 herangezogen, das wegen der Tessiner Certosafibeln und der Situla vom Typ Cerinasca zum Horizont Tessin D gehören dürfte, Abbildung und Datierung bei De Marinis 2000d, 363 f. Dieser Zeitstellung entsprechen auch die vergesellschafteten Armringe, doch ist ihre Zugehörigkeit in einer männlichen Grablegung fraglich.

Die Töpfe aus Giubiasco Grab 500 und 501 stammen aus Grablegungen der Stufe LT B, Tori et al. 2010, 302. – Dalpe Grab 8/1955 und Gudo Grab 115 gehören zu Tessin D, jeweils Primas 1970, 129, 134 und 143 mit Tafel 33 A und Tafel 40 C. – Der (allerdings wesentlich größere) Topf aus Mesocco Grab 14 ist in Tessin B anzusetzen.

¹⁰⁵³ Tori et al. 2010, 40 f. Typ 1b mit einem langgestreckten, fast rechteckigen Bügel (Stöckli 1975, 71). Die Aufgliederung von Typ G bei Tori et al. 2010 ist, wie in Abschnitt 11 besprochen, nur schwer nachzuvollziehen

¹⁰⁵⁴ Z. B. Giubiasco Grab 501, 502 und 518 mit Abbildung bei Stöckli 1975. – Ebenso Solduno Grab C4 und Grab C14, Stöckli 1975, Tafel 12. – Ein gutes Beispiel bietet auch Mangani 2000, Fig. 10, Solduno Grab 44/1995-1997.

2010, 109, der in beiden Phasen der Zeitstufe LT C zu finden ist. Die Flickung der Certosafibel mit Katalog-Nummer 109 bestätigt die Beobachtung, dass dieser Fibeltyp sehr lange in Nutzung war, so dass dieses Exemplar durchaus einen Ansatz in LT B finden könnte. Dagegen dürfte es sich bei der Katalog-Nummer 111 um die Fragmente einer Schlangen- oder Dragofibel des Horizontes Tessin C handeln.

Die Einschätzungen zeigen, dass auch dieses Inventar stark vermengt ist und selbst eine Korrektur hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Einheitlichkeit (Eliminierung der 'weiblichen Kette' und der bronzenen Frühlatènefibeln) wegen der chronologischen Vermengung kein glaubhaftes Inventar erbringt.

15.4. Das Inventar von Grab 4 aus Molinazzo

(Tafel 48, Katalog-Nummer 113 bis 119)

Im Inventar sind männliche und weibliche Trachtbestandteile vergesellschaftet. Die beiden Dragofibeln gehören zu einer männlichen Bestattung, die Kompositkette hingegen zu einem weiblichen Inventar wie auch die beiden Zahnringe, deren zugehörige Sanguisugafibeln nicht vertreten sind.

Auch entstammen die Objekte unterschiedlichen Zeitstufen: die beiden Dragofibeln vom Typ Cerinasca treten nur in der Stufe Tessin C/G III A1 auf; das Becherfragment dürfte zu Typ E gehören, der charakteristisch für die Stufe Tessin D/G III A3 ist, der auch die Zahnringe als Zubehör von Sanguisugafibeln entstammen dürften. Die Kette könnte wegen ihres Kompositcharakters und der Glasperlen erst einen Ansatz ab LT B2 rechtfertigen.

Auch dieses Inventar zeigt eine so umfangreiche Vermischung, dass eine Einordnung nicht möglich ist.

15.5. Das Inventar von Grab 5 aus Molinazzo

(Tafel 49, Katalog-Nummer 120 bis 129)

Auch hier zeigt der Trachtschmuck eine Vermengung von weiblichen und männlichen Ausstattungsteilen. Die beiden Sanguisugafibeln und auch der strichgruppenverzierte Ohrring, dessen Funktion auch durch die Bernsteinperle bestimmt wird, weisen auf eine weibliche Bestattung hin. Die Drago- und die Schlangenfibel gehören hingegen zur Männertracht.

Die Dragofibel Katalog-Nummer 124 mit schwerem Fuß und größerer Faltenwehr gehört zum Typ Cerinasca und datiert ebenso wie die Schlangenfibel Katalog-Nummer 123 vom Typ Benvenuti 111 in die Stufe G III A1/Tessin C. Die Sanguis-

sugafibeln vom Typ spätpin Variante D sind in G III A3 einzuordnen, wo sie mit profilierten Anhängern Variante B (Katalog-Nummer 126) vergesellschaftet sind. Der weniger profilierte Anhänger Katalog-Nummer 125 der Variante A tritt vor allem in Tessin D auf. Von dieser Zeitstufe an tritt auch die Tonschale auf, bei der es sich (trotz der nicht eindeutigen Darstellung) um eine Schale mit eingezogenem Rand handeln dürfte, die besonders häufig und charakteristisch in Grabfunden der Stufe LT B2 und LT C ist. Auch der Ohrring findet hier seinen zeitlichen Ansatz.

Das Inventar ist ebenfalls in chronologischer Hinsicht nicht glaubhaft und auch nicht vollständig, da zur Tracht Ohrringe paarweise beigegeben worden sind.

15.6. Das Inventar von Grab 6 aus Molinazzo

(ohne Tafeldarstellung, Katalog-Nummer 130 bis 136)

Vom Inventar ist z. Zt. nur der Becher im Berliner Bestand vorhanden. Das restliche Inventar, bestehend aus Sanguisuga- und Dragofibeln, wird in der Eremitage St. Petersburg als Beutekunst zurückgehalten. Die Typen sind durch Inventarbuch-Beschreibungen und durch Verweise auf vorhandene Stücke hinlänglich bestimmbar. Lediglich Katalog-Nummer 131 ist durch eine (eher schlechte) Inventarbuchzeichnung belegt. Die Vergesellschaftung von weiblich und männlich besetzten Fibeln zeigt auch hier eine Vermischung des Inventars, das auch chronologisch uneinheitlich ist. Die beiden Dragofibeln gehören durch Verweis auf Inv.-Nr. 651b (Katalog-Nummer 100) zum Typ Cerinasca mit einem Zeitansatz in Tessin C. Bei den Sanguisugafibeln dürfte es sich wegen der Beschreibung und des Verweises auf Inv.-Nr. 614 (Katalog-Nummer 241) um frühe Formen handeln, die nach G II B (Katalog-Nummer 131 wegen der Koralleneinlagen) und G III A1 zu datieren wären. Der Becher gehört zum Typ G nach De Marinis mit einem Ansatz in LT B.

Das Inventar ist geschlechtsspezifisch und chronologisch vermengt. Es läßt sich auch durch Bereinigung kein homogenes originäres Substrat erschließen.

15.7. Das Inventar von Grab 7 aus Molinazzo

(ohne Tafeldarstellung, Katalog-Nummer 137 bis 143)

Auch von diesem Inventar ist z. Zt. nur der bauchige Topf mit Stralucidozier im Berliner Bestand vorhanden, der am wahrscheinlichsten nach G III A1, also nach Tessin C, zu datieren wäre. Das restliche Inventar, bestehend aus Schlangen- und Dragofibeln sowie einem Spiralring mit Bernsteinperle, wird in der Eremitage St. Petersburg, als Beutekunst zurückgehalten. Für Katalog-Nummer 143 existiert

eine eindeutige Inventarbuchzeichnung, die einen Ohrring der Zeitstufe LT C abbildet. Für die Fibeln ist eine ungefähre typologische Einordnung durch die Inventarbuch-Beschreibung und durch Verweise auf vorhandene Stücke möglich. Bei den drei Dragofibeln dürfte es sich wegen der relativen Größe von über 10 cm um den jüngeren Typ Cerinasca handeln, der nur im Horizont G III A1 auftritt. Die beiden Schlangenfibeln gehören gem. den Verweisen zum Typ Benvenuti 111 (G III A1), wobei wegen der großen Kopfscheibe eine Nähe zum Typ Fraore möglich scheint, so dass auch ein Ansatz in G III A2 anzudenken wäre.

Nach Bereinigung des Inventars durch Ausschluss des Ohrrings ergäbe sich eine Beigabekombination, die auf eine männliche Bestattung der Zeitstufe Tessin C hinweisen würde.

15.8. Das Inventar von Grab 8 aus Molinazzo

(Tafel 50, Katalog-Nummer 144 bis 152)

Die Fibelausstattung mit ursprünglich drei Schlangen-, zwei Drago- (das Fußfragment dürfte wegen des leicht verbreiterten Bügels zu einer solchen gehören) und einer Frühlatènefibel weist auf eine männliche Grablegung hin. Dem steht der Ring in seiner Funktion als Ohrring mit Bernsteinperle entgegen

Die Fibeln entstammen verschiedenen Zeitstufen. Die Dragofibel vom Typ Cerinasca findet einen Ansatz in Tessin C, dem auch die Schlangenfibel mit Katalog-Nummer 147 zuzuordnen ist. Bei Katalog-Nummer 149 handelt es sich um eine Schlangenfibel vom Typ Fraore, die in Inventaren des Horizontes Tessin D zu finden ist. Katalog-Nummer 151 entspricht Frühlatènefibeln, wie sie in Inventaren des Horizontes LT B2 zusammen mit großen bauchigen Tongefäßen mit schmaler Mündung und Randlippe (Katalog-Nummer 144) vorkommen.

Das Inventar könnte zwar nach Eliminierung des Bronzeohrings als eine männliche Bestattung gewertet werden, ist aber auch dann chronologisch so vermischt, daß kein Hinweis auf die originäre Zusammensetzung erkennbar ist.

15.9. Zusammenfassende Beurteilung

Wegen der insgesamt unklaren Auffindungsumstände und wegen der bekannten unwissenschaftlichen Grabungsdurchführung durch den privaten Ausbeuter war von mangelnder Vergesellschaftung der Objekte auszugehen. Die vorliegende Untersuchung belegt dies eindeutig: nach heutiger Kenntnis von Chronologie und Typologie der alpinen Golaseccakultur kann keines der 'Inventare' als zuverlässig

angesehen werden. Die Komplexe sind meist nicht nur in einzelnen Objekten unstimmg, sondern sind in chronologischer und geschlechtsspezifischer Hinsicht so stark verfremdet, daß die Vermischungen nicht allein auf unsorgfältige Bergung oder unsaubere Archivierung zurückgeführt werden können, sondern eine bewußte Manipulation und gezielte Zusammenstellung seitens des Ausgräbers anzunehmen ist. Hier könnten wenige Objekte, die einem originären Zusammenhang entstammen, durch außergewöhnliche Beigaben wie beispielsweise Perlenketten angereichert und aufgewertet worden sein. Es ist aber auch zu vermuten, dass Grabinventaren aus einem größeren Bestand unausgeschiedenen Materials „construito a tavolino“ d. h. am grünen Tisch zusammengestellt worden sind, wobei Objekte auch aus dem Gräberfeld von Castione stammen könnten.¹⁰⁵⁵

So ist die Isolation einzelner Beigaben nicht hilfreich in Bezug auf die chronologische Tendenz der Inventare. Das Fundmaterial umfaßt mindestens die Zeitstufen Tessin C bis LT C, wobei die schwer zu beurteilenden Sanguisugafibeln mit Katalog-Nummer 131 und 132 vielleicht eine frühere Zeitstellung vertreten. Zwei Feststellungen sind interpretationsbedürftig: der Anteil der Sanguisugafibeln ist im Gegensatz zu dem bei Ulrich dargestellten Fundmaterial aus Molinazzo recht klein. In acht Grablegungen finden sich gerade fünf Exemplare. Im gesamten Gräberfeld von 87 Grablegungen sind aber rd. 90 Sanguisugafibeln enthalten – sie scheinen in den Berliner Inventaren also in geringerem Umfang beigemennt zu sein, wie es für die anderen Grablegungen angenommen wird.¹⁰⁵⁶ So dürfte ihr Anteil im unausgeschiedenen Material, das für die Manipulation zur Verfügung stand, nur gering gewesen sein. Dagegen erstaunt die große Anzahl von Dragofibeln, die einem engen zeitlichen Ansatz entspringen. Die acht Grabinventare beinhalten 11 Drago-fibeln – die gleiche Menge ist für das gesamte Gräberfeld belegt. Das Fundmaterial könnte daher einem Gräberfeldbereich des Horizontes C entspringen und ist durch spätere Formen, insbesondere bei den Keramiktypen und den Ohrringen, angereichert worden. Letztere sind in Unkenntnis von Trachtsitte und Funktion nicht paarig beigegeben worden, sondern wurden vom Ausgräber möglicherweise als Armringe interpretiert.

¹⁰⁵⁵ Hierfür spricht, dass die hier anzuschließenden Gräber 43 bis 46 im Museum Bern, die gleichzeitig geborgen worden sein sollen, nicht im Gräberplan verzeichnet sind. Andererseits zeigt das Grabungsareal auf dem Grundstück Pini (im Südwesten) eine auffällige Belegungslücke, so dass hier durchaus unkontrollierte und undokumentierte Grabungen vom Grundstücksbesitzer durchgeführt worden sein könnten.

¹⁰⁵⁶ Durch die Untersuchung der Inventare des Gräberfeldes Molinazzo wie auch durch die Einschätzung einzelner Gräber anderer Nekropolen scheint bestätigt, daß besonders Sanguisugafibeln, die in großer Zahl in den Gräberfeldern auftreten, vom Ausgräber oft zur Anreicherung anderer Grablegungen verwendet wurden.

Die Unstimmigkeiten sind insgesamt so groß, daß eigentlich für keines der Inventare eine originäre Zusammensetzung erschlossen werden kann, wenn auch die beiden Inventare von Grab 1 und Grab 7 eine homogene Tendenz zeigen.

16. Darstellung und Untersuchung der Grabinventare aus S. Pietro

Der Erwerbungsprozess zu den zwei Grabinventaren aus S. Pietro, die auf den Tafeln 51 und 52 dargestellt sind, ist bereits in Abschnitt 3.2.4. geschildert worden. Sie stammen mit großer Sicherheit aus S. Pietro di Stabio im Kreis Mendrisio südlich des Luganer Sees (Abschnitt 8 Von den ursprünglich 15 Objekten fehlt nur ein Fibelfragment).

Auf einige Fundtypen der Grabinventare und ihre chronologische Einordnung ist bereits in Teil III eingegangen worden. Auch diese Inventare galt es, kritisch zu überprüfen, wobei wiederum zwei Aspekte zu berücksichtigen waren. Zum einen musste die geschlechtsspezifische Zuordnung der Objekte festgestellt werden, was nur anhand der Trachtausstattung nach Maßgabe der regelhaften Ausstattungskombination möglich ist. Zum anderen musste die chronologische Homogenität des einzelnen Inventars beurteilt werden, wozu auch die beigegebene Keramik herangezogen werden konnte. Die Nummerierung der Gräber entspricht im Folgenden der im Berliner Inventarverzeichnis.

Die eisenzeitlichen Funde von S. Pietro di Stabio gehören zwar der Golaseccakultur an, nicht aber ihrer alpinen Fazies – entstammen also nicht dem lepontischen Kulturraum. Auch repräsentieren sie einen Zeithorizont, der im südöstlichen Kulturbereich (westliche Lombardei) bereits sehr stark und stärker als bei den Lepontiern von der römischen Kultur geprägt ist. Sie entsprechen daher nicht dem Darstellungsschwerpunkt und werden deshalb nachfolgend, anders als größtenteils die Typen in Teil III, nur kurz abgehandelt.¹⁰⁵⁷

16.1. Das Inventar von Grab 1 aus S. Pietro

(Tafel 51, Katalog-Nummer 277 bis 284)

Die Beigaben von Grab 1 zeigen mit Gürtelschließe und eisernem Hiebmesser¹⁰⁵⁸ eine männliche Trachtausstattung, der Geschlechtshomogenität zuerkannt werden kann. Der eiserne Ringgürtelhaken ist charakteristisch für die Männertracht der

¹⁰⁵⁷ Zur Vertiefung des Themas ist Pernet et al. 2006 heranzuziehen mit aktuellen Literaturverweisen.

¹⁰⁵⁸ Die großen schweren Hiebmesser treten mit unterschiedlicher Formgebung bereits ab Tessin B auf, werden aber auch noch in der Latène- und Kaiserzeit weitergeführt, nachdem die Waffenbeigabe unter römischem Einfluss bereits erloschen ist. Wie bereits in Abschnitt 12.2. dargelegt, sind in ihnen Geräte für die Speisezubereitung zu sehen, so auch Pernet et al. 2006, 86 f.

Spätlatènezeit, Vergleichsstücke sind bereits in Abschnitt 12.6. genannt worden. Das Messerfragment ist zwar nicht genau einzustufen, findet aber ebenfalls Parallelen in vielen Inventaren in Giubiasco aus der Spätlatènezeit. In der Gefäßbeigabe wird für die Spätlatènezeit mit der Wellentonne sowohl einheimische Tradition¹⁰⁵⁹ als auch mit den anderen Gefäßen römischer Einfluss deutlich. Denn der große Teller mit dem typdefinierenden steilen Rand (Typ Imitation Lamb. 5/55) und die beiden Schwarzfirnis-Gefäße (die Schale mit mehrfach eingezogenem Band und der pyxisförmige kleine Napf Lamb. 3) sind römischen Formen nachempfunden, so dass die Objekte aus der Zeit der römischen Eroberung des Tessins stammen dürften, also an das Ende der Latènezeit zu datieren sind.¹⁰⁶⁰

Trotz der relativ zeitlichen Homogenität, die auf eine tatsächliche Vergesellschaftung einzelner Bestandteile des Inventars hindeutet, ist weder eine unvollständige Bergung noch eine Anreicherung auszuschließen. Das Inventar ist deshalb dem Grunde nach nicht zu bewerten, würde aber bei wissenschaftlicher Bergung eine männliche Grablegung am Ende der Spätlatènezeit charakterisieren.

Die beiden bekannten, mit Sicherheit in Stabio selbst gefundenen Brandgräber der Zeitstellung zeigen allerdings nur ähnliche, aber keine identischen Formen. Als vergleichbares Ensemble ist im lepontischen Kulturbereich die Körperbestattung Solduno Grab A 4 mit Wellentonne und Steilrandteller heranzuziehen; diese ist wegen des vergesellschafteten Spinnwirtels aber als weibliche Grablegung anzusehen. Eine Vergesellschaftung von Pyxis, großer Schale und großem Eisenmesser findet sich auch in Gottolengo Grab vom 18.8.1969, das in die Stufe LT C2 datiert.

¹⁰⁵⁹ Wellentonnen gelten als die letzte einheimische Keramikform, die im Ausgang von LT D erscheint und auch noch in augustäischer Zeit zu finden ist.

Beispiele stammen aus Giubiasco Grab 108 und 226 (abgebildet bei Pernet et al. 1006; nur ein Inventar ist in den Horizont LT D2 datierbar, das andere ist vermengt), aus Ornavasso (Grab 123 und 152 (abgebildet bei Graue 1974) und aus Solduno Grab A3 und C47, abgebildet bei Stöckli 1975, Tafel 43 und 44. Es handelt sich um hohe, eiförmige Gefäße mit abgesetztem Fuß und kurzem Hals, deren Körper durch mit einem Kamm gezogene Wellenbänder gegliedert wird. Charakteristisch ist auch das breite Band mit umlaufenden Rillen auf dem unteren Gefäßkörper

¹⁰⁶⁰ Die genaue typologische Zuordnung ist Pernet et al. 2006, 209 ff. zu entnehmen. Für die große Schale mit Kat.-Nr. 278 sind drei Parallelen im Gräberfeld von Giubiasco zu finden; sie gehört hier zur Imitation Lamb. 5/55, was für fast alle Funde im Tessin gilt: Schwarzfirnisware dieser Form ist hier nur selten belegt. Das Berliner Exemplar ist an die Schale aus Solduno Grab A4, Sementina Grab 8 und 16 anzuschließen; die beiden wissenschaftlich geborgenen Gräber in Stabio-Realini haben den Typ nicht geliefert, doch sollen sieben weitere Exemplare in den Museen von Bern und Zürich aus Stabio stammen. Sie dürften wahrscheinlich zu den Verkäufen von Migliorati gehören, wie es dem seinem Angebot beigelegtem Foto zu entnehmen ist.

Für Kat.-Nr. 279 sind u. a. einige Parallelen ebenfalls in Giubiasco, Solduno, Ornavasso und Oleggio belegt, wobei es neben denen mit schwarzem Überzug auch helltonige Pyxiden, also die Imitation Lamb. 3, gibt. Zu diesen gehören je zwei aus dem Museum Zürich und Bern, die ebenfalls aus Stabio stammen sollen, ebd. 212. Auch dieser Typ ist auf dem in vorgehender Fußnote genannten Foto mehrfach auszumachen, so dass auch sie zu den Verkäufen von Migliorati gehören dürften.

Auch unter dem bei Tizzoni für die Lombardei abgebildetem Material der Spätlatènezeit finden sich einige vergleichbare Formen. Vor allem ist aber das Brandgräberfeld von Oleggio (im östlichen Piemont) heranzuziehen, in dem identische Keramiktypen aus gesicherten Inventaren der Spätlatènezeit stammen.¹⁰⁶¹

16.2. Das Inventar von Grab 2 aus S. Pietro

(Tafel 52, Katalog-Nummer 286 bis 291)

Die Beigaben von Grab 2 könnten durch das Fragment eines eisernen Messers (der in der Inventarbuch-Skizze noch aufgenommene kleine Griff fehlt jetzt) auf eine männliche Bestattung hindeuten. Wegen des großen Fragmentierungsgrades ist eine Typenansprache nicht möglich. Katalog-Nummer 291 ist als Rasiermessers zu identifizieren, für das im lepontischen Kontext keine Parallele auszumachen ist, das aber in den spätlatènezeitlichen, römisch beeinflussten Grablegungen in der Poebene häufig beigegeben ist.¹⁰⁶² Auch die vergesellschafteten Keramiktypen stellen sich überwiegend als römisch oder römisch beeinflusst dar und können bis auf den Becher als chronologisch homogen angesehen werden. So ersetzen einhenkelige Krüge/Flaschen(Olpe) wie Katalog-Nummer 286 ab Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts nach und nach die Vaso a trottola und sind damit ein guter Anzeiger für die Romanisierung einer Gegend. Sie sind aus spätlatène- und kaiserzeitlichem Zusammenhang vielfach belegt, doch ist die kugelige Form und die senkrechte Henkeführung wie bei dem Berliner Exemplar eher selten. Eingefügt in die Typologie von Pernet et al. 2006 zu den Gefäßen von Giubiasco gehört es zum Typ 2.6 'mit Halsband' (a collarino), Lombardia 30 B, der für die Comenser Gegend charakteristisch ist.¹⁰⁶³ Die beiden Schalen mit Katalog-Nummer 287 und Katalog Nummer-288

¹⁰⁶¹ Solduno Grab A4 abgebildet bei Stöckli 1975, Tafel 43. – Gottolengo abgebildet bei De Marinis 1977, Plate 9. – Tizzoni 1981, Tafel 8i und 17; das hier vorgelegte Material entstammt meist ungesichertem Fundzusammenhang. – Die typologische Einordnung ist zu entnehmen Pernet et al. 2006 und Spagnolo Garzoli 1999.

¹⁰⁶² Z. B. in Oleggio Grab 95, 106 und 183, abgebildet bei Spagnolo Garzoli 1999. Das Gräberfeld San Bernardino von Ornavasso hat in Grab 6 unter den zahlreichen Beigaben ein formal ähnliches, fast gleichgroßes Rasiermesser geliefert, bei dem der kleine Griff noch erhalten ist, Piana Agostinetti 1972, 36 ff. mit Fig. 12.

¹⁰⁶³ Pernet et al. 2001, 213 ff. Die Exemplare aus Giubiasco sind meist nicht so bauchig und haben auch keine senkrechte Henkeführung. – Für den verdickten Hals ist kein Vergleich auszumachen, doch könnte es sich hierbei auch um eine Stauchung während des Brandes handeln. Als ähnlichster Krug – wenn auch ohne Schulterrippung – ist der aus San Bernardo di Ornavasso Grab 156 auszumachen, Piana Agostinetti 1972, 151.

gehören zu den Campaner Formen, die von Lamboglio und Morel¹⁰⁶⁴ beschrieben worden sind und die für die Typologie der Keramik der ausgehenden Latène- und frühen Kaiserzeit Verwendung fanden. Die hemispärische Schale mit kleinem Omphalos aus helltonig, geglätteter Ware entspricht dem Typ Imitation Lamb. 31/33, der in Norditalien und im Tessin einen allgemeinen Zeitansatz in LT D findet. Dieser Datierung entstammen auch die beiden ebenfalls helltonigen Exemplar des Typs in Grab 413 in Giubiasco und Vellaggio sul Mincio Grab 4.¹⁰⁶⁵ Vergleiche bietet wieder das Gräberfeld von Oleggio, wo diese eher kleineren Schalen, hier als Form 12 bezeichnet, vielfach auftreten und wo z. B. in Grab 67 neben einer Schale des Typs eine ebenso kleine Kreiselflasche, lokaler Typ 1c, beigegeben ist.¹⁰⁶⁶ Die profilierte Schale Katalog-Nummer 288 mit konkaver Wandung und schwarzem Überzug (Schwarzfirnis-Ware) gehört zum Typ Lamb. 28, der ebenfalls in Giubiasco, Oleggio und Ornavasso gut dokumentiert ist, doch sind dort die meisten Schalen etwas flacher, wie auch das Exemplar aus Sementina Grab 9.¹⁰⁶⁷ Katalog-Nummer 288 aus San Pietro di Stabio findet eine gute Parallele in Exemplaren aus den Brandgräbern 1 und 2 von Stabio, hingegen hat das Gräberfeld von Solduno diesen Typ nicht geliefert.

Der Becher mit einziehendem Unterteil entspricht hingegen Formen aus LT C-zeitlichem Zusammenhang, wonach dann aber die Becherbeigabe erlischt. Deshalb dürfte er dem Inventar willkürlich zugefügt worden sein. So ist für dieses 'Inventar' mit Sicherheit davon auszugehen, dass die einzelnen Beigaben willkürlich zusammengestellt worden sind, wenn auch teils aus einem chronologisch kohärenten Bestand.

¹⁰⁶⁴ Die Campana-Ware mit schwarzem Überzug (Schwarzfirnis) wurde von Lamboglio 1952 und von Morel 1998 beschrieben und gegliedert. Nach ersten Importen im 4. vorchristlichen Jahrhundert wurde sie auch in verschiedenen Werkstätten in Norditalien gefertigt. An diese können die entsprechenden Formen ohne Überzug aus helltoniger, geglätteter Ware angeschlossen werden, was zur Bezeichnungen 'Imitationen' geführt hat, Pernet et al. 2006, 184 ff. und ebd. 208 ff.

¹⁰⁶⁵ Salzani 1987, 275, fig. 3, 12.

¹⁰⁶⁶ Hier ist wiederum auf Spagnolo Garzoli 1999, ebd. 132 f., 292 und 294 und auf Pernet et al. 2006 zu verweisen. Auch das Gräberfeld von San Bernardo di Ornavasso hat in Grab 49 eine Schale vom Typ Imitation Lamb. 31/33 geliefert, Piana Agostinetti 1972, 81 f. mit Fig. 55.

¹⁰⁶⁷ Giubiasco Grab 85 (ohne Abbildung und mit vermischem Inventar) 442 mit einer Datierung nach LT D2, doch sind hier auch helltonige mit geglätteter Wandung Imitation Lamb. 28 belegt, so z. B. in Grab 373, 375 und 459, jeweils mit einer Datierung nach LT D2. – Ornavasso Grab 15 und 62, bei Piana Agostinetti 1972. – Spagnolo Garzoli 1999 bezeichnet diese Form als ciotole, ebd. 292, als Typ 3 der Ware mit schwarzem Überzug in Oleggio, wo mehrere Exemplare belegt sind.

16.3. Der Leichenbrand von Grab 1 aus S. Pietro

Von den ehemals 54 verbrannten Skelettresten sind heute noch 32 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 143 g im Bestand enthalten.

22 der vorliegenden Bruchstücke können den Skelettbereichen Schädel, Wirbelsäule, Rippen, Becken und den Langknochen zugeordnet werden. 10 kleinere Bruchstücke sind so unspezifisch, dass sie anthropologisch nicht bestimmt werden konnten.¹⁰⁶⁸

Eine Alters- und Geschlechtsbestimmung ist auf Grund des geringen Fundmaterials und der nur wenig signifikanten Knochen schwer möglich; die Robustizität des Knochenmaterials lässt aber eher auf einen adulten Mann schließen, was mit der archäologischen Geschlechtsbestimmung übereinstimmen würde.¹⁰⁶⁹

¹⁰⁶⁸ Die Durchsicht wurde von Frau Dr. Katharina Stech vorgenommen. Es handelt sich um 6 Bruchstücke des Cranium, darunter ein Stück von Os occipitale (Hinterhaupt) und ein Os mandibulares (Kieferbruchstück rechts), 6 Bruchstücke von Wirbelkörpern, 1 Bruchstück vom Pelvis (Becken, Os ilii links), 3 Bruchstücke von Rippen und 6 Fragmenten der Langknochen, von denen 4 wahrscheinlich der Tibia rechts zuzuordnen sind und 2 als das jeweils proximale bzw. distale Ende des rechten Humerus (Oberarms) erkannt sind.

¹⁰⁶⁹ Unter Leichenbrand ist die Gesamtheit der nicht verbrannten Rückstände eines menschlichen Körpers zu verstehen. Die thermischen Veränderungen betreffen sowohl die organischen, als auch anorganischen Knochenkomponenten. Es kommt zur Schrumpfung der Knochenmasse und zu einer nachfolgenden Verfestigung – da die Calciumphosphate eines nativen Knochen eine höhere Löslichkeit als die entsprechenden Bestandteile verbrannter Knochen zeigen, ist in der Regel der Erhaltungszustand von Leichenbrand, bei dem die organischen Knochensalze in eine gut haltbare Apatitform umgewandelt sind, besser als der von unverbrannten Knochen, d. h. das Feuer wirkt konservierend. Die Verbrennung führt zwar zu einer Homogenisierung der Binnenstruktur im Knochen, dennoch aber nicht zu einer vollständigen Umwandlung im Sinne einer abgeschlossenen Sinterung. Diese wird erst bei Temperaturen um 1.630° (Schmelzpunkt des Knochens) erreicht, was bei vorgeschichtlichen Verbrennungen mit einer max. üblichen Temperatur von 800° nicht erreicht werden kann. So befinden sich die Leichenbrandknochen in einem Stadium der beginnenden keramischen Versinterung.

Schrumpfung und Farbveränderung der Knochen sind abhängig von Expositionsdauer und -temperatur. Da das für prähistorische Leichenbrände nicht kalkulierbar ist, sind Aussagen oft mit großer Ungenauigkeit behaftet. Die Schrumpfung beträgt in Längsrichtung durchschnittlich 10-12%, im Querschnitt ca. 25 %, wobei unterschiedliche Knochen unterschiedliche Einwirkungen erleiden und daher einen verschiedenen diagnostischen Wert haben. Da beim Mann wegen des höheren Mineralgehalt in den Knochen diese weniger schrumpfen, erhöht sich der Geschlechtsunterschied noch, was die Bewertung von Robustizität bzw. Gracilität bei Leichenbrandmaterial zu einem wichtigen Geschlechtsdiagnostikum macht. Hinsichtlich der Bestimmung des Verbrennungsgrades nach Cochol ist davon auszugehen, dass bei einem hoher Grad – also eine vollständige und ausreichend lange Feuereinwirkung – der Leichenbrand, weiß, kreidig und bröckelig ist. – Die Darstellung folgt Aufsätzen von Herrmann 1990 und Wahl 1982.

Das Leichenbrandgewicht im vorliegenden Fall reicht für eine exakte Leichenbrandbestimmung nicht aus, da hierfür von einer Menge von ca. 200 g ausgegangen wird. Die Farbe des Leichenbrandes ist mit weiß-gelb anzugeben, sowie der Zustand als spröde, was darauf hinweist, dass eine Verbrennungstemperatur von mind. 600° erreicht worden ist.



Abbildung 146: S. Pietro Grab 1, Leichenbrand.

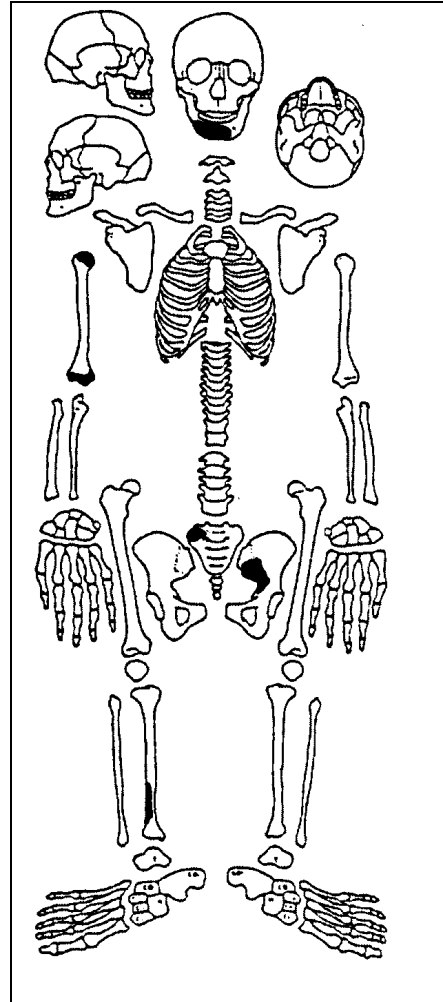


Abbildung 147: S. Pietro Grab 1,
anatomische Zuordnung der Skelettreste

17. Darstellung und Untersuchung der Grabinventare aus Giubiasco

Der Erwerbungsprozess zu den 10 Grabinventaren aus Giubiasco, die auf den Tafeln 45 bis 54 dargestellt sind, ist bereits in Abschnitt 3.2.5. geschildert worden. Von den ursprünglich rd. 99 Objekten sind heute noch 87 im Bestand. Die Verluste betreffen die im Rahmen des 2. Weltkrieges verlagerten Objekte. Fünf der Grabinventare aus Giubiasco stammen aus der 2. Grabung und zwei aus der 4. Grabung, die beide 1901 von Pini unter Aufsicht von Corradi durchgeführt worden sind. Wie vorgehend bereits geschildert, sind auch diese Komplexe als nicht ganz zuverlässig anzusehen, da Pini an Corradi vorbei sicher auch Manipulationen durchgeführt hat und auch Objekte versehentlich vermischt, bzw. bei der Bergung übersehen worden sind. Dies gilt vor allem für die Durchführung der 2. Grabung. Bei der 4. Grabung sollen sich den Berichten Corradis zufolge die Grabungsmethoden verbessert haben, so dass hier die Inventare doch als sehr gesichert angesehen werden können.¹⁰⁷⁰ Drei der in Berlin inventarisierten Gräber stammen aus der 3. Grabung, wo Komplexe von Pini zusammengestellt worden sein dürften und deren Abkunft aus Giubiasco äußerst fraglich ist. Vermutlich stammen sie aus Pianezzo.

Nach Angaben von Ulrich im Rahmen des Verkaufangebotes handelte es sich bei allen Gräbern um Körperbestattungen, von denen keine Knochen erhalten sind. Die Seitenwände der Gräber sollen aus meist schlecht ausgeführten Trockenmauern bestanden haben, die mit kleineren und größeren Steinplatten überdeckt waren, beides aus dem örtlich anstehenden schiefrigen Gneis. Der Boden bestand aus Kies und Sand. Ulrich liefert dazu Planskizzen von sieben Gräbern und weist darauf hin, dass zu Grab 234, 246 und 297 keine Skizzen vorhanden sind. Die Planskizzen unterscheiden sich nun teils von denen durch Corradi während der Grabung erstellten, was auf einige Unklarheiten in Bezug auf die Vollständigkeit der Zusammenhänge hinweist. Denn im Rahmen der Publikationsreihe zum Gräberfeld von Giubiasco sind Unstimmigkeiten zwischen den real verwahrten Objekten, den Grabungsunterlagen und den Eingangslisten im Schweizer Landesmuseum aufgedeckt worden. So scheinen in einzelnen Fällen – was auch die Komplexe in Berlin

¹⁰⁷⁰ Zumindest für das latène- und römerzeitliche Inventar dieser beiden Grabungen gehen Pernet et al. 2006, 289 überwiegend von einer vollständigen oder teilweisen Kohärenz der Inventare in typologischer und chronologischer Sicht aus; 77 % der 2. Grabung und 79 % der 4. Grabung gehören zu den Zuverlässigkeitsstufen I und II.

belegen – beim Verkauf Inventare ergänzt bzw. trotz fehlender Objekte als vollständig deklariert worden zu sein.¹⁰⁷¹

Wegen der vorgehend geschilderten Unsicherheiten und der nur relativen Zuverlässigkeit der Grabungsdurchführung selbst galt es, auch diese Inventare kritisch zu überprüfen, wobei hier die bereits genannten Aspekte zu berücksichtigen waren: die geschlechtsspezifische Zuordnung anhand der Trachtausstattung nach Maßgabe der regelhaften Ausstattungskombination und die chronologische Homogenität unter Einbeziehung der beigegebene Keramik. Zur Bestimmung sind auch hier weitgehend die Typologien und Chronologien von De Marinis und Primas (für die ältere Eisenzeit) und Stöckli (für die jüngere Eisenzeit) verwendet worden.

Die Nummerierung der Gräber entspricht im Folgenden der im Berliner Inventarverzeichnis. Zur Verdeutlichung der Beigabenanordnung sind die Planskizzen von Corradi aus 1901 beigelegt, enthalten bei Tori et al 2004.

17.1. Das Inventar von Grab 1 aus Giubiasco

(Tafel 53, Katalog-Nummer 292 bis 298)

Bei **Grab 1 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 140¹⁰⁷² aus der 2. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube müsste nach Angabe in Tori et al 2004, 173 ungewöhnlich breit sein, die Planskizze von Corradi (a. a. O. 174) weist aber eine lang-rechteckige Grablegung aus. Das Grab zeigt die übliche Orientierung NO-SW. Das im Inventar von Corradi aufgeführte Ringfragment ist in den Verkaufsunterlagen nicht verzeichnet, insoweit wird das Ensemble bei Tori et al. 2004, 173 als problematisch eingestuft.

Das Inventar enthält an Trachtbestandteilen nur Latènefibeln. Wenn auch für die eisernen keine sichere Geschlechtsbindung nachzuweisen ist,¹⁰⁷³ deuten die bronzenen Latènefibeln auf eine weibliche Grablegung hin. Bei Katalog-Nummer 292 handelt es sich um eine Frühlatènefibel von Typ 5, wie sie für Inventare der Stufe LT B2 charakteristisch ist, die aber auch noch in mittel-latènezeitlichen Zusammenhängen zu finden ist. Katalog-Nummer 293 dürfte hier

¹⁰⁷¹ Diese 'Verwechslungen' und Diskrepanzen sind aber nicht nur bei den verkauften Komplexen festzustellen, sondern betreffen ebenso die Bestände im Schweizer Landesmuseum selbst.

¹⁰⁷² Bei Ulrich 1914, 698 wird das Inventar der 2. Eisenzeit Periode II, d. h. modern LT C zugeordnet. – Tori et al. 2004, 173 f. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 280.

¹⁰⁷³ Im Gegensatz zur 1. Eisenzeit, wo anfänglich die eisernen Fibeln der männlichen Trachtausstattung vorbehalten sind, treten bereits zu Beginn der Latènezeit in der lepontischen Kultur Eisenfibeln auch in weiblichen Inventaren auf: z. B. Solduno Grab C14 und C10, Giubiasco Grab 501 und 502.

anzuschließen sein. Katalog-Nummer 294 ist eine Fibel vom Mittellatèneschema Typ 1, für die nur allgemein ein Ansatz in LT C angenommen werden kann. Die Form der eisernen Latènefibel ist nicht zu bestimmen. Die Keramik datiert eindeutig ebenfalls in die entwickelte Stufe LT B. Die Flasche ist als Vorläufer der Vasi a trottola anzusehen und ist hier vergesellschaftet mit einem Becher mit geschweifter Wandung (Typ G 4) und einer Schale mit eingezogenem Band der älteren Form, wobei es sich eindeutig um Variante 1 handelt.¹⁰⁷⁴ Die Keramikausstattung ist als geradezu regelhaft für diesen Horizont zu bezeichnen. Somit dürfte hier ein Frauengrab der Zeitstufe LT B2 im Übergang zu LT C1 mit einer sehr frühen Mittellatènefibel vorliegen.

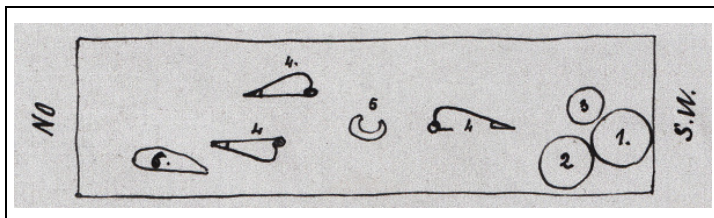


Abbildung 148: Giubiasco Grab 1 in Berlin.
Planskizze von Corradi 1901.
M ca. 1:30 nicht maßstabsgenau
(aus: Tori et al. 2004, 174)

17.2. Das Inventar von Grab 2 aus Giubiasco (Tafel 54, Katalog-Nummer 299 bis 306)

Bei **Grab 2 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 156¹⁰⁷⁵ aus der 2. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist von mittlerer Größe und zeigt den üblichen Aufbau und die übliche Orientierung NO-SW (Abbildung 149). Die Grabungsdokumentation von Corradi unterscheidet sich vom Inventarverzeichnis hinsichtlich des Materials der Fibeln. Bei Corradi sind eine Eisen- und zwei Bronzefibeln ausgewiesen. Im Inventarverzeichnis des SLMZ sind jedoch drei Bronzefibeln angegeben. Es kann sich hier durchaus um einen Irrtum hinsichtlich der Materialangabe handeln – aber auch die Möglichkeit bestehen, dass die Eisenfibel verloren gegangen und später durch eine andere aus Bronze ersetzt worden ist. Auch die Anzahl der Bernsteinperlen, von denen zwei in Berlin abhanden gekommen sind, divergiert. Dazu wird bei Corradi noch ein Zahn angegeben, der die Lage des Kopfes im Grab bestimmt. Demnach wurden die Gefäße zu den Füßen im SW

¹⁰⁷⁴ Entgegen Tori et al. 2010, 280, der abweichend von der Abbildung im Katalogteil hier einen kantigen Randwulst sieht.

¹⁰⁷⁵ Bei Ulrich 1914, 698 wird das Inventar der 2. Eisenzeit Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.– Tori et al. 2004, 184 f. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 281.

deponiert. Dieser Zahn war im Berliner Inventar nie enthalten. Insoweit ist das Ensemble als problematisch einzustufen.

Auf Grund des Bernstein- und Glasschmucks könnte es sich hier um ein Frauengrab mit einem Perlengehänge handeln. Die Perlen dürften von Form und Größe her nicht zu Bernsteinohrringen gehören. Der schlechte Erhaltungszustand der Frühlatènefibeln erlaubt keine eindeutige Formenansprache; doch könnte es sich um solche mit hochgewölbtem Bügel, also von Typ 5, handeln. Dieser Zeitstellung entspricht auch die Keramik (Schale mit einziehendem Band Variante 1), wobei allerdings die übliche Becherbeigabe fehlt. Hier dürfte ein weibliches Inventar aus LT B2 vorliegen, welches wahrscheinlich nicht vollständig geborgen worden ist.



Abbildung 149: Giubiasco Grab 2 in Berlin.
Planskizze von Corradi 1901.
M ca. 1:25 (aus: Tori et al 2004, 185)

17.3. Das Inventar von Grab 3 aus Giubiasco (Tafel 55, Katalog-Nummer 307 bis 315)

Bei **Grab 3 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 167¹⁰⁷⁶ aus der 2. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist von mittlerer Größe und zeigt den üblichen Aufbau und die übliche Orientierung NO-SW (Abbildung 150). Von den 14 geborgenen Objekten wurden nur neun in Berlin angeboten (vier Bernsteinperlen und ein Fingerring fehlten), so dass das Ensemble als problematisch eingestuft wird.

Heute sind nur noch die Keramikbeigaben im Bestand des Museums vorhanden. Entsprechend der Beigabenanordnung lagerte der Kopf im Norden (Ohrringe) und wurden die Gefäße am Fußende deponiert. Nach der Grabskizze von Corradi befand sich der Becher in der Schale.

Aufgrund der verschollenen Bernsteinohrringe und der nicht mitverkauften Bernsteinperlen, die auf ein kleines Gehänge hindeuten, dürfte es sich auch bei Grab 3 um eine weibliche Bestattung handeln. Anhand der Inventarbuchskizze ist für die beiden identischen Ohrringe ein Ansatz in LT B wahrscheinlich. Die Fibeln sind ohne Ab-

¹⁰⁷⁶ Bei Ulrich 1914, 698 wird das Inventar der 2. Eisenzeit Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.
– Tori et al. 2004, 192. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 283 f.

bildung nicht zu beurteilen, sollen aber vom Frühlatènetyp gewesen sein und den beiden bronzenen Exemplaren aus Grab 1 entsprechen, für die ebenfalls eine Datierung in LT B2 anzunehmen ist. Auch Schale (mit einziehendem Band Variante 1), Flasche (Pre-Trottola-Vase Variante 2) und Becher mit geschweifter Wandung (Typ G 4) entsprechen dieser Zeitstellung und zeigen die regelhafte Zusammensetzung. Das Inventar ist als vollständig und chronologisch sowie geschlechtsspezifisch homogen anzusehen.

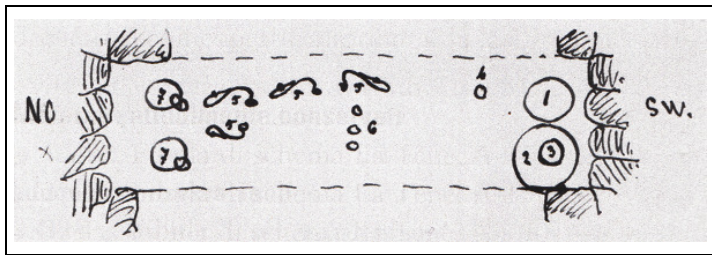


Abbildung 150: Giubiasco Grab 3 in Berlin. Planskizze von Corradi 1901. M ca. 1:25 (aus: Tori et al. 2004, 192)

17.4. Das Inventar von Grab 4 aus Giubiasco

(Tafel 56, Katalog-Nummer 316 bis 319)

Bei **Grab 4 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 176¹⁰⁷⁷ aus der 2. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist von mittlerer Größe und NO-SW ausgerichtet, wobei die Anordnung der Fibeln in der Süd-West Ecke auf eine von der üblichen Orientierung abweichende Kopflage hinweist (Abbildung 151).

Im Grabungsbericht und in der Skizze von Corradi erscheint neben zwei eisernen Latènefibeln noch eine gleichartige aus Bronze. Nach Berlin sind hingegen zwei Bronze- und zwei Eisenfibeln verkauft worden, wie das Verzeichnis der verkauften Stücke und die Skizze des nach Berlin abgegebenen Grabes beweisen. Es ist nicht festzustellen, welches die beigefügte Fibel ist. Die Vergesellschaftung muss deshalb als problematisch angesehen werden.

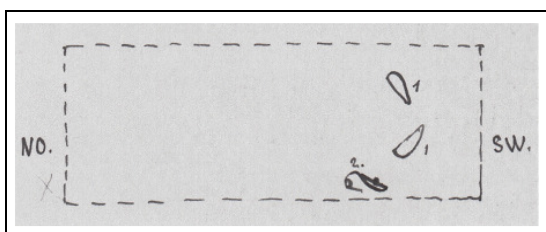


Abbildung 151: Giubiasco Grab 4 in Berlin. Planskizze von Corradi 1901. M ca. 1:25 (aus: Tori et al. 2004, 192)

¹⁰⁷⁷ Bei Ulrich 1914, 698 wird das Inventar der 2. Eisenzeit Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.– Tori et al. 2004, 197. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 284.

Anhand der Fibeln ist die Zuweisung des Inventars zu einem Frauen- oder Männergrab nicht möglich, da die Eisenfibeln für eine männliche, die bronzenen aber für eine weibliche Grablegung sprechen. Auch dürften die Beigaben nicht vollständig überliefert sein, da jegliche Keramikbeigabe fehlt. Eine genaue Typenansprache der vorhandenen Fibeln ist wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich, doch dürfte es sich auch nach der Inv.-Buchbeschreibung um frühe Latèneformen handeln, bei den bronzenen um solche mit hochgewölbtem Bügel.

17.5. Das Inventar von Grab 5 aus Giubiasco (Tafel 57, Katalog-Nummer 320 bis 328)

Bei **Grab 5 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 299¹⁰⁷⁸ aus der 4. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist relativ lang und zeigt den üblichen Aufbau. Das Inventar wird als korrespondierend eingestuft. Allerdings wird im Gräberfeldplan von Corradi und auch im aktuellen das Grab mit einer Orientierung NO-SW ausgewiesen. Der Grabungsbericht spricht hingegen anhand der Beigabenanordnung von einer N-S Ausrichtung mit Kopflege im Norden.

Bis auf die Bernsteinperle des Ohrringes Katalog-Nummer 320 sind alle Objekte im Museum noch heute vorhanden. Die Gefäße sind nach der Grabskizze von Corradi nebeneinandergestellt am Südende beigegeben.

Das Inventar lässt sich wegen der beiden Ohrringe als das einer weiblichen Bestatteten werten, in dem der eiserne Koppelring als Bestandteil des Waffengürtels und somit eines Männergrabes fremd ist. Hier zeigt sich, dass trotz Aufsicht von Corradi Vermischungen durch Manipulation oder unsauberer Grabungsdurchführung vorliegen können. Ohrringe der Form finden sich in LT B-zeitlichen, aber auch noch in LT C2-zeitlichen Inventaren. Wegen der scheibenförmigen Perle und der eher kleinen Durchmesser ist der spätere Ansatz wahrscheinlicher. Bei den drei Fibeln handelt es sich bei Katalog-Nummer 322 um eine Frühlatenefibel mit hochgewölbtem Fuß Typ 5, die auch noch einen Ansatz in LT C1 erlaubt, und um zwei kleine Kopffibeln Typ 1, die überwiegend in LT C1 auftreten, aber ebenfalls in einem größeren Zeitrahmen zu finden sind. Zeitübergreifend findet sich auch der Schalentyp mit eingezogenem/eingewölbtem Rand ab der Mittellatènezeit. Der Becher steht zwar wegen des leichten Absatzes noch denen von Typ G nahe, die geschweifte

¹⁰⁷⁸ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit, Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.
– Tori et al. 2004, 271. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 291 f.

Kontur und der tief liegende Absatz weisen ihn aber bereits LT C-zeitlichen Formen zu. Die Flasche komplettiert das keramische Ensemble und hat als Pre-Trottola-Vase Typ 1 sowohl Parallelen in Inventaren der Zeitstufe LT B2 als auch noch bis LT C2; hier irritiert allerdings der Standboden, da in der Regel bei diesem Gefäßtyp ein Standring vorliegt.

Nach Eliminierung des Eisenringes dürfte es sich um ein geschlossenes weibliches Inventar handeln, das am wahrscheinlichsten in den Beginn der Zeitstufe LT C1 zu stellen ist.

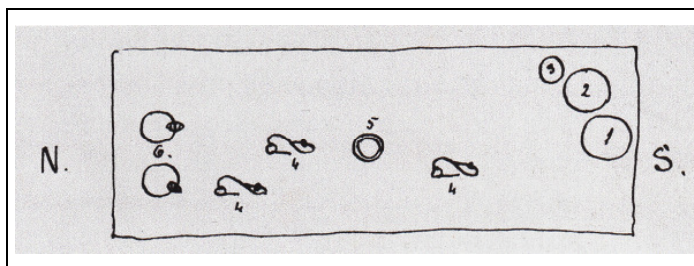


Abbildung 152: Giubiasco Grab 5 in Berlin.
Planskizze von Corradi 1901.
M ca. 1:25 (aus: Tori et al. 2004, 271)

17.6. Das Inventar von Grab 6 aus Giubiasco

(Tafel 58, Katalog-Nummer 329-336)

Bei **Grab 6 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 445¹⁰⁷⁹ aus der 4. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist relativ klein und zeigt den üblichen Aufbau. Allerdings wird im Gräberplan und im Grabungsbericht die Orientierung mit NO-SW angegeben. Der Grabskizze entsprechend liegt eine N-O Ausrichtung vor, anhand der Beigabenanordnung mit einer Kopflage im Norden und den Gefäßen zu den Füßen im Süden. Wegen eines heute fehlenden, unspezifischen Eisenfragmentes wird das Inventar als problematisch eingestuft. Aber auch hinsichtlich der Bernsteinperlen in den Ohrringen besteht eine Diskrepanz zwischen Grabungsbericht (Corradi) und dem Schweizer Inventarverzeichnis, da nach Berlin nur eine Bernsteinperle verkauft wurde. Diese Unstimmigkeit erscheint aber unerheblich für eine chronologisch-typologisch und geschlechtsspezifische Überprüfung. Der Ohrring mit Bernsteinperle fehlt heute im Bestand in Berlin.

Auch dieses Inventar lässt sich wegen der beiden Ohrringe als das einer weiblichen Bestatteten werten, in dem wie auch in Grab 5 der eiserne Koppelring als Bestandteil des Waffengürtels und somit eines Männergrabes fremd, also beigemischt ist.

¹⁰⁷⁹ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit, Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet. Tori et al. 2004, 374 f. stuft es als problematisch ein. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 299.

Es ist natürlich auch anzudenken, dass die Ohrringe beigemischt sind und der eiserne Ring Bestandteil der Ausstattung ist. Dann wären aber auch weitere Eisenbeigaben zu erwarten, so dass es sich wohl doch um ein weibliches Inventar handeln dürfte, worauf auch die Krebschwanzfibel hinweist.¹⁰⁸⁰ Sowohl diese als auch die Helmkopffibeln mit geripptem Bügel Typ 2b erlauben nur einen allgemeinen Ansatz in den Zeitraum LT B2 bis LT C. Doch auch hier sprechen die eher kleinen Ohrringe mit einer scheibenförmigen Bernsteinperle für eine späte Einordnung. Gleiches gilt für die Pre-Trottola-Vase, die wegen ihres recht hoch liegenden und stark gewölbten Bauchumbruchs bereits stark den Trottola-Formen ähnelt und eher nach LT C1 zu setzen ist, was auch für die Schale mit eingezogenem Band Variante 3 gilt. So dürfte das weibliche Inventar von Giubiasco Grab 6 in Berlin aus dem Beginn der Mittellatènezeit stammen.

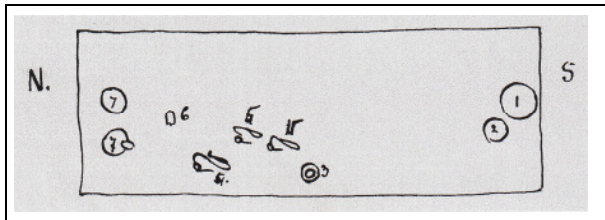


Abbildung 153: Giubiasco Grab 6 in Berlin. Planskizze von Corradi 1901. M ca. 1:25 (aus: Tori et al. 2004, 374 f.)

17.7. Das Inventar von Grab 7 aus Giubiasco (Tafel 59, Katalog-Nummer 337 bis 356)

Bei **Grab 7 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 234¹⁰⁸¹ aus der 3. Grabung, d. h. aus derjenigen, die Pini unbeobachtet in Giubiasco durchgeführt haben will. Eine Grabskizze existiert nicht. Die Objekte stammen höchstwahrscheinlich aus Pianezzo mit Anreicherungen aus anderen Grabungen und dürften willkürlich zusammengestellt worden sein. Eine Tafeldarstellung zur Erläuterung des Fundzusammenhanges erscheint deshalb eigentlich obsolet, ist für eine notwendige Überprüfung aber dennoch hilfreich. Alle erworbenen Objekte sind noch im Bestand des Museums vorhanden.

Das Inventar ist von Schweizer Seite als nicht rekonstruierbar eingestuft worden.¹⁰⁸² Im Inventar sind sowohl weibliche (Ohrringe und bronzenes Toilettbesteck) als auch

¹⁰⁸⁰ Abschnitt 13.1.4.

¹⁰⁸¹ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit, Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.

¹⁰⁸² Tori et al. 2004, 234.

männliche (Certosafibeln) Trachtbestandteile enthalten. Die große Anzahl der Objekte und auch die umfangreiche Keramikbeigabe, bei der vor allem die Vergesellschaftung von zwei Schalen auffällig ist, könnte auf eine Doppelbestattung hinweisen. Dem steht aber die unterschiedliche Zeitstellung der einzelnen Gegenstände entgegen. Die relativ kleinen Ohrringe mit den scheibenförmigen Bernsteinperlen machen einen Ansatz in LT C wahrscheinlich. Die verschiedenen Typen der Certosafibeln entsprechen den Horizonten Tessin C bis LT B. Die bronzene Latène-fibel gehört zu Inventaren der Stufe LT B2 und LT C1. Eine Einordnung der eisernen Latène-fibeln ist wegen ihres Erhaltungszustandes nicht möglich, doch könnte es sich durchaus um Mittellatèneformen handeln. Anhängerschmuck tritt im lepontischen Kulturraum hingegen überwiegend in frühen Zeitstellungen auf.¹⁰⁸³ Bei den keramischen Beigaben gibt es zum Topf Parallelen aus Tessin D, der Becher gehört zu Typ G 4 mit einem Zeitansatz in LT B2 nach LT C, und die Schalen mit einziehendem Rand Typ 1 finden stufenübergreifend Verwendung von LT C bis LT D.

Die Zusammenstellung des Ausgräbers zeigt sein Bemühen, eine umfangreiches Inventar mit Bronze- und Eisenbeigaben und Gefäßen anzubieten, dass nach seiner Kenntnis all das enthält, was in regelhaft Vergesellschaftung in den Gräbern aufgedeckt wird. Hier hat er aber bei weitem übertrieben!

17.8. Das Inventar von Grab 8 aus Giubiasco (Tafel 60, Katalog-Nummer 357 bis 367)

Bei **Grab 8 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 246¹⁰⁸⁴ aus der 3. Grabung, d. h. ebenfalls aus derjenigen, die Pini unbeobachtet in Giubiasco durchgeführt haben will. Die Objekte stammen auch hier höchstwahrscheinlich überwiegend aus Pianezzo mit Anreicherungen aus anderen Grabungen und dürften willkürlich zusammengestellt worden sein. Deshalb existiert auch hier keine Grabskizze. Eine Überprüfung des Fundzusammenhanges erscheint dennoch sinnvoll. Alle erworbenen Objekte sind noch im Bestand des Museums vorhanden, allerdings fehlt die von Corradi aufgeführte Garnitur in dem von Ulrich nach Berlin geschickten Beigabenverzeichnis.

Das Inventar ist von Schweizer Seite als nicht rekonstruierbar eingestuft worden.¹⁰⁸⁵ Dies gilt zwar für die unklare Dokumentation, für die Vergesellschaftung aber nur in

¹⁰⁸³ Auf einzelne Formen ist bereits in Abschnitt 13.4. eingegangen worden.

¹⁰⁸⁴ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit, Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.

¹⁰⁸⁵ Tori et al. 2004, 241.

geringerem Maße. Das vermeintliche Inventar umfaßt mit Ohrringen und zwei Kopf/Helmkopffibeln von Typ 1b und 2b weibliche Trachtbestandteile und nicht datierbare eiserne Koppelringen der Männertracht. Chronologisch korrespondieren die Fibeln mit dem beigegebenen Typ der Ohrringen (relativ kleine Ringe und scheibenförmige Bernsteinperlen); beide Objektgruppen können nach LT C1 datiert werden. Die Pre-Trottola-Vase Variante 1 gehört ebenso wie die Schale mit einziehendem Band in in den Zeitraum LT B2 bis LT C2, der Becher vom Typ G 1 findet hingegen eher einen Ansatz in Lt B1. Es ist zwar vorstellbar, dass hier ein weibliches Inventar aus LT C durch weitere Objekte angereichert worden ist, es dürfte sich aber in jedem Fall um eine künstliche, wenn auch teils sachkundige Zusammenstellung und Manipulation handeln.

17.9. Das Inventar von Grab 9 aus Giubiasco

(Tafel 61 und 62, Katalog-Nummer 368 bis 382)

Auch **Grab 9 aus Giubiasco** stammt aus der 3. Grabung, die Pini unbeobachtet in Giubiasco durchgeführt haben will. Es handelt sich hier um Grab 297¹⁰⁸⁶ Die Objekte stammen aber ebenfalls höchstwahrscheinlich überwiegend aus Pianezzo mit Anreicherungen aus anderen Grabungen und dürften willkürlich zusammengestellt worden sein. Dennoch erfolgen Tafelzusammenstellung und Überprüfung des Fundzusammenhanges. Die miterworbenen einzelnen Perlen fehlen heute im Bestand des Museums.

Das Inventar ist von Schweizer Seite als nicht rekonstruierbar eingestuft worden.¹⁰⁸⁷ Dem ist hier ebenfalls zu folgen, nicht zuletzt auch wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Objekte, die teils schon stark fragmentiert angekauft wurden, so dass eine genaue Typenansprache nicht möglich ist. Es ist hier der Eindruck zu gewinnen, dass allerlei unwichtige und zerbrochene Fundstücke zusammengestellt und gar nicht die Rekonstruktion eines sinnvollen Inventars angestrebt wurde. Unter diesen, die entweder geschlechtsunspezifisch oder zu weiblichen Tracht gehörend sind, ist jedoch die Bernsteinkette auffällig, die mit über 50 Perlen eine sehr wertvolle Beigabe darstellt. Diese charakterisiert eher die Trachtausstattung der älteren Eisenzeit als die Vergesellschaftung in der Latènezeit. Die beiden Bronzeringfragmente weisen auf Ohrringe der Horizonte Tessin C und LT C hin, zu

¹⁰⁸⁶ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit, Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet.

¹⁰⁸⁷ Tori et al. 2004, 269 f.

denen lt. Inventarbucheintrag die drei Bernsteinperlen gehört haben sollen. Das Fragment einer Bronzefibel vom Typ Lodigiano ist nach Tessin D, die vorliegende Latènefibel mit hochgewölbtem Bügel nach LT B2 bis LT C zu datieren. Der wenig gegliederte Topf tritt überwiegend in Inventaren der Stufe Tessin D auf. Hingegen ist die Form des Bechers in der lepontischen Kultur fremd.¹⁰⁸⁸

Eine ursprüngliche Vergesellschaftung von vielleicht zwei Bestandteilen des Lots ist zwar nicht auszuschließen, eine Grabinventar liegt aber nicht vor.

17.10. Das Inventar von Grab 10 aus Giubiasco **(Tafel 63, Katalog-Nummer 383-390)**

Bei **Grab 10 aus Giubiasco** handelt es sich um Grab 218¹⁰⁸⁹ aus der 2. Grabung in Giubiasco. Die rechteckige Grabgrube ist von mittlerer Größe und zeigt den üblichen Aufbau und die übliche Orientierung NO-SW mit Kopflage im NO (aufgrund der Beigabenanordnung). Die Grabungsdokumentation von Corradi unterscheidet sich vom dem nach Berlin verkauften Material in mehrerlei Hinsicht. Neben Veränderungen bei den Ohrringen wurden für Berlin eine weitere Eisenfibel und eine Sanguisugafibel dem Inventar zusätzlich beigegeben, eine der geborgenen Latènefibeln fehlt hingegen. Die Vergesellschaftung muß also äußerst kritisch bewertet werden, wobei vor allem auf die ursprüngliche Zusammensetzung gem. der Grabungsdokumentation abzustellen ist. Auch fehlt jegliche Keramikbeigabe. Das Inventar wird deshalb bei Tori et al. 2004, 224 als problematisch eingestuft.

Einzig die Ohrringe und das Fragment der Sanguisugafibel lassen vermuten, dass es sich um ein Frauengrab handelt. Wegen der zahlreichen unspezifischen Objekte und dem schlechten Erhaltungszustand der Eisenfibeln und des Ohrrings, dem auch die Bernsteinperle fehlt,¹⁰⁹⁰ kann zur Datierung nur die Latènefibel herangezogen

¹⁰⁸⁸ Der 'Becher' könnte aus der Phase Ascona 1, d. h. dem Beginn von Bronzo Finale (frühe Urnenfelderzeit) stammen, da er hinsichtlich Größe und mit seiner doppelkonischen Form ähnlichen Stücken aus der Nekropole von Ascona-Materno entspricht, De Marinis 2000b, 130 mit Fig. 5. Die Urnen dieser Phase tragen zwar überwiegend eine Verzierung, mit dem Rollrädchen oder mit dem Spachtel auf der Schulter aufgebracht, doch zeigt z. B. Grab 14 auch eine unverzierte Urne. Der Topf/Becher aus dem Berliner Bestand weist durch Halsabsatz und ausgeprägten Standring jedoch von den urnenfelderzeitlichen Formen ab – eine sichere Zuordnung ist deshalb nicht möglich. Das vermeintliche Inventar kann aus verschiedenen Regionen und Zeit zusammengestellt sein.

¹⁰⁸⁹ Bei Ulrich 1914, 699 wird das Inventar der 2. Eisenzeit Periode I, d. h. modern LT B2 zugeordnet. – Tori et al. 2004, 218 f. mit einer Einstufung des Inventars als problematisch. – Aufgenommen bei Tori et al. 2010, 289 f. Hier wird das Inventar als kohärent für die Zeitstellung LT B2 eingestuft; bei der im Katalogteil a. a. O. mit Nr. 5 abgebildeten Fibel handelt es sich um Berlin Giubiasco Grab 1, Kat.-Nr. 295.

¹⁰⁹⁰ Die Bernsteinperle soll nach Inventarbucheintrag scheibenförmig gewesen sein, ihre Zugehörigkeit ist aber zweifelhaft.

werden. Es handelt sich um eine Frühlatènefibel mit hochgewölbtem Bügel Typ 5, die in Inventaren der Stufe LT B2 und LT C1 zu finden ist. Dieser Zeitstellung könnten auch die Ohrringe entsprechen, so dass mit äußerster Vorsicht zu vermuten ist, dass es sich bei Grab 10 von Giubiasco um eine Frauenbestattung des Horizontes LT B2/LT C1 handeln könnte.

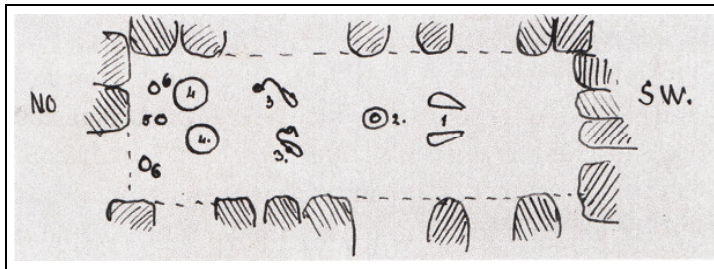


Abbildung 154: Giubiasco Grab 10 aus Berlin.
Planskizze von Corradi 1901.
M ca. 1:25 (aus: Tori et al. 2004, 224)

17.11. Zusammenfassende Beurteilung

Die vorgehend vorgenommene Einordnung einzelner Inventare ist lediglich als vorsichtiger Versuch zu werten und muß kritisch beurteilt werden. Denn die vorliegende Untersuchung belegt, dass trotz teilweiser Kontrolle Vermischungen bzw. Beimengungen aufgetreten sind und die Beigaben nicht vollständig geborgen sein dürften. Daneben können auch nachträgliche (also im Rahmen des Verkaufs vorgenommene) Manipulationen nachgewiesen werden. So ist auch bei den kontrolliert durchgeführten Grabungen die chronologische und geschlechtsspezifische Kohärenz nicht immer gegeben und für eine Einordnung die Isolation einzelner Beigaben notwendig, wie auch mit Unvollständigkeit zu rechnen ist. Das gilt umso mehr für die unbeobachtete 3. Grabung von Pini. Die bewusste, nicht sachkundige Konstruktion wird besonders in den Zusammenstellungen dieser 'Inventare' deutlich. Hier könnten die Beimischungen von älteren Typen durchaus aus Pianezzo stammen. Allerdings ist zu vermerken, dass der Zeitansatz der meisten dieser Objekte in LT B2/LT C1 durchaus dem Belgungsschwerpunkt des Gräberfeldes von Giubiasco entspricht.

18. Zusammenfassung / Summary

Im Sammlungsbestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin befinden sich rd. 400 Objekte aus dem Tessin, die zum überwiegenden Teil der alpinen Golaseccakultur zugerechnet werden können. Sie stammen aus einigen der großen Gräberfelder in der Gebirgs-Region um Arbedo (Castione, Castaneda, Giubiasco und Molinazzo), die eine kontinuierliche Belegung von ca. 500 bis 200 v. Chr. zeigen und deren Bevölkerung allgemein als 'Lepontier' bezeichnet bzw. von lepontischer Kultur gesprochen wird.

Die Nekropolen wurden ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert von privater Seite ausgebeutet und das Material an verschiedene Museen verkauft. Bei den Berliner Objekten handelt es sich vor allem um unausgeschiedene Funde, aber auch um vermeintliche Inventare, wobei der fehlende Fundzusammenhang und die mögliche Unzuverlässigkeit der Vergesellschaftungen durchaus bekannt waren.

Die Berliner Funde datieren in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit, doch sind auch vereinzelt Mittellatènetypen vorhanden. Der Schwerpunkt liegt in der regionalen Zeitstufe Tessin D, die dem Horizont LT A entspricht, jedoch noch keine Latènefibeln enthält. Das Material repräsentiert gut das Beigabenspektrum, wie es in den Tessiner Gräberfeldern zu finden ist. Es handelt sich zum einen um Gefäßbeigaben aus Keramik, bei denen vor allem die zahlreichen lokalen Bechertypen chronologische Relevanz haben. Dazu kommen Bronzegefäße, die sowohl aus einheimischer Fertigung (wie Situla und große Tasse) stammen als auch Importe (etruskische Schnabelkanne) darstellen. Zum anderen kommen Trachtbestandteile aus Bronze, Eisen und Bernstein vor, die wegen der Beigabensitte überwiegend zur weiblichen Tracht gehören. Diese ist gekennzeichnet durch umfangreichen Fibelschmuck, repräsentiert durch verschiedene Arten von Sanguisugafibeln und bronzenen Latènefibeln, Ohrschmuck, sowie breite Gürtelbleche. Schwere Bernsteinketten stellen ebenfalls ein lokales Charakteristikum dar. Die Ausstattung der Männergräber ist auf die Fibelbeigabe (der Typenvorrat umfaßt hier Schlangen- und Dragofibeln und die Certosafibel vom Tessiner Typ) und wenige Eisenobjekte beschränkt: Messer, Koppelringe, Gürtelschließen. Ein besonders seltenes Objekt stellt der Eisenhelm dar.

Die lepontische Region zeigt im Fundmaterial enge Verbindungen mit den beiden anderen Zentren der Golaseccakultur um Como Ca'Morta und Castelletto Ticino/Sesto Calende, doch werden auch sehr individuelle Züge deutlich wie der

abweichende Ritus der Körperbestattung, der noch bis in römische Zeit beibehalten wird. Daneben wird durch die Aufnahme und Umformung fremder Typen die Kreativität des lepontischen Kunsthandwerks deutlich, das zahlreiche lokale Ausprägungen fertigt. Dies hat zur Formulierung des 'Tessiner Typs' bei verschiedenen Fundgattungen geführt. Deutlich werden Verbindungen nicht nur in die Poebene und nach Etrurien, sondern vor allem auch nach Osten, wo vielfach Anregungen für den lokalen Stil zu sehen sind. Doch ist auch ein reger Austausch der Region mit dem Schweizer Mittelland bemerkbar; keltischer Einfluß wird erstmals im ausgehenden 5. Jahrhundert mit den durchbrochenen Gürtelhaken deutlich.

Diese vielfältigen Verbindungen sind zum einen sicher auf kulturelle Strömungen zurückzuführen, dürften besonders aber durch die Lage der Region an einer die Alpen überquerenden Nord-Süd-Achse begründet sein. Hierdurch wird die alpine Golaseccakultur zu einem wichtigen Mittler zwischen Etruskern und Kelten, wobei sich die Prosperität in quantitativ und qualitativ gut ausgestatteten, aber recht egalitären Gräbern abbildet.

Die Zuschreibung zu einem keltischen Stamm der Lepontier ist der römischen Geschichtsschreibung geschuldet und entspricht letztlich nicht der kulturellen Entwicklung im Tessin. Doch ist die Namensgebung in der Forschung allmählich so fest verankert, dass durchaus von Lepontiern gesprochen werden kann. Demnach beschreibt die vorliegende Arbeit anhand der Berliner Museumsfunde die lepontische Kultur.

Summary

Berlin's Museum of Prehistory and Early History has some 400 objects from Tessin, the majority of which can be attributed to the Alpine Golasecca culture. They originate from several of the large necropolis in the mountainous region around Arbedo (Castione, Castaneda, Giubiasco and Molinazzo) which were shown to have a continuous covering from circa 500 till 200 b. c. Its population was generally termed Lepontic, or else is spoken of lepontic culture.

Towards the End of the 19th century the necropolis were plundered by private activities and the material was sold to various museums. The Berlin objects consist mainly of mixed-up finds, but also of presumably entire sets of grave goods. The absence of data relating to their discovery and the dubious nature of their relationship was acknowledged.

The Berlin finds date from late Hallstatt and early Latène period, though there are a few of Middle Latène typ. Most of them belong in the regional time period Tessin D, which corresponds to horizon A, but contains no Latène fibulae. The material represents a good spectrum of the grave goods found in the Tessin burial areas. On the one hand there are ceramic vessels, of which the numerous local types of beaker are relevant chronologically. There are also bronze vessels, some of native manufacture (Situla), as well as imports (Etruscan sprout-flagon). On the other Hand, components of costume of bronze, iron and amber occur which customarily belong to womans' attire. These are characteristic of extensive brooch decoration, represented by different sorts of sangisuga fibulae and bronze Latène fibulae, ear decoration of amber pearls, as well as broad girdle plates. Heavy amber necklaces are also typical of the district. The provsions in the mens' graves are limited to gifts of brooches (the range of types here includes snake- and dragon brooches and the Certosa brooch of Tessin Type) and a few iron objects: knives, "Koppelringe" and girgle-hooks. An iron helmet is an exceptionally rare piece.

The material found in the Lepontic region indicates strong connections with the other two centres of Golasecca culture around Como Ca'Morta and Castelletto Ticino/Sesto Calende, though very individual traits were obvious, as was the deviation in burial rites (inhumation) which were adhered to till Roman times. Moreover, it becomes clear that Lepontic creativity was influenced by the uptake and adaptation of foreign types, as seen in many distinctive local artefacts. Thus several diverse finds have come to be defined as "Tessin Type". There are clear connections not only to the Po valley and Etruria, but especially to the east, where many stimuli to the local style can be found. An active exchange between this region and central Switzerland is noteworthy. At the End of the 5th century, openwork belt hooks give the first clear indication of Celtic influence.

These abundant connections can be attributed on the one hand to cultural flux, on the other to the region's situation on a North-South axis through the Alps. Thereby the alpine Golasecca culture became an important mediator between the Etruscans and the Celts. Its prosperity is illustrated by graves that are well bestowed in quantity and quality, yet are quite egalitarian.

Assigning a Celtic origin to the Leponti is caused by Roman historians and does not accord with the cultural development in Tessin. But gradually the nomenclature has become so well established among researchers that we can positively refer to Leponti. Accordingly, the foregoing text describes the Berlin museum's artefacts with references to the Lepontic culture.

19. Verzeichnisse

19.1. Literaturverzeichnis

Verwendete Abkürzungen

AKB	Archäologisches Korrespondenzblatt
ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt
APA	Acta Praehistorica et Archaeologica
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BPI	Bollettino di Paleontologia Italiana. Parma-Rom
DNP	Der Neue Pauly
HA	Helvetia Archaeologica
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JbSGU(F)	Jahrbuch Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
NAB	Notizie Archeologiche Bergomensi
PBF	Prähistorische Bronzefunde
RGF	Römisch-Germanische Forschungen
RAC	Rivista Archeologica della Provincia e Antica Diocesi di Como
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
RST	Rivista Storica Ticinese
SLMZ	Schweizerisches Landesmuseum Zürich
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
UFAS	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
UPA	Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Verwendete bzw. erwähnte Quellen

Arian:	Ora maritima
Caesar:	Gaius Julius Caesar, Commentarii de Bello Gallico
Cato:	Marcus Porcius Cato, Cato der Ältere, Origines
Livius:	Ab urbe condita
Plinius	Gaius Plinius Secundus, Plinius d. Ä. (Major), Naturalis historia
Polybios	Polybios von Megalopoli, Historien
Ovid	Publius Ovidius Naso: Metamorphosen
Pytheas	Pytheas von Massilia
Strabon:	Strabon von Amaseia, Geographica.
Sueton:	Gaius Suetonius Tranquillus, De vita Caesarum (Caesarenleben)
Tacitus:	P. C. Tacitus, Germania

Adam 1996

A.M. Adam, Le fibule di Tipo celtico nel Trentino (Trento 1996).

Aerni 1984

K. Aerni, Alpentransversale und inneralpine Erschließung. In: Brugger et al. (Hrsg.), Umbruch im Berggebiet. Die Entwicklung des schweizerischen Berggebietes zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit aus ökonomischer und ökologischer Sicht (Bern und Stuttgart 1984), 453-478.

Aerni 1990

K. Aerni, 1000 Jahre Siedlung und Verkehr im schweizerischen Alpenraum. Voraussetzungen und Ergebnisse. In: Fehn et al. (Hrsg.), 1990, 9-42.

Die Alamannen 1997

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen (Stuttgart 1997).

Antike Helme 1988

RGZM (Hrsg.), Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. RGZM Monografien, 14 (Mainz 1988).

Archäologie in Graubünden 1992

Arch. Dienst Graubünden (Hrsg.), Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden (Chur 1992).

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) 2002

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen. Wege. Waren (Stuttgart 2002).

ARS 1997

ARS (Hrsg.), 60 B.C. – 15 A.D. D'Orgetorix à Tibère. Coll. ARS Kolloquium Porrentruy 1995 (Lausanne 1997).

Barfod 1996

J. Baford, Bernstein in Volksglaube und Medizin. In: Bernstein, Tränen der Götter, 1996, 453-456.

Baserga 1911

G. Baserga, La necropoli preromana di Gudo. RAC 62, 1911, 3-134.

Bassi 2002

C. Bassi, Der Wasserweg der Etsch zwischen Pons Drusi und Verona. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), 2002, 83-91.

Bauer, Hoppe 1991

I. Bauer, R. Hoppe, Hallstattzeitliche Keramik aus Fundstellen im Kanton Zug. Tugium 7, 1991, 86-126.

Beck 1996

C. W. Beck, Zur Herkunftsbestimmung von Bernstein. In: Bernstein, Tränen der Götter, 1996, 59-61.

Beck, Stout 2000

C. W. Beck, E.C. Stout, The origin of the Prehistoric Amber Finds in Southern Switzerland. In: I Leponti, 2, 2000, 41-63.

Bender 1989

H. Bender, Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit. In: H. Jankuhn e.a. (Hrsg.) Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vorgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (Göttingen 1989), 108-154.

Bernstein, Tränen der Götter 1996

M. Ganslewski, R. Slotta (Hrsg.), Bernstein, Tränen der Götter. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museum Bochum (Bochum 1996).

Bertolone 1956-1957

M. Bertolone, Ancora sulla ceramica del Golasecca III A. Sibirium III, 1956-57.

Biaggio Simona 1994

S. Biaggio Simona, L'epoca romana: un aggiornamento. AS 17, 1994, 64-69.

Biaggio Simona 1997

S. Biaggio Simona, Romanità nelle Alpi occidentali. In: Endrizzi, Marzatico (Hrsg.) 1997, 235-242.

Biaggio Simona 1999

S. Biaggio Simona, Ticino. In: Schucany et al. (Hrsg.) 1999, 224-241.

Biaggio Simona 2000a

S. Biaggio Simona, La necropoli di Giubiasco. Osservazioni preliminari sui materiali di eta romana. In: I Leponti, 2, 2000, 293-305.

Biaggio Simona 2000b

S. Biaggio Simona, Leponti e Romani. L'incontro di due culture. In: I Leponti, 2, 2000, 261-283.

Biaggio Simona 2001

B. Simona, Die Lepontier und Rom. In: Die Lepontier 2001, 74-85.

Biaggio Simona, Janke 1997

S. Biaggio Simona, R. Janke, Ticino. In: ARS 1997, 23-32.

Bill 1980

J. Bill, Früh- und mittelbronzezeitliche Höhensiedlungen im Alpenrheintal im Lichte der Bronzeproduktion. Arch. Korbl. 10, 1980, 17-21.

Bill 2000

J. Bill, Der Drache am eisernen Gurt. In: I Leponti 2, 2000, 31-40.

Binding 1993

U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. UPA 16 (Bonn 1993).

Birkhahn 1997

H. Birkhahn, Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung (Wien 1997).

Blümner 1897, 295 ff.

K. Blümner, Bernstein. In: G. Wissowa (Hrsg.), Paulis Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Fünfter Halbband (Stuttgart 1897) 295-304.

Bökönyi 1991

Sándor Bökönyi, The earliest Occurrence of domestic Asses in Italy. In: R. H. Meadow, H.-P. Uerpmann (Hrsg.), Equids in the ancient world (Wiesbaden 1991), 217-225.

Bohnsack 1976

D. Bohnsack, Bernstein und Bernsteinhandel. In: RGA 2, 1976, 288-295.

Brooke Bozanigo 1994

M. L. Brooke Bozanigo, Vasellame in bronze dalle necropoli romane del Canton Ticino. AS 17, 1994, 81 ff.

Born 1992

H. Born, Zum Forschungsstand der Herstellungstechniken keltischer und etruskischer Bronzeschnabelkannen. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst, 1992, 67-84.

Bouloumié 1973

B. Bouloumié, Les oenochoés en bronze du type ‚Schnabelkanne‘ en Italie. Collection de L'école Française de Rome, Bd. 15 (Rom 1973).

Bouloumié 1976

B. Bouloumié, Les cistes a cordons trouvées en Gaule (Belgique, France, Suisse). Gallia 34, 1976, 4 ff.

Bretz-Mahler 1971

D. Bretz-Mahler, La civilisation de La Tène en Champagne. Le facies Marnien. Gallia Suppl. 23 (Paris 1971).

Brunaux, Rapin 1988

J.-L. Brunaux, A. Rapin, Gournay II. Boucliers et lances. Depot et trophées (Paris 1988).

Burga/ Perret 1998

C.A. Burga, R. Perret, Vegetation und Klima der Schweiz seit dem jüngeren Eiszeitalter (1998).

Burkart 1930

W. Burkhart, Das vorgeschichtliche Grabfeld von Castaneda im Calancatal, Kt. GR. Bündnerisches Monatsblatt 1930; 1932; 1939; 1943.

Burkart 1938

W. Burkart, Die Schnabelkanne von Castaneda. ASA, NF 40, 1938, 119-123

Calzavara Capus, Ruta Serafini 1987

L. Calzavara Capus, A. Ruta Serafini, Per un aggiornamento della problematica del celtismo nel Veneto. In: Celti ed Etruschi 1987, 281-307.

Cardani Vergani et al. 2011

R. Cardani Vergani, C. Mangani, D. Voltoloni, Necropoli di Solduno (Locarno TI): scavi UBC 1995-2002. JbSGUF 94, 2011, 61-102.

Casini 1988a

S. Casini, Le importazioni del V sec. A.C. nelle cultura di Golasecca. In: Etruschi a nord del Po 2, 1988, 31-65.

Casini 1988b

S. Casini, Vasellame bronzeo di importazione. In: Etruschi a nord del Po 1, 1988, 238-242.

Casini 1994

S. Casini, Gli amuleti nelle cultura di Golasecca tra il V ed il IV sec.a.c. NAB 1994, 187-198.

Casini 2000

S. Casini, Il ruolo delle donne golasecchine nei commerci del VI-V secolo a. C. In: I Leponti, 2, 2000, 275-100.

Casini 2004

S. Casini, Pendagli ed amuleti nella cultura die Golasecca. In: Marzatico, Gleirscher (Hrsg.) 2004, 388.

Castelfranco 1876

P. Castelfranco, Due periodi della prima età del ferro nella necropoli Golasecca. BPI 2, 1876,57-106.

Celti ed Etruschi 1987

D. Vitali (Hrsg.) Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione. Atti del colloquio internazionale. Bologna 1985 (Imola 1987).

I Celti – The Celts 1991

S. Moscati et al. (Hrsg.), I Celti – The Celts. Katalog zur Ausstellung in Mailand (Mailand 1991).

Challet 1998

V. Challet, Les relations de la région de Berne avec le sud des Alpes aux IV^e et III^e siècles av. J.-C. In : Münsingen-Rain 1998, 233-247.

Chronos 1997

C. Becker, M.-L. Dunkelmann, C. Metzner-Nebelsick, H. Peter-Röcher, M. Roeder, B. Teržan (Hrsg.), Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel (Espelkamp 1997).

Churer Stadtgeschichte 1993

U. Jecklin (Hrsg.), Churer Stadtgeschichte. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Band 1 (Chur 1993).

Como fra Etruschi e Celti 1986

Società Archeologica Commense (Hrsg.), Como fra Etruschi e Celti. Catalogo mostra. (Como 1986).

Como nell'antichità 1987

Società Archeologica Commense, Como nell'antichità (Como 1987).

Conradin 1978

E. Conradi, Das späthallstädtische Urnen-Gräberfeld Tamins-Unterm Dorf in Graubünden. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur. Heft 21 (1978).

Cordi-Hackenberg 1992

R. Cordi-Hackenberg Tracht und Schmuck. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst, 1992, 145-150.

Crivelli 1942a

A. Crivelli, La necropoli a cremazione del Ceresol di Minusio. RST 26, 1942, 608-618.

Crivelli 1942b

A. Crivelli, La necropoli di Sementina. RST 27, 1942, 640 ff.

Crivelli 1943

A. Crivelli, Atlante preistorico et storici della Svizzera Italiana 1 (Bellinzona 1943). Con un contributo di Pierangelo Donati (Bellinzona 1990).

Crivelli 1971

A. Crivelli, La revisione delle necropoli di Giubiasco. In: Oblatio 1971, 287-309.

Crivelli, Silvestrini 1941.

A. Crivelli, D. Silvestrini, La necropoli protostorica di Cademario. RST 1941.

Curdy 1991

Ph. Curdy, Prospection archéologique des vallées. Trouvailles inédites de l'âge du fer. In: Duval (Hrsg.) 1991, 3357-365.

Curdy 1997 b

Ph. Curdy, L'età del Ferro nelle Alpi svizzere centro-occidentali. In: Endrizzi, Marzatico (Hrsg.) 1997, 231-234.

Curdy, Biaggio Simona 1997

Ph. Curdy, S. Biaggio Simona, Les Alpes. In: ARS 1997, 21.

Curdy 2000

Ph. Curdy, Au Premier Age du Fer, deux Territoires distincts dans la vallée du Rhône? In: I Leponti 2, 2000, 173 ff.

Curdy et al. 1993

Ph. Curdy, M. Mottet, C. Nicoud, D. Baudais, K. Lundström-Baudais, B. Moulin, Brig-Glis/ Waldmatte, un habit alpin de l'âge du Fer. AS 16, 1993, 138-151.

Déchelette 1927

J. Déchelette, Manual d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine IV. Premier âge du fer ou époque de Hallstatt (Paris 1927).

Degen 1979

R. Degen, Der große St. Bernhard in alten Beschreibungen und Berichten. HA 10, 1979, 31 ff.

Dehn 1969

W. Dehn, Keltische Röhrenkann der älteren Latènezeit. *Památky Arch.* 60, 1969, 125-133.

Della Casa 1997

Ph. Della Casa, La formazione dun paesaggio archeologico: La Mesolcina. *AS* 20, 1, 1997, 15-24.

Della Casa 1998

Ph. Della Casa, Relief, Klima Boden – Zusammenhänge zwischen Landschaften und Siedlungsmuster am Beispiel der Täler nördlich und südlich des San Bernadino. In: Hänsel (Hrsg.) 1998, 367-372.

Della Casa (Hrsg.)1999

Ph. Della Casa (Hrsg.), Prehistoric alpine environment, society and economy. *Papers of the int. Coll. PAESE '97* in Zürich. UPA 55 (Bonn 1999).

Della Casa 2000a

Ph. Della Casa, Mesolcina Praehistorica. Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit. UPA 67 (Bonn 2000).

Della Casa 2000b

Ph. Della Casa, Eckdaten der prähistorischen Besiedlung in den Alpen. In: *I Leponti*, 1, 2000, 79-92.

Della Casa 2001

Ph. Della Casa, Die großen Zyklen der vorgeschichtlichen Besiedlung der Alpen. In: *Die Lepontier* 2001, 16-26.

Della Casa 2002

Ph. Della Casa, Landschaften, Siedlungen, Ressourcen (Montagnac 2002).

Della Casa et al. 2009

Della Casa, E. Jochum Zimmermann, Christiane Jacquat, Eine alpine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit in Airolo-Madrano (Kt. Tessin, Schweiz) – Archäologie und paläoökologische Grundlagen. *AKB* 29, 2009, 193-211.

Demandt 1998

A. Demandt, *Die Kelten* (München 1998).

De Marinis 1974

R. C. De Marinis, La Situla di Trezzo. *Varia Archaeologica, Posavski Muzej Brežice* 1, 67-86 (Mailand 1974)

De Marinis 1975

R. C. De Marinis, Le tombe di guerriero de Sesto Calende e le spade e i pugnali hallstattiani scoperti nell'Italia nord-occidentale. In: *Archeologici. Scritti in onore di Aldo Neppi Modona* (Firenze 1975) 213-269.

De Marinis 1977

R. C. De Marinis, The La Tene Culture of the Cisalpine Gauls. In: *Keltske Studije* 1977, 23-50.

De Marinis 1981

R. C. De Marinis, Il periodo Golasecca III A in Lombardia. *Studi Archeologici* I, 1981, 41-299.

De Marinis 1986

R. C. De Marinis, I commerci. In: *Como fra Etruschi e Celti* 1986, 121-126.

De Marinis 1988a

R. C. De Marinis, I commerci dell'Etruria con i paesi a nord del Po dal IX al VI secolo a.C. In: *Etruschi a nord del Po*, 1, 1988, 1, 52-74.

De Marinis 1988b

R. C. De Marinis, Nouvelles donnees sur le commerce entre le monde mediterranees et l'Italie septentrionale du VII. au V. Siècle avant J.-C. In: *Mohen et al. (Hrsg.)* 1988, 45-56.

De Marinis 1988c

R. C. De Marinis, La necropoli. In: *Etruschi a nord del Po* 1, 1988, 288-299.

De Marinis 1990-91

R. C. De Marinis, Tomba con situla bronzea dal Lazzaretto di Golasecca. *Sibrium* 21, 1990-91, 157-200.

De Marinis 1999

R.C. De Marinis, Rapporti culturali tra Reti, Etruria padana e Celti golasecchiani. In: *I Reti – Die Räter* 1999, 603-635.

De Marinis 1991a

R. C. De Marinis, I Celti golasecchiani. In: *I Celti - The Celts. Ausstellungskatalog Mailand* 1991, 93-102.

De Marinis 2000a

R. C. De Marinis, Il Bronzo recente nel Canton Ticino e la cultura di Carnegrate. In: I Leponti 1, 2000, 93-122.

De Marinis 2000b

R. C. De Marinis, Il Bronzo Finale nel Canton Ticino. In: I Leponti 1, 2000, 123-146.

De Marinis 2000c

R. C. De Marinis, La placche da cintura ticinesi in lamina bronzea. In: I Leponti, 2, 2000, 11-29.

De Marinis 2000d

R. C. De Marinis, Il vasellame bronzeo nell'area alpina della cultura die Golasecca. In: I Leponti, 1, 2000, 341-406.

De Marinis 2001

R. C. De Marinis, Tessiner Bronzehandwerk der älteren Eisenzeit: Die Gürtelbleche. In: Die Lepontier 2001, 48-57.

De Marinis, Frontini 1990

R. C. De Marinis, P. Frontini, La necropoli protostorica di Albate. In: F. Aiani (Hrsg.), Albate, la gente e la sua storia (Como 1990) 41-61.

De Marinis, Motta 1990/1991

R.C. De Marinis, F. Motta, Una nuova inscriptione lepontica su pietra des Mezzovicco (Lugano). *Sibirium* 21, 1990/1991, 201-225.

Dobesch 1988

G. Dobesch, Die Kelten als Nachbarn der Etrusker in Norditalien. In: Etrusker nördlich von Etrurien 1992, 161-178.

Döpp 1996

S. Döpp, Die Tränen von Phaetons Schwestern wurden zu Bernstein: Der Phaethon-Mythos in Ovids "Metamorphosen". In: Bernstein, Tränen der Götter, 1969, 1-8.

Donati 1972-1973

A. Donati, Pazzallo Ti. *JbSGUF* 57, 1972-1973, 269-275.

Donati 1986

P. A. Donati, Bellinzona Castel Grande – 6000 anni di storia. *AS* 9, 3, 1986, 94–109.

Donati 1989

P. A. Donati, Das römische Tessin. Neue Ausgrabungen und Forschungen. In: Die Römer in den Alpen 1989, 125-129.

Donati 1991

P. A. Donati, Le terre ticinese al tempo degli Elvezi. *AS* 14, 1991, 144-152.

Drack, Fellmann 1984

W. Drack, R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz. (Stuttgart 1988).

Driehaus 1966

J. Driehaus, Zu Verbreitung der eisenzeitlichen Situlen im mittelhheinischen Gebirgsland. *Bonner Jahrbücher* 166, 26-46.

Duval (Hrsg.)1991

A. Duval (Hrsg.) *Les Alpes à l'age du Fer. Actes du Xe coll. Yenne-Chambéry. Rev. Arch Narbonnaise*, suppl. 22 (Paris 1991).

Echt 1999

R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim (Bonn 1999).

Egg 1986a

M. Egg, Die „Herrin der Pferde“ im Alpengebiet. *Arch. Korrb.* 16, 1986, 69-78.

Egg 1986b

M. Egg, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen, I-II. *RGZM Monographien*, 11 (Mainz 1986).

Egg 1988a

M. Egg, Italische Helme mit Krempe. In: *Antike Helme*, 1988, 222-271.

Egg 1988b

M. Egg, Oberitalische Kegelhelme und Tessiner Helme – lokale Erzeugnisse der Eisenzeit. In: *Antike Helme*, 1988, 271-275.

Egg 1990

M. Egg, Urgeschichtliche Bronzehelme aus dem schweizerischen Alpenraum. HA 21, 1990, 2-27.

Egg 1992

M. Egg, Spätbronzezeitliche und eisenzeitliche Bewaffnung im mittleren Alpenraum. In: Die Räter – I Reti 1992, 401-438.

Egg 2000

M. Egg, Die Waffen der Lepontier. In: I Leponti, 1, 2000, 319 – 339.

Egg 2011

M. Egg, Situle di tipo renano-ticinese nell'area alpina sud-orientale, NAB 19, 2001, 345-354.

v. Eles Masi 1986

P. v. Elis Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale. PBF XIV, 5 (München 1986).

Endrizzi, Marzatico 1997

L. Endrizzi, F. Marzatico (Hrsg.), Ori del Alpi. Katalog zur Ausstellung, Quaderni della Sezione Archeologica Castello del Buonconsiglio, Bd. 6 (Trient 1997).

L'Eta del Ferro nel Reggiano 1992

A. Damiani, E. Maggiani, A.C. Pellegrini, A. Saltini, Età del ferro nel Reggiano. I materiali delle collectione dei Civici Musei di Reggio Emilia. Cataloghi dei Civici Musei 12 (Reggio Emilia 1992).

Etrusker nördlich von Etrurien 1992

L. Aigner-Foresti (Hrsg.), Etrusker nördlich von Etrurien. Etruskische Präsenz in Norditalien und nördlich der Alpen sowie ihre Einflüsse auf die einheimischen Kulturen. Akten des Symposiums von Wien-Schloss Neuwaldegg (Wien 1989).

Die Etrusker und Europa 1992

M. Pallottino (Hrsg.), Die Etrusker und Europa. Katalog zur Ausstellung in Paris und Berlin (Mailand 1992).

Etruschi a nord del Po 1988

R. C. De Marinis (Hrsg.), Gli Etruschi a nord del Po. Catalogo della mostra. Vol. I und II (Udine 1988).

Ettlinger 1973

E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).

Falkenstein 1997

F. Falkenstein, Eine Katastrophentheorie zum Beginn der Urnenfelderkultur. In: Chronos 1997, 549-562.

Fasold 1998

P. Fasold (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Atti del Colloqui Xanten 1995. Xantener Berichte 7 (Köln 1998).

Fehn et al. 1990

K. Fehn et al. (Hrsg.), Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen. Siedlungsforschung. Archäologie. Geschichte. Geografie. 8 (Bonn 1990).

Forrer 1885

R. Forrer, Die alt-italischen Gräberfelder von Castanetta und Molinazzo. Antiqua 4, 1885, 49-59.

Frei 1957

B. Frei, Die Eisenzeit in den Alpentälern. In: Repetitorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft. 3. Die Eisenzeit, 30 ff. (Basel 1957).

Frei 1970

B. Frei, Urgeschichtliche Raeter im Engadin und Rheintal? JbSGU 55, 1970, 135-139.

Frei et al. (Hrsg.) 1971

B. Frei, Menghin, Meyer und Risch (Hrsg.), Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht (Zürich 1971).

Frei-Stolba 1992

R. Frei-Stolba, Die Räter in den antiken Quellen. In: Die Räter – I Reti, 1992, 657-672.

Frei-Stolba 1993

R. Frei-Stolba, Räter und Etrusker. Untersuchungen zu den literarischen Quellen. HA 24, 1993 – 93/94, 17 ff.

Frei-Stolba 1976

R. Frei-Stolba. In: ANRW II 5.1., 288-403.

Frey 1955

O.-H. Frey, Eine etruskische Bronzeschnabelkanne au Musée de Besancon. Annales littéraires de l'Université de Besancon, 2 sième sér. II.I (Paris 1955).

Frey 1969

O. H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Studien zur figürlich verzierten Toreutik von Este. RGF 31 (Berlin 1969).

Frey 1987

O.-H. Frey, Sui ganci di cintura celtici e sulla prima fase di La Tène nell'Italia del Nord. In: Celti ed Etruschi 1987, 9-22.

Frey 1991 a

O.-H. Frey, Einige Bemerkungen zu den durchbrochenen frühlatene Gürtelhaken. In: A. Haffner, A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschrift Beiheft (Trier 1991), 101-111.

Frey 2002

O.-H. Frey, Wer waren die Kelten. Zeugnisse der Antiken Welt und archäologischer Befund. In: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg 1991, 47-59.

Frey 1995

O. H. Frey, The Celts in Italy. In: M. J. Green (Hrsg.), The Celtic World (London and New York 1995) 515-532.

Frey 1999

O.-H. Frey, Beziehungen zwischen Räern und Kelten. In: I Reti – Die Räter, 1999, 671-701.

Friedländer 1934

L. Friedländer, Sittengeschichte Roms (Wien 1934).

Fürsten. Feste. Rituale 2010

E. Wamers (Hrsg.), Fürsten. Feste. Rituale. Bilderwelten zwischen Kelten und Etruskern. Ausstellung Archäologisches Museum Frankfurt (Frankfurt am Main 2010).

Führer durch die Sonderausstellung der prähistorischen Abteilung 1908

Königliches Museum Völkerkunde, Führer durch die Sonderausstellung der prähistorischen Abteilung. Internationaler Kongress für historische Wissenschaften, Berlin August 1908 (Berlin 1908).

Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung 1913

Königl. Museen zu Berlin, Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung (Berlin 1913).

Gambari 1988

F. M. Gambari, Castelletto Ticino: la tomba del Bacile. In: Gli Etruschi a nord del Po 1, 1989, 81-90.

Gambari 2000

F. M. Gambari, Gli abitati della prima età del Ferro nell'area del Basso Verbano e dell'Ovest Ticino. In: I Leponti 1, 2000, 195-202.

Ganzelewski 1996

M. Ganzelewski, Entstehung und Lagerstätten des Baltischen Bernstein. In: Bernstein, Tränen der Götter, 1969, 11-29.

Geerlings 1996

W. Geerlings, Die Tränen der Schweistern de Phaeton – Bernstein im Altertum. Mit Quellenexkurs. In: Bernstein, Tränen der Götter, 1996, 395-411.

Gianadda 2000

R. Gianadda, La necropoli die Pianezzo. In: I Leponti, 1, 2000, 269-277.

Gidl 2006

A. Gidl, Die Berge verlieren ihren Schrecken – Alpenreisen zwischen 1600 und 1810. In: Oster (Hrsg.) 2006, 87-118.

Gold der Helvetier 1996

Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Hrsg.), Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Ausstellungskatalog (Zürich 1996).

Goldmann 1993

K. Goldmann, Alteuropas Altertümer: „Unersetzliches – Wertvollstes – Übriges“. In: Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (Hrsg.), Schliemanns Gold und die Schätze Alteuropas (Berlin 1993).

Goldmann, Reich 1996

K. Goldmann, Chr. Reich, Dokumentation der Verluste, Band IV. Museum für Vor- und Frühgeschichte (Berlin 1996).

Grabherr 2002

G. Grabherr, Über Stock und Stein: Die römische VIA CLAUDIA AUGUSTA in den ALpen. In: Archäologisches Landesmuseum (Hrsg.) 2002, 67-72.

Grabherr 2006

G. Grabherr, Die wichtigsten Alpenstraßen der Römer. In: Oster (Hrsg.) 2006, 31-33.

Graue 1974

J. Graue, Die Gräberfelder von Ornavasso. Eine Studie zur Chronologie der späten Latène- und frühen Kaiserzeit. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Beiheft 1 (Hamburg 1974).

Großer Historischer Weltatlas (München 1978)**V Gugelberg, Bähler 1994**

H. v. Gugelberg, C. Bähler, Alles über Maultiere (1994).

Guggisberg, Stöllner 1996

M. Guggisberg, T. Stöllner, Ein Herr der Tiere im südöstlichen Alpenraum? In: T. Stöllner (Hrsg.), Europa Celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur (Marburg 1996) 117-152.

Hänsel 1997

A. Hänsel, Die Funde der Bronzezeit aus Bayern. Bestandskatalog 5 (Berlin 1997).

Hänsel 1998

B. Hänsel (Hrsg.), Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas. Tagung Berlin 1998 (Berlin 1998).

Haffner 1992

A. Haffner, Zum Gürtel der Latènezeit. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst 1992, 151-158.

Hanke 1982

G. Hanke, Die großen Alpenpässe (München 1982).

Heierli 1901

J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz (Zürich 1901).

Heierli und Oechslis 1903

J. Heierli, W. Oechslis, Urgeschichte Graubündens (Zürich 1903).

Herrmann 1990

B. Herrmann, Prähistorische Anthropologie (Berlin und Heidelberg 1990).

Hess et al. 2010

T. Hess, T. Reitmaier, E. Jochum Zimmermann, A. Ballmer, I. Dobler, P. Della Casa, Leventina – prähistorische Siedlungslandschaft. Jahrbuch Archäologie der Schweiz 93, 2010, 173-192.

Heuberger 1932

R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Schlern- Schriften 20 (Innsbruck 1932).

Hochuli-Gysel, Siegfried-Weiss 1993

A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss, Chur in römischer Zeit. In: Churer Stadtgeschichte, 1, 1993, 136-183.

Hodson 1968

F. R. Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen Rain. Catalog and Relative Chronology. Acta Bernensia 5 (Bonn 1968).

Hodson 1998

F. R. Hodson, Reflections on Münsingen-Rain with a note on „Münsingen Fibulae“. In: Münsingen-Rain 1998, 29-36.

Höhneisen 1984

M. Höhneisen, Urgeschichtlicher Bernsteinschmuck aus Süddeutschland und der Schweiz. Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C 18, 1984, 21-29.

Howald, Meyer 1940

E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz (Zürich 1940).

Hundert Meisterwerke keltischer Kunst 1992

Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schmuck und Kunsthandwerk zwischen Rhein und Mosel. Katalog zur Ausstellung (Trier 1992).

Jacob 1995

C. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II, 9 (Stuttgart 1995).

Jacobsthal 1944

P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1944).

Jacobsthal/ Langsdorff 1929

P. Jacobsthal und A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen. Ein Beitrag zur Geschichte des vorrömischen Imports nördlich der Alpen (Berlin 1929).

Janke 1994a

R. Janke, Il Ticino dalla media età del bronzo all'età del ferro. AS 17, 1994, 52-57.

Janke, 1994b

R. Janke, Il Castello di Tegna: I reperti di epoca preistorica. AS 17, 1994, 76-78.

Janke 1998

R. Janke, Il Ticino dall'età del ferro alla romanizzazione. AS 21, 1998, 58-63.

Lejeune 1972

M. Lejeune, Lepontica. *Etudes Celtiques. Studi etruschi* 40, 1972, 259-270.

Joachim 1995

H.-E. Joachim, Waldalgesheim; das Grab einer keltischen Fürstin (Köln-Bonn 1995).

Kaenel 1990

G. Kaenel, Recherches sur la période de la Tène en Suisse occidentale. Analyse des sépultures. *Cahiers archeologie Romande. Bd. 50* (Lausanne 1990).

Keller 1965

J. Keller, Das keltische Fürstinnengrab von Reinheim (Mainz 1965).

Keller-Tarnuzzi 1932

K. Keller-Tarnuzzi, Karl, Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda, Grabung 1931. ASA 1932, 1-9.

Das keltische Jahrtausend 1993

H. Dannheimer, R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Katalog zur Landesausstellung des Freistaates Bayern in Rosenheim 1993 (Mainz 1993).

Kimmig 1962/63

W. Kimmig, Bronzesitulen aus dem Rheinischen Schiefergebirge, Hunsrück-Eifel-Westerwald. BRGK 43-44, 1962/63, 31-106.

Kimmig 1988

W. Kimmig, Das Kleinaspergle. *Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 30 (Stuttgart 1988).

Kind 1880

C. Kind, Ein Gräberfund in Castaneda. ASA 4, 1880, 70-71.

Kossack 1959

G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. RGF 24 (Berlin 1959).

Kossack 1949-50

G. Kossack, Über italische Cinturoni. PZ 34/35, 1949-50, 132 ff.

Kossack 1963

G. Kossack, Trinkgeschirr als Kultgerät der Hallstattzeit. In: *Varia Archaeologica. Festschrift für W. Unverzagt* (Berlin 1963) 96-105.

Kossack 1982

G. Kossack, Früheisenzeitlicher Gütertausch. *Savaria* 16, 1982, 95-112.

Königliches Museum für Völkerkunde 1908

Königliches Museum für Völkerkunde, Führer durch die Sonderausstellung der Prähistorischen Abteilung (Berlin 1908).

Krämer 1961

W. Krämer, Fremder Frauenschmuck aus Manching. *Germania* 39, 1961, 305-322.

Kühnel-Kunze 1984

J. Kühnel-Kunze, Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959. *Jahrb. Preuß. Kulturbesitz. Sonderband 2* (Berlin 1984).

Kult der Vorzeit in den Alpen 2002

Kommission I der ARGE ALP (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen* (Bozen 2002).

Lang 1979

A. Lang, Krebsschwanzfibeln. *Germania* 57, 1979, 75-97.

Lang 2002

A. Lang, Das Inntal als Route für Verkehr und Handel in der Eisenseit. In: Arch. Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) 2002, 49-58.

Léjeune 1971

M. Léjeune, Lepontica. *Etudes Celtiques*, Bd. 12, Nr. 2, 1971, 357-500.

Lennerz-de Wilde 1979

M. Lennerz-de Wilde, Zur Verzierung der Röhrenkanne aus dem Fürstenberg von Waldalgesheim. *Arch. Korbl.* 9, 1979, 313-316.

Lenerz-de Wilde 1980

M. Lenerz-de Wilde, Die frühlatènezeitlichen Gürtelhaken mit figuraler Verzierung. *Germania* 58, 1980, 61-103.

I Leponti 2000

R. C. De Marinis, S. Biaggio Simona (Hrsg.), I Leponti. Tra mito e realtà. Vol 1 und 2 (Locarno 2000).

Die Lepontier 2001

Schweizerisches Landesmuseum (Hrsg.), Die Lepontier. Grabschätze eines mythischen Alpenvolkes zwischen Kelten und Etruskern. Katalog zur Ausstellung im Schweizer Landesmuseum Zürich (Zürich 2001).

Lindenschmit 1881

L. Lindenschmit (d.Ä.), Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit III (Mainz 1881).

Lippert 1972

A. Lippert, Das Gräberfeld von Welzelach (Osttirol). Eine Bergwerksnekropole der späten Hallstattzeit (Bonn 1972).

Lucke/ Frey 1962

W. Lucke, O.-H. Frey, Die Situla in Providence (Rhode Island). Ein Beitrag zur Situlenkunst des Osthallstattkeises. RGF 26 (Berlin 1962).

Magni 1907

A. Magni, La necropoli ligure-gallica a Pianezzo nel Canton Ticino. *RAC* 46, 1907, 16 ff.

Mahr 1980

G. Mahr, Einführung. In: Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. Kunst der Welt in den Berliner Museen (Berlin 1980) 6-15.

Maise 1998

Ch. Maise, Archäoklimatologie – Vom Einfluß nacheiszeitlicher Klimavariabilitäten in der Ur- und Frühgeschichte. *JbSGUF* 81, 1998, 197-235.

Malinowski 1971

T. Malinowski, Über den Bernsteinhandel zwischen den südöstlichen baltischen Ufergebieten und dem Süden Europas in der frühen Eisenzeit. *PZ* 46, 1971, 102-110.

Mangani, Minarini 1998

Mangani, C. Minarini, L., La necropoli di Cerinasca d'Arbedo. *AS* 21, 1998, 76-78.

Mangani 1996-97

C. Mangani, La necropoli golasecchiniana di Cernisasca d'Arbedo (Bellinzona): le tombe del VI e del V secolo a.C. Tesi di specializzazione (Bologna 1996-97). Unpubliziert.

Mangani 2000

C. Mangani, Nuovi scavi nelle necropoli di Solduno (TI): le tombe dell'età del Ferro. In: I Leponti, 1, 2000, 245-258.

Mangani, Minarini 2000

C. Mangani, L. Minarini, La necropoli di Cerinasca d' Arbedo. In: I Leponti, 1, 2000, 259-268.

Mansfeld 1973

G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950-1970. Heuneburgstudien II. RGF 33 (Berlin 1973).

Mariën 1962

M. E. Marieën, Eigenbilzen und Hallein. In: Hommages à Albert Grenier. Coll. Latomus 58 (Bruxelles 1962) 1113-1116.

Martin-Kilcher 1981

S. Martin-Kilcher, Das keltische Gräberfeld von Vevey VD. *JbSGU* 64, 1981, 107-156.

Martin-Kilcher 1973

S. Martin-Kilcher, Zur Tracht- und Beigabensitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain. ZAK 30, 1973, 134-149.

Martin-Kilcher 1997

S. Martin-Kilcher, Zur zeitlichen Gliederung der Gräberfelder von Ornavasso-San Bernardo und Ornavasso-Persona. In: ARS 1997, 33-52.

Martin-Kilcher 1998

S. Martin-Kilcher, Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: Fasold (Hrsg.) 1998, 191-252.

Martin Kilcher 2000

S. Martin Kilcher, Die Romanisierung der Lepontier im Spiegel ihrer Kleidung. In: I Leponti, 2, 2000, 305-325.

Marzatico, Gleirscher (Hrsg.) 2004

F. Marzatico, P. Gleirscher (Hrsg.), Guerrieri, Principi ed Eroi fra la Danubio e il Po della Preistoria all'Alto Medioevo (Trento 2004).

Megaw 1970

J. V. S. Megaw, Art of the European Iron Age (Bath 1970).

Megaw 1971

J.V.S. Megaw, An unpublished early La Tene Tierfibel from Hallstatt. Arch. Aus. 50, 1971, 176 ff.

Megaw, Megaw 1990

R. Megaw, J.V.S. Megaw, The Basse-Yutz Find. Masterpieces of Celtic Art (London 1990).

Menghin 1983

W. Menghin, Das Schwert im frühen Mittelalter (Nürnberg 1983).

Menghin 1993

W. Menghin, Das Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: Schliemanns Gold und die Schätze Alteuropas (Berlin 1993) 9-12.

v. Merhart 1952

G. v. Merhart, Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. In: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens, 2 (Mainz 1952) 1-73.

Metzger, Gleitscher (Hrsg.) 1992

I.R. Metzger, P. Gleitscher (Hrsg.) Die Räter – I Reti. Arge Alp, Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bozen 1992).

Meyer 1968/69

E. Meyer, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in römischer Zeit. JbSGU 54, 1968/69, 73-99.

Meyer 1970

E. Meyer, Zu geschichtlichen Nachrichten über die Räter und ihre Wohnsitze. JbSGU 55, 1970, 119-125.

Meyer 1974

E. Meyer, Zur Frage des Volkstums in der Eisenzeit. In: UFAS IV, 1974, 197-202.

Meyer 1984.

E. Meyer, Die Schweiz im Altertum (1984).

Minarini 1996-97

L. Minarini, Le necropoli golasechiana di Cernisasca d'Arbedo: le tombe del IV e del III secolo a.C. Tesi di specializzazione (Bologna 1996-97). Unpubliziert.

Mohen et al. (Hrsg.) 1988

J.-P. Mohen, A. Duval, C. Eluère (Hrsg.), Les princes Celtes et la Méditerranée. Recontres de l'Ecole du Louvre (Paris 1988).

Mommsen 1966

Th. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit (Zürich 1966).

Mossleitner 1985

F. Moosleitner, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg (Salzburg 1985).

Motta 2000

F. Motta, La documentazione epigrafica e linguistica. In: I Leponti 2, 2000, 181-223.

Müller 1991

F. Müller, „Kulturelle Vielfalt“ - Das Bild der Frau in der Schweiz vor 2.350 Jahren. AS 14, 1991, 115-123.

Müller 1981,

F. Müller, Die frühlatènezeitlichen Flachgräberfelder der Kantone Baselstadt und Baselland. JbGSUF 64, 73-106.

Müller 1990

U. A. Müller, Das Pferd in der griechisch-keltischen Frühgeschichte. HA 21, 1990, 153-166.

Müller- Lhostka 1984

U. A. Müller-Lhotska, Das Pferd in der Schweiz. Von der Prähistorie bis zum ausgehenden Mittelalter (Zürich 1984).

Münsingen Rain 1998

F. Müller (Hrsg.), Münsingen-Rain, ein Markstein der keltischen Archäologie. Funde, Befunde und Methoden im Vergleich. Akten des Internationalen Kolloquiums „Das keltische Gräberfeld von Münsingen-Rain 1906-1969“, (Bern 1998).

Nagy 2000a

P. Nagy, Eisenzeitliche Fundstellen im südlichen Misox. In: Della Casa 2000a, 111-123.

Nagy 2000b

P. Nagy, Castaneda, eine eisenzeitliche Siedlung und Nekropole im südlichen Misox. In: I Leponti 1, 2000, 299–308.

Nagy 2008

P. Nagy, Castaneda und die Eisenzeit im Misox (Zürich 2008). Dissertation an der Universität Zürich, Historisches Seminar, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte bei Frau Prof. Dr. M. Primas. Z. Zt. noch unpubliziert.

Nagy, Tori 2010

P. Nagy, L. Tori, Vasellame di bronzo – Bronzegefäße. In: Tori et al. 2010, 183-195.

Nebelsick 1997

L. D. Nebelsiek, Trunk und Transzendenz. In: Chronos 1997, 373-387.

Nortmann 1998

H. Nortmann, Zur frühen Toreutik im Rheinland. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa 1998, 449-464.

Nothdurfter 1980

J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg (Mainz 1980).

Oberitalien 1977

ADCA, Autoreiseführer Oberitalien. Sonderausgabe Baedekers Autoreiseführer 'Oberitalien' (Ostfildern-Kemnat 1977).

Oblatio 1971

Società Archeologica Comense (Hrsg.), Oblatio. Raccolta die studi antichità ed arte in onore di Aristide Calderini (Como 1971).

Oster (Hrsg.) 2006

U. A. Oster (Hrsg.) Wege über die Alpen. Von der Frühzeit bis heute (Darmstadt 2006).

Osterhaus 1969

U. Osterhaus, Zu verzierten Frühlatènezeitlichen Hiebwerkzeugen. In: Frey (Hrsg.), Festschrift für Wolfgang Dehn zum 60. Geburtstag (Bonn 1969) 134 –144.

Osterhaus 1981

U. Osterhaus, Zur Funktion und Herkunft der frühlatènezeitlichen Hiebwerkzeuge (Marburg 1981).

Overbeck 1982

B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in Römischer Zeit (München 1982).

Paccolat 2000

O. Paccolat, Les Ubères sous la domination romaine. In: I Leponti, 2, 2000, 215-243.

Padovani 1970

P. Padovano, La capeduncola nel Villanoviano bolognese. Bolletino del Centro Camuno 5, 1970, 175-190.

Pauli 1971a

L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. DAI, Röm. Abt. Ergänzungsh. 19 (Heidelberg 1971).

Pauli 1971b

L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. Hamb. Beitr. Arch. I, Heft 1 (Hamburg 1971).

Pauli 1973

L. Pauli, Ein latènezeitliches Steinrelief aus Bormio am Stilfser Joch. *Germania* 51, 1973, 85-120.

Pauli 1975

L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. *Münchner Beitr. Z. Vor- u. Frühgesch.* 28 (München 1975).

Pauli 1978

L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III, 1. Auswertung der Grabfunde. *Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgeschichte* 18 (München 1978).

Pauli 1981

L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter (München 1980).

Pauli 1991b

L. Pauli, The Alps at the Time of the First Celtic Migration. In: Moscati e.a. (Hrsg.) 1991, 215-129.

Pauli 1992b

L. Pauli, Die historische Entwicklung im Gebiet der Golasecca-Kultur. In: *Etrusker nördlich von Etrurien* 1992, 179-196.

Pernet et al. 2006

L. Pernet, E. Carlevaro, L. Tori, G. Vietti, Ph. Dela Casa, B. Schmid-Sikimić, La Necropoli di Giubiasco (TI). *Les Tombes de La Tène finale et d'Époque romaine. Vol. II.* (Zürich 2006).

Peroni et al. 1975

R. Peroni, G. L. Carancini, P. C. Irdi, L. Ponzi Bonomi, A. Rallo, P. Saronio Masolo, F. R. Serra Ridgway, *Studi sulla cronologia delle civiltà di Este e Golasecca* (Firenze 1975).

Peyer 1980

S. Peyer, Zur Eisenzeit im Wallis. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 45, 1980, 59-75.

Peyer 1991

S. Peyer, L'Age du fer en Vallais (Suisse) (I): de l'époque de Hallstatt à La Tène Moyenne. In : Duval (Hrsg.) 1991, 333-347.

Piana Agostinetti 1972

P. Piana Agostinetti, *Documenti per la protostoria della Val d'ossola. S. Bernardo d'Ornavasso e le altre necropoli preromane* (Milano 1972).

Planta 1976

A. Planta, Die römische Julieroute. *HA* 7, 1976, 16-25.

Planta 1979

L. Planta, Zum römischen Weg über den Großen St. Bernhard. *HA* 10, 1979, 15-30.

Planta 1980

A. Planta, Alte Wege durch die Rofla und die Viamala. *Schriftenreihe Rät. Museum* 24 (Chur 1980).

Planta 1990

A. Planta, *Vehrkehrswege im alten Rätien* (Chur 1990).

v. Planta 1875

P. C. v. Planta, Der altetruskische Fund in Arbedo 1874. *ASA* 1875, 591-594.

V. Planta 1876

P. C. v. Planta, *Etruskische Grabalterthümer im Kanton Tessin.* *ASA* 1876, 650-651.

Pöll 2002

J. Pöll, Spuren alter Verkehrswege in Nordtirol – Geleisestraßen. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hrsg.), 2002, 73-81.

Primas 1965/66

M. Primas, Latènezeitliche Frauengräber nichtkeltischer Art aus der Südschweiz. *ZAK* 24, 1965/66, 193-210.

Primas 1967

M. Primas, Zur Verbreitung und Zeitstellung der Certosafibeln. *JbRGZM* 14, 1967, 99-133.

Primas 1968/69

M. Primas, Eine Bronzeschnabelkanne des Tessiner Typs aus Castaneda. *JbSGUF* 54, 1968/69, 62-68.

Primas 1970

M. Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 16 (Basel 1970).

Primas 1971

M. Primas, Zwei etruskische Bronzeschnabelkannen aus Castaneda. HA 2, 1971, 49-54.

Primas 1972a

M. Primas, Zum eisenzeitlichen Depotfund von Arbedo (Kt. Tessin). Germania 50, 1972, 76-93.

Primas 1972 b

M. Primas, Funde der späten Bronzezeit aus den Eisenzeitnekropolen des Kantons Tessin. ZAK 29, 1972, 5 ff.

Primas 1973

M. Primas, La prima eta del ferro nel Canton Ticino e nel Mesolcina. Sibirium XII, 1973, 93-103.

Primas 1974a

M. Primas, Die Hallstattzeit im alpinen Raum. In: UFAS III, 1974, 35-46.

Primas 1974b

M. Primas, Die Latènezeit im alpinen Raum. In: UFAS IV, 1974, 89-104.

Primas 1992a

M. Primas, Grab 119 von Giubiasco und die Romanisierung in der Poebene. In: A. Lippert, K. Spindler (Hrsg.), Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. UPA Bd. 8 (Bonn 1992), 473-483.

Primas 1992b

M. Primas, Die Zentralalpentäler im 8. bis 1. Jahrtausend v. Chr.. In: Primas et al. 1992, 324-330. Unter LV/LA Geschichte und Geografie aufgenommen und kurz ausgearbeitet.

Primas et al. 1992

M. Primas, P. Della Casa, B. Schmid-Sikimic, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 12 (1992).

Primas 1998

M. Primas, Der bronzezeitliche Landausbau in den Alpen. In: Hänsel (Hrsg.) 1998, 355-366.

Priuli 1984

A. Priuli, Felszeichnungen in den Alpen (Köln 1984).

Prosdocimi 1991

A. L. Prosdocimi, The Language and Writing auf the Early Celts. In: I Celti – The Celts 1991, 51-59.

Prosdocimi 1992

A. L. Prosdocimi, Sull'Etrusca culturale. In: Etrusker nördlich von Etrurien 1992, 443-471.

Die Räter – I Reti 1992

I. Metzger, P. Gleirscher (Hrsg.), Die Räter - I Reti. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bozen 1992).

Das Rätische Museum 1979

Stiftung Rätisches Museum (Hrsg.), Das Rätische Museum – ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte (Chur 1979).

Das Rätsel der Kelten vom Glauberg 2002

Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt 2002 (Stuttgart 2002).

Rageth 1977

J. Rageth, Die Grabfunde von Sta. Maria in Calanca GR. ZAK 34, 1977, 1-20.

Rageth 1992

J. Rageth, Zur Eisenzeit im Alpenrheintal. In: Metzger, Gleirscher (Hrsg.) 1992, 175-211.

Rageth 1993a

J. Rageth, Bronzezeit. In: Churer Stadtgeschichte 1, 1993, 62-91.

Rageth 1993b

J. Rageth, Eisenzeit. In: Churer Stadtgeschichte 1, 1993, 92-137.

Rageth 2000a

J. Rageth, Kleine Urgeschichte Graubündens. AS 23, 2000, 32-45.

Rageth 2000b

J. Rageth, Zum Einfluss der Golaseccakultur in Nord und Mittelbünden. In: I Leponti, 2, 2000, 139-149.

Rageth 2000c

J. Rageth, Graubünden in römischer Zeit. AS 23, 2000, 47-56.

Rageth 2002

J. Rageth, Römische Straßen und Wegereste im bündnerischen Alpenraum. In: Archäologisches Landesmuseum Baden Württemberg (Hrsg.) 2002, 59-66.

Randall-Maclver 1927

D. Randall-Maclver, The Iron Age in Italy (Oxford 1927).

Ravaglia 2000

M. Ravaglia, La Valle Leventina e la Val Blenio nell'età del Ferro. In: I Leponti, 1, 2000, 279-297.

I Reti – Die Räter 1999

G. Ciurletti, F. Marzatico (Hrsg.), I Reti – Die Räter. Atti del simposio, 23-25 settembre 1993, Castello di Scenico (Trento), Archeologia delle Alpi, Bd. 5 (Trento 1999).

Rey 2000

T. Rey, Dal Bellinzonese a Zurigo: i ritrovamenti della necropoli ticinesi al Museo Nazionale Svizzero. In: I Leponti, 1, 2000, 33-38.

RGA 1976

H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke, R. Wenskus (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Zweiter Band (Berlin – New York 1976 ff.).

Risch 1970

E. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. JbSGU 55, 1970, 127-134.

Risch 1992

E. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. In: Die Räter – I Reti 1992, 673-685.

Rittatore 1953/54

F. Rittatore, La necropoli di Canegrate. Sibirium 1, 1953/54, 7-48.

Rittatore Vonwiller 1971

F. Rittatore Vonwiller, Bassorilievo con figurazione preromana da Bormio. In: Oblatio, 1971, 691-702.

Rix 1992

H. Rix, Thesen zum Ursprung der Runenschrift. In: L. Aigner-Forseti (Hrsg.), 1992, 441-441.

Die Römer in den Alpen 1989

ARGE ALP (Hrsg.), Die Römer in den Alpen 1989. Tagung der ARGE ALP 1986 in Salzburg (Bozen 1989).

Rottländer 1984/85

R. C. A. Rottländer, Noch einmal: Neue Beiträge zur Kenntnis des Bernsteins. APA 16/17, 1984/85, 223-236.

Roncoroni 2011

F. Roncoroni, Studio preliminare dei dischi ferma-pieghe nella cultura di Golasecca. NAB 19, 2011, 271-276.

Salzani 1987

L. Salzani, La tomba 4 della necropoli di Vellaggio sul Mincio (Verona). In: Celti ed Etruschi 1987, 271-280.

Sauter 1956

M.-R. Sauter, Switzerland from the earliest times to the Roman Conquest.

Schaaf 1974

U. Schaaf, Keltische Eisenhelme aus vorrömischer Zeit. JbRGZM 21, 1974, 149-204.

Schaaf 1988

U. Schaaf, Keltische Helme. In: Antike Helme 1988, 293 – 317.

Schiering 1983

W. Schiering, Die griechischen Tongefäße. Gestalt, Bestimmung und Formenwandel (Berlin 1983).

Schindler 1994

M.P. Schindler, Il ripostiglio di bronzo della prima età del ferro di Arbedo. AS 17, 1994, 79-80.

Schindler 1998

M. P. Schindler, Der Bronzedepotfund von Arbedo TI und die Bronzedepotfunde des Alpenraumes vom 6. Bis 4. Jhr. v. Chr. Antiqua 30 (Basel 1998).

Schindler 1999

M. P. Schindler, Bronzedepotfunde und Metallzirkulation im 6. und 5. Jh. v. Chr. In den Zentralalpen. In: Della Casa (Hrsg.) 1999, 277-282.

Schindler, De Marinis 2000

M. P. Schindler, R. C. De Marinis, L'eta del Ferro nel Canton Ticino e nelle Mesolcina. In: I Leponti, 1, 2000, 159-183.

Schindler, De Marinis 2001

M. P. Schindler, R. C. De Marinis, Die Eisenzeit in den Südalpentälern In: Die Lepontier 2001, 59-74.

Schmid-Sikimić 1995

B. Schmid-Sikimić, Wo sind die Männer geblieben? Bemerkungen zur geschlechtsspezifischen Ausstattung hallstattzeitlicher Gräber. In: Schmid-Sikimić, Della Casa (Hrsg.) 1995, 169-189.

Schmid-Sikimić 1996

B. Schmid-Sikimić, Der Arm- und Beinschmuck der Hallstattzeit in der Schweiz, mit einem Anhang der Gürtelhaken und Gürtelgehänge der Hallstattzeit im Schweizerischen Mittelland, Jura und Wallis. PBF X, 5 (Stuttgart 1996).

Schmid-Sikimic 2000

B. Schmid-Sikimic, An den Wegen über die Alpen. Minusio und Mesocco: Referenzorte der älteren Eisenzeit in der Südschweiz. In: I Leponti 1, 2000, 215-243.

Schmid-Sikimić 2001

B. Schmid-Sikimić, Wasserwege, Passrouten und Handel über die Alpen. In: Die Lepontier, 2001, 59-74.

Schmid-Sikimić 2002a

B. Schmid-Sikimić, Mesocco Coop GR – eisenzeitlicher Bestattungsplatz im Brennpunkt zwischen Süd und Nord. UPA 88 (Bonn 2002).

Schmid-Sikimic 2002b – noch nicht zitiert.

B. Schmid-Sikimic, Hochgebirge – ein Hindernis, das die Kommunikation fördert. Zur Frage der Pass- und Handelswege über die Alpen im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. In: Lang, Salac (Hrsg.) 2002, 106-129.

Schmid-Sikimic 2008

B. Schmid-Sikimic, Wegstrecke einer Handelsroute. AS 31, 2008, 2, 31-39.

Schmid-Sikimić 2010

B. Schmid-Sikimić, Schlangenfibeln. In: Tori et al. 2010, 23-31.

Schmid-Sikimić, Della Casa (Hrsg.) 1995

B. Schmid-Sikimić, Ph. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Magarete Primas. Antiquitas 3/ 34 (Bonn 1995).

Schön 1986.

F. Schön: Der Beginn der römischen Herrschaft in Rätien (1986). Studi Etruschi 42, 1974, 3-24.

Schönfeld 1995

R. Schönfeld, Tausch, Handel und Verkehr in wirtschaftshistorischer Sicht. In: Hänsel (Hrsg.) 1995, 21-30.

Schucany et al. (Hrsg.) 1999

A.Schucany, S. Martin-Kilcher, L. Berger, D. Paunier (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).

Schumacher 1999

S. Schumacher, Die rätischen Inschriften, gegenwärtiger Forschungsstand. In: I Reti – Die Räter 1999, 334-370.

Schwarz 1971

G. Th. Schwarz, Das Misox in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. HA 2, 1971, 26-48.

Schwegler 1997

U. Schwegler, Die Felszeichnungen von Carschenna, Gemeinde Sils im Domleschg. HA 28, 1997, 76-126.

Simonett 1941

C. Simonett, Tessiner Gräberfelder, Ausgrabungen des arch. Arbeitsdienstes in Solduno etc. Monograph. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 3 (1941).

Società Archeologica Comense (Hrsg.) 1978

Società Archeologica Comense (Hrsg.), Eta del Ferro a Como. Nuove scoperte alla Ca'Morta (scavi 1975-76). Mostra in onore di F. Rittatore Vonviller (Como 1978).

Società Archeologica Comense (Hrsg.) 1986

Società Archeologica Comense (Hrsg.), Como fra Etruschi e Celti. Katalogo Mostra (Como 1986).

Solinas 1994

P. Solinas, Il celtico in Italia. Stud.Etrusch. 60, 1994, 311-408.

Soom 1984

M. Soom, Bernstein vom Nordrand der Schweizer Alpen. Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C, 18, 1984, 15-20.

Spagnolo Garzolo 1999

G. Spagnolo Garzoli (Hrsg.), Conubia Gentium. La necropoli di Oleggio e la romanizzazione di Vertamacori. Katalog zur Ausstellung Oleggio, Palazzo Bellini, Turin (Turin 1999).

Spindler 1976

K. Spindler, Magdalenenberg IV. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald. 4. Band (Villingen-Schwenningen 1976).

Spindler 1983

K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983).

Sprockhoff 1930

E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgeschichtliche Forschungen 7 (Berlin 1930).

SPM III 1998

Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. III, Bronzezeit (Basel 1998).

SPM IV 1999

Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. IV, Eisenzeit (Basel 1999).

Stabio Antica 2006

R. Cardani Vergani, S. Pesia, Stabio Antica (Stabio 2006).

Stahelin 1948

F. Stahelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Zürich 1948).

Stahl 2006

C. Stahl, Mitteleuropäische Bernsteinfunde von der Frühbronze- bis zur Frühlatènezeit. Ihre Verbreitung, Formgebung, Zeitstellung und Herkunft (Dettelbach 2006).

Stech 1999

A. Stech, Frühe keltische Bronzegefäße. Hauptseminararbeit am Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin (Berlin 1999).

Stech 2002

A. Stech, Molinazzo d'Arbedo. Beiträge zur Golaseccakultur im Tessin anhand der Funde im Museum für Vor- und Frühgeschichte (Berlin). Magisterarbeit (Berlin 2001).

Stjernquist 1967

B. Stjernquist, Ciste a cordoni (Bonn u. Lund 1967).

Stjernquist 1988

B. Stjernquist, Die Rippenciste. In: Kimmig 1988, 161-175.

Stöckli 1975

W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2 (Basel 1975).

Studer 1990

D. Studer, Frühgeschichtliche Kammhelme aus dem Kanton Tessin. HA 21, 1990, 82-126.

Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa 1998

A. Müller-Karpe, H. Brandt, H. Jöns, D. Krausse. A. Wigg (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Rahden 1998).

Sydow 1995

W. Sydow, Der hallstattzeitliche Bronzehort von Fliess im Oberinntal. Fundberichte aus Österreich, Materialh. A 3 (Wien 1995).

Tanner 1979

A. Tanner, Die Latènegräber der Nordalpinen Schweiz, Heft 4/1-4/12 (Bern 1979).

Tanner 1980

A. Tanner, Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. Schriften d. Seminar f. Urgesch. Uni Bern 5 (Bern 1980).

Tatarinoff 1911

E. Tatarinoff, Die Nekropole von Gudo. ASA NF 13, 1911, 207-221.

Tomedi 2002

G. Tomedi, Zur Emblematisierung der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit im alpinen Raum. In: Kult der Vorzeit in den Alpen 2002, 1211-1235.

Teržan 1976

B. Teržan, Certoska fibula. Arch. Vestnik 27, 1976, 317-536.

Teržan 1995

B. Teržan, Handel und soziale Oberschicht im früheisenzeitlichen Südosteuropa. In: Hänsel (Hrsg.) 1995, 81-159.

Teržan et al. 1984

B. Teržan, F. Lo Schiavo, N. Trampuž-Orel, Most na Soči (s. Lucia) II. Die Ausgrabungen von Szombathy (Ljubljana 1984).

Tessmann 2000

B. K. Tessmann, Schmuck und Trachtzubehör aus Pozor in der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin (Sonderdruck Berlin 2000).

Tibiletti Bruno 1978

M.G. Tibiletti Bruno, Problemi epigrafico-linguistici del Ticino e della Lombardia preromana. Sibirium 12, 1978, 47-56.

Timpe 1985

L. D. Timpe, Der keltische Handel nach historischen Quellen. In: K. Düwel (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (Göttingen 1985).

Timpe 1986

D. Timpe, Ethnologische Begriffsbildung in der Antike. In: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. Ergänzungsbd. Reallexikon der Germ. Altertumskunde 1 (Berlin 1986) 22-40.

Tizzoni 1981

M. Tizzoni, La cultura tardo La Tène in Lombardia. Studi Archeologici 1 (1981).

Tizzoni 1984

M. Tizzoni, La romanizzazione dei territori alpini; continuità delle tradizioni preromane in area alpina. In: Atti del 2° convegno archeologico regionale, Como 1984 (1986) 199-206.

Tomedi 2002

G. Tomedi, Zur Emblematisierung der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit im alpinen Raum. In: Kult der Vorzeit in den Alpen 2002, 1211-1235.

Tori et al. 2004

Schweizerisches Landesmuseum (Hrsg.), La Necropoli di Giubiasco (TI), Vol I (Zürich 2004).

Tori et al. 2010

Museo Nazionale Svizzero (Hrsg.), La Necropoli di Giubiasco (TI), Vol III (Zürich 2010).

Tschumi 1926

O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Band 2 (Frauenfeld 1926).

UFAS III 1971

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz III, Die Bronzezeit (Basel 1971).

UFAS IV 1975

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV, Die Eisenzeit (Basel 1974).

Ulrich 1898a

Die Gräberfelder von Molinazzo-Arbedo und Castione (Zürich 1898). Sonderdruck.

Ulrich 1898b

R. Ulrich, Die Gräberfelder von Molinazzo-Arbedo und Castione. In: Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums 1898, 85-107 (Zürich 1898).

Ulrich 1899

R. Ulrich, Das Gräberfeld von Cerinasco-Arbedo. ASA 1899, 100 ff. und 173 ff.

Ulrich 1914

R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin. Katalog des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich (Zürich 1914).

Untermann 1980

J. Untermann, Trümmersprachen zwischen Grammatik und Geschichte (Opladen 1980).

v. Uslar 1991

R. v. Uslar, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. RGF 48 (Mainz 1991).

v. Uslar 1997

R. v. Uslar, Zu Rättern und Kelten in den mittleren Alpen. Ber. RGK 77, 1997, 155-213.

Vedaldi Lasbez 2000

V. Vedaldi Lasbez, I Leponti e le fonti litterarie antiche. In: I Leponti, 2, 2000, 243-259.

Vergani/ Colombo 2002

Vergani/ Colombo, Geschichte und Archäologie entlang der Lukmanierstraße. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.) 2006, 15-22.

Viollier 1906

D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Le cimetière préhistorique de Giubiasco. ASA N.F. 8, 1906, 97 ff., 169 ff., 257 ff.

Viollier 1916

D. Viollier, Contribution à l'étude de l'ambre préhistorique. ASA 18, 1916, 169-182.

Vitali 1991

D. Vitali, The Celts in Italy. In: I Celti – The Celts 1991, 220-235.

Vitali 1992

D. Vitali, Tombe e Necropoli Galliche di Bologna et Territorio (Bologna 1992).

Vogt 1944

E. Vogt, Osservazioni sulla necropoli di Cernisca d'Arbedo. Munera. Raccolta di scritti in onore di Antonio Giussani (Mailand 1944).

Vorlauf 1997

D. Vorlauf, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. Eine Untersuchung anhand der technisch-typologischen Methode. Teil I und II. Internationale Archäologie 11 (Espelskamp 1997).

Voss 1884

A. Voss, Merkbuch Alterthümer auszugraben und aufzubewahren (Berlin 1884).

Wahl 1982

J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. PZ 57, 1982, 1-125.

Walde 1985

E. Walde, Die Römer erobern die Alpen. In: Ziemer-Plank 1985, 68-76.

Walser 1994

G. Walser, Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit (Stuttgart 1994).

Warneke 1999

T. Warnecke, Hallstatt- und frühlatene-zeitlicher Anhängerschmuck. Studien zu den Metallanhängern des 8.-5. Jahrhunderts v. Chr. zwischen Main und Po (Rahden/Westf. 1999).

Weisgerber 1996

G. Weisgerber, Vor- und frühgeschichtliche Nutzung des Bernsteins. In: Bernstein, Tränen der Götter, 1996, 413 ff.

Whatmough 1933

J. Whatmough, The Prae-Italic Dialects of Italy, PID, II (London 1933).

Whatmough 1963

J. Whatmough, The dialects of ancient Gaul (Cambridge, Mass. 1963).

Wielich 1970

G. Wielich, Das Locarnese im Altertum (Bern 1970).

Winkler 1988

G. Winkler (Hrsg.), C. Plinius Secundus d. Ä. Naturkunde. Bücher III/IV (München und Zürich 1988).

Wyss 1970

R. Wyss, Alpenpässe. In: RGA 1, (1970, 2. Auflage 1976) 191 ff.

Wyss 1971a

R. Wyss, Eroberung der Alpen durch den Bronzezeitmenschen. ZAK 28, 1971, 130-145.

Wyss 1971b

R. Wyss, Siedlungswesen und Verkehrswege. In: UFAS III, 1971, 103-122.

Wyss 1974 a

R. Wyss, Grabriten, Opferplätze und weitere Belege zur geistigen Kultur der Latènezeit. In: UFAS IV, 1974, 167–196.

Wyss 1975

R. Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Zürich 1975).

Wyss 1989

R. Wyss, Handel und Verkehr über die Alpenpässe. In: H. Jankuhn e.a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vorgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa (Göttingen 1989), 155-173.

Wyss 1990a

R. Wyss, Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht. In: Fehn et al. 1990, 69-88.

Zeller 2002

K. W. Zeller, Dürrnberger Gräber als Spiegel der Fernbeziehungen. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), 2002, 191-204.

Zemmer-Plank 1985

L. Zemmer-Plank, Veldidena, Römischer Militärlager und Zivilsiedlung. Jubiläumsausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck 1985).

Z'Graggen 1986

U. J. Z'Graggen, Ein Verkehrsweg durch die Zentralalpen in der Hallstattzeit. HA 68, 1986, 112-119.

Zindel 1968

Ch. Zindel, Felszeichnungen auf Carschenna. Ur-Schweiz 32 1968, 1-5.

Zindel, Rageth 1977

Ch. Zindel, J. Rageth, Zur Urgeschichte des Bündnerischen Raums. Separatdruck aus Terra Grischuna 2, 1977, ohne Seitenzahl.

Zipf 2004

G. Zipf, Studien zu den Anfängen der figürlichen Darstellungen im endbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Frankreich und Italien. Dissertation Freie Universität Berlin.

Zürcher 1982

A. C. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur Nr. 27 (Chur 1982).

19.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Die Gräberfelder im Bereich der nördlichen Golaseccakultur. M 1:500.000.	4
Abbildung 2:	Molinazzo. Ausgewählte Funde von 1874.	5
Abbildung 3:	Castaneda, Ausgewählte Funde von 1878.	5
Abbildung 4:	Bemerkung von Heierli 1901, 21 zu den Grabungsaktivitäten in der Schweiz.	8
Abbildung 5:	Die Publikation von Ulrich 1914 (Deckblatt).	13
Abbildung 6:	Tafel XXXIV aus der Publikation von Ulrich 1914.	14
Abbildung 7:	Der Hauptkatalog von 1887.	17
Abbildung 8:	Molinazzo, Angebot von Migliorati 1896.	20
Abbildung 9:	Molinazzo, Angebot von Pini 1899.	21
Abbildung 10:	Molinazzo, acht Grabinventare, von Berlin dem Museum Bern 1899 abgekauft.	22
Abbildung 11:	Molinazzo, Erwerb von 1900 beim Eingang ins Museum.	23
Abbildung 12:	Castaneda und Castione, Angebot von 1899.	24
Abbildung 13:	S. Pietro, Angebot von 1903.	25
Abbildung 14:	Giubiasco, Erwerb von 1905. Mitteilung von Ulrich zu den Inventaren.	26

Abbildung 15:	Das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Martin-Gropius-Bau nach der Zerstörung.	28
Abbildung 16:	Landkarte Tessin.	31
Abbildung 17:	Die Teufelsbrücke am Gotthardpass, Stich von 1800.	59
Abbildung 18:	Strabon, Geografika, IV, 6,6.	67
Abbildung 19:	Die Überquerung des Gotthardpasses, Darstellung um 1800.	68
Abbildung 20:	Tetradrachme, Silber, Messena-Messina (Sizilien). Maultierbiga mit hockendem Wagenlenker (ca. 488-461 v.Chr.).....	79
Abbildung 21:	Saumtier mit Oberlast. Carschenna (Gb). Tafel VII.....	81
Abbildung 22:	Briefmarke mit dem Motiv eines Post-Mulis im Einsatz für die PTT. Wert 20 Rappen. Erstausgabe 1987.	83
Abbildung 23:	Das Alpen-Tropäum in La Tourbie.	89
Abbildung 24:	Stämme und Völker in Oberitalien und im Alpenraum um 14 n. Chr.	90
Abbildung 25:	Verbreitungsraum der Inschriftenfunde im Alpenraum und Oberitalien.....	93
Abbildung 26:	Umzeichnung der Stele aus Mesocco.....	97
Abbildung 27:	Abbildung und Umzeichnung der Stele von Davesco (Seite B).	98
Abbildung 28:	Giubiasco Grab 21, Vaso a Trottole.	100
Abbildung 29:	Giubiasco Grab 32, Tessiner Schnabelkanne.....	100
Abbildung 30:	Die sog. lepontischen Inschriften (Inschriften im Alphabet von Lugano) im Bereich der Golaseccakultur. Verbreitung nach Fundgattung.....	103
Abbildung 31:	Die sog. lepontischen Inschriften (Inschriften im Alphabet von Lugano) im Bereich der Golaseccakultur. Verbreitung nach Zeitstellung	104
Abbildung 32:	Der Typenvorrat in der alpinen Golaseccakultur.	109
Abbildung 33:	weibliche Trachtausstattung Tessin B.....	119
Abbildung 34:	weibliche Trachtausstattung Tessin D.	119
Abbildung 35:	Cerinasca Grab 33.....	124
Abbildung 36:	Cerinasca Grab 34.....	124
Abbildung 37:	Mesocco Grab 7.....	124
Abbildung 38:	Mesocco Grab 1.....	124
Abbildung 39:	Cerinasca Grab 56, Körperbestattung.	127
Abbildung 40:	Grablegung in Gudo.....	129
Abbildung 41:	Mesocco Gräberpflasterung.....	130
Abbildung 42:	Minusio Grab 13 und 14 mit Steinkreis.	135
Abbildung 43:	Das Gräberfeld von Molinazzo, das Grabungsareal heute.	141
Abbildung 44:	Das Gräberfeld von Molinazzo, das Grabungsareal 1897.	142
Abbildung 45:	Das Gräberfeld von Molinazzo nach Abschluss der Grabung um 1899.....	143
Abbildung 46:	Molinazzo Grab 18.....	148
Abbildung 47:	Molinazzo Grab 22.....	148
Abbildung 48:	Molinazzo Grab 69.....	149
Abbildung 49:	Molinazzo Grab 84.....	149
Abbildung 50:	Molinazzo Gräberplan, Datierung nach Ulrich 1914.....	156
Abbildung 51:	Molinazzo Gräberplan, moderne Datierung.	157
Abbildung 52:	Molinazzo Gräberplan, Verteilung der Frauen- und Männergräber.....	158
Abbildung 53:	Molinazzo Gräberplan, Keramik- und Bronzegefäßverteilung.....	159
Abbildung 54:	Molinazzo Gräberplan, Fibelverteilung.....	160
Abbildung 55:	Das Grabungsareal heute.	168
Abbildung 56:	Das Gräberfeld von Castione in der Publikation von Ulrich 1898a, Taf. II.	170
Abbildung 57:	Das Gräberfeld von Castione in der Publikation von Ulrich 1914, Bd. II, Taf. XXXVIII.	170
Abbildung 58:	Castione Grab 48.....	174
Abbildung 59:	Castione Grab 49.....	175
Abbildung 60:	die vermutete Grabungsabfolge in Castione.....	186
Abbildung 61:	Castione Gräber-plan, Datierung nach Ulrich 1914.	187

Abbildung 62:	Castione Gräber-plan, modernen Datierung.	188
Abbildung 63:	Castione Gräberplan, Verteilung der Frauen- und Männergräber.....	189
Abbildung 64:	Castione Gräberplan, Keramik- und Bronzegefäßverteilung.....	190
Abbildung 65:	Castione Gräberplan, Fibelverteilung.....	191
Abbildung 66:	Castaneda, Gräberplan.....	200
Abbildung 67:	Grabinventare aus Castaneda, Grabung 1935. Analyse einer möglichen Vermischung.	205
Abbildung 68:	Anhand des Fundmaterials aus Castaneda im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin zusammengestelltes, idealisiertes Inventar eines reichen Frauengrabes mit Tessiner Tasse.....	207
Abbildung 69:	Das Grabungsareal heute.....	211
Abbildung 70:	Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 18.1.1901.....	213
Abbildung 71:	Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 14.7.1901.....	214
Abbildung 72:	Bericht von Corradi ans Schweizer Landesmuseum vom 25.8.1901.....	214
Abbildung 73:	Giubiasco Gräberplan mit Grabungskampagnen.	215
Abbildung 74:	Prozentuale Verteilung der 555 Grabinventare (= 100 %) auf die verschiedenen Grabungskampagnen mit abnehmender Zuverlässigkeit der Vergesellschaftung.	216
Abbildung 75:	Schnabelkanne aus Molinazzo, Kat.-Nr. 22 (Umzeichnung Tafel 1).	226
Abbildung 76:	Schnabelkanne Kat.-Nr. 22 in alten Darstellungen.	228
Abbildung 77:	Schnabelkannen. Links: Molinazzo Grab 78, rechts: Berlin Kat.-Nr. 22.....	228
Abbildung 78:	Typenverteilung der etruskischen Schnabelkannen im Bereich der Golaseccakultur.	230
Abbildung 79:	Tessiner Schnabelkannen vom Typ a und Typ b.	237
Abbildung 80:	Keltische Schnabelkannen.....	245
Abbildung 81:	Keltische Röhrenkannen.....	252
Abbildung 82:	Kyathos, Molinazzo Kat.-Nr. 23 (Tafel 4).	256
Abbildung 83:	Kyathos aus Brembate Sotto Grab 10.	257
Abbildung 84:	Kyathos aus Bologna, Benacci Grab 179.	257
Abbildung 85:	Entwicklung der Situlen vom rheinisch-tessinischen Typ in der Golaseccakultur.	261
Abbildung 86:	Situla aus Castaneda, Kat.-Nr. 153 (Umzeichnung Tafel 2).	264
Abbildung 87:	Situlendarstellung auf der Situla von Kuffern.	268
Abbildung 88:	Typenverteilung der bronzenen Rippenzisten im Bereich der Golaseccakultur.	273
Abbildung 89:	Die Rippenzisten vom Tessiner Typ aus Molinazzo.....	274
Abbildung 90:	Verbreitung der Rippenzisten vom Tessiner Typ.....	277
Abbildung 91:	Zisten auf der Situla von Welzelach.....	280
Abbildung 92:	Tessiner Tasse aus Castaneda, Kat.-Nr. 154 (Umzeichnung Tafel 3).	282
Abbildung 93:	Castaneda Grab 68.....	283
Abbildung 94:	Molinazzo Grab 84.....	284
Abbildung 96:	Pianezzo Grab vom 13. 4. 1948.....	286
Abbildung 97:	Pazzallo Grab 1.	288
Abbildung 98:	Holzassen aus Molinazzo Kat.-Nr. 24, links, und Castaneda Kat.-Nr. 155, rechts (Umzeichnung Tafel 3).	297
Abbildung 99:	Schüssel/Schale aus Molinazzo, Kat.-Nr. 2.	304
Abbildung 100:	Topf mit gescheifter Wandung aus Molinazzo, Kat.-Nr. 32.....	304
Abbildung 101:	Schnabelkanne aus Molinazzo, Kat.-Nr. 26.....	306
Abbildung 102:	Pretrottola-Topf aus Molinazzo, Kat.-Nr. 144.....	306
Abbildung 103:	Ringhenkelpf aus Molinazzo, Kat.-Nr. 36.....	307
Abbildung 104:	verschiedene Becherformen.	308
Abbildung 104:	Eisenhelm aus Molinazzo, Kat.-Nr. 25 (Umzeichnung Tafel 14).	315
Abbildung 105:	Die Tessiner Helme.	316
Abbildung 107:	Darstellung von Negauer Helmen.	319
Abbildung 107:	Schildbuckel Kat.-Nr. 42. (Umzeichnung Tafel 16).	324

Abbildung 108:	Schildbuckel Giubiasco Grab 222.....	324
Abbildung 109:	Griffzungenmesser aus Mesocco Grab 14.....	328
Abbildung 110:	Griffzungenmesser aus Molinazzo Grab 70.....	329
Abbildung 111:	Messer aus Sementina Grab 12.....	331
Abbildung 112:	Messer aus Giubiasco Grab 433.....	331
Abbildung 113:	Eiserner Gürtelhaken aus Molinazzo, Kat.-Nr 45 (Umzeichnung Tafel 16).....	334
Abbildung 114:	Die Verbreitung der durchbrochenen Gürtelhaken (alle Typen).....	335
Abbildung 115:	bronzene, durchbrochene Gürtelhaken vom Tessiner Typ.....	339
Abbildung 116:	Eiserne Gürtelhaken aus der Iepontischen Region.....	342
Abbildung 117:	Ring mit beweglichem Dorn.....	350
Abbildung 118:	Grundformen und Details der Schlangenfibeln nach Mansfeld.....	354
Abbildung 119:	Schlangenfibel mit stark abgesetztem Zwischenstück auf dem Nadelhalter. Kat.-Nr. 123 (Umzeichnung Tafel 18).....	357
Abbildung 120:	Schlangenfibel mit Wulst zwischen Fußkugel und Fußfortsatz. Kat.-Nr. 78 (Umzeichnung Tafel 18).....	359
Abbildung 121:	Dragofibel Kat.-Nr. 124 (Umzeichnung Tafel 16).....	360
Abbildung 122:	Sanguisugafibel mit Anhängern aus Molinazzo, Kat.-Nr. 93 (Umzeichnung Tafel 21).....	364
Abbildung 123:	Sanguisugafibel Typ Lodigiano Var. A aus Ossuccio Grab 1.....	371
Abbildung 124:	Sanguisugafibel Typ Lodigiano Var. B aus Brunate Grab 1895.....	371
Abbildung 125:	Sanguisugafibel mit Koralleneinlage aus Molinazzo, Kat.-Nr. 6 (Umzeichnung Tafel 20).....	373
Abbildung 126:	Certosafibel vom Tessiner Typ aus Molinazzo, Kat.-Nr. 109 (Umzeichnung Tafel 28).....	376
Abbildung 127:	Tessiner Certosafibel aus Castaneda Kat.-Nr. 245 (Umzeichnung Tafel 30).....	383
Abbildung 128:	Tessiner Certosafibel aus.....	383
Abbildung 129:	Frühlatènefibel Katalog-Nummer 342, Fertigungsdetails.....	389
Abbildung 130:	Kopffibel aus Giubiasco Grab 221.....	391
Abbildung 131:	Gürtelblech aus Molinazzo Kat.-Nr. 5 (Umzeichnung Tafel 33).....	405
Abbildung 132:	langovale Gürtelbleche auf der Situla Benvenuti auf Fries 1 und 3.....	409
Abbildung 133:	Gürtelblech aus Este, Via Versori.....	410
Abbildung 134:	Spiralringgehänge aus Giubiasco Grab 35.....	428
Abbildung 135:	Formenentwicklung der scheibenförmigen Faltenwehr in der Iepontischen Kultur.....	435
Abbildung 136:	profilierte Körbchenanhänger in der Iepontischen Kultur im Berliner Bestand.....	439
Abbildung 137:	Anthropomorpher Anhänger aus Castaneda, Kat.-Nr. 250.....	440
Abbildung 138:	'geschweifte' Anhänger.....	441
Abbildung 139:	verschiedene Anhängerformen und mögliches Vorbild.....	443
Abbildung 140:	Bernsteinketten aus Giubiasco Grab 115.....	454
Abbildung 141:	Kompositkette aus Molinazzo Kat.-Nr. 118 (Tafel 40).....	459
Abbildung 142:	Die Entwicklung der verschiedene Ohrringformen in der Iepontischen Kultur.....	462
Abbildung 143:	Kopfschmuckabbildungen in der Situlenkunst.....	463
Abbildung 144:	Steigbügelohrring aus Castaneda, Kat.-Nr. 159.....	465
Abbildung 145:	Steigbügelohrring aus Castaneda, Kat.-Nr. 160.....	465
Abbildung 146:	S. Pietro Grab 1, Leichenbrand.....	479
Abbildung 147:	S. Pietro Grab 1, anatomische Zuordnung der Skelettreste.....	479
Abbildung 148:	Giubiasco Grab 1 in Berlin.....	482
Abbildung 149:	Giubiasco Grab 2 in Berlin.....	483
Abbildung 150:	Giubiasco Grab 3 in Berlin.....	484
Abbildung 151:	Giubiasco Grab 4 in Berlin.....	484
Abbildung 152:	Giubiasco Grab 5 in Berlin.....	486
Abbildung 153:	Giubiasco Grab 6 in Berlin.....	487
Abbildung 154:	Giubiasco Grab 10 aus Berlin.....	491

19.3. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über Objektarten und Anzahl der im Museum befindlichen Funde aus Tessiner Gräberfeldern.....	19
Tabelle 2: Mögliche Verbindung der verschiedenen Chronologiesysteme.....	112
Tabelle 3: Beigabenbehandlung der drei Brandgräber von Mesocco Coop.	126
Tabelle 4: Belegungsdauer der Tessiner Gräberfelder.....	137
Tabelle 5: Ausrichtung der Grablegungen.....	140
Tabelle 6: Datierung bei Ulrich.....	150
Tabelle 7: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 1 Grab 1-35 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	161
Tabelle 8: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 2 Grab 1-35 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	162
Tabelle 9: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 1 Grab 36-70 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	163
Tabelle 10: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 2 Grab 36-70 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	164
Tabelle 11: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 1 Grab 71-87 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	165
Tabelle 12: Gräberfeld Molinazzo, Beigabenkombination Teil 2 Grab 71-87 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	166
Tabelle 13: Gräberfeld Castione, Beigabenkombination Teil 1 Grab 1-38 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	192
Tabelle 14: Gräberfeld Castione, Beigabenkombination Teil 2 Grab 1-38 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	193
Tabelle 15: Gräberfeld Castione, Beigabenkombination Teil 1 Grab 39-71 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	194
Tabelle 16: Gräberfeld Castione, Beigabenkombination Teil 2 Grab 39-71 (nach Maßgabe Ulrich 1914).	195
Tabelle 17: Die Tessiner Bronzetassen (ohne Maßstab)	296
Tabelle 19: Typologie der lepontischen Holztassen.	301
Tabelle 20: Tessiner Gürtelbleche (M ca. 1:6).	419
Tabelle 21: Entstehung und Umlagerung des Baltischen Bernsteins (n. Ganzelewski 1996, 14)	446

20. Katalog

In den Katalog sind alle Funde aufgenommen worden, die nach Maßgabe der Erwerbungsakten und des Inventarverzeichnisses aus den Tessiner Gräberfeldern Molinazzo, Castione, Giubiasco und Castaneda (GR), sowie vermutlich vom Fundort S. Pietro di Stabio (Mendrisio, TI) stammen. Demgemäß weist der Katalog, ungeachtet der teils zweifelhaften Fundortangabe, eine fünfteilige Gliederung aus:

Teil A: Die Funde aus Molinazzo - Katalog-Nr. 1 bis 152

Teil B: Die Funde aus Castaneda - Katalog-Nr. 153 bis 250

Teil C: Die Funde aus Castione - Katalog-Nr. 251 bis 276

Teil D: Die Funde aus S. Pietro - Katalog-Nr. 277 bis 291

Teil E: Die Funde aus Giubiasco - Katalog-Nr. 292 bis 390

Die Katalognummern folgen weitgehend der Reihenfolge der Inventarnummern. Hiervon ergibt sich lediglich eine Abweichung bei der letzten Erwerbung aus Molinazzo, die zwar vor dem Ankauf der Objekte aus Castione lag, aber seinerzeit verspätet und daher mit höheren Inventarnummern im Verzeichnis eingetragen worden ist. Fragmente, die sich bei Sichtung des Materials als zusammengehörig herausstellten, sind aber – unabhängig von der Inventarnummer – unter einer Katalog-Nummer erfasst worden. Nicht mehr im Bestand vorhandene Objekte wurden durch ein vorangestelltes Sternchen gekennzeichnet. Bei der Keramik handelt es sich, wenn nicht anderes erwähnt, um Drehscheibenware. Nach der Inventarnummer wird für das jeweilige Stück die Tafelnummer der Abbildung genannt. Auf eine detaillierte Typenbezeichnung ist im Katalog weitgehend verzichtet worden; sie ist den einzelnen Abschnitten von Teil III zu entnehmen. Durch die Farbangabe (in Annäherung an Briefmarken-Katalog 'Michel', Ausgabe 1985) ist versucht worden, zumindest einen ungefähren optischen Eindruck zu geben; gleiches gilt auch für die Beschreibung der Oberfläche, für die teils die Begriffe stumpf, glatt und glänzend Anwendung finden. Das Volumen der Gefäße ist – soweit nicht anders vermerkt – bis zur Mündung gemessen.

Hinsichtlich der Literaturangaben wird auf Jacobsthal/Langsdorff verwiesen, wo eine Auflistung der Funde im Anhang aufgeführt wird; bereits veröffentlichte Objekte enthalten weitere Literaturangaben.

Teil A: Die Funde aus Molinazzo - Katalog-Nr. 1 bis 152

Im Zeitraum März 1897 bis April 1900 wurden in drei Erwerbungsverfahren, teils unter Vermittlung des Museums in Bern, sowohl vom Grundstücksbesitzer/Ausgräber als auch aus dem Kunsthandel 152 Objekte erworben, die aus dem Gräberfeld von Molinazzo stammen sollen. Da sie aber als Ausbeute unbeobachteten Grabungen angesehen werden müssen, ist sowohl ihre Provenienz als auch der Fundzusammenhang der vermeintlichen Grabinventare fraglich.

16 Funde sind im Rahmen der Kriegseinwirkung verschollen. Für einige von diesen ist durch entsprechende Inventarlisten belegt, dass sie in der Petersburger Eremitage als Beutekunst zurückgehalten werden.

1. Topf (Ton)

Dickwandiger, bauchiger Topf mit kräftiger Randlippe und schmalem, senkrechtem Hals. Standboden. Farbe: hellbraun mit Schmauchspuren. Mündung ergänzt und bestoßen. Höhe 16,0 cm; Durchmesser: Mündung 10,1 cm, Bauchumbruch 15,5 cm, Boden 8,2 cm; Gewicht 626 g; Volumen 1.580 ccm.

Inv.-Nr. IVk 328. – Tafel 7

2. Schale (Ton)

Hohe Schale mit kleiner Randlippe und hohem Bauchumbruch. Ringfuß. Farbe: ocker-braun bis schwärzlichgraubraun. Wandung und Rand bestoßen. Höhe 11,5 cm; Durchmesser: Mündung 16,0 cm, Bauchumbruch 17,3 cm, Fuß 7,3 cm; Gewicht 392 g; Volumen 1.260 ccm.

Inv.-Nr. IVk 329. – Tafel 10

3. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit flacher Randlippe, weiter Mündung und trichterförmigem Hals. Schräge Schulter, kantig vom leicht bauchigem Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: graubraun. Rand bestoßen. Höhe 9,3 cm; Durchmesser: Mündung 8,6 cm, Bauchumbruch 6,7 cm, Boden 4,7 cm; Gewicht 137 g; Volumen 213 ccm.

Inv.-Nr. IVk 330. – Tafel 5

4. Becher (Ton)

Dünnwandiger, gedrungener Becher mit Randlippe, weiter Mündung und zylinderförmigem Hals. Schräge Schulter, leicht kantig vom stark einziehendem Unterteil abgesetzt. Standing. S-förmige Ritzung im Oberteil. Farbe: lebhaft-graubraun. Rand und Unterteil bestoßen. Höhe 8,0 cm; Durchmesser: Mündung 8,6 cm; Bauchumbruch 8,8 cm, Boden 3,4 cm; Gewicht 124 g; Volumen 240 ccm.

Inv.-Nr. IVk 331. – Tafel 5

5. Gürtelblech (Bronze)

Aus dünnem Blech getrieben, in Längsrichtung gekrümmt und zu den Seiten leicht aufgebogen. Länglich oval mit einem zum Haken umgebogenen Ende. Am anderen Ende mit zwei großen Kugelkopfnieten wohl ehemals auf dem Gurt befestigt. Von innen nach außen getriebene Verzierung in Form von zwei mittigen Längsrippen, großen Buckeln und kleinen Perluckelreihen. Patina: dunkelgrün, glänzend. Breite 12,3 cm; Länge 17,9 cm; Blechstärke 0,1-0,2 cm; Gewicht 124 g.

Inv.-Nr. IVk 332. – Tafel 33

6. Sanguisugafibel (Bronze, Koralle)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit symmetrischem Bügel und langem Nadelhalter. Strichverzierung teils umlaufend an beiden Bügelenden, weiße Koralleneinlage auf dem Bügel und Fußknopf. Dazu zwei massive Bügelringe. Patina: rezent chemisch gereinigt, jetzt 'goldfarben'. Nadel fehlt. Länge 10,7 cm; Gewicht 21 g.

Inv.-Nr. IVk 333 a und b. – Tafel 20

7. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit langem Nadelhalter und geripptem Schieber. Fußfortsatz profiliert, leicht konisch und massiv. Strichverzierung teils umlaufend an beiden Bügelenden, Patina: rezent chemisch gereinigt, jetzt 'bronzefarben'. Nadel fehlt. Länge 11 cm; Gewicht 36 g.

Inv.-Nr. IVk 334. – Tafel 20

8. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit symmetrischem Bügel und langem Nadelhalter und geripptem Schieber auf demselben. Fußfortsatz profiliert, leicht konisch und hohl. Strichverzierung nur auf der Oberseite an beiden Bügelenden.

Patina: rezent chemisch gereinigt, jetzt 'bronzefarben'. In zwei Teile zerbrochen, Nadel fehlt. Länge 11 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 335. – Tafel 20

9. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit symmetrischem Bügel und langem Nadelhalter, sowie geripptem Schieber auf demselben. Fußfortsatz profiliert, leicht konisch und hohl. Strichverzierung nur auf der Oberseite an beiden Bügelenden. Dazu ein massiver, gerippter Bügelring. Patina: chemisch gereinigt, jetzt 'bronzefarben'. In zwei Teile zerbrochen, Tonkern sichtbar, Nadel fehlt. Länge 11,2 cm; Gewicht 18 g.

Inv.-Nr. IVk 336. – Tafel 20

10. Schlangenfibel (Bronze)

Hohe, gedrungene Fibel mit bandförmigem Bügel und kurzem Fuß. Fußfortsatz wenig profiliert, leicht konisch und hohl. Kleine, scheibenförmige Faltenwehr. Patina: graubraun, stumpf. Nadel fehlt. Länge 8 cm. Gewicht 11 g.

Inv.-Nr. IVk 337a – Tafel 18

11. Schlangenfibel (Bronze)

Kleine Fibel mit bandförmige Bügel und langem Fuß. Fußfortsatz kaum konisch, hohl. Kleine, scheibenförmige Faltenwehr. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 7,8 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 337b. – Tafel 18

12. Spiralringe/Ohrschmuck (Bronze)

Schleifenring aus doppeltem Bronzedraht mit einem zusammengedrehten und einem schlaufenförmigen Ende. Dazu vier kleine Ringe aus Bronzeblech mit viergratigem Querschnitt und Strichverzierung, zwei in situ, zwei in Bruchstücken beigefügt. Patina: lebhaftgraugrün, glatt. Durchmesser 6,7-7,0 cm; Breite 0,7-1,0 cm; Höhe 1,0 cm; Breite 0,6 cm; Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 338. – Tafel 41

13. Ring/Fingerring? (Bronze)

Schleifenring aus doppeltem Bronzedraht mit einem zusammengedrehten und einem schlaufenförmigen Ende. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 2,1 cm; Breite 0,6-0,9 cm; Gewicht 4 g.

Inv.-Nr. IVk 339. – Tafel 36

14. Ring/ Anhänger? (Bronze)

Massiver Ring mit kantigem, unregelmäßigem Querschnitt und drei umlaufenden Rillen. Patina: graugrün, stumpf. Durchmesser 3,3 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 340. – Tafel 36

15. Anhänger (Bronze)

Leicht spitzbodiger, unprofiliertes Körbchenanhänger mit ovaler Öse. Unverziert. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Höhe 2,9 cm; Breite 1,6 cm; Gewicht 7 g.

Inv.-Nr. IVk 341. – Tafel 38

16. Anhänger/ Toiletgerät (Bronze)

Stabförmiger Kratzer mit tordiertem Hals und großer Öse. Patina: lebhaftgraugrün, glatt. Spitze fehlt. Länge 6,2 cm; Gewicht 3 g.

Inv.-Nr. IVk 342. – Tafel 38

17. Kette (Bernstein)

Kette aus 43 Perlen versch. Form. Farbe: siena. Länge ca. 37 cm; Gewicht 63 g.

Inv.-Nr. IVk 343. – Tafel 40

18. Kette (Bernstein)

Kette aus 39 Perlen versch. Form. Farbe: ockerbraun. Länge ca. 24 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 343. – Tafel 40

*19. Rippenziste (Bronze)

Beschreibung laut Inv.-Buch: „Gerippte Bronzecziste mit 2 Henkeln. Restauriert. Höhe 25 cm; Durchmesser oben 31 cm; Durchmesser unten 27 cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 350. – Tafel 4 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

*20. Eimer/Situla (Bronze)

Beschreibung laut Inv.-Buch: „Einhenkliger Bronze-Eimer mit einer alten Reparatur am unteren Rand; restauriert. Höhe 24 cm; Durchmesser oben 21,5 cm; Bauchdurchmesser 25 cm; Durchmesser unten 12,5 cm.“ Verschollen.

Inv.-Nr. IVk 351. – Tafel 3 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

*21. Eimer/Situla (Bronze)

Beschreibung laut Inv.-Buch: „Kleiner Bronze-eimer mit einem Henkel und vielen alten Flickungen am oberen Teile; restauriert. Höhe 18 cm; Durchmesser oben 15 cm; Bauchdurchmesser 17,2 cm; Durchmesser unten 10 cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 352. – Tafel 4 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

22. Etruskische Schnabelkanne (Bronze)

Schnabelkanne aus getriebenem, unverziertem Bronzeblech, von leicht asymmetrische

Form. Henkel gegossen und profiliert, teils mit Perlbandern verziert, in Knospen endend. Schlangentastche mit dreizehnblättriger Palmette. Henkel mit je einem Niet unter den Knospen und einem Niet oberhalb der Palmette befestigt. Patina: lebhaft-opalgrün, glänzend. Antike Reparatur in Überfangguß am Kannenrand. Kleine Beschädigungen und Risse auf der Gefäßwandung, Gefäßboden umlaufend fragmentiert. Rekonstruierte Höhe 26,7 cm, erhaltene Höhe 25,5 cm. Bauchdurchmesser 16 cm. Rekonstruierter Bodendurchmesser 10,5 cm, Durchmesser des Bodenfragmentes 9,5 cm. Wandungsstärke 0,6 cm, Stärke des Deckplattenrandes 2,7 mm. Volumen (bis Halsansatz) 2.300 ccm.

Inv.-Buchskizze und Abb. im Museumsführer von 1908 zeigen die Kanne mit einem geraden Übergang von Boden zur Wandung. Beschreibung lt. Inv.-Buch: "Bronzene Schnabelkanne mit einem schweren Henkel, der unten in einer Palmette endigt; ziemlich gut erhalten."

Die heutige Rekonstruktion geht von einer zweiteiligen Fertigung mit standringartigem Übergang von Körper und Boden aus, d. h. der gesondert gefertigte Boden wurde über das leicht ausladende Körperende gebördelt. Typ 2a (nach Vorlauf).

Inv.-Nr. IVk 353. – Tafel 1

Ehemals im Museum für Völkerkunde unter der obigen Nummer inventarisiert, gelangte das Stück aus unbekanntem Gründen nach Leipzig und kehrte erst 1992 nach Berlin zurück. Hier war zwischenzeitlich bei einer Neuinventarisierung eine andere, stark fragmentierte bronzen Schnabelkanne ohne Fundortangabe als Inv.-Nr. IVk 335 identifiziert worden.

Literatur: Vorlauf 1997, 78 Nr. 180. – Jacobsthal/ Lansdorff 1929, 83-86, Nr.82. – Ulrich 1914; 217; 270. – Führer durch die Sonderausstellung 1908, 25.

* 23. Kyathos (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Einhenkliger Becher inwendig golden gefärbt. Am oberen Teile ergänzt. In dem Henkel hängt ein Ring. Höhe 7,5 cm; Durchmesser oben 8,5 cm; Bauchdurchmesser 9,2 cm; Durchmesser unten 6,8 cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 354. – Tafel 4 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

24. Tasse (Holz)

Kleine, ovale Tasse mit hohem, ringförmigem Henkel und kleiner Spitze am Rand. Unterteil leicht abgesetzt. Standboden. Farbe: schwärzlichbraun. Höhe mit Henkel 5,5; Durchmesser: Mündung 6,5-7,7cm, Boden 3,5-4,2 cm; Gewicht 26 g; Volumen 60 ccm.

Inv.-Nr. IVk 355. – Tafel 3

25. Helm (Eisen, Holz)

Mit zweiteiliger Kalotte und zapfengeschmücktem Kamm, Krempe und kleinem Nackenschutz. Aus zwei Eisenblechen über einem Holzkern gearbeitet, dort mit sieben Ziernieten befestigt. Farbe: schwärzlich. Stark korrodiert, ergänzt. Höhe 18,3 cm; Breite 24,1 cm; Länge 27,6 cm.

Inv.-Nr. IVk 356. – Tafel 14

Nach Inv.-Bucheintragung am 25.11.1904 an das Antiquarium des Kgl. Museums abgegeben. Heute im Inventar des Antikenmuseums Berlin SMPK, Inv.-Nr. Misc. 10577 und als Leihgabe an das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin SMPK übergeben.

Literatur: Antike Helme 1988, Kat.-Nr. 92. – Egg 1988a, 271 ff. – Ulrich 1914, 232. – Schaaf 1984, 622 ff. mit Abb. 30. – Studer 1990, 104.

26. Schnabelkanne (Ton)

Dickwandige, gedrungene Schnabelkanne mit wulstförmiger Randlippe, kurzem Hals und steilem Schnabel. Asymmetrische Gefäßkörper, unter der hochliegenden, gerundeten Schulter nur wenig konisch einziehend. Henkel randständig, stabförmig, abgebrochen. Standboden. Farbe: olivschwarz. Höhe 16,1 cm; Durchmesser: Mündung 8,5-8,8 cm, Bauchumbruch 14,2 cm, Boden 9,6 cm; Gewicht 872 g; Volumen 1.280 ccm.

Inv.-Nr. IVk 357. – Tafel 12

27. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit schmaler Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses durch leichte Einschnürung vom schwach konischem Unterteil abgesetzt. Standboden. Bodenmarke. Farbe: dunkelgelbbraun bis schwärzlichbraun. Zusammengesetzt, Rand bestoßen. Höhe 11,4 cm; Durchmesser: Mündung 9,4 cm, Boden 5,3 cm; Gewicht 151 g; Volumen 448 ccm.

Inv.-Nr. IVk 358. – Tafel 5

28. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit schmaler Randlippe und bauchigem Oberteil, durch leichte Einschnürung vom konischen Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: dunkelocker bis schwärzlichgraubraun. Zusammengesetzt, Rand bestossen. Höhe 11,8 cm; Durchmesser: Mündung 8,8 cm, Boden 3,9 cm; Gewicht 178 g; Volumen 350 ccm.

Inv.-Nr. IVk 359. – Tafel 5

29. Becher (Ton)

Dickwandiger Becher mit leichter Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses durch schwache Einschnürung vom konischem Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: orangebraun bis schwärzlichgraubraun. Rezent stark ergänzt. Höhe 11,8 cm; Durch-

messer: Mündung 8,6 cm, Boden 4,7 cm;
Gewicht 215 g; Volumen 320 ccm.

Inv.-Nr. IVk 360. – Tafel 5

30. Becher (Ton)

Dünnwandiger, kleiner Becher mit schmaler Randlippe und bauchigem Oberteil, durch Einschnürung kantig vom konischen Unterteil abgesetzt. Standboden. Blumenartige Ritzung im Oberteil. Farbe: schwärzlichgraubraun. Gering ergänzt. Höhe 8,2 cm; Durchmesser: Mündung 6,1 cm, Boden 3,0 cm; Gewicht 65 g; Volumen 138 ccm.

Inv.-Nr. IVk 361. – Tafel 5

*31. Becher (Ton)

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch: „Bruchstücke eines Becher wie die vorigen mit einer durch eingefurchte Kreise gebildeten Verzierung (s. Skizze) und andere Fragmente eines Thongefäßes, Holzgefäßen, von Bronze, Eisen und Knochen“.

Inv.-Nr. IVk 362. – Tafel 6 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

32. Topf (Ton)

Dünnwandiger, situlaförmiger Topf mit Randlippe und kurzem Hals, schräger Schulter und hochliegendem Bauchumbruch. Hals zur Randlippe und zur Schulter hin mit je einer Leiste abgesetzt. Standboden. Farbe: lebhaftbraun. Zusammengesetzt, Rand teils ergänzt. Höhe 14,1 cm. Durchmesser: Mündung 7,6 cm, Bauchumbruch 12,5 cm, Boden 7,4 cm; Gewicht 397 g; Volumen 702 ccm.

Inv.-Nr. IVk 363. – Tafel 8

*33. Topf (Ton)

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch: „Vasenförmiger Topf mit 3 Gruppen von horizontalen Riefen verziert – leicht beschädigt. Auf der Bauchoberseite ein Kreuz. Braun und dunkelrot. Leicht beschädigt. Höhe 20,3 cm; Durchmesser: Mündung 11 cm, Bauchumbruch 17,5 cm, Boden 9 cm.“

Inv.-Nr. IVk 364. – Tafel 8 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

34. Topf (Ton)

Bauchiger Topf mit Randlippe und kurzem Hals, schräger Schulter und hochliegendem Bauchumbruch. Standboden. Auf der Schulter vier horizontale Rillen. Farbe: hellgraubraun bis schwarzgraubraun. Zusammengesetzt, oben ergänzt, Rand bestoßen. Höhe 18,2 cm; Durchmesser: Mündung 8,6 cm, Bauchumbruch 15,9 cm, Boden 7,0 cm; Gewicht 886 g; Volumen 1.800 ccm.

Inv.-Nr. IVk 365. – Tafel 7

35. Topf (Ton)

Tonnenförmiger Topf mit weiter Mündung, Randlippe und gerundeter Schulter. Standboden. Auf der Schulter unregelmäßiges Muster aus vertikalen Einstichen. Farbe: lebhaftockerbraun. Zusammengesetzt, Mündung bestoßen. Höhe 14,2 cm; Durchmesser: Mündung 11,7 cm, Bauchumbruch 14,5 cm, Boden 8,2 cm; Gewicht 644 g; Volumen 1.180 ccm.

Inv.-Nr. IVk 366. – Tafel 7

36. Krug (Ton)

Dünnwandiger Krug mit durch zwei horizontale Rillen abgesetztem, trichterförmigem Rand und hochliegendem Bauchumbruch, hier ein stabförmiger Henkel, Unterteil leicht konkav einziehend. Standboden. Farbe: hellbraun. Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 14,0 cm; Durchmesser: Mündung 10,8 cm, Bauchumbruch 13,2 cm, Boden 6,9 cm; Gewicht 381 g; Volumen 1.000 ccm.

Inv.-Nr. IVk 367. – Tafel 13

37. Krug (Ton)

Dickwandiger, oben einziehender Krug mit Kerbleiste am Rand und hochliegendem Bauchumbruch, hier ein stabförmiger Henkel, Unterteil konisch einziehend. Standboden. Farbe: graubraun bis grauschwarz. Wandungsrisse, Rand teils ergänzt. Höhe 13 cm; Durchmesser: Mündung 8,1 cm, Bauchumbruch 12,5 cm, Boden 7,7 cm; Gewicht 510 g; Volumen 840 ccm.

Inv.-Nr. IVk 368. – Tafel 13

*38. Flasche (Ton)

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch: „Bauchige Flasche mit engem Halse und Fußplatte; zusammengesetzt und ergänzt. Hellbraun. Höhe 13 cm; Durchmesser: Mündung 4,8 cm, Boden 6,1 cm.“

Inv.-Nr. IVk 369. – Tafel 13 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

*39. Schale (Ton)

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch, mit Bezug auf die nachfolgende Inv.-Nr.: „2 Schüsseln von etwas verschiedener Größe, die kleinere ist von feinerer Arbeit als die große, gut erhalten, hellbraun. Höhe 9 cm; Durchmesser: Mündung 19 cm, Boden 6,8 cm.“

Inv.-Nr. IVk 370. – Tafel 10 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

40. Schale (Ton)

Dickwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Flacher Standing. Unterteil innen grob gerauht. Farbe: hellockerbraun. Zusammengesetzt und oben ergänzt. Höhe 9,0 cm; Durchmesser: Mündung 24,0-

24,3 cm, Boden 8,7-9,0 cm; Gewicht 886 g;
Volumen 2.080 ccm.

Inv.-Nr. IVk 371. – Tafel 9

***41 Flasche (Ton)**

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch:
„Bauchige Flasche mit engem Halse und
schmalem Fuß. Farbe: hellbraun. Oben etwas
defekt und ergänzt. Höhe 17 cm; Durchmes-
ser: Mündung 4 cm, Bauchumbruch 15,4 cm,
Boden 6,8 cm.“

Inv.-Nr. IVk 372. – Tafel 13 (Abb. nach Inv.-
Buchskizze)

42. Schildbuckel (Eisen)

Bandförmiger Schildbuckel, mit konischen
Flügeln. Farbe: braunschwarz, glänzend. Rest-
länge 21 cm; Restbreite 11 cm; Materialstärke
noch 0,4 cm; Gewicht 218 g.

Inv.-Nr. IVk 373. – Tafel 16

43. Messer (Eisen)

Einschneidige Klinge und Griffplatte eines
schweren Hiebmessers mit geschwungenem
Rücken, zwei Niete der Griffplattenbefestigung
erhalten. Farbe: braunschwarz. Am Griff rezent
zusammengesetzt. Spitze fehlt. Restlänge
40 cm; Restbreite 5 cm; Restdicke 0,5-0,7 cm.

Inv.-Nr. IVk 374. – Tafel 15

44. Messer (Eisen)

Zwei Fragmente eines kleinen, einschneidigen
Messers mit geradem Rücken. Farbe:
schwarz, stumpf. Spitze fehlt. Restlänge 11,6
cm; Restbreite 2,3 cm; Materialstärke teils
noch 0,6 cm; Gewicht 21 g.

Inv.-Nr. IVk 375. – Tafel 15

45. Gürtelhaken (Eisen)

Durchbrochener Gürtelhaken von langge-
streckt-dreieckiger Form mit kreisförmigen und
rhombischen Mustern und bogenförmiger
Randgestaltung. Länge 10 cm, größte Breite
5,5 cm, Gewicht 25 g. Dazu zwei kleine, eben-
falls durchbrochene Teile; Farbe: alle Teile
braunschwarz, glänzend.

Inv.-Nr. IVk 376. – Tafel 16

46. Ring (Eisen)

Ring mit zwei Wülsten. Farbe: grauschwarz,
stumpf. In vier Teile zerbrochen. Durchmesser
außen 7,3 cm; Querschnitt rund 1,0-1,2 cm;
Gewicht 39 g.

Inv.-Nr. IVk 377/1. – Tafel 16

47. Ring (Eisen)

Ring mit zwei Wülsten. Farbe: grauschwarz,
stumpf. Durchmesser außen 6,6 cm;
Querschnitt 0,9 cm; Gewicht 40 g.

Inv.-Nr. IVk 377/2. – Tafel 16

48. Ring (Eisen)

Farbe: grauschwarz, stumpf. Fragment. Durch-
messer außen 2,6 cm; Querschnitt oval.
Gewicht 4 g.

Inv.-Nr. IVk 377/3. – Tafel 16

49. Latènefibel (Eisen)

Drei zusammensetzbare Fragmente einer
Fibel mit zurückgebogenem Fuß. Farbe: grau-
schwarz, stumpf. Zusammengesetzte Rest-
länge 5,8 cm; Gewicht aller Teile 6 g.

Inv.-Nr. IVk 378. – Tafel 17

50. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von linsenförmigem Querschnitt,
mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügel-
knick. Linienband auf dem Bügel, profilierte
Faltenwehr, pilzförmiger Fußknopf mit drei-
eckiger Bandverzierung. Patina: lebhaftgrau-
grün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 15 cm;
Gewicht 38 g.

Inv.-Nr. IVk 379. – Tafel 28

51. Certosafibel (Bronze)

Fragment einer großen Fibel von viergratigem
Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter
und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem
Bügel, profilierte Faltenwehr. Fußknopf fehlt.
Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Restlänge
13,2 cm; Gewicht 36g.

Inv.-Nr. IVk 380. – Tafel 30

52. Certosafibel (Bronze)

Kleinere Fibel von dreigratigem Querschnitt mit
flachem, asymmetrischem Nadelhalter und ge-
schwungene Bügel. Leiterband auf dem Bügel,
scheibenförmige Faltenwehr, pilzförmiger Fuß-
knopf mit dreieckiger Bandverzierung. Patina:
lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge
11,8 cm; Gewicht 31 g.

Inv.-Nr. IVk 381. – Tafel 28

53. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asym-
metrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-
förmiger Wulst auf dem Bügel, profilierte
Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit um-
laufender Rillenzier. Patina: graugrün, stumpf.
Nadel fehlt. Länge 10,7 cm; Gewicht 29 g.

Inv.-Nr. IVk 382. – Tafel 29

54. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit
asymmetrischem Nadelhalter und leichtem
Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel,
profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fuß-
knopf mit umlaufender Rillenzier. Patina:
lebhaftgraugrün. Nadel fehlt. Länge 13 cm;
Gewicht 34 g.

Inv.-Nr. IVk 383. – Tafel 28

55. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 11,8 cm; Gewicht 30 g.

Inv.-Nr. IVk 384. – Tafel 29

56. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 11,3 cm; Gewicht 26 g.

Inv.-Nr. IVk 385. – Tafel 28

57. Certosafibel (Bronze)

Fragment einer größeren Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, wenig profilierte Faltenwehr. Patina: lebhaftgraugrün. Fußknopf und Nadel fehlen. Restlänge 10,4 cm; Gewicht 23 g.

Inv.-Nr. IVk 386. – Tafel 30

58. Certosafibel (Bronze)

Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, wenig profilierte Faltenwehr und leicht pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: hellgraugrün. Vollständig, in drei Teile zerbrochen. Länge 10 cm; 14 g.

Inv.-Nr. IVk 387. – Tafel 28

***59. Certosafibel (Bronze)**

Z. Zt. nicht auffindbar. Nach Inv.-Buchbeschreibung handelt es sich bei der Inv.-Nr. 382-393 um Certosafibeln mittlerer Größe. Das Stück selbst wird nicht beschrieben oder abgebildet.

Inv.-Nr. IVk 388.

60. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und schwach pilzförmiger Fußknopf mit dreieckiger Bandverzierung. Patina: lebhaftgraugrün. Nadel fehlt. Länge 8,2 cm; Gewicht 12 g.

Inv.-Nr. IVk 389. – Tafel 29

61. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel,

profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 11,4 cm; Gewicht 16 g.

Inv.-Nr. IVk 390. – Tafel 28

62. Certosafibel (Bronze)

Fragment einer Fibel von viergratigem Querschnitt mit leichtem Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel und profilierte Faltenwehr. Patina: schwärzlichgraugrün. Nadel, Nadelhalter und Fußknopf fehlen. Restlänge 10 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 391. – Tafel 30

63. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit fast symmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, wenig profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: lebhaftgraugrün. In zwei Teile zerbrochen, Nadel fehlt. Länge 11,5 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 392. – Tafel 26

64. Certosafibel (Bronze)

Fußfragment mit asymmetrischem Nadelhalter und V-förmigem Wulst auf dem Bügel. Pilzförmiger Fußknopf mit umlaufender Rillenzier. Patina: dunkelgraugrün. Restlänge 6,8 cm, Gewicht 6 g.

Inv.-Nr. IVk 393. – Tafel 30

65. Certosafibel (Bronze)

Fußfragment mit asymmetrischem Nadelhalter und ringförmigen Perl buckelzier auf dem konischen Fußknopf. Patina dunkelbräunlicholiv, stumpf. Restlänge 3,3 cm, Gewicht 6 g.

Inv.-Nr. IVk 394. – Tafel 27

66. Certosafibel (Bronze)

Schwere, große Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischen Nadelhalter und leichtem Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: graugrün, stumpf. In drei Teile zerbrochen, Nadel fehlt. Länge 12 cm; Gewicht 41 g.

Inv.-Nr. IVk 395. – Tafel 27

67. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischen Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig ange-

ordneten Perl buckeln. Patina: graugrün, stumpf. Vollständig, in drei Teile zerbrochen. Länge 8,1 cm; Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 396. – Tafel 27

68. Certosafibel (Bronze)

Zierliche Fibel von rhombischem Querschnitt, mit leicht asymmetrischem Nadelhalter und geschwungene Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 9,3 cm; Gewicht 21 g.

Inv.-Nr. IVk 397. – Tafel 27

69. Certosafibel (Bronze)

Zierliche Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit leicht asymmetrischem Nadelhalter und geschwungene Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 8,2 cm; Gewicht 9 g.

Inv.-Nr. IVk 398. – Tafel 27

70. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: lebhaftgraugrün. Nadel und Spirale fehlen. Länge 7,6 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 399. – Tafel 27

71. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von rhombischem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 7,1 cm; Gewicht 9 g.

Inv.-Nr. IVk 400. – Tafel 27

72. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und leichtem Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und ringförmiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Nadel und Spirale fehlen. Länge 6,5 cm; Gewicht 7 g.

Inv.-Nr. IVk 401. – Tafel 27

73. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit scheibenförmiger, mit Perl buckeln verzierter Faltenwehr und konischem Fußknopf mit ringförmig angeordneten Perl buckeln. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. In zwei Teile zerbrochen, Nadel fehlt. Länge 8 cm; Gewicht 15 g.

Inv.-Nr. IVk 402. – Tafel 27

74. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit fast symmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. Absatz zwischen Fuß und Bügel und große, V-förmige Bandverzierung auf der Fußplatte. Mit scheibenförmiger Faltenwehr. Patina: schwärzlichgrün, stumpf. In zwei Teile zerbrochen, Nadel fehlend, Fußknopf beschädigt. Länge 8,3 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 403. – Tafel 26

75. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit fast symmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. Mit scheibenförmiger Faltenwehr. Patina: lebhaftolivgrün. Nadel fehlend, Fußknopf beschädigt. Länge 8,8 cm; Gewicht 9 g.

Inv.-Nr. IVk 404. – Tafel 26

76. Schlangenfibel (Bronze)

Fibelfuß mit profiliertem, leicht konischem, massivem Fortsatz. Patina: lebhaftgraugrün. Restlänge 4,2 g; Gewicht 8 g.

Inv.-Nr. IVk 405. – Tafel 18

77. Schlangenfibel (Bronze)

Fibelfragment mit bandförmigem Bügel und profiliertem, leicht konischem, massivem Fußfortsatz. Patina: graugrün, rau. Zwei Fragmente: Faltenwehr und Nadel fehlen. Restlänge 5,8 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 406. – Tafel 18

78. Schlangenfibel (Bronze)

Hohe, gedrungene Fibel mit bandförmigem Bügel und kurzem Fuß. Fußfortsatz profiliert, leicht konisch und massiv. Große, scheibenförmige Faltenwehr. Patina: rezent chemisch gereinigt, jetzt ‚bronzefarben‘. Nadel fehlt. Restlänge 7,3 cm; Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 407. – Tafel 18

79. Sanguisugafibel (Bronze)

Schwere, massige Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit kurzem Fuß und profiliertem Schieber. Fußfortsatz profiliert, trompetenförmig und massiv. Umlaufende

Rillenverzierung an beiden Enden des symmetrischen Bügels. Dazu ein massiver, profilierter Bügelring. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 10,4 cm; Gewicht 79 g.

Inv.-Nr. IVk 408. – Tafel 29

80. Sanguisugafibel (Bronze)

Massive, kleinere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit hohem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Dazu ein wulstförmiger, hohler Bügelring, wohl nicht zugehörig. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Länge 7,8 cm; Gewicht 28 g.

Inv.-Nr. IVk 409. – Tafel 25

81. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit kurzem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und massiv. Teils umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: lebhaftgraugrün, matt. Nadel fehlt, Tonkern sichtbar. Länge 10 cm; Gewicht 67 g.

Inv.-Nr. IVk 410. – Tafel 23

82. Sanguisugafibel (Bronze)

Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit kurzem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Umlaufende Strichgruppenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel fehlt, Tonkern sichtbar. Länge 10 cm; Gewicht 59 g.

Inv.-Nr. IVk 411. – Tafel 23

83. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit kurzem Fuß und Resten des profilierten Schiebers auf demselben. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Teils umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: lebhaftgraugrün, rau. Antike Flickung noch sichtbar, Spirale und Nadel fehlen, Tonkern sichtbar. Restlänge 9,7 cm; Gewicht 41 g.

Inv.-Nr. IVk 412. – Tafel 23

84. Sanguisugafibel (Bronze)

Große Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit hohem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Umlaufende Strichgruppenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: graugrün, glatt. Nadel fehlt. Länge 9,7 cm; Gewicht 58 g.

Inv.-Nr. IVk 413. – Tafel 24

85. Sanguisugafibel (Bronze)

Massive, kleinere Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit hohem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Fußfortsatz leicht profiliert, trompetenförmig und hohl. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Aufgeschoben ein hohler, wulstförmiger Bügelring. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, stumpf. Nadel fehlt. Restlänge 7,6 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 414. – Tafel 25

86. Sanguisugafibel (Bronze)

Massive, kleinere Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit hohem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Aufgeschoben ein hohler, wulstförmiger Bügelring. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 9 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 415. – Tafel 25

87. Oberarmring? (Bronze)

Großer, massiver Ring von rundem Querschnitt mit übereinandergreifenden, sich verjüngenden Enden; aufgeschobene drei identische, spitzbodige, stark profilierte Körbchenanhänger mit Schlussknopf. Patina Ring: lebhafttopalgrün, glatt; Patina Anhänger: graugrün, matt. Zwei defekt Anhänger restauriert. Wohl nicht zusammengehörend. Durchmesser 10,5 cm; Gewicht zusammen 88 g.

Inv.-Nr. IVk 417. – Tafel 34

*88. Ohringe

Verschollen. Beschreibung laut Inv.-Buch: „Zwei Bronzedrahtstücke und zwei große Bernsteinperlen, die in der Mitte sehr dick und nach den Enden zugespitzt sind. Überreste von zwei Ohrgehängen. Perlenlänge 3,7 cm bzw. 4,0 cm.“

Inv.-Nr. IVk 418. – Tafel 41 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

89. Ring/ Fingerring (Bronze)

Kleiner Ring von rundem Querschnitt und keulenförmig verdickten, übereinandergreifenden Enden. Patina schwärzlichgraugrün, stumpf; in zwei Teile zerbrochen. Durchmesser 2,7 cm; Gewicht 2,5 g.

Inv.-Nr. IVk 419. – Tafel 36

90. Fragmente (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Bruchstücke von Fibeln aus Bronze.“

Hier werden div. nicht-identifizierbare Bronzebruchstücke ausgewiesen, die nicht bestimmten Objekten zugeordnet werden können bzw. ursprünglich zu dieser Inv.-Nr. gehörten.

Inv.-Nr. 420. – Tafel 39

91. Fragmente (Bronze)

Beschreibung im Inv.-Buch: „Bruchstück eines Hakens aus Bronzeblech, 3 kleine Bronzeniete mit verziertem Kopfe und ein kleiner Bronzeußkuchen.“ Hiervon sind nur noch zwei Bronzeniete erhalten.

Inv.-Nr. IVk 421 a-d. – Tafel 39

Grab 1 (Zusammenstellung auf Tafel 45)

92. Becher (Ton)

Dünnwandiger, mäßig schlanker Becher mit Randlippe, gewölbtem Oberteil, Einschnürung und konischem Unterteil. Standboden. Verzierungen im Oberteil in Form von sechs horizontalen Rillen. In Höhe der Einschnürung zwei durchbrochene, kreisförmige Stempelindrücke. Farbe: lebhaftbraun bis schwärzlichgraubraun. Mündung, Wandung und Boden bestoßen. Höhe 12 cm; Durchmesser: Mündung 8,6 cm, Boden 4,3 cm; Gewicht 176 g; Volumen 340 ccm.

Inv.-Nr. IVk 650 a. – Tafel 5

93. Sanguisugafibel (Bronze)

Große, schwere, über Tonkern gegossene Sanguisugafibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit symmetrischem Bügel und kurzem Fuß. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Strichverzierung umlaufend an beiden Bügelenden. Fußunterseite verziert. Mit profiliertem Schieber, massivem Bügelring und wenig profiliertem Körbchenanhänger mit Schlussknopf. Dazu zwei Knopfringe mit neun bzw. elf knopfartigen Fortsätzen. Patina: verschieden, glänzend – Teile wohl nicht zusammengehörend. Spirale antik angeflickt. Länge 9,5 cm; Gewicht 75 g; Durchmesser der Knopfringe 4,4 bzw. 4,7 cm.

Inv.-Nr. IVk 650 b. – Tafel 21

94. Schlangenfibel (Bronze)

Fibel mit bandförmigem Bügel und langem Fuß. Wenig profilierter, leicht konischer, massiver Fußfortsatz. Kleine, scheibenförmige Faltenwehr. Patina: lebhaftgraugrün. Nadel fehlt. Länge 9,5 cm; Gewicht 22 g.

Inv.-Nr. IVk 650 c. – Tafel 18

95. Schlangenfibel (Bronze)

Schwere Fibel mit bandförmigem Bügel und langem Fuß. Wenig profilierter, leicht konischer, massiver Fußfortsatz. Scheibenförmige Faltenwehr. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 9,6 cm; Gewicht 36 g.

Inv.-Nr. IVk 650 d. – Tafel 18

96. Schlangenfibel (Bronze)

Kleinere Fibel mit bandförmigem Bügel und kurzem Fuß. Wenig profilierter, leicht konischer, massiver Fußfortsatz. Große,

scheibenförmige Faltenwehr. Patina: graugrün, stumpf. In zwei Teile zerbrochen. Länge 8,3 cm; Gewicht 20 g.

Inv.-Nr. IVk 650 e. – Tafel 18

97. Schlangenfibel (Bronze)

Langgestreckte Fibel mit kleiner Kopfscheibe und linsenförmigem Bügelquerschnitt. Der kugelförmige Abschluss des langen Fußes endet in einem hohlen, konischen Fortsatz. Patina: graugrün. In 2 Teile zerbrochen, Fußaufsatz beschädigt, Nadel fehlt. Länge 9,5 cm; Gewicht 16 g.

Inv.-Nr. IVk 650 f. – Tafel 18

98. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit stark asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. Zwei V-förmige Wülste auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und dreieckige Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. In zwei Teile zerbrochen, Nadel fehlt. Länge 8,2 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 650 g. – Tafel 29

Grab 2 (Zusammenstellung auf Tafel 46)

99. Topf (Ton)

Dickwandiger, stark bauchiger Topf mit kräftiger Randlippe. Hochliegender Bauchumbruch, Unterteil stark einziehend. Standboden. Farbe: hellgraubraun. Boden bestoßen. Höhe 16,6 cm; Durchmesser: Mündung 8,8 cm, Bauchumbruch 17,3 cm, Boden 7,4 cm; Gewicht 676 g; Volumen 1.880 ccm.

Inv.-Nr. IVk 651 a. – Tafel 8

100. Dragofibel (Bronze)

Fibel mit blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, konischem Fußfortsatz. Patina: dunkelgraugrün, glänzend. Rosetten- und Antennenpaar intakt. Nadelspitze abgebrochen, aber vorhanden. Länge 11,2 cm; Gewicht 38 g.

Inv.-Nr. IVk 651 b. – Tafel 26

101. Dragofibel (Bronze)

Fibel mit blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, wenig konischem Fußfortsatz. Patina dunkelgraugrün, stumpf. Rosetten- und Antennenpaar beschädigt. Länge 10,3 cm, Gewicht 20 g.

Inv.-Nr. IVk 651 c. – Tafel 19

102. Dragofibel (Bronze)

Kleinere Fibel mit blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, konischem Fußfortsatz.

Patina: schwärzlichgraugrün, stumpf. Antennen und Scheiben fehlend bzw. beschädigt. Länge 10,3 cm; Gewicht 20 g.

Inv.-Nr. IVk 651 d. – Tafel 19

103. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter Faltenwehr und dreieckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: graugrün, stumpf. In zwei Teile zerbrochen. Länge 11,5 cm; Gewicht 26 g.

Inv.-Nr. IVk 651 e. – Tafel 29

104. Knopfring (Bronze)

Ring mit acht knopfartigen Fortsätzen. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, stumpf. Leicht beschädigt. Max. Durchmesser: 5,5 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 651 f. – Tafel 37

105. Drahring (Bronze)

Ringförmig zusammengebogener Draht. Patina: lebhaftgraugrün. Durchmesser 2,5-3,0 cm; Gewicht 1 g.

Inv.-Nr. IVk 651 g. – Tafel 39

106. Kette (Bernstein und Glas)

Kette aus einer sehr großen (3,1 cm hoch und 1,9 cm breit) und fünf kleineren, unregelmäßig geformten Bernsteinperlen verschiedener Farbgebung, sowie 80 dunkelblauen Glasperlen (0,9 cm hoch und 0,5 cm breit), teils miteinander verschmolzen. Länge ca. 32 cm; Gewicht 26 g.

Inv.-Nr. IVk 651 h. – Tafel 40

Grab 3 (Zusammenstellung auf Tafel 47)

107. Becher (Ton)

Dünnwandiger, schlanker Becher mit Randlippe, bauchigem Oberteil und leicht konkavem Unterteil. Standboden. Farbe: hellbraun. Rand bestoßen. Fehlstelle auf der Wandung. Höhe 9,8 cm; Durchmesser: Mündung 6,5 cm, Boden 3,3 cm; Gewicht 93 g; Volumen 185 ccm.

Inv.-Nr. IVk 652 a. – Tafel 6

108. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter Faltenwehr und dreieckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: abgearbeitet, jetzt braunschwarz. Länge 12,8 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 652 b. – Tafel 29

109. Certosafibel (Bronze)

Fibel von rhombischem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. Mit profilierter Faltenwehr. Patina abgearbeitet, jetzt braunschwarz. Spirale und Nadel angeflickt. Länge 11,5 cm; Gewicht 31 g.

Inv.-Nr. IVk 652 c. – Tafel 28

110. Latènefibel (Bronze)

Bandförmige Fibel mit hohem Bügel von rundem Querschnitt. Mit Strichverzierung auf dem zurückgebogenen Fuß. Patina abgearbeitet, jetzt dunkelgraubraun. Gut erhalten, Nadel noch beweglich. Länge 8,5 cm; Gewicht 24 g.

Inv.-Nr. IVk 652 d. – Tafel 31

111. Dragofibel (Bronze)

Nur noch zwei Fragmente erhalten: Fibelfuß mit kugelförmige Fußabschluss und massivem, profiliertem Fortsatz. Patina: abgearbeitet, jetzt schwärzlichgraubraun. Nadellänge 8,4 cm; Fußlänge 5,8 cm; Gewicht beider Teile 23 g. Rekonstruierte Gesamtlänge 12 cm.

Inv.-Nr. IVk 652 f. – Tafel 19

112. Kette (Bernstein, Glas)

Kette aus 119 ringförmigen, dunkelblauen Glasperlen (Höhe 0,4-0,6 cm, Breite 0,1-0,5 cm) und einem birnenförmigem Anhänger aus Bernstein (zerbrochen, aber rekonstruierbare Form, Höhe 2,0 cm, Breite 1,0 cm, ockerbraun). Länge ca. 35 cm; Gewicht 11 g.

Inv.-Nr. IVk 652 e. – Tafel 40

Grab 4 (Zusammenstellung auf Tafel 48)

113. Becher (Ton)

Fragment eines dickwandigen Bechers mit bauchigem Oberteil; dieses ist durch eine Einschnürung vom leicht bauchigem Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: mittelbraun. Resthöhe 7,5 cm; Durchmesser: oben 6,9 cm, Boden 4,8 cm. Restgewicht 135 g; Restvolumen 114 ccm.

Inv.-Nr. IVk 653 a. – Tafel 5

114. Dragofibel (Bronze)

Fibel mit leicht blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, konischem Fußfortsatz. Patina: dunkelgraugrün, glänzend. Rosetten- und Antennenpaar intakt, Nadel defekt. Länge 11,6 cm; Gewicht 27 g.

Inv.-Nr. IVk 653 b. – Tafel 19

115. Dragofibel (Bronze)

Fibel mit blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, konischem Fußfortsatz. Patina: rezent

chemisch bearbeitet, jetzt ‚bronzefarben‘. Rosetten- und Antennenpaar intakt. Länge 11,7 cm; Gewicht 29 g.

Inv.-Nr. IVk 653 c. – Tafel 19

116. Knopfring (Bronze)

Ring mit neun knopfartigen Fortsätzen. Rezent chemisch bearbeitet, jetzt ‚bronzefarben‘. Leicht beschädigt, an einer Stelle gebrochen. Max. Durchmesser 5,3 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 653 d. – Tafel 37

117. Knopfring (Bronze)

Ring mit neun knopfartigen Fortsätzen. Rezent chemisch bearbeitet, jetzt ‚bronzefarben‘. Leicht beschädigt. Max. Durchmesser 6,2 cm; Gewicht 38 g.

Inv.-Nr. IVk 653 e. – Tafel 37

118. Kette (Bernstein, Glas, Bronze)

Kette aus 23 ockerbraunen Bernstein- und 86 dunkelblauen, kleinen Glasperlen, kombiniert mit sechs Bronzeanhängern in Bommelform. Patina der Bronzeanhänger: abgearbeitet, doch Querrillen an den Spitzen noch erkennbar. Höhe der Anhänger 1,7 cm, Breite 0,6 cm. Kettenlänge ca. 38 cm; Gewicht 35 g.

Inv.-Nr. IVk 653 f. – Tafel 40

*119. Fragment (Bronze)

Verschollen. Fibelnadel. Beschreibung laut Inv.-Buch: „Fibeldorn aus Bronze.“

Inv.-Nr. IVk 653 g (keine Abbildung vorhanden)

Grab 5 (Zusammenstellung auf Tafel 49)

120. Schale (Ton)

Dickwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Leicht kantiger Bauchumbruch. Fußring. Farbe: hellockerbraun. Rand ergänzt. Höhe 6,5 cm; Durchmesser: Mündung 15,3 cm, Fuß 7,4 cm; Gewicht 347 g.

Inv.-Nr. IVk 654 a. – Tafel 9

121. Sanguisugafibel (Bronze)

Massive Fibel von breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt mit geripptem Schieber auf dem Fuß. Fußfortsatz profiliert, leicht konisch und massiv. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Dazu ein massiver Bügelring, wohl nicht zugehörig. Patina: graugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 8,5 cm; Gewicht 42 g.

Inv.-Nr. IVk 654 b. – Tafel 24

122. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von ovalem Bügelquerschnitt mit geripptem Schieber auf

dem Fuß. Fußfortsatz wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Dazu sehr dünner Bügelring. Patina: graugrün, stumpf. Spirale und Nadel fehlen. Restlänge 8,1 cm; Gewicht 38 g.

Inv.-Nr. IVk 654 c. – Tafel 24

123. Schlangenfibel (Bronze)

Langgestreckte Fibel mit dicker Kopfscheibe und ovalem Bügelquerschnitt. Der kugelförmige Abschluss des langen Fußes endet in einem trichterförmigen, profilierten Fortsatz. Patina: graugrün, glänzend. In 3 Teile zerbrochen. Länge 11,1 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 654 d. – Tafel 18

124. Dragofibel (Bronze)

Große Fibel mit blattförmig verbreitertem Bügel, mit scheibenförmiger Faltenwehr und profiliertem, hohlem, konischem Fußfortsatz. Patina: dunkelgraugrün, glänzend. Rosetten- und Antennenpaar intakt. Nadel abgebrochen, aber vorhanden. Länge 11,7 cm; Gewicht 23 g.

Inv.-Nr. IVk 654 e. – Tafel 19

125. Anhänger (Bronze)

Spitzbodiger, wenig profilierter Körbchenanhänger mit Schlußknopf. Patina: dunkelgraugrün. Höhe 3,8 cm; Gewicht 6 g.

Inv.-Nr. IVk 654 f. – Tafel 38

126. Anhänger (Bronze)

Spitzbodiger, stark profilierter Körbchenanhänger mit Schlußknopf. Patina: graugrün. Höhe 3,6 cm; Gewicht 5 g.

Inv.-Nr. IVk 654 g. – Tafel 38

127. Ohrring (Bronze)

Offener Ohrring mit zugespitzten Ende, einem Strichgruppenornament von je vier nicht-umlaufenden Rillen und rundem Querschnitt. Patina: schwärzlichgraubraun, glänzend. Durchmesser 6,2 cm; Gewicht 15 g.

Inv.-Nr. IVk 654h. – Tafel 42

128. Perle (Bernstein)

Bruchstück einer großen, scheibenförmigen Perle von rundem Querschnitt, wohl ehemals auf Kat.-Nr. 127 aufgesteckt. Farbe: ockerbraun. Durchmesser 2,9 cm.

Inv.-Nr. IVk 654i. – Tafel 42

129. Fragment (Bronze)

Fibelnadel mit Spirale. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Länge 5,3 cm; Gewicht 4 g.

Inv.-Nr. IVk 654 k. – Tafel 39

Grab 6

130. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit trichterförmigem Rand, bauchigem Oberteil und leicht konkavem Unterteil. Zwei schwache, ungleichmäßige Horizontalrillen auf dem Oberteil. Standboden. Farbe: hellorangebraun. Rand bestoßen. Höhe 9,9 cm; Durchmesser Mündung 7,1 cm, Boden 3,9 cm; Gewicht 131 g; Volumen 192 ccm.

Inv.-Nr. IVk 655 a. – Tafel 5

*131. Sanguisugafibel (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Fibel mit langem Fuß, wulstigem Bügel wie die Sanguisugafibel und abgebrochener Nadel. Am Bügel und stellenweise am Fuß mit weiß inkrustierten Löchern ornamentiert.“ Keine Größenangaben. Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 b. – Tafel 20 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

*132. Sanguisugafibel (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „2 an den Nadeln defekte Sanguisugafibeln wie Nr. 614 mit je einem eingehängten kleinen Ring; an dem kleineren Exemplar steckt noch eine runde Scheibe. Länge 8 und 8,5 cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 c (keine Abbildung vorhanden)

*133. Sanguisugafibel (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „2 an den Nadeln defekte Sanguisugafibeln wie Nr. 614 mit je einem eingehängten kleinen Ring; an dem kleineren Exemplar steckt noch eine runde Scheibe. Länge 8 und 8,5cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 d (keine Abbildung vorhanden)

*134. Dragofibel (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Zwei Hornfibeln wie Nr. 651b; beide o. Nadel.“ Länge 10,3 cm.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 e (keine Abbildung vorhanden)

*135. Dragofibel (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Zwei Hornfibeln wie Nr. 651b; beide ohne Nadel.“ Länge 11,6 cm.

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 f (keine Abbildung vorhanden)

*136. Fragment (Bronze)

Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Bruchstücke von einer Horn- und einer Schlangenfibel und Fibelnadelenden.“

Z. Zt. im Inventar der Eremitage, St. Petersburg, ausgewiesen.

Inv.-Nr. IVk 655 g (keine Abbildung vorhanden)

Grab 7

137. Topf (Ton)

Bauchiger Topf mit kräftiger Randlippe, senkrechtem Hals und gerundeter Schulter. Hochliegender Bauchumbruch. Standboden. Auf der Schulter zwei konzentrische Rillen. Bemalung in Form von dunklen, fransenartigen Linien, die von den Rillen nahezu parallel und fast senkrecht im Abstand von überwiegend 0,5 cm zum Gefäßunterteil führen. Farbe: hellgraubraun bis dunkelgraubraun. Mündung bestoßen, kleines Loch auf der Wandung. Höhe 16,8 cm; Durchmesser: Mündung 7,1 cm, Bauchumbruch 15,2 cm, Boden 7,0 cm; Gewicht 562 g; Volumen 1.570 ccm.

Inv.-Nr. IVk 656 a. – Tafel 7

*138. Dragofibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Hornfibel mit abgebrochener, aber noch vorhandener Nadel, wie Nr. 651b; Länge 10,5 cm.“

Inv.-Nr. IVk 656 b (keine Abbildung vorhanden)

*139. Dragofibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Hornfibel mit abgebrochener, aber nicht mehr vorhandener Nadel. Länge 10,2 cm.“

Inv.-Nr. IVk 656 c (keine Abbildung vorhanden)

*140. Dragofibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Hornfibel mit abgebrochener, aber nicht mehr vorhandener Nadel. Länge 12 cm.“

Inv.-Nr. IVk 656 d (keine Abbildung vorhanden)

*141. Schlangenfibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Schlangenfibel wie Nr. 650e mit abgebrochener und fehlender Nadel.“ Keine Größenangabe.

Inv.-Nr. IVk 656 e (keine Abbildung vorhanden)

*142. Schlangenfibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Schlangenfibel wie Nr. 650c mit abgebrochener und fehlender Nadel.“ Keine Größenangabe.

Inv.-Nr. IVk 656 f (keine Abbildung vorhanden)

***143. Ohrring (Bronze, Bernstein)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Bronzearmring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, außen mit Gruppen von Querkerben verziert und mit einer aufgesteckten Bernsteinperle versehen. Durchmesser 8 cm.“

Inv.-Nr. IVk 656 g. – Tafel 42 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

Grab 8 (Zusammenstellung auf Tafel 50)

144. Flasche (Ton)

Bauchige, große Flasche mit kantiger Randlippe, ausladender Mündung und kurzem Hals. Mittelständiger Bauchumbruch, darunter stark einziehend. Standboden. Farbe: hellgelbbraun. Drehsuren überarbeitet, aber noch sichtbar. Fuß bestoßen. Höhe 19,2 cm; Durchmesser: Mündung 6,0 cm, Bauchumbruch 15,9 cm, Boden 6,8 cm; Gewicht: 542 g, Volumen 1.780 ccm.

Inv.-Nr. IVk 657 a. – Tafel 9

***145. Ohrring (Bronze)**

Z.Zt. nicht auffindbar. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Armring aus Bronze wie Nr. 656g, aber ohne Verzierung und mit einer defekten, flacheren Bernsteinperle versehen. DM. des Ringes etwa 9 cm.“

Inv.-Nr. IVk 657 b. – Tafel 42 (Abb. nach Archivfoto, ohne Bernsteinperle)

146. Dragofibel (Bronze)

Fibelfragment mit blattförmig verbreitertem Bügel und scheibenförmiger Faltenwehr. Patina: graugrün. Rosetten- und Antennenpaar intakt. Fuß und Nadel fehlen. Restlänge 6,5 cm. Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 657 c. – Tafel 19

147. Schlangenfibel (Bronze)

Fibel mit langem Fuß und stark profiliertem, leicht konischem, massivem Fortsatz. Scheibenförmige Faltenwehr. Patina: graugrün. In 2 Teile zerbrochen. Nadel fehlt. Länge 10,3 cm; Gewicht 32 g.

Inv.-Nr. IVk 657 d. – Tafel 18

***148. Schlangenfibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch mit Bezug auf die Inv.-Nr. 657 d-f: „Eine größere und zwei kleinere Schlangenfibeln wie no. 650c. Eine der kleinen ist gut erhalten, die anderen sind an der Nadel defekt. Länge 9,5 und 7,3 cm.“

Inv.-Nr. IVk 657 e (keine Abbildung vorhanden)

149. Schlangenfibel (Bronze)

Hohe, gedrungene, sehr kleine Fibel mit bandförmigem Bügel und großer, scheibenförmiger Faltenwehr. Fußfortsatz nur leicht konisch und massiv. Patina: graugrün. Nadel fehlt. Länge 6,9 cm; Gewicht 17 g.

Inv.-Nr. IVk 657 f. – Tafel 18

150. Schlangenfibel (Bronze)

Fragment des Fibelfußes mit kugelförmigem Abschlussknopf. Patina: schwärzlichgraugrün. Restlänge 6,5 cm; Gewicht 9 g.

Inv.-Nr. IVk 657 g. – Tafel 18

151. Latènefibel (Bronze)

Kleine Fibel mit breiter, rhombischer Bügelplatte. Patina: lebhaftgraugrün. Fuß und Nadel fehlen. Länge 7,2 cm; Gewicht 9 g.

Inv.-Nr. IVk 657 h. – Tafel 31

152. Fibel (Bronze)

Fragment einer kleinen Fibel mit dreieckig gestreckter Bügelplatte, Verzierung mit Tremolierstich. Patina: graugrün. Teile der Spirale, Nadel und Nadelhalter fehlen. Restlänge 3,1 cm; Gewicht 3 g.

Inv.-Nr. IVk 675 i. – Tafel 36

Teil B: Die Funde aus Castaneda - Katalog-Nr. 153 bis 250

Im Sommer 1900 wurden aus dem Kunsthandel 98 Objekte erworben, die aus dem Gräberfeld von Castaneda stammen sollen. Da sie aber als Ausbeute unbeobachteten Grabungen angesehen werden müssen, sind Fundortangabe und Zusammengehörigkeit durchaus fraglich.

153. Situla (Bronze)

Großer, unverzierter, einhenkliger Eimer mit gerundeter Schulter. Dünnwandig, aus einem Bronzeblech getrieben, mit 9 Nieten geschlossen, Boden gefalzt. Bleiseele. Mit Strichgruppen verzierte, bandförmige Attaschen mit omegaförmigen Ösen. Gering ergänzt. Patina: schwärzlichgraugrün. Höhe 23,3 cm; Durchmesser: Mündung 18,3 cm, Bauchumbruch 24,8 cm, Boden 15 cm; Gewicht 2.165 g; das Volumen konnte wegen der brüchigen Wandung nicht abgenommen werden.

Inv.-Nr. IVk 557. – Tafel 2

154. Tasse (Bronze)

Breite, profilierte, einhenklige Schale mit rundem Boden, unverziert. Kannelierter Henkel mit kreuzförmiger Attasche und Kugelkopfnieten. Standring. Antike Flickung und modern ergänzt. Patina: schwärzlichgraugrün. Höhe 10,8 cm; Durchmesser: Mündung 20,4 cm, Bauchumbruch 20,0 cm. Gewicht 417 g; das Volumen konnte wegen der brüchigen Wandung nicht abgenommen werden.

Inv.-Nr. IVk 558. – Tafel 3

155. Tasse (Holz)

Ovale Tasse mit hohem, kantigem Henkel und einziehendem Rand. Unterteil kantig abgesetzt. Standboden. Farbe: braunschwarz. Antike Reparatur. Höhe 3,7 (mit Henkel 4,8) cm; Durchmesser: Mündung 6,5-7,7 cm; Boden 3,5-4,2 cm; Gewicht 26 g; Volumen 72 ccm.

Inv.-Nr. IVk 559. – Tafel 3

156. Krug (Ton)

Dünnwandiger Krug mit leicht ausladendem Rand, fast senkrechtem Hals, mittelständigem Bauchumbruch und randständigem, stabförmigem Henkel, Unterteil konisch einziehend. Standboden. Farbe: hellbraun. Halsbereich zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 13,6 cm; Durchmesser: Mündung 9,4 cm, Bauchumbruch 11,5 cm, Boden 5,8 cm; Gewicht 336 g; Volumen 770 ccm.

Inv.-Nr. IVk 560. – Tafel 13

157. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit kräftiger Randlippe, bauchigem Oberteil und zylindrischem Unter-

teil. Standboden. Wandung stark bestoßen. Farbe: hellbraun. Höhe 11,6 cm; Durchmesser: Mündung 8,8 cm, Bauchumbruch 9,8 cm, Boden 5,0 cm; Gewicht 179 g; Volumen 350 ccm.

Inv.-Nr. IVk 561. – Tafel 6

158. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit schwacher Randlippe und bauchigem Oberteil, dieses ist vom leicht konkaven Unterteil durch Einschnürung abgesetzt. Standboden. Rand leicht bestoßen. Farbe: hellbraun. Höhe 11,2 cm; Durchmesser: Mündung 6,5 cm, Bauchumbr. 8,1 cm, Boden 4,0 cm; Gewicht 118 g; Volumen 200 ccm.

Inv.-Nr. IVk 562. – Tafel 6

159. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, hufeisenförmiger Bronzedrahtohrring mit Hakenverschluss und großer, aufgeschobener Bernsteinperle. Bügelbreite 9,7 cm. Bikonische Perle von rundem Querschnitt und 7,6 cm Länge. Farbe: ockerbraun

Inv.-Nr. IVk 563. – Tafel 41

160. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, hufeisenförmiger Bronzedrahtohrring mit Hakenverschluss und großem, aufgeschobenem Bernsteinperlenfragment. Bügelbreite 10,2 cm. Bikonische Perle von rundem Querschnitt und ca. 7,8 cm Länge. Farbe: ockerbraun.

Inv.-Nr. IVk 564. – Tafel 41

161. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, ovaler Bronzedrahtohrring mit defektem Verschluss und kleinerer, aufgeschobener Bernsteinperle. Bügelbreite ca. 4,5 cm. Leicht bikonische, beschädigte Perle von ovalem Querschnitt und 3,5 cm Länge. Farbe: ockerbraun. Gewicht 7,1 g.

Inv.-Nr. IVk 565. – Tafel 41

162. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Fragment eines dünnen Bronzedrahtohrring mit kleinerer, aufgeschobener Bernsteinperle. Leicht bikonische Perle von ovalem Querschnitt und 4,4 cm Länge. Farbe: ockerbraun. Gewicht 12,3g.

Inv.-Nr. IVk 566. – Tafel 41

163. Perle (Bernstein)

Flache, langgestreckte Perle von ovalem Querschnitt und 5,9 cm Länge. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 9,0 g

Inv.-Nr. IVk 567.1. – Tafel 44

164. Perle (Bernstein)

Gedrungene, bikonische Perle von rundem Querschnitt und 4,6 cm Länge. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 13,8 g.

Inv.-Nr. IVk 567.2. – Tafel 44

165. Perle (Bernstein)

Große, bikonische Perle von ovalem Querschnitt und 6,5 cm Länge. Farbe: graubraun. Gewicht 15,7 g.

Inv.-Nr. IVk 567.3. – Tafel 44

166. Perle (Bernstein)

Flache, langgestreckte Perle von ovalem Querschnitt und 6,3 cm Länge. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 16,1 g.

Inv.-Nr. IVk 567.4. – Tafel 44

167. Perle (Bernstein)

Große, bikonische Perle von ovalem Querschnitt und 4,9 cm Länge. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 9,3 g.

Inv.-Nr. IVk 567.5. – Tafel 44

168. Perle (Bernstein)

Bikonische Perle von rundem Querschnitt und 4,7 cm Länge. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 6,8 g.

Inv.-Nr. IVk 567.6. – Tafel 44

169. Perle (Bernstein)

Linsenförmige Perle von rundem Querschnitt und 3,8 cm Durchmesser. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 16,3 g.

Inv.-Nr. IVk 568.1. – Tafel 44

170. Perle (Bernstein)

Linsenförmige Perle von rundem Querschnitt und 3,1 cm Durchmesser. Farbe: graubraun. Gewicht 6,9 g.

Inv.-Nr. IVk 568.2. – Tafel 44

171. Perle (Bernstein)

Linsenförmige Perle von rundem Querschnitt und 2,9 cm Durchmesser. Farbe: dunkelsiena. Gewicht 5,6 g.

Inv.-Nr. IVk 568.3. – Tafel 18

172. Kette (Bernstein)

Kette aus 25 Perlen verschiedener Form. Farbe: ockerbraun. Länge ca. 28 cm; Gewicht 41 g.

Inv.-Nr. IVk 569. – Tafel 40

173. Anhänger (Bernstein)

Beilförmiger Anhänger mit Einschnürung am oberen Ende, dort längliche, beschädigte Durchbohrung. Farbe: graubraun. Siena. Höhe 3,3 cm; Gewicht 4,1 g.

Inv.-Nr. IVk 570. – Tafel 44

174. Anhänger (Bronze)

Spitzbodiger, stark profilierter und verzierter Körbchenanhänger mit Schlussknopf. Farbe: olivschwarz, glänzend; Öse defekt. Höhe 5,2 cm; Gewicht 21 g.

Inv.-Nr. IVk 571. – Tafel 38

175. Anhänger (Bronze)

Spitzbodiger, wenig profilierter Körbchenanhänger mit Schlussknopf. Farbe: olivschwarz, rau; Öse defekt. Höhe 4,5 cm; Gewicht 10 g.

Inv.-Nr. IVk 572. – Tafel 38

176. Ohrring (Bronze)

Großer, offener Ring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden und rundem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun, stumpf. Durchmesser 9,7 cm; Gewicht 73 g.

Inv.-Nr. IVk 573. – Tafel 42

177. Ohrring ? (Bronze)

Kleinerer, offener Ring mit übereinandergreifenden, wenig zugespitzten Enden und D-förmigem Querschnitt. Patina: schwärzlichgraugrün, matt. Durchmesser 5,5 cm; Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 574. – Tafel 42

178. Armring (Bronze)

Geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Resten von Strichgruppen. Patina: schwärzlichgraugrün, matt, stark korrodiert. Durchmesser 6,9 cm; Gewicht 11,0 g.

Inv.-Nr. IVk 575. – Tafel 34

179. Armring (Bronze)

Geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Resten von Strichgruppen. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Durchmesser 6,9 cm; Gewicht 26 g.

Inv.-Nr. IVk 576. – Tafel 34

180. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt mit Resten von Strich-

gruppen. Patina: schwärzlichgraubraun, stumpf. Durchmesser 5,5 cm; Gewicht 9,0 g.
Inv.-Nr. IVk 577. – Tafel 34

181. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,3 cm; Gewicht 45 g.
Inv.-Nr. IVk 578. – Tafel 35

182. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,3 cm; Gewicht 41 g.
Inv.-Nr. IVk 579. – Tafel 35

183. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,8 cm; Gewicht 59 g.
Inv.-Nr. IVk 580. – Tafel 35

184. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von dreigratigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,8 cm, Gewicht 53,5 g.
Inv.-Nr. IVk 581. – Tafel 35

185. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von rhombischem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,8 cm; Gewicht 53,5 g.
Inv.-Nr. IVk 582. – Tafel 35

186. Armring (Bronze)

Großer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 7,4 cm; Gewicht 37 g.
Inv.-Nr. IVk 583. – Tafel 35

187. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,4 cm; Gewicht 19,1 g.
Inv.-Nr. IVk 584. – Tafel 235

188. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,7 cm; Gewicht 19,8 g.
Inv.-Nr. IVk 585. – Tafel 35

189. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,7 cm; Gewicht 19,0 g.
Inv.-Nr. IVk 586. – Tafel 35

190. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,7 cm; Gewicht 19,4 g.
Inv.-Nr. IVk 587. – Tafel 35

191. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,7 cm; Gewicht 20,7 g.
Inv.-Nr. IVk 588. – Tafel 35

192. Armring (Bronze)

Kleinerer, geschlossener Ring von linsenförmigem Querschnitt mit Strichgruppen- und Rautenverzierung auf der Außenseite. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Durchmesser 5,7 cm; Gewicht 17,5 g.
Inv.-Nr. IVk 588. – Tafel 35

193. Ring (Bronze)

Kleiner Blechring mit zwei gegenständigen Zapfen. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend; beschädigt. Breite 3,7 cm; Gewicht 3,1 g.
Inv.-Nr. IVk 590. – Tafel 38

194. Ring (Bronze)

Kleiner, rundstabiger Ring. Patina: schwärzlichgraugrün, rau. Durchmesser 2,5 cm; Gewicht 2,0 g.
Inv.-Nr. IVk 591. – Tafel 36

195. Knopf (Bronze)

Kleiner, gewölbter Knopf mit anschließender Hülse und Strebe darin. Patina: olivschwarz, matt. Durchmesser 2,1 cm; Gewicht 4,5 g.
Inv.-Nr. IVk 592. – Tafel 39

***196. Sanguisugafibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: "Sehr große Fibel mit sehr dickem Bügel (Sanguisuga- oder Golaseccatypus) mit einem gebuckeltem, rundem Blech, 5 Knopfringen und einem flachen Ringe auf dem Bügel. Länge 20 cm."

Inv.-Nr. IVk 593. – Tafel 20 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

197. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt. Teils umlaufende Strichgruppenzier auf dem gesamten, leicht asymmetrischen Bügel. Fußunterseite verziert, glänzend. Jetzt stark fragmentiert, Fuß abgebrochen, Nadel fehlt wie auch die lt. Inv.-Buch beigefügte Buckelscheibe und die Knopfringe. Restlänge 10,5 cm; Gewicht 123 g.

Inv.-Nr. IVk 594. – Tafel 21

198. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit breitem Nadelhalter und Schieber auf demselben. Große Fußkugel mit kegelförmigen Fortsatz. Gesamte Oberseite des stark asymmetrischen Bügels gebändert. Patina: olivschwarz. Bügel zusammengesetzt, Spirale und Nadel fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 14,5 cm; Gewicht 132 g.

Inv.-Nr. IVk 595. – Tafel 21

199. Zierscheibe (Bronze)

Große, runde Blechscheibe mit nach außen getriebenen, gestuften Kreispunzen und einer kleine Perlbockelreihe als Randeinfassung, mittig durchlocht. Zubehör einer großen Sanguisugafibel. Patina: olivschwarz, Rand ergänzt. Durchmesser 8,5 cm; Gewicht 19 g.

Inv.-Nr. IVk 596. – Tafel 21

200. Knopfring (Bronze)

Ring mit 11 knopfartigen Fortsätzen. Patina: schwärzlicholivbraun, glänzend. Max. Durchmesser 6,0 cm; Gewicht 27,2 g.

Inv.-Nr. IVk 597. – Tafel 37

201. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Sanguisugafibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit fast symmetrischem Bügel und kurzem Fuß. Fußfortsatz, wenig profiliert, trompetenförmig und hohl. Strichverzierung umlaufend an beiden Bügelenden. Fußunterseite verziert. Mit profiliertem Schieber, massivem, aufgeschobenen Bügelring und einem Knopfring mit elf knopfartigen Fortsätzen. Patina: schwärzlichgraubraun, matt. Durch Fixierung der defekten Nadel ist der Knopfring nicht mehr

aufschiebbar. Länge 10,1 cm; Gewicht der Fibel 76 cm.

Inv.-Nr. IVk 598. – Tafel 21

202. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit breitem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Große Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fußfortsatz. Umlaufende, sehr enge, teils ornamentierte Rillenverzierung an beiden Enden des fast symmetrischen Bügels. Fußunterseite verziert. Dazu hohler, wulstförmigem Bügelring. Patina: schwärzlichgraubraun, matt. Nadelspitze fehlt, Tonkern sichtbar. Länge 10,0 cm; Gewicht der Fibel 64,2 g.

Inv.-Nr. IVk 599. – Tafel 22

203. Sanguisugafibel Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere, Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit breitem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Große Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fußfortsatz. Umlaufende, sehr enge, teils ornamentierte Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels. Fußunterseite verziert. Dazu hohler, wulstförmigem Bügelring. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glänzend. Nadel fehlt. Länge 9,8 cm; Gewicht der Fibel 66,4 g.

Inv.-Nr. IVk 600. – Tafel 22

204. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene schlankere Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit schmalen Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Kleine Fußkugel mit beschädigtem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden noch erkennbar. Dazu hohler, wulstförmiger Bügelring. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, rau. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,6 cm; Gewicht der Fibel 34,5 g.

Inv.-Nr. IVk 601. – Tafel 22

205. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit breitem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Große Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fußfortsatz. Umlaufende, sehr enge, teils ornamentierte Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Fußunterseite verziert. Dazu hohler, wulstförmigem Bügelring. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glänzend. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,5 cm; Gewicht der Fibel 54,6 g.

Inv.-Nr. IVk 602. – Tafel 22

206. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel von ovalem Bügelquerschnitt, mit breitem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Große Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fußfortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Fußunterseite verziert. Dazu hohler, wulstförmigem Bügelring. Patina: schwärzlichbraunoliv, glänzend. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,8 cm; Gewicht der Fibel 52,6 g.

Inv.-Nr. IVk 603. – Tafel 22

207. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene kleine Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit schmalen Nadelhalter und kleiner Fußkugel, Fußfortsatz beschädigt. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Dazu hohler, wulstförmigem Bügelring. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glatt. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,0 cm; Gewicht der Fibel 32 g.

Inv.-Nr. IVk 604. – Tafel 22

208. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit kräftigem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des fast symmetrischen Bügels. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glatt. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,9 cm; Gewicht 39 g.

Inv.-Nr. IVk 605. – Tafel 22

209. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit kräftigem Nadelhalter und profiliertem Schieber auf demselben. Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des leicht asymmetrischen Bügels noch erkennbar. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, stumpf. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 10,0 cm; Gewicht 40 g.

Inv.-Nr. IVk 606. – Tafel 22

210. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit schmalen Nadelhalter. Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glatt. In zwei Teile zerbrochen, Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 10,0 cm; Gewicht 53 g.

Inv.-Nr. IVk 607. – Tafel 23

211. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit schmalen Nadelhalter. Fußkugel mit wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Teils umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: schwärzlicholivbraun, stumpf. Nadel und Spirale fehlen, Tonkern sichtbar. Länge 9,8 cm; Gewicht 32 g.

Inv.-Nr. IVk 608. – Tafel 23

212. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel von rundem Bügelquerschnitt, mit schmalen Nadelhalter. Fußkugel mit beschädigtem, wenig profiliertem, trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des asymmetrischen Bügels. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 9,5 cm; Gewicht 33 g.

Inv.-Nr. IVk 609. – Tafel 23

213. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel mit ovalem Bügelquerschnitt. Fußkugel mit defektem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des fast symmetrischen Bügels. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 9,5 cm; Gewicht 38,4 g.

Inv.-Nr. IVk 610. – Tafel 23

214. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel mit ovalem Bügelquerschnitt. Fußkugel mit defektem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden noch erkennbar. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 8,9 cm; Gewicht 28,9 g.

Inv.-Nr. IVk 611. – Tafel 23

215. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene Fibel mit rundem Bügelquerschnitt und profiliertem Schieber. Fußkugel mit trompetenförmigem, hohlem Fortsatz. Umlaufende Strichgruppenverzierung an beiden Bügelenden. Patina: schwärzlichgraugrün, glänzend. Nadel und Spirale fehlen. Länge 8,9 cm; Gewicht 38,0 g.

Inv.-Nr. IVk 612. – Tafel 23

216. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 2,5 cm; Gewicht 21,4 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.1. – Tafel 36

217. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem, leicht gepratetem Querschnitt. Patina: dunkel-

graubraun. Durchmesser 2,4 cm; Gewicht 17,4 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.2. – Tafel 36

218. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem, leicht gepratetem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 2,1 cm; Gewicht 13,5 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.3. – Tafel 36

219. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem, leicht gepratetem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 2,4 cm; Gewicht 12,6 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.4. – Tafel 36

220. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring mit Resten des festgebackenen Tonkerns vom Fibelbügel. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 2,2 cm; Gewicht 7,3 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.5. – Tafel 37

221. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: graugrün. Durchmesser 2,1 cm; Gewicht 11,3 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.6. – Tafel 36

222. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: graugrün. Durchmesser 2,0 cm; Gewicht 6,9 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.7. – Tafel 36

223. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: graugrün. Durchmesser 1,9 cm; Gewicht 11,2 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.8. – Tafel 36

224. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 1,5 cm; Gewicht 3,6 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.9. – Tafel 36

225. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver, runder Ring mit D-förmigem, gepratetem Querschnitt. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 1,5 cm; Gewicht 3,3 g.

Inv.-Nr. IVk 613 a.10. – Tafel 36

226. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring mit verziertem Grat. Patina: dunkelgraugrün; beschädigt. Durchmesser 2,7 cm; Gewicht 11,4 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.1. – Tafel 37

227. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring mit Grat. Patina: dunkelgraubraun. Durchmesser 2,6 cm; Gewicht 11,9 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.2. – Tafel 37

228. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring. Patina: dunkelgraubraun; beschädigt. Durchmesser 2,8 cm; Gewicht 10,9 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.3. – Tafel 37

229. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring mit Resten des festgebackenen Tonkerns vom Fibelbügel. Patina: dunkelgraubraun, glänzend; beschädigt. Durchmesser 2,8 cm; Gewicht 7,3 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.4. – Tafel 37

230. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring mit Resten des festgebackenen Tonkerns vom Fibelbügel. Patina: dunkelgraubraun, stumpf; stark beschädigt. Durchmesser 2,2 cm; Gewicht 6,2 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.5. – Tafel 37

231. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring. Patina: dunkelgraubraun, stumpf; stark beschädigt. Durchmesser 2,2 cm; Gewicht 5,0 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.6. – Tafel 37

232. Bügelring (Bronze)

Kleiner, wulstförmiger Hohlring. Patina: dunkelgraubraun, stumpf. Durchmesser 2,2 cm; Gewicht 5,5 g.

Inv.-Nr. IVk 613 b.7. – Tafel 37

233. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver runder Ring mit verziertem Grat und Resten des festkorrodierten Schiebers. Patina: dunkelgraugrün. Durchmesser 2,0 cm; Gewicht 25,2 g.

Inv.-Nr. IVk 613 c.1. – Tafel 37

234. Bügelring (Bronze)

Kleiner, massiver runder Ring mit Rillung und Resten des festkorrodierten Schiebers. Patina: dunkelgraugrün. Durchmesser 2,3 cm; Gewicht 17,0 g.

Inv.-Nr. IVk 613 c.2. – Tafel 37

235. Schieber (Bronze)

Fragmentierter, wenig profilierter Ring zur Fixierung der Nadel auf dem Fuß einer Sanguisugafibel. Patina: schwärzlichbräunlicholiv. Durchmesser 1,4 cm; Gewicht 1,6 g.

Inv.-Nr. IVk 613 c.3. – Tafel 39

236. Schieber (Bronze)

Fragmentierter, profilierter Ring zur Fixierung der Nadel auf dem Fuß einer Sanguisugafibel. Patina: schwärzlichbräunlicholiv. Durchmesser 1,4 cm; Gewicht 3,2 g.

Inv.-Nr. IVk 613 c.4. – Tafel 39

237. Fragment (Bronze)

Fuß und Schieber einer schweren Sanguisugafibel. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Restlänge 6,7 cm; Gewicht 65,6 g.

Inv.-Nr. IVk 613 d.1. – Tafel 39

238. Fragment (Bronze)

Fuß einer Sanguisugafibel. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Restlänge 5,1 cm; Gewicht 9,2 g.

Inv.-Nr. IVk 613 d.2. – Tafel 39

239. Fragment (Bronze)

Fuß einer Sanguisugafibel. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Restlänge 3,6 cm; Gewicht 6,8 g.

Inv.-Nr. IVk 613 d.3. – Tafel 39

240. Fragment (Bronze)

Fibelnadel mit rundem Querschnitt. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Restlänge 12,0 cm; Gewicht 33,0 g.

Inv.-Nr. IVk 613 d.4. – Tafel 36

241. Sanguisugafibel (Bronze)

Zierliche, massive Fibel von linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit Fußkugel und konischem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden. Dazu massiver Bügelring. Patina: schwärzlichgraugrün, matt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 7,9 cm; Gewicht 16,9 g.

Inv.-Nr. IVk 614. – Tafel 25

242. Sanguisugafibel (Bronze)

Zierliche, massive Fibel von linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit Fußkugel und defektem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden. Dazu massiver Bügelring. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 6,6 cm; Gewicht der Fibel 17,1 g.

Inv.-Nr. IVk 615. – Tafel 25

243. Sanguisugafibel (Bronze)

Zierliche, massive Fibel von linsenförmigem Bügelquerschnitt, mit Fußkugel und defektem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel und Spirale fehlen. Länge 6,5 cm; Gewicht der Fibel 17,5 g.

Inv.-Nr. IVk 616. – Tafel 25

244. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von rhombischem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und kräftigem Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter Faltenwehr und viereckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel fehlt. Länge 12,8 cm; Gewicht 38,7 g.

Inv.-Nr. IVk 617. – Tafel 30

245. Certosafibel (Bronze)

Große Fibel von rhombischem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. Gerippter, V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter, gerippter Faltenwehr und viereckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel fehlt. Länge 13,8 cm; Gewicht 43,8 g.

Inv.-Nr. IVk 618. – Tafel 30

246. Certosafibel (Bronze)

Fibel von dreigratigem Querschnitt mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter, gerippter Faltenwehr und viereckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel fehlt. Länge 11,0 cm; Gewicht 25 g.

Inv.-Nr. IVk 619. – Tafel 30

247. Certosafibel (Bronze)

Kleinere Fibel von rhombischem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. Gerippter, V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter Faltenwehr und dreieckiger Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Nadel fehlt. Länge 8,5 cm; Gewicht 13,1 g.

Inv.-Nr. IVk 620. – Tafel 30

248. Certosafibel (Bronze)

Kleinere Fibel von dreigratigem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. Gerippter, V-förmiger Wulst auf dem Bügel, mit profilierter Faltenwehr und viereckige Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichgraugrün, glatt. Länge 8,8 cm; Gewicht 19,0 g.

Inv.-Nr. IVk 621. – Tafel 30

249. Gürtelblech (Bronze)

Unverziertes, nahezu rechteckiges Gürtelblech mit geschwungener Spitze aus dünnem Bronzeblech mit leicht nach innen gebogenem Rand und einem zum jetzt abgebrochenem Haken umgebogenem Ende. Farbe: schwärzlichgrün. Restlänge 11,3 cm; max. Breite 5,3 cm; Gewicht 26 g.

Inv.-Nr. Ivk 622. – Tafel 33

250. Antropomorpher Anhänger (Bronze)

Bronzeblech mit stark geschwungenem Umriß und Durchlochung im Kopfteil. Vorder- und Rückseite durch Ringpunzen gegliedert. Patina: schwärzlichgrün; am Fußteil beschädigt. Länge 11,2 cm; max. Breite 4,5 cm; Gewicht 29 g.

Inv.-Nr. Ivk 623. – Tafel 38

Teil C: Die Funde aus Castione - Katalog-Nr. 251 bis 276

Im August 1900 wurden aus dem Kunsthandel 25 Objekte erworben, die aus dem Gräberfeld von Castione stammen sollen. Da sie aber als Ausbeute unbeobachteter Grabungen angesehen werden müssen, sind Herkunft und Zusammengehörigkeit äußerst fraglich.

Sechs Funde sind im Rahmen der Kriegseinwirkung verschollen.

251. Flasche (Ton)

Dickwandige, sehr große, bauchige Flasche mit ausladender Mündung, kurzem Hals und mittelständigem Bauchumbruch. Ringfuß. Farbe: hellbraun. Höhe 22 cm; Durchmesser: Mündung 7 cm, Bauchumbruch 18,8 cm, Fuß 9 cm; Gewicht 1.080 g; Volumen 2.750 ccm.

Inv.-Nr. IVk 624. – Tafel 11

252. Flasche (Ton)

Bauchige Flasche mit ausladender Mündung, kurzem Hals und mittelständigem Bauchumbruch. Ringfuß. Reste einer dunklen Bemalung mit horizontalen Bändern erhalten. Farbe: hellchromgelb und dunkelbraunocker. Höhe 17,3 cm; Durchmesser: Mündung 5,2 cm, Bauchumbruch 13,4 cm, Fuß 6,0 cm; Gewicht 331 g; Volumen 1.010 ccm.

Inv.-Nr. IVk 625. – Tafel 11

253. Schale (Ton)

Mäßig dünnwandige Schale mit eingezogenem, leicht abgesetztem Rand. Ringfuß. Farbe: ocker. Höhe 6,6 cm; Durchmesser: Mündung 14,5 cm, Fuß 6,6 cm; Gewicht 252 g; Volumen 500 ccm.

Inv.-Nr. IVk 626. – Tafel 9

254. Schale (Ton)

Dickwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Ringfuß. Farbe: hellbraun. Leicht bestoßen. Höhe 10,2 cm; Durchmesser: Mündung 23 cm, Fuß 9,4 cm; Gewicht 1.016 g; Volumen 1.850 ccm.

Inv.-Nr. IVk 627. – Tafel 9

255. Sanguisugafibel (Bronze)

Massige Fibel von ovalem Querschnitt mit kurzem Fuß und geripptem Schieber auf demselben. Fußfortsatz leicht profiliert, trompetenförmig und hohl. Rillenverzierung auf der Bügeloberseite an einem Ende noch erkennbar. Patina: schwärzlichgrün, matt. Spirale antik und modern angeflickt, dadurch massiver Bügelring nicht mehr aufschiebbar. Länge 8,7 cm; Gewicht 61,4 g.

Inv.-Nr. IVk 628. – Tafel 24

256. Sanguisugafibel (Bronze)

Massige Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit kurzem Fuß und profiliertem Schieber auf demselben. Leicht trompetenförmiger, hohler Fußabschluss. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Enden des fast symmetrischen Bügels. Aufgeschoben ein massiver Bügelring. Patina: schwärzlichgrün, matt. Spirale antik angeflickt. Länge 8,9 cm; Gewicht 64 g.

Inv.-Nr. IVk 629. – Tafel 24

257. Sanguisugafibel (Bronze)

Kleine, massive Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit breitem Nadelhalter und geripptem Schieber auf demselben. Kugelförmiger Fußabschluss mit trompetenförmigem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beide Bügelenden. Aufgeschoben ein massiver Bügelring. Patina: schwärzlichgrün, matt. Länge 7,4 cm; Gewicht 25,7 g.

Inv.-Nr. IVk 630. – Tafel 25

258. Sanguisugafibel (Bronze)

Kleine, massive Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit breitem Nadelhalter und geripptem Schieber auf demselben. Kugelförmiger Fußabschluss mit trompetenförmigem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beiden Bügelenden. Aufgeschoben ein massiver Bügelring. Patina: lebhaftgrün, matt. Länge 7,4 cm; Gewicht 23,6 g.

Inv.-Nr. IVk 631. – Tafel 25

259. Sanguisugafibel (Bronze)

Kleine, massive Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit breitem Nadelhalter und geripptem Schieber auf demselben. Kugelförmiger Fußabschluss mit trompetenförmigem Fortsatz. Umlaufende Rillenverzierung an beide Bügelenden. Aufgeschoben ein massiver Bügelring. Patina: schwärzlichgrün, matt. Länge 7,4 cm; Gewicht 26,8 g.

Inv.-Nr. IVk 632. – Tafel 25

*260. Certosafibel (Bronze)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 633-637: „5 Fibeln vom Certosa-Typus in verschiedenen Größen. Eine der kleineren ist wie

Nr. 381 verziert, die eine der zwei größeren ist grau überzogen. Länge 7-9,2 cm.“

Inv.-Nr. IVk 633 (keine Abbildung vorhanden)

261. Certosafibel (Bronze)

Kleinere Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel und viereckige Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Spirale angeflickt. Länge 9,2 cm; Gewicht 19,1 g.

Inv.-Nr. IVk 634. – Tafel 29

262. Certosafibel (Bronze)

Fibel von viergratigem Querschnitt mit leicht asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. V-förmiger Wulst auf der Fußplatte und knopfförmige Faltenwehr. Patina: schwärzlichgraubraun, stumpf. Nadel fehlt. Länge 9,5 cm; Gewicht 18,0 g.

Inv.-Nr. IVk 635. – Tafel 26

263. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von viergratigem Querschnitt mit flachem, asymmetrischem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. Leiterband auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und pilzförmiger Fußknopf mit dreieckiger Bandverzierung. Patina: lebhaftgraugrün, stumpf. Nadel fehlt. Länge 8,0 cm; Gewicht 11,9 g.

Inv.-Nr. IVk 636. – Tafel 28

264. Certosafibel (Bronze)

Kleine Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr und dreieckige Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: graugrün, stumpf. Länge 7,0 cm; Gewicht 11,7 g.

Inv.-Nr. IVk 637. – Tafel 28

265. Frülätene-fibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt und einem zurückgebogenem Fuß, mit kugelförmige Fußabschluss in einer Palmette endend. Der hohle, wulstförmige Ring ist sicher nicht zugehörig. Patina: schwärzlichgraugrün, stumpf. Länge 7,3 cm; Gewicht 49 g.

Inv.-Nr. IVk 638. – Tafel 31

***266. Latène-fibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „2 Bruchstücke einer Fibel mit bandartigem, in der Mitte verbreitertem Bügel und ziemlich breiter Sehnenspirale. Länge 4 cm; gr. Breite 3 cm.“

Inv.-Nr. IVk 639. – Tafel 32 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

267. Sanguisugafibel (Bronze, Koralle)

Kleine, flache Fibel mit kräftigem Fuß und kugelförmige Fußabschluss mit hohlen, leicht konischen Fortsatz. Koralleneinlage auf Bügel und Fußknopf teils noch erhalten. Patina: lebhaftgraugrün. In zwei Teile zerbrochen, Spirale und Nadel fehlen. Restlänge 6,4 cm; Gewicht 14,9 g.

Inv.-Nr. IVk 640. – Tafel 20

***268. Fibelfragmente (Eisen)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch „Bruchstücke von Fibeln u.a. – Länge bis 7 cm.“

Inv.-Nr. IVk 641. – Tafel 17 (Abb. nach Inv.-Buchskizze, ohne Maßstab)

***269. a und b. Ringe (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch: „Bronzeringe verschiedener kleinerer Art, teils aus Draht teils wulstartig, wie sie an den Fibeln getragen wurden.“ Unbestimmte Anzahl.

Inv.-Nr. IVk 642. – Tafel 36

270. Knopfring (Bronze)

Ring mit neun knopfartigen Fortsätzen. Patina: dunkelgraubraun, glatt. Max. Durchmesser 5,0 cm; Gewicht 20,5 g.

Inv.-Nr. IVk 643. – Tafel 37

271. Knopfring (Bronze)

Ring mit neun knopfartigen Fortsätzen. Patina: dunkelgraubraun, glatt. Max. Durchmesser 5,4 cm; Gewicht 26,8 g.

Inv.-Nr. IVk 644. – Tafel 37

272. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, rundstabiger, massiver Ring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden und Resten von Strichgruppenverzierung. Hierauf kleinere, leicht rhombische Bernsteinperle aufgeschoben, Farbe siena, Länge 2,0 cm, Höhe 1,7 cm; Ringdurchmesser 8,5 cm.

Inv.-Nr. IVk 645. – Tafel 42

273. Ohrring (Bronze)

Dünnere, rundstabiger, massiver Ring mit übereinandergreifenden, wohl zugespitzten Enden und deutlicher Strichgruppenverzierung. Die gem. Inv.-Buchbeschreibung aufgeschobene Bernsteinperle fehlt jetzt. Spitzen abgebrochen. Ringdurchmesser 7,5 cm.

Inv.-Nr. IVk 646. – Tafel 42

274. Ring (Bronze)

Kleinerer, rundstabiger, massiver Ring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden.

Das Erscheinungsbild lässt auf einen Ohrring schließen. Durchmesser 5,4 cm.

Inv.-Nr. 647. – Tafel 42

***275. Anhänger (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 648 und 649 "2 etwa dreieckige Platten mit einer Durchbohrung. Ein Stück ist aus Bronze, das andere aus Eisen. Gr. Breite 7,5 und 8 cm."

Inv.-Nr. IVk 648. – Tafel 28 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

***276. Anhänger (Eisen)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 648 und 649 "2 etwa dreieckige Platten mit einer Durchbohrung. Ein Stück ist aus Bronze, das andere aus Eisen. Gr. Breite 7,5 cm und 8 cm."

Inv.-Nr. IVk 649. – Tafel 17 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

Teil D: Die Funde aus S. Pietro - Katalog-Nr. 277 bis 291

Im Sommer 1903 wurden zwei Grabinventare mit insgesamt 15 Beigaben aus dem Gräberfeld von St. Pietro direkt vom Ausgräber erworben. Da das Gräberfeld im Umfeld von Arbedo nirgends weitere Erwähnung findet und die Objekte aus einer unbeobachteten Grabung stammen, sind Herkunft und Zusammengehörigkeit äußerst fraglich, doch ist S. Pietro di Stabio anzunehmen, wo der Ausgräber ebenfalls unkontrollierte Bergungen durchgeführt hat.

Grab 1 (Zusammenstellung auf Tafel 51)

277. Topf (Ton)

Dickwandiger, tonnenförmiger Topf mit breiter Randlippe und kurzem Hals, abgesetzter Schulter und hochliegendem Bauchumbruch. Ringfuß. Verzierung durch Kammstrich-Wellenlinie in der Schulterzone und durch horizontale Rillen im Unterteil. Farbe: braungrau. Deformation des Halsbereiches durch Fehlbrand. Zusammengesetzt. Höhe 15,3 cm; Durchmesser: Mündung 8,0 cm, Bauchumbruch 12,5 cm, Fuß 7,2 cm; Gewicht 401 g; Volumen 950 ccm.

Inv.-Nr. IVk 690 a. – Tafel 8

278. Schale (Ton)

Dickwandige, weit ausladende Schale mit senkrechtem Rand, Schulterknick und konischem Unterteil. Stark ausgehöhlter Ringfuß. Farbe: schwärzlichorangebraun. Zusammengesetzt, am Rand beschädigt und ausgebrochen, Scherbe erhalten. Höhe 4,3 cm; Durchmesser: Mündung 16,7 cm, Fuß 5,8 cm; Gewicht 338 g; Volumen 310 ccm.

Inv.-Nr. IVk 690 b. – Tafel 10

279. Schale (Ton)

Dickwandige, hohe Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band, darunter zwei Rippen. Stark ausgehöhlter Ringfuß. Farbe: schwärzlichorangebraun. Höhe 7,3 cm; Durchmesser: Mündung 14,2 cm, Fuß 6,2 cm, Gewicht 272 g, Volumen 450 ccm.

Inv.-Nr. IVk 690 c. – Tafel 10

280. Pyxis (Ton)

Dickwandiger, ungegliederter, breiter Napf mit leicht ausladendem Rand und konkaver Wandung. Standboden. Farbe: schwärzlichorangebraun. An Mündung und Boden leicht bestoßen. Höhe 4,9 cm; Durchmesser: Mündung 7,3 cm, Boden 7,9 cm; Gewicht 124 g; Volumen 50 ccm.

Inv.-Nr. IVk 690 d. – Tafel 13

281. Latènefibel (Eisen)

Fragment der Fibelspirale. Farbe: braunschwarz. Stark korrodiert. Restlänge 2,5 cm. Gewicht 5,2 g.

Inv.-Nr. IVk 690 e. – Tafel 17

*282. Latènefibel (Eisen)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 690 e und f „Bruchstücke von zwei eisernen Fibeln mit doppelter Spirale.“

Inv.-Nr. IVk 690 f (keine Abbildung vorhanden)

283. Gürtelhaken (Eisen)

Kleiner, runder Ring von ovalem Querschnitt mit hakenförmiger Verlängerung. Farbe braunschwarz. Defekt. Länge 4,3 cm.; Gewicht 7,8 g.

Inv.-Nr. IVk 690 g. – Tafel 16

284. Messer (Eisen)

Einschneidige Klinge und Griffplatte eines schweren Hiebmessers. Farbe: braunschwarz. Nach Inventarbuchskizze mit geschwungenem Rücken und zwei Nieten; nunmehr in vier Teile zerbrochen, Spitze fehlt. Restlänge 29 cm; Gewicht aller Teile 183,9 g.

Inv.-Nr. IVk 690 h. – Tafel 15

285. Kalzinierte Knochen

Ca. 50 Fragmente von versinterten menschlichen Knochen: u.a. drei Rippenfragmente, ein Fragment vom rechten Unterkiefer, sieben Wirbelbruchstücke, fünf Schädelfragmente, zwei Bruchstücke vom rechten Humerus (Caput humeri und distales Ende), sowie Reste von Ulna, Radius, Tibia und Fibula und ein Teil vom Os ilium und zahlreiche weitere Bruchstücke. Gewicht insgesamt 143 g, Farbe: gräulich-hellbraun. Es handelt sich offensichtlich um ausgelesenen Leichenbrand.

Inv.-Nr. IVk 690 i. – Abbildung 146 und 130

Grab 2 (Zusammenstellung auf Tafel 52)

286. Einhenkliger Krug (Ton)

Bauchiger Krug mit Randlippe und langem, geblähtem Hals. Zwischen diesem und der Schulter ein profilierter, stabförmiger Henkel. Unterteil nur wenig einziehend. Ringfuß. Farbe: hellbraun. Zusammengesetzt. Höhe 19,6 cm; Durchmesser: Mündung 3,4 cm, Bauchumbruch 14,5 cm, Fuß 9,8 cm; Gewicht 461 g; Volumen 1.160 ccm.

Inv.-Nr. IVk 691 a. – Tafel 13

287. Napf (Ton)

Dünnwandiger, ungegliederter, halbkugelförmiger Napf. Standboden mit kleinem Omphalos. Farbe: hellbraun. Rand geflickt und bestoßen. Höhe 6,5 cm; Mündungsdurchmesser 11,1 cm; Gewicht 200 g; Volumen 360 ccm.

Inv.-Nr. IVk 691 b. – Tafel 13

288. Schale (Ton)

Dickwandige, kleine Schale mit leicht ausladendem Rand und konkavem Oberteil. Leicht kantiger, unterständiger Bauchumbruch. Profilierter Ringfuß. Farbe: schwärzlichorangebraun. Zusammengesetzt. Höhe 4,7 cm; Durchmesser: Mündung 10,0 cm, Umbruch 6,6 cm; Gewicht 131 g; Volumen 100 ccm.

Inv.-Nr. IVk 691 c. – Tafel 10

289. Flasche (Ton)

Dickwandige, stark bauchige, kleine ‚Kreiselflasche‘ mit einziehendem Rand und kurzem Hals. Standboden. Farbe: hellbraun. Mündung und Wandung bestoßen. Höhe 7,4 cm; Bauchdurchmesser 8,8 cm; Gewicht 186 g; Volumen 80 ccm.

Inv.-Nr. IVk 691 d. – Tafel 13

290. Becher (Ton)

Dünnwandiger, kleiner Becher mit bauchigem Oberteil und stark konkavem Unterteil. Massiver, weit ausschwingender Standfuß mit kleinem Omphalos. Farbe: hellbraun. Fuß leicht bestoßen. Höhe 5,5 cm; Durchmesser: Mündung 5,0 cm, Bauchumbruch 6,2 cm, Boden 3,4 cm; Gewicht 55 g; Volumen 30 ccm.

Inv.-Nr. IVk 691 e. – Tafel 6

291. Messer (Eisen)

Halbmondförmiges Messer. Farbe braunschwarz. Stark korrodiert. Der in der Inv.-Buchskizze nachgewiesene kleine Griff fehlt. Restlänge 12,9 cm, Breite 9,0 cm; Gewicht 97,2 g.

Inv.-Nr. 691 f. – Tafel 15

Teil E: Die Funde aus Giubiasco - Katalog-Nr. 292 bis 390

Das Königliche Museum für Völkerkunde erwarb im Frühjahr 1906 vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich 10 Grabinventare mit insgesamt 99 Objekten, die als aus dem Gräberfeld von Giubiasco stammend angeboten wurden. Da sie aber teils aus unbeobachteten Grabungen stammen, sind zumindest für diese vermeintlichen Grabinventare der Fundzusammenhang und die Provenienz fraglich, wobei auch bei den unter Aufsicht durchgeführten Grabungen die Vollständigkeit kritisch beurteilt werden muss.

Die Grabinventare 1 bis 6 und 10 sind bei Tori et al. besprochen bzw. abgebildet, z. T. mit falscher Zuweisung.

11 Objekte sind im Rahmen der Kriegseinwirkungen verschollen.

Grab 1 (Zusammenstellung auf Tafel 53)

292. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von fast ovalem Querschnitt, mit zurückgebogenem Fuß und strichverziertem Nadelhalter. Mit kugelförmigem Fußabschluss und langem, zungenförmigem Fortsatz. Patina: dunkelbräunlicholiv, glänzend. Länge 8,1 cm; Gewicht 48,8 g.

Inv.-Nr. 701 a. – Tafel 31

293. Frühlatènefibel (Bronze)

Fragment einer Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt. Patina: schwärzlich-graugrün, stumpf. Nadel und Fuß fehlen. Restlänge 8,2 cm; Gewicht 27,7 g.

Inv.-Nr. IVk 701 b. – Tafel 31

294. Mittellatènefibel (Bronze)

Langegestreckte Fibel mit bandförmigem Bügel von linsenförmigem Querschnitt. Der zurückgebogene Fuß ist teils tordiert und trägt einen doppelkonischen Knopf. Patina: schwärzlich-graugrün, matt. Länge 9,7 cm; Gewicht 13,7 g.

Inv.-Nr. IVk 701 c. – Tafel 32

295. Latènefibel (Eisen)

Fragment von Spirale und Bügel einer sehr grossen, schweren Fibel. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Restlänge 7,7 cm; Gewicht 102,4 g.

Inv.-Nr. IVk 701 d. – Tafel 17

296. Flasche (Ton)

Dünnwandige, bauchige Flasche mit engem Hals und mittelständigem Bauchumbruch, im Unterteil stark einziehend. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun und dunkelgraubraun. Am

Hals abgebrochen, Fußring ergänzt, im Unterteil ein Loch. Höhe 16,5 cm; Durchmesser: oben 3,9 cm, Bauchumbruch 15,1 cm, Fuß 5,8 cm; Gewicht 476 g; Volumen 1.240 ccm.

Inv.-Nr. IVk 701 e. – Tafel 11

297. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit schwacher Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses durch Einschnürung vom leicht konkaven Unterteil abgesetzt. Schmäler Standboden. Farbe: lebhaftorangebraun. Wandung stark bestoßen. Höhe 10,6 cm; Durchmesser: Mündung 6,6 cm, Bauchumbruch 7,5 cm, Boden 3,5 cm; Gewicht 98 g; Volumen 159 ccm.

Inv.-Nr. IVk 701 f. – Tafel 6

298. Schale (Ton)

Dickwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun. Höhe 7,7 cm; Durchmesser: Mündung 15,2 cm, Fuß 6,8 cm; Gewicht 415 g; Volumen 550 ccm.

Inv.-Nr. IVk 701 g. – Tafel 10

Grab 2 (Zusammenstellung auf Tafel 54)

299. Frühlatènefibel (Bronze)

Bruchstücke von Spirale und Nadel. Patina: olivschwarz. Gewicht 4,6 g.

Inv.-Nr. IVk 702 a. – Tafel 39

300. Frühlatènefibel (Bronze)

Bügelfragment mit Spiralteil. Patina: dunkelgraugrün. Restlänge 5,9 cm, Gewicht 16,1 g.

Inv.-Nr. IVk 702 b. – Tafel 31

301. Frühlatènefibel (Bronze)

Drei Fragmente (Bügel u. a.). Patina: schwärzlichgraugrün. Restlänge 5,2 cm; Gewicht 6,0 g.
Inv.-Nr. IVk 702 d. – Tafel 31

302. Perle (Glas)

Scheibenförmige, blaue Perle mit sechs weißen ‚Augen‘. Durchmesser 1,2 cm.
Inv.-Nr. IVk 702 d. – Tafel 44

303. Perle (Bernstein)

Scheibenförmige Perle von rundem Querschnitt. Farbe: dunkelsiena. Durchmesser 1,2 cm.
Inv.-Nr. IVk 702 e. – Tafel 44

304. Perle (Bernstein)

Scheibenförmige Perle von rundem Querschnitt. Farbe: dunkelsiena. Durchmesser 1,2 cm.
Inv.-Nr. IVk 702 g. – Tafel 44

*** 305. Flasche (Ton)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch „Tonflasche mit kurzem Halse und Ringfuß. Ton hellgelb. Scheibenarbeit. Höhe 17,0 cm; o. Durchmesser 4,9 cm; u. Durchmesser 6,5 cm.“
Inv.-Nr. IVk 702 i – Tafel 13 (Abb. nach Inv.-Buchskizze).

306. Schale (Ton)

Dünnwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun. Höhe 6,8 cm; Durchmesser: Mündung 15,2 cm, Fuß 6,3 cm; Gewicht 216 g; Volumen 550 ccm.
Inv.-Nr. IVk 702 k. – Tafel 9

Grab 3 (Zusammenstellung auf Tafel 55)

***307. Ohrring (Bronze, Bernstein)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 a-b: „2 Ohrgehänge, bestehend aus je einem großen, offenen Bronzering, dessen Enden übereinandergreifen und der an der Außenseite durch Strichgruppen verziert ist; auf den Ring ist eine große Bernsteinperle aufgeschoben.“
Inv.-Nr. IVk 703 a. – Tafel 43 (Abb. Nach Inv.-Buchskizze).

***308. Ohrring (Bronze, Bernstein)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 a-b: „2 Ohrgehänge, bestehend aus je einem großen, offenen Bronzering, dessen Enden übereinandergreifen und der an der Außenseite durch Strichgruppen verziert ist; auf

den Ring ist eine große Bernsteinperle aufgeschoben.“

Inv.-Nr. IVk 703 b (keine Abbildung vorhanden).

***309. Frühlatènefibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 c-f: „4 Bronzefibeln des Frühlatenetypus, genau wie 701 a+b. An einer ein Klumpen Eisenrost angefrittet. Länge 7,9-8,3 cm.“
Inv.-Nr. IVk 703 c (keine Abbildung vorhanden).

***310. Frühlatènefibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 c-f: „4 Bronzefibeln des Frühlatenetypus, genau wie 701 a+b. An einer ein Klumpen Eisenrost angefrittet. Länge 7,9-8,3 cm.“
Inv.-Nr. IVk 703 d (keine Abbildung vorhanden).

***311. Frühlatènefibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 c-f: „4 Bronzefibeln des Frühlatenetypus, genau wie 701 a+b. An einer ein Klumpen Eisenrost angefrittet. Länge 7,9-8,3 cm.“
Inv.-Nr. IVk 703 e (keine Abbildung vorhanden).

***312. Frühlatènefibel (Bronze)**

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 703 c-f: „4 Bronzefibeln des Frühlatenetypus, genau wie 701 a+b. An einer ein Klumpen Eisenrost angefrittet. Länge 7,9-8,3 cm.“
Inv.-Nr. IVk 703 f (keine Abbildung vorhanden).

313. Flasche (Ton)

Bauchige Flasche mit ausladender Mündung, kurzem Hals und mittelständigem Bauchumbruch. Farbe: graubraun. Mündung, Wandung und Fuß bestoßen. Höhe 13,4 cm; Durchmesser: Mündung 4,8 cm, Bauchumbruch 11,5 cm, Fuß 5,8 cm; Gewicht 265 g; Volumen 510 ccm.
Inv.-Nr. IVk 703 g. – Tafel 11

314. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses ist durch Einschnürung kantig vom leicht konkaven Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: hellockerbraun. Höhe 12,6 cm; Durchmesser: Mündung 7,8 cm, Bauchumbruch 9,5 cm, Boden 5,8 cm; Gewicht 170 g; Volumen 340 ccm.
Inv.-Nr. IVk 703 h. – Tafel 6

315. Schale (Ton)

Große, dickwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Drei Bänder auf dem Unterteil. Ringfuß. Farbe: lebhaftgraubraun. Zusammengesetzt und bestoßen. Höhe 9,5 cm; Durchmesser: Mündung 21,0 cm, Fuß 7,5 cm; Gewicht 570 g; Volumen 1.500 ccm.
Inv.-Nr. IVk 703 i. – Tafel 9

Grab 4 (Zusammenstellung auf Tafel 56)

316- Frühlatènefibel (Bronze)

Stark fragmentierte, kleine Fibel mit hohem Bügel von ovalem Querschnitt und Resten des zurückgebogenen Fußes. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Nadel und Fuß fehlen. Länge 4,5 cm; Gewicht 5,4 g.

Inv.-Nr. IVk 704 a. – Tafel 31

317- Frühlatènefibel (Bronze)

Stark fragmentierte, kleine Fibel mit hohem Bügel von ovalem Querschnitt. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Nadel und Fuß fehlen. Restlänge 4,1 cm; Gewicht 9,0 g.

Inv.-Nr. IVk 704 b. – Tafel 31

318. Frühlatènefibel (Eisen)

Stark korrodierte Fragmente von Spirale und Bügel. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Restlänge 4,8 cm; Gewicht 14,3 g.

Inv.-Nr. 704 c. – Tafel 17

319. Latènefibel (Eisen)

Zwei Bruchstücke. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Länge 4,9 bzw. 3,9 cm; Gesamtgewicht 13,9 cm.

Inv.-Nr. IVk 704 d. – Tafel 17

Grab 5 (Zusammenstellung auf Tafel 57)

320. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, rundstabiger, massiver Ring mit ehemals übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, die jetzt abgebrochen sind. Die ursprünglich aufgeschobene, scheibenförmige Bernsteinperle fehlt. Patina: schwärzlichgrünlicholiv. Durchmesser 7,2 cm; Gewicht 8,2 g.

Inv.-Nr. IVk 705 a. – Tafel 43

321. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Vier Fragmente eines dünnen, rundstabigen, massiven Ring mit ehemals übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, die jetzt abgebrochen sind; hierauf eine kleinere, scheibenförmige Bernsteinperle von rundem Querschnitt aufgeschoben. Perle: Farbe graubraun, Durchmesser 1,9 cm; Ringdurchmesser (rekonstruiert) 8,0 cm.

Inv.-Nr. IVk 705 b. – Tafel 43

322. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt, mit zurückgebogenem Fuß und strichverziertem Nadelhalter. Mit kugelförmigem Fußabschluss und langem, zungenförmigem Fortsatz. Patina: dunkelgraugrün, stumpf. Nadel mit Spiralteil abgebrochen, aber vorhanden. Länge 7,6 cm; Gewicht 52,3 g.

Inv.-Nr. 705 c. – Tafel 31

323. Frühlatènefibel (Bronze, Einlage)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, Strichgruppen verziertem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluss mit kopfförmigem Fortsatz Weiße Koralleneinlage auf auf Bügel, Kopfscheibe und Fortsatz teils noch vorhanden. Patina: dunkelgraugrün, matt. Nadelteil abgebrochen, aber vorhanden. Länge 6,9 cm; Gewicht 49,4 g.

Inv.-Nr. IVk 705 d. – Tafel 32

324. Frühlatènefibel (Bronze, Einlage)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluss mit kopfförmigem Fortsatz. Weiße Koralleneinlage auf auf Bügel und Kopfscheibe teils noch vorhanden. Patina: dunkelgraugrün, matt. Nadelspitze fehlt. Länge 7,4 cm; Gewicht 50,8 g.

Inv.-Nr. IVk 705 e. – Tafel 32

325. Ring (Eisen)

Zwei zusammenpassende Fragmente eines Koppelringes mit einem Wulst. Farbe: braunschwarz, stumpf, stark korrodiert. Durchmesser 5,0 cm; Restgewicht 37,0 g.

Inv.-Nr. IVk 705 f. – Tafel 16

326. Flasche (Ton)

Dickwandige, bauchige Flasche mit mittelständigem Bauchumbruch. Standfuß. Farbe: rötlich-gelb. Enger Hals fast vollständig fehlend, Oberfläche stark bestoßen. Resthöhe 15,5 cm; Durchmesser: Halsansatz 3,6 cm, Bauchumbruch 14,3 cm, Fuß 7,0 cm; Gewicht 516 g; Volumen 1.050 ccm.

Inv.-Nr. IVk 705 g. – Tafel 11

327. Becher (Ton)

Dünnwandiger, schlanker Becher mit profilierter Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses ist durch Einschnürung kantig vom konkavem Unterteil abgesetzt. Profilierter Standfuß. Wandung bestoßen. Höhe 11,1 cm; Durchmesser: Mündung 6,1 cm, Bauchumbruch 8,0 cm, Fuß 4,1 cm; Gewicht 133 g; Volumen 200 ccm.

Inv.-Nr. IVk 705 h. – Tafel 6

328. Schale (Ton)

Mäßig dünnwandige Schale mit eingezogenem Rand. Ringfuß. Farbe: hellockerbraun. Wandung bestoßen. Höhe 7,4-7,8 cm Durchmesser: Mündung 15,3 cm, Fuß 6,2 cm; Gewicht 250 g; Volumen 600 ccm.

Inv.-Nr. IVk 705 i. – Tafel 9

Grab 6 (Zusammenstellung auf Tafel 58)

*329. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Verschollen. Beschreibung lt. Inv.-Buch zu Nr. 706 a+b: "2 Ohrgehänge in Form von glatten Bronzeringen, deren Enden übereinandergreifen; bei a) eine Bernsteinperle (ringförmig) aufgezogen."

Inv.-Nr. 706 a. – Tafel 43 (Abb. nach Inv.-Buchskizze)

330. Ohrring (Bronze)

Vier aneinanderpassende Fragmente eines dünnen, rundstabigen, massiven Ringes mit ehemals übereinandergreifenden, zugespitzten Enden. Patina: dunkelgraugrün. Durchmesser (rekonstruiert) 6,3 cm.

Inv.-Nr. IVk 706 b. – Tafel 43

331. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluß mit kopfförmigem Fortsatz. Einlagen auf Bügel und Fußscheibe fehlen Patina: dunkelgraugrün, matt. Länge 7,0 cm; Gewicht 60,0 g.

Inv.-Nr. IVk 706 c. – Tafel 32

332. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluß mit kopfförmigem Fortsatz. Einlagen teils auf Bügel erhalten. Patina: dunkelgraugrün, matt. Länge 7,0 cm; Gewicht 60,0 g.

Inv.-Nr. IVk 706 c. – Tafel 32

333. Krebschwanzfibel (Bronze)

Fibel mit breitem Bügel von linsenförmigem Querschnitt und zurückgebogenem, geripptem Fuß. Patina: chemisch gereinigt, jetzt ‚messingfarben‘. Nadelhalter, Nadel und Teile der Spirale fehlen. Länge 6,8 cm; Gewicht 46,2 g.

Inv.-Nr. IVk 706 c. – Tafel 32

334. Ring (Eisen)

Koppelring. Farbe: braunschwarz. Durchmesser 5,3 cm; gewicht 21,8g.

Inv.-Nr. IVk 706 f. – Tafel 16

335. Flasche (Ton)

Dickwandige, bauchige Flasche mit ausladender Mündung, kurzem Hals und mittelständigem Bauchumbruch. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun. Im Halsbereich zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 16,3 cm; Durchmesser: Mündung 4,8 cm, Bauchumbruch 15,3 cm, Fuß 6,4 cm; Gewicht 502 g; Volumen 1.200 ccm.

Inv.-Nr. IVk 706 g. – Tafel 11

336. Schale Ton)

Große, mäßig dünnwandige Schale mit kräftiger Randlippe und eingezogenem Band. Ringfuß. Farbe: lebhaftgraubraun. Zusammengesetzt. Höhe 10,0 cm; Durchmesser: Mündung 20,0 cm, Fuß 7,3 cm; Gewicht 574 g; Volumen 1.420 ccm.

Inv.-Nr. IVk706 h. – Tafel 11

Grab 7 (Zusammenstellung auf Tafel 59)

337. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Ring aus dünnem Bronzedraht, wohl ehemals mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, eines abgebrochen; hierauf scheibenförmige Bernsteinperle von rundem Querschnitt aufgeschoben. Perlenfarbe: siena. Durchmesser 2,4 cm. Ringdurchmesser 5,0 cm.

Inv.-Nr. IVk 707 a. – Tafel 43

338. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Ring aus dünnem Bronzedraht, wohl ehemals mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, eines abgebrochen; hierauf linsenförmige Bernsteinperle von rundem Querschnitt aufgeschoben. Perlenfarbe: dunkelsiena. Durchmesser 2,2 cm. Ringdurchmesser 5,6 cm.

Inv.-Nr. IVk 707 b. – Tafel 43

339. Certosafibel (Bronze)

Fibel von rhombischem Querschnitt, mit asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger Wulst auf dem Bügel und profilierte Faltenwehr. Patina: olivschwarz. Länge 9,2 cm; Gewicht 17 g.

Inv.-Nr. IVk 707 c. – Tafel 28

340. Certosafibel (Bronze)

Fibel von rhombischem Querschnitt, mit hohem, asymmetrischem Nadelhalter und Bügelknick. V-förmiger, gerippter Wulst auf dem Bügel, profilierte Faltenwehr mit Rippung und viereckige Bandverzierung auf dem Fußknopf. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, glatt. Spirale angeflickt, Nadel fehlt. Länge 11,0 cm; Gewicht 24,9 g.

Inv.-Nr. IVk 707 d. – Tafel 29

341. Certosafibel (Bronze)

Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit fast parallelem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. Absatz zwischen Fuß und Bügel. Knopförmige Faltenwehr. Patina: schwärzlichbräunlicholiv, stumpf. Länge 8,5 cm; Gewicht 10,4 g.

Inv.-Nr. IVk 707 e. – Tafel 26

342. Certosafibel

Fibel von linsenförmigem Querschnitt, mit fast parallelem Nadelhalter und geschwungenem Bügel. Absatz zwischen Fuß und Bügel.

Knopfförmige Faltenwehr. Patina: dunkelbräunlicholiv, stumpf. Nadel fehlt. Länge 8,4 cm; Gewicht 6,2 g.

Inv.-Nr. IVk 707 f. – Tafel 26

343. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt, zurückgebogenem Fuß und strichverziertem Nadelhalter. Mit kugelförmigem Fußabschluss und langem, zungenförmigem Fortsatz. Patina: graugrün, stumpf. Teil der Spirale und Nadel fehlen. Länge 7,3 cm; Gewicht 38,4 g.

Inv.-Nr. 707 g. – Tafel 31

344. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt und zurückgeschlagenem Fuß. Mit kugelförmigem Fußabschluss und defektem Fortsatz. Patina: schwärzlichgraugrün, stumpf. Teil der Spirale und Sehne abgebrochen aber vorhanden. Nadelspitze fehlt. Länge 7,3 cm; Gewicht 38,4 g.

Inv.-Nr. 707 h. – Tafel 31

345. Latènefibel (Eisen)

Fragment von Spirale, Bügel und Fuß. Farbe: braunschwarz, stumpf, stark korrodiert. Restlänge 8,1 cm; Restgewicht 14,8 g.

Inv.-Nr. IVk 707 i. – Tafel 17

346. Latènefibel (Eisen)

Fragment von Spirale, Bügel und Fuß. Farbe: braunschwarz, stumpf, stark korrodiert. Restlänge 6,7 cm; Restgewicht 14,9 g.

Inv.-Nr. IVk 707 k. – Tafel 17

347. Latènefibel (Eisen)

Fragment von Spirale, Bügel und Fuß. Farbe: braunschwarz, stumpf, stark korrodiert. Restlänge 7,7 cm; Restgewicht 20,3 g.

Inv.-Nr. IVk 707 l. – Tafel 17

348. Anhänger (Bronze)

Zierliche Pinzette. Patina: graugrün, rauh. Länge 4,3 cm; Gewicht 1,8 g.

Inv.-Nr. IVk 707 m. – Tafel 38

349. Anhänger (Bronze)

Handförmiger Anhänger aus Bronzeblech mit geripptem Stil und abgebrochener Öse. Farbe: graugrün, matt. Restlänge 4,0 cm; Gewicht 1,7 g.

Inv.-Nr. IVk 707 n. – Tafel 38

350. Anhänger (Bronze)

Stabförmiger Anhänger mit zwei (teils beschädigten) Ösen an den Enden. Patina: graugrün, glatt. Resthöhe 2,5 cm; Gewicht 0,9 g.

Inv.-Nr. IVk 707 o. – Tafel 38

351. Anhänger (Bronze)

Ringförmiger Anhänger aus Bronzeblech mit einer Verbreiterung in Form einer durchlocherten Platte. Patina: graugrün, matt, beschädigt. Durchmesser 2,9 cm; Gewicht 3 g.

Inv.-Nr. IVk 707 p. – Tafel 38

352. Ring (Bronze)

Fragment eines kleinen, rundstabigen Ringes. Patina: graugrün, matt, stark beschädigt. Durchmesser 2,6 cm; Gewicht 2,3 g.

Inv.-Nr. IVk 707 q. – Tafel 36

353. Topf

Schwerer, dickwandiger Topf mit leicht ausschwingender Standboden. Rand ergänzt und Wandung stark bestoßen. Farbe: lebhaftgraubraun. Höhe 12,5 cm, Durchmesser Bauchumbruch 13 cm; Gewicht 532 g.

Inv.-Nr. IVk 707 r. – Tafel 7

354. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit leichter Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses durch Einschnürung vom konkaven Unterteil abgesetzt. Leicht ausschwingender Standfuß. Farbe: lebhaftorange. Mündung und Fuß bestoßen. Höhe 10,9 cm; Durchmesser: Mündung 7,0 cm, Bauchumbruch 8,4 cm, Fuß 4,9 cm; Gewicht 136 g; Volumen 200 ccm.

Inv.-Nr. IVk 707 s. – Tafel 6

355. Schale (Ton)

Schwere, dickwandige Schale mit eingezogenem, leicht abgesetztem Rand. Standboden. Farbe: lebhaftgraubraun. Bestoßen. Höhe 7,6–8,5 cm, Durchmesser: Mündung 17,7 cm, Boden 7,1 cm; Gewicht 478 g; Volumen 750 ccm.

Inv.-Nr. IVk 707 t. – Tafel 9

356. Schale (Ton)

Dünnwandige Schale mit eingezogenem Rand. Ringfuß. Farbe: lebhaftgraubraun. Geflickt. Höhe 6,9 cm; Durchmesser: Mündung 15,2 cm, Fuß 6,7 cm; Gewicht 289 g; Volumen 500 ccm.

Inv.-Nr. IVk 707 u. – Tafel 9

Grab 8 (Zusammenstellung auf Tafel 60)

357. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünnere, rundstabiger, massiver Ring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden und Resten von Strichgruppen. Hierauf linsen-

förmige Bernsteinperle mit rundem Querschnitt aufgeschoben. Perlenfarbe: dunkelsiena. Durchmesser 2,7 cm. Ringdurchmesser 7,2 cm. Inv.-Nr. IVk 708 a. – Tafel 43

358. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Dünner, rundstabiger, massiver Ring mit übereinandergreifenden, zugespitzten Enden und Resten von Strichgruppenverzierung. Hierauf linsenförmige Bernsteinperle mit rundem Querschnitt aufgeschoben. Perlenfarbe: dunkelsiena. Durchmesser 2,7 cm. Ringdurchmesser 6,9 cm.

Inv.-Nr. IVk 708 b. – Tafel 43

359. Frühlatènefibel (Bronze, Koralle)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluß mit kopfförmigem Fortsatz. Weiße Koralleneinlage auf dem Bügel noch erhalten. Patina: graugrün, glatt. Länge 6,4 cm; Gewicht 64 g.

Inv.-Nr. IVk 708 c. – Tafel 32

360. Frühlatènefibel (Bronze, Koralle)

Fibel von profiliertem Querschnitt, mit geripptem, hohem Bügel und zurückgebogenem Fuß. Scheibenförmiger Fußabschluß mit kopfförmigem Fortsatz. Weiße Koralleneinlage auf Bügel und Scheibe noch erhalten. Patina: graugrün, glatt. Länge 7,0 cm; Gewicht 47 g.

Inv.-Nr. IVk 708 d. – Tafel 32

361. Ring (Bronze)

Kleiner, rundstabiger Ring mit übereinandergreifenden Enden. Patina: schwärzlicholiv, stumpf. Durchmesser 2,5 cm. Gewicht 2,2 g.

Inv.-Nr. IVk 708 e. – Tafel 36

362. Ring (Bronze)

Fragment eines dünnen Drahttringes. Patina: schwärzlichgrau, stumpf. Durchmesser 2,0 cm; Gewicht 0,6 g.

Inv.-Nr. IVk 708 f. – Tafel 36

363. Ring (Eisen)

Koppelring. Farbe: rotschwarz, stark korrodiert. Durchmesser 4,6 cm; Gewicht 16,1 g.

Inv.-Nr. IVk 708 g. – Tafel 16

364. Ring (Eisen)

Kleinerer Ring. Farbe: rotschwarz, stark korrodiert. Durchmesser 3,5 cm; Gewicht 9,6 g.

Inv.-Nr. IVk 708 h. – Tafel 16

365. Flasche (Ton)

Bauchige Flasche mit ausladender Mündung, kurzem Hals und höher liegenden Bauchum-

bruch. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun. Im Halsbereich ergänzt. Höhe 13,8 cm; Durchmesser: Mündung 4,2 cm, Bauchumbruch 11,3 cm, Fuß 5,5 cm; Gewicht 278 g; Volumen 510 ccm. Inv.-Nr. IVk 708 i. – Tafel 11

366. Becher (Ton)

Dünnwandiger Becher mit leichter Randlippe und bauchigem Oberteil; dieses ist durch eine wulstförmige Einschnürung vom leicht konkaven Unterteil abgesetzt. Standboden. Farbe: lebhaftgraubraun. Zusammengesetzt und bestoßen. Höhe 11,0 cm; Durchmesser: Mündung 7,6 cm, Bauchumbruch 8,0 cm, Fuß 4,0 cm; Gewicht 1324g; Volumen 210 ccm.

Inv.-Nr. IVk 707 s. – Tafel 6

367. Schale (Ton)

Große, dünnwandige Schale mit eingezogenem Rand. Ringfuß. Farbe: lebhaftorangebraun. Bestoßen, Rand ergänzt. Höhe 8,2 cm; Durchmesser: Mündung 22,0 cm, Fuß 8,3 cm; Gewicht 564 g; Volumen 1.300 ccm.

Inv.-Nr. IVk 708 l. – Tafel 9

Grab 9 (Zusammenstellung auf Tafel 61 und 62)

368. Ohrring (Bronze)

Fragment eines dünnen Bronzedrahtes mit Hakenenden, Bruchstück eines Ohrringes. Patina: dunkelgraugrün. Durchmesser (rekonstruiert) 10,0 cm.

Inv.-Nr. IVk 709 a. – Tafel 41

369. Ohrring (Bronze)

Zwei zusammenpassende Fragmente eines dünnen, rundstabigen, massiven Ringes mit Resten von Strichgruppenverzierung. Patina: schwärzlichgraugrün. Durchmesser 9,0 cm.

Inv.-Nr. IVk 709 b. – Tafel 43

***370. Perle (Bernstein)**

Verschollen, Beschreibung lt. Inv.-Buch „Bruchstücke von drei Bernsteinperlen, wahrscheinlich zu den Ohrgehängen gehörig (da sie besonders verpackt neben den vorigen lagen). Dm 2,5“.

Inv.-Nr. IVk 709 c. – Tafel 44 (Abb. Nach Inv.-Buchskizze).

***371. Perle (Bernstein)**

Verschollen, Beschreibung lt. Inv.-Buch „Bruchstücke von drei Bernsteinperlen, wahrscheinlich zu den Ohrgehängen gehörig (da sie besonders verpackt neben den vorigen lagen). Dm 2,0“.

Inv.-Nr. IVk 709 d. – Tafel 44 (Abb. Nach Inv.-Buchskizze).

***372. Perle (Bernstein)**

Verschollen, Beschr. lt. Inv.-Buch „Bruchstücke von drei Bernsteinperlen, wahrscheinlich zu den Ohrgehängen gehörig (da sie besonders verpackt neben den vorigen lagen). Dm 1,5“

Inv.-Nr. IVk 709 e. – Tafel 44 (Abb. Nach Inv.-Buchskizze).

373. Kette (Bernstein)

Kette aus 55 Perlen verschiedener Form. Farbe: schwärzlichbraun. Länge ca. 43 cm; Gewicht 52 g.

Inv.-Nr. IVk 709 f. – Tafel 40

374. Sanguisugafibel (Bronze)

Über Tonkern gegossene große, schwere Fibel mit breit-linsenförmigem Bügelquerschnitt, und langem, schmalere Nadelhalter. Abschlusskugel mit kegelförmigem Fortsatz. Der kugelförmige Fußabschluss endet in einem kegelförmigen Fortsatz. Teils noch Bänderung auf der Oberseite des Bügels erkennbar. Patina: dunkelgraugrün, rau. Bügel stark beschädigt Spirale und Nadel fehlen, Tonkern sichtbar. Restlänge 9,9 cm; Gewicht 33,8 g.

Inv.-Nr. IVk 709 g. – Tafel 20

375. Frühlatènefibel (Bronze)

Bandförmige Fibel von rundem Querschnitt, hochgewölbtem Bügel, zurückgebogenem Fuß und strichverziertem Nadelhalter. Mit profiliertem, langem Fußfortsatz. Patina: graugrün, stumpf. Spirale antik angeflickt, Nadel abgebrochen, aber vorhanden. Länge 7,7 cm; Gewicht 16,6 g.

Inv.-Nr. 709 h. – Tafel 31

376. Latènefibel (Eisen)

Zwei nicht-passende Bruchstücke. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Restlänge 2,8 und 3,6 cm. Restgewicht 1,6 und 2,2 g.

Inv.-Nr. IVk 709 i. – Tafel 17

377. Latènefibel (Eisen)

Spiralenbruchstück. Farbe: braunschwarz, korrodiert. Restlänge 4,4 cm; Gewicht 13,9 g.

Inv.-Nr. IVk 709 k. – Tafel 17

378. Ring (Eisen)

Kleinerer Kopperring mit einem Wulst. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Durchmesser 3,3 cm; Gewicht 6,5 g.

Inv.-Nr. IVk 709 l. – Tafel 16

379. Haken (Eisen)

Rundstabiger Haken mit dreieckiger Platte, evt. von Gürtelgarnitur. Farbe: braunschwarz. Länge 6,1 cm; Gewicht 10,6 g.

Inv.-Nr. IVk 709 m. – Tafel 16

380. Konglomerat

Zusammengebackene/ verschmolzene Bronzeröhrchen und –spiralen, Glasperlen und Gewebereste mit Köperbindung 2/1. Gewicht 8,5 g.

Inv.-Nr. IVk 709 n. – Tafel 39

381. Topf (Ton)

Dickwandiger, bauchiger Topf mit wenig ausladender Mündung und kurzem Hals, Bauchumbruch leicht hochliegend. Standboden. Farbe: lebhaftgraubraun. Zusammengesetzt und Mündung ergänzt. Höhe 15,1 cm; Durchmesser: Mündung 7,7 cm, Bauchumbruch 15,7 cm, Boden 8,2 cm; Gewicht 1.030 g; Volumen 1.400 ccm.

Inv.-Nr. IVk 709 o. – Tafel 7

382. Becher (Ton)

Dickwandiger Becher von seltener Form mit ausladender Mündung und hohem, zylindrischem Hals. Die breite, schräge Schulter kantig vom bauchigen Unterteil abgesetzt. Ringfuß. Farbe: braunschwarz. Zusammengesetzt und ergänzt. Höhe 10,3 cm; Durchmesser: Mündung 8,1 cm, Bauchumbruch 10,5 cm, Fuß 6,8 cm; Gewicht 283 g; Volumen 440 ccm.

Inv.-Nr. 709 p. – Tafel 13

Grab 10 (Zusammenstellung auf Tafel 63)

383. Ohrring (Bronze, Bernstein)

Linsenförmiger, massiver Ring mit ehemals übereinandergreifenden, zugespitzten Enden, diese jetzt abgebrochen. Die gem. Inv.-Buchbeschreibung aufgeschobene, scheibenförmige Bernsteinperle fehlt. Ringdurchmesser 5,9 cm.

Inv.-Nr. IVk 710 a. – Tafel

384. Sanguisugafibel (Bronze)

Zwei Fragmente einer massiven Fibel mit kugelförmigem Fußabschluss und schälchenförmigem Fortsatz. Patina: dunkelgraubraun. Stark korrodiert, Spirale antik angeflickt, Nadel fehlt. Restlänge 8,5 cm, Gewicht 31,1 g.

Inv.-Nr. IVk 710 b. – Tafel 24

385. Frühlatènefibel (Bronze)

Fibel mit hochgewölbtem Bügel von ovalem Querschnitt und einem zurückgebogenem Fuß mit kugelförmigem Fußabschluss, in einem profilierten, langen Fortsatz endend. Patina: dunkelgraubraun, stumpf. Länge 5,8 cm; Gewicht 29,8 g.

Inv.-Nr. IVk 710 c. – Tafel 31

386. Frühlatènefibel (Eisen)

Fragment. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Nadel fehlt. Länge 8,7 cm; Restgewicht 15,7 g.

Inv.-Nr. IVk 710 d. – Tafel 17

387. Latènefibel (Eisen)

Fragment einer schweren Fibel. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Fuß fehlt. Restlänge 5,6 cm; Restgewicht 13,7 g.

Inv.-Nr. IVk 710 e. – Tafel 17

388. Latènefibel (Eisen)

Fragment der Spirale. Farbe: braunschwarz, stark korrodiert. Restlänge 2,7 cm; Restgewicht 14,8 g.

Inv.-Nr. IVk 710 f. – Tafel 17

389. Scheibe (Bronze)

Zwei stark beschädigte Fragmente einer kleinen, durchlochten Blechscheibe. Patina: schwärzlichgraugrün. Durchmesser ca. 3,6 cm; Gewicht 2,4 g.

Inv.-Nr. IVk 710 g. – Tafel 38

390. Ring (Bronze)

Kleiner Ring mit D-förmigem Querschnitt. Patina: olivschwarz, beschädigt. Durchmesser 1,2 cm; Gewicht 0,5 g.

Inv.-Nr. IVk 710 h. – Tafel 36

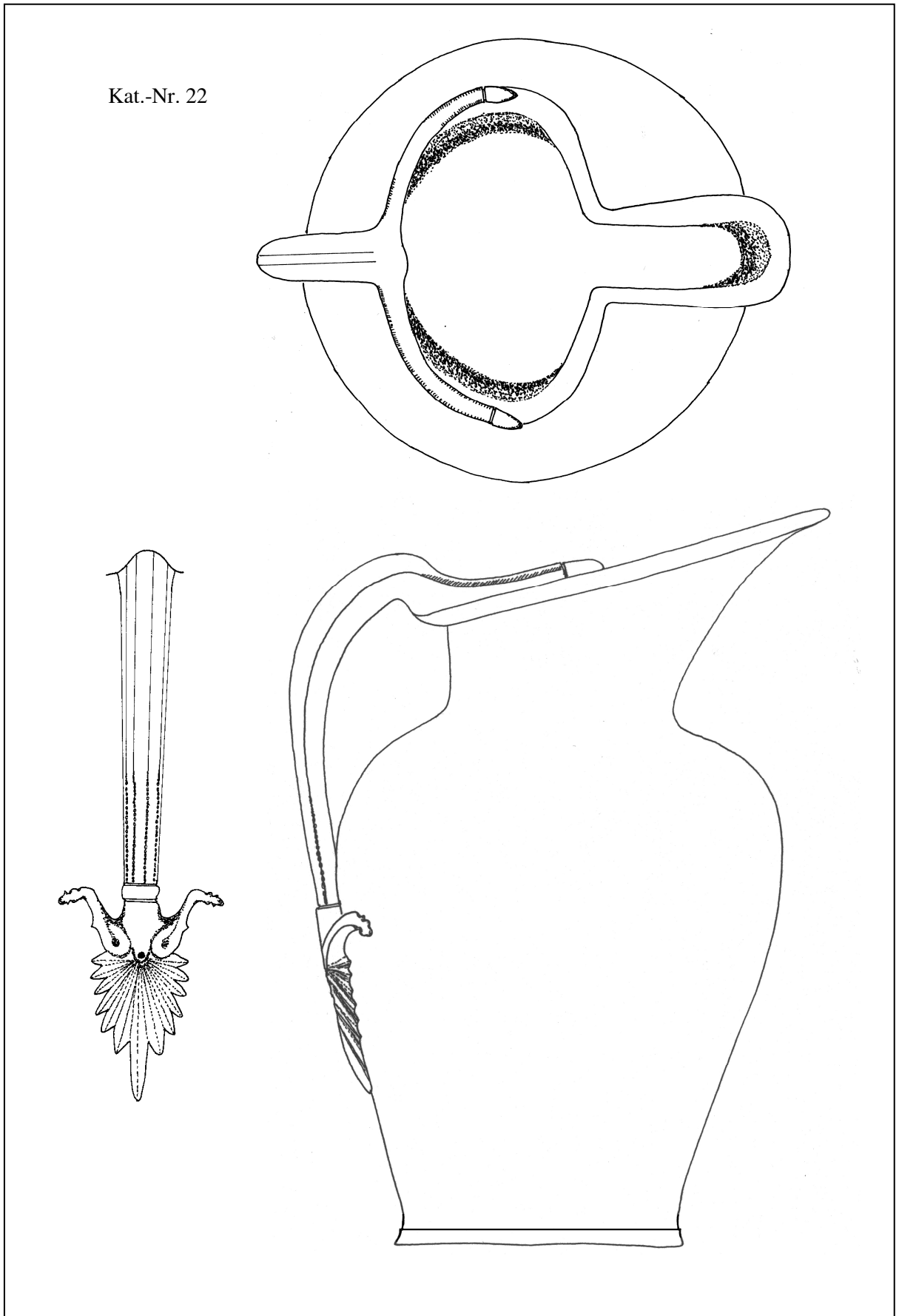
21. Tafeln

Im Tafelteil sind auf den Tafeln 1 bis 63 alle Funde nach Objektgruppen geordnet unter ihrer Katalog-Nummer abgebildet worden. Um daneben auch eine Übersicht über die Beigabenkombination der vermeintlichen Grabfunde zu geben, wurden die Inventare aus Molinazzo, S. Pietro und Giubiasco zusätzlich auch auf Tafeln zusammengestellt. Aus dem Fundmaterial von Molinazzo erübrigt sich die Darstellung der Gräber 6 und 7, da diese Inventare bis auf die beiden Tongefäße verschollen sind und anhand der Inventarbuchskizzen eine Beurteilung äußerst unsicher ist. Die Tafelunterschriften nennen jeweils die abgebildete Objektgruppe, die Katalog-Nummer und den Maßstab. Die Zeichnungen sind anhand der vorliegenden Originale erstellt worden; wobei hier weniger eine plastische Abbildung der Stücke, sondern eher eine typgerechte, grafische Darstellung angestrebt worden ist, die bei Beschädigungen und altersbedingtem Abrieb durchaus auch interpretierend Profilierungen und Verzierungen wiedergibt. Wo es möglich war, wurden verschollene Stücke anhand von Inventarbuchskizzen/Archivfotos durch eine grau-getönte Zeichnung dargestellt; hier kann der Maßstab meist nur ungefähr angegeben werden.

Gefäße	Tafel 1:	Bronzegefäße: Schnabelkanne
	Tafel 2:	Bronzegefäße: Situla
	Tafel 3:	Bronze- und Holzgefäße: Tassen
	Tafel 4:	Bronzegefäße: verschiedene Formen
	Tafel 5:	Tongefäße: Becher I
	Tafel 6:	Tongefäße: Becher II
	Tafel 7:	Tongefäße: Töpfe I
	Tafel 8:	Tongefäße: Töpfe II
	Tafel 9:	Tongefäße: Schalen I
	Tafel 10:	Tongefäße: Schalen II
	Tafel 11:	Tongefäße: Flaschen
	Tafel 12:	Tongefäße: Schnabelkanne
	Tafel 13:	Tongefäße: sonstige Formen
Eisenobjekte	Tafel 14:	Eisenfunde: Helm
	Tafel 15:	Eisenfunde: Messer
	Tafel 16:	Eisenfunde: Schildbuckel, Schließen, Ringe
	Tafel 17:	Eisenfunde: Fibeln (-Fragmente), Anhänger
Trachtzubehör	Tafel 18:	Bronzeobjekte: Schlangenfibeln
	Tafel 19:	Bronzeobjekte: Dragofibeln
	Tafel 20:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln I
	Tafel 21:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln II
	Tafel 22:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln III
	Tafel 23:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln IV
	Tafel 24:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln V
	Tafel 25:	Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln VI
	Tafel 26:	Bronzeobjekte: Certosafibeln I
	Tafel 27:	Bronzeobjekte: Certosafibeln II
	Tafel 28:	Bronzeobjekte: Certosafibeln III
	Tafel 29:	Bronzeobjekte: Certosafibeln IV
	Tafel 30:	Bronzeobjekte: Certosafibeln V

	Tafel 31:	Bronzeobjekte: Latènefiben I
	Tafel 32:	Bronzeobjekte: Latènefibeln II
	Tafel 33:	Bronzeobjekte: Gürtelschließen
	Tafel 34:	Bronzeobjekte: Armringe I
	Tafel 35:	Bronzeobjekte: Armringe II
	Tafel 36:	Bronzeobjekte: Kleine Ringe I
	Tafel 37:	Bronzeobjekte: Kleine Ringe II
	Tafel 38:	Bronzeobjekte: Anhänger
	Tafel 39:	Bronzeobjekte: Fragmente
	Tafel 40:	Bernsteinobjekte: Ketten
	Tafel 41:	Bernsteinobjekte: Ohrringe I
	Tafel 42:	Bernsteinobjekte: Ohrringe II
	Tafel 43:	Bernsteinobjekte: Ohrringe III
	Tafel 44:	Bernsteinobjekte: Perlen und Anhänger
Grabinventare	Tafel 45:	Grab 1 aus Molinazzo
	Tafel 46:	Grab 2 aus Molinazzo
	Tafel 47:	Grab 3 aus Molinazzo
	Tafel 48:	Grab 4 aus Molinazzo
	Tafel 49:	Grab 5 aus Molinazzo
	Tafel 50:	Grab 8 aus Molinazzo
	Tafel 51:	Grab 1 aus S. Pietro
	Tafel 52:	Grab 2 aus S. Pietro
	Tafel 53:	Grab 1 aus Giubiasco
	Tafel 54:	Grab 2 aus Giubiasco
	Tafel 55:	Grab 3 aus Giubiasco
	Tafel 56:	Grab 4 aus Giubiasco
	Tafel 57:	Grab 5 aus Giubiasco
	Tafel 58:	Grab 6 aus Giubiasco
	Tafel 59:	Grab 7 aus Giubiasco
	Tafel 60:	Grab 8 aus Giubiasco
	Tafel 61:	Grab 9 aus Giubiasco, Teil I
	Tafel 62:	Grab 9 aus Giubiasco, Teil II
	Tafel 63:	Grab 10 aus Giubiasco

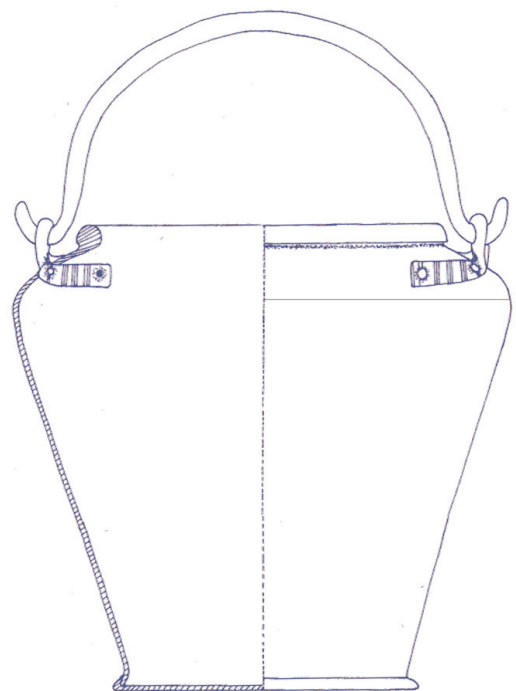
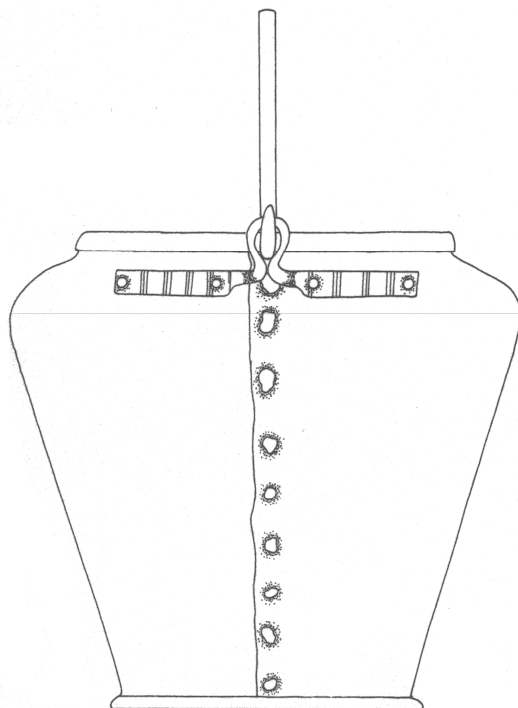
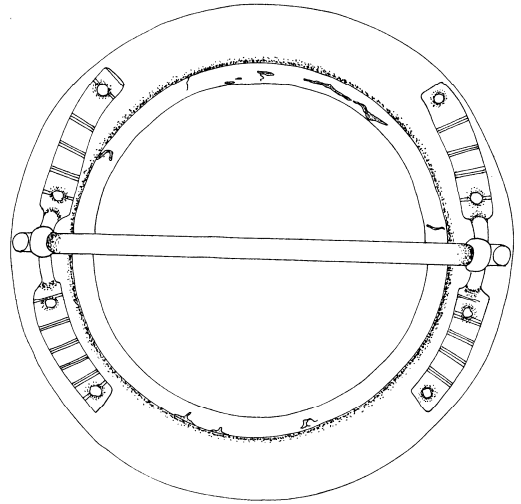
Kat.-Nr. 22



Bronzegefäße: Schnabelkanne

Kat.-Nr. 22; M 1:2

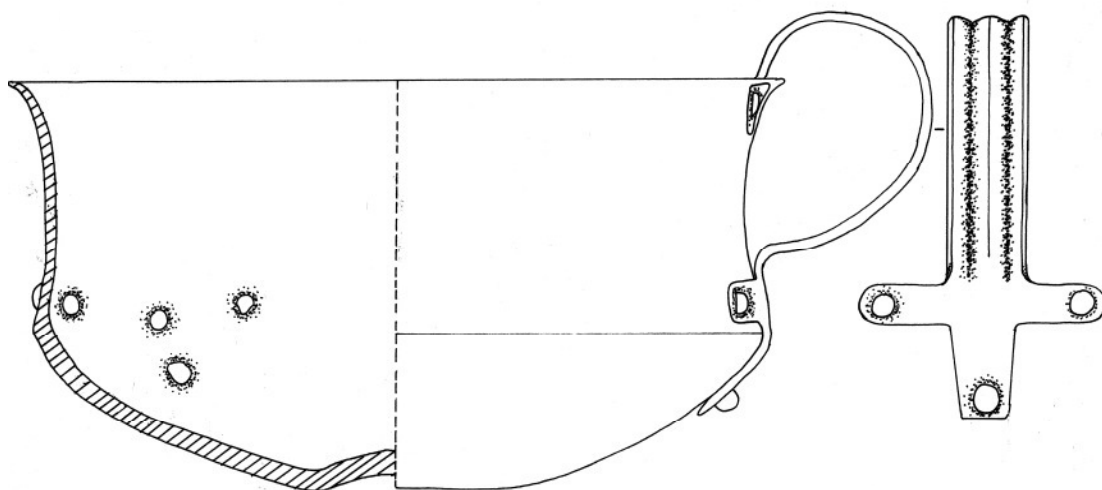
Kat.-Nr. 153



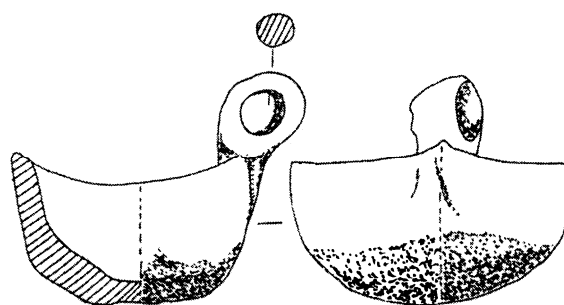
Bronzegefäße: Situla

Kat.-Nr. 153; M 1:3

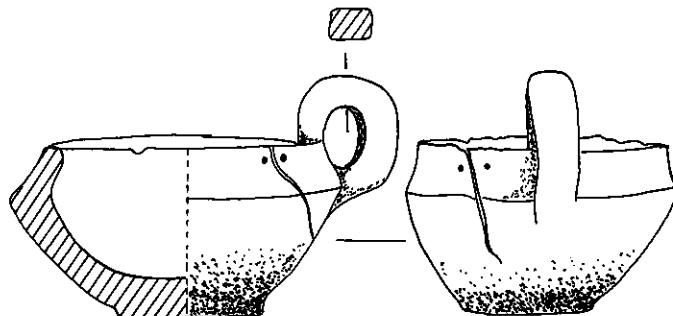
Kat.-Nr. 154



Kat.-Nr. 24



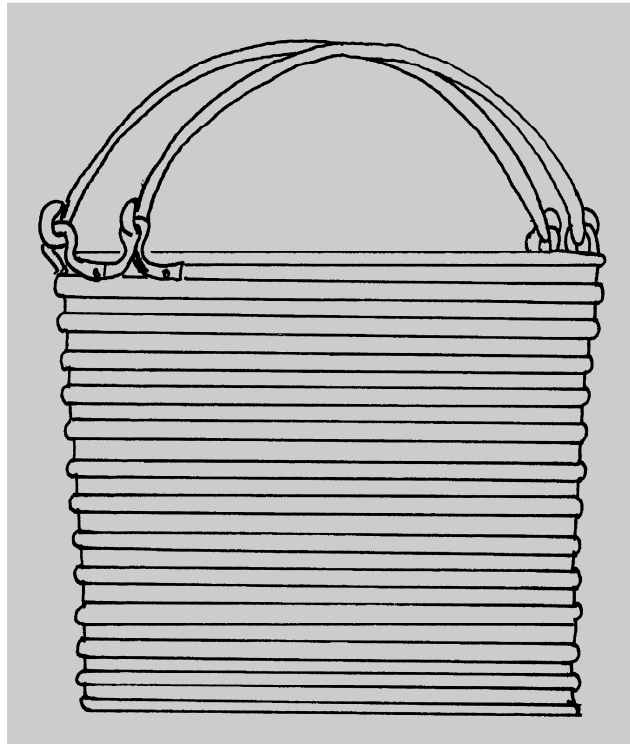
Kat.-Nr. 155



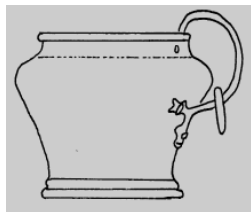
Bronze- und Holzgefäße: Tassen

Kat.-Nr. 24, 153 und 155; M 1:2

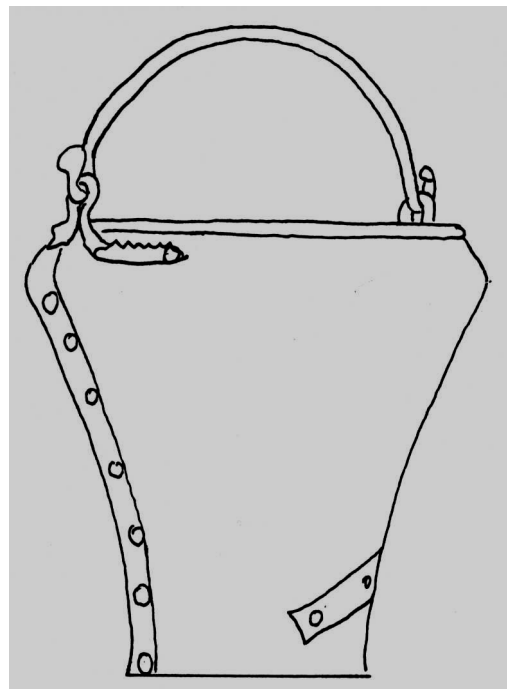
Kat.-Nr. 19



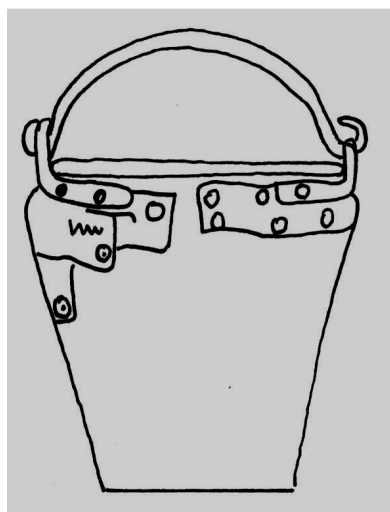
Kat.-Nr. 23



Kat.-Nr. 20

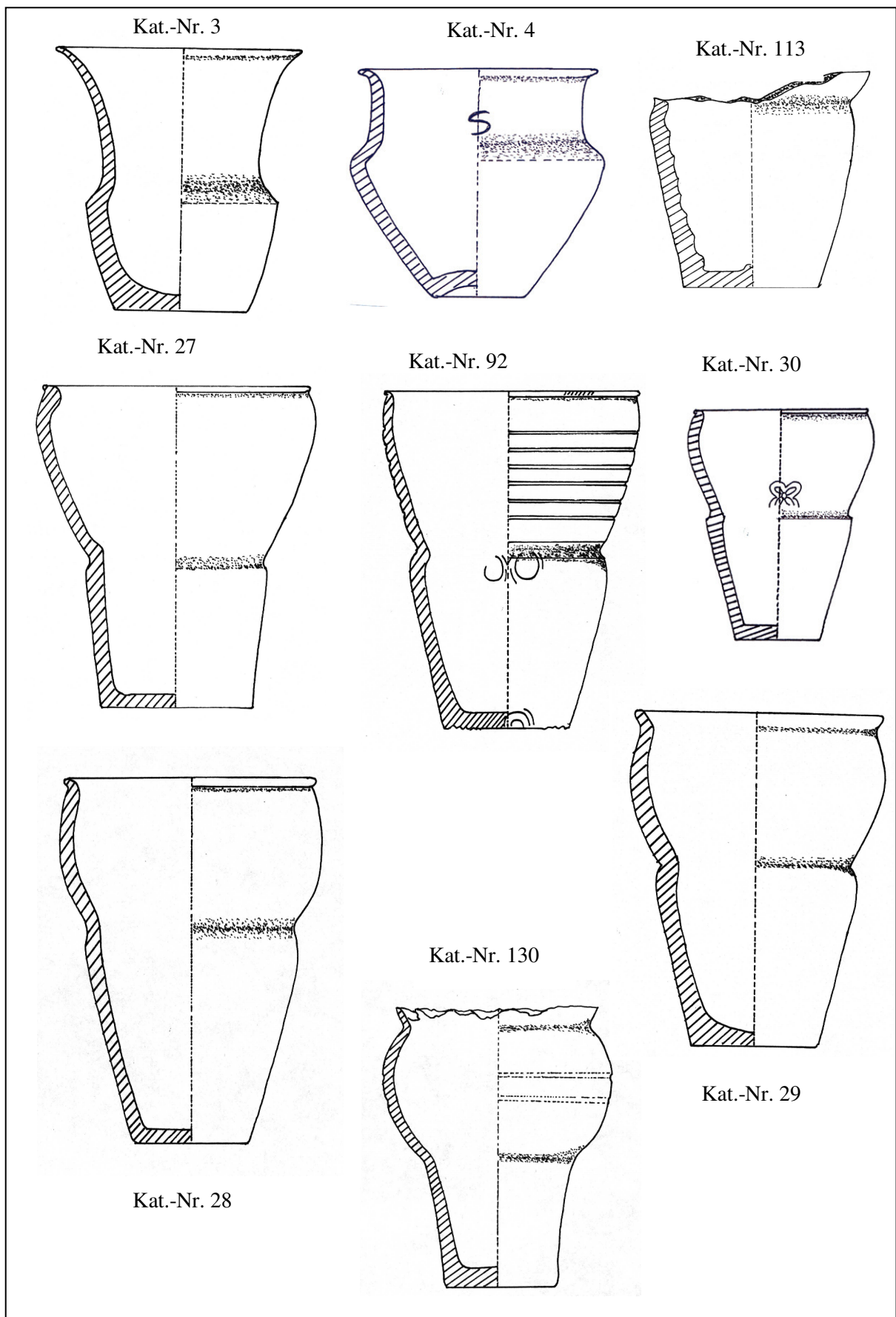


Kat.-Nr. 21



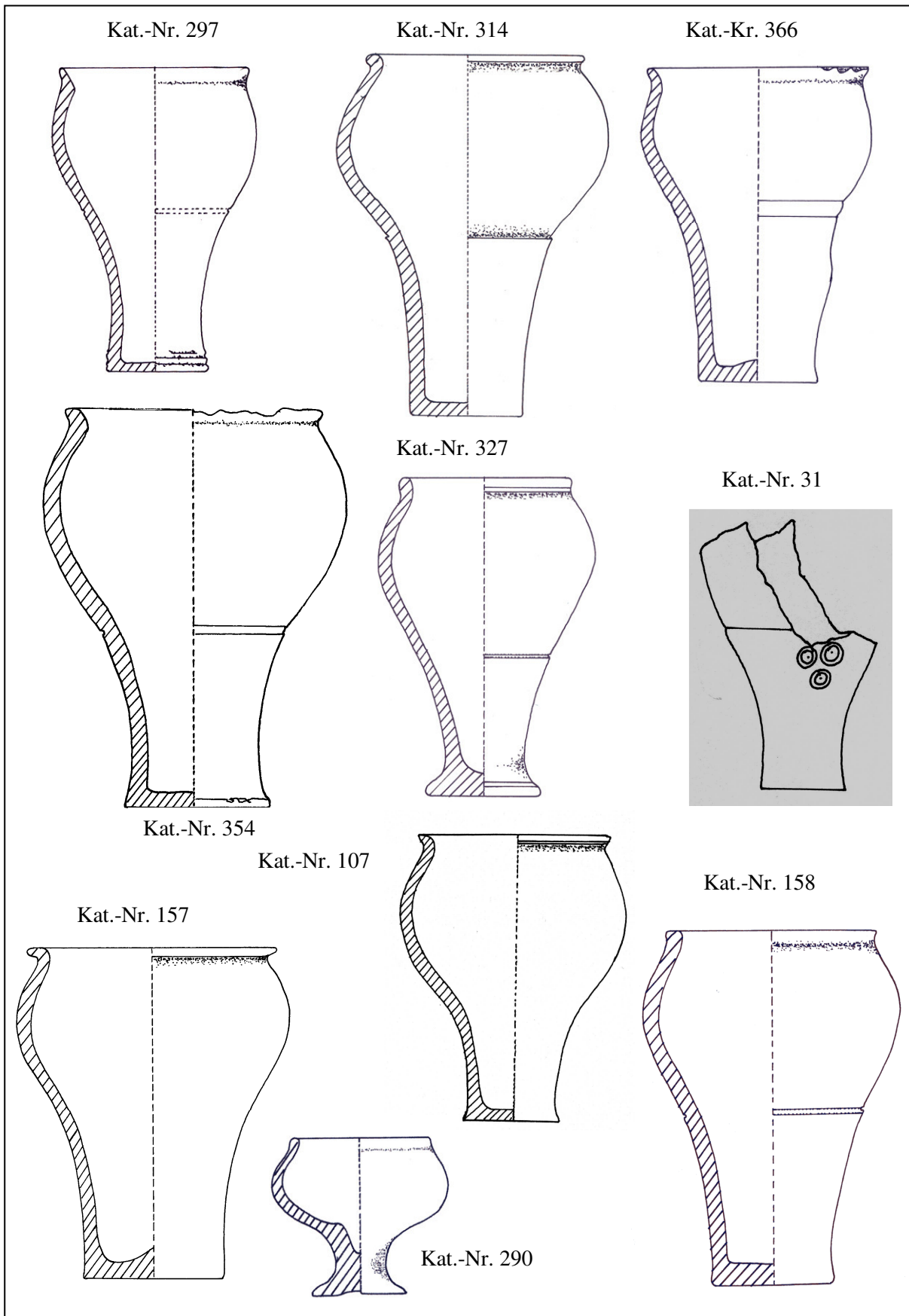
Bronzegefäße: verschiedene Formen

Kat.-Nr. 19, 20, 21, 23, alle nach Inventarbuchskizzen; M ca. 1:4



Tongefäße: Becher I

Kat.-Nr. 3, 4, 27, 28, 29, 30, 92, 113, 130; M 1:2

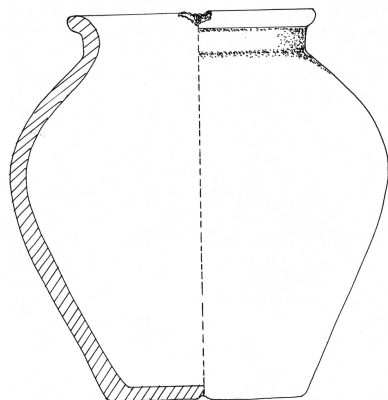


Tonggefäbel: Becher II

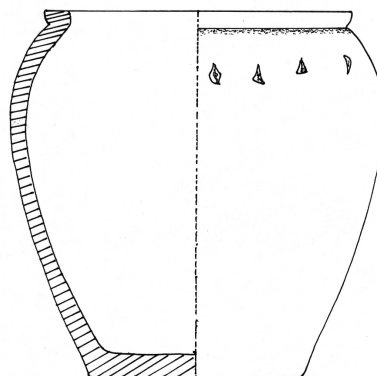
Kat.-Nr. 107, 157, 158, 290, 297, 314, 327, 354, 366; M 1:2

Kat.-Nr. 31 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:3

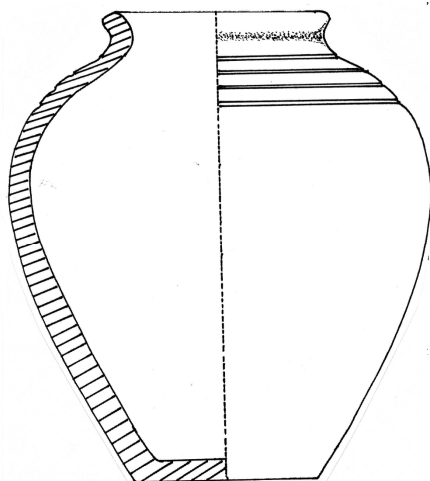
Kat.-Nr. 1



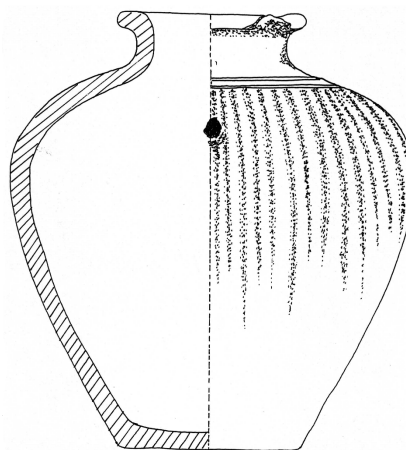
Kat.-Nr. 35



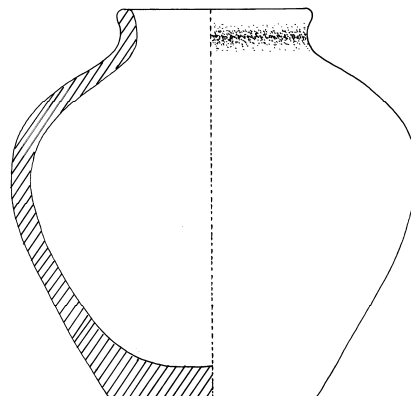
Kat.-Nr. 34



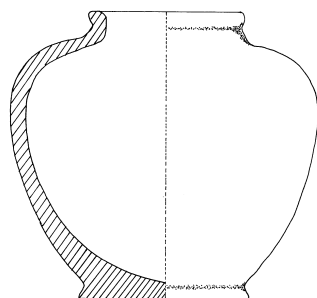
Kat.-Nr. 137



Kat.-Nr. 381



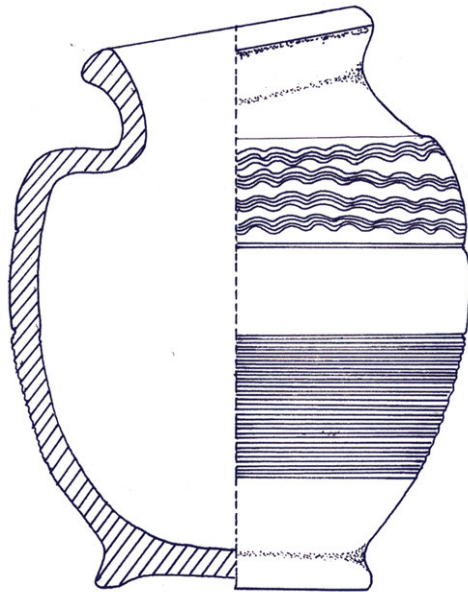
Kat.-Nr. 353



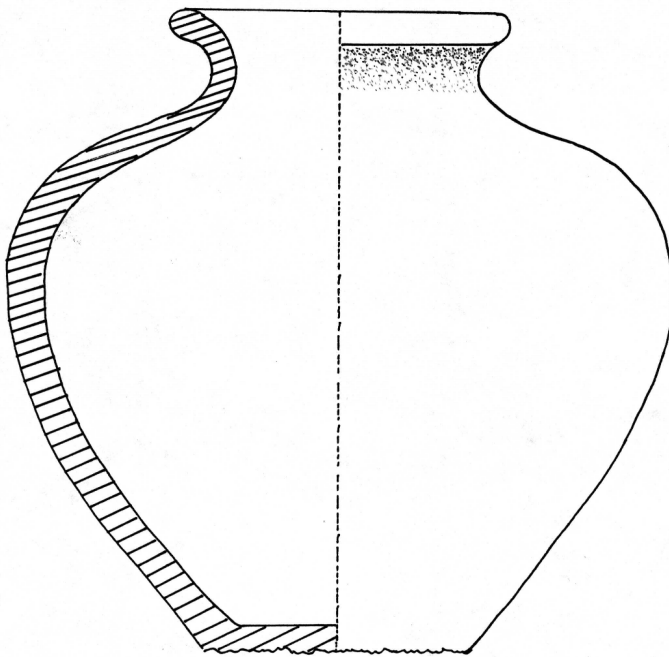
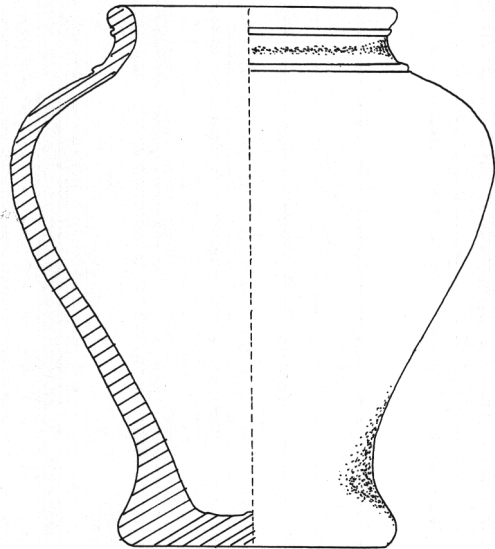
Tonggefäße: Töpfe I

Kat.-Nr. 1, 34, 35, 137, 353, 353; M 1:3

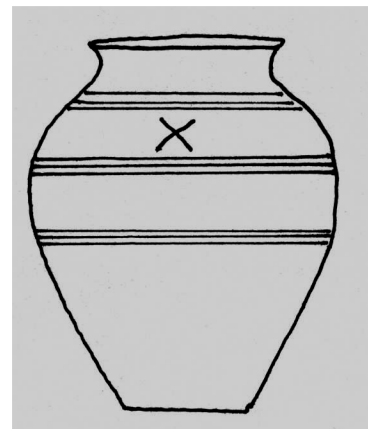
Kat.-Nr. 277



Kat.-Nr. 32



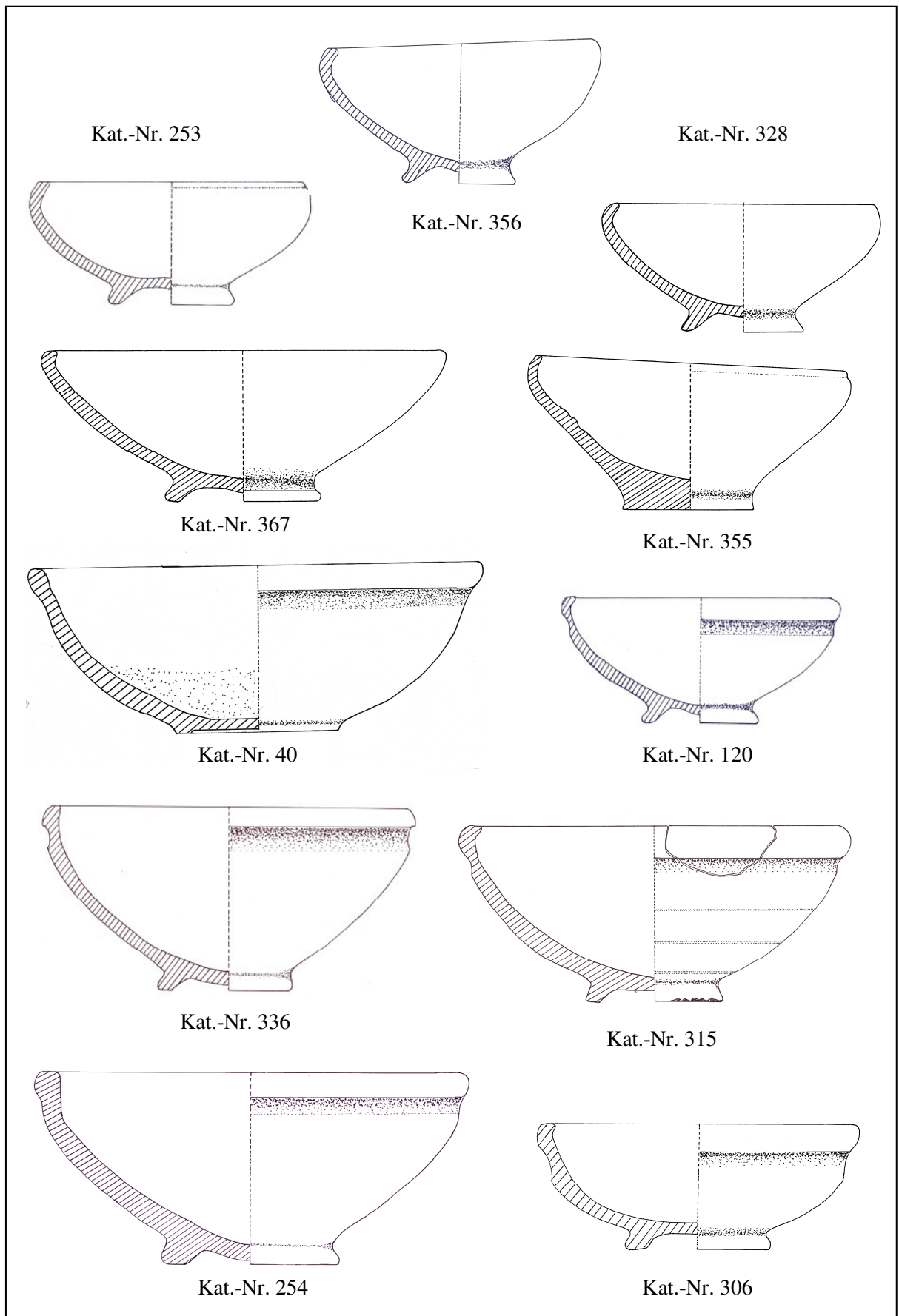
Kat.-Nr. 99



Kat.-Nr. 33

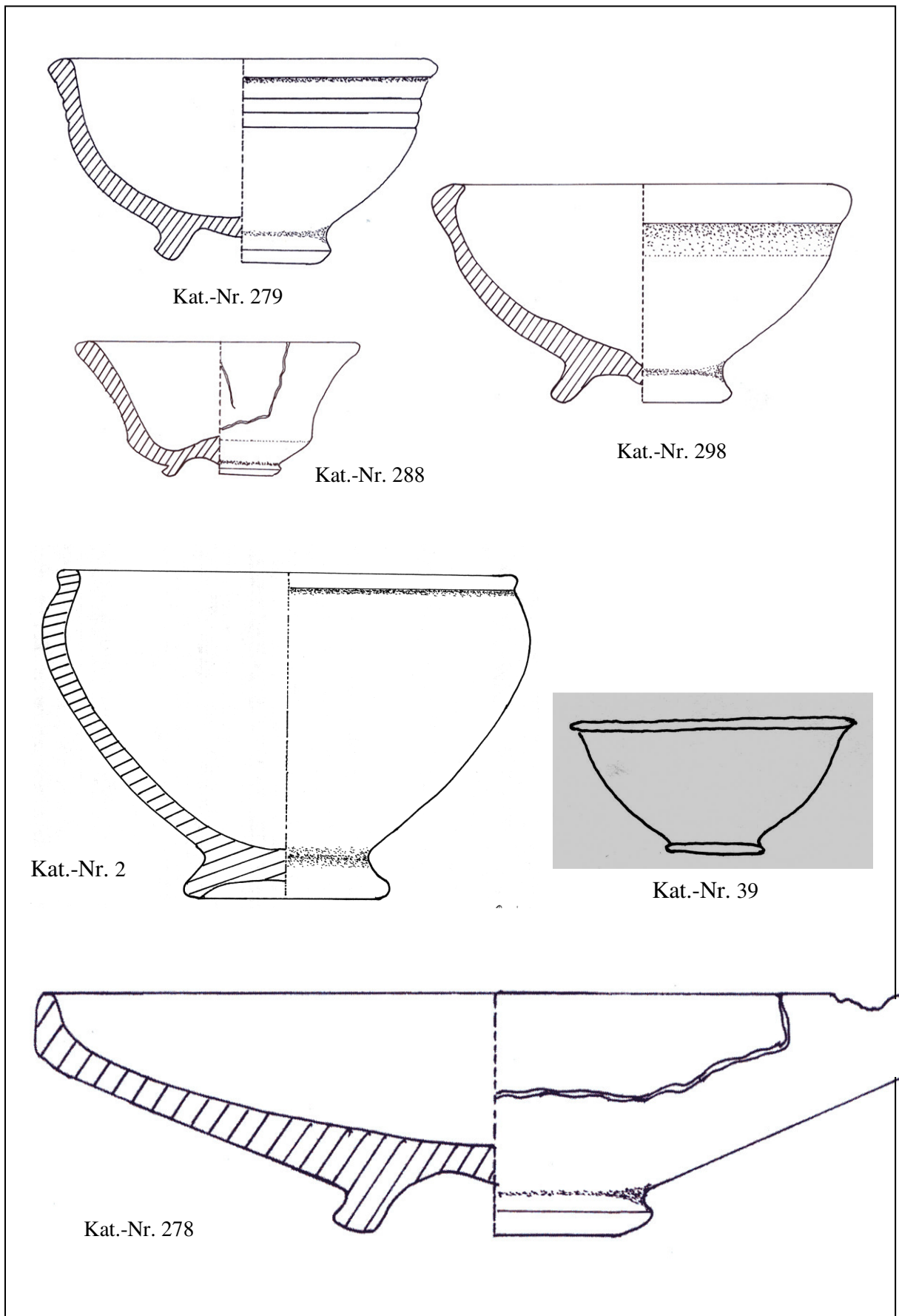
Tongefäße: Töpfe II

Kat.-Nr. 32, 33, 99, 277; M 1:2 – Kat.-Nr. 33 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:4



Tongefäße: Schalen I

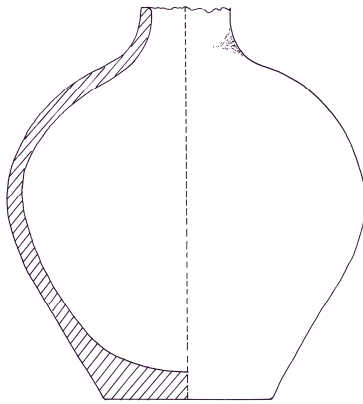
Kat.-Nr. 40, 120, 253, 254, 306, 315, 328, 336, 355, 356, 367; M 1:3



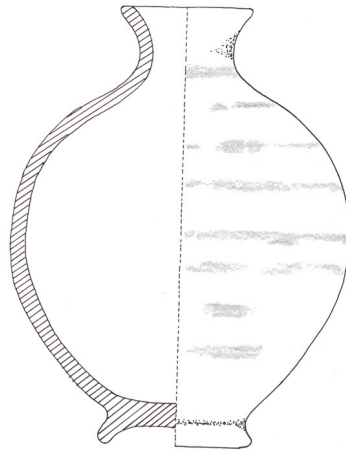
Tongefäße: Schalen II

Kat.-Nr. 2, 278, 279, 288, 289; M 1:2 – Kat.-Nr. 39 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:4

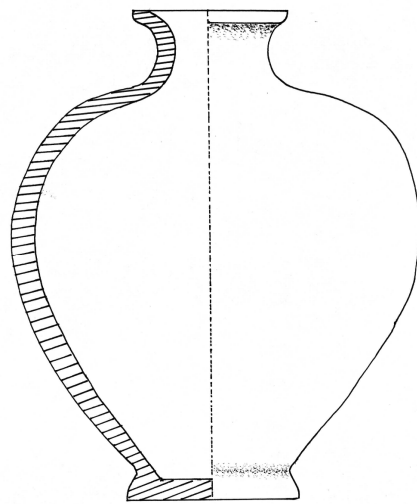
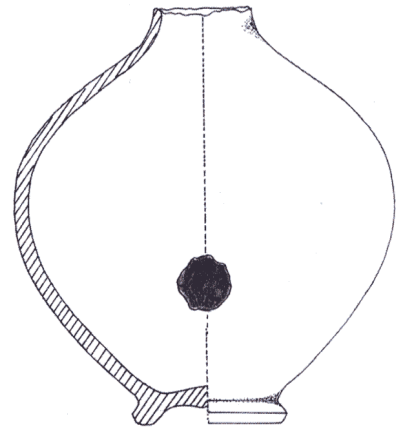
Kat.-Nr. 326



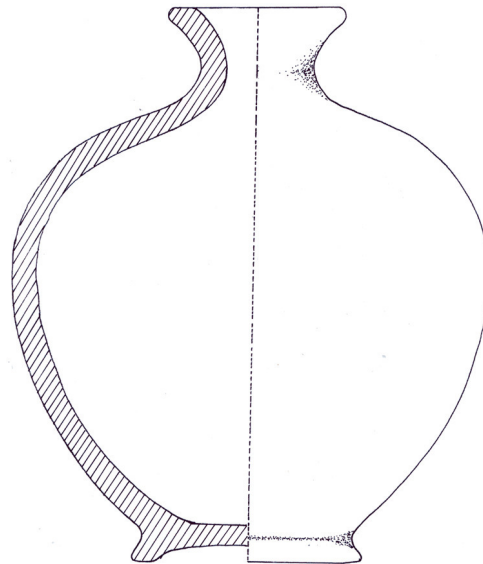
Kat.-Nr. 252



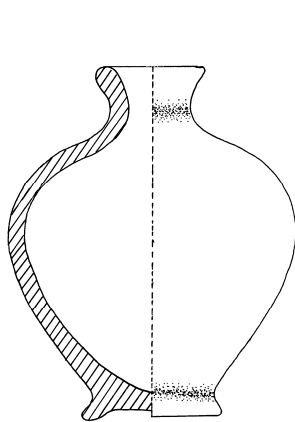
Kat.-Nr. 296



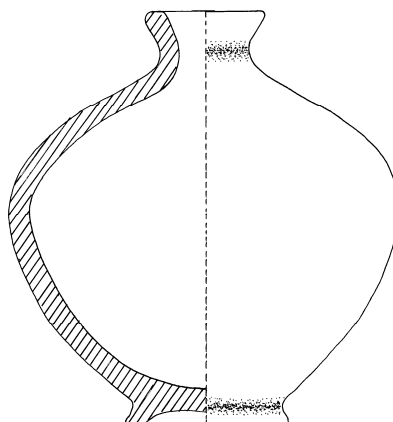
Kat.-Nr. 144



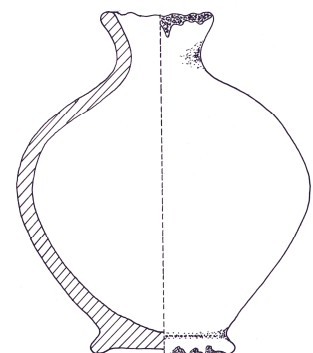
Kat.-Nr. 251



Kat.-Nr. 365



Kat.-Nr. 335

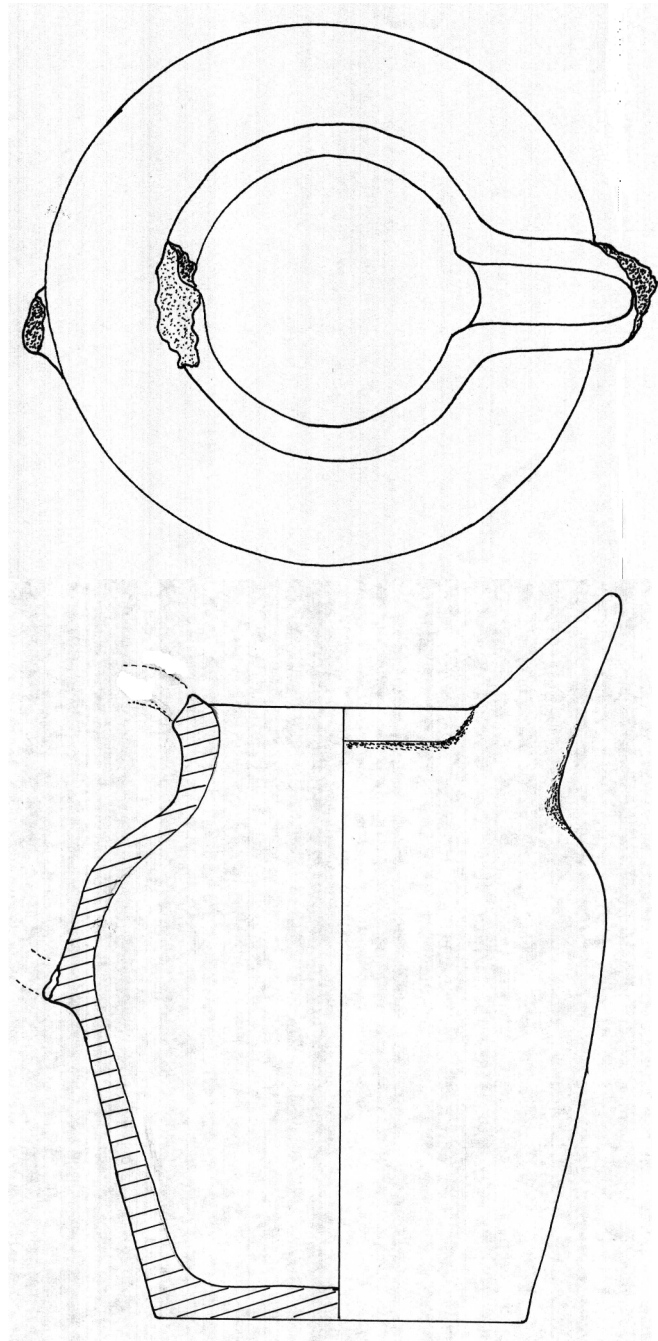


Kat.-Nr. 313

Tongefäße: Flaschen

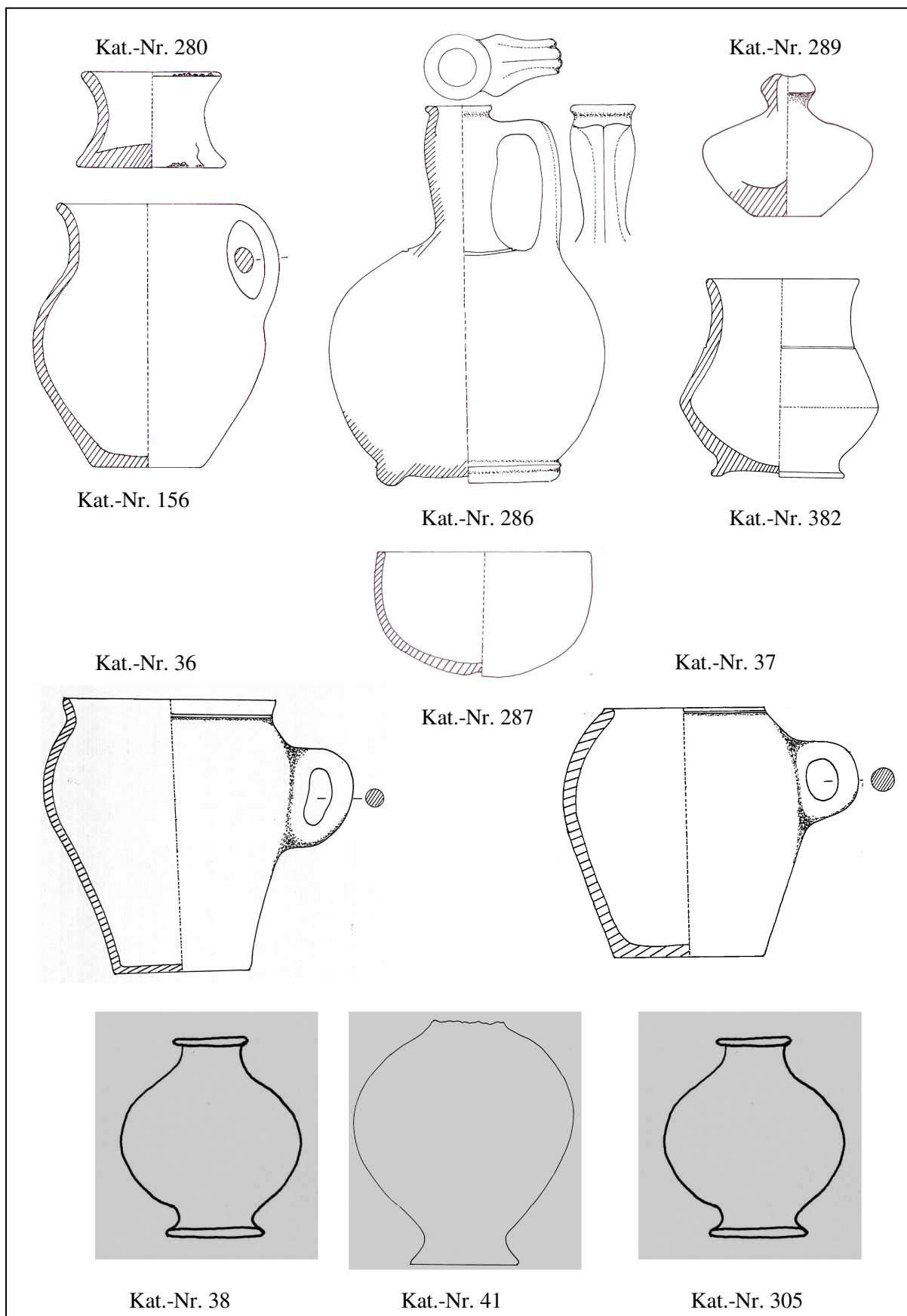
Kat.-Nr. 144, 251, 252, 296; 313, 326, 335, 365; M 1:3

Kat.-Nr. 26



Tongefäße: Schnabelkanne

Kat.-Nr. 26; M 1:2

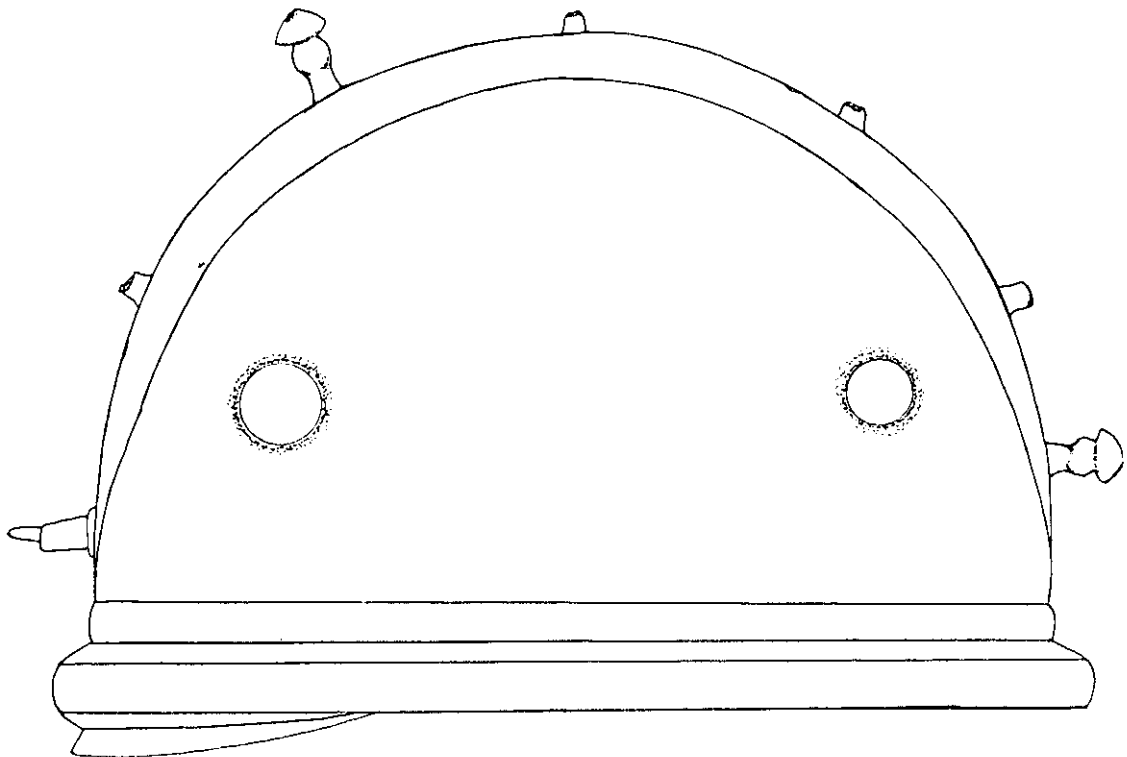
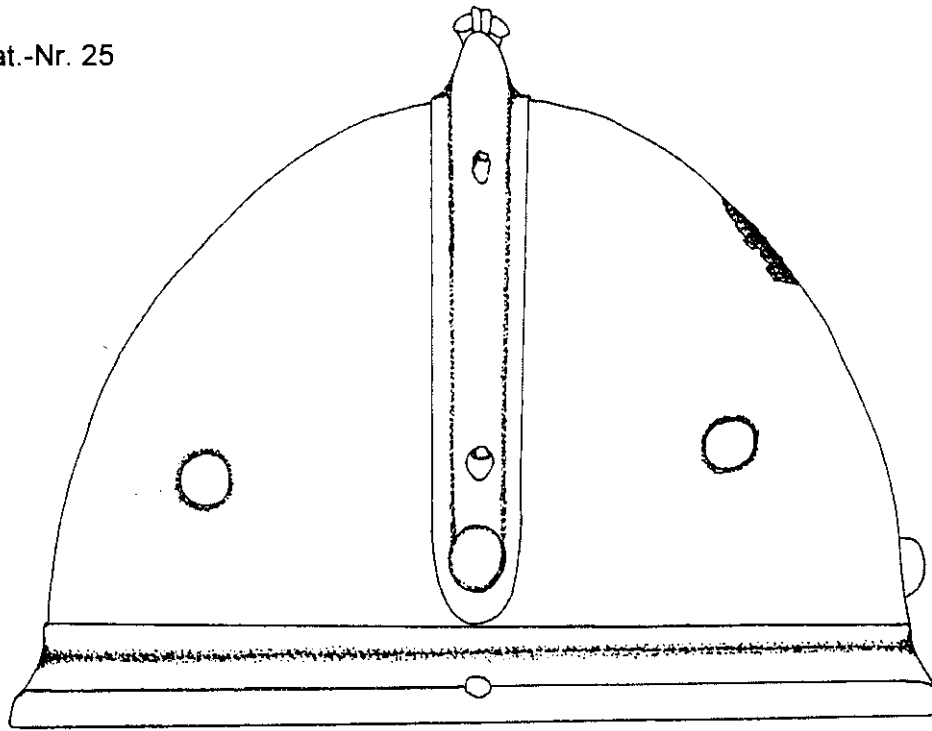


Tongefäße: sonstige Formen

Kat.-Nr. 36, 37, 156, 280, 286, 287, 289, 382; M 1:3

Kat.-Nr. 38, 14, 305 nach Inventarbuchskizze, M ca. 1:4

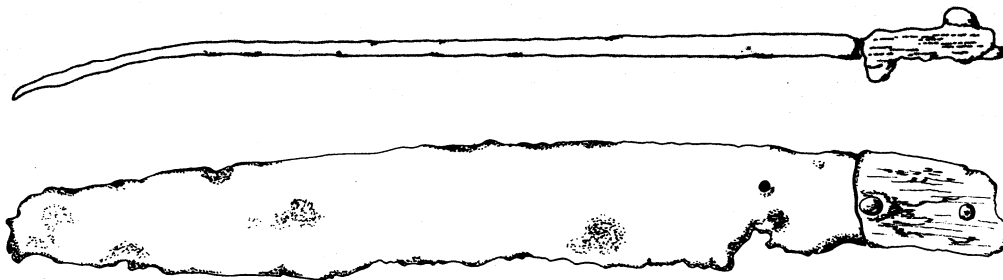
Kat.-Nr. 25



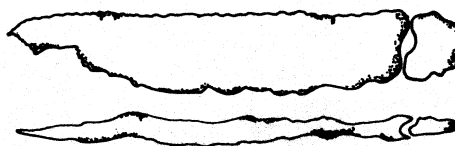
Eisenfunde: Helm

Kat.-Nr. 24; M 1:2

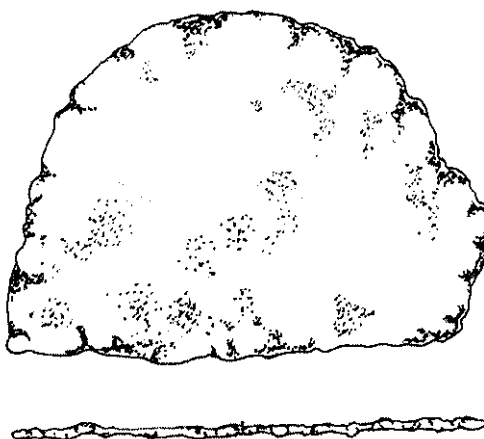
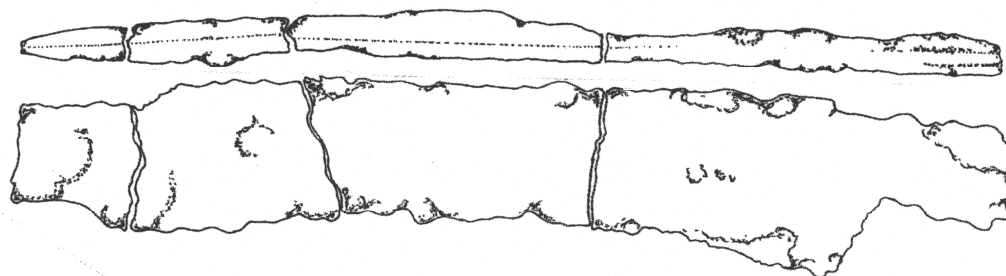
Kat.-Nr. 43



Kat.-Nr. 44



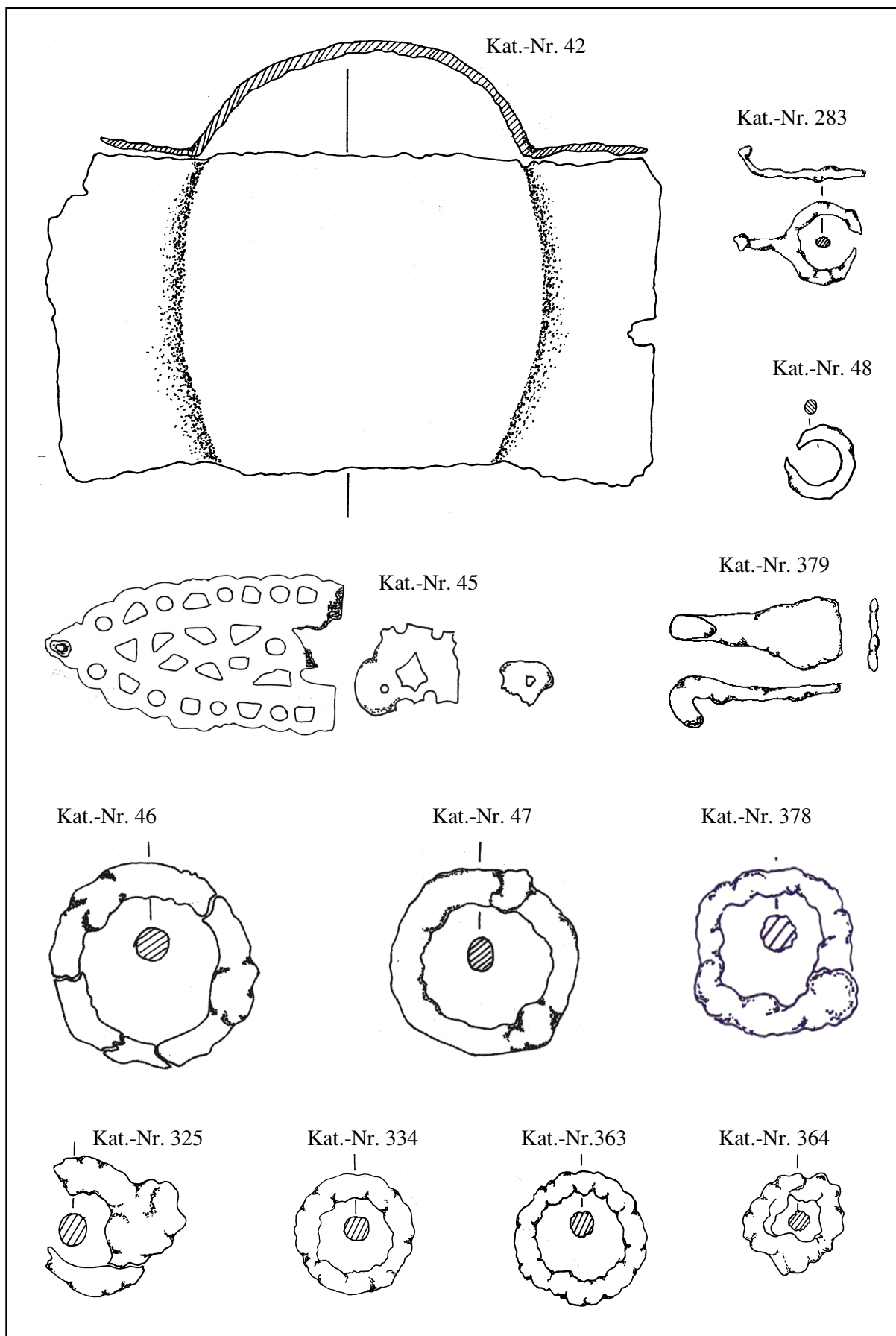
Kat.-Nr. 284



Kat.-Nr. 291

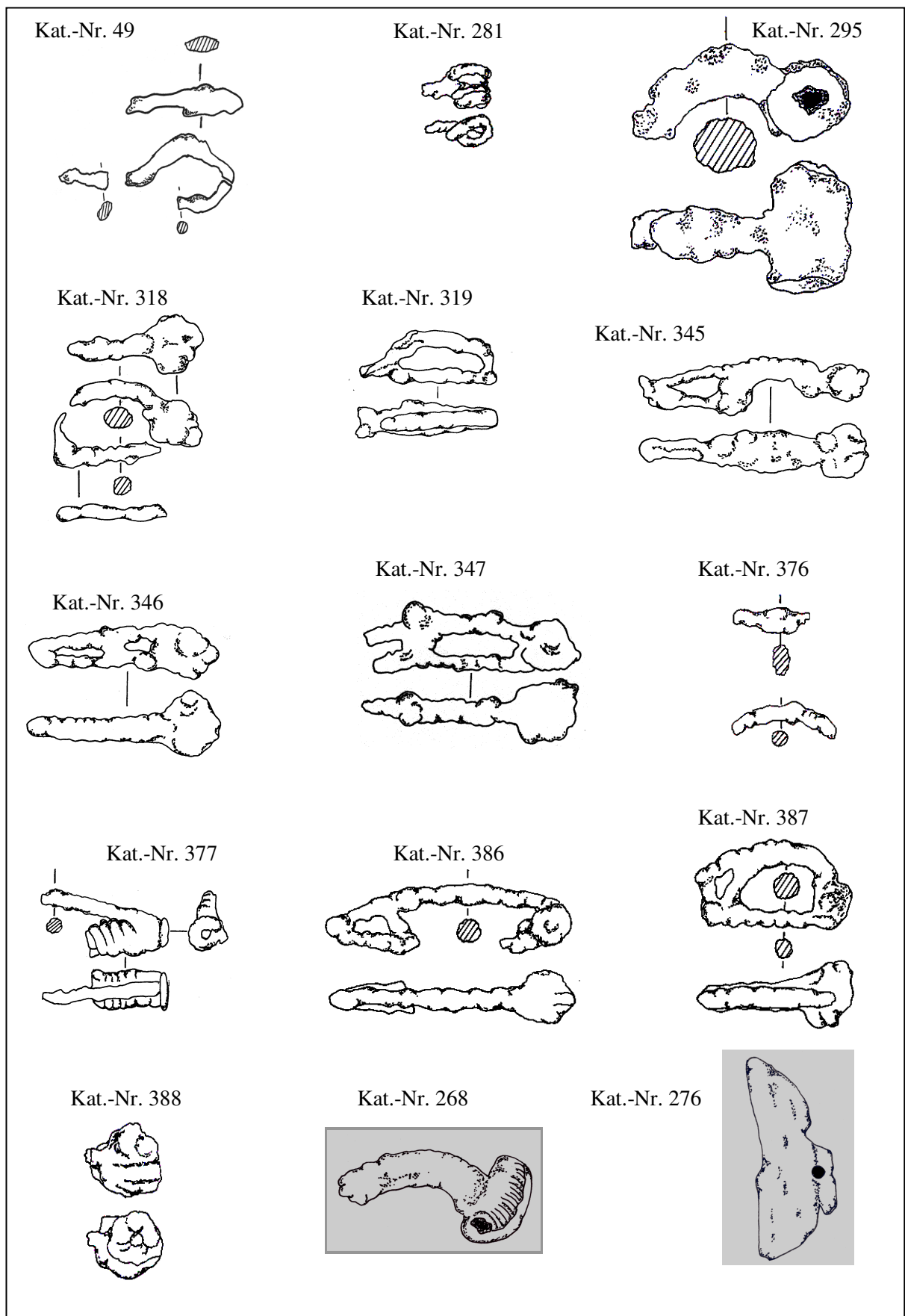
Eisenfunde: Messer

Kat.-Nr. 43; M 1:3 – Kat.-Nr. 44, 284 291; M 1:2



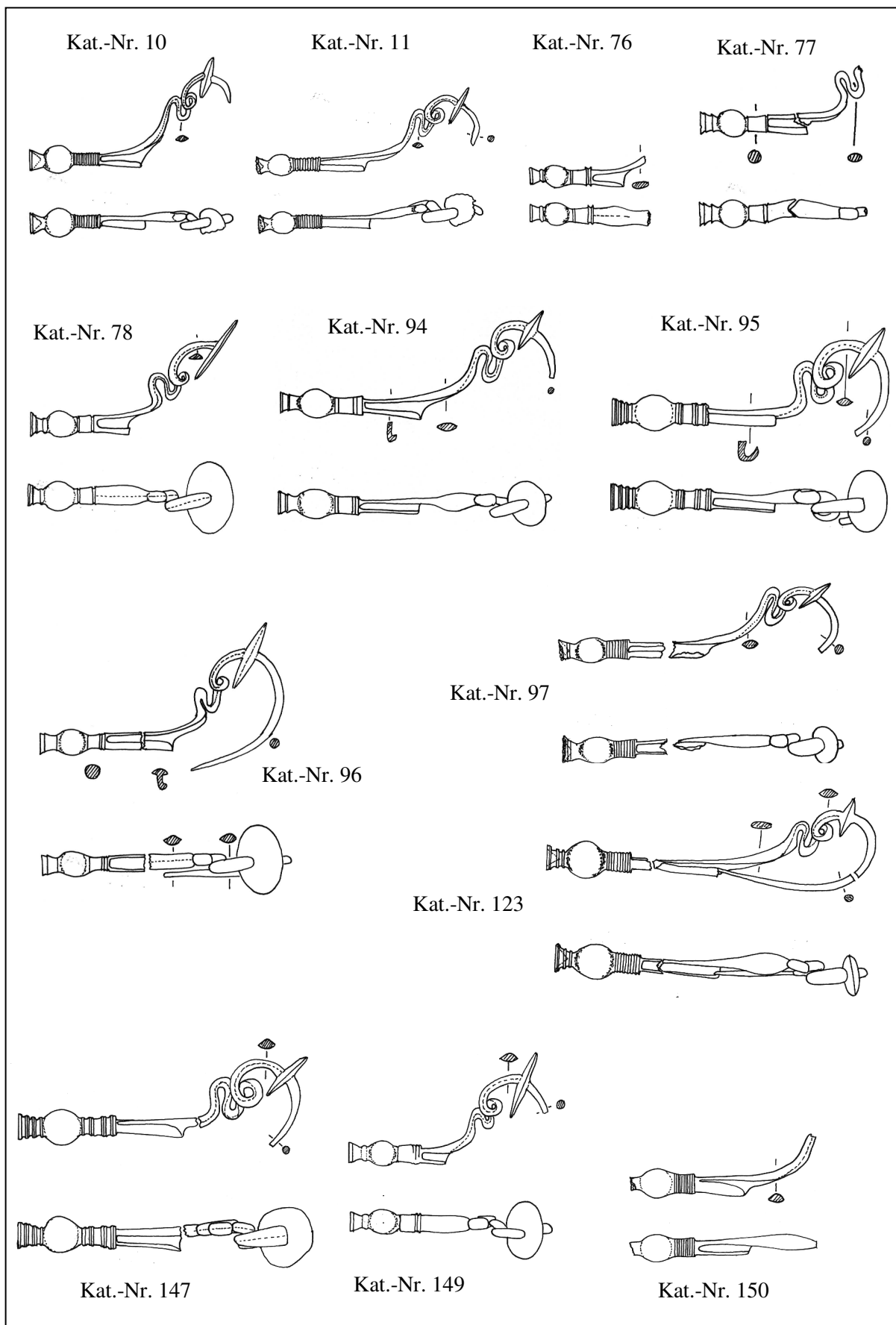
Eisenfunde: Schildbuckel, Schließen, Ringe

Kat. -Nr. 42, 45, 46, 47, 48, 283, 325, 334, 363, 364, 378, 379; M 1:2



Eisenfunde: Fibeln (-Fragmente), Anhänger

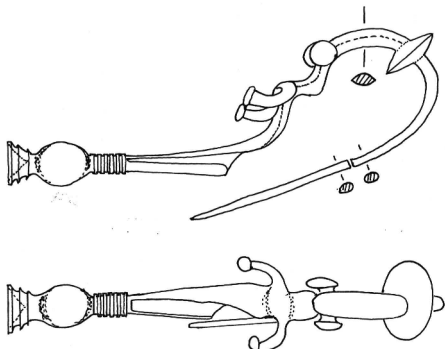
Kat. -Nr. 49, 268, 276, 281, 295, 318, 319, 345, 346, 347, 376, 377, 386, 387, 388; M 1:2
 Kat. -Nr. 268, 276 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2



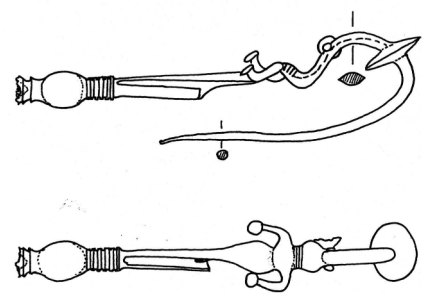
Bronzeobjekte: Schlangenfibeln

Kat.-Nr. 10, 11, 76, 77, 78, 94, 95, 96, 97, 123, 147, 149, 150; M 1:2

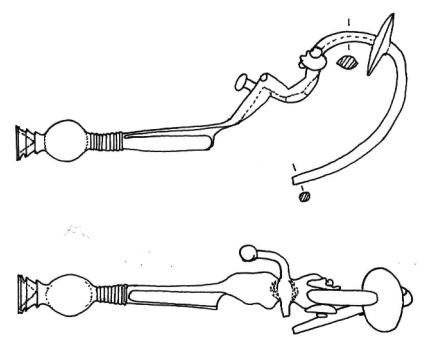
Kat.-Nr. 100



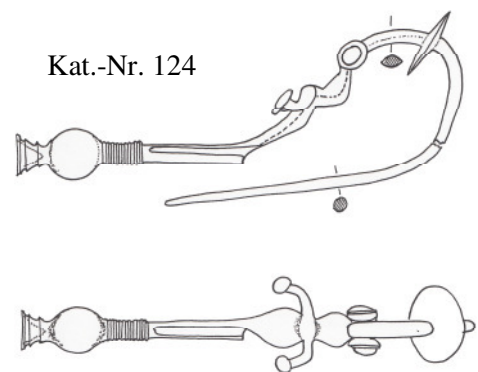
Kat.-Nr. 101



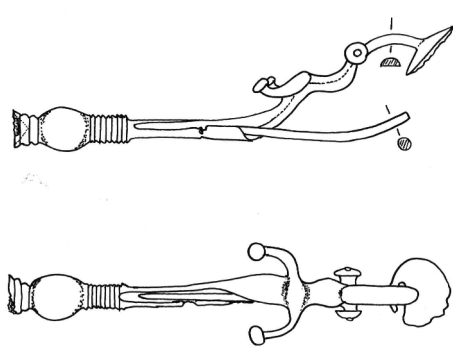
Kat.-Nr. 102



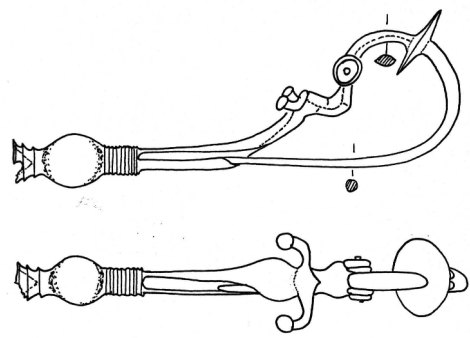
Kat.-Nr. 124



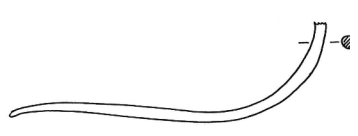
Kat.-Nr. 114



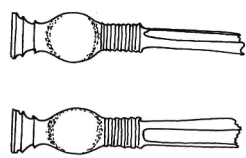
Kat.-Nr. 115



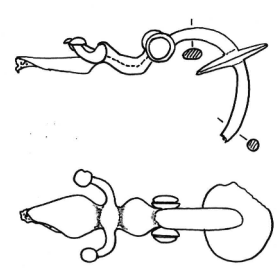
Kat.-Nr. 111 a)



b)



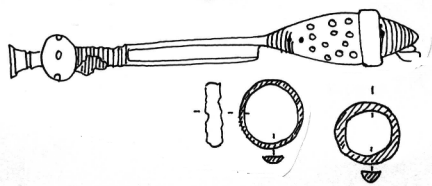
Kat.-Nr. 146



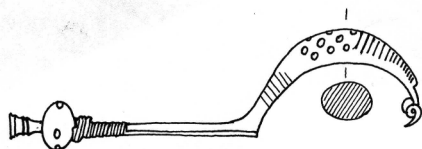
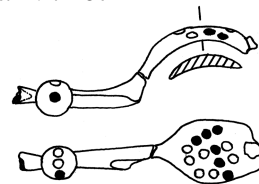
Bronzeobjekte: Dragofibeln

Kat.- Nr. 100, 101, 102, 111, 114, 115, 124, 146; M 1:2

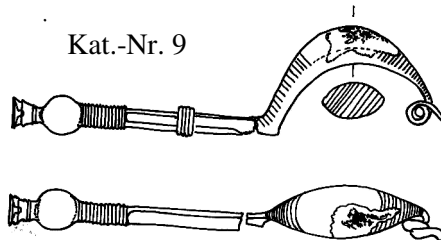
Kat.-Nr. 6



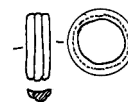
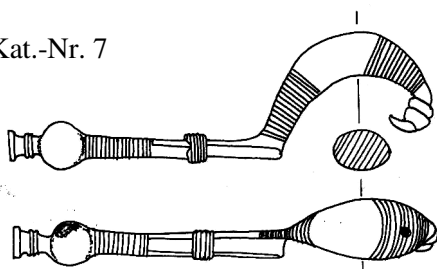
Kat.-Nr. 267



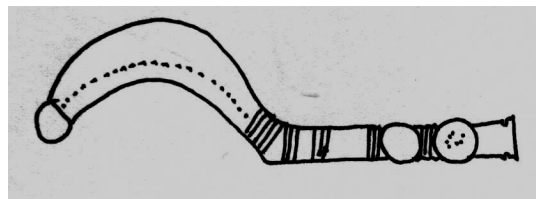
Kat.-Nr. 9



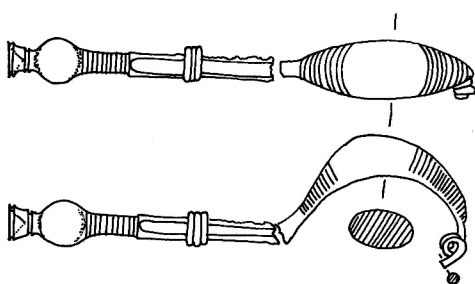
Kat.-Nr. 7



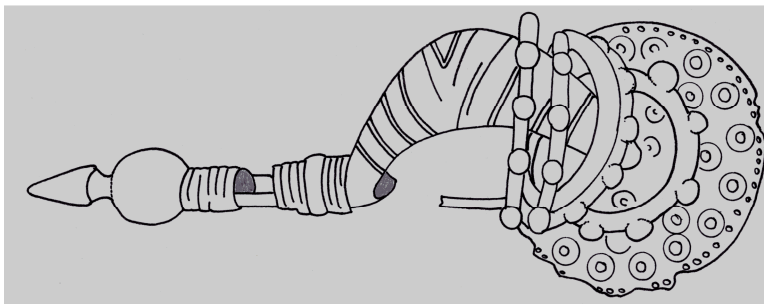
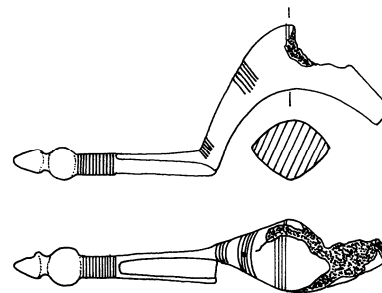
Kat.-Nr. 131



Kat.-Nr. 8



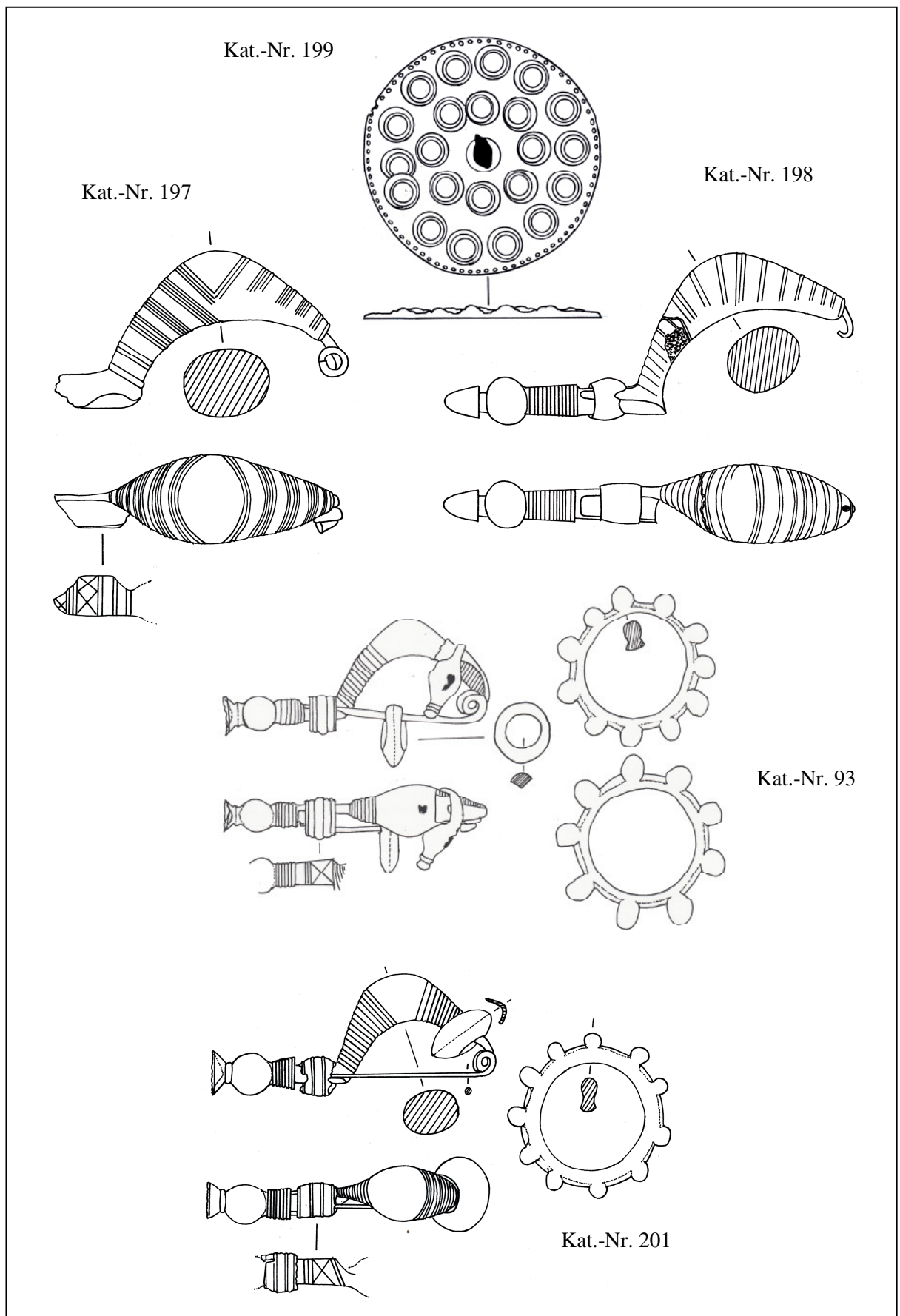
Kat.-Nr. 374



Kat.-Nr. 196

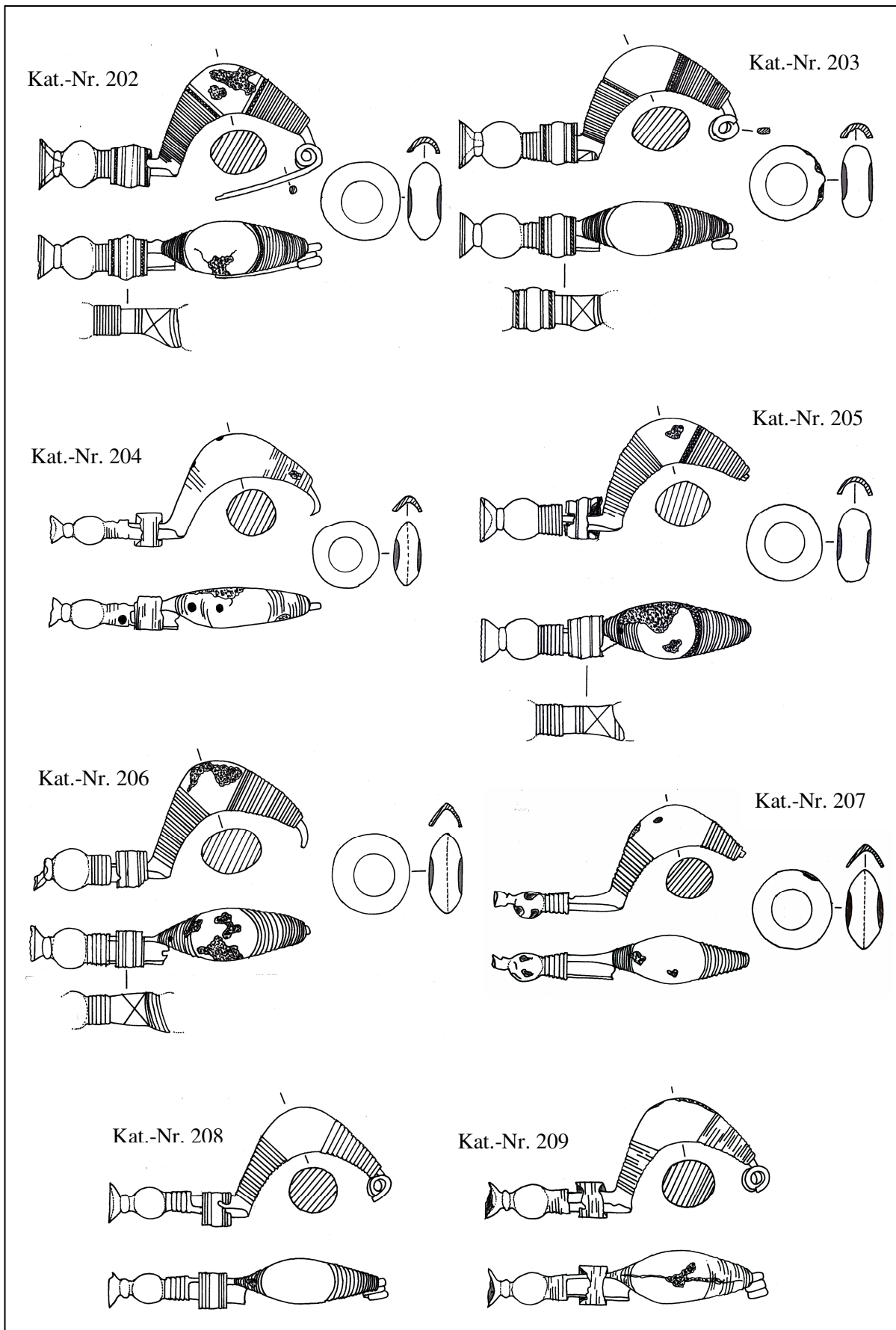
Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln I

Kat.-Nr. 6, 7, 8, 9, 267, 374; M 1:2 – Kat.-Nr. 131, 196 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2



Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln II

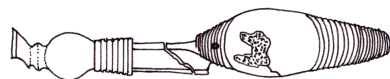
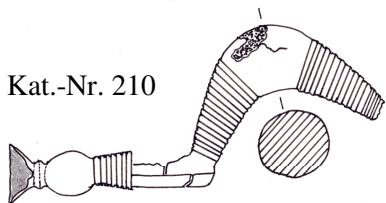
Kat.-Nr. 93, 211, 197, 198, 199, 374; M 1:2



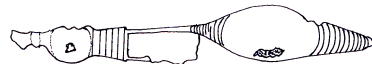
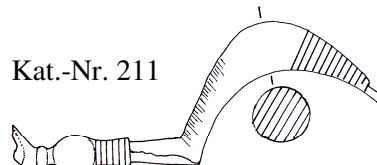
Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln III

Kat.-Nr. 202, 203, 204, 205, 205, 206, 207, 208, 209; M 1:2

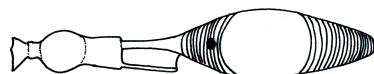
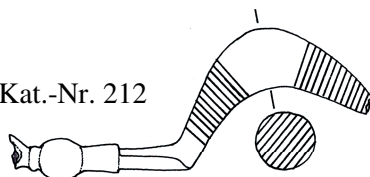
Kat.-Nr. 210



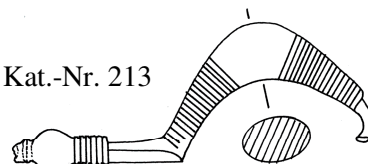
Kat.-Nr. 211



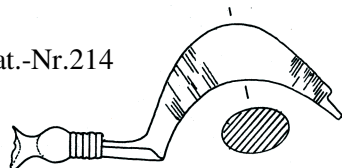
Kat.-Nr. 212



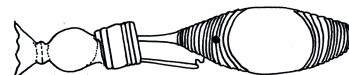
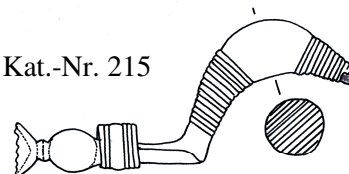
Kat.-Nr. 213



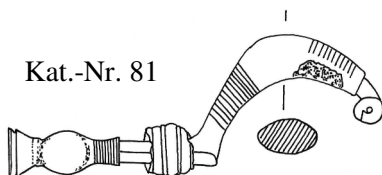
Kat.-Nr. 214



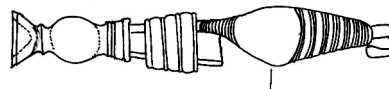
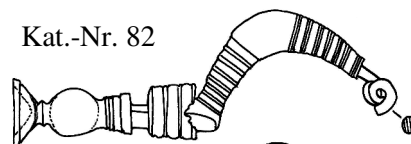
Kat.-Nr. 215



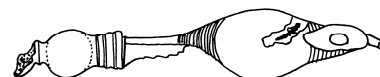
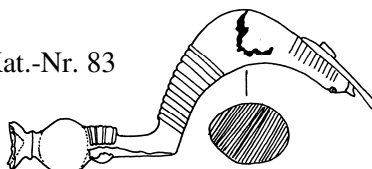
Kat.-Nr. 81



Kat.-Nr. 82

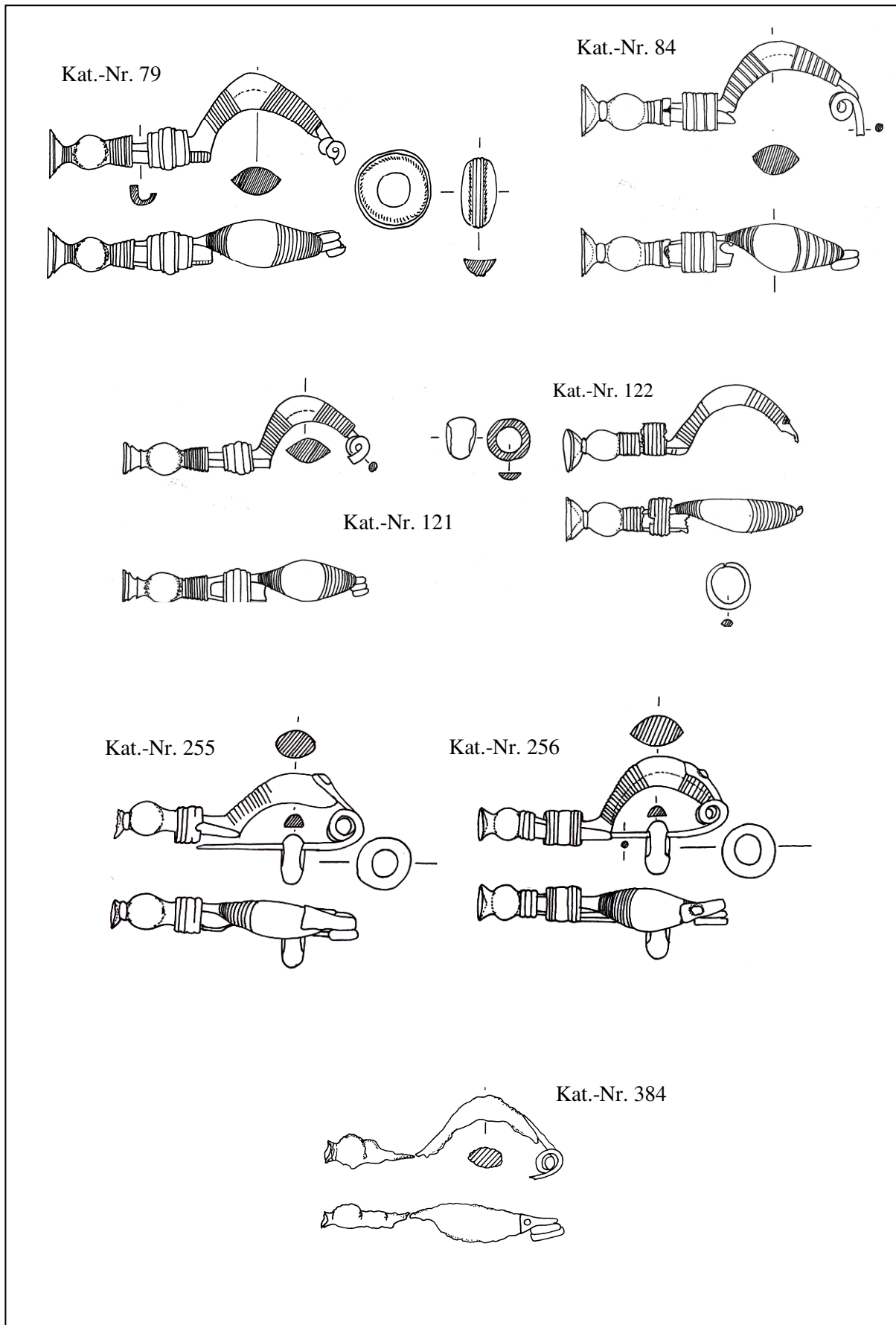


Kat.-Nr. 83



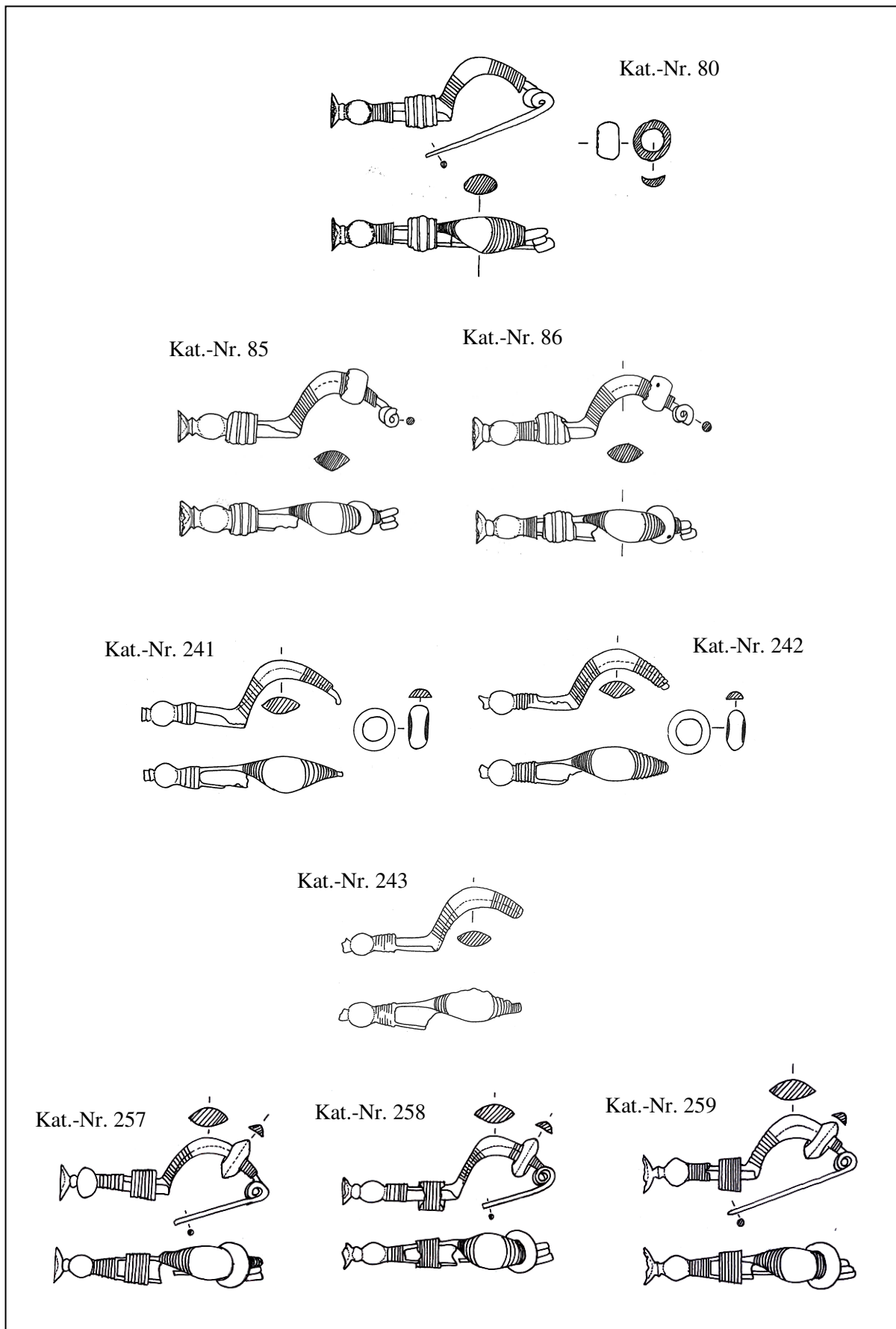
Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln IV

Kat.-Nr. 81, 82, 83, 210, 211, 212, 213, 214, 215; M 1:2



Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln V

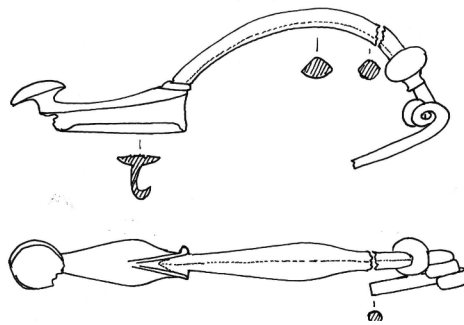
Kat.-Nr. 79, 84, 12, 122, 255, 256, 384; M 1:2



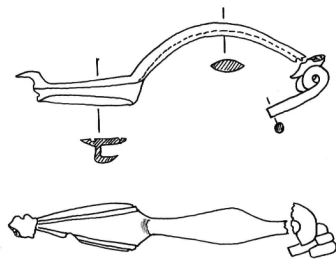
Bronzeobjekte: Sanguisugafibeln VI

Kat.-Nr. 80, 85, 86, 241, 242, 243, 257, 258, 259; M 1:2

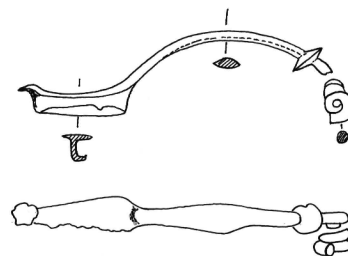
Kat.-Nr. 63



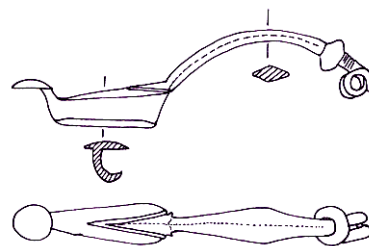
Kat.-Nr. 74



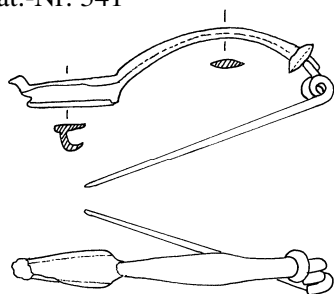
Kat.-Nr. 75



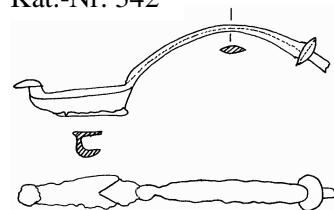
Kat.-Nr. 262



Kat.-Nr. 341



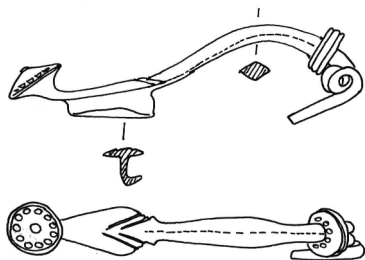
Kat.-Nr. 342



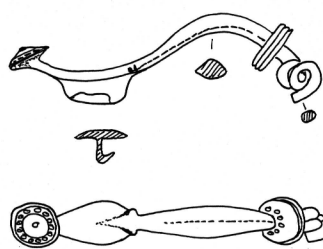
Bronzeobjekte: Certosafibeln I

Kat.-Nr. 63, 74, 75, 262, 341, 342; M:2

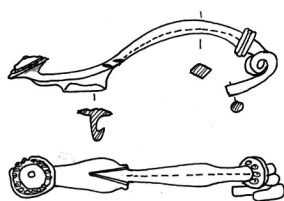
Kat.-Nr. 68



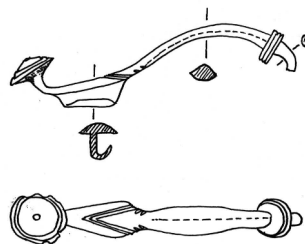
Kat.-Nr. 69



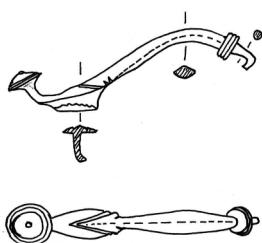
Kat.-Nr. 71



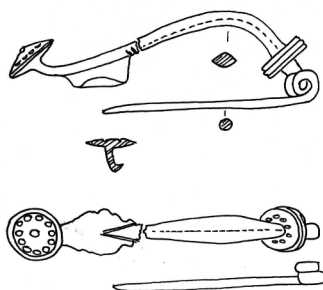
Kat.-Nr. 70



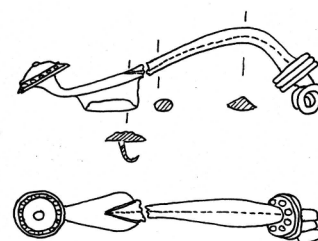
Kat.-Nr. 72



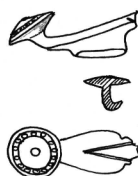
Kat.-Nr. 67



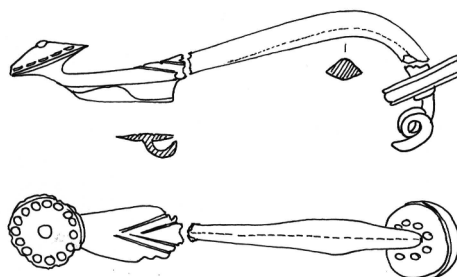
Kat.-Nr. 73



Kat.-Nr. 65

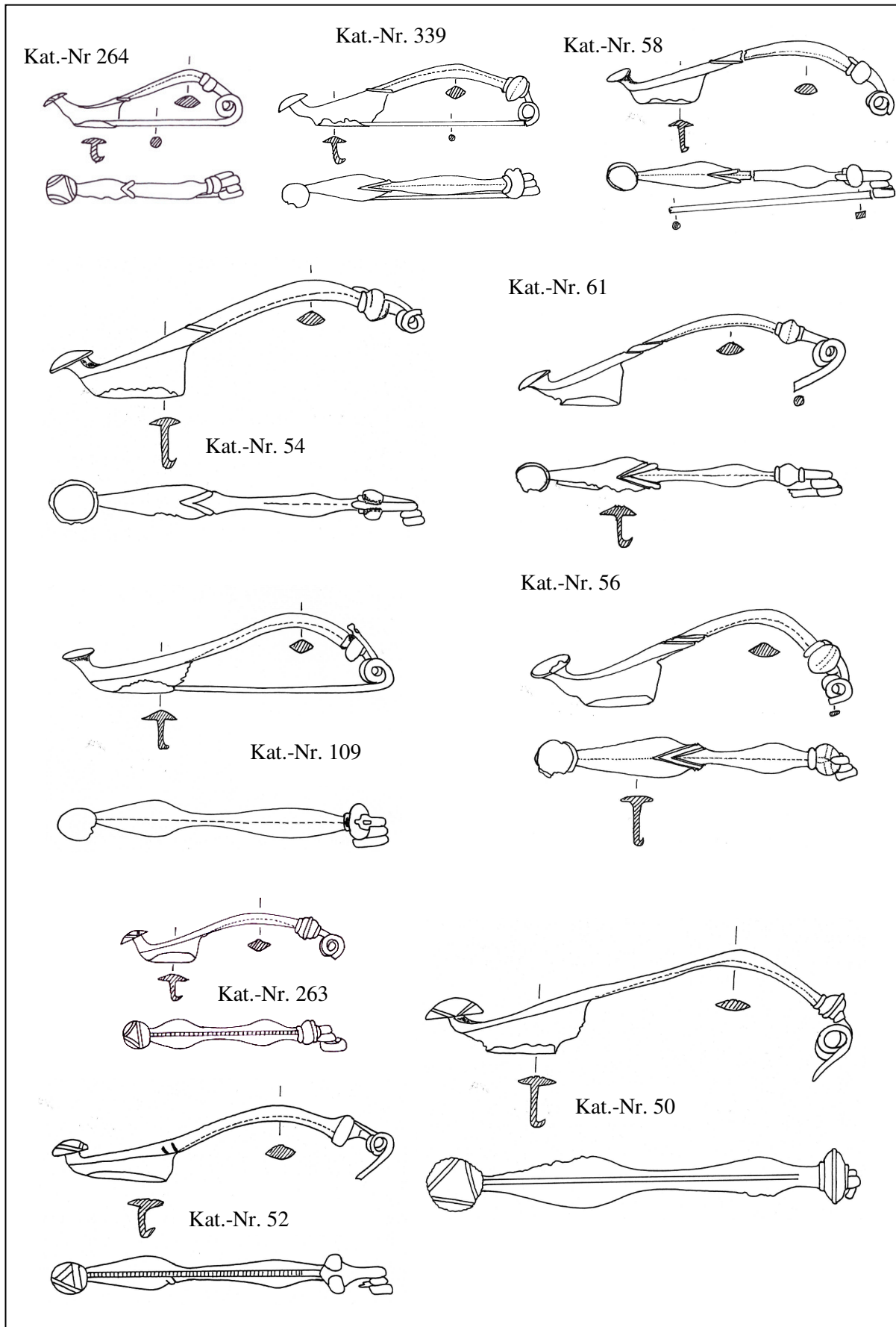


Kat.-Nr. 66



Bronzeobjekte: Certosafibeln II

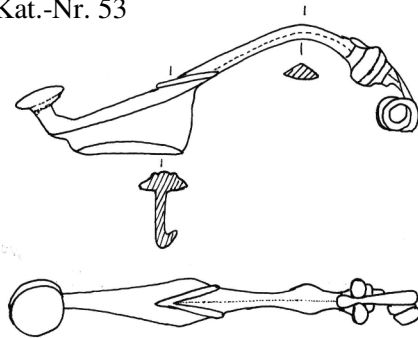
Kat.-Nr. 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73; M 1:2



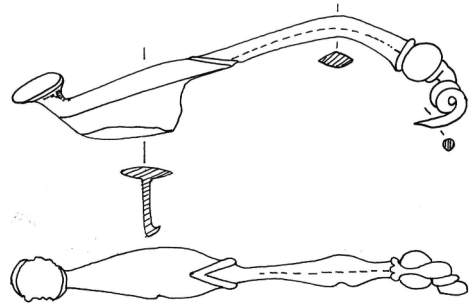
Bronzeobjekte: Certosafibeln III

Kat.-Nr. 50, 52, 54, 56, 58, 61, 109, 263, 264, 339; M 1:2

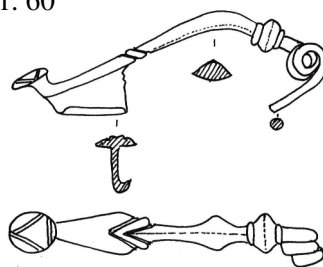
Kat.-Nr. 53



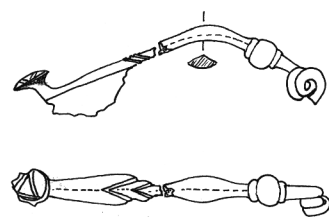
Kat.-Nr. 55



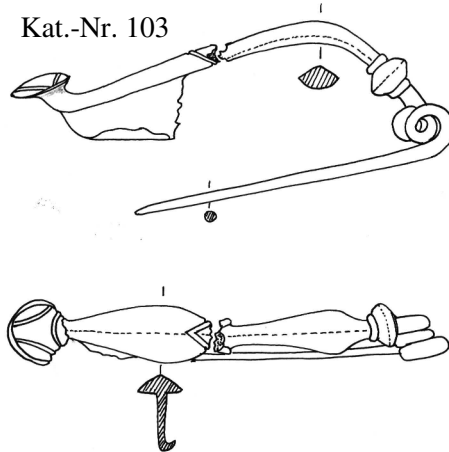
Kat.-Nr. 60



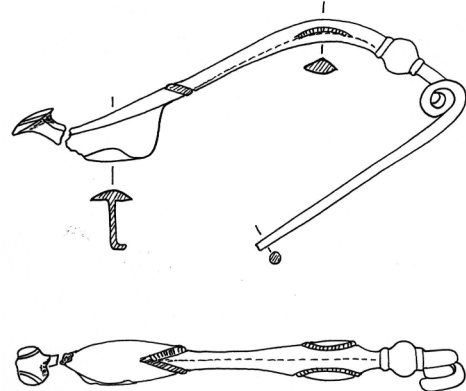
Kat.-Nr. 98



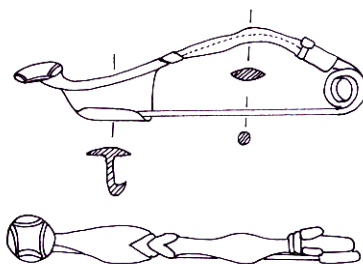
Kat.-Nr. 103



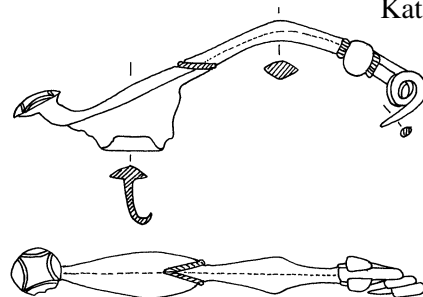
Kat.-Nr. 108



Kat.-Nr. 261

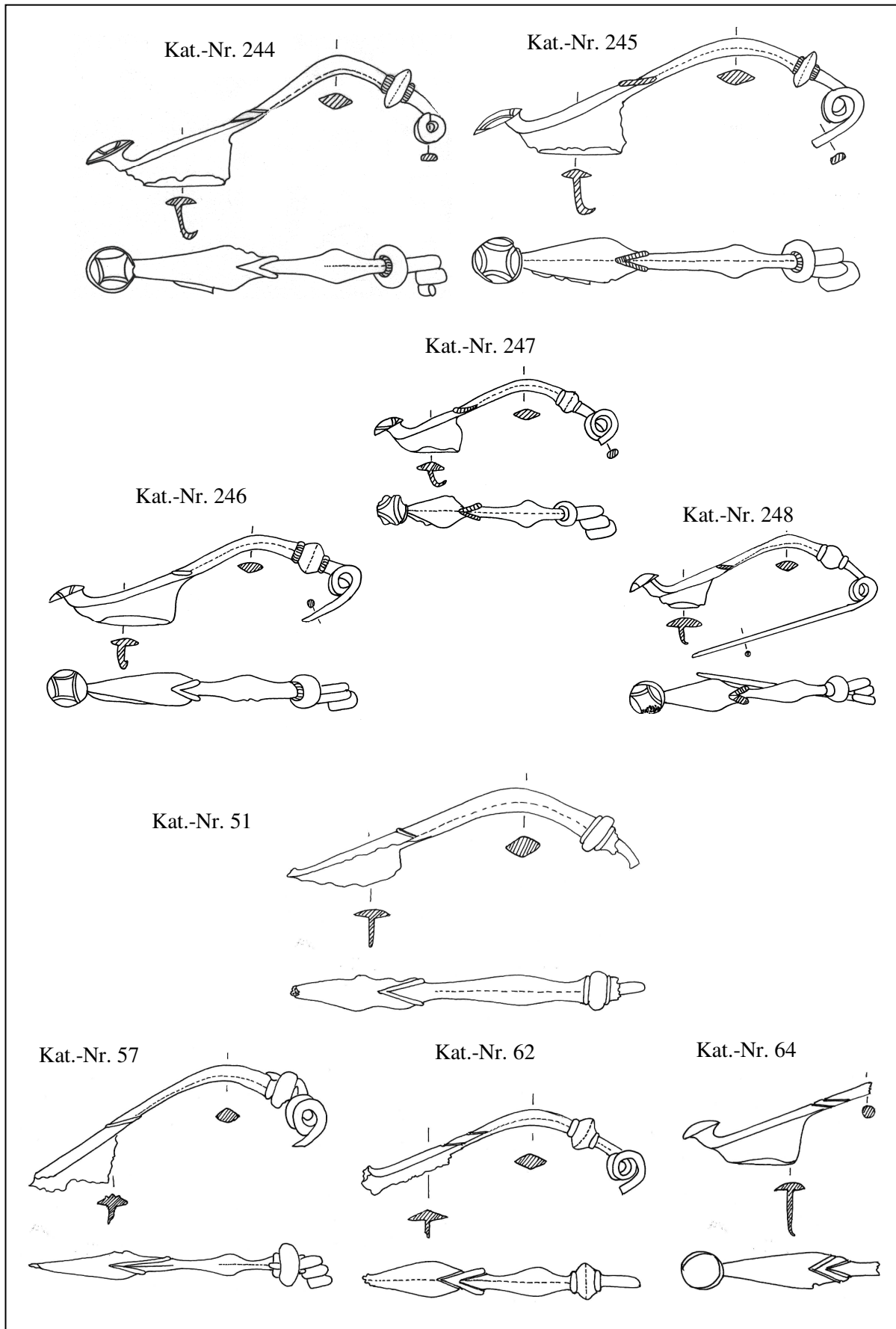


Kat.-Nr. 340



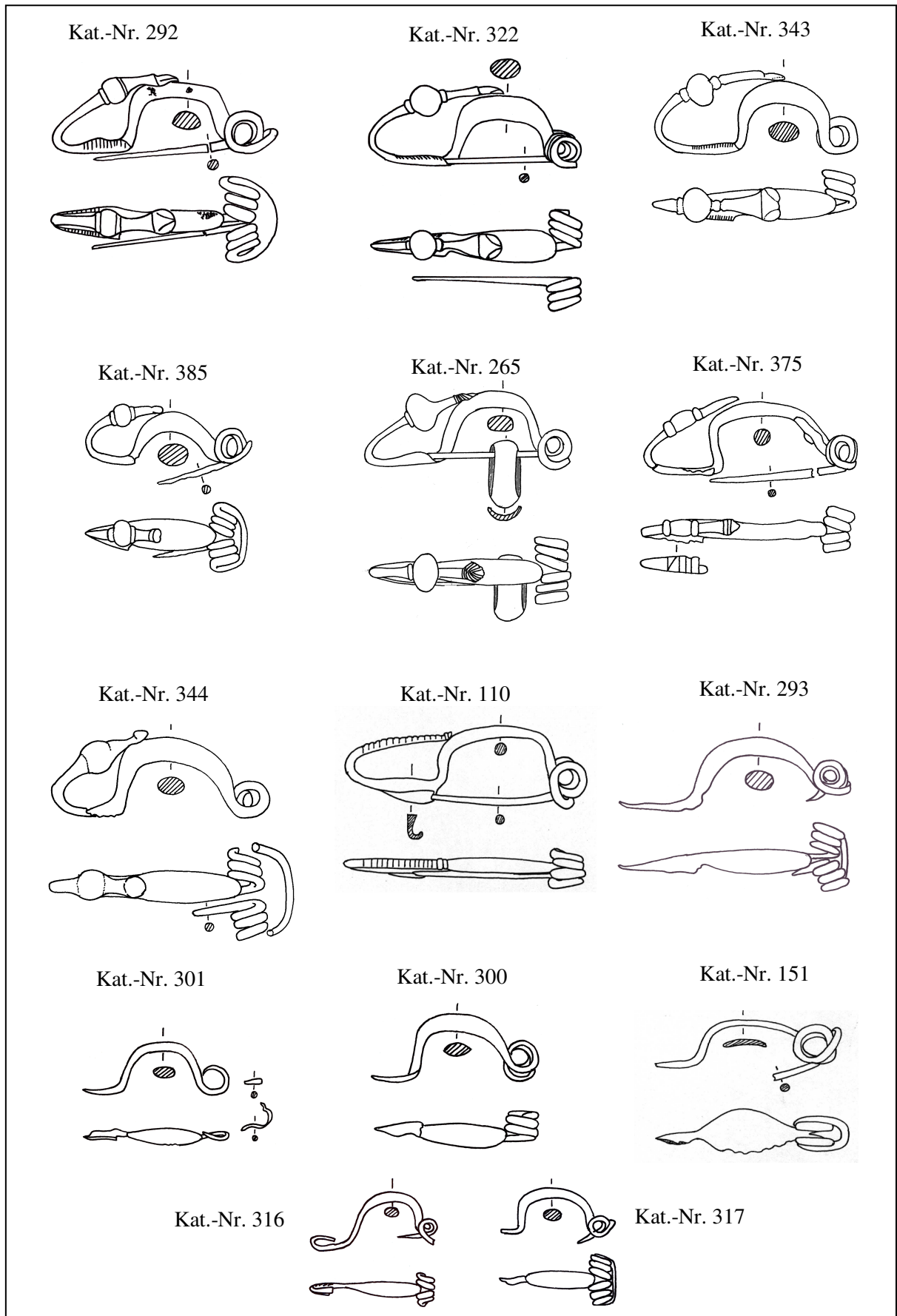
Bronzeobjekte: Certosafibeln IV

Kat.-Nr. 53, 55, 60, 98, 103, 108, 261, 340; M 1:2



Bronzeobjekte: Certosafibeln V

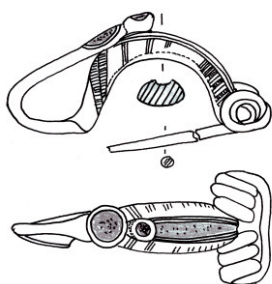
Kat.-Nr. 51, 57, 62, 64, 244, 245, 246, 247, 248; M 1:2



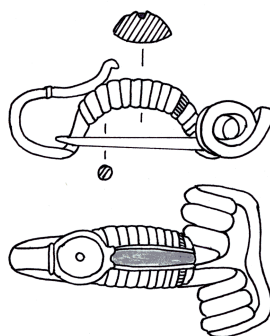
Bronzeobjekte: Latènefibeln I

Kat.-Nr. 110, 151, 265, 292, 293, 300, 301, 316, 317, 322, 343, 344, 375, 385; M 1:2

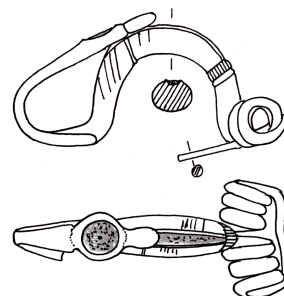
Kat.-Nr. 323



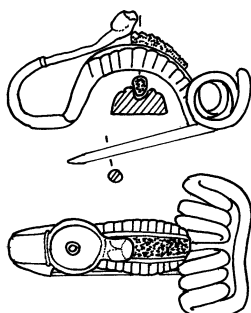
Kat.-Nr. 331



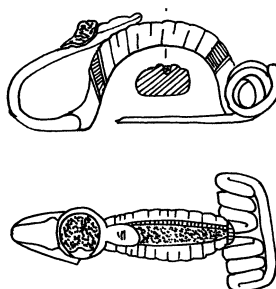
Kat.-Nr. 324



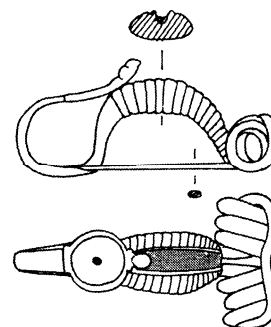
Kat.-Nr. 359



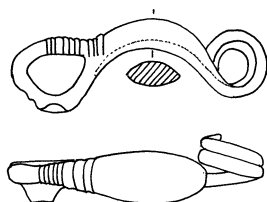
Kat.-Nr. 360



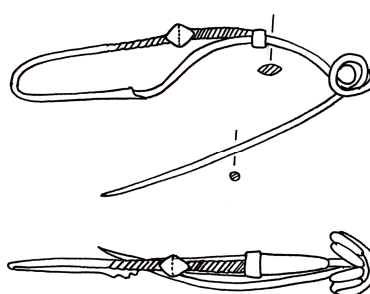
Kat.-Nr. 332



Kat.-Nr. 333



Kat.-Nr. 294



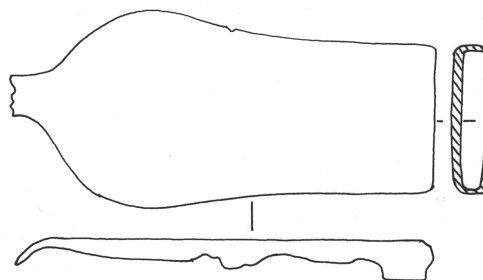
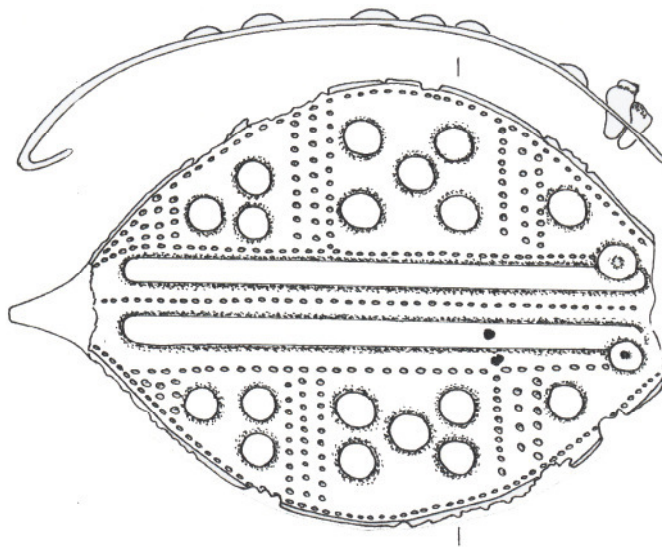
Kat.-Nr. 266



Bronzeobjekte: Latènefibeln II

Kat.-Nr. 294, 323, 324, 331, 332, 333, 359, 360; M 1:2. – Kat.-Nr 266 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2

Kat.-Nr. 5

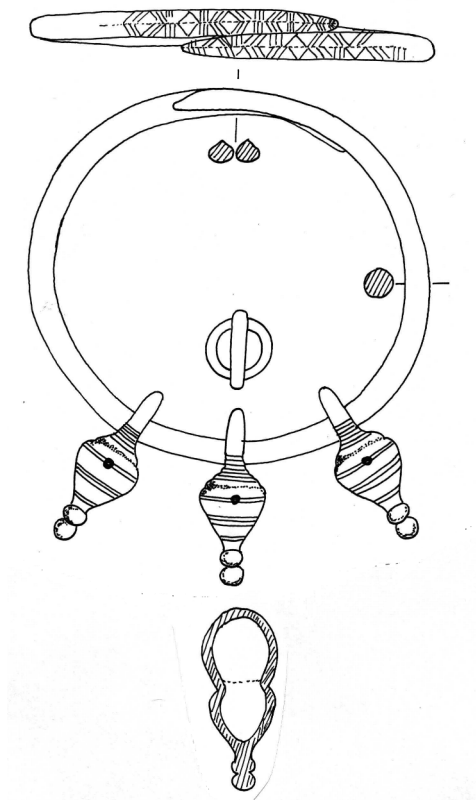


Kat.-Nr. 249

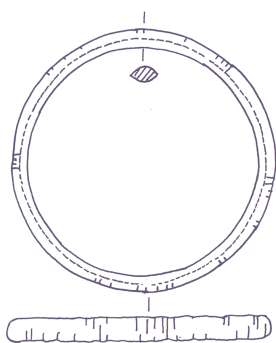
Bronzeobjekte: Gürtelschließen

Kat.-Nr. 5, 249; M 1:2

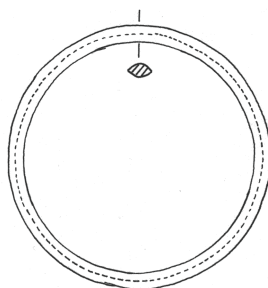
Kat.-Nr. 87



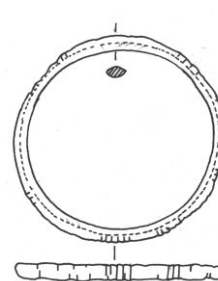
Kat.-Nr. 178



Kat.-Nr. 179

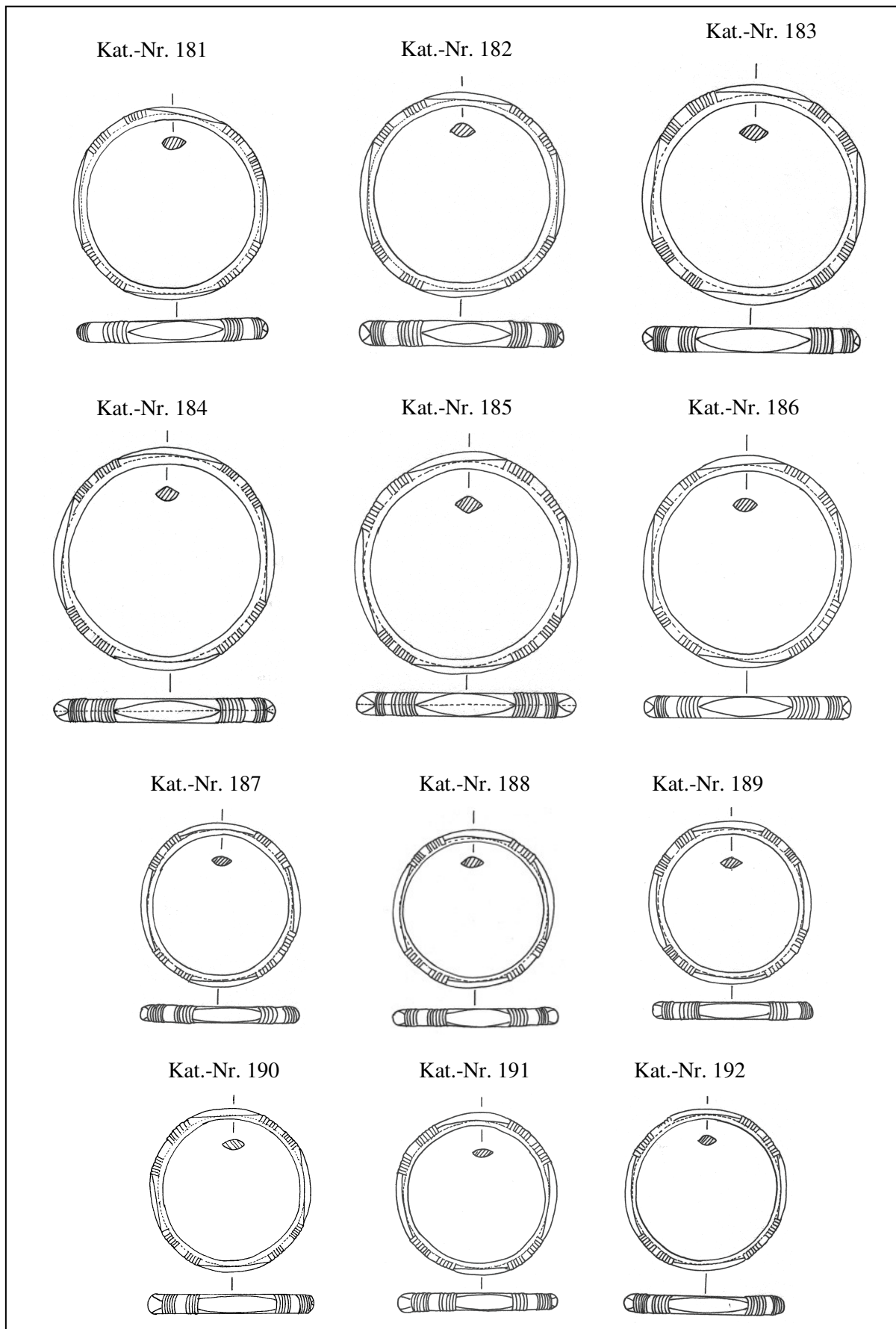


Kat.-Nr. 180



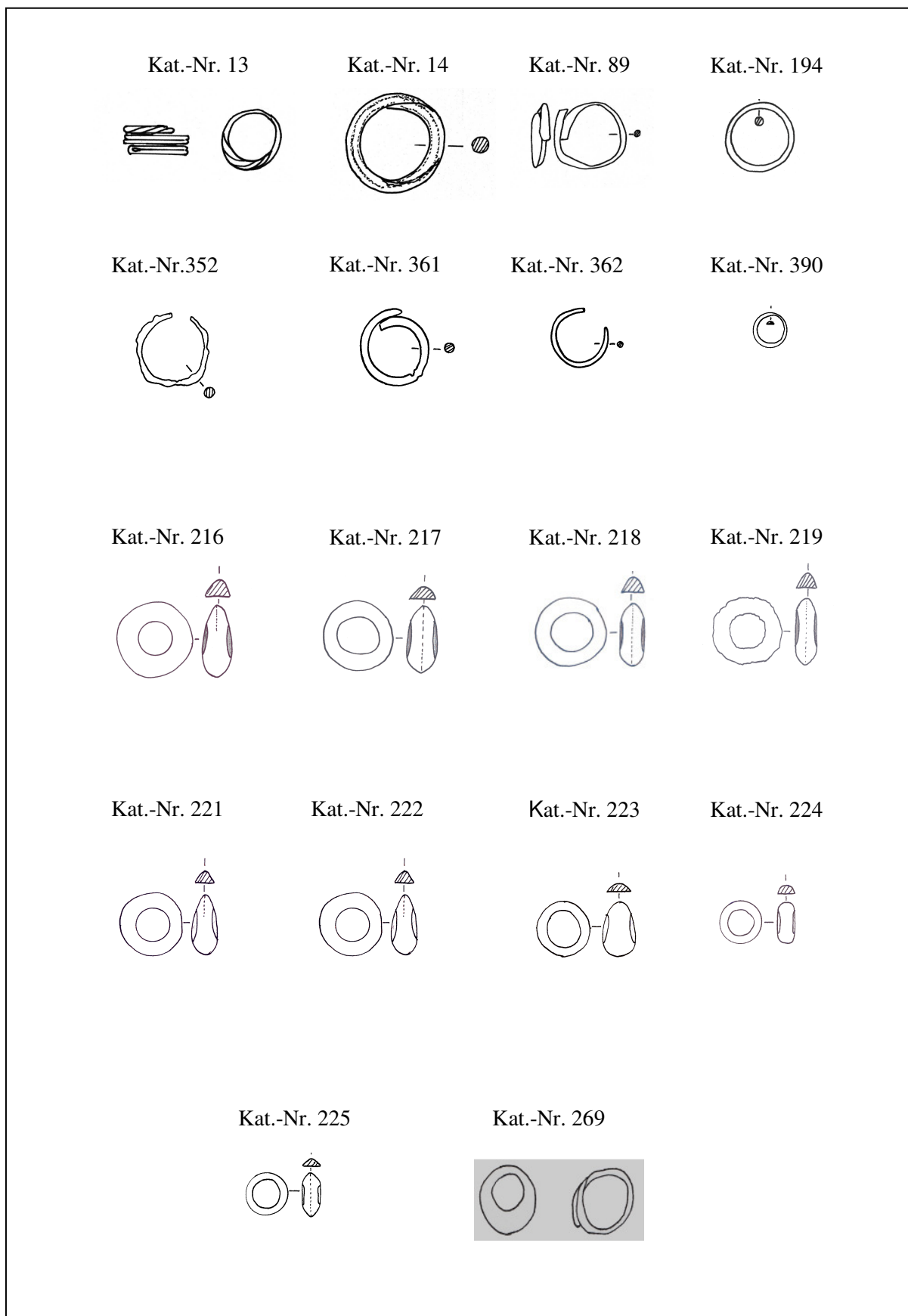
Bronzeobjekte: Armringe I

Kat.-Nr. 87, 178, 179, 180; M 1:2



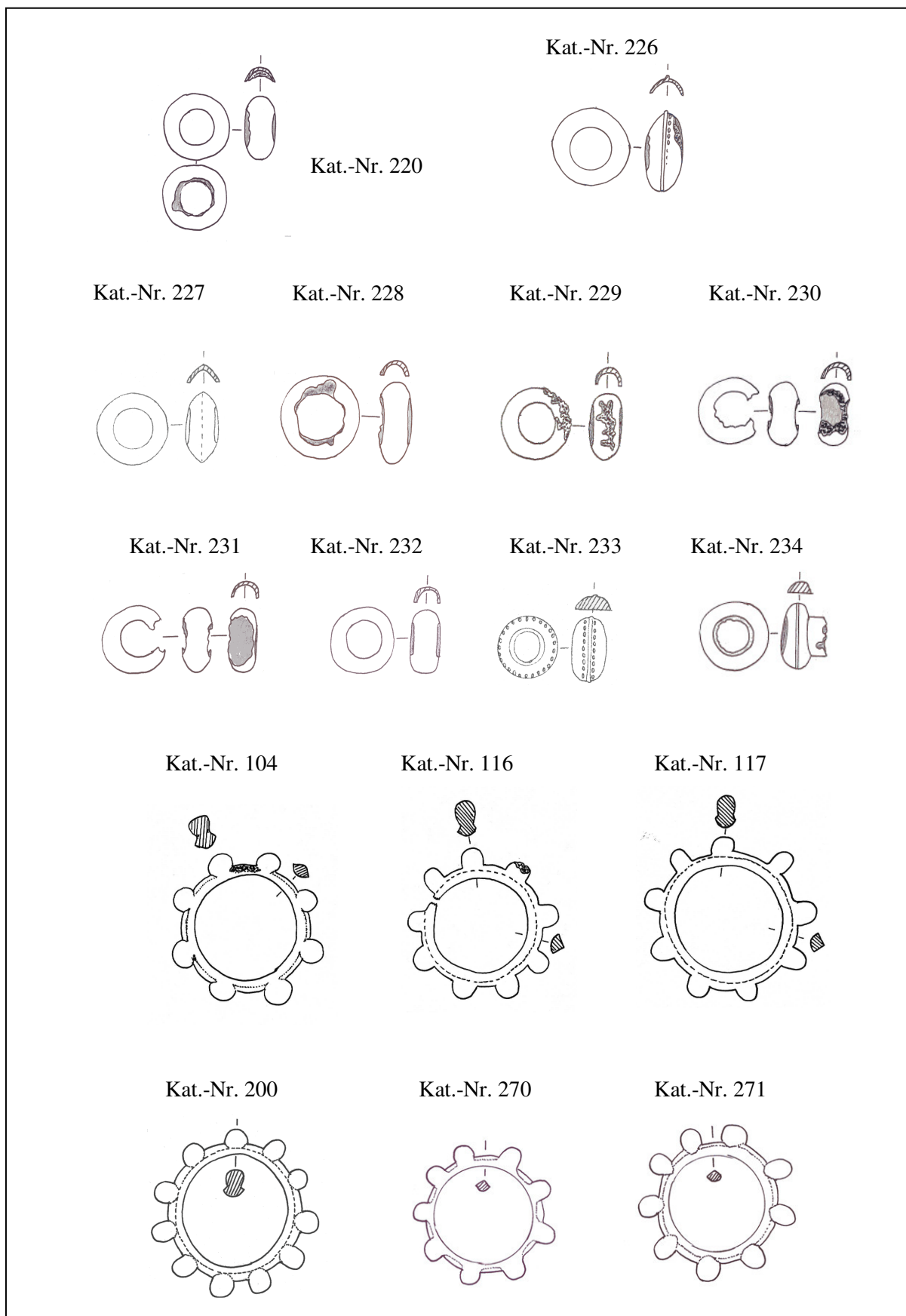
Bronzeobjekte: Armringe II

Kat.-Nr. 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192; M 1:2



Bronzeobjekte: Kleine Ringe I

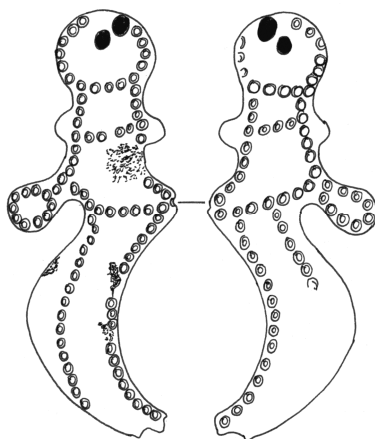
Kat.-Nr. 13, 14, 89, 194, 216, 217, 218, 219, 221, 222, 223, 224, 225, 352, 361, 362, 390;
M 1:2. – Kat.-Nr. 269 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2



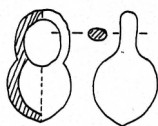
Bronzeobjekte: Kleine Ringe II

Kat.-Nr. 104, 116, 117, 200, 220, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 270, 271;
M 1:2

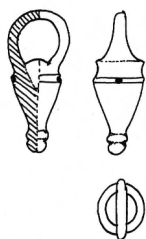
Kat.-Nr. 250



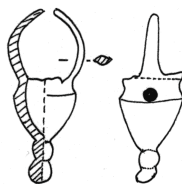
Kat.-Nr. 15



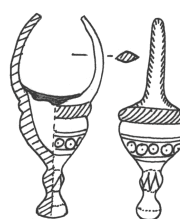
Kat.-Nr. 125



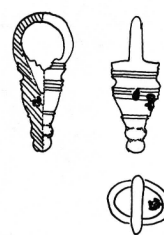
Kat.-Nr. 174



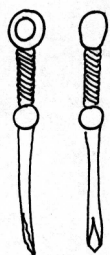
Kat.-Nr. 175



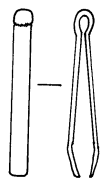
Kat.-Nr. 126



Kat.-Nr. 16



Kat.-Nr. 348



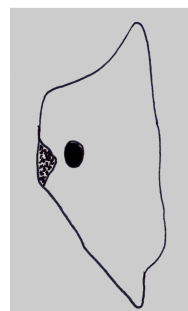
Kat.-Nr. 389



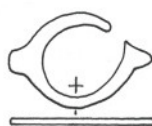
Kat.-Nr. 349



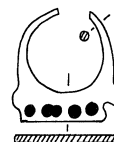
Kat.-Nr. 275



Kat. - Nr. 350



Kat. - Nr. 193

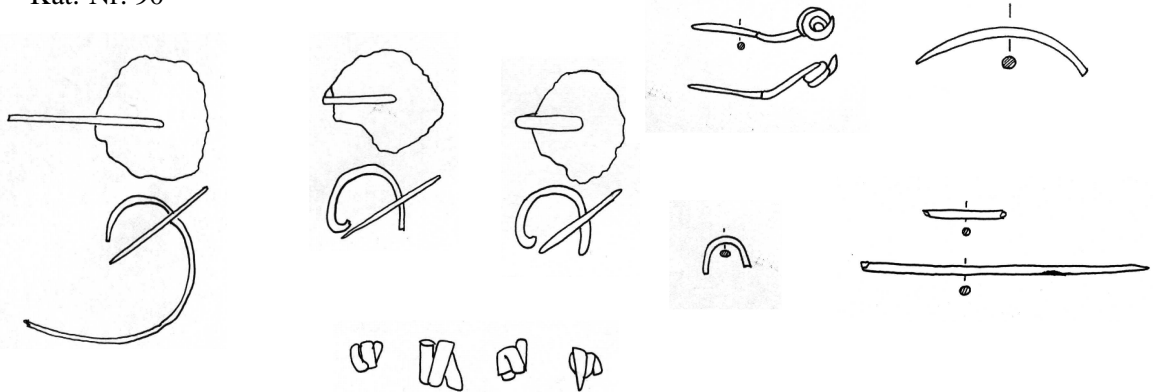


Kat. -Nr. 351

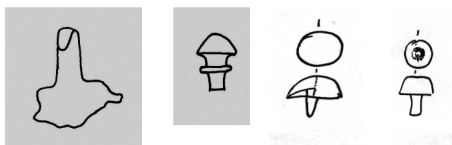
Bronzeobjekte: Anhänger

Kat.-Nr. 15, 16, 125, 126; 174, 175,, 193, 250, 348, 349, 350, 351; 389; M 1:2.
 Kat.-Nr. 275 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2

Kat.-Nr. 90



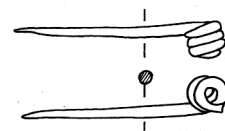
Kat.-Nr. 91



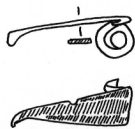
Kat.-Nr. 105



Kat.-Nr. 129



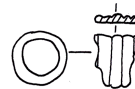
Kat.-Nr. 152



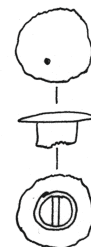
Kat.-Nr. 235



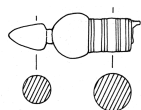
Kat.-Nr. 236



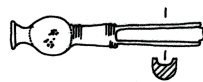
Kat.-Nr. 195



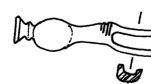
Kat.-Nr. 237



Kat.-Nr. 238



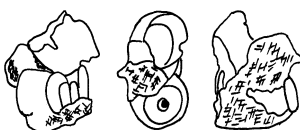
Kat.-Nr. 239



Kat.-Nr. 299



Kat.-Nr. 380

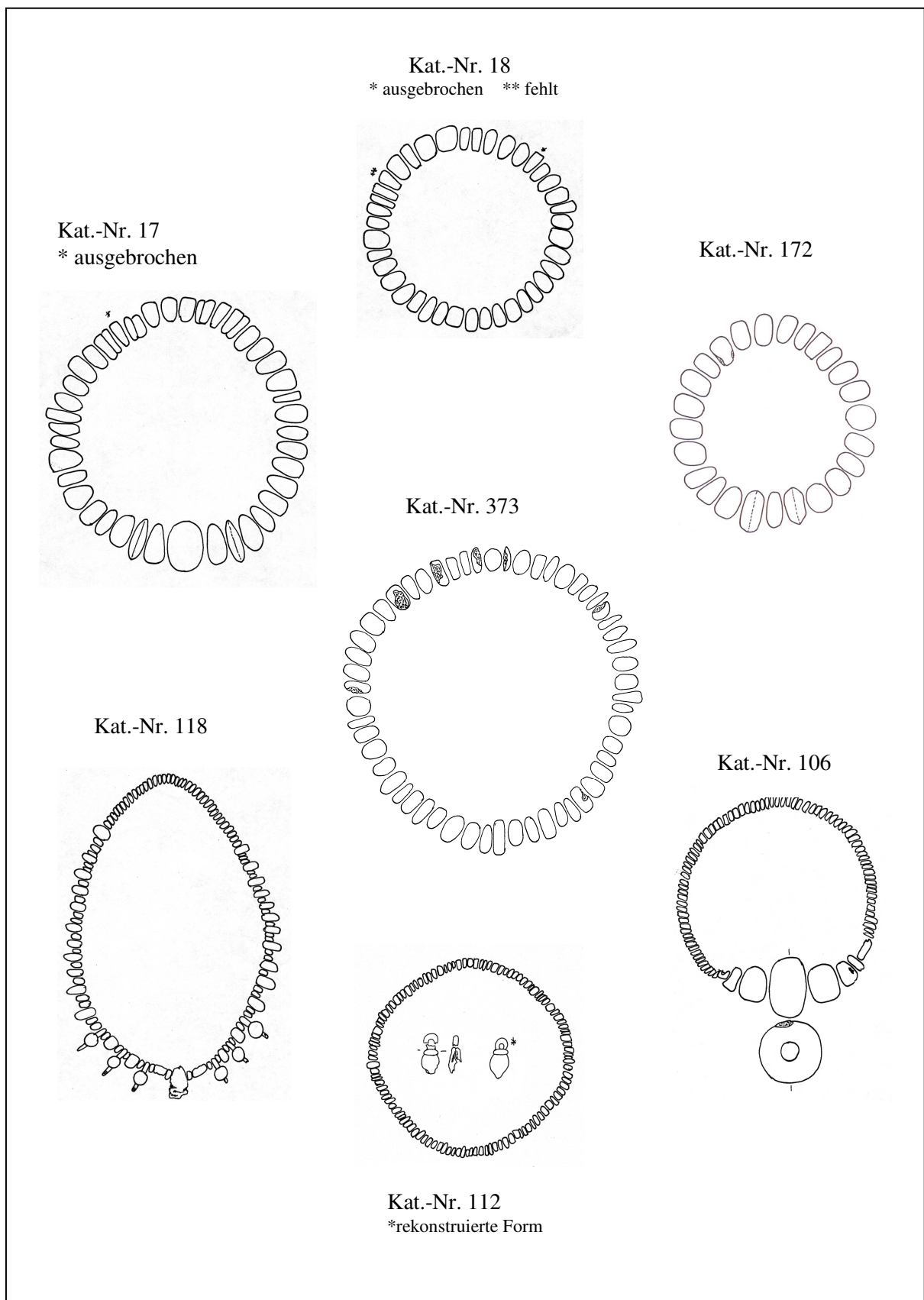


Kat.-Nr. 240



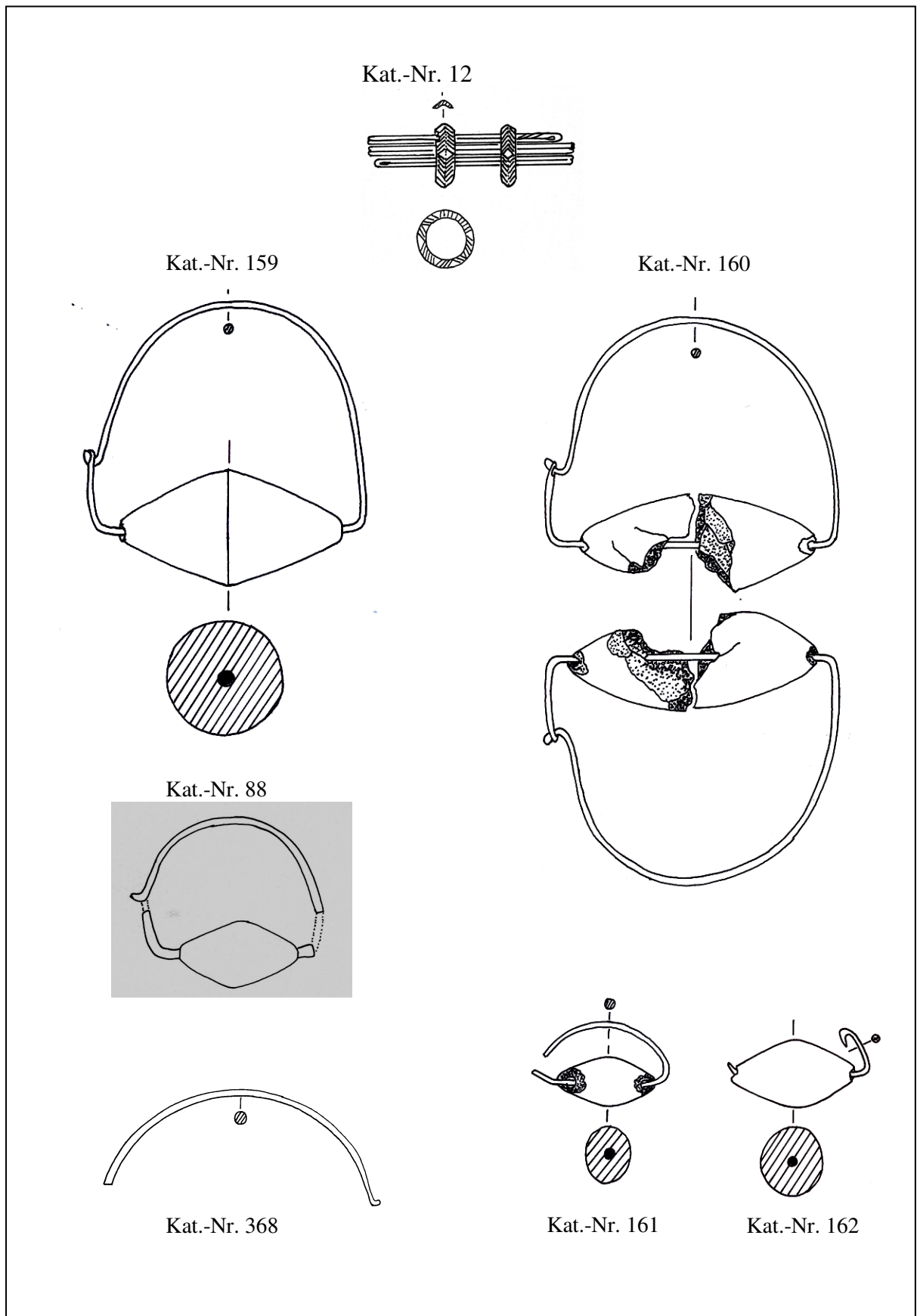
Bronzeobjekte: Fragmente

Kat.-Nr. 90, 91, 105, 129, 152, 195, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 299, 380 (mit Gewebe);
M 1:2



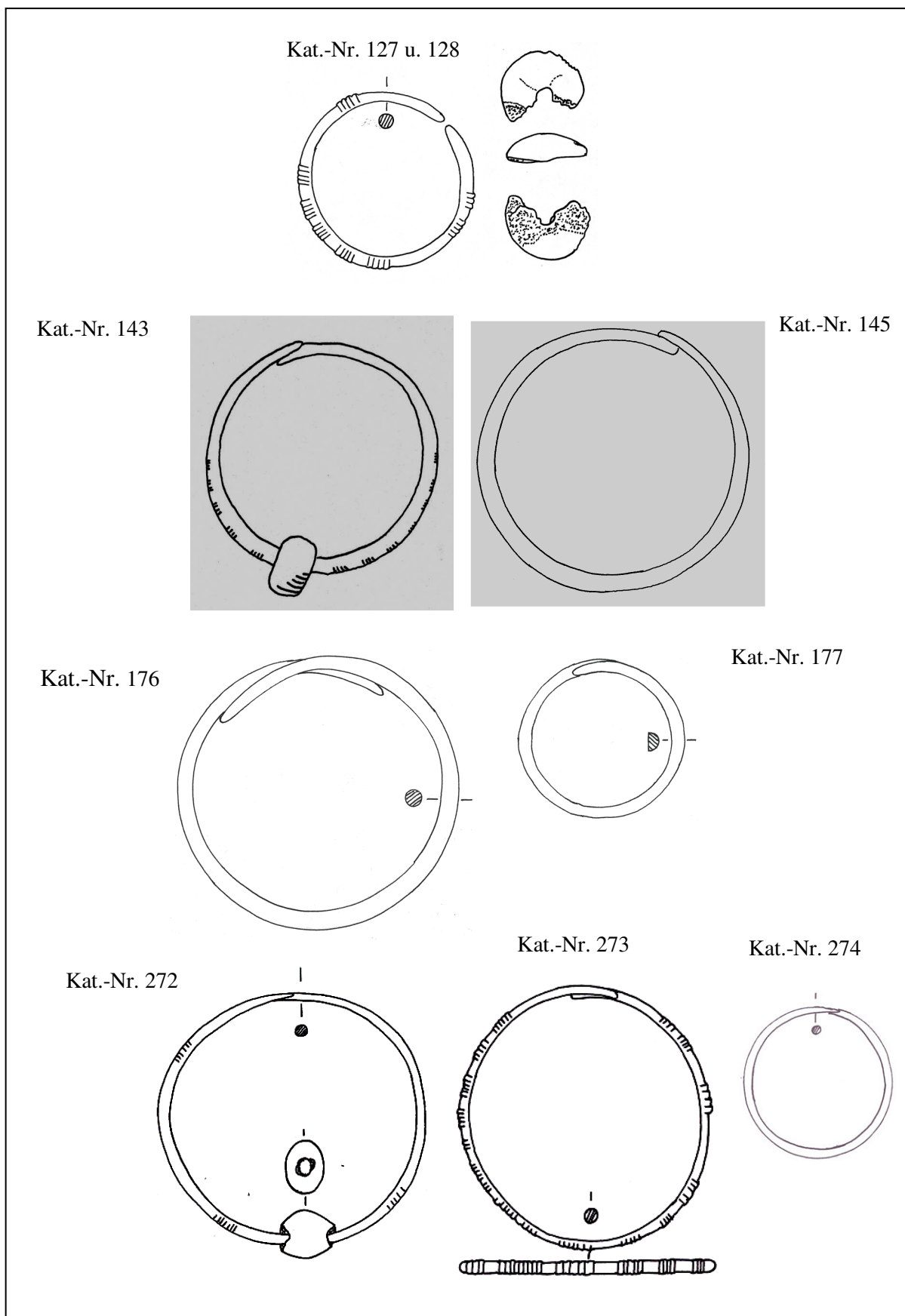
Bernsteinobjekte: Ketten

Kat.- Nr. 17, 18, 106, 172, 373 aus Bernstein, Kat.-Nr. 106 aus Bernstein und Glas, Kat.-Nr. 112 aus Glas mit Bernsteinanhänger, Kat.-Nr. 118 aus Bernstein, Glas und Bronze; M 1:3



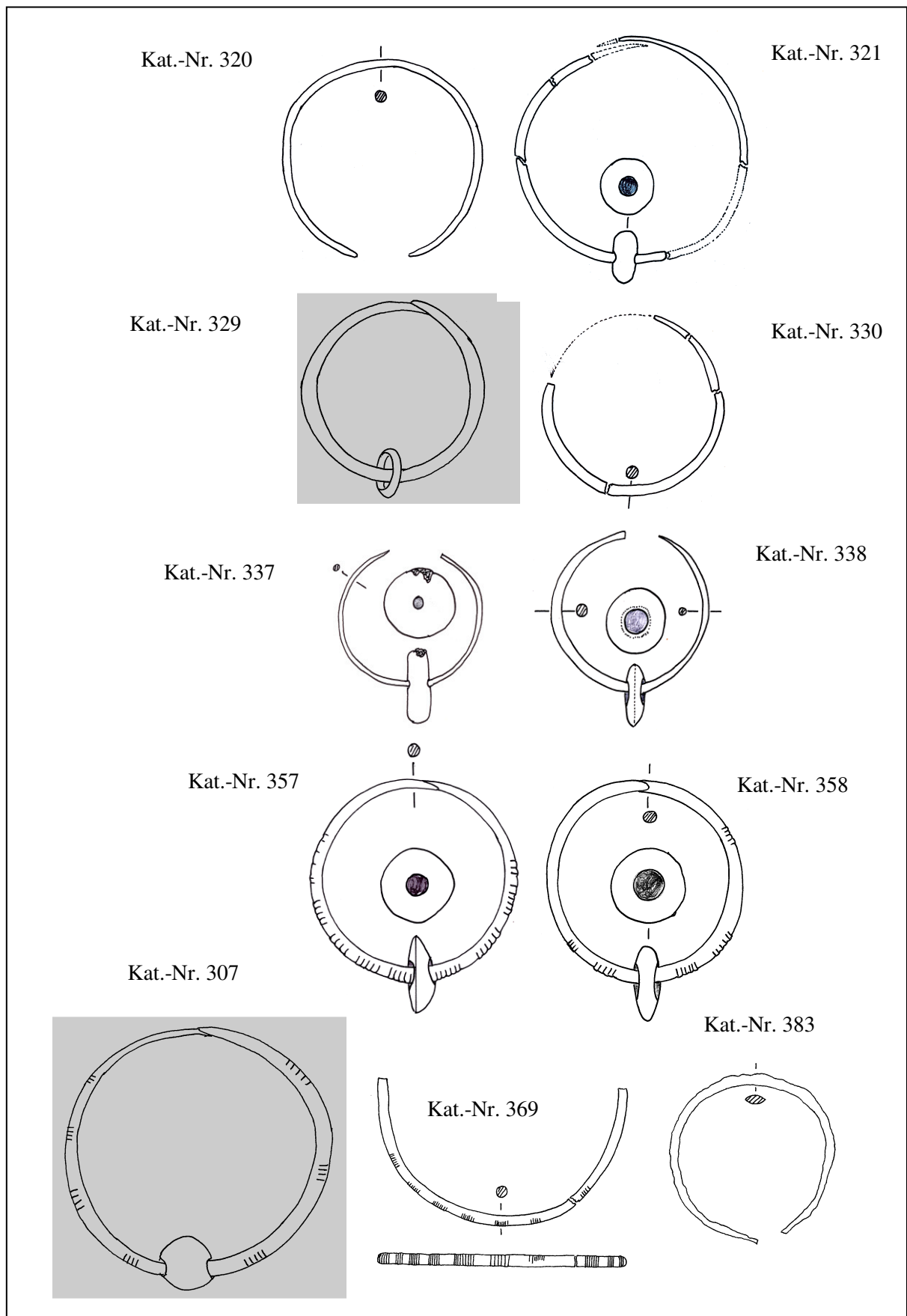
Bernsteinobjekte: Ohringe I

Kat.-Nr. 12, 159, 160, 109, 161, 162, 368; M 1:2. - Kat.-Nr. 88 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2



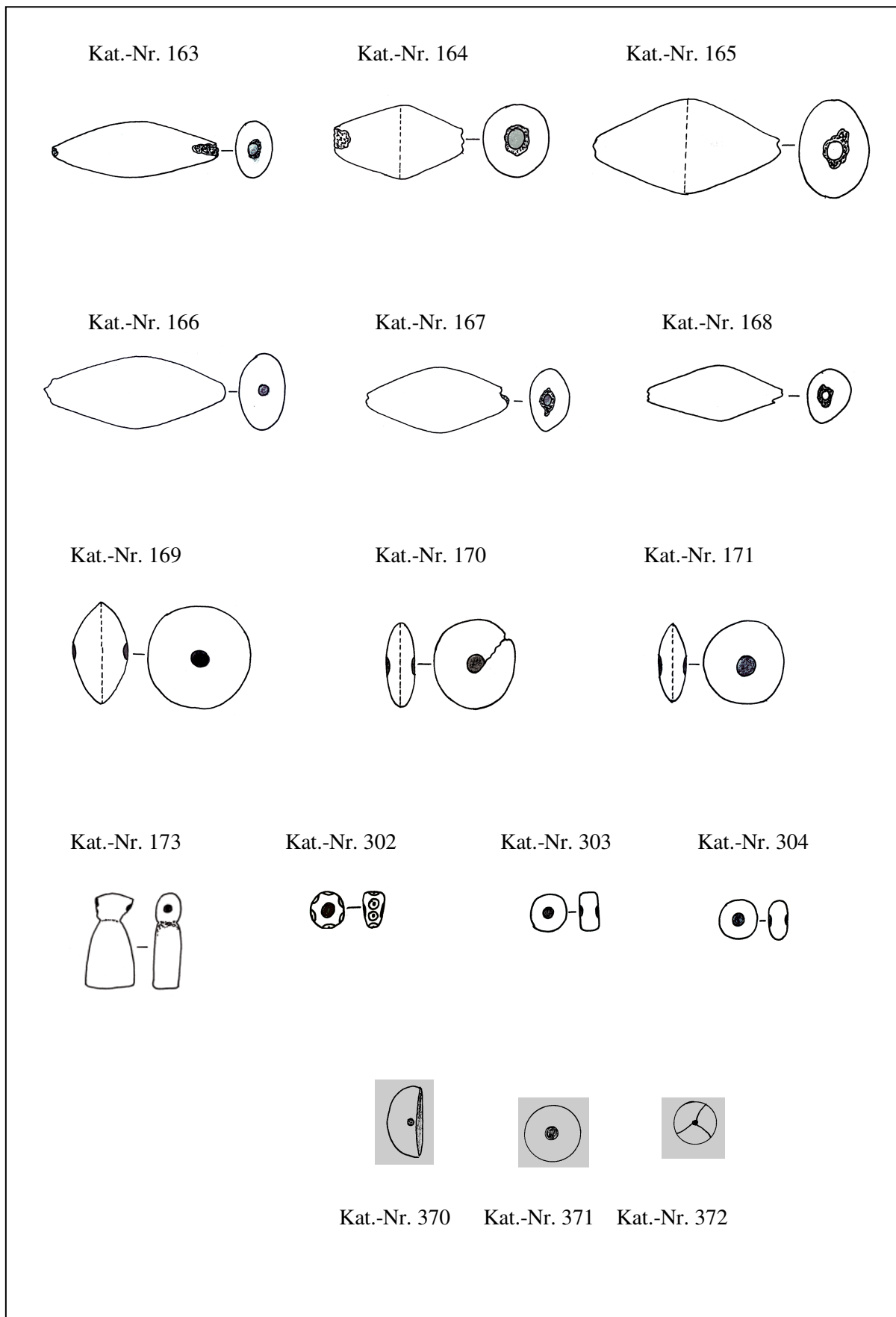
Bernsteinobjekte: Ohringe II, Bronze mit/ohne Bernsteinperle II

Kat.-Nr. 127, 128, 176, 177, 272, 273, 274; M 1:2. – Kat.-Nr. 143, 145 nach Inv.-Buchskizze, M ca. 1:2.



Bernsteinobjekte: Ohrringe III

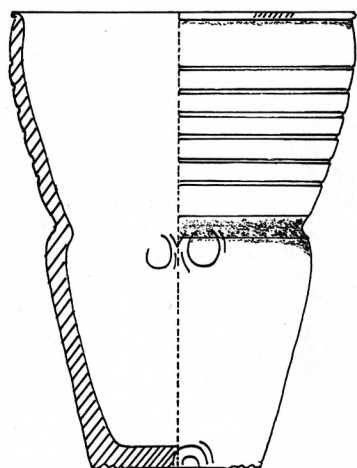
Kat.-Nr. 320, 321, 329, 330, 337, 338, 357, 358, 369, 383; M 1:2. – Kat.-Nr. 329, 307 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2.



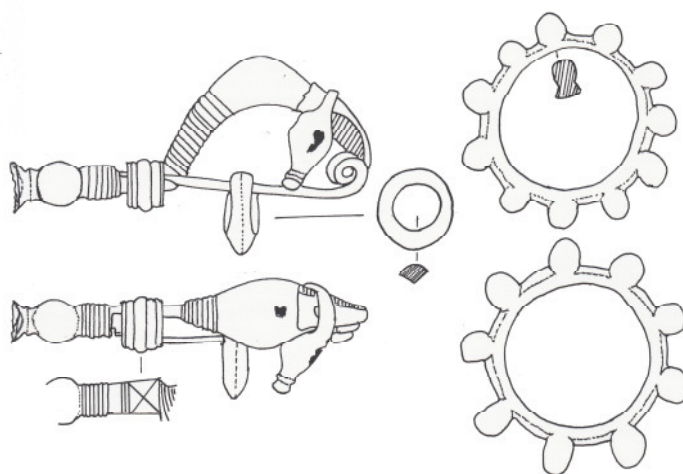
Bernsteinobjekte: Perlen und Anhänger

Kat.-Nr. 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 173, 302 (Glas), 303, 304; M 1:2 –
 Kat.-Nr. 370, 371, 372 nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2

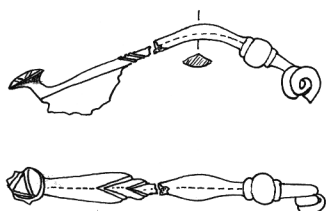
Kat.-Nr. 92



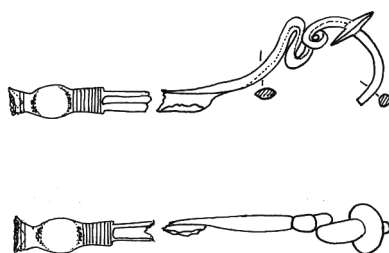
Kat.-Nr. 93



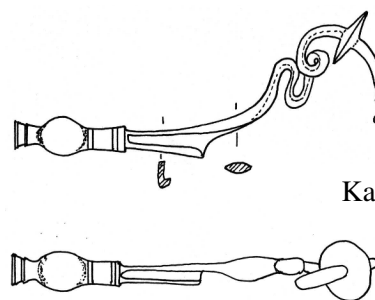
Kat.-Nr. 98



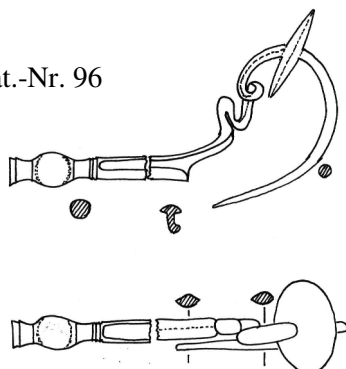
Kat.-Nr. 97



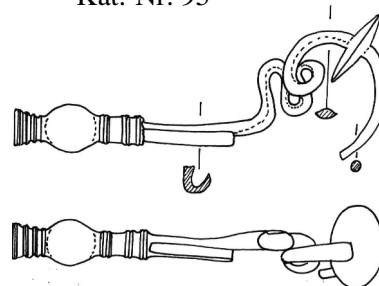
Kat.-Nr. 94



Kat.-Nr. 96

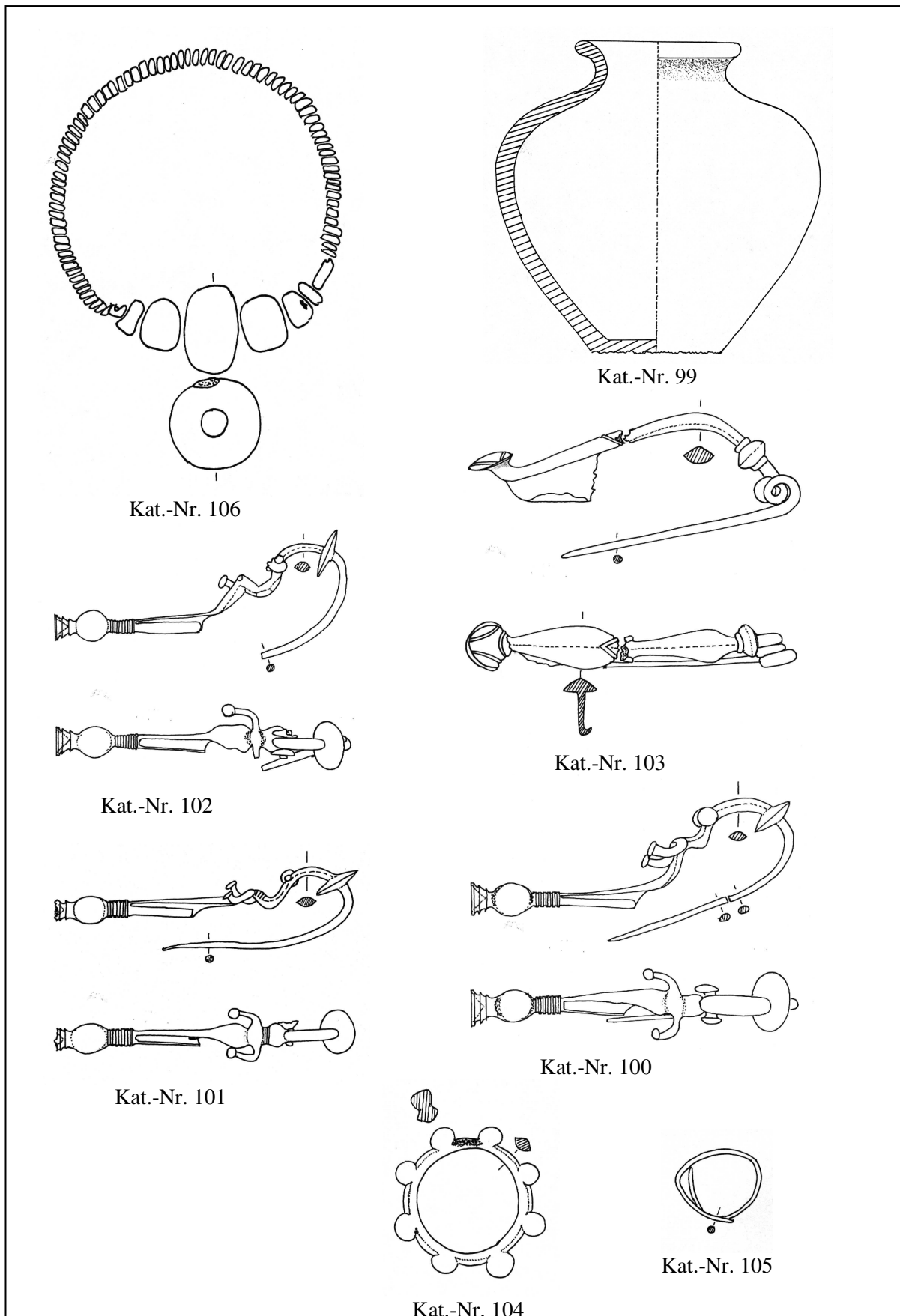


Kat.-Nr. 95



Grab 1 aus Molinazzo

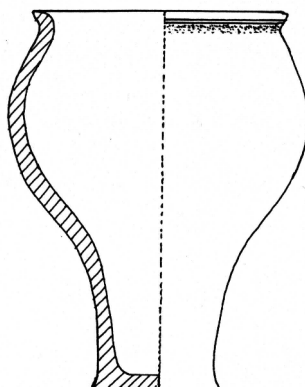
Kat.-Nr. 92, Ton; Kat.-Nr. 93, 94, 95, 96, 97, 98, Bronze; M 1:2



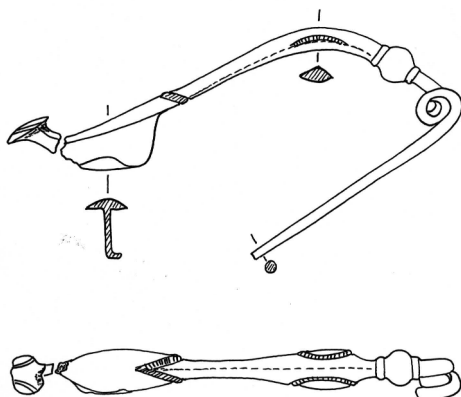
Grab 2 aus Molinazzo

Kat.-Nr. 99, Ton, M 1:3; Kat.-Nr. 100, 101, 102, 103, 104, 105, Bronze; Kat.-Nr. 106, Glas und Bernstein; M 1:2

Kat.-Nr. 107

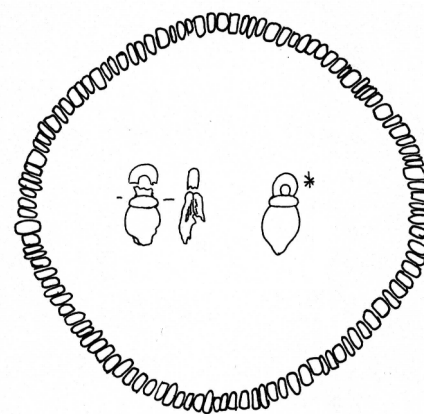


Kat.-Nr. 108

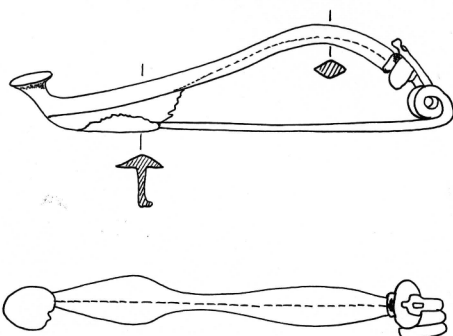


Kat.-Nr. 112

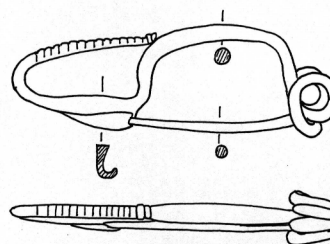
* rekonstruierte Form



Kat.-Nr. 109



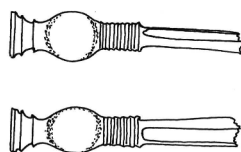
Kat.-Nr. 110



Kat.-Nr. 111 a)



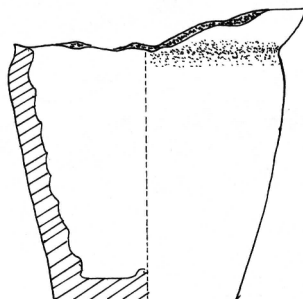
b)



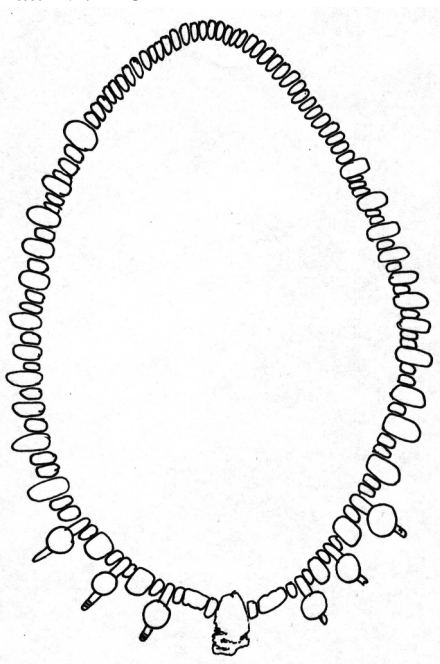
Grab 3 aus Molinazzo

Kat.-Nr. 107, Ton; Kat.-Nr. 108, 109, 110, 111, Bronze; Kat.-Nr. 112 Bernstein und Glas;
M 1:2

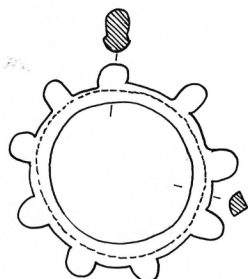
Kat.-Nr. 113



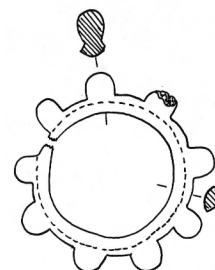
Kat.-Nr. 118



Kat.-Nr. 117

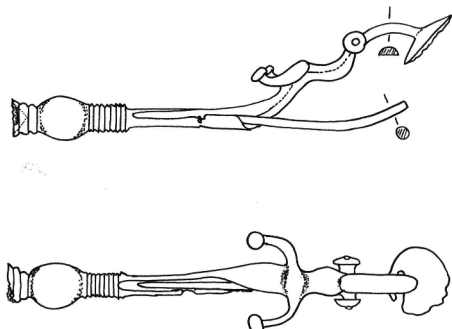


Kat.-Nr. 116

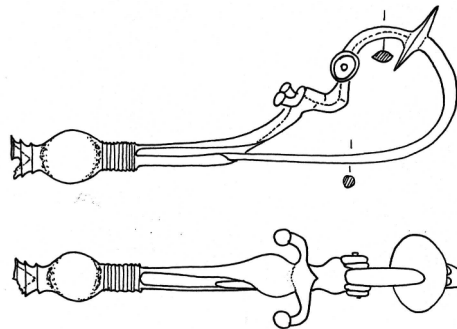


Kat.-Nr. 119
Fibelnadel. Verschollen.

Kat.-Nr. 114

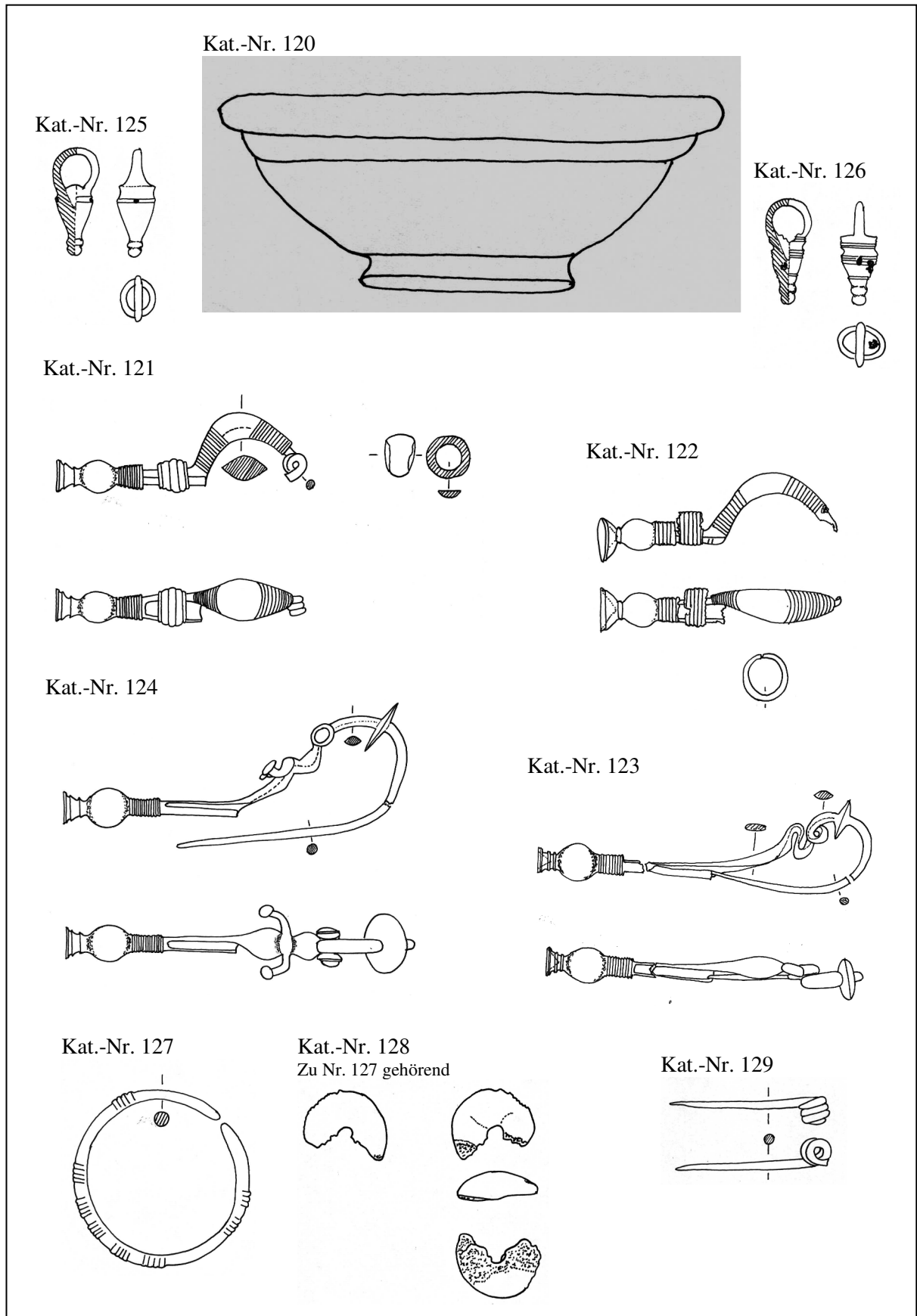


Kat.-Nr. 115



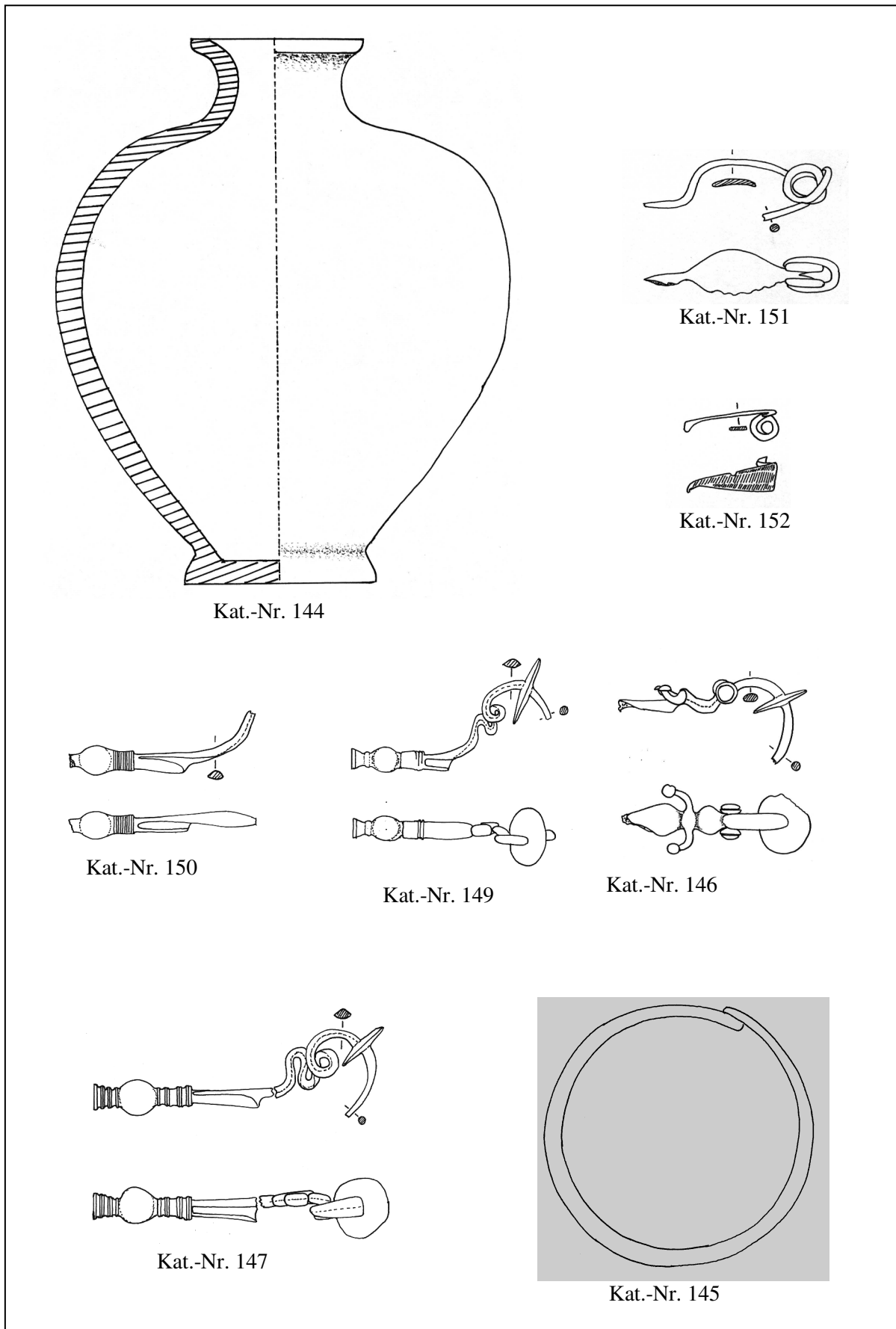
Grab 4 aus Molinazzo

Kat.-Nr. 113, Ton; Kat.-Nr. 114, 115, 116, 117, Bronze; Kat.-Nr. 118, Glas, Bernstein und Bronze; M 1:2



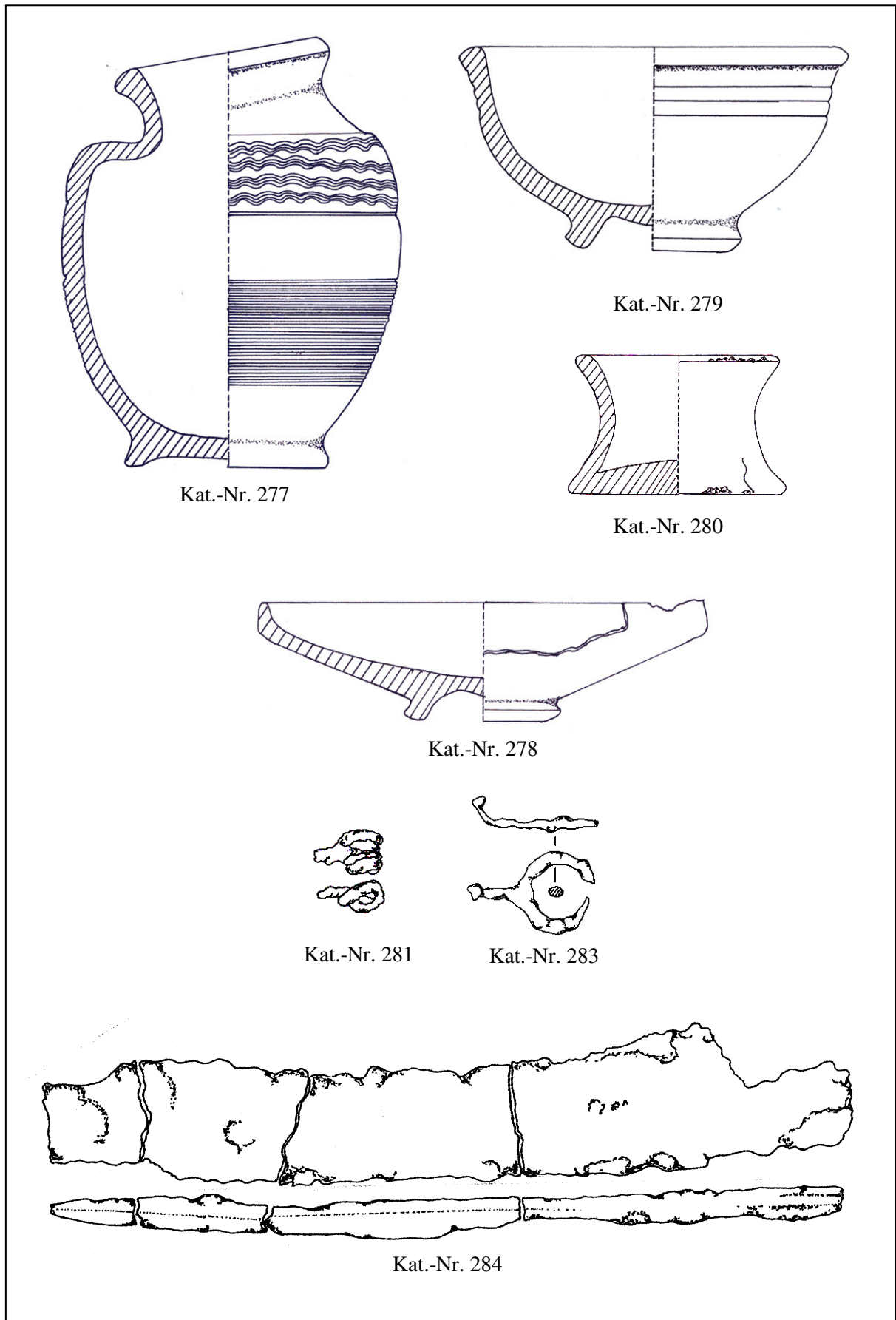
Grab 5 aus Molinazzo

Kat.-Nr. 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 129, Bronze; Kat.-Nr. 128, Bernstein; M 1:2
 Kat.-Nr. 120, Ton, nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2.



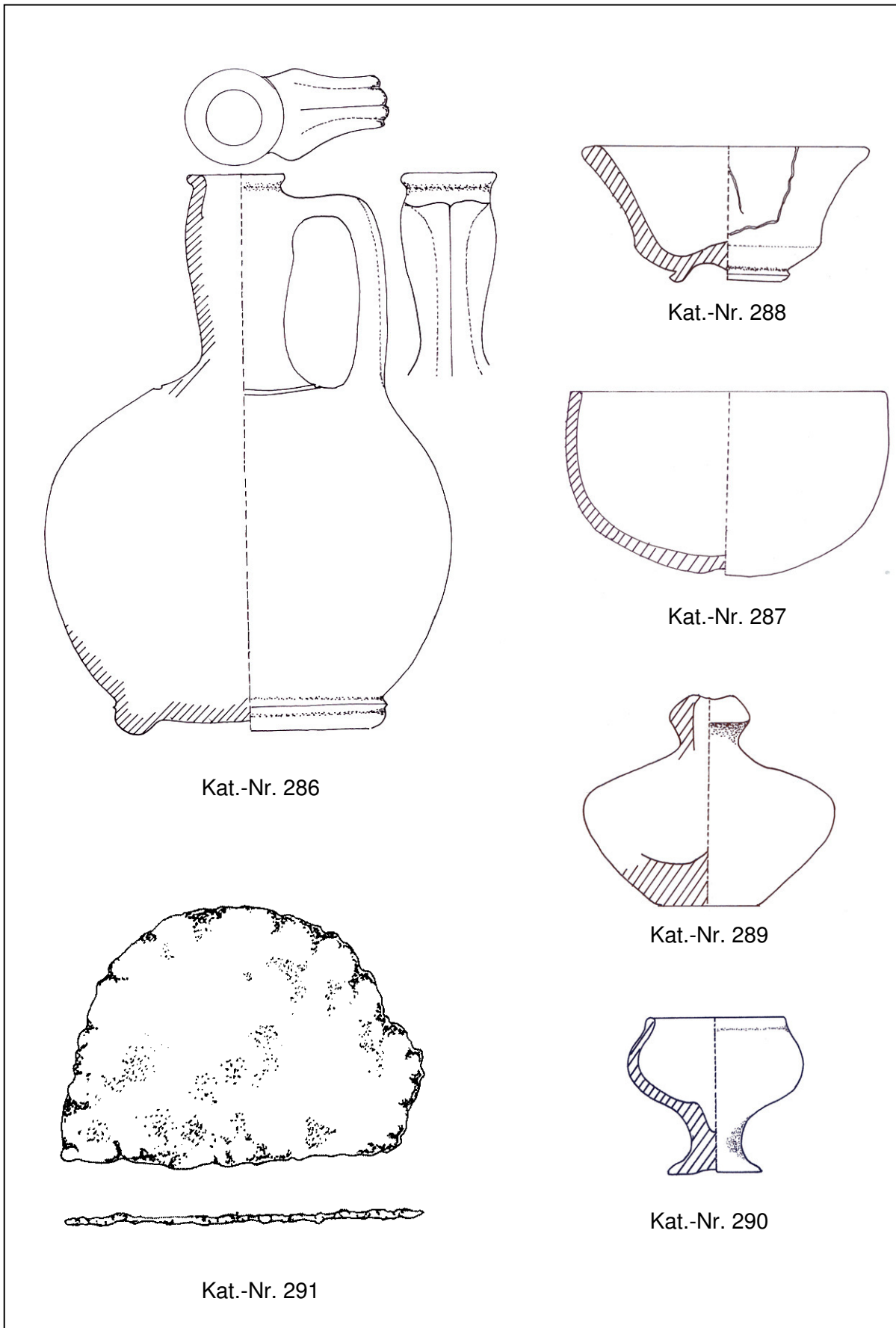
Grab 8 aus Molinazzo

Kat.-Nr. 144, Ton; Kat.-Nr. 146, 147, 149, 150, 151, 152, Bronze; M 1:2; Kat.-Nr. 145 nach Archivfoto, Bronze; M ca. 1:2



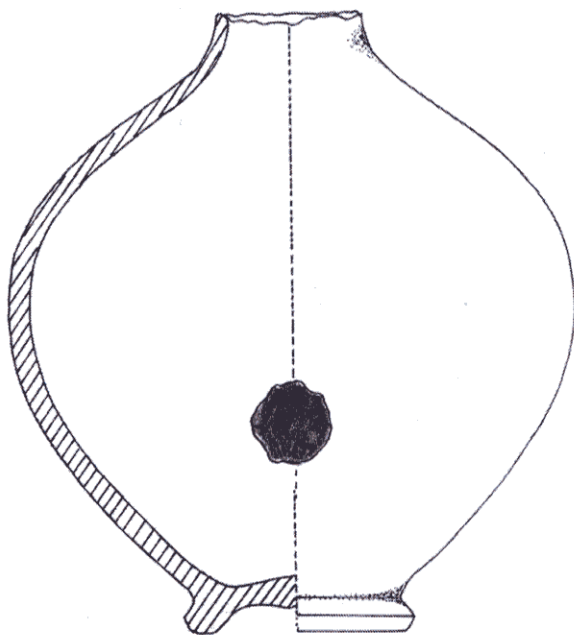
Grab 1 aus S. Pietro

Kat.-Nr. 277, 278, 279, 280, Ton; Kat.-Nr. 281, 283, 284, Eisen; M 1:2

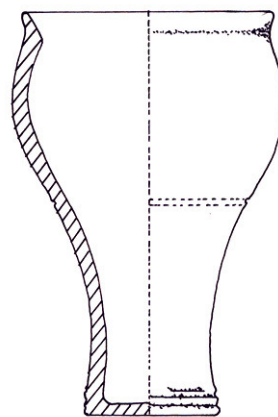


Grab 2 aus S. Pietro

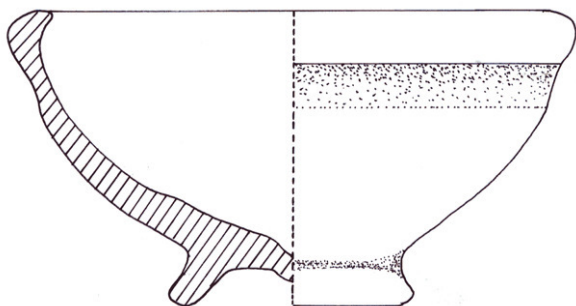
Kat.-Nr. 286, 287, 288, 289, 290, Ton; Kat.-Nr. 291, Eisen; M 1:2



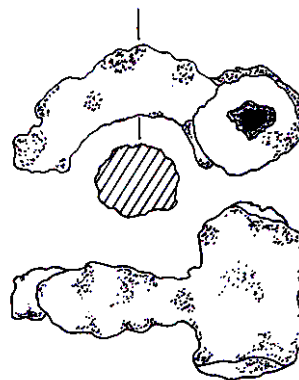
Kat.-Nr. 296



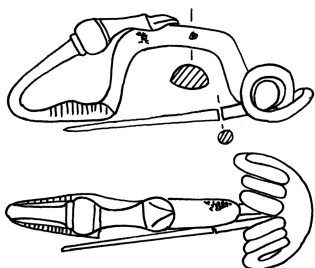
Kat.-Nr. 297



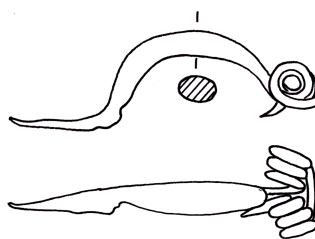
Kat.-Nr. 298



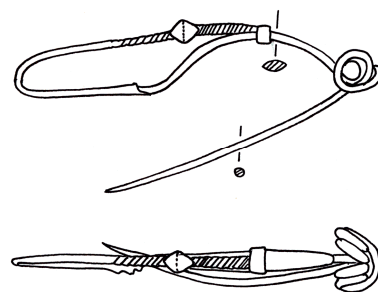
Kat.-Nr. 295



Kat.-Nr. 292



Kat.-Nr. 293



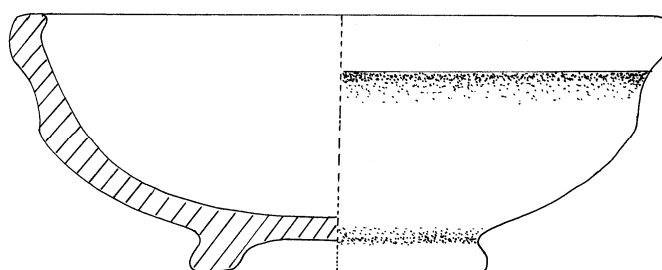
Kat.-Nr. 294

Grab 1 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 292, 293, 294 Bronze; Kat.-Nr. 295 Eisen, Kat.-Nr. 296, 297, 298 Ton; M 1:2



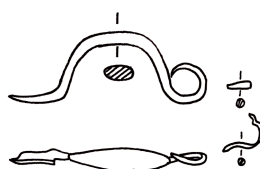
Kat.-Nr. 305



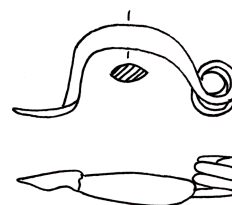
Kat.-Nr. 306



Kat.-Nr. 299



Kat.-Nr. 301



Kat.-Nr. 300



Kat.-Nr. 302



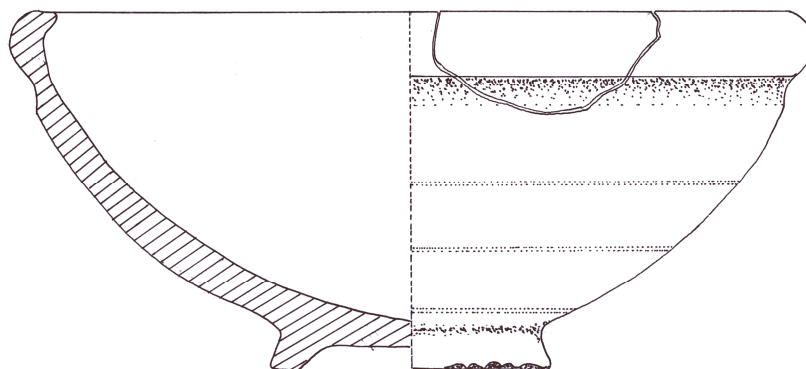
Kat.-Nr. 303



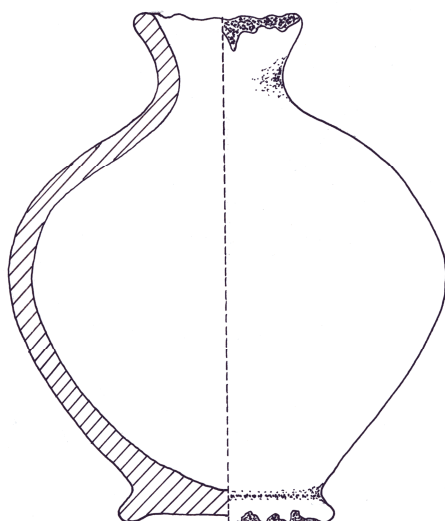
Kat.-Nr. 304

Grab 2 aus Giubiasco

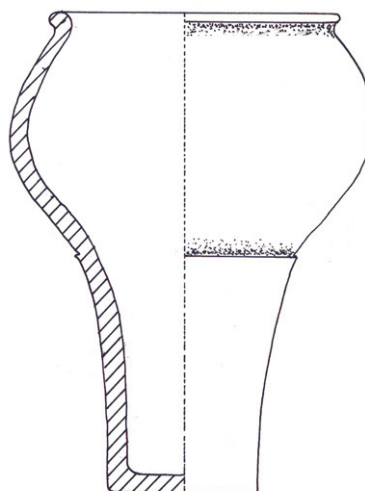
Kat.-Nr. 299, 300, 301 Bronze;; Kat.-Nr. 302 Glas; Kat.-Nr. 303, 304, Bernstein; Kat.-Nr. 305, 306 Ton; M 1:2



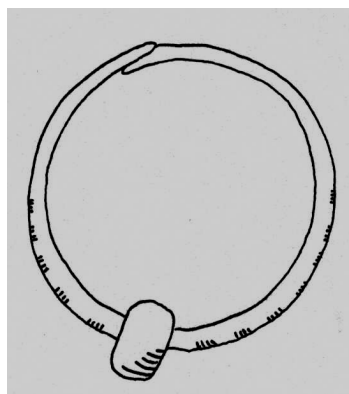
Kat._Nr. 315



Kat.-Nr.313



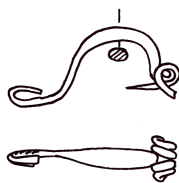
Kat.-Nr. 314



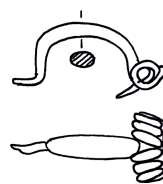
Kat.-Nr.307

Grab 3 aus Giubiasco

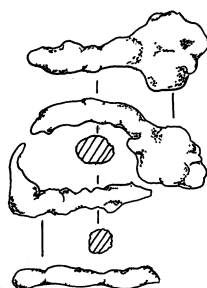
Kat.-Nr. 313, 314, 315 Ton; M 1.2. - Kat.-Nr. 307, Bronze und Bernstein, nach Inventarbuchskizze; M ca. 1:2. – Von den anderen, heute verschollenen Objekten sind keine Inventarbuchskizzen vorhanden.



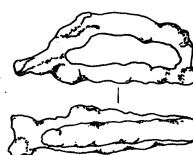
Kat.-Nr. 316



Kat.-Nr. 317



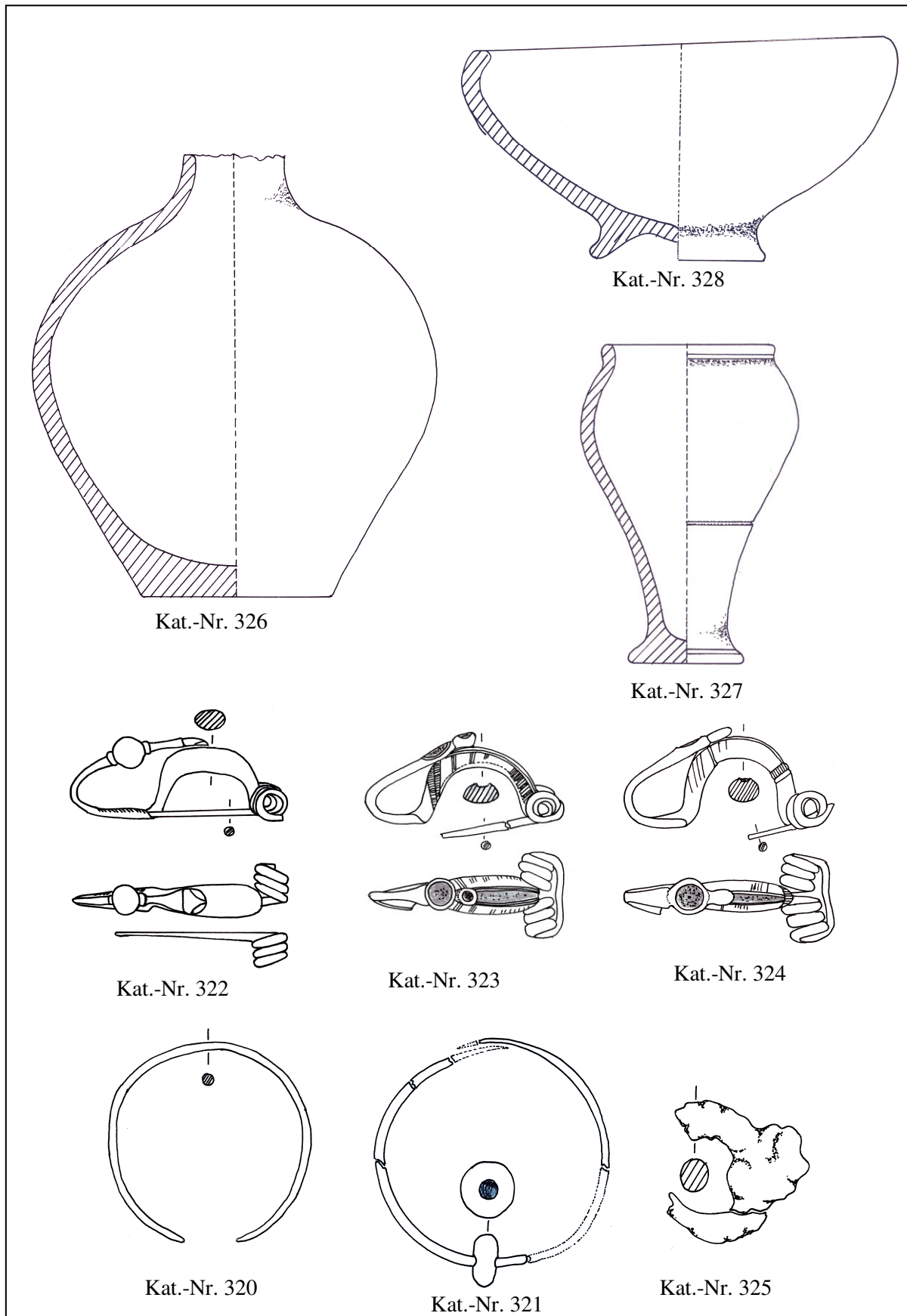
Kat.-Nr. 318



Kat.-Nr. 319

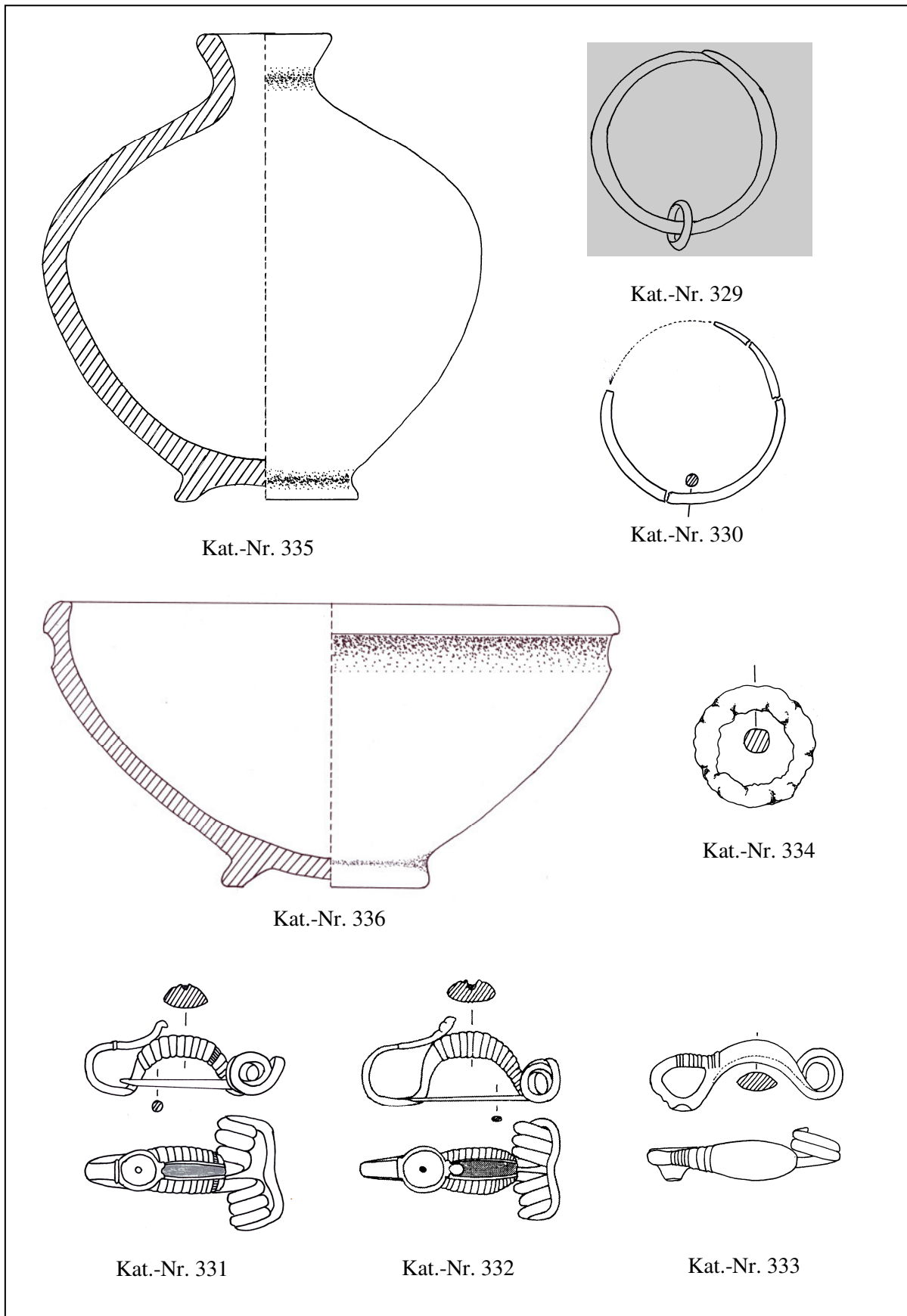
Grab 4 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 316, 317, Ton; Kat.-Nr. 318, 319, Eisen; M 1:2



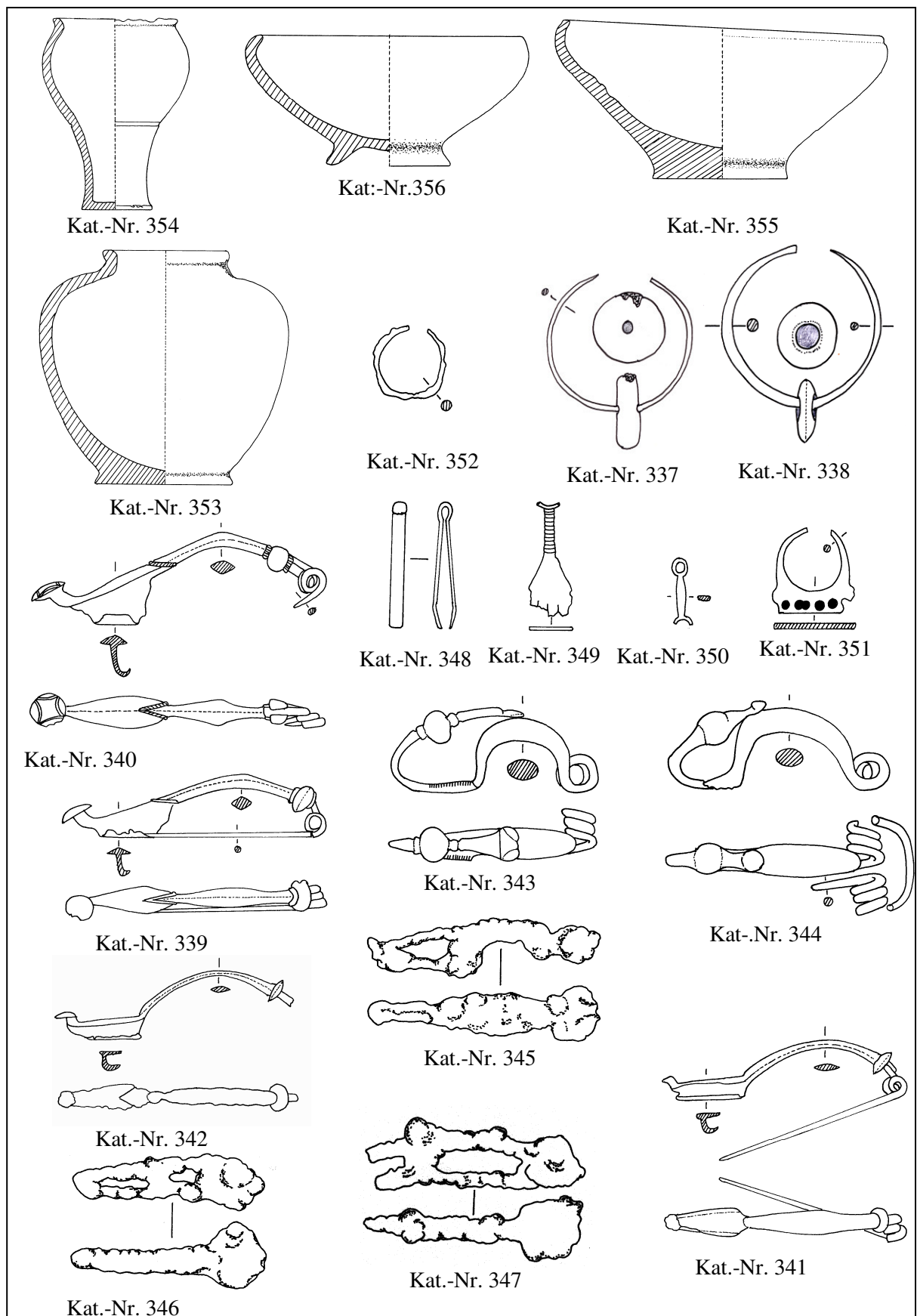
Grab 5 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 326, 327 328 Ton; Kat.-Nr. 320, 321, 322, 323, 324 Bronze und Bernstein; Kat.-Nr. 325 Eisen; M 1:2



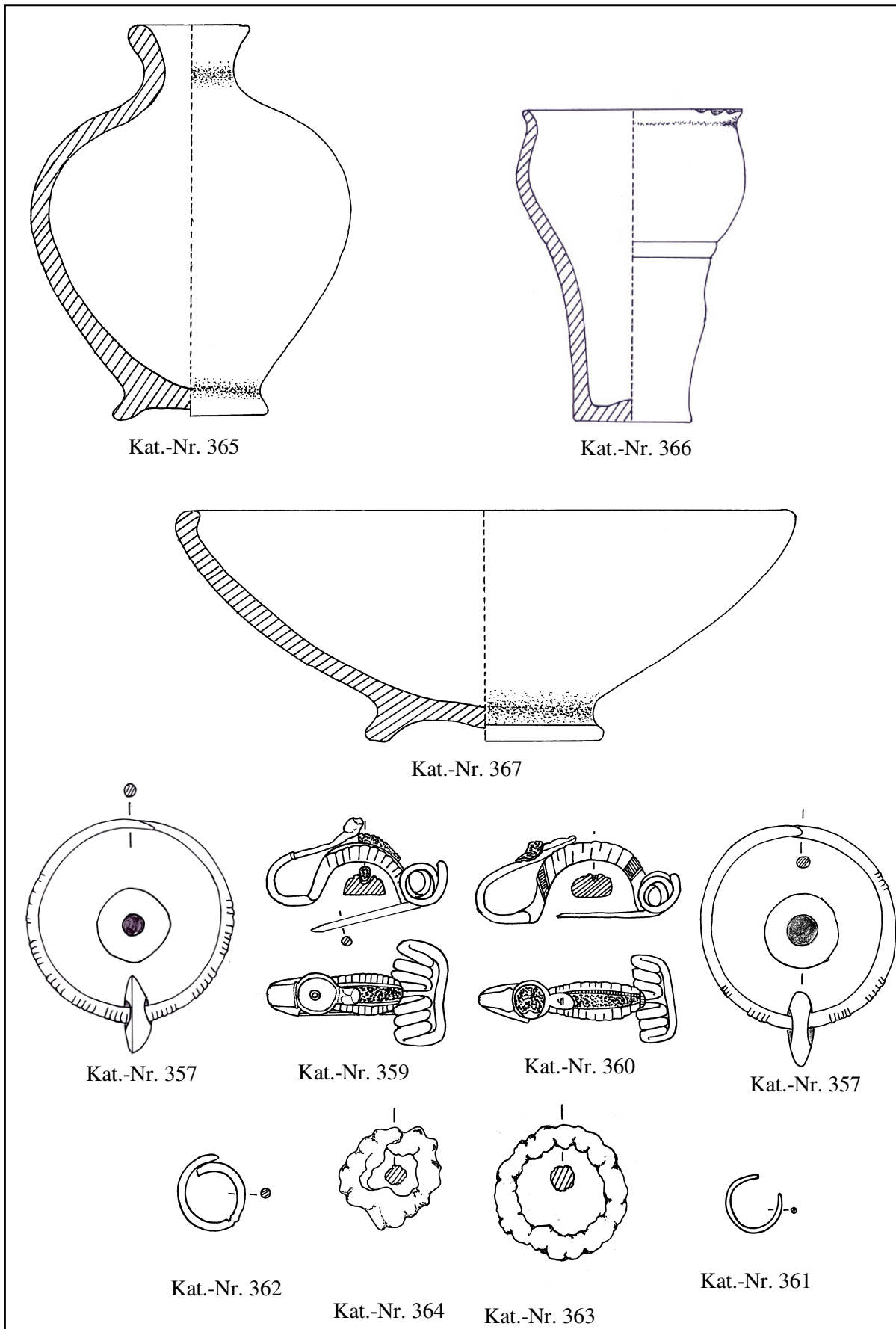
Grab 6 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 326, Bronze und Bernstein; Kat.-Nr. 330, 331, 332, 333, Bronze; M 1:2; Kat.-Nr. 335, 336, Ton; Kat.-Nr. 334, Eisen; M 1:2



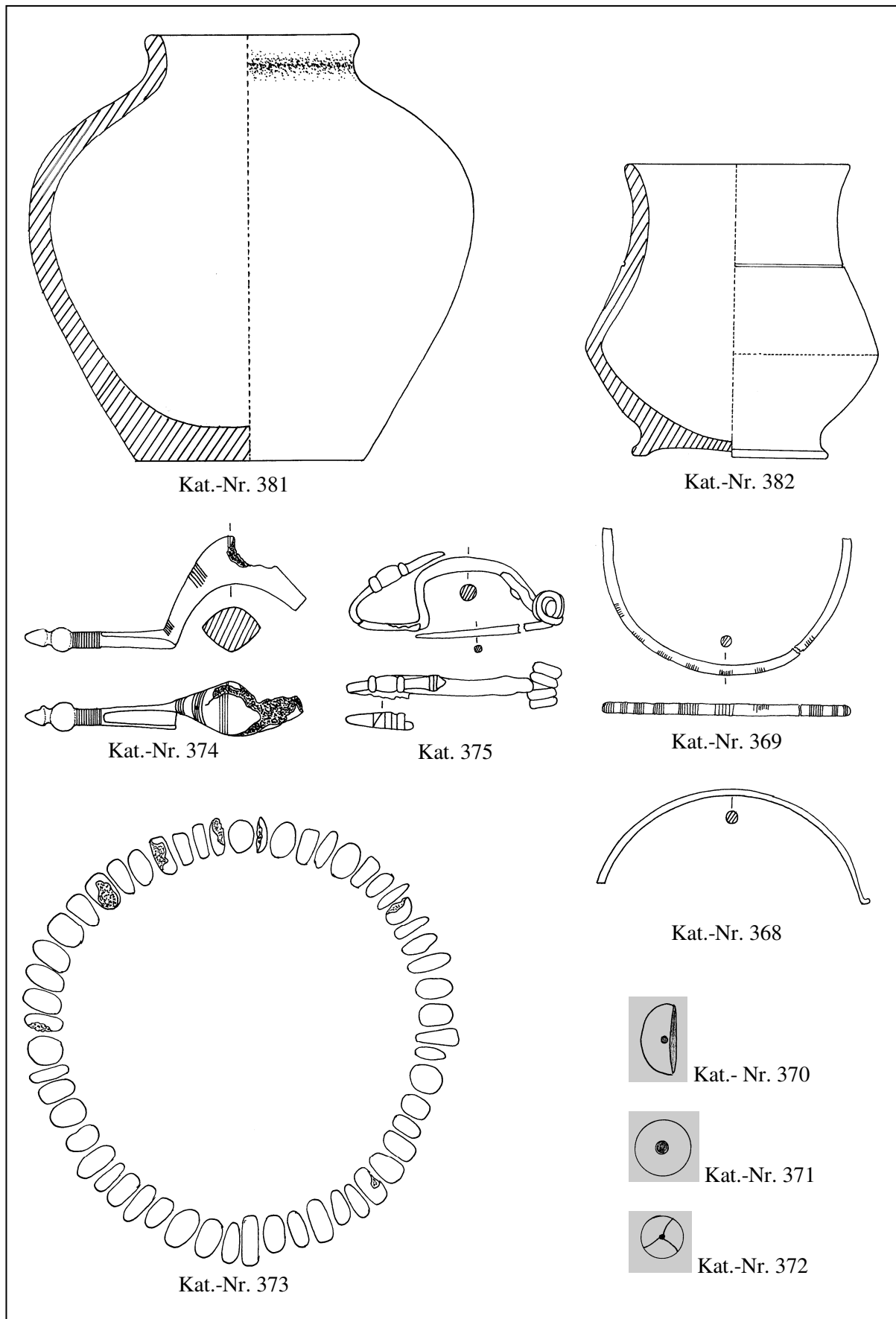
Grab 7 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 337, 338, Bronze und Bernstein; M 1:2; Kat.-Nr. 339, 340, 341, 342, 343, 344, 348, 349, 350, 351, 352, Bronze; M 1:2; Kat.-Nr. 345, 346, 347, Eisen, M 1:2; Kat.-Nr. 354, 355, 356, Ton; M 1:3;



Grab 8 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 357, 358, Bronze und Bernstein; Kat.-Nr. 359, 360, 361, 362, Bronze; Kat.-Nr. 362, 363, Eisen; Kat.-Nr. 365, 366, 367, Ton; M 1:2



Kat.-Nr. 381

Kat.-Nr. 382

Kat.-Nr. 374

Kat. 375

Kat.-Nr. 369

Kat.-Nr. 368

Kat.-Nr. 370

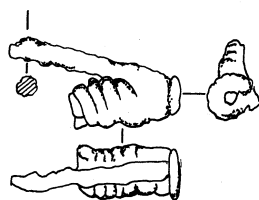
Kat.-Nr. 371

Kat.-Nr. 372

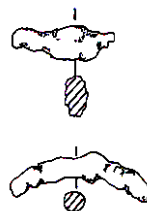
Kat.-Nr. 373

Grab 9 aus Giubiasco, Teil I

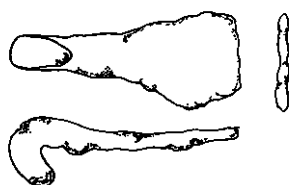
Kat.-Nr. 368, 369, 374, 375, Bronze; Kat. Nr. 370, 371, 372, 373, Bernstein; Kat.-Nr. 381, 382, Ton; M 1:2



Kat.-Nr. 377



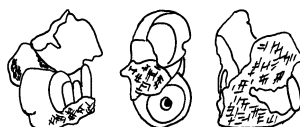
Kat.-Nr. 376



Kat.-Nr. 379



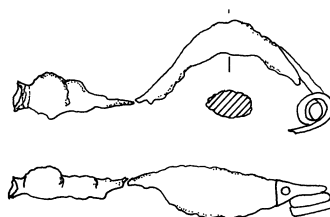
Kat.-Nr. 378



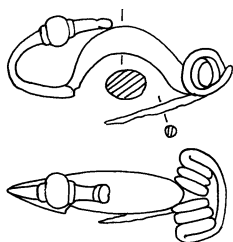
Kat.-Nr. 380

Grab 9 aus Giubiasco, Teil II

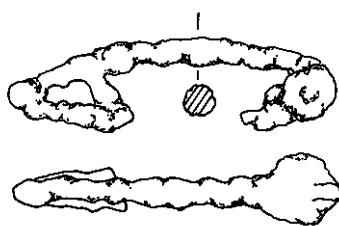
Kat.-Nr. 376, 377, 378, 379, Eisen; Kat.-Nr. 380, 319 Konglomerat; M 1:2



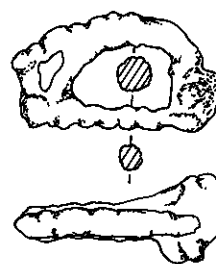
Kat.-Nr. 384



Kat.-Nr. 385



Kat.-Nr. 386



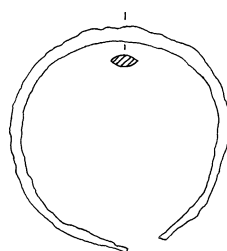
Kat.-Nr. 387



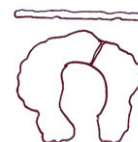
Kat.-Nr. 388



Kat.-Nr. 390



Kat.-Nr. 383



Kat.-Nr. 389

Grab 10 aus Giubiasco

Kat.-Nr. 383, 384, 385, 389, 390, Bronze; Kat.-Nr. 386, 387, 388, Eisen; M 1:2